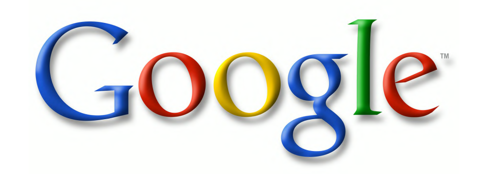
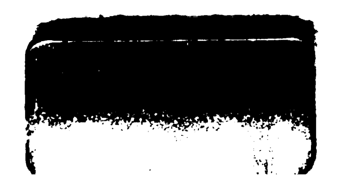






Welt und Wissen.

S Der Historische Verein für den Niederrhein

hat seine erste diesjährige General-Versammlung am 24. d. zu Linz gehalten. Im Auftrage des Geheimraths Hüffer, den eine schwere Erkältung leider am Erscheinen gehindert hatte, eröffnete der stellvertretende Vorsitzende, Domvicar Schnütgen, die Versammlung im Casino-Saale mit einer kurzen Begrüßung der aus der Nähe wie aus der Ferne zahlreich Erschienenen. Im Namen der Bürgerschaft entbot den Gruß der Oberlehrer Ballas in Vertretung des amtlich verhinderten Bürgermeisters Lerner. Der Vorsitzende las ein Schreiben des Präsidenten vor, worin dieser seinem Bedauern sehr lebhaften und elegischen Ausdruck gibt, die Verhandlungen nicht leiten zu können, um namentlich das Andenken an den vor kurzem verschiedenen Ehrenpräsidenten Pfarrer Dr. Mooren, sowie an das kurz vor ihm gestorbene Ehrenmitglied Wirklicher Geheimrath Dr. Alfred v. Reumont zu erneuern. Der Vorsitzende entwirft daher in kurzen Zügen ein Lebensbild des am 8. Mai sanft hingeschiedenen, am 11. Mai feierlichst bestatteten Ehrenpräsidenten, der, am 15. September 1797 in Roermond geboren, am 8. September 1823 zum Priester geweiht, am 11. Mai 1826 als Pfarrer in Wachtendonk einzog, wo er unter großer Theilnahme vor Jahresfrist sein diamantenes Pfarrer-Jubiläum feierte. Schon in den ersten Jahren seines Priesterthums mit der Geschichte seiner Heimath beschäftigt, gab er mit Binterim 1828—31 „Die alte und neue Erzdiöcese in Decanate eingetheilt", 1853 „Das Dortmunder Archidiaconat", 1855 „Nachrichten über Thomas von Kempen" heraus, nachdem er kurz zuvor (17. Mai 1854) zu Köln mit 48 Geschichtsfreunden den „Historischen Verein für den Niederrhein" gegründet hatte, dem er bis zum 6. Juli 1881 als Präsident vorstand, um bis zu seinem Tode als Ehrenpräsident seine Spitze zu bilden. Auf die persönliche Leitung der Verhandlungen hatte er seines schweren, später in völlige Erblindung übergehenden Augenleidens wegen schon lange verzichten müssen. Der Verein aber bewahrte ihm die ungetheilte Verehrung, die in jeder General-Versammlung den lebendigsten Ausdruck fand. Der Verein wußte eben zu gut, was er seinem Urheber schuldete, was er ihm zu danken hatte für die vielfachen höchst werthvollen Beiträge zu den „Annalen", noch viel mehr für die erfolgreiche Anregung, die er seinen Mitgliedern und in den weitesten Kreisen zur Erforschung der heimathlichen Geschichte bis in sein höchstes Alter gegeben hatte. Ganze Generationen seiner dankbaren Schüler waren ihm in die Ewigkeit vorangegangen, und auch der junge Nachwuchs wollte auf den Rath des Altmeisters nicht verzichten, dessen gastlicher Pfarrhof an der Niers kein Auskunft und Belehrung Suchender ohne befriedigende Aufschlüsse verließ. So

hat, was der selbstlose Forscher ausgesäet, durch Generationen bereits seine Früchte getragen, und diese Früchte werden noch lange fortdauern, nachdem derjenige, der Viele zur Gerechtigkeit als eifriger Seelsorger unterrichtet, als anregender Lehrer angeleitet hat, zum ewigen Lichte gelangt ist. Da bei der Bestattung eine persönliche Vertretung unmöglich war, so hatte der Vorstand dazu einen Lorbeerkranz übersandt, wofür die beiden Neffen des Verstorbenen, Geheimrath Mooren und Bürgermeister Mooren, in einem an den Präsidenten gerichteten, der Versammlung vorgelegten Schreiben ihren Dank aussprechen. Diese widmete ihrem unvergeßlichen Gründer durch Erheben von den Sitzen eine stille Erinnerung. Auch dem vor kurzem nach langer Krankheit abberufenen Ehrenmitgliede v. Reumont, welcher dem Verein seit 1856 angehörte, zu seinem fünfzigjährigen Doctor-Jubiläum am 3. Mai 1883 von ihm eine Adresse erhielt und am 16. Juli 1883 zum Ehrenmitgliede ernannt wurde, dem unermüdlichen Forscher, dem scharfsinnigen Gelehrten, dem überaus fruchtbaren Schriftsteller auf dem Gebiete der italienischen, wie deutschen, auch der rheinischen Geschichte, zollte die Versammlung ihre dankbare Verehrung. Nicht minder wurde der übrigen 38 Mitglieder, die im letzten Jahre der Tod dem Verein entrissen hat, in ernster Stimmung gedacht.

Der Schatzmeister Helmken trug seinen Geschäftsbericht vor, der das erfreuliche Resultat eines Vereins-Vermögens von 8587 M., eines Kassenbestandes von 1584 M. bietet. Die kleine Reduction der Mitglieder von 919 auf 888 dürfte bald überwunden sein, und schon der Appell an die Versammlung blieb nicht ohne Erfolg. Das Erscheinen des 46. Heftes, welches leider durch mehrere unvorhergesehene Störungen eine wesentliche Verzögerung erfahren, konnte von dem Vorsitzenden für die nächsten Wochen um so zuverlässiger angekündigt werden, als 17 Bogen bereits gedruckt sind. Von dem Registerbande ist die zweite Abtheilung für den nächsten Herbst, die Schlußlieferung für das kommende Frühjahr zu erwarten. Die Herbst-Versammlung wird wahrscheinlich in Köln gegen Ende September oder Anfang October stattfinden. Zu der nächsten Frühjahrs-Versammlung erfolgte an den Verein eine freundliche Einladung des anwesenden Landraths v. Groote (Ahrweiler).

Von der uralten kirchlichen wie politischen Verbindung der beiden benachbarten Aemter Altwied und Neuerburg mit Linz ausgehend, erneuerte Pfarrer Hermes von Münstermaifeld das Andenken an die Landesmutter Gräfin Mechtildis, welches in der Bevölkerung noch immer fortlebe. Ihr Ursprung sei verdunkelt worden, indem sie als Wied'sche Prinzessin bezeichnet wurde, da sie doch eine Enkelin von der Wartburg sei. Es sei daher an sich schon nicht unwahrscheinlich, daß die heilige Elisabeth, als sie im Jahre 1230 ihre Kinder bei den nächsten Verwandten in Pflege gab, ihre Base Mechtildis nicht ausgeschlossen habe. Diese Wahrscheinlichkeit erreiche den höchsten Grad durch eine Stelle in einer Todtenklage auf deren im Jahre 1246 gestorbenen Mann Heinrich II. von Sayn, die in einem wohl dem 17. Jahrhundert angehörigen unterschriftslosen Flugblatt auf dem Koblenzer Archiv sich befände. Hier werde

ANNALEN

DES

HISTORISCHEN VEREINS

FÜR DEN NIEDERRHEIN,

INSBESONDERE

DIE ALTE ERZDIÖCESE KÖLN.

FÜNFUNDVIERZIGSTES HEFT.

KÖLN, 1886.

J. & W. BOISSERÉE'S BUCHHANDLUNG.

(CARL BOISSERÉE & FRZ. THEOD. HELMKEN.)

Inhalt.

Köln, den 10. October 1886.

P. P.

Wir beehren uns, Sie zu benachrichtigen, dass die zweite diesjährige

General-Versammlung des histor. Vereins für den Niederrhein

Dinstag den 19. October

zu Jülich im Schieren'schen Saal (Civil-Casino)

abgehalten wird; Anfang 11 Uhr morgens.

Tages-Ordnung: Geschäftliche Mittheilungen, Vorträge.

Nach der Versammlung gemeinschaftliches Mittagessen.

Indem wir die verehrlichen Vereins-Mitglieder freundlichst einladen, hoffen wir auf eine recht zahlreiche Betheiligung an der Versammlung, zu welcher auch Nichtmitglieder Zutritt haben.

Mit Hochachtung

Der Vorstand.

S **Der historische Verein für den Niederrhein**

hat seine zweite diesjährige General-Versammlung am 19. d. zu Jülich gehalten. Im Auftrage des Geheimraths Hüffer, dem Unpäßlichkeit das Erscheinen nicht gestattete, bewillkommnete der stellvertretende Vorsitzende, Domvicar Schnütgen, die zahlreiche Versammlung. Bürgermeister Hochstenbach bot den Gruß im Namen der Stadt, die eine alte Culturstätte sei, von den Römern gegründet, von den Karolingern gepflegt, im

auf [illegible], und [illegible] in [illegible] (Ver. Staaten von Nordamerika) übertrifft alle andern durch die glanzvolle Ausstattung seiner Publicationen. An diesen Bericht schloß sich eine Aufforderung zum Beitritt an, die nicht erfolglos blieb. Von dem lang ersehnten Register-Band war der Vorsitzende endlich im Stande, die beiden ersten Druckbogen vorzulegen, welche die Verzeichnisse „der Mitarbeiter" und „der recensirten Werke" umfassen. Für das nächste Frühjahr glaubte er die Vollendung der ersten Abtheilung, für den Herbst die der zweiten und letzten in sichere Aussicht stellen zu können. Das 46. Heft soll noch vor Schluß dieses Jahres versandt, im nächsten Jahre ein eigenes Heft ausgegeben werden, welches nur die Uebersetzung und Commentirung des Dialogs des Cäsarius von Heisterbach durch Archivrath Alexander Kauffmann enthält.

An diese geschäftlichen Mittheilungen schloß sich sofort der Vortrag des Pfarrers Esser von Köln über seinen Jülicher Landsmann, den berühmten Controversisten der Reformationszeit, Franciscus Agricola an, dessen in die neue Auflage des Kirchen-Lexikons von Professor Floß geliefertes Lebensbild er zu berichtigen und wesentlich zu ergänzen vermag. Zu Lohn im Herzogthum Jülich geboren, besuchte er das Dreikronen-Gymnasium in Köln, um Philosophie, die Universität zu Löwen, um Theologie zu studiren. 1571 wurde er von Herzog Wilhelm IV. von Jülich als Pfarrer nach Rödingen berufen, 1582 als Pfarrer und Canonicus nach Sittard, 1599 zum Landdechanten des Capitels Süsteren ernannt, welche Würde er bis zu seinem am 4. December 1621 zu Sittard erfolgten Tode bekleidete. Seine Controversschriften umfassen 29 Bände von sehr verschiedenem Umfange. Von diesen verfaßte er 11 in Rödingen, 16 in Sittard, 2 in Lüttich, wo er sich nur vorübergehend aufgehalten zu haben scheint. Sie wurden sämmtlich in Köln, die meisten durch Maternus Cholinus gedruckt. Aus seinem Hauptwerke: „Gründlicher Bericht von dem hochwürdigsten Sacramente des Abendmahles" ꝛc. theilte Redner manches mit, hauptsächlich um zu beweisen, ein wie gründlicher Theologe, ein wie eindringlicher Schriftsteller und wie maßvoller Controversist in dieser aufgeregten Zeit Agrikola gewesen, dessen Name deßwegen im Jülicher Lande in besonders gesegnetem Andenken geblieben sei.

An den interessanten mit vielem Beifall aufgenommenen Vortrag knüpfte sich leicht die Bitte, in den alten Pfarrbibliotheken des Jülicher Landes nach den allmälig selten gewordenen Werken von Agrikola, vor allem aber in den Archiven nach weitern Notizen über ihn zu forschen. Letztere Bitte hatte sofortigen Erfolg, indem Vicar Söckerath von Heinsberg eine größere Anzahl von Beiträgen, die er in dem Pfarr-Archive des Decanates gefunden hatte, zur Verfügung stellte. Wenn sie die Biographie des hochverdienten Mannes, wie es den Anschein hat, zu einem vollständigen Lebensbilde auszugestalten vermögen, dann wird die Frucht der Anregung eine sehr erfreuliche sein.

Ueber einen merkwürdigen kirchlichen Kunstgegenstand aus der Nachbarschaft von Jülich, aus der romanischen Pfarrkirche zu Barmen, über den gegenwärtig in der Werkstätte des Bildhauers Moest zu Köln zum Zwecke der Herstellung befindlichen Apostelbalken nebst Triumphkreuzgruppe, verbreitete der Vorsitzende sich in längerer Rede. Dieser mit den geschnitzten Brustbildern des Heilandes und der zwölf Apostel geschmückte, gegen die Mitte des XVI. Jahrhunderts entstandene Balken befand sich, als das einzige in der Kölner Erzdiöcese noch erhaltene Exemplar, bis vor zwei Jahrzehnten noch an dem Triumphbogen, den Chor von dem Transepte scheidend. Ohne irgend einen Grund herausgesägt und in der Tiefe um ein Drittel reducirt, fand er in der nördlichen Seitenwand eine ganz ungeeignete Aufstellung, nachdem das Kreuz mit seinen beiden Nebenfiguren den Aufsatz des neuen, den alten prächtigen Flügelaltar in das Seitenschiff verdrängenden Hochaltars hatte bilden müssen. Diese Veränderung soll demnächst wieder rückgängig gemacht, das neu zu polychromirende Kreuz mit dem sehr edeln, geradezu mustergültigen Christuskörper, zwischen den an Vollendung ihm nicht gleichkommenden, auch etwas spätern Figuren von Maria und Johannes, auf dem restaurirten Balken wieder aufgestellt werden. Auf das Nachahmungswürdige dieses Vorhabens, wie auf die Bedeutung des Triumph-

kreuzes in der Kirche, wies der Redner mit eindringlichen Worten hin, die große Zahl von Triumphkreuzen betonend, welche längst von ihren ursprünglichen Stätten entfernt, in den Kirchen oder an den Außenseiten derselben sich erhalten hätten, und erst durch Wiedereinsetzung in ihr altes Recht ihre Bedeutung wiedererhalten würden. Eine eingehendere Uebersicht über die Geschichte des Triumphkreuzes, wie des Crucifixes überhaupt, vervollständigte diesen Vortrag.

Ihm folgte eine kurze Berathung über den für die nächste Frühjahrsversammlung zu wählenden Ort. Als solcher wurde einstimmig Linz am Rhein festgestellt, von wo eine Einladung vorlag, und der Dinstag vor Pfingsten dafür bestimmt. Daß die Herbstversammlung in Zukunft schon im September und in einer größern Stadt, namentlich in Köln resp. Düsseldorf, stattfinden solle, erregte den ungetheilten Beifall der Anwesenden. Bevor diese sich entfernten, wurden verschiedene auf die Stadt Jülich bezügliche Alterthümer, die auf einigen Tischen ausgebreitet lagen, einer eingehenden Betrachtung unterzogen. Aus Karten, Plänen, Wappen, Portraits, Siegeln und so weiter bestehend, welche die Herren Premier-Lieutenant v. Oidtmann (zu Jülich) und Rentner Lempertz zu Köln herzuleihen die Güte gehabt hatten, erschienen sie als interessante Beiträge zur Geschichte der Stadt. Unter der Führung des Landrathes Frhr. v. Trott zu Solz und des Barons v. Brachel wurde die Citadelle mit dem alten herzoglichen Schlosse besucht, und eine hier aufgestellte Gedenktafel des 1722 gestorbenen General-Feldmarschalls Joh. Raab. v. Hoxthausen besichtigt. Sie zeigt die Allianzwappen seiner und der v. Syrgenstein'schen Familie, die von 32 kleinen Wappenschildchen umgeben sind. Daß sie besser in der Pfarrkirche geblieben wäre, in der sie im Jahre 1877 ausgegraben wurde, als an diese den Elementen stark ausgesetzte und daher ihren Ruin beschleunigende Stelle versetzt, war die übereinstimmende Anschauung der Besucher. Dem alten Schützenhause der St. Sebastianus- und Antonius-Bruderschaft, deren Wappenschild das Jahr 1521 aufweist, deren Statuten dem Jahre 1607, deren Schießordnung der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts angehört, wurde ein Besuch abgestattet, und mit den alten Armbrusten, die dort noch immer im Gebrauche sind, eine Reihe wohlgelungener Schießversuche angestellt. Bei der nun folgenden Besichtigung der Kirche wurde namentlich auf die alten, hochinteressanten spätgothischen Theile des Barockchorgestühles und auf dessen Ausstattung mit Ledertapeten hingewiesen. Das merkwürdige, aus Eichenholz reich geschnitzte, mit ornamentalem und figuralem Schmuck sehr reich ausgestattete Evangelienpult aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts fand besondere Beachtung, wie das spätgothische, mit Blutstropfen übersäete Crucifix. Nachdem auch das Hexenthor mit seinem eingemauerten, aber ganz abgeschliffenen spätrömischen Epitaphe noch vorübergehende Besichtigung erfahren hatte, vereinigte sich der größte Theil der Versammlungsmitglieder zum Mittagessen, bei dem im Gefühle des glücklichen Verlaufes der Verhandlungen eine sehr heitere Stimmung herrschte, die in zahlreichen Trinksprüchen ihren Ausdruck fand. Den Toast auf die liebenswürdige und gastliche Stadt und frühere Festung Jülich, die wohl nie eine leichtere Belagerung und genehmere Einnahme erfahren habe, erwiderte der Bürgermeister mit den besten Wünschen für den Verein. Des leider am Erscheinen verhinderten Präsidenten, des Geheimrathes Hüffer, gedachte der Abg. Mooren mit beredten Worten. Auch der alte Ehren-Präsident, Pfarrer Mooren, blieb nicht unerwähnt, und ein Telegramm an ihn wurde als Pflicht der Dankbarkeit betrachtet. Als die gegenseitigen Wünsche noch mehrfachen weitern Ausdruck gefunden hatten, durften die Kölner Mitglieder mit der Beruhigung Abschied nehmen, daß die Gemüthlichkeit weiter gehen werde.

Kunst und Kunsthandwerk im Karthäuserkloster zu Köln.

Von J. J. Merlo.

Unter den zahlreichen Klöstern, welche in der Stadt Köln gegründet worden, erscheint das des Karthäuserordens als eins der ehrwürdigsten. Der Stifter dieses Ordens, der h. Bruno, war ein geborener Kölner[1], und dieser Umstand wird nicht wenig dazu beigetragen haben, dass seine Kölner Jünger bestrebt blieben, sich einen musterhaften Ruf zu bewahren. Auch durch die strengen Ordensregeln war den Karthäusermönchen ein besonders heiligmässiger Lebenswandel vorgeschrieben.

Nachdem Erzbischof Walram im J. 1334 die Stiftungsurkunde vollzogen hatte, trafen anfangs Februar 1335, von Mainz kommend, die ersten Ordensmänner hier ein. Der Ritter Konstantin von Lyskirchen liess, unter Mitbetheiligung Gerard Scherfgins, ihre erste Kirche erbauen, und mit seiner Gattin Agnes schenkte er ihnen ein Grundstück von fünf Morgen, auf dem nachmals eine neue Kirche nebst neuen Klostergebäuden entstand. Frau Kunegundis, die Wittwe des Schöffen Gotschalk Overstolz, erweiterte 1340

1) Einem Bild des Heiligen, Holzschnitt von Anton von Worms (Merlo 365), sind in den Ecken vier Familienwappen zugesetzt mit den Beischriften: „de sapientibus" (die Weisen), „de duro pugno" (Hardevuyst), „de parva cogitatione" (Kleingedank) und „de rubro stessen" (von der rothen Stessen). Es sind dies die Namen von vier der vornehmsten Kölner Geschlechter. Zwischen den beiden untern ist das Stadtwappen aufgestellt. Auf einem andern Bilde Brunos (Merlo 364) hat der Künstler die Wappen in einem viergetheilten Schild vereinigt. Die Zuverlässigkeit dieser genealogischen Angaben ist sehr fraglich. Bruno soll ums Jahr 1035 geboren sein; er starb am 6. Okt. 1101.

diesen in der Nähe des St. Severinsstifts gelegenen Grundbesitz mit noch $4^1/_2$ Morgen. Nach wenigen Dezennien findet man die Mönche schon auf neuen, schönern und ausgedehntern Kirchenbau bedacht. In dem Testament Hermann Sudermans wurde ihnen 1366 eine bedeutende Beisteuer zu diesem Zweck überwiesen. Andere Gutthäter sind 1380 genannt. Gerwin von der Trappe vermachte 1391 eine ansehnliche Summe „pro fabrica novae ecclesiae", und bald darauf, am Andreastag (30. November) 1393, als Hermann von Deventer die Würde des Priorats bekleidete (1389—1405), wurde die zweite Kirche nebst ihrem Hochaltar durch den Weihbischof Konrad zur Ehre der h. Barbara, als Hauptpatronin, eingeweiht. Kaiser Karl IV. hatte einen Freibrief von allen Zöllen und Abgaben zu Wasser und zu Lande für den Bezug von Baumaterialien ertheilt.

Aus naheliegenden Gründen konnte es nicht ausbleiben, dass sich diesem Kloster, besonders in den beiden ersten Jahrhunderten, die Gunst der Kölner Bürger aus allen Ständen mit Vorliebe zuwandte. Die vornehmsten Familien führten dem Orden Söhne zu, und Vielen wurde es auf dem Sterbebett ein beruhigender Gedanke, bei diesen frommen Mönchen die Grabesstätte zu finden und in ihre Gebete eingeschlossen zu sein. Durch grossmüthige Schenkungen vereinigte die Kölner Karthause allmählich einen überreichen Besitz an nahe und entfernt liegenden ländlichen Gehöften, vereinzelten Ackerstücken, Baumgärten, Weinbergen, Wiesen, Waldungen und Häusern, sowie an ausstehenden Renten. Nicht weniger aber hiess man Gaben der Kunst und Wissenschaft willkommen, welche geeignet waren, die würdige Ausschmückung der Kirche und der Wohnräume, sowie die Feierlichkeit des Gottesdienstes zu erhöhen, oder die Bibliothek des Klosters zu bereichern. Unter den Prioren erscheinen nicht selten Männer, welche auch aus des Klosters eigenen Mitteln nach diesen Richtungen hin Sorge trugen und dabei die Hauskapellen der bedeutendern auswärtigen Hofgüter des Klosters nicht unberücksichtigt liessen.

Die Kölner Karthause hat eine grosse Anzahl geachteter Gelehrten und Schriftsteller aufzuweisen. Genannt seien nur: der Prior Heinrich Egher von Calcar (gest. 1408); Werner Rolevinck, der Verfasser des in vielen Ausgaben (zuerst 1474 bei Arnold Therhoernen in Köln) erschienenen „Fasciculus temporum"; der Prior Petrus Blomevenna (geb. 1466, gest. 1536); Johannes Justus von Landsperg (gest. 1539); die Brüder Theoderich und Bruno

Loeher von Straten, Zeitgenossen der beiden Vorgenannten und Herausgeber der Werke des berühmten Karthäusers Dionysius von Leewis aus Ryckel, gemeinlich Dionysius Carthusianus und Doctor extaticus genannt[1]; Laurenz Surius (gest. 1578), der sich als Geschichtschreiber, mehr aber noch als Hagiograph durch sein 1570 bis 1575 in erster Ausgabe erschienenes grosses Legendenwerk „De probatis vitis Sanctorum" (6 Bände) bekannt gemacht hat; Erhard von Winheim, der sich im ersten Dezennium des 17. Jahrhunderts einige Zeit in der Kölner Karthause aufhielt und 1607 im Verlag des Bernard Gualtherus sein Werk „Sacrarium Agrippinae" herausgab, und der 1666 zu Köln geborene Michael Mörckens, dessen „Conatus chronologicus ad catalogum Episcoporum Agrippinensium" noch immer geschätzt wird. Die Bibliotheca Coloniensis von Hartzheim zählt 34 Schriftsteller unter der Rubrik „Cartusiani" auf und verzeichnet ihre Werke. Ausserdem kommt (p. 47) eine Anzahl anonym erschienener Bücher zur Anzeige, welche „Cartusiae Coloniensis scriptores anonymi" zu Verfassern haben.

Ein harter Schlag war es für das Kloster, dass am 6. November 1451 ein Brandunglück eintrat, das den damaligen Bestand der im Kapitelhaus aufgestellten Bibliothek vollständig vernichtete. Es gehörten dazu die wichtigen handschriftlichen Werke, die der Propst von Maria ad gradus, Dr. Christian von Erpel, 1436 geschenkt hatte, vielleicht auch ein von ihm herrührendes kostbares Missale. 1453 wurde mit dem Neubau begonnen und die Schenkungen für den wissenschaftlichen Bedarf liessen nicht auf sich warten. Fortwährend begegnet man Aufzeichnungen, welche dies bezeugen. Die Bibliothek des Pfarrers Clisorius von St. Severin wurde 1666, den letztwilligen Anordnungen desselben entsprechend, in drei gleichwerthige Lose vertheilt, wovon eins an die Karthause, eins an das Jesuiten-Kollegium und das dritte an das Kloster der Franziskaner-Observanten kam. Ein 1548, unter dem Priorat des Gerhardus Hamontanus (1537—1566), angefertigter sehr dickleibiger Katalog der ehemaligen Karthäuser-Bibliothek, Handschrift in Folio, ist für die hiesige Gymnasial-Bibliothek erworben worden. Auf dem künstlerisch ausgeschmückten Haupttitel liest man: „Bibliotheca Cartusiae Coloniensis in triformem indicem redacta anno aerae Christianae 1548." Die drei Theile bestehen aus dem „Index ge-

1) Sie hatten noch drei andere Patres zu Mitgehülfen, die beim Jahre 1583 genannt sind.

neralis cognominum cum materia", 1770 Seiten, dem „Index praenominum", 224 Seiten, und dem „Index anonymorum, partim materiarum", 198 Seiten. Der Verfasser bezeichnet sich nur als einen Karthäuser und schickt eine „Epistola dedicatoria" an den Prior, sowie eine „Epistola ad lectorem" voraus und bemerkt in letzterer, dass der neue Katalog „ex antiquo et valde obscuro" hervorgegangen sei.

Die vorliegenden Blätter haben sich die Aufgabe gestellt, dem Leser die Kunstschätze mannigfaltigster Art vorzuführen, welche in der Kölner Karthause aufbewahrt wurden. Wir sin durch mehrere chronikale Handschriften, die eine glückliche Fügung bis zur Gegenwart erhalten hat, dazu in Stand gesetzt. Unter denselben nimmt ein Quartant mit dem Titel „Chronologia Carthusiae Coloniensis" die erste Stelle ein. Der Verfasser ist ungenannt; seine Hand hat die Aufzeichnungen bis zum Jahre 1676 (p. 333) niedergeschrieben, worauf dann aus anderer Feder Fortsetzungen bis 1742 folgen. Der Kodex war im Besitz des als Bibliograph bekannten und verdienstvollen Kanonikus Ludwig von Büllingen, der auf den unbeschriebenen Blättern am Schluss einen „Index Benefactorum" (p. 451—466) und ein „Registrum Bonorum successive acquisitorum" (p. 468—486) anfertigte. 1830 ging das werthvolle Manuskript in die an Werken der provinzialhistorischen Literatur reiche Privat-Bibliothek meines Schwagers F. F. Pape (gest. 1885 als Universitäts-Bibliothekar a. D. zu Bonn) über. Derselbe besass ferner ein Quartheft (80 Seiten, die letzten sieben unbeschrieben) mit dem Titel „Cartusia Coloniensis ejusque Benefactores" in neuer Kopie von der Hand von Büllingens. Hier findet man Manches, was in der Chronologia fehlt; leider ist die Abschrift nicht frei von unrichtigen Lesungen. Der 1861 verstorbene fleissige Forscher und Sammler geschichtlichen Materials, Dr. Freiherr F. E. von Mering, besass die schätzbare Handschrift „Annales Cartusiae Coloniensis a fundatione, id est ab anno 1334 usque ad nostra tempora" (1728), ein ziemlich starker Foliant, dessen Verfasser sich bei einer Vorbemerkung „Indignus F. Joannes Bungartz" nennt. Auch hier fehlt es nicht an Mittheilungen, die man in den andern Handschriften vermisst. Seit von Merings Tod besitzt Dr. Kessel, jetzt Stiftsherr in Aachen, dieselbe.

Eine in der Zeitschrift „Rhein-Blüthen", Nr. 21 vom 24. März 1831 bezogene Handschrift „Analecta ad conscribendum Chronicon Domus S. Barbarae V. et M. intra Coloniam Agrippinam, com-

pilata ab admodum venerabile Patre ac Domino Michaele Moerckens presbytero ac dictae Domus Seniore“ (in Quart, 546 Seiten, 1334—1649) war uns nicht zugänglich und ihr Verbleib unbekannt.

Unsere Auszüge sind dem erstgenannten Manuskript entnommen, unter Hinzufügung einiger Ergänzungen aus den beiden andern, welche abbreviirt als „Benef.“ und „Annal.“ bezeichnet werden. Wir schicken eine Uebersicht voraus.

In Beziehung auf das Bauwesen sind die Notizen über den Kloster- und Kirchenbau[1], über die Entstehung der verschiedenen Altäre, sowie über die beiden Umgänge („ambitus“ oder „galilaea maior“ und „minor“) und die im J. 1481 in der Mitte der Kirche („in umbilico templi“) errichtete Sänger- oder Musikbühne („odaeum sive ozale“, Lettner) von erheblichem Interesse. Die ganze Kirche und das Odaeum waren mit einem mosaikartigen Estrich belegt. Der grössere Umgang, gemeinlich der Kreuzgang genannt, war ein herrliches Werk, berühmt durch die kunstvolle Steinarbeit an den Gewölben. Im J. 1492 wurde dieser Bau begonnen[2]. Viele Gutthäter sind genannt, welche die Kosten für einzelne Zellen der Mönche auf sich nahmen[3]. Grosse Auslagen verwandte man auf den geräumigen Speisesaal („refectorium“). Der Ritter Heinrich Rumilin hatte schon 1362 seinen Geschenken 50 Mark „ad fabricam novi refectorii“ beigefügt, und drei Jahre später gab der Propst von St. Andreas, Johann von Brandenburg, über 1000 Goldgulden

1) Der 1617 im gemeinschaftlichen Verlag von Johann Kreps und Hermann Mylius zu Köln erschienenen spätern Ausgabe der Vitae Sanctorum von Laurenz Surius ist ein schön gestochenes Bildniss des Autors beigegeben. Er sitzt in seiner Zelle vor dem Schreibtisch, wo seine Feder mit der Eintragung der Legende „De S. Swiberto“ in den vor ihm liegenden Manuskriptband beschäftigt ist. An der hintern Wand ist rechts ein grosses, mit runden Scheibchen besetztes Fenster geöffnet und zurückgeschlagen, so dass sich in dem freien Raum die Längenseite der Karthäuserkirche in gefälliger Gestaltung zeigt.

2) Etwas ungenau ist die Zeitangabe in der Koelhofschen Chronik der heiligen Stadt Köln, welche Bl. 254b von dem Karthäuserkloster berichtet, es sei „sonderlich geziert mit einem sehr köstlichen und schönen Kreuzgange, der begonnen ist Anno 1495 und nun zur Zeit Anno 1499 vollführt ist mit 7 Fenstern“.

3) Die Regel des Karthäuserordens verbindet das gemeinschaftliche Klosterleben mit dem einsiedlerischen der Eremiten. Den Mönchen waren einzelne, durch kleine Gärten von einander getrennte Zellen überwiesen. Vgl. H. Otte, Kunst-Archäologie, 5. Aufl. I, S. 117.



„ad structuram refectorii murique in pomario". 1373 und 1375 finden sich nochmals Zuwendungen für denselben Zweck aufgezeichnet. Im Jahre 1436 vernimmt man die abermalige Erneuerung des Saales, wozu das Klostermitglied Heinrich von dem Birbaum[1] (de Pyro) eine reiche Geldspende hergegeben hatte. Bei der prachtvollen Ausstattung dieses Saales kann es nicht wundern, wenn zum öftern von festlichen Mahlen berichtet wird, an denen die Erzbischöfe von Köln und andere hochgestellte Persönlichkeiten Theil nahmen. 1484 erscheint der gelehrte und kunstsinnige Kanonikus von St. Andreas, Lambert de Monte, als Stifter des kleinen Umgangs und seines Fensterschmucks. 1510 wurde eine Sakristei erbaut, wiederum mit wunderbar schönem Gewölbe. Die berühmten Namen Nikasius Hackeney und Johann Hardenrath erscheinen als die der Schenkgeber. Die Karthause verdankte ihnen ausserdem noch andere Gutthaten. Ueber alle minder bedeutende bauliche Einrichtungen und Veränderungen erhält man fortwährend genauen Bericht, und diese Notizen haben wir nicht ausschliessen wollen, wenn sie auch nur einfache handwerkliche Arbeiten betreffen. Zwei Steinmetzen werden namhaft gemacht: 1398 ein ins Kloster aufgenommener Laienbruder („conversus") mit dem Namen Gobelinus und 1450 ein Henricus Traiectensis, der als „lapicida noster" bezeichnet ist. Die Annahme, dass er der Erbauer der 1393 vollendeten neuen Kirche gewesen, wird nicht gänzlich auszuschliessen sein, wenn auch die Daten weit auseinander gehen, da er ein recht hohes Alter erreicht haben kann. Jedenfalls werden die zu seiner Zeit nothwendig gewordenen Herstellungsarbeiten zu seinen Aufgaben gehört haben. Er ist wohl identisch mit dem Steinmetzen, der in Urkunden des Kolumba-Schreins (Vermechnus-Boich und Berlici) von 1394 bis 1427 oftmal als „Henricus de Traiecto" und „Henrich van Tricht" mit seiner Ehefrau Netta vorkommt. Auch wird man die Annahme wagen dürfen, dass der 1420 genannte Zimmerer (carpentarius) Godefrid, dessen Frau bei den Karthäusern beerdigt wurde und ihnen 740 Goldgulden vermachte, bei dem zweiten Kirchen- und Klosterbau mitthätig gewesen sei. 1525 liess der Prior hinten am Walle ein kleines Gebäude errichten, wohin die Frauen beschieden wurden, mit denen eine Besprechung nothwen-

1) Vgl. über ihn Hartzheim, Biblioth. Colon. p. 125, wo die im Manuskript aufbewahrt gebliebenen Schriften dieses gelehrten Karthäusers verzeichnet sind.

dig war. Aus weit späterer Zeit sei noch erwähnt, dass die Kirche im J. 1594 ein neues Dachreiter-Thürmchen erhielt, dass 1668 der alte Chorboden aufgebrochen und durch eine gemusterte Belegung mit schwarzen und weissen Marmorplatten ersetzt wurde und dass 1671 am St. Georgstag (23. April) die Altäre in drei neu erbauten Kapellen durch den Suffraganbischof Peter von Walenburch eingeweiht wurden.

Die Karthäuserkirche ist nicht, wie fast alle andern hiesigen Klosterkirchen, dem Schicksal der Zerstörung preisgegeben worden. In dem einst so friedlich stillen Stadttheil steht sie, religiöser Bestimmung entzogen, noch heute als ein ernstes Erinnerungszeichen an eine von ganz andern Triebfedern beherrschte Zeitströmung. Der stellvertretende Präsident unseres Vereins, Herr Domvikar Schnütgen, hatte die grosse Güte, mir einen von ihm an Ort und Stelle aufgenommenen Bericht über die Kirche in ihrem dermaligen Zustand mitzutheilen, den ich als eine sehr schätzbare Bereicherung meiner Arbeit dankbarst hier folgen lasse:

„Die Karthäuserkirche bietet in ihrem Aeussern ungefähr noch denselben Anblick, den sie (von der Südseite dargestellt) auf dem Kupferstich mit dem Bildniss des P. Surius zeigt. Nur der Dachreiter und die Bekrönungen des Façadengiebels wie des Chors sind verschwunden, die Fenster vermauert. Auf der Nordseite sind zwei Kapellen angebaut, die eine Art von Seitenschiff bilden mit zu verschiedener Höhe hinaufgeführten Strebepfeilern. Die erstere (westliche) Kapelle ist offenbar frühern Ursprungs und wohl der Restaurationsperiode von 1451 angehörig. Die zweite mit polygonem Chorschluss gibt sich als ein Erzeugniss der ganz spätgothischen Epoche zu erkennen, als die von Johannes Hardenrath und Nikasius Hackeney 1510 gestiftete Sakristei. Das Innere der einschiffigen Kirche (mit Ausschluss der beiden eben erwähnten Kapellen durch Balkenlagen in drei Etagen getheilt, um als Niederlage von Artilleriegeschossen zu dienen) ist in architektonischer Beziehung ziemlich gut erhalten. Namentlich zeigen die Gewölbe, deren schlanke Gliederungen aus je drei ganz einfachen Konsolen herauswachsen und zu sehr tiefen Kappen sich entfalten, nur ganz unbedeutende Verletzungen. Der Schlussstein, der die Chorrippen aufnimmt, ist mit einem sehr schönen, ganz unversehrten plastischen Christuskopf geschmückt, der noch das ursprüngliche Kolorit zeigt, während alle übrigen Gewölbetheile gemäss den vergoldeten Aufschriften: „Renovatum 1717“, „Renovatum 1720“

eine einfache farbige Erneuerung im Geiste dieser Zeit erhalten haben. Unmittelbar unter den Gewölbekonsolen hat diese sogar den Reichthum von kleinen figürlichen, im Roccocostil gehaltenen Darstellungen nicht verschmäht, die aber nicht bis in die flachen Nischen herabreichen. Diese hatten wohl den Zweck, die durch keine Fenster belebte Wand zu gliedern, vielleicht auch Statuen aufzunehmen, für deren Anbringung sich keine geeignetere Stelle bot in der in acht Gewölbejochen von je $3^1/_2$ m bis zum Chor schmal und schlank sich hinziehenden Kirche. An diese sind die beiden oben erwähnten Kapellen angebaut worden, natürlich unter Beibehaltung der Strebepfeiler, an denen sich sogar die Wasserschrägen noch erhalten haben. Zwischen ihnen eingespannte Bogen haben die Anlage von Kreuzgewölben ermöglicht, deren vier die ältere Kapelle überfangen. Ihre Rippen werden von vorzüglich modellirten Konsolen aufgenommen in Form sehr edel bewegter und reich drapirter stehender, sitzender, knieender Heiligenfigürchen im Stil der Kölnischen Schule um die Mitte des 15. Jahrhunderts. Leider sind dieselben derart verstümmelt, dass nur noch der verkündende Engel, die Jungfrau Maria und der Vorläufer des Herrn erkennbar sind. Die zahlreich ihnen eingekratzten Namen französischer Soldaten lassen diese als die Zerstörer vermuthen. Die unter den noch mit der alten Polychromie versehenen Figuren angebrachten, zum Theil erneuerten Wappenschildchen haben keine hinreichenden Anhaltspunkte geboten, um den Stifter dieser Kapelle mit Sicherheit zu bestimmen. Reste von Rankenverzierungen schimmern noch spärlich durch die Tünche der Gewölbekappen, sowie der östlichen Abschlusswand hindurch. Dass vor dieser ein Altar sich befand, beweist die in der Nordwand angebrachte, von sich durchstechendem Stabwerk eingefasste Piscina. Die an diese Kapelle unmittelbar angrenzende, aber innerlich mit ihr nicht verbundene Sakristei hat ein reich und komplicirt, aber ganz regelmässig gebildetes Netzgewölbe, dessen Masswerk sich zwischen die Strebepfeiler der Kirche verliert, in abgebrochenen Musterungen an diese anstossend. In einem der Zwickel sind noch Reste von aufgemalten Spruchbändern erkennbar mit spätgothischen Minuskeln. Die Wappenschildchen der die Gewölberippen auffangenden Engelkonsölchen zeigen zweimal das plastische Abzeichen der Familie Hardenrath, einmal das mit drei Vögeln besetzte von Merlesche Wappen und bestätigen damit die chronikale Notiz, welche Johannes Hardenrath und Nikasius Hackeney, dessen Gemahlin die Wittwe

des Bürgermeisters Johann von Merle war, als Stifter der Sakristei (1510) bezeichnet. Letztere ist breit genug, um den jetzt in der St. Severinskirche befindlichen, ungefähr $4^1/_2$ m breiten Flügelaltar haben aufnehmen zu können, der sich durch die Figuren der Heiligen Nikasius und Gudula als eine Stiftung Hackeneys zu erkennen gibt.

Von Altären hat sich in der Kirche nichts erhalten, ebenso wenig von dem Lettner, den wir uns ähnlich demjenigen werden zu denken haben, der sich noch in der benachbarten St. Pantaleonskirche befindet, aber nur mehr in der Gestalt einer Orgelbühne. Der ehemalige musivische Bodenbelag hat längst einem rohen Pflaster Platz gemacht.

An die Südfronte der Kirche stösst, der Darstellung auf dem Surius-Bild genau entsprechend, mit der Schmalseite ein rechteckiges doppelgeschossiges Gebäude an. Nach Osten über den Chor noch vorspringend, hat es in der mit diesem gebildeten Ecke ein nur wenig aus der Fläche heraustretendes Treppenthürmchen, welches sowohl auf seine obere Etage, als auf den Kirchenspeicher führt. Der neben der Kirche herlaufende gangartige Raum dieses Gebäudes zeigt natürlich auf der einen Seite wiederum deren Strebepfeiler, auf der andern Seite aber stösst ein über 8 m breiter, nahezu quadratischer prachtvoller Saal an, dessen Gewölbe durch eine achteckige Mittelsäule getragen wird. Diese, sowie die Ansätze der Gewölberippen zeigen schon Renaissancemotive. Von solchen werden auch die Strahlenverzierungen und die Rankenzüge beherrscht, welche durch die Tünche der Gewölbe hindurchschimmern, und wenn wir die Zahl 41, die sich an ihm auf der Rechten eines Schlusssteins erhalten hat, auf der Linken durch 15 ergänzen, so ergibt sich die den Stilverhältnissen genau entsprechende Jahreszahl 1541. Die spitzbogigen Fenster sind bis auf kleinere viereckige Oeffnungen unten vermauert wie oben. Hier ist der Raum in mehrere Gemache getheilt, deren Gewölbe mit gut erhaltenem Dekor ausgestattet sind. Aus Engelsköpfen und Blattwerk gebildet, verräth er bereits das 17. Jahrhundert und eine ziemlich rohe Hand. Die gemusterten Bodenfliesen, die sich in einigen Exemplaren noch vorfinden — das bekannte ovale Weckdessin, von dem je vier Plättchen das ganze Muster bilden — reichen aber noch bis in den Anfang des 16. Jahrhunderts zurück.

Bis zu diesem, sei es als Refektorium, sei es als Kapitelssaal benutzten prächtigen Gebäude scheint ehedem der grössere

Kreuzgang sich ausgedehnt zu haben, von dem ein aus acht Arkaden bestehender (gegenwärtig dem Militärlazareth als Waschküche dienender) Theil sich erhalten hat mit dem rechtwinkelig an ihn stossenden, aus zwei Gewölbejochen gebildeten Gang, der einen Theil der fälschlich sogenannten Propstei bildet, also wohl der Priorswohnung. Dieser grössere, 1492 erbaute Kreuzgang lässt trotz aller Verstümmelungen, Einbauten und Uebertünchungen den Reichthum, mit dem er, der Chronik gemäss, ist ausgestattet worden, noch deutlich erkennen. Rechts und links Wappenschildchen (die leider alle stark übertüncht sind) haltende knieende Engelsfigürchen dienen den Rippen als Ausgangspunkte, die sich zu einem so reichen und üppigen Netzgewölbe verzweigen, wie es in keinem andern alten kirchlichen Bauwerk Kölns sich mehr findet. Viel einfacher, auch niedriger sind die Gewölbe, die den neben dem grössern Kreuzgang herlaufenden Gang bedecken, durch offenbar später eingesetzte runde Bogenöffnungen mit diesem verbunden. Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass dieser Gang den ganzen südlichen Theil des kleinern ambitus bildete, dessen etwas frühere Ursprungszeit (1484) in den einfacher gebildeten Profilen, sowie in der etwas flachern Behandlung der Gewölbe ihren Ausdruck findet. Die von ihm ausgehenden Flügel werden ihn mit der Kirche verbunden haben, die in einem Strebepfeiler hier eine kleine, dem Anschein nach ursprüngliche Nische aufweist, vielleicht zur Aufnahme einer Todtenleuchte.

Auf diese allerdings bedeutsamen architektonischen Reste beschränkt sich, was in der Karthause von Kunstwerken in unsere Zeit sich hinübergerettet hat. Kein Bildwerk irgend welcher Art gibt dort sonst noch irgend welche Kunde von der so glänzenden Kunstthätigkeit, die in ihr geherrscht hat."

Einige Skulpturwerke finden sich genannt. 1367 im Laienchor der Kirche das auf einer Säule stehende Bild des Erzengels Gabriel, zu dem ohne Zweifel ein gegenüber gestelltes Marienbild gehörte. 1484 ist von vier Marienstatuen die Rede, 1486 von einem steinernen Kruzifix, welches der Lizentiat Gottfried Sontag aus Zülpich in der Kirche an der Stelle, wo er nachmals beerdigt wurde, aufstellen liess. 1521 kamen vier steinerne Bilder der Ordenspatrone unter Baldachinen um den Hochaltar zu stehen; späterhin erhielten sie ihre Aufstellung an der Eingangsthür der Kirche. 1529 wurde das Chorgestühl der Mönche mit geschnitzten (?) Darstellungen aus dem Leiden Christi versehen. 1537 errichtete man

ein steinernes Kruzifix auf dem Kirchhof. 1583 wurde die Klosterpforte erneuert und mit Standbildern geschmückt. Die Statue des h. Bruno daselbst wurde 1626 durch eine neue ersetzt und nebst den übrigen durch Polychromie und Vergoldung verschönert. In demselben Jahre wurden vier fremde Kunstschreiner berufen, um neue Chorsitze anzufertigen. Sie lieferten nach dreijähriger Thätigkeit eine bewunderungswürdige Kunstleistung und erhielten, ausser der Verpflegung, die Summe von 1582 Thalern dafür. Eine wesentliche Veränderung trat 1666 im Innern der Kirche ein. Infolge einer Stiftung des Paters Winand Widenfelt wurde ein neuer Hochaltar nebst Seitenaltären durch den Kunstschreiner Meister Christian Erckenrath verfertigt. Die Statuen dazu führte ein Meister „Johannes N." aus und für das Gemälde wurde die Himmelfahrt der h. Jungfrau gewählt. Bruder Heinrich, ein Coadiutor temporalis des den Karthäusern stets nahe befreundet gebliebenen Jesuiten-Kollegiums, hatte die Leitung des ganzen Werkes übernommen. Der Prior Georg Andreae (1655—1677) liess 1667 durch einen tüchtigen Erzgiesser ein messingenes Lesepult für das Mönchschor anfertigen und dasselbe mit einem porphyrnen Untergestell nebst Fussschemel versehen. 1674 wurden an den Seiten des Chors zwölf Engelstatuen aufgestellt.

Für die Meister der Glockengiesserkunst bot das Kloster kaum eine nennenswerthe Beschäftigung. Der auf dem First stehende Dachreiter bewahrte nur ein sehr bescheidenes Geläute. 1587 kam eine neue Glocke dorthin, deren Weihe am 31. Juli stattfand, und gleichzeitig wurde ein zweites Glöckchen angeschafft, womit die Konventualen zum Kapitelhaus einberufen wurden. 1594 folgte eins für die Laien. Am 20. September 1395 ist Elisabeth, die Frau eines Glockengiessers Christian, genannt, der wohl den Guss der ältern Glocke besorgt hat.

Von grosser Bedeutsamkeit sind vor Allem die Werke altkölnischer Malerkunst, welche man im Besitz des Klosters antrifft. Ein 1443 gestorbener Kölner Bürger, Jakob von Goch, überwies demselben beträchtliche Geldmittel, die theilweise für die Gründung des Altars, genannt „Ara armorum Christi", und ein dazu gehöriges Gemälde bestimmt waren. 1471, zur Zeit des Priors Hermann Appeldorn (1458—1473), erhielt der Altar der hh. Engel ein vortrefflich ausgeführtes Gemälde, das aus der Hand des Meisters Christophorus hervorging, eines Malers, über den man keine nähern Nachrichten besitzt. Am 11. August 1481 wurden zwei neue Altäre

im Odaeum durch den Erzbischof Hermann geweiht, der eine, auf der rechten Seite, wurde vornehmlich unter den Schutz des h. Kreuzes gestellt, der andere, zur Linken, erhielt den Apostel Thomas zum Hauptpatron. 1485 vermacht der Laienbruder Johann von Strassburg („de Argentina") 105 Goldstücke für die Beschaffung von Gemälden zu diesen Altären. Erst beim Jahre 1501 vernimmt man das Weitere über die Entstehung derselben. Der Doktor beider Rechte Peter Rinck war gestorben, ein vornehmer und reicher Patrizier, den die Klosterherren als ihren grössten Beschützer und Wohlthäter verehrten („praecipuus noster Maecenas"). Unter den Gaben, die sie ihm verdankten, ist bei Erwähnung des Gemäldes für den Kreuzaltar bemerkt, dass er schon früher ein ähnliches Bild für den Thomas-Altar geschenkt habe. Auf dem Thomas-Bild ist an dem Postament, worauf Christus steht, ein Wappenschildchen angebracht, das jedoch nicht das Rincksche Wappen, sondern eine Linearfigur (eine bürgerliche Marke), nach beiden Seiten hin mit einem Kreuzchen ausladend, zeigt. Man möchte sich hier an die Stiftung des Laienbruders Johann von Strassburg vom Jahre 1485 erinnert finden, dessen Geldspende für die Beschaffung des Bildes vielleicht nicht ausreichte, so dass Dr. Rinck das Fehlende hinzugab und dadurch Mitstifter auch dieses Altargemäldes wurde. Rinck hatte im jugendlichen Alter die Absicht gehabt, sich dem Orden anzuschliessen und war schon als Novize eingetreten. Kränklichkeit aber nöthigte ihn, sein Vorhaben aufzugeben. Ein Klostermitglied, das mit besonderer Liebe ihm zugethan war, der ebenfalls einer vornehmen Familie angehörende Heinrich von dem Birbaum, sagt mit Beziehung auf seinen Austritt: „egressus fuit pedibus, non animo". (Hartzheim, Bibl. Col. p. 125.) 1455 hatte er bereits seine Anhänglichkeit dadurch bewiesen, dass er das neue Kapitelhaus mit einem Salvator-Altar stiftete.

Jene beiden Gemälde (es sind Flügelbilder) haben, der Benennung der Altäre entsprechend, das eine den Heiland am Kreuze, das andere den Apostel Thomas, wie er die Seitenwunde des Heilands berührt, zum Hauptgegenstand, womit eine Menge Heiligengestalten in Verbindung gebracht sind.

Im Oktober 1794, also eine Reihe von Jahren vor der allgemeinen Säkularisation der Klöster, erhielten die Karthäuser von den am 6. desselben Monats in Köln eingerückten Franzosen den Befehl, ihr Kloster in den nächstfolgenden Tagen zu räumen, weil dasselbe zu einem Militärlazareth bestimmt

sei[1]. Die hülflosen Mönche mussten sich der Gewalt unterwerfen, und beim Auseinandergehen beeiferte sich jedes Mitglied, von den beweglichen Gegenständen alles das mit fortzuschleppen, was es eben erreichen konnte und wollte. Die besprochenen beiden Gemälde kamen dann in den Besitz des Kölner Kaufmanns Jakob Lyversberg, in dessen berühmter Sammlung sie zu den Hauptzierden gehörten. Gegenwärtig befinden sich beide im städtischen Museum Wallraf-Richartz, das eine durch Ankauf, das andere (St. Thomas) durch Vermächtniss des 1868 verstorbenen kunstsinnigen Banquiers Karl Stein. Ein hervorragender Kölner Meister hat sie gemalt, dessen Name leider unbekannt ist. Die ausführliche Beschreibung und kritische Würdigung derselben findet sich in mein 1850 erschienenes Werk: Nachrichten von dem Leben und den Werken Kölnischer Künstler (S. 82—88) aufgenommen. Während man früherhin dem Bilde der Kreuzigung den Vorzug gab, wil die neuere kritische Beurtheilung das Thomas-Bild begünstigen. Das erstere war 1837 bei der unter wenig günstigen Zeitumständen stattgefundenen Versteigerung der Lyversbergschen Sammlung zu 4500 Thalern taxirt; das höchste Angebot belief sich jedoch nur auf 2510 Thaler. Das letztere, zu 2800 Thalern abgeschätzt, erreichte nur 621 Thaler als Höchstgebot, worauf dann den Zuschlägen seitens der Erben Lyversberg die vorbehaltene Ratifikation versagt wurde. Ausser diesen haben sich noch mehrere andere Bilder von derselben Hand erhalten[2], unter welchen ein Flügel-

---

1) Diese Bestimmung ist ihm bis zur Gegenwart verblieben. Das 1828 bei J. P. Bachem in Köln erschienene, an interessanten Notizen reiche Buch: Köln und Bonn, bemerkt S. 169, dass das in dem ehemaligen Karthäuserkloster befindliche Militärlazareth durch seine vortreffliche Lage, seinen grossen Umfang und seine zweckmässige Einrichtung sehenswerth sei. Es könne in 24 geräumigen und hohen Sälen an 300 Kranke aufnehmen. Ein Bericht aus dem Jahre 1844 meldet, dass die Gebäude an sich ein Viereck von 277 Fuss Länge und 204 Fuss Breite bildeten, in neuester Zeit aber noch durch ein grosses dreistöckiges Haus vermehrt worden seien, so dass sie in 36 Sälen über 400 Kranke aufnehmen könnten.

2) Passavant (Kunstblatt Nr. 102 von 1841) hebt besonders eine Kreuzabnahme auf Goldgrund im Pariser Museum hervor; die Komposition, der Ausdruck der Köpfe und der Schmelz der warmen Farben seien hier sehr ausgezeichnet. Ein werthvolles Bild besitzt ferner die städtische Gemäldesammlung zu Mainz, das den Apostel Andreas und eine weibliche Heilige darstellt, welche eine Pfauenfeder in der Hand hält und von einem aufspringenden Bären begleitet ist, der ihr Kleid gefasst hat — der Bär ist das Attribut

gemälde in der Münchener Pinakothek, auf dessen mittlerer Tafel der Apostel Bartholomäus als Hauptfigur dargestellt ist, den ersten Rang einnimmt. Die Boisserée, aus deren Sammlung dasselbe herrührt, hatten, ohne jede ernste Berechtigung, dem Lukas von Leyden die Vaterschaft zuerkannt. Aber es sollte noch Ueberraschenderes kommen. Im J. 1880 gab Alfred von Wurzach eine Schrift über den vortrefflichen oberdeutschen Maler und Kupferstecher Martin Schongauer heraus und suchte den Beweis zu führen, dass jene Bilder zu dessen Werken gehören. Lübke [1] hat bereits in der Lützowschen Zeitschrift für bildende Kunst (Jahrgang 1882), in einer Besprechung der Wurzachschen Schongauer-Studien, diese höchst befremdliche Entdeckung zurückgewiesen und entgegnet, dass er „in dem Meister des Bartholomäus- und des Thomas-Altares eine von Schongauer total abweichende, völlig fremde Persönlichkeit finde“ — ein Urtheil, dem ich mit vollster Ueberzeugung beistimme. Noch mit andern Konjekturen ist man bis in die jüngste Zeit hervorgetreten. Eine ältere (J. P. Büttgen, in den Rhein-Blüthen von 1831) hatte in überkühnem Gedankengang auf den vorhin beim Jahre 1471 erwähnten Meister Christophorus hinzuweisen gewagt.

1489 liess der Prior Johann von Bonn (1477—1508) in dem kleinen Umgang eine Kapelle des h. Bruno erbauen, bei welcher Gelegenheit die Wände vor dieser Kapelle mit einem Cyklus von elf grossen Gemälden geschmückt wurden, welche in kunstvoller Ausführung die Entstehungsgeschichte des Karthäuserordens verbildlichen. Elf mächtige Fürsten waren die Schenkgeber, nämlich Kaiser Friedrich III., sein Sohn König Maximilian, dessen Sohn Erzherzog Philipp, König Karl von Frankreich, König Kasimir von Polen, Erzbischof Hermann von Köln, Erzbischof Johann von Trier,

---

der h. Kolumba, einer Kölner Pfarrpatronin. Zu nennen ist ferner ein kleines Marienbild im Besitz des Dr. med. Dormagen (ehemals Kerpsche Sammlung) zu Köln, sowie ein sehr gutes Bild in der Sammlung des Banquiers Hainauger in Berlin.

1) Lübke berichtet, dass der jetzt in der Münchener Pinakothek befindliche Altar des h. Bartholomäus aus der St. Kolumbakirche in Köln stamme. Sollte hier nicht eine Verwechslung vorliegen? Das Hauptbild der Boisseréeschen Sammlung: Die Anbetung der Könige (auf den Flügeln: Die Verkündigung und die Darbringung im Tempel), das die Besitzer dem Joh. van Eyck zuschrieben, hatte der Kolumbakirche angehört. Der Bürgermeister Gerhard von Wasserfass (1495—1519) hatte es in die von ihm dort angebaute Kapelle gestiftet, und von da ist es in Melchior Boisserées Besitz übergegangen.

Pfalzgraf Friedrich, Herzog Ernst von Sachsen, Herzog Wilhelm von Jülich und Herzog Johann von Cleve. Welch ein glänzender Verein von hohen Herren, die auf diese Weise den demüthigen Mönchen ihre Verehrung bezeugten! Eins dieser Bilder kam nach der Auflösung des Klosters in Wallrafs Besitz und befindet sich jetzt im städtischen Museum. Es hat in drei Abtheilungen die der Bruno-Legende angehörigen Todtenfeier-Scenen des im Rufe grosser Frömmigkeit gestandenen Pariser Doktors Raymundus zum Gegenstand. Die 1499 bei Joh. Koelhof gedruckte Chronik der heiligen Stadt Köln erzählt (Bl. 164[b]—165[a]) die Begebenheit in der ihr eigenthümlichen treuherzigen Weise wie folgt:

„In der Zeit ward der Karthäuserorden begonnen in Frankreich um das Jahr 1084 und in dem 28. Jahre Kaiser Heinrichs IV. in dem Bisthum Grenoble durch einen gelehrten, heiligen Mann mit Namen Bruno. Er war aus Deutschland geboren, aus der heiligen Stadt Köln. Er studirte zu Paris und ward Doktor in der heiligen Schrift und ein Kanonikus zu Rheims und lehrte die Studenten zu Paris. Es geschah, dass ein überaus gelehrter Doktor zu Paris starb, und zu seinem Begräbniss kam eine grosse Menge Studenten und Doktoren. Und als sie versammelt waren in der Kirche, wo die Leiche stand, da richtete sich der todte Leichnam auf und sass auf der Bahre und rief plötzlich mit lauter Stimme, dass Alle, die da herum waren, es hörten, und sprach: Ich bin beklaget durch das gerechte Urtheil Gottes, und er legte sich wiederum nieder, und Alle, die den Jammerruf hörten, wurden erschreckt. Und die Doktoren besprachen sich und verordneten, dass der Leichnam nicht begraben werde, sondern dass man ihn stehen lasse bis auf den andern Tag und dass man morgen um dieselbe Zeit wiederkommen wolle. Und das Gerücht kam unter das Volk, und des andern Tages liefen viel mehr Menschen hinzu, um das Ende des Vorfalles zu sehen. Als nun das Volk zur selben Stunde versammelt war, richtete sich der Leichnam auf und sprach: Ich bin verurtheilt durch das gerechte Urtheil Gottes. Und das Begräbniss ward abermals aufgeschoben bis auf den dritten Tag. Und da kam die ganze Stadt dahin, und da richtete der todte Doktor sich wieder auf und sprach: Ich bin verdammt durch das rechtmässige Urtheil Gottes. Und Alle, die das hörten, wurden bis zum Tode entsetzt darüber, dass ein so gelehrter, frommer Mann verdammt wäre. Und er ward nicht begraben an geweihter Stätte. Dieses sah und hörte der ehrsame Doktor Bruno und sprach zu seinen

Schülern: Sehet Ihr, wie ein solcher himmlischer Mann, der von jedermann für einen heiligen Mann gehalten wurde, so jämmerlich verdammt ist. Was däucht Euch, sollen auch wir verloren gehen, oder wollen wir lieber behalten werden? Es gibt keine Stätte der Seligkeit oder wir übergeben denn die Welt. Und er übergab die Schule und die Welt und ging mit seinen Schülern in eine Wildniss, und da bauten sie ein Kloster und führten ein sehr bussfertiges Leben. Wie streng ihr Lebenswandel sei, das findet sich in ihrer Regel beschrieben. Und der ihrige ist der berühmteste und vorderste von allen Orden der heiligen Kirche, um seiner Strenge willen."

Dieses Gemälde ist dasjenige, welches Maximilian stiftete, dessen ziemlich jugendliches Bildniss in reichem, goldgesticktem Gewande, die Königskrone auf dem Haupt, unten zwischen wappenhaltenden Engeln und Inschriftzetteln knieend, beigefügt ist.

Ein zweites vorzügliches Bild aus dieser Folge war in die Lyversbergsche Sammlung übergegangen (Nr. 48 des Katalogs) und befindet sich gegenwärtig im Besitz des Herrn Dr. Winand Virnich in Bonn. Gleich dem vorigen ist es in drei Felder abgetheilt. Im mittlern überreicht der Papst, in feierlicher Umgebung, dem h. Bruno die Bestätigungsurkunde seines Ordens. Die Darstellungen auf den Seitenbildern stehen einleitend mit dieser Haupthandlung in Verbindung. Das zur Linken des Beschauers führt auf die Strasse einer Stadt, wo ein vornehm gekleideter junger Mann, begleitet von mehrern Personen, aus einem Palast, an dessen Portal sich ein päpstliches, mit der Tiara gekröntes Wappen befindet, heraustritt und unter eine Schar von Presshaften und Elenden Almosen vertheilt. Die Darstellung wird auf den einem edeln Geschlecht Kölns entsprossenen h. Bruno zu deuten sein, der, nachdem er dem Oberhaupt der Kirche sein Gesuch um die Ordensstiftung vorgetragen, seine weltliche Habe unter die Armen vertheilt. In der dritten Abtheilung des Bildes (zur Rechten des Beschauers) erscheint eine Versammlung von hohen geistlichen Würdnern und Gelehrten, mit der Prüfung und Feststellung der Statuten des neu zu gründenden Ordens beschäftigt. Beide Bilder, also wohl der ganze Cyklus, haben die für jene Zeit seltene Eigenschaft, dass sie auf Leinwand gemalt sind, wozu ihre ungemeine Grösse aufgefordert haben wird. Das Kölner hat, gemäss dem Museums-Katalog, eine Breite von nicht weniger als 12 Fuss 3 Zoll, ist oben spitzbogig geformt und misst an der höchsten Stelle, nämlich in der Mitte, 7 Fuss 2 Zoll rheinisch. Von dem Bonner ist die

obere Abrundung entfernt und auch unten ist dasselbe verkürzt worden, so dass ihm bei einer Breite von 8 Fuss 11 Zoll eine Höhe von nur 4 Fuss $1^1/_2$ Zoll verblieben ist. Leider wird die ohne Zweifel auch hier im untern Theile aufgenommen gewesene Bildnissfigur des Stifters durch die Verkürzung verloren gegangen sein.

1489 schenkte Erzbischof Hermann 23 Goldstücke für die Anbringung eines Gemäldes im kleinen Umgang. Etwas jüngern Ursprungs ist ein zweites grosses Bild im städtischen Museum, das dem Karthäuserkloster entstammt: Die h. Jungfrau mit dem anmuthigsten Gesichtsausdruck, das Jesuskind haltend, steht unter einem gothischen Baldachin. Zwei hh. Bischöfe im weissen Karthäuserordenskleid, Hugo von Lincoln und Hugo von Grenoble[1], breiten den Mantel der Gottesmutter aus, unter dem eine Schar knieender Karthäusermönche (alle sind Bildnisse) erscheint. Es ist auf Holz gemalt, hoch 6 Fuss 3 Zoll, breit 5 Fuss 5 Zoll. Wolfgang Müller (1. und 2. Ausgabe des Museums-Katalogs) bemerkte mit Recht, dass das Bild sehr originell sei und an keinen andern Meister erinnere.

Beim Jahre 1533 vernimmt man, dass aus Geldmitteln, die Johann Hardenrath und Nikasius Hackeney gespendet hatten, die 1510 von denselben erbaute Sakristei mit einer Altartafel versehen wurde. Es war dies wohl das jetzt in der St. Severinskirche befindliche Flügelbild mit dem letzten Abendmahl auf der mittlern Tafel, dem Opfer des Melchisedech (rechts) und Moses bei dem Mannaregen (links) auf den Innenseiten der Flügel. Sechs Heilige, je drei, stehen auf den Aussenseiten. Auf dem zur Rechten erscheint der Taufpatron Hackeneys, der im Allgemeinen selten vorkommende h. Bischof Nikasius, der den mit der Inful bedeckten Obertheil seines Hauptes, als Attribut seines Martyriums, in der linken Hand trägt; rechts neben ihm steht die h. Gudula, durch Beigabe einer Laterne gekennzeichnet. Zu den auf der Aussenseite des linken Flügels dargestellten Heiligen gehören der Ritter St. Georg mit dem Drachen zu seinen Füssen und die h.

---

1) Der erstere führt als Attribut einen Schwan und hält gewöhnlich einen Kelch, in welchem das Jesuskind erscheint. Der andere ist sowohl auf diesem Gemälde wie auf einem Holzschnitt von Anton von Worms (Merlo 432) dadurch gekennzeichnet, dass ihn sieben Sterne begleiten. Die ersten sieben Karthäuser waren ihm in einer Vision als solche erschienen.

Katharina mit dem Schwert und einem zerbrochenen Rad. Wir glauben in diesen Heiligengestalten einen bestimmten Hinweis auf die Hackeneysche Familie zu erblicken. Die Mutter des Nikasius hiess Katharina; sie war die Tochter des Goldschmieds Gerard Burchgreve, eines denkwürdigen Mannes von vornehmer Abkunft aus den Niederlanden, von seinen Eltern und Voreltern her aus guter Ritterschaft entsprossen, wie dies sein noch erhaltener Heimatschein bezeugt. Der h. Georg führt uns zu Georg Hackeney, dem Bruder und Erben des Nikasius. Er war vermählt mit Sibylla von Merle, als deren Schutzheilige man auch auf den berühmten Hackeneyschen Bildern mit dem Tode der Maria in München und Köln jedesmal die h. Gudula, in Ermangelung einer h. Sibylla, antrifft. Das Bild in St. Severin, dem kürzlich eine Restauration zu Theil geworden, erweist sich als ein Werk des besonders im Bildnissfach ausgezeichneten Kölner Malers Bartholomäus Bruyn, der schon vor 1519 der hiesigen Malerzunft angehörte und um die Mitte des 16. Jahrhunderts gestorben ist. Die Geldmittel für die Anfertigung der Altartafel werden schon 1510 bei der Erbauung der Sakristei hergegeben worden sein, da 1533 sowohl Nikasius Hackeney als sein Bruder Georg seit manchen Jahren aus dem Leben geschieden waren. Die Familie Hardenrath stand in den nächsten verwandtschaftlichen Beziehungen zu ihnen[1]. 1537 erhält der Altar im Kapitelhaus ein neues Gemälde.

Das städtische Museum besitzt mehrere andere, auf den Karthäuserorden Bezug habende Bilder, welche bei der Auflösung des Klosters in Wallrafs erhaltende Hände gekommen. Auch sollen der Lyversbergschen Sammlung, ausser den vorhin genannten, noch einige andere altdeutsche Gemälde aus der Kölner Karthause angehört haben.

Ueber die vielfachen Beziehungen des Malers Anton Woensam von Worms zum Karthäuserkloster berichtet meine 1864 bei Rud. Weigel in Leipzig erschienene Monographie über diesen Künstler, nebst dem 1884 im Verlag von Joh. Ambros. Barth daselbst gefolgten Nachträgeheft. Nicht nur als Maler, sondern auch als Zeichner und Xylograph hat er dort häufige Beschäftigung gefunden. Erwähnt sei hier von den Gemälden nur ein figurenreiches Bild, das einige Zeit der Sammlung des Verfassers dieser Abhand-

1) Vgl. meine Schrift: Die Familie Hackeney zu Köln, ihr Rittersitz und ihre Kunstliebe. Köln, 1863.



lung angehört hat, seit 1857 aber, durch Schenkung desselben, an das städtische Museum übergegangen ist. Die Mitte des Bildes nimmt der Heiland am Kreuze ein, dessen Stamm von einem Karthäusermönch umfasst wird; es ist die Bildnissfigur des ehrwürdigen Priors Petrus Blomevenna, des Stifters des Bildes, den die Wahl der Klosterbrüder im Jahre 1508 an die Spitze ihrer Genossenschaft stellte. Hartzheim (Bibl. Colon.) schildert ihn als ein Muster der Seelenreinheit und verzeichnet seine vielen Schriften. Auf dem Bilde stehen Heilige zu seinen Seiten, links Maria, Johannes und Petrus, rechts Bruno und die beiden Hugo[1]. Im Vordergrund knieen die Eltern, Grosseltern und Verwandten des Stifters, welche in einer unten befindlichen Inschrift näher bezeichnet sind. Des Malers Monogramm, aus den verschlungenen Buchstaben AW gebildet, ist auf einem Stein angebracht.

Eine grosse Anzahl der von Karthäusern in Druck herausgegebenen Werke, insbesondere die in vielen Ausgaben erschienenen Schriften des Dionysius von Leewis aus Ryckel, des Petrus Blomevenna und des Johannes Justus von Landsperg, enthalten an religiösen bildlichen Darstellungen, Randverzierungen der Titelblätter, Dedikationswappen, Signeten und Initialen, überhaupt an Allem, was zum Bücherschmuck dienen kann, einen reichen Schatz seiner xylographischen Kunstleistungen. Die grosse Bilderfolge (56 Blätter, Merlo 39—94), womit er das 1531 bei Eucharius Cervicornus erschienene liebliche Büchlein des Johannes von Landsperg „Rosarium mysticum animae fidelis" versah, gehört zu seinen vorzüglichsten Arbeiten.

Aus weit späterer Zeit ist ebenfalls Einiges anzuführen. 1614 beschenkte der Kölner Prior Tilmann Clout (1611—1634) die Karthäuserkirche zu Hildesheim mit einem werthvollen Altargemälde („insigni tabula picta"). 1637 und 1638 wurde ein fremder, wahrscheinlich italienischer Maler, der im Dienste des in Köln residirenden damaligen päpstlichen Nuntius Kardinal Ginetti stand, für das Kloster beschäftigt. Der Maler Franz Frundt[2] hat für den im Jahre 1666 fertig gestellten neuen Hochaltar das Gemälde: Die Himmelfahrt der h. Jungfrau ausgeführt, dessen Werth auf 130 Thaler

1) Hugo von Grenoble liest in einem Buche, die Sterne sind ihm hier nicht beigegeben.

2) In den Zunftregistern liest man „Friend" und „Vriendt". 1652 am 18. Juni ist er beim Maleramt aufgenommen worden.



geschätzt wurde. Unser Chronist rühmt es als ein ausgezeichnetes Werk („singulari arte"). Auch beim Jahre 1670 sind Malerarbeiten verzeichnet. Zuletzt ist eines Zuwachses zu gedenken, welcher den von dem Chronisten innegehaltenen Zeitraum übersteigt. Die hiesigen Karthäuser liessen nämlich in den Jahren 1753 bis 1754 Kopien der Bilderfolge von Eustache Le Sueur anfertigen, welche das Leben des h. Bruno darstellt und um 1645 für die Pariser Karthause gemalt wurde. Eins der Bilder, welches den Tod des Heiligen zum Gegenstand hat, trägt die Bezeichnung: P. J. Schmitz fecit[1]. Sie bekunden eine geschickte Hand und sind gegenwärtig in die St. Severinskirche aufgenommen.

Oftmal ist von Glasmalereien die Rede. Die Kirche und die Umgänge waren mit Meisterwerken dieser Kunst reichlichst ausgeschmückt und deshalb weithin berühmt. 1401 vernimmt man, dass der Stadtgraf Rembold Scherfgin, neben andern Gaben, ein Fenster in der neuen Kirche gestiftet habe, woran sich sein Wappen befinde. 1465 liessen die Patrizier Johann und Peter Rinck die Fenster des kleinen Umgangs mit alttestamentalischen Vorstellungen versehen. Gelenius (De magnit. Col. p. 454), der das Geschenk einseitig dem Dr. Peter Rinck zuschreibt, spricht mit höchstem Lob davon: „totius veteris testamenti historias pulcherrime in fenestris exprimi curavit". 1488 wurde die Zelle des Priors von Grund aus erneuert. Die Kosten für die Fenster wurden von dem Erzbischof Hermann, dem Kanonikus von St. Severin Johann von Goch und dem Patrizier Johann von Merle bestritten, und als 1492 der grosse Umgang (Kreuzgang) erbaut wurde, übernahmen der Erzbischof, der Graf Vincenz von Moers, Johann von Merle und ein vierter, dessen Familienname verschwiegen ist, die Beschaffung der Fenster. 1625 wurden an der Vorderseite der Kirche vier neue Fenster eingesetzt mit den Bildern der hh. Ordenspatrone und den Wappen des Erzbischofs Ferdinand und dreier seiner Verwandten. 1626 fanden sich Gutthäter, darunter die Bürgermeister der Stadt, welche die Kosten des enkaustischen Schmucks der

1) Ein Peter Augustin Schmitz steht am 15. November 1719 bei der Kölner Malerzunft eingeschrieben, und in den Bonner Hofkalendern ist von 1759 bis 1770 ein Peter Schmitz als kurfürstlicher Hofmaler genannt. An den erstern wird hier nicht zu denken sein, wohl aber an den letztern, der sich vielleicht zunächst durch die schöne Arbeit bei den Karthäusern für die Hofcharge empfohlen hat.



Kirchenfenster übernahmen. Der Senator Hermann von Wedich stiftete das Fenster über dem Haupteingang; es zeigte das Bild des Heilands, sowie den Kreuzestod der Apostel Petrus und Andreas. Die Ausführung wurde dem Glasmaler Meister Heinrich Braun[1] übertragen, einem angesehenen Künstler, der am 3. Februar 1597 zum „Glasswortter meiner Herren“ ernannt worden war (Rathsprotokolle Bd. 47, Bl. 55). Mit dieser bedeutenden Arbeit hat er sein künstlerisches Wirken beschlossen, da er 1627, durch Kränklichkeit genöthigt, zu Gunsten seines Sohnes Melchior auf sein Amt beim Rath verzichtete. 1648 liess der Prior das Ordenshaus in Xanten mit Glasmalerei schmücken, 1668 ein Fenster der Kirche in „Polheim“ mit dem Bilde des h. Bruno.

Am zahlreichsten erscheinen die Aufzeichnungen von Werken der Gold- und Silberschmiedekunst. Man kann sich danach die Schatzkammer des Klosters nur in blendendem Glanze denken. Die Reliquienkasten und mannigfach geformten andern Behälter, die Statuetten, die für den Kirchendienst erforderlichen heiligen Gefässe und Geräthe aller Art, besonders Kelche, vermehrten sich in grossartigem Umfang. 1409 schenkte der Xantener Kanonich und Pfarrer von Ratingen, Bruno Meens, ein silbernes, schön vergoldetes Marienbild, mit Edelsteinen besetzt, welches von zwei knieenden Engeln gehalten wurde. 1486 liess der kunst- und pracht-

---

1) In dem „Gedenk-Boich“ des Hermann von Weinsberg (im Kölner Stadtarchiv) ist oftmal die Rede von ihm. Die letzte Mittheilung lautet: „Anno 1596 den 14. Januarii hat Meister Henrich Brune uff der Drencken zum Aren glassworter syn dochter an den Gewantmecher Gaffelbotten bestatt, und syn Burgermeister, Rentmeister, Prelaten, Ratzhern und vil erlicher lude dahyn beroiffen zu kirchgange S. Jacob und uff dem essen pliben, die da tags geleist haben. Ich, myn broder und syn Hausfrawe und myn suester Sibylla syn alle sammen mitgangen und pliben essen uff der Gewantmecher gaffel. Ich byn aber vom bruloffshaus heim gangen und mit mynem Neiffen Herman eynen richsdaller dahyn geschickt, dan er war uns etwas bewant und Achter (zu) S. Jacob und hat uns allen vill glasfinsteren gemacht.“ Aus frühern Jahren führen wir noch an: „Anno 1572 den 23. December hat M. Henrich Brun die glasfinster (in) S. Jacob unden vur der gerkamer ingesatzt, darin ich und myn beide Hausfrawen staint. Ist eyn schone finster ...“ „Anno 1573 den 7. Februarii hab ich die glasfinster unden in der kirch S. Jacob Henrich Bruyn glasworter uff der hoeportzen, die ich dar geschenkt, bezalt, hatt 24 foiss gebrant glass, den foiss 16 albus. Item 6 foiss schieven, den foiss 9 albus, myt den wyntiseren und ander hat mich diss finster bei 20 gulden current gestanden.“

liebende Prior Johann von Bonn einen Kelch aus feinstem Gold, mit Rubinen, Diamanten und andern Edelsteinen besetzt, für den Gebrauch am Hochaltar bei den Hauptkirchenfesten anfertigen. Unter den für die Liturgie erforderlichen Gegenständen war ja der Kelch, als für die Konsekration und Ausspendung des Abendmahls bestimmt, der bedeutsamste und verehrungswürdigste, und schon seit dem 9. Jahrhundert bestand die Vorschrift, dass er aus edlem Metall angefertigt sein müsse, wenn nicht durch Armuth die Möglichkeit dazu versagt war. Gleichzeitig verwandte der Prior 973 Goldstücke für ein silbernes Bild der h. Barbara, das ebenfalls mit Edelsteinen verziert war und an dem allein der Halsschmuck ein Gewicht von 24 Mark hatte. Auch ein silbernes, ganz vergoldetes Weihwasserbecken, kostbare Gewänder und zwei silberne Siegel schaffte er an, das grössere für das Kloster, das andere für den Prior[1]. 1492 erhielt das Kloster auf seine Bestellung einen silbernen vergoldeten Behälter in der Form eines Hauptes, in welchem die Reliquien der h. Viktoria verschlossen wurden. Der Silberwerth betrug 291 Goldstücke, wozu noch 45 Dukaten für die Vergoldung kamen. Andere seiner Anschaffungen sind bei den Jahren 1496 und 1497 gemeldet.

1522 wird, durch eine unerfreuliche Veranlassung, einer der Goldschmiedemeister namhaft gemacht, die das Kloster beschäftigte. Der Prior Petrus Blomevenna hatte dem Goldschmied Hermann Soytman 39 Mark und 5 Loth Silber anvertraut, um daraus eine Statuette des h. Bruno anzufertigen. Bevor die Arbeit vollendet war, unterlag der treulose Mann der Versuchung, sich davonzumachen. Durch die zurückgelassene Frau des Entflohenen erlangten die Mönche späterhin eine vollständige Entschädigung. Im Schreinsbuch Petri, Sententiarum, fand ich den Goldschmied „Herman Soedtman und Agnese seine Frau" beim Jahre 1524 genannt.

Ein schweres Missgeschick trat bezüglich der edlen Metalle im J. 1530 ein. Papst Klemens VII. hatte dem König Ferdinand von Ungarn zu den Zwecken des Türkenkriegs die Macht ertheilt, von den Klöstern die Einschmelzung und Hergabe der goldenen

1) Das Priorats-Siegel kam in die Jos. Essinghsche Kunstsammlung in Köln. Im Versteigerungs-Katalog von 1865 steht es unter Nr. 1048 und ist auf Tafel VIII abgebildet. Es war noch mit Kette und Ring versehen und wurde zu 55 Thaler angesteigert. Die Umschrift ist von der Jahreszahl 1487 begleitet.

und silbernen Gefässe und Kostbarkeiten zu fordern, damit Geld daraus geprägt werde, unter Hinweis auf die Bestimmung im Kanon XII: „Aurum habet ecclesia non ut servet, sed ut eroget in necessitatibus.“ Unter den zum Opfer gefallenen Gegenständen befinden sich die vorhin erwähnte vortreffliche („insignis“) Statue der h. Barbara, die Statuette der h. Jungfrau mit zwei Engeln, zwei Arme mit Reliquien, zwei Kruzifixe, ein mit Gold bedeckter Reliquienschrein, die massiven Gold- und Silbertheile von andern Hierotheken und eine Menge sonstiger Werthgegenstände. 1532 liess der Prior die verstümmelten Hierotheken mit Messing ergänzen.

Das 17. Jahrhundert brachte noch manche Anschaffungen und Schenkungen von silbernen Reliquienbehältern und andern kirchlichen Geräthen. Genannt seien nur ein Brustbild des h. Bruno, das 1641 bestellt, aber erst 1668 durch Arbeit verschiedener Goldschmiede fertig wurde; sechs schwere Kandelaber für den Hochaltar, welche 1643 von den Ordensherren Johann Oeckhoven und Leonard Cöllen geschenkt worden, und ein Vortragekreuz für Prozessionen, welches eine Schenkung des Schreibers beim Kloster, Adolph Karsch (Karst), war.

Auch des Vestiariums, der Kleiderkammer, haben wir zu gedenken. Die Schränke für die priesterlichen Bekleidungsstücke waren mit den werthvollsten Paramenten angefüllt. Dazu kam ein reicher Vorrath von Antependien, die abwechselnd vor den Altartischen befestigt wurden. Nur auf Weniges sei hier aufmerksam gemacht. 1388 eine kostbare Kasel, welche für die Memorie des verstorbenen Bürgermeisters Franko Scherfgin gespendet wurde, dessen Bruder Johannes dem Ordenshaus angehörte. 1399 sind schöne Antependien für sämmtliche Altäre genannt, welche der Kölner Kunststicker („plumarius“) Wilhelm von Bomele bei Gelegenheit des Einweihungsfestes der neuen Kirche nebst einem Geldgeschenk von 100 Goldgulden überwiesen hatte. 1400 ein Antependium und eine Kasel aus Goldgewebe, vom Herzog Wilhelm von Jülich geschenkt, einem der freigebigsten Gutthäter des Klosters, von dem auch manche andere sehr werthvolle Gaben besonders namhaft gemacht sind. 1403 ein Priestergewand, welches Gundekina von Judden in ihrem Testament vermacht hatte; es war mit ihrem Wappen, den drei silbernen jüdischen Hüten, versehen. 1419 ein Prachtgewand, von dem Kölner Bürgermeister Peter von Wichterich. 1426 die kostbarsten Paramente für den Altar der Marienkapelle, vom Erzbischof Theoderich II., dem Gründer dieser

Kapelle. 1432 eine weisse, mit Perlen besetzte Kasel von hohem Werth, Vermächtniss des städtischen Prokonsuls Jakob von Bernsau, auch von Hemberg genannt, Vater eines Ordensmitglieds und Stifter der um 1425 neben der Kirche entstandenen Kapelle der hh. Engel. 1436 schenkt der Propst von Maria ad gradus, Dr. Christian von Erpel, ein kostbares blaues Priestergewand, mit Heiligenbildern und Perlen verziert. 1451 erfolgt eine ähnliche Schenkung seitens des Kanonikus Johann Rost von St. Kunibert. Im J. 1600 vernimmt man, dass der damals verstorbene apostolische Protonotar und Domherr Dr. Johann von Bruhesen bei seiner Lebzeit unter vielen andern Kostbarkeiten ein golddurchwirktes Antependium geschenkt habe, das an den höchsten Festtagen in Gebrauch genommen wurde. 1619 finden sich prachtvolle Gewänder aus Goldgewebe aufgezeichnet, welche der damalige Prior Tilmann Clout für den Kirchendienst hatte anfertigen lassen. Bezüglich der mit ihrem Sterbetag, 1. März 1390, als Schenkgeberin einer Rente nebst Silbergefässen vorkommenden Christina von Wippervorde wird man nicht in Zweifel sein, dass dieselbe für die gleichnamige factrix stolarum zu halten, welche mein Buch: Die Meister der altkölnischen Malerschule (S. 196) aus den Jahren 1384 bis 1389 kennt. Ihre kunstgeübte Hand wird dem Kloster dienstbar gewesen sein.

Unter mehrern Schreibkünstlern ist der Kalligraph Peter Kaltyseren hervorzuheben, der beim Jahre 1462 als „praeclarus scriptor“ gerühmt ist. Die Bibliothek des Klosters bewahrte von seiner Hand eine Sammlung der Werke Alberts des Grossen. Sein Fachgenosse Mathias Florquin stiftete sich 1690 eine Memorie durch Schenkung einer Uhr, bestimmt für den Gebrauch des Priors und seiner Nachfolger, und eines blauen, mit Goldstickerei bedeckten Diakonengewands (tunica oder dalmatica).

An dieser Stelle sei auch eines Laienbruders gedacht, der sich um die Mitte des 14. Jahrhunderts im Kloster befand und sich mit der Zubereitung von Pergament beschäftigte. Ich fand ihn im Schreinsbuch Niderich, A domo ad portam, beim Jahre 1356 genannt, und zwar als „Henricus pergamentarius, ordinis fratrum Cartusiensium laycus“.

Der als Gelehrter und als Kupferstecher bekannte Mathias Quad fand, obwohl Protestant, bei den Karthäusern Zutritt und Beschäftigung. Auf einem Quartblatt mit einer Zusammenstellung von Todessymbolen liest man in der Höhe über zwei Schädeln:

Regem discerne hic o mortalis homo a rustico. Unter einem Sarg folgt die Jahresangabe: Anno salutis humanae 1594, und zuunterst steht auf der rechten Hälfte eines flatternden Spruchbands: Ora pro Cartusia Coloniensi. Das hier beigefügte Wappen wird dem damaligen Prior Johannes Reckschenkel (1580—1597) angehört haben. Quad versah das Blatt mit seinem Monogramm Q.

Bis zuletzt wurden die Künste mit besonderer Liebe in der hiesigen Karthause gepflegt. Bei der Auflösung befanden sich unter den Ordensmitgliedern ausgezeichnete Künstler in Schnitzler- und Drechslerarbeiten. Dem grossen Garten wurde die möglichste Sorgfalt zugewandt. Den 1812 verstorbenen Pater Joseph nannten die Blumenliebhaber den „Tulpenkönig“[1].

Auch das Studium der Numismatik und das Sammeln antiker Münzen fand Eingang. Unter den zeitgenössischen Liebhabern nennt Hartzheim (Bibl. Col. p. 259) den Karthäuser Johannes Schnickel, der vor 1747 das Kölner Kloster verlassen hatte und mit seiner Sammlung nach Roermond übergesiedelt war, um daselbst die Würde des Priorats zu übernehmen.

Als letztes Mitglied starb am 6. Oktober 1837 im Alter von 67 Jahren Herr Engelbert Marx in seiner Vaterstadt Köln, ein enthusiastischer Kunstfreund und Sammler, der 1834 ein von ihm selbst verfasstes Verzeichniss seiner Kunstschätze (40 Seiten in Quart) in Druck herausgab. Es führt den Titel: „Das grösste in der Welt bekannte Emaillen-Kabinet des geistlichen Herrn Engelbert Marx, noch einzig lebenden Capitularen der weltberühmten kölnischen Karthaus, wohnhaft auf'm Cunibertskloster Nr. 18 in Köln am Rhein. Diese merkwürdige Sammlung enthält über 660 Stücke aus den glücklichsten Zeit-Epochen der berühmtesten Meister des 16. und 17. Jahrhunderts, welche in den vorzüglichsten Städten Europa's gesammelt wurden und in vom Besitzer selbst gedrechselten, schwarz lackirten Rahmen eingefasst sind. Imgleichen enthält das Kabinet eine bedeutende, höchst interessante Anzahl Miniatur-Gemälde, sowie die seltensten geschnitzten und eingelegten Kunstwerke in Elfenbein, Marmor, Wachs, Perlenmutter und hartem Holz.“ Auf der Rückseite des Umschlagblatts liest man: „Durch die Herausgabe des gegenwärtigen Verzeichnisses beabsichtigt der Besitzer dieses grosse und einzige Kunstkabinet in seinem noch kraftvollen

1) Vgl. von Mering u. Reischert, Die Bischöfe und Kirchen und Klöster der Stadt Köln I, S. 123—124.

Alter ganz und ungetrennt abzutreten, um sich bei der Nachwelt ein bleibendes und ehrendes Andenken zu stiften und zugleich nach den Ideen eines bekannten evangelischen Gelehrten seinen Zeitgenossen die Frage zu lösen: Was ist denn auch der Karthäuser für ein Mann?“ Der Katalog trägt, sowohl was die Lobpreisungen der Ausführung wie die Wahl der Meisternamen bei den einzelnen Gegenständen betrifft, die gewöhnlichen Schwachheiten der Liebhaber-Einbildungen recht stark zur Schau. Der beanspruchte Abstehungspreis betrug nicht weniger als 100 000 Thaler mit dem nachdrücklich betonten Zusatz: „und zwar in Gold“. Marx ist aus dem Leben geschieden, ohne seinen goldenen Traum verwirklicht zu sehen. Die Sammlung ist dann unter der Hand an einen fremden Händler verkauft worden. Sie enthielt des Schönen und Ausgezeichneten sehr viel.

Wir schliessen unsere Uebersicht, um nunmehr den Chronisten selbst eingehender berichten zu lassen. Bei der Fülle von Kunstleistungen, die er zur Anzeige bringt, wird man unser lebhaftes Bedauern theilen, dass, nach dem beklagenswerthen Brauch früherer Zeiten, nur in äusserst wenigen Fällen die Künstlernamen zur Anzeige gebracht werden.

Aus der

CHRONOLOGIA CARTHUSIAE COLONIENSIS.

Anno incarnationis dominicae 1334, circa adventum domini reverendissimus et illustrissimus princeps d. WALRAMVS de Juliaco, archiepiscopus et septemvir elector Coloniensis, fundationis huius Carthusiae fecit exordium.

Anno 1335, circa initium februarii acciti Moguntia primi patres pro loco capessendo advenerunt.

Anno 1336 nobilis d. Constantinus de Lysenkirchen miles et Agnes illius uxor pro remedio animarum suarum donant 5 iurnalia terrae arabilis, super quibus monasterium constructum[1].

Anno 1337 Gotschalcus Overstolz scabinus dedit casulam et calicem cum ampullis argenteis. (Benef.)

Anno 1340 Cunegundis van der Boygen, vidua d. Gotschalci Overstoltz scabini, cedit fundum $4^1/_2$ iurnalium, in quo cellae lapideae s. Severinum versus sunt constructae ...

Anno 1344, 1. iunii mortalitatem explevit clarissimus d. Gerardus Scherfgin, ceu secundus fundator primus in choro reconditus, cuius lapis sepulchralis in nupera chori renovatione ad capitulum transpositus.

Anno 1349 Ioannes de Katzheim, apud nos sepultus, dedit calicem et in vasis argenteis ac nummis ad valorem 200 marcarum. (Benef.)

Anno 1350 Engelbertus comes de Marca dedit clenodia ad praetium 114. flor. Rhen. (Benef.)

Anno 1354, 14. februarii Carolus IV. Rom. imperator et rex Bohemiae volens nobis gratiam facere specialem, ut regalibus adiuti beneficiis altissimo

---

1) Die Handschrift Benef. stellt diese Position zum Jahre 1337 und gibt ihr folgende erweiterte Fassung: Constantinus a Lyskirchen miles cum Gerardo Scherffgen suis sumptibus aedificaverunt ecclesiam antiquam, dedit etiam adiacentem suum fundum 5 iurnalium, in quo postmodum ecclesia nova cum claustro novo exstructa est.

liberius famulari possemus, diplomate speciali Treviris publicato omnia crementa nostra, ligna pro aedificiis et foco, lapides ceteraque materialia ad fabricam necessaria ac generaliter universas res nostras tam in aquis quam super terras liberat ab omni solutione teloneorum, exactionum, contributionum seu quarumcunque dationum onere.

Anno 1362 Reinardus Schönforst miles fundamenta duarum cellarum fecit et diversis vicibus dedit 226 scuta aurea, 200 florenos et 21 marcas Colon. (Benef.)

Anno 1362 Henricus Rumilin miles dedit casulam, monstrantiam pro reliquiis s. Barbarae et 50 marcas ad fabricam novi refectorii. (Benef.)

Anno 1364 Elisabeth Steinbeck dedit pixidem pro sacramento altaris, calicem, vestimenta sacerdotalia simul ad aestimationem 100 floren. (Benef.)

D. Henricus N. dedit in vasis argenteis ad florenorum 200 valorem et 50 marcarum. (Benef.)

Anno 1365 d. Karsilius de Palant, d. Wernerus de Breidenbent, armigeri, et r. d. Ioannes de Brandenborch, canonicus Aquensis, ad s. Andream Coloniae praepositus, suis expensis procurant curtim in Orsberch prope Aquisgranum cum 150 iugeris terrae arabilis. Iste praepositus impensis 1600 floren. strui curavit domum eximiam in loco, ubi nunc ecclesia, quam existens Coloniae solitus incolere, in qua et vitam finire statuerat, sed morte praeventus occubuit Aquisgrani: habuimus ab ipso duos calices et casulas nec non ad structuram refectorii murique in pomario supra mille florenos Rhenenses. Domus autem ab ipso constructa in erectione novae ecclesiae deposita et in domum capitularem conversa flammis absumpta fuit anno 1451.

Anno 1365 Mathias de Stummel miles in ecclesia sepultus dedit ornamentum sacerdotale et 80 marcas Colon. (Benef.)

Anno 1366, 21. febr. e vivis sublatus et apud nos tumulo reconditus Henricus Eichoff Tremoniensis, a quo pro structura murorum retro cellas aliosque in usus diversis temporibus accepimus 162 flor. Colon. et 900 marcas.

28. febr. r. d. Andreas, archiepiscopi Colon. poenitentiarius, vita functus et in peristylio maiori conditus, cuius expensis ambitus maior fuit consecratus.

29. april. diem suum clausit d. Henricus Suderman Tremoniensis, benefactor insignis, qui pro fabrica novae ecclesiae, cellae V, ante quam inhumatus, murorum exteriorum et redditibus comparandis larga manu suppeditavit 2400 flor.

Anno 1367, 8. martii decessit Hermannus de Caldario, civis Colon., in choro conversorum ad basim columnae, cui s. Gabriel archangelus insistit, tumulatus, a quo in paratis utensilibus et vino consecuti 1360 circiter marcas Colon., una horum tertia a thesaurario s. Severini vigore contractus sublata.

Conradus Noe, civis Colon., pro lampade in templo fovenda suppeditat 100 marcas, quibus empti census 7 marcarum de domo et area in Sechtem.

Anno 1370 Tilmannus de Limberch Tremoniensis fundat cellam V, olim M, collatis in eius dotem 500 florenis in auro . . .

Anno 1373, 11. iunii abiit e vita r. d. Henricus de Revela Westphalus,

presbyter, in ambitu maiori tumulatus, cellae S, olim H fundator, ad cuius structuram obtulit 500 marcas Colon. et 50 flor. Rhen. itemque suo fratrisque Volquini nomine pro redditibus emendis murisque retro cellas complendis assignavit vicibus diversis 1250 marcas Colon., 1280 florenos, 450 scuta aurea.

15. novemb. r. d. Ioannes de Starckenberg, ad gradus B. M. V. canonicus, pro fabrica refectorii murique in pomario oblatis a se 273 marcis, pro memoria Ioannis de Kesenich, civis Colon. . . .

Anno 1375, 4. octob. naturae concedit r. d. Ioannes de Tulpeto presbyter, a quo pro subsidio novi refectorii 100 marcae oblatae.

Anno 1376. Hoc anno vita fungitur r. d. Goswinus de Bercha, B. V. Mariae Ultraiecti canonicus, dein praebendarius nostrae domus, benefactor maximus, a quo ad fabricam cellarum Q et R collatae 700 marcae earumque dotem et lampadis perpetuae in choro lucentis nutrimentum 2770 marcae, quibus empta fuerunt bona in Wilre, absque 400 marc. ad structuram novae ecclesiae, 50 pro lapide altaris, 70 pro casula, 40 pro cucullis ecclesiasticis nec non 500 marcis Colon. in acquisitionem census 12 mald. tritici pro pane albo conventui ministrando, alias erogatis.

Anno 1379, 30. april. infra fenestram refectionis p. prioris corpus Ioannis de media domo Colonien. terrae mandatum, pro erectione doteque cellae Z 162 florenos totidemque marcas conferentis.

Anno 1380, feria 6 post generale capitulum r. p. Guilhelmus, maioris Cartusiae prior totiusque ordinis generalis, approbavit memoriam a nobis institutam et a quovis hebdomadario sacrificante servandam dominorum Ioannis de Tyro, Roperti Anglici, Ioannis Regis, principalium benefactorum nostrae domus, a quibus pro fabrica novae ecclesiae, refectorii, cellae T et redditibus comparandis diversis vicibus oblata 424 scuta antiqua et 1680 floreni Rhenen. Idipsum anno 1384 r. p. Ioannes, prior et generalis, caeterique diffinitores capituli suo calculo confirmarunt.

Circa 1380 Gerwinus de Breckervelde Westphalus dedit ad structuram maioris ambitus 50 flor. et pro fenestra novae ecclesiae 30 flor. (Benef.)

Anno 1383, 19. octob. pie defunctus et in vestibulo maioris ambitus inhumatus d. Tyrus de Walde Wippervordiensis, cellae X fundator, a quo diversis vicibus ad 200 mald. siliginis, 1250 scuta aurea et 2952 marcas Colon. obtinuimus.

Anno 1384, 20. iulii humana reliquit Henricus Gronepape Tremoniensis, prae foribus cellae D, cuius fundator extiterat, reconditus, a quo diversis vicibus 153 scuta antiqua, 850 marcas Colon. ex pio affectu consecuti.

Anno 1388, 3. septemb. ad meliorem vitam translatus maiorumque sepulchro in choro tumulatus d. Franco Scherfgin, huius urbis consul, nostri confratris d. Ioannis uterinus, e cuius benedictione proque eiusdem memoria adepti calicem et casulam pretiosam cum 250 marcis ad redditus procurandos.

Anno 1390, 1. martii e vita decessit Christina de Wippervorde, collatrix census 5 florenorum vasorumque argenteorum ad valorem 200 fl.

Henricus van Redinckhoven, civis Duisburgensis, dedit 300 flor. et soror ipsius dedit duo clenodia argentea valoris 43 marc. (Benef.)

Arnoldus vom Holz dictus von de Kulen dedit 300 marcas Colon. et fenestram in ecclesia. (Benef.)

Anno 1391, 31. augusti defunctus et ante cellam V repositus Gerwinus van der Trappe Tremonien., donatarius 340 florenorum Rhenen. pro fabrica novae ecclesiae.

Anno 1393, ipso s. Andreae apostoli festo die a reverendissimo d. Conrado, episcopo Benecompensi, Friderici III. archiepiscopi Coloniensis in pontificalibus suffraganeo, dedicata fuit ecclesia secunda, qua hodiedum utimur, ac summum altare consecratum in honorem ss. trinitatis, beatissimae virginis Mariae, ss. duodecim apostolorum et s. Barbarae virginis ac mart., patronae principalis, praesentibus d. Wynando Steinbeck, d. Henrico Egher, professis huius domus, Cartusiarum Treviris et Argentinae prioribus nec non d. Ioanne, priore Herbipolensi. Anniversarius porro dies dedicationis deinceps translatus in ulticam (sic) dominicam ante adventum. Arae lapidem immensum ac pretiosum possidemus e liberali donatione r. d. Winandi de Esch, decani Bonnensis.

Anno 1395, 26. augusti pia defuncta et ante aram s. Ioannis Bapt. reposita Catharina de Gartzwilre, a qua, dum viveret, donati duobus calicibus, 17 scutis et 1500 fl. . . .

20. septemb. Elisabeth, Christiani glockengiesers uxor, pro remedio animae suae largitur censum unius quartarii siliginis de 3 iugeribus terrae arabilis prope labyrinthum in Bruel.

Anno 1396 Gertrudis de Viverode in ambitu sepulta dedit 73 fl. Rh. et aurifrigia pro casulis. (Benef.)

Anno 1398 fr. Gobelinus[1] lapicida, conversus noster, pro memoria uxoris suae dedit censum 4 marcarum de domo in der Margartengassen et in pecunia, clenodiis ad 700 mar. (Annal.)

Sophia de Campe dedit 50 flor. Rhen. et 50 marcas, calicem, capsulam argenteam pro reliquiis, crucem argenteam cum reliquiis s. crucis, casulam cum alba. (Benef.)

Sophia de Seine dedit calicem pretii $57^1/_2$ marcarum. (Benef.)

Anno 1399 Catharina de Cervo dedit cingulum argenteum valoris 80 marcarum et 30 marcas Colon. (Benef.)

Wilhelmus de Bomele, civis Colon., plumarius dedit in consecratione novae ecclesiae pulchra antipendia pro singulis altaribus et 100 flor. Rhen. (Benef.)

Anno 1400, 24. iunii beneficentiae suae praemia percepturus ex hac

1) Die Handschrift Benef. hat entstellend: „Gregorius lapidicida“. Das Haus, auf dem die geschenkte Rente lastete, versetzt sie in eine „Margarethengass“, die niemals in Köln existirt hat. Es handelt sich um die bei dem gleichnamigen Kloster gelegene Mariengartengasse.



luce migravit illustrissimus princeps Wilhelmus de Iuliaco, dux Montium, nostri fundatoris nepos, benefactor maximus, qui ecclesiam ornavit antipendio et casula e tela aurea valoris 260 flor. itemque hierotheca pretiosa cum dente s. Ioannis Bapt. ac reliquiis ss. Stephani protomartyris, Ambrosii episcopi, Barbarae virginis. Ad structuram ambitus maioris contulit 550 marcas Colon., ad pavimentum parvae galileae 6000 lateres, in eleemosynam per vices 200 fl. praeter pisculenta diversis temporibus transmissa et libertates amplissimas gratiose concessas.

Hoc ipso anno altare posterius minoris galileae sub titulo armorum passionis dominicae fuit initiatum sacris in honorem ss. triados, beatissimae virginis Mariae, lanceae et clavorum domini, inventionis et exaltationis s. crucis, conversionis Pauli, trium Magorum, ss. Benedicti, Bernardi abbatum, s. Francisci conf., ss. Ursulae et sodalium.

Anno 1401. Per haec tempora ecclesia nostra thesauro insigni fimbriae Christi domini locupletata fuit, sic enim habet inscriptio thecae argenteae ipsam continentis. Hic pannus abscissus est in domo nostri ordinis prope Florentiam de pecia tunicae domini, cuius fimbriam mulier fluxum sanguinis patiens cum tetigisset, sanata est. Quam imperator Graecorum sub bulla aurea misit papae Bonifacio nono, post cuius mortem cardinalis Florentinus portavit eam fratribus nostris anno domini 1401. Eius virtutem miraculose sentiunt hodiedum Colonienses matronae, eadem infirmitate detentae, gustantes vinum a nobis benedictum, cui panniculus, quo particula fimbriae tangitur, intingi solet.

Anno 1403, 4. martii e vivis excessit nobilis domicella Gundekina de Iudaeis alias de Ulreporzen, ante capitulum terrae condita, benefactrix magna, quae cum egestatis causa conventus fuisset divisus, ut iterum adunaretur, in magna necessitate obtulit 650 florenos Rhenenses, ipsa vero defuncta recepimus 350 marcas, calicem argenteum iusti ponderis, cum ornamento sacerdotali suis insigniis, nempe pileis albis Iudaeicis, notato.

31. octob. humanis exemptus d. Remboldus Scherfgin, vicecomes Coloniensis, maiorum sepulchro in choro reconditus, a quo praeter beneficia alibi relata adepti fenestram cum suis insigniis in nova ecclesia, calicem pretiosum, vestem sacerdotalem nec non vicibus diversis pro gratia conventus ad 60. marcas.

Anno 1404, 6. april. diem suum clausit d. Zigenbodo Berswort Tremoniensis, nostri Conradi frater, ante aram capituli sepultus, benefactor magnus, qui pro lampade summum altare iugiter collucente centum florenos, ad fabricam ecclesiae sedilium, ambitus maioris item que pro redditibus comparandis in sui recordationem expendit 700 marcas.

Anno 1407, 6. maii, ipso s. Ioannis ante portam Latinam medium altare minoris ambitus dedicatum in honorem ss. trinitatis, B. V. Mariae, omnium angelorum, specialium ipsius patronorum, ss. Stephani, Laurentii, Vincentii, Christophori et omnium sanctorum.

22. huius naturae debitum solvit Henricus Boning de Lantenbeck sepultus in minori galilea cum uxore sua Caecilia anno 1427, 25. novemb. de-

functa, ambo, dum viverent, supra modum liberales, assignatis monasterio per vices plus quam 3200 flor. Rhenen., quibus bona in Visbenich acquisita. Iidem ecclesiam locupletarunt binis calicibus et totidem casulis.

Gerardus de Unna Westphalus dedit censum 4 ahmarum vini, 7 solidorum et 4 pullorum ad structuram ambitus circa puteum. (Benef.)

Gerlacus de Syrna, civis Col., dedit 110 marcas Colonienses et crucem argenteam valoris 33 floren. (Benef.)

Anno 1409, sabbato ante ascensionem domini prima minoris ambitus ara sacris initiata ad honorem ss. triados, B. V. Mariae, specialis patronae, ss. Ioannis Bapt., Ioannis evang., Gregorii, Hieronymi, Ambrosii, Augustini, Antonii, Agnetis, Catharinae et omnium sanctorum.

24. novemb. communitas in Trevelstorff diversa propter beneficia a nobis accepta, potissimum quia ornavimus sacellum ibidem missali manu scripto, indulget licentiam quotannis colligendi uvas in vinea der Kusing nuncupata ante caeteros vicinos.

Wilhelmus de Blaesheim, canonicus ad gradus B. M. V., dedit ad fabricam ecclesiae $6^1/_2$ nobiles Anglicos in eleemosynam 25 regales, 13 marcas et 25 floren. (Benef.)

Bruno Meens, canonicus Xantensis et plebanus in Ratingen, dedit imaginem B. M. V. argenteam pulchre deauratam, lapidibus pretiosis ornatam, quam duo angeli geniculati manibus elevatam tenent, et 225 marcas. (Benef.)

Ioannes de Ozenrode et Druda uxor eius, cives Colon., dederunt 400 marcas et duo argentea vasa pro calice. (Benef.)

Wilhelmus de Herne Westphalus ex Unna dedit 542 floren. Rhen., calicem, casulam pretiosam et tabulam cum reliquiis. (Benef.)

Peze de Ulenbrock sepulta apud nos dedit casulam pretiosam et antipendia serica et 200 flor. Rh. (Benef.)

Bela de Iuliaco dedit duas casulas, calicem cum duobus ampullis argenteis et 410 flor. Rh. (Benef.)

Anno 1412 Reinoldus de Unna dedit 212 flor. et crucem argenteam cum reliquiis s. crucis. (Benef.)

Anna relicta d. Everhardi Hardevust hic sepulta dedit 3 casulas albas, plaustrum vini, censum unius ahmae vini et 200 fl. (Benef.)

Anno 1416. Ipso anno r. d. Ioannes Clonsevoet, canonicus Osnaburgensis, reverendissimi episcopi Monasteriensis sigillifer, in hac Carthusia deponit tria millia florenorum aureorum, volens iisdem comparari redditus perpetuos eorumque proventus servari, donec in summam excrescerent, qua constructio duarum cellarum compleri posset: fueruntque inde circa annum 1428 constructae cellae E et G, olim literis A et T insignitae.

Anno 1418, 19. maii vita defungitur Hermannus de Clivis, civis Confluentinus, ante capitulum sêpultus, qui vivens multa contulit pro restaurandis cellis P et R, nunc A et C, ac moriens legavit 22 fl.

Anno 1419, in iunio diem obiit extremum Petrus de Wichtrich, civis Colonien., ante cellam vicarii terrae mandatus, a quo adepti 30 flor., calicem, ornamentum sacerdotale pretiosum itemque 475 florenos Rhenen. pro censu

exponendos, cuius tres partes hebdomadatim dividerentur pauperibus ante fores in panibus, quarta nobis cedente.

Anno 1420 Berta, uxor Godefridi carpentarii, hic sepulta legavit 740 fl. (Benef.)

Anno 1425, 20. decemb. in profesto s. Thomae apostoli sacellum ecclesiae contiguum a nobilissimo d. Iacobo de Hemberg al. de Bernsau, proconsule, recens fundatum cum altari eidem inserto dedicatum fuit a reverendissimo d. Conrado de Arnsberg, e Carmelitarum ordine, episcopo Venecompensi, illustrissimi d. Theoderici archipraesulis Colonien. suffraganeo, in honorem ss. trinitatis, sanctae et immaculatae Mariae semper virginis, b. Michaelis archangeli et omnium beatorum angelorum, ss. Ioannis Baptistae et evangelistae, beatorum Petri, Pauli, Andreae, Iacobi maioris minorisque apostolorum, trium Magorum, ss. Gereonis et sociorum martyrum, s. Nicolai episcopi, s. Thomae de Aquino, s. Annae matris Mariae virg., ss. Barbarae, Catharinae, Apolloniae, Ursulae ac sodalium virginum et martyrum. Ipsum vero sacellum eo in loco erectum, ubi s. Severinus praesul Colonien. obeundo viam (ut aiunt) Romanam olim audivit epinicium ss. angelorum animam s. Martini Turonensis episcopi in coelos deducentium.

Arnoldus de Kaldenbergh, civis Colon., dedit calicem, casulam nigram sericam, duas cucullas ecclesiasticas et 55 flor. Rhen. (Benef.)

Anno 1426. Hoc ipso anno illustrissimus princeps elector Theodericus II. comes de Moersa, archimandrita Colonien., insignis fautor et benefactor Carthusiae, sacellum B. V. Mariae exstruxit et cum 24 maldris siliginis annuatim dotavit, oblatis una praeclarissimis arae paramentis.

Anno 1428, 12. martii vitam claudit d. Henricus de Rotenburg alias de Speculo, urbis huius consul, benefactor magnus, in choro sepultus, qui vivens larga manu obtulit censum perpetuum trium ahmarum vini et unius tonnae in Rostorff et Alfter, sesqui ahmarum in Bornhem nec non 225 florenos pro redditibus 4 maldrorum tritici procurandis: insuper ecclesiam ornavit casula nigra e serico damasco et calice inaurato.

Ipso anno constructae cellae literis E et G insignitae expensis r. d. Ioannis Clonsevoet, de quo supra anno 1416.

Iohannes de Wissenberg, sigillifer archiep. Colon., curavit fieri promptuarium in muro ad cornu evangelii pro reliquiis reponendis, expensis 52 flor. Rh. et etiam dedit 20 coronas aureas Francicas.

Anno 1429 Rutgerus Kotloe dedit in clenodiis, aedificiis, agris ac prompta pecunia ad aestimationem 1449 flor. (Benef.)

Anno 1432, 24. maii diem claudit extremum nob. d. Iacobus de Bernsauw, proconsul, d. Ioannis huius domus professi genitor, in sacello angelorum impensis prope 700 florenorum a se constructo et 1800 florenis Rhenensibus dotato tumulatus. Ipse ecclesiam casula alba margaritis (exornata) praenobili valoris 100 flor., duabus ampullis ex argento deauratis, pixide hostiarum argentea locupletavit: insuper largitus 70 flor. Rhen. pro instauratione angularis cellae V.

Anno 1435 dedimus dominae Iburgae a Dadenberg, abbatissae, caeteris-

que capitularibus in Capitolio 112 florenos in auro pro conservandis duabus lampadibus ante imaginem crucifixi beataeque virginis Mariae in umbilico eiusdem templi iugiter ardentibus, olim pro nostra ecclesia a Caecilia Boenincks, civissa Colonien., fundatis; hae quoties neglectae fuerint . . .

Anno 1436, 14. martii d. Henricus Bruins alias de Pyro, domus nostrae professus, pro lampade perpetuo nutrienda ante venerabile sacramentum in parochia s. Albani, olim a Christina Henrici Colsacks vidua fundata, sed minus sufficienter provisa, superaddit in ultima sua dispositione 250 marcas Colonien., quae si spatio decem dierum continuo innotuerit aliquando non luxisse, marcae istae ad Carthusiam redibunt, aedilibus totaque communitate hoc ipsum stipulantibus.

Idem domui nostrae in libris et nummis contulit ad 1350 florenos superiores, quibus novum refectorium ex parte constructum cellaque prioris restaurata.

Eodem anno r. d. m. Christianus de Erpell, legum doctor, ecclesiae ad gradus B. V. Mariae praepositus, in praebendarium huius Carthusiae assumptus, accepit cellam ex adverso culinae incolendam, cuius etiam expensis illi contigua fuit exstructa. Obtinuimus ab eodem vestem sacerdotalem caerulei coloris, imaginibus sanctorum plenam, undique margaritis exornatam, item missale pretiosum, duas ampullas, guturnium cum pelvi, quatuor candelabra, binas tabellas pro pace, pixidem pro hostiis, singula argentea, eleganter hinc inde deaurata. Item plures libros insignes et in paratis 200 florenos Rhenenses.

Anno 1443, 24. septemb. vita migravit Iacobus de Goch, civis Colonien., ante capitulum sepultus, altaris armorum Christi dotator, in cuius erectionem, picturam etc. 280 circiter marcas, dotem vero 1070 florenos impendit: insuper calice illud deaurato cum ampullis et casula insigni exornavit.

Anno 1444, 1. decemb. noctu maior Cartusia (in Francia) subito correpta incendio magnam partem conflagravit, cui subveniendo reverendissimus Haymo de Chissiaco, Gratianopolitanus episcopus, undiquaque misit patentes intercessorias.

Anno 1446 Bela de Angestel dedit 400 fl. et Christina de Arensberg dedit 180 fl., calicem et utensilia. (Benef.)

Anno 1450 d. Henricus Traiectensis, lapicida noster, dedit 100 flor. Rhen. (Annal.)

Anno 1451, 20. augusti, lue pestilenti circumquaque magnam edente stragem, obiit r. d. Ioannes Rost, ad s. Cunibertum canonicus, in ambitu maiori sepultus, legato 20 florenorum Rhenen., veste sacra de serico et amictu margaritis insigni Carthusiam prosecutus.

6. novemb. a meridie ignis contagio domum capitularem cum insigni bibliotheca corripuit damnoque inaestimabili librorum omnia penitus consumpsit.

Anno 1453, 25. iunii structura praesens capituli, vestiarii et bibliothecae inchoata, pluribus ex pio affectu ad hoc opus auxiliares manus ferentibus, quos liber rationum huius anni exhibet.

Anno 1455, 13. martii nova domus capitularis impensis potissimum d. Petri Rinck, i. u. d., civis Colonien., in ampliorem excellentioremque formam, uti etiamnum visitur, constructa, consecratur cum suo altari in honorem sanctissimae triados, s. Salvatoris, specialis patroni, beatissimae virginis Mariae, ss. Ioannis Baptistae et evangelistae, Thomae apostoli, Severini, Servatii, Hugonis Gratianopolitani et Lincolniensis episcoporum, ss. Barbarae, Agnetis, Margaretae virginum.

9. decemb. vitae molestiis dixit vale pia matrona Sibilla, Alberti Brandts vidua, d. Constantini quondam prioris huius Cartusiae mater, ante capitulum inhumata, quae vivens obtulit 60 florenos superiores in emptionem 14 iugerum seminalium prope Glesch, ad fabricam quoque tecti et solarii cellae D, nunc O contribuit 67 florenos similes: eaque defuncta heredes ex asse constituti.

Anno 1456. Ipso anno Gertrudis Brawers alias Schimelpfennings constituit censum 48 florenorum Rhenensium pro missa in ara sanctorum angelorum quotidie legenda et cereo in die animarum quotannis sepulchro illius illuminando nec non alios quinque florenos pro maldro siliginis quolibet angario inter pauperes distribuendo.

Anno 1459 Gutgina de Iride alias van Scheve dedit calicem, casulam et pro structura novae bibliothecae 50 flor. (Benef.)

Anno 1460 Mechtildis uxor Ioannis Coels legavit 200 flor. et calicem argenteum deauratum. (Benef.)

Anno 1462 Petrus Kaltyseren[1] Breckveldensis, praeclarus scriptor m. s. librorum, absolvit hoc tempore opera b. Alberti magni existentia in bibliotheca nostra. (Benef.)

Anno 1464 Ioannes de Schledingen armiger dedit casulam et 192 fl. (Benef.)

Anno 1465, 14. augusti d. Petrus Rinck, i. u. d., coram scabinis in Waldorff pleno iure transfert in nos curiam ibidem, den Bellerhoff nuncupatam, cum omnibus adhaerentiis, pomario, vineis, agris, nemoribus, censibus vini, frumentorum, pullorum, denariorum etc. pro fundatione dotationeque cellae F, olim V, superadditis in prompta pecunia 600 florenis in auro.

Hoc eodem anno galilaea sive ambitus minor cum suis fornicibus concameratis, fenestris cum historia veteris testamenti encaustatis, perfectus fuit impensis maximorum benefactorum Ioannis et Petri Rinck, patritiorum[2].

Anno 1467, 7. septemb. in domum aeternitatis transiit Druda sive Gertrudis Brawers al. Schimelpfening, d. Adolphi huius domus professi et quondam prioris Basileae soror, fundatrix, et cum donario calicis, vestis

1) Die Annalen sagen: 1477, 25. april. obiit d. Petrus Caltyseren Breckveldensis, praeclarus scriptor librorum. Vixit in ordine 17 annis.

2) Die Annalen setzen die Vollendung des kleinen Umgangs ins Jahr 1464 und geben der Rinckschen Schenkung noch den Zusatz: Item tabulam veterem summi altaris depingi curarunt ac duas fenestras in capitulo, pretio 1200 flor. Rhenens.

sacrae et aliorum ad valorem 1900 florenorum Rhenen. donorum praecipua locupletatrix altaris ss. angelorum, ante quod tumulum sortita cum tota familia.

Anno 1471. Ipso anno tabula altaris ss. angelorum a m. Christophoro egregiis picturae coloribus fuit adumbrata itemque nova domuncula pro portario constructa.

Anno 1472, 11. april. diem clausit extremum Elisabeth Hertzlin, v. p. Adolphi Brawers matertera, in familiae tumulo iuxta aram ss. angelorum reposita, calicis, sacrae vestis itemque curtis cum vinea in Hersell largissima collatrix.

Anno 1474, 15. octob. r. d. Ioannes de Spull, i. u. d., ad s. Gereonem scholasticus, nobis testamento relinquit vestem sacerdotalem auro intertextam, calicem argenteum inauratum, ampullas binas et pixidem hostiarum argenteas itemque 250 florenos in auro.

Anno 1477, 5. novembris obiit d. Hermannus Greve, scriptor martyrologii, vir doctus ac devotus, vixit in ordine 19 annis. (Annal.)

Anno 1479. Eodem tempore r. d. Petrus de Bulleshem, d. Gereonis canonicus, insigni donario Carthusiam ornavit oblatis 50 florenis superioribus aureis, duobus scyphis argenteis tres cum dimidia marcas argenti librantibus et 4 phialis ponderis 6 marcarum duarum unciarum, valoris autem 51 florenorum superiorum.

Anno 1480, 14. februarii praesens lapidea culinae structura cum puteo, testudine ac penuario a fundamentis inchoata perfectaque, cui anno sequenti cubilia superiora, a visitatoribus incoli solita, superstructa.

Item vicinum familiae triclinium et sartoria absoluta expensis simul 3630 marcarum.

Ipso anno excisa ingens illa fenestra supra porticum ecclesiae sumptibus 214 marcarum et nova domus torcularis in Cardorff fuit constructa.

Anno 1481 prior odaeum sive ozale in umbilico templi e fundamentis exstruxit, erectis in eo binis altaribus, impensas 225 fl. suppeditante d. Petro Rinck, benefactore eximio, qui etiam aras duobus calicibus totidemque ornamentis sacerdotalibus cohonestavit.

Item totius ecclesiae ut et ambitus minoris fenestras lavari, testudinem ac parietes dealbari et insigniter pingi curavit, quatuor reliquiariis cum suis clausuris circa summum altare parietibus incisis, a matre d. Theodori, nostri professi et sacristae, subsidium 300 marcarum adeptus. Porro navim templi mediocri muro distinxit, cancellis ferreis desuper impositis eiusdemque materiae valvis appensis, 737 libras ferri pendentibus. Accesserunt munificientia r. d. Petri Bulleshem viginti quinque candelabra stannea, 32 librarum, supra cancellas collocata. Denique totam ecclesiam cum odaeo pavimento tesselato, chorum vero conversorum novis sedilibus exornavit, impensis 600 marcis.

11. augusti, s. Tiburtii mart. sacro die bina recenter in odaeo erecta altaria ipsis manibus archipraesulis Hermanni consecrata fuerunt: dexterum in honorem ss. trinitatis, gloriosae virginis Mariae, exaltationis sanctae crucis, specialis patronae, s. Ioannis Baptistae, s. Andreae apostoli, ss. Vin-

centii, Quintini et Viti martyrum, ss. Caeciliae, Agnetis, Eufemiae ac Dorotheae virginum: repositis in eodem de s. cruce, ss. Ioannis Bapt., Vincentii, Christinae, Dorotheae etc. reliquiis.

Sinistrum in honorem ss. triados, deiparae virginis, s. Thomae apostoli, specialis patroni, s. Ioannis evang., s. Hypoliti mart., ss. Hieronymi, Ambrosii, Aegidii confessorum, ss. Helenae reginae, Mariae Magdalenae, Mariae Aegyptiacae, Afrae, Symphorosae ac Felicitatis, reclusis de s. cruce, ss. Hypoliti, Germani, Caeciliae, Helenae etc. reliquiis.

Idem reverendissimus antistes ipso consecrationis die omnes impensas praestitit, quod nec cerevisiam vel panem de nostro sumi voluerit ad largissimam refectionem: superadditis tribus aureis et equo in usum procuratoris, absque 145 marcis pro eleemosyna refectioneque patrum variis vicibus super annum liberaliter erogatis.

1483 abs Ioanne Kesselschlager quoque ditati munere 65 florenorum Rhen. ad ornatum templi . . .

Anno 1484, 30. augusti f. Ludovicus Munthem Aquensis, votis deo nuncupatis rite professus, iuxta voluntatis extremae dispositionem contulit in restaurationem suae sub litera F, modo Q aliarumque vetustate lapsarum cellarum 1200 marcas, item pro quatuor statuis B. V. Mariae ad quatuor angulos ambitus maioris ponendis 50 florenos et in usum communem 80 aureos. Cuius frater Iacobus recens defunctus in testamenti sui tabulis donavit 40 aureos.

Hoc anno prior ampliavit ambitum conventus exstructis quatuor cellis caeteris amplioribus, e quibus illa sub litera K a r. d. m. Lamberto de Monte, s. th. d., ad s. Andream canonico, trecentis aureis constructa totidemque aureis dotata, qui et ambitum parvum cum suis circa illum fenestris fieri curavit.

Eodem prior procuravit calicem argenteum inauratum ad usum summi altaris, ponderis sex marcarum trium unciarum, pretii 70 aureorum et naviculam pro thure argenteam, valoris 160 marcarum.

Hermannus archiepiscopus dedit duas casulas sericas, viridem et nigram, et tria pulvinaria holoserica. (Benef.)

A r. d. Petro de Bulleshem alias commendato triennii spatio locupletati 80 florenis in auro, 14 maldris tritici, 6 maldris hordei, calice argenteo et cacabo braxatorio trium ahmarum.

M. Iacobus Oligschleger legavit duo vasa argentea pro calice conficiendo.

Anno 1485. Ipso anno f. Ioannes de Argentina, conversus, in sua professione deputavit 105 aureos pro picturis tabularum duorum altarium in odaeo.

Anno 1486 prior fieri curavit pro festis solennioribus ad principem aram calicem ex auro purissimo, septem marcas auri adaequantem, insertis rubinis, adamantibus aliisque unionibus insignem, absque aurificis mercede 470 florenos in auro constantem.

Idem pretio 973 aureorum procuravit imaginem argenteam s. Barbarae

virg., lapidibus pretiosis ornatam, 80 marcas argenti ponderantem, cuius monile solum circa collum pendebat 24 marcas.

Item urnam argenteam hinc inde deauratam pro aqua lustrali cum aspergillo 16 marcarum duarum unciarum, pretio 183 aureorum.

Denique vestem sacerdotalem pluribus margaritis distinctam cum amictu, stola, manipulo et tela aurea, qualibet ulna 18 aureis aestimata, simul 630 aureis comparata, cum lappa solius amictus 59 aureos constiterit.

Eius industria sculpta sigilla duo argentea, maius ad conventus, minus prioris usum, in sculpturam expositis 42 florenis in auro.

30. iunii, vitae usura privatus, r. d. m. Fridericus de Corbecke, decretorum doctor, ecclesiae Vratislaviensis scholasticus, Coloniae ad ss. Apostolos canonicus, a quo, dum viveret, 150 aureis ditati eoque defuncto bibliothecae illius, valoris 200 fl., haeredes effecti.

8. octob. vitae finem habuit r. d. Gotefridus Sontag de Tulpeto, decretorum licentiatus, ss. Apostolorum pastor, ante tabulam, ubi missae ordinantur a sacrista, terrae mandatus, supra quam vivens imaginem crucifixi de lapide reponi curavit ac moriens casulam cum requisitis, pretii 50 fl., ac 15 marcas testamento reliquit.

Anno 1488. Eodem reformatis omnium cellarum solariis deiectaque veteri prioris cella, nova e fundamentis cum opere testudinaceo in eam, quae nunc visitur, formam exstructa fuit, adhibitis 25000 lateribus, 50 maldris cementi et 200 asseribus. Fenestras curarunt reverendissimus archiflamen Colon., r. d. m. Ioannes de Goch, ad s. Severini (sic) canonicus, et d. Ioannes Merll.

Item porta braxatorio vicina cum suo muro versus hortum noviter aedificata.

Anno 1489 prior exstruxit sacellum s. p. Brunonis in galilaea minori haud procul a sua cella et imagines de origine ordinis singulari artificio pictas e principum virorum sumptibus et largitate posuit in ambitu per gyrum. Sunt vero nomina istorum, qui undecim hasce tabulas de origine ordinis Cartusiensis pingi curarunt: videlicet Fridericus III. imperator. Maximilianus praedicti filius, rex Romanorum Aquisgrani anno 1486, 5. april. coronatus. Philippus dux Austriae et Burgundiae, Maximiliani filius. Carolus rex Franciae. Casimirus rex Poloniae. Hermannus landtgravius Hassiae, archiepiscopus Coloniensis. Ioannes marchio Badensis, archiepiscopus Trevirensis. Philippus palatinus Rheni et dux Bavariae. Ernestus dux Saxoniae, electores. Wilhelmus dux Iuliae. Ioannes dux Clivorum.

Pridie palmarum Hermannus archiantistes, sumpto nobiscum prandio, solvit pro pictura tabulae suo nomine in ambitu minori positae 23 aureos.

Anno 1490, 2. novemb. ab Agnete uf der Hellen orth ecclesia calice argenteo deaurato, ponderis 4 marcarum argenti, valoris 64 fl. decorata.

Anno 1492 prior fieri curavit caput argenteum pro reliquiis s. Victoriae virg. 24 marcas argenti habens, valoris 291 aureorum absque deauratione, quae 45 ducatos, eiusdemque ex margaritis monile tres aureos constitit.

Idem hoc anno ambitum maiorem incepit e puris sectis lapidibus cum

fornice testudinato construere, opus sane artificiosum sumptuosumque, sed ultra octo arcus eo tempore non perfecti, quorum quatuor impensis Maximiliani imperatoris, reliqui sumptibus Carthusiae, videlicet 3674 marcis absoluti, absque fenestris, quas Hermannus archipraesul Colon., Vincentius comes de Morsa et Sarwerden, Ioannes Merll et Iaspar N. procurarunt, primo 18, altero 25, tertio et quarto 30 aureos solventibus.

Anno hoc eodem cellam L idem, qui supra, r. d. m. Lambertus de Monte excitavit impensis 275 fl., additis a priore 200 fl., eamque dotavit 500 florenis quatuor marcarum, anno superiori coenobio Oestbroecensi expositis.

Anno 1493. Hoc anno fornax ferrea 3971 ℔ in refectorio patrum posita pretio 520 marcarum comparatur.

Anno 1495 a r. d. Ioanne Lenepe alias Stummel, ad s. Severini (sic) canonico, cella M construitur impensis 400 florenorum, quolibet ad 4 marcas aestimato, eaque dotatur pensione 20 aureorum apud senatum Colonien.

Anno 1496. Prior hoc anno procuravit hierothecam ingentem argenteam deauratam, ponderis 68½ marcarum, pretii 770 aureorum. Ab eodem comparatum ciborium argenteum inauratum 14 marcarum pro pretio 197 aureorum, cum pixide pro sacris hostiis ciborio inserendo ex auro purissimo 13 lotonum, 116½ aureos valens.

Anno 1497 a priore coemptus calix argenteus deauratus, ponderis 8 marcarum 2 lotonum, valoris 82½ aureorum: itemque magna pelvis argentea cum simili gutturnio pro lavandis manibus presbyteri festis solennioribus ad aram facientis, ponderis 12½ marcarum, pretii 100 aureorum.

Anno 1498, 23. martii, s. Georgii festivo die binae in choro laicorum arae sacris initiatae, dextrum sub titulo s. Ioannis Baptistae, in honorem sanctae et individuae trinitatis, beatissimae virginis Mariae, s. Ionnnis Baptistae, specialis patroni, s. Ioannis evang., s. Georgii martyris, s. Martini episcopi et confessoris, s. Caeciliae virginis, s. Elisabeth viduae ac omnium sanctorum.

Sinistrum s. Mariae Magdalenae patrocinio dicatum, in honorem sanctissimae triados, deiparae virginis, s. Ioannis Bapt., s. Iosephi nutritii domini, sanctorum apostolorum Petri et Pauli, sanctorum archangelorum Michaelis et Gabrielis, s. Ludovici episcopi et confessoris, beatae Mariae Magdalenae, principalis patronae, beatarum Agnetis, Dorotheae et Ursulae ac sodalium eius virginum et martyrum, s. Paulae viduae omniumque sanctorum.

Anno 1499. Ipso anno prioris industria duo pacis instrumenta comparata ex argento inaurato, ponderis 10½ marcarum, valoris 152 florenorum in auro.

Anno 1500 solennibus se deo votis obstrinxit d. Ioannes Bedendorff Antenacus, qui praeter calicem valoris 30 florenorum oblatum extremo voluntatis breviario reliquit Carthusiae redditus omni anno 30 florenorum in auro, quibus voluit gratiam in piscibus et vino praeberi conventualibus uno singulorum quatuor temporum die perpetuo duraturam . . .

Anno 1501, 8. februarii naturae debitum solvit clariss. d. Petrus Rinck

i. u. d., quondam nostrae domus novitius, sed invalescentibus morbis habitum exuere compulsus, praecipuus noster maecenás, a quo praeter beneficia in vita collata e testamenti sui tabulis adepti 200 florenos communes, medietatem capellae suae, tabulam nempe pro ara s. crucis in odaeo (cuius similem prius obtulerat ad aram s. Thomae, 250 aureis tunc temporis, sed minus aestimatam, cum sit pretiosissima), item antipendium pro summo (altare) valoris 10 aureorum, hierothecam argenteam cum reliquiis pretii 120 aureorum etc. [1].

Anno 1502 prior novum e fundo exstrui curavit pistrinum sumptibus 1200 marcarum.

Refectorium conversorum, quod hactenus inter cellam prioris et refectorium patrum, interstitio amoto, univit refectorio conventuali ipsumque supra, infra et in lateribus novis asseribus vestivit, murum quoque exteriorem cum lectorio et fenestris suis a fundamentis excitavit. Minorem hospitum cameram ex adverso culinae construxit expensis 300 marcarum.

Ab eodem binae ampullae argenteae inauratae, iuxta mentem d. Petri Rinck procuratae, ponderis 4 marc. minus 4 lotonum, valoris 35 aureorum.

Anno 1508. Hoc anno a priore nova tumba braxatoria valoris 372 marcarum procurata itemque lavacrum stanneum pro sacrificantibus ante vestiarium repositum.

Anno 1509, 12. iulii Elisabeth ex Mendelen, Ioannis Stockebrants de Aldenrait uxor, pro legitima filii sui d. Ioannis nostri professi assignat calicem 30 fl. et 400 aureos ad redditum 24 fl. comparandum.

Anno 1510. Hoc anno prior repositorium muro incisum in sacristia cum ostio ferreo sub triplici sera fieri curavit et equile novum in villa Volckhoven. Ipso anno constructa est sacristia cum fornice miro artificio lapidibus intertexto, impensas facientibus clarissimis viris d. Nicasio Hecquenei et d. Ioanne Hardenraidt, patritiis Colonien.

Anno 1511, ipso s. Annae matris deiparae virginis festo a Theoderico Wichwael, ex ordine s. Augustini, episcopo Cyrenensi, sacristia cum suo altari sacris initiata in honorem ... s. Annae matris beatissimae virginis Mariae et s. Catharinae virg. ac mart., specialium huius arae patronarum ...

Anno 1515 ab priore spinda seu cellaria reformata, effosso praeparatoque infra illam novo penuario ad recipiendam cerevisiam. Idem refectorium laicorum adornavit.

Anno 1516 prior sermonem habuit, postea typis vulgatum, ad patres conscriptos in capitulo generali de laudibus et excellentia civitatis Coloniensis, s. p. Brunonis incunabulis, obtulitque urbis huius prototypon artificiose depictum maiori Cartusiae.

Eodem tempore venerandas reliquias s. p. Brunonis ibidem sibi oblatas a d. Matthaeo, priore Bononiensi, Coloniam attulit reverenterque deposuit 3. augusti, quo die hodiedum recolitur translatio sanctarum reliquiarum huius celeberrimi patriarchae.

---

1) Die Annal. setzen hinzu: Tumulatus ante ostium capituli.

Ab eodem maior area minoresque ante templum, culinam et braxatoriam lapidibus stratae novaeque fornaces ferreae in refectorio laicorum, minori hospitio et familiae triclinio repositae.

Ipso anno hypocaustum familiae eique vicinum conclave pro famulis reficiendis ex opposito cellariae ante culinam instaurata et domus nostra in Andernaco divendita fuit.

Anno 1518. Hoc anno ecclesia nostra maximum sensit dispendium per oblationem sacrorum vasorum opera perversorum quorundam raptorum: siquidem Ioannes Nordis et Campensis sublatis sacrilege pluribus e templo clenodiis iisque conflatis aufugerunt.

Anno 1521. Hoc anno prior reponi curavit quatuor imagines lapideas patronorum ordinis circa summum altare cum suis tabernaculis, postmodum interius supra fores templi collocatas.

Anno 1522, 30. octob. prior dederat magistro Hermanno Soytman, aurifabro, 39 marcas et 5 lotones argenti ad formandam statuam argenteam s. p. Brunonis, ad instar alterius s. Barbarae virg. ponderis circiter 30 aut 32 marcarum, pollicitus pro labore cuiusque marcae duos cum dimidio aureos. Sed infidelis homo opere imperfecto oppignoratisque partibus saltum faciens cessit foro. Hinc multum anxius prior de sarciendo damno, post quadriennium senatus iussu ab Ioanne quodam de Lieskirchen cognominato recepit imaginis truncum absque capite et pedibus, ponderis 13 marcarum 7 lotonum, oblatis eidem 29 florenis rotatis, et post temporis intervallum caput ipsum duas marcas 5 lotones pendens; restabant 23 marcae 9 lotones, 188½ aureos facientes, pro quibus Agnes Voirschoit, aurifabri coniunx, cessit annuum canonem 12 aureorum 3 marcarum 10 solidorum sibi debitum apud summum ad integram usque solutionem, quae fuit expleta anno 1552.

Idem novam domum iuxta portam, aliud solarium in braxatorio, novam domum in Cardorff et pennarium lapideum in Volckhoven extrui curavit.

Anno 1524. Hoc anno tempore consueto prior petiit maiorem Cartusiam interfuturus congregationi patrum, dein cellam Stellae nuncupatam circa librariam et carcerem novum fieri curavit.

Anno 1525, 25. octob. votis deo nuncupatis rite professus d. Gerardus Lipke Aldenburgensis, offerens de suo peculio scyphum argenteum 16 lotonum et 100 aureos in Brabantia expositos pro puro thure posthac in divinis, quando consuetum, cremando.

Hoc anno a priore domuncula pro mulierum alloquio, si quando necesse, circa vallum in postico erecta.

Anno 1527, in ianuario a r. d. Quirino de Wilich Kempensi, proepiscopo Coloniensi, altare capituli rursus dedicatum honori s. p. Brunonis confessoris.

Anno 1529. Hoc anno imagines passionis dominicae in choro sediliis patrum impositae, quarum una a r. d. Theodorico Meinertzagen, decretorum doctore, s. Alberti regalis urbis Aquensis praeposito et metropol. Colonien. presbytero, reliquae sumptibus monasterii pretioque 235 marcarum comparatae.

Anno 1530. Per id tempus Clemens papa VII. Ferdinando Hungariae Bohemiaeque regi in subsidium belli contra Turcas potestatem fecit per Germaniam, primo vasorum iocaliumque aureorum argenteorumve cultui divino dedicatorum conflationem in massam inque monetam conversionem, iuxta canon. 12: aurum habet ecclesia non ut servet, sed ut eroget in necessitatibus. Deinde omnium ecclesiarum, tam metropol. cathedral. quam collegiatarum et monasteriorum ordinis cuiuscunque piorumque locorum quorumlibet, anni unius proventuum decimarum duarum per censuras exactionem. Denique partis cuiusdam bonorum immobilium dictarum ecclesiarum, cenobiorum piorumve locorum venditionem liberrimam sine praevio illorum, etiam quorum interesset, consensu. Huius mature praemonitus prior, de assensu conventus, tribus tamen exceptis, pridie calend. februarii d. Gerardum procuratorem pro cimeliis quibusdam distrahendis Sylvaducum dimisit: e quibus insignis s. Barbarae statua eaque minor B. V. Mariae cum binis angelis, pectorale cum basi, brachia duo, hierotheca auro obducta, 14 marcas adaequans, olim 230 imperialibus comparata, tria ciboria, duo Christi e cruce pendentis imagines, binae ampullae valoris 35 aureorum, tres cum patenis calices, 6 hierothecarum turriculae itemque tres calicum, duo monstrantiarum pedes, singula argentea, pleraque inaurata. Pondus argenteorum auro oblitorum fuit 60 marcarum minus 10 lotonibus, e quibus 782 floreni Rhenenses comparati, marca qualibet 13 florenis Brabanticis et 4 stufris divendita: reliquum argenti puri libravit 73 marcas et 4 uncias, unde pretium adepti (solutis pro qualibet uncia 29 stufris) 853 florenorum Rhenensium, quolibet 20 stufris computato. His accessere duae spirae corallium et arcula argentea cum aliquot annulis.

Haec omnia Buscumducis allata a m. Martino secretario et Ioanne Bax, imperiali pensionario, Antverpiae tacito nomine nostro divendita pretio 1675 flor. Rhenen., nummis e vestigio super V civitates Hollandiae pro annua 160 fl. pensione expositis ...

Anno 1531. Hoc eodem anno prima a nobis taxa capituli soluta cum tribus aureis, itemque novus carcer in cella I constructus.

17. octob. r. p. Guilielmus generalis d. Petrum priorem et d. Theodoricum vicarium instigavit ad edenda opera d. Dionysii Cartusiani, concessa etiam licentia vicario emanendi e choro.

Anno 1532. Ipso anno prior in vestibulo galileae minoris, qua itur a prioris ad sacristae cellam, novum excitavit sacellum in honorem s. p. Brunonis, Carthusianorum patriarchae, affixis supra ostium illius insigniis, eodemque tempore portatile eiusdem arae insertum consecravit r. d. Quirinus Cyrenensis episcopus in honorem ss. triados, beatissimae dei genitricis Mariae, s. Ioannis Bapt. eorumque sanctorum, quorum reliquiae impositae, s. p. Brunonis, huius capellae specialis patroni, s. Georgii mart., s. Germani episcopi, s. Antonii abbatis, ss. Mariae Magdalenae, Barbarae, Victoriae, virginum, aliorumque plurium, quorum reliquiis quidem caret, nomina tamen tabulae secus aram suspensae sunt insertae.

Ab eodem sex novae stallae posteriores in choro collocatae impensis

64 marcarum. Item novum reliquiarium parieti chori sinistri insertum, imaginibus auro oblitis ss. Barbarae, Victoriae et Christinae decorum ipsarumque reliquiis illustre.

Ipse varias ex aurichalco hierothecas auro obductas pro retinendis sanctorum reliquiis in locum argentearum divenditarum substituit, in sacristia horologium aliud ponderis 619 ℔ ferri, valoris 76 aureorum reposuit. In choro laicorum, in locum duarum tabularum nimis curiose pictarum ideoque iussu visitatorum ab annis aliquot 150 aureis venditarum, duas alias e vitalitio f. Ioannis Petit conversi pretio 183 aureorum comparatas parietibus utrimque affixit.

Anno 1533 ab eodem priore nova domus torcularis in monasterio exstructa novaque tabula in ara s. Annae in sacristia reposita impensis dd. Ioannis Hardenroit et Nicasii Hacquenei, curiae Brabantinae magistri.

Hoc anno pater Theodoricus Loherius vicarius, pater Gerardus Hamontanus procurator, pater Henricus Arnhemensis, pater Simon sacrista, pater Bruno Loherius, cooperatores in edendis operibus Dionysii Cartusiani, obtinuerunt licentiam a capitulo, quod non possent emitti e domo.

Anno 1534 pavimentum in sacello s. p. Brunonis novum fuit stratum e coctis lapidibus.

Hac tempestate grangiarius fuit in Waldorff f. Urbanus conversus, homo laboriosus et conventui valde proficuus, qui hoc anno sua industria suisque impensis absque nostro subsidio ibidem domum aedificavit lapideam pro villico nobisque illuc divertentibus, sub uno tecto e fissili saxo cum sacello, penuario, hypocaustis, cubilibus caeterisque pertinentibus. Ipse formavit coxitque lateres de gleba nostra vecturasque pro lignis e sylva nostra vili pretio comparavit, plurimos enim vendidit lateres, de quorum pretio calcem, petras, ferramenta, ligna grandia coemit solvitque caementarios, tectores, lignarios etc. Ipse stabulum vaccinum ibidem transtulit et restauravit. In Ullinckhoven horreum novum domumque torcularis construxit cum novo torculari. Ab eodem nova torcularia in monasterio villisque in Kessenich, Bornheim, Waldorff, Cardorff, Marstorff et Trevelstorff procurata . . .

Anno 1535. Hoc anno murus pomerii versus moenia ad sacristiam usque excelsior factus.

Anno 1537. Hoc anno galilaea maior dealbata, lapidea crucifixi imago in coemiterio posita novaque tabula in ara capituli fuit collocata.

Anno 1540. Ad initium huius anni prior novum suscitavit altare in sacello B. V. Mariae compassae, sub patrocinio s. Barbarae, v. huius monasterii tutelaris patronae, . . . ipsum consecravit s. Severini festo die r. d. Georgius Schotbruch, archiepiscopus Londunensis, e Dania exul atque ad ss. Apostolos decanus, in honorem ss. trinitatis, beatissimae semper virginis Mariae, s. Barbarae virginis et martyris, principalis arae huius patronae, nec non . . .

Anno 1545 ab priore lignile braxatorio cohaerens fuit exstructum.

Anno 1561. Hoc anno maior tabula summi altaris paroeciae in Waldorff a priore donata itemque lapides quadrati in pavimento culinae repositi.

Anno 1571. Hoc anno puteus culinae, cuppa nova imposita, totus fuit reformatus.

Anno 1576 novus pro braxatorio cacabus comparatus habens aeris 831 libras.

Anno 1580 nova catena ad puteum culinae procurata 239 librarum ferri.

Anno 1583 ab priore porta coenobii extima cum imaginibus superimpositis renovata.

Anno 1587, 31. iulii novam ecclesiae campanam benedixit reverendissimus d. suffraganeus Theobaldus Crasselius Aquensis, episcopus Cyrenensis, ad s. Severinum canonicus.

Anno 1587. Hoc anno prior horologium novis distinxit quadrantibus, qui prius non fuerant: idemque campanam 205 librarum, 58 florenis in usum quartalium comparatam, de licentia d. suffraganei agonizantis, 3. augusti in capitulo, praesente conventu, baptizavit ad honorem s. Barbarae, patronae nostrae.

Ab eodem altera 21 librarum, pretio 7 fl. comparata, in tecto capituli ad convocandum conventum fuit suspensa.

Anno 1590, 2. maii votis deo nuncupatis rite professus d. Franciscus Paludanus Antverpiensis, de cuius ordinatione novissima recepimus ... comparata hierotheca argentea auro oblita, qua utimur in expositione v. sacramenti ... Ab eodem habemus biblia sacra, quorum usus in officio nocturno.

Anno 1592, 10. augusti sacris se votis religiosis devinxit d. Cornelius Gras Antverpiensis, congiario 500 dalerorum Colon. Carthusiam prosecutus, quibus permissu superiorum constituit s. Laurentii mart. festum quotannis solenniter agendum cum 4 cereis gratiaque paschali in refectorio. Illius impendiis curata huius sancti tabula supra portam chori inferiorem et antipendium cum cortinis e rubro serico ad aram maiorem. Ab eodem bibliotheca voluminibus diversis ad pretium centum dalerorum farcita.

Anno 1594. Hoc anno nova turricula tecto ecclesiae apposita in eaque campanula 53 librarum, valoris 8 imp. pro coeundis laicis suspensa, prius tamen 21. octob. a reverendissimo d. Henrico Fabritio, episcopo Davaliensi, suffraganeo Spirensi, finitis vesperis in capitulo, praesente conventu, baptizata in honorem s. Ioannis Baptistae: postmodum vero commutata cum alia materiae melioris sonique gravioris e monasterio Veteris Montis desumpta et anno 1526 baptizata hac cum epigrapha: Sanctus Bernardus bit vur uns.

Anno 1595. Hoc et sequenti anno murus 57 virgarum circa vinea retro pistrinum exstructus impensis 500 fl. Adhibita fuere 57 maldra calcis, 2600 lateres, solus murarius 54 daleris Colon. solutus.

Ipso anno prior novum aedificium, postea in horreum conversum, cum novo torculari excitavit iuxta pistrinum . . . Ab eodem plures ferreae fornaces in cellis patrum repositae itemque urnae octo procuratae, de quibus hi versus:

Octo prior posuit cupreas pro fratribus urnas,
Quilibet utatur, quoties sua cappa lavatur.

Anno 1597, 5. martii per vota religiosa ordini mancipatus d. Hermannus Rham, Werlensis, voluit de 400 daleris Colon. domui oblatis 80 in libros ad usum communem impendi ...

Anno 1600, 19. septembris spiritum fudit rev. et nob. d. Ioannes a Bruheesen, i. u. d., prothonotarius apostolicus, metropol. Coloniensis presbyter, Ultraiectinae decanus ac postea designatus archiepiscopus, qui aliquamdiu in nostro conventu cellaque P quasi unus e nobis commoratus, in choro sub campana tumulum meruit cum epigrapha monimenti (sic), iugem sui memoriam relinquens legatis 200 aureis ... Idem, dum viveret, liberaliter obtulerat antipendium e tela aurea, cuius in summis festivitatibus est usus, vestes quatuor sacerdotales cum omnibus necessariis, quarum duae ex holoserico praetiosiores, calices duos argenteos auro oblitos, tabellas binas opere plumario artificiose factas, dominicam coenam et adorationem Magorum repraesentantes, aulaeum artificio singulari contextum, exhibens servatoris nostri depositionem, arae in angelorum sacello insertum ...

Novellus prior insignis oeconomus hoc anno novam torcularis domum, ubi etiamnum est, eiusque loco horreum, tum penuarium sive ovile, et cisternam a fundamentis excitavit impensis non minus bis mille daleris.

Ipso hoc anno reliquiae s. matris Annae, patrimonii sumptu p. Paul. Thebaei, argenteo brachio 65 lotonum inclusae.

Item impensis d. Georgii Garnefelt, noviter professi, brachia duo argentea pro reliquiis s. Mariae Magdalenae et s. Georgii martyris comparata valoris 104 imperialium.

Anno 1608, 4. iulii nova fornax ferrea in refectorio patrum posita, ponderis 4153 ℔, valoris 253 fl.

Anno 1609. Ipso hoc anno prior pretiosam procuravit hierothecam pro reliquiis s. Barbarae patronae pretio 160 imperialium, pendentem libras 5 minus 8 loton. argenti.

Anno 1610, 3. martii prior excellentiorem superiori procuravit hierothecam, $37^1/_2$ lotones argenti librantem, valoris 235 imperialium.

Anno 1613 prior ecclesiam decoravit hierotheca argentea 4 librarum, inserta illi icone similiter argentea auro oblita $23^1/_2$ lotonum s. patris Brunonis, utraque 380 florenis comparata.

Anno 1614. Hoc anno ecclesia Carthusiae Hildesiensis insigni tabula picta pretii 120 fl. a priore donata.

Anno 1615 f. Ioannes Phiffer, conversus et sutor, in usum sacro epulo refectorum pro ablutione haurienda obtulit scyphum argenteum inauratum, valoris 12 imp., quondam sortito acceptum cum 30 daleris.

Anno 1616. Per id tempus ex patrimonio p. Henrici Niel, conventione cum fratre sororeque facta, provenerunt Carthusiae 100 imp., quibus prior comparavit calicem cum ampullis argenteis et naviculam thuris argenteam.

Anna Phingshorns dedit 100 imperiales pro antipendio ad summum altare et duabus casulis ex rubro holoserico ... (Benef.)

Anno 1617 ab priore ecclesiae ornatus casula et antipendio e tela argentea cum cortinis sericis adauctus, pretii 638 fl.

Anno 1618 prior vestem sacerdotalem velumque altaris e tela aurea procuravit, valoris 253 imperialium dalerorum.

Anno 1619. Hoc anno refectorium patrum maiusque hospitium fuit renovatum diversisque coloribus exornatum, impensis 192 fl.

Prior textili ex auro, pretii 308 imperialium, alteram vestem arae et sacrificantibus idoneam cultui ecclesiae adiecit.

Anno 1620. Per id tempus e tabulis testamentariis p. Ditmari Bredelo, noviter professi, Carthusiae obvenere mille imperiales, quorum ducenti bibliothecae assignati.

Anno 1621. Eodem prior thuribulum argenteum materia subministrata comparavit, solutis aurifabro pro labore 36 imp.

Anno 1622. Vinea retro pistrinum ex adverso aedium nobilis a Segen novo muro munita.

Anno 1623. Eadem tempestate prior in subsidium cellae procuratoris in cantavio construendae largitus 20 imperiales.

Anno 1624. Eodem anno naturae concessit admodum reverendus et praenobilis d. Theodorus ab Horst, metropolitanae Trevirensis ecclesiae chori-episcopus, a quo thesaurum insignem, os nempe brachii s. Barbarae virg., patronae nostrae, per legatum obtinuimus, 5. febr. anni sequentis in ecclesiam translatum ac postmodum hierothecae argenteae inclusum, valenti 208 imp.

Anno 1625. Hoc anno ecclesia intus tota fuit dealbata picturisque exornata nec non statuarum, olim circa summam aram, nunc in choro laicorum supra ingressum templi consistentium peristromata reparata impensis 427 imper. Item quatuor novae fenestrae in fronte ecclesiae repositae, sanctorum ordinis patronorum iconibus itemque sereniss. fratrum Bavariae ducum Wilhelmi senioris, Ferdinandi archiepiscopi, Maximiliani archidapiferi, et Wolfgangi Wilhelmi, principis Neoburgici ducisque Iuliae, insigniis illustres [1].

Anno 1626, 2. iulii extremum vitae diem clausit pia matrona Otilia Birwartz, d. Nicolai Liphausen vidua, p. Petri confratris nostri mater, iuxta aram deiparae virginis in galilaea sepulta cum hoc epigrapha: Vixit tanquam semper moritura, mortua tanquam semper victura. Illius ex asse haeredes (sic) praeter variam supellectilem obtinuimus 21 imperiales, calicem argenteum deauratum ...

Ut maius ecclesiae decus accederet, a priore hoc anno reliquae eius

---

1) In der Handschrift Benef. liest man: 1625. Hoc anno ecclesia nostra fuit renovata, repositis quatuor fenestris sanctorum ordinis patronorum et principum Bavariae ducum Wilhelmi senioris patris, Ferdinandi archiepiscopi Colon. et Maximiliani neo-electoris archidapiferi filiorum atque Wolfgangi Wilhelmi comit. palat. Neoburgici generis insignibus et iconibus ornatis. Solvit princeps Ferdinandus archiepiscopus pro sua et parentis atque fratris 480 imperiales, princeps Neoburgicus 160 imp.



fenestrae noviter perfectae cum insigniis ampliss. huius reipublicae consulum, d. Ioannis Hardenradt, d. Ioannis Bolandt, d. Wilhelmi Haickstein, i. u. d., d. Constantini a Leiskirchen, d. Iacobi Rotkirchen ab Eisenburg, praeterea consultissimi d. Ioannis Kemp, i. u. d., serenissimi Coloniensis cancellarii, r. d. Zachaei ab Horrich, summae aedis presbyteri, ad d. Gereonem scholastici, eiusdem serenissimi officialis, r. d. Adolphi Kanegieser, Bonnae ss. Cassii et Florentii canonici, et clarissimi d. Philippi Pfingsthorn, i. u. d.

Fenestram supra ecclesiae aditum, pictura Christi servatoris, sanctorum Petri et Andreae crucifixorum insignem procuravit d. Hermannus a Wedich, senator. Pretium fenestrarum, incluso m. Henrici Braun vitriarii labore, ascendit ad 1158 imperiales, contribuentibus liberalissime principe Ferdinando 480 imp., duce Neoburgico 160 imp., d. a Wedich 96 imp., d. Hackstein 60 imp., d. Pfingsthorn 60 imp., d. officiali 55 imp., d. Bolandt 45 imp., d. Hardenradt 25 imp.

Eiusdem industria nova sedilia miro artificio elaborata in choro patrum fuere reposita, quibus perficiendis externi quatuor scriniarii in Carthusia triennio laborarunt, plurimum obnitentibus urbis magistris nec tamen opus simile audentibus: stetit totum opus absque victu operariis praestito 1582 imperiales.

Ipso anno novae crates ferreae cum basibus earum lapideis in choro laicorum collocatae sumptibus 324 imp.

Item nova s. Brunonis statua valvis monasterii imposita, caeteris auro diversisque coloribus exornatis, pretio 50 imp.

Eadem tempestate prior sacellum recenter erectum in Carthusia Trevirensi decoravit fenestra vitrea valente 10 imperiales.

Anno 1629. Per id tempus d. Leo Bleiman, fautor Carthusiae, alienus licet a religione, in subsidium hierothecae argenteae pro servandis s. p. Brunonis reliquiis, 208 imperiales valentis, contribuit 60 imp.

Anno 1630 prior pro duabus columellis ex alabastro rutilo perfectis ad usum ecclesiae solvit 200 flor.

Anno 1635. Ipso anno tumba subterranea continens 60 plaustra ad aquam pluvialem recipiendam in area culinae perfecta cum antlea, impensis 600 florenorum.

Anno 1636, 5. februarii accepimus nomine d. Joannis Stein, quondam scribae nostri atque in coemiterio nostro sepulti, per testamentum sororis suae ducentos daleros, quibus argentea crux, in supplicatione praeferri solita, comparata.

17. iulii frater Henricus Nicolai, donatus noster et ianitor, obtulit $133^1/_2$ imperiales ac dein anno 1649 professione facta in statu conversorum 121 imperiales, e quibus calix argenteus insignis et ponderosus ad usum summi altaris procuratus, valoris 66 imperialium.

Hoc anno prior procuravit tres casulas cum totidem antipendiis ex holoserico rubro, a p. Petro Liphausen ordinatas, simul valentia 253 imperiales daleros[1].

---

1) Beim J. 1636 tritt der Schreiber der Handschrift Benef. mit einer persön-

Anno 1637. Hoc anno imagines sanctorum ac beatorum p. n. Brunonis, Hugonis episcopi Gratianopolitani et Lincolnensis, Nicolai Albergati, s. R. e. cardinalis, Anthelmi episcopi Bellicensis, Stephani episcopi Diensis, Dionysii Ruremundensis, Henrici Kalcariensis, ab eminentissimi cardinalis Ginetti pictore pretio 55 imp. delineatae, in refectorio patrum, hospitio maiori et cella prioris sunt suspensae.

Clarissimus d. Ioannes a Puteo, iurium licentiatus, altaria bina in choro laicorum exornavit antipendiis e filo argenteo contextis.

Anno 1638. Hoc anno ara s. p. n. Brunonis e marmore excisa, cum tabula a pictore praefato depicta, in sacello eiusdem fuit erecta, posterioribus illius ligno vestitis ac coloribus adumbratis, sumptibus 105 imperialium.

Item ambitus minor sive parva galilaea, sacristia et capella B. V. Mariae dealbatae variisque coloribus hinc inde exornatae, impensis 159 imperialium.

Prior ecclesiae in Waldorff obtulit casulam, cuius materia constabat 46 fl. Ab eodem duo calices procurati valoris 113 fl.

Anno 1639 prior pro ara s. Brunonis tres casulas cum antipendio et viridibus cortinis aram velantibus fieri curavit expensis 49 imperialium.

Hoc eodem tempore reliquiae ornatusque praestantior metropol. electoralis ecclesiae Trevirensis tribus cistis inclusus ad tutiora loca translatus, a nobis exceptus custoditusque annis pluribus religiose fuit.

Anno 1640 prior novum pro ecclesia curavit ciborium ex argento deauratum 76 unciarum, pro qualibet solvens imperialem.

Hoc eodem anno ornatus ecclesiae locupletatus sex casulis quadragesimalibus 45 imp. procuratis.

Anno 1641. Hoc anno ex testamento Adolphi Karst, scribae quondam domus nostrae fidelissimi, obtinuimus 337 daleros Col., quibus emptae aliquot petiae vinearum, agrorum et nemorum in Hönningen, fructibus ipsorum ornatui ecclesiae applicandis iuxta mentem testatoris.

Vi dispositionis ultimae p. Arnoldus Baden peculium domus adauxit 400 imperialibus, quibus statua s. p. Brunonis thorace tenus ex argento comparata, 20 libras minus sesqui unciis adaequans, cum pedamento constans 562 daleros imperiales.

Ipso hoc anno locus colloquii et rasurae renovatus atque picturis exornatus fuit.

Reverendus d. Adamus Lutz, ad s. Gereonem vicarius, olim domus nostrae novitius, in sui recordationem obtulit antipendium e floribus sericis discoloribus acupictum, aliquot 100 florenorum pretium adaequans.

Anno 1642 prior procuravit tria antipendia nigra cum duabus casulis officio mortuorum inservientia, valoris 25 imperialium.

Anno 1643. Ipso anno 6 candelabra argentea pro summo altari com-

---

lichen Bemerkung auf, um nachzuweisen, dass eine crux cristallina cum cristallinis duobus candelabris von dem im Chor der Kirche begrabenen Friedrich Georg von Schönborn dem Kloster geschenkt worden sei.



parata, quorum quatuor e dispositione p. Joannis Oeckhoven impensis 800 imp., duo a p. Leonardo Cöllen pretio 183 imperialium provenerunt.

Item perfecta crux argentea in processione praeferenda e proventibus d. Adolphi Karsch, quondam scribae nostri, sumptibus 130 imperialium.

Quin etiam hoc anno novem novi fornices ante cellam vicarii et infra inchoati ac triennio perfecti, impensas praestantibus reverendissimo et illustrissimo principe Ioanne Philippo, Herbipolensium antistite ac dein archiepiscopo Moguntino, excellentissimis comitibus d. Melchiore ab Hatzfeldt, comite in Gleichen, d. Gotefrido comite ab Huyn, barone de Geleen, d. N. de Weelen, nobilibus dominis Bleiman, imperialis ararii praefecto, et N. Pocyn, i. u. d., parlamenti Ruremundensis consiliario regis. Horum secundus tres, caeteri singulos curarunt fornices, quibus unum addidit d. N. Dusterlo expensis a d. de Groot 360 imp.

Anno 1644, 19. augusti senatus Coloniensis indulsit transferri domum molitoris e turri horto nostro incumbente nobisque propter prospectum valde molesta subtus molam alatam: in cuius erectionem larga idem manu praebuit materialia pro pretio 100 daler. fuitque nova domus impensis a nobis 180 imperialibus absoluta.

Anno 1645. Hoc anno maior area monasterii novis lapidibus strata fuit impensis 100 fl. . . .

Anno 1648. Per hos dies prior novam patrum habitationem in domo Xanthensi decoravit fenestra cum pictura valente 20 imperial.

Anno 1657. Eodem anno campanile aliud ecclesiae impositum, veteri totaliter carioso, impensis 380 imp. et 2 maldris siliginis.

Anno 1659 prior novum calicem valoris 36 imp. et duas casulas cum antipendiis pro altaribus in choro laicorum comparavit pretio 27 imp.

Anno 1661 ad maiorem altarium ss. Ioannis et Magdalenae splendorem 4 candelabra argentea 10 librarum minus 5 lotonis procurata, simul valentia 195 imp., e quibus prior 100 imp., p. Klepelius 7 libras argenti minus 5 lotonis contribuit.

Anno 1663. Eodem, disponente p. Ioanne Gruter, argentea lampas appendens libras 28 minus 4 loton. valorisque 611 imp. perfecta fuit, priore 100 imp. contribuente.

Anno 1665. Eodem prior ecclesiae ornatum auxit septem casulis e tela argentea viridis, coerulei, punicei croceique coloris cum limbis et crucibus aureis itemque aliquot velis ante aras minores, impensis 440 imperialibus.

Anno 1666, 21. maii partem bibliothecae r. d. Pauli Theodorici Clisorii, ad s. Severinum pastoris, obtinuimus, quam testamento legaverat inter Carthusiam, societatis Iesu collegium et patrum de observantia conventum aequaliter dividendam.

Eodem, p. Winando Widenfeldt o tabulis testamentariis mille imperiales suppeditante, summum altare cum lateralibus absolutum fuit per magistrum Christianum Erckenrath, scriniarium, solutis eidem pro toto opere perficiendo 900 imp. et 5 maldris siliginis, praeter ligna quercina 2000 pedum subministrata. F. Henricus soc. Iesu coadiutor totius operis director donatus congi-

ario 43 imperialium. Tabulam assumptae virginis Mariae, valentem 130 imperiales, singulari depinxit arte magister Franciscus Frundt. Statuas altaris et lateralium sculpsit magister Ioannes N. de quolibet pede 3 imp. sicque in universum 230 imp. recipiens.

Per id tempus fornices fenestrarum novi ambitus diversis exornatae picturis, prope 100 imperialibus impensis.

Anno 1667 prior pro choro patrum procuravit pulpitum ex aurichalco Dionanti ingeniose fusum, cum pede et suppedaneo e lapide porphyrio, praeter expensas valens 90 imp.

Anno 1668 pavimentum chori conventualis lapidibus marmoreis, numero 1300 albis Cremona, nigris Namurco advectis, opere tesselato fuit stratum, impensis 355 imp. Statuae patronorum ordinis, olim inter fenestras arae maioris collocatae, nunc facie illius mutata, supra ianuam templi repositae fuerunt.

Tandem hoc anno pectorale argenteum s. p. Brunonis, ad cuius perfectionem plures sudarunt aurifabri, elaboratum, habens 20 libras minus 8 loton. argenti, constans ultra 560 imperiales.

Hoc anno prior binas quadragesimales casulas e tela Romana procuravit impendio 14 imp. Bibliothecae inseruit egregia r. p. Theophili Raynaudi soc. Iesu opera pretio 48 imp.

Templo in Polheim fenestram obtulit cum effigie s. p. Brunonis valentem 10 imperiales.

Anno 1669. Hoc anno, deiectis duobus solariis super utrumque ambitum, a cella prioris ad ostium galilaeae minoris unicum duplex solarium fuit exstructum pro reponendis frugibus commodissimum.

Anno 1670. Hoc anno semotis ligneis gradibus summi altaris substituti fuerunt alii e marmore nigro. Similiter limina ostiorum chori atque pedalia sedis sacerdotalis et lecturae evangelii marmore strata pretio 174 imp.

Item sanctarum virginum Ursulani sodalitii reliquiae per moniales s. Vincentii capitibus sumptuose factis inclusae et lateralium loculis impositae, solutis iisdem pro labore 30 flor., pro fimbriis aureis telaque serica 20 imp. Similiter tres tabulae in usum arae primariae, natalem domini, depositionem de cruce et s. Anastasin (sic) repraesentantes, cum earum supereminentibus tabellis itemque quatuor laterales reliquiaria velantes perfectae, datis pictori pro coloribus et labore praeter esum (sic) 61 imperialibus.

Ipso anno, deiecto veteri sacello s. Brunonis, quod erat in ambitu minori prope cellam prioris, pariter et ara s. Barbarae in capella B. V. Mariae eversa: prior tres novas aediculas in peristylio minori, honoribus ss. Brunonis, Barbarae ac Hugonis episcopi Lincolniensis dicatas, a fundamentis erexit cum novis altaribus, pavimento marmoreo caeterisque pertinentibus. In haec sacella cum solario frugibus reponendis desuper aptato ultra mille imperiales impensi, adhibitis lapidum coctilium 36 millibus, 13 trabibus abiegnis, 80 quadris lapidibus marmoreis. Scriniario pro duobus altaribus, tribus cancellis totidemque promptuariis faciendis soluti 45 imp., pictori pro aris duabus illuminandis simul cum coloribus et auro 48 imp., sculptori pro sex iconibus aris

duabus impositis 21 imp., latomo pro duabus altarium mensis sive lapidibus 18 imp., denique pro duobus antipendiis e corio deauratis $10^1/_2$ imperiales.

Eodem tempore pavimentum ante fores templi ipsumque refectorium, quod prius coctis, iam sectis lapidibus quadris instratum expensis 276 florenis. Item area minor ante culinam et braxatorium noviter silicata sumptibus 18 imperialium.

Anno 1671, 23. april., ipso s. Georgii tria altaria in sacellis noviter exstructis a reverendissimo domino Petro de Walenburch, episcopo Mysiensi, suffraganeo Coloniensi, solenniter dedicata.

Pridie cal. decemb. nobis in refectorio prandentibus inter preces 40 horarum candelabrum argenteum valoris 60 imper. ex altari s. Mariae Magdalenae furto sublatum.

Hoc anno prior veteres quatuor calices 6 pondo (sic) et 12 lotones librantes transfundi curavit, solutis aurifabro 100 imperialibus. Idem pro summo altari sex candelabra ex aurichalco artificiose fusa, ponderis 96 librarum, et sex minora pro novis procuravit sacellis, pretio 58 imperialium.

Latera maioris arae, appensis prius cortinis velata, appositis duobus ostiis claudi curavit impensis 18 imper.

Ambitum minorem, in quo tria sacella, per interpositam ianuam reclusit sumptibus 11 imp.

Vetus culinae reconditorium vertit in lotorium, novo promptuarii in locum aquarii posito, expensis 15 imp. Ibidem amoto veteri caldario (den gecken) aliud ahenum (sic) muro foci insertum, in quo ab igne, quo cibus coquitur, aqua simul calefit, in parsimoniam lignorum, constitit 170 flor.

Anno 1674, in martio nova catena pro puteo culinae procurata, adaequans 188 libras ferri, impensis $14^1/_2$ imp.

Hoc anno duodecim angeli sculptiles ornamentis chori lateralibus impositi, solutis sculptori 30 imp.

Anno 1675, 26. febr. d. Hermannus Mylius, iurium licentiatus, ad altare novum in sacello s. Barbarae suis insigniis decorandum contulit 30 imperiales.

(Mit dem Jahre 1676 schliesst die Hand des ersten Schreibers, p. 333.)

Anno 1678 ex ovili veteri iuxta pistrinam nova cella vinaria constructa, impensi 49 000 lapides cocti, 961 maldr. calcis, 23 currus unckelstein pro materialibus et operariis 477 imp.

Anno 1679 prior curavit fieri 2 casulas viridis coloris damasceni pretio 20 imp.

Anno 1680 lapides pro novo furno empti in Oberwinteren pretio $93^1/_2$ fl.

Area apud horreum et pistrinum lapidibus noviter strata pro labore et unckelstein 150 fl.

Anno 1690 d. Matthias Florquin, scriba noster, inter sacellum s. Barbarae et s. Brunonis sepultus donavit horologium portatile pro memoria sui ad usum v. p. prioris pro tempore et successorum, aestimatum 12 imperial., item tunicam caeruleam auro intectam ad 15 imp. pro altari s. Barbarae. (Annal.)

Anno 1697 accepimus a reverendissimo domino Petro Bequerer, summae aedis canonico, pro nova antlia 32 imp.

Anno 1712. Hoc anno cella N Laurentii Surii, praeclarissimi viri, huius domus professi, renovata fuit sumptibus v. p. Francisci Zumputz, consulis Coloniensis filii, huius domus professi, constitit haec renovatio circiter 400 imp.

Anno 1713 ego indignus peccator f. Adamus Erven in festo visitationis b. virginis Mariae feci professionem. Hoc anno fuit renovata cella G, constitit haec renovatio 300 imp. Item pro ornatu ecclesiae ex testamento v. p. Matthiae Willms fabricatae sunt duae pyramides argenteae praeferentes una imaginem s. Ioannis Baptistae, altera imaginem sanctae Mariae Magdalenae. 180 imp.

Anno 1740. Hoc anno ruinosae cellae, quas primi patres huius inclytae domus incoluere, collapsae sunt, steterunt ad 400 annos ad partem ianuae novi aedificii ad hortum vergentis. Porro haec ianua ex fenestra in ianuam commutata, murus hortum dividens ab atrio aedificatus.

Sutoria olim erat ad partem camerae maioris eratque exitus per ianuam in atrium maius, sed ianua in fenestram commutata et sutoria versus plateam vulgo den Keys translata, ipsa vero sutoria in cubiculum mutata, ita ut in medio aula esset conferentiae et ab utraque parte cubicula pro vener. p. visitatoribus. Sentina secreta de novo aedificata in dem Keys, constitit hoc aedificium ad 100 imp. Item gradus lignei in dem neuwen Keys 20 imp. ...

Historia sanctae Barbarae ante fores ecclesiae sicuti fenestra constitit 200 imp.

Rheinische Geschlechter und ihre Sitze in den Kreisen Bonn und Rheinbach.[1]

Von **Eberhard von Claer.**

Mit vier Abbildungen.

Die nachfolgende in drei Theilen veröffentlichte Abhandlung gibt im ersten Theil Nachrichten über das ehemalige Rittergut Ramelshoven bei Witterschlick (Kr. Bonn) und seine Besitzer. Als solche erscheinen vom 16. Jahrhundert ab Rembold Scharpman von Lechenich, der 1555 als letzter seines Geschlechts starb; ferner die Herren von Metternich von der Speziallinie zu Mülenark, und schliesslich die Freiherren von Dorth zu Horst und die Herren von Roth zur Clee, die das Rittergut bis in die neuere Zeit gemeinsam besassen. In den 60er Jahren dieses Jahrhunderts wurde es zersplittert und verlor dadurch seine alte Landtagsfähigkeit. Es bestand aus dem Burghof Ramelshoven und dem Eschenhof zu Witterschlick. Letzterer, der ehemalige Herrenhof, dem die Juris-

---

1) Anm. d. Red. Der vorliegende Aufsatz war der wissenschaftlichen Kommission bereits eingereicht, als über den Haupttheil desselben, das Dorf Witterschlick, die Abhandlung des Herrn Pfarrer Maassen in dessen Geschichte des Dekanats Hersel S. 341 ff. veröffentlicht wurde. Obschon beide Arbeiten, wie es bei der Natur des Gegenstands nicht anders möglich ist, sich in einzelnen Punkten berühren, so erschien es doch theils wegen der vielfachen Abweichungen in andern Dingen, theils auch wegen der sehr zahlreichen Ergänzungen, welche die gegenwärtige Arbeit zu jener des Herrn Maassen liefert, angemessen, dieselbe in der eingereichten Form unverändert zum Abdruck zu bringen.

diktion anklebte, war ein kurkölnisches Lehen und nachweislich schon Rembolds Vater zugetheilt gewesen. Der Burghof Ramelshoven tritt erst unter Rembold hervor; früher ist er nicht nachzuweisen und wir sind daher zu der Annahme genöthigt, dass jener ihn gegründet und für den neuen Herrensitz in Verbindung mit dem Eschenhof zuerst die Qualifikation als landtagsfähiges Rittergut erlangt hat. Da auch von einer ältern Burg Ramelshoven keine Meldung geschieht, so gehören allem Vermuthen nach mehrere im 15. Jahrhundert unter den Namen von Ramelshoven und Rommelshoven erscheinende Personen zu den Herren von Ramershoven, deren Wohnsitz etwa zwei Stunden von Ramelshoven entfernt liegt. Unter diesen sind sie denn auch aufgeführt worden.

Ueber die Familie Scharpman von Lechenich hat zuerst Fahne[1] einige dürftige Mittheilungen gemacht, die ich nunmehr vielfach zu ergänzen und zu berichtigen im Stande bin; namentlich liess sich feststellen, dass das Geschlecht mit dem genannten Rembold erlosch, und ebenso wurde durch Auffindung des Wappens eine wesentliche Lücke ergänzt. Die Scharpman lassen sich vorab bis zum Ende des 14. Jahrhunderts verfolgen; sie begegnen uns in Diensten der Erzbischöfe von Köln als Burgmänner des Schlosses Lechenich, als Schultheissen zu Lechenich und zu Witterschlick, einer auch als Schöffe zu Bonn. Die Genealogie der Herren von Metternich-Mülenark konnte mit freundlicher Unterstützung des Herrn Ernst von Oidtman vollständig aufgestellt werden.

Der zweite Theil befasst sich mit Dorf und Geschlecht Ramershoven (Kr. Rheinbach). Der Ortsname erscheint zuerst 1095 als Ramersowa, 1295 als Ramizhoven. Der Geschlechtsname unterliegt beständigem Wechsel; 1282 und 1367 ist er Ramershoven, daneben kommen früher und später Rumershoven, Rambrechtshoven, Rommels- und Rameltzhoven, Rammertz- und Rommershoven vor. Als sicher darf gelten, dass diejenigen Personen, welche die Namen Ramershoven (= Rammertz- und Rommershoven) und Rambrechtshoven führen, eines Stammes sind.

Der dritte Theil endlich handelt in vier Abschnitten über Witterschlick, Dorf, Herrlichkeit, Pfarrei und Geschlecht. In der Nachricht, dass 1180 Bischof Rudolf von Lüttich eine Besitzung zu Wintirslikke dem Erzbischof Philipp I. von Köln tauschweise überlässt, tritt Witterschlick urkundlich zuerst hervor. Seinen

1) Kölnische, Jülichsche und Bergische Geschlechter II, S. 127.

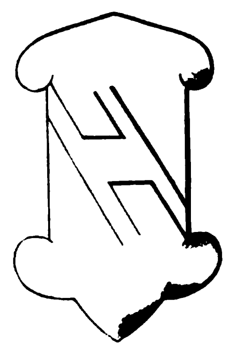
Namen (= Winterbach, kalter Bach) hat der Ort ohne Zweifel von dem vorüberfliessenden Bach erhalten (s. Abschn. 1). Die Lage an einer Römerstrasse, ein vor Jahren aufgedeckter Römerkanal und vielfach sich findende Ziegel bekunden, dass hier eine römische Niederlassung bestanden hat. Näheres über diese älteste Zeit ist im zweiten Abschnitt unter den Flur- und Wegenamen zu finden, die sich für die Vorgeschichte des Ortes und der Umgegend als besonders wichtig ergaben. 1345 tritt Heinrich von Löwenberg Dorf, Gericht und Herrlichkeit Witterschlick an Kurköln ab. Die im ersten Abschnitt kurz angedeutete Vermuthung, dass Witterschlick aus der Saynischen Erbschaft an Heinrich von Sponheim-Heinsberg und von diesem an die von seinem jüngern Sohn Johann I. gestiftete Heinsberg-Löwenbergische Linie gekommen sei, wird im dritten Abschnitt näher begründet. Ebendaselbst sind auch Nachrichten über das im 14. Jahrhundert erscheinende Geschlecht des Namens von Witterschlick zu finden. Die Pfarrei, eine der ältesten der Erzdiözese Köln, ist muthmasslich im 10., spätestens im 11. Jahrhundert errichtet worden (Abschn. 1). Ein letzter Abschnitt dieses Theiles handelt von der alten 1875 abgebrochenen Pfarrkirche. Die hier gegebenen durchaus zuverlässigen Nachrichten hat mir zumeist Herr Architekt A. Becker in Bonn, der als Gehülfe des Baumeisters Neumann den Abbruch der alten und den Bau der neuen Kirche leitete, nach den von ihm aufbewahrten Plänen und Notizen zur Verfügung gestellt. Werthvolle Beiträge, namentlich die Glockeninschriften, lieferte mir ferner Herr Lehrer P. Esser in Witterschlick, dem die Kirche noch aus eigener Anschauung bekannt war. Ihnen und allen denjenigen, die mich ausserdem mit Rath und That unterstützten, namentlich den Herren Geh. Archivrath Dr. Harless in Düsseldorf, Archivar R. Pick in Aachen, Archivar Dr. von Eicken in Hannover und Premier-Lieutenant E. von Oidtman in Metz sei hiermit verbindlichster Dank gesagt.

I. Das ehemalige Rittergut Ramelshoven bei Witterschlick und seine Besitzer.

A. Die Scharpman von Lechenich.

Als man im Mai 1875 zu Witterschlick, einem Pfarrdorf im Kreise Bonn, mit dem Abbruch der alten Pfarrkirche begann, um auf derselben Stelle eine neue grössere zu erbauen[1], wurde ein neben dem linken, der h. Muttergottes geweihten Seitenaltar befindliches Grab aus älterer Zeit geöffnet. Es war mit einer Steinplatte gedeckt, die eine Inschrift und Ueberreste von Wappen aufwies. Man fand ausser einigen Knochenresten in dem Grab einen Schwertgriff und Stücke von Sporen. Seitdem liegt der Grabstein neben der Kirche vor einem Kreuz und verwittert mehr und mehr. Im Hinblick auf diesen Uebelstand nahm der dortige Lehrer, Herr Esser, eine Beschreibung des Steins auf und sandte mir dieselbe zu. Eine Besichtigung hatte Folgendes zum Ergebniss:

Die Platte ist 2,30 m lang und 1 m breit. Dargestellt sind fünf grösstentheils nicht mehr erkennbare Wappen. Allseitig am Rande entlang läuft folgende gut erhaltene Inschrift: AÑO · DNI · 1555 · OF · ALLER · HELGEN · TAG · IST · IN · GOT · GESTORBEN · DER · ERENVEST · REMBOLT · SCHARPMAN · VON · LECHNICH · DER · LESTE · SEYNES · STAMES · DEM · GOT · GNAD · Rembold starb also 1555 am Allerheiligentag (1. Nov.) als letzter seines Stammes. Das Sterbejahr war bisher unbekannt, auch wird nunmehr die Vermuthung, dass mit Rembold das Geschlecht erloschen sei, zur Gewissheit.



Von den Wappen waren die beiden auf der rechten Seite dargestellten durch häufiges Betreten gänzlich abgeschliffen und nicht mehr festzustellen. In besserm Zustand befanden sich dagegen die der linken Seite. Das obere zeigt einen Querbalken, woraus ein Adler mit offenen Flügeln wächst, der sich auf dem Helm wiederholt. Dieses Wappen führten die Kytz von Vliesteden, ein Jülichsches Geschlecht[2]. In dem untern Wappen liessen sich noch die Umrisse der nebenstehend abgebildeten Figur erkennen, die mir

1) Mit dem Abbruch wurde am 5. Mai begonnen. Am 9. Juli konnte bereits der erste Stein zur neuen Kirche gelegt werden, deren Vollendung im J. 1877 erfolgte.

2) Vgl. Fahne a. a. O. I, S. 235.

in rheinischen Wappen seither nicht begegnet ist. Stellt sie etwa eine Leiter oder einen Maueranker vor?

Besonders wichtig war die Feststellung des bis dahin unbekannten Wappens der Scharpman von Lechenich, das sich in der Mitte des Grabsteins befindet. Deutlich erkennbar war nur noch die Helmzier, ein links gewendeter Brackenkopf mit langem, aufwärts gerichtetem Hals und gespitzten Ohren; im Schild liess sich ausser den sehr fraglichen Spuren eines Linksschrägbalkens mit Sicherheit nichts ermitteln. Das nebenan abgebildete Scharpmansche Wappen verdanke ich der Güte des Herrn Archivar Dr. von Eicken in Hannover. Es hängt als Siegel an einer Urkunde (Rentverschreibung) des Karthäuser-Konvents St. Barbara zu Köln, ausgefertigt von den Bonner Schöffen Heinrich zom Woulffe und Eckard Scharpman am 10. Oktober 1478[1]. Es zeigt im Schild zwei schräg gekreuzte Pfeile, als Helmzier den schon auf dem Grabstein ermittelten Brackenkopf, der im Siegel jedoch rechts gewendet und mit Halsband erscheint. Die Umschrift lautet: S · (igillum) eckart · scharpma(n). Dass dieses Wappen auch auf dem Grabstein abgebildet war, dafür spricht ausser der übereinstimmenden Helmzier jene vermeintliche Spur eines Linksschrägbalkens, der sich nunmehr als der Schaft des links geschrägten Pfeils herausstellt.



Die Farben des Scharpmanschen Wappens waren weiss in roth, Brackenkopf roth, Halsband weiss. Die gekreuzten Pfeile führten auch die Voss von Lechenich und die Kölnischen von Mauenheim[2].

---

1) Eckard, ein Vorfahre Rembolds, erscheint von 1477 bis 1482 als Schöffe zu Bonn. Vgl. Harless, Schöffen und Siegel von Bonn (Bonn. Beiträge zu seiner Geschichte. Festschrift vom J. 1868) S. 31. Die angezogene Urkunde befindet sich im Staatsarchiv zu Düsseldorf.

2) Fahne a. a. O. I, S. 438; II, S. 181; I, S. 269. Vgl. auch unten S. 59, Anm. 3.

Folgende Mitglieder dieses Geschlechts wurden bis jetzt bekannt:

Eckardus Scharpman, 1399 Schultheiss zu Lechenich, erscheint 1405 unter den Helfern auf Seite Heinrichs Grafen zu Leiningen in der Fehde gegen Graf Adolph von Berg-Ravensberg[1]. Seine Söhne sind vermuthlich:

Eckardus Scharpman, Kanonikus des Kassiusstifts zu Bonn (c. 1400)[2], und

Gottschalk Sch. v. L., vermählt um 1430 mit Fygen von Rameltzhoven, Tochter Dietrichs und der Lisbeth von der Balen. Gottschalk war belehnt von Kurköln mit dem halben Zehnten zu Metternich (Pfarrdorf im Kreise Euskirchen, mit der Burg gleichen Namens, dem Stammhaus der Metternich mit den 3 schwarzen Muscheln im silbernen Felde und der Metternich mit dem gekrönten Löwen). Mit der einen Hälfte des Zehnten, im Betrag von 15 Malter Roggen und 15 Malter Hafer[3], waren die Herren von Meckenheim und dann die von Blankart, mit der andern hier in Betracht kommenden Hälfte die von der Balen, von Rommelshoven (Ramershoven), Scharpman und schliesslich die von Metternich zu Mülenark und Ramelshoven belehnt[4]. 1405 geben Johann von der Balen und seine Ehefrau Eva ihrer Tochter Lisbeth bei der Vermählung mit Dietrich von Ramershoven den Halbzehnten in die Ehe mit[5]. Sein Uebergang auf die Familie Scharpman, von welcher Gottschalk

1) Briefl. Mittheilung des Herrn E. von Oidtman in Metz. Vgl. Lacomblet, Archiv VI, S. 420.

2) Aufgeführt im „Mitgliederverzeichniss der Priesterbruderschaft zu Bonn“, im Besitz des Herrn Archivar R. Pick zu Aachen. Ueber die Bruderschaft s. Annalen XXVIII, S. 109; XLI, S. 146. Beide Eckard fehlen bei Fahne a. a. O. II, S. 127.

3) Vgl. die „Ertzstifft-Cöllnische Description und Collectation derer Güthern und darab bewilligten Steuren oder Simplen“ (Hs. in Folio aus der 2. Hälfte des 17. Jahrh. im Stadtarchiv zu Bonn) S. 343. Das Buch enthält viele Nachrichten über kurkölnische Familien und ihre Güter aus der Zeit des 16. Jahrh. bis zum Landtagsabschied vom J. 1669.

4) Thummermut Krumbstab II. fundam. Parium Curiae S. 66 f. Ueber Rommelshoven (Ramershoven) s. unten S. 61 und den II. Theil „Ramershoven, Dorf und Geschlecht“.

5) Thummermut a. a. O. Kunckel-Lehen Cent. II, No. 23, S. 18 und V. fund. Par. Cur. No. 239, S. 130, wo behauptet wird, dass der Halbzehnte ohne Vorwissen und vorausgegangene Einwilligung des Lehnsherrn von der Familie von der Balen auf die von Rommelshoven gekommen sei.

als Erstbelehnter erscheint, ist somit durch diese Vermählung Gottschalks mit Fygen, Tochter Dietrichs von Rameltzhoven und der Lisbeth von der Balen, genügend erklärt.

1436 verkaufen die Eheleute Gottschalk Sch. v. L. und Fygen von Ramelshoven ihren Hof zu Eylich dem Johann von Grymelscheidt gen. Vianden und seiner Gattin N. von Hostat (Heistart?) vor den Schöffen zur Geich. Es siegeln die Erbritter der Marienkirche zu Zülpich[1].

Gottschalk wird 1440 in dem Heirathsvertrag zwischen Johann von Hemberg, Sohn Arnolds, des kurkölnischen Erbkämmerers, und der Lisbeth Spede (Spee), Tochter Siberts, nebst Heinrich Herrn zu Kendenich als Dedingsmann auf Seiten des Hemberg genannt[2].

Eckard Sch. v. L., Gottschalks Sohn, Burgmann zu Lechenich[3] und Schöffe zu Bonn. Zu einer nicht genau bestimmbaren Zeit des 15. Jahrhunderts findet sich in das schon erwähnte Verzeichniss der Priesterbruderschaft zu Bonn als Laienmitglied eingetragen ein „Eckart Scharpman cum uxore sua Nelghyna et suo filio", der wohl sicher mit dem vorigen identisch ist. Er war 1467 als Mann von Lehen mit Dietrich Scherfgin von Mohrenhoven, Hausmarschall, und Dam von der Arffen, Thürwärter, bei der Belehnung des Welter Kolf von Vettelhoven mit dem Kolventhurm zu Ahr-

1) Briefl. Mittheilung des Herrn E. von Oidtman.

2) Thummermut, Kunckel-Lehen Cent. II, No. 21, S. 18.

3) Fahne a. a. O. II, S. 127. Alle, welche den Zunamen „von Lechenich" führen, waren Burgmänner des erzbischöflichen Schlosses daselbst. Zu den von Fahne (I, 241) Genannten kommen noch hinzu die Voss v. L., Wolf v. L. und die Unbescheiden v. L. (vgl. Fahne I, Taf. IV, No. 191; I, 432; II, 167). Aus der früher erwähnten Uebereinstimmung des Wappens der Voss v. L. mit dem der Scharpman v. L. habe ich bisher auf eine Stammeseinheit dieser Familien geschlossen. Herr von Oidtman indessen möchte dieselbe ablehnen und eher annehmen, dass beide Familien das Wappen (gekreuzte Pfeile) nach einem von ihnen besessenen Burglehen zu Lechenich geführt hätten. Die Pfeile seien vielleicht im ältesten Stadtwappen von Lechenich enthalten gewesen oder im Lauf der Zeit aus den ganz ähnlichen Sceptern kreuzen der Herren von Rheinbach und von Meckenheim entstanden oder umgekehrt. Ist für Lechenich ein älteres Stadtwappen als das jetzige nachzuweisen, und wie war es? — Die Wolf von Lechenich führten ein anderes Wappen und sind wahrscheinlich ein Zweig der Wolf von Rheindorf. Friedrich Wolf v. L. siegelt 1435 wie die Wolf v. Rh., und schon 1375 erscheinen Johann Wolf v. Rh., 1394 Godhard Wolf v. Rh. als Amtmänner zu Lechenich. Die Unbescheiden von Lechenich kommen bis zum 15. Jahrh. im Kölnischen und Jülichschen vor.

weiler durch Erzbischof Ruprecht von Köln anwesend[1]. Desgleichen 1467 bei der Belehnung des Friedrich von Schmidtberg mit dem Hof zu Thurnhaus in Ahrweiler bei der Altenbachs-Pforte[2]. Ferner war Eckard 1469 mit Wilhelm von Orsbeck, Herrn zu Olbrück, erzbischöflicher Rath, und Johann von Ahrweiler, Erbthürwärter, bei der Belehnung des Johann von Kriekenbeck gen. von Barle mit dem Hof Dirmersheim durch Erzbischof Ruprecht gegenwärtig[3]. 1481 wird er von Erzbischof Hermann von Köln mit dem halben Zehnten zu Metternich belehnt, wie ihn vorher sein Vater Gottschalk und davor Dietrich von Rameltzhoven (Ramershoven) zu Lehen empfingen. Als Mannen von Lehen sind anwesend Emmerich von Lanstein, Küchenmeister, und Eberhard von Zweifel, Amtmann zu Brühl[4]. Eckard wird von 1477 bis 1482 als Schöffe zu Bonn aufgeführt[5].

Wolter Sch. v. L., Schultheiss zu Witterschlick, belehnt mit dem Hofe daselbst und mit dem halben Zehnten zu Metternich[6]. Jener Hof, jetzt Eschenhof genannt, ist der alte Herrenhof von Witterschlick, über den im zweiten und dritten Theil ausführliche Nachrichten zu finden sind. Zwar wird noch Wolters Beitritt zur Kölnischen Landesvereinigung vom J. 1550 gemeldet, doch findet sich sein Name nicht in dem Verzeichniss der Ritterschaft, die diese Vereinigung beschwor[7].

Rembold Sch. v. L. zu Ramelshoven, Sohn des vorigen, Schultheiss zu Witterschlick. Ramelshoven mit dem ehemaligen Rittersitz gleichen Namens ist ein Weiler im Kreise Bonn, Bürgermeisterei Oedekoven, Kirchspiel Witterschlick. Zu kurkölnischer Zeit gehörte der Ort zum Amt Bonn und stand unter der Gerichts-

1) Thummermut a. a. O. Cent. I, No. 80, S. 55.

2) Thummermut a. a. O. No. 81, S. 56.

3) Thummermut a. a. O. No. 13, S. 9, wo jedoch statt Wilhelm von Biersbeck Herr zu Velbrucke „Wilh. v. Orsbeck Herr zu Olbrück“ zu lesen ist. Vgl. Strange, Beiträge zur Geneal. d. adl. Geschlechter III, S. 38.

4) Thummermut a. a. O. Cent. II, No. 21, S. 18.

5) Harless, Schöffen und Siegel von Bonn (Festschrift vom J. 1868) S. 31.

6) Thummermut a. a. O. Cent. II, No. 20 u. 22, S. 17 f.

7) Vgl. Fahne a. a. O. II, S. 127. Das Verzeichniss findet sich bei Walter, Das Erzstift Köln S. 395 ff. Wolter Sch. v. L. ist vielleicht identisch mit jenem Walter von Lechenich, der 1505 auf dem von König Maximilian in Köln abgehaltenen Reichstag im Gefolge des Kurfürsten von Köln erscheint (vgl. Brewer, Vaterländische Chronik, Jahrg. I, S. 379).

barkeit des erzbischöflichen Offizials zu Köln. Der Burghof, „ein adlicher Sitz, so in perpetuum zu eximiren“, hatte 92 Morgen Artland und $9^1/_2$ Morgen Bongart und Benden mit einem Ertrag von 32 Malter Roggen, 1 Malter Weizen, 1 Malter Erbsen und 30 Malter Hafer[1]. Ramelshoven ist wohl zu unterscheiden von Ramershoven, Dorf im Kreise Rheinbach, ehemals Sitz eines gleichnamigen Geschlechts. Verwechslungen sind um so unvermeidlicher[2], als die Schreibart „Rommelshoven“ im 15. Jahrhundert für Ramershoven und im 16. für Ramelshoven vorkommt. Während ersteres schon sehr früh erscheint, tritt Ramelshoven erst im 16. Jahrhundert als Besitzung Rembolds zum ersten Mal hervor. Da sich ein höheres Alter durchaus nicht nachweisen lässt, so ist zu vermuthen, dass das Burghaus von Rembold Scharpman erbaut und nach ihm vielleicht Remboldshoven, woraus sehr wohl Ramelshoven entstehen konnte, genannt wurde.

Rembold Sch. v. L. war belehnt mit dem halben Zehnten zu Metternich und mit dem Hof zu Witterschlick[3]. 1536 erscheint er als Zeuge des Grafen Arnold von Manderscheid und Blankenheim bei Abhaltung des Hofgedings zu Ober-Bachem[4]. 1544 ist er anwesend als Mann von Lehen mit Anton Husmann von Namedy, Rath und Dr. iur. imp., und Johann von Wachtendonk, Thürwärter, bei der Belehnung des Ewald Riepgen, Bürger in Neuss, mit dem Hof Vogelsang durch Erzbischof Hermann von Köln[5]. 1550 tritt er der Kölnischen Landesvereinigung bei[6]. Rembold war vermählt mit Maria von Berg gen. von Blens, Tochter Wilhelms v. B. gen. Bl. zu Blens, Hausen und Lupenau und der Eva Rummel von Hetzingen zu Hetzingen und Mülenark[7]. Er starb am 1. November 1555 als letzter seines Stammes (s. oben S. 56), und wurde in der alten 1875 abgebrochenen Pfarrkirche zu Witterschlick beerdigt.

---

1) Historisch-geographische Beschreibung des Erzstiftes Köln S. 183, 164; Erzstifft-Cölln. Description S. 343.

2) Eine solche liegt vor in Bärschs Eiflia illustrata (I, 1, S. 306), indem dort zum Kirchdorf Ramershoven im Kr. Rheinbach bemerkt ist, dass Rembold Scharpman zu Rammelshoven 1550 die Erblandvereinigung unterzeichnet habe. Dieses Rammelshoven kann aber nur Ramelshoven im Kr. Bonn sein.

3) Thummermut, Kunckel-Lehen Cent. II, No. 20 u. 22, S. 17 f.

4) Lacomblet, Archiv VI, S. 289.

5) Thummermut a. a. O. Cent. II, No. 25, S. 20.

6) Walter, Das Erzstift Köln S. 395 ff.

7) Strange, Beiträge V, S. 65.

B. Die Herren von Metternich von der Speziallinie zu Mülenark.

Heinrich von Metternich zu Mülenark und Ramelshoven, dritter Sohn Johanns von der Linie zu Brohl und der Gertrud von Zweifel zu Wissen, ist der Stifter der Speziallinie zu Mülenark im Kr. Düren. Er war zweimal verheirathet, zuerst mit Katharina von Berg gen. Blens, Schwester der mit Rembold Scharpman vermählten Maria, und dann mit Johanna von Amstel. Aus der ersten Ehe ging ein Sohn, Albrecht von Metternich, hervor, der unten folgt. Indem die Ehe Heinrichs mit Katharina durch eine unter Archivalien des Rittersitzes Niederbach bei Oberpleis beruhende Kopie-Urkunde verbürgt wird[1], ist nunmehr in dieser Katharina die bisher bestrittene vierte Tochter der Eva Rummel von Hetzingen und Mülenark gefunden. Strange stellt nämlich das Vorhandensein einer vierten Tochter entschieden in Abrede auf Grund einer Urkunde vom J. 1550, in welcher nur drei Töchter und Schwiegersöhne der Eva, darunter an dritter Stelle Maria und ihr Gatte Rembold Scharpman, genannt sind[2]. Da also hier weder eine vierte Tochter, noch auch Heinrich von Metternich als Schwiegersohn erscheint, Heinrich aber nur als solcher die Herrschaft Mülenark[3] erhalten haben kann, so nahm Strange, der diesen Widerspruch wohl fühlte, die Möglichkeit an, dass Maria mit Heinrich von Metternich zur zweiten Ehe geschritten sei, ein Irrthum, der nun durch die Urkunde vom J. 1564 widerlegt ist. Aus der zweiten Ehe Heinrichs mit Johanna von Amstel, Tochter An-

1) Mittheilung des Herrn E. v. Oidtman.

2) Strange, Beiträge V, S. 65.

3) In der 2. Hälfte des 16. Jahrh. waren jene Güter zu Mülenark, die im 14. Jahrh. der Ritter Johann Banritzer besass, auf die Herren von Mirbach und von Metternich gekommen, und seitdem erscheinen dort die beiden adligen Häuser dieser Familien. 1668 verkaufte Goddart von Mirbach sein ihm streitig gemachtes Recht an Mülenark dem Frhrn. Johann Wilhelm von Metternich zu Mülenark für 10 000 Thlr. Die Güter zu Mülenark, die Katharina von Berg ihrem Gatten Heinrich von Metternich zubrachte, waren von Joh. von Eynenberg zu Louvenberg, dem Schwiegersohn Johann Banritzers, an seine Tochter Kunigunde, von dieser an den Landdrosten Daem Rummel von Hetzingen, und schliesslich an Katharinas Mutter, Eva von Hetzingen, gekommen (vgl. Strange a. a. O. V, S. 62 ff.).

tons Herrn zu Kronenburg und der N. von Isendorn[1], gingen ein Sohn und zwei Töchter hervor.

Der Sohn Johann v. M., Herr zu Nesselburg und Godenhaus, Kapitän zu Siegburg, war vermählt mit Mechtilde von Coslar, Wittwe von Wers, davon ein Sohn N., Geistlicher auf dem Apollinarisberg. Die Töchter Heinrichs sind: Christina, Priorin zu St. Thomas bei Andernach, † 2. Jan. 1660, und Amalia, Abtissin zu Dietkirchen. Die Nachricht, Heinrich v. M. sei auch mit einer Tochter des Bertram Kolf zu Blens und Vettelhoven vermählt gewesen, ist ganz unerfindlich und kann nur auf einer Verwechslung von Zeit und Personen beruhen[2]. 1561 wird Heinrich v. M. für sich selbst, seine Hausfrau und Erben von Erzbischof Johann Gebhard mit dem halben

---

1) Johanna v. A. gehört dem niederländ. Geschlecht von Amstel von Mynden und Londersloet an. Sie besass im kurköln. Amt Mehlem den halbsteuerfreien adligen Sitz Nesselburg mit 36 Morgen Artland, und einen Hof zu Zülligboven in der Herrschaft Drachenfels. Diese Besitzungen hatte später Joh. Wilh. von Metternich zu Mülenark und Ramelshoven. Die Nesselburg war im vorigen Jahrhundert ein Besitzthum der Herren von Randerath. Die bisher vergebens gesuchte Lage der Burg vermag ich nunmehr auf Grund einer anscheinend aus den 20er Jahren dieses Jahrhunderts stammenden „Charte von dem Regierungs-Bezirke Coeln“ (hrsg. von Clouth und Möllhausen) zu bestimmen. Dort ist nämlich etwa halbwegs zwischen Mehlem und Nieder-Bachem auf der Höhe des Gebirges, an der Mehlem-Meckenheimer Landstrasse die Nesselburg verzeichnet mit dem Charakter als „Hof“, woraus sich schliessen lässt, dass das Gebäude oder wenigstens Theile desselben damals noch vorhanden waren. Nach ferner eingezogenen Nachrichten lag sie genau auf der Stelle, wo sich jetzt der weithin sichtbare Mehlemer Schützenplatz befindet; die Flur daselbst heisst noch gegenwärtig „an der Nesselburg“. Die Amstelschen Schlösser Kronenburg und Londersloet liegen bei Utrecht an der Vecht. Vgl. Ertzstifft-Cöln. Description S. 465; Hist.-geogr. Beschreibung des Erzstiftes Köln S. 171, 183; von Ledebur, Adelslexikon II, S. 255.

2) Sie findet sich bei Aeg. Müller, Beiträge zur Gesch. des Herzogthums Jülich II, S. 185. Heinrich von Metternichs Schwägerin, Agnes von Berg-Blens, heirathete 1534 den Joh. Kolf (Orig.-Urk. im Archiv Rath), und dessen Sohn ist erst jener Bertram Kolf zu Blens, der nur 2 Töchter hatte, Elise, in 1. Ehe mit einem Velbrück, in 2. mit einem Hovelich vermählt, und Maria, Gattin eines Gertzen. Jene Tochter des Bertram Kolf, die nach Müller den Heinr. von Metternich geheirathet haben soll, hätte also die Enkelin von Heinrichs Schwägerin sein müssen, die ungefähr 100 Jahre später lebte. Es liegt hier entschieden eine Verwechslung vor mit Bertram Kolf zur Winterburg, verm. mit Agnes von Nassau, welche um 1540 in 2. Ehe Wilh. von Metternich zu Vettelhoven und Sommersberg heirathete. (Briefl. Mittheilung des Herrn E. von Oidtman.)

Zehnten zu Metternich belehnt, wie ihn vorher Wolter Scharpman und dann dessen Sohn Rembold zu Lehen erhalten hatten[1]. Desgleichen 1561 mit dem Hofe zu Witterschlick nebst Zubehör und dem andern Erbe und den Gütern daselbst, wie solches insgesammt Wolter Scharpman und dann dessen Sohn Rembold zu Lehen empfingen[2]. Da diese beiden Belehnungen erst sechs Jahre nach Rembold Scharpmans Tod († 1555) erfolgen, so ist anzunehmen, dass seine Gattin Maria von Berg-Blens bis dahin im Genuss der Lehen verblieben, bezw. im Jahr 1561 verstorben ist.

Albrecht v. M., Herr zu Mülenark und Ramelshoven, Heinrichs einziger Sohn aus der Ehe mit Katharina von Berg-Blens, war vermählt mit Anna von Burtscheid, Tochter Dieters und der Lucretia von Zweifel. Aus dieser Ehe gingen drei Söhne und zwei Töchter hervor. Hans Dietrich, der die Linie fortsetzte; Johanna, vermählt 26. Mai 1611 mit Daniel Spiess von Büllesheim zu Motzenborn, Amtmann zu Millen und Born; Wilhelm, Deutschordensritter und Komthur zu Jungen-Biesen[3] in Köln, † 24. März 1648; Anna,

1) Thummermut a. a. O. Cent. II, No. 20, S. 17.

2) Thummermut a. a. O. Cent. II, No. 22, S. 18.

3) Die Deutschordens-Kommende Jungen-Biesen zu Köln wurde 1552 von Heinrich von Reuschenberg, Landkomthur der Ballei Alten-Biesen in der Diözese Lüttich, gegründet. Sie ist verschieden von den Deutschordens-Kommenden Alten-Biesen in Belgien und Neuen-Biesen zu Mastricht. Bezüglich der beiden letztern sei hier Folgendes bemerkt: Im J. 1220 schenkten Mechtild, Abtissin zu Bilsen, und Arnold Graf von Looz die westlich von Mastricht nach St. Trond hin gelegene Kapelle zu den Binsen (ad Iuncos), so genannt nach dieser häufig dort vorkommenden Pflanze, dem deutschen Orden. Später wurde der Name Binsen in Biesen verändert. Um 1230 wurde mit der Kapelle ein Deutschordenshaus gleichen Namens (domus in oder de Iuncis, domus de Bissen, in deutschen Urkunden zen Bissen, van den Biessen etc.) verbunden. Um 1255 siedelte der Ordenskonvent nach Lüttich über, begab sich aber schon um 1261 wieder nach Biesen zurück. In der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts wurde Biesen zum Sitz eines Landkomthurs erhoben. Die Ballei Biesen war eine der grössten des Ordens; sie umfasste 13 Kommenden, darunter 4 rheinische. Als 1358 die Kommende Neuen-Biesen (Les Nouveaux Joncs) zu Mastricht gestiftet wurde, kam für die ältere die Bezeichnung „Alten-Biesen" auf. (Pick, Materialien zur Rheinischen Provinzialgeschichte Bd. I, Heft 1, S. 181 f.; Hennes, Urkundenbuch des deutschen Ordens II, S. 64, 122, 332, 362, 364, 382, 400, 410 etc.; Hennes, Commenden des deutschen Ordens S. 151 ff.; Notice historique sur l'ancienne grande Commanderie des chevaliers de l'ordre Teutonique dite des Vieux-Joncs dans la province actuelle de Limbourg p. 18 sqq.)

vermählt 1619 mit Rutger Bertram von Schöller, Jülich-Bergischer Rath, Amtmann zu Mettmann und Kämmerer, dem sie 4000 Goldgulden Mitgift zubrachte; Bernhard S. J.

Hans Dietrich v. M., Herr zu Mülenark und Ramelshoven, vermählt mit Agnes Magdalena von Schöller, Tochter Rutgers und der Agnes von Effern, ist 1615 mit Werner Quad von Buschfeld anwesend bei der Belehnung des Hans Georg Hurth von Schöneck mit dem Schloss Ringsheim durch Erzbischof Ferdinand von Köln [1].

Die Erben Albrechts von Metternich besassen damals im Kurkölnischen [2]: im Amt Bonn den adligen Sitz Ramelshoven, dessen Ertrag bereits oben (S. 61) angegeben wurde, und zu Oedekoven 2 Morgen Weingarten zu 90 Thlr. und 4 Morgen Benden zu 50 Thlr. per Morgen. Im Amt Godesberg besassen sie den Hof zu Witterschlick, jetzt Eschenhof genannt [3]; im Amt Brühl zu Metternich den Halbzehnten mit 15 Malter Roggen und 15 Malter Hafer, und zu Lechenich einen Hof mit 29 M. Roggen und 29 M. Hafer; im Amt Hardt den Hof Rathsheim oder Raitsheim [4], der 8 Malter Rübsamen, 12 M. Roggen, 1 M. Erbsen, 14 M. Spelz und 40 M. Hafer einbrachte. In der Herrlichkeit Bornheim zu Duisdorf Haus und Hof zu 200 Thlr., 9 Morgen schlechten Landes zu ½ Sümmer Roggen, und 3 Morgen Weingarten zu 70 Thlr. den Morgen.

Hans Dietrich hatte einen Sohn und zwei Töchter: Johann Wilhelm, der unten folgt; Johanna, vermählt mit Philipp Friedrich von Reifenberg zu den Erlen, kais. Oberst über ein Regiment Dragoner († 1671); Maria Amalia Christina, vermählt mit Anton Arnold Frhrn. Hoen von Cartils zu Dürboslar.

Johann Wilhelm Frhr. v. M. [5], Herr zu Mülenark, Ramels-

1) Thummermut a. a. O. Cent. I, No. 40, S. 27. In der Hist.-geograph. Beschreibung des Erzstiftes Köln wird S. 202 ein Joh. Friedrich v. M. zu Mülenark, im 17. Jahrh. wegen Ramelshoven zum Landtag qualifizirt, genannt. Da er sonst nirgendwo vorkommt, so muss die Angabe auf einem Irrthum oder Druckfehler (Friedrich statt Dietrich) beruhen.

2) Nach der Erzstifft-Cölln. Description S. 343.

3) Ausführliche Nachrichten über diesen Hof sind im 1. Abschnitt des III. Theiles zu finden.

4) Er liegt vor dem Dorfe Kuchenheim im Kr. Rheinbach (vgl. Topograph. Beschreibung des Kreises Rheinbach S. 8). Den Hof, der von den kurköln. Landständen für einen adligen Sitz gehalten wurde, brachte der Komthur Wilh. von Metternich an sich, der „auch darob zur Halbscheid mit 8 Guld. 6 Alb. 11 Hell. contribuirt“ (Description a. a. O. Vgl. Annalen XLI, S. 148).

5) Freiherrnstand vom 14. April 1664.

hoven, Godenhaus, Nesselburg und Neckarsteinach, Amtmann zu Düren, Pier und Merken, kurpfälzischer Geheimerath, Hofrathspräsident, Jülichscher Landhofmeister († 5. Juli 1673), war vermählt mit Maria Mechtilde von Orsbeck († 5. Mai 1670), Tochter Wilhelms und der Maria Katharina von der Leyen, die ihm Neckarsteinach zubrachte. 1668 kaufte Johann Wilhelm von Goddart von Mirbach dessen im Prozess stehendes Recht an Mülenark für 10 000 Thlr. und gelangte schliesslich auch in den Besitz des dortigen Mirbacher Hauses[1]. 1671 erhielt er vom Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz für den Fall, dass die Orsbecker Linie erlösche, die Anwartschaft auf das Tomberger Lehen zu Vernich für sich und seine männlichen Erben und, falls solche nicht vorhanden, für seine Töchter und deren männliche Descendenz. Er und seine Gattin sind in der Kirche zu Pier bei Mülenark begraben. Sie bauten Mülenark neu auf, wie ihr mehrfach am Schloss angebrachtes Alliancewappen beweist. Diese früher grossartige Burg geht mehr und mehr gänzlichem Verfall entgegen, das Wohnhaus ist dem Einsturz nahe, ein Thurm der Oekonomiegebäude fiel vor einigen Jahren zusammen. Das Rittergut mit einem Areal von mehr wie 1000 Morgen gehört jetzt dem Grafen Villers-Masbourg in Belgien. Johann Wilhelm hinterliess zwei Söhne und eine Tochter: Karl Kaspar Hugo, der die Linie fortsetzte; Damian Emmerich Hartard, geb. 1. März 1665 zu Mülenark, Kapitular und Domsänger zu Trier und Speier, Propst zu Wassenberg, verkaufte 1704 Godenhaus an Barbara de Hassan; Maria Agnes Katharina Ursula, vermählt mit Heinrich Degenhard von der Vorst zu Lombeck und Lüftelberg.

Karl Kaspar Hugo Frhr. v. M., Herr zu Mülenark und Ramelshoven, kurpfälzischer Geheimerath, Amtmann zu Düren, 1689 aufgeschworen. 1691 vermählte er sich mit Maria Anna Sophia Theresia, Tochter des Frhrn. Wolf Heinrich von Metternich zu Burscheid, Esch und Dodenburg, kurtrierscher Hofmarschall, kurmainzischer Grosshofmeister, Erbmarschall des Herzogthums Luxemburg, und der Anna Margaretha Freiin von Schönborn. Sophia brachte ihrem Gatten die Herrschaft Burscheid und das Erbmarschallamt von Luxemburg nebst der damit verbundenen Herrschaft Densborn zu. 1696 und 1718 erhielt Karl Kaspar Hugo die Belehnung mit Vernich, die auch 1741 seinen Kindern ertheilt wurde. Er starb den 5. Dez. 1738, sieben Kinder hinterlassend: Maria Anna

1) S. oben S. 62, Anm. 3.

Josephina Sophia, geb. 8. Febr. 1693, kurpfälzische Hofdame; Maria Antonia Mechtildis, geb. 15. Mai 1694, vermählt mit Ferdinand Frhrn. v. Eltz zu Rodendorf; Johann Hugo Franz Wolfgang, der unten folgt; Elisa Maria Regina Theresia, geb. 7. März 1698, heirathete den Grafen v. Mercy-Argenteau; Karl Hugo Friedrich, geb. 5. Juli 1705; Karl Lothar Friedrich, geb. 4. Dez. 1707, Domherr zu Mainz, Trier und Speier; Ferdinand Lothar, geb. 4. Dez. 1710.

Johann Hugo Franz Wolfgang Frhr. v. M., Herr zu Mülenark, Ramelshoven, Vernich, Zievel, Neckarsteinach, Esch und Burscheid, Erbmarschall des Herzogthums Luxemburg, geb. 23. Febr. 1696, aufgeschworen 1718, † 11. Okt. 1754[1] als letzter des Mannsstammes der Mülenarker Linie. Aus der Ehe mit Maria Anna von Harf zu Dreiborn waren drei Töchter hervorgegangen: Sophia Theresia, 1748 vermählt mit Frhrn. Klemens Zeno von Dorth; Franziska, vermählt mit Otto Julius August Frhrn. von Geldern-Arcen, und Anna Maria († 1818), die mehr wie 50 Jahre alt den Nikolaus Sigismund von Roth gen. Pongylock, Herrn zur Clee, heirathete (29. Sept. 1790). Ein grosser Theil der Güter wurde von den Lehnsherren eingezogen, so vom Kurfürsten von der Pfalz das Tomberger Lehen[2], welches mit Umgehung der Ansprüche der Schwestern des Hugo Franz Wolf am 24. Mai 1788 dem kurpfälzischen Minister Frhrn. von Oberndorff verliehen wurde. Andere Güter gingen in kostspieligen Prozessen verloren.

C. Die Herren von Dorth und von Roth.

Anna Maria von Metternich brachte ihrem Gatten, dem Herrn von Roth, die Burg zu Vernich mit etwa 300 Morgen, die Herrschaften Mülenark und Zievel und den halben Antheil an dem Rittersitz Ramelshoven zu; die andere Hälfte hatte das Dorthsche Ehepaar, dem auch Neckarsteinach zugefallen war.

Klemens Zeno Frhr. von Dorth, zu Horst und Gelinde, Sophia Theresias Gatte, stammte aus einer ursprünglich niederländischen Familie dieses Namens, die zu Anfang des 17. Jahrhunderts in den Besitz der zum kurkölnischen Amt Liedberg gehörenden Unterherrschaft Horst gelangt war[3]. Die Familie hat sich

1) Nach von Stramberg, Rhein. Antiquarius Abth. III, Bd. 8, S. 162. Bärsch gibt das Jahr 1753 an.

2) Hierüber vgl. von Stramberg a. a. O. Abth. III, Bd. 3, S. 158 ff.

3) Ueber die von Dorth und die Herrschaft Horst vgl. Verres, Die

anscheinend früher zum reformirten Glauben bekannt, wenigstens war Zeno v. D. in ihm auferzogen. Er hatte jedoch noch vor dem Tod seines Vaters, des holländischen Generals Johann Adrian Adolph v. D. († 28. Sept. 1748 zu Horst), seinen Glauben gewechselt, war katholisch geworden und befand sich als Kammerherr am Hof des Kurfürsten Klemens August zu Bonn, wo er 1747 auf dem Landtag aufgeschworen wurde [1]. Zeno hat sich hauptsächlich bekannt gemacht durch einen um das väterliche Erbe gegen seine Mutter und seinen ältesten Bruder geführten Prozess, der zu seiner Zeit unter dem Namen „die Horstischen Streitigkeiten“ viel Aufsehen erregte, jetzt aber völlig vergessen ist. Diesem Prozess, soweit er damals gediehen war, hat „die Helden-, Staats- und Lebensgeschichte des Allerdurchlauchtigsten Herrn Friedrichs des Andern, jetzt glorwürdigst regierenden Königs in Preussen“ in Theil III (Frankf. u. Leipzig 1758), S. 445 ff. ein besonderes Kapitel aus dem Grunde gewidmet, weil durch ihn auch König Friedrich II. wiederholt in Thätigkeit versetzt wurde. Nach dieser als zuverlässig bekannten Quelle hatte Zeno v. D. nach dem Ableben seines Vaters seinen ältern Bruder [2], der sich bereits in den Besitz aller väterlichen Güter gerichtlich hatte einweisen lassen, gewaltsam aus diesem Besitz gesetzt und ihn und seine Mutter vertrieben. Letztere, welcher von ihrem Gatten kraft testamentarischer Verfügung und lehnsherrlicher Bestätigung die Herrschaft Horst zur Leibzucht auf Lebenslang war angewiesen worden, stellte sofort wider ihren Sohn bei der kurkölnischen Regierung die Spolienklage an und begehrte ein Mandat auf Restitution der Herrschaft Horst. Der kurfürstliche Hofrath gab allerdings dem Frhrn. v. D. auf, seine Mutter in das Sterbehaus wieder aufzunehmen, ihr allen kindlichen Respekt zu bezeigen und sie an der Ausübung der ihr kundbarlich zustehen-

---

Unterherrschaft Horst (Niederrhein. Geschichtsfreund, Jahrg. 1882, No. 2, S. 9 f. u. No. 4, S. 28).

1) Zeno Frhr. v. D. zu Horst, Kämmerer durch Dekret vom J. 1747, hat den Kammerdienst wochenweise zu verrichten (Chur-Cöln. Hofkalender v. 1759). 1778 wird er noch im Ritterstand, von 1782 ab nicht mehr aufgeführt.

2) Der Brüder waren drei: Joh. Adolf Heinr. Sigism. zu Velde und Holthausen, Landkommissar in Zütphen, verm. 1747 mit N. Schimmelpenning v. d. Oye; Werner Jost Adrian, über den keine Nachrichten vorliegen, und Zeno als Jüngster. Die Mutter war eine von Neuhoff gen. Ley zu Lichtringhausen.

den Rechte keineswegs zu hindern; dagegen fand die kurkölnische Regierung es nicht für angebracht, das dem Frhrn. v. D. schon vorher gegebene Mandat auf Handhabung im Besitz aufzuheben, erklärte vielmehr, dass es dabei zur Zeit sein Bewenden behalte. Unter diesen Umständen zog die Wittwe v. D. die bereits bei der kurfürstlichen Hofkanzlei anhängig gemachte Sache zurück und brachte sie vor das Reichskammergericht. Dieses höchste Gericht, das in dem vorliegenden Falle eine Justizverweigerung zu finden glaubte, gab dem Antrag der Wittwe statt und erliess, unter Abweisung aller von dem Beklagten vorgebrachten Einreden, ein Mandat, worin es auf Wiedereinräumung des mit Unrecht entzogenen Besitzes, Ersatz des Schadens und Erstattung der Auslagen, auf Vernichtung des dem Freiherrn ertheilten Dekrets, betr. die Handhabung im Besitz, und endlich darauf erkannte, dass im Wege des gerichtlichen Verfahrens und nicht der Gewalt vorzugehen sei. Diese unbedingte Entscheidung wurde zu verschiedenen Malen wiederholt, und als der Beklagte ihr nicht entsprach, erliess das Reichskammergericht am 4. Aug. 1750 ein Vollstreckungsmandat und beauftragte mit der Exekution den Kurfürsten von Mainz als Kreisdirektor und den König von Preussen als mitausschreibenden Fürsten des niederrheinisch-westfälischen Kreises. Dieses Verfahren sah jedoch der Kurfürst von Köln als eine Verletzung seiner lehnsherrlichen Gerichtsbarkeit und als einen Eingriff in sein Privilegium de non appellando an; er nahm daher in einem Memorial vom 11. Mai 1751 einen förmlichen Rekurs an die Reichsversammlung, dieselbe möge durch ein allgemeines Reichsgutachten an den Kaiser die Sache dahin vermitteln, dass das Urtheil des Reichskammergerichts aufgehoben und jene an den kurfürstlichen Hofrath zu fernerer rechtlicher Entscheidung verwiesen werden möge. Den weitern Verlauf meldet die Heldengeschichte nicht, fügt aber hinzu, dass der König von Preussen sowohl als sein Kabinets-Ministerium bereits im Jahre 1748 durch Schreiben vom 16. April, jener an den Kurfürsten von Köln, dieses an seinen Oberhofmeister Graf von Hohenzollern kräftige Vorstellungen zu Gunsten der Wittwe v. D. gerichtet, und dass die Generalstaaten der Vereinigten Niederlande sich derselben durch ihren nach Köln abgesandten Minister ebenfalls warm angenommen hätten.

Aus der Ehe Zenos mit Sophia Theresia von Metternich gingen zwei Söhne hervor: Ludwig, Herr zu Wildenrath und Neckarsteinach, geb. 1759, † 1823 zu Ronderath, kurpfälzischer Oberst,

vermählt 1798 mit Maria Raitz von Frentz, Erbin zu Ronderath. Der jüngere,

Arnold Christoph Frhr. v. Dorth, wurde 1793 wegen Ramelshoven im Amt Bonn aufgeschworen.

Die Erben von Roth und von Dorth haben den Rittersitz Ramelshoven bis in die neuere Zeit gemeinsam besessen. Er bestand aus dem Burghof daselbst und aus dem Eschenhof zu Witterschlick. Von den Erben kaufte ihn Baron Carnap-Bornheim und von diesem ein Herr Krone aus Köln; dann wurde das Gut Anfangs der 60er Jahre dieses Jahrhunderts zersplittert, und seitdem hat Ramelshoven seine alte Landtagsfähigkeit verloren. Seit 1869 gehört der Burghof dem Gutsbesitzer P. J. H. Zündorf, der Eschenhof seit 1868 dem Gutsbesitzer Birkhäuser.

II. Ramershoven, Dorf und Geschlecht.

Ramershoven, ein Pfarrdorf im Kreise Rheinbach, war früher Sitz eines gleichnamigen Geschlechts, das bei Jülich zu Lehen ging. 1095 gehörte „Ramersowa" dem Kloster Lorsch, die Vogtei verwaltete um 1150 hier wie zu Fritzdorf der Graf von Saffenburg; der Klostergüter hatten sich damals jedoch andere Herren bemächtigt. 1247 befreit Erzbischof Konrad das Stift Münstereifel von der Vogtbede, welche ihm von den Besitzungen zu Ramershoven etwa zustehen möchte[1]; 1294 bekennt Graf Wilhelm von Neuenahr, an den in „Ramizhoven" gelegenen Gütern desselben Stifts kein Recht zu haben[2].

Vormals bildete der Ort mit Peppenhoven einen Dingstuhl des Jülichschen Amts Neuenahr. Der Zehnte warf etwa 300 Thlr. ab, wovon zwei Drittel 1786 der Herr in Schmidtheim (von Beissel), ein Drittel der Pastor erhob. Den Schmidtheimer Hof daselbst besassen noch im J. 1816 die von Beissel, der Pützhof war einst

1) Graf Mirbach, Zur Territorialgesch. des Herzogthums Jülich, Th. II (im 33. Progr. v. 1880/81 der Ritter-Akad. Bedburg), S. 29.

2) Günther, Cod. dipl. Rheno-Mos. II, p. 500.



im Besitz derer von Kolb, der Jesuitenhof besass ein Hofesgericht. Schafweide und Jagd gehörten der Gemeinde, der Graf von der Leyen war zu einem dreitägigen Streichjagen berechtigt. An das Amt entrichtete der Ort zwölf Rauchhühner. Die den hh. Basilides, Cyrinus, Nabor und Nazarius geweihte Kirche gehörte ehemals zum Ahrgauer Dekanat des Erzdiakonats Bonn und unterlag der Gerichtsbarkeit des erzbischöflichen Offizials zu Köln. Die Kollatur stand dem Schmidtheimer Hof zu. Der Pfarrer bezog aus dem Zehnten 18 Malter Roggen und 13 Malter Hafer, aus Pfarrländereien 9 Malter Roggen und 7 Malter Hafer. In der Herrschaft Flerzheim hatte er drei Morgen Artland zu $^1/_2$ Malter Roggen, und einen Morgen acht Pinten Benden zu 40 Thaler per Morgen veranschlagt. Seine Gesammteinkünfte betrugen etwa 250 Thlr.[1]

Was die Etymologie des Ortsnamens Ramershoven betrifft, so ist der erste Theil des Wortes vermuthlich auf den Personennamen Rambrecht zurückzuführen. Diese Annahme wird dadurch bestärkt, dass im 14. Jahrhundert zwei Herren von Rambrechtshoven erscheinen, die man füglich nicht anders als zum Geschlecht von Ramershoven rechnen kann. Der zweite Theil -hoven ist, wie die älteste Schreibart Ramersowa zeigt, wahrscheinlich irrthümlich aus ava, ahd. awa, owa, ouwa, auwa = Au entstanden, so dass also der ursprüngliche Name Rambrechtsau gewesen sein würde[2]. Aus vielen Fällen lässt sich beweisen, dass -awa als zweiter Theil zusammengesetzter Ortsnamen leicht einer Vermischung mit -aha, -hoba, -hofa, -gawi unterliegt[3].

Die Kirche, ein unbedeutender kapellenartiger Bau, grenzt an den Schmidtheimer Hof. Kirche und Hof sind von Resten breiter Wassergräben umgeben, die früher ersichtlich das Ganze quadratisch umschlangen. Wenn aus diesen Spuren alter Befesti-

---

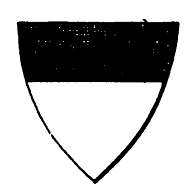
1) Topographische Beschreibung des Kreises Rheinbach S. 58 f.; Hist.-geogr. Beschreibung des Erzstiftes Köln S. 128, 165; Ertzstifft-Cölln. Description S. 227; Graf Mirbach a. a. O.; Binterim u. Mooren, Die alte und neue Erzdiözese Köln II, S. 96.

2) Au heisst jeder bewässerte Wiesen- oder Weidegrund an fliessendem Wasser, dann auch öfters dieses selbst. Durch Ramershoven zieht sich ein von Rheinbach kommender Bach hin, der jetzt jedoch zeitweise versiegt. Dort sah ich auch mehrere Teiche und eine kleine aus dem Boden hervorsprudelnde Quelle.

3) Förstemann, Altd. Namenbuch II. Ortsnamen S. 169 f. und 819; Förstemann, Die deutschen Ortsnamen S. 30.

gungsanlagen geschlossen werden darf, dass an der Stelle des Schmidtheimer Hofes einst der Herrenhof stand, so bleibt bezüglich der nebenan liegenden Pfarrkirche kein Zweifel übrig, dass sie, wie in den meisten Fällen, so auch hier vom Herrenhof aus gegründet wurde, wahrscheinlich aus der Burgkapelle hervorgegangen ist. Auf alte Beziehungen zwischen Hof und Kirche weist schon das dem Hof anklebende Recht der Kollatur hin[1].

Ramershoven als Geschlechtsname kommt urkundlich in den verschiedensten Schreibarten vor: 1220 Rumershoven, 1282 und 1367 Ramershoven, 1321 und 1345 Rambrechtshoven, 1405 und um 1450 Rommelshoven (Roumelshoven), 1428 Rommershoven. Die Frage, ob die unter diesen Namensformen erscheinenden Personen ein und desselben Stammes sind, ist um so schwieriger zu lösen, als die Siegel nicht mehr vorhanden sind. Nur in einem einzigen Falle hat sich noch eins vorgefunden, und aus ihm ergibt sich wohl mit Gewissheit die Geschlechtseinheit der Personen, welche unter den Namen von Ramershoven und Rambrechtshoven auftreten. Dieses Siegel, das des Dietrich von Ramershoven, hängt unter jenen der Zeugen an einer Urkunde des Severinstifts zu Köln vom 18. Aug. 1367, ausgestellt von den Ehegatten Wilhelm Schilling von Dedinckheim und Conegunt von Hemberg. Es zeigt einen einfach quergetheilten Schild, wie ihn auch die von Odenhausen, die Vögte von der Nersen, die von Boedberg, Honseler, Ossendorp, Wyenhorst und die bergischen Leerbach führen[2]. Die Legende, nur noch theilweise erhalten, lässt merkwürdiger Weise nicht Theodorici oder Diderici, sondern . ERMANI * D * RAMERSHO...... erkennen; in der Lücke von 6 bis 8 Buchstaben kann gestanden haben S. THEOD. F. H.., d. h. filii Hermanni, so dass also möglicher Weise der Siegler ein Sohn jenes



1) Die Pfarrkirche zu Honnef wurde ebenfalls vom Herrenhof aus gegründet (vgl. K. Unkels Vortrag über den Ursprung u. d. Etymol. des Ortsnamens Honnef, Annalen XLI, S. 177), desgl. auch die Pfarrkirche zu Witterschlick (s. unten S. 85).

2) 1428 siegelt Roland von Odenhausen, Knappe von Wappen, mit dem quergetheilten Schild (Urk. zu Burg Odenhausen). Vgl. Fahne, Köln. Geschlechter I, 301, 242; Fahne, Forschungen I, S. 8. Nach einer briefl. Mittheilung des Herrn von Oidtman ist das Wappen von Ramershoven so: Schild quergetheilt, oben Silber, unten blau. Kleinod: ein rechts gewendeter Hundekopf mit gespitzten Ohren und aufwärts gerichtetem Hals, blau, mit gol-

Hermann von Rambrechtshoven[1] gewesen wäre, der am 20. Aug. 1321 in einer Urkunde des Klosters Schillingskapellen, an der die Siegel fehlen, mit seinem Bruder Gerhard von Rambrechtshoven als Bonner Schöffe erscheint[2].

Alle Umstände lassen die vorstehende, von Herrn Geh. Archivrath Dr. Harless mir vorgeschlagene Ergänzung der Legendenlücke als gerechtfertigt erscheinen. Dietrich von Ramershoven ist ohne Zweifel der Sohn jenes 46 Jahre früher, in der Urkunde von 1321, unter dem Namen von Rambrechtshoven begegnenden Bonner Schöffen Hermann, desselben Hermann, der wiederum in der Siegellegende den Namen von Ramershoven führt. Wenn sich aber diese beiden Namensformen in ein und derselben Person vereinigen, mithin gleichbedeutend sind, und wenn diese Person als Dietrichs Vater betrachtet werden muss, so darf man auch annehmen, dass der Vater die Urkunde von 1321 mit demselben Wappen untersiegelte, dessen sich 1367 der Sohn bedient, nämlich des quergetheilten Schildes. Dieses Wappen ist demnach als das Stammwappen aller den Namen Rambrechtshoven und Ramershoven führenden Personen zu betrachten, und indem dieses gezeigt wurde, sind wir unzweifelhaft der oben angeregten Frage einen Schritt näher gerückt.

Schwieriger ist die Einreihung derjenigen Personen, die unter den Namensformen Rumershoven, Rommels- und Roumelshoven erscheinen; denn hier ist nirgends ein einigermassen fester Zusammenhang ersichtlich. In sprachlicher Beziehung kann man diese Namen ohne Bedenken als variirende Formen von Ramershoven behandeln, da a bald mit u (uo), bald mit o, und ebenso r mit l wechselt[3]. Dem entsprechend finden sich im 15. Jahrhundert die Schreibarten Rommels-, Rameltz- und Roumelshoven bei ein und derselben Person vereinigt.

Die unter den obigen Namensformen urkundlich erscheinenden Personen sind:

1220, April. Henricus de Rumershoven, Zeuge des Bi-

denem Halsband. — Die Schildfarben entsprechen allerdings nicht denen unserer Abbildung, die ich der Güte des Herrn Geh. Archivrath Dr. Harless verdanke.

1) Ueber alle die genannten Personen s. unten S. 76.

2) Die angezogenen Urkunden befinden sich im Staatsarchiv zu Düsseldorf.

3) Wachter, Glossar. German., Prolegomena Sect. III.



schofs Hugo von Lüttich, der zu Frankfurt bekundet, dass Mechtild, Abtissin von Bilsen, mit ihrem Kapitel und mit Arnold Graf von Looz die Kapelle genannt zu den Binsen (ad Iuncos)[1] dem deutschen Orden geschenkt habe, und dazu seine Einwilligung gibt[2]. Als Zeugen erscheinen ausser den Erzbischöfen von Mainz, Köln und Trier Henricus dux Brabantie, Ludovicus comes palatinus Rheni et dux Bavarie, Ludovicus lantgravius Thuringie, Gerardus comes de Ara, Henricus comes de Seina; Hermannus de Mulnarka, Alexander de Wilre, Hermannus de Etzlo, Henricus de Rumershoven, Conradus de Opperdingen, Gisebertus Gutkint, Robinus de Curswermein, Godefridus de Lenn. Welche Anhaltspunkte bieten sich für die Vermuthung, dass Heinrich von Rumershoven dem nach dem Orte Ramershoven im Jülichschen Amt Neuenahr sich benennenden Geschlecht angehören könnte? Wohl einzig und allein die Anwesenheit des Oberlehnsherrn der Grafschaft Neuenahr, Ludwigs Pfalzgraf bei Rhein und Herzog von Bayern. Denn diese Grafschaft war damals noch ein pfälzisches Lehen und wurde erst 1344 durch die Pfalzgrafen Ruprecht den Aeltern und Jüngern der Oberlehnsherrlichkeit des Markgrafen Wilhelm von Jülich übertragen[3]. Heinrich könnte also im Gefolge seines Lehnsherrn, des Pfalzgrafen, zu Frankfurt erschienen sein, und die Annahme, dass er dem Ramershovener Geschlecht angehöre, wäre durchaus gerechtfertigt. Triftige Gründe sprechen aber auch für ein Dienstverhältniss Heinrichs zum Bischof von Lüttich und für seine allenfallsige Abstammung von einem im Lüttichschen ansässigen, bis jetzt nicht näher bekannt gewordenen Geschlecht. Er erscheint nämlich zwischen den Zeugen Hermann von Etzlo und Konrad von Opperdingen. Etzlo ist Elsloo bei Sittard an der Maas, und Opperdingen ist Hoepertingen in der Gegend von St. Trond, beide in der Diözese Lüttich[4]. Man wird daher zu der Annahme genöthigt,

---

1) Vgl. oben S. 64, Anm. 3.

2) Hennes, Urkundenbuch des deutschen Ordens II, No. 14, S. 15.

3) Lacomblet, Archiv IV, S. 68; Günther, Cod. dipl. Rheno-Mos. III, p. 20.

4) Die Namen der Orte nach G. u. J. Blaeu, Theatrum orbis terrarum Th. I, Abth. 2 (Amsterd. 1640), S. 31. Die Herren von Elsloo sind bekannt, nicht so die von Opperdingen (Hoepertingen). 1293 heirathet Gerhard von Houpperthinghen gen. van Vorssen die Clara van der Lamen, die in erster Ehe mit Hendrik Malapart, man van wapenen, vermählt war (De Maasgouw, Jahrg. I, No. 14, v. 3. April 1879).

dass auch Heinrich einem dortigen Geschlecht angehöre, und in der That ist für die genannte Diözese ein Ort Roumershoven zwischen Tongern und Bilsen nachzuweisen[1]. Falls es hier ein Geschlecht dieses Namens, der sich etymologisch mit Ramershoven wohl vereinigen lässt, gegeben hat, so ist die Möglichkeit einer Stammeseinheit mit dem im Jülichschen nicht ausgeschlossen. Die Bischöfe von Lüttich, namentlich auch das Lütticher Martinsstift, besassen nämlich im 12. Jahrhundert Güter in der Erzdiözese Köln, erstere zu Lantershoven und Witterschlick, letzteres in Mehlem, Flamersheim, Bachem, Bornheim, Mettekoven und Flerzheim[2]. Es kann daher immerhin ein Mitglied des in Rede stehenden Geschlechts zu jener Zeit in Diensten der Bischöfe, sei es von hier nach dem Lütticher Lande oder von dort in die hiesige Gegend, gekommen sein und den Grund zu einer dauernden Ansiedlung gelegt haben.

1282, Aug. 10. Heydenricus[3] de Ramershoven miles,

---

1) G. u. J. Blaeu a. a. O. Der Ort heisst jetzt Romershoven.

2) Hierüber folgt Näheres S. 89.

3) Heydenricus, 804 Haidanrih, nhd. Heidenreich, vom Stamm Haid, verlängert durch ein angehängtes n, verwandt mit heidan, paganus und dem Stamm hedan, der sich mit heidan zwar nahe berührt, nicht aber identisch ist (Förstemann, Altdeutsches Namenbuch I. Personennamen S. 585). Heidenreich ist jedenfalls verschieden von dem Namen Heinrich, der zum Stamm Haim (domus) gehört (Förstemann a. a. O. S. 591 ff.). 1397 erscheinen Heinrich, Heidenrich und 4 andere Brüder von Plettenberg (Strange, Beiträge VIII, S. 53), 1466 Henrich unde Heidenrich Vincke gebrodere (Schiller u. Lübben, Mittelniederd. Wörterb. II, S. 225, wo jedoch dieser Fall nicht als schlagender Beweis der Verschiedenheit angenommen wird, „weil auch 2 Namen, die ganz bestimmt dasselbe bezeichnen, Hennig und Jan = Johann, doch als verschiedene Namen gebraucht werden, z. B. Henninge unde Jane brodere, gheheten von Eddesse (1346)“. Hierzu sei bemerkt, dass Henning nicht ausschliesslich für Johann, sondern auch für den Tauf- und Geschlechtsnamen Hagen, davon Hagening = Henning, vorkommt. Vgl. Förstemann a. a. O. S. 578). Die Verschiedenheit scheint mir aber besonders klar hervorzugehen aus den für Heidenreich gebräuchlichen Koseformen Heiso (Heise) und Heideke (bei Schiller a. a. O.), namentlich führt die letzte Form direkt auf den Namen Haid zurück; keinenfalls stehen sie zum Stamm Haim, wovon Heinrich, in Beziehung. 1246 erscheint Ritter Heinrich und 1264 Hedenrich (Hedenricus) von Breitbach, beide zweifellos verschiedene Personen. Weidenbach (vgl. Annalen XXIV, S. 70 ff.), der ebenfalls schon den Unterschied zwischen jenen Namen anerkannte, erklärte gleichwohl den Namen Hedenrich für das niederrheinische Henderich = Heinrich aus dem seltsamen Grunde, weil der Name Hedenrich in der Familie von Breitbach, wo bereits ein Hein-

Zeuge in einer zu Melinheim (Mehlem) zwischen Konrad gen. Hermann, Sohn des edlen Herrn weiland Heinrich von Mülenark, und dem Kloster Rolandswerth getroffenen Vereinbarung über streitigen Güterbesitz zu Ober- und Niederbachem[1].

1321, Aug. 20. Hermann und Gerhard von Rambrechtshoven, Gebrüder, Schöffen zu Bonn, gemäss Urkunde des Klosters Schillingskapellen. Hermann ist ohne Zweifel identisch mit Hermann von Ramershoven, der in der Legende des Siegels Dietrichs von Ramershoven erscheint und wohl sicher des letztern Vater ist (s. oben S. 72 f.).

1345, Jan. 20. Godehard von Rambrechtshoven, Schöffe zu Bonn[2].

1367, Aug. 18. Dederich (Dietrich) von Ramershoven (s. Hermann v. R.), Zeuge in einer Urkunde des Severinstifts zu Köln, siegelt mit dem quergetheilten Schild.

Um 1370. Goswin von Ramershoven, empfängt von Erzbischof Friedrich III. von Köln einen Hof zu Klein-Altendorf als Lehen[3].

1405, Mai 31. Dederich von Rommelshoven oder Rameltzhoven, vermählt sich mit Lisbeth von der Balen, die ihm den halben Zehnten zu Metternich in die Ehe mitbringt[4]. Ihre Tochter Fygen s. unten. Dieser Dederich kann nicht wohl mit dem 1367 erscheinenden Dederich identisch sein, da er sonst bei seiner Verheirathung mindestens 60 Jahre alt gewesen sein müsste.

1405, Mai 31. Rembold von Rommelshoven oder auch Roumelshoven, Mann vom Wappen, Hiligsmann bei dem Heirathsvertrag Dederichs und der Lisbeth von der Balen, wahrscheinlich ein Bruder des Bräutigams.

1412, Juni 24. Dederich von Rammertzhoven, Knappe vom Wappen, verpachtet das ihm von seiner Muhme Berte von

---

rich vorkomme, zu auffallend sei. Anlangend die in alter Zeit öfters begegnende Sitte, dass Eltern mehrern ihrer Söhne denselben Taufnamen gaben, so war besonders beliebt der Name Johann, Hans, Henn, Hencke u. s. w. (Strange a. a. O. I, S. 64); dann aber wurden die Söhne nach ihrem Alter Alt-, Mittel- und Junghans gerufen (vgl. Buck, Oberdeutsches Flurnamenbuch S. 179).

1) Annalen XXI, S. 72.

2) Hennes a. a. O. I, No. 459.

3) Annalen XXI, S. 73.

4) Thummermut a. a. O. Kunckel-Lehen Cent. II, S. 18, No. 21, 23.

Wachendorf zugekommene Erbe und Gut dem Ritter Otto von Wachendorf auf Lebensdauer[1].

1428. Hermann von Rommershoven gen. von Moerenhoven, bürgt mit Mathias von Kuchenheim gen. Myle für Heinrich von Hemberg, mit dem beide verwandt sind[2].

Um 1430. Fygen von Rameltzhoven, Tochter Dederichs und der Lisbeth von der Balen, vermählt mit Gottschalk Scharpman von Lechenich[3].

Um 1450. N. von Romelshoven, Ehefrau des Gerhard von Bulich[4]. Davon ein Sohn Gerhard, vermählt um 1470 mit Katharina Kruyseler von der Nürburg.

III. Witterschlick, Dorf, Herrlichkeit, Pfarrei und Geschlecht.

1. Uebersichtliche Darstellung der Geschichte des Dorfes und der Herrlichkeit. Etymologie des Ortsnamens. Der Herrenhof und die übrigen Höfe. Muthmassliches Alter der Pfarrei.

Witterschlick (1180 Wintirslikke und Wenterslikke[5], im 14. Jahrhundert Wytterslikke und Witterslig, bis ins 17. Jahrhundert zumeist Witterslich, während seit Ausgang des 16. sich die jetzige Schreibart allmählich heranbildete) ist ein Pfarrdorf im Kreise Bonn, Bürgermeisterei Oedekoven, und Station der Bonn-Euskirchener Eisenbahn, von welcher das Dorf eine Viertelstunde entfernt liegt. Es ist ein uraltes Walddorf, gelegen zwischen den grossen Wäldern Ville und Kottenforst an einer Römerstrasse, die hier Villerstrasse heisst. Spuren römischer Thätigkeit treten allenthalben zu Tage[6].

---

1) Strange, Beiträge IX, S. 44.

2) Fahne, Kölnische Geschlechter I, S. 146.

3) Briefl. Mittheilung des Herrn E. von Oidtman.

4) Fahne, Kölnische Geschlechter I, S. 46.

5) Lacomblet, Urkb. I, No. 473.

6) Hierüber, sowie über die Villerstrasse sind ausführliche Nachrichten in dem folgenden von den Flurnamen handelnden Abschnitt (S. 91 ff.) zu finden.

Der Name erscheint wie eine Oase inmitten der vielen auf -hoven endigenden Ortsnamen, ein Umstand, der mit Sicherheit auf den Ursprung in vorfränkischer Zeit schliessen lässt. Unter Kurköln gehörte Witterschlick zum Amt Godesberg des rheinischen Oberstifts und war der Gerichtsbarkeit des erzbischöflichen Offizials zu Köln untergeben[1].

Der Ort liegt hoch, sicher 200 Fuss über Bonn auf einer sanft gewellten Ebene, die, südwestlich hin emporsteigend, östlich zu einer von Süden nach Norden sich hinziehenden Waldschlucht, dem Bett eines Baches, abfällt, der oberhalb Witterschlick bei Volmershoven entspringt und nördlich fliessend zu Graurheindorf in den Rhein mündet. Die Bezeichnung des Baches ist unterwegs eine stets wechselnde. Oberhalb Volmershoven heisst er Hünsbach, bei Witterschlick Marbach[2], bald darauf Hardtbach nach der jenseits des Baches und diesem entlang laufenden Hardt, einem bewaldeten Höhenrücken, der bei Medinghoven in die sog. weisse Hardt ausläuft[3]. Auf seinem fernern Wege zwischen Medinghoven und Oedekoven an Lessenich, Messdorf und Dransdorf vorbei kommt er als Dransdorfer Bach bis vor Bonn. Von hier ab bis Graurheindorf erscheint er schon früh (1174) unter dem Namen Bonner Bach (rivus Bonnensis), in späterer Zeit als Rösbach oder gar Rösfluss[4]; jetzt heisst er auf jener Strecke Rheindorfer Bach.

1) Nach der Ertzstifft-Cöllnischen Description gehörte das Dorf zum Amt Godesberg, während die Hist.-geograph. Beschreibung des Erzstiftes Köln es zum Amt Bonn rechnet. Ich folge der erstern durchaus zuverlässigen Quelle.

2) Hünsbach = rauschender Bach, s. S. 96. Marbach ist verkürzt aus Markbach = Grenzbach. Er fliesst am Nordabhang des Kottenforstes vorüber, als dessen Grenze er nach dieser Seite betrachtet werden kann.

3) Hardt, fränk. Hard, ahd. Hart, bezeichnet stets einen Bergwald mit Viehweidetrift für eine meist mehrere Gemeinden umfassende Hirtengenossenschaft, eine Waldtrift (silva cum pascuis) im Gegensatz zum Waldforst, ein Unterschied, der aus den niederrhein. Weisthümern klar hervorgeht. So sagt das in der Folge noch öfters zu erwähnende Weisthum von Witterschlick (s. Lacomblet, Archiv VI, S. 314): „Auch erkennen die Geschworenen in der Herdt (Hardt) uber den Springh eine gemeine Viehedrifft.“ Das Wort hängt sprachlich mit Hirt, Heerde zusammen. Als zweites Glied in Namen erscheint es als -ert in Siebenbürgen genau so wie am Rhein (vgl. Buck a. a. O. S. 102; Korrespondenzbl. des Ver. f. siebenbürg. Landeskunde, Jahrg. VII, No. 8, S. 87; besonders auch Norrenbergs Mittheilungen über den Ursprung des Ortsnamens Sittert, in Picks Monatsschr. II, S. 17).

4) Lacomblet, Archiv II, S. 303; Dielhelm, Rhein. Antiquarius, Ausg. v. 1776, S. 772.

Von diesem Bach, der sicher früher bedeutender war, wie jetzt, worauf schon seine Lage am Rande des Gebirges hinweist, hat Witterschlick ohne Zweifel den Namen erhalten zu einer Zeit, als die obigen Bachbenennungen noch unbekannt waren. Bisher hat man den Namen des Dorfes bald aus der Lage an jener Waldschlucht, bald aus der vorherrschend aus Thon oder weissem Schlick bestehenden Erdart zu erklären versucht; aber alle derartigen Deutungen erweisen sich der bisher nicht beachteten ältesten Schreibart Wintirslikke und Wenterslikke gegenüber als unhaltbar. Dieser Name ist zusammengesetzt aus wintirs und likke, von der Wurzel lik = fliessen, deutet also auf ein fliessendes Gewässer hin. Nach ihm ist also Witterschlick benannt worden. Die Bedeutung des Wortes wintirs erhellt aus der Richtung des Baches. Er fliesst nach Norden hin in der Tiefe, war also den Nordwinden ausgesetzt, dem wärmern südlichen Licht nicht zugänglich. Wintirs (das s ist pseudopersonal) ist also = Winter = Kälte, Wintirslikke mithin = Winterbach, kalter Bach. Wollte man aber diese Deutung nicht gelten lassen, sondern umgekehrt annehmen, dass der Ortsname unabhängig von dem vielleicht anders lautenden Bachnamen sich gebildet habe, so würde das Bestimmungswort wintirs ebenfalls wieder auf die kalte winterliche Lage am Nordabhang des Kottenforstes hinweisen. Wie aber würde in diesem Falle likke zu deuten sein? Man kann sich auch denken, dass der Bach ursprünglich bloss likke geheissen habe, die Differenzirung würde dann durch die kalte nördliche Lage des Ortes herbeigeführt worden sein; denn Witterschlick liegt, wie bemerkt, immerhin hoch.

Als Beispiele zu Winter = Nord, Kälte, können dienen: Winterbüren, Hof bei Immenhausen, 1143 Winthereburen, 1145 Wenterbure, 1160 Wintirbure, 1163 Winterburen, so benannt von der Lage an der Nordseite des Berges. Winterscheid bei Treysa, 1265 Wintersceith, auf der Nordseite der Wasserscheide zwischen Lahn und Fulda, benannt nach lokalen Verhältnissen. Wintersbach bei Schwarzenfels, gehört entweder zum Personennamen Winther, oder mit pseudopersonalem s zu winthar = hiems[1]. Zwei Dörfer Winterbach in den Kreisen Kreuznach und St. Wendel. Winterhalde = Nordhalde, kalte, von der Sonne abgewendete Lage, eine

1) Arnold, Ansiedelungen und Wanderungen deutscher Stämme S. 365, 344, 324.

schon im 9. Jahrhundert beliebte Differenzirung[1]. Kaltenbach und Kaltenborn in den Kreisen Gimborn und Adenau.

Likke, lick = fliessendes Gewässer, Bach, erscheint in den Ortsnamen Wesseling, 820 Waslicia, 1233 Weslec, 1238 Weslich, Weislich; Bislich bei Wesel; Zifflich, 1014—1021 Saflicka; Vilich (Kreis Bonn), 987 Vilike, 996 Filiche, 1144—1182 Vileke, Wileke und Vilike = Bachbach, von vi = Bach[2] und lik = Bach; dieselbe Tautologie steckt in dem Ortsnamen Willich (Kreis Krefeld), 1160 curtis quae Wilicho sita est, 1213 Wilike, 1299 Wylicke, 1458 Willich. Bilk, 799 Bilici, 1019 Bilke, 1144 Bilike, 1147 und 1173 Bilka; Pelkum, 1003 Pilicheim, 1019 Pilecheim, 1147 Pelechem.

1255 erscheint Heinrich von Sponheim-Heinsberg im Besitz von Gütern zu Witterschlick, die ihm vermuthlich aus der Saynischen Erbschaft, an der er betheiligt war, zugekommen und von ihm an seinen jüngern Sohn Johann I., den Stifter der Heinsberg-Löwenbergischen Linie, übergegangen sind. 1317 wird durch Schiedsspruch Johann II. von Löwenberg gegen den Kölnischen Erzbischof Heinrich II. von Virneburg im Besitz des Gerichts zu Witterschlick gehandhabt. 1345 verzichtet Johanns ältester Sohn, Heinrich II. von Löwenberg, zu Gunsten des Kölnischen Erzbischofs Walram von Jülich auf das Dorf, Gericht und Herrlichkeit Witterschlick. Seitdem gehörte der Ort zu Kurköln[3].

Der kurfürstliche Naturalzehnte[4] betrug $14^1/_2$ Malter Weizen, $22^1/_2$ Malter Hafer, auf jedes Malter Weizen 7 Hühner und $10^1/_2$ Ei; die Hühner wurden auf Martini (11. Nov.), die Eier auf Mendeltag (Gründonnerstag) geliefert. Hiervon gingen für den Schultheissen 2 Malter 1 Sümmer Weizen, 3 Malter 3 Sester Hafer und 16 Hühner ab. Ferner bezog der Kurfürst 40 Mark Fahrzins und 40 Mark Schatz. Der Fahrzins musste Sonntags nach Mariä Lichtmess bei scheinender Sonne entrichtet werden, nach Untergang der Sonne gingen auf die Mark sowohl als auf einen Heller täglich

1) Buck a. a. O. S. 203.

2) Schiller u. Lübben, Mittelniederdeutsches Wörterbuch V, S. 250; Buck a. a. O. S. 296.

3) Ueber die vorstehenden Nachrichten handelt ausführlich Theil III, Abschnitt 3 (S. 104 ff.).

4) Die folgenden Nachrichten beruhen zumeist auf dem Weisthum des Hofes zu Witterschlick vom J. 1602, mitgetheilt von Harless in Lacomblets Archiv VI, S. 311 ff. nach einer schlecht geschriebenen Kopie des 17. Jahrh. Es sind daher manche Stellen kaum, andere gar nicht zu verstehen.

fünf Schilling, und dies verdoppelte sich jeden Tag so lange, bis das Gut dem Herrn ganz verfallen war[1]. Kam aber binnen Jahresfrist ein rechter Erbe und bezahlte die verfallene Schuld nebst Kosten, so erhielt er das Gut zurück.

Der Kurfürst musste aus dem Witterschlicker Zehnten der Gemeinde einen Stier, der Pastor einen Eber halten. Wenn kurmütige Güter dem Kurfürsten verfielen, sollten sie mit einem silbernen Pflug wieder erworben werden[2].

Die Höfe der Junker von Ilem und von Büchel zu Witterschlick, und ferner der Jungfern von Graurheindorf[3] und der Deutschordensherren zu Nettekoven waren pferdskurmutpflichtig, d. h. beim Todesfall der Besitzer hatte der Kurfürst das Recht, sich das beste Pferd zu wählen. Diese Kurmut musste zu Witterschlick auf dem Friethof sieben Tage nach dem Wechsel des Besitzes gethätigt werden[4].

---

1) Fahrzins, eine Art Rutscherzins, d. i. Gefahrzins, weil Gefahr auf dem Verzug haftet, ist eine uralte Abgabe, die in allen Gegenden Deutschlands schon in Urkunden des 13. Jahrhunderts vorkommt, auch unter der Benennung: Farpfennige, Fargeld. Der Verfalltag hiess Fartag (vgl. Haltaus, Glossar. p. 439 sq.; von Selchow, Elem. iur. germ., ed. 7, p. 236, und besonders von Mering, Gesch. der Burgen III, S. 73). Wer zu Oberbüllesheim am Fartage mit Zinsen und Pächten rückständig blieb, war am ersten Tag mit $7^1/_2$ Schilling, am zweiten mit 5 Mark, am dritten mit 5 Goldgulden, am vierten mit Verlust seiner Güter bussfällig. Die Vogtgedingsleute des Fahr- oder Vogtgedings der Herrlichkeit Odenkirchen am Geistenbeck mussten dem Vogt jährlich jeder 3 Albus 1 Heller entrichten, und wer mit dieser „Fahrbezahlung“ säumig ward, dem lief sie auf seine Güter auf gleich Fahrzins, und demgemäss wurden auch seine Güter behandelt (Lacomblet, Archiv VI, S. 301. 472).

2) Silberner Pflug heisst eine alte Abgabe (Kurmut) meist im Werth von 5 Mark, doch auch höher und niedriger. Sie findet sich im Weisthum des Frohnhofs zu Esch (Lacomblet, Archiv VII, S. 6) also erklärt: „De Lehen, wilche in den hoeff pennincksgelt und haver gelden, werden gnant Silberenploech, seint zu empfangen mit Silber und Golt. Wilche allein pennincksgelt ausgelden, sein Kohekurmeden, seint nach gelegenheit zu verthedigen.“ Der silberne Pflug war also eine Abgabe, die nur in Geld edlen Metalls entrichtet wurde.

3) Der Name des Klosters ist im Weisthum nur durch Punkte angedeutet. Nach der Ertzstifft-Cöllnischen Description (S. 152) hat der „Conventus Virginum in Rheindorff (Rheindorf im Amt Bonn) zu Nettinghoven einen Hoff, helt Artlandts 100 Morgen“. Dieser Hof gehörte dem Kloster in Graurheindorf.

4) Diese Kurmut erscheint im Weisthum zu Lüxheim (Annalen XIX, S. 269) unter dem Namen „Lebendige Pferdskurmut, die man nennt mit dem

Das Gericht bestand aus einem Schultheissen und fünfzehn Schöffen oder Geschworenen.

Friethof (ahd. frîthof, mhd. vrîthof = Freithof, gefreiter Hof) heisst der nördlich von der Kirche zwischen dieser und dem alten Herrenhof (Eschenhof) liegende Platz, besetzt mit einigen Häusern, darunter auch die neue Schule[1]. Westlich führt die Hauptdorfstrasse an ihm vorbei, von welcher man einige Schritt zu ihm wie auch zur Kirche emporsteigt, mit der er in fast gleicher Höhe liegt. Der Friethof grenzt an den alten Kirchhof, von dem er jedoch durch eine diesen früher allseitig umgebende Mauer geschieden war. Er hatte das Privilegium der Handelsfreiheit und des Marktfriedens; Jedermann konnte auf ihm trockene oder nasse Waare kaufen und verkaufen, musste aber bei dem Schultheissen Elle, Mass und Gewicht holen, damit Niemanden Unrecht geschehe[2]. Wer sich auf den Friethof flüchtete, konnte nicht ergriffen werden. Starb Jemand im Kirchenbann, so wurde die Leiche auf dem Friethof verscharrt; erst nach Aufhebung dieser Strafe konnte das Begräbniss an geweihter Stätte erfolgen[3].

Der Junker Adolph von Ilem, der Kunibertshof und Neissen Erben zu Volmershoven hatten jeder eine freie Schäferei. Der Ilemshof, der Büchelshof und der Baulichshof waren schuldig, je eine Fahrt Weizen und Hafer aus dem kurfürstlichen Zehnten nach Bonn zu thun.

Der Kunibertshof gehörte dem Kapitel des Archidiakonalstifts zum h. Kunibert in Köln. Im 17. Jahrhundert umfasste er 100 Morgen Artland und war zur Steuer von 4 Gulden 16 Albus 10 Heller veranschlagt[4]. Das Wohnhaus hat folgende Inschrift:

---

runden ungespaltenen Fuss“. Sämmtliche Pferde des Verstorbenen wurden dem Schultheissen und den Geschworenen vorgeführt und in eine Reihe gestellt. Bei der Auswahl durften sie nur von hinten und nicht im Maul besehen, auch nicht angetastet werden. Dasjenige Pferd, welches der Schultheiss oder dessen Stellvertreter schliesslich mit dem Stab oder mit der Hand schlug (woher der ganze Bethätigungsakt auch einfach „das Pferd schlagen“ hiess), war dem Herrn verfallen (vgl. Lacomblet, Archiv VI, S. 291, 368, 374, 385, 406, 425; VII, S. 46, 78, 133 f., 258).

1) An derselben Stelle stand schon die alte Schule, die früher als Vikarie benutzt wurde.

2) Weisthum von Witterschlick S. 313.

3) Vgl. Brenicher Weisthum (Annalen XI, S. 111).

4) Ertzstifft-Cölln. Description S. 15.

ANNO 1750 DEN 14. APRIL HAT EIN HOCHWURDIG CAPITEL ZU SANCTI CUNIBERTZ DIESES HAUS UNDT STALL NEW AUFRICHTEN LASEN DURCH HERREN ZUM PUTZ BAWMEISTERN DEM ZEITLICHEM HALFEN WILHELM STRENG CATHARINA KRUPSEL. Einen Einblick in die Ertragsfähigkeit des Hofes und in die Pachtverhältnisse früherer Zeiten gewährt ein im J. 1794 auf 12 Jahre mit dem Kapitel abgeschlossener Pachtvertrag, wonach Pächter, ausser dem mit 46 Thlr. 80 Albus wirklich bezahlten trockenen Weinkauf und den mit 92 Thlrn. für sich und seine Frau entrichteten Eintrittsgeldern, jährlich um Remigius liefern soll 15½ Malter Korn, 3 Malter Weizen, 4½ Malter Hafer mit gewöhnlichem Schrimpf, 4 Hühner, 4½ Ei, oder statt dessen 18 Mark, ferner 23 Blaffert in die Stifts-, Brand- und Baukasse, 5 Klafter Holz, 10 Thlr. 80 Alb. jährlich baar; auch soll er 20 Eichenstahlen auf seine Kosten im Busch anpflanzen. Unter der französischen Herrschaft wurde der Kunibertshof im J. 1808 als Klostergut öffentlich versteigert und von Heinrich Tondorf (†1837) angekauft. 1844 ging bei der Theilung des Nachlasses das Haus mit dem vierten Theil der Grundliegenschaften auf einen Schwiegersohn Tondorfs, Hieronymus Roggendorf († 1885), über, dessen Erben den Hof mit 45 Morgen Land noch besitzen. In dem östlich daran grenzenden Felde stiess man vor Jahren auf ein Grab, in welchem ein Krieger mit seinen Waffen lag[1].

Der Ilemshof besteht noch jetzt unter dem Namen Hardthof. Im 17. Jahrhundert wird als Besitzer Adolph von Ilem zu Medinghoven genannt, der den Hof an Elisabeth von Kreps, Wittwe des kurtrierschen Geheimraths Konrad von Reck, verpfändete. Das Gut brachte damals je 30 Malter Roggen und Hafer Pacht ein und war zur Steuer von 13 Gulden 21 Albus veranschlagt. Später gehörte es zuerst dem Hospital zum h. Geist in Köln[2], ohne Zweifel

1) Leider konnte Herr Lehrer Esser, dem ich diese Mittheilung verdanke, Näheres nicht mehr ermitteln, da er zur Zeit des Fundes noch nicht zu Witterschlick wohnte.

2) „Adolph von Ilem zu Metinghoven hat im Ambt Godesberg zu Witterschlich einen Hoff, ist Elisabethen von Krebss, Wittiben von der Reck verpfändet und angeschrieben“ (Description S. 329). „Elisabetha von Krepss, Wittib Conraden von der Reck hat im Ambt Godesberg zu Witterschlig einen Hoff von Adolphen von Ilheim in pfandtschaft, thut pfacht Roggen 30 Malter, Haberen 30 M. Diesen Post zahlen nunmehr die Herren Provisorn im H. Geist uffm Thumbhoff in Cöllen“ (Description S. 372). 1613 besiegelt Adolph von Ilem

in Folge einer Schenkung von Seiten der Wittwe von Reck, die als besondere Wohlthäterin des Hospitals bekannt ist[1], dann der Armenverwaltung zu Köln. Jetzt ist der Hardthof Eigenthum des Ackerers Köch zu Witterschlick. An dem Wohnhaus hat sich folgende Inschrift erhalten: IN · NOMEN · IHS · IESU · PRAENOBILIS · D · WILHELMUS · WILTHELM · ADMINISTRATOR · DOMUS · S · SPERITUS · IN · FESTO · S · WILHELMI · HAS · AEDES · ERIGI · FECIT · ANNO · 1743 · DIE · 28 · MAJI ·

Der Büchelshof, so benannt von der Familie von Büchel zu Dottendorf bei Bonn. Im 17. Jahrhundert erscheint als Besitzerin Maria von Enscheringen, Wittwe von Büchel. Der Hof brachte damals eine Pacht von 28 Malter Hafer ein und war zur Steuer von 4 Gulden 7 Albus 7 Heller veranschlagt. Später kam er, wie auch das Dottendorfer Gut, an die von Nechtersheim gen. Crümmel und wurde nun Crümmelshof benannt[2]. Beide Familien waren mehrere Mal mit einander verwandt. Um 1555—1572 erscheint Apollonia, Tochter Richards Crümmel v. N. und der Sophia von Bulich, vermählt mit Heinrich von Büchel, iur. utr. Lic., Schultheiss zu Trier, und später Konrad Georg Crümmel v. N. zu Firmenich als Gatte der Anna Agnes von Weiss zu Ahrweiler, Wittwe Hugos von Büchel zu Dottendorf. Anna Agnes starb am 13. Okt. 1677[3].

Der Baulichshof. Das Weisthum vom J. 1602 gedenkt dieses Hofes als „Görgen Baulichs hoffrecht... dieselbe nunmehr vertheillet" ist. Er bestand also schon damals nicht mehr. Der Name dürfte von der Familie von Boulich herrühren, die besonders im Trierschen ansässig war[4]. Sie war verwandt mit den von Ramershoven (vgl. oben S. 77) und mit den von Nechtersheim gen. Crümmel.

Der Eschenhof ist als ehemaliger Herrenhof (curtis dominica) der älteste und wichtigste. In den Lehnsreversen der Erzbischöfe von Köln und im Weisthum vom Jahre 1602 heisst er stets der „Hof zu Witterschlick", sonst auch noch Metternicher oder

---

zu Metinghoven für Wilh. Hatard und Klaudina von Hompesch einen Akt (Zeitschr. des Aachener Geschichtsvereins VI, S. 155).

1) Vgl. von Mering, Die Bischöfe u. Erzbischöfe von Köln II, S. 280 f.

2) Vgl. Description S. 489; Baunscheidt, Die Burg Dottendorf (Bonn, 1869) S. 52.

3) Gef. Mittheilung des Herrn E. von Oidtman.

4) Boulich wird wahrscheinlich „Baulich" ausgesprochen; so schreibt auch die „Description" stets „Bawlich" oder „Bäwlich".

Mülenarker Hof. Den Namen „Eschenhof“ führt er seit dem vorigen Jahrhundert nach einem Pächter Namens Esch. Schon die Lage in nächster Nähe der Kirche und am Friethof, der zwischen ihnen liegt, weist auf eine besondere Bedeutung hin und legt die Vermuthung nahe, dass die Kirche vom Herrenhof aus gegründet wurde. Mit diesem Hof war die Jurisdiktion verbunden, aus der die Grundherrschaft entstanden ist; er bildete die Wohnung des Richters oder Schultheissen, und das Richteramt war in den mit dem Hof belehnten Familien erblich. Aus diesen festbegründeten Verhältnissen ist die Entstehung mancher Geschlechtsnamen, die zugleich als solche von Höfen oder Orten vorkommen, zu erklären, so auch ohne Zweifel der urkundlich im 14. Jahrhundert mehrmals erscheinende Name „von Witterschlick“ als der eines Geschlechts, das wahrscheinlich schon Jahrhunderte früher, vielleicht noch im Namen der Grafen von Sayn, jedenfalls für die Herren von Löwenberg die Jurisdiktion zu Witterschlick ausgeübt hat[1]. Das Geschlecht dürfte gegen Ende des 14. Jahrhunderts erloschen sein. Ueber die nächstberechtigte in das Lehen zugelassene Familie fehlen die Nachrichten; erst um 1500 erscheint die Familie Scharpman von Lechenich in der Person Wolters mit dem Hof belehnt (s. oben S. 60). Als mit dessen Sohn und Lehnsnachfolger Rembold Scharpman, Herrn zu Ramelshoven, 1555 auch dieses Geschlecht endigte, wurde Rembolds Schwager, Heinrich von Metternich-Mülenark, belehnt. Schon sein Vorgänger wohnte nicht mehr auf dem Hof, sondern auf seinem Burghaus Ramelshoven, das unter ihm zuerst aufgeführt wird, vielleicht von ihm erst erbaut worden ist. Der Hof zu Witterschlick mochte wohl schon längst den Anforderungen an eine Herrenwohnung nicht mehr genügt haben. Nachdem die Metternich-Mülenarksche Linie mit Hugo Franz Wolfgang († 1753 oder 54) im Mannsstamm erloschen war, gingen der Hof zu Witterschlick und der Rittersitz Ramelshoven auf dessen Schwiegersöhne Klemens Zeno Frhr. von Dorth und Nikolaus Sigismund von Roth zur Clee über, deren Erben beide Güter bis in die neuere Zeit gemeinsam besessen haben (s. S. 70). Nach der „Ertzstifft-Cöllnischen Description“ (S. 343) war der Hof zu Witter-

1) Die begründete Vermuthung, dass die Herrlichkeit Witterschlick aus der Saynischen Erbschaft an die Herren von Löwenberg gekommen sei, ist unten in Abschnitt 3 niedergelegt, wo auch Näheres über die Herren von Witterschlick und ihr Wappen zu finden ist.

schlick zur Steuer von 9 Gulden 4 Albus 2 Heller veranschlagt; sein Pachtertrag ist angegeben auf 20 Malter Roggen, 4 Malter Weizen, 1 Malter Erbsen und 17 Malter Hafer.

Jeder Eingesessene durfte dreissig Schafe und einen Widder halten; hielt er mehr, so musste er dafür an den Kurfürsten zahlen. Auswärtige Schafe sollten nicht angenommen werden, damit dem Gemeindehirten kein Nachtheil geschehe. Dem Kurfürsten wurde jährlich ein Meyhammel und das zehnte Lamm aus dem Stalle entrichtet[1].

Die Gemeinde hatte eine Schweinstrift im Busch, für deren Benutzung die Junker und die Kirche zu Witterschlick eine Geldabgabe, das sog. Diemgeld[2], zu entrichten hatten. Jeder geborene

---

1) Vgl. das Weisthum a. a. O. S. 312 f. Aus der Stelle geht nicht klar hervor, ob die Abgabe von der Gemeinde oder nur von Solchen erhoben wurde, die mehr wie 30 Schafe hielten. Letztere wurden wahrscheinlich gleich den Besitzern freier Schäfereien erachtet, von denen der Meyhammel regelmässig erhoben wurde, so z. B. in dem kurfürstlich Kölnischen Gericht Arlof (Kr. Rheinbach), wo es 5 freie Schäfereien gab, deren jede eine unbegrenzte Anzahl Schafe, der gemeine Nachbar hingegen nicht mehr wie 50 Schafe und einen Widder halten konnte. Und deshalb, sagt das Weisthum von Arlof (Lacomblet, Archiv VI, S. 296), soll der Kurfürst oder sein Amtmann die Meyhämmel aus den freien Schäfereien, nämlich von jeder einen, und nicht aus den Schafen der Gemeinde erheben. Dem Herrn des Schlosses Miel (Kr. Rheinbach), zu dem das gleichnamige Dorf mit Gebot, Verbot, Wedden, Brüchten, Diensten u. s. w. gehörte, gebührte von jeder Schafherde des Dorfes ein Meyhammel (Lacomblet, Archiv V, S. 431). Nach dem „Weissthumb Mehrhäusser hofs gericht de anno 1590" (abschriftlich in meinem Besitz) waren die in die kurfürstliche Meyerei zu Bonn von Alters her gehörigen 3 freien Schäfereien der Höfe Mehrhausen, Mülheim und Wichelshof schuldig, jede „für Wiesen und Weide" jährlich einen Meyhammel zu geben. Hier wird also diese Abgabe vom Grundherrn für die Benutzung seiner Wiesen und Weiden beansprucht, und aus diesem Umstand lässt sich vielleicht das Wort „Meyhammel" erklären. Meien heisst nämlich mähen, ernten, abweiden, Mei-land bedeutet eine Wiese, Mei-haufen ein Gras- oder Heubündel, und demgemäss dürfte ein Meyhammel = Weidhammel sein, d. h. ein Hammel, der für die Weidegerechtigkeit beansprucht wird.

2) Das Weisthum sagt S. 313 so: „Auch erkennen die Geschwornen und Scheffen eine gemeine Schweindrift auf den Busch, und den Junkern und der Kirchen zu Witterschlick den dhann..." „Dhann" ist entweder verschrieben oder eine ungewöhnlichere Form für das mhd. dehem, dehm, diem, deme, eine Abgabe, welche Angrenzende oder Berechtigte für geringe Waldbenutzung, wohl für die von den Schweinen gefressenen Eicheln und Bucheckern bezah-

Nachbar durfte auftreiben, was er am Troge aufziehen konnte und noch in demselben Jahre schlachtete. Wer aber keine Schweine vierzehn Tage nach St. Johann oder vierzehn Tage nach St. Johannes Chrysostomus[1] hatte, sollte von der Zulassung der Nachbaren abhängig sein, ausgenommen der Pfarrhof und der Kunibertshof.

Der Bier- und Weinausschank war Jedem gestattet, doch durfte nicht eher gezapft werden, bis die Schöffen die Abgabe nach Einsicht des Quantums festgesetzt hatten.

Wer Brod oder Weck zum Zwecke des Feilhaltens backen wollte, musste Jedermann richtiges Gewicht geben und sich zu Bonn die Befugniss, feilzuhaltendes Brod zu backen, mit zwei Hellern erkaufen, auch jedes Brod ein Loth schwerer als zu Bonn geben[2].

Ein Mahlzwang bestand nicht. Wer Vieh zum feilen Kauf durch den Ort trieb, oder es dort verkaufte oder durchfuhr, musste nach altem Brauch für einen geladenen Wagen 2 Heller, für eine Karre 1 Heller, für ein Pferd 2, für eine Kuh, ein Schwein, ein Schaf je 1 Heller entrichten.

Nach der letzten Deskription der Ländereien des Erzstifts Köln vom Jahre 1669 betrug das Dorfareal 203 Morgen, darunter 130 Morgen Artland, abgeschätzt zu $1/2$ Malter Roggen, und 73 Morgen Heideland zu 1 Sümmer der Morgen. Erstere waren zur

---

len mussten. Vgl. Picks Monatsschr. IV, S. 741 f.; Kehrein, Sammml. alt- u. mitteld. Wörter S. 5; Buck a. a. O. S. 43. Das oben angewendete Wort „Diemgeld" kommt 1692 in der Bestallung des kurfürstl. Köln. Oberkellners J. P. Maagh (abschriftlich in meinem Besitz) wie folgt vor: „Wann der Allmächtige Gott aufm Kottenforst aus gelehntem Forst, und dan zu Büsch- und Morrenhoven, Witterschlick und sönsten bei Unser Kelnerei Bonn Ecker gibt, soll er ... sich Befelchs erholen, was er endlich auf yedem Büsch auftreiben für diemgeld nemmen solle."

1) Im Weisthum (S. 313) heisst er „St. Johann gulden" = Johannes mit dem goldenen Mund, 27. Jan. (Weidenbach, Calendarium p. 198). Der andere ist wahrscheinlich Joh. ap. et ev. (27. Dez.).

2) Es handelt sich hier offenbar um ein altes Privileg der Bonner Bäckerzunft, in einem bestimmten Bezirk von Jedem, der Brod backen oder verkaufen wollte, eine Abgabe zu erheben. Zu Gielsdorf durfte Jedermann Wein verzapfen und Brod feil halten, aber nur nach „aufrechtem" Mass und Gewicht, das bei dem Schultheissen zu holen war. Die Mondorfer Bäcker waren straffällig, wenn sie sich eines andern, als des zu Bonn üblichen Gewichts bedienten (Lacomblet, Archiv VI, S. 367; VII, S. 312).

Steuer von 20 Gulden, letztere von 5 Gulden veranschlagt. Der Werth der Häuser ist auf 2281 Thlr. angegeben, Steuerveranschlagung 24 Gulden. Das sonstige zur Gemeinde gehörige Areal umfasste 583 Morgen, darunter 126 Morgen geistliche Länderei, 173 Morgen adlige und 284 Morgen Hausmanns- oder Bauernländerei[1].

Die Kirche ist den hh. Lambertus und Quirinus geweiht. Der Bau der neuen gothischen Kirche wurde 1875 begonnen und 1877 vollendet; sie steht an der Stelle der alten romanischen Kirche, die nach ihrer Bauart und nach einzelnen noch vorhandenen romanischen Bestandtheilen zu schliessen, ins 12. Jahrhundert zu setzen ist[2]. Wie an vielen Orten, so wird auch hier die Kirche von dem nebenan liegenden Herrenhof aus gegründet worden sein.

Die Pfarrei wird im sog. Liber Valoris, dessen Abfassung spätestens vor das Jahr 1316 zu setzen ist, unter denjenigen Pfarreien aufgeführt, welche damals in der Erzdiözese Köln bestanden[3]. Von ihnen nimmt man an, dass sie schon zur Zeit Karls des Grossen, also um das Jahr 800 vorhanden waren. Kaiser Karl soll am Rhein viele Kirchen haben erbauen lassen[4], und diese Sage erscheint für den Bereich der Kölner Diözese um so glaubwürdiger, als damals Bischof Hildebold (785—819) ihr vorstand, ein Mann, der über den Kaiser viel vermochte und stets sein besonderer Vertrauter war. Unter ihm wurde, wahrscheinlich 798, Köln zum Erzstuhl erhoben und diesem ausser andern Suffragan-Bisthümern auch Lüttich untergeordnet[5]. Indem hiermit die nähern Beziehungen des Lütticher Stuhls zu Köln beginnen, könnte derselbe immerhin schon zur Zeit Karls des Grossen in den Besitz jenes Gutes zu Witterschlick gelangt sein, das er 1180 an den Kölner Erzstuhl vertauschte[6], also auch die Pfarrei schon etwa um 800 errichtet worden sein; doch fehlt für eine so frühe Zeit der Gründung jeder Beweis. Als sicher darf gelten, dass die Pfarrei nicht vor der Zeit des Lütticher Be-

1) Ertzstifft-Cöllnische Description S. 637.

2) Näheres in Abschnitt 4.

3) Binterim u. Mooren, Die alte und neue Erzdiözese Köln I, S. 130; Koch, Geschichte von Eschweiler II, S. 204.

4) Binterim u. Mooren a. a. O. I, S. 25. Ein zu Witterschlick gehendes Gerücht, die Kirche sei eine Jagdkapelle Karls des Grossen gewesen, beruht keineswegs auf alter Ueberlieferung, sondern auf einem bei Gelegenheit der Einweihung der neuen Kirche gehaltenen Vortrag.

5) Floss, Reihenfolge der Kölner Bischöfe S. 3.

6) Lacomblet, Urkb. I, No. 473 (vgl. unten Abschnitt 3, S. 104).

sitzstands und nicht nach derselben, also nicht nach 1180 errichtet worden ist; denn zu Witterschlick erscheint als Patron der h. Lambertus, und dieser ist der Patron des Lütticher Stifts. Wann jenes Gut dem bischöflichen Stuhl anheim fiel, kann Mangels der Quellen nicht festgestellt werden; es haben sich indessen nicht unwichtige Spuren vorgefunden, die auf eine jüngere Zeit als die Karls des Grossen hinweisen. Vom 10. bis ins 12. Jahrhundert begegnen uns nämlich drei Pröpste des Kassiusstifts zu Bonn als Bischöfe von Lüttich, Heraklius (959—971), Reginardus (1025—1038) und Lothar von Hochstaden (1192—1193), letzterer als vom Kaiser ernannter Gegenbischof Alberts I. von Löwen ($1191^{8}/_{9}$—$1192^{28}/_{11}$, ermordet). Namentlich kommt hier Heraklius einer bedeutenden Schenkung halber in Betracht, die er dem von ihm gegründeten St. Martinsstift in Lüttich gemacht hat. Zu der reichen Ausstattung gehört auch ein Theil seiner im Archidiakonat Bonn gelegenen Besitzthümer, so der Zehnte in Mehlem, Güter und Renten zu Flamersheim, Bachem, Bornheim, Mettekoven (Mattincourt) und Flerzheim[1]. Hier wird also wenigstens zum ersten Mal eine sichere Nachricht gegeben, dass Besitzthümer, die mit dem Gute zu Witterschlick in demselben Archidiakonat liegen und ihm mehr oder weniger benachbart sind, durch einen ehemaligen Propst und Archidiakon von Bonn an ein Lütticher Stift gekommen sind. Unter ihnen befindet sich das Witterschlicker Gut nicht und kann sich auch nicht darunter befunden haben, da es im Besitz des bischöflichen Stuhles erscheint. Wenn es diesem aber ohne Zweifel ebenfalls als eine fromme Stiftung zu Theil geworden ist, so liegt die Vermuthung am nächsten, dass sie durch einen jener Männer erfolgte, die als Bonner Pröpste den bischöflichen Stuhl von Lüttich bestiegen, in erster Reihe durch Bischof Heraklius; denn er hat thatsächlich reichen Grundbesitz im Bonner Archidiakonat gehabt und einen Theil desselben zu frommen Schenkungen an das Lütticher Martinsstift verwandt, während ihm immer noch ein anderer Theil in dem genannten Bezirk verblieb. Demnach könnte die Pfarrei Witterschlick frühestens erst im 10., spätestens im 11. Jahrh. errichtet worden sein.

Die Kirchenfabrik (fabrica in Witterschlig) hatte im Amt Godesberg „auf dem Büsch“ die Eckergerechtigkeit, deren Ertrag in guten Jahren auf etwa 300 Gulden Kölnisch abgeschätzt war[2].

---

1) Annalen XXXIV, S. 69.
2) Description S. 302.

Das Einkommen des Pfarrers betrug dem Liber Valoris gemäss 10 Mark. Hiervon ging 1 Mark als der vom Erzbischof geforderte Zehnte ab[1]. Nach der „Ertzstifft-Cöllnischen Description" (S. 239) hatte der Pfarrer 9 Morgen Artland, berechnet zum Ertrag von $^1/_2$ Malter Roggen den Morgen, sowie einen Zehnten von 26 Malter Roggen und 26 Malter Hafer. Dieses Einkommen war zur Steuer von 13 Gulden 19 Albus 10 Heller veranschlagt.

Im Jahre 1783 gab der Pfarrer Ferdinand Hochscheid das Einkommen nach den im Lagerbuch enthaltenen Nachrichten an wie folgt:

Der Pfarrer bezieht mit dem Kurfürsten und Erzbischof von Köln die Hälfte des Frucht-, Lämmer- und Rauchhühnerzehnten zu Witterschlick, Heidgen und Volmershoven; mit dem Metropolitan-Kapitel zu Köln die Hälfte des Frucht- und Weinzehnten in Nettekoven, Ramelshoven und Impekoven.

Er hat ungefähr 8 Morgen Artland, die zehntpflichtig sind mit Ausnahme eines einzigen, des sog. Hostienmorgen, der deshalb frei ist, weil aus ihm der Pfarrer die grossen Hostien für das h. Messopfer zu liefern hat. In letzter Zeit erwarb der Pfarrer Johann Peter Monten noch einen Morgen Wald hinzu, der gerodet und in eine Weide umgewandelt wurde.

Die Pfarreiwaldungen kann er nach vaterländischer Sitte für seinen eigenen Bedarf benutzen. Je nachdem die Eicheln gerathen, hat er unabhängig von der Gemeinde das Recht, 18 oder 12 Schweine zur Mast einzutreiben.

Aus den Kirchenwaldungen bezog er bisher jährlich einen alten unfruchtbaren Baum und 500 oder 600 Schanzen. Jetzt, nach Beendigung des Prozesses mit der Gemeinde, erhält er alle Schanzen, während die Gemeinde keine mehr beanspruchen kann, und statt des unfruchtbaren Baumes hat er nunmehr das nöthige Brandholz theils aus den Kirchen-, theils aus den Pfarreiwaldungen, wie es ihm beliebt. Um die Kirchenwaldungen vor fernerm Schaden zu behüten, wird den Brautleuten kein Holz mehr gegeben, wie es früher zum grössten Nachtheil der Kirche geschah[2]. Als Gehalt erhält der Pfarrer von der Kirche jährlich 8 Kölnische Florin und 12 Albus am Tage des h. Stephan. Am Fest Mariä Reinigung lie-

---

1) Binterim u. Mooren, Die alte und neue Erzdiözese Köln I, S. 180.

2) Wahrscheinlich ist hier von den sog. Maien die Rede, mit denen man bei festlichen Gelegenheiten die Häuser schmückte.



fert ihm die Kirche eine Kerze von einem Pfund und am Frohnleichnamstag ein Viertel Wein, 3 Brode und 12 Semmel[1].

Der Pfarrer musste für die Gemeinde einen Eber (Behr) halten.

Das Refektorium des Bonner Kassiusstifts hatte zu Witterschlick einen Zehnten, der auf den Wiesen des Pfarrers lastete und von diesem jährlich mit 12 Mark zu entrichten war[2].

Die Canonici des Stifts Dietkirchen zu Bonn hatten ebenfalls daselbst einen Zehnten, der 26 Malter Roggen und 26 Malter Hafer einbrachte und zur Steuer von 12 Gulden veranschlagt war[3]. Offenbar ist dieser Zehnte derselbe, dessen schon unter den Einkünften des Pfarrers gedacht wurde. Er wird jedenfalls den Kanonichen zugestanden haben und dem jedesmaligen Pfarrer von Witterschlick als Einkommen überwiesen worden sein. Hieraus lässt sich allenfalls der Schluss ziehen, dass die Pfarrstelle stets mit einem Kanonikus von Dietkirchen besetzt wurde, wahrscheinlich einem solchen, der dem Kapitel des Bonner Kassiusstifts angehörte.

2. Flur- und Buschnamen. Römerwege und Ueberreste aus der Römerzeit.

Nördlich:

Im Klausenfeld. Klause, mhd. clûse, kommt vor im Sinne von Engpass, Verschanzung, Grenzfestung oder Kastell (clausura), Steindamm, Pfeiler, Wehr an einem Bache, Schleuse, Mühlenteich (die Klaus; klausen = den Mühlenteich durch Verschluss des Abflusses anfüllen) und in jüngerer Bedeutung als Hütte eines Einsiedlers[4]. Das Klausenfeld senkt sich von der Höhe zum Marbach hinab; ihm gegenüber steht jenseits des Baches dicht an der Hardt eine kleine Waldkapelle, genannt die Klause oder das Klausenhäuschen, und ebenso heisst ein dahinter auf der Hardt liegender Busch „im Klausenberg“. Feld und Busch haben ohne Zweifel ihren Namen von der Kapelle erhalten, deren Bau nicht über

---

1) Den obigen hier in kurzer Uebersetzung wiedergegebenen Bericht des Pfarrers Hochscheid, betitelt „Designatio Redituum Pastoratus in Witterschlick concordans cum libro originali volgo Lägerbuch“, stellte mir Herr Kaplan Hürth zu Poppelsdorf freundlichst zur Verfügung.

2) Vgl. unten Abschnitt 4.

3) Description S. 132.

4) Buck, Oberdeutsches Flurnamenbuch S. 139; Kilian, Etymologicum p. 302; Schmitz, Sitten und Sagen des Eifler Volkes S. 223.

das vorige Jahrhundert hinausreicht. Früher führte am Klausenhäuschen eine vom Kurfürsten Klemens August zu Jagdzwecken hergestellte Strasse vorüber, welche in schnurgerader Linie die von demselben Fürsten erbauten Schlösser Augustusburg zu Brühl und Herzogsfreude zu Röttgen im Kottenforst mit einander verband. Die einsame Lage der Kapelle im Walde an einer Jagdstrasse erinnert an die zu der angegebenen Zeit bei Fürsten und Grossen herrschende Mode, in ihren Waldungen Eremitagen oder Klausen anzulegen[1], bewohnt von Einsiedlern, bei welchen die Herren zur Jagdzeit gern einzukehren pflegten. Dieser Liebhaberei wird auch das Klausenhäuschen seinen Ursprung zu verdanken haben.

Im untern Theil des Klausenfelds wurde bei Anlage der Bonn-Euskirchener Eisenbahn ein kleiner Kanal in römischem Gusswerk von 41 cm innerer Breite aufgedeckt, der offenbar zu Privatzwecken angelegt war[2]. Das Feld ist mit römischen Ziegelstücken bedeckt, wovon manche die Form von Wasserrinnen haben, wie Maassen sie bei Hürth sah[3]. Ebendaselbst stösst man beim Ackerbau zuweilen auf Mauerwerk, das wahrscheinlich von einem römischen Gebäude herrührt. Der Volksmund bringt es mit einem Kloster in Verbindung, das nördlich von Witterschlick in der Nähe des Hardt- und des Kunibertshofs gestanden haben soll, sich aber für Witterschlick durchaus nicht nachweisen lässt. Das Volk pflegt in solchen über sein Gedenken hinausreichenden Bauresten mit Vorliebe die eines Klosters zu erkennen; besonders auffallend muss der meines Wissens noch nicht aufgeklärte Umstand erscheinen, dass die Sage öfters Tempelherrenklöster an die Stelle römischer Gebäude treten lässt. Mehrere Fälle dieser Art finden sich in Gegenden des Regierungsbezirks Aachen[4], ein uns näher liegender Fall kommt im Flamersheimer Wald, Distrikt Schorn, unterhalb des Speckelsteins (specula) vor. Der Tradition nach soll hier ein Tempelherrenkloster gestanden haben, während die Untersuchung nur Be-

1) Vgl. Kessel, Das Dorf Gressenich (Zeitschr. des Aachener Geschichtsvereins II, S. 150).

2) Maassen, Die röm. Staatsstrasse von Trier bis Wesseling (Annalen XXXVII, S. 75, 89).

3) A. a. O. S. 103. Ein im Klausenfeld vor Jahren gefundener Schlüssel (römisch?) wurde sofort an einen Antiquitätenhändler verkauft.

4) Vgl. Q. Essers Berichte über röm. Baureste bei Breitfeld, Grün Kloster an der Roer, das Tempelskloster bei Oudler, in Picks Monatsschr. VII, S. 535 ff.

weise für ein anscheinend bedeutendes römisches Gebäude ergab[1]. Man könnte daher eher vermuthen, dass an solchen Stellen einst in heidnischer Zeit Tempel standen, die dann der Volksmund irrig in Klöster des Templerordens umschuf. Ein heidnischer Tempel soll der Sage nach in dem zur Burg Vettelhoven (Kreis Ahrweiler) gehörigen Wald zwischen Holzweiler und der Ahr oberhalb des ehemaligen Klosters Marienthal gestanden haben. Starke Mauerfundamente werden dort noch aufgedeckt und ein in der Nähe befindlicher Weg wird vom Volke „der Tempelspfad“ genannt[2]. Zu Aachen gibt es einen Templergraben und Templerbend und in Zülpich eine Tempelsgasse, die einst zu einer Kultstätte der Aufanischen Matronen geführt haben soll[3].

Im Kauter, vielleicht mit Gheudengraben (s. Weisthum S. 313) identisch. Kaut, mhd. kûte, niederl. kote, kot = Vertiefung, Grube, hohle Stelle, hat besonders in Nassau die Bedeutung von Kaul, mhd. kûle, z. B. in Kautergraben und Kautersdell, in Blei-, Gold-, Kupfer-, Mist-, Schleif-, Teufels-, Uhl- und Wolfskaut[4].

Oestlich:

In den Höllbrüch oder Hüllbrüch, Busch, wahrscheinlich nach der sumpfigen Beschaffenheit von Hülb, ahd. huliwa = Wasserlache ohne Abfluss, und Bruch = Sumpf. Aehnlich ein nemus Fulenbruch 1189; das Rudelsbroich, ein sehr sumpfiger Busch am Kottenforst 1650 (Annalen XXXIII, S. 116).

Auf dem Geldorf, vielleicht nach der Farbe der Erdart von gel = gelb und Torf. Ein Bach Gälbach im bayrischen Schwaben, von seinem gelben Wasser so benannt.

---

1) Vgl. Bonner Jahrb. XIV, S. 170 ff.; LV, S. 241.

2) Unweit davon lag eine Burg „Homighof“ an einer Stelle, die jetzt „auf der Hambach“ heisst. Sie soll von Réfugiés, die in Folge der Aufhebung des Edikts von Nantes Frankreich verliessen, errichtet und bis Ende des 18. Jahrhunderts bewohnt gewesen sein. Näheres über die Personen soll im Kirchen-Archiv zu Holzweiler zu finden sein. (Gef. Mittheilung des Herrn Rentner J. Leydel zu Bonn, der diese beachtenswerthen Nachrichten von Herrn Rittergutsbesitzer Rolshoven zu Burg Vettelhoven erfuhr.) Ein kundiger Führer zu den genannten Stellen ist der Forsthüter Beissel zu Marienthal. Nach seiner Aussage sollen die Fundamente des Tempels noch vorhanden sein. Zwischen beiden Stellen, die nur wenige Minuten von einander entfernt liegen, führte ehemals die Köln-Jülichsche Grenze durch.

3) Annalen XLIV, S. 132.

4) Vgl. Kehrein, Volkssprache und Volkssitte in Nassau III, S. 416, 368, 470 ff.; Kilian l. c. p. 319.

Südöstlich:

Am Herrnpütz, ein kleiner nie leer werdender Schöpfbrunnen, etwa 7 Minuten vom Dorfe entfernt auf einer Anhöhe.

In der krummen Neun. Ob volksetymologisch entstellt aus „krummen au" oder „ohl"? Ein Dorf Crummenau im Kreise Bernkastel, Krummenohl am Niederrhein.

Oberer Reuterpfad, ein Weg, der am Herrnpütz vorbeiführt. Die Renter- oder Reuterswege, -pfade, -strassen sind wohl ohne Ausnahme Römerwege[1].

Am Pisterich, Busch. Hier ist schwerlich an die Ableitung von Pisterne = posterna (Poterne), Gang unter dem Wall hindurch[2], oder von pistrina = Mühle, Bäckerei zu denken; eher möchte in Pisterich das romanische pistira = pastura, Weideplatz zu finden sein, das sich mehrfach in Wäldernamen wie Pfistere, Bistere, Bisterich erhalten zu haben scheint[3]. Der Pisterich gehörte früher zur Bonner Propstei, seine Grösse wird 1557 auf $12^3/_4$ Morgen angegeben[4].

Südlich:

In der Bitz. Bitz gehört zu den Gattungsnamen für Flurabtheilungen und scheint zur Bezeichnung von kultivirtem, namentlich gedüngtem Ackerland zu dienen[5]. Eine andere Deutung gibt R. Pick (Annalen XLI, S. 148): die obige stützt sich hauptsächlich auf das Werk eines ältern rheinischen Juristen, auf Th. Correns' Ackerrecht (Köln 1822), ein jetzt ziemlich seltenes Buch,

---

1) Vgl. R. Pick, Gesch. der Stiftskirche zu Bonn I, S. 13; Annalen XXXIX, S. 77, Anm. 1. Pick gedenkt a. a. O. des Reuterwegs oberhalb Bonn, der die Gemeinden Bonn und Kessenich scheidet. Hierzu sei Folgendes bemerkt: Als im J. 1682 der Bonner Bann begangen wurde, erhob sich zwischen beiden Gemeinden der Grenze wegen ein Streit, aus dem wir zwei verschiedene Reuterwege kennen lernen, nämlich den „untersten Reutersweg", der seinen Anfang an der Godesberger Strasse unweit eines im J. 1659 aufgerichteten hölzernen Kreuzes nimmt, und „den mehr aufwärts gelegenen grünen Reutersweg" (Bönnischen Banns Geleit de 1682. Hs., 14 Bl. in Folio, in meinem Besitz).

2) S. hierüber Picks Monatsschrift II, S. 176.

3) Vgl. Buck a. a. O. S. 28, 204, 213.

4) Index Privilegiorum Archidiacon. Bonn. (Hs., des 16. Jahrh., 180 Pergamentblätter in Folio, im Stadtarchiv zu Bonn) p. 320.

5) Die Anregung zur Behandlung der Frage im obigen Sinne verdanke ich Herrn Appellationsgerichtsrath a. D. von Hagens in Köln.

weshalb die wörtliche Mittheilung der Beweisstellen geboten sein dürfte. Es heisst daselbst in § 11:

„Während der Pachtjahre kann der Pachter, wenn er sonst, wie jeder andere gute Hausvater, bauet und dünget, sein Pachtland ohne Rücksicht auf Gewande benutzen, wie es ihm gut und nützlich scheint. Bei dem Ende der Pachtjahre muss er aber dasselbe, wie er es beweislich angetreten hat, oder in den ortsgebräuchlichen unausgebitzten Brachgewanden zurückliefern, was dann überbesäet ist, dafür kann, wenn die Ueber-Saat aufgegangen ist, Saam- und Ackerlohn erlegt werden. — Der Zwang, das Ackerland in jedem Pachtjahre ganz genau nur gewandemässig zu gebrauchen, folglich, wo zwei Gewande üblich sind, jedes Jahr nur die grade Halbscheid zu besäen und zu benutzen, würde alle nützliche Versuche, jeden besondern Fleiss und jede besondere Verbesserung verscheuchen und verbannen. — Der vernünftige wahre Wille des Kontrahenten scheint nur dieser gewesen zu sein, dass das verpachtete Land in demjenigen guten Zustande wieder abgetreten werden solle, worin es dem Pächter überliefert worden. — Bitz nennt man das Ackerfeld, wovon in dem nämlichen Jahre, wo es wieder besäet wird, Winter- oder Sommerfrüchte eingeärntet werden, und Hur-Saat diejenige, welche ohne hinreichenden Dünger zum Schaden des Eigenthümers in jene Ackerfelder wieder bestellet und gesäet, welche hätten ruhen oder brach liegen müssen (Melch. Voetz, Hist. iur. civ. Jul. et Mont. No. 237). — Jede Hur-Saat ist eine Bitze, aber jede Bitze ist keine Hur-Saat."

Voetz (l. c.) spricht zwar nicht von Bitze, bestätigt aber die Bedeutung der gegentheiligen Hursaat für den Fall eines Missbrauchs durch den Niessbraucher also: „Si ... usufructuarius in fraudem proprietarii seminet partem agrorum, quae deberet quiescere, quod vulgo Hohrsaet apud nos dicitur, vel vineam non bene amputando multa capita dimittat, ut uberiorem fructum reddat, tunc fructus sunt proprietarii refusis expensis utilibus" etc.

Hiernach gehört „Bitz" zu den Gattungsnamen, womit man auf dem Lande die Flurabtheilungen bezeichnet; solche sind Berg, Büchel, Klef, Hardt, Geisten, Kaule, Delle, Donk, Weg, Brunn, Bach, Siefen, Weier, Maar, Pesch, Kamp u. s. w. Unter diesen Wörtern scheint „Bitz" oder „in der Bitzen" da gebraucht zu werden, wo sich kultivirtes, namentlich gedüngtes Ackerland befindet. Aus diesem Umstand dürfte sich auch die passendste Erklärung dafür ergeben, dass in der Umgegend von Siegburg fast in jedem

Dorfe ein Theil des Feldes, der dem Orte zunächst liegt und halb Garten-, halb Ackerland (jedenfalls also nur besonders kultivirtes Land) ist, den Flurnamen „in der Bitz“ oder „in der Bitzen“ hat[1].

Das Zeitwort „bitzen“ wird gleichbedeutend sein mit „beizen“ oder scharf düngen; davon kommt „gebitzt“ oder gedüngt (s. oben „unausgebitzt“) und „ausgebitzt“ oder ausgesogen. Den von dieser Thätigkeit hergeleiteten Zunamen Bitzer und Hofenbitzer[2] sind noch Hambitzer und Kahlbetzer zuzufügen.

Insbesondere scheint der Ausdruck Bitze bei der Dreifelderwirthschaft solche Saatfelder zu bezeichnen, die aptirt und gedüngt sind für Winter- oder Sommerfrüchte. Im Gegensatz dazu bezeichnet dann „Hursaat“ eine missbräuchliche Saat in Feldern, welche zum Brachliegen bestimmt waren.

An der Hünsbach. So heisst der bei Witterschlick als Marbach vorüberfliessende Bach oberhalb Volmershoven. Da der Hünsbach hier ein starkes Gefälle hat, so kann, analog der Etymologie des Ortsnamens Honnef, die Deutung als „rauschender Bach“ nicht zweifelhaft sein[3]. Ein von Volmershoven bis zum Hardtberg laufender Feldpfad heisst der Hünsbacher Pfad.

Am grünen Weg. Durch diese Bezeichnung erweist sich der Weg als ein römischer[4]. In der Nähe liegt der Busch „an den zwanzig Morgen“, wo römisches Mauerwerk zu Tage trat (s. unten).

An der Modesmaar, nahe beim grünen Weg. Nach dem Weisthum von 1602 geht ein Fusspfad über Neissen Acker bis an „die Moderssmahr“. Aus ihrer thatsächlich sumpfigen Beschaffenheit ergibt sich die Ableitung des Namens von mhd. motter, Plur. mötter und möder (limus) Sumpfland, Morast[5], und von Maar = Sumpf, also eine Tautologie. Ein Motersgraben bei Eschweiler.

An den zwanzig Morgen, Busch in der Nähe des grünen Wegs oberhalb Heidgen auf Lüftelberg zu. Dort stiess man beim Roden auf römisches Mauerwerk.

An der Heckelskaul. Der Name kann als „Teufelskaul“ mit Beziehungen auf die römische Zeit gedeutet werden. Diese Vermuthung legt R. Pick durch seine Erklärung des Hickelsgrabens

1) Picks Monatsschrift V, S. 653.
2) Annalen XLI, S. 148.
3) Ueber die Etymologie von Honnef s. Annalen XLI, S. 176.
4) Annalen XXXIX, S. 77, Anm. 1; Bonner Jahrb. LIII, S. 327.
5) Buck a. a. O. S. 181, 183.

bei Vallendar als Teufelsgraben nahe[1]. Aehnlich der Hechelthurm, 1568 als Grenzmal des Dingstuhls Boslar genannt: „Item van der Kendelen (Kanal) gheidt idt up den Thorn, den man plach zu heischen den Hechellthorn und nent den Schomechers Thorn[2].“ Auf dem Hückelenberg, 1786 Flurname bei Niederdollendorf[3]; der Heckelsberg, Name eines Theils des Dorfes Beuel gegenüber Bonn, der Siegburger Strasse entlang auf sanfter Bodenanschwellung; am Heckelsberger Weg, 1642 Flurname bei Holzlar (Kr. Siegburg)[4]; Heckelsberg, Höfe bei Uckerath; der Teufelsberg, ein Hügel mit römischer Warte bei Holedorn an der alten Römerstrasse, südlich von Nymwegen; das Teufelsbüschchen, 1638 bei Geilenkirchen; die Teufelswiese, 1642 bei Holzlar[5].

Südwestlich:

An der Wildenstrasse, früher Villerstrasse genannt. Das Weisthum von Witterschlick gedenkt ihrer (S. 313) mit den Worten: „Item die Geschworen und Scheffen erkennen die Viller strass für eine Kayserliche freye strass, und solle zwo roden weit sein und gahet an der Flertzheymer heyden ahn, biss uff die weisse hart.“ Schon die Bezeichnung „kaiserliche freie Strasse“ lässt sie, in Verbindung mit der zugemessenen aussergewöhnlichen Breite von 2 Ruthen (= 24 Fuss), als Römerstrasse und zwar als eine solche von besonderer Wichtigkeit erkennen. Denn als Kaiserstrasse konnte sie kein gewöhnlicher Verbindungsweg zwischen zwei an sich unbedeutenden Ortschaften sein, sondern stand als Zweig der Heerstrasse über mehrere römische Villen am Fusse der Eifel mit Belgica (Billig), vielleicht auch in der andern Richtung mit der Ahr in Verbindung[6]. Nun lässt sich von Witterschlick aus in der Richtung auf Belgica eine Strasse, die zu Anfang als Wilde(Viller)-strasse, dann im Kreise Rheinbach unter andern sie als Römerstrasse kennzeichnenden Namen erscheint, also verfolgen: Sie verlässt im Oberdorf Witterschlick die Hauptdorfstrasse und läuft

1) Vgl. Zeitschr. Rhenus, Jahrg. II, No. 10, S. 157.
2) Zeitschr. des Aachener Geschichtsvereins II, S. 299.
3) Annalen XIX, S. 280.
4) Annalen XXV, S. 242.
5) Bonner Jahrb. XXVII, S. 1 f.; von Fürth, Beiträge z. Gesch. der Aach. Patrizier-Familien, Bd. II, Anh. 2, S. 53; Annalen XXV, S. 242.
6) Gef. Mittheilung des Herrn Pfarrer Maassen in Hemmerich.

südwestlich in die zwischen Buschhoven, Flerzheim und Volmershoven gelegene Flerzheimer Heide, jetzt Flerzheimer Blech genannt. Von hier geht eine Strasse über Mohrenhoven nach Niederdrees, die ehemals zwischen diesen Orten als „grüner Weg“ bekannt war [1], und weiter nach der Lappenmühle am Römerkanal, dann zwischen Schweinheim und Flamersheim hindurch und am Kloster Schweinheim vorbei in die Eifel hinein. Von der Lappenmühle bis zum Kloster heisst die Strasse „Hohlweg“ [2]. Hiermit ist ihr fernerer Lauf nach der nicht allzuweit entfernten grossen Römerstation Belgica gegeben.

Nach dem Weisthum führt die Villerstrasse von der Flerzheimer Heide ab bis auf die weisse Hardt. Zu Witterschlick mündet sie, von Südwesten kommend, in die Kirchstrasse und mit dieser bald darauf, kurz vor einem kleinen Platze, genannt „auf dem Essig“, in die Hauptdorfstrasse, die schliesslich bei dem nördlich vom Dorfe liegenden Bahnhof die alte Landstrasse durchschneidet und weiter nach Impekoven geht. $^1/_2$ km östlich vom Bahnhof liegt bei Medinghoven der letzte Ausläufer des Hardtbergs, die sog. weisse Hardt, bis auf welche die Villerstrasse führen soll. Eben dorthin läuft auch die alte Landstrasse, und da auf diese beim Bahnhof die Hauptdorfstrasse, bezw. Villerstrasse trifft, so wird dadurch die Nachricht bestätigt, dass die Villerstrasse bis auf die weisse Hardt führe. Ihren Namen hat sie ohne Zweifel von der Ville empfangen, jener grossen Waldung, die auf dem Vorgebirge nordwestlich von Witterschlick bei Nettekoven beginnt und

---

1) „Item den grunen Weg zu Gevenkofen, der von Dreess kombt und biss in Morrenhofer Herrlichkeit, soll einer werven roden weit sein“ (Schöffenweisthum der Herrlichkeit Miel vom J. 1552, zu Miel, Kr. Rheinbach, noch in zwei Kopien des 17. Jahrh. vorhanden, die mir Herr Lehrer Heinrichs daselbst zur Verfügung stellte). Der Weg durchschneidet etwa halbwegs zwischen Niederdrees und Mohrenhoven den von Miel kommenden Gevenkover Weg an einer mit einem Wegweiser bezeichneten Stelle. Hier lag das der Tradition nach im dreissigjährigen Kriege untergegangene Dorf Gevenkoven (im Kataster Giffenkoven genannt), woher jener Weg seinen Namen hat. Man stösst an der Stelle noch auf Mauerwerk und eine Flur heisst daselbst „am Markt“. (Gef. Mittheilung des Herrn Rittergutsbesitzer von der Leyen zu Miel.)

2) Gef. Mittheilung des Herrn Lehrer Esser zu Witterschlick. „Hohlweg“ kann als Römerweg gedeutet werden; ein solcher ist zu Bonn der hohle Weg oder Rennweg, der am alten Kirchhof vorbei nach Endenich führt (vgl. Bonner Jahrb. XXXVIII, S. 170; XXXIX, S. 351).

sich bis hinter Brühl erstreckt, während sie sich ursprünglich bis in die Gegend von Neuss hinzog. Man kann daher nicht anders annehmen, als dass die Villerstrasse von der weissen Hardt ab ihren fernern Verlauf in die Ville nimmt[1].

Nach der Ville ist auch ein zwischen ihr und dem erwähnten Dorf Miel sich hinziehender breiter Feldweg benannt. Jetzt heisst er Villenweg, steht aber noch 1774 auf einem geometrischen Plan der Herrlichkeit Miel als Villerstrasse (die Vieler Strass) verzeichnet. Sein Alter bekunden die auf ihm vielfach sich findenden Römerziegel. Er zweigt sich vor Miel bei dem Hof Lützermiel von der Landstrasse ab und läuft nordöstlich zwischen Hohn und Kapellen nach der Ville, die er in der Gegend des sog. Hünerbergs erreicht. Diesen Namen, der einem Theil des Waldes verblieb, in dem sich ehemals das Jülich-Kölnische Gericht Hünerberg befand, hat neuerdings General von Veith wohl einzig richtig als Hundertberg, Cent gedeutet[2].

An Juchensgarten. Auf den schon erwähnten kleinen Platz „auf dem Essig"[3] münden drei Wege, von Süden her der Volmershovener Kommunalweg, von Westen die Kirchstrasse und von Norden her die Hauptdorfstrasse. In die Kirchstrasse mündet wieder die Villerstrasse, von der sich noch vor ihrer Vereinigung mit jener ein Seitenweg, der Erblenpfad (Erdbeerenpfad), abzweigt, der zwischen der Villerstrasse und dem Volmershovener Weg seinen Lauf in die Kirchstrasse nimmt. Die von ihm, der Viller- und Kirchstrasse eingeschlossenen Pflanzstücke heissen „am Juchensgarten". Früher wurde dieser Raum „Jungferngarten" und ebenso der Erblenpfad „Jungfernpfad" genannt[4]. In diesen Weg mündet wieder, bald nachdem er die Villerstrasse verlassen hat, ein anderer, der vom Volmershovener Weg kommt, und dieser dürfte allem Ermessen nach die Fortsetzung des Jungfernpfads sein; denn der Volmers-

1) Maassens Ansicht, der Name Ville rühre lediglich von den zahlreichen auf ihr von den Römern erbauten Villen her (vgl. Annalen XXXVII, S. 86), muss schon den ältesten nur ein l kennenden Schreibarten gegenüber (973 Fila, 1028 und 1051 Vela, 1259 Viela) Bedenken erregen. Eine neuere Deutung als vëh-lo = Viehwald s. bei Marjan, Rhein. Ortsnamen IV, S. 4, Anm. 1.

2) Vgl. Bonner Jahrb. LXXX, S. 11; ferner Picks Monatsschr. I, S. 104; III, S. 351; IV, S. 115.

3) Vgl. den folg. Artikel.

4) Gef. Mittheilung des Herrn Lehrer Esser zu Witterschlick.

hovener Weg führt weiter nach Lüftelberg und von diesem Dorf aus geht der Tradition nach der Jungfernpfad über Witterschlick, Oedekoven, Gielsdorf, Birrekoven, Alfter, Brenig und Hemmerich bis Weilerswist[1]. Wahrscheinlich bleibt der Jungfernpfad auf seinem fernern Verlauf mit der Villerstrasse bis zum Bahnhof vereinigt; wenigstens taucht hier nochmals die Erinnerung an ihn in dem Flurnamen „Jungfernwiese" auf. Dass er der Villerstrasse auch noch fernerhin gefolgt sei, dafür findet sich nirgendwo eine Spur; vermuthlich wird er mit der Hauptdorfstrasse, die beim Bahnhof auf die alte Landstrasse trifft und weiter nach Impekoven führt, ebenfalls dorthin und dann nach Oedekoven gegangen sein.

Die Anfänge des Jungfernpfads dürften sich in die Zeiten des heidnischen Matronenkultus verlieren. Seinen Namen erhielt er von den hh. Jungfrauen und Schwestern Fides, Spes und Charitas, die der Sage nach auf ihm von Lüftelberg über Witterschlick und die übrigen Ortschaften nach Weilerswist (Swisterberg) gewandert sind. Höchst wahrscheinlich hat das Christenthum die drei Heiligen an die Stelle der einst besonders in den Rheinlanden eifrig verehrten und nur schwer zu verdrängenden heidnischen Muttergottheiten gesetzt zu einer Zeit, die sich jetzt nicht mehr feststellen lässt; sicher ist nur, dass die Verehrung der hh. Schwestern bereits im 8. Jahrhundert stattgefunden hat[2].

Eine bisher noch nicht bekannt gewordene, vielleicht die älteste plastische Darstellung der drei Jungfrauen Fides, Spes und Charitas (Gruppe in Kalkstein) befindet sich eingesetzt in ein Steinkreuz (Trachyt oder Niedermendiger Lava), das zu Miel zwischen der Burg und der Windmühle rechts an der Strasse nach Niederdrees steht, wohin es vor längern Jahren vom Hohn (Name zweier Höfe, $^1/_2$ Stunde nordöstlich von Miel) versetzt worden ist. Das Kreuz in der gewöhnlichen Form ländlicher Grabkreuze hat folgende Inschrift: 1768 | Werd ich meinen Sohn nicht sehen sterben | (Gruppe) und sie erhub ihre stim und weinete bitterlich. | M. Seuerin | Fridling (?). Zu unterst sind im Schilde Schwert und Pfeil ins Andreaskreuz gestellt. Jene Gruppe ist in eine in der Mitte des Kreuzes eingehauene rechteckige Vertiefung eingesetzt und mit Mauerkitt befestigt. Die drei Jungfrauen

---

1) Vgl. Kessel, Der Jungfernpfad zu Alfter und Umgegend (Bonner Jahrb. LVII, S. 202 ff.).

2) Kessel a. a. O.

sind in erhabener Arbeit dargestellt. Sie stehen neben einander, die linke Eckfigur etwas abgesondert von den beiden andern. Lange faltige Gewänder fallen bis auf die Fussspitzen herab, das der rechten Eckfigur ist mit einem Strick über den Hüften geschlossen, und die zur Linken stehende trägt ausserdem noch einen mantelartigen, vorn zurückgeschlagenen Ueberwurf. Kopf und Hals der Mittelfigur sind mit einem an die Tracht der Nonnen erinnernden Tuch verhüllt, das Haar der andern wallt frei herab. Die Gesichtszüge sind durch starke Verwitterung kaum mehr erkennbar. Die zur Rechten stehende Jungfrau legt den rechten Arm um die Schulter der Mittelfigur, deren linke Hand auf der Brust ruht, während sie die Rechte mit der Linken der erstern vereinigt. Die dritte Figur steht, wie gesagt, allein und schaut mit über die Brust gekreuzten Armen vor sich hin. In ihr möchte ich die Hoffnung, in der Mittelfigur den Glauben und in der dritten, welche den Glauben umschlingt, die Liebe erkennen.

Die Darstellung trägt alle Zeichen der romanischen Epoche an sich und gehört anscheinend dem 10. Jahrhundert an. Das ziemlich kräftige Relief ist mit einer gewissen Starrheit und Schwerfälligkeit behandelt, aber nicht ungeschickt und mit Anklängen an gute Muster aus älterer Zeit ausgeführt. Grösse der linken 27, der mittlern $27^1/_2$, der rechten Figur $29^1/_2$ cm.

Auf dem Essig, ein kleiner Gemeindeplatz, auf den die S. 99 erwähnten drei Wege münden. Der Boden besteht hier bis auf 40 Fuss Tiefe aus aufgeschütteter Erde, wovon man sich an verschiedenen Stellen bei den vergeblichen Versuchen, einen Brunnen zu graben, überzeugte. In der Tiefe von 20 Fuss stiess man auf einen querliegenden Baumstamm. Es wird vermuthet, dass die Strecke von der Villerstrasse bis zum Essig einst eine Schlucht gewesen sei. Die Ableitung des Namens von esch (das esch), goth. atisk, ahd. azzisk, ezisc, ezesg = offenes, uneingehegtes Feld als Eigenthum Mehrerer, im Gegensatz zu kamp, dem eingehegten Sondereigenthum[1], dürfte dem Charakter der Stelle als Eigenthum der Gemeinde völlig entsprechen. Den Zweck solcher „Essig" genannten Plätze scheint das Weisthum von Brenig (Kr. Bonn) anzudeuten. Ihm gemäss führt dort ein Weg „biss ahn die wesch, da sall ein frey Essig aussgehen, der soll alsso weith sein, dass man

1) Schiller u. Lübben, Mittelniederdeutsches Wörterbuch; Buck a. a. O. S. 60.

einen arntzwahn (Erntewagen) mit vier pferden darauf kan wenden, sonder iemandts einreden"[1]. Zu Breinig (Kr. Aachen) heisst ein Theil des Dorfes „in dem Essig"[2], und zu Adendorf (Kr. Rheinbach) kommt im vorigen Jahrhundert der Flurname „am Essig" vor. Ein Weiler Essig im Kreise Rheinbach.

Westlich:

An den drei Weihern, eine hochliegende Feldflur, die früher mit Birken bewachsen war und „in den Birken" hiess. Sie ist mit römischen Ziegelstücken derselben Art wie im Klausenfeld bedeckt. Ein dort vorhandener kleiner Weiher zeigt stets frisches Wasser.

Am Lüsbüchel und an Lüsbüchelsbenden, früher Busch, jetzt Ackerland und Wiesen, grenzt an die drei Weiher. Lüsbüchel (Leussbuchel im Weisthum) = kleiner Hügel, von laus, lus = klein, daher unser lausig = winzig, unbedeutend, und Büchel, Bühel = Hügel, Anhöhe.

Am Steinrousch, Busch. Rousch kann entweder als Rausche, Rusche, mhd. ruzze, rüozze = Stelle an einem Abhange, an der beständig Steine herabrutschen (daher die Rutsche), oder als Rausch, mhd. ruse, Getöse, Wasserfall gedeutet werden[3]. Steinrüsche, 1331 Name einer Wingertsflur zu Rheinbrohl; steinreuschiges Land, 1723 unter den Pfarrländereien zu Heimersheim an der Ahr aufgeführt; ein Busch Wibbelrusch bei Düren; die Wasserrausch, 1590 bei Steinhausen (Kr. Gladbach)[4].

Am Flerzheimer Blech, früher Flerzheimer Heide. Ungefähr 1½ km oberhalb Witterschlick in der Nähe von Volmershoven und der Villerstrasse werden beim Ackern zuweilen kleine Hufeisen zu Tage gefördert. Man findet sie öfters, mitunter haufenweise an Römerwegen, und ein solcher ist die Villerstrasse. In allen Fundberichten wird die für Pferde allzu kleine, höchstens für Maulthiere passende Form dieser Hufeisen betont; nur in einem einzigen Falle fanden sich grosse, merkwürdiger Weise aber übermässig grosse Exemplare in geringer Zahl unter einer Menge

1) Annalen XI, S. 110.
2) Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins IV, S. 124, 131.
3) Buck a. a. O. S. 212.
4) Annalen XVI, S. 31.

kleinerer zu Daun bei den Fundamentanlagen eines Hauses an der Staatsstrasse vor[1].

Ein anderer ebenfalls noch nicht bekannt gewordener Hufeisenfund wurde im Jahre 1862 bei dem Schloss Bürresheim (Kr. Mayen, Bürgermeisterei St. Johann) gemacht. Damals grub man in der nächst beim Schloss an der Mayener Kommunalstrasse liegenden sog. Pöschwiese an verschiedenen Stellen eine grosse Menge kleiner Hufeisen, wohl mehrere hundert Stück aus. Dass die Römer in der an Galmei, Blende und Bleierz reichen Umgegend des Schlosses Bergbau betrieben haben, zeigt der vor etwa 25 Jahren in einem alten Schacht nordöstlich von Bürresheim gemachte Fund einer Keilhaue, einer kleinen Thonlampe und einer Anzahl Sandalen[2]. Zwei Paar der letztern wurden auf meine Veranlassung durch den damaligen Direktor der Grube Silbersand, Herrn Hoffinger, dem Museum des Vereins von Alterthumsfreunden in Bonn überwiesen.

Nordwestlich:

Aufm Kittelpütz. Nach dem Weisthum soll der vom „Kiddelputz", hinter dem Dorf herum auf den „Mullenweg" führende Weg eine Ruthe weit sein. Die Flur Kittelpütz liegt in nächster Nähe der Stelle, wo die Villerstrasse in die Dorfstrasse mündet. Ein Brunnen ist dort nicht mehr, wohl aber bezeugt der sumpfige Boden und das stete Hervorquellen von Wasser, dass einst ein solcher vorhanden war. Kittel hat dieselbe Bedeutung wie Küttel, wenigstens heisst ein und dieselbe Flur zu Königswinter 1681 auf der Küttelbach, 1697 Kittelbach und 1731 Kuttelbach. Küttel oder Köttel ist eine bei uns volksthümliche Bezeichnung für einen jungen unbedeutenden Menschen, der sich über Gebühr wichtig macht; demgemäss kann Kittel = wenig oder gering sein, Kittelpütz also einen kleinen oder schwach fliessenden Brunnen bedeuten. Ein Dorf Köttelbach (Kr. Adenau); am Kiedelskothen, Kotten im Landkreis Düsseldorf; Kittelberg, Hofstelle (Kr. Mülheim, Brgrmstr. Gladbach); an dem Kittel, 1642 Flurname bei Holzlar[3].

---

1) Hoersch, Beschreibung des Pfarrbezirks Daun S. 55.
2) Gef. Mittheilung des Herrn Rentmeister Schäfer zu Schloss Bürresheim.
3) Annalen XXV, S. 242.

3. Gericht und Herrlichkeit Witterschlick und ihre Inhaber vor dem Anfall an Kurköln (1345). Ein Geschlecht des Namens von Witterschlick.

Witterschlick erscheint urkundlich zum ersten Mal 1180 in einem von Kaiser Friedrich I. zu Gelnhausen bestätigten Vertrag, wodurch der Kölnische Erzbischof Philipp I. von Heinsberg seinem Domkapitel die Villa Niehl bei Köln und ein Gut zu Prumern gegen eine Villa Espithe an der Maas, und diese wieder dem Bischof Rudolf von Lüttich gegen dessen Besitzungen zu Lantershoven und Witterschlick mit allen Gerechtsamen (quicquid ipse iuris in villa Lantershove et Wintirslikke habebat) vertauscht[1].

Wie weit diese Gerechtsame gingen, ist nicht ersichtlich; bedeutend scheinen sie aber nicht gewesen zu sein, und zumal dürfte sich nicht die Gerichtsbarkeit darunter befunden haben, wie aus den diesbezüglichen spätern Streitigkeiten der Erzbischöfe von Köln mit den Herren von Löwenberg hervorgeht.

Des Gerichts zu Witterschlick wird zuerst 1317 gedacht in einem Schiedsspruch zwischen Erzbischof Heinrich II. und dem Grafen Engelbert von der Mark auf der einen, und den Grafen Gerhard von Jülich, Dietrich von Cleve und Gottfried Herrn von Heinsberg auf der andern Seite[2]. Damals herrschten unter den Brüdern Heinrich I. und Johann II. von Löwenberg vielfache Zwistigkeiten, die hier beiläufig entschieden werden, und bei dieser Gelegenheit erhalten wir über jenes Gericht folgende Nachricht: „Oyg sage wir mit den vier raitluyden, dat unz here van Colne sal Johanne van Lewenberg laeshen rigten zu Witterslig dat gerichte, also as sin alderen alwege gerigt haint, he inkunne gewisen, as he van regte sal, warumb dat Johan niet insoele rigten.“ Der Erzbischof soll also den Johann von Löwenberg in der Ausübung der Gerichtsbarkeit zu Witterschlick, wo schon seine Vorfahren stets gerichtet haben, nicht hindern, er könne denn beweisen, wie er es auch von Rechtswegen thun soll, dass Johann die Gerichtsbarkeit nicht zustehe. Diesem Spruch gemäss scheint der Erzbischof sich die-

---

1) Lacomblet, Urkb. I, No. 473.

2) Lacomblet, Urkb. III, No. 163, S. 129. Vgl. Loersch, Zur Geschichte der Herrschaft Löwenberg (Annalen XXXVII, S. 194). Auf diese Abhandlung muss auch bezüglich der Genealogie der Herren von Löwenberg verwiesen werden.

selbe gewaltsam angemasst zu haben unter Missachtung des Besitzstands Johann von Löwenbergs, der diesem von seinen Vorfahren überkommen war. Später scheint der Erzbischof keine Ansprüche mehr erhoben zu haben, wohl aber wurden sie von seinem Nachfolger Erzbischof Walram (1332—1349) erneuert, und diesmal mit Erfolg. Denn am 6. Januar 1345 traten Heinrich II. von Löwenberg, ältester Sohn des inzwischen verstorbenen Johann II., und sein Vetter Graf Dietrich von Loen und Chini, Herr zu Heinsberg und Blankenberg, ausser dem dritten Theil des Gerichts, Dorfs und Kirchspiels Honnef, auch das Dorf Witterschlick mit dem Gericht, mit der Gülte und Herrlichkeit (onse dorp zo Wytterslicke, also alst ain ons ervallen is, mit gerygthe, mit der gulden, mit der hirheit ind mit allem nutze ind zobehorin desselven dorps) an das Kölner Erzstift ab[1].

Dorf, Gericht und Herrlichkeit Witterschlick waren demnach ein Löwenbergisches Allod. Dem gegenüber lässt sich eine Berechtigung der erzbischöflichen Ansprüche schwer erkennen, und wenn die Abtretung nunmehr erfolgte, so können nur Gründe zwingender Art massgebend gewesen sein. Den Ausschlag scheint die unlängst vorher im Jahre 1323 geschehene definitive Erwerbung der Bonner Vogtei durch den Kölnischen Erzbischof Heinrich II. von Virneburg gegeben zu haben[2]. Denn nun war Witterschlick zufolge seiner Lage innerhalb des vogteilichen Bezirks allenthalben von der Jurisdiktion des Erzbischofs umgeben, und der fernere Besitz der kleinen Herrschaft wurde für das Haus Löwenberg um so unhaltbarer, als das Streben des mächtigen Nachbars der Sachlage gemäss auf ihren Erwerb gerichtet sein musste. Dass diese Absicht vorhanden war, hatte schon Walrams Vorgänger zur Genüge gezeigt.

Mit der Vogtei hatte der Erzbischof die damit verbundenen

---

1) Lacomblet, Urkb. III, No. 418. Mit Graf Dietrich von Loen hatten Johann von Löwenberg und seine Söhne 1336 einen Vertrag zu gegenseitigem Schutz abgeschlossen (Loersch a. a. O. S. 196, 198 f.).

2) Die Vogtei wurde in der Mitte des 12. Jahrhunderts von den Grafen von Sayn gewonnen. Nach dem Erlöschen dieses Hauses mit Graf Heinrich III. (1. Jan. 1247) kam sie an dessen Neffen Heinrich von Sponheim-Heinsberg, und dieser gab 1255 den linksrheinischen Theil der Vogtei seiner Tochter Adelheid bei ihrer Vermählung mit Graf Dietrich von Cleve als Aussteuer mit. Von dem Clevischen Hause gewann sie, wie oben gesagt, Erzbischof Heinrich II. für das Erzstift zurück.

Gefälle und die Jurisdiktion erkauft, Gerechtsame, die bisher den Vögten vom Erzstift zu Lehen ertheilt worden waren. Man könnte daher wohl versucht sein, diese Erwerbung als einen vergeblichen oder mindestens theuer bezahlten Kauf zu bezeichnen, und in gewissem Sinne war sie auch nur ein Scheinkauf. Unter ihm verbarg sich jedoch ein längst vorbereiteter Plan, ein politischer Schachzug gegen die stets besorglicher anwachsende Macht der Inhaber der Vogtei aus dem Clevischen Dynastenhaus. Bereits Erzbischof Wikbold (1297—1304) hatte der von dieser Seite her dem Erzstift drohenden Gefahr zu begegnen versucht, indem er im Jahre 1303 die Vogteien Bonn, Bornheim und Ahrweiler, die Schlösser Saffenberg, Tomberg u. A. von dem Grafen Dietrich Luf von Cleve in Pfandbesitz nahm[1] und so den Weg zur definitiven Erwerbung namentlich der Bonner Vogtei bahnte.

Witterschlick ist vermuthlich aus der Saynischen Erbschaft an Heinrich von Sponheim-Heinsberg und von diesem an seinen jüngern Sohn Johann I., den Stifter der Heinsberg-Löwenbergischen Linie gekommen. Zu der ursprünglich Saynischen Herrschaft Löwenberg gehörte auch die Vogtei und Herrlichkeit Honnef. Sie ist uns wiederholt begegnet, einmal 1317 in den Zwistigkeiten zwischen den Brüdern Heinrich und Johann von Löwenberg, dann wieder 1345 in dem Vergleich zwischen Erzbischof Walram und Heinrich II. von Löwenberg. Beide Mal fanden wir das Dorf Witterschlick mit in die Honnefer Verhandlungen hineingezogen, und man muss schon hieraus auf Beziehungen schliessen, die sich nur so erklären lassen, dass dieses Dorf ebenfalls einen Theil der Saynischen Erbschaft gebildet hat und zwar einen solchen, auf den Köln ebenso wie auf Honnef Ansprüche zu haben vermeinte. Für diese Vermuthung spricht aber auch der Umstand, dass 1255, also wenige Jahre nachdem mit Graf Heinrich von Sayn dieses Haus im Mannsstamm erloschen war, dessen an der Erbschaft mitbetheiligter Neffe Heinrich von Heinsberg im Besitz von Gütern zu Witterschlick (bona de Witterslike cum omnibus attinentiis) erscheint[2]. Er ist derselbe, dem auch die Bonner Vogtei zufiel, und der bereits um 1253 durch besondere unter den Erben getroffene Abmachungen drei Viertel der Herrschaft Löwenberg auf seine

---

1) Harless, Die Grafen von Bonn (Bonn. Beiträge zu seiner Geschichte. Festschrift vom J. 1868) S. 9.

2) Lacomblet, Urkb. II, S. 419.

Person vereinigt hatte. Es darf auch nicht übersehen werden, dass er der Grossvater jenes Johann von Löwenberg ist, dessen Vorfahren nach dem Schiedsspruch von 1317 stets zu Witterschlick die Gerichtsbarkeit ausgeübt hatten. Zu den Vorfahren der Herren von Löwenberg gehört auch Graf Heinrich von Sayn als Bruder der Urgrossmutter Johanns, der Gräfin Adelheid von Sponheim, und von ihm sind vermuthlich die Güter zu Witterschlick an Löwenberg gekommen. Sie werden 1255 in einer Urkunde aufgeführt, durch welche Dietrich, der ältere Sohn des Grafen von Cleve, die seiner Gemahlin Adelheid, Tochter Heinrichs von Sponheim-Heinsberg, zuertheilte Aussteuer bis zur Aufzählung derjenigen Güter und Gerechtsame bekundet, welche Heinrich sich selbst vorbehält. Demnach empfängt Adelheid das Schloss Saffenberg, die Vogtei des Kölner Domstifts und die Vogtei Bonn, jedoch nur die linksrheinischen Theile derselben, während die rechtsrheinischen dem Herrn von Heinsberg ausdrücklich vorbehalten bleiben mit denselben Rechten, mit denen sie sein Oheim, Graf Heinrich von Sayn, besass. Endlich erhält Adelheid noch die Güter zu Ahrweiler, die jedoch, falls die Ehe kinderlos bliebe, nach dem Tod der Gatten an den Herrn von Heinsberg oder an seine Erben zurückfallen sollen. Dann heisst es wörtlich weiter: „Preter hec que dominus de Heimesberg excepit, adhuc excepit dominum Stephanum militem de Orsebeke, bona de Witterslike cum omnibus suis attinentiis, et quinque carratas vini in Kestenich, advocatiam de Rodenkirken cum suis attinentiis, bona in Grûnen, et omnia allodia que comitissa Seynensis in suis adhuc manibus tenet, que post mortem eius ipsi domino H. cedent per divisionem cum aliis suis coheredibus.“ Dass auch diese Vorbehalte aus der Saynischen Erbschaft herrühren, dürfte sich zumal aus jenem, „adhuc excepit“ ergeben, welches, nachdem bereits früher Saynische Güter vorbehalten worden, wohl nur bezeugen kann, dass hier noch von andern ebenfalls aus jener Erbschaft stammenden Gütern die Rede ist und zwar von solchen, die erst nach dem Tod der Gattin des Grafen von Sayn dem Herrn von Heinsberg und den übrigen Miterben zufallen sollen. Der Gräfin blieb bekanntlich der Niessbrauch der ganzen Hinterlassenschaft auf Lebenszeit vorbehalten, doch fand sie sich schon bald durch Verzichte auf die Besitzungen ihres Gemahls mit den Erben ab, und diese einigten sich wieder durch Verträge unter einander[1]. Auf Grund solcher Abmachungen konnte

1) Loersch a. a. O. S. 191.

der Herr von Heinsberg schon damals, also noch zu Lebzeiten der Gräfin, über die genannten Güter verfügen.

Die Grundherrschaft wird, wie an manchen andern Orten, so auch zu Witterschlick aus der Jurisdiktion erwachsen sein. Diese klebte häufig dem Herrenhof (curtis dominica) an, der zumeist die Wohnung des Richters bildete[1]. Der Witterschlicker Herrenhof ist unzweifelhaft an der Stelle zu suchen, die heutzutage der Eschenhof einnimmt[2]. Er liegt bei der Kirche, die vermuthlich von ihm aus gegründet worden ist. In den Lehnsreversen der Kölnischen Erzbischöfe heisst er stets „der Hof zu Witterschlick", und mit ihm waren nachweislich seit Ausgang des 15. Jahrhunderts die Scharpman von Lechenich und nach ihnen die Metternich von Mülenark belehnt. Im 14. Jahrhundert begegnet uns ein Geschlecht des Namens „von Witterschlick", von dem wir annehmen müssen, dass es ebenfalls auf dem Herrenhof sass und seit alten Zeiten mit dem Schultheissenamt betraut war. Folgende Mitglieder waren noch zu ermitteln:

Theodorich und Simon von Witterschlick (de Witterslich), Gebrüder, besiegeln 1342 mit Arnold Vogt von Bornheim und den Schöffen zu Rheinbach eine Schenkung unter Lebenden, durch welche Lambert von Rheinbach, Thesaurar des Bonner Stifts, als letzter seines Stammes den ihm aus der elterlichen Hinterlassenschaft zugefallenen Antheil an Stadt, Schloss und Herrlichkeit Rheinbach, sowie seine Rechte an Schloss Winterburg dem Erzbischof Walram von Köln überträgt[3].

Henzo von Witterschlick (de Witterslich), erscheint 1373 als Zeuge in einem Vergleich der Brüder und Schwestern des dritten Ordens vom h. Franziskus bezüglich Aufnahme und Kleidung der Schwestern[4].

---

1) Landau, Das Salgut S. 30 f.

2) Reste alten Mauerwerks treten in dem Baumgarten des Eschenhofs zu Tage.

3) Lacomblet, Urkb. III, No. 383. Lamb. von Rheinbach, der selbst dem Dynastengeschlecht dieses Namens angehört, nennt die Brüder von Witterschlick seine Blutsverwandten (consanguinei). Dieser Umstand beweist hinlänglich ihre edle Herkunft.

4) Der Zeugen sind sechs, unter denen Henzo die vierte Stelle einnimmt. Da die übrigen sämmtlich bekannten Adelsgeschlechtern angehören, so muss auch Henzo edler Herkunft sein. S. die Urkunde bei Ennen, Quellen zur Gesch. der Stadt Köln V, S. 35, No. 33.

Das Wappen dieses Geschlechts zeigt im quergetheilten Schild oben drei Rauten, unten sechs (3. 2. 1) Briefe[1].

4. Die alte Pfarrkirche.

Eine wichtige Quelle für die kirchliche Geschichte und Statistik der Erzdiözese Köln bildet der sog. Liber Valoris, da er diejenigen Pfarreien verzeichnet, welche zu Anfang des 14. Jahrhunderts bestanden. Unter ihnen befindet sich auch Witterschlick[2]. Für das Bestehen dieser Pfarrei im 13. Jahrhundert spricht immerhin ein Heberegister des Refektoriums des Bonner Kassiusstifts, wenigstens kann es nicht wohl einer andern Zeit angehören. Unter den Einkünften wird dort eines Zehnten von 12 Mark zu Witterschlick (decima de Witterslide xii marcas) gedacht, zwar ohne Angabe des Zehntpflichtigen, doch geht aus den Actus Capitulares des Stifts vom J. 1663 hervor, dass der Pfarrer zu Witterschlick diesen Zehnten jährlich aus seinen Wiesen an das Refektorium zu entrichten hatte[3].

Die Pfarrei hat auch im 12. Jahrhundert und vermuthlich schon vor demselben bestanden. Als äusserste Zeit ihrer Errichtung darf, wie oben S. 88 f. nahe gelegt wurde, allenfalls das 10. Jahrhundert angenommen werden. Wenn sich ein so hohes Alter mit Sicherheit nachweisen liesse, so würde die alte 1875 abgebrochene Pfarrkirche nicht die älteste, sondern die Nachfolgerin

---

1) Fahne, Köln. Geschlechter II, S. 116. Der Ausdruck „Briefe“ statt des eigentlichen in der Heraldik gebräuchlichen „Schindeln“ oder „Steine“ ist wohl durch eine Verwechslung des französischen billet = Brief mit billette = Schindel, Stein entstanden. Das Wappen ist jedenfalls eine für das Erzstift Köln ziemlich seltene Erscheinung.

2) Vgl. Binterim u. Mooren, Die alte und neue Erzdiözese Köln I, S. 130. Die Zeit der Abfassung des Lib. Val. ist spätestens vor das Jahr 1316 zu setzen (Koch, Gesch. v. Eschweiler II, S. 204).

3) Das Heberegister, betitelt „Hii sunt denarii de Refectorio Ecclesie Bunnensis“, ist abgedruckt bei Hoefer, Erhard und von Medem, Zeitschr. für Archivkunde, Diplomatik und Gesch. (Hamburg 1833) S. 491. „Witterslide“ ist entweder verlesen oder verdruckt st. „Witterslicke“. Die Actus Capit. vom J. 1663 befinden sich im Archiv des Bonner Münsters; sie besagen S. 13, dass der Pfarrer zu Witterschlick „ratione 12 marcarum ex eiusdem pratis ad officium refectorii annue solvendarum diversis officiantibus restantium“ vor Gericht gezogen werden solle.

einer andern noch ältern gewesen sein. Denn sie gehörte erst dem 12. Jahrhundert an, worauf nicht nur ihre Bauart, die romanische, sondern auch der noch erhaltene Taufstein und sein ehemaliger Fuss, ein Säulenfuss mit Eckblatt, beide ebenfalls romanisch (vgl. S. 113), hinweisen. Schon aus dem Umstand, dass zu Witterschlick als Patron der des Lütticher Stifts, der h. Lambertus († 708 als Märtyrer), erscheint, darf man schliessen, dass die Kirche im Jahre 1180, als Bischof Rudolf von Lüttich das Gut zu Witterschlick an Erzbischof Philipp I. von Köln vertauschte, bereits erbaut war[1].

Witterschlick liegt mehrere 100 Fuss hoch, sicher 200 Fuss höher als Bonn, die Kirche daselbst höher als der Bahnhof. Sie steht auf einem kleinen Hügel, zu dem zwölf Stufen von der Hauptdorfstrasse emporführen. Die Lage der neuen Kirche entspricht im Ganzen jener der alten, nur dass ihr Chor direkt nach Osten gerichtet ist, was bei der alten nicht der Fall war, ein Umstand, der sich dadurch erklären lässt, dass man den Bau der letztern der Lokalität angepasst hat. Bei der Fundamentirung des Neubaus (1875) ging man am Thurm bis auf die Strassenkrone herunter, sonst überall bis zur Tiefe von 2 m. Der Boden des Hügels ist Thon, Kies und Lehm, oben aufgeschütteter Boden[2]. Der Hügel ist also künstlich gebildet oder doch stark erhöht, und da er auch an einer Römerstrasse, der Villerstrasse liegt, so tritt der Gedanke nahe, dass er bereits von den Römern angelegt oder wenigstens benutzt worden ist, um als Warte zu dienen[3], wie sie die Strassen in bestimmter Entfernung von einander begleiteten. Schon die höhere Lage der Kirche macht es sehr wahrscheinlich, dass die Römer hier, wo ein Blick ins Thal nach Norden hin ermöglicht war, eine solche Warte besassen, bezw. anlegten. Was dieser

---

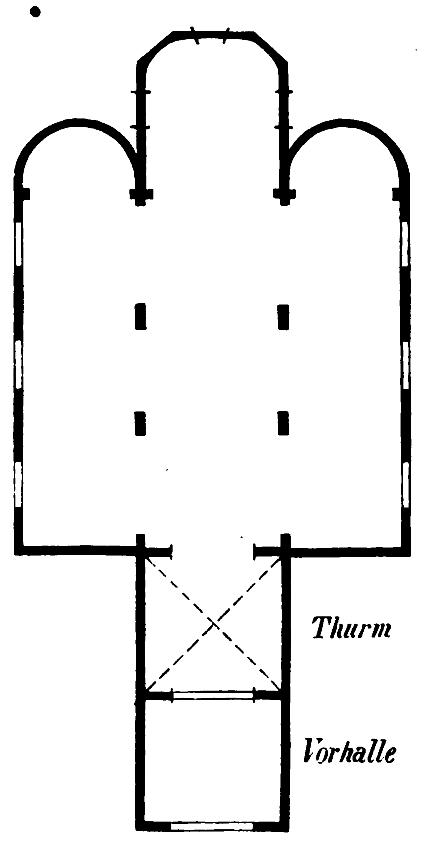
1) Im Bonner Archidiakonat erscheint der h. Lambertus als Patron der Kirchen zu Bergheim (Siegburger Dekanat), zu Tondorf (Eifler Dek.), Bengen (Ahrgauer Dek.), Carweiler und Witterschlick (Burg- oder Buranisches Dek.), hier auch als Patron einer Kapelle zu Endenich bei Bonn, die im J. 1740 wegen Baufälligkeit abgebrochen wurde (vgl. Annalen XXIV, S. 319).

2) Gef. Mittheilung des Herrn Architekt A. Becker in Bonn, der als Gehülfe des Baumeisters Neumann bei dem Abbruch der alten Kirche stets zugegen war und viele Aufzeichnungen besitzt.

3) Auf diesen wichtigen Umstand machte mich Herr R. Pick bei einer gemeinsam unternommenen Besichtigung der Kirche aufmerksam.

Ansicht besonders Raum gibt, ist, dass man es liebte, auf heidnische Werke christliche Denkmäler zu setzen, um dem Volke den Triumph des Christenthums vor Augen zu führen. So stehen auch die Kirche zu Budberg und die Annakapelle bei Rheinberg beide auf römischen Warten.

Das Material der alten Kirche bestand aus sog. Findlingen, einem bunten Gemisch von Basalt, Grauwacke, Feldsteinen und behauenen grossen Tuffsteinen. Ob in den Fundamenten ebenfalls Tuffsteine waren, liess sich nicht mehr feststellen, auch nicht, wie tief sie in den Boden hinabreichten. Der bei dem Bau verwendete Mörtel war schlecht, ganze Mauern wurden umgeworfen und fielen staubartig aus einander. Funde sind bei den Erdarbeiten nicht gemacht worden[1].



Das Gebäude hatte durchgehends das Gepräge romanischer Bauart. Der Gedanke liegt nahe, dass die Seitenschiffe später angebaut wurden, weil ihre Fenster flachbogig geschlossen waren, was in der romanischen Periode nicht geschah. Diese Fenster hatten eine ziemlich kleine, fast quadratische Form. Zu der Vorhalle, die wohl ohne Zweifel in spätester Zeit, um mehr Raum für die Andächtigen zu schaffen, angebaut wurde, führten einige Stufen von der Strasse her hinauf und in der Halle einige Stufen zum Thurm hinab, dessen Boden wieder in gleichem Niveau mit dem des Schiffs lag. Der Thurm hatte ein Kreuzgewölbe, sein Rumpf war gedrungen massiv, die Helmspitze mächtig. Das Haupt-

1) Gef. Mittheilung des Herrn Architekt A. Becker.

schiff war flach gedeckt, die Seitenschiffe hatten ein verschaltes Gewölbe, das sich dem Dach anschloss. Die vier Mittelpfeiler, auf jeder Seite des Hauptschiffs zwei, waren massiv gemauert und von Rundbogen überspannt. Der Triumphbogen war durch einen auf Kämpferhöhe eingezogenen Triumphbalken ersetzt, der das Triumphkreuz mit Maria und Johannes zur Seite trug. Das Chor war durch ein Kuppelgewölbe geschlossen. Merkwürdig erschien gegenüber der völligen Rundung des Chors im Innern die Brechung der Chorecken im Aeussern [1].

Jene ehemals von dem Triumphbalken getragene Gruppe schmückt jetzt den Hauptaltar der neuen Kirche. In der Kölner Diözese hat sich ein Triumphbalken nur noch in Barmen bei Jülich als Apostelbalken erhalten, doch steht er nicht mehr an der ursprünglichen Stelle. Häufig ist er noch in den Dorfkirchen Neuvorpommerns und auf Rügen zu finden, und einige der von ihm getragenen Holzbildwerke sind von hohem künstlerischen Werth. Die in der Kirche von Prohn befindlichen dürften zugleich die ältesten sein, indem Christus zwar als volle Figur ausgearbeitet, die Figuren zur Seite aber in flachem Relief gehalten sind. In der Kirche zu Steinhagen stehen die mit grossartiger Auffassung dargestellten Figuren gegenwärtig nicht mehr zusammen, wohl aber nehmen in der Kirche zu Gross-Moordorf das Triumphkreuz mit Maria und Johannes zur Seite noch ihre ursprüngliche Stellung auf einem Balken unter dem Triumphbogen am Eingang des Chors ein. Ebenso in der Kirche zu Schaprode auf Rügen, deren Chor noch aus der Zeit der romanischen Bauperiode stammt. Dort steht in dem Rundbogen, welcher das später angebaute Schiff vom Chor trennt, auf einem starken Balken dieselbe vorzüglich geschnitzte Gruppe von tiefer, ergreifender Wirkung. In der Kirche zu Poseritz auf Rügen sind, etwas abweichend von der gewöhnlichen Darstellung, dem Kreuz ein Bischof und eine gekrönte Maria zur Seite gestellt [2].

1) Wie vorher. Herr Becker hat auch den oben abgebildeten Plan der alten Kirche aus der Erinnerung gezeichnet. Die von ihm betonte völlige Rundung des Chors im Innern ist auf der Abbildung (S. 111) nicht richtig wiedergegeben.

2) Näheres bei E. von Haselberg, Ueber einige aus Holz geschnitzte Bildwerke in Pommern, im Deutschen Kunstblatt (redigirt von F. Eggers in Berlin) vom 15. Febr. 1855, No. 7.



Die Kirche hatte zwei Nebenkapellen, eine an der Epistel-, die andere an der Evangelienseite. Erstere war die Sakristei, letztere befand sich hinter dem Muttergottesaltar und war durch einen Bogen mit dem Chor verbunden. In ihr standen Taufstein und Beichtstuhl. Hier stellten sich auch die Chorsänger beim Gottesdienst auf.

Der Taufstein, ein halbkugeliges Becken aus Trachyt, hat bei der Uebertragung in die neue Kirche seinen Stand unter dem Orgelchor links vom Eingang erhalten. Der jetzige Fuss ist eine moderne Zuthat und entspricht in Form und Grösse dem der Mittelpfeiler des Hauptschiffs. Früher bildete ihn, nach Aussage älterer Eingesessenen, ein Säulenfuss mit Eckblatt, der bis vor Kurzem noch neben dem Taufstein lag und nun in der Sakristei verwahrt wird [1].

Die äussere Rundung des Beckens ist mit zwölf Bogenstellungen belebt, über welchen sich ein von sechs Säulenköpfen gegliederter Rundstab herumzieht. Diesen Kapitälen entsprachen früher ohne Zweifel sechs jetzt verschwundene Säulen, mit denen der Taufstein umstellt war. Zwei nach oben an den Rundstab sich anschliessende Platten bilden den Abschluss der für den Taufstein einer kleinen Dorfkirche immerhin reichlichen Ornamentik. Im Innern ist das Becken mit einer Bleibekleidung versehen, die, wenn man nach den Resten des daran angebrachten Verschlusses urtheilen darf, aus späterer Zeit herrührt. Taufstein sowohl wie Säulenfuss sind romanisch und dürfen ohne Bedenken in das 12. Jahrhundert gesetzt werden. Höhe des Beckens 58 cm, äussere Breite oben 99 cm, innere Breite 75 cm.

Ein die Kirche umgebender beschränkter Platz wurde früher als Kirchhof benutzt. Er war von einer Mauer umschlossen, von der an der Nordseite noch Reste vorhanden sind. Nördlich lag nahe beim Thurm ein Beinhaus.

Beim Abbruch der Kirche stiess man, soviel bekannt geworden, auf zwei Gräber. Des einen, des Scharpmanschen Grabes,

---

1) Denselben Fuss mit Eckblatt hat auch der Taufbrunnen zu Andernach (vgl. die Abbildung bei Bock, Rheinlands Baudenkmale des Mittelalters. Serie I. Die Pfarrkirche zu Andernach S. 13), der überhaupt, mit Ausnahme der reichern Ornamentik, ein ziemlich treues Bild des Taufsteins zu Witterschlick gibt.

wurde oben (S. 56) gedacht, das andere befand sich vor dem Hochaltar und war mit einer Steinplatte bedeckt. In ihm ruhte die Leiche eines Geistlichen, bekleidet mit Kasel, Biret, schwarzen Strümpfen und Schuhen mit spitzen Absätzen. Der Schädel war mit langem rothen Haar bedeckt. Ausserdem wurden ein gläserner Kelch und ein Brevier vorgefunden. Beide Gräber sollen nach Aussage der Arbeiter nicht ausgemauert gewesen sein. Man hat sie zugeworfen, ihr Inhalt ist nach dem Willen des damaligen Pfarrers Tingart unangetastet geblieben.

Die Glocken der alten Kirche sind im Jahre 1879 umgegossen worden. Sie hatten folgende Inschriften:

Die kleine Glocke: KERSTEN VON ONGKEL GOUSS MICH 1595. | S. LAMBERT HEISCH ICH. | IN DER EHR DER H. DREIFELDIGHEIDT LEVDEN ICH. | IOSEPH WENDEL PASTOR. LAMBERT FABRI CONRECTOR; SIMON VON NETTEKOFFEN VND IAN GELEN KIRCHMIST.

Die mittlere Glocke: ICH HEISCH IESVS VND MARIA ANTHONIVS DE PADUA. DER HEILIGEN DREIFALT LVCHTEN ICH; BOES WETTER DIE VERTREIBEN ICH. PETRVS GVPERVS WAR PASTOR. | BERND WAMBOS, PETER VOSSELER WAREN DER ZEIT ALS ICH ZERBRECH, DEN SCHAL VERLOHR, DARNACH WIDER GEGOSSEN WARD, VERMEHRT VORM SCHAL AUF DIESEN ART. | BEHEUT MICH GOT, SO WERD ICH ALT! KIRCH KIRSPEL HAN MICH BEZALLT. M. GODDERT VON STOMMEL. ME FECIT ANNO 1665.

Die grosse Glocke: I. GÖRGEN BRAUN. MATHEIS WURINGEN KIRCHMEISTER HENRICUS DREESEN HUBERTUS WEBER.

DIE LEBENDIGEN RUFFE ICH; DIE TODTEN BELEUDEN ICH. O SÜNDER BEKEHRE DICH, SONST MUSS DU BRENNEN EWIG.

II. FRANZ LIBERZ SCHEFFEN WILHELM HEUSER, GOTTSCHALK SCHMITZ BÜRGERMEISTER UND SEINE SÖHNE;

M. ENGELBERT UND M. IOHANNES FUCS VON COELLEN HABEN MICH GEGOSSEN 1730.

Das Siegel der Kirche zeigt in stehender Figur einen bärtigen Bischof mit Mitra, Hirtenstab und Bibel. Umschrift: S: LAMBERT9 · PAT—RO—N9 · IN WITTERSCHLICK. Der gut geschnittene Stempel, rund und 36 mm gross, gehört dem 16. Jahr-

hundert, und zwar wahrscheinlich der zweiten Hälfte desselben an, da die Schreibart Witterschlick früher nicht vorkommt. Das Siegel ist offenbar die Kopie eines schönen ältern, wie die Form der Buchstaben, breiter als früher, und ihre räumliche Vertheilung, wodurch das lick am Ende zusammengedrängt ist, endlich auch die etwas steife Darstellung des Bischofs vermuthen lassen. Desselben Siegels bedienten sich auch die Schöffen von Witterschlick bei ihren Amtsverrichtungen.

Auf dem Dachboden der neuen Kirche beruht eine Anzahl kleinerer in Holz geschnitzter Heiligenstatuen, darunter der h. Nikolaus und der h. Johannes von Nepomuk (S. IOHANNES NEPOMUCENUS NOT · HELFER), die früher in der alten Kirche aufgestellt waren. Sie sind sämmtlich im Zopfstil gehalten; eins der dabei liegenden Postamente trägt die Jahreszahl 1706. Wenn anscheinend die Kirche damals eine neue Ausschmückung erhielt, so mag die Veranlassung in dem vom Kurfürsten Joseph Klemens über sein Land heraufbeschworenen Krieg zu suchen sein, der in den Jahren 1689 und 1703 Bonn und Umgegend besonders hart betroffen hatte.

Aelter als alle übrigen Statuen ist die in einem Raum des Kirchthurms hoch über dem Uhrwerk aufgestellte buntfarbige Statue des h. Quirinus. Sie steht auf einem mit KAMP PA · S · S · QVIR | HUB · ESCH PASTOR · 1706 bezeichneten Postament, das jedoch nicht zu ihr, sondern zur Statue des h. Nepomuk gehört. Der h. Quirinus ist in etwa halber Mannesgrösse dargestellt, er trägt ritterliche Rüstung, den Helm ersetzt ein mit Federn geschmücktes Barret. Die kühne, wenn auch etwas gezwungene Haltung erinnert an gute Muster älterer Zeit, der Oberleib biegt sich stark nach rechts, die linke Hüfte tritt kräftig hervor. Ein Schnurrbart vollendet das kriegerische Aussehen des Heiligen, der in der Rechten eine Lanze oder Fahne hält, während die Linke sich auf einen am Boden stehenden Schild mit dem Stadtwappen von Neuss (in roth 9 [3. 3. 2. 1] goldene Kugeln oder Münzen) stützt. Diese Statue stand früher im Hauptchor der alten Kirche auf einem über dem Altar errichteten Bogen an der Epistelseite, während auf demselben Bogen an der Evangelienseite die Statue des h. Lambertus aufgestellt war. Es gibt mehrere Heilige des Namens Quirinus; der in Rede stehende, durch seine Ausrüstung als Krieger und durch das Stadtwappen von Neuss als Patron der dortigen Kirche gekennzeichnet, ist der römische Tribun und Märtyrer, dessen Fest

auf den 30. März fällt. Mit dem zu den hh. vier Marschällen Gottes gehörigen Quirinus hat er keine Gemeinschaftlichkeit[1].

---

1) Ueber den zu Neuss verehrten Tribun s. Gelenius, De admiranda magnitudine Coloniae p. 678, 685; Vogel, Chorographie der Stadt Neuss, Forts. II, S. 25 ff.; Binterim u. Mooren, Die alte und neue Erzdiözese Köln I, S. 85. Die hh. vier Marschälle Gottes, Quirinus, Antonius, Kornelius und Hubertus, wurden bekanntlich in der Kölnischen Kirchenprovinz besonders verehrt. Vgl. Annalen XXXIX, S. 168; Bonner Jahrb. LXXV, S. 204; Wallraf, Altdeutsches Wörterbuch S. 56.

Eine Kölner Gerkammer im 16. Jahrhundert.

Von **A. Ditges.**

Im 41. Heft der Annalen veröffentlichte Dr. Cardauns einen Bericht über ein Kölner Bürgerhaus im 16. Jahrhundert und verstattete uns damit einen Einblick in Wohnung und Einrichtung unserer Vorfahren. Die schönste Illustration zu diesem Kulturbild würden die Gemälde der spätern Kölner Malerschule sein, in welchen der goldene Hintergrund der ersten Zeiten einer romantischen Landschaft oder einem sorgfältig ausgeführten Interieur Platz gemacht hat. So zeigt der Tod Mariä (Nr. 173) im Museum das Schlafzimmer eines Kölner Bürgerhauses mit allen Einzelheiten bis zum Handtuch und zur Feuerzange. Die hh. Apostel erscheinen in ihren priesterlichen Funktionen am Krankenbett, und so bekommen wir Kirchengewänder und Altargeräthe in den Kauf, die allerdings ebenso wenig wie die Brille eines der Apostel der Archäologie der apostolischen Zeit entsprechen, uns dafür aber um so treuer das 16. Jahrhundert vor Augen stellen. Mag dies Bild und noch mehr die St. Gregorius-Messe des Museums als Illustration zu der Kirche und Gerkammer (Sakristei) der damaligen Zeit in Köln dienen.

Bei der Einführung eines neuen Offermanns (Küsters) wurden diesem vom Kirchenvorstand die Schätze und Paramente der Kirche unter Eid und Bürgschaft feierlich übergeben und dabei ein genaues Protokoll aufgenommen. Das Pfarrarchiv von Gross St. Martin in Köln besitzt in zwei Quartbänden solche Inventare von 1508, 1541, 1578, 1597 und 1612 aus der St. Brigida-Kirche, aus welcher der Pfarrgottesdienst am 11. Juli 1803 in die Abteikirche St. Martin überging. Als werthvolle Ergänzung zu der Schilderung des Bürgerhauses mögen sie hier eine Stelle finden. Sie geben vielleicht Veranlassung, auch die Inventare anderer Kirchen,

die einen reichen Schatz von Nachrichten für Kunst- und Kirchengeschichte enthalten, wenigstens im Auszug mitzutheilen.

Wir beginnen mit dem Inventar von 1508 und geben von den folgenden Verzeichnissen einen ergänzenden Auszug.

Für den Abdruck der Handschrift sind dieselben Grundsätze massgebend gewesen, nach welchen Dr. Cardauns in der Wiedergabe seines bürgerlichen Inventars verfahren hat; namentlich ist das y durchgängig der Deutlichkeit wegen durch das gleichwerthige i ersetzt worden.

I.

Anno 1508, den 9. dach mai haven die kirchmeistere zortzit, die heren Johann van Reide [1], Wimmar Hack, Johann, Clemens ind Johann van Rindorp, Anthonio, dem offermann, die ornamente, monstrantien, kelch etc., ind vort alle ander kleinode ind zieraet der kirchen sent Brigiden, als hernach volgt, (overgeven). Dise overleveronge ist geschiet in biwesen her Boilmann [2], her Dederichs ind Neisgen, des alden offermanns huisfrauwe.

Swartz geger [3].

Item ein swartz fluelen [4] geger mit lessroecken [5] mit gulden bloemen ind irem zubehoir, allsammen gaff Toilgen [6] van Aiche. Item noch [7] ein swartz fluelen geger mit leseröcken, alven ind irem zubehoir, alsamen gaff Johann Orth der Jonghe. Ein swartz geger mit rocken pro defunctis, sunder alven, gaff Suttfen. Ein swartz fluelen geger mit einre alven, gaff Dorst Johann. Ein swartz worsten [8] geger mit alven, lessroecken ind irem zubehoir, gaff Johann Orth. Ein alt swartz geger mit lessroecken sunder alven pro defunctis. Ein swartz camelotten [9] geger mit einre alven, gaff Mertin Jonghe.

---

1) In den Jahren 1500, 1502, 1506, 1509 und 1512 Bürgermeister, infolge der Revolution am 13. Januar 1513 auf dem Heumarkt enthauptet und in St. Brigida begraben.

2) Des Kaplans.

3) Geger, Kleidung (vgl. Wallraf, Altd. Wb. s. v. gehere), bedeutet hier die Messgewänder.

4) Sammt.

5) Leseröcke, Dalmatiken, Levitengewänder.

6) Vielleicht Odilia.

7) Bleibt von jetzt an weg, weil es sich fortwährend wiederholt.

8) Worstein, Warstein, Seide; vgl. Wallraf a. a. O.

9) Wollstoff, ursprünglich aus Kamelhaaren gefertigt.

Ein swartz siden geger mit einre alven, gaff Busschoff. Ein swartz wullen geger mit einre alven, gaff Peter Guldsmit. Ein swartz wullen geger mit einre alven, gaff Herdens frauwe. Drie swartz worsten geger sunder alven, is ein sehr alt. Item mit den alven sin die andre gebessert. Ein sw. wullen geg. mit 1 alven. Ein sammit geg. mit lessroecken, alven ind zubehoir, gaff ...[1] Ein sw. camelotten geg. mit einre alven ind zubehoir, gaff zor Roeben. Ein sw. geg. mit alven, zubehoir, gaff Dreiss frauwe van Louberch. Ein sw. geg. mit einre alven ind sime zubehoir van einre fallen[2] gemacht. Ein sw. wullen geg. sunder alven etc., gaff Fie zor Erlen 1508. Ein sw. gulden choirkappe mit amit[3], alven; dicitur, etiam Toilgen von Aiche gaff sie. Zwae sw. choirkappen.

Item anno 1554, den 25. dach iunii heit die ersame frauwe Helena, nachgelassen widwe sillichen hern Goddart van Seegen, kirchmeister unser kirchen geweist ist, gegeven ein flowelen geg. ind casel mit zwoen flowelen dienroecken[4] mit samt iren linen alfen ind zubehoiringe; ind (bestimmt, dass man sie) nemand achter desem dage uislenen (soll).

Roit geger.

Item ein roit fluelen geger mit roecken, alven ind zubehoir, gaff Arnt Muyll. Ein r. geg., fluelen, mit 1 alven ind stoelen etc., gaff Lodewich Wyldenberg. Ein r. camelotten geg. mit 1 alven, gaff Herdens frauwe. Ein roit arniss[5] geg. mit alven, gaff Schyrll. Zwei alde r. geg. mit alven, die man in der vasten gebruicht. Ein r. gebilt[6] geg. mit alven etc., gaff de frauwe zor Bloemen. Ein r. fluelen geg. mit 1 alven, gaff de frauwe zor Hardefuist. Ein r. arnisch geg. mit 1 alven, gaff Guetgen van Daelen. Ein r. samit geg. mit 1 alven etc., gaff Lisbet Teschenmecher. Ein r. wullen geg. mit 1 alven etc., gaff de frauwe zor Hardenfuist.

Anno 1510 gaff her Wimar Hack et eius uxor ein roit geger mit alven ind sinre zubehoir. Anno 1510 gaff Wilhelm Duirwechter ein r. wullen geg. mit alven ind sime zubehoir.

---

1) Der Name fehlt.
2) Faille, Kopftuch.
3) Amikt, Humerale, Schultertuch.
4) Dalmatiken.
5) Arnheimisch.
6) Mit Mustern gewebt.

Anno 1511, den 13. dach april gaven Goiswins Schyrls executores ein nuwe r. geg. van scharlake doich, was Goiswins tabbert gewest, mit eime gulden cruitz mit stolen, manipuln up dat houfft[1]. Ein r. damaske[2] cappe[3] mit amit, alven etc.

Groen geger.

Item ein groen geger mit lessroecken, alven ind sime zobehoir, gaff die frauwe zor Hardefuist. Ein gr. g. mit her Johann Stollen wapen mit 1 alven, zobehoir etc. Ein gr. g. mit golden bloemen, mit alven etc. Ein gr. g. van sindail[4] mit einre alven mit damascen besat. Ein gr. g. mit 1 alven. Ein gr. fluelen g. mit roecken, alven, stoelen etc., gaff die frauwe zor Hardenfuist. Ein gr. wullen g. mit zwen alven, gaff Johann van Menss mit stoelen etc. Ein gr. cappe mit gulden striffen. Ein gr. choircappe, gaff de frauwe zor Hardenfuist.

Sanguinen geger.

Item ein sangwinen wullen geger mit einre alven, gaff Peter Gultsmit. Ein sang. zindelen geg. mit 1 alven, gaff Thomas Dringeberg. Ein alt fluelen siden sangwinen g. mit wissen voegelen ind bloemen. Ein zangw. wullen g. mit 1 alven, stoelen etc., gaff uxor zo der Hardenfuist. Ein sang. wullen g. mit 1 alven, gaff Toilgen van Aiche.

Wiss geger.

Item ein wiss geger mit groenen esten[5] mit 1 alven, gaff Orth. Seven wisser vastengeger mit sees stoelen, 5 manipuln. Noch sees (?). Vunf vasten wiss g. mit alven, stoelen etc. Ein w. g. mit alven, stoelen etc., hant meister Johann Dinslaken ind Clais van Enss van wegen Hilgins van Münster gegeven. Ein w. damasken cappe mit alven, amit.

Blae geger.

Item ein blae siden geger mit einre alven. Zwei blae worsten geger mit 2 alven. Ein nuwe bl. fluelen g., gaff Eiggartz frauwe

---

1) Wahrscheinlich als Abschlag auf ein geschuldetes Kapital (houfftgeld) oder Hauptrecht beim Sterbefall; vgl. Wallraf a. a. O. s. v. Heuptrecht.

2) Damast.

3) Chormantel.

4) Zindel, Taffet.

5) Zweigen, Laub.

van Greverait 1509 voir omnium sanctorum. Item 1505 noch hait Druitgen Keien van wegen Hilgin Schechters sent Brigiden gegeven drie blaeer worsten geg. mit alven, stoelen, besetz etc. In anno 1510 gaff her Wimmar zom Einhorn[1] ind Greitgin uxor ein blaee wullen geg. mit alven, stoelen etc.

Geil geger.

Item ein alt geil geger mit einre alven, ist roet gewest. Ein alt geger van zween gegeren gemacht vurzeiden mit geilen herzen ind bloemen 1503.

Grae.

Item ein grae alt geger ind gulden stuck mit einre alven etc. Ein gr. g. mit gulden bloemen ind 1 alven, besat mit sangwinen camelott. Ein gr. worsten g. mit 1 alven etc., gaff Orth.

Gruen geger, dunkel.

Item ein alt bruin geger mit roecken, alven ind zobehoir. Ein dunkel worsten geg. mit 1 alven, zobehoir, gaff Fie van Reckelinkhuisen.

Bunt of zweierleie geger.

Item ein bunt g., half wiss, mit roecken, alven ind sime zobehoir. Ein alt siden g., bunt mit roecken, voegelen ind groenen bladern mit alven etc.

Gulden geger.

Item ein gulden geger mit lessroecken, alven ind sime zobehoir etc., gaff der pastoir Arcka[2]. Eine alde gulden cappe mit voegelen ind bloemen. Ein amit mit fluelen darup. Veir alven mit stoelen, manipuln etc. van der schoel.

Halffisch[3] geger, kelch etc.

Item ein roit fluelen geger mit einre alven, zubehoir etc. Ein grae worsten mit einre alven, zobehoir. Ein swartz worsten g. mit alven, stoelen etc. Ein wiss vasten geger mit alven etc. Ein kelch.

---

1) Haus auf dem Altenmarkt Nr. 79.

2) Hermann von Arcka, 1410 Pfarrer von St. Brigida.

3) Gerhard Halffisch hatte nach der Kirchenrechnung von 1580 eine Erfmisse, ein Anniversar, gestiftet, zu dem also besondere Paramente gehörten.

Alven.

Item noch gelevert 5 alven ind 4 amit, 7 alven, zwae alven, 1 alve.

Kussen, doecher, vanen, schaitz.

Item zwei swartzer siden doecher, da man dat hilge sacrament up setzt, der hait ein veir perlenknoif. Ein bunt fluelen doich, da man (dat) hilge sacrament up setzt. Ein roit fluelen, gaff Peter Ortt. Ein schaitz mit schilden [1], gaff Herdens frauwe. Ein tapit unden umb sent Brigiden bilt, haven die muese gessen. Item up den stoil int choir 3 kuissen. Item up dat gebeirs [2] 3 kuissen. Item noch 2 gulden kuissen, gaff Gruell. Item 2 pluimkuissen, mit groene fluelen overzogen, dedit Gruell. Ein blaee tapit, gestickt mit wissen bladeren, zo de bruelofften. Ein blaee schaetz vur den hoegen altair. Ein vasten linendoich vur (die) taeffel up den hoegen altair. Ein roit arniss doich vur de selve taeffel, ist nu gemacht in das presbyterium. Zwei wisse nuwe damaske vanen, gaff Schyrll. Item noch 2 gulden vanen, 2 kleine roede vanen. Item noch an de preitgerstoil 2 vurhenge; der gaff Ort einen, der ander hait ein crucifix up.

Missboecher ind andre.

Item noch demselven offermann overlevert up den hoegen altair zwei stuck off deil, macht ein missboich, up pergament gescreven. Item noch zosammen sees pergament missboecher gescreven. Ein klein missboichelge. Des pastoirs gedruickt missboich. Ein papiren missboich, gedruickt, virssen [3]. Zwei nuwere pergamentsboicher van den nuwen festen; gaff Jacob Schyrll. 1507 item noch ein groiss nuwe gradael [4]. Noch ein alt graduael pergament. Zwei groisse mettenbrevier. Zwei alde salter; ein goit psalter cum hymnis, pergament; ein kleiner salter; veir vigilienboicher; ein vigilien, pergament, gedruickt (commune sanctorum). Ein seir alt mettenboich, 1 alt missboich, nuwe gebunden; 1 nuwe gedruckt missboich, gaff Henricus Kettwich; 1 gedruckt, gaff Hime

---

1) Schilden, also wohl kreis- oder herzförmigen Mustern.

2) Gebähre, Tragbahre, Tumba bei Seelenmessen.

3) Zerrissen.

4) Graduale, ist noch vorhanden mit der Bemerkung: pro ecclesia parochiali ad s. Brigidam in Colonia a. d. 1507.

frauwe van Essen. Dat nuwe groisse gradnail ist zo Widenbach gescreven anno 1504 durch pastoir ac magistros fabricae [1].

Kelch.

Item noch dem offermann gelevert einen kelch, den der pastoir hait; einen, den der capellain hait, noch Halffische her hait einen kelk; einen kelch gaff Lodewich van Willdenbergh. Einen kelch gaff Peter Goultsmit an der Marcportzen. Drie ungewîder [2] kelch sunder patenen [3]. Noch sees kelch, gewiet, mit sees patenen; noch einen kelch, gaff Johann van Langenberg 1500.

Summa 14. Item noch einen kelch, gaff meister Johann Stoilmeister, schoen ind gre (?); einen kelch gaff Eggartz van Greiffrait uxor 1509. Dit hait Elsgin den kirchmeisteren gelevert up sent Andreis avent 1509.

Corporailshuiser [4].

Item zom irsten: Seven corporailshuisserge; noch ein gulden, gehoirt...(?); ein swartz fluelen; 1 wiss damasken, 1 groen damasken, zwei ald corp.; 1 groen fluelen; ein swartz fluelen mit perlen, noch die korzlich durch...(?) gegeven sin. Item noch gaff Elsgin, Eggartz van Graiffrait huisfrauwe, ein blaeen corporailshuissgen 1509 Andreae.

Monstransien inde ander silveren geschirls.

Item noch dem offermann gelevert ein monstrancie, da dat hilge sacrament in stait; item noch ein klein monstrancie.

Kroenen.

Item zwei unser liever frauwen kroenen, ein mit kuppelen, de ander mit perlen. Item zwae Iesus mûtzen; ein mit perlen, die ander slecht roit; ein Iesus ryssgen [5]. Ein klein pater noster [6]. Item ein gulden kroene mit eime Iesus mûtzgen zo der Kirchspelsmarien.

---

1) Im Kloster Weidenbach, Fraterherren, wurden Bücher geschrieben und gemalt (s. unten).

2) Nicht konsekrirt.

3) Wahrscheinlich für Ausspendung von Wein nach der h. Kommunion.

4) Mappen für die leinenen Korporalien.

5) Mützchen?

6) Rosenkranz.

Zinnenwerk.

Item noch dem offermann vurschreven gelevert: drie groisse cofferluichter; zwein luichter up den hoegen altair; zwein luichter jedenein mit zwei becken up den altair vur den koir. Item noch zwein zinnen up sent Niclais altair; item veir groisse zinnen.

Vurhenge der altair[1].

Item noch dem obgemelten offermann gelevert up den hoegen altair einen roeden fluelen siden vurhank mit eime siden fluelen listen, da veir perlen bilden an stein. Anno 1511 in ieiunio gaff Johann van Unkelbach ind sin huisfrauwe einen sangwinen vurhank, fluelen, mit eime breiden fluelen listen etc.

Listen.

Item veir blaeer listen, gestickt mit perlen de voegel; gaff..[2]; drie gulden listen, sin mit perlen gestickt; noch ein gulden list up den hoegen altair.

Vloegel[3].

Item einen siden bunten vloegel; vier alden vloegel allerlei. Zwei bonte siden vloegel an den hoegen altair; zwei alde vloegel, de Arcka gaff.

Altairtwelen[4] ind andre.

Item noch dem offermann gelevert an altairtwelen, nuwen ind alden zosamen veirzich twelen. Noch sin up jeden altair zwa twelen; zwae tw., gaff Coinrait Schurenfeltz huisfrauwe; ein altairtwele ind ein handtwele, gaff frauwe Cathrin zo Reide. Anno 1500 gaff Stinghin van Virssen ein twele up den hoegen altair, 7 elen lank mit den druemen[5]. Noch gaff Stinghin ein hanttwele mit drumen; noch ein siden wisse twele mit siden frentzen, gaff Lisbeth Teschenmechers. Zwae altairtwelen, gaff

---

1) Antependien.

2) Der Name fehlt.

3) Vorhänge zu beiden Seiten des Altars.

4) Twelen, lat. tobalea, franz. toile, deutsch twele, duelle, dwelle, jetzt noch Weil, das weiss leinene Kopftuch der Nonnen = leinenes Tuch; doch auch Altartuch im Allgemeinen; denn es kommen auch seidene Duellen vor.

5) Webesäumen.

Jacobs Schyrl huisfrauwe; noch zwae twele, de gaff de frauwe zom Sande up den altair. Item heit meister Johann Dynslacke ind sin huisfrauwe up de hoegen altair gegeven ein twele anno 1508, annuntiationis Mariae. Item deser vurschreven alden twelen sin sees minder, de verslissen sin ind vermacht zo kleine twelchen. Anno 1508, post Martini gaff Jacob Thibus ind Beilghin, sin huisfrauwe, ein schoen altairtwele up de hoegen altair. Anno 1509, in profesto Andreae gaff Elsgin, Eggartz huisfrauwe van Greiffrait, ein nuwe twele up den alter. Anno 1510 hain ich van geheisch her Boilmann, unss capellain, upgescreven dise twele hernae volghende: Item ein altairtwele, gaff Elsge van Spinge; ein altairtwele, gaff Gerit Kreien huisfrauwe; zwae altairtwelen, gaff Cathrin Nuepghins huisfrauwe ind 2 klein tweilgen, dar man de boech up lecht, ind 2 clocken[1]; gaff noch ein 1 hanttwele. Her Johanns frauwe van Reide in der vasten anno 1511 zwae altairtwelen gegeven.

Der hilgen kleider ind etc.[2]

Item noch doecher umb dat graff in daz zo etc.

Klein altairstein.

Item noch sin in der kirchen sent Brigiden zwein altairstein. Anno 1509, up sent Laurentius avent gaff Jacob Tibus ind Beilghin, sin huisfrauwe, einen groissen alterstein, gewiet, in de kirche zo behoiff der kranken. Willen aver lifftzucht daan behalden[3].

---

1) Klocken kommen später mehrfach vor. Im Allgemeinen bedeutet Klocke ein langes, glockenartiges Gewand, hier scheint es unser velum zu sein und zwar sowohl das grosse — denn es kommt ein Prachtvelum vor, welches an die Sakraments-Monstranz gehängt wird — als auch das Kelchvelum, denn es finden sich deren eine ganze Anzahl für den täglichen Gebrauch.

2) Dieser Titel hat nur vorstehende Eintragung, kann aber aus spätern Inventarien ergänzt werden.

3) Genaues über diese Schenkung erfahren wir bei Aufführung der Kirchenstühle. Es heisst da: J. T. ind B. s. h. hain die erfschaft dieses (des 22.) stoils der kirchen gegeven; behalden in irre beiden lifftzucht dairan. Ind darzo haven sie einen elterstein, die gewiet ist, ouch in de kirche gegeven, ind die kirchmeister haven in wederumb ein graff gegeven zo ire beider liff, dabi am piler gelegen, 1509. Es bestand also damals wohl in Köln der Gebrauch, im Hause vor Kranken die h. Messe zu lesen; im 5. Inventar heisst es, in der burger hausser zu brauchen; es wurde dies als mit der Ehrfurcht gegen das h. Sakrament nicht vereinbar und zu Missbräuchen führend später vom Konzil von Trient sess. XXII verboten.

Rantzen ind hullen[1].

Item noch sin alda alde rantzen ind hullen zo den hilgen Item der rantzen is 1 verkoufft vur 2 mr. Coltz.

Paternoster, schilder, cruitz, balken etc.

Anno 1500, in iulio hait Johann van Langenbergh in de kirche gegeven ein maden[2] bilt, umbtrint 2 vois lank, mit 1 swartzen mantel mit gulden loever[3] mit einer silver croenen, overgoult, einem halfen silvern halsbank overgoult, ein perlenrie, ein paternoster mit gulden koerner, ind agnus dei etc.

Item intfangen ein cristallen cruitz (custos habet et recepit), dat Gisbert zom Sterren besatz hadde. Item hait der offermann intfangen einen swartzen balken ader stuck[4]; sall hie uiss verhuiren, ind wat davan kompt, sall hie den kirchmeistern rechenschaff doin; ind wurde die broederschaff wederumb gehalden, rehabebunt. Item uns lieve frauwe int sent Brigida hait jede ein crallen paternoster umb den hals, groiss van koerner.

Paternoster, cristoiffel[5].

Anno 1506 starf Goiswin Schyrll ind hait sent Brigiden besat ind gegeven ein corallen paternoster mit eime groissen silveren cristoffel van 7 of 8 loit mit silverem cruitz. Item ein corallen paternoster van kleinen crail; ein silven rosenkranz van groissen koernen.

Van den bruloifften. Cruitz.

Item der offermann sal van de bruelofften, mitz in der kirchen sitzen, nemen ind upheven van jeder bruit 3 marc Coltz ind den kirchmeistern davan rechenschaff doin; ein marc sal der offermann van den drien hain ind die kirchmeister 2 marc zom bouwe, vort etc.

---

1) Hülle, jetzt schwarzes Kopftuch bei Nonnen.

2) Gemacht, geschnitzt.

3) Mundartig in Düsseldorf Löverkes, kleine kreisförmige metallene Zierrathen, Flitter zum Aufnähen, paillette.

4) Dieser Balken war wohl ein längliches schwarzes Tuch, das über die Todtenlade gelegt wurde. Es gehörte der Allerseelen-Bruderschaft, die in St. Brigida bestand.

5) Die Bilder des h. Christophorus waren sehr beliebt, weil man glaubte, ihr Anblick bewahre vor dem unversehenen Tod.



Item wanne vur sent Annen altair brulofft sin, ind man der kirchen blaee doich upsleit, so hait die kirche ader kirchmeistere 3 albus davan; bestelt die bruit selfs dat doich, so hain die kirchmeister ader kirch niet, ind dann hait der offermann allein 3 albus. Item sall der offermann van dem silvern cruitz upheven 1 marc ind davan rechenschaff doin 4 albus. Vort sal der offermann die doeden, die bi siner zit sterven, alsamen in ein register scriven ind mit darbi zeichenen vam cruitz [1].

In diese Zeit fällt auch die Bestellung eines neuen Taufbeckens, die ebenfalls im Inventarbuch aufgezeichnet ist. Im Jahre 1510, auf St. Georgiustag bestellen die Kirchmeister J. van Reide, Wimar Hack und J. van Rindorp im Beisein von Hermann von Entsen, Goldschmied, und Wilhelm up dem Doemhove im Kaufhaus auf dem Berlich bei Wilhelm von Uerdingen eine neue doef (Taufbrunnen) von Drathkupfer (Messing), sechskantig mit 3 Löwen, die gegen 12 Zentner wiegen soll. Der Meister erhält von jedem Zentner 13 bescheiden Gulden. Der Zentner Kretzkupfer galt 8, der Zentner Drathkupfer, da man den draet van macht, 9 oder 10 b. Gulden.

II.

Das zweite Inventar wurde aufgenommen, als am 27. Oktober 1541 Heinr. Ross, Johann von Kempen, Thomas von Merheim und Joh. Haene als Kirchmeister dem neuen Offermann Augustin von Fliestorp die Paramente überlieferten. Aus demselben entnehmen wir folgende Einzelheiten:

Es findet sich eine monstrancie, dair man dat hillige sacrament vur die kranken inne dregt, mit dem silberen ciborio. Dieses Krankenciborium mit ausnehmbarem Schälchen für das h. Sakrament ist noch vorhanden. Es hat die Form eines gothischen Thurms, etwa des Rathhausthurms, und ist von Dr. Bock in seinem Buch „Das heilige Köln“ S. 7 abgebildet und beschrieben. Ein klein silveren schaelgen, daer die lude uis drinken, wigt 5 loit; wurde wohl am Fest des h. Johannes Ev. gebraucht. Item noch eine monstrancie mit sanct Brigiden finger, wigt mit dem gelass und hiltomb 4 marc 12 loit; ist durch ein modernes Gefäss

1) Ob er das silberne Kreuz gebraucht habe.

ersetzt. Item noch ein silveren cruitz, dair man luide mit bestricht; wahrscheinlich bei Kranken gebraucht. Item ein kufferen petz = pax, Kusstäfelchen, bei der h. Messe und bei Hochzeiten gebräuchlich; es kommen später noch mehrere von Silber vor. Ein boeck an ketten; kostbare Bücher wurden an Ketten bewahrt. Für das gebeirs (tumba) finden sich 4 zinnerne Leuchter, ein schwarzes Wollentuch und Kissen, und Kissen, um ein Kreuz darauf zu legen. Item noch ein hungerdoich ader die vast, hangende vur dem choir aff. Zwei silberne Büchsen für die hh. Oele.

Ausser Twelen finden sich Vorhänge, gemalte Linnentücher vor dem Hochaltar, dem Mutter Gottes-, Kreuz- und Kuniberts-Altar, wie vor dem Sakramentsschaf. Dann wieder Vloegel, Seitenkortinen, Gardinen in allen Kirchenfarben; für den Hochaltar sind noch 2 eiserne Ruthen da, um die Vloegel aufzuhängen. Up groiss festdagen spreidt man vor den hogen altar eine schartz. Wie die Altäre, so erfreuen sich auch die Heiligenbilder, mehrere Mutter Gottesbilder, St. Anna, St. Brigida, St. Lucia, St. Katharina, St. Nikolaus, St. Quirin, St. Pantaleon, die Noth Gottes, ein Passionsbild, ausser anderm Schmuck an Kronen, Schildern und Paternostern, vollständiger Bekleidungen in den verschiedenen Kirchenfarben. St. Brigida hat einen rothen fluwelen Rock mit weisser Leiste, einen blauen, geblümten mit rother Leiste von Fluwel und einem weissen Bördchen, einen rothen wollenen Rock mit einer grün seidenen Leiste. St. Clais hefft drie geger, alt und nuwe, und einen bischofshoit. Zudem sind noch 9 alte linnene Mäntel da, die die hilligen in der vasten andoint. Im Chor sind zwei rothe und 4 weisse damaske Fahnen, der letter (lectorium, Lesepult), dair man die epistel up singet, und der, worauf die Chorbücher liegen, haben seidene mit Vögeln gestickte und mit goldenen Melgen[1] gezierte Ueberhänge. Ebenso gibt es mehrfach stoillaken über die Stühle in der Kirche. Zu den Chorkappen gehören auch 2 Kinderkäppchen. Zum Schutz der Kelche sind 35 leinene Kelchsäcke da, 30 Kelchtücher, grosse und kleine, und 76 Klocken, ausserdem noch 56 Klocken, goede ind quaide.

An Kleinodien finden sich noch 2 Korallen-Paternoster, eines mit 39 vergoldeten Zeichenkörnern und einem Dissams-(Bisam-)Knauf, das andere mit silbern vergoldeten Körnern und einem Knauf mit

1) Granatapfel?

Perlen gestickt. Eine Krone ist mit Rinlatzen (?) und Perlen gestickt und für das St. Brigidenbild bestimmt. Solche Kronen finden sich auch für andere Bilder. Item ein perl aichstein (Achat) paternoster mit 5 silveren koerner und ein cordonier (?), daer ein hundgen up gestochen is, in silver gewirkt, van Johann van Altenar der kirchen besatzt. Ein Perlenkranz mit einer diamantstaifflen (geschliffene Diamanten) und veir robinersteingen (Rubinen). Zwei Kränze mit Wasserperlen um eine Monstranz van Koelschem golde gemacht.

Unter den 13 Kelchen sind 3 ungeweihte, daer men luden uisschenkt, waneer sie zo dem hilligen sacrament gaent, wie es jetzt noch bei der ersten h. Kommunion Gebrauch ist. Von den zwei Weihkesseln ist der eine, daer men mit umbdregt umb den kirchhof des soundags.

Von Wohlthätern begegnet uns in diesem Inventar: Vouris frauw, die eine mit Perlen gestickte Leiste und 2 rothe damaske Fahnen gegeben, Johann Krane, der Kirchmeister, gibt rothe und grüne Vloegel für den Hochaltar, des Kirchmeisters Haene Hausfrau ein Geger, Alben und Kelchsäcke, Kaplan Bo ilmann gibt eine schwarze flauwele Kappe, die Kirchmeister eine goldene, Krane ein golden Geger mit rothen Blumen, Clippings Frau ein roth wollen Geger, Gierlich Horn ein weiss samelotten und ein rothseiden gesprenkelt, Dorns huisfrauw in der Lindtgassen hefft gegeven einen kellich 1534. Vom Einhorn auf dem Altenmarkt kommt ein wollen sanguinen Geger. Andere Wohlthäter sind Lisgen Sieben, Kaplan Reinart, Rindorp, Wibers, die Wittwe Peters von Wissen, Leengen van Dutz am Hoenermart, Herr Adam, Niesgen, Klemens Lidderreiders Hausfrau gibt 2 leinene Alben sunder bredere (gestickte Zierstreifen, parura, wie solche am Nacken, auf den Aermeln und am vordern oder hintern Saum der Alben vorkamen, auch brederken, bretter, bretgen, broderie?); Merten Vischmengers Frau, Frau van Aiche; Helena Kertzspiess gab ein Seidentuch mit Perlen gestickt, das men brucht, in hogen festen dat werdige sacrament daruff zo setzen. Min frauwe Sieberch 2 gulden doichergen uff dat pedail des hogen altars, vur dat hiltomb darup zo setzen; Jacob Hauff zom Wollsack 4 silberne vergoldete Kelche für eine Erbmesse, die er 1549 fundirt. 1550 Erben Joh. Blombergh eine Kasel mit Dalmatik für die Sakramentsmesse, 1560 Entgen Oedig zum Hirtz up dem Aldemart 3 Gebild-Altar-Twelen, eine mit limerscher (limburger) Naht, die andere mit sleichter na-

den. Und zuletzt ist gewiss nicht zu vergessen Geertgen, miner heren (?) rossmagt, die 2 hullen der noit goitz (Passionsbild) gegeffen. Eine Wohlthäterin finden wir in bester Absicht und voller Thätigkeit: Item ein alt vurhang gefoegelt [1] mit einer listen vur henger die not gots, hoeren allein Jacob Beisteins frauwen zo, ire mirk [2] darup gestickt, und wilt die nicht mit haven geschreven, wannt sie wilt sie nae irem gefallen heim huillen und schoin machen und widderbrengen mit sommige listen, daer ire mirk up stoit.

Item noch sin gemacht sub expensis ecclesiae 2 tortzen (intorstitia, Tortschen), gedreet van holz und gemaelt, die men uff slechte festen dragen sall. Demnach werden die gemalten Linnentücher, die mehrfach vorkommen, auch einfach bunt oder gefärbt gewesen sein.

III.

Das dritte Inventar übergeben die Kirchmeister J. Sieberch, Joh. Pastoir, Anton Volquin und Kaspar van Müllem am 7. Februar 1578 dem neuen Offermann, Johann von St. Huppert.

An Stoffen finden sich ausser den bisher aufgezählten: Satin, Sardoch (grobes Gewebe, halb Wolle, halb Leinen), ein roet berckemsgeger (Barchent?) und Kogeler (blaue Leinwand). Vielfach erscheinen die oben erklärten brederkens. Item noch 5 alven mit ir heubtdoecher [3] gerustet [4] und die brederkens daan geneit. Sie wurden also bei der Wäsche abgenommen. Bei einer Albe sind roth kamelotte bretgen aufgenäht. Item zu 77 alven bretger ohne angeneit. Item noch sees fusten gegheren mit 5 manipeln und zwo brederen, hinder und fuir einer. Eine Albe hat 3 heubtdoecher mit gebloempt golt die armstücker.

Ein Prachtstück war auch ein schwarz flauwelen doexken mit perlen boechstaben und gulden koeppkens. Auch der Predigtstuhl erfreute sich eines gulden stucks. Zur Verzierung der Chorkappen und Dalmatiken dienen 15 kupferne, vergoldete und 16 silberne Knöpfe. Wenn sich item noch ein snoeffdoech an beiden

---

1) Scheint zu heissen: verdorben.
2) Zeichen.
3) Humerale.
4) Rüsten, auch jetzt noch für Wäsche zurichten gebraucht.

enden mit golt fand, so war das wohl ein Geschenk, das noch seiner Bestimmung harrte. Ein geblümtes Tuch wurde Palmtag unter das Kruzifix auf dem Kirchhof gelegt. Item 3 flewelen doecherkens mit bloemen, die men auf der rast oder staff lecht, als men das hillige sacrament traget. Dies findet seine Erklärung im folgenden Inventar, wo es heisst: 2 doech up den staff, daer men dat hillige sacrament up rastet, wancer dat men it umbdragt.

Die Bekleidung der Heiligenbilder war noch in vollem Gebrauch, wie es ja auch anderwärts noch bis in dieses Jahrhundert hinein geschehen ist. Wir erfahren aber hier des Genauern, dass die Noth Gottes ein Linnentuch, eine Hülle und eine Betzel vorhatte. Betzeln kommen vielfach vor. Man bezeichnet mit diesem Wort noch die weissen Brusttücher, mit welchen die Nonnen Brust und Hals bedecken. In diesem Sinne scheint das Wort auch hier gebraucht zu sein; denn in der That kommt später der Ausdruck borstdoech vor. Auch gab es noch 13 muessger, Mützchen auf den Häuptern der Bilder. Für die Kinder, die auch mit dem succentor chori aus dem missboech auf dem Chor sangen, gab es 4 Kinderalven mit hoeffdoecher und 3 stoling[1] und 2 Paar Chorkappen. ltem gab es auch ein linnen doech, das man auf die doef spreidt. Ausser den Pergamentbüchern (auch pargement, später caffetur) gibt es jetzt auch 8 pampirene und 6 tägliche pampirene, wohl gedruckte Missalien.

Zu den Kleinodien gehören 3 silberne Monstranzen und eine kupferne, 3 kleine, wohl Reliquien-Monstranzen, 6 silberne Pollen, eine silberne Hostiendose, 25 Kelche. Item noch ein vergulden borath(?).

IV.

Anno 1597, den 18. dach novembris ist zo einem offermann erkoren dorch die gansse gemeinde der kirchen zo sint Brigiden in Collen uf dem Aldemart in dat gebuirhaus[2] Jacob Sunneschein. in der Lingassen wainftich, mit zudoin und bewilligungh der heren kirchmeisteren, als dem alden Jacob van Siberich, Jann Dortmund, Lodewich Wissenborg, Gerard Kremer. Soe haben die sesszinden

1) Stola.
2) Jetzt Nr. 79.

die heren kirchmeisteren van wegen der gaussen gemeinde bevollen, iinem, Jacob Sunneschein, alle clenodien der kirchen zo leberen und danach das faerige inventarium van Jann van sint Huppers nahgelassen huisfrauwe [1] zo ontfangen und flissig zo inventarisiren, uiberdem van Jacob geborlichs borgen zu nehmen und mit sinem eid inzubinden, alles getrouwelich zu doen und zu halden, inholt de segele und breffen, we van alters, uff dach dazo rechnung zu follenzien und die heren die slosselen weder zo presentiren. Demnach 97, den 18. dach novembris haben gemelte kirchmeisteren for mich Otgerum Stinwick, notarium, Hinrich van Dulmen und Dirch Pinnekambs, her Hermann Konich, her Martin Mertini, beide kapellanen terzit, in gegenworticheit des werdigen her Hermann Libbeler, pastoer daselbst, protestirt, dat sie dem nyen offermann ein inventarium aller gueder der kirchen leberen wollten. Soe hait Jacob Sunneschein, de nye offermann, die kirchengüden van de nachgelassene wittwe van sint Huppert, alle billigdoem und clenodien sich leberen lassen und mit danksanigh angenohmen, folgens borgen gesetzt und eideleistungh gedoen, alles inholt der besegelten breff und gegenwerdige inventarium, als folget, ohne gefaert und argelist ausfoeren doet.

Die Sechszehner bestanden aus 16 zu den Kirchmeistern von der Gemeinde hinzugewählten Männern, die bei Wahlen u. s. w. mitzuwirken hatten. Also wohl unsere heutige Gemeindevertretung. Im Jahre 1541 waren es: Dr. P. Bellinckhoissen, Phil. Geill, Gerh. Schirl, Gerh. van Frechen, Heinr. van Slebuisch, Clais van Beirchem, Clais zo dem Kessel, Jaspar van Mondorp, Johann van Aiche, der den noch vorhandenen schönen Kreuzaltar in St. Martin machen liess (er war Tuchscherer), Wil. Lytych, Herm. van Langenberch, Thonis von Fischenich, Pet. Figemont, Joh. van Gelesch, Mauritius van Stammel und Winand zen Schiff. Aus dem neuen Inventar ergeben sich nur wenige Zusätze. Ausser der silbernen Monstranz mit St. Brigiden-Finger findet sich eine de innocentibus, eine s. Mariae Magdalenae und ein silbernes Kreuz mit den 4 Evangelisten. Item eine silbere pax, soe vur die brutin, also bei Hochzeiten, gebrucht wort. Item ein silber schilt, soe an de korkappe gehoert, item das sacramentstabernakel mit roden siden taf uberzogen. In Bezug auf Paramentenstoffe und deren Bearbei-

1) Von der Wittwe des vorigen Küsters.



tung kann noch erwähnt werden: Ein rod crippen forhank vur einen altar; Krepp kommt mehrfach vor. Ein gebilde duelle (twele) mit brenert (?), soe gebraucht wird vur die kranken uf de altarstein, mit de boechstaben Brigidae gemacht. Item ein altarduelle mit gestickten naeden, mit einem roden kreutz gemacht, soe die frauw im Lemgen in der Mullengassen dit jaer gegeven hedt. Altarduelle vur mit gestickten naden geknetgert[1] und uf der siden gestickt; 2 altarduelle mit drommen[2], die eine gestickt, die andere gelochert. Eine Chorkappe ist mit rod schachter[3] gefoedert. Zum ersten Mal werden auch 4 Rochetten, klein und gross, goet und quaet, genannt. Dann gibts auch 4 grosse Pullen, da man bloemen in setzen mach.

Das Inventar von 1612 wurde dem neuen Offermann, Joh. Huberti, übergeben. In diesem kommen an Leinwand Verzierungen von ausgeschnitten Werk vor.

Dass man in dem h. Raum, dessen Ausstattung uns schon so lange beschäftigt, auch glänzende Feste zu feiern verstand, zeigen die Statuten „der bröderschaft aller christgläubigen seelen in der kirche zu sent Brigiden“. Diese Bruderschaft, die sich auch der Armen annahm und in der Achterstrasse ein Konventshaus hatte, hielt am Montag nach Petri Kettenfeier ihre Wahl mit Konventsessen in der Fischmenger-Gaffel, dessen Gänge genau angegeben sind. Zuvor aber war unter der Vesper feierlicher Kirchgang. Es wurden 5 grosse Kerzen von Trägern mit langen Tragtwelen und 4 kleine Kerzen von 4 gezierten Kindern in feierlicher Prozession zur Kirche getragen. Dazu waren die Stadt-Spielleute entboten und hatte der Bruderschaftsdiener zu sorgen, dass dazu vom Burggrafen unter der Herren Haus das Trompetten-Bladt oder der Stadt Wappen ausgefolgt wurde. Ferner hatte er Sorge zu tragen, dass 13 Kränze gemacht und die 9 Kerzen mit gekruede (Laubwerk) bewonden wurden.

V.

Eine werthvolle Ergänzung finden diese Inventarien in den Kirchenrechnungen, welche aus den Jahren 1563 bis 1588 erhalten

---

1) Mit Knötchen gemacht.
2) Webesäumen.
3) Steifleinwand.

sind. Am 25. Februar, auf St. Mathiastag, wurde im Hause eines Kirchmeisters, so 1569 im Schwarzen Horn auf dem Altenmarkt (Nr. 56) wohnte, bei Johann Pastoir, im Beisein von Philipp Geill und Jakob von Sieberch, Rechnung abgelegt. Für Speise und Trank erhielt der Hausherr zuerst 6 Daler, d. i. 13 Gldg., später wegen Theurung aller Dinge 22 Gld. und die Magd in der Küche „für Unlust“ 1 Gld. Im Jahre 1568 betragen die Einnahmen von Renten 35 Gld., von Kirchenstühlen und andern Dingen, durch den Offermann Augustin Hoiffacker empfangen, 94 Gld. 11 Albus, durch Kaplan Johann Wickrath von Dortmund, der auch später als Pfarrer von St. Paul noch lange Jahre Kirchenrechner blieb, 123 Gld. 2 Albus; vom vorigen Jahre waren überrentzig geblieben 4 Gld. 16 Albus. An Zinsen kamen ein 19 Gld. 8 Albus. Summa 276 Gld. 13 Albus. — Die Ausgaben desselben Jahres waren: Vorschuss des Kirchmeisters Sieberg 102 Gld. 16 Albus, Ausgaben des Küsters 28 Gld. 23 Albus, Ausgaben des Kaplans 96 Gld. 8 Albus, für den Schmied 11 Gld. 12 Albus, für Meister Peter, den Glaswörter, 1 Gld. 15 Albus, eine Rechnung von Sieberch 5 Gld. 16 Albus. Summa 246 Gld. 18 Albus.

Im Jahre 1588 hatte sich das Vermögen bedeutend gehoben; die Einnahme war 415 Gld. 18 Albus.

An den Paramenten finden wir die Schwestern im Cederwald in der Schmierstrasse und von Nazareth (Gross Nazareth lag in der Gereonstrasse, Klein Nazareth unter sechszehn Häusern, an die Schmierstrasse anschiessend) thätig. 1568 erhalten die Jungfern zu Nazareth, soe sie an den ornamenten der kirchen zu verbessern, verdient haben, laut irer rechnonk, in der kisten ligende, 30 Gld. 20 Albus; 1578 bezalt den sustern in der Smirstrassen, das sie verdient haven an den ornamenten, 17 Gld. 13 Albus. 1581 dieselben, für zu bessern und zu rüsten, 12 Gld. 7 Albus; den Damast und Schechter hatte ein Kirchmeister für 49 Gld. 1 Albus gekauft. 1584 bekommen die susters im Zidderwald in der Smirstrassen an verdienden loen 8 Gld. 12 Albus.

Für die Orgel wurden 1569 102 Gld. 16 Albus ausgegeben, für den Schulbau zahlte man 1577 252 Gld. 11 Albus. Die Schulmeister erhalten, der erste 12 Daler, d. i. 26 Gld., der Unterlehrer 6 Daler jährliche Besoldung, salarium. Es wird wohl auch für Kirchendienste ein Zuschuss abgefallen sein; so erhielt Jann, der Scholmeister, 1579, weil er das Inventar der Kirche und Anderes geschrieben hatte, 4 Daler, d. i. 8 Gld. 16 Albus. Als 1587

der neue Kaplan Wimar Glattbaich eintrat, hatte er keinen langen Rock und kein Unterkleid, wie es sich geziemt; ihm wurde mit einem Vorschuss von 24 Gld. 22 Albus geholfen, die später an seiner incombst abgehalten werden sollen. Die 2 dennen bettstatt, die im witthomhoff vor die 2 capellein zo machen vur 14 fl., sollen alle zeiten im witthomhoff verblieven. Das jährliche Einkommen der Kapläne betrug 40 Daler.

Sehr genau und für die Kulturgeschichte von Werth sind die Nachrichten über die Beschaffung eines grossen Chorbuchs. Obgleich die Buchdruckerkunst längst erfunden war und Vorzügliches leistete, so blieb man doch noch lange beim Gebrauch geschriebener Bücher auf dem Altar und im Chor, gewiss ebenso wegen der Dauerhaftigkeit, wie wegen der Würde des Gottesdienstes. Der Preis derselben überstieg den der gedruckten Bücher um ein Bedeutendes. In Köln betrieben diese Kunst um Geld die Fraterherren im Weidenbach - Kloster. Mit einem solchen setzten sich die Kirchmeister 1580 in Verbindung. Die Rechnungen geben ein anschauliches Bild, wie das kostbare neue Buch in zwei Theilen vor und nach entstand, und wie hoch sein Preis war.

1580, am 8. aprilis haben wir gegolden van einem heren van de Widenbaich ein missboich 10 fl. 4 albus. — Noch dem heren bezalt vor ein pergamentz sankboich, in der kirchen zu gebrauchen, 26 fl. — Noch dem heren Heinrich Rinckhaussen zu Widenbaich zalt up rechnonk des nuwen pergaments-sankboichs, soe er uns machen sail van nuwes, und haint wir accordirt und verdinget zu geben van jedem sextern zu schreiben, samt dem pergament 3 daller; hirup bezalt 26 fl. — Noch dem heren zu Widenbaich bezalt, dass er ein alt missboich gebessert, so corrompirt wais, 3 fl.

Es folgen mehrere Abschlagszahlungen. Am 7. Dezember 1582 haben die heren kirchmeister gerechnet mit dem werdigen heren H. R. zu W. van wegen dem pergamentsboich, das winterdeil, und hait sammen ingehait 37 quaternen, und mit im accordirt, dass man im bezalen sail mit dem pergament und zu schreiben van jeder quatern 3 daller ad 52 albus, belauft sich der halfdeil up 111 daler.

Im Jahre 1587, als der zweite Theil des Chorbuchs vollendet war, erhalten wir die vollständige Rechnung:

Anno 1588, den 20. februarii haben die heren kirchmeister gerechnet mit dem heren Joh. (statt Heinrich) R. zu W. van wegen

des zweiten deils des kirchenboichs sent Brigiden, daer die heren und schueller in der kirchen daeglich us singen, als folgt:

Eirstlichen dar an gehait nemlichen 55 quaternen pargements, mit dem schrieven gedingt, van jeder quaternen zu geben 3 daller ad 52 albus

	macht	daller	165	—
Noch bezalt die gulden litteren	„	„	17	—
Noch der kirchmeister wappen	„	„	1	—
Noch vur dat besleich am boich bezalt	„	„	4	—
Noch vur die dicke haut umb das boich	„	„	6	—

Somma cost dat zwette deil dieses sankboichs nach vorgemelten sommen thaler 193.

Dazu kommt noch die Rechnung des Buchbinders: 1588, am 30. iulii bezalt meister Hermann Ostersellt, dem boichbinder, vor das zwette deil des boichs inzubinden, allein ouch das alte sankboich zu bessern, samen fl. 15 alb. 8. Wir können also den zweiten Theil des Chorbuchs wohl in runder Summe auf 200 Daler schätzen, eine Summe, die gewiss nicht zu hoch war, wenn man bedenkt, dass solche Bücher aus jener Zeit im Kölner Dom noch jetzt in Gebrauch sind. Auch die beiden Chorbücher in St. Brigida sind noch heute sehr wohl erhalten, in schöner Schrift und mit entsprechenden Initialen — den gulden litteren — im Pfarrarchiv von St. Martin vorhanden. Leider ist die dicke Haut trotz der stoillaken mit der Zeit so sehr verdorben gewesen, dass die Bücher 1767 nova veste vestiti sind und bei dieser Gelegenheit die Einschriften des Schreibers und die Erinnerungen an die Besteller verloren haben. Die schönen Beschläge sind erhalten.

Glücklicher waren die Stifter der Chorbücher von St. Laurenz, die jetzt auch im Besitz von St. Martin sind. Hier findet sich die Einschrift: Ad honorem omnipotentis Dei, gloriosissimae semper virginis Mariae et sancti martyris Laurentii praesens volumen antiphonarii aestivalis partis cum alia parte hiemali eiusdem formae dederunt honorabilis vir Johannes Rueb, quondam apothecarius et civis Coloniensis, ac Christina, eius uxor legitima, ecclesiae parochiali s. Laurentii in Colonia pro salute animae suae, hac conditione, quod omnibus sextis feriis ac in festis inventionis et exaltationis crucis et in diebus rogationis rector scholarium dictae ecclesiae cum suis scholaribus cantare debet flexis genibus

discooperto capite perpetuis temporibus coram imagine crucifixi antiphónam: „O crux gloriosa“ sub anno domini 1478.

Candide lector ades, cantor, tu perspice libros,
  Quos dedit huic templo pharmacopola pius,
Civis Johannes, latio cognomine, Rapa,
  Fidus, Christina coniuge christicola.
Huic reddas grates, gratus sis ludimagister
  Atque crucis laudes, ut petit ille, cane:
„O crux, o veneranda salus, salve o crucifixe!“
  Hebdomadis sexta succine quaque die.

Einige Erläuterungen zu „Historia rerum Julio-Montensium per nobilem Behr a Lahr“.

Von E. von Oidtman.

Der Bericht über die Generalversammlung zu Düsseldorf im letzten Heft der Annalen[1] enthält einige Bemerkungen über einen Herrn Behr von Lahr, den Verfasser einer Handschrift, welche interessante Einzelheiten des Prozesses der unglücklichen Herzogin Jakobe von Jülich bietet. Der Vorname und Näheres über die Person des Verfassers ist in dem Bericht nicht angegeben, meines Wissens auch bis jetzt nicht bekannt. Ich glaube über beides, sowie über die Familie der Behr von Lahr Auskunft geben zu können. Gleichzeitig möchte ich im Nachstehenden auf eine alte Abschrift der angeführten Handschrift in der Hof- und Staatsbibliothek zu München aufmerksam machen.

Die Familie Behr von Lahr scheint mir keinerlei verwandtschaftliche Beziehungen zu einer der Familien gleichen oder ähnlichen Namens: Behr (in Pommern u. s. w.), Bar (in Hannover), Baer (im Ravensbergischen) gehabt zu haben. Diese Familien führen nämlich alle einen schreitenden schwarzen Bären in weissem Felde als Wappen, während der Wappenschild der Behr von Lahr einen aufgerichteten, stehenden, schwarzen Bären mit rothem Halsband in goldenem Felde zeigt. Die Helmzier war ein wachsender Bär, während die erstgenannten Geschlechter ganz andere Helmzieren geführt haben.

Die Herren Behr von Lahr besassen im Dorfe Müntz[2], nörd-

1) XLIV, S. 204.

2) Der Ritter Hans von Bär, welchen Offermann in seinem Schriftchen:

lich von Jülich, ein Hofgut, das sogenannte Behrenhaus, an welchem noch das Wappen mit der Jahreszahl 1573, in Stein ausgehauen, zu sehen ist. Auch das Sakramentshäuschen in der frühern Kirche zu Müntz zeigte das Behrsche Wappen mit der Jahreszahl 1604.

Die Personen dieser Familie, welche mir zuerst begegnet sind, kommen alle ohne den Beinamen „von Lahr“ vor. Derselbe scheint also erst späterhin angenommen worden zu sein. In den Besitz des Hofguts zu Müntz wird Johann Friedrich von Behr durch seine Heirath[1] mit Sophia von Zours, Wittwe Gerhards von Lövenich, Tochter Wilhelms und der Anna von Gritteren zu Müntz, gelangt sein. Ein Tilmann Behr wurde 1547 Rentmeister des Amtes Brüggen.

Konrad Behr zu Müntz wurde am 21. April 1557 zum Vogt des Amtes Boslar ernannt und kommt als solcher noch 1569 vor. Er besass zu Pattern einen Hof[2] und ist wohl derselbe Konrad Behr, welcher am 10. Oktober 1570 Schultheiss zu Linnich wurde und als solcher noch 1579 erscheint. Eine gemalte Stammtafel der Familie Heufft in meinem Besitz enthält folgendes genealogische Bruchstück: Tilmann Beer, vermählt mit Elisabeth Royen[3], Tochter Adolphs und der Anna Heufft. Als ihre Kinder sind angegeben: Theodor Beer, verheirathet mit einer geborenen Beer, Maria, Gattin Gottfrieds von Creuchten, 1597 als Erbe des Tilmann Behr von Laer zu Müntz erwähnt[4], und Elisabeth Beer, Gattin des Gördt von Hillen. Tilmann Behr von Lahr zu Müntz kommt 1578 und 1582 in Aktenstücken vor und war 1597 todt.

Im Gegensatz zu diesem genealogischen Bruchstück gibt eine Zusammenstellung der 16 Ahnen eines Enkels des Gördt von Hillen, nämlich des Reiner von Hillen, kaiserlichen Obersten, kurkölnischen Kammerherrn und Geheimraths, an, die Mutter[5] des Gördt sei eine

---

Geschichte der Städte, Dörfer u. s. w. unter „Münz“ anführt, hat nicht existirt. Der verdienstvolle Verfasser Offermann war übrigens Klempner in Linnich, was wohl den wenigsten Lesern seines Werkchens bekannt sein dürfte.

1) Anfangs des 16. Jahrhunderts.

2) Vgl. meine Abhandlung in den Beiträgen zur Geschichte von Eschweiler I, S. 317, Anm. Die Namen Becher und Bachem in Bd. VI, S. 117 der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins sind Druckfehler, es muss Behr und Berchem heissen.

3) Auch van Royen genannt, noch blühende Roermonder Patrizierfamilie. Das Wappen zeigt einen Ritter mit Hellebarde.

4) Jülicher Bürgermeisterei-Rechnung von 1597.

5) Als Grossmutter wird eine von Beusdael angegeben.

von Velradt genannt Meuter gewesen. Dieses würde übereinstimmen mit einer Notiz in der Sammlung des Kanonikus Alfter, welche folgende Genealogie bietet: Dietrich Behr von Lahr, vermählt mit Anna von Velradt genannt Meuter, welche sich wieder verheirathete mit Hans Udenheimer[1]. Als ihre Kinder werden bezeichnet Tilmann, Koen (Konrad) und Mechtild, Gattin des Servais Mauss. Als Sohn des Koen ist Dietrich Behr von Lahr 1605 angegeben. Vorstehendes stimmt wieder überein mit einer Prozessvollmacht, welche sich im Staatsarchiv zu Wetzlar befindet. In derselben ist nämlich im Jahre 1605 Dietrich Behr von Lahr zu Müntz als Bevollmächtigter der Agnes Eiffler zu Köln, Wittwe Konrads Behr von Lahr, bezeichnet. Gleichzeitig wird eine andere Vollmacht von den Gebrüdern Thomas Behr von Lahr, Propst und Kanonikus zu St. Gereon in Köln, und Konrad Behr von Lahr ausgestellt. Ferner ist 1617 Konrad Behr von Lahr, Kanonikus der Kollegiatkirche St. Andreas zu Köln, Vormund der Kinder der verstorbenen Eheleute Otto von Ahr zu Golzheim und Anna Behr von Lahr.

Der vorerwähnte Thomas Behr von Lahr wird derselbe Thomas sein, welcher als Propst zu St. Andreas in Köln 1611 starb[2].

Eine Inschrift unter dem Behrschen Wappen auf einer Listra im Behrenhaus zu Müntz lautet: „Anno 1601 den 23. Mai starb der ehrenwerthe und edle Herr Johann Behr von Lahr, Kanonikus zu Münstereiffel. Der Seelen Gott genad.“ Dietrich Behr von Lahr zu Müntz besiegelte 1612 die Heirathsberedung Ottos von Ahr zu Golzheim und der Margaretha von Goltstein[3]. Tilmann Behr von Lahr zu Steffenswerth heirathete am 19. Juni 1622 Johanna von Horrich, Tochter Winands von Horrich zu Gangelt und der Christina Bratz. Seine Frau starb jedoch kinderlos[4]. Johann Behr von Lahr, der letzte seines Geschlechts, besass das Behrenhaus zu Müntz, den Behrenhof zu Pattern, den Palderenhof zu Keyenberg und kaufte am 15. Juli 1647 die Harffenburg zu Güsten von Wilhelm von Hoensbroech[5]. Er war spanischer Generalfeldzeugmeister,

1) Hans Udenheimer wird, soviel ich mich entsinne, in den Bürgermeisterei-Rechnungen zu Jülich als Bürgermeister daselbst aufgeführt.

2) von Mering u. Reischert, Die Bischöfe und Erzbischöfe von Köln 1, S. 74.

3) Heirathsberedungs-Urkunde im Besitz der Freifrau von Goltstein zu Beck.

4) Prozessakten im Staatsarchiv zu Wetzlar.

5) Urkunden-Inventar des Harffschen Archivs zu Dreiborn.

Kriegsrath und Kommandant zu Montmedy und hinterliess eine Wittwe, Anna de Livron, welche mit ihrer Schwiegermutter, Anna von Westrem[1], Wittwe Behr von Lahr und Wittwe des Johann Wilhelm von Horrich zu Glimbach, 1656 wegen der Behrschen Güter einen Vergleich abschloss[2].

Eine alte Kopie in Folio der Handschrift des Herrn Behr von Lahr, welche den Vermerk der Redinghovenschen Sammlung trug, habe ich vor einigen Jahren auf einer Auktion erstanden und der Königlichen Bibliothek zu München[3] geschenkt. Die Handschrift enthält u. A. sämmtliche 90 Anklagepunkte gegen die unglückliche Herzogin[4]. Einzelne Stellen des Manuskripts, welche von allgemeinem Interesse für das Jülicher Land sind und theilweise Anhaltspunkte bieten, um die Person des Verfassers zu bestimmen, lasse ich hier folgen[5].

„Anno 1595 am 19. Juli schreiben die fürstlichen Herren Räthe an Alexander Grin, Vogten alhie zu Bosseler, er soll sich erkündigen, was doch für Pastoren, Altaristen und sonsten vor Diener seither dem Jahr 1591 hero in diesem Ambt angestellt waren. Kraft diesem Befelch ward von unserem Pastor auch gefordert, wer ihnen angeordnet und weil ich für meine Person den Berch (Bericht) thet, dass es durch mich beschehen wäre, als ward solchs gen Hof geschrieben durch den Vogten obgemelt.

Am 7. Augusti (1595) ward Petrus Simonius[6], Licentiat, Scheffen

---

1) Das Westremsche Wappen: Querbalken mit 3 Sternen belegt, befindet sich in Stein ausgehauen am Behrenhaus zu Müntz.

2) Manuskript landesherrlicher Verordnungen aus dem vorigen Jahrhundert S. 99 f. (in meinem Besitz).

3) Sie bewahrt die Redinghovensche Sammlung.

4) von Haupt, Jakobe Herzogin von Jülich S. 66 deutet den Inhalt an.

5) Die Schreibweise nach der Abschrift. Die Worte in Klammern habe ich des bessern Verständnisses halber hinzugefügt.

6) Peter Simonius genannt Ritz war eine der einflussreichsten Persönlichkeiten während der Regierung des Herzogs Johann Wilhelm und ein Feind des Marschalls Schenkern. Der Grabstein seiner Mutter ist noch in der Kirche zu Aldenhoven erhalten mit den Wappen seiner Eltern. Die Inschrift lautet: „Anno 1604 am 9. November starf die erentugentreiche Anna Pensen, Wittib Johanuen Simonii Ritz, Scheffen und Bürgermeister zu Caster." Peters Grossvater hiess nur Simons und der Sohn nahm den Namen seiner Mutter Anna Ritz von der Heiden als Beinamen an. Peter Simonius genannt Ritz erhielt am 12. Januar 1604 den Reichsadelstand mit dem Palatinat und schrieb sich seitdem „von Ritz". Die Kinder des Herrn von Ritz waren: Anna, zu-

zu Gülich, kurfürstlich Trierischer Rath, auch zum fürstlichen Rath beaydet, mit dem Anhang, dass er gleichwohl bei seinen obgesetzten Diensten verbleiben solle.

Mein Bruder Konrad Behr, als der nach Umgang dreier Jahr ausser dem Land Pohlen wieder gen haus kommen 3. Mai anno 1596, bragt derselb einen gar schönen arabischen Hund mit sich. Diesen Hund liess ich durch den Kuchenmeistern Harffen[1] meinem gnädigen Fürsten und Herrn präsentiren und verehren am 25. Tag Montag Julii anno 1596. Am 15. August in unserem Garten zeitige Trauben gehabt und ihrer fürstlichen Gnaden präsentiren lassen. Anno 1599 den 27. Januarii quamen die stattische Reuter (Reiter der Generalstaaten), wohl in die 800 Pferd stark, in Meinung, das Amt Gülich zu überziehen und deren acht Gehangener Absterben zu vindiciren; streufen das Land und Dörfer Wandloe, Keyenbergh und Holtzweiler bei Mund; dempfelten in ihnen zehen zo tod, so in einem Keller (ersticken). Folgents streuften sie das Dorf Mentz[2], Hompesch, Bosseler, Ginnich, Holtorff, Kofferen, Glimbach und Wiellich. Allhie unser Haus, (worin) etlicher Schusleut Pferd ufgenohmen, wollen sie mit Gewalt. Hierauf ward inen also die Pfort allhie eröffnet, nahmen zehn Hausmannspferd, verliesen sie rantzonen, sonsten, dem Allmächtigen Lob und Dank, behegligten sie uns nichts, ausserhalb essen und drinken, wilches bei allen anderen vom Adel auch also beschahe, dann zu dieser Zeit keine adeliche Häuser Freiheit hatten.

Um diese Zeit (Mai 1599) finge an eine so grosse Hitz und Truck(enheit), dass niemal so zeitlich deren gleich gesehen, verharret dieselb bis auf den 20. Mai, dergestalt, dass inmittels hier keinen Regen abfiele.

---

erst mit Johann Suderman, dann mit Ludwig Freiherrn von Renesse de Bar, Herrn zu Bleienberg, verheirathet, Peter, Franziskaner und Guardian des Klosters Bethanien zu Düren, Katharina, welche am 30. Juni 1609 Franz Moräus, Licentiaten und kurkölnisch - bayerischen Rath, heirathete, sowie Kaspar von Ritz zu Etgendorf, dessen Nachkommenschaft erst Mitte dieses Jahrhunderts erloschen ist.

1) Johann von Harff zu Lorsbeck, Jülichscher Küchen- und Jägermeister, Amtmann zu Boslar, gestorben am 13. März 1611. Sein schön erhaltener Grabstein ist in der Kirchhofsmauer zu Kirchberg eingemauert. Die Linie Harff-Lorsbeck erlosch Ende des 17. Jahrhunderts; sie fehlt in den Genealogien der Familie Harff bei Robens, Fahne, Strange u. A.

2) Die falsche Schreibart der Ortsnamen dürfte auf Nachlässigkeit, bezw. Unkenntniss des Abschreibers zurückzuführen sein.



(Es folgt hierauf eine ausführliche Beschreibung der Ankunft der fürstlichen Braut, Herzogin von Lothringen.)

Am 7. Mai 1599 sind ihre fürstlichen Gnaden zu Cöllen glücklich maximo cum triumpho ingeführt und in des Bürgermeisters Sigens[1] Behausung auf dem Holtzmarkt logirt worden.

In diesem Jahr 1599 war so grose Hitz und Zeitigkeit, dass in fine Julii die Haver gemähet ward und unserm gnädigen Fürsten und Herren zeitige Trauben, weiss und roth, durch den Garten von Düren präsentirt worden. In diesem Jahr 1599 ware solcher herrlicher Wein gerathen, dass man dis Jahr bei dem Jahre 1540 vergleichen wolte.

In dem Jahr 1600 war nach festum purificationis Mariae solcher harter und langwieriger Frost, dass Rhein, Maas und Ruhr gelegen, mit Wagen und Karren darüber gefahren, viele Bäum vor Frost geborsten und viele Weingarten verkaltet. Am 4. Martii anno 1600 quamen obgemelte (es ist hier eine nicht von mir wiedergegebene Stelle des Manuskripts gemeint) zo der Kaiserlichen Majestät abgeordnete Gulichsche Gesandten wiederumb glücklich auf Gulich. Als ihnen vermeinten, es soll sich das Wetter zom

---

1) Es sei mir hier gestattet, einen Irrthum in der Abhandlung über die Familie von Siegen im 35. Heft der Annalen (S. 173) zu berichtigen. Arnold von Siegen, gestorben 1579, war nicht Ritter des hohen Ordens vom goldenen Vliess, sondern wird nur „eques auratus" in seiner Grabinschrift (S. 177) genannt, weil er 1527 von Kaiser Karl V. in den Reichsritterstand erhoben worden war. Die von der Kettensche Sammlung gibt als Geburtsjahr 1484, als Todestag den 7. Februar 1569 (nicht 8. Januar 1579) an. Die Mutter des Bürgermeisters Arnold hiess Adelheid Clemens (von Benesis). Seine Töchter waren ausser der in der Abhandlung angeführten Brigitta folgende: Ursula, Gattin Johanns von Efferen zu Montjoie, gestorben 1577 und im Kloster Reichenstein begraben, Gertrud, Gattin Heinrichs von Monemit genannt Bolandt (Stammeltern dieser wichtigen Kölner Familie), und Katharina, Gattin Johanns von Mepsche, Gouverneurs zu Gröningen. Der letztgenannten Tochter Katharina, gestorben 1624, war in erster Ehe mit Ludwig de Brégilles zu Brüssel, in zweiter Ehe 1586 mit Anton von Locquenghien vermählt. Unter den Nachkommen des in der Abhandlung als Protestant bezeichneten Hieronymus ist noch sein Enkel (Sohn des Hieronymus und der Ursula Clemens) Johann Wilhelm von Siegen, Bürgermeister von Köln, erwähnenswerth, welcher, obschon zweimal verheirathet, 1666 kinderlos starb und in St. Johann Baptist begraben wurde. Er war also wieder katholisch, ebenso wie sein Bruder Hildebrand, Stammherr der Linien zu Sechtem und Broich bei Jülich, dessen Enkelinnen Nonnen zu Wenau, Marienthal und Langfeld waren.

Sommer begeben, fiele in am letzten Martii, 1. bis 8. April ein sehr harter Frost und dauerte das kalte, böse Wetter bis auf den 16. Aprilis.

Um diese Zeit, als Nikolaus Faber, gewesener Dechant zu Gülich, Pastor und Land-Dechant, verstorben, gingen die Pastores ad novam electionem, elegirten den Pastoren zu Linnich, welcher alsbald factae electionis confirmationem Coloniae bei dem ordinario gesinnen liesse; aber dessen allem unangesehen wollen ihrer fürstlichen Gnaden der Herzoginnen neue Räthe in ihrer neuen Régierung, als Dr. Simonius und secretarius Harennius, denselben Pastoren pro decano rurali nicht gestatten, sondern es soll ein ander cum consensu Principis darzo angestellt werden. Am Abend um eilf Uhr (26. September) stirbt dem Amtmann Ruschenberg seine eheliche Hausfrau, eine von Lohe zu Palsterkamp, weiss Gott eine sehr tugendhaftige, unhoffärtige edele Jonfer, deren alle gute Leut das junge Leben noch wohl gegönnet hätten. Der gütiger Gott woll ihrer Seelen gnädig und barmherzig sein; ward am 2. Oktober gar stattlich mit 28 vom Adel von Gülich nach Barmen[1] geführt, daselbst begraben und war ein harter Schlag vor den Amtmann Ruschenberg. Um selbige Zeit ward per injuriam das Waschhaus im Gymnicher Hof zu Cöllen angezündet und verbrannten dem Marschalken Schenkern über 300 Reichsthaler Kleider und Voder. Seine edel Liebden golden um diese Zeit eine eigene Behausung in Cöllen vor St. Thones um 5000 Reichsthaler, zom Greinbeck genannt. Item Edel-Liebden natürlicher Sohn (des Marschall Schenkern[2]) Peter, sowie hinoben gemelt, ins Botenhaus zu Gülich geführet, ward alsbald in eine Herberg zu erbleiben hingeweist.

Wie nun der Marschall Schenkern zu Gülich ans Recht geladen und nit erschienen, übergab er exceptionem fori declinatoriam dieses Inhalts:

1) Da Overbach bei Barmen den Reuschenberg gehörte. In der Kirche ist noch ein Grabstein des Kanonikus Wilhelm von Reuschenberg, gestorben 26. September 1546, mit den Wappen Reuschenberg und Ringsheim vorhanden; eine Seite des Steins ist abgesägt.

2) Wilhelm von Waldenburg genannt Schenkern, Herr zu Heiligenhofen etc., war geboren 1544, vermählt mit Anna von Gymnich; er starb am 18. März 1635 und wurde in der Minoritenkirche zu Köln begraben. Seine Nachkommenschaft erlosch 1793 mit Karl Friedrich Kaspar Damian, Herrn zu Heiligenhofen, Bardenstein und Osterspay, kurtrierischem Geheimrath und Kammerherrn.



Irstlich, dass es den Gulichschen gemeinen Lands-Privilegien zowider, einen alten Rath, adliche Person, also an einem Hauptgericht zu verklagen, oder deme sich zo unterwerfen zo erzwingen. Zweitens, dass das Werk gegen inen nit durch Vorwissen und Willen seines gnädigen Landfürsten und Herren beschehen. Item, dass Petrus Simonius zo Gülich ein Scheffen wär. Item, dass derselb ihme, dem Marschalk, fiend worden aus vielerhand Ursachen und irstlich, weil er vermeint, nach Absterben Christianen Weyerstrass Scholtheiss zo Gülich zo werden. Item, weil er angehalten, dass mein gnädiger Herr ihm, Simonio, soll den Dienst wegen seines Hofs zo Roggendorff erblich nachgelassen haben. Item, weil den Kellner zo Kaster gern über die Bank geworfen hätte, wilchs alles ihme, Simonio, gefahlet und durch den Marschall Schenkern nit bewilligt, derhalb Simonius ihm feind worden.

Ueber diesem allem wäre das ganze Hauptgericht ihme, Simonio, bewandt (verwandt), als nemblich Doktor Inden hät Simonii rechte Nicht[1], Scholthes Nickel[2] und Simonii Hausfrau wären Schwester und Brüder Kinder. Licentiat Sengel[3] (die Abschrift Hengel!) und Simonius wären rechte Geschwagern[4]. Item, der ein-

---

1) Das ist ein Irrthum. Mathias Adolph von Inden, iur. utr. licentiatus, 1599—1660 Bürgermeister zu Jülich, war mit Katharina von der Kuylen verheirathet. Er war mit der Frau des Simonius-Ritz, Johanna Sengels, verwandt, deren Mutter, die Schwester der Grossmutter des Herrn von Inden, eine geborene Harperts war; auch die Mutter des Inden war eine Harperts.

2) Johann Nickel von Coslar, Schultheiss zu Jülich, war nämlich der Sohn der Adelheid Harperts.

3) Johann Sengels, Sohn des Schultheissen Kaspar Sengels zu Jülich und der Katharina Harperts, iur. utr. licentiatus, Schöffe des Hauptgerichts zu Jülich. Seine Schwester Maria war die Gattin des Bürgermeisters Adam von Beeck zu Jülich, gestorben 1611.

4) Die Schöffenfamilien im Herzogthum Jülich bildeten ein geschlossenes Patriziat, waren theilweise mit dem Landadel verschwägert, besassen auch zuweilen adlige Lehngüter und bedienten sich des Prädikats „von“. Einzelne dieser Familien erlangten durch fortwährende Heirathen mit landtagsfähigen Adelsfamilien die Ritterbürtigkeit und wurden auf den Landtagen späterer Zeit aufgeschworen, z. B. die erwähnte Familie (Simons) Ritz, die Colyn, Ellerborn, Bertolf-Belven, während Familien des Uradels, wie z. B. die Lövenich, Beeck, Spiegel, Linzenich, als Schöffenfamilien ausstarben. Auch die Familie des bekannten Reitergenerals Johann von Werth, deren Mitglieder in und in der Nähe von Aldenhoven wohnten, war eine solche Schöffenfamilie.

gedrungener Amtmann Ruschenberg[1], wie er gesetzt (d. h. wie Schenkern in seinem Schreiben anführt), wäre sein Todfeind, woll derhalb forum declinirt haben; der exception unangefochten ward novus terminus angesetzt.

Umb diese Zeit als circa festum omnium Sanctorum quamen die Staaten[2] ins Land zu Gülich, bei die 5000 Mann, blieben zu Holtzweiler liegen. Alsbald ihnen eingefolgt die drei Grafen Friedrich, Hermann, Henrich von dem Berge mit ungefähr 6000 Mann, darunter dann bei 2000 meutenirte[3] Reuter gewesen, zugen zo Linnich über die Rour, lagten sich bei Berchem zo und zu allem Glück lagen binnen Muntz zwei teutsche fendle[4] Knecht und beide adeliche Häuser allhie[5] worden von den Nachbar sowohl als von inen selbst freigelasen. Sonst ward das Land hoch verdorben und sonderlich durch die gemeutenirte Reuter. Die welche keine adeliche Häuser übersehen, lagen zu Henstorp bei Lierad, zo Beek bei Quaden, zo Puffendorff bei Vercken, zo Setterich auf dem Haus, zo Alstorff auf dem Haus. Item 700 Pferd. nahmen auch in die Vest Adelhoven (Aldenhoven) (scilicit: Quartier). Auf Allerheiligen Tag anno 1600 starb leider der jonger Lövenig[6] zo Busseler, der Seelen Gott begnade."

---

1) Es ist Johann von Reuschenberg, Amtmann zu Jülich, Herr zu Overbach, Roschette u. s. w., Hoch- und Erbvogt der Herrschaft Fleron, Erbmarschall des Fürstenthums Limburg, kaiserlicher Oberst und zuletzt kursächsischer Oberhofmeister, gemeint, welcher 1638 starb. Derselbe darf nicht mit seinem Vetter Edmund von Reuschenberg zu Setterich, Gouverneur zu Jülich, spanischer Oberst und Jülichscher Marschall, gestorben 1620, verwechselt werden.

2) Truppen der Generalstaaten.

3) „Meutenirte" sind abgedankte und in Folge davon zu Excessen aller Art geneigte Soldaten; vgl. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins II, S. 90, Anm. 1.

4) Fähnlein.

5) Das Behrenhaus und der Rittersitz der Nesselrode. Edmund von Nesselrode aus der Linie Holtrop (welche Linie bei Fahne u. A. ganz falsch dargestellt ist) hatte das Gut Müntz durch seine Gattin Regina von Grittern erhalten. Sein Sohn Wilhelm war vermählt mit Wilhelma von Streithagen, welche 1633 als Wittwe Heinrichs von Doenradt-Dobbelstein starb. Herr von Behr sagt in der Handschrift: „Am 20. April 1602 starb mein Nachbar Nesselrad."

6) Es muss dies ein Sohn Johanns von Lövenich zu Klein-Bouslar und der Margaretha von Ahr, Bruder der Klara von Lövenich (nicht Lössenich,

Was nun die Person des Verfassers der Handschrift[1] anbelangt, so halte ich Thomas Behr von Lahr, Propst des Andreasstifts zu Köln, für denselben, und zwar aus folgenden Gründen:

1. In den vorhin angeführten Auszügen aus der Handschrift sagt der Verfasser: Die Regierung erkundigt sich beim Vogt[2] zu Boslar, welche Pastoren, Altaristen und sonstige Kirchendiener seit dem Jahre 1591 im Amt Boslar angestellt worden seien. Er berichtet „unserem Pastor", dass e r eine solche Stellung versehen habe, worauf dies durch den Vogt an die Regierung gemeldet wird. Diese Stelle lässt sich meines Erachtens nicht anders deuten, als dass der Verfasser ein geistliches Amt im Amt Boslar von 1591 bis 1595 bekleidet hat. Von den oben genannten Herren von Behr, welche geistliche Würden bekleidet haben, können also nur die drei Kanonici Thomas, sein Bruder Konrad und Johann Behr in Betracht kommen. Der Verfasser spricht nun aber in der Handschrift von seinem Bruder Konrad. Dieser kann also nicht der Verfasser sein. Die Handschrift handelt noch über Ereignisse des Jahres 1609; Johann Behr, Kanonikus zu Münstereifel, starb 1601, Thomas Behr dagegen erst 1611, letztgenannter bleibt also nur als der wahrscheinliche Verfasser übrig.

2. In der Handschrift heisst es an einigen Stellen: „allhier zu Müntz, allhier zu Boslar, allhier zu Jülich", auch nennt der Verfasser den Herrn von Nesselrode zu Müntz seinen Nachbar. Ersterer scheint sich also zeitweise an den genannten Orten aufgehalten zu haben. Boslar liegt ganz in der Nähe des Behrenhauses zu Müntz, in Jülich war das Kanonikatstift. Die Wahrscheinlichkeit ist also gross, dass Thomas Behr von Lahr zuerst von etwa 1591 bis 1595 Altarist der Kirche zu Müntz und Mitbesitzer des elterlichen Gutes daselbst, dann Kanonikus zu Jülich, hierauf 1605 Kanonikus und Propst zu St. Gereon in Köln gewe-

---

wie Macco in seinen „Beiträgen" angibt!), Gattin des Georg Adam von Kesselstatt, gewesen sein. Eine andere Schwester Katharina Margaretha war seit 1617 mit Bernhard von Tongeren, Amtmann zu Merode, verheirathet.

1) von Haupt a. a. O. S. 54 bezeichnet dieselbe: „Historia rerum Julio-Montensium per nobilem Behr a Lahr".

2) Die Vögte oder Amtsverwalter versahen die Geschäfte der Amtmänner, welche aus den ritterbürtigen Uradelsfamilien ernannt wurden und den Titel Amtmann, späterhin Oberamtmann so zu sagen nur honoris causa führten. Die Vögte gehörten bis zum 18. Jahrhundert fast ausschliesslich den Schöffenfamilien an.

sen und als Propst zu St. Andreas in Köln gestorben ist. Dafür, dass der Verfasser in Köln zeitweise gewesen sein muss, sprechen

3. seine genauen Schilderungen einzelner Zeitereignisse zu Köln: die Ankunft der Herzogin von Bayern in Köln mit Wohnungsangabe, der Brand der Schenkernschen Wohnung;

4. deutet der Abschnitt der Handschrift, welcher über den Nachfolger des Dechanten Faber zu Jülich handelt, an, dass der Verfasser ein Geistlicher gewesen ist. Für einen Laien hätte eine solche Ernennung wohl nicht das Interesse gehabt, so ausführlich vermerkt zu werden. Dass der Verfasser ein frommer Katholik war, geht aus verschiedenen Aeusserungen in der Handschrift hervor, er war ein besonderer Verehrer des Marschalls Schenkern, welchen er den „frommen“ oder „guten“ Marschall nennt und schliesslich war er ein Gegner der Calvinisten[1]. Alles dies spricht für die Annahme, dass der Verfasser ein Geistlicher war.

Das Andreasstift zu Köln war wegen seiner gelehrten Mitglieder[2] berühmt, ich erinnere nur an die eifrigen Sammler und verdienstvollen Schriftsteller Aegidius Gelen und Blasius Alfter, denen wir die für die Orts-, Kirchen- und Familien-Geschichte unschätzbaren Sammlungen verdanken. Ich glaube, dass man mit ziemlicher Gewissheit als den Verfasser der „Historia rerum Julio-Montensium“ Thomas Behr von Lahr, geboren zu Müntz im Jülichschen Amte Boslar, gestorben als Propst des Andreasstifts zu Köln 1611, annehmen kann.

---

1) Vgl. von Haupt a. a. O. S. 54, 55, 57, 114 und auch die oben angeführte Stelle, welche über den Tod der Frau von Reuschenberg handelt.

2) von Mering u. Reischert a. a. O. I, S. 74 führen die Handschrift eines Vikars Schulten beim Andreasstift an, welche über 100 Biographien verdienter Männer des genannten Stifts enthalten soll. Vielleicht befindet sich jene des Propstes Thomas Behr von Lahr unter denselben.

Das Plebiscit von 1804 in Köln.

Von R. Goecke.

Bei der Zusammenstellung der Stimmergebnisse der beiden Napoleonischen Plebiscite über das lebenslängliche Konsulat vom Jahre 1802 und das erbliche Kaiserthum von 1804 in den vier damals französischen Departements des linken Rheinufers, welche in dem 42. Heft der Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein S. 123—142 gegeben worden ist, hat ein spezieller Nachweis über die Abstimmung in den grossen Städten des Niederrheins nicht geführt werden können, indem die bezüglichen Akten des ehemaligen Roerdepartements mit dem Präfektursitz Aachen und den Unterpräfekturen zu Köln, Crefeld und Cleve wahrscheinlich verloren gegangen sind. Im Stadtarchiv zu Köln hat aber über den Stimmakt von 1804 in genannter Stadt interessantes Material sich vorgefunden, welches wohl verdient, nachtragsweise mitgetheilt zu werden.

Es war am 26. Mai genannten Jahres, als der Maire Wittgenstein, begleitet von seinen Adjunkten zu Pferde, unter Trompetenschall die Stadt durchritt, an allen öffentlichen Plätzen anhielt und, zuerst vom Portal des Rathhauses, die grosse Botschaft von dem Kaiserthum und dem angeordneten Plebiscit über die Erblichkeit desselben feierlich verkündigte. Aber er fand durchaus keine Begeisterung unter dem Volke für diese Botschaft. Der französische Präfekt Mechin zu Aachen hatte lange, bevor dieser feierliche Akt der Verkündigung sich vollzog, eine 9 gedruckte Seiten lange Ergebenheits-Adresse an den ersten Konsul gerichtet, welche auch nach Köln zur Cirkulation unter Militär und Beamten gesandt

wurde und hier eine ähnliche hervorrief. Auf dem Neumarkt fand gleichzeitig mit der Ankündigung des Plebiscits die Eidesabnahme der Garnison durch den General Jacobè-Trigny für den neuen erst zu bestätigenden Kaiser statt.

Die Abstimmung sollte eine ganz allgemeine sein, aber sie sollte nicht mündlich und nicht geheim, sondern durch Eintragung in Listen geschehen. Jeder konnte nicht nur, sondern sollte sogar seine Stimme mit Ja oder Nein persönlich in die bei allen öffentlichen Behörden aufgelegten Listen eintragen. Die Schemata dieser Listen waren französisch überschrieben; die meisten, welche zum Stimmen berechtigt waren, konnten weder lesen noch schreiben; die es konnten, hielten sich vom Stimmen fern, und letzterer war eine sehr grosse Zahl. Köln hatte damals nach offiziellen statistischen Angaben etwa 45 000 Einwohner[1]. Nach dem Bericht des Maire an den Unterpräfekten A. Sybertz vom 9. Juni sind indessen nur 4164 Stimmen abgegeben worden, und davon soll nur eine verneinend gewesen sein. Wie dies zugegangen ist, klärt der Maire selbst auf, indem er seinem Vorgesetzten Folgendes unter die Hand gibt: „Sie werden ohne Zweifel, Herr Unterpräfekt, bemerken, dass im Register No. 1, Seite 60 und 61 mehrere Bürger in der Kolonne Non sich unterzeichnet haben. Das ist ein Irrthum, welchen man einem Mangel an Aufmerksamkeit und der fehlenden Kenntniss, die französischen Buchstaben zu lesen, zuschreiben muss; denn ihre Gesinnung war sehr ausgesprochen für die Bejahung.“ Man konnte sich diesen Missbrauch mit den Stimmen unwissender armer Leute erlauben, welche bei dieser Art Abstimmungssystem ganz ausgeschlossen hätten werden müssen. In den Kölner Listen figurirten freilich nicht nur Ungebildete. Dass die einheimischen Beamten, welche dadurch, dass sie in jener Zeit ein öffentliches Amt verwalteten, dem Lande mehr nutzten, als wenn sie Fremdlingen den Platz gelassen hätten, dass die Beamten mit Ja stimmen mussten, lag auf der Hand. Aber woher kam es, dass der Citoyen Schoenebeck, Notar, Bibliothekar und Professor an der Centralschule zu Köln, in einem Schreiben an den Maire demselben zumuthete, mit einem besondern „Vergnügen“ die Namen mehrerer Professoren der Centralschule und den des Herrn Marchand, seines Kollegen an der Bibliothek, auf der bejahenden Liste zu sehen? Woher kam

1) Vgl. Dorsch, Statistique du département de la Roer p. 20.

es, dass eine negative Stimme doch anerkannt wurde und wessen war dieselbe?

Der Quartier-Kommissar Georg Guffanti in Köln erstattete seinem Polizeibureau am 29. Mai folgenden Rapport: Er habe die ihm überlieferten Listen cirkuliren lassen und „so haben sich meine Bürger ja unterzeichnet, wie man s. Z. in der Originalliste sehen wird; unter Andern hat der Bürger Gappertz, ehemaliger Schneider, wohnhaft aufm Lichthof No. 1005, auf der Seite Non folgende Erklärung geschrieben: wann Bonaparte mir mein weggenohmenes Eigenthum wiedergibt, so macht ich leyden, dass er Kaysser wird". So war es also nicht mehr und nicht weniger als ein Schneider, welcher vernehmlichen Protest gegen die Erblichkeit der Napoleonischen Dynastie in Köln erhob, nicht etwa aus deutschem Patriotismus, welchen man von den rechtlich an Frankreich abgetretenen und von den deutschen Grossmächten und dem deutschen Reich wiederholt (in den Friedensschlüssen von Basel 1795, von Campo Formio 1797 und von Lunéville 1801) im Stich gelassenen Rheinländern damals billigerweise nicht erwarten konnte, auch nicht etwa aus politischer Einsicht, sondern aus dem Gefühl gekränkten Eigenthumsrechts.

Am 14. und 20. Juni fanden im grossen Rathhaussaal zu Köln die feierlichen Vereidigungen der obern und untern Beamten der Stadt in die Hände des Unterpräfekten, bezw. Maire statt. Es wurde dabei ein grosses noch erhaltenes Plakat aus Pappe mit der französischen und deutschen Aufschrift: „Ich schwöre Gehorsam den Konstitutionen des Reichs und Treue dem Kaiser" den Schwörenden zum Ablesen oder Nachsprechen vorgehalten. Man hatte alle möglichen Leute, welche in städtischen Diensten waren, Oelmesser, Kohlschreiber, Kohlträger, Kohlschürger, Salzträger, Salzaufschütter, Holzschreiber, Holzzähler, Packträger von der Rheingasse und solche von der Trankgasse herbeigeholt, um die Feierlichkeit grösser zu machen und die allgemeine Stimm- und Gleichberechtigung schön zu illustriren. Nichts desto weniger liessen sich ganze Listen von solchen aufstellen, welche seit der Aufforderung zur Eidesleistung „abwesend" waren.

Aus dem Roerdepartement liegt noch eine andere kurze Notiz über beide Abstimmungen von 1802 und 1804 in der Stadt Eschweiler vor, und zwar in dem gedruckten Tagebuch eines Eschweilers, welches jüngst in den „Beiträgen zur Geschichte von

Eschweiler“ auszugsweise erschienen ist[1]. Es heisst daselbst (II, S. 69): „Am 24. Mai (1802) ging Woltz (der Stadtsekretär) mit einer Liste rund, damit Jeder durch seine Unterschrift Bonaparte als Konsul wähle. (Auch ich.)“ Letztere Bemerkung ist vom Verfasser des Tagebuchs selbst in Klammern gesetzt. Unter dem Jahr 1804 heisst es auf S. 70: „Am 27. Mai wurde nach der heiligen Messe um 8 Uhr vom Maire auf dem Markte ein kaiserliches Dekret verlesen, wonach der Vorschlag, dass die kaiserliche Würde in der Familie Napoleons erblich sein solle, dem Volke zur Annahme unterbreitet werde. Am 29. ging Sekretär Woltz durch Eschweiler mit einer Liste, worin die Bürger erklären sollten, ob Napoleons Brüder Joseph und Ludwig nach des Kaisers Tod dessen Würde erben sollten oder nicht. Ich habe unterschrieben: vor nicht zu erben.“

Es wäre in der That wünschenswerth, wenn mehrere solcher privaten Aufzeichnungen bekannt würden, da wir aus ihnen wahrscheinlich ein richtigeres Spiegelbild von der Stimmung der damaligen rheinischen Bevölkerung erhalten würden als aus den amtlichen Zahlen.

Nachtrag.

Auch in dem städtischen Archiv zu Aachen haben sich einige wenige Nachrichten über die Abstimmung von 1804 erhalten. Hier wurde das den Stimmakt anordnende Reglement an dem nämlichen Tage wie in Köln (26. Mai) feierlich bekannt gemacht. Nachdem um 8 Uhr Morgens mit allen Glocken geläutet, um 9 Uhr die städtischen Kanonen gelöst worden waren, begab sich um 10 Uhr der Maire, nachherige Präfekturrath Kolb in Begleitung der Adjunkten, der Polizeikommissare und sonstiger Beamten mit Musik vom Rathhaus nach dem Seilgraben und vier andern Stellen der Stadt, um das kaiserliche Dekret zu verkünden. Folgenden Tags

1) Anm. d. Red. Dieses Tagebuch wurde zuerst von R. Pick in den Annalen des hist. Vereins XVI, S. 127 ff. veröffentlicht.

wurde zum Besten der Armen ein Ball im Kurhaus gegeben und eine Beleuchtung der öffentlichen Gebäude und Beamtenwohnungen veranstaltet.

Ungeachtet dieser Festlichkeiten ergaben die aufgelegten Listen aber nur 979 Stimmen mit Ja, von denen 386 auf der Mairie, die übrigen bei den fünf Notaren der Stadt abgegeben worden waren. Verneinende Stimmen befanden sich nach dem am 11. Juni vom Maire eingereichten „relevé des votes" nicht in den Listen.

Von diesem Ergebniss (Aachen zählte damals 27000 Einwohner) war der Präfekt Mechin keineswegs erbaut. In einem Schreiben an den Maire vom 12. Juni beklagt er sich bitter darüber, dass die Stadt Aachen nur 976 (so) Stimmen für die Erblichkeit der Kaiserwürde aufgebracht, während Montjoie deren nahezu 800 abgegeben habe. „J'aurais cru", so schreibt er, „qu'une ville comblée des faveurs du gouvernement, à qui l'empereur donne sans cesse des témoignages d'affection, qui en attend et en sollicite de nouveaux de sa part, qui possède l'administration supérieure du département, eût montré plus d'empressement et de zèle. Il est impossible, que ce petit nombre de votes ne soit remarqué. S'il vous était possible, d'en rassembler encore quelques unes dans la journée de demain, le registre de la préfecture restera ouvert." Zum Schlusse wird der Maire beauftragt, überall bekannt zu machen, dass diejenigen, welche ihre Stimme noch nicht abgegeben hätten, ihre Pflicht auf der Präfektur erfüllen sollten.

Am 13. Juni erwidert Kolb dem Präfekten, er theile dessen Verstimmung über das geringe Ergebniss der Listen, müsse aber seine Mitbürger gegen den Vorwurf übler Gesinnung und der Undankbarkeit in Schutz nehmen; die Schuld liege allein an dem Modus des Stimmensammelns, mit dem zu viele Behörden beauftragt worden seien; die eine habe sich über den Erfolg des Unternehmens auf die andere verlassen, dadurch sei der Fortgang gehemmt worden. Den Beweis liefere die beigefügte Supplementliste mit 774 Stimmen, welche er durch die städtischen Polizeioffizianten in 8 Stunden habe sammeln lassen; die Zahl würde das vierfache übersteigen, wenn jene mehr Zeit gehabt hätten. Nachschriftlich bemerkt der Maire, dass ihm soeben die Liste des Friedensrichters der Sektion B mit 146 bejahenden Stimmen zugekommen sei, die er gleichfalls beifüge. Das Gesammtergebniss belief sich demnach in der Stadt Aachen auf 1899 Stimmen.

Die Namenliste, welche dem Stimmakt zu Grunde lag, findet

sich im Archiv nicht vor, dagegen ist von jener, welche zwei Jahre vorher bei der Abstimmung über die Lebenslänglichkeit des Konsulats angefertigt worden, noch der eine der drei Sektionen, in welche die Stadt seit 1798 eingetheilt war, die Sektion Liberté, umfassende Theil erhalten. Er weist 2036 Stimmberechtigte auf, und da allem Vermuthen nach in den beiden andern Sektionen Egalité und Réunion ebenso viele vorhanden waren, so lässt sich ihre Gesammtzahl auf etwa 6000 veranschlagen.

Nicht günstiger, wenn nicht erheblich ungünstiger, als 1804 war in Aachen das Ergebniss der Abstimmung vom Jahre 1802. Damals stimmten, wie man aus dem Korrespondenz-Register des Maire ersieht, 1095 mit Ja, davon 921 auf der Mairie, die übrigen bei den fünf Notaren. Auch bei dieser Gelegenheit fand der interimistische Präfekt Jacobi es zweckmässig, die für die Offenlegung der Listen bestimmte siebentägige Frist bis zum 4. Juni zu verlängern, damit die Bürger, welche bisher der Berufung an das Volk nicht Genüge geleistet, sei es, weil sie irrig ihre Stimmabgabe für überflüssig erachtet, oder durch sonst ein Hinderniss davon abgehalten worden, noch Gelegenheit hätten, zu zeigen, wie sie gleich allen andern Franzosen gegen den ersten Konsul gesinnt seien. Ob diese Fristverlängerung von Erfolg begleitet war, ist nicht bekannt.

R. Pick.

Literatur.

Georg von Below, Die landständische Verfassung in Jülich und Berg bis zum Jahre 1511. Teil I. Düsseldorf 1885. In Kommission von L. Voss & Cie. 84 S. 8⁰. (Separatabdruck aus der Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins Bd. XXI.)

Zu den politisch wichtigsten und interessantesten Bildungen, welche das ausgehende Mittelalter in Deutschland hervorgebracht hat, gehören die Landstände der einzelnen Territorien, jene Korporationen, welche zunächst den Landesherrn bei der Regierung seines Gebiets unterstützten, dadurch in den Bewohnern der verschiedenen unter einem Herrn vereinigten Reichstheile das Gefühl der Zusammengehörigkeit wach erhielten und für die Konsolidation der Fürstenthümer mehr, als man gewöhnlich annimmt, geleistet haben. Da aber die einzelnen Landtage nach Ursprung, Zusammensetzung, Rechten und Pflichten wesentliche Verschiedenheiten von einander zeigen, so muss man die Verfassung jedes einzelnen Territoriums für sich aus den Urkunden und Akten untersuchen, um ein sicheres Bild zu gewinnen. Eine solche Arbeit hat G. v. Below in der angeführten Abhandlung für das Herzogthum Jülich-Berg unternommen. Der vorliegende erste Theil behandelt den Ursprung und die Entwickelung der Landstände bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts. Da in Jülich-Berg auf den Landtagen überhaupt nur Ritterschaft und Städte vertreten waren, untersucht der Verfasser zunächst in Kapitel I den Ursprung dieser beiden Stände. Von besonderm Interesse ist dabei der in § 1 geführte Nachweis, dass die Ritterschaft der beiden Territorien lediglich aus dem Stande der Ministerialen hervorgegangen ist. Dies wird für Berg ausdrücklich durch das bergische Ritterbuch bezeugt; für Jülich ergibt es sich daraus, dass in den Urkunden der Grafen aus dem 13. Jahrhundert neben Verwandten und benachbarten Dynasten nur Ministerialen, aber keine andern Ritterbürtigen als Rathgeber und Zeugen auftreten. Daher ist der Schluss nicht unberechtigt, dass die Grafen von Jülich und Berg den Grundsatz befolgten, in ihren Territorien keine andern Ritterbürtigen als eben Ministerialen zu dulden, die etwa vorhandenen freien Ritter aber zum Eintritt

in das Ministerialitäts-Verhältniss zu nöthigen. Der Grund dafür ergibt sich aus der in § 2 folgenden genauen Untersuchung über Rechte und Pflichten der Ministerialen. Die hauptsächlichsten Leistungen derselben waren der Dienst in den Hofämtern und in der lokalen Verwaltung, sowie der Kriegsdienst, und zwar bestand in letzterer Beziehung unbeschränkte Verpflichtung bei Reichskriegen nördlich der Alpen und bei der Landesvertheidigung, beschränkte bei Angriffsfehden des Grafen. Von den regelmässigen Steuern dagegen waren die Ministerialen befreit. Da nun ihre Pflichten weiter gingen als die blosser Vasallen, so ist das oben angenommene Streben der Grafen erklärlich. § 3 untersucht die Grundlage der städtischen Verfassung in Jülich und Berg. Es werden urkundlich unter den Städten zwei Klassen unterschieden, nämlich Städte im engern Sinne und Freiheiten, wozu in Jülich noch sogenannte Thäler treten. Worin der Unterschied bestand, lässt sich nur für Berg genau nachweisen: dort übten nämlich die städtischen Behörden die Gerichtsbarkeit auch in leichtern Kriminal- und Civilfällen aus, denen der Freiheiten dagegen fehlte die letztere Kompetenz. In Kapitel II erörtert v. Below darauf die Grundlagen der landständischen Verfassung im 13. und der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, d. h. in der Zeit, in welcher die Grafen ausser ihren Verwandten nur Ritterbürtige, aber noch keine Vertreter der Städte bei ihren Regierungshandlungen um Rath fragten. Diese Periode reicht für Jülich bis 1347, für Berg bis 1355. Es ergibt sich, dass von einer wirklichen landständischen Verfassung in dieser Zeit noch nicht die Rede sein kann, denn die Zustimmung der Ministerialen erscheint als unbedingt nothwendig nur bei Landfriedensordnungen und bei einem Angriffskrieg, den der Graf unternehmen will, in allen andern Fällen nur als fakultativ, gewohnheitsmässig, und die zugezogenen Ministerialen treten zwar als Vertreter der Gesammtheit ihrer Standesgenossen auf, aber diese Gesammtheit gründet sich nicht auf das Territorium, sondern lediglich auf das Verhältniss der persönlichen Abhängigkeit vom Grafen. Wenn den Ministerialen somit in dieser Zeit die Qualität wirklicher Landstände noch fehlt, so konnte sich dieselbe doch allmählich herausbilden. Wie dies geschehen ist, und wie Ritterschaft und Städte zum Landtag verschmolzen, soll die Fortsetzung der Arbeit zeigen. Hervorzuheben ist noch der S. 26, Anm. 90 geführte Nachweis, dass Bede in älterer Zeit dieselbe Abgabe bezeichnet, welche später „Schatz" genannt wurde; ferner die S. 81 ff. gegebene Erörterung über die Stellung der oft erwähnten „Räthe", welche in Jülich und Berg niemals, wie in manchen andern Territorien, ein Ausschuss der Stände, sondern lediglich Beamte des Landesherrn gewesen sind.

Düsseldorf. H. Forst.

Miscellen.

1. Kommt das Wort „Saisine" im Mittelalter am Rhein vor?

Von den durch R. Hoeniger im 42. Heft der Annalen veröffentlichten Eintragungen des Rotulus der Stadt Andernach ist die 51ste auf S. 20 an ihrem Schluss folgendermassen datirt: „Acta sunt hec anno MCCXV regnante Friderico rege, in seisina Coloniensis episcopatus, sub advocato Georgio comite de Wide..." — eine Anmerkung zu dieser Stelle berichtet, dass der Text der Vorlage „in seisinate" laute, und verweist auf die unter Nr. 47, S. 19 vorhergehende Beurkundung. Diese letztere sowie der als Nr. 48 unmittelbar folgende Eintrag enthalten, wie die dazu gegebenen Noten hervorheben, in ihren Zeitbestimmungen einen Hinweis auf das Fehlen allseitig anerkannter erzbischöflicher Gewalt in der Kölner Diöcese, indem sie von der Zeit sprechen „quando Adolphus et Thirricus pro archiepiscopatu Coloniensi litigabant", „quo Coloniensis ecclesia absque regimine certi fuit episcopi". Es sind die Jahre gemeint, in welchen neben dem 1212 exkommunicirten Erzbischof Dietrich dessen zweiter Vorgänger, Adolf von Altena, trotz seiner schon im Juni 1205 erfolgten Absetzung, Anspruch auf den erzbischöflichen Stuhl erhob, bis Engelberts Wahl im Jahre 1216 langer Verwirrung ein Ende machte. Der Herausgeber, wohl einsehend, dass es mit der wunderlichen Form „seisinate" seine Richtigkeit nicht haben könne, hat geglaubt, durch Abstossung der beiden letzten Buchstaben das aus der Lehre von der Gewere bekannte, dem rheinischen Juristen durch seine Anwendung im Französischen Bürgerlichen Gesetzbuch geläufige Wort „seisina", und damit einen den Zustand der Ungewissheit über den rechtmässigen Inhaber geistlicher wie weltlicher Gewalt hinlänglich bezeichnenden Begriff zu gewinnen. Dem stehen aber die allerstärksten Bedenken entgegen. Vor Allem ist hervorzuheben, dass jenes Wort, welches übrigens fast ausnahmslos, seiner Ableitung von „sacire" entsprechend, „saisina" geschrieben wird, weder in der Gegend noch auch eigentlich in der Zeit gebraucht wird, welchen die in Frage stehende Eintragung des Rotulus von Andernach angehört. Es kommt nämlich, wenn auch wahrscheinlich aus althochdeutschem Stamm entwickelt, ausschliesslich in weit entlegenem Sprach- und Rechtsgebiet zur Anwendung: nur in französischen und englischen Rechtsquellen und Urkunden tritt es auf, und auch hier be-

gegnen wir ihm häufiger erst nach dem ersten Drittel des 13. Jahrhunderts[1]. In deutschen und namentlich in rheinischen Denkmälern fehlt es, wie es scheint, durchaus[2]. Dieser Umstand verbietet, da es sich um ein solches handelt, schon allein die Verwendung der saisina in Form einer Konjektur. Zu dem sprachlichen Bedenken tritt aber noch eine sachliche Schwierigkeit. Saisine ist Besitz, Innehabung. Was aber kann eine Zeitbestimmung bedeuten, welche besagt: „Geschehen im Jahre 1215, unter der Regierung des Königs Friedrich, während der Innehabung des Erzbisthums Köln" — oder „als das Erzbisthum Köln besessen wurde"? Da anerkanntermassen in jener Zeit zwei Prätendenten um den erzbischöflichen Stuhl stritten, so würde nur dann eine auf den Besitz des letztern sich ausdrücklich beziehende Datirungsformel einen Sinn haben, wenn sie entweder darauf hinwiese, dass Niemand in rechtlich anerkanntem Besitze sei, oder einen der streitenden Theile als anerkannten wirklichen Besitzer bezeichnete, wobei im letztern Falle natürlich der Parteistandpunkt des Schreibers massgebend gewesen wäre. In jedem dieser einzig möglichen Fälle hätte das Wort „saisina" aber einen Zusatz erhalten müssen; auf eine Lücke in seiner Vorlage macht der Herausgeber jedoch nicht aufmerksam. Spricht auch diese Erwägung gegen die von ihm aufgestellte Vermuthung, so bringt doch sein Hinweis auf die vorhergehenden Eintragungen dem Leser gleich, und sogar ohne dass es einer erneuten Vergleichung der Handschrift bedürfte, das Wort entgegen, welches unzweifelhaft hierher gehört: „in scismate Coloniensis episcopatus". Nur eine nahe liegende und sehr entschuldbare Verwechselung des wohl etwas undeutlich geschriebenen c mit e hat offenbar Hoeniger verhindert, von vorn herein das Richtige zu treffen. Das ist übrigens um so merkwürdiger, als Goerz in seinen Regesten das Datum des Eintrags abgedruckt hat und ohne Weiteres „scismate" liest[3]. Das bei streitigen Papstwahlen so häufig in der ganzen Christenheit gebrauchte Wort trifft ja auch für den engern Kreis des Bisthums vollkommen zu und dürfte leicht in ähnlichen Fällen vielfach nachzuweisen sein. Zur Richtigstellung der Lesung wie zur Beseitigung der Saisine aus jener Stelle und aus dem Register zum Andernacher Rotulus (Heft 40, S. 60) hätte hier an sich ein einfacher Verweis auf die eben genannten Regesten genügt; da aber vom Herausgeber gerade ein Wort herangezogen worden ist, das in der Geschichte

---

1) Vgl. Heusler, Die Gewere S. 338 f.; Stobbe, Handbuch des deutschen Privatrechts II, S. 11, Anm. 6; Zöpfl, Deutsche Rechtsgeschichte II, S. 168, Anm. 5. — Ueber das Sprachliche vgl. Du Cange-Henschel, Glossarium VI, p. 11 unter sacire, p. 31 unter saisire; Diez, Etymologisches Wörterbuch der romanischen Sprachen[4] S. 279 unter sagire; Littré, Dictionnaire de la langue française II, p. 1806 unter saisir, a. E. des Artikels.

2) Es findet sich weder in den Wortregistern zum Mittelrheinischen und zum Niederrheinischen Urkundenbuch, noch in dem zu Lamprecht, Deutsches Wirtschaftsleben III.

3) Goerz, Mittelrheinische Regesten II, S. 342, Nr. 1246.

unseres Privatrechts eine so bedeutende Rolle spielt, so erschien es angezeigt, die Frage nach der Möglichkeit seines Vorkommens in unserer Gegend genauer zu prüfen. Die Lehre vom Besitz im Mittelalter bietet noch so manche Schwierigkeiten, dass es sich wohl der Mühe lohnt, diejenigen aus dem Wege zu räumen, welche ihr auch nur scheinbar wie hier aus dem Auftauchen eines technischen Begriffs an ungewohnter Stelle erwachsen könnten.

Bonn. Loersch.

2. Zur Geschichte des Landfriedensbunds zwischen Maas und Rhein 1375.

Das hier folgende Schreiben der Stadt Bonn an den Landfriedensbund zwischen Maas und Rhein wurde bei der im Sommer 1885 erfolgten Durchsicht der früher im Granusthurm des hiesigen Rathhauses, jetzt im Stadtarchiv befindlichen Archivalien aufgefunden. Es ist ein kleines Papierblatt von $11^1/_2$ cm Höhe und 21 cm Breite. Unter dem Schreiben war das aus verschiedenen Abbildungen[1] bekannte Sekretsiegel der Stadt Bonn aufgedrückt, welches bei der Ausbreitung des mehrfach zusammengefalteten Papiers grossentheils abbröckelte. Deutlich sichtbar sind noch von der Umschrift die Buchstaben (SIGILL)VM und (B)VNNENSIS A(D), von der Darstellung der Löwenkopf auf rautenförmig gegittertem Grunde. Auch inhaltlich ist die kleine Urkunde nicht ohne Interesse. Die Stadt Bonn entsendet am 23. Juli 1375 die Bürgermeister Heymgin von Bonn[2] und Peter von Mestorf, nebst dem Schöffen Hermann Roitkanne[3], „den Landfrieden zu schwören" und gibt ihnen das vorliegende Schreiben mit. Dass die Reise nach Aachen ging, darf man aus der Auffindung des Briefs unter den Ueberresten des ehemaligen „Grossen Archivs" dieser Stadt mit Bestimmtheit unterstellen[4]. Minder sicher aber lässt sich der Grund bezeichnen, aus welchem

1) Vgl. Bonn. Beiträge zu seiner Geschichte und seinen Denkmälern (Kongress-Festschrift von 1868), Titelblatt; Endrulat, Niederrheinische Städtesiegel Taf. VII, Nr. 5; Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande LXXVI, S. 191.

2) Ein Vogt Heymchin, auch Heymgin von Bonn genannt, erscheint in Urkunden von 1358—72, sein Bruder Gobel Roysgin 1348—71; vgl. Harless in der Kongress-Festschrift: Bonn, Beiträge, Abh. IV, S. 31.

3) Vgl. über dieses Bonner Schöffengeschlecht Harless a. a. O. Abh. IV, S. 29 und 31.

4) Ausser der vorliegenden kamen noch zahlreiche andere auf den Landfriedensbund zwischen Maas und Rhein bezügliche Urkunden unter den Archivalien des Granusthurms zu Tage. Da Aachen zu den Orten gehörte, an denen die periodischen Sitzungen der Geschworenen abgehalten wurden, so

die Bonner Abgesandten den Landfriedensbund beschworen. Man könnte vermuthen, dass die Stadt Bonn dem zuerst 1351 abgeschlossenen und seitdem oft erneuerten Bunde selbständig beigetreten sei, aber mehr Wahrscheinlichkeit hat doch eine andere Annahme für sich. Am 14. April 1375, also kurze Zeit vor der Ausstellung des Schreibens, war das Bündniss zwischen dem Erzbischof Friedrich III. von Köln, den Herzogen Wenzeslaus von Luxemburg und Wilhelm von Jülich, den Städten Köln und Aachen von Neuem auf 4 Jahre geschlossen und zur Deckung der mit der Aufrechthaltung des Landfriedens verbundenen Kosten die Einführung besonderer Zölle in ihren Landen festgesetzt worden[1]. Bei dem am 13. Mai 1351 zwischen dem Vorgänger Friedrichs III., Erzbischof Wilhelm von Köln, Herzog Johann von Brabant, nebst dessen Sohn Godart, und den beiden genannten Städten vereinbarten Bündnisse hatte der Erzbischof seine Städte Andernach, Bonn, Neuss und Rheinberg geloben und zu den Heiligen schwören lassen, dass sie im Falle seines Todes während der Dauer des Bundes „semetlichin of sunderlinge engheynen ertzenbusschof van Coelne onsen nacomelingh intfangen ensuelen noch yme hulden, hee enhave ze irst geloeft, gesichert ind geswoiren upten heyligen dit verbunt ind alle punte, die in desen brieve geschreven stain, vaste ind stede ze halden, ind dat sy den vurschreven dienst, den wir geloeft hain ze doin, doin suelen, doch in des gestichts kost, in allen formen ind manieren, as dit verbunt inneheldt, bis up die zyt dat der ertzbusschof onse nacomelingh geloeft, gesichert ind geswoiren have, dit verbunt ze halden in allen manieren ind formen, als wir gedain hain“[2]. Am Schluss der Urkunde heisst es dann ausdrücklich: „Ind wir burgermeystere, scheffen ind rait ind ghemeyne burgere der steede Andernachin, Bonne, Nuysse ind Berke vurschreven bekennen, dat wir zu beeden ind zu geheysse unss genedigen heirren, heirren Wilhems ertzbusschoven van Coelne, ind umb ghemeynen orber, vrede ind beste des ghemeynen lantz ind ons selfs, in guden truwen gesichert hain ind zu den heiligen geswoiren hain ind ons verbunden ind verloeft hain ind alle der vurwerden formen ind manieren, so wie hievur van ons geschreven steit.“ Wenn nun auch die Urkunde vom 14. April 1375 über die Erneuerung des Landfriedensbunds diese eidliche Versicherung der vier erzstiftischen Städte nicht ausdrücklich erwähnt, so darf man doch aus mehrfachem Grunde unbedenklich annehmen, dass sie damals, wie früher, von dem Erzbischof, dessen besonderer Eifer für den Bund fortwährend durch seine Stellung an der Spitze der Verbündeten bezeugt wird, gefordert und

---

darf man vermuthen, dass der Landfriedensbund kein eigenes Archiv hatte, sondern die zu den einzelnen Sitzungen eingesandten oder in denselben entstehenden Schriftstücke in den Archiven der Städte, wo diese Sitzungen stattfanden, niedergelegt wurden.

1) Laurent, Aachener Stadtrechnungen aus dem 14. Jahrhundert S. 81 ff.

2) Lacomblet, Urkundenbuch III, Nr. 496, S. 404.

von den Städten abgegeben worden sein wird. Zur Ausschwörung dieses Eides werden denn die Abgesandten der Stadt Bonn auf dem Landtag der Geschworenen des Landfriedensbunds in Aachen erschienen sein. Der Wortlaut des Schreibens ist:

An die hirren ind stede des | lantfreden tusschen Maese ind Ryn.

Wir scheffen, rait ind burgere gemynlich der stad van Bunne senden zů urre vursichticheit | Heymghine van Bunna, Petere van Meestorp, burgermeistere, ind Hermanne Raitkannen, scheffen | zů Bune, unse raitzgesellen, den lantfreden zů sweiren ind darzu zu doene, dat gebůrt, ind gelouft in, dat si uch saghen solen van unsen wegen, des bidden wir. Scriptum anno domini m° ccc lxx quinto, crastino beate Marie Magdalene, nostro subsigillo infra inpresso.

Aachen. R. Pick.

---

3. Die Lehnträger der Jülichschen Mannkammer zu Heinsberg 1541.

Dem Abdruck dieses Lehnregisters liegt eine Abschrift zu Grunde, welche gemäss der darunter befindlichen Beglaubigung der herzoglichen Kanzlei zu Jülich von dem 1541 entstandenen Original am Ende des 16. Jahrhunderts, nach der Schrift zu urtheilen, genommen wurde. Die Kanzlei bescheinigt nämlich: „Dises vurschreven ist collationirt gegen die originaluffzeichnus, so im jar 1541 geschehen und vergleicht sich damit." Das Schriftstück, ein Papierheft mit 11 beschriebenen Folioblättern, wird bei dem hiesigen Königlichen Landgericht aufbewahrt und rührt ohne Zweifel aus dem Archiv des ehemaligen Aachener Schöffenstuhls her. Wie man aus der Ueberschrift ersieht, waren im Jahre 1541 die sämmtlichen Lehnträger der Heinsberger Mannkammer nach Düsseldorf vorbeschieden worden, um über ihre Lehen Auskunft zu ertheilen. Das Ergebniss der Erkundigung bilden die nachstehenden amtlichen Aufzeichnungen über 29 Lehen, welche für die lokale Geschichte um so werthvoller sein dürften, als meines Wissens bisher nur spärliche Nachrichten über den Lehnhof zu Heinsberg bekannt geworden sind.

Lehenleut des manhaus Heinsberg, so in dem jar dusent funfhundert und einundvierzig uff die ausgangne mandat zu Dusseldorff erschienen und sich angeben und uffzeichnen lassen.

Hoff Marienberg im ampt Geylekirchen.

Johan von Zwenbruggen, wonhaftig zu Broich, im ampt Wilhelmsteyn, hat den hoff Marienberg, im ampt Geylenkirchen gelegen, hiebevor von dem drosten zu Geylenkirchen, Harven, zu lehen empfangen und ist derselbige hoff zu dem huyss Heynsberg lehenrorich, hat 90 morgen ackerlands, 6 oder 8 morgen weiden und 9 morgen busch, darvon 6

oder 8 morgen lands Johannen Plumgen und Johannen Lemgens ussgedain und versplissen, die ime jarlichs zyns und pacht geben, nemlich 1 hornisch gulden, 10 oder 12 capuyne.

Item derselbiger hoff gilt uss der widwen etwan Johans von Hoenich, wonhaftig zu Geylenkirchen, 4 malter roggen und 4 malter habern.

Item zeigt an, wie von den 90 morgen vurschreven 15 morgen zu dem huyss Rymberg lehenrorich, dieweil sie in des von Rymbergs herligkeit liegen solten, und seine vureltern und er haben dieselbige 15 morgen alzeit von dem haus Rymberg empfangen. Dint mit perd und harnisch[1].

20 morgen ackerlands bei Heinsberg.

Wilhelm von Strythagen, wonhaftig zu Urssfelt, im lande von der Heyden, hat durch sinen son Wernern von Strythagen angeben lassen, wie sein vater etlich land und guet hab, nemblich 20 morgen ackerlands, gelegen bei Heinsberg, weiss nit, wie es genant, ist dem vogten Johan von Zurs[2] in erfpacht ussgedain und gibt ime jarlichs 16 goltgulden davon, zeigt an, wie es syn vater hiebevor uber die 28 jar entfangen hab, und es sol ein klein lehen seyn, weiss aber nit, wie er zu dienen schuldig.

$15^1/_2$ morgen artlands im kirspel Karcken.

Werner von Nyvenheym, wonhaftig zu Geleen, hat etlich artland, nemblich $15^1/_2$ morgen gemessen, im kirspel zu Karcken, lehenrorich zu Heynsberg, ist nit zersplissen und gilt nichs daraus; sein stiefvater Aloff von Aller hat es hiebevor zu seinem behoef entfangen von dem stathelter Mulstroe[3], weiss von keinem dinste.

Weverhoff im kyrspel Brackell.

Gossweyn von Grytteren, wonhaftig zu Glymbach, hat huyss und hoff, genant der Weverhoff, im kirspel zu Brackel, weiss nit, wie viel lands oder sonst darzu gehorig, dan die gelegenheyt sol man uf das manboich finden; gibt dem huyss Heynsberg 6 malter havern jerlichs daruss; hait den hoff entfangen von dem stathelder Mulstroe und dient mit perde und harnisch.

Huiss Harff sampt seiner gerechtigkeit.

Amptman (von) Munstereiffel, Wilhelm von Gerzen, als momber Godarten von Harff, gibt von synentwegen zurkennen, dieweyl er unpessich, das er meins gnädigen herrn ussgangen bevelh nach urputig und willig sei, als der gehorsamer das huyes zu Harff zusampt siner gerechtigkeit, lehenrorich zu dem huyss Heynsberg, von meinem gnädigen herrn zu entfangen; beschwert sich anzuzeigen, was zu dem huyss gehorig.

---

1) Ueber den Hof zu Marienberg vgl. Quix, Schloss und ehemalige Herrschaft Rimburg S. 123 f.

2) Vgl. Strange, Beiträge zur Genealogie der adligen Geschlechter XI, S. 89.

3) Johann von Olmissen genannt von Mulstroe; vgl. Strange a. a. O. VI, S. 19.



Hoff Heyenhoven bei Geylenkirchen.

Werner von Nyvenheym gibt zu erkennen von wegen seiner hausfrauen Lieffmut von Strythagen, wie sie uss dem hove zu Heyenoven, gelegen by Gelenkirchen, lehenrorich zu Heynsberg, jarlichs lyffzucht 50 goltgulden entfange und die rechte erven desselbigen lehens solten seyn Wilhelm und Kheres Spee, gebruder, und Bensarde im land Falckenberg, aber sie, die von Strythagen, sol datselbige lehen noch 3 jar lang bedienen und darnach sol die scheydung geschehen. Sein hausfrau hat es entfangen von dem stathalter Mulstroe und weiss nit, wie sie zu dienen schuldig.

Hoff zu Steprode, im kyrspel Stockum gelegen.

Johan von Mirbach zu Tichelen hat angezeigt, wie er von dem statbelter Mulstroe entfangen haff den hoff zu Steprode, im kirspel Stockum gelegen, haldende ungeverlich 40 morgen in die saet, auch dazu umbtrint 80 morgen busch und weiden, benden, buschgerechtigkeiten etc., ist an inen komen von wegen siner husfrauen Cristinen von Qwerichen. Er gebraucht denselvigen.

Huyss Geylenkirchen mit dem zubehoer.

Clais von Harff hat am 5. septembris anno 41 angegoven, wie er das huyss Geylenkirchen mit dem zubehoer hiebevor von dem stathelter Mulstroe entfangen, wie uff dem manbuch zu Heinsberg ist angezeichnet, aver in ziden izt meins gnädigen herrn ist der eyd nit verneuet, wil urpuetig sein, zu doin, was er doin soll.

52 morgen ackerlands zu Brackelen.

Heinrich von Han hat am 4. septembris zurkennen gegeven, wie das er etliche gueter zu Brackelen haff, umbtrint 52 morgen ackerlands, zu Heinsberg lehenrorich, muss derhalver ein reysig perd halten und wilt dis angezeigt haven, damit ime kein ungehorsam zugemessen werd, so er willig ist, davon zu doin, was sich gebuert.

Hoff im Kunckell im ampt Heynsberg.

Clas von Mirbach hat angezeigt, wie Clas von Wiese zu behoif siner stiefkinder Johan Meuters selig zu Heinsberg am stathalter selig entfangen haff den hoff im Kunckel, im ampt Heinsberg, weiss nit, was er halde, muss perd und harnisch halten, gebraucht des hoffs als leyfzuchter.

Hoff zu Waldenrode.

Godart Schommarz von Kirckelberg hat angezeigt, wie er, sein oheym selig, Diederich Schomarz, vogt zu Millen, und irer beiden blutsverwanten zusamen haven einen hoff zu Waldenrode, gelegen im ampt Heinsberg, und ist fur einen erfpacht ussgedain, doit jars 13 par korns[1], ist lehen zu Heinsberg. Syn oheim, der vogt von Vucht selig, hat es entfangen gehat an dem

1) Ueber die Bedeutung dieses Ausdrucks s. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins VI, S. 187, Anm. 5.

stathalter Heinsberg, muss pert und harnisch halten, haven sie 3 partheien den gebrauch daran und mussen den auch samender hand verdedingen.

Huiss Kempen sampt seinem zubehoir.

Johan von Drynborn. Clas von Wiese hat angezeigt, wie Johan von Drynborn inen gebetten, inen zu entschuldigen, dieweil sein hausfrau gestorben und er krank lige, also das er nit wandeln kan, dan er hat ein lehen zu Heinsberg, syn gut zu Kempen, syn huiss und hoff, land, weiden sampt dem Meyswinkel, ist ackerland, aver, wie Clais meint, wird insonderheit entfangen, hat die lehen von dem stathelter seligen entfangen, wil gutwillig seyn, zu doin, was er thuen soll.

Die Lieck mit allem zubehoir.

Godart von Lick. Johan Zours, vogt zu Heinsberg, hat angegeven, wie Godart von Lieck entfange die Lieck fur Heinsberg mit allem zubehoir zu Heinsberg, aver dieweyl er ein alter man ist und nit wandeln kan, so hat er seine entschuldigung doin lassen, will sich als der gehorsamer erzeigen.

7 par korns, in die Asterdonck gehorig.

Heinrich von Mirbach zu Emendorff, im ampt Geylenkirchen, hat zu entfangen (wie der vogt von Wassenberg angezeigt) zu Heinsberg 7 par korns, in die Asterdonck, by Heynsberg gelegen, erfpachts, hat er entfangen an Mulstroe; 18. septembris hat Heinrich von Mirbach dieses selbs angezeigt.

Hoff zu Gierrode im lande Wassenberg.

Palich von Campis, burger zu Ruremundt, hat angezeigt, wie er ein lehenguet an dem huyse zu Heynsberg zu entfangen haff, einen hoff zu Gierrode, gelegen im lande Wassenberg, und helt ungeverlich an lande, beenden, buschen etc. 40 bonre[1], er hat es entfangen von dem stathalter Mulstroe, er gebraucht es allein, er ist perd und harnisch zu halten schuldig.

Hoff in ghen Roelandt.

Johan Huyckelhoven, burger zu Ruremunde, hat ein Heinsbergisch leben, nemblich der hoff in ghen Roelandt, das er entfangen gehat von Wilhelmen von Harff als stathelter, helt ungeverlich zwischen 40 oder 50 bonre. Er ist der erb und gibt seiner suster 40 hornsgulden daruss, die er afflegen mag, wan es ime gefellig ist, helt pert und harnisch im fal der bescheydung.

Huyss von dem Hoerich[2] mit allen zubehoer.

Joachim von Randenrod, Johans son, hat angezeigt, wie er im vergangen 40. jar am 4. tag octobris den morgen zu 8 uhrn furmittage, na tode syns vatters, in gebrech Mulstroes, in beyseyn 2 man von lehen, mit namen Clasen von Wiese und Godarts von Schaephuysen, entfangen haff an dem borchrynk zu Heynsberg das huyss, hoff, herligkeyt von dem Hoerich mit

1) Vgl. über die Bezeichnung Picks Monatsschrift f. d. Gesch. Westdeutschlands IV, S. 178 f.

2) Vgl. Annalen XXV, S. 283 und die Anlage.



aller gerechtigkeyt, mit usageltens over all, nit davon ussgescheiden, auch den pacht mit aller gerechtigkeyt zu Dremmen, wie er auch volgents anno etc. 41 uf den ersten septembris overmiz Ruyschenberg sinen eyd gethain.

Die Gansweyde.

Bertram von Wevorden genant Droiff hat angegeven, wie er ein Heinsbergisch lehen haff, genant die Gansweyde, wie man uff dem manbuch finden soll, und er hats entfangen von Mulstroe, aver syn mohne im closter[1] hats ir levenlank gebraucht.

Zehende, zum deyl bey Orsoye und zum deil im land von Mörs gelegen.

Conrad Heresbach, doctor, hat angegeven, wie er mit syner huysfrauen Mechtelt von Dune[2] verheyradt haff unter anderm ein Heinsbergisch lehen, nemblich einen zehenden, zum deyl gelegen in dem velde by Orsoye und auch zom deil im land von Moerse, und heist der Banckergische zehenden, und er hat den zu mermaln zu entfangen gesonnen und ist noch willig, gebraucht den allein, helt perd und harnisch, wie anderen, doit ungeverlich 125 malter fruchten.

Huiss und herligkait Dalenbroich.

Wilhelm von Vlodorff, Herr zu Dalenbroich und Leut, hat angezeigt, wie er das haus und herligkeyt Dalenbroich zu lehen entfange von einem huyss Heinsberg, vermog des manboichs, und haff dasselbig entfangen von dem stathalter Mulstroe bei zeiten meins gnädigen herrn herzog Johans seligen.

Gifft der herr von Dalenbroich berichtung, wie die sachen mit meins gnädigen herren von Gelre seligen forderungen dermassen gestilt, das er den kaufbrief, wie seine vureltern Dalenbroich von dem herrn von Heinsberg gegolden, sehen liess, dainnen sich die herrn von Heinsberg der belehenung usstrucklich ussbehalten, sonst haff er kein brief noch siegel, dan allein das manboch und den kaufbrief.

Zehende zu Euskirchen, ungeverlich 20 par.

Ott von Aer hat angezeigt, wie er ein lehen zu entfangen hab zu Heinsberg, nemblich den zehenden zu Euskirchen, ungeverlich 20 par, und hab dasselbig entfangen von dem alten stathalter Mulstroe.

Holtschomechers gut im Heinsberger Broich und 21 morgen lands.

Franz von Vercken, burger zu Ruremundt, hat angezeigt, wie er ein lehenguet haff, Heinsbergisch lehen, nemblich den hoff, genant Holtschomechers gut, gelegen im Heinsberger Broich, und ist dem Holtschomechern

---

1) Nach Fahne (Geschichte der Kölnischen, Jülichschen u. Bergischen Geschlechter I, S. 455) war eine Vaterschwester des Bertram v. W. zu Heinsberg, eine andere zu Ellen Nonne.

2) Ueber sie vgl. Wolters, Konrad von Heresbach S. 87.

zum erfpacht ussgedain, kriegt ungeverlich jarlichs davon 17 malter havern, 10 malter spelzen, 7 malter roggen, 1 verk, 1 hamel, 8 gense, 4 capuyn, 3 quart botteren, inhalt des manbuechs; er hats an Mulstroe entfangen. Noch hoert darinnen ungeverlich 21 morgen lands und ist ein lehen und auch wie vor entfangen.

Hoff zu Berg, zu Utrode gelegen.

Gerhart von Palant zu Flamersheym hat angezeigt, wie er einen halven hoff haff, gelegen zu Utrode, genant der hoff zu Berg, und ist lehenrorich zu Heinsberg, wie man uff dem manbuch von Heinsberg sehen wirt und inhalt brief und siegel davon melden, vermog der copeyen, und er hats entfangen von Johannen von Harff, damals stathalter zu Heynsberg. Sybe Kackenbecker, burger zu Wassenberg, hait den halven hoff in anderer huyssleute hende gestalt, und er Gerhard moss den dinst thoin und recht besizen, bitt insehung geschehen zu lassen.

Hulhover gut hart bei Heinsberg.

Gyssbart von Hulhoven hat ein Heinsbergisch lehen, Hulhover gut geheissen, ligt hart bei Heinsberg; syne broder und er haven es gleich in gebrauch gehat, soll ungeverlich wol 200 gulden wert sein, dan ungeverlich syn wol 60 morgen in die saet, syn bruder Gyssbart hats am jungsten entfangen von dem stathalter Mulstroe.

Hoff uff der Wewen.

Thomas von Kellerberg hat von wegen syns vaders Godarts von Kellerberg, uff der Weven wonhaftig by Brachelen, angezeigt, das bemelter syn vater haff den hoff uff der Wewen von dem stathalter Mulstroe als stathalter zu Heynsberg entfangen und haff den hoff nit me dan half und syns broder kinder die ander helft, helt ungeverlich 80 morgen ackerlands und benden, helt meinem gnädigen herrn perd und harnisch, gifft auch das guet meinem gnädigen herrn jarlichs uff die borch zu Heynsberg 4 malter havern und 40 raderalbus bedgelts ungeverlich, vermog des rentbuchs; gibt noch das vurschreven gut jarlichs 4 par korns Heinrich Kutschmans kinder zu Braechelen, das durch bruderliche deylong herkompt.

Hoff zu Luymbeck.

Franz von Hanxeler, drost zu Millen, hat entfangen den hoff zu Luymbeck, lehenrorich an das huyss zu Heinsberg.

Muggenguet zu Utroede.

Clais von Wess von Heinsberg hat von wegen der kinder Heinen Blafferz angezeigt, wie das sie ein guet haven zu Utroid, genant dat Muggenguet, und hat von wegen der kinder begert, damit belehent zu werden.

Hoff zu Vrelenberg.

Johan von Lerod hat angezeigt, wie er ein lehen haff, das zu Heinsberg entfenklich ist, nemblich den hoff zu Vrelenberg, darinnen gehoren etliche laeten[1] und der hoff daby lehent in denselvigen, vermog des manbuchs.

1) Vgl. Lacomblet, Archiv III, S. 337.

Hoff Tripsrode.

Noch hat gemelter Johan von Lerod einen hoff, genant zu Tripsroede, plege zu heischen der Eyserhoff, heist nu Leroizhoff, lehent auch zu Heinsberg, und hat die beide entfangen von dem drosten Geylenkirchen als statheltern.

Anlage.

Diese Aufzeichnungen, auf die Latbank der Herren von dem Horich bezüglich, wurden im 16. Jahrhundert wahrscheinlich zum Gebrauch bei einer gerichtlichen Verhandlung niedergeschrieben; sie stehen auf einem Papierbogen mit dem Wasserzeichen der Hand nebst einem Vierpass darüber, der einem Verhandlungsprotokoll[1] der Heinsberger Mannkammer vom Jahre 1535 lose beiliegt. Letzteres befindet sich im Besitz des Königlichen Landgerichts hierselbst.

1. Dit nabeschreven haven ich Dederych van dem Hoyrich van minen vurelderen selicher gedechtenisse aichter gevonden, bi wilchem si sich allewegen gehalden und gebleven geweest sint, sunder eimans indragen. Item int iaere, du man schreef xiiii^c ind vunf iaere, waert dit uisser einer alder rollen geschreven ind hernuwet, umb wille dat die alde rolle vergenklich was. In dem irsten, als ein lenman gestorven is, so suellen die erven dat selve lenguet van stunt an untfangen, off si suellen den lenheere umb daich bidden und dat selve guet mit duebbelen zins untfangen, die kurmued, die gevallen is, suellen die laeten schetzen na irem besten verstande, off der lenheere wilt, und dan sall der lenheere den laeten geven ein subb[2] beirs zu einen orkunde, dat der erffgenaeme belint is mit dem laetguede, dem eitstever ein kan wins. Wan ein lenman sin lenguet verkueffen wilt, so sall hei des guetz vur dem lenherre uissgaen, des sall der untfenger den laeten geven ein subb[2] beirs, des sal der lenheere haven van dem kueff den 12. penink, sall der lenman sinen zins up den selven daich betzallen, als hei dat guet oeverghift in sime levendiche lieffe, daervan sall der lenheere van stunt an van haven eine half kurmuet[3]. Der lenman un sall ghein erfholz van dem lenguede affhauwen, dan hei up dem lenguede verbuwet, und sall ouch ghenen bou van dem lenguede verkueffen off affbrechen, hei maghet besseren und niet argeren. Ouch als ein lenman steirft und die erven iere hende an dat guet schlaent sunder untfenkenisse of orloeff des lenheren, so mach der lenheere sich des an den

1) Es trägt die Aufschrift: Anno xv^c und xxxv uff den xxvi^ten daig aprilis hait man einen mandaig alhe zu Heynsberch gehalten vermoge dieser naehe beschreven verhandelong oevermitz stathelder und mannen van liehen hernae beschreven.

2) Die Hs. hat sub mit horizontalem Strich durch b. Vielleicht = Trunk, Schluck, nieders. supen, holl. zuipen = trinken. Oder sollte hier sumber = Sümmer zu lesen und diese sonst nur als Getreidemass übliche Bezeichnung lokal auch als Flüssigkeitsmass gebraucht worden sein?

3) Die Hs. hat kůt mit Abkürzungszeichen am t.

laeten beclagen, dat si im gewalt gedaen haven und nimen dat laetguet und schlaent id wederumb in den haeff, daert in gehoert, sunder eimans wedersprechen of einicherley wederredden. Ouch en sall ghein lenman lenguet untfangen, dat niet sin un is, want dat hingheret, anders dem have einen lenman (hier bricht die Vorlage ab).

2. Zo wissen, dat in dem iaere xv^c ind xxix up sondaich na sent Jans daich, zu mitzsoemer koempt, genant nativitas Ioannis, hait up vurschreven daich ind datum iunker Dederich van dem Hoyrich sine laeten misampt bi einanderen gehait und hait si bi iren eiden gemaent, den si dem haeff gedaein haint, die waeirheit zu sagen, desghenen hei in vragen sall. Haven die laeten up vurschreven daich vur eine antwort iunker Dederych vurschreven gegeven, dat na doede selicher Joris van dem Hoyrich sampt koemen sint die veste und froeme Herman van Hoegsteden und sin swoeger Johann van dem Hoyrich, der selen got genedich und barmherzich sin wille, haven diese selffonge zwen sich oevermitz laeten ouch beclagt ieres laetrechtz, so wei sich si daerinnen halden suellen, und haven up dat selve gemael den laeten zu kennen gegeven, dat ind also myn genedichster heere si halden und laessen wilt bi iere alder herkoempst ieres laetrechtz, so wei iere vurvedere selicher dat allewegen gehait ind gehalden haven. So haven die laeten up vurschreven daich erkant und gesproichen, dat si allewegen geseen und gehoert haven, dat die selffonge up den staemguederen gesessen und woenafftich sint, sall man in iunker Dederichz vurschreven laetbank mit recht ansprechen ind suichen und niet in mins genedigen heren bank zu Braeychellen. Daerumb ist zugelaessen, dat min genediger heere haven sall die hoegheit, die wilche in der laetbank erschinen sint, mit namen vunf mark. Ouch so hait der laet wideres erkant, wat gerichtlicher saichen die laetscheffen in iere laetbank niet wise un weren, suellen si iere huefft haellen an mins genedigen heren scheffen zu Braeychellen. Noch haven sampt die laeten erkant, dat mins genedigen heren baed up ghenen laetguederen penden sall, dan der laetbaed sall im die pende van den laetguederen afflangen und reiken, in der gelichen sall mins heren baed ouch dem laetbad doen. Dit, wei verschreven, haven die laeten erkant, dat si allewegen geseen ind van iren vurvederen gehort ind behalden haven und daerbi zu bliven.

3. Item oirsaiche halven, dat die laetbank geschloessen wart, ist gescheit, dat iunker Joris selicher Geirt dem mueller mit laetrecht angesproichen hait, umb wille dat Geirt vurschreven ein huyss hadde affgebroichen van Joris vurschreven laetguede. So haven die laeten mitsampt duirch anspraech und antwort vur ein recht gewist, des iunker Joris vurschreven niet benuycht geweest ist und spraich, off si anderes ghein recht un wisten, so wuelde hei ein ander recht leren. Des haint die mitsampte laeten gewart und verbeit, aengeverlich 14 iaere lank was die bank geschloessen[1] um der punten wille. Dan na doede selicher Jöris vurschreven haint die veste und froeme Herman van Hoegstede und sin swoeger Johan van dem Hoyrich, der sele

1) Die Hs. hat: geschoelssen.

got beide genad, die laetbank weder upgewoerven mit wissen und willen unseres genedichsten lieven heren und lantvursten etc. aengeverlich in dem iaere xiiii[c] ind xcix. Ouch so willen die laeten haven, so wes si vur recht wisen ind herkennen, dat sall iunker Dederich sine erven van dem Hoyrich van werde halden ind laessen, sunder einicherlei wederredden ader affbroich, und sall die laeten halden bi iere alder herkuempst si des van alders allewegen gewoenlich geweest sint.

Aachen. R. Pick.

---

4. Zwei Aktenstücke zur Geschichte des Bonner Kassiusstifts[1].

1. Extractus antiquae descriptionis bonorum tam ecclesiasticorum quam nobilium in districtu oppidi Bonnensis de anno 1575.

Herr dechant zu Bonn

hat an weingarten binnen Bonn am Zoll	7 fiertel
und in der Herrenmauren[2]	$2^1/_2$ "
Item bei st. Welrich[3]	1 "
gebraucht deren selbst.	
Item im Bönner bann an land	18 morgen
bekombt von selbigem land jahrs an korn	12 malder
Item aus dem hofsambt jahrs an korn	12 "
und an habern	18 "
Item a vicario Mariae Magdalenae jahrs an weiz	5 sümber
und a vicario s. Cassii an weiz . . . . , ...	7 "
Item an erbsen	$^1/_2$ malder
Item ein klein fruchtzehndgen umb Bonn, thuet jahrs an korn .	1 "
an pfenningsgeld	$^1/_2$ gülden
Item hat der herr dechant aus der Herrenmaur von $17^1/_2$ morgen weingarts den zehnten, thuet zu gemeinen jahren an wein	2 fuder
Item von anderen umb die statt Bonn her liggenden weingarten (deren anzahl 23 morgen ist) den zehnden, thuet gemeinlich jahrs an wein	$1^1/_2$ "
Item aus der camereyen	$^1/_2$ ahm
Item einen fischweyer sambt seinem umbliggenden dam, vur dem Mülheimer dürlein[4] gelegen, haltend	3 morgen

welchs der her selbst gebraucht und ist jeder morgen taxiert uf 100 goltgülden.

1) Beide in meinem Besitz.

2) Vgl. Hundeshagen, Die Stadt und Universität Bonn S. 20.

3) Vgl. Pick, Geschichte der Stiftskirche zu Bonn I, S. 19, Anm. 1.

4) Ueber das Mülheimer Thörchen s. Bonner Zeitung 1870, Nr. 74.

Item was d. decanus aus des capituls weingewachs und zehnden jahrs an weinen habe, findet sich in massa capitulari.

Summa valoris . . 7632 gülden.

Beschwernus.

Item gibt der her dechant dem capitul jahrs in die pistorey an weiz	16 malder
und von ietzgerürtem fischweyer an weiz	2 mald. $6^1/_2$ alb.
Item jahrs fur misswein in das stift	$^1/_2$ fuder
Item an st. Helenen tag den canonichen und vicarien an wein	1 ahm
Item den vicarien an weiz für semellen	1 malder
Item muss der dechand jahrs halten 17 essen, kosten etwan .	80 gülden

Solche beschwärnussen thuen in valore . . 3812 g. 16 alb.

Dieselbige abgezogen, bleibt der dechaneyen güeter und renten valor frey . . . . 3820 gülden.

Ita ex antiqua descriptione excerptum a me

Franc. Achatius, decanus Bonnensis [1].

2. Officium et onera decanatus archidiaconalis collegiatae ecclesiae Bonnensis, prout ea in prothocollo r. d. Hyppoliti Franciotti, canonici Bonnensis et secretarii capituli, sub die 6. novembris 1625 conscripta reperiuntur.

Primo in sedecim festis decanalibus r. d. decanus per se vel alium presbyterum canonicum officium missae cum omnibus horis, a primis vesperis incipiendo usque ad nonam inclusive servabit et respective servari faciet.

Ministrantibus in illis festis videlicet dominis cantori, pincernae, thesaurario et subthesaurario, diacono, subdiacono, organistae, ludimagistris, campanariis et choralibus quolibet die festo prandium subministrabit aut cuilibet eorum sexdecim albos, choralibus vero sex loco illius numerabit. Ad quod dominus decanus replicavit et dixit, se id facturum, quod alii tali in dignitate praestiterunt [2].

Quandocunque contigerit, missas precarias ordinari et impetrari, r. d. decanus officium missae celebrabit et loco praesentiae recipiet sex albos [3].

---

1) Er war Dechant des Kassiusstifts von 1701—1727. Seit dem 26. Mai 1696 hatte er das Amt eines „coadiutor decanatus" bekleidet.

2) Am Rande steht von der Hand des Stiftsdechanten Adolf Sigismund von Burman (1684—1701): Extincto dudum officio subthesaurariae sub domino decano Ortembergo et me ante bombardationem (1689) solebant pro quolibet festo decanali inferiori campanario dari sex floreni Colonienses ad distribuendum inter personas hic specificatas inclusis choralibus, constituentes per annum 96 florenos.

3) Am Rande: Cessat.

Praeterea in exequiis canonicorum r. d. decanus officium missae celebrabit et commendationem leget duplicemque recipiet praesentiam [1].

Ulterius competit r. d. decano tanquam capiti et oculo ecclesiae et chori per se aut alium presbyterum canonicum horas primarum et completorii servare per annum integrum.

In die palmarum benedicet ramos.

In die coenae servabit officium et benedicet mandata.

In die parasceves servabit officium.

In vigilia paschae et pentecostes benedicet fontem.

In festo purificationis b. Mariae virginis benedicet cereos.

In die lanceae et clavorum ac alias, quando solemnes processiones ex mandato serenissimi instituuntur, cum hebdomadario presbytero r. d. decanus venerabile sacramentum deportabit [2].

In festo s. Helenae cuilibet canonico antiquam praebendam habenti flesculum vini et antiquum obulum dabit.

Item singulis diebus dominicis procurabit sal ad consecrandum [3].

Praeterea vinum pro sacrificantibus et communicantibus subministrabit per annum.

Item apud ecclesiam hanc continuam et personalem residentiam habebit, ecclesiae negotia in spiritualibus et temporalibus diriget, et si contingat, r. s. adversa laborare valetudine, non nisi actu presbyterum canonicum substituet, qui tam in choro quam in foro vices suppleat. Disciplinae exercitium iuxta statuta et consuetudines ecclesiae receptas et usitatas servabit.

De vivario solvet duo maldra tritici.

De domo decanali et redditibus eiusdem solvet sex maldra tritici [4].

Quatuor maioribus refectorialibus consecrantibus sal et aquam, item vicariis Stephani, crucis, Cassii consuetum triticum et vinum caeteraque ordinaria exponenda praestabit.

Aachen. R. Pick.

---

5. Die Anwesenheit des Kurfürsten Maximilian III. Joseph von Bayern in Aachen 1752.

Ueber den Besuch dieses Fürsten in der Reichsstadt Aachen hat uns K. F. Meyer in seinen „Aachenschen Geschichten“ (I, S. 719) eine kurze,

1) Am Rande: Loco praesentiarum modo solvitur florenus aureus.

2) Am Rande: Modo cum tribus senioribus presbyteris canonicis.

3) Zu diesem und dem vorhergehenden Absatz am Rande: Non est in usu.

4) Zu diesem und dem vorhergehenden Absatz am Rande: Cessant ob utrinsque ruinam.

mehrfach unrichtige Nachricht überliefert. Eine korrekte und ausführliche Schilderung enthält der nachfolgende Bericht (im städtischen Archiv), welcher gleich nach der Abreise des Kurfürsten „pro notitia“ von dem Aachener Rathssekretär Ostlender, Licentiat beider Rechte, niedergeschrieben wurde.

„Anno 1752 den 1. decembris seint seine churfurstliche durchlaucht von Bayeren (nachdemalen diese ankunft dahier durch die offentliche gazetten, auch sonstigen gesicherten avisen, auch wegen bei frau wittib Bougé besteltem quartier bekant geworden, herr vogtmajor auch solches den stadthaubtman herrn Lersch cum specificatione des tags notificirt hatte), von Bonn abkomment, des abents zwischen 6 at (so) 7 uhren das Collnische thor hinein dahier angekomen, wobei zu wissen dient, dass alle territorial-unterthanen deren 6 quartieren Wurschelen, Weyden, Haaren, Vaels, Orsbach et Berg aus der Weyden an bis an Collnerpfort und die burgerliche 8 compagnien von Collerpfort an bis an das haus von Bougé beiderseits in armis gestanden und die canonen gelöst worden seien.

Herr vogtmajor mit seinen bedienten hat seine durchleucht in der Weyden complimentirt und bis am quartier begleitet, ohne einig escorte, ausserhalb dass eodem die (nachdeme der maioriae secretarius Schultz denen herren burgermeisteren solches wegen uber 50 kopf gehender mannschaft ab ante vertragmässig notificirt hatte) des morgens eine compagnie churpfalzische grenadiers at ohngefern 75 mann zur Collerpfort mit klingenden trommelen, auch fendelen hereingekomen, vor das haus von Bougé sich postirt und alda paradirt, auch deren einige die wacht gehalten haben.

Unsere regierende herren burgermeistere[1] sambt herrn syndico Fabri seint des nachmittags zu der behausung der frau wittib Bougé hingefahren, seint alda geblieben und haben gleich nach dero churfurstlicher höchter ankunft die gnad gehabt, das bewillkombst-compliment alda abzustatten.

Ihro durchleucht seint des andern tags, nempe 2. decembris, morgens frühe, etwan nach 7 uhren, ohne suite, ohne glaydt und ohne beisein herrn vogtmeyers mit 2 wagens mit 6 postpferden bespanen und 4 bedienten zu pferd, unter lösung deren canonen, zur Pfontpfort hinaus auf Luttig gefahren zu ihro herren oheimben, prinzen, cardinalen und herzogen von Bayeren[2].

Den 4. decembris haben die reichsunterthanen vom Orsbacher landgraben an bis an Pontpfort, die burgerschaft aber in der stadt von Pontpfort an langs die creuzbruderen, uber den Driesch langs das Spaafontängen, die Graben hinunter bis an Bougés haus wiederumb in armis gestanden, zwischen welchen seine churfurstliche durchleucht von Bayeren, von Luttig zuruckkomment, unter abfeurung deren canonen, wiederumb zur stadt hineingekomen und bei Bougé abgestiegen seint, ohngefern umb halber 4 uhren.

---

1) Franz von Fürth, Schöffenbürgermeister und Martin Lambert von Lonneux, Bürgerbürgermeister.

2) Johann XI. Theodor, Bischof von Lüttich, auch Bischof von Regensburg und Freising.

Eodem des nachmittags haben ihro churfurstliche durchleucht die grosse reliquias im munster gesehen.

Des abents haben die herren burgermeistere cum domino syndico die abscheids-audienz bei ihro churfurstliche durchleucht gehabt.

Den 5. dito morgens halber 8 uhren seint seine durchleucht, unter abfeurung deren canonen, nach Collnerthor hinaus ohne escortirung wiederumb ab und auf Bonn hinmarschirt.

Die vorbemelte pfalzische compagnie grenadiers, welche am 2. dieses aus dieser stadt nach dem Forst zu gezogen und alda gelegen hat, ist diesen morgen wiederumb zur stadt hineingekomen, hat bei der churfurstlicher abreis vor dem haus von Bougé paradirt und ist etwan ein halbe stund darnacher ab- und wiederumb auf Gulich hinmarschirt."

Aachen. R. Pick.

---

6. Die Mitglieder des Minoritenklosters zu Bonn in den Jahren 1769—1784.

Die im Pfarrarchiv von St. Remigius zu Bonn aufbewahrte Handschrift: „Liber memoriarum seu almi huius et antiquissimi conventus Bonnensis memorabilium renovatus 1746" (vgl. Annalen XLIII, S. 89) enthält am Schluss der Jahre 1769, 1772, 1775—1777 und 1779—1784 Verzeichnisse der damaligen Mitglieder des Minoriten-Konvents, welche wegen der hervorragenden Bedeutung mancher darin genannter Personen (es sei beispielsweise nur auf die Professoren der frühern Bonner Akademie Hedderich, Hoitmar, Jochmaring, van der Schüren etc. hingewiesen) in diesen Blättern mitgetheilt zu werden verdienen. Wegen der vielfach wechselnden Stellung einzelner Mitglieder erschien es zweckmässig, die verschiedenen Verzeichnisse nicht in eins zusammenzufassen, sondern nach den Jahren vollständig folgen zu lassen.

1769. Familia huius conventus post renovationem studiorum hoc anno in octobri factam ab a. r. et ex. p. m. Theobaldo Haxthausen, p. t. ministro provinciali.

Adm. r. p. Dominicus Bresgen, guardianus. A. r. p. Urbanus Ferrare, vocalis et vestiarius. A. r. p. Ludovicus Grimm, iubilarius sacerdotii[1]. A. r. p. Franciscus Crantz, iubilarius ordinis[2]. A. r. p. Bartholomaeus Gustin, iubilarius ordinis et sacrista[3]. R. p. Edmundus Petz. R. p. Ioannes Baptista

---

1) Geboren Mai 1696, beging er am 29. September 1762 sein Ordens-, am 1. Oktober 1769 sein Priester-Jubiläum.

2) Geboren Januar 1697, feierte er am 21. April 1765 sein Ordens-, am 25. März 1770 sein Priester-Jubiläum.

3) Geboren am 5. Januar 1697, feierte er am 25. Juli 1769 sein Ordens-Jubiläum.

Görres, procurator et confessarius in summa aede. R. p. Protasius Zolls. R. p. Adolphus Klein, praesidens. R. p. Ludovicus Busen, vicarius et custos. R. p. Valentinus Zimmer, concionator festivalis. R. p. Chrysanthus Niel. R. p. Xaverius Keuten. R. p. Reinerus Müller, lector theologiae primus. R. p. Ioannes Hahn, concionator dominicalis. R. p. Emericus Schneck, lector theologiae secundus. R. p. Carolus Fachinger, terminarius in der Grafschaft. R. p. Elzearius Hülser, terminarius retrosylvanus. V. p. Ioannes Baptista Averdonck, eius socius. V. p. Innocentius Fuss, terminarius antemontanus. V. p. Basilius Bleyel. V. p. Cosmas Pisbach. V. p. Deicola Rech.

Studentes: V. p. Balthasar Braun. V. p. Benjamin Fischer. V. p. Canutus Simons, organista. V. p. Florinus Senfft. F. Goswinus Juppen. F. Lotharius Mehn. F. Willibrordus Weber. Illuminatus Schmitt. F. Melchiades Ertz. F. Formosus Schneider.

Fratres laici: Br. Albanus Ferres, iubilarius. Br. Valentinus Verecken, iubilarius. Br. Melchior Simons, coquus. Br. Felix Hammes, sacrista. Br. Antonius Gerhardi, sartor. Br. Edmundus Wessel, hortulanus. Br. Gabriel Kastenholtz, vietor. Br. Dionysius Radermacher, braxator.

1772. A. r. p. Emericus Schneck, guardianus. A. r. p. Urbanus Ferrare, vocalis ac vestiarius. A. r. p. Ludovicus Grimm, iubilarius. A. r. p. Bartholomaeus Gustin, iubilarius. R. p. Edmundus Petz. R. p. Ioannes Baptista Görres, procurator et confessarius in summa aede. R. p. Protasius Zolls. R. p. Anastasius Gracht, praesidens et depositarius. R. p. Adolphus Klein. R. p. Xaverius Keuten. R. p. Bernardus Meinerzagen, vicarius. R. p. Ioannes Hahn, concionator. R. p. Carolus Fachinger, terminarius. R. p. Peregrinus Schmitt, sacrista et confessarius ad congregationem. V. p. Optatus Klein, terminarius. V. p. Ioannes Baptista Averdunck, terminarius. V. p. Benno Niemerg, terminarius. V. p. Innocentius Fuss, terminarius. V. p. Beda Limbach, lector primus et confessarius canonissarum in Vilich. V. p. Marcellinus Hoitmar, lector secundus et praeses confraternitatis ss. cordis Iesu in Schwarzrheindorf. V. p. Maurus von der Banck. V. p. Agilolphus Arens. V. p. Illuminatus Schmitt. V. p. Formosus Schneider.

Studentes: V. p. Cyprianus Averdunck. V. p. Agricola Pauli. V. p. Anicetus Höchst. F. Blasius Feegens. F. Willebrordus Weber.

Fratres laici: Br. Melchior Simons, coquus. Br. Foelix Hammes, sacristanus et portarius. Br. Edmundus Wessel, hortulanus. Br. Gabriel Kastenholtz, vietor, braxator, pistor. Br. Ernestus Gustorff, organoedus. Br. Cornelius Schneider, sartor. Br. Dionysius Radermacher, hortulanus.

1775. A. r. p. m. Emericus Schneck, guardianus. A. r. p. Urbanus Ferrare, vocalis et vestiarius. A. r. p. Ludovicus Grimm, iubilarius ac senior provinciae. R. p. Ioannes Baptista Görres, s. theologiae licentiatus, huius conventus procurator ac huiatis capituli archidiaconalis confessarius ultra 20 annos; post mortem 15. ianuarii secutam in locum eiusdem suffectus est qua confessarius r. p. Damasus Müller (s. unten). R. p. Protasius Zolls. R. p. Hugo Walter. R. p. Leo Campill, concionator ecclesiae nostrae. R. p. Chrysostomus Schnitzius, praesidens et depositarius conventus. R. p.

Crescens Buchteler, vicarius. R. p. Peregrinus Schmitz, sacrista et confessarius ad congregationem B. M. V. R. p. Constantius Obenberger, professor s. theologiae dogmaticae [1]. R. p. Philippus Hedderich, professor sacrorum

1) Ueber die Betheiligung der Bonner Minoriten an der Gründung der dortigen Akademie im Jahre 1774 berichtet die Handschrift (S. 316f.): Cathedra hac (nämlich die Kanzel im Münster, welche die Jesuiten bis zur Aufhebung des Ordens behauptet hatten) feliciter obtenta, nova iterum subintravit scena ratione studiorum Bonnensium; etenim apud perplures etiam distinctae conditionis homines iam pridem firma inoleverat persuasio, per suppressionem societatis reipublicae irreparabile illatum esse damnum, eo quod iam penitus incipiant deficere viri idonei ad instructionem studiosae iuventutis. Verum longe aliam hac de re mentem induit eminentissimus noster Coloniensis, Maximilianus Fridericus: hic enim ex una parte ratus, monopolium scientiarum neutiquam intra limites solius societatis consepultum hucusque fuisse, sed et in aliis religionibus ac statibus reperiri viros de re literaria optime meritos, ex altera parte considerans, quod fervor studiorum ab aliquibus annis hic inceperit decrescere, statuit in commodum et utilitatem totius patriae hic Bonnae erigere academiam, eique proprimis praeficere viros in philosophia recentiore ac mathesi, in theologia dogmatica, morali et polemica, in historia ecclesiastica, in iure canonico, civili ac publico exacte versatos. Circa hoc tempus passim annus studiorum per provinciam vergebat ad finem, ac omnes fere lectores specimina suae doctrinae ad lucem publicam edidere, Colonienses ex sacra scriptura, Monasterienses ex theologia dogmatica et iure canonico, Trevirenses pariter ex theologia dogmatica et iure canonico, Bonnenses ex theologia morali et iure canonico sub praesidio rr. pp. Sigefridi Upphoff et Albini Meister defendentibus v. p. Nicetio Wirstorffer et dd. Petro Schmitz, presbytero ex Blanckenberg, et Petro Dünwald Bonnensi, Clivenses ex universa philosophia recentiore ac mathesi. Has omnes theses in unum collectas unacum cum thesibus annis superioribus ex mathesi a p. lectore Severo Campill Monasterii editis praesentavimus partim Coloniae, partim hic Bonnae omnibus, qui aliquem influxum in renovationem studiorum Bonnensium habere poterant. Inter patronos in hac parte primarios merito numerandi sunt excellentissimus d. de Belderbusch, eminentissimi principis electoris minister primarius, necnon reverendissimus d. de Hillesheim, ecclesiae metropolitanae Coloniensis canonicus capitularis. Circa initium octobris fuit nobis intimatum ab excellentissimo ministro, ut eminentissimo praesentaremus supplicam pro impetranda doctione philosophiae, theologiae et iuris canonici, circa medium octobris petita fuere nomina professorum ad altefatas doctiones eligendorum. Praesentati proinde sunt p. Philippus Hedderich pro iure canonico, p. Constantius Obenberger pro theologia dogmatica, p. Sigismundus Sinnigen pro theologia morali et polemica, p. Beda Limbach pro physica, ethica et mathesi, p. Marcellinus Hoitmar pro logica et mathesi. Circa finem octobris intimatum est nobis, professores iuxta ordinem praesentatum esse admissos ad doctionem publice in gymnasio electorali horis ad id deter-

canonum. R. p. Sigismundus Sinnigen, professor s. theologiae moralis. R. p. Damasus Müller, concionator ecclesiae archidiaconalis. V. p. Ioannes Baptista Averdunck, terminarius. V. p. Optatus Klein, terminarius. V. p. Basilius Bleyl. V. p. Innocentius Fuss, terminarius. V. p. Beda Limbach, professor physices et matheseos. V. p. Marcellinus Hoitmar, professor logices et matheseos. V. p. Cyprianus Averdunck, terminarius.

Studentes theologiae dogmaticae et iuris canonici: V. p. Romualdus Jochmaring. V. p. Rogatianus Albers et f. Sebastianus Colhorst.

Studentes theologiae moralis: V. p. Caecilianus Waldeck et v. p. Norbertus Jestat.

Physici: F. Carolus Borromaeus van Coeth. F. Ludgerus Gabler.

Logici: F. Aloysius Holtz et f. Nicephorus Cras.

Fratres laici: Br. Melchior Simons, coquus. Br. Barnabas Bausch, sartor. Br. Felix Hammes, portarius et sacrista. Br. Gabriel Castenholtz, vietor, pistor et braxator. Br. Thomas Vass, scriniarius. Br. Dionysius Radermacher, hortulanus.

1776. A. r. p. m. Emericus Schneck, guardianus. A. r. p. Urbanus Ferrare, vocalis. R. p. Protasius Zolls. R. p. Hugo Walter. R. p. Leo Campill, concionator domus et festivarius in ecclesia nostra. R. p. Cassius Osteler, vicarius. R. p. Carolus Fachinger, praesidens et depositarius conventus. R. p. Peregrinus Schmitz, procurator, confessarius ad congregationem B. M. V. et sacrista. R. p. Constantius Obenberger, professor theologiae dogmaticae. R. p. Philippus Hedderich, professor ss. canonum. R. p. Sigismundus Sinnigen, professor theologiae moralis. R. p. Damasus Müller, concionator ecclesiae archidiaconalis. R. p. Ioannes Baptista Averdung, terminarius. R. p. Optatus Klein, terminarius. R. p. Beda Limbach, professor physices. R. p. Marcellinus Hoetmar, professor logices. V. p. Stephanus Rabholdt. V. p. Innocentius Fuss, terminarius.

Studentes: V. p. Romualdus Jochmaring, ss. canonum auditor. V. p.

---

minandis servandam, cum mandato, ut omnes personaliter se sisterent eminentissimo, quod et factum est; et sic deo favente pp. professores philosophiae suas doctiones inchoarunt 4. novembris horis matutinis a septima usque ad nonam, pomeridianis a prima usque ad tertiam, alii tres suis doctionibus initium dedere post festum s. Martini. Professor dogmaticus mane a medio decimae usque ad undecimam, professor iuris canonici post prandium a medio secundae usque ad tertiam, professor theologiae moralis quadrante post tertiam usque ad quintam. Methodum nostram tradendi dexteritatemque professorum omnes cum plausu admirati sunt, volavitque statim fama per totam viciniam. Omnibus lectionibus publicis pariter duo candidati ex ordine nostro intersunt. Sparta iuris publici concredita fuit d. Iosepho Lomberg, huius ecclesiae archidiaconalis canonico, sparta vero iuris civilis concessa d. Huberto Brewer de Nideca; ambo pariter laudabilissime sua praestant. Scholas humaniores retinuerunt dd. exiesuitae, aliqui ex illis professoribus etiam audiunt sub professoribus supra memoratis theologiam.

Norbertus Jestat, v. p. Patritius von Oorschat, f. Ioannes Nepomucenus Starck, s. theologiae moralis auditores. F. Sebastianus Colhorst, f. Wilhelmus Königstein, f. Ludgerus Gabler, s. theologiae dogmaticae et ss. canonum auditores. V. p. Cyrillus Schmitz, f. Aloysius Holtz, physici. F. Justinianus Schallmeyer, organoedus, f. Auxentius Krupp, logici.

Fratres laici: Dieselben wie 1775, ausserdem noch br. Edmundus Wessel, refectorarius et hortulanus.

1777. A. r. p. m. Emericus Schneck, guardianus. A. r. p. Urbanus Ferrare, vocalis et vestiarius. R. p. Protasius Zolls. R. p. Hugo Walter. R. p. Leo Campill, concionator domus et festivarius in nostra ecclesia. R. p. Cassius Osteler, vicarius. R. p. Carolus Fachinger, praesidens et depositarius conventus. R. p. Peregrinus Schmitz, procurator, sacrista et confessarius ad congregationem B. M. V. R. p. Constantius Obenberger, professor theologiae dogmaticae ac concilii academici assessor. R. p. Philippus Hedderich, professor iuris canonici ac confessarius canonissarum in Vilich. R. p. Sigismundus Sinnigen, professor theologiae moralis. R. p. Damasus Müller, concionator domus et festivarius in ecclesia archidiaconali, ibidem confessarius necnon catechista. R. p. Optatus Klein, terminarius. R. p. Marcellinus Hoetmar, professor physices, concilii academici assessor ac confessarius sanctimonialium in Alfter. V. p. Donatus Dieffenbrunn. V. p. Innocentius Fuss, terminarius. V. p. Elias von der Schüren, professor logices. V. p. Cyprianus Averdunck, terminarius. V. p. Romualdus Jochmaring, professor matheseos[1] ac praeses confraternitatis ss. cordis Iesu in Schwarzrheindorf. V. p. Norbertus Jestat, terminarius.

Studentes theologiae dogmaticae, moralis et iuris canonici: V. p. Sebastianus Colhorst. V. p. Patritius van Oorschott. V. p. Egbertus Marquerinck. V. p. Cyrillus Schmitz. F. Aloysius Holtz. F. Wilhelmus Königstein. F. Ludgerus Gabeler. F. Clodovaeus Daniels.

Studentes physici: F. Auxentius Krupp. F. Edmundus Reichelstein. F. Justinianus Schalmeyer, qui et organista.

Studentes logici: F. Amabilis Cremer. F. Mansuetus Schröder[2].

---

1) Die Hs. berichtet (S. 347): 1777, 1. novembris cancellarius academiae huiatis assumpsit v. p. Romualdum Jochmaring in professorem matheseos pro classibus inferioribus assignatique sunt conventui et ipsi ad interim, cuilibet 25 imperiales in specie.

2) Stephan Mansuet Schröder, geb. 30. Juni 1757 zu Köln, trat daselbst am 21. Oktober 1776 in den Orden der mindern Brüder des h. Franziskus ein. Nach Ablegung der Gelübde wurde er zu seiner philosophischen und theologischen Ausbildung nach Bonn gesandt. Am 17. August 1780 zum Priester geweiht, setzte er seine Studien noch 4 Jahre fort und wurde dann zum Lektor der Philosophie und Theologie ernannt, in welcher Eigenschaft er mehrere Jahre in verschiedenen Orten mit rühmlichstem Erfolge wirkte. Nach der allgemeinen Aufhebung der Klöster lebte er als Privatgeistlicher zu Bonn, wo er am 23. Mai 1837 starb.

Fratres laici: Dieselben wie 1776.

1779. A. r. p. m. Otto Vasbender, guardianus. A. r. p. m. Emericus Schneck, diffinitor Coloniensis et depositarius conventus. A. r. p. Urbanus Ferrare, vocalis, vestiarius et depositarius confratrum. R. p. Protasius Zolls. R. p. Hugo Walter. R. p. Leo Campill, concionator in ecclesia nostra. R. p. Leander Herrich, praesidens. R. p. Didacus Koch. R. p. Peregrinus Schmitz, sacrista, procurator et confessarius sanctimonialium ad congregationem B. M. V. R. p. Stanislaus Braun, vicarius. R. p. Philippus Hedderich, professor iuris canonici et confessarius canonissarum in Vilich. R. p. Sigismundus Sinnigen, professor theologiae moralis. R. p. Damasus Müller, capituli archidiaconalis confessarius, concionator ibidem et catechista. R. p. Optatus Klein, terminarius. R. p. Marcellinus Hoetmar, professor theologiae dogmaticae et confessarius sanctimonialium in Alfter. R. p. Innocentius Fuss, terminarius. V. p. Elias van der Schüren, professor logices et iuris naturalis. V. p. Cyprianus Averdonck, terminarius. V. p. Romualdus Jochmaring, professor physices et praeses confraternitatis ss. cordis Iesu in Schwarzrheindorf[1]. V. p. Norbertus Jestat, terminarius.

Patres et fratres studentes tum theologi tum philosophi: V. p. Ludgerus Gabeler, auditor theologiae dogmaticae et iuris canonici. V. p. Egbertus Marquerinck, theologiae dogmaticae et moralis. V. p. Auxentius Krupp, theologiae dogmaticae et moralis. V. p. Cyrillus Schmitz, theologiae dogmaticae et iuris canonici. V. p. Clodovaeus Daniels, theologiae moralis. V. p. Aegidius Leonardts, physices et matheseos. V. p. Sergius Schaeffer, logices et matheseos. F. Justinianus Schalmeyer, organista, auditor theologiae dogmaticae, moralis et iuris canonici. F. Mansuetus Schröder, theologiae dogmaticae et moralis. F. Fructuosus Ulrich, physices et matheseos. F. Serenus Knips, logices et matheseos.

Fratres laici: Dieselben wie 1777, ausserdem noch br. Antonius Müller, novitius.

Es sei mir verstattet, hier einen Bericht anzuschliessen, welchen die

1) Zum Jahre 1778 meldet die Chronik (S. 356): In fine lapsi anni scholastici videlicet 28. septembris distributio praemiorum in praesentia excellentissimi cancellarii domini de Belderbusch plurimorumque distinctae conditionis hominum cum solemnitatibus alias insolitis facta est. Harum una ac praecipua haec erat, quod nomina omnium praemiferorum uti et certantium tabulis publicis typis exaratis cum titulo: Monumentum debitae gratitudinis fuerint inserta, quae tabulae finita praemiorum distributione a dominis professoribus inter spectatores fuerunt distributae ad maiorem imposterum inter studiosos aemulationem excitandam. V. p. Romualdus Jochmaring, qui solus et unicus (nam reliqui professores humaniorum erant partim exiesuitae, partim saeculares) hoc anno prima vice in classibus inferioribus mathesin tradidit, singularem ab excellentissimo d. cancellario in fine anni laudem reportavit, eo quod candidati praemiferi sua in mathesi eminenter praestiterint.

Handschrift (S. 376ff.) über die „renovatio studiorum" der Bonner Akademie zum Jahre 1779 bringt:

Postquam annus scholasticus 29. septembris cum iisdem solemnitatibus, quibus annus scholasticus proxime elapsus, finitus fuisset, praelectiones publicae philosophicae 4. novembris, theologicae vero et iuridicae post festum s. Martini initium sumpsere, cumque in capitulo intermedio de consensu excellentissimi domini ministri de Belderbusch (nam sine assensu aulae non poterat fieri amotio alicuius professoris) r. p. Constantius Obenberger, professor theologiae dogmaticae, electus esset in guardianum Bucholdiensem, in eius locum suffectus est r. p. Marcellinus Hoetmar, alias professor physices, in professorem vero physices consilium academicum assumpsit v. p. Romualdum Jochmaring, qui superiori anno scholastico in inferioribus tradiderat mathesin; in huius locum pro classibus humanioribus nullus alius substitutus est, sed quilibet professor in sua respective classe mathesin tradere debet. Ad mandatum consilii electoralis academici ab initio huius anni scholastici singulis professoribus norma tradendi praescripta fuit, et quidem sequenti ordine nostrates concernente: R. p. Marcellinus Hoitmar, minorita conventus, presbyter, ss. theologiae professor publicus et ordinarius, theologiam dogmaticam ... singulis diebus hora nona ad decimam explicabit, atque in praelectionibus suis a doctrina catholica certa separabit opiniones scholasticas theologorum, quae in utramque partem tuto aut affirmari aut negari queunt; duce vero utetur compendio p. Marci Fuhr, atque omni biennio cursum suum theologicum absolvet etc. Idem professor suis praelectionibus iunget scientiam scripturisticam et patristicam, quatenus autoritate sacrae scripturae et ss. patrum dogmata credenda stabiliuntur, atque desuper lectiones quoque privatas concedet iis praecipue necessarias, qui aliquando sese concursui pro beneficio curato sistere intendunt; adferet praeterea in praelectionibus suis historiam generalem religionis, sacrarum ceremoniarum ac rituum necnon seditionum sacrarum, quae scilicet a religionis exordio usque ad seculum XVI extiterint haereses, easque solide refutabit. R. p. Sigismundus Sinnigen, min. conv. presbyter, ss. theologiae licentiatus atque eiusdem professor publicus et ordinarius, singulis diebus hora tertia ad quartam explicabit doctrinam moralem christianam ad ductum d. Besombes, ut omni biennio integra haec doctrina moralis absolvatur; in suis autem lectionibus publicis notabit ordinationes et decreta conciliorum particularium Germaniae, praecipue vero provincialium et dioecesanorum Coloniensium, quatenus hanc doctrinam moralem concernunt; inculcabit porro auditoribus suis primo pretium et praerogativam doctrinae moralis revelatae prae naturali, secundo nexum doctrinae moralis cum iurisprudentia tum sacra tum civili, easque opiniones sequetur, ut relicto omni probabilismo neque ad laxitatem neque ad rigorismum declinent. Idem professor suis praelectionibus iunget theologiam pastoralem, videlicet homileticam, liturgicam aliamque practicam, quae docet methodum administrandi sacramenta, erudiendi in fidei principiis etc. Insuper lectionibus suis praemittet historiam doctrinae moralis christianae, atque ex singulis seculis ostendet statum, methodum et fata illius; lectiones vero privatas singulis diebus dabit hora

decima ad undecimam, in quibus principia agendorum in praelectionibus publicis exposita ad casus applicabit. Disputationes publicas in aula academica maiori diebus Iovis hora matutina nona ad undecimam per annum quilibet professor theologiae tres babebit. R. p. Philippus Hedderich, min. conv. presbyter, ss. theologiae licentiatus, consilii electoralis academici ac collegii iuridici adsessor, ss. canonum professor publicus et ordinarius, praelectiones publicas iuris ecclesiastici singulis diebus ab hora secunda ad tertiam dabit duce proprio suo compendio, quod Bonnae 1778 prodire coepit sub titulo: Elementa iuris canonici quatuor in partes divisa ad statum ecclesiarum Germaniae, praecipue ecclesiae Coloniensis adcommodata in usum auditorii Bonnensis etc. Collegia privata eiusdem iuris indies ab hora nona ad decimam dabuntur. Idem professor praelectiones historiae ecclesiasticae privatas desiderantibus dabit, exponens celebris Fleury dissertationes octo in historiam ecclesiasticam etc. Insuper secundum proprium systema horis commodis dabit praelectiones publicas historiae theologicae ac litterariae religionis christianae in Germania ab initio dissidii religionis anno videlicet 1517 usque ad nostram aetatem, in quibus ortum et progressum eiusdem dissidii in materia religionis recensebit, controversias praecipuas exponet atque varias classes scriptorum orthodoxorum theologorum a seculo XVI et sequentibus adferet notisque criticis illustrabit, praecipue vero differentias doctrinae in religione dissidentium modernorum ab antiquis indicabit. Tandem petentibus offert lectiones privatas ex arte diplomatica horis determinandis habendas ad ductum d. Joh. Fr. Joachims: Einleitung zur deutschen Diplomatik etc., in quibus ex chartis domesticis notare usum diplomatum in illustranda iurisprudentia specialissima ecclesiae ac patriae nostrae Coloniensis non intermittet. V. p. Elias van der Schüren, min. conv., professor philosophiae et iuris naturae publicus et ordinarius, indies, die feriata et Iovis solummodo exceptis, hora pomeridiana secunda ad tertiam publice explicabit Caroli Antonii de Martini positiones de lege naturali. Viennae 1778. Item philosophiae partes iuris naturae praeparatorias: theologiam naturalem, psychologiam caeterasque in suo cursu philosophico aliis horis exponet publice et ad refellandas spurias neotericorum opiniones, quas hi exinde deducere conantur, propius accommodabit. Insuper iurium auditoribus privatas aut privatissimas iuris naturae lectiones petentibus iuxta eundem de Martini dabit. Tandem iurium professores quascunque ad iurisprudentiae spaeram pertinentes scientias artesque aut ipsi petentibus privatim exponent aut easdem addiscendi occasionem auditoribus suis commodatissimam assignabunt. Publicas disputationes in aula academica maiori diebus Iovis hora matutina nona ad undecimam per annum quilibet professor iuris tres habebit. V. p. Romualdus Jochmaring, min. conv. presbyter, professor philosophiae et matheseos publicus et ordinarius, indies, diebus feriatis et Iovis exceptis, horis matutina septima ad octavam et pomeridiana a prima ad secundam physicam generalem et dein particularem publice dabit; diebus Mercurii et sabbathi horis commodis publice et in specie dabit physicam experimentalem ostendendo structuram, usum et effectum instrumentorum physicalium. Idem

professor singulis diebus hora pomeridiana secunda ad tertiam dabit mathesin puram et hora matutina octava ad decimam mathesin mixtam et sublimem; concedet pariter collegia physicae aut matheseos privata aut privatissima. V. p. Elias van der Schüren, qui supra, indies, diebus feriatis et Iovis exceptis, horis matutina septima ad nonam et pomeridiana prima ad secundam publice dabit primo historiam philosophiae, secundo principia dialectices, tertio critices, quarto ontologiam, quinto cosmologiam, sexto psychologiam et septimo theologiam naturalem. Insuper per hyemem singulis diebus a mane hora decima ad undecimam habebit collegium examinatorium privatum super logicae ac metaphysicae principiis, suosque auditores in methodo argumentandi exercebit. Petentibus etiam collegia privatissima horis commodis dabit. Professores philosophiae per aestatem alternatim diebus Martis horis pomeridianis prima ad tertiam in aula academica maiori habebunt collegia examinatorio-disputatoria inter philosophiae auditores; theses vero publicas per annum in memorata aula diebus Iovis hora matutina nona ad undecimam habebunt, si ordo ad illos pervenerit. Eodem modo omnibus aliis professoribus tum iurium tum humaniorum ab ipsis tradenda in suis respective lectionibus praescripta sunt.

1780. A. r. p. m. Otto Vasbender, guardianus. A. r. p. m. Emericus Schneck, diffinitor Coloniensis et depositarius conventus. A. r. p. Urbanus Ferrare, iubilarius, depositarius confratrum et vestiarius. R. p. Protasius Zolls. R. p. Hugo Walter. R. p. Leo Campill, concionator in ecclesia nostra. R. p. Leander Herrich, praesidens. R. p. Didacus Koch. R. p. Peregrinus Schmitz, sacrista, procurator et confessarius sanctimonialium ad congregationem B. M. V. R. p. Philippus Hedderich, professor iuris canonici, confessarius canonissarum nobilium in Vilich, modo etiam consiliarius ecclesiasticus principis electoris nostri. R. p. Sigismundus Sinnigen, professor theologiae moralis. R. p. Damasus Müller, capituli archidiaconalis confessarius, concionator ibidem et catechista. R. p. Optatus Klein, terminarius. R. p. Marcellinus Hoetmar, professor theologiae dogmaticae et confessarius sanctimonialium in Alfter. R. p. Innocentius Fuss, terminarius. V. p. Elias van der Schüren, professor logices et iuris naturalis. V. p. Cyprianus Averdunck, terminarius. V. p. Romualdus Jochmaring, professor physices et praeses confraternitatis ss. cordis Iesu in Schwarzrheindorf. V. p. Norbertus Jestat, terminarius.

Patres et fratres studentes theologiae et philosophiae: V. p. Cyrillus Schmitz, auditor iuris canonici. V. p. Auxentius Krupp, theologiae dogmaticae et moralis. V. p. Clodovaeus Daniels, theologiae moralis. V. p. Iustinianus Schallmeyer, organista, auditor theologiae dogmaticae, moralis et iuris canonici. V. p. Mansuetus Schröder, theologiae dogmaticae et moralis. V. p. Aegidius Leonardts, theologiae dogmaticae et moralis. V. p. Sergius Schaeffer, physices et matheseos. F. Fructuosus Ulrich, theologiae (dogmaticae) et moralis. F. Serenus Knips, physices et matheseos. F. Wigbertus Wollersheim, logices et matheseos. F. Udalricus Odenkirchen, logices et matheseos.

Fratres laici: Dieselben wie 1777.

1781. A. r. p. Michael Berngen, guardianus. A. r. p. m. Emericus Schneck,

custos Coloniensis et depositarius conventus. A. r. p. m. Philippus Hedderich, eminentissimi nostri consiliarius ecclesiasticus actualis, professor iuris canonici, consiliorum academici et iuridici assessor [1]. A. r. p. m. Sigismundus Sinnigen, professor theologiae moralis. A. r. p. Urbanus Ferrare, iubilarius, depositarius confratrum et vestiarius. R. p. Protasius Zolls. R. p. Hugo Walter. R. p. Leo Campill, concionator in ecclesia nostra. R. p. Leander Herrich, praesidens. R. p. Peregrinus Schmitz, procurator, sacrista, confessarius ad congregationem B. M. V. R. p. Stanislaus Braun, vicarius. R. p. Damasus Müller, capituli archidiaconalis confessarius, concionator ibidem et catechista. R. p. Optatus Klein, terminarius. R. p. Innocentius Fuss, terminarius. R. p. Marcellinus Hoetmar, professor theologiae dogmaticae, confessarius sanctimonialium in Alfter. V. p. Cyprianus Averdonk, terminarius. V. p. Elias van der Schuren, professor logices. V. p. Romualdus Jochmaring, professor physices, praeses confraternitatis ss. cordis Iesu in Schwarzrheindorf et confessarius praenobilis capituli in Vylich. V. p. Deicola Rech. V. p. Norbertus Jestat, terminarius.

Patres et fratres studentes: V. p. Auxentius Krupp, auditor theologiae dogmaticae et moralis ac iuris canonici. V. p. Justinianus Schallmeyer, organista et auditor iuris canonici. V. p. Mansuetus Schröder, auditor theologiae dogmaticae et moralis et iuris canonici. V. p. Fructuosus Ulrich, auditor theologiae dogmaticae et moralis. F. Wigbertus Wollersheim et f. Udalricus Odenkirchen, physici. F. Stephanus Brandt et f. Thomas Schunck, logici.

Fratres laici: Dieselben wie 1777, ausserdem noch br. Antonius Müller, coquus, und br. Matthias Conradt, novitius, vietor, braxator et pistor.

1782. A. r. p. Michael Berngen, guardianus. A. r. p. m. Emericus Schneck, custos Coloniensis ac depositarius conventus. A. r. p. m. Philippus Hedderich, eminentissimi nostri consiliarius ecclesiasticus actualis, professor iuris canonici, consilii academici necnon iuridici adsessor, 14. dec. a. c. renunciatus librorum censor pro archidioecesi [2]. A. r. p. Urbanus Ferrare, iubilarius,

---

1) Ueber das „consilium iuridicum" berichtet die Chronik (S. 356 f.): In initio novi anni scholastici (Ende 1778) erectum fuit consilium academicum iuridicum constans quinque membris videlicet cl. d. canonico Iosepho Lomberg, professore iuris publici, qui hoc anno praeses consilii, r. p. Philippo Hedderich, professore iuris canonici (is hoc anno incepit edere compendium iuris canonici quadripartitum ad usum academiae Bonnensis), cl. d. Huberto Brewer, professore iuris civilis, cl. d. Godefrido Moll, professore iuris feudalis et criminalis, ac cl. d. Müller, professore collegii practici elaboratorii. Hoc consilium eo fine fuit erectum, ut responsa iuris ab academia postulata matura deliberatione in consilio per suffragia communia probentur, ut sic maior auctoritas responsis concilietur.

2) Die Hs. berichtet hierüber (S. 438): 1782, 14. decembris a. r. p. m. Philippus Hedderich, professor sacrorum canonum, eminentissimi nostri archiepiscopi consiliarius ecclesiasticus, denominatus est ab eodem eminen-

depositarius confratrum et vestiarius. A. r. p. Protasius Zolls, iubilarius. R. p. Hugo Walter. R. p. Leander Herrich, procurator conventus. R. p. Peregrinus Schmitz, vicarius, sacrista ac confessarius ad congregationem. R. p. Emeranus Widenkind, praesidens. R. p. Damasus Müller, capituli archidiaconalis confessarius, concionator et catechista ibidem. R. p. Optatus Klein, terminarius. R. p. Marcellinus Hoetmar, professor theologiae dogmaticae, confessarius in Alfter. R. p. Elias van der Schüren, professor logices et iuris naturae. V. p. Deicola Rech. V. p. Cyprianus Averdonck, terminarius. V. p. Romualdus Jochmaring, professor physices, praeses confraternitatis in Schwarzrheindorf et confessarius in Vilich. V. p. Adolphus Enckart, concionator in ecclesia nostra. V. p. Norbertus Jestat, terminarius. V. p. Macarius Back, terminarius. V. p. Justinianus Schallmayer, professor theologiae moralis[1].

Patres et fratres studentes: V. p. Mansuetus Schröder, auditor theologiae dogmaticae, moralis et iuris canonici. V. p. Fructuosus Ulrich, theologiae dogmaticae et moralis. V. p. Anselmus Kircherten, theologiae moralis. V. p. Nathanael van Coeth, theologiae moralis. F. Wigbertus Wollersheim, theologiae dogmaticae et moralis. F. Udalricus Odenkirchen, pariter. F. Thomas Schunck, f. Gallus Hesselbach, physici. F. Othmarus Ohlig, logicus. F. Hermolaus Hansmann, logicus et organista.

Fratres laici: Dieselben wie 1781.

1783. A. r. p. Michael Berngen, guardianus. A. r. p. m. Emericus Schneck, diffinitor Coloniensis et depositarius conventus. A. r. p. m. Philippus Hedderich, eminentissimi consiliarius ecclesiasticus etc. ut supra. A. r. p. Urbanus Ferrare, iubilarius etc. ut supra. A. r. p. Protasius Zolls, iubilarius. R. p. Hugo Walter. R. p. Leander Herrich, procurator. R. p. Xaverius Keuthen. R. p. Peregrinus Schmitz, vicarius etc. ut supra. R. p. Damasus Müller, confessarius capituli archidiaconalis etc. ut supra. R. p. Emeranus Widenkind, praesidens, confessarius capituli in Vilich et praeses confraternitatis ss. cordis Iesu in Schwarzrheindorf. R. p. Marcellinus Hoetmar, professor etc. ut supra. R. p. Elias von der Schuren, professor logices. V. p. Cyprianus Averdonck, terminarius et confessarius parthenonis in Capellen. V. p. Romualdus Jochmaring, professor physices. V. p. Adolphus Penckart, concionator in ecclesia nostra. V. p. Cletus Mocken, terminarius antemontanus. V. p. Justinianus Schallmayer, professor theologiae moralis. V. p. Paschalis Calvels, terminarius. V. p. Macarius Back, terminarius.

---

tissimo pro nostra archidioecesi librorum censor publicus et ordinarius, quod officium ab obitu eximii d. Godefridi Kauffmans vacaverat atque temporibus praecedentibus cuidam doctori universitatis Coloniensis ex clero saeculari constanter concreditum fuit.

1) Schallmayer wurde an Stelle des Professor Sinnigen, der beim Kurfürsten seine Entlassung nachgesucht und erhalten hatte, für den Lehrstuhl der Moraltheologie vorgeschlagen und angenommen. (Hs. S. 439, wo beigefügt wird: Per aliquot annos fuit hic ingens iuristarum confluxus.)

Patres et fratres: Hoc anno scholastico hic de familia fuit v. p. Columbanus, ordinis s. Augustini, provinciae Coloniensis, qui studia Bonnensia frequentavit, pro eius hospitio et victu solvit eorum p. provincialis 80 imp. spec. Praefatus vero pater debet singulis diebus dominicis legere ad intentionem conventus nostri sacrum. V. p. Clementinus Guther, auditor historiae germanicae, iuris canonici, pandectarum et linguarum orientalium, V. p. Mansuetus Schröder, auditor iuris canonici, pandectarum et historiae ecclesiasticae. V. p. Nathanael van Coeth, auditor historiae germanicae, theologiae moralis et pastoralis practicae. F. Wigbertus Wollersheim, auditor theologiae dogmaticae, polem. script. N. T. et linguarum orientalium. F. Udalricus Odenkirchen, auditor earundem spartarum. F. Gallus Hesselbach, auditor theologiae dogmaticae, moralis, pastoralis et linguarum orientalium. F. Othmarus Ohlig et f. Hermolaus Hansman, physici, ultimus simul organoedus.

Fratres laici: Dieselben wie 1782.

1784. A. r. p. Damasus Müller, guardianus, concionator et confessarius, ut supra. A. r. p. m. Emericus Schneck, ut supra. A. r. p. m. Philippus Hedderich, ut supra. A. r. p. Urbanus Ferrare, ut supra. A. r. p. Protasius Zolls, iubilarius. R. p. Hugo Walter. R. p. Leander Herrich, procurator. R. p. Xaverius Keuthen. R. p. Chrysogonus Flügel, confessarius praenobilis capituli in Vilich. R. p. Peregrinus Schmitz, sacrista et confessarius ad congregationem. R. p. Marcellinus Hoetmar, ut supra. R. p. Elias von der Schüren, ut supra. R. p. Cyprianus Averdunck, praesidens et confessarius parthenonis in Capellen. R. p. Romualdus Jochmaring, professor matheseos et praeses confraternitatis in Schwarzrheindorf. R. p. Adolphus Penckart, vicarius etc. ut supra. V. p. Cletus Mocken, ut supra. V. p. Justinianus Schallmayer, ut supra. V. p. Paschalis Calvels, terminarius. V. p. Fructuosus Ulrich, terminarius. V. p. Macarius Back, terminarius.

Patres et fratres studentes: V. p. Clementinus Guther, ut supra. V. p. Mansuetus Schröder, ut supra. V. p. Wigbertus Wollersheim, ut supra. V. p. Nathanael van Coeth, ut supra. F. Udalricus Odenkirchen, ut supra. F. Hermolaus Hansman, auditor theologiae dogmaticae, moralis et historiae ecclesiasticae. F. Dorotheus Kuchem, auditor theologiae dogmaticae, moralis et historiae ecclesiasticae.

Fratres laici[1]: Br. Felix Hammes, portarius et sacrista. Br. Edmundus Wessel, hortulanus. Br. Gabriel Kastenholz, refectorarius. Br. Thomas Vass, scriniarius. Br. Dionysius Radermacher, hortulanus, braxator et terminarius. Br. Matthias Conradt, hospitalarius, vietor, braxator et pistor. Br. Melchior Pütz, novitius, coquus.

Aachen. R. Pick.

1) Bausch war am 24. März, Simons am 14. November 1784 gestorben.

7. Das Haus Mirwiler in der Schildergasse, genannt Tafelrunde, oder das ehemalige Zunfthaus der Brauer in Köln.

Als ich im J. 1875 meine Arbeit über das Zunfthaus und die Zunft der Brauer in Köln schrieb, fand ich unter dem von mir benutzten Zunftmaterial auch einen ins J. 1587 fallenden Auszug aus den Schreinsbüchern, welcher sich auf ein Buch Columbae Clipeatorum vom J. 1381 bezog und gleich Eingangs den Satz enthielt: „Haus Mirwiler geheissen, nu Taifelronde genent". Dieser Auszug war im J. 1587 zum Zwecke der Führung eines Prozesses gegen die 6 Stifter in Köln angefertigt worden, weil Streitigkeiten zwischen diesen und dem Brauamt über die Höhe des an erstere zu leistenden Erbzinses entstanden waren, den die Brauer beim Ankauf des Hauses Mirwiler im J. 1494, bezw. 1496 mit übernommen hatten.

Dieser Auszug, wie auch der ins J. 1554 fallende, auf das Brauamt lautende Kaufakt über das östlich oder rheinwärts vom Zunfthaus gelegene Haus „cleyn Taiffelronde", auf dessen Rückseite es heisst: „Werschaff des hauses gelegen neben dem gaffelamp genent Taffelronden, zo Ryne wart", gaben mir damals Veranlassung, in dem Schrein Columbae Clericorum, worin der in meinem Besitz befindliche Kaufakt vom 5. Mai 1496, wie die drei Reversale vom 10. Juni und 1. Sept. 1494 und 1. Dez. 1495 enthalten sind, nach dem Namen „Tafelrunde" weiter zu suchen, ich stand aber, nachdem ich bis zum J. 1413 zurückgegangen war, ohne nochmals in einem Notum auf diesen Namen zu stossen, vom weitern Suchen ab, weil ich unterstellte, dass der Verfertiger des Auszugs die Bezeichnung „zur Tafelrunde" irgend einer nach dem J. 1554 fallenden Randbemerkung entnommen habe und der Name „Tafelrunde" für Mirwiler erst in die Zeit nach der Erwerbung des Nachbarhauses „klein Tafelrunde", also nach 1554 falle, und fügte deshalb in meinem Buche S. 11 einfach die Worte: „Haus Mirwiler, später Tafelrunde genannt" bei. Die Gründe, welche mich zur Aufgabe weiterer Nachforschungen über die Benennung „Tafelrunde" bestimmten, waren, abgesehen von den grössern Schwierigkeiten, welche jedem Forscher in dem noch ungeordneten Archiv des Landgerichts entgegentraten, zweifacher Natur, und zwar 1) legte ich das Hauptgewicht auf § 137 der Kölner Statuten vom J. 1437, der ausdrücklich verlangt, dass zur Wahrung der Interessen der Gläubiger immer neben dem neuen Namen auch der alte Namen gesetzt werden solle, was aber bei dem Haus Mirwiler von 1496 bis rückwärts 1413 nicht der Fall war; 2) kennen sowohl Merlo in seinem Werke über die Altkölnische Malerschule, wie auch Fahne in seinen Forschungen ein Buch Columbae Clipeatorum, auf welches in dem von mir angeführten Auszug von 1381 verwiesen wird, nicht, sondern nur ein Buch Petri Clypeorum, ja Merlo leugnet auch heute noch das Vorhandensein eines solchen Schreinsbuchs.

Im 41. Heft dieser Annalen kam Merlo auf meine Schrift „Zunfthaus" zurück und bestritt, dass das Haus Mirwiler jemals den Namen „Tafel-

r u n d e“ gehabt habe, die Häuser Mirwiler und Tafelrunde vielmehr zwei nachbarlich gelegene Häuser gewesen und g e b l i e b e n seien. Im 43. Heft der Annalen glaubte ich sowohl aus dem vorhandenen Auszug, wie aus den auf den Ankauf des Hauses „klein Tafelrunde“ bezüglichen Kauf- und Vorakten den Beweis für meine Behauptung erbracht zu haben, dass das Haus Mirwiler auch den Namen „Tafelrunde“ geführt habe, ohne mich jedoch auf die Zeit einzulassen, wann diese Namensänderung erfolgt sei. Das a. a. O. beigebrachte Beweismaterial hat indess Hrn. M e r l o nicht genügt, er bestreitet vielmehr im 44. Heft der Annalen S. 194 ff. auch jetzt noch das Vorhandensein des Buches Columbae Clipeatorum, auf welches in dem Auszug vom J. 1381 verwiesen wird.

Da ich nicht erwarten kann, dass jeder Leser der Annalen bei einem so geringfügigen Streite den von mir als Beweismaterial angeführten Schreinsauszug noch einmal nachschlagen werde, so lasse ich denselben, um darzuthun, dass wir es hier nicht mit einem „aller Beweiskraft entbehrenden Schriftstück“ zu thun haben, nebst den dem Auszug zu Grunde liegenden Originalurkunden am Schlusse folgen und erbringe dann gerade aus dem nach M e r l o nicht existirenden Schrein Columbae Clipeatorum den Beweis der Zuverlässigkeit unseres Auszugs, jedoch mit dem Zusatz, dass der Verfertiger desselben im ersten Absatz des ins J. 1587 fallenden Auszugs statt des in besagtem Schreinsbuch vom J. 1381 befindlichen lateinischen Notum nur eine wörtliche Uebersetzung gegeben und sowohl nach diesem Auszug, wie nach dem lateinischen Notum das Haus Mirwiler bereits im J. 1381 „Tafelrunde“ geheissen hat.

Wie M e r l o dazu kommt, das Buch Columbae Clipeatorum überhaupt zu leugnen, ist mir unerfindlich, da die beiden mit Columbae Clericorum überschriebenen Bände aus den J. 1335—1415 und 1416—1499 an mehr als zwanzig verschiedenen Stellen, namentlich am Kopfe der vorspringenden grössern Pergamentblätter, die Notate bald Col. Clericorum, bald Clipeatorum, bald Clypeorum, bald zusammen Clericorum-Clipeatorum tragen und ebenfalls über dem Notum von 1381 Clipeatorum steht, so dass wir es hier wohl mit einem gemischten Buch Columbae Clericorum-Clipeatorum zu thun haben.

Da ebenfalls nicht in Abrede gestellt werden kann, dass neben dem Haus Mirwiler schon im J. 1324 ein Haus „zer Taffelrunden“, bestehend aus zwei Häusern, gelegen hat, so wird man die Frage aufwerfen müssen, wie es kam, dass das Haus Mirwiler schon vor dem J. 1381 „Tafelrunde“ genannt worden ist. Die Antwort ergibt sich wiederum aus dem Schreinsbuch Columbae Clipeatorum; nach ihm scheint die Namensänderung vor das J. 1359 zu fallen, da die Häuser Mirwiler und Tafelrunde damals in einer Hand vereinigt waren.

Zur Klarstellung werde ich die hierauf bezüglichen Eintragungen, nach Besprechung und Begründung des Auszugs, chronologisch folgen lassen. Der Auszug selbst zerfällt in 3 Theile, von welchen der erste ins J. 1381, der zweite ins J. 1413 und der dritte ins J. 1496 fällt, und lautet folgendermassen:

Zu wissen, dass Johan etc. von Lubfrieden vom Grieffen son hait sechs mark Cölnisch zurzeit laufenden payamentz erblichs zins von haus Mirwiler geheissen, nu Taifelronde genent, in die Schildergass stehend, als dat mit siner hofstat, vur und hinden, unden und oben, und in all sinem ding, recht und fahr, wie die (zo st. Remeis halb und zo paschen halb) bezailt werden, den dechanten und capitulen des dombs, st. Gereon, Severin, Cunibertz, st. Apostelen und st. Goeriskirchen binnen Coln geschenkt und uberlaissen, also das jeden der vurschreven kirchen, auch die dechanten und capitulen derselben eine von bestimpten marken erblichs zins haben sullen, vur seligen hern Johan vom Grieffen, gewesenen probsten sanct Mariengredenkirch, memorii. Datum im iar 1381, up st. Severinstag, im boich Clipeatorum Columbe. Item dis haus hait vurhin gehatt her Henrich von Rodenburg, anders vom Spegel genent, bi dem Creuzbroedercloster geleigen, und hat dasselbig haus Brunonen von Doissenbach uberlassen. Und ist das bruwerampt daran geschreben, wie im boich Clericorum anno 1496 Columbe zu ersehen.

Das lateinische Notum im Schreinsbuch Columbae Clipeatorum vom J. 1381 lautet:

Notum sit, quod Johannes, filius quondam Lufredi de Gryfone, sex marcas pagamenti Coloniensis pro tempore currentis hereditarii census de domo dicta Mirwylre, nunc vocata Tafelrunde, sita in vico Clippeatorum, prout iacet, cum sua area, ante et retro, subtus et superius et in omni eo iure et capcione, prout solvuntur, donavit et remisit decanis et capitulis maioris et sanctorum Gereonis, Severini, Cuniberti, Apostolorum et Georgii ecclesiarum Coloniensium, ita quod quelibet dictarum ecclesiarum ac decani et capitula earundem unam de dictis sex marcis hereditarii census iure obtinebit pro memoria quondam domini Johannis de Gryfone, prepositi ecclesie beate Marie ad gradus. Datum anno, quo supra, ipso die sancti Severini. (1381 Okt. 23.)

Das vorhergehende Notum, worin das Haus Mirwiler ebenfalls als „Tafelrunde“ vorkommt, hat folgenden Wortlaut:

Notum sit, quod domini scabini Colonienses nobis officiatis protestati sunt, quod comparens in iudicio Johannes, filius quondam Lufredi de Gryfone, fecit se immitti ad proprietatem sex marcarum pagamenti Coloniensis pro tempore usualium census hereditarii de domo Mirwylre, nunc Tafelrunde vocata solvi debiti, sita in vico Clippeatorum, singulis annis pro media parte in festo nativitatis sancti Johannis baptiste et pro residua parte in festo nativitatis Christi aut infra quatuor septimanas post quemlibet ipsorum terminorum sequentes sine capcione tamquam sibi ex obitu quondam domini Johannis de Gryffe, prepositi ecclesie beate Marie ad gradus, avunculi sui, devoluti. Et quia subsequebatur, prout de iure debuit, nemine contradicente fuit eius immissio stabilis iudicata et dictavit scabinorum sentencia, quod dictus Johannes ad dictas sex marcas hereditarii census in omni eo iure et capcione, prout solvuntur et prout dictus quondam dominus prepositus ad eas asscriptus fuit et eas habuit, asscribi debeat, ita quod ipse Johannes

eas iure obtinebit et divertere poterit, quo voluerit. Datum ut supra. (1381 Okt. 22.)

Die nächstvorhergehende Urkunde trägt das Datum 1381, crastino undecim milium virginum (22. Okt.). An diesem Tage wird nämlich Johann vom Gryfen mit seiner Gattin Blycza an die Häuser „Belekynenhus“, nunc Hamerstein, ad „Gryfonem“ und an ein Sechstel des Hauses „zer Broithallen“ angeschreint.

Die einzige Abweichung von dem lateinischen Notum vom 23. Okt. 1381 und der ins J. 1587 fallenden Uebersetzung besteht darin, dass der Verfertiger des Auszugs in einer Klammer die Zahlungstermine Remeis und Paschen, zudem noch irrig beigefügt hat. Derselbe hat hier die im Vornotum vom 22. Okt. 1381 angeführten Termine „Johannis Geburt“ und „Christi Geburt“ übersehen und offenbar das 5 Jahre früher, um Martini 1376, fallende Notum vor Augen gehabt, wonach die Zahlungstermine von 18 Florin Erbrente, welche zu Gunsten des Johannes und Lufredus, Söhne des Lufredus de Griefen, auf dem Haus Broithallen haftete, in festo Pasche et in festo Remigii fallen sollten, was aber an der Hauptsache nichts ändern kann.

Der zweite Absatz des Auszugs vom J. 1587 ist nachstehendem Notum vom 24. Aug. 1413 entnommen:

Kunt si, dat her Henrich vamme Spegel genant van Rodenbergh sin huys genant Mirwylre, gelegen in der Schildergassen, as dat ligt, gegeven ind erlaissen hait Bruyn von Doesenbach ind Fritzin, sime eligen wive, also dat Bruyn ind Frytze elude vurschreven dat vurschreven huys genant Mirwilre, as dat ligt ind vur ercleirt steit, van nu vortan mit recht behalden moegen, zu keren ind zu wenden, in wat hant si willent, behalden deme erfflichen zinse sins rechten. Datum anno domini millesimo cccc xiii, die xxiii mensis augusti.

Nun kommen wir zum dritten Absatz des Auszugs, welcher nach Merlo nicht korrekt sein soll, indem darin das Kaufjahr des Hauses Mirwiler durch die Brauer ins J. 1496, statt 1494, gesetzt worden sei. Merlo ist auch hier im Irrthum, da der Schlusskauf erst am 5. Mai 1496 stattgefunden hat. Der Sachverhalt ist folgender: Am 10. Juni 1494 traten die Brauer mit dem damaligen Eigenthümer des in der Schildergasse gelegenen Hauses Mirwiler, nämlich mit dem Kanzler Dietrich Luynynck und zwei seiner Kinder, Wilhelm L., Dr. im Kaiserrecht, und Johannes L., Pastor von St. Mauritius und Profess zu St. Pantaleon, wegen des Kaufes in Unterhandlung und wurde am besagten Tage den Brauern ein Revers ausgestellt, worin die Verkäufer sich stark machten, dass binnen Jahresfrist auch die übrigen daran betheiligten 4 Kinder, Gerhard, Dietrich, Wilhelm und Lysbeth, dem Verkauf beitreten würden (s. Reversale in Scheben, Zunfthaus S. 36—38).

Wiewohl nun am 1. Sept. 1494 der Sohn Wilhelm L. mit seinem Sechstel noch beitrat, so scheinen doch bezüglich der andern Geschwister Schwierigkeiten entstanden zu sein, indem Gerhard L. erst 1½ Jahr später, am 1. Dez. 1495, und Dietrich und Lysbeth erst fast 2 Jahre später, am 5. Mai 1496, dem Verkauf beitraten, so dass letzterer erst

2 Jahre später perfekt geworden ist und der Verfertiger des Auszugs ihn daher mit Recht ins J. 1496 versetzte.

Die betreffenden drei Reversale nebst dem am „vunften dach des maintz meyen“ 1496 durch die Schreinmeister Diederich von Schiderich, Herrn Luyffartz son, und Diederich von Schiderich, Herrn Diederichs son, und von Johann Helman kontrasignirten Kaufakt befinden sich in meinem Besitz. Ich stehe jedoch von einer Veröffentlichung derselben ab und verweise nur auf den Schluss des im städtischen Archiv, und zwar im Buch Columbae Clericorum porta befindlichen Notum vom 5. Mai 1496, welches heisst:

Zu wissen, dat dat vurschreven ampt na vergaderungen dis geschrichtz ind dryer vurgeschrichten anno m cccc xciii ind xcv nu haint dat alinge erve vurschreven mit recht zo behalden, zo keren ind zo wenden, in wat hant si willent. Datum ut supra (anno m cccc xcvi, die quinta maii).

Ich glaube, Herr Merlo wird sich jetzt überzeugt haben, dass der Auszug auch bezüglich dieses letzten Punktes den Vorwurf der „Ungenauigkeit“ nicht verdient, da im J. 1587 dem Extrahenten nur dieses Notum vorgelegen haben konnte.

Nachdem wir oben gesehen, dass das Haus Mirwiler die Bezeichnung „Tafelrunde“ bereits im J. 1381 gehabt hat, liegt die Frage nahe, wodurch diese Namensänderung wohl entstanden sein dürfte. Im J. 1359 finden wir, dass das Haus Mirwiler und das nebenan gelegene Haus „zer Tafelrunden“ in einer Hand vereinigt waren, und dass Johannes dictus de Tafelrunden und Alveradis, seine Gattin, ihren Kindesantheil an beiden Häusern ihrer Mutter, bezw. Schwiegermutter Hilla übertrugen. Die Vermuthung liegt nahe, dass das Haus Mirwiler in jener Zeit den Namen „Tafelrunde“ angenommen hat. Ich lasse die darauf sich beziehenden Noten ohne jeden weitern Kommentar folgen.

1324. Item notum, quod ex morte Gobelini de Zweinbucken et Durginis eius uxoris cecidit pueris suis Bele cum Hermanno dicto Gise eius marito, Philippo cum Hilla eius uxore, Rutgero cum Alverade eius uxore et Johanni, cuilibet eorum, sua pueri pars in domo, que vocatur Mirwilre, que sita est apud Taiffelrunden, in termino Clippeorum, ita quod iure obtinebunt. Datum anno domini m ccc vicesimo quarto, feria secunda post omnium sanctorum.

1359. Notum sit, quod Johannes dictus de Tafelrunden, filius quondam Philippi de duobus Ircis et Hille coniugum, ac Alveradis uxor ipsius Johannis donaverunt et remiserunt prefate Hille, matri Johannis predicti, pueri partem eorum, quam habent in omni hereditate eorum sita infra parochiam sancte Columbe Coloniensis, in domo vocata Mirwilre, sita in vico Clippeorum, item in domo contigua dicta zer Tafelrunden, que domus zer Tafelrunden nunc duo sunt domus site versus Renum, ita quod predicta Hilla iure obtinebit et obtinere poterit, quocunque voluerit, salvo consensu hereditario, usufructui iure suo. Actum crastino beati Panthaleonis, anno domini m ccc l nono.

1361. Notum sit, quod Hilla relicta quondam Philippi de Zwenbucken donavit et remisit Johanni de Essende et Belae eius uxori unam quartam partem, prout illam in iudicio per scabinariam sententiam obtinuit, sicut prescriptum est, in domo vocata Mirwilre, sita in vico Clipeorum, et in domo contigua dicta zer Tafelrunden, que domus zer Tafelrunden duas continet domos versus Renum, ita quod iure obtinebunt et convertere poterunt, quo volunt, salvo consensu hereditario et usufructui iure suo. Actum in vigilia beati Georgii, anno domini m ccc lx primo.

Item statutum est, quod ita prescriptum est et modo congregatum, quod domus vocata Mirwiler predicta et domus contigua dicta zer Tafelrunden, que domus zer Tafelrunden duas continet domos versus Renum, sunt Johannis de Essende et Bele coniugum, ita quod iure continebunt et continere poterunt, quocumque voluerint, salvo consensu hereditario et usufructui iure suo. Actum ut supra.

Köln. W. Scheben.

Preisausschreibung.

Der „Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen" zu Prag schreibt einen Preis im Betrag von 900 fl. ö. W. aus für die erschöpfende Lösung folgender zwei Aufgaben: 1. Es ist der Nachweis zu erbringen, ob der um Mitte des 17. Jahrhunderts zu Neuhof bei Fulda als praefectus urbis (Amtmann) angestellt gewesene Herr Johann Wilhelm Kekule ein Nachkomme der altböhmischen Ritterfamilie Kekule von Stradonitz ist, oder nicht. 2. Geschichte der Familie Kekule von Stradonitz. — Der erste Theil der Preisaufgabe ist der wesentlichste und für den Erwerb des ausgesetzten Preises Bedingung. — Die an die Geschäftsleitung des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen zu Prag, Annaplatz 188-I, einzusendenden Arbeiten dürfen keinen Autorennamen tragen, sondern müssen mit einem Motto versehen sein, welches auch ein dem Manuskript beiliegendes Kouvert, dessen Inneres die genaue Adresse des Verfassers enthält, auf der Aussenseite zu tragen hat. Der Einsendungstermin erstreckt sich bis zum 1. Januar 1887; die Entscheidung über die Preiszuerkennung erfolgt bis zum 1. Februar 1887. Als Preisrichter fungiren: a) der Ausschuss des Vereins, b) der Kustos des Archivs und der genealogischen Abtheilung des Vereins, c) Herr Stephan Kekule, Sekonde-Lieutenant im Feld-Artillerie-Regiment Nr. 15 zu Strassburg i. E. — Die preisgekrönte Arbeit wird in der Zeitschrift „Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen" publicirt.

Der Ausschuss
des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen.

Prag, 17. Februar 1886.

Ausstellung

von Bonner Alterthümern.

Bei Gelegenheit der General-Versammlung des „Historischen Vereins für den Niederrhein" im Juni dieses Jahres beabsichtigt das unterzeichnete Comité, eine Ausstellung von merkwürdigen auf die Geschichte Bonns bezüglichen Gegenständen zu veranstalten.

Dieselbe soll Alles umfassen, was von den Zuständen unserer Stadt, sowie von den wechselvollen Ereignissen, deren Schauplatz sie im Laufe der Zeiten geworden ist, ein treues Bild geben kann.

Zum grössern Theil sind jene Gegenstände im Privatbesitz befindlich, also für gewöhnlich dem grössern Publikum nur schwer oder gar nicht zugänglich. Wie nützlich eine Zusammenstellung, wie interessant es sein wird, einen Blick in das alte Bonn zu werfen und die verschiedenen Perioden seiner Entwicklung in den Werken von Zeitgenossen veranschaulicht zu sehen, brauchen wir nicht auseinander zu setzen. Das Interesse, welches jeder Mensch an den Geschicken seiner Heimat nimmt, die Vorliebe, welche gerade in unserer Zeit den historischen Wissenschaften sich zuwendet, erwecken gegründete Hoffnung, dass unsere Absicht in weitern Kreisen einer freundlichen Theilnahme begegnen werde.

Damit die Ausstellung aber wirklich im Stande sei, ein deutliches Bild von den Zuständen und Schicksalen der Stadt zu geben, richtet das unterzeichnete Comité an Alle, in deren Besitz geeignete Gegenstände sich befinden, die dringende Bitte, ihm für die Dauer der Ausstellung dieselben anvertrauen zu wollen. Vorzüglich sind ins Auge gefasst: Bildliche Darstellungen historischer Merkwürdigkeiten, Abbildungen alter Gebäude, alte Stadtpläne, Münzen und Medaillen, Urkunden, Bücher und Handschriften, Erzeugnisse des Kunstgewerbes, Porträts historischer Persönlichkeiten etc. Für sorgfältigste Aufbewahrung und Versicherung wird das Comité Sorge tragen.

Anmeldungen geeigneter Gegenstände nehmen die Herren Buchhändler Hanstein, Dr. Hauptmann, Buchhändler Henry und Buchdruckereibesitzer Neusser entgegen.

Das Comité:

W. Georgi, Univers.-Buchdruckereibesitzer, Vorsitzender. **C. Henry**, Buchhändler, I. Stellvertreter. Dr. **J. Spee**, Gymnasiallehrer, II. Stellvertreter. Dr. iur. **F. Hauptmann**, Schriftführer.

Dr. med. **A. Arenz**. Dr. med. **J. Bachem**. **Peter Berg**, Stadtverordneter. Geb. Rath Prof. Dr. **Binz**, Rektor der Universität. **H. Böschemeyer**, Kaufmann. **Eberh. v. Claer**. **Fr. Cohen**, Buchhändler. **J. Dahm**, Bankdirektor. **Doetsch**, Oberbürgermeister. **De Limon**, Kaufmann. Rechtsanwalt Dr. **F. A. Eich**. **H. Eller**, Kaufmann. **J. Engelskirchen**, Stadtverordneter. **F. A. Eschbaum**, Rentner. **F. Gerhards**, Stadtverordneter. Prof. Dr. **J. P. Giesen**. **P. Hanstein**, Buchhändler. **C. Hauptmann**, Kaufmann. **F. van Hauten**, Kaufmann. **J. Hofmann**, Weinhändler. Geh. Justizrath Prof. Dr. **Hüffer**. Kaplan **Th. Hürth**. **L. Kaufmann**, Oberbürgermeister a. D. **H. Kemp**, Kaufmann. Prof. Dr. **F. J. Klein**. Justizrath **W. W. Klein**. **F. A. Klingholz**, Rentner. Kaplan Dr. **Küpper**. Prof. Dr. **Lamprecht**. **J. Leydel**, Rentner. Prof. Dr. **Loersch**. Pastor **Maassen** in Hemmerich. Oberstlieutenant z. D. **Magnus**. Rechtsanwalt **Morsbach**. Oberpfarrer **C. Neu**. Direktor **W. Neuland**. **H. Neusser**, Buchdruckereibesitzer. Dr. **Reinkens**, Pastor. **O. Rosbach**, Gymnasiallehrer. **C. Röttgen**, Rentner. **J. B. Ruland**, Rentner. Geh. Regierungsrath Landrath **von Sandt**. **H. Schmithals**, Stadtverordneter. Dr. med. **A. Schmitz**. Architekt **H. Stirtz**. Kaplan **L. Voshege**. Dr. Rob. **Weber**, Fabrikant. **Jos. Wessel**, Fabrikbesitzer. Dr. **Wichmann**, Rentner.

Universitäts-Buchdruckerei von Carl Georgi in Bonn.

ANNALEN

DES

HISTORISCHEN VEREINS

FÜR DEN NIEDERRHEIN,

INSBESONDERE

DIE ALTE ERZDIÖCESE KÖLN.

SECHSUNDVIERZIGSTES HEFT.

KÖLN, 1887.

J. & W. BOISSERÉE'S BUCHHANDLUNG.

(CARL BOISSERÉE & FRZ. THEOD. HELMKEN).

Diejenigen Vereinsmitglieder, welche ihre Beiträge für 1887

Jahresbeitrag	ℳ	3.—
Heft 46 und 40 II. à 1.50 = .	„	3.—
Summa	ℳ	6.—

noch nicht entrichtet haben, werden ersucht, diese an den Schatzmeister

Herrn Frz. Theodor Helmken,

Theilhaber der Buchhandlung J. & W. Boisserée in Köln,

Hohestrasse 148,

unter Benutzung der früher überschickten Postkarte gütigst bald einsenden zu wollen. Beiträge, welche bis Oktober d. J. nicht eingezahlt sind, werden nach § 20 der Statuten unter Zuschlag der Kosten (50 Pf.) durch Postauftrag erhoben.

Der Vorstand.




Köln, den 15. October 1887.

P. P.

Wir beehren uns, Sie zu benachrichtigen, dass die zweite diesjährige

General-Versammlung

des

histor. Vereins für den Niederrhein

Dinstag den 25. October

zu Köln im Hansa-Saal des Rathhauses

abgehalten wird; Anfang 11 Uhr morgens.

Tages-Ordnung:

Mittheilungen über Vereinsangelegenheiten, Vorträge.

Nach der Versammlung gemeinschaftliches Mittagessen im Gürzenich.

Indem wir die verehrlichen Vereins-Mitglieder freundlichst einladen, hoffen wir auf eine recht zahlreiche Betheiligung an der Versammlung, zu welcher auch Nichtmitglieder Zutritt haben.

Mit Hochachtung

Der Vorstand.

no
me

un
ein
ge
Ko

ANNALEN

DES

HISTORISCHEN VEREINS

FÜR DEN NIEDERRHEIN,

INSBESONDERE

DIE ALTE ERZDIÖCESE KÖLN.

SECHSUNDVIERZIGSTES HEFT.

MIT ZWEI TAFELN UND EINER ABBILDUNG IM TEXT.

KÖLN, 1887.

J. & W. BOISSERÉE'S BUCHHANDLUNG.

(CARL BOISSERÉE & FRZ. THEOD. HELMKEN).

Inhalt.

Literatur.

Miscellen.

Gerade vor dem Abschluss dieser Blätter wurde der historische Verein für den Niederrhein von dem schwersten Verluste betroffen. Am 8. Mai verschied unser Ehrenpräsident, der Jubilarpfarrer Herr **Dr. Joseph Hubert Mooren,** im 90. Lebensjahre. Geboren zu Roermond am 15. September 1797, zum Priester geweiht am 8. September 1823, wurde er im April 1826 Pfarrer zu Wachtendonk. Sechszig Jahre, beinahe zwei Menschenalter hindurch, hat er seiner Gemeinde vorgestanden. Was er dem Verein, der wesentlich auf seine Anregung 1854 ins Leben trat, als Präsident bis 1881, als Ehrenpräsident bis zu seinem Abscheiden gewesen ist, wie er die rheinische Wissenschaft durch Schriften von dauerndem Werthe gefördert, Allen, die sich an ihn wandten, Auskunft, Belehrung, Beistand in uneigennützigster Weise gewährt hat, ist keinem Vereinsmitglied unbekannt. In einem der nächsten Hefte werden wir versuchen, das Leben und Wirken des hochverdienten Mannes im Einzelnen darzustellen.

Nur wenige Tage vor diesem Trauerfall wurde auch der Aachener Geschichtsverein seines Ehrenpräsidenten beraubt. **Alfred von Reumont** war nicht allein eine Zierde der deutschen Wissenschaft und des rheinischen Heimathlandes, er war auch eine Zierde unseres Vereins, dem er als Ehrenmitglied angehörte. Es würde hier zu weit führen, sein vielbewegtes Leben, seine für zwei Nationen hoch-

bedeutende literarische Thätigkeit auch nur in den Umrissen anzudeuten. Als der Vereinsvorstand ihn am 3. Mai 1883 zu seinem 50jährigen Doktorjubiläum beglückwünschte, erfreute er Alle, die ihn sahen, durch die Frische seines Geistes, welche noch manches Jahr froher Thätigkeit zu versprechen schien. Leider wurde er wenige Wochen später, am 29. Juni, in Paris von einem plötzlichen Augenleiden befallen, das immer zunehmend, Muth und Geduld auf die härteste Probe stellte. Aber an dem Tage, an welchem das rechte Auge durch eine Operation entfernt werden musste, besass er die Kraft, die Vorrede seines Buches über Friedrich Wilhelm IV. zu diktiren, und so blieb er auch in der Folgezeit unermüdlich thätig, bis im November vorigen Jahres wiederholte Schlaganfälle ihn an das Krankenlager fesselten. Am 27. April brachte ihm ein sanfter Tod nach schweren Leiden Erlösung. Die harmonische Entwicklung reicher Geisteskräfte, eine zielbewusste, folgerichtige Thätigkeit führten ihn zu ebenso grossen als wohlverdienten Erfolgen, und sein Leben, wenn auch von schweren Prüfungen nicht befreit, muss doch als ein in seltenem Masse bevorzugtes gelten.

Weihen wir den beiden unvergesslichen Männern unsere trauervolle, dankbare Erinnerung; aber sagen wir uns zugleich, dass wir sie am Besten ehren, wenn wir das, was sie gegründet und gehegt haben, in ihrem Sinne, nach ihrem Vorbilde erhalten, fördern und zu immer höhern Zielen führen.

H.



Zur Geschichte des Siebengebirges und der Burgsitze desselben.

Von **W. Harless**[1].

Wer in und bei Bonn sich dem Rhein nähert, dessen Blicke richten sich unwillkürlich und zunächst auf das Siebengebirge, des Rheinlands Stolz und schönste Zierde. Und es gibt keinen Rheinländer, dem nicht die Liebe zu diesem herrlichen Gebirge von Natur gleichsam in das Herz geschrieben wäre. Verdunkelt oder selbst verleugnet wird diese Liebe aus den Tiefen des rheinischen und setzen wir hinzu des deutschen Gemüths immer wieder von Neuem hervorbrechen und sich Luft zu machen wissen. Deshalb ging es wie ein Schrei der Angst und des Schmerzes durch unsere Gauen, als in diesen Tagen die fortschreitende Ausbeutung der Felskörper unserer Berge immer mehr die ehrwürdigsten und bisher verhältnissmässig noch am meisten verschont gebliebenen Häupter ergriff. Indem die Steinbrüche in neuester Zeit auch auf dem Petersberg und selbst auf dem Oel- oder richtiger Auelberg überhand genommen und die Wirkungen der unablässig fortgesetzten Zerstörungsarbeit bereits von Weitem deutlich erkennbar geworden, liegt die Befürchtung nur zu nahe, es möchten diese und andere Höhen in nicht zu ferner Zeit das Schicksal der Wolkenburg theilen, die nach mehrhundertjähriger Vernutzung ihre einstige Gestalt völlig eingebüsst hat.

Hoffen wir daher, dass es den vereinten Bestrebungen der

---

1) Nach einem bei der General-Versammlung des historischen Vereins für den Niederrhein zu Bonn am 8. Juni 1886 im Gartensaal des Hôtel Kley gehaltenen Vortrag.

Freunde des Siebengebirges, vornehmlich aber der Weisheit und Fürsorge der Staats- und Provinzialbehörden gelinge, dem drohenden Unheil der Verwüstung hier noch rechtzeitig vorzubeugen und das Gebirge der Mit- wie Nachwelt in allem Wesentlichen in der Gestalt zu erhalten, in der es den Anwohnern des Rheins nicht nur, sondern den Deutschen überhaupt theuer und werth war und ist. Die Schönheit des Siebengebirges, von den Altvordern möglichst gehütet, und die Schönheit des Rheins, beides gehört untrennbar zusammen. Hier an den Ufern des grünen Stroms ist die Heimath urältester Sage, da tummeln sich Siegfrieds und Dietrichs kühne Recken, da dämmert auch der erste Tag deutscher Geschichte, und wie er nun angebrochen ist, rauschen die Wellen des Rheins an blühenden Ebenen, an mauergewaltigen Städten und Burgen vorbei, in deren Umgebungen sich gar manche der grossen Entscheidungen deutscher Geschicke vollziehen. Von der Zeit der Römerherrschaft und der Sturm- und Drangperiode der Völkerwanderung bis herab zu unsern Tagen, wie sind da die Rheinlande der Schauplatz des buntesten und wechselvollsten Lebens, wie ziehen da vor unsern innern Augen die Heldenschaaren vorüber, jene Frankenzüge vor Chlodwig, Chlodwig selbst mit seiner siegreichen Macht, Karls des Grossen hehre Riesengestalt an der Spitze seiner Krieger, dann seine Söhne und Enkel im Bruderstreit, die wilden beutesüchtigen Normannen, die Heere Arnulfs und der sächsischen Könige im Kampfe um Lothringen wider Frankreich. — — Am Rhein ist es, wo sich die deutschen Stämme zur Königswahl versammeln, zu Aachen im Dom steht der Krönungsstuhl, hier am Rhein bereiten sich die Geschicke des salischen Kaiserhauses und bis zum Ausgang mindestens der Hohenstaufen bleibt das rheinische Land die vornehmste Stätte deutscher Kulturentwickelung. Und auch dann noch, als der Schwerpunkt der deutschen Dinge mehr und mehr in den Osten fällt und die rheinischen Territorien dem Reiche gegenüber eine selbständigere und abgeschlossenere Haltung gewinnen, spiegeln sich fort und fort in der rheinischen Geschichte alle bedeutsamen Wandlungen der Nation in Kirche, Staat, Sitte und Familie, und wer es verstände, was die Wellen des Rheins sich murmelnd erzählen, der möchte ein gar ergreifendes Lied von dem Leben und Weben unseres Volkes, von seinen Thaten und Schicksalen, seinem Auf- und Niedergang in Freud und Leid erkunden. Dem ganzen Rhein gilt jene „Heimwehseligkeit“, die nach Riehls schönem Ausdruck

den Deutschen so oft beschleicht, auch wenn er kein Rheinländer ist, und sie gilt ganz besonders den landschaftlich so bevorzugten Strecken des Nieder- und Mittelrheins, der Heimath der ripuarischen Nieder- und Mittelfranken.

Bei Linz und Andernach, wo einst die Grenzen der geistlichen Kurfürstenthümer Köln und Trier zusammentraten, scheiden sich bekanntlich Mittel- und Niederrhein. Den Uebergang aber von einem zum andern, beide Landstriche zugleich auf das Innigste verbindend, bildet die Gegend des Siebengebirges.

Von einer Beschreibung des Gebirgszugs ebenso absehend, wie von der Erörterung der Frage, wie und durch welche der verschiedenen Höhen und Kuppen des Gebirges dessen Name bedingt worden sei, möchte ich den Leser zu einer historischen Wanderung nach und um einige der ansehnlichsten Häupter der Gruppe freundlichst einladen.

I.

Auch beim Siebengebirge besteht zwischen beiden Ufern des Rheins — nach dem alten Erfahrungssatz, dass Flüsse nicht trennen, sondern verbinden — der engste historische Zusammenhang. Schon die Römer kannten das Gebirge und benutzten dessen Gestein, wie Noeggerath[1] dargelegt, zu ihren Jahrhunderte überdauernden Bauten. Und dass es gerade der Trachyt vom Drachenfels gewesen, der ihnen als Material zu allerlei Baudenkmalen, Votivsteinen u. s. w. diente, ist von demselben Forscher höchst wahrscheinlich gemacht. Die Steinbrüche am Drachenfels und der benachbarten Wolkenburg haben im 11. und 12. Jahrhundert die Werksteine zum Bonner Münster[2], vom 13. Jahrhundert ab das Hauptmaterial für den Riesenbau des Kölner Doms geliefert.

Ob der Berg, in dessen Namen die Sage von Siegfried dem Drachentödter einen lokalen Anhalt findet, bereits in römischer und altgermanischer Zeit befestigt war, wissen wir nicht. Aber dass des Römers Auge auf den stolzen Fels am Ufer geblickt hat, und dass sein Sinn nicht unberührt geblieben ist von der Gross-

1) Kölner Domblatt 1843, Nr. 39, 41, 43.

2) Noeggerath, Ueber die Bausteine der Münsterkirche in Bonn, in L. Lersch, Niederrhein. Jahrbuch f. 1843, S. 209 ff. Ueber die Verwendung des Drachenfelser Steins zum Bau der St. Victorskirche zu Xanten bis ins 16. Jahrh. vgl. P. Stephan Beissel, Geldwerth und Arbeitslohn im Mittelalter S. 36—45, sowie dessen Baugeschichte der Kirche des h. Victor zu Xanten.

artigkeit der Umgebung, lehren antiquarische Funde dicht gegenüber dem Siebengebirge und die Votivsteine bis Remagen hin, welche „genio loci“ oder „genio loci et Rheno“ gewidmet waren[1].

Der erste Burgbau auf dem Drachenfels, welcher sich urkundlich nachweisen lässt, ist aller Wahrscheinlichkeit nach von Erzbischof Arnold I. von Köln (aus dem Dynastengeschlecht derer von Randenrode, jetzt Randerath im Jülichschen, reg. 1137—1151) unternommen worden. Wie dieser selbst in einer Urkunde[2] erklärt, liess er den Thurm und einen Theil der übrigen Gebäulichkeiten mit vieler Mühe und grossen Kosten aufführen, ward aber durch Krankheit an der Vollendung des Werks gehindert. Dies und die von den Burgmannen daselbst ausgegangenen Eingriffe in das Eigenthum des Bonner Kassiusstifts, welchem auch ein Theil des Berges gehörte, bewogen den Erzbischof, auf Bitten des Bonner Propstes und Archidiakons Gerhard, Grafen von Are, im Jahre 1149 Burg und Berg gegen eine Entschädigung von 100 Mark dem Stifte ganz zu überlassen. Doch behielt sich der Erzbischof für den Kriegsfall das Oeffnungs- und Besatzungsrecht vor. Derselbe motivirte diesen Schritt theilweise auch damit, dass er noch ein anderes dicht angrenzendes und sehr festes Schloss (conterminum fortissimum castrum) sein eigen nenne. Das war die Wolkenburg, welche durch Erzbischof Friedrich I. von Köln (1099—1131) erbaut worden sein soll und wohl schon 1118 vollendet dastand, als der Erzbischof unter grossem kriegerischen Gefolge seinen Gastfreund Bischof Theoger von Metz nach der Wolkenburg geleitete[3]. Theogers Biograph, dem wir diese Notiz verdanken, erwähnt hierbei, dass das Schloss durch Natur wie Kunst gefestigt und auf dem (unzweifelhaft einst erheblich höhern) Gipfel in ungewöhnlicher Höhe erbaut, von den Wolken — in die es ragte oder zu ragen schien — den Namen Wolkenburg empfangen habe.

Doch zurück zu Erzbischof Arnold I. Derselbe hatte mit dem vom Propste Gerhard erhaltenen Gelde seinen Anverwandten, den Edelherrn Albert von Molbach, abgefunden, der mit der Burg belehnt und damals auch zugleich Vogt des Bonner Kassiusstifts war.

---

1) G. Brambach, Corp. inscript. Rhenan. p. 115, 118, 139—141.

2) Bei Günther, Cod. dipl. Rheno-Mosellan. I, no. 148, p. 318 sqq.

3) Vita Theogeri lib. II, bei Pertz, Mon. Germ. hist. Scr. XII, p. 474. L. v. Ledebur, Regesten, Wolkenburg und Drachenfels betreffend, in dessen Archiv f. deutsche Adelsgeschichte II, S. 244.

Um diese Vogtei und um die Grafschaft, den Komitat von Bonn als Erbe des um die nämliche Zeit ausgestorbenen Geschlechts der Stadt- und Burggrafen daselbst, kam es zwischen dem genannten Albert und den Grafen Eberhard I. und Heinrich I. von Sayn zu einem erbitterten Kampfe, in dem fast alle Edle des Niederrheins Partei ergriffen[1]. Am Dreikönigenfest des Jahres 1152 erst gelang es dem Erzbischof Albero von Trier auf einem Hoftag zu Coblenz Waffenruhe, die zum Frieden führte, zu vermitteln. Die Grafen von Sayn gewannen Grafschaft und Vogtei und rechtsrheinisch wenigstens sind die Saynschen Gerechtsame in Kraft und Nachwirkung geblieben, längst nachdem die alte Bonner Vogtei getheilt und abgelöst worden.

Das erste urkundlich im Jahre 1176 auftretende Glied des Ministerialengeschlechts, dem das Kassiusstift die Bewachung der durch Propst Gerhards Fürsorge vor 1167 vollendeten und fortifikatorisch verstärkten Burg anvertraut hatte, Gottfried von Drachenfels, erscheint zugleich als Untervogt des Grafen Eberhard von Sayn zu Schwarzrheindorf[2]. Mit den benachbarten erzbischöflichen Kastellanen der Wolkenburg verschwägert, jedoch, soweit nachweisbar, nicht identisch[3], und vielfach am Rhein begütert, sind die Burggrafen von Drachenfels aus Vasallen des Bonner Kassiusstifts — ein Verhältniss, das früh zurückgedrängt ward — allmählich, als Lehnsträger des Erzstifts auf Grund des den Erzbischöfen vorbehaltenen Oeffnungsrechts, gewissermassen zu kleinen Dynasten geworden oder richtiger zu Unterherren im Stande und mit an der Spitze der Ritterschaft des rheinischen Stiftsgebiets, da sie den Edelmannen nicht zuzählten.

Von ihrer Burg schauten die Burggrafen hinüber auf ihre linksrheinische Herrlichkeit, das sogenannte Ländchen Drachenfels, zu welchem neun Dörfer, Gimmersdorf, Berkum, Liessem, Pissenheim, Ober- und Niederbachem, Kürrighoven, Odenhausen und Zülligboven gehörten. Hier hatten die Burggrafen und Herren zu Drachenfels, wie sie wenigstens seit Anfang des 15. Jahrhunderts sich stets

---

1) Harless, Die Grafen von Bonn und die Vogtei des Cassiusstifts S. 5 ff. in der Festschrift „Bonn" (1868).

2) Lacomblet, Urkundenbuch I, Nr. 459.

3) Gegen die von L. v. Ledebur behauptete Personal-Identität Drachenfelser und Wolkenburger Burggrafen v. Haeften im Archiv f. d. Gesch. des Niederrheins V, S. 484.

nannten, die von einem Schultheissen verwaltete hohe und niedere Gerichtsbarkeit, Fischerei, grosse und kleine Jagd, die herkömmlichen Dienste und den sogenannten Burgschatz, der im 16. Jahrhundert jährlich 800 Gulden ertrug, daneben zahlreiche Natural- und Geldgefälle von den abhängigen Höfen und Ländereien der Unterthanen[1]. Der adlige und geistliche Grundbesitz im Ländchen, an dem von weltlichen Herren in erster Linie die Grafen von Manderscheid-Blankenheim participirten, befasste ungefähr 1400 Kölnische Morgen, wogegen sich 1624½ Morgen Ackerland und 36 Morgen Weinbestand auf bäuerliche Aufsitzer vertheilten.

Hinsichtlich der Genealogie und zeitlichen Aufeinanderfolge der Burggrafen von Drachenfels kann hier auf frühere Arbeiten wie die Leopolds von Ledebur und Augusts von Haeften[2] verwiesen werden. Güterbesitz wie Ansehen der Burggrafen mehrten sich durch die Erwerbung von Haus Gudenau um 1402 und der Pfandschaft an Schloss und Amt Wolkenburg, welche Erzbischof Dietrich II. von Köln dem Ritter Godart von Drachenfels 1425 um den Preis von 10000 Gulden einräumte[3]. Theils durch Kauf, theils durch Heirath gewannen sie zeitweilig die vom Kölnischen Erzstift lehnrührigen Schlösser und Herrlichkeiten Ulmen (1409—1421) und Olbrück in der Eifel, das Reichslehn Schloss Königsfeld bei Andernach, das Ländchen Frohnenbroich beim Mörsischen und gleichfalls im 15. Jahrhundert vorübergehend die Amtmannschaften von Altenwied und Löwenberg. Zudem waren für sie die Steinbrüche am Drachenfels, über welche seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts Nachrichten vorliegen, eine wichtige, nicht leicht versiegende Quelle des Wohlstands, freilich auch manches Konflikts mit dem wegen des Dombaus vorzugsweise betheiligten Kölner Domkapitel. Dieses, welches eine alte Grube am Berge besass und 1306 vier Morgen Weingelände unter dem Drachenloch zum Steinbruch erwarb, empfing gegen eine wechselnde Abgabe in Geld auf ein oder mehrere Jahre die Konzession zum Betrieb der Steinbrüche[4], bis der Vergleich vom 5. April 1347 dem Kapitel die un-

---

1) v. Haeften a. a. O. S. 486.

2) v. Ledebur, Archiv f. deutsche Adelsgeschichte II, S. 237—296. v. Haeften a. a. O. S. 482—492. Vgl. auch den Aufsatz „Burg und Geschlecht Drachenfels" in Noeggeraths Rhein. Provinzialblättern, N. F. I, 1, S. 1—8.

3) Lacomblet, Urkundenbuch IV, Nr. 163.

4) Die Verträge von 1273, 1285, 1294 bei Lacomblet, Urkundenb. II, S. 652, vgl. Archiv f. d. Gesch. des Niederrh. VI, S. 35. Das Original der

gehinderte Ausübung des Rechtes, Steine zum Dombau zu brechen, behufs dessen Vollendung unter der Bedingung gewährleistete, dass den Burggrafen beim Beginn jedes Arbeitsjahrs eine feste Rekognition (von 30 Turnosen) entrichtet werde [1].

Das Drachenbild im Wappen derer von Drachenfels flatterte in der Schlacht bei Worringen (5. Juni 1288), als nach dem Bericht des Jean von Heelu, des Chronisten und Sängers dieses entscheidungsvollen Kampfes,

Alle die borchgraven gemeine
Van Rinegge, van Hammersteine,
Van Are, van Drakevelt, van Wede
End menich vrome ridder mede —

an der Seite des Erzbischofs Siegfried von Köln (aus dem Dynastenhaus Westerburg) fochten [2]. Und während des 14. und noch mehr im 15. Jahrhundert finden wir die Drachenfelser Burggrafen an einer Reihe von Haupt- und Staatsaktionen, bei Friedens- und Bündnissverträgen der Kölner Erzbischöfe mit den benachbarten weltlichen Fürsten (von Geldern, Berg und Jülich) u. s. w. als Schiedsrichter oder Zeugen, wie auch an Fehden für und wider den Lehns- und Landesherrn hervorragend betheiligt, ja sie selbst fühlten sich mehr als einmal mit ihren Helfern und Helfershelfern stark genug, um aus eigener Veranlassung dem Erzbischof den Absagebrief, dass sie seine Feinde sein wollten, zugehen zu lassen.

An Klaus von Drachenfels, Herrn zu Olbrück und Gudenau, welcher mit seinem Oheim Heinrich 1463 in den Reihen der Ritterschaft die Erblandesvereinigung beschworen, dann Fehde gegen Erzbischof Ruprecht erhoben hatte, 1469 aber besiegt sein Haus Gudenau und die Pfandschaft an Wolkenburg und Königswinter einbüsste, und an dessen jüngern Vetter Heinrich knüpft sich die tragische Katastrophe des Geschlechts.

Klaus war ein unruhiger, kriegslustiger Geselle: er zog 1478 unter Erzherzog Maximilian von Oesterreich in den Geldrischen Krieg, nahm dann als Vasall Dienste bei Erzbischof Johann II. von Trier, um, wie es scheint, bei diesem gegen den Kölnischen Lehns-

---

Konzession vom J. 1285, zugleich als Konzept für eine erneuerte Verleihung von 1298 benutzt, findet sich im Britischen Museum.

1) Archiv f. d. Gesch. des Niederrh. VI, S. 48 f.

2) Chronique de Jean van Heelu, publ. par J. F. Willems II, 7055—7059, p. 260—261.

herrn eine Stütze zu gewinnen, führte Fehde gegen den Grafen Philipp von Virneburg, verkaufte seinen Antheil an Olbrück an den Grafen Friedrich von Wied und musste 1486 von Neuem kriegerischer Ahndung seitens des Erzbischofs Hermann IV. von Köln, Landgrafen von Hessen, gewärtig sein. Dazwischen spielten langwierige Streitigkeiten mit dem Oheim Heinrich und dessen gleichnamigem Sohne über die beiderseitigen Anrechte auf die Stammburg und das Ländchen, wie auf Gudenau und Wolkenburg.

Es war im Jahre 1493, als Klaus, beim Erzbischof wieder zu Gnaden angenommen [1], vom Vetter Einlass und Wohnung auf dem Drachenfels begehrte. Solches ward ihm aber verweigert. Da machte sich Klaus, den die Vettern einen Verwüster und Verschleuderer des Familienguts nannten, mit seinen Knappen auf nach Königswinter, um jene zu treffen, und als nun Heinrich in Begleitung von Knechten ihm von oben her entgegengegangen, kam es zum Wortwechsel, wobei Heinrich den ältern Vetter erschlug. Das geschah am untern Burgweg, in der Richtung auf Königswinter, am zweiten Kucksteiner Hof, nicht nahe vor der Burg, wie man wohl gemeint hat [2].

Zur Bestrafung des Frevlers lagerte sich Kurfürst Hermann IV. mit Heeresmacht vor das Schloss und gewann dasselbe am 3. November 1493, jedoch nicht mit Sturm, sondern auf dem Wege der Kapitulation. Des zeitig geflüchteten Heinrich jüngere Brüder Johann und Godart hatten Tags vorher eingewilligt [3], dass ein Drittel der Burg zu Handen des Erzbischofs, das Uebrige zu Handen des Domkapitels gestellt, den Landständen aber das Urtheil über die That anheimgegeben werde. Im Falle sich die Unschuld der Brüder ergebe, sollten ihnen zwei Drittel der Burg restituirt werden.

Die Ausgleichung erfolgte, nachdem inzwischen die Gebrüder in offener Fehde ihr Erbe wieder zu erlangen versucht hatten, erst 1508, und zwar kurz nach Kurfürst Hermanns IV. Tode durch das Domkapitel mittels Rückgabe des Schlosses Drachenfels und der Wolkenburger Pfandschaft an Johann. Dem geächteten Heinrich wurde Vergebung in Aussicht gestellt, falls er dem von ihm Gemordeten ein feierliches Begräbniss mit Messen, Vigilien und Kommendationen halten lasse, ausserdem zu ewigen Messen und Anni-

---

1) Koelhoffsche Chronik z. 3. Nov. 1493, in Chroniken von Köln III, S. 887.
2) Koelhoffsche Chronik a. a. O. S. 887 f. v. Ledebur a. a. O. S. 276.
3) Lacomblet, Urkundenbuch IV, Nr. 461.

versarien und zu Bittfahrten sich verstehe und an der Stelle, wo Klaus gestorben, ihm ein steinernes Kreuz setze. Ueber diese Dinge ist mehrfach, noch 1524 und 1528, zuletzt wegen des Kreuzes verhandelt worden. Heinrich, der schon 1510 zurückgekommen zu sein scheint, ward 1526 auf Verwendung Herzogs Johann III. von Cleve-Jülich-Berg als Burggraf zu Drachenfels wiedereingesetzt und erhielt — gegen ein nicht unerhebliches Geldopfer — Verzeihung[1]. Er starb als der letzte männliche Sprosse des rheinischen Hauptstammes[2] am 3. Mai 1530 und ward gleich Klaus und seinen Vorfahren im Erbbegräbniss der Familie zu Heisterbach beigesetzt. In neuerer Zeit ward auf Veranlassung des verstorbenen Rentners und Villenbesitzers Essingh zu Honnef sein Grabstein von dort entfernt und in die östliche Aussenwand der Kapelle zu Rhöndorf eingemauert, wo derselbe sich jetzt noch befindet[3].

Das Lehn ging (laut Belehnung von 1550) auf Dietrich von Mirlaer, Herrn zu Myllendonk, Gemahl der Agnes, Tochter Godarts von Drachenfels, des jüngsten Bruders des Heinrich, über, von den Myllendonk 1623 auf den Grafen Johann Jakob von Bronkhorst-Batenburg, dann nach fruchtloser Meldung seitens eines Rudolf von Drachenfels aus Liefland, auf die von Klaus' Schwester Apollonia abstammenden Freiherren Waldbott zu Gudenau und Bassenheim, von diesen im 18. Jahrhundert auf die Freiherren von Vorst-Lombeck zu Gudenau, deren Nachkommen, als Majoratsherren in Folge Adoption Grafen von Mirbach, noch jetzt den Titel Burggrafen zu Drachenfels führen[4].

Noch ein Blick auf die Burg. Während des Truchsessischen Krieges und zwar in den Jahren 1583 bis 1588 war dieselbe durch Vertrag mit den damaligen Inhabern, Dietrich und Johann von Myllendonk, von einer erzstiftischen Besatzung okkupirt, welche gegen Pfalzgraf Johann Kasimir 1583 wacker Stand hielt und im September unter dem tapfern Hauptmann Funck wiederholte Angriffe auf Drachenfels und Königswinter abschlug (Mich. ab Isselt, Bell. Colon. lib. III, p. 355 der Ausg. von 1584). Im dreissigjährigen

1) J. Strange, Beitr. z. Geneal. d. adl. Geschl. V, S. 19, 96—102.

2) Ueber den liefländischen Zweig der Drachenfels vgl. v. Ledebur a. a. O. S. 283 ff.

3) Beschreibung desselben bei v. Ledebur a. a. O. S. 278 f.

4) Das Nähere über die Belehnungen und Besitzverhältnisse des 16. bis 18. Jahrh. s. in der schon bezogenen Abhandlung A. v. Haeftens im Archiv f. d. Gesch. des Niederrh. V, S. 489—492.

Kriege (1633) eroberte der schwedische General Baudissin die Veste, ward aber noch im nämlichen Jahre von den Spaniern wieder vertrieben. Kurfürst Ferdinand von Köln sah sich hierdurch veranlasst, die Zerstörung der Burg anzubefehlen, was anscheinend schon 1634 und ziemlich gründlich geschah. Bei der Uebergabe des Lehnskomplexes an den Freiherrn Waldbott von Bassenheim (im März 1642) ward das Schloss demgemäss als „Ruine“ bezeichnet und in einer Aufzeichnung aus dem Jahre 1677 heisst es, zum Lehn Drachenfels gehöre der Steinbruch und der Grund, „worauf die Rudera des Hauses Drachenfels annoch vorhanden“.

So war von den sogenannten vier Säulen des Erzstifts Köln — im Süden westlich Rheineck, östlich Drachenfels, nördlich und nordwestlich Alpen und Odenkirchen — allmählich der weitaus bekannteste dieser Burggrafensitze zu der historischen Figur des „castled crag“ Byrons geworden, in der wir ihn kennen.

II.

Unsere weitere Wanderung geht zunächst an der Wolkenburg vorbei. Gar kahl und öde liegt heute der abgeplattete Gipfel da, als hätte nie ein menschlicher Fuss dort Wohnung gesucht. Und doch krönte den Berg, wie oben erwähnt, einst eine der stärksten Vesten des Erzstifts, auf der seit dem zweiten Decennium des 12. Jahrhunderts ein Geschlecht edler Abkunft hauste, das sich freiwillig den Ministerialen des heiligen Petrus zugesellt hatte und um 1220 dem Kölner Domkapitel einen Kanonikus, damals nothwendig ein vir nobilis, in der Person des Heinrich von Wolkenburg gab[1]. Die Burggrafen von Wolkenburg führten gleich den Jülichschen vamme Rode, den heutigen Fürsten und Grafen von Merode, vier Pfähle im Wappen, waren also mit diesen vielleicht eines Stammes. Treue Diener und Helfer des Erzstifts, dabei auch selbständig in Fehden auftretend — so 1273, als Johann von Wolkenburg im Kampfe um Waldbesitz bei Honnef Johann Herrn von Löwenberg von seiner Burg vertrieben hatte und Erzbischof Engelbert II. die Sühne stiftete[2] — haben sie am Rhein

1) Lacomblet, Urkundenbuch II, Nr. 228. Heinrich lebte noch 1241. Vgl. über denselben, Sohn von Johann und Christina von Wolkenburg, die Nekrologien des Kölner Domstifts bei Lacomblet, Archiv f. d. Gesch. des Niederrheins II. S. 11; III, S. 380.

2) v. Ledebur a. a. O. S. 257.

wenigstens ihr Geschlecht nicht über die Mitte des 14. Jahrhunderts hinaus fortgepflanzt[1].

Im Jahre 1372 im Pfandbesitz eines Edelherrn von Rheydt (Rheydt bei M.-Gladbach) ward die Veste Wolkenburg später, wie wir schon wissen, und zwar durch Erzbischof Dietrich II. von Köln unter dem 13. Mai 1425 nebst dem Dorfe Königswinter, der Schatzung und dem Landzoll daselbst dem Ritter Godart von Drachenfels als Amtmann und Pfandherrn verschrieben. Die Burg war zu jener Zeit mit Pförtnern, Thurmknechten, Wächtern und Gesinde wohl versehen und auch in der Periode des Sequesters (1493—1508) noch bewohnt, indem Erzbischof Hermann IV. am 7. März (Donnerstag nach Oculi) 1499 den Peter von Meckenheim mit der Verwaltung des Schlosses betraut hatte. Demselben ward aufgegeben, nicht unter fünf Mann auf der Burg zu halten und zu beköstigen, von denen mindestens drei während des Tages, alle aber Nachts Dienst hatten. Jeder Mann empfing durch den Schultheissen zu Königswinter einen Jahreslohn von 11 Gulden, 4 Malter Roggen und ebensoviel an Gerste. Dem Burgwart Peter von Meckenheim waren 10 Gulden Besoldung und die Hofkleidung wie jedem andern Burggrafen, sowie die Nutzniessung der „Aecker und Wiesen vor dem Schlosse“ zuerkannt[2].

Höchst wahrscheinlich aber hatte damals schon der Verfall des Schlosses, wie die geringe Zahl der Bemannung schliessen lässt, begonnen; derselbe wird rasch zugenommen haben, nachdem die in ihre Güter wiedereingesetzten Gebrüder Johann und Godart von Drachenfels sich durch Vergleich vom 10. Juli 1509 mit ihren Vettern Anton und Johann Waldbott von Bassenheim über den gemeinschaftlichen Besitz von Schloss und Amt nebst der darin gelegenen Steinkaule geeinigt hatten. Diese Steinkaule hat den Burgbau faktisch absorbirt. Wann die Reste der Burg untergegangen, ob etwa im Truchsessischen Kriege, darüber ist nichts Bestimmtes zu sagen. Wahrscheinlich ist ihr allmähliches Verschwinden. Seit dem 17. Jahrhundert wird nicht mehr eines Schlosses, sondern nur des Amtes Wolkenburg gedacht: als der Graf Johann Jakob von Bronkhorst 1624 vergeblich die Umwand-

---

1) Ueber die von Wolkenburg oder genauer von Colditz gt. Wolkenberg an der Mulde vgl. v. Ledebur a. a. O. S. 235 f., über Ludwig v. W., obersten Trapier des deutschen Ordens (1347—53), das. S. 262 f.

2) Urk. im Staatsarchiv zu Düsseldorf.

lung der Pfandschaft in ein freies Lehn beantragt, weiss er sonst nichts hinzuzufügen, als dass das Pfandamt „in einem Flecken oder Pfarrort und gar geringen Intraden“ bestehe. Thatsächlich ist seit 1642 das Amt von der Herrlichkeit Drachenfels geschieden geblieben, obgleich die Burggrafen den rechtlichen Anspruch auf das nie eingelöste Pfandobjekt festhielten.

Interessant ist, was der Geologe Karl Wilhelm Nose, ein Sohn des Bergischen Landes, in seinen 1789 zu Frankfurt a. M. erschienenen „Orographischen Briefen über das Siebengebirge und die benachbarten Gegenden des Niederrheins“[1] von der Wolkenburg schreibt. Auf der Höhe des Berges, sagt er, befinde sich einer der ansehnlichsten Steinbrüche: „mehrere Steinhauer aus Königswinter lassen ihn bearbeiten, Hausteine verschiedener Art davon fertigen, um sie weit und breit, vorzüglich den Rhein hinab, zu verschicken“. An vielen — so fährt Nose fort — zumal massiven neuen Häusern in Köln, an den meisten in Düsseldorf, Mülheim u. s. w. finde man die Treppensteine, Thür- und Fenstereinfassungen, mit einem Worte Alles, was sich aus gehauenen Steinen machen lässt, aus diesem Bruche gefertigt, man nenne ihn schlechtweg den Königswinterer Stein.

So hatte im Laufe der letzten Jahrhunderte die Arbeit der Menschen den Berg geniedrigt und zu dem abgestumpften Kegel gestaltet, als welcher er sich unsern Blicken darstellt.

III.

Die Rosenau zwischen Nonnenstromberg und Auelberg, an der wir vorübereilen, war gleichfalls einst der Sitz eines nach dem Berge benannten ritterlichen Geschlechts von Rosowe, welches höchst wahrscheinlich eines Stammes gewesen ist mit den edlen Herren von Rosowe, die 1262, sowie um 1277 und 1304 im Oberbergischen und bei Remagen begegnen. Bereits im Jahre 1243 verkaufte Agnes von Rosowe, Wittwe vielleicht eines 1227 auftretenden Dietrich von Rosowe, nebst ihren Kindern: Ritter Florenz, Dietrich, Kanonikus zu Bonn, Hermann, Kanonikus zu Xanten und Agnes von Bilstein Berg und Burg Rosowe mit allem Zubehör und mit der ausdrücklichen Ermächtigung, die Gebäulichkeiten je nach ihrem Ermessen zu demoliren, der Abtei Heisterbach. Und dass diese

1) Th. 1, S. 113.

der Eventualität, einen ritterlichen Lehnsmann daselbst aufkommen zu lassen, durch Abtragung der Burg bald vorgebeugt hat, daran ist, obwohl eine bezügliche direkte Nachricht fehlt, nicht zu zweifeln[1]. Wahrscheinlich ist die Demolirung um 1249, nach Beseitigung eines von der Gemahlin des Ritters Florenz von Rosowe gegen den Verkauf erhobenen Einspruchs[2] erfolgt.

IV.

Nach einem kurzen Blick auf den Stenzelberg (zwischen der Rosenau und dem Nonnenstromberg), dessen Grund und Boden der Abtei Heisterbach gehörte und einen derselben schon durch Bulle Papst Cölestins II. vom 19. Februar 1143 bestätigten Hof[3] umschloss, während die Steinbrüche daselbst das Material zu manchen Kirchenbauten, besonders zu den Cistercienserkirchen von Altenberg und Heisterbach lieferten[4], wenden wir uns zu der zweithöchsten Kuppe des Gebirges, der Löwenburg, als unserm letzten Ziele.

Hart an der Südgrenze des alten Auelgaus gelegen, zählten Berg und Burg einst zu den Allodien der Grafen von Sayn. Mittelpunkt zugleich eines eigenen Herrschaftsbereichs und später des Amts Löwenberg, tritt die Burg urkundlich uns zuerst im Jahre 1247 entgegen, gleich nach dem Erlöschen des Saynschen Hauses im Mannesstamm mit Heinrich III. dem Grossen († 1. Januar 1247), dem mächtigen „comes provinciae“ und beständigen Anhänger Kaiser Friedrichs II., als selbstgewählter Wittwensitz von dessen Gemahlin Mechthildis, der Tochter des Grafen Tirrich und der Gräfin Jutta von Landsberg, die als Wohlthäterin und Mehrerin des Kölnischen Erzstifts wie mancher geistlichen Korporation am Rhein viel gepriesen worden ist. Doch scheint die Gräfin schon

1) Harless, Burg Rosenau, in den Jahrb. des Ver. v. Alterthumsfr. im Rheinl. XXXVII, S. 51—56.

2) Durch Urkunde Erzbischofs Konrad von Köln von 1249 für Heisterbach, in welcher, beiläufig bemerkt, der obengenannte Florenz von Rosowe ausdrücklich als Edelherr bezeichnet wird.

3) Curtem in Steintelberch, Lacomblet, Urkundenb. I, Nr. 348.

4) P. St. Beissel, Geldwerth und Arbeitslohn im Mittelalter S. 36 f. Bekanntlich sind die Steinbrüche am Stenzelberg in unsern Tagen vorzugsweise für den Ausbau des Kölner Doms benutzt worden.

geraume Zeit vor ihrem erst nach 1283 erfolgten Tode auf die Burg verzichtet zu haben, die nun, nach anfänglicher Drei- und Viertheilung unter die verschiedenen Sponheim-Heinsbergischen Erben des Saynschen Hauses, ganz auf die von des ersten Heinrich Herrn von Heinsberg zweitem Sohne Johann abstammende Linie der Heinsberger überging. Seitdem nannten die Stammhalter sich nach Schloss und Herrschaft „Edle Herren von Löwenberg“.

Erbstreitigkeiten und Kompromisse, Auftragung eines Theils des Ländchens zu Lehn an den Grafen, nachmaligen Markgrafen und Herzog Wilhelm von Jülich, des Kirchspiels Honnef an den Erzbischof von Köln, Fehde darob mit diesem u. A. m. erfüllten die Lebenszeit Heinrichs I. (1311—1344), der seinem Vater Johann I. in der Herrschaft gefolgt war.

Heinrich I. hatte 1317 Honnef dem Erzbischof Heinrich II., 1333 die Dörfer Rheidt, Obercassel, Sieglar und Rodenkirchen dem Grafen Wilhelm von Jülich zu Lehn aufgetragen[1]. Beim Friedensschluss mit Erzbischof Walram von Köln (6. Januar 1345) behielt dieser ein Drittel von Honnef sammt der Lehnsherrlichkeit über die beiden andern Theile, bis später (seit 1361) die erzbischöfliche Kompetenz auf die Hälfte der Gerichts- und Lehnshoheit reducirt wurde.

Nun sehen wir Heinrich I. am Abend seiner Tage, des Streites und Kampfes müde, krank und deshalb an den Uebungen seiner Standesgenossen, dem Speerwerfen, den Turnieren und anderer ritterlicher Kurzweil Theil zu nehmen behindert, vom Schlosse in die Ebene ziehen, um von der Abtei Heisterbach eine Strecke Acker- und Waldgrundes bei deren Hofe in Obercassel zu lebenslänglicher Nutzung zu empfangen. Dort will er wohnen zu seiner Erholung, freie Luft geniessen in seiner Schwachheit und sich an der Anlage eines Wildgeheges erfreuen, da er selbst nicht mehr jagen kann, doch darf er an den Holzbestand der Abtei am Orte nicht rühren. Solches geschah am 22. Februar 1335[2]. Es ist ein elegischer Zug, ein Sehnen nach Ruhe und Ausspannung, wie es uns in dieser Weise selten in den mittelalterlichen Urkunden entgegentritt. Nicht im Kloster oder im Hospital, wie sonst gewöhnlich, sondern in der freien Natur, in einem selbstgewählten Luftkurort will der Edelherr seine Tage beschliessen.

---

1) **Lacomblet**, Archiv f. d. Gesch. des Niederrh. IV, S. 398.
2) Annalen XXXVII, S. 177—179.



Als derselbe Heinrich, weil ohne legitime Nachkommenschaft, unter dem 10. Januar 1336 Burg und Land Löwenberg an seinen Vetter, den Grafen Dietrich II. von Loën und Chiny, Herrn zu Heinsberg und Blankenberg, übertrug[1], reservirte er die obere Burg auf dem Löwenberg seiner Gemahlin Agnes, geborenen Gräfin von Kuyk. Das war also der zweite Wittwensitz auf der Löwenburg und wir erfahren zugleich, dass es auch dort, wie anderwärts, z. B. auf dem Drachenfels, eine obere und untere Burg gab; letztere war Dietrich von Loën zur Besatzung überlassen.

Ehe wir zu der Frage kommen, ob sich daselbst, wie man vielfach angenommen hat, noch ein dritter fürstlicher Wittwensitz nachweisen lasse, gedenken wir flüchtig einiger weitern Momente in der Geschichte von Burg und Herrschaft: wie um 1360 nach dem Aussterben des Zweiges der Herren von Löwenburg die Hauptlinie des Hauses Heinsberg in den Besitz gelangte, dann beinahe ein Jahrhundert später (1451) durch die Erbtochter Johanna von Heinsberg, deren Gemahl Johann Graf zu Nassau-Saarbrücken beides, Heinsberg und Löwenberg, seinem Hause zubrachte, endlich gegen die Neige des 15. Jahrhunderts (1484—1487) Herzog Wilhelm II. von Jülich-Berg das Ländchen mit dem Bergischen Territorium theils durch Erbrecht (als Gemahl der Elisabeth von Nassau-Saarbrücken und Schwager der Erbtochter Johanna), theils durch Kauf vereinigte[2].

Die Burg war vor dieser Zeit schon nicht mehr von den Dynasten bewohnt, sondern von Verwaltern oder Burggrafen niederer Ordnung so zu sagen[3]. Als solcher empfing am 3. Januar 1441 Klaes von Vreusberg (Freusburg), Dinger oder Richter zu Honnef, von den damaligen Heinsbergischen Herren die Bestallung mit der Aufgabe, daselbst nebst 13 Mann, darunter 2 Berittene (reisige Knechte zu Pferde), zu wohnen. Er war zugleich Rentheber des ganzen Ländchens und verrechnete in dieser Eigenschaft um 1450

---

1) Kremer, Akadem. Beitr. zur Gülch- u. Berg. Gesch. I, S. 14, Urk. S. 31. Vgl. die für die ganze Materie instruktive Abhandlung von Hrn. Prof. Dr. Loersch, Zur Gesch. der Herrschaft Löwenberg, Annalen XXXVII, S. 190 ff.

2) Lacomblet, Urkundenb. IV, Nr. 425. Die Einverleibung ward schon am 14. März 1484 vor den versammelten Ritter- und Landschaften von Berg, Blankenberg und Löwenberg deklarirt.

3) Dieses und das Folgende meist nach ungedruckten Materialien des Düsseldorfer Staatsarchivs, wie überhaupt in diesem Aufsatz solche zumeist da zu Grunde liegen, wo specielle Citate nicht gegeben sind.

die jährlichen Geldgefälle zu 2500 rheinischen Gulden, die Weingülten zu $6^1/_2$ Fuder, die Kornrenten zu 186 Malter, die Hafererträge zu 120 Malter. Nach dem „Burggrafen" Klaes von Vreusberg war zwischen 1459 und 1472 Burg und Herrschaft dem „Amtmann" Albrecht vamme Zwyvel (von Zweiffel) anvertraut, der laut von Johann II. Grafen zu Nassau-Saarbrücken unter dem 1. März 1468 auf 3 Jahre erneuerter Bestallung mindestens 10 Mannspersonen und eine Magd auf dem Schlosse zu unterhalten hatte und dafür, einschliesslich seines persönlichen Amts- und Dienstgelds im Betrag von 125 Gulden und des Kleidergelds, sowie zur Bezahlung der Boten und Führer ein Aversum von jährlich 500 Gulden nebst 100 Malter Hafer und Heu empfing.

Dass auch spätere von den Jülich-Bergischen Landesherren eingesetzte Amtmänner, als welche seit 1490 der Erbmarschall Bertram von Nesselrode, Herr zum Stein und Rabod von Plettenberg genannt werden, noch auf der Burg ihren Wohnsitz genommen, ist nicht überliefert: zeitweilig aber mögen Glieder der Familie Nesselrode zum Stein sich daselbst aufgehalten haben, da das Amt Löwenberg, beziehentlich fünf Sechstel der Güter und Höfe in demselben seit 1444 und 1453 den von Nesselrode für 11350 Goldgulden verschrieben worden und von dieser Pfandsumme bis 1550 erst die Hälfte zurückgezahlt war[1]. Wenn nun eine verbreitete Annahme — namentlich von E. Weyden in der Schrift „Godesberg, das Siebengebirge und ihre Umgebungen"[2] als Thatsache hingestellt — dahin geht, die Herzogin Sibylla von Jülich-Berg, geborene Markgräfin von Brandenburg (bekanntlich die zweite Tochter zweiter Ehe des Kurfürsten Albrecht Achilles mit Anna von Sachsen), habe seit dem Ableben ihres Gatten Wilhelm II. 13 Jahre lang, von 1511 bis 1524, ihren stillen Wittwensitz auf der Waldveste gehabt, so stehen diesem negativ schon die geschilderten Verhältnisse der Verwaltung und Verpfändung von Burg und Land, sowie das Fehlen jedes auch nur annähernd gleich-

1) Laut Quittung der Anna von Nesselrode, Wittwe Junkers Wilhelm von Rennenberg, d. d. 1. Januar 1550. Wegen der von den Erben Nesselrode abgelehnten Einlösung der Güter schwebte der Prozess beim Reichskammergericht noch um 1563.

2) S. 88 der 2. Aufl. von 1864. Vgl. den anonymen Aufsatz „über die Löwenburg im Siebengebirge" (1835) in Noeggeraths Rhein. Provinzialblättern, N. F. II, Bd. 3, S. 236, wo es heisst, Sibylla habe die 13 Jahre „grösstentheils auf ihrer romantischen Burg zu Löwenberg" verlebt.

zeitigen Zeugnisses entgegen. Dazu kommen aber die positiven Beweise dafür, dass nicht die Löwenburg, sondern ein anderes Schloss der Sibylla als Wittwensitz bestimmt gewesen und wirklich auch gedient hat.

Das war der Eheberedung vom 15. November 1480[1] und der Witthumsverschreibung vom 9. Juli 1481 zufolge das Schloss Caster bei Bergheim im Jülichschen, im heutigen Kreise Bergheim, welches die Herzogin, wie es scheint, schon bei Lebzeiten ihres Gemahls liebgewonnen hatte. Die der Fürstin ausgeworfenen Leibrenten waren vorzugsweise auf die Gefälle des Amts Caster angewiesen, wo, wie es in der betreffenden Urkunde heisst, „auch dieselb unser lieb gemahel ir furstenlich wesen und wonung wol gehaben mag". Als Morgengabe, am Morgen nach der am 8. Juli 1481 auf dem Altenberger Hofe zu Köln prunkvoll gefeierten Hochzeit empfing Sibylla von ihrem Bräutigam das Schloss Benrath unweit Düsseldorf sammt dessen zu 100 Gulden jährlich veranschlagten Gülten und Renten, welche auf das Amt Monheim mit der Massgabe versichert wurden, dass die Gefälle und Dienste des Amts der Fürstin jederzeit zur Verfügung stehen sollten, so oft sie ihr fürstlich Wesen und Wohnung zu Benrath haben werde. So war also der Sibylla Principal-Wittwensitz Caster, der subsidiäre Benrath. Und dafür liefern auch Kellnerei-Rechnungen des Amts Caster, sowie Urkunden und Korrespondenzen der Herzogin von 1511 bis 1522, fast ausnahmslos aus Caster datirt, die ergänzenden Belege.

Entscheidend aber ist noch ein Umstand: der Schwiegersohn und Nachfolger Herzogs Wilhelm II., Johann, ältester Sohn zu Cleve, Herzog von Jülich-Berg seit 1511, bestätigt und erneuert am 22. Oktober 1515 (auf St. Severins-Abend) die dem Walrav Sybel von dem verstorbenen Herzog verliehene lebenslängliche Anstellung als Rentmeister und Verwahrer des Schlosses und ganzen Landes Löwenberg, in welcher Eigenschaft derselbe alle Renten und Gülten, Brüchten und sonstigen Gefälle für den Landesherrn einzufordern und zu erheben hatte. Als Jahreseinkommen waren dagegen dem Verwalter 50 Kaufmannsgulden (à 20 Weisspf.), 40 Malter Hafer und 10 oberländische Gulden (à 24 Weisspf.) zur Beschaffung der Sommer- und Winterkleidung verwilligt; selbstverständlich musste derselbe auch, so lange der bauliche Zustand des Schlosses es gestattete, in demselben Wohnung nehmen.

1) Lacomblet, Urkundenbuch IV, Nr. 414.

Für die Herzogin Sibylla bot unter diesen Umständen die Löwenburg keine dauernde Stätte. Ihre Hofhaltung zu Caster war bescheiden, aber doch in Bezug auf die Personenzahl grösser, als dass ein Schloss wie die Löwenburg ihr genügt hätte[1].

Wie aus den Rechnungen der Kellnerei Caster erhellt, hat die Herzogin dann und wann auch zu Benrath — im Jahre 1519 sogar 19 Wochen lang — sich aufgehalten, zuweilen auch Ausflüge, z. B. nach Schloss Hambach und Berrenstein im Jülichschen gemacht und sich gern an Bitt- und Heiligthumsfahrten (wie nach St. Hubert in den Ardennen und nach Brauweiler) betheiligt, nie geschieht dagegen auch nur eines kurzen Verweilens derselben auf der Löwenburg Erwähnung.

Sibylla — um dieses beiläufig zu erwähnen — war eine Fürstin, die wegen ihrer Frömmigkeit und Charakterfestigkeit bei den Zeitgenossen in hoher Achtung stand. Als sie sich 1491 ihrer Entbindung nahe fühlte, nahm sie vom Abte von Brauweiler speciell für Wöchnerinnen angewendete Reliquien (St. Thomas' Gürtel, St. Margarethen Finger) dankbar entgegen und es gelang ihr auch, im Juli desselben Jahres die anfangs verweigerte Entleihung des Mantels der h. Elisabeth beim Landgrafen Wilhelm zu Hessen durchzusetzen, kurz vor der Geburt und Taufe der Tochter Maria (10. August 1491). Wohlthätigen Sinnes und auch in ihrem Wittwenleben stets der Armen eingedenk, hat sie für kirchliche Korporationen Manches gethan, 1511 das Benediktinessenkloster St. Anna zu Aachen gestiftet[2] und dotirt, die Messenstiftungen ihres Gemahls für die Abteikirche zu Altenberg ansehnlich erweitert[3], Klöstern wie der Karthause Vogelsang bei Jülich (1482) und Marienwald bei Heimbach, der Stätte eines wunderthätigen Marienbilds, ihre

1) Die Herzogin hatte den obengedachten Kellnerei-Rechnungen zufolge ausser einem Hofmeister und einer Hofmeisterin zu Caster um sich mehrere adlige Jungfern, den Küchenmeister mit zugehörigem Personal, den Kellner, einen Jäger, Brauer, Bäcker, Fischer, Pförtner, Kammermägde und andere Bedienstete, zusammen mindestens 30 Personen. Zur Unterhaltung durften dabei auch der Harfenschläger Hans, dem Herzog Johann mit Urkunde vom 28. September 1524 zur Belohnung für die der verstorbenen Herzogin geleisteten treuen Dienste eine Leibrente von 12 Malter Roggen verschrieb, und der Hofnarr oder „Geck" — für dessen durch einen Katzenbiss nöthig gewordene Behandlung der herbeigerufene Bartscheerer 1518 einen Lohn von 2 Gulden erhielt — nicht fehlen.

2) Nicht genaue Angaben bei F. Haagen, Gesch. Achens II, S. 136.

3) Lacomblet, Urkundenbuch IV, Nr. 504.

besondere Gunst zugewendet. Nicht förmliche Mitregentin, wie ihr Gemahl wohl gewünscht und neuere wie ältere Chronisten[1] gemeldet, hat sie doch einen unleugbaren Einfluss auf die Regierung der Jülich-Bergischen Lande geübt. Sie weigerte ihre guten Dienste nicht, als im Sommer 1518 ein Abgesandter Kaiser Maximilians I. in Caster erschien, um ihre Vermittelung in den häuslichen Wirren am Clevischen Hofe in Anspruch zu nehmen. Anna, die Tochter Herzogs Johann II. von Cleve, hatte sich heimlich mit Philipp dem Mittlern von Waldeck vermählt, während der Vater, trotz des kaiserlichen Vetos, ihre Verheirathung mit Herzog Karl von Geldern erstrebte. Die von der Braut gemachte Anzeige erregte so sehr die Entrüstung von Vater wie Bruder, dass in gemeinsamer Unterhandlung der Fürsten mit Ritterschaft und Räthen nichts Geringeres, als die lebenslängliche Einsperrung der Frevlerin beschlossen ward. Auf Verwendung Maximilians, dessen Enkels Karl von Spanien und unter dem Beirath Sibyllens kam jedoch (20. November 1518) zu guter Letzt eine Aussöhnung zu Stande, wonach die jungen Ehegatten gegen eine Aussteuer von 10000 Fl. ihren Erbrechten auf die herzoglichen Lande entsagten.

Doch wir kehren von Sibylla — dieselbe starb am 9. Juli 1524 und ward in der Bergischen Fürstengruft zu Altenberg beigesetzt — zur Löwenburg zurück. Dem Walrav Sybel folgte am 27. September 1541 Albert Hoppegard, diesem am 5. November 1546 Goswin Raderberg als Rentmeister von Land und Amt Löwenberg, dann nach Gerhard von Pruymeren am 27. Mai 1564 als Rentmeister und Dinger Johann Wrede. Des Schlosses wird in den betreffenden Bestallungsbriefen nicht mehr gedacht und es ist höchst wahrscheinlich, dass seit der Mitte des 16. Jahrhunderts des zunehmenden Verfalls der Burg wegen die Rentmeister ebenso ihren dauernden Sitz in Honnef hatten, wie den Amtmännern (seit 1553) das fürstliche Haus Lülsdorf, bei gleichzeitiger Kombinirung

1) J. F. Knapp, Regenten- und Volksgesch. von Cleve-Mark, Jülich etc. II, S. 512. Nach dem Chronicon Honselarianum (Hinssensche Abschrift p. 363) hat Johann im Jahre 1515, vor einer Reise zum Vater nach Cleve, der Herzogin Sibylla die Regentschaft über Jülich und Berg zeitweilig anvertraut; das Chronicon Clivense gedenkt desselben Faktums zum Jahre 1517. Dagegen ist zu bemerken, dass seit 1511 alle Regierungserlasse für Jülich-Berg von Herzog Johann allein oder in Gemeinschaft mit seiner Gemahlin Maria ausgegangen sind, Sibylla aber lediglich ihre Hofbediensteten anstellt oder belohnt, und zwar stets mit ausdrücklicher Genehmigung des Herzogs.

der Aemter Löwenberg und Lülsdorf, als Dienstwohnung angewiesen war[1]. In den Kriegsstürmen der letzten Decennien des 16. Jahrhunderts, als das Amt Löwenberg von kurkölnischen Truppen sowohl als von Mannschaften des Karl Truchsess, des Grafen Adolf von Neuenahr, des Martin Schenk von Nideggen u. A. m. wiederholt besetzt und verwüstet ward und (1588) auch die abteilichen Gebäude von Heisterbach in Flammen aufgingen, ist sodann die alte Burg völlig zur Ruine geworden. Und auch das Hauptüberbleibsel, der „runde mürbe Thurm", wurde, wie B. Hundeshagen 1832 berichtete[2], in seinen Tagen „durch die Landmesser zu oberst umgestürzt, so dass der Stumpf über dem Hochwalde kaum noch an einigen fernen Orten sichtbar blieb, an andern in der Nähe aber am Morgen nach dem Unfall den Berg kaum wiedererkennen liess".

Hoffend, dass dem vor einigen Jahren hergestellten Aussichtsthurm auf dem Scheitel des Löwenbergs bald eine würdige Restauration der ganzen Ruine folge[3] und mit einem letzten Blick auf Löwenburg und Drachenfels, streifend die links vom letztern neu erstandene prächtige Drachenburg des Baron von Sarter, schliessen wir mit den Worten des Dichters:

Das Alte stürzt, es ändern sich die Zeiten,
Doch neues Leben blüht aus den Ruinen!

---

1) So dem Dietrich Quadt 1553, dem Daem von Harff 1569, dem Rath und Haushofmeister Gottfried von Steinen 1597.

2) Stadt und Universität Bonn S. 253.

3) Vgl. die interessanten und beherzigenswerthen Ausführungen des Hrn. Geh. Raths Prof. Dr. Schaaffhausen in der Allg. deutschen Touristen-Zeitung 1886, Nr. 9 und 10.

Nikolaus Gülich,
das Haupt der Kölner Revolution von 1680—1685.

Beiträge zu seiner Geschichte.

Von J. J. Merlo.

Ein furchtbares Strafgericht war in der freien Reichsstadt Köln im Jahre 1513 über eine Anzahl Personen ergangen, welche sich der Pflichtvergessenheit in ihrer amtlichen Stellung und der Untreue am gemeinen Gut schuldig gemacht hatten. Drei Bürgermeister: Johann von Berchem, Johann von Rheidt und Johann von Oldendorp, nebst mehrern Rathsherren und städtischen Beamten, wurden mit dem Henkerschwert hingerichtet und über viele andere wurde Verbannung oder Geldbusse verhängt.

Anderthalb Jahrhundert später schien die blutige Lehre, welche in diesem überscharfen Verfahren ertheilt worden, ganz und gar vergessen. Die Geschichte Kölns führt von Neuem Zustände vor, die dem verbrecherischen Treiben jener Vorzeit aufs Genaueste gleichen. Bestechlichkeit, Gelderpressung, Raub am öffentlichen Gut, sowie Missbrauch der Dienstleistungen der von der Stadt besoldeten Werkleute wurden im Uebermass und mit dreister Stirne von den obersten Machthabern verübt. Der Bürgerschaft bemächtigte sich in rascher Steigerung der höchste Grad der Erbitterung, die endlich dahin führte, dass ein muthiger patriotischer Mann sich an die Spitze stellte, um laut und nachdrücklich die Abstellung der Missstände und die Bestrafung der Uebelthäter zu fordern. Dieser Mann war Nikolaus Gülich, dessen Auftreten um so stärker von Ungestüm und Leidenschaft-

lichkeit begleitet erschien, als er sich durch Verschulden des Raths auch in seinen persönlichen Interessen schwer geschädigt glaubte.

„Ein heruntergekommener Lintenkrämer", „der berüchtigte Gülich" — mit solchen wegwerfenden Ausdrücken pflegte bis in die neuere Zeit eine irregeleitete Geschichtschreibung Kölns ihn gewohnheitsmässig zu bezeichnen und wollte nur ein wüstes, freches Treiben von ihm kennen, womit er, unter unerwiesenen Anschuldigungen und falschen Deutungen des Verfassungsbriefs, das leichtgläubige Volk zur Empörung aufgereizt und bis zur Plünderung weiter getrieben habe — sogar vor Mordthaten sei er nicht zurückgeschreckt. Der verstorbene Stadtarchivar Dr. Ennen hat in einer ausführlichen Abhandlung das Bild des Mannes der Wahrheit näher gebracht. Die ihm eigenthümliche schwankende, sich in Halbheiten und mitunter in Widersprüchen bewegende Auffassungsweise übt indessen auch hier einen störenden Eindruck aus. Diese Arbeit war wohl bestimmt, in den sechsten Band seiner Geschichte der Stadt Köln aufgenommen zu werden, dessen Erscheinen durch seinen 1880 unerwartet eingetretenen Tod unterblieben ist. Sie hat jedoch in einem Zeitungsblatt, den „Kölner Nachrichten" vom 18. November 1876 bis 19. Februar 1877, einen vorläufigen Abdruck gefunden[1].

Gleich seinen Vorgängern, weiss auch Ennen nichts über die Abstammung und die Familienbeziehungen des Hauptes der fünfjährigen Kölner Revolution von 1680 bis 1685 zu berichten. Die gegenwärtigen Mittheilungen wollen die Geschichte des denkwürdigen Volksmannes mit genauern Aufschlüssen bereichern.

Nikolaus Gülich ist aus einer Kölner Familie entsprossen. Sein Vater Andreas G. bewohnte das in der Klein-St. Martinspfarre am Heumarkt gelegene Haus „im Schwanen", das früher „zur Münze" geheissen hatte (Anlage 1). Auch der Liber adscriniationum civitatis Coloniensis aus Alfters Handschriften-Nachlass kennt dieses Haus und einige seiner spätern Besitzer. Man liest unter der Rubrik des Heumarkts: „Haus zur Münzen, in scrin. alias im Schwan unter Hutmächer. Herr Peter Gulich 1706. Mathias Polckenius. Elisabeth Suls." Auf der Stelle des zu Unter Hutmacher zählenden Eckhauses Nr. 30 (u. 28), eines Neubaus angesichts der Strasse Unter Kästen, stand das Haus zur Münze, so genannt

1) Einen magern Auszug enthält die 1880 erschienene Volksausgabe seiner Geschichte von Köln.

weil hier im Mittelalter das Amtslokal und die Prägstätte der vom Erzbischof abhängigen Münzerhausgenossen war. Es wurde Nikolaus Gülichs Geburtshaus. Der Vater desselben war seines Standes ein Hutstaffirer. Der Hut nahm in jener Zeit unter den männlichen Bekleidungsstücken eine keineswegs untergeordnete Stelle ein. Mit Tressen, Borten, Stickereien, Quasten und Federschmuck reich verziert, gehörte er zu den beliebtesten Luxusgegenständen der höhern Stände. Seine Anfertigung darf demnach zu den feinern Gewerben gezählt werden, ähnlich den Pelzern (Buntworter in Köln genannt), Kunststickern, Goldschmieden und Juwelieren, die alle in lebhaftem Verkehr mit der vornehmen Welt zu stehen pflegten. Als Ehegattin des Andreas und Mutter des Nikolaus G. erscheint Maria de Reus, deren Name sich in den Urkunden abwechselnd auch in „de Roess" und in „de Roiss" verwandelt findet. Die richtige Schreibweise würde „de Reux" sein.

Ende Oktober, wahrscheinlich am 30., des Jahres 1644 wurde diesem Ehepaar das erste Kind, ein Sohn, geboren, der in der nahen Klein-St. Martinskirche am 31. des Monats die Taufe empfing. Nach seinem Grossvater und Pathen Nikolaus de Reux wurde er Nikolaus genannt. Eine nahe Anverwandte von der väterlichen Seite, Elisabeth Gülich, wurde seine Pathin. Ahnungslos war damit dem zu tragischem Geschick bestimmten neuen Weltbürger die Laufbahn eröffnet.

Das Taufbuch (1644—48) meldet am 14. Juli 1646 die Taufe eines zweiten Sohnes „Theodor". Ein jüngeres Buch (1648—53) bezeugt die fortschreitende Vergrösserung des Familienkreises. Am 22. März 1648 wurde der dritte Sohn „Winandus" zur Taufe getragen. Nur einmal, am 23. März 1652, erscheint eine Tochter, welche unter den Schutz der h. „Elisabetha" gestellt wird. Im Ganzen waren der Geschwister sechs, indem noch zwei Söhne, Ludwig und Bernard, hinzukommen.

Die mütterlichen Grosseltern, „herr Niclas de Reus und frauw Catharina Chause eheleute", hatten von der Familie Le Bruin das in der Strasse Oben Marspforten an der westlichen Ecke der nach St. Alban führenden Mommerslochgasse liegende Ver Hannen-Haus käuflich erworben und daselbst ihren Wohnsitz genommen. Zwei Schreinsurkunden vom 4. und 22. Dezember 1657 im Buch Scabinorum Columbae enthalten die Ueberschreibung. Es knüpft sich ein hinreichendes Interesse an dieses Haus, um zu einem nähern Eingehen auf dessen Vorgeschichte zu veranlassen.

Zuerst finde ich desselben in einer Schreinseintragung vom Jahre 1312 (Scabinorum Generalis, Fragment) gedacht, wo es zur genauern Bezeichnung des rhein- oder ostwärts auf der andern Ecke gelegenen Hauses „zum Birbaum“[1] angeführt wird: „domus vocata ad Pirum, quod dicitur Birboum, sita desuper portam Martis apud domum Johanne“. Um die Mitte des 14. Jahrhunderts war es im Besitz des edlen Geschlechts der vom Rotstock. Der Ritter Emund Rotstock und seine Gemahlin Frau Koletta traten es an Gerard Rotstock den Jüngern und seine Gattin Nesa ab (Anlage 2). Am 22. Januar 1401 findet sich die erste deutsche Beurkundung: „huys gnant veren Hannen huys enboven Marpoirtzen gelegin intghain dem huys oever zume Kusyne[2] up dem orde (Ecke) der kleyner gassen genant Mumbersloch mit zwen huseren achten gelegin in der vurscreven gassen Mumbersloch“ (Scabinorum Albani). Im 15. und 16. Jahrhundert gehörte es lange der Familie von Conresheym oder Conressem. Am 12. Februar 1490 geht es von den Eheleuten „Adam van Baensberg anders van Conresheym ind Beelgyn“ an „den hogeleirden meister Cristiain van Conresheym[3], doctoir in beiden rechten, ind frauwe Hylgyn“ über. Dann treten am 10. September 1532 „Christiain van Conressem (der Vorgenannten Sohn) und Elysabeth van Bruwiler, syne ehlige huysfrauwe“ in den Besitz. Letztere war die Tochter des hochberühmten Kölner Bürgermeisters Arnold von Brauweiler.

Schon aus dem Range der vorgenannten ältern Besitzer und Bewohner lässt sich erkennen, dass wir es hier mit einem geräumigen und stattlichen Haus zu thun haben. Zwei hinten angebaute kleine Häuser sind demselben andauernd, zuletzt in ein

---

1) Aus diesem Hause stammte der Bürgermeister Wenemar von dem Birbaum, Sohn des Goldschmieds Heinrich von St. Martin, genannt von dem Birbaum (Scab. Albani 1405 und Scab. Sentent. 1407), nicht aber aus dem „huys gelegen up deme Buchel intgain alre heligen hospitail over ind vurmails genant was Melaichs huys, mer nu zo deme Byrboeme“ (Nid. A sto. Lupo 1429), wohin Fahne (Forschungen I, S. 37) seine Wiege stellt.

2) Das Haus zum Kusyn, auch Cuesin, ist das jetzige Farinasche Haus Oben Marspforten, Ecke von Unter Goldschmied.

3) Er ist der Stifter eines gegen Ende des 15. oder zu Anfang des 16. Jahrhunderts entstandenen grossen Gemäldes im städtischen Museum (Katalog Nr. 195), welches die Anbetung der Könige zum Hauptgegenstand hat und im Vordergrund die knieenden Bildnisse des Stifters, das rothe Doktor-Barett haltend, und seiner Gemahlin nebst den Wappen zeigt.

Haus zusammengezogen, als Zubehör verblieben. Die Johanna, nach welcher es benannt war, ist wohl die Erbauerin und erste Bewohnerin gewesen. Die noch jetzt vorhandenen Schreinsurkunden führen nicht bis zu ihr zurück. Die mit dem 15. Jahrhundert eintretende deutsche Benennung „Veren Hannen Huys" erklärt sich dadurch, dass „Ver" in der altkölner Ausdrucksweise gleichbedeutend mit Frau ist, eine Eigenheit, die möglicherweise aus der in Schriftstücken vielfach angewandten Abbreviatur „vr." (statt vrauwe) entstanden ist. Bekanntere Persönlichkeiten sind Ver Ike und Ver Sela, letztere die Stifterin des Verselen-Konvents. Irrthümlich gibt Ennen dem Hause den Namen „Wehrhahn".

1668, nachdem die Grosseltern de Reux verstorben, schritten die Erben zur Theilung des Nachlasses. In Folge der darüber geführten Verhandlungen fiel das Ver Hannen-Haus den fünf Kindern des Andreas Gülich und der Maria de Reux zu. Eine Schreinseintragung vom 11. Juli 1668 (Anlage 3) verbreitet sich weitläufig darüber. Für die Genealogie der Familie liefert sie recht schätzbares Material (vgl. die Stammtafel am Schluss), obwohl man der Fassung in Betreff einzelner nebensächlicher Punkte eine grössere Klarheit wünschen möchte.

Die Familien de Reux und Dulman, welche als nahe Verwandten der Gülich erscheinen, zählten zu den angesehenen der Stadt. Aus der erstern entspross der Generalvikar des Kurfürst-Erzbischofs Joseph Klemens, Dr. Johann Arnold de Reux, welcher am 20. Oktober 1746 gestorben ist. Zur letztern gehört Theodor von Dulman, der 1717 mit Peter Nikolaus von Krufft regierender Bürgermeister wurde. Auch die Familie Gülich war eine geachtete. Ludwig G. lebte 1675 als Doctor iuris in Wien, Bernard wurde Stiftsherr und der Abt zu Sayn, Adolph Gülich, war der Oheim des Nikolaus.

Dieser tritt in der Urkunde von 1668 als der einzige Grossjährige unter den Gebrüdern Gülich auf; er handelt nicht nur für sich, sondern auch als Vormund seiner jüngern, noch minorennen Brüder Theodor, Winand, Ludwig und Bernard. Da von der 1652 geborenen Schwester Elisabeth keine Rede ist, so folgt daraus, dass sie vor jener Zeit in sehr jugendlichem Alter gestorben war. Das Schöffenurtheil verfügte, dass die fünf Gebrüder Gülich als gemeinsame Eigenthümer in das Schreinsbuch einzutragen seien. Hinsichtlich der hinten gelegenen beiden kleinen Häuser bemerkt

die Urkunde, dass dieselben „besichtigt und befunden mit einander in eine wohnbehausung incorporiert zu sein".

Ausser dem Haus im Schwanen und dem Ver Hannen-Haus besass die Familie noch drei Häuser in Köln. Ich ersehe dies aus der vom hohen weltlichen Gericht beglaubigten Ausfertigung einer Vollmacht, worin „Ludovicus Gülich dr. seinem vielgeliebten herrn bruder Nicolao Gülich die ermächtigung ertheilt, sein auf den vier häusern, nemblich Schwanen, Morian, Schneidershaus und Lilien sowoll als Verhanen habendes antheil entweder mit guter gelegenheit zu verkaufen oder, wofern selbiges so bald nicht geschehen könnte, 1000. rthlr. darauf zu erheben". Am Schluss die Datirung: „Wien, den 26. martii 1675." Das Blatt trägt die äussere Aufschrift: „Copia vollmacht h. Ludovici Gülichs dris. iuris."

Nikolaus Gülich bezog nunmehr das Ver Hannen-Haus und betrieb daselbst ein Band- und Manufakturwaaren-Geschäft. Bei der Ritterzunft Himmelreich war er als Mitglied vereidet.

Im Jahre 1671 verlegten sich die Brüder Nikolaus und Theodor Gülich auch auf den Weinverkauf und verpfändeten zu diesem Zweck dem ehrsamen hochweisen Rath ihre beiden Fünftel des Ver Hannen-Hauses zur Sicherheit für die von jenem Gewerbe zu entrichtende Accise (Anlage 4).

Am 10. Oktober 1675 überträgt (Scabinorum Petri) Theodor Gülich „mit bewilligung seiner ehegliebsten frawen Marien Catharinen Voetz" sein Fünftel seinem Bruder Nikolaus, und letzterer belastet dann in Gemeinschaft mit Winand G. die drei Fünftel des Ver Hannen-Hauses mit „dreissig fünf reichsthaler in specie erblichs gelds jährlichs termino divi Gereonis zu bezahlen" zum Vortheil „h. Joannis Leycher und fr. Wendelinae van Ootten eheleute". Es wird sich dabei um die 1000 Speciesthaler handeln, welche nach Ennens Angabe bei einer den Schreinsbüchern unbekannt gebliebenen Wittwe Beckers vor und nach auf das Haus aufgenommen worden seien.

Nur wenige Jahre verstrichen noch, da betrat Nikolaus Gülich den politischen Schauplatz, indem er die Führerschaft des sich gegen die schamlosen Missbräuche im Stadtregiment auflehnenden bei Weitem grössern Theils der Bürgerschaft übernahm.

Es ist nicht die Bestimmung der gegenwärtigen Mittheilungen von der damaligen Missregierung in der Stadt Köln und den dadurch hervorgerufenen Thaten Gülichs und seiner Anhänger eine ausführliche Darstellung zu entwerfen. In ersterer Beziehung ha

Ennen ein zutreffendes Bild hingezeichnet. Zu dessen Bestätigung und zur genauern Charakteristik der Zustände und der Personen, gegen welche Gülich den Kampf erhob, seien nur ein paar Thatsachen aus den Zeugenaussagen vorgebracht, welche vor der im Jahre 1680 eröffneten Spezial-Untersuchungs-Kommission zu Protokoll gegeben wurden. Die überaus schmachvollen Vorgänge, welche vor dieser Behörde ans Licht gezogen wurden, sind von grossem Werth für die Beurtheilung der Folgen, welche sie naturgemäss nach sich ziehen mussten.

„Sabbathi, 28. septembris 1680.

Coram dominis commissariis citata comparuit

Thomae Fabian, ratskeller-verwalters, ehefraw Gertrud Kaffts ... Hat dieselbe weinende und lamentierend sich beschweret, solche dingen an tag zu geben, weiln es ihro ruin were, thränen uber thränen vergossen, und embsig gebetten, dass magistratus den keller an einen anderen für das gelt, so sie deswegen hergegeben, verlehnen, und ihro und ihren kindern den schaden, damit sie zu voriger nahrung wiederumb glangen mögten, vergelten lassen wolte, sintemaln sie in acht tagen kaum ein einzig rats-zeichen geloist hetten: es were ihnen der ratskeller so gross gemacht worden, weswegen sie sich dermassen hoch angegriffen und schier ruinirt hetten, und gab hiebey an, dass hr. burgermeister von Wolffskeel und von den Hövel jeder 500 rthlr. in golt, nemblich an souverinen, ducaten und pistoletten bekommen hätte, und zwarn hetten die burgermeistere zuvorn das golt sehen wollen, ob es auch bey der hand were: inmassen der hr. Newers auch selbig zu besagten herren burgermeisteren getragen, und wiederumb nach von ihme Newers ihro referierter massen beschehener besehung ihnen ins haus zuruckbracht hette, womitten es noch nicht gnug gewesen, sondern neben diesem geld, welches besagter Newers und ihr ehemann auf dem tag des diensts-erhaltung denen hh. burgermeistern zugetragen, hätten sie dem hn. burgermeister Wolffskeel in absonderheit, weilen selbiger stark darauf getrungen, noch einen zolast weins dabey geben mussen; dann weren noch von der fraw burgermeisterin von Wolffskeel[1] für eine liebnuss 25 oder 30 banco rthlr. zu verschaffen erfordert worden, und weilen nun ihr

1) Wolfskehl war mit Maria Elisabeth Konstantia von Lyskirchen, einer Tochter des 1672 verstorbenen Bürgermeisters Konstantin von L., verheirathet.

ehemann der einer frawen so viel geben mussen, so hätte der ander fraw burgermeisterin[1] ultronee auch so viel gegeben . . . Dem hrn. stim-meystern Mülheim und hrn. Wissio weren auch jedem 100 specie rthlr. zugetragen worden, diese beyde herren aber und keiner von ihnen hätte einig gelt annehmen wollen . . . Auch hätte selbiger hr. Wissius bei praesentierung des gelts gesagt, derjenig, so solch gelt annehme, were nit werth, dass ihnen die erd tragen thäte . . . Addendo. Es seye ein austruckliches fordern und abpressen gewesen, und in specie hätten sie noch zwey newe französische beutelen kaufen müssen, und das golt darin praesentiren lassen; hätte für jeden beutel einen reichsthaler gegeben: sie hätten nichts praesentirt, sondern es wäre ihnen bedeutet worden, dass so viel da sein müste[2]."

„Martis, 1. octobris 1680.
Coram dominis commissariis
Goddart Furth, zimmermanns-knecht, citatus.

. . . Gefragt ob mr. Andries auch ihnen zuweilen in andere häuser, so der statt nit zugehörig, zu arbeiten geschickt? Resp. Ja, er habe in hr. b. Wolffskeels haus gearbeitet, und dasselb renoviren helfen . . . Folgents hätte er deponent mit den knechten Lambert und Peter besagtem hrn. b. Wolffskeel die trapp, so im haus stehet, gemacht, und wäre solche im werkhoff gemacht worden: holz, bord, nägel und alles, was daran ist, vom hoff dazu verwendet; den lohn hätten sie drey, so daran gearbeitet, vom b. nicht, sondern vom mr. Andries bekommen. Nun hette er ein portal mit stanketten und latzen, so im hoff des hn. b. haus stehet, verfertiget, auf dem hoff wäre es geschabt und verfertiget, und

---

1) Die Gemahlin des Bürgermeisters Gisbert von den Hövel war Sibylla Christina von Oeckhoven, † 1685 (Fahne, Köln. Geschl. I, S. 166). Von den Hövel entging der Untersuchungs-Kommission durch seinen 1679 vorhergegangenen Tod.

2) Am 20. Dezember 1680 erschien der Kellerverwalter Thomas Fabian selbst coram dominis commissariis „und hat seiner frawen abgebene deposita wegen der gelder und weins, welche den hrn. burgermeistern gegeben worden, aidlich affirmirt. Hr. burgermeister Wolffskehl wäre des weins halber nit allerdings befridiget gewesen, hätte besseren verlangt und wäre nebst diesem der hr. b. auf christag am nachmittag zu ihme deponenten ins haus kommen und hätte eine schilderey von Kawenbergs arbeit ad 72 rthlr. verlangt, aber nit bekommen."

demnechst in des burgermeisters garten aufgericht worden . . . Dann hette er in besagten hrn. Wolffskeels haus in einem pütz, so zur halbscheid auf die strass ausgehet, eine neue bütt eingesetzt: warzu die duggen und sonsten alles an dem hoff verfertiget und demnach in den pütz eingeschlagen worden . . ."

(Meister Andries war Stadtzimmermann und durfte nur städtische Arbeiten ausführen. Die Löhnungen für seine Knechte erhob er bei der Mittwochs-Rentkammer. Der mehrmal erwähnte Werkhof oder Hof ist der städtische Bauhof. Nur einmal, bei Anfertigung des Portals, ist der Hof an des Bürgermeisters Haus gemeint.)

„Hr. Michael Mappius, licentiatus,

gabe klagend an, dass der b. von Wolffskeel bey letzterer wahl eines newen rats-herren auf der zunft Eysermart sich meisterlich, wiewoln daselbst nicht veraydet, eingemischet, den Friesensträsseren betrohet, dass, wofern hn. licentiato Buldern ihr votum nit geben würden, alsdann die pforte verschliessen lassen wolte, dem hn. von der Bircken, dass alsdann ins künftig sein haus meiden mögte: herren doctoren von der Driesch, dass bey den 14 tagen, dass mit ihme sitzen thäte, seiner keines officii eingedenk seyn wolle: Goddarten dem nachtsreuter, dass seines diensts entsetzen wolte, fort alle auf derselben zunft veraydete rats-bediente, als pfortenschreiber, crahnen-schreiber, schuppenknecht und andere, so fast die maiora machen können, beschickt und betrohet, wie solches alles notorium und stattkündig; auch hierzu pro instrumentis gebraucht hiesiger statt umblauf und Petern Lubler, schuppenknecht, als welcher verscheidene mit gelt debouchieret, und in specie Jacoben Hammelstein einen cöllnischen thaler, wie solchen nit annehmen wollen, in den sack eingeschoben."

„Jovis, 3. octobris 1680.

Coram dominis commissariis officii inquisitionis.

Daniel Schlömer, brewer, comparuit zuvolg ausgelassener registratur, und gabe an, dass in seiner nachbarschaft ein armer sackträger, sein gevattermann Friederich von Geyen, blutlich in seinem denunciantis haus geweint hätte, dass er dem b. Wolffskeel 12 species reichsthaler und von den hövelen 6 species reichsthaler zur erhaltung sein sacktragers-dienst geben muessen, so der hr. Friessem dem b. zugetragen hätte, welcher dann selbst gesagt, das ist recht blut-gelt, das ich da trage."

„Mercurii, 16. octobris 1680.

Viterius Gereon Hesselman[1] citatus et interrogatus gabe vor allem an, dass magistratui nun 21 iahr mühesamb gedienet. Als 1670 der burgermeister-gericht-schreiber Veltman verstorben, so hette er Hesselman seine damals eilfjährige geleistete trewe diensten vorgewendet, und deswegen auch angestanden, mit dem vacierenden officio ihnen zu begnädigen. Ob nun wol der hr. burgermeister Brassart sel. und andere herren mehr in erkäntnuss solcher seiner diensten nicht allein dis officium, sonderen auch noch wol ein mehrers ihme gegönnet, auch ein ganzer löbl. magistrat ihme gnädig gewogen gewesen were, so hette gleichwohl der hr. burgermeister Wolffskeel sich auf seine person nicht resolviren wollen, sonderen es habe gemelter hr. Brassart bey gethaner contestation seines gueten willens und gunsten ihme gesagt, er sehe wol, dass sein hr. collega sich nicht resolvieren wolle, er Hesselman würde fur dismal in einen sauren apfel beissen müssen, und sehen, wie den hn. Wolffskeel gewinnen könne. Welchem nach dann er durch einen gueten freund funfzig specie banco rthlr. bey jungfer Hoffbringers, iesuitressen, als schulmeisterinnen des herren burgermeisters kinderen, zu dem ende geschickt: es habe aber der hr. burgermeister selbiger bringerin zur antwort gegeben so wol als ihme auch selbsten mundlich bedeutet, nein, es were damit nit genug, sonderen es müssten deren 100 seyn, bis endlichen man bis auf 100 banco rthlr. kommen. Wie nun er noch 50 rthlr. an golt darzu geschickt, und also vermeynt gehabt, es würde nun sein verpleib dabey haben, so were noch ferners für des hn. burgermeysters liebste ein stück stulpentuchs gefordert worden, und als er darauf ein stück tuchs von dreyzehen rthlr. dahin geschickt, so wäre solch ihme wieder zuruckgeschickt worden, mit vermelden, das were nit guet gnug, es müsste ein besseres seyn, dadurch er dann veranlasset worden, durch einen kaufman, Wilhelm Gerbarts genant, aus Kemperland, zwey schöner stücker tuchs anhero kommen zu lassen, welche beyde stücker dann er abermaln dahin geschickt, und der fraw burgermeisterin die wahl daraus praesentiert, inmassen dann dieselbe das beste daraus behalten, und das andere ihme wieder heimbgeschickt hette.“

1) Er wurde am 7. August 1683 als Stadtverräther vom kurfürstlichen hohen Gericht durch den Stadtgrafen und die Schöffen zum Tode verurtheilt und am 12. desselben Monats auf dem Heumarkt mit dem Schwert hingerichtet.

Der Bürgermeister Maximilian von Krebs wurde vor der Untersuchungs-Kommission einer Menge Ungebührlichkeiten überführt. Beim Antritt der Regierung hatte er seine Karosse auf dem städtischen Werkhof auffrischen, malen und vergolden lassen, was alles aus der Stadtkasse bezahlt wurde. Der Stadt-Stellmacher („Assenmacher") erklärte, dass er dem Bürgermeister einen neuen Unterwagen und eine nagelneue Kalesche gemacht habe. Und als ihm nachgewiesen wurde, dass er auf städtische Kosten an seinem Wohnhaus ein prächtiges neues Stein-Portal und auf dem Hofe eine Wagen-Remise habe errichten lassen, schämte er sich nicht, die naive Entschuldigung zu versuchen, dass letzteres „zu ehren magistratus" geschehen sei. Auch gegen den Bürgermeister Kaspar von Cronenberg wurden schwere Anschuldigungen erhoben.

Lebhaften Anklang fanden Gülichs Bestrebungen bei der Künstlerschaft von Köln. Die Maler J. W. Pottgiesser, Michael Hambach, Gerhard Reckman u. A. findet man theils unter den ihm anhangenden Rathsherren, theils als Gülischsche Kommissarien. Der Maler Jakob de Wett[1] begrüsste die herankommende neue Aera sofort, als die Untersuchung gegen die schuldbeladenen Bürgermeister angeordnet war, mit einem Gedenkblatt, auf welches wir hier näher eingehen wollen. Es enthält eine geistreich behandelte Radirung allegorischen Inhalts, zugleich den einzigen Versuch des geschätzten Malers auf diesem Felde der Kunsttechnik. Links, auf erhöhtem Sitz, thront die Gerechtigkeit; ihre Rechte hält die Wage, mit der Linken hat sie ein auf ihrem Schoss liegendes Buch geöffnet, worin man auf dem einen Blatt das Wort „Leges" liest, auf dem andern ruht eine Krone. Ein zweites aufgeschlagenes Buch bemerkt man auf dem Fussteppich mit den Worten „Transfix Verbvnts". Ueber ihr in einer Glorie schweben der Friede und die Eintracht, ersterer einen Oelzweig, letztere ein Bündel Pfeile als Attribute haltend. Neben dem Sitz der Gerechtigkeit steht eine jugendliche Frauengestalt, mit der Rechten bekränzt sie das Haupt der thronenden Göttin, die Linke hält einen grossen Schild, auf welchem sich das Wappen der Stadt zeigt — es ist die Kölnische Jungfrau. Ihr Gefährte, eine vortreffliche rembrandteske Mannesgestalt in vornehmer Kleidung

1) De Wett stammte aus den Niederlanden und war im September 1677 bei der Kölner Malerzunft als selbständiger Meister aufgenommen worden.

(nicht der übliche Kölnische Bauer mit dem Dreschflegel), steht rechtshin zur Seite des Wappenschilds, die Fahne der Stadt mit der Aufschrift: S. P. Q. C. (Senatus populusque Coloniensis) haltend. In der Mitte erhebt sich im Hintergrund das Rathhaus der Stadt Köln mit Portal und Thurm. Rechts erscheint Merkur, der Götterbote, mit Flammen und blitzenden Pfeilen bewaffnet, die besiegten Geister der Zwietracht vor sich her treibend. Ein Mann im Fürstenmantel, mit einer Krone auf dem Haupt und langen Eselsohren (König Midas der Goldgierige), ist über aufgehäuften Schätzen niedergestürzt. An seinem Haupt springt ein Wolf hervor, die Habgier des Vornehmen andeutend. In der Höhe fliegt über dieser Gruppe eine scheussliche Drachengestalt nebst der lichtscheuen Eule davon. Die Kupferplatte ist 6 Zoll rhein. hoch und $9^1/_4$ Zoll breit. Der Name des Künstlers ist nicht angegeben.

Das sehr seltene Gross-Folio-Blatt hat in Typendruck die sechszeilige Ueberschrift: „TYPUS REFORMATIONIS | COLONIENSIS. | Zu Ehren und ewiger Gedächtnuss der jeniger dapf- | ferer Herren und Männer aller Welt vorgestelt, welche ihre getrewe Hände, ahn das | Gottseelige Reformations-Werk in dess Heiligen Reichs-Freyer Statt Cöllen | Anno 1680. hertzhafft geschlagen haben.“ Unten drei Strophen Verse, die obern in zwei Spalten nebeneinander:

Plaudite nunc Cives, quoniam Stiliconis ad instar
Nunc est, qui scelerum matrem, quae semper habendo
Plus sitiens, patulis rimatur faucibus aurum
Pellat avaritiam, cujus faedissima nutrix
Ambitio, quae vestibulis foribusque Potentum
Excubat, et pretiis commercia poscit honorum.

GOTT Lob! die grosse Dienstbarkeit
So für die Burgerschafft bereit
Itz gantz verlieret sich;
Der Hochmuth lieget jetzo still,
Es heisst nicht mehr: Dieses ich will;
Sondern man jetzo spricht:
Ein jeder Bürger gross und klein
In Freyheit soll gestellet sein,
Betrübet werden nicht.

Die untere Strophe ist wiederum lateinisch:

SIc cave, namque licet, licuit, semperque licebit,
Dicere de vitiis, personis parcere; tantum,
Quantum jura queunt, salvâ permittere causae
Justitiâ, varias quae postulat edere formas
Quéis prosit patriae, pro nunc et in omnia saecla (sic),
Amen.

Jedoch fehlt es auch nicht an giftigen Pasquillen, welche im spätern Verlauf von der gegnerischen Seite heimlich verbreitet wurden. Eins derselben, das von einem Juristen herzurühren und in Holland gedruckt zu sein scheint (es ist auf dem Titelblatt mit dem Signet des Sphäroids versehen), führt den Titel: Copia ahn Ihro Hochwürden Herren Prälaten in Petra de Sto. Petro erstatteten Berichtschreibens Lucii Veri Statt Colnisch Babel betreffendt, etc. Gedruckt im Jahr 1684. (11 bedruckte Quartblätter.)

Es gelang den Feinden Gülichs, die Kölner Volkspartei und insbesondere ihren Führer Gülich, der zum Syndikus (obersten Rechtsanwalt) der Stadt ernannt worden, am Hofe des Kaisers Leopold aufs Uebelste anzuschwärzen und die Einsetzung einer kaiserlichen Kommission zum Eingreifen in die Kölner Wirren zu erwirken. Eine Deputation, welche der aus Anhängern Gülichs bestehende Rath im Dezember 1683 nach Wien abordnete, „um dem Kaiser recht und umständlich zu berichten“ und die Abberufung der Kommissarien zu erbitten, vermochte nichts auszurichten. Es erfolgte die nachdrückliche Aufforderung an die gesammte Bürgerschaft von Köln, den ergangenen kaiserlichen Mandaten und Dekreten gehorsamst nachzuleben und den kaiserlichen Subdelegirten sich zu unterwerfen. Jetzt wagte der verblendete Gülich den verhängnissvollen Schritt. Seine nicht zu rechtfertigende Weigerung, den kaiserlichen Befehlen zu gehorsamen, weil er sich überzeugt hielt, sie seien aus Täuschung hervorgegangen oder wohl gar nur untergeschoben, musste seinen Untergang unausbleiblich nach sich ziehen. Am 25. Juni 1685 geschah die kaiserliche Achtserklärung gegen ihn und seine beiden nächsten politischen Freunde. Sie lautet nach einem gleichzeitig gedruckten Plakat:

„Wir Leopoldt von Gottes Gnaden Erwöhlter Römischer Kayser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, in Germanien, zu Hungarn, Böheimb, Dalmatien, Croatien, und Schlavonien König, Ertz-Hertzog zu Oesterich, Hertzog zu Burgundt, Steyr, Carnten, Crain und Würtenberg, Graff zu Tyroll etc. Thuen hiemit jedermänniglich insonderheit Burgermeister, Raht und Bürgerschafft

Unserer und des Heil. Reichs Statt Cöllen zu wissen, dass nachdem Wir zu widerbringung und erhaltung guther ruhe, friedt und einigkeit zwischen erst ermelten Bürgermeister, Rath und Bürgerschafft zu Cöllen, hingegen vorkom- und abschneidung aller jnnerlichen einschleichenden schädlichen missverständtnuss und gebrechen, also zu jhrer der Statt selbst aigener nutz und auffnehmen Unser Kays. Commission alda nicht allein allergnädigst angeordnet, sondern auch nochmals alss die unruhe jmmer grösser worden, die der gemeiner ruhe und wolstand gehässige aigennutzige friedenss störer, räidelführer und auffwickler Nicolaum Jülich, Abraham Saxen, und Antonium Mesthovium, mit der schwärer straff Unser Kays. Ungnaden und Acht zum zweitenmahl betröhet, und letztlich jhnen noch vier und zwantzig stundt auss Kayserl. Milte und Sanffmüthigkeit zu jhrer besserung, auch bezeigung jhres würklichen gehorsambs und underthänigster submission Unserer Kays. Commission und parition Unserer ergangener allergnädigst und gerechtigsten Mandaten, Rescripten, und Decreten angesetzt, so sie aber alles freventlich, halssstarrig, hochstraffbar und unverantwortlicher weiss aussgeschlagen, verachtet und hindangesetzt, dass dahero Wir gerechtigst bewogen worden, sie obbenente ungehorsambe Auffrührer Nicolaum Julich, Antonium Mesthovium, und Abraham Saxen, durch Unsere Kayserl. jhnen von mehr besagter Unser Kays. Commission insinuirten Decrets würklich in die Acht zuerklären; Als haben Wir dan solche jhre Achtserklärung durch gegenwertiges offenes Unser Kayserl. Patent oder dessen beglaubter abschrifft (dero Wir eben als dem Original selbsten volkommenen glauben zugestelt haben wollen) jedermänniglich kundt machen, dass sie für Unser und des Heil. Reichs offenbahre Achtere von männiglich angesehen und gehalten sein, und damit ein jedweder in allem handel und wandel, conversation, essen und trincken, sich von jhnen absondern, sie verfolgen, in einige weiss oder weeg nit schutzen, auffnehmen oder beherbergen, und sie als offentlich erklärte Achter meiden sollen, wann sie sich nicht der gleichen erklärung und straff selbsten auch theilhafftig machen wollen, und wirdt also jhr der obbenenter Achter Leib und Leben, haab und gutt, beweglich und unbeweglich, einem jeglichem erlaubt und frey gegeben dergestalt das daran niemand frevelen oder misshandelen, sondern derjenige noch von jhr ächter güteren begnadet werden sollen, welcher sie Todt oder Lebendig überbringen werde, hieran beschicht Unser ernstlicher Will und

meinung. Geben in Unser Statt Wien, den fünff und zwantzigsten Junij, Anno Sechzehenhundert fünff und achtzig, Unserer Reiche, des Römischen im sieben und zwantzigsten, des Hungarischen im dreissigsten, und des Böheimbischen im neun und zwanzigsten.

LEOPOLDT. Ad Mandatum Sacr. Caesar.
Vt. Leopold Wilhelm, Graff L S. Majest. proprium. Frantz
zu Königsseggs m. p. Martin Menssbenger, m. p.“

Die Reaktion durfte nun ihr Haupt wiederum kühn erheben. Viele seiner Anhänger fielen, aus Sorge für die eigene Sicherheit, von Gülich ab. „Gülich wurde am 18. August 1685 von Stadtsoldaten in seinem Hause verhaftet, zuerst auf den in der Nähe von St. Kunibert gelegenen Thurm Erbach, am 20. August zu grösserer Sicherheit auf das Eigelsteinsthor, später auf den Bayenthurm gebracht. Anfänglich war seine Haft gelinde, und es war ihm nicht verwehrt, Freunde in seinem Gefängniss zu sehen. Später bestanden die Subdelegirten darauf, dass kein Besuch mehr zugelassen, Feder und Dinte ihm entzogen und das Licht in seinem Gefängniss des Abends um 8 Uhr ausgelöscht werde“ (Ennen). Am 5. November wurde er, nebst Sax und Meshov, weil man einen Handstreich des Volkes zu ihrer Befreiung befürchtete, nach Düsseldorf übergeführt und daselbst, auf pfalz-neuburgischem Gebiet, den Achtsvollziehern ausgeliefert, die ihn am 23. Februar 1686 bei Mülheim am Rhein, Köln gegenüber, mit dem Schwert hinrichten liessen.

Einer Sammlung von Druckschriften, welche die Gülichsche Revolutionszeit betreffen (in meinem Besitz), ist am Schluss der ausführliche handschriftliche Bericht eines Zeitgenossen über die Hauptbegebenheiten beigefügt. Er wird aus der Feder eines angesehenen, von Allem genau unterrichteten Kölner Bürgers herrühren. Besonders interessant sind darin die genauen Mittheilungen über die den Tod des Geächteten begleitenden Umstände. Ich lasse den Schlusstheil hier folgen:

„Bald hierauf sind gefolgt die keyserliche scharfe mandata etliche mal nach einander, man sollte die keyserliche commission demütigst annehmen. Es sind im monat augusto des 1685. jahr durch keyserliche ordonnanze subdelegirte herren von ihro fürstliche durchlaucht Pfalz-Neuburg und churfürstliche durchlaucht von Trier mit ihren patenten und vollmachtsbriefen abgeschickt zu uns, namens:

Mein herr von Hogenpott, Pfalz-Neuburg. consiliarius.

Item d. d. Anatanus[1], consiliarius aulae Trevirensis. Gemelte herren sind erstlich in der Buttegass im Crantz eingekehret, haben sich aber nicht lang getrauet in der stadt Cöllen aufzuhalten, fürchtend eine auflaufung und nachstellung ihres leibs, sind derowegen auf Mülheim gewichen, haben trompetters in die stadt geschickt und zufolg keyserlichem befehl einige deputirten aus dem magistrat begehrt, was geschehen ist, obzwar mit grosser opposition und unwillen, denen sind die credentiales litterae eröffnet, mit scharfem befehl, dafern sich einer oder ander nicht würde zur keyserlichen commission qualificieren, selbige in den bann erklärt sein sollen, welches bannum, nach vorgehender etlicher warnungen und übergeschickten gedruckten briefen, zu Mülheim bei der windmühl mit ausblasung der trompetter einige in ihrer halsstärrigkeit getroffen, als Gulig, Sax und Mesthovium andere aber sind auf Mülheim kommen, sich demüthigst angebend und deprecierent, worunter syndikus Nabbel und Mertens. Derselbe magistratus ist bewogen gewesen, die obgemelten 3 personen in verschiedenen thürmen auf stadtpforten zu arrestieren; viele commissarii sind aus furcht zur stadt hinaus geschlichen, deren dienste gleich vergeben. Der bürgermeister Rodenkirchen und bürgermeister Halfius, beide regierende herren, sind ungefähr noch 2 monat lang sammt ihren untergebenen rathsherren zu rath gesessen, haben aber keine macht noch gewalt gehabt, etwas zu beschliessen als was den herren subdelegierten ihr ordre mitgeben denn die herren subdelegierte hatten nunmehr possessionem und das regiment sub titulo sacrae caesareae maiestatis binnen der stadt angetreten. Die 3 gefangenen Gülig, Sax und Mesthovius als keyserliche rebellen, wurden von ihrem ersten arrestsplatz geführet auf Bayenthurm, und weil man fürchtete, es möchten die rebellischen bürger den Bayenthurm auflaufen und die gefangenen salvieren, zu dem end sind diese drei gebunden vom Bayenthurm abgeführt, auf allerheiligen-tag in einem schiff in der stille mit einer convoie von Neuburgischen kogelschützen nach Düsseldor[f]

1) Die beiden Subdelegirten vertraten den Kurfürsten von Trier und den Herzog von Pfalz-Neuburg, welche der Kaiser zu Delegirten ernannt hatte. In dem Weihbischof Freiherrn von Anethan erkannte Gülich seinen schlimmsten Richter. Auf dem Todeswege „citirte er den bischof Anethan für das jüngste gericht, ihm nach 7 tägen zu erscheinen und allda rechenschaft geben solte".

abgeführt, stark bewahret bis zur zeit ihres examinis. Anfangs decembris ist der Güligs magistratus annoch sitzend von den herren subdelegierten revociert, mit ihrem rathshabit von der rathsstuben und dem rathsplatz abgewiesen, und der alter magistratus wiederum in ihre vorige ehrenstelle gesetzt und dem herrn bürgermeister Beyweg wie auch herrn bürgermeister Wischio ihre regimentsstäb cum solemnitate et ceremonia in die hand restituiert mit treulicher warnung, ihro keyserlichen maiestet gehorsam und respect, wie auch der gemeinen stadt heil und bestes wohl zu beobachten. Mit fernerer keyserlicher anordnung, dass allen und jeden rathsherren von allen dreien rathssitzungen vor und nach auf ihre zeit, wie auch den alten bannerherren zwar wirklich zur zeit hiermit die honoris restitutio solle erkannt sein, aufs wenigst mit der einführung, de resto aber dem inquisitionsprotocollo anverwiesen ein jeder zu seiner verantwortung.

Hierauf folgte eine zeit lang das examen deren dreien gefangenen zu Düsseldorf. Die herren subdelegierten reiseten unterschiedliche mal ab nach Düsseldorf, um zu verhören. Sax und Mesthovius haben im anfang des examinis gern die bekenntniss ausgelassen, aber Nicolas Gulig ist immerfort halsstärrig verblieben, sagend: es ist noch nicht daran. Nach langwierigem arrest und examine dieser dreien delinquenten und rebellen ist endlich von ihro keyserlicher maiestet die sentenz[1] angelangt, vom leben zum tod hinzurichten; darauf den 23. februarii[2] alle drei mit ihren bänden gefangene und gespannene malefizpersonen auf Mülheim geführet mit assistenz von dreien patribus societatis Jesu, nämlich:

Nicolai Guligs assistens ist gewesen reverendus pater Camp, Saxens assistens ist gewesen reverendus pater Henricus Neuman, Mesthovii assistens ist gewesen reverendus pater Franciscus Neuman.

Diese gemelten herren patres hatten über nacht den armen sündern treulich beigestanden. Nicolaus Gulig ist sehr hartnäckig verblieben, die anderen zwei haben sich williglich zum tod bereitet, haben sich selbst unterstanden, den Gulig zu bewegen und zu bekehren, aber vergebens, denn er hat vermeint des andern

1) Das Urtheil ist bei von Mering und Reischert, Zur Geschichte der Stadt Köln III, S. 389—395 vollständig abgedruckt.

2) Nach anderer Angabe haben die Gefangenen die Nacht vom 22. zum 23. Februar in Mülheim zugebracht.

tages in die stadt Köln auf die gerichtsplatz geführet zu werden und von den seinigen mit gewalt aus des scharfrichters händen zu salvieren. Des andern tags aber wurden alle drei ausgeführt, ihnen ward vor der herren subdelegierten logement die sentenz abgelesen. Gulig vermeinte, noch nicht daran zu sein, wollte sich keineswegs einlassen, also dass ihm bedräuet, dafern er sich nicht zum tod bequemen wolle, alsdann den schergen sollte gewalt gegeben werden, stücke von ihm zu machen. Wird also auf einen karren geworfen und mit den andern auf das Mülheimer feld ausgeführt nächst bei der windmühle, allda ward er gegen all sein vermuthen des aufgerichteten schavots ansichtig und ringsum eine grosse anzahl der aufgebotenen soldaten und bauern vom land in gewehr. Da fasset Nicolaus Gulig andere gedanken, begehrt alsobald zu beichten und darauf das nachtmahl, wie auch alles mit grossem eifer geschehen. Darauf er mit fröhlichen geberden das Te deum laudamus gesungen, auf das schavot gestiegen und willig den streich mit dem schwert erwartet. Darauf 2 finger ihm abgehauen.

Hierauf ward alsbald Abraham Saxen mit sonderbaren affecten und bereuung seiner begangener missethaten mit dem schwert vom leben zum tod hingerichtet, aber übel gerichtet und nach erstem streich annoch laut geschrieen.

Drittens ist Mesthovius mit dem leben pardonirt und durch Mülheim mit ruthen von dem scharfrichter zu Ratingen gestrichen, dabei des lands in acht herrlichkeiten ewig verwiesen.

Die zwei körper wurden alsbald unter den galgensplatz vergraben. Des andern tags wurde von den hiesigen henkersbuben der kopf von Gulig auf einer eisernen stange auf Bayenthurm aufgerichtet, allen passierenden zum ewigen spectacul. Selbigen tags wurde der kopf Abrahami Saxen auf einer eisernen stange auf Cunibertsthurm aufgerichtet, seine kinder der stadt verwiesen.

Bald darauf ist per ordre ihro keyserlicher maiestet Nicolai Guligs seine wohnbehausung niedergerissen und der erden gleich geschleift, auf selbiger platz der posteritet zum abscheulichen exempel eine grosse säul aufgerichtet, oben darauf in der spitze einen kopf von kupfer nach seinem ebenbild ausgemacht, zu beiden seiten 2 kupferne platten in die säul eingeheftet, beide mit aufschriften und famosen sprüchen, auf einer seite lateinisch auf der andern seite deutsch, und zwar folgendes inhalts, wie zu ersehen auf folgender seite. Hierauf sind vor und nach viele ver-

laufen und in den bann für schelmen ausgerufen, ein rathsherr zur stadt ausgegeisselt namens Westhoven, welcher zuvor von Gulig in ambassada nach Wien geschickt war, andere der stadt verwiesen, noch andere mit ruthen gegeisselt, öffentlich am pranger, an ein halsband geheftet, gestanden; viele andere rathsherren und commissarien dieses angemassten regiments mit geld bestraft, ihrer dienste und würdigkeit, als hauptmanns- und fähnrichsstellen, beraubt.

INSCRIPTIO INFAMIS COLUMNAE.

Stehe, der du vorbeigehest, und schaue diese säul, lese und lerne, dass dieses die gerechte straf des aufruhrs sei, desselben haupt und urheber Nicolaus Gulich gewesener bürger und lintenkrämer hierselbst solches wohl verdienet, welcher wegen eines anno 1683. jahrs wider bürgermeister und rath dieser des heiligen reichs freier stadt Cöllen ganz heillos und meineidiger weis erweckten höchst schädlichen tumults, aufstands und rebellion, und begangenen lasters verletzter kaiserlicher hoheit und majestät, am 11. augusti jahrs 1685 in allerhöchst besagter kaiserlicher majestät und des reichs feind erkläret und solchem nach um vorangezogener und vieler anderer aufrührischer misshandlungen willen, zu schützung der frommen, ihm zur wohlverdienten straf und andern zum abscheulichen exempel, zu Mülheim am 23. februarii jahrs 1686 dem nachrichter an die hand gegeben, die 2 vorderen finger an der rechten hand auf einem stock abgeschlagen, und mit dem schwert vom leben zum tod hingerichtet, dessen leib auf dem galgenplatz allda begraben und der kopf aber auf einer eisernen stange in die höhe auf dem Bayenthurm aufgesteckt und gegenwärtige säul in kraft allergerechtesten kaiserlichen urtheils auf desselben niedergerissener und geschleifter eigener behausung platz zu seiner ewiger infamie aufgerichtet ist.

Also müssen diejenigen zu schanden werden, welche mit verachtung ihro römischen kaiserlichen maiestaet allergnädigster befehle diese stadt Cöllnische republic durch aufrührische händel zu zerstören trachten.

(Lege idem sed inversum idiomate latino)

Siste qui transis gradum,

infamem hanc columnam intuere lege et disce iustam hanc esse rebellionis poenam, quam merito tulit eiusdem auctor et caput,

Nicolaus Gulich,

quondam civis et lemniscopola, qui ob commissum contra magi-

stratum huius liberae imperialis civitatis Coloniae Agrippinae 1683 nefario motu tumultus, perduellionis ac seditionis patrati periurii laesaeque sacrae caesareae maiestatis crimen
undecima augusti anni 1685 in eiusdem
caesareae maiestatis et sacri Romani imperii bannum declaratus, proindeque pro merita sibi scelerum ac perduellionis poena, ad terrorem vero et exemplum aliorum Mulhemii die vigesima tertia februarii 1686 infami supplicio traditus, resectis de manu dextera prioribus duobus digitis, capite plexus, et cadaver eius sub patibulo ibidem inhumatum caputque hastili ferreo in apice turris Bavaricae[1] huius civitatis Coloniensis infixum, in cuius perpetuo abominandam memoriam vigore iustissimae sententiae sacrae caesareae maiestatis, infamis haec columna sub hocce proprio
destructae eiusdem habitationis loco erecta est.
Sic igitur pereant, qui spretis sacrae caesareae maiestatis clementissimis decretis ac mandatis inclytam hanc rempublicam Coloniensem seditiosis motibus convertere conantur."

Der vorstehende handschriftliche Bericht, obwohl von einem Gegner Gülichs herrührend, empfiehlt sich durch seine ruhige, massvolle Abfassung. Er gibt in den ihn einleitenden Bemerkungen unbedingt zu, dass Gülich die Bürgerschaft um deswegen leicht für sich gewonnen habe, „alldieweilen doch von etlichen jahren, der vielen eingeschlichenen fehler und gebrechen halber, dieselbe sehr schwierig geworden". Durch das, was man darin über sein Verhalten während der letzten Stunde vor seiner Hinrichtung vernimmt, erweist sich Ennens Urtheil viel zu scharf, der in dem grössern Aufsatz sagt: „In den Tagen, wo Alles von feilem Krämersinn erfüllt war, vermochte der trotzige, besiegte Patriot nicht mit Starkmuth und unbeugsamer Kraft dem Tod ins Antlitz zu schauen. Gülich verlor jede innere Kraft und benahm sich wie ein zum Tode verurtheilter, seines strafbaren Treibens sich klar bewusster gemeiner Verbrecher." Im Gegentheil hat Gülich, als er zur Vollziehung des Todesurtheils nach der Richtstätte gefahren wurde, auf dem Karren liegend, noch allen Punkten mit Festigkeit widersprochen: „Es ist nicht wahr, es ist erlogen. Mein Gott, ist das recht! Der Kaiser ist mit Lügen berichtet. Er wäre allzeit gut kaiserlich gewesen, er hätte recht gethan und alles

1) Eine ausnahmsweise und durchaus irrige Bezeichnung des Bayenthurms.

nach Inhalt seiner Vollmacht, opponirte exceptionem incompetentis iurisdictionis etc.[1]"

Die Schleifung des Gülichschen Wohnhauses und die Errichtung der Schandsäule liessen nicht auf sich warten. Auch die Schreinsbücher mussten von ersterm Ereigniss Kenntniss nehmen; wir sehen uns daher zu ihnen zurückgeführt. Zunächst lassen sie erkennen, wie die Vermögensverhältnisse Gülichs, besonders seit ihm sein geschäftlicher Beruf Nebensache, dagegen die politische Thätigkeit zur Hauptsache geworden, sich immer mehr zerrütteten. Eine neue bedeutende Schuldbelastung wurde am 17. Juli 1683 (Scabinorum, Albani) auf das Ver Hannen-Haus eingetragen. Durch gerichtliches Urtheil erhalten „frauwe Catharina Dulmans, wittib herrn Gabrielen Bourel, und dero kinder" zweimal 24 Reichsthaler jährlichen erblichen Geldes auf die Antheile des Nikolaus Gülich und seiner Brüder Winand und Bernard zuerkannt. Letzterer war bereits todt und ist „der abgelebter canonicus Bernard Gülich, sein Niclas gewesener bruder" genannt. Die hier erwähnte Frau Katharina Dulmans, verwittwete Bourel, ist verschieden von jener Katharina Dulmans, welche in der Theilungsurkunde vom 11. Juli 1668 (Anlage 3) als Wittwe des Kaufhändlers de Reux erschien. Beide werden Geschwisterkinder gewesen sein.

Bei einer Mutation vom 13. März 1691 (Scabinorum, Apostolorum), auf Veranlassung von Ludwig Gülich eingetragen, liest man dann am Rande: „Zu wissen, dass nebenstehende erbschaft, so viel nach beschehenem abbruch davon stehen plieben, durch die herren schreinmeistere auf der wallstatt besichtigt, und neben beyseits gemeldten zweyen hausern, so nun ein lang schmal haus lengs dem platz, ein gewolbte kuch und pferdsstall hinder dem steinweg, ein gart befunden hinder angeregtem stall strassenwart, welcher von hiesiger statt werkleuten beym verkauf vorhin im jar 1686 gemessen und 36¼ fues breit und 41¾ fues lang befunden. Datum 13. martii 1691." Diesen Ueberrest der Gülichschen Besitzung erhalten dann zum Eigenthum „meister Stephan Pesch und frau Anna Koch eheleute", theils durch Uebertrag von Ludwig Gülich, grösstentheils aber durch gerichtliches

1) Vgl. den Bericht in Heft XXX, S. 162 der Annalen. Dieser Bericht ist übrigens zu sehr von Hass erfüllt, um für ein massgebendes historisches Zeugniss gelten zu können, wie dies auch der Herausgeber in einsichtsvoller und wahrheitsliebender Weise anerkannt hat.

Zuerkenntniss, „in kraft 2 decretorum vadimoniorum“. Gegenwärtig steht hier ein Neubau, Nr. 3 Gülichsplatz, der Familie Pütz zugehörig. Der davor gelegene freie Platz erhielt den Namen „Gülichsplatz“, wird aber nicht selten irriger Weise auch „Jülichsplatz“ oder „Place de Juliers“ (nach der Stadt und vormaligen Festung Jülich) genannt. In der französischen Periode wurde ihm (um 1813) sogar der Name „Place de Jules César“ zuerkannt.

Schätzbar für die Charakteristik Gülichs ist die von Ennen aufgefundene Nachricht, dass am 16. Juli 1686 sein ärmlicher Hausrath öffentlich versteigert wurde und als ganzen Ertrag 335 Reichsthaler aufbrachte. Am 13. Oktober desselben Jahres wurde das Gülichsche Wohnhaus niedergerissen. Die von dem Haus herrührenden Tuffsteine, Platten, Balken und andern Baumaterialien ergaben bei der Versteigerung einen Erlös von 582 Rthlr. Der aus seinem „ärmlichen Hausrath“ hervorgegangene Erlös liefert eine Thatsache, die dem uneigennützigen Patriotismus des einst so mächtigen Mannes doch wohl ein anerkennenswerthes Zeugniss ausstellt.

Im Jahre 1704 erschien, mit der berüchtigten pseudonymen Verlagsadresse des Petrus Marteau, eine 264 Seiten zählende, in Versen abgefasste Schmähschrift:

„qVInqVennaLIs seDItIo atqVe rebeLLIs VbIorVM statVs &c absqVe oMnI passIone proVt Veré eXtItIt poetICe DeLIneatVs VrbI VbIae agrIppInae & orbI VnIVerso aD CaVteLAM repraesentatVs. aVthore Fran. XaVerIo TrIps saCeLLano aVLICo CoLonIensI bIbLIotheCarIo atqVe pastore septIMontano In Honeff“[1]

Der Bemerkung „absque omni passione“ in dieser Titelschrift fehlt die Aufrichtigkeit.

Nach Gülichs Beseitigung kam der Anhang und Nachwuchs der ehemals dominirenden Familien wieder zur Herrschaft. Der Glanz der alten Reichsstadt Köln blieb erloschen; die Zeit des zunehmenden geistigen Versinkens trat ein. Während die untern Schichten der Bevölkerung immer mehr der Verdummung und der Verarmung verfielen, fehlte es unter den Aristokraten nicht an solchen, die Lust zeigten, eine Wiederholung früherer Missbräuche herbeizuführen.

Die Folge davon war, dass endlich, und zwar fast genau nach hundert Jahren, seit Gülich gewaltet hatte, nochmals ein

1) Die ersten drei Chronogramme ergeben das Jahr 1686, das vierte 169

ähnliche Revolution dem Ausbruch nahe war. Im Jahre 1777 traten bedenkliche Unruhen ein, die in ihrem weitern Verlauf nur durch die Einmischung eines kaiserlichen Mandats niedergehalten werden konnten[1]. Die bald darauf ausbrechenden politischen Stürme im nahen Frankreich übten auch jenseits der Ländergrenzen eine mächtige Wirkung aus. Der Geist, den die grosse französische Revolution hervorgerufen hatte, drang auch in die Mauern Kölns ein.

Noch währten Missvergnügen, Zwiespalt und gegenseitige Anschuldigungen fort, als am 6. Oktober 1794 der französische General Championnet mit seinem Jägerregiment den Einzug in die sich demüthigst unterwerfende Stadt Köln hielt und von den Volksfreunden als ein vermeintlicher Helfer und Retter jubelnd begrüsst wurde. Da musste bald Manches in anderm Licht erscheinen, als es bisher dargestellt worden war. Wohl musste man sich nun auch des Mannes erinnern, an dessen Schandsäule die Menge ein Jahrhundert lang vorüber gegangen war, ohne sein Wollen und Thun näher zu kennen. Der 17. September 1797 sollte dem Andenken Gülichs eine Genugthuung bereiten. In festlicher Weise und in Gegenwart einer hinzugeströmten unzähligen Volksmenge wurde das Schandmal zerstört und die Ehrenrettung Gülichs proklamirt[2]. Ein Druckblatt, welches in einer vierzehnstrophigen schwungvollen „Ode auf die feierliche Zerstörung der Schandsäule des Bürgers Nikolas Jülich" ihn als Held und Märtyrer preist, wurde unter die Anwesenden vertheilt.

Auch erschien eine Abbildung der Säule, nach einer Zeichnung Karl Seyfrids von B. Beckenkamp radirt. Das wohlgelungene Blatt gibt dem Kopf einen trotzigen Ausdruck, lässt aber die Porträtähnlichkeit nicht verkennen. Unten liest man:

„SÆULE

des im Jahre 1686 am 23. Febr. zu Mülheim enthaupteten kölnischen Burger Niclas Gülich, welche, nachdem sein Haus geschleiffet

---

1) Es datirt vom 15. Dezember 1789, und am 25. desselben Monats hat „ein hochedel hochweiser rath" befohlen, dasselbe „zu jedermanns wissenschaft und schuldiger nachachtung so auf denen zünften als sonst gehörig anzuheften und durch den trommelschlag zu verkündigen".

2) Ueber die Zerstörungsfeier des Schandmals s. von Mering und Reischert, Zur Geschichte der Stadt Köln IV, S. 246 ff, wo ausführlich berichtet ist.

worden war, in der Mitte des leeren Hausplatzes aufgeführt, und errichtet, nunmehro aber am 17. Sept: 1797. von den Kölnischen Freyheits Freunden mit grosser Feyerlichkeit und in Zulauf einer grossen Volksmenge zu Boden geworfen und zernichtet worden ist.

Carl Seyfrid: Des. B. Beckenkam: grav:"

Das Blatt ist in gr. Fol. und hat sich bereits selten gemacht. Eine verkleinerte Nachbildung haben von Mering und Reischert ihrem Werke „Zur Geschichte der Stadt Köln" beigegeben.

Gülichs Bildniss, lebensgrosses Kniestück, von Franz Vriendt[1] in Oel gemalt, besass um 1840 ein hiesiger Kunst- und Antiquitäten-Sammler, der Rentner Paul Pütz, Severinsstrasse 45. Dieser ist längst verstorben, und wohin das Bild nach seinem Tode gekommen, ist mir nicht bekannt. Die Gesichtszüge sollen in diesem Bildniss dem Metallkopf zwar nicht unähnlich gewesen sein, ohne jedoch das Herbe und Trotzige hervorzukehren.

Der der Schandsäule entnommene, aus Erz gegossene Kopf blieb bis um 1875 im Stadtarchiv zu Köln in verborgenem Verwahrsam. Da wurde plötzlich, und nicht ohne auf mancher Seite Verwunderung zu erregen, die Beschimpfung des unglücklichen Mannes wiederholt. Der Kopf, von einer Eisenstange durchstochen, wurde von Neuem auf ein steinernes Denkmal aufgepflanzt und letzterm die merkwürdige Inschrift beigegeben:

„NACHBILDUNG DER SCHANDSAEULE,
welche im Jahre 1686
an der Stelle errichtet worden,
an welcher das auf Grund kaiserlichen Urtheils niedergerissene Haus des wegen Rebellion am 22ten Februar 1686 bei Muelheim enthaupteten
NICOLAUS GUELICH
bis zum Jahre 1797 gestanden hat."

Eine Schandsäule, errichtet 1686 auf der Stelle eines Hauses, das bis zum Jahre 1797 gestanden hat! Man möchte auf den Gedanken gerathen, die Nemesis habe bei dieser Probe moderner Kölner Epigraphik strafend eingewirkt. Und bis zum Herbst 1885

1) Er war 1652 bei der Malerzunft eingetreten und wurde wiederholt von ihr in den Rath gewählt, zuerst 1676, dann 1679. Erst nach Gülichs Sturz, nämlich im Jahre 1688, erscheint er nochmals unter den Rathsherren

also 10 Jahre lang, war das in der Vorhalle des Archiv- und Bibliothek-Gebäudes (dem Rathhaus gegenüber) zu sehen und zu lesen. Der seitdem hier vorgenommene Umbau veranlasste die Entfernung, die hoffentlich eine dauernde sein wird.

Dagegen musste es den Verfasser der vorliegenden Abhandlung sympathisch berühren, in einem Aufsatz Heinrich Düntzers: Goethes Beziehungen zu Köln (in Picks Monatsschrift IV, S. 135) einer gerechten Auffassung zu begegnen, da Gülich hier als ein Unglücklicher bedauert wird, „welcher seinem nicht unberechtigten Kampf gegen unerträgliche Missbräuche zum Opfer gefallen"[1].

Die Aufgabe, Gülichs Geschichte zu schreiben, ein vorurtheilsloses, charakterfestes Bild von ihm zu zeichnen, hat ihre abschliessende Lösung noch nicht gefunden. Man wird ihn wahrlich nicht vorwurfsfrei erklären können, vielmehr muss sein Auftreten durch den Mangel an Selbstbeherrschung und äusserer Würde nur zu oft eine abstossende Wirkung hervorrufen. Seinen Fehlgängen wird man jedoch im Hinblick auf die Zustände und die Personen, denen er gegenüberstand, eine mildernde Beurtheilung nicht versagen dürfen. Ungerecht würde es sein, die volle Verantwortlichkeit für die Ausschreitungen, zu denen sich die entfesselte Volkswuth hinreissen liess, ihm aufbürden zu wollen. Es würde schwerlich in seiner Macht gelegen haben, weder sie zu verhindern noch sie zu bestrafen. Der grössere Theil der Schuld ist auf die gegnerische Seite zu wälzen, wo man nicht aufhörte, durch heimliche Umtriebe innerhalb und ausserhalb der Stadt Köln den lange verhaltenen Zorn der Menge zu reizen und das Rechtsgefühl immer von Neuem zu beleidigen. Ueberhaupt aber wird auf die von seinen triumphirenden Feinden und ihrem Anhang herrührenden, die schwärzesten Farben der Parteilichkeit und des Hasses tragenden Darstellungen eine weit grössere Vorsicht anzuwenden sein, als es bisher geschehen ist.

Anlagen.

1.

Taufbücher der Pfarre Klein St. Martin.
(Stadtarchiv.)

Anno 1644, 31. octobris. Parentes Andreas Gulich im Schwanen auf

1) Der Aufsatz ist 1885 in erweiterter Ausführung als selbständige Schrift bei Ed. Wartig in Leipzig erschienen.

Heumarkt, Maria de Roess. Filius Nicolaus. Patrini Nicolaus de Roess, Elisabetha Gulich.

Anno 1648, 22. martii. Parentes Andreas Gülich im Schwanen hutstoffierer, Maria de Roiss. Filius Winandus . . .

Anno 1652, 23. martii . . . Filia Elisabetha . . .

2.

Schreinsbuch Scabinorum: Albani. 1362.

Verhanen haus.

. . . dominus Emundus Rotstock, miles, et domina Koletta, eius uxor legitima, donaverunt et remiserunt Gerardo Rotstocke iuniori et Nese, eius uxori legitime, domum vocatam domus Johanne, sitam ex opposito domui ad Cusynum, in cono vici parvi dicti Mommersloch, cum duabus domibus retro iacentibus in dicto vico Mommersloch situatis et domum contigue sitam versus campum inter domos Johanne et Gobelini Marckmanni . . . anno domini m° ccc° lxii, feria vi post Reminiscere.

3.

Schreinsbuch Scabinorum: Apostolorum. 1668.

Kund seye, das anno eintausend sechshundert sechzig acht auf dingstag den 26. iunii die viel ehr und tugentreiche frau Catharina Dulmans vor sich selbsten, wegen ihrer verstorbener tochter Marien Franciss de Reus und als naturliche, auch gerichtlich bestettigte vormunderin uber Anna Catharina, Joannem Gerhardum und Arnoldum de Reus, ihren mit weiland hr. de Reus zeitlebens gewesenen kaufhandlers ehelich gezilten kinderen, mit ihren aid und aidsgenossen, benentlich hr. Ludwichen de Reus, hr. Nicolao Gülich vor sich selbsten und als gerichtlich angeordneter vormundere uber seine minderiarige brueder Theodorum, Winandum, Ludovicum und Bernardum von weiland frauen Marien de Reus mit auch weiland h. Andrea Gülich ehelich gezilte kindere, und mit erbgenamen weiland h. Bernardi de Reus, h. Johan Meul, als mitvormunder gemelter minderiariger Gülichs, und endlich frauen Catharinen Grawels als gemelter frauen Marien de Reus vordochter und auch miterbgenamen gesagten h. Bernarden de Reus aidlich, wie sie zu recht thuen solte, erhalten, dass unter andere durch unpartheisch gelegtes los ihro frauen Catharine Dulmans zur leibzucht und deren obgemelte vier underiarigen kindern zum eigenthumb an und zugefallen seye unterm los no. 1° das neue haus, neben h. Voetzen gelegen und zum Lewen genant, mit aller seiner zubehör und von dem bau ubrigen materialien, jedoch das pro purificatione der loser ans los no. 2do davon neunhundert sechs und zwanzig reichsthlr. funfzig zwey alb. herauszugeben hette, und dan endlich h. Nicolao Gülich und dessen minderiahrigen bruederen das de Reusische sterbhaus, zum Verhanen genant, mit aller zubehörde unterm los no. 3 et 4to und zuvolg alt vatterlichen testament eingewilligter option, jedoch das davon ans los no. 2do einhundertfunfzig drey reichsthlr. 26 alb. herauszugeben und ihre mitinteressierte zu vergnügen, und dan hierzu obgemelten h. Ludwichen de Reus ehe-

gliebste frau Anna Maria Bonnonia, sodan h. Petrus Waldorff, ehevogt[1] obgemelter frauen Catharinen Grawels, ihren consensum gegeben, so hat der hh. scheffen urtheil geben, das beheltnus möge und macht haben und man in kraft dessen und ertheilten consensus einen jeden an die ihme oberklerter massen anerfallene erbschaften schreiben und solches wie recht urkunden und inscriniiren solle, haben also in macht ergangenen urtheils obgemelten h. Nicolaum Gülich mit seinen vier minderiarigen bruderen, benentlich Theodorum, Winandum, Ludowicum und Bernardum Gulich geschrieben an das alinge haus Verhanen haus boven Marpforten wart entgegen dem haus zum Cousin over uf dem orde der kleiner gasse genant Mommersloch, item und dannoch an die zwey heuser achten gelegen in der Mommerslochsgasse, als die ligend für, achten, unden und oben, welche besichtigt und befunden mit einander in eine wohnbehausung incorporiert zu sein . . . Datum den 11. iulii 1668.

4.

Schreinsbuch Scabinorum: Apostolorum. 1671.

Kund seie, dass hr. Nicolaus Gülich sein funften theil des allingen hauses Verhanen hauses boven Mahrportzen . . . und dannoch der zweyer häuser achten gelegen . . . einem ehrsamen hochweisen rat unseren gnädigen herren wegen des weinzaps so hoch als ein hondert reichsthlr. in capitali dergestalt verstrickt und verbunden, fals gemelter hr. Nicolaus in zahlung der kunftiger weinzapp accies saumbhaft sein wurde, dass alsdan wollgemelter rat befuegt sein solle, sich an oberklertem funftentheil wie rechtens zu erhollen. Datum den 20ten februarii 1671.

(Unmittelbar folgt eine Eintragung desselben Inhalts hinsichtlich des Fünftels von „hr. Theodorus Gülich".)

5.

De Reux-Gülichsche Stammtafel.

Nikolaus de Reux,
h. Katharina Chause.

1. Johann de Reux, h. Katharina Dulman.	2. Bernard de R.	3. Ludwig de R. h. Anna Maria Bononia.	4. Maria de R. h. 1) N. Grawels (davon eine Tochter Katharina, h. Petrus Walldorff), 2) Andreas Gülich.

Kinder von 1. Johann de Reux:

1. Maria Franziska de R.	3. Johannes.
2. Anna Katharina.	4. Gerhard.
	5. Arnold de R.

Kinder von 4. Maria de R. und Andreas Gülich:

1. Nikolaus Gülich, geb. 1644.	2. Theodor G. geb. 1646, h. Maria Katharina Voetz.	3. Winand G. geb. 1648.	4. Ludwig G. Dr. iuris.	5. Bernard G. Kanonikus.	6. Elisabeth G. geb. 1652, † jung.

1) Ein hierorts selten angewandter Ausdruck für Ehemann.

Der heilige Rock zu Köln.

Von **L. Korth.**

Das ehemalige Kloster der Weissen Frauen zu Köln genoss bis in die letzten Zeiten seines Bestehens grossen Ruf durch zwei Heiligthümer, welche beide nach der Ueberlieferung wunderbaren Ereignissen des 13. Jahrhunderts ihren Ursprung verdankten. Oftmals erzählt und noch heute im Volke bekannt ist die Sage von dem Bild des gekreuzigten Heilands, das im Jahre 1230 unter dem innigen Gebet einer Klosterfrau aus der nackten Steinwand ihrer Zelle gleich lebendigem Holz hervorgewachsen sei. Alter und Entstehungsweise dieser schönen Legende festzustellen, soll hier nicht versucht werden. Nur beiläufig sei darauf hingewiesen, dass sie in den uns erhaltenen rheinischen Geschichtsquellen des Mittelalters sich nicht findet. Vor Allem würde doch Caesarius von Heisterbach, der selbst im achten Buch seines Wundergesprächs[1] eine ganze Reihe merkwürdiger Kreuzeserscheinungen verzeichnet, das in seine Tage fallende, seiner ganzen Absicht und Darstellungsweise trefflich entsprechende und gar durch ein sichtbares Denkmal fortdauernd beglaubigte Vorkommniss nicht leicht unerwähnt gelassen haben. Es scheint fast, als sei die früheste Nachricht von jenem Kruzifix überhaupt erst in dem jetzt sehr selten gewordenen Schriftchen des Aegidius Gelenius über geschichtlich bedeutende Kreuze in der Erzdiözese Köln niedergeschrieben[2].

---

1) Dialog. miraculor. (ed. J. Strange) II, p. 88 sqq. dist. VIII, cap. X—XXVIII.

2) Staurologia Coloniensis, in qua de ss. per dioecesin Coloniensem sparsis crucibus repetitis ex omni antiquitate considerationibus disseritur. Authore Aegidio Gelenio, lto canonico s. Andreae (s. l. et a. 16 0) p. 43.

Von dort ist sie wörtlich in desselben Gelehrten berühmtes Werk von der Grösse und Heiligkeit der Stadt Köln übergegangen[1]. Spätere Erzähler haben die ursprüngliche Fassung der Legende in etwa verändert. Gelenius berichtet nur, die Nonnen hätten von der übermässigen Verehrung ihrer Mitschwester für ein bestimmtes Kreuzbild eine Störung des gemeinsamen geistlichen Lebens besorgt[2], allein schon bei Winheim[3] erscheint jene Klosterfrau als die einzige, welche mitten in allgemeiner Sittenverderbniss noch frommen Sinn bewahrt hat und durch ihre tiefe Andacht das schlummernde Gewissen ihrer Genossinnen beunruhigt. Diese Darstellung ist denn auch im Wesentlichen die herrschende geblieben[4] und aus dem Munde des Volkes habe ich selber immer nur vernommen, das Kruzifix sei aus der Wand hervorgegangen, nachdem die in Zuchtlosigkeit versunkenen Klosterinsassen ihrer lästigen Mahnerin das verehrte Bildniss des Erlösers entrissen und selbst ein mit Kohle auf die Mauer gezeichnetes Kreuz oftmals ausgelöscht hätten. Eine solche Fassung der Legende passt freilich nicht zum Jahre 1230, weil damals, nur kurze Frist nach der Gründung der Kölner Niederlassung, die Zucht in derselben nicht wohl völlig zerrüttet sein konnte[5].

Während nun das solcher Weise von der Sage verherrlichte Kruzifix noch jetzt auf dem St. Theresienaltar der Pfarrkirche zur h. Maria in der Schnurgasse aufbewahrt wird[6], scheint ein an-

1) De admir. sacra et civil. magnit. Col. (Coloniae 1645) p. 655. An beiden Stellen (ausserdem auch Farrag. X, 228) theilt Gelenius die Inschrift des Kruzifixes mit: „Anno reparatae salutis MCCXXX cum b. Mariae Magdalenae vulgo Albarum Dominarum coenobium auctoritate archipraesulis Agrippinensis reformaretur, miraculosa haec Christi imago arida ex maceria in coenobii ambitu religiosae piissimaeque virginis devotioni Deo permittente excrevit." Es braucht kaum gesagt zu werden, dass der Stil dieses Zeugnisses keineswegs auf ein hohes Alter hinweist.

2) l. c. „. . . reliquas offendit sorores quasi communis vitae limitem excedendo."

3) Sacrarium Agrippinae (Coloniae 1736) p. 199: „crucifixi imago, quae ex trunco aridae arboris excrevit."

4) Vgl. z. B. E. Weyden, Legenden, Sagen, Geschichten, Heft 1, S. 49; N. Hocker, Gedichte S. 87.

5) Die Stiftung des Konvents erfolgte um das Jahr 1227; vgl. Lacomblet, Urkb. II, no. 161, Anm. 1. Ob an der Stelle des Weissfrauenklosters schon früher eine geistliche Niederlassung bestand, ist sehr zweifelhaft.

6) Von einer Datirung des Kruzifixes nach dem Stilcharakter kann bei

deres Heiligthum den Stürmen zum Opfer gefallen zu sein, unter denen das Kloster der Weissen Frauen sein Ende fand [1].

In unserm Jahrhundert haben, soweit ich festzustellen vermag, zuerst wieder Fr. E. von Mering und L. Reischert[2] die Aufmerksamkeit auf das blaue seidene Röckchen hingelenkt, das vordem zu den kostbarsten Schätzen der St. Maria Magdalena-Kirche gezählt hatte. Fast gleichzeitig ist dann in den Streitschriften, welche die grosse Trierer Wallfahrt des Jahres 1844 hervorrief, auch des „heiligen Rockes von Köln" gedacht worden[3]. Später noch hat H. J. Floss[4] ausführliche Mittheilungen über

der Rohheit der Ausführung nicht die Rede sein. Das Kreuz hat die Form einer dreitheiligen Furca (vgl. J. Lipsius, De cruce ll. III, Antwerpen 1606, p. 62), das Corpus gleicht einem Wurzelknorren, dem das Schnitzmesser in höchst unvollkommener Weise menschliche Gestalt zu geben gesucht hat. Hierzu stimmt die oben angezogene Bemerkung Winheims, dass das Heiligthum aus einem dürren Baumstamm hervorgewachsen sei. Es wird auch noch erzählt, der Christuskopf trage lebendiges Haar. Jedenfalls ist die Darstellung von grosser Hässlichkeit und rechtfertigt so wiederum die früher einmal angeführte Aeusserung Schellings, dass der religiöse Sinn des Volkes mit Vorliebe unschönen Götterbildern Verehrung zuwende. (Philosophie der Mythologie, Werke Bd. II, Th. 2, S. 657.) Auch Goethe meint: „Wunderthätige Bilder sind meist nur schlechte Gemälde." (Epigramme no. 15.)

1) Durch das Dekret Napoleons d. d. Burgos 1808 November 23 wurde auch das Kloster zur h. Maria Magdalena der Stadt Köln übergeben. Im nächsten Jahre erfolgte die Niederlegung der nach den erhaltenen Abbildungen keineswegs architektonisch merkwürdigen Kirche und des benachbarten Stadtthors. Die Klostergebäude selbst beabsichtigte die städtische Verwaltung als Schulhaus zu verwenden, allein hierauf musste wegen Baulosigkeit verzichtet werden. Im Jahre 1824 wurde das Besitzthum auf den Abbruch verkauft und der Erlös zum Bau der Schulen von Gross St. Martin verwendet. Vgl. Fuchs, Topographie der Stadt Köln (Hs. im Stadtarchiv), Bd. I, S. 40 ff. Die Hauptmasse der Archivalien befindet sich jetzt in Düsseldorf, vgl. Ilgen, Rhein. Archiv I, S. 108; einiges wenige besitzt auch das Kölner Stadtarchiv. Wohin die Kirchenschätze übergeführt sind, lässt sich nicht ermitteln. Eine Anfrage, welche ich vor langer Zeit an den Pfarrer von St. Jakob, Herrn H. Nöcker, in dessen Bezirk das ehemalige Kloster liegt, zu richten mir erlaubte, ist auffallenderweise ganz unbeantwortet geblieben.

2) Zur Geschichte der Stadt Köln am Rhein II (Köln 1838), S. 67 ff.; Die Bischöfe und Erzbischöfe von Köln nach ihrer Reihenfolge II (Köln 1844), S. 69 ff.

3) J. Gildemeister und H. v. Sybel, Der heilige Rock zu Trier und die zwanzig andern heil. ungenähten Röcke (Düsseldorf 1844) S. 85 ff.

4) Geschichtliche Nachrichten über die Aachener Heiligthümer (Bonn 1855) S. 367 ff.

die Reliquie in seine Geschichte der Aachener Heiligthümer verwebt.

Es ist in der That nicht ohne Reiz, die Ueberlieferungen zu prüfen, welche an das heilige Röckchen im Kloster der Weissen Frauen sich knüpfen, denn nur selten zeigt sich die fromme Sage so stark wie hier mit bedeutungsvollen geschichtlichen Nachrichten versetzt.

Die Legende ist in mehrfacher Gestalt auf uns gekommen, doch wird übereinstimmend etwa Folgendes erzählt:

Am ungarischen Hofe lebte ein überaus frommer Priester, welcher Kaplan der Königin war. Dreiunddreissig Jahre hindurch hatte er unter strenger Abtödtung und mit innigen Gebeten von Gott die Gnade erfleht, Christus den Herrn in menschlicher Gestalt von Angesicht zu Angesicht schauen zu dürfen. Endlich wurde ihm in einem nächtlichen Traumgesicht die Frage gestellt, ob er den Gottmenschen als leidenden Erlöser oder als Kind zu sehen wünsche. Der Priester begehrte demüthig den Anblick des Kindes und als ihm dieser zugesagt war, liess er ein Röckchen aus blauer Seide anfertigen. Schon am folgenden Tage fand seine Sehnsucht Erfüllung, denn da er das heilige Messopfer darbrachte, erschien bei der Wandlung alsbald das göttliche Kind, mit dem blauen Röckchen bekleidet, vor seinen Augen. In Anbetung versunken wurde er nicht gewahr, dass der Kanon sich drei Stunden lang hinzog. Als aber endlich die Erscheinung verschwand, blieb das seidene Kleidchen auf dem Altar zurück. Die Königin, erstaunt über die ungewöhnliche Dauer der gottesdienstlichen Feier, drang in den Priester, dass er ihr die Ursache nenne, und dieser bekannte nach langer Weigerung, welche Gnade ihm widerfahren war. Nun erbat sich die Herrin von ihm das Röckchen und barg es unter den köstlichsten Kleinodien des königlichen Schatzes. Es geschah aber bald nachher, dass die Ungläubigen das Land in schwere Bedrängniss brachten. Da zog ein Komthur des Deutschen Ordens aus Preussen dem König zu Hülfe und gewann ihm den Sieg. Nach dem ruhmreichen Kampfe sollte er sich einen Lohn wählen an Land und Leuten und allerhand Schätzen, allein er begehrte statt aller Reichthümer nichts als eben jenes Röcklein aus blauer Seide. Lange Zeit widerstrebte die Königin der Vergabung des Heiligthums; schliesslich willigte sie darein, nachdem ihr zugestanden war, dass sie den linken Aermel abschneiden und zurückbehalten dürfe. Nun hatte der Komthur eine Schwester,

welche im Kloster der Weissen Frauen zu Köln dem Herrn als Nonne diente. Dieser übersandte er das theuere Kleinod und liess sie nichts weiter dabei wissen, als dass er nach seiner Rückkehr in die rheinische Heimath ihr die Bedeutung seines Geschenks erklären wolle. Die Heimkehr jedoch war ihm nicht beschieden und so starb auch die Schwester, noch bevor sie von dem Werth der Reliquie Kunde erhalten hatte. Der Schatz gerieth völlig in Vergessenheit und Niemand wusste um ihn, als er nach anderthalb Jahrhunderten wieder ans Licht trat. Im Juni des Jahres 1412 erschienen nämlich die ungarischen Pilger, welche alle sieben Jahre die Heiligthümer in Köln und Aachen zu besuchen pflegten, mit dem Begehren im Kloster der Weissen Frauen, man möge ihnen jenes ihrer fernen Heimath entstammende Röckchen zu verehren gestatten. Lange Zeit suchten die Nonnen vergeblich nach der ihnen unbekannten Reliquie, die Ungarn aber bestanden darauf, das Heiligthum zu sehen, und versicherten, der linke Aermel des Kleides befinde sich noch gegenwärtig im St. Margarethenkloster auf einer Donauinsel bei Budapest. Endlich entdeckte man den gesuchten Schatz in einem wohlverwahrten Schrein, genau wie die fremden Pilger ihn beschrieben hatten, und von da ab hielt man ihn in höchsten Ehren.

Diese anmuthige und beziehungsreiche Sage scheint nun zuerst im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts aufgezeichnet zu sein, und zwar verdanken wir die älteste der uns erhaltenen Niederschriften einem Geistlichen Namens Thomas Fremperger, der sich selber als Kaplan des Erzherzogs Maximilian von Oesterreich bezeichnet. Er verfasste seinen Bericht in lateinischer Sprache, nachdem er auf der Margaretheninsel bei Budapest den linken Aermel und im Jahre 1474 bei der Anwesenheit Kaiser Friedrichs III. und des Erzherzogs Maximilian in Köln auch das Röckchen selbst mit eigenen Augen gesehen hatte. Die einzige mir bekannt gewordene Handschrift dieses Textes besitzt seit dem Jahre 1878 die Bibliothek des ungarischen Nationalmuseums zu Budapest[1]. Sie besteht, wie mir der Bibliothekar, Herr Dr. Johann Csontosi, freundlichst mittheilt, aus vier Blättern Papier in Quartformat, von denen drei beschrieben sind, während eines die farbige Abbildung der blauen Tunika ohne linken Aermel zeigt. Weiterer Bilderschmuck ist nicht vorhanden. Die Schrift-

1) Die Handschrift ist 1878 aus Köln nach Ungarn gelangt. Sie findet sich noch verzeichnet in H. Lempertz' grossem theologischen Katalog, Abth. I, Lit. E, Reliquienkultus no. 5192.

züge können, nach dem Urtheil des Herrn Csontosi sehr wohl dem Jahre 1474 angehören, so dass hier vielleicht das Original der lateinischen Fassung vorliegt.

Auf der Budapester Handschrift oder auf einer genauen Kopie derselben beruht vermuthlich auch der früheste Druck unserer Sage, hervorgegangen aus der Officin Ludwigs von Renchen in Köln. Das Büchlein ist nicht datirt, doch muss die Herstellung zwischen den Jahren 1485 und 1489 erfolgt sein, da nur während dieser kurzen Frist die Presse Renchens in Thätigkeit war[1]. An vielen Orten habe ich vergeblich diese typographische Seltenheit zu erlangen gesucht, jedoch ermöglicht mir jetzt das bereitwillige Entgegenkommen der Königlichen Hof- und Staatsbibliothek in München, im Anhang zu dem gegenwärtigen Aufsatz einen buchstäblich genauen Neudruck zu bieten[2]. Ich lasse dabei ausser Acht, dass bereits ein hervorragender ungarischer Geschichtsforscher das Schriftchen Frempergers in einer bei uns schwer zugänglichen Sammlung wiedergegeben hat[3].

Nur wenige Jahre nach der lateinischen Darstellung mag die deutsche Fassung der „Historia tunicae" entstanden sein. Das Stadtarchiv zu Köln bewahrt jetzt zwei völlig gleichlautende Exemplare derselben, die beide von ein und demselben Schreiber aus dem letzten Viertel des 15. Jahrhunderts herrühren. Ich habe auf das eine dieser Manuskripte schon an anderer Stelle hingewiesen und dabei zugleich bemerkt, dass wir derselben Hand, welche die deutsche Legende von dem heiligen Röckchen geschrieben hat, auch eine vollständige und eine gekürzte Uebersetzung der Legenda aurea des Jacobus a Voragine verdanken (die Codices no. 169 und no. 165 der theologischen Handschriften-Bibliothek des Stadtarchivs), und dass allem Anschein nach die durch Reifferscheid veröffentlichte „Historie van sente Reynolt" in der Kölner Niederschrift gleichfalls derselben Hand angehört[4].

1) L. Ennen, Katalog der Inkunabeln in der Stadt-Bibliothek zu Köln S. XVII (wohl nach v. Büllingens Materialien zur Köln. Buchdruckergeschichte, Bd. I, Hs. im Stadtarchiv).

2) Zuerst beschrieben bei Panzer, Annales typograph. IV, p. 281, no. 530c. Hain, Repertor. bibliograph. no. 8721 verzeichnet den Druck nicht ganz genau; vgl. J. Gildemeister und H. v. Sybel, Der heil. Rock zu Trier S. 112, Anm. 32. A. Potthast, Bibliotheca historica I, S. 377 nennt den Drucker irrthümlich Lodov. Reuchen und bemerkt zu der bibliographischen Notiz: „Von grösster Seltenheit."

3) Toldy, Analecta monumenta hist. Hungar.

4) Mittheilungen a. d. Stadtarchiv v. Köln VIII (1885), S. 38. Vgl.

Diesen deutschen Legendentext haben sowohl von Mering und Reischert[1] als auch Floss[2] in demjenigen Exemplar gekannt und benutzt, welches mit der Alfterschen Sammlung in die Bibliothek der katholischen Gymnasien übergegangen war und sich nunmehr im Kölner Stadtarchiv befindet. Den ersten vollständigen Abdruck desselben bietet der folgende Anhang.

Den beiden mittelalterlichen Beschreibungen des Gegenstands schliesst sich passend noch ein Flugblatt des 18. Jahrhunderts an, welchem hauptsächlich die deutsche Erzählung als Quelle gedient hat, das aber nur auf gelehrte Geschichtschreiber ausdrücklich Bezug nimmt. Gildemeister und von Sybel haben dieses Plakats Erwähnung gethan[3]; ich theile dasselbe als jüngste Darstellung der Sage im Anhang gleichfalls mit.

Wie über das wunderbare Kruzifix, dessen im Eingang gedacht wurde, so schweigen auch über das heilige Röckchen von Köln die zeitgenössischen Schriftsteller durchaus. Das früheste Zeugniss nach den Legenden selbst enthält eine um das Jahr 1526 abgeschlossene Fortsetzung der sogenannten Koelhoffschen Chronik. In diesem für die geschichtliche Topographie der Stadt Köln ungemein werthvollen Manuskript, welches sich in der Grossherzoglichen Bibliothek zu Darmstadt befindet (Hs. no. 131, Papier, fol. 16. Jahrh.)[4] heisst es bei der Beschreibung des Klosters der Weissen Frauen fol. 178: „Under anderem hyltom in dieser kirchen enthailden wirt, is alda in dem hoighen altair ein suverlich bla cleitgyn, dat vurmailß die hemelsche koninkynne ind moider gotz Maria einre geistlicher ind hillyger personen miraculoyß uyß dem hemel gesandt hait.“ Der sonst sehr kundige und vor Allem mit der heiligen Sage Kölns wohl vertraute Berichterstatter hat

auch die Bemerkungen in Reinolt von Montelban oder die Heimonskinder, hrsg. von F. Pfaff (Bibliothek d. Literar. Vereins in Stuttgart Bd. CLXXIV) S. 540 f. Meine frühere Ansicht, dass Thomas Fremperger der Schreiber aller oben erwähnten deutschen Texte sei, ist natürlich ganz unhaltbar; ich hatte sie vor der Kenntniss des lateinischen Drucks aufgestellt. Die „Historie van sente Reynolt“ hat A. Reifferscheid aus der Kölner Hs. abgedruckt in der Ztschr. f. deutsche Philologie V (1874), S. 271 ff.

1) Die Bischöfe u. Erzbischöfe von Köln II, S. 69 ff.

2) Geschichtl. Nachrichten üb. die Aachener Heiligthümer S. 367 ff.

3) Der heil. Rock zu Trier S. 86.

4) Eine sorgfältige, von Herrn Archivvolontär Kaspar Keller hergestellte Abschrift der Fortsetzung besitzt jetzt auch das Kölner Stadtarchiv.

also, wie man sieht, keine Kenntniss von der Darstellung Frempergers oder von der deutschen Legende. Um so enger schliesst sich dagegen an diese beiden Quellen Aegidius Gelenius an[1], während E. von Winheim wiederum einen bezeichnenden Zug der alten Ueberlieferung verwischt, indem er den linken Aermel erst aus dem Kloster der Weissen Frauen nach Ungarn zurückgelangen lässt[2]. Chr. Brower, welchen der oben angeführte Plakatdruck unter seinen Gewährsmännern an erster Stelle nennt, gedenkt in Wirklichkeit des Kölner Röckchens nur mit wenigen Worten[3].

Es möge nun in Kürze der geschichtliche Inhalt der Legende hervorgehoben werden.

Die chronologischen Angaben, welche in beiden Texten enthalten sind, verweisen das wunderbare Ereigniss deutlich in die Tage des Königs Bela IV. von Ungarn und seiner fromm gesinnten Gemahlin Maria, also in die Jahre 1235 bis 1270. In der That findet die Entstehung einer eucharistischen Sage kaum in irgend einer Zeit besser ihre Stelle als im 13. Jahrhundert, denn gerade damals waren von der immer wachsenden Neigung zur Verherrlichung des Altarsakraments, welche endlich in der Einführung des Frohnleichnamsfestes ihren höchsten Ausdruck fand, alle Gemüther erfüllt. Caesarius von Heisterbach und sein jüngerer Zeitgenosse Thomas von Chantimpré wissen von zahlreichen Wundererscheinungen zu berichten, durch welche der Leib und das Blut Christi in ihren Tagen verherrlicht worden seien[4]. Manche ihrer

---

1) De admiranda magnit. Col. p. 554. Eine etwas abweichende und gekürzte Abschrift der deutschen Fassung befindet sich in Gelenii farrag. X, fol. 229 mit der Bemerkung: „Togula Christi instar pueri apparentis apud Albas Dominas Coloniae manu virginis religiosae describitur."

2) Sacrarium Aggripinae p. 198: „Tunica Jesu, in qua puerulus Jesus se sacerdoti sacrificanti praebuit, cuius alteram manicam Ungariae regi cuidam eam instantissime petenti donarunt."

3) Annales Treverenses I, p. 217.

4) Caesarius hat das ganze 9. Buch seines Dialogus miraculorum der Erzählung eucharistischer Wunder gewidmet. In gleichem Geist, jedoch minder unbefangen, ist das „Bonum universale de proprietatibus apum" des Thomas Cantimpratanus geschrieben. Der Verfasser, geboren um das Jahr 1210 zu Leeuwis bei Brüssel, war Stiftsherr zu Chantimpré bei Cambrai und später Provinzial des Predigerordens für Deutschland. Er starb etwa 1270 und hinterliess ausser dem genannten Buche ein noch nicht veröffentlichtes Werk „De natura rerum". Vgl. über ihn u. a. K. Meyer, Der Aberglaube

Erzählungen erinnern an die Darstellung unserer Legende, wenn auch keine von allen an schlichter Anmuth dieser gleichzusetzen ist. Die meiste Verwandtschaft mit ihr zeigt der ausführliche Bericht, welchen Thomas von Chantimpré über ein eucharistisches Wunder in der Stiftskirche St. Amé zu Douai erstattet. Ich glaube diese in vielfacher Hinsicht sehr bezeichnende Sage um so eher hier wiedergeben zu dürfen, als die drei einzigen Ausgaben des Werkes, in welchem sie sich findet, äusserst selten und schwer zu erlangen sind. Mir hat der erste Druck in einem Exemplar der Königlichen Universitäts-Bibliothek in Bonn zur Verfügung gestanden[1]. Es heisst dort lib. 2, cap. 39: „Oppidum Duacense amplum et magnum est inter Cameracum a dextris vie et Attrebracum nobilissimas civitates. Hic in ecclesia canonicorum sancti Amati episcopi cum sacerdos in pascha communicato populo corpus Christi super nudam terram stupidus invenisset et flexis genibus elevare temptasset, mox per se in aera sublimatum panniculo, quo consecratos digitos sacerdos detergere solet, inhesit. Clamans ergo presbiter canonicos vocat. Accurrunt illi, spectant in panno corpus vivificum in specie faciei venustissimi pueri et mox convocato populo ad spectaculum presentatur et indifferenter nulli tanta celitus visio denegatur. Hec cum audissem fama vulgante, veni in opidum, quod predixi. Accessi ad decanum ecclesie, cui optime notus eram, pecii videre miraculum. Annuit ille, precepit, ut fieret. Aperta est theca, concurrit populus moxque ibi pixis revolvitur, clamant omnes: ‚Ecce iam video, ecce conspicio salvatorem.‘ Stabam ergo attonitus, nichil videns nisi tantum spe-

des Mittelalters (Basel 1884) S. 153 ff., auch W. Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter (5. Aufl. 1886) II, S. 446. Die Ansicht, welche z. B. F. Winter, Die Cisterzienser d. nordöstl. Deutschlands I, S. 187 äussert, dass Sakramentswunder mit dem „Hostienkultus“ zugleich überhaupt erst im 13. Jahrhundert aufkämen, ist natürlich unrichtig. Unter Andern schreibt doch schon Rupert von Deutz der konsekrirten Hostie wunderwirkende Kraft zu, De incendio Tuitiensi c. 5 u. 6, Mon. Germ. SS. XII, p. 631 sq.

1) Der Inkunabeldruck gehört wohl sehr früher Zeit an. Er hat weder Ort und Jahr noch Kustoden oder Seitenzählung, ist doppelspaltig, kl. fol. Das Bonner Exemplar trägt die Aufschrift: „Liber magistri et dñi Philippi Schoen doctoris in medicinis et canonici ecclesie s. Victoris Xanctensis.“ Auch die Kölner Stadtbibliothek besitzt diese editio princeps. Die zweite Ausgabe des Bonum universale erschien zu Douai 1605, eine andere ed. Colvenerius, ibidem 1627.

ciem panis albissimi, nichil quidem conscius michi, quare sacrosanctum corpus cum ceteris non viderem. Nec diu mecum ista volvebam, tum, ecce, vidi faciem in mensuram etatis plenitudinis Christi spineam coronam in capite et duas guttas sanguinis ex utraque parte nasi per faciem descendentes. Mox igitur genibus flexis adoravi cum lacrimis. Surgens autem nec coronam in capite nec sanguinem vidi, sed faciem hominis super effigiem honoratam conversam ad dexteram, ita ut vix oculus dexter videri posset. Nasus erat admodum longus directus valde, supercilia acuata, oculos simplicissimos et dimissos habebat, cesariem longam super humeros descendentem, barbam intunsam et sub mento curvatam, sub rictu exterminatam, iocundissimi oris ex utraque parte menti nudam prope a pilis malliculas, ut in iuvenibus solet apparere, qui barbam a puero nutrierunt, frontem letam, macilentes genas et collum longum cum capite parumper inflexum. Hoc scema, hic decor benignissime faciei. Eam autem diversimodo sub unius hore spacio videre solebant, alii autem in cruce extensum, alii quasi ad iudicium venientem, plerique et hoc ex magna parte sub pueri forma[1]."

Merkwürdiger noch als diese Uebereinstimmung des Wunderberichts unserer Legende mit den thatsächlichen Neigungen des Zeitalters muss die unverhältnissmässig genaue Kennzeichnung geschichtlicher Ereignisse und Zustände erscheinen. Die Bedrängniss, in welche das ungarische Reich durch die Einfälle der Tartaren und Kumanen gebracht wird, die treue und erfolgreiche Hülfeleistung, durch welche gerade unter König Bela IV. der deutsche Ritterorden sich auszeichnet[2], die Verleihung reichen Lohns an die tapfern Beschützer des Landes[3], das alles sind

1) In Douai wird (soviel ich weiss) die Erinnerung an dieses Wunder noch jetzt durch eine jährliche Feier festgehalten. Vgl. auch A. Raissii Hierogazophylacium Belgicum (Duaci 1628) p. 45 und desselben Belgica christiana (ibid. 1634) p. 137.

2) Vgl. z. B. die folgenden Zeugnisse bei A. Theiner, Vetera monumenta histor. Hungariam sacram illustrantia . . ex tabulariis Vaticanis I (Rom 1859), no. 335 d. d. Zagrabie 1241, 15. kal. iunii, Bela benachrichtigt Papst Gregor IX. von dem Einfall der Tartaren; no. 337 d. d. Lateran 1241, 16. kal. iunii, Papst Gregor IX. gewährt Allen, welche wider die Tartaren kämpfen, Ablässe; no. 379 d. d. Lyon 1247, 2. non. febr., Papst Innocenz IV. stellt die Hülfe der Kreuzfahrer gegen die Tartaren in Aussicht; no. 388 d. d. Lyon 1249, 8. kal. iunii. Derselbe überträgt dem Deutschen Orden die Beschützung Ungarns.

3) Theiner l. c. no. 393 d. d. Lyon 1249, 14. kal. aug., Papst In-

geschichtliche Züge, welche die Sage überraschend wiederspiegelt. Auch dass ein Rheinländer als Führer der Kreuzritter genannt wird, vermag für eine Zeit, in welcher vorwiegend der Westen des Vaterlands dem Orden seine Häupter gab, den Eindruck historischer Treue nur zu verstärken[1]. Nicht minder bezeichnend ist es, dass die Königin Maria den ihr verbliebenen Aermel des heiligen Röckchens gerade dem Margarethenkloster auf der Donauinsel bei Ofen anvertraut, denn diese Stiftung war ihr eigenes Werk und zugleich die geistliche Zufluchtsstätte ihrer nachmals im Ruf der Heiligkeit gestorbenen Tochter Margaretha[2].

Gegen die Angaben über die Wiederauffindung der Reliquie in Köln lassen sich vollends chronologische Bedenken nicht geltend machen. Die ungarischen Pilger, welche alle sieben Jahre in grosser Zahl die rheinischen Heiligthumsstätten zu besuchen pflegten[3], verweilten wirklich gerade während des Monats Juni 1412 in der Metropole[4] und haben von jener Wiederentdeckung an stets

---

nocenz IV. bestätigt dem Deutschen Orden die grosse Länderschenkung „in tota terra Zeurin cum Kenazatibus Ioannis et Farcasii usque ad fluvium Olth excepta terra Kenazatus Lynioy Woiawode", welche König Bela IV. im Jahre 1247 dem Hochmeister Rembald zum Dank für die bisherige wie für die in Zukunft noch zu leistende Hülfe wider die Tartaren gemacht hat. Gleichwohl musste Papst Alexander IV. im Jahre 1259 die Anschuldigung des Königs widerlegen, dass der apostolische Stuhl ihn in der Tartarennoth im Stich gelassen habe, Theiner l. c. no. 454.

1) Vgl. J. Voigt, Preussische Geschichte II, S. 56, 425, 516 ff.

2) Die Entstehungsgeschichte des Klosters ist ausführlich erzählt in der Bestätigungsbulle Urbans IV. d. d. Orvieto 1259, 12. kal. ian., bei Theiner l. c. no. 469 (vgl. auch no. 494). Das Leben der h. Margaretha von Ungarn s. bei Surius, De probatis sanctorum historiis I, p. 728 sqq., danach zählte die Königstochter 10 Jahre, als sie dem geistlichen Stand geweiht wurde.

3) Ueber die ungarischen Pilger am Rhein vgl. u. a. v. Mering und Reischert, Die Bischöfe u. Erzbischöfe II, S. 150 ff., besonders aber A. Luschin von Ebengreuth, Die windische Wallfahrt an den Niederrhein in Picks Monatsschrift f. d. Gesch. Westdeutschlands IV (Trier 1878), S. 436 ff.; auch Terwelp, Das Ungarnkreuz in der Pfarrkirche zu Andernach, Niederrhein. Geschichtsfreund Jahrg. VI (1884), S. 166 ff.

4) Eine Berechnung der siebenjährigen Heiligthumsfahrten ergibt das Jahr 1412; auch der Monat ist richtig. So bemerkt in einem Nekrologium des St. Gereonsstifts (Stadtarchiv Köln, Nekrol. no. 10) fol. 27 eine Hand des 18. Jahrhunderts zum 30. Juni: „Notandum, quod illo anno, quo Hungari hinc Aquisgranum proficiscuntur, serventur vigiliae defunctorum 1. iulii" etc.

auch das Kloster der Weissen Frauen als eines ihrer Wallfahrtsziele betrachtet.

So stellt sich die Sage von dem heiligen Rock zu Köln als ungemein reich an geschichtlichen Beziehungen dar, mag man in der Theilung einer Reliquie zwischen Ungarn und den Rheinlanden auch nur ein Symbol der Innigkeit alter Handelsverbindungen zwischen diesen Gebieten erblicken wollen.

Das getreu wiedergegebene Titelbild des Renchenschen Druckes ist, wie leicht ersichtlich, aus drei verschiedenen Holzschnitten zusammengestellt. Ich entnehme einer freundlichen Zuschrift des Herrn J. J. Merlo folgende Bemerkungen über dasselbe: „Das Marienbild trägt ganz den Charakter unserer alten Kölner Malerschule in ihrer schönsten Blüthezeit; es ist so edel und anmuthvoll aufgefasst, dass ich den Gedanken nicht zurückdrängen möchte, es sei einem Bild unseres grössten Meisters, des Stephan Lochner, nachgebildet, das sich vielleicht im Besitz des Klosters der Weissen Frauen befand. Das rundliche Köpfchen mit dem lieblichen Ausdruck, die würdevolle Haltung der ganzen Figur in ihrer Gewandesfülle, sowie alle übrigen charakteristischen Merkmale führen mich zu dieser Annahme. Die zweite Platte mit dem kleinen Jesus steht, besonders in der untern Körperhälfte, nicht auf gleicher künstlerischer Höhe.“

Die Darstellung des kleinen Salvator, welche auf der Rückseite des Titelblatts wiederholt ist, beruht auf einem Kupferstich von Martin Schön. Vgl. u. a. G. Duplessis, Les merveilles de la gravure 3. éd. (Paris 1877) p. 151. Ich verdanke diesen Nachweis der Güte des Herrn Fr. Th. Helmken.

I.

Historia trāslationis Tunice Jesu Cristi de Hū garia ad inclitā Ciuitatē Coloniensem ad mo nasteriū. Albarum dominarum vbi tā ab incolis q̄ʒ extraneis incredibili honore veneratur.



Omnibus et singulis χp̄ifide Fol. 2.
libus presentibus et futuris hanc presentem paginam inspecturis graciose innotescat. Quoniam altissim⁹ benignissimusqꝫ saluator noster domin⁹ Ihesus χp̄s non modica solationis iocunditate. speciali diuini lu minis irradiatione miro modo cum suis et in suis ami cabiliter esse solet fauorose.

ERat enim quidam deuotus ac multum reli giosus presbiter in Hungaria Capellanus cuiusdā Illustrissime Regine hungarie Qui dictus presbiter xxxiij. annis absqꝫ esu carnium fertur ieiunasse perseueranter. plerisqꝫ vicibus fideliter ac deuote in suis orationib⁹ prostratus orans concupiscendo videre dn̄m Ihesum christum sicut ipse in mundo humaniter in vita sua sanctissima fore consueuerat. Tandem diuinitus tali devoto viro omne bonum desideranti in quadam sua nocturnali visio ne pie ac consolanter inuestigatum erat. Utrum saluatorem suum in puericie aut passionis sue apparatu vellet intueri. Qui respondit. ꝙ desideraret et vellet eum videre in statu suo puerilj. Unde insuper idem religiosus presbiter nō modico diuine cōsolationis ro re replet⁹ ac mistico spiramine accensus. quasi nō va lens spiritū suum āpli⁹ pre amoris dulcedine incēsum erga saluatorem suum ferre Tunicam de serico blaueo puerilem fieri fecit. et eandē tunicā tp̄e celebration̄ sue misse super altare posuit. sicut ei iussum fuerat per diuinan reuelationem. Elevation̄ corporis ꝛ sanguinis Ihesu Christi facta. Saluator noster in apparatu puerili dicta Tunica indut⁹. dctō sacerdoti apparuit.

Fol. 2 b. Qua propter idē presbiter visione hūoi exhilaratus in celebratione misse moram fecit diutinam in pñtia Regine Hungarie quasi ad tres horas. Sicq; domi na Regina Hungarie de mora sua ammirata quesiuit ab eodem diligenter et affectuose quare celebratō nem hūoi pro tunc plus q; alio tempore protraxisset. Celebratione completa vocauit ad se Regina prefatum sacerdotem cupiens inuestigare de mora celebra tionis et de visione. Cum autem dn̄o Ihesu complacuit ab oculis sacerdotis euanuit.' et Tunicam blauei coloris in altari sacerdoti reliquit et consolationis cau sa dimisit. Qui sacerdos satis motus propter Regine preces instantes. eidem Regine licet renitens secreta sua hm̄oi reuelauit. Hec eni ab ipso Regina audita eidem sacerdoti instantius ad hec pro eadem Tunica supplicauit. et suis precibus multifariis per ipsius sacerdotis traditionem et assignatiōm. dictam Tunicā prefata Regina fuerat adepta et consecuta. Deinde quibusdam annis transactis Erat quidā dominus et frater honestus valde et religiosus ordinis hospita lis beate Marie theutonicorum Iherosolomitan̄. ha bens sororem virginem claustralem monasterii btē Marie magdalene ad Albas dominas infra Ciuita tem sanctā Colonieñ. Qui dictus honestus dominus Cōmendator venerat cū magno exercitu ex Prussia in auxilium Regi Hungarie ad debellandum perfi dos Turcos. Cum ille dominus Cōmendator obtinuisset victoriam de inimicis. voluit Rex Hungarie eidem Cōmendatori mercedem laborum suorum red dere. vc; Aurum argentum et alia munera preciosa. Quibus omnibus a dicto domino Cōmendatore spre

tis nil neqȝ in pecunijs neqȝ in clenodijs habere voluit Fol. 3.
a Rege. sed magno cordis affectu postulauit a Regia maiestate sibi illam domini nostri Ihesu Christi dari Tunicam quam Regina cum suis reliquijs haberet absconditam. Tunc Rex cum multis precibus a Regina impetrauit ac postulauit illam Tunicam Ihesu christi. quam apud se haberet cū suis regijs clenodijs. Et deo om̄potenti disponente et Regina fauente et annuente qꝫ postulauerat Rex Hungarie impetrauit ad laudem dei et honorem a sua uxore. Retenta tamen eiusdem Tunice manica sinistra. ad perpetuam huius rei memoriam. Quam Tunicam idem dominus Com̄endator vlterius sorori sue prescripte moniali in monasterio prefato dedit. et sub bona fide com̄endauit ac in scrineo deaurato quinqȝ seris bene munito plicatam imponi fecit assignauit et cum littris suam sororem adiurauit. ut nulli hominū neqȝ tunicam neqȝ miraculum manifestaret. quoad usqȝ ille veniret ad prefatam virginem sororem suā. Sed deo voleñ in cuius conditione cuncta posita sunt idem dominus Com̄endator diem suum clausit extremum anteqȝ ad patriam suam rediret. Deuota vero virgo summo desiderio mandatum fratris implere cupiens. posuit scrineum cū Tunica et alijs reliquij in capsulam bene munitam et nulli hoīm illud indicauit. Sed deo cuncta cognoscenti anteqȝ fiant disponente eadem virgo etiam migrauit a seculo iuxta terminum suum quem deus ei constituerat. Et sic in eodem scrineo ante eius reuelationem. C. et quinquaginta annis pro alijs reliquijs sanctis Tunica conclusa permansit. Postea autem Anno dn̄i M . cccc . xij.

Fol. 8 b. venerūt quidā peregrini de Hungaria tempore septennee visitationis bt̄e Marie Aqueñ. cum magna multitudine instanter postulañ ipsis ostendi Tunicā Ihesu. ibidem vc; in monasterio sc̄te Marie magdalene absconditā. Allegañ ipsis ex fama et speciali nutu diuine inspirationis eis revelatū fuisse. q; in eodē monasterio Tunica sericea blauei coloris sinistra manica carente pro intersigno. ut ipsi asseruerūt recōdita esset. Que quidē manica sinistra eiusdē Tunice. in quodā claustro beate Margarete in Hungaria infra insulam supra Danubium prope Budam deuote et reuerenter coleretur. petieruntq; instanter ipsas virgines dicti monasterij quatenus eis hmōi Tunicā mōstrare dignarentur. dicentes se nullaten9 ab ecclesia recessuros nisi prius hmōi Tunicam vidissent ibidem reconditam. Quibus ita diligenter scrutantibus et petentibus ut premittitur. sepedicte virgines de eadem tunica penitus ignare capsas in earum ecclesia dicta positas in quibus reliquias esse nouerant aperiebant Tunicam vero non reppererunt. Hungaris enī recedere nolentibus nisi Tunica añdicta prius visa Aperiebāt capsulā unā quinq; seris solide munitā. in qua. Tunicam hmōi plicatam ac in scrineo auro locatā inueniētes. dictis peregrinis ad eorum vota (deo gr̄as agen̄) publice demonstrarunt. Videntes igitur dicti peregrini ipsam Tunicā multum gauisi laudarunt dn̄m deum cum iubilo dicentes quia verax est in sermonibus suis ꝛc. Sicq; prefata Tunica primo inuenta est et ostensa. que non solum ab Hungaris et incolis Ciuitatis Colonieñ. sed etiam a diuersis diuersarū partium peregrinis Colonie ad dictum monasteriū con

fluentibus magna deuotione veneratur. Ad laudem Fol. 4.
et honorem cunctipotentis dei semper gloriosi.
¶ Hec autem reuelatio seu inuentio Tunice pueri Ihesu per reuelationem diuinam et internam inspirationem dñi nostri Ihesu Cristi deuotis peregrinis in Hungaria positis miraculose manifestata. Facta est Anno dñi M. cccc. xij. vicesima die mensis Iunii Ab illo tempore dicta tunica in maiori reuerentia nō solum ab Hungaris sed etiam ab incolis Colonieñ. et aliarū nationū peregrinis cum deuotione visitata est et in dies magis ac magis visitatur cū devotione.

EGo Thomas fremperger Bacularius artiū et Medicine tunc temporis Capellanus Illustrissimi principis et dñi domini Maximi liani ducis Austrie Stirie Karinthie ꝛc profiteor me vidisse manicam sinistram huius tunicelle Iesu que est recondita in monasterio sancte Marie magdalene ordinis Canonicoꝝ regularium ad Albas domi nas Colonieñ. tempore Regis Ladislaij in Ciuitate Buda que dicitur insula in monasterio beate vir ginis Margarete. Ego et q̄ꝫ plures alij qui viderūt et qui etiam presentes fuerunt in Colonia cum serenis simo Imperatore Frederico et Illustrissimo Maxi miliano eius filio Anno. M. cccc. lxxiiij

¶ Impressum Colonie per Lodowicū Renchen.

Fol. 4 b. *[Maria Magdalena, von vier schwebenden Engeln gehalten, mit Heiligenschein und langem Haar, zu ihren Füssen ein Berg.]*

Der vorstehende Neudruck gibt die Zeileneintheilung, Interpunktion und Rechtschreibung des Originals, einschliesslich der wenigen Druckfehler, genau wieder.

II.

Deutsche Fassung der Sage nach einer Niederschrift aus dem Ende des 15. Jahrhunderts.

A im Stadtarchiv zu Köln, 1 Blatt Perg., quer fol.

B früher in der Bibliothek der katholischen Gymnasien, jetzt ebenfalls im Stadtarchiv zu Köln, von derselben Hand wie A geschrieben, 1 Blatt Perg., fol. Auf der Rückseite von einer Hand des 17. Jahrh.: „1412. 20 iunii. Historia von dem roecklein in teuth beschrieben.“ Von einer Hand des 18. Jahrh.: „Femmes blanche à Cologne.“

It was eyn ynnich preister in Ungeren [a] der was eyn cappellayn der konyncynnen van Ungeren, der hadde gevast dry ind dryssich iair, also dat hey geyn vleisch yn hatte gessen | ind plach alle dage misse tzo lesen, ind neit me dan eyns yn ass hey in dem dage. Dese guede preister was tzo mail ynnich in syme gebede, ind lange tzijt hadde hey unsen | lieven heren Jesum Christum gebeden, dat hey yn seyn moichte in desem leven in mynschlicher gesteltenisse. Der engel des heren quam tzo eme up eyne tzijt ind vragede van eme, in wat gesteltenisse her den selven unsen heren Jesum Christum dat leiffste begerde tzo seyn. Do koir hey yn an tzo seyn in eynre formen ind gesteltenisse eyns kyndes. Der selve preister van geheische des engels leiss hey machen eyn bla syden roeckelgin, ind in deme selven roeckelgin offenbairde sich unse here Jesus Christus deme selven preister in der myssen ind hadde an gedayn dat roeckelgin na der consecracien des hilgen sacramentes, staynde up deme elter vur eme in gesteltenisse eyns kyndes tzo mail vroelichen ind leifflichen den preister anseynde ind syne begerde de hey lange begert hatte myt groisser vreuden

a) In B hat eine Hand des 16. Jahrh. am Rande bemerkt: „In der statt Myschegraid genant.“

ind des hertzen vrolicheit tzo vervullende, also dat de selve mysse sich vertzoich wail dry uren lanck. Darna do de misse uss was ind[a] it gode goit duchte, do verloir hey sich ind verswant van den ougen des selven preisters; ind dat roeckelgin leiss hey eme up deme elter lygen. Do de mysse uss was sante de konyncynne van Ungeren na deme preister ind vragede yn, warumme dat hey nu so langhe in der myssen getrackt hette. Der preister antwerde der konyncynnen ind saichte ir ind bat oitmodelichen, dat sy eme der saichen woilde verlaissen. Sy en leiss neit aff van bidden. Tzom lesten hait hey ir de sache geoffenbairt, we eme de offenbaringe were in der myssen na synre langer begerden gescheit. Do dit de konynckyne hatte geheirt, do begerde sy van dem preister ind erem cappellayn, dat hey ir dat roeckelgin woilde geven umb all yrre bede ind verdeynstes willen dat sy vermoichte. Tzom lesten is hey van ir verwonnen myt yrre guederteirenheit ind hait ir dat roeckelgin gegeven myt all sulchem underscheide ind vurwart, dat de konyckynne des myrackels soilde swygen so lange as hey levede ind nemantz offenbaren in eyncher wys. De selve konynckynne leiss do eyn suverlich kostlich schryn machen ind leiss dat roeckelgin daryn leghen ind vur grois hyltum wart it van ir geeirt ind gehalden. Darna quam eyn commendur, eyn overste der duytscher heren in Pruyssen, myt eyme groissen heer tzo deynen ind tzo hulpen tzo komen dem konynck van Ungeren intghayn syne viande de heyden tzo bestrijden ind tzo verwynnen als it ouch geschach. Ind as sy de heyden verwonnen hatten, woulde eme der konynck groisse gaven geven vur synen loyn, ind der commendur yn woulde synre gaven noch goult noch silver neit haven, sunder hey heisch ind begerde van eme gegeven tzo werden dat roeckelgin Jesu Christi wilch de konynckynne by erem hijltum[b] verborgen hette, want hey hette eyne lieve suster zo Collen in eyme cloister, der woilde hey dat van eirwerdicheit senden ind geven. Der konynck myt vil beden ind begerten kreich hey dat roeckelgin van der konynckynnen myt alsulchem underscheide, dat de konynckynne de lurtze mauwe soilde ind woilde behalden tzo eynre ewiger memoiren dat dit myrakel also gescheit were. Derselve commendur dede dat bla syden roeckelgin in eyn vergult schryngin ind sante dat over myt eyme getruwen boden in

a) Die Worte „de misse uss was ind" fehlen in B.
b) B hat: hillichdum.



deme schryngin beslossen synre suster de eyne ynnige ionffer was in der hilger stat van Collen in dit intghaynwordige cloister sente Marien Magdalenen sent Augustinus orden van alders tzo den Wyssen vrauwen genant, ind intboit ir, dat sy nemans van dem roeckelgin en sechte noch offenbairde bis so langhe dat hey selver by sy tzo Collen queme ind ir alle dynck besunder van dem myrakel ind offenbarunghen uns heren Jesu Christi van des roeckelgyns wegen clairlichen underwijsede ind offenbairlichen sechte. Der commendur bleyff eyn wijle tzijt in deme lande ind wart kranck ind starff ind wart alldair begraven, also dat hey neit zo Collen yn quam. Mer de suster des commendurs eirs broders gebot, dat hey ir geschreven hadde, sy vaste heilt ind dat roeckelgin ons heren also in syme schryngin myt vunff sloisgin geslossen alle ir leven lanck swygende leiss lygen. Darna, do it gode behegelich was, de selve ynnighe ionffer, de suster des commendurs, leis hey ouch sterven. Ind also durch doede deser tzweyer bleyff dat roeckelgin verborgen ind wart also myt eyn vergessen van allen kunnen der mynschen. Dar na over langhe tzijt ind vil yaren, als hundert ind vunfftzich van gotz verhenckenisse, quemen tzo Collen ind vort her in dat cloister de eirsamen ind devoten mans van Ungeren in pylgeryms wijse ind baden de ionfferen ind begerden, Jesus roeckelgyn tzo seyn dat in deser kirchen soilde syn, tzo wairtzeichen dat it van blaer sijden were ind de lurtze mauwe neit en hedde, want de in Ungeren were in sente Margareten cloister in eynre insulen up der Dûnaû gelegen by eynre stat Buda genant. Ouch saichten sy myt, dat men dat roeckelgin soilde vynden in der ionfferen choir in eyme schryne myt vunff sloisgin geslossen. Ind de ionfferen, de tzo der tzijt in deme cloister waren, de en wijsten neit van dem roeckelgin dat sy soichten, ind sy soichten it in yren kassen ind in allen schrynen ind up allen steden da sy ir hijltum hatten myt gantzem vursatze ind vlijsse ind sy envonden is it[a]. Ind de ionfferen saichten den Ungeren overmitz yren tolmeltzs: sy soilden wijssen, dat sy myt allem vlijsse hetten gesoicht dat roeckelgin uns heren Jesu Christi dat sy begerden tzo seyn, mer sy enkunten is neit vynden ind yn enwere neit kundich van dem roeckelgin. Do antworden yn de Ungeren kurtlichen ind saichten yn, sy endechten neit van der stat tzo scheiden, sy en hetten eirst geseyn dat roeckelgin. De ionfferen

a) B hat: is neit.

woirden verveirt ind vorten dat ungestuyr ind gerucht der Ungeren ind begunten anderwerff tzo soicken ind besunderlichen in deme schryne myt den vunff sloisgin geslossen, gelicherwijs as de Ungeren vur gesaicht hatten, ind da ynne under ander vil kostlichs hijltums vonden sy in eyme overgulden schryne dat roeckelgin tzosamen gevalden, ind do geyngen sy myt groisser vreuden ind blijtschaff ind tzoenten dat roeckelgin den Ungeren myt groisser eirwerdicheit ind loveden tzosamen de gotliche myldicheit ind reiffen an syne barmhertzicheit ind genade. Ind van deme dage ind van der tzijt begunte men Jesus roeckelgin me ind me, neit alleyne van den Ungeren, mer ouch van allen pylgerym ind heymschen wart it vortan in meirre eren ind reverencien gehalden ind geeirt ind van den pylgerym uss allen landen ynnenclichen gesoicht ind gevisenteirt. Dese offenbarunge ind vyndinge des roeckelgyns Jesu is gescheit in den yaren uns heren dusent vierhundert ind tzweilff des twentzichsten dages in dem bramaynde, tzo love, tzo vreuden ind tzo eren unss lieven heren Jesu Christi der alwege gelovet, geeirt ind gebenedijt moisse syn van allen mynschen ind creaturen in all synen wonderlichen wercken eweclichen ind sunder ende. Amen.

III.

Flugblatt des 18. Jahrhunderts.

Im Besitz des Herrn J. J. Merlo zu Köln; ein zweites Exemplar befindet sich in der handschriftlichen Topographie der Stadt Köln von P. Fuchs im Stadtarchiv zu Köln; ein drittes in der Sammlung des Herrn H. Lempertz sen.

Warhafftiger Historischer Bericht des wunderbarlichen hochwürdigsten Röckleins, mit welchem bekleydet erschienen ist einem Gottseeligen andächtigen Priester einer Königin in Ungarn Hoff-Capellanen in kindlicher Gestalt Christus Jesus unser lieber Herr und Gott auf dem Altar, als er das H. Meß-Opffer verrichtet. So allhie in Cöllen in der Kirchen des Jungfern-Closters zu den Weissen Frawen Regularischen Canonissen S. Augustini, unter dem Schutz der H. Patronin Mariä Magdalenä gestifftet auffbehalten wird.

Templum S. Mariae Magdalenae zu den Weissen Frawen genädt in Cölln. [*Abbildung der Kirche.*]	[*Abbildung des einärmeligen Röckleins, oben und unten von je zwei Engeln gehalten.*]

Umb das Jahr nach Christi Geburt 1260. Als in Ungaren regieren thäte der König Bela hat dessen sein Ehemahl und Königin in der Stadt Meschegrade einem andächtigen, gottseligen Priester, als Sacellanen, dessen andächtigem Meeß-Opffer sie täglich beywohnete. Dieser, als ein frommer Gottesförchtiger Priester, hat in die 33 Jahr mit vielem Fasten und Gebett täglich das Ampt der H. Meß verrichtet, kein Fleisch noch Wein zur Speiß und Tranck gebrauchet, sondern gar mässiglich lebend nur täglich mit einer eintzigen Mahlzeit so gar schlecht und gering gewesen, sich vergnüget.

Als nun dieser an einem sichern Tag mit großer Begierd angezündet ware Jesum Christum unseren lieben Herren zu sehen in der menschlicher Gestalt, die er umb unserwillen hatte angenommen. Ist ihm ein Engel Gottes erschienen, welcher ihm befohlen, einen Rock zu verfertigen, mit welchē bekleidet sich ihme in leiblicher Gestalt unser lieber Herr Jesus Christus erzeigen thäte, aber nach seiner Armuth und Blösse. Als aber der Priester ihn lieber wolte sehen in kindlicher lieblichster Gestalt, hat er von Seyden ein blaues, doch mehr violfarbiges Röcklein verfertiget, welches er an Platz des Kelch-Tuchs auff dem Kelch im heiligen Meß Opffer gelegt auff den Altar, allwo, als er die Wort der heiligen Consecration gesprochen, und die H. Hosty in den warhafften Leib Christi verwandelt die H. Hosty alsbald in sichtbarlichen Leib sich verwandelt des Kindleins Jesu, mit selbigem violfarbigen Röcklein bekleidet, und dem Priester ein gar hochfrewlich anmütigst Spectacul verursachet, welcher, als er vermeynet gar eine geringe Zeit dessen genossen zu haben, dannoch bey die 3 Stunden sich darbey auffgehalten, nach welchen verflossenen, und nachdem das Kindlein Jesu wiederumb zur Gestalt der H. Hosty sich verändert, und er das H. Meß Opffer förters verrichtet, hat die Königin, so selbigem damals beygewohnet, die Ursach wollen wissen des so langen Verzugs der H. Messen, welche als er auff ihr starckes anhalten ihr nit dörffen verhalten, und verschweigen, hat er ihr den Verlauff erzehlet. Darauff er, durch immerwehrend starckes tägliches Anhalten der Königin, diß heiliges Röcklein in die Königliche Schatzkammer hineingebracht. Etliche Jahr darnacher, als dem König damals in Ungaren Belä ein sicher Teutscher-Ordens General-Meister mit einem starcken Kriegs-Heer zu Hülff kommen, und die Heydnische Abgöttische Völcker vertrieben und geschlagen, und deßwegen der König sich gegen ihn danck-

bar erzeigen wollen, hat er mit Verschmähung aller anderen Gaben nur diß einzig Röcklein zu Recompens begehrt, vermeldend, selbiges gehöre besser in einer Kirchen unter den Heiligthumben, als in der Schatz-Kammer des Königs auffgehalten zu werden, deßwegen die Königin, nit vermögend sich zu widersetzen des Königs ihres Ehegemahls Befehl, und des Teutschen-Meisters Begierden, dannoch den lincken Arm vom Röcklein abgeschnitten, und also überlieffert, und dem Teutschen-Meister verehret. Welcher es in ein schönes Kistlein hineingeschlossen, und durch einen getreuen Diener hiehin nacher Cöllen seiner Schwester, Closter-Jungfer zu den Weissen-Frawen, übersandt, und ihr geschrieben: Es seye in diesem Kistlein ein grosses Heiligthumb hineingelegt, nichts ihro vermeldend von dem Geheimnus der wunderbarlicher Erscheinung Christi in leiblicher Gestalt, und mit diesem Röcklein bekleydet. Sondern nur sie solte dieses Heiligthumb in gutem Verwahr und hohen Ehren halten, und wohl verwahren biß zu seiner Wiederkunfft auf Cöllen; Indem nun von diesem Geheimnuß niemand gewust, der Teutscher-Meister unterdessen gestorben, wie auch seine Schwester Closter-Jungfer daselbst, und alles in verborgen blieben: ists nach verlauffenen 150 Jahren, nemblich umb das Jahr 1412 den 12. Tag Junii geschehen, daß die Ungaren in ihrer gewöhnlichen siebenjähriger Pilgerfahrt in Cöllen nach diesem heiligen Röcklein nachgefraget, von welchem sie in ihrem Land öfftern Bericht empfangen, daß es solte in Cöllen im Closter zu den Weissen-Frawen auffbehalten werden, und diß mit vielen kräfftigen Zeugnüssen bewähreten, ist man beschäfftiget gewesen in selbiger Closters-Kirchen unter ihren Heiligthumben nachzuforschen nach diesem Röcklein, darauff sich endlich ein Kistlein befunden, so mit 5 Schlössern verschlossen gewesen, welches als eröffnet, hat man diß hochheiliges wunderbarliches Röcklein darin befunden, und das gewissere Zeichen darbey, welches die Ungaren vorhin zum Warzeichen gesagt hatten, daß daran ermangelen würde der lincke Arm, welchen ihre Königin darvon abgeschnitten, und jetzt in einem Closter S. Margarithae in einer Insul des Fluß Donaw bei einem Königlichen Städlein, Buda genant in grossen Ehren auffbehalten wird. Nach nun allhie erfundenen diesem Schatz haben alle 7. Jahr die Ungaren eine große Begierd und Andacht selbigen zu sehen und zu verehren. Also thut Meldung dieser Historn der berühmte Pater Christophorus Browerus, der Societät Jesu Priester in seiner Historischer Cronick des Ertzstiffts Trier, und Adm Rdus : Exim. D. Aegidius Gelenius Ss. Theologiae Licentiatus, Canonicus S. Andreae, Suffrag postm. Osnabrugensis in seiner Historn von Heiligthumben der Stadt Cöllen.

Urkunden und Akten aus dem Amtleute-Archiv des Kolumba-Kirchspiels zu Köln.

Von **R. Hoeniger.**

Liesegangs Arbeit über die Specialgemeinden Kölns[1] hat die Bedeutung dieser Unterbezirke für Verfassung und Verwaltung der Stadt erst in das richtige Licht gestellt.

Es sind die einzelnen Kirchspiele, welche die kommunalen Unterbezirke und bis zum Schluss des 14. Jahrhunderts die einzigen Verwaltungsdistrikte der Stadt bilden. Der Pfarrbezirk hat also neben der kirchlichen auch eine sehr entscheidend hervortretende Bedeutung für das gesammte kommunale Leben. In diesem bürgerlichen Sinne steht jedes Kirchspiel unter der Leitung eines eigenen Amtleute-Kollegiums. In Betreff der genossenschaftlichen Organisation dieser Körperschaft, ihrer Funktionen und ihrer Stellung zur leitenden Rathsbehörde der Gesammtstadt darf ich einfach auf Liesegangs treffliche Untersuchungen verweisen. Der folgende Beitrag beabsichtigt nur einiges ergänzende Quellenmaterial zugänglich zu machen, welches Liesegangs Ergebnisse in wichtigen Punkten bestätigt und zum Theil neue Einblicke in die Thätigkeit des Amtleute-Kollegiums als Beurkundungsbehörde, wie als Instanz für die städtische Finanz- und Steuerverwaltung eröffnet.

Die Amtleute-Kollegien der einzelnen Kirchspiele müssen sowohl für die Zwecke der kommunalen Verwaltung, wie in ihrer Eigenschaft als Beurkundungsbehörde in ausgedehntem Masse eigene schriftliche Thätigkeit geübt und zahlreiche schriftliche Eingänge empfangen haben. Aber von dem Umfang der in den Sonder-

---

1) E. Liesegang, Die Sondergemeinden Kölns, Beitrag zu einer Rechts- u. Verfassungsgeschichte der Stadt. Bonn 1885.

gemeinden anwachsenden Archive können wir uns kein rechtes Bild machen, da dieselben ausnahmelos zerstreut und zum Theil wohl völlig vernichtet sind. Nur die Grundbuchakten (Schreinskarten und Schreinsbücher), sowie die seit Anfang des 14. Jahrhunderts geführten Amtleutebücher[1] sind ziemlich vollständig erhalten. Ueber die eingegangenen Schriftstücke, sowie über die schriftliche Verwaltungspraxis der Sondergemeinden wusste man bisher so gut wie nichts. Gerade in diesen beiden Richtungen tritt jetzt zum ersten Mal ein überraschend reiches Material zu Tage.

Schon vor mehrern Jahren machte Cardauns[2] und bald darauf die Westdeutsche Zeitschrift[3] auf das Archiv der Kölner Kolumbakirche aufmerksam. Cardauns hatte nur einen Bruchtheil des Archivs eingesehen und die kurze Notiz der Westd. Zeitschrift erwähnt nur, dass die erhaltenen Schriftstücke sich auf Pfarrverhältnisse und Schreinssachen bezögen. Bei einer neuerdings vorgenommenen Durchsicht des Archivs, bei welcher ich in Gemeinschaft mit Herrn L. Korth von den Herren des Kirchenvorstands in dankenswerthester Weise unterstützt wurde, fand sich neben den nach grossen Rubriken geordneten Urkunden und Akten der kirchlichen Pfarre eine nach Tausenden zählende Menge von Pergamenturkunden, sowie einige anderweitige Schriftstücke, die bei einer frühern Sichtung der Dokumente offenbar aus dem Grunde ausgeschieden und etwas summarisch in grosse Säcke eingeschnürt worden waren, weil sie auf die Verhältnisse der Kirche keinen Bezug hatten.

Dieselben stammen, wie schon ein flüchtiger Einblick ergab, sämmtlich aus dem bürgerlichen Amtleute-Archiv des Kolumba-Bezirks.

Das hier erhaltene Material gliedert sich dem Stoff nach in zwei Gruppen von sehr ungleichem Umfang.

Die erste, bei weitem grössere umfasst die verschiedensten auf die Grundbuchführung bezüglichen Dokumente, die nach ihrer Beziehung zum Schreinsamt sämmtlich als „Schreinssachen" bezeichnet werden können.

In erster Linie erfahren die im städtischen Archiv beruhenden Grundbuchakten des Kolumba-Kirchspiels eine werthvolle Er-

1) Liesegang a. a. O. S. 93 ff.

2) Köln. Volksztg. 1882, No. 189 und Annalen d. hist. Vereins f. d. Niederrhein, XXXVIII, S. 184.

3) Bd. I, S. 409, No. 96.

gänzung. Die bisher bekannt gewordenen Schreinsbücher dieses Bezirks reichten nicht über die Mitte des 13. Jahrhunderts zurück. Jetzt sind hier die ältesten Fascikel der Schreinsnotirungen aus der Zeit von c. 1170—1200 lückenlos und bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts in grössern Bruchstücken aufgefunden. Daneben sind Gebührentaxen und Ansätze von Schreinsstatuten aus dem 13. Jahrhundert, sowie eine auf die Schreinspraxis bezügliche Rathsverordnung von 1391 zu erwähnen.

In sehr bedeutendem Umfang sind Rechtstitel in Grundbuchsachen vertreten. Namentlich Eingänge an das Amtleute-Kollegium des Kolumba-Kirchspiels als Instanz für das Grundbuchamt. Es sind Meldungen vermögensrechtlicher Natur von fremden Beurkundungsbehörden und siegelfähigen Einzelpersonen. In geringerer Zahl sind auch Ausweise in Form der Einzelurkunde erhalten, die das Amtleute-Kollegium selbst über Rechtsgeschäfte ausstellt.

Schliesslich gehören noch unter diesen Titel dürftige Fragmente verschiedener von der Schreinsbehörde geführter Bücher aus dem 14. Jahrhundert, Protokolle in Grundbuchsachen und Aufzeichnungen über eingegangene Gebührenzahlungen.

Die zweite Gruppe enthält nur einige wenige, aber um so wichtigere Schriftstücke, welche sich auf die Theilnahme des Amtleute-Kollegiums der Sondergemeinde an der Finanzverwaltung der Gesammtstadt beziehen.

Ich veröffentliche an dieser Stelle die wichtigsten der ältern Urkunden und Akten bürgerlicher Provenienz bis zum Schluss des 14. Jahrhunderts. Vollständig übergangen sind dabei nur die neu aufgefundenen Schreinsnotirungen, welche in der von der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde unternommenen Ausgabe der Schreinskarten ihre Stelle finden sollen, sowie die Protokoll- und Rechnungs-Fragmente des 14. Jahrhunderts, die wesentlich Neues nicht bieten und erst durch eine in weitem Felde liegende Bearbeitung der Schreinsbücher in allen Lokal-Beziehungen verständlich werden können.

Die Veröffentlichung erfolgt nach den von der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde erlassenen und in Heft XLI, S. 73 ff. dieser Zeitschrift zum Abdruck gebrachten „Bestimmungen über die Herausgabe handschriftlicher Texte“.

I.

Schreinssachen.

A. Gebührentaxen und Statuten.

(Vgl. Liesegang a. a. O. Exkurs II, Die älteste Form der Amtleute-Statuten. S. 129 u. 134 ff., § 14—23.)

1. c. 1200 [1]. *Gebühren-Taxe für Anschreinungen.*

1. Hereditas duarum vel trium marcarum unius testimonii dabit 18 den., si vero plura fuerint, quodlibet testimonium 12 den. et non minus.

2. Hereditas quatuor marcarum vel sex 2 sol., si vero plura fuerint, quodlibet testimonium 18 den. et non minus.

3. Hereditas 7 marcarum usque ad decem unius testimonii 3 sol., si vero plura fuerint, quodlibet testimonium 18 den. et non minus.

4. Hereditas 10 marcarum usque ad 15 unius testimonii 4 sol., si vero plura fuerint, quodlibet testimonium 2 sol. et non minus.

5. Hereditas 15 marcarum usque ad 20 unius testimonii 5 solidos, si vero plura fuerint, quodlibet testimonium 2 sol. et non minus.

6. Hereditas infra 20 marcas vel 30 unius testimonii 6 sol., si vero plura fuerint, quodlibet testimonium 3 sol. et non minus.

7. Hereditas 30 marcarum vel supra 6 sol. unius testimonii, si vero plura fuerint, quodlibet testimonium 4 sol. et non minus.

8. Et sciendum quod domni officiales habent potestatem addendi, non minuendi.

9. Item sciendum quod tercia pars cedet domnis nostris officialibus.

10 [a]. Notum quod tercia pars cedet ad quos ex parte patris et matris devoluta fuerit.

Ein schmal gefalteter Pergamentzettel, an den nach aussen gekehrten Theilflächen durch langjährige Benutzung stark abgegriffen.

2. c. 1250—1286 [2]. *Erneute Gebühren-Taxe nebst Anhang einiger statutarischer Bestimmungen.*

---

a) *Zusatz von späterer Hand, nach der Schrift Anfang des 13. Jahrhunderts.*

1) *Die Zeitbestimmung auf Grund der Schriftzüge.*

2) *Die Zeitbestimmung auf Grund der Schriftzüge. Die untere Zeitgrenze ist genauer durch den Nachtrag zu Absatz 11 und durch Absatz 25 bestimmt, die beide von dem 1267—1286 thätigen Schreinschreiber geschrieben sind.*

1. Hereditas unius marce usque ad duas, primum testimonium 6 den., aliud 4 den., tertium 2 den. et non plus.

2. Hereditas duarum marcarum usque ad quatuor, primum testimonium 18 den., si plura fuerint, aliud 6 den. et tercium 6 den. et non plus.

3. Hereditas quatuor marcarum usque ad septem, primum testimonium 2 sol., aliud 12 den. et tercium 12 den. et non plus.

4. Hereditas septem marcarum usque ad decem, primum testimonium 3 sol., aliud 2 sol. et tercium 12 denarios et non plus.

5. Hereditas decem marcarum usque ad 12, primum testimonium 4 sol., aliud 2 [a] sol., tercium 12 den. et non plus.

6. Hereditas quindecim marcarum usque ad 20, primum testimonium 4 sol., aliud 3 sol., tercium 12 den. et non plus.

7. Hereditas 20 marcarum usque ad 30, primum testimonium 5 sol., aliud 3 et tercium 2 sol. et non plus.

8. Hereditas 30 marcarum usque ad 50, primum testimonium 6 sol., aliud 4 et tercium 2 et non plus.

9. Hereditas 50 marcarum usque ad 70, primum testimonium 7 sol., aliud 6 sol., tercium 5 sol. et non plus.

10. Hereditas 70 marcarum usque ad centum, primum testimonium 8 sol., aliud 7 et tercium 6 sol. et non plus.

11. Hereditas ultra centum marcas, primum testimonium plenum et aliud plenum et tercium plenum, si tot fuerint, et non amplius, [b]scilicet testimonium de 8 solidis.

12. Hereditas pro hereditario censu acquisita computabitur pro quanto vendi posset et tercia pars testimoniorum inde cedet. Et de revolutione similiter tercia pars testimoniorum cedet.

13. Hereditas data alicui salva danti potestate revocandi cedet ei tercia pars, etiam accipienti.

14. Hereditas ex parte patris et matris ad liberos devoluta cedet illis tercia pars testimoniorum.

15. Similiter officiali cedet tercia pars testimoniorum.

16. Si vir uxori seu uxor viro legaverit, vel pater seu mater filio, tercia pars cedet testimoniorum. Si ab alio alicui legatum fuerit, suum plenum testimonium est accipiendum.

17. Res mobiles alicui legate computabuntur ad suum valorem et media pars testimoniorum cedet.

---

a) *Durch Rasur aus 3 verbessert.*

b) *Die folgenden Worte des Absatzes sind von der Hand des 1267—1286 thätigen Schreinsschreibers hinzugefügt.*

18. Si vero dubitabitur, de valore hereditatis querendum est, et si quis pretium negaverit et super hoc convictus coram duobus viris, omnia sua testimonia plena accipiantur. Si quis officialium hoc contradiceret, cera annualis illi non erit danda.

19. Semper computandum est de una marca usque ad duas et non duarum marcarum, et si de 23 vel $23^1/_2$ solidis fuerit, descendet ad unam marcam. Et hereditas duarum marcarum usque ad quatuor, et si de $47^1/_2$ solidis fuerit, descendet ad duas marcas. Et deinceps est computandum de numero quo incipitur usque ad numerum perfectum in quem finit ascendendo.

20. Sciendum quod si vir legaverit uxori, seu uxor viro, pro una persona computabuntur.

21 [a]. Ubicunque officiali tercia pars est cedenda et iterum sequitur aliud testimonium de quo similiter tercia pars cedenda erit, predicta testimonia simul computantur et due tercie partes cedent eidem.

22. Item de illo quod in iudicio obtentum fuerit, tercia pars cedet testimoniorum.

23 [b]. Notandum quod magistri officii tenentur et debent quitare et pagare pro officio quidquid cedit officio tempore magistratus sui sive ecclesie ubicumque officiales voluerint.

24. Notum quod magistri quicunque sint, tenentur finita scriptura denarios scripture ponere in scrinium infra quatuor septimanas continue sequentes eciam non moniti, alioquin sunt suspensi ab officio suo.

25 [c]. Nos universi officiales parrochie s. Columbe convenimus inter nos statuentes, quod, si quis officialium nostrorum contra cartam nostram ire presumpserit, pecuniam scripture nostre minorando, dicentem antequam littera diffiniat quantum sit accipiendum: „de ista scriptura tantum accipiatis" vel ita contra cartam nostram veniendo, ratione pene huius solvet 12 den.[1] Si quis etiam officialium nostrorum scripturam nostram vel secreta nostra proderit et ille cum duobus officialibus super hoc victus fuerit, ipse ratione

---

a) *21 u. 22 von der ersten Hand auf einem angehefteten Zettel geschrieben.*
b) *23 u. 24 Nachträge mit kleinerer Schrift.*
c) *Nachtrag von der Hand des 1267—1286 thätigen Schreinschreibers auf einem angehefteten Zettel.*

1) *Bis hierher ist Absatz 25 fast wörtlich in die grosse Statuten-Kodifikation aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts aufgenommen. Quellen z. Gesch. d. Stadt Köln I, S. 266. Vgl. Liesegang S. 97 u. 98.*

huius contumatice solvet ad penam unam marcam denariorum. Hec omnia sine fraude.

Einseitig beschriebenes Pergamentblatt mit 2 angehefteten Zetteln.

3. 1391 Juli 11. *Rathsverordnung betreffs der Kompetenzen der Hochgerichtsschöffen an den Schreinsgerichten.*

Id sii zo wissen, dat unse herren vanme raide oyven ind unden mit allen reden eyndrechtligen oeverdragen haent, dat so wat off wie viel die scheffenen des hoengerichtz yrre steide eynre partiien urkundent in eynche schriin, so wa die zo Coelne geleigen synt, dat man yn da van nyet me gheven ensall, dan tzwene wiisse pennynge zertziit genge ind geve, dat is zo verstain: yeckligem scheffenen eynen wiissen pennynck, ind sii ouch van den partiien da van nyet me neymen noch heyschen ensoilen vur noch na mit eyncher behentgeit. Datum anno domini millesimo trecentesimo nonagesimo primo, feria tercia proxima post Kilianum.

Kleiner Pergamentzettel.

B. Rechtstitel in Grundbuchsachen.

Aus den Hunderten von Einzelurkunden, welche unter diese Rubrik fallen, sind im Folgenden nur einige wenige Stücke mitgetheilt. Zunächst sind nur die an Zahl relativ geringern ältern Parthien des reichen Bestands berücksichtigt, ferner sind von vornherein alle Urkunden geistlicher Provenienz, von denen Korth die wichtigsten in einem spätern Beitrag zu veröffentlichen gedenkt, hier ausgeschlossen. Aber auch der so verbleibende kleine Rest eröffnet einen völlig neuen Einblick in den Verkehr des Schreinsamts. Von besonderm Interesse sind dabei die unter No. 10—25 in alphabetischer Ordnung mitgetheilten Städtebriefe. Dieselben sind, so weit sie sich vorfinden, sämmtlich abgedruckt, während von den Leihebriefen, sowie von den Verpfändungs- und Schenkungsurkunden nur einzelne ausgewählte Beispiele gegeben sind.

Eine Durchsicht der gleichzeitigen Eintragungen der Schreinsbücher hat nur in vereinzelten Fällen zu einem Nachweis der den hier mitgetheilten Rechtstiteln entsprechenden Notirungen geführt. Jedenfalls ergibt sich, dass in den Schreinsbüchern nicht regelmässig auf die eingegangene Vorurkunde Bezug genommen ist (vgl. No. 11). Eine vollständige Sicherheit kann in dieser Beziehung erst mit Hülfe genauer Register erlangt werden, deren Herstellung allerdings jahrelange Anstrengungen erfordern würde.

4. 1274 Sept. 22. *Schenkung eines Hauses an 16 Beghinen.*

Notum sit universis tam presentibus quam futuris hoc presens intuentibus, quod ego || Arnoldus dictus Ungevug [a] domum meam supra veterem murum urbis [b] iuxta domum [c] domnorum || de Bruelre inferius versus summum sitam, que quondam fuit mansio Wogelonis grisei operis, quam emi erga fratres predicatores, legavi et lego per presentes sedecim begginis pauperibus in eadem domo in perpetuum morantibus, absque ullo censu de dicta domo solvendo, pro anime mee salute, tali conditione, quod gardianus fratrum minorum quicunque fuerit pro tempore una cum Elizabet filia sororis mee Gertrudis vel alia seniore de ipsius Elizabet genere proveniente libere habebunt potestatem, si de ipsis sedecim begginis aliqua ab hoc seculo migraverit, aliam pauperem que sit bone conversationis et vite in domum inponendi predictam absque ulla contradictione. In cuius rei testimonium et premissorum firmitatem presens scriptum sigillo gardiani ordinis fratrum minorum rogavi communiri. Datum et actum anno domini m⁰. cc⁰. lxx⁰ quarto, in die b. Maurittii.

Offener Brief. Siegel abgerissen. Im Schreinsbuch Berlici fol. 13 1274 in vigilia Lucie virginis (Dez. 12) mit der Notiz: prout in litteris super hoc confectis sigillo gardiani fratrum minorum sigillatis continetur quam in nostro scrinio habemus *eingetragen. Gedr. Quell. z. Gesch. d. Stadt Köln II, No. 94.*

5. 1276 Jan. 6—13. *Kaufbrief als Einzelurkunde von den Amtleuten des Kolumba-Kirchspiels ausgestellt.*

Universis presentes litteras inspecturis et audituris salutem et cognoscere veritatem. Noveritis quod Henricus || girurgicus et Beatrix uxor sua emerunt sibi erga Godescalcum dictum Morart unam mansionem || cum area, ante et retro subtus et superius, prout iacet in termino Berlici ex opposito antiquo muro, contiguatam domui et aree que Birboin vocatur versus campum, ita quod dicti H*enricus* et uxor sua Beatrix predictam mansionem iure et sine alicuius contradictione obtinebunt et divertere poterunt quocunque voluerint cum omnibus iuribus quibus antedictus Godescalcus habuit et possedit. Renunciaverunt etiam pueri antedicti Godescalci super dicta mansione et si quid iuris habuerunt in mansione predicta ad manus Henrici et uxoris sue B*eatricis* predictorum. In

a) *Vorlage:* Ungewfg, *im Schreinsbuch steht:* Ungevuch.
b) *Vorlage:* urbem muris.
c) domum *über der Zeile.*

cuius rei testimonium et firmitatem nos plebanus parrochie s. Columbe sigillum nostrum appendimus huic scripto. Acta sunt hec presentibus viris discretis Brunone de Scherfgin, Conrado dicto Cleinegedanc, Godescalco dicto Sconeweder, Vortlivo, Winrico dicto de Tulpeto, Henrico dicto Birkelin, Henrico dicto de Maguntia, Hermanno dicto Kneiart et Godefrido filio Waldemanni, officialibus parrochie s. Columbe, nec non et nunciis eiusdem parrochie Iohanne et Theoderico, anno domini m⁰. cc⁰. lxx⁰. quinto, infra octavam epiphanie domini. Dantibus dictis Henrico et Beatrice uxore sua testimonium suum super hiis officialibus suprascriptis. Nomina liberorum Godescalci Morart sunt hec: Bertradis et Iacobus et Theodericus maritus Bertradis predicte. Hii effestucaverunt super predictam mansionem anno antedicto, renunciante Theoderico predicto super antedicta hereditate coram Godescalco Sconeweder, Henrico Birkelin et Henrico Kneiart, officialibus s. Columbe, nec non et nunciis ipsorum.

Siegel des Pfarrers anhangend. Umschrift: S. PL(e)BA(n)I S. COLŪBE AD CAUS(as). *Vom Schreinschreiber geschrieben.*

6. 1277 März 24. *Nachträgliche Genehmigung der Ehefrau zu einem Veräusserungsakt des Ehemanns.*

. . Maria nobilis uxor Willelmi primogeniti domni comitis Iuliacensis viris prudentibus . . officialibus parro||chie s. Columbe in Colonia salutem et omne bonum. Significamus vobis quod resignationem, || quam fecerat predictus maritus noster de medietate domus Winrici dicta Zulpze sui fidelis, prout in litteris suis super hoc confectis plenius continetur, ratam et gratam habemus. Et hec vobis sub sigillo nostro presentibus appenso duximus intimandum. Datum anno domini m.⁰ cc.⁰ lxx.⁰ sexto, feria quarta post palmas.

Offener Brief. Siegel abgerissen.

7. 1290 Juni 23. *Neusser Schöffenbrief.*

. . Viris honestis et discretis . . officiatis et magistris officiatorum parrochie || s. Columbe Coloniensis Iohannes dictus Clinkart et Henricus dictus || de Flore, scabini Nussienses, cognoscere veritatem. Vobis sub appensione sigillorum nostrorum presentibus protestamur, quod constituti in nostra presencia Hermannus et Conradus filii Lodewici dicti de Mûlengassen gratam et ratam habuerunt vendicionem unius domuncule, quam pater eorum predictus vendidit An-

dree filio Wilhelmi cindatoris, sitam in vestra parrochia in platea litis oppositam curie Lodewici quondam de Mûleng*assen*. Item ratam et gratam habuerunt venditionem hereditarii census quem dictus pater eorum vendidit Gobelino dicto Parfuse, qui[a] de quadam area solvendus erat dicto Lodewico, renunciantes plene et plane super domo et censu predictis ad manus Andree et Gobelini predictorum. Datum anno domini m⁰. cc⁰. nonagesimo, in vigilia b. Iohannis baptiste.

Offener Brief. Die Siegel der beiden genannten Schöffen anhangend.

8. 1299 April 25. *Vererbpachtung eines zwei Kölner Bürgern gehörigen Hauses unter Verbot einer Uebertragung derselben an einen Patrizier (ovirherren) und gleichzeitiger widerruflicher Schenkung seines Antheils durch einen der Besitzer an die Armen (husarmen) der Apostelnkirche.*

.. Universis presentem litteram visuris et audituris. Leo et Wela uxor eius, Mathias dictus de Hurte et Cristina uxor eius, cives || Colonienses cognoscere veritatem. Noveritis quod nos pensata utilitate nostra ac heredum nostrorum concessimus et concedimus per presentes Tilmanno factori antiquarum || vestium et Paze uxori sue ac eorum heredibus domum nostram cum sua area, sitam in vico ubi Godefridus dictus Parfuse moratur versus latam plateam qui in vulgo Berlegh dicitur in parrochia s. Columbe, in perpetuum iure hereditario tenendam et possidendam pacifice et quiete sub forma talis pacti, quod predicti coniuges ac eorum heredes dabunt et solvent nobis et nostris heredibus dimidiam marcam den. usualis monete pro tempore currentis singulis annis hereditarii census, duobus terminis ad hoc positis et statutis, videlicet in festo nativitatis b. Iohannis baptiste tres sol. et in nativitate domini tres sol. sine captione trium septimanarum subsequentium cuiuslibet termini supradicti, tali conditione interposita et adiecta, si Tilmannus et Paza uxor eius predicti ac eorum heredes in solutione predicti census negligentes inventi fuerint vel remissi dictum censum suis terminis prescriptis non solvendo aut aliquem terminum predictorum infringendo, tunc domus prescripta cum sua area, sicut iacet ante et retro supra et subtus, sine contradictione aliquorum ad nos vel ad nostros heredes libera et soluta devolvetur. Item

a) qui *über der Zeile.*

adiectum est, si predicti coniuges solverent simpliciter uni parti censum ipsi competentem ratione medietatis sue, et aliam medietatem predicti census solvere protraherent ultra aliquem terminum predictorum, tunc illa medietas predicte domus cum parte sue aree cedet illi parti libera et soluta cui non est satisfactum de censu hereditario supradicto; nec ipsa domus vendi debet aut converti in manus maiorum vel potentum qui dicuntur ovirherren, unde nobis vel nostris heredibus dampnum aliquod vel gravamen oriri poterit in futurum; dolo et fraude penitus exclusis in premissis. Preterea sciendum est, quod nos Leo et Wela uxor eius predicti contulimus et conferimus medietatem predicte domus que nostra est cum parte sue aree pauperibus qui dicuntur husarmen in parrochia ecclesie s. apostolorum in Colonia pro salute animarum nostrarum perpetuo iure hereditario possidendam, tali conditione adiecta, si necessitate compulsi medio tempore hoc mutare voluerimus, habebimus potestatem. Acta sunt hec presentibus viris discretis et honestis, domno Nicholao dicto de Kelse thesaurario ecclesie s. apostolorum predicte, domno Iohanne dicto de Hurte vicario in ecclesia predicta et domno Symone dicto de novo foro, cive Coloniensi, quos huiusmodi factis rogavimus et voluimus interesse et quorum etiam sigilla presentibus sunt appensa in testimonium omnium premissorum. Et nos Nicholaus thesaurarius, Iohannes de Hurte vicarius et Symon de novo foro predicti testes in premissis omnia premissa et singula prout iacent vera esse protestamur, et ad petitionem partium exhinc et exinde sigilla nostra presentibus sunt appensa in testimonium omnium premissorum. Actum et datum anno domini millesimo ducentesimo nonagesimo nono, in die b. Marci ewangeliste.

Die drei genannten Siegel anhangend. Umschrift: S.C(us)TOD. ECCE SCOR. APLOR. COL. *Fortsetzung im Siegelfeld:* NICOLAI DE KELSE. — (S.) JOHANNIS D(e Hurte)..... COLONI(ensis). — (S. Si)MONI(s de) NOVO (foro).

9. 1316 Juli 3. *Verpfändung eines Hauses.*

N. s. g. Symon faber et Helewigis eius uxor obligaverunt et pro pignore posuerunt Gode||schalco Iudeo dicto Gladebag domum eorum sitam in lata platea cum camera sub eodem tecto || pro novem marcis denariorum usualium redimendam in festo Christi proximo nunc venturo; ita, si non redimerint, quod dictus Iudeus

sine sententia scabinorum ascribatur. Actum anno domini m.⁰ ccc.⁰ xvi. crastino Processi et Martiniani.

Kleines Blättchen.

Städtebriefe.

10. 1232—1268. *Breslau.*

Viris nobilibus et honestis iudicibus, scabinis et officialibus parrochie s. Columbe in Colonia iudices Wratizlavienses sincere dilectionis et obsequii || plenitudinem cum salute. Quod vidimus et audivimus hoc testamur, ut producta veritas in apertum perpetuam facto conferat firmitatem. Hinc est || quod tenore presencium tam vobis quam ceteris omnibus presentem paginam inspecturis facimus manifestum, quod domnus Vinandus et Conradus fratres super domo et area que ipsos hereditatis titulo contingebat, sita Colonie in parrochia s. Columbe et contiguà domui que dicitur ,ad libram' versus s. Columbam, ad manus sororis sue Gertrudis et mariti eius Wilhelmi effestucaverunt penitus coram nobis, pro tercio fratre, videlicet Godeschalco, qui non aderat fideliter promittentes, quod, cum sui copiam habere poterunt, ipsum monebunt efficaciter et inducent, ut supra curia predicta similiter effestucet. Et quia sigilli nostri auctoritas forsan modica videtur, ad maius robur effestucacionis tam sigillo venerabilis patris nostri ac domni Wratizlaviensis episcopi quam sigillo domni nostri ducis, necnon et sigillis[a] abbatum s. Vincencii et s. Marie presentem cartam procuravimus roborari.

Die Urkunde hat nur 3 Siegeleinschnitte. Die Siegel sind bis auf das des Breslauer Bischofs abgerissen. Umschrift desselben: † S. THOME (dei gratia Wr)ATISLAVIEN. EPI.[1]

---

a) *Im Text aus* sigillo *verbessert.*

1) *Es ist das kleinere Siegel des Bischofs Thomas Kozlowaroga, der vom 15. Aug. 1232 bis 30. Mai 1268 regierte. (Vgl. die etwas ungenaue Abbildung bei Alwin Schulz, Schlesische Siegel 1871, Taf. 9, No. 68.) Nach einer gütigen Mittheilung des Herrn Geheimen Archivrath Professor Dr. Colmar Grünhagen hat Bischof Thomas I. das fragliche Siegel (das kleinere) während seiner ganzen Regierungszeit geführt und vorzugsweise benutzt, so dass vom sphragistischen Standpunkt eine genauere Zeitbegrenzung sich aus dem Siegel nicht ableiten lässt.*

Grünhagen macht ferner darauf aufmerksam, dass die Ausstellung der Urkunde durch die iudices Wratizlavienses *in hohem Grade auffallend ist. Namentlich der Plural ist nach seinen Ausführungen ganz unerhört und sachlich schwer zu erklären. Ebenso befremdend ist der Gebrauch von* effestucare

11. 1275 Juli. *Erfurt.*

Viris prudentibus et honestis universis parrochie s. Columbe officialibus in Colonia iudices, scabini, consilium ac universi cives Erfordenses salutem || et paratam ad quelibet voluntatem. Vestre providentie testimonio presentium declaramus, quod Eckehardus et Conradus fratres dicti Hoterman, nostri concives, || renunciaverunt et effestucaverunt pure libere et simpliciter coram nobis ad manus Iohannis dicti de Tulpeto civis Coloniensis super medietate unius domus site in parrochia s. Columbe super termino pontis que quondam fuit mansio Herbordi dicti Albi, et super medietatem unius domus contiguate domui predicte versus Renum et arearum ante et retro subtus et superius prout ibi iacent, ubicunque ipsum iusta contingunt divisione. Quas quidem medietates dictarum domorum Theodericus dictus de Ponte et Elyzabeth uxor eius dictis fratribus, nostris concivibus, pro sexaginta marcis argenti ratione pignoris obligaverunt, dantes antedicto Iohanni dicto de Tulpeto predictas duas medietates antedictarum domorum et arearum liberam vendendi alienandi prout ipsi videbitur expedire facultatem. In huius rei testimonium et firmitatem sigillum nostre civitatis presentibus duximus apponendum. Datum et actum anno domini m°. cc°. lxx°. quinto, in mense Iulii.

Das Siegel auf der Rückseite als Briefverschluss aufgedrückt und vollständig abgebröckelt.

Eine zweite wörtlich gleiche Ausfertigung (in Form eines offenen Briefes mit Siegeleinschnitt ohne Spur erfolgter Besiegelung) ist von

---

Das Wort kommt, wie Grünhagen bemerkt, in Breslauer Urkunden niemals vor. Am einfachsten erscheint mir die Annahme, dass die Urkunde genau wie das zweite unter No. 13 mitgetheilte schlesische Dokument in Köln geschrieben und erst zur Besiegelung nach Breslau geschickt wurde. Das gleiche Verhältniss liegt bei No. 11, 22 u. 23 (vgl. die Anmerkung zu No. 21) und vermuthlich auch bei den drei von gleicher Hand geschriebenen und unter No. 25 abgedruckten Urkunden vor. Die Breslauer Urkunde würde in diesem Falle nach der Handschrift noch in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts, also etwa in die Zeit von 1232—1250 zu setzen sein. Die Pluralform iudices *erklärt sich damit auf einfache Weise. Sie begegnet ebenso in dem Glogauer Brief (No. 13) und auch in den Urkunden der dänischen Stadt Nestved (No. 22 u. 23) ist die Titulatur der fremden Stadtbehörde vom Kölner Schreiber ohne Rücksicht auf den entgegenstehenden Wortlaut der originalen Zuschrift (No. 21) nach Massgabe der zur Zeit in den rheinischen Mittelstädten allgemeinen Stadtverfassung geändert.*

der Hand des 1267—1286 thätigen Schreinschreibers geschrieben. Die Eintragung zu Buch steht: Schreinsbuch Campanarum fol. 13v. im Jahre 1276 in crastino s. Andree (*Dez. 1*) *ohne Bezugnahme auf die vorstehende Urkunde.*

12. 1291[1]. *Frankfurt a/M.*

.. Viris discretis ... magistris et .. officiatis parrochie s. Columbe Coloniensis .. iudex et .. scabini civitatis Frankevordensis || cognoscere veritatem. Noveritis quod Hermannus, noster concivis, in nostra presentia constitutus libere et simpliciter || tradidit et remisit Iohanni fratri suo, civi Coloniensi, dicto de Porta omne ius et proprietatem ad ipsum devolutum ex morte quondam Henrici patris sui in parte cuiusdam aree site in parrochia s. Columbe predicta contiguata domui dicte Starkenberg[a] versus campos, effestucans et renuncians super dicta area omnino ad manus dicti Iohannis fratris pro se et suis heredibus, ita quod nulla fiet requisicio seu repeticio in futuro, petens insuper, ut dictam partem suam aree predicte ipsi Iohanni fratri suo scribi faciatis secundum vestre consuetudinem[b] civitatis. In cuius rei testimonium (sigillum) civitatis nostre ad peticionem dicti Hermanni duximus presentibus apponendum. Actum et datum anno domini m⁰. cc⁰. nonagesimo primo, mense ...[c]

Siegel der Stadt Frankfurt anhangend, stark beschädigt.

13. 1279 Juli 31. *Glogau.*

Iudices, scabini, consules, totum commune opidi de Clogauwe in Pollonia, viris honestis et discretis universis officialibus parrochie s. Columbe in Co||lonia salutem et cognoscere veritatem. Noveritis quod Iohanna et maritus suus Conradus, Katerina cum marito suo Wenzelone et Greta, filie quondam Iohannis || dicti Heydinne aurifabri civis Coloniensis et uxoris sue Gertrudis, renunciaverunt et effestucaverunt coram nobis pure libere et simpliciter super omni iure ac proprietate quod (et) quam ad ipsas ex morte patris earum predicti est devolutum seu devoluta in domo et area ante et retro subtus et superius prout (iacet) in Schildergazzen contiguata domui Iohannis dicti de Turre versus novum forum ad manus Vogellonis

---

a) *Vorlage:* Stankenberg.
b) *Vorlage:* consuetudinens.
c) *Die Monatsbezeichnung ist fortgelassen.*
1) *Vgl. unten No. 18.*

et Nicolai fratrum suorum, dantes eisdem, Vogelloni et Nicolao, liberam facultatem dictam domum vendendi et transferendi ad quoscunque voluerint. Insuper promisit coram nobis Walburgis se ratum et firmum habiturum, quicquid predictus Vogello maritus suus ac Nicolaus sororius eius cum domo predicta duxerint faciendum. In cuius rei testimonium presentem cedulam sigillo nostri opidi vestre discretioni destinavimus communitam. Actum pridie kalendas augusti anno domini m°. cc. lxx°. nono.

Offener Brief, vom Schreinschreiber des Kolumba-Kirchspiels geschrieben. Siegel abgerissen.

14. 1239 März 21. *Löwen.*

God. villicus Lov*aniensis* et scabini ibidem dilectis suis in Colonia iudicibus de hereditatibus et eiusdem || loci inventoribus super hereditatibus salutem et quidquid possunt honoris. Notum vobis facimus quod co||ram nobis constituta Margareta opidana nostra consensum adhibuit et assensum venditionis quam inivit H. maritus eius lator presentium erga Walterum super hereditate que ad ipsos spectabat in Colonia. Immo etiam et ipsa coram nobis dicte hereditati renuntiavit et eam effestucavit, sicut penes nos iuris est, ad opus et utilitatem dicti Walteri, dummodo ipse Walterus de sepedicta hereditate, videlicet de domo et curti cum suis appenditiis, sicut sunt sita iuxta Erenport in Colonia, H. marito suo persolverit denarios sicut inter eos est condictum. Hoc vidimus, hoc audivimus et hoc ab eius ore et peticione protestamur vobis appensione sigilli nostri. Datum Lov*anii* anno gratie m°. cc°. xxx° octavo, feria secunda post ramos palmarum.

Offener Brief. Siegel abgerissen. Auf dem obern Rande findet sich auf der rechten Seite der jedenfalls in Köln geschriebene Kanzleivermerk: in parrochia s. Columbe.

15. c. 1260—1290 [1]. *Lübeck (an die Stadt Köln).*

Prudentibus viris et honorandis iudicibus, scabinis et universis burgensibus in Colonia advocatus et consules et universitas burgensium Lubicensium || paratum et sincerum ad omnia famulatum. Quidam civis noster, Waldo nomine, sua nobis insinuatione mon-

1) *Die Zeitbestimmung nach den Schriftzügen. Wie mir Herr Senator Dr. Brehmer aus Lübeck mittheilt, sind die hier erwähnten Personen in Lübecker Urkunden anderweitig nicht nachzuweisen.*



stravit, quod uxoris sue Hathewigis ratione et Bertoldi fratris sui[a] || hereditatem quandam a domno Theoderico Schurge, cive vestro, habeat iure hereditario[b] repetendam. Unde vos rogamus, ut eundem domnum Th*eodericum* commonitum habentes ad hoc efficacius inducatis, quatinus ipsam hereditatem que predictum civem nostrum uxoris nomine contingit latori presentium, Heribordo civi vestro cui vicem suam commisit, faciatis[c] in omnibus expeditam, ita quod vestra discretio et possit inde merita commendari et nostra universitas circa vos in casu consimili debeat deservire.

Auf der Rückseite das Stadtsiegel von Lübeck als Briefverschluss aufgedrückt und von gleichzeitiger Hand die Adresse: Iudicibus, scabinis et civibus Coloniensibus.

16. c. 1260—1290. *Lübeck (an die Amtleute des Kolumba-Kirchspiels* [1]).

Consilium et burgenses Lubicenses viris honorandis b. Columbe officialibus universis promptam et bonam ad obsequia || voluntatem. Hoc veraciter transmissione presentium protestamur significantes vobis, quod Waldo, concivis noster, et ipsius uxor || Hathewigis et Bertoldus frater eius, pueri Martini, coram nobis constituti hereditatem et censum quem apud vos habere dinoscuntur totaliter resignaverunt in manus Heribordi civis vestri liberaliter committentes.

Auf der Rückseite das Stadtsiegel von Lübeck als Briefverschluss aufgedrückt.

17. 1298 März 29. *Lübeck.*

Viris providis et discretis magistris officiatorum ac officiatis parrochie s. Columbe Coloniensis advocatus, || consules et commune civitatis Lubicensis servicii quantum possunt. Noveritis, quod constituti coram nobis Hin||ricus Iungvrowe et pueri sui Iohan et Margareta ac Tileman[d], frater Alexandri, et Adeleidis uxor sua, Iohan et Emelrich, filii Wendelborgh, et uxor Tidemanni et pueri sui resignaverunt in manus latoris presentium Tidemanni dicti Iung-

---

a) et Bertoldi fratris sui *über der Zeile.*
b) iure hereditario *über der Zeile.*
c) *Vorlage:* faciat.
d) *So.*

1) *No. 15 und 16 sind von gleicher Hand geschrieben. In derselben Sache wird sowohl der Stadt wie der zuständigen Unterbehörde Meldung gemacht.*

vrowe omnem portionem eorum quam in domo quadam iuxta portam eream habebant, plane ratum et gratum habentes quicquid idem Tidemannus decreverit faciendum de eadem, quod presentibus protestamus. Datum anno domini m⁰. cc⁰. nonagesimo octavo, in sabbato palmarum.

Das Siegel der Stadt Lübeck auf der Rückseite in dünner Wachsschicht aufgedrückt.

18. 1291 Dez.[1] *Mainz.*

Nos Ebirhardus camerarius, Heinricus scultetus .. iudices, consilium et universi cives || Maguntinenses .. magistris et .. officiatis parrochie s. Columbe Coloniensis salutem et subscriptorum || noscere veritatem. Noveritis quod Arnoldus et Bela coniuges, nostri concives, in nostra constituti presentia libere et simpliciter tradiderunt et remiserunt Iohanni, fratri dicte Bele civi Coloniensi dicto de Porta, omne ius et proprietatem ad ipsos devolutam ex morte quondam Heinrici patris eiusdem Bele in parte cuiusdam aree site in parrochia s. Columbe Coloniensi predicta contiguate domui dicte Starkinberg versus campos, effestucantes et renunciantes super dicta area ad manus prefati Iohannis, ita quod in posterum nec ab ipsis nec ab eorum heredibus ulla fiet requisicio pro eadem, petentes eciam ipsum Iohannem scribi ad partem ipsorum aree predicte secundum vestre consuetudinem civitatis. In cuius rei testimonium et evidenciam pleniorem ad peticionem predictorum Arnoldi et Bele presentes litteras appensione secreti sigilli nostri dedimus communitas. Actum anno domini m⁰. cc⁰. lxxxx⁰ primo, mense decembri.

Offener Brief. Siegel anhangend.

19. 1303 Juli 2. *Mainz.*

.. Iudices .. consules .. ac universi cives Maguntinensis viris discretis .. magistris officiatorum et officiatis universis || domus parrochialis s. Columbe Coloniensis cognoscere veritatem. Noveritis quod Erlekinus dictus Drinase || de Bruxella, noster concivis Maguntinensis, constitutus in nostra presentia Elizabeth uxori sue legitime confert et contulit per presentes plenariam potestatem et mandatum speciale renunciationem faciendi coram vobis super sua pueriparte domus vocate ‚ad portam' site in vestra parrochia pre-

1) *Vgl. oben No. 12, ein Brief Frankfurts in derselben Sache.*



dicta, tam pro[a] se quam pro ipsa Elizabeth, ad manus Iohannis dicti Heiligegeist viri coofficiati, ratum habens et gratum quicquid idem Elizabeth super dicta domo coram vobis duxerit faciendum nomine ipsorum amborum. Renunciavit insuper dictus Erlekinus coram nobis pure et simpliciter ad manus dicti Iohannis Heiligegeist de dicta pueriparte dicte domus omne ius quod sibi et eius uxori predicte in dicta domo conpetit in dictum Iohannem irrevocabiliter transferrendo. Hec vobis universis et singulis quorum interest significamus per presentes, quibus sigillum secretum nostre civitatis duximus ad partes dicti Erlekini et uxoris sue predicte apponendum. Actum et datum anno domini m⁰. ccc⁰. tercio, feria tercia proxima post festum beatorum Petri et Pauli apostolorum.

Offener Brief. Siegel anhangend.

20. 1304 Juli 16. *Münster.*

.. Iudices .. magistri civium et .. scabini civitatis Monasteriensis in Westpalia viris discretis et honestis || .. magistris officiatorum et universis officiatis domus parrochialis s. Columbe Coloniensis cognoscere veri||tatem. Noveritis quod vir nobilis domnus Wilhelmus de Holte canonicus ecclesie Monasteriensis, frater quondam reverendi patris et domni Wickeboldi[1] archiepiscopi Coloniensis in nostra presencia constitutus suam pueripartem curie seu mansionis que ‚Zudendorp' vocatur, prout iacet in vestra parrochia ex opposito in veteri muro, cum omnibus suis atinenciis sibi ex morte dicti domni archiepiscopi devolutam tradidit et remisit venerabili viro domno Wedekindo scolastico Coloniensi fratri suo, omne ius quod sibi in dicta mansione competiit in eundem transferendo sponte libere et solute. Hec vobis significamus per presentes quibus sigillum civitatis nostre in testimonium super eo est appensum. Actum et datum anno domini m⁰ ccc⁰ quarto, feria quinta post festum b. Margarete.

Offener Brief. Siegel anhangend.

21. 1280 Aug. 17. *Nestved*[2].

Honorabilibus viris et discretis advocato et consulibus in Colonia habitantibus advocatus, || consules et communitas civitatis de

a) *Vorlage:* per.

1) *Erzbischof Wikbold † 1304 März 28. Ennen, Gesch. d. Stadt Köln II, S. 273, Anm. 2.*

2) *Eine kleine dänische Stadt an der Südküste von Seeland. Die Zu-*

Nesterwith salutem et omne bonum. Honestati || vestre declaramus, quia noviter a transeuntibus intelleximus, quod pater et mater dilectorum concivium nostrorum Gobellini et Heinrici fratrum in civitate vestra viam universe carnis sunt ingressi, quos secundum consuetudinem terre iure tenentur ereditare. Ideo vestram nobilitatem per presentes duximus multipliciter exorandam, quatinus predictos concives nostros G*obellinum* et He*inricum* nostris precibus serviciis et amore in factis suis agendis bene et legaliter dignemini promovere, quod apud vos et vestros specialiter cupimus deservire. Insuper pro certo habeatis quicquid prelibati fratres de prenominata ereditate duxerint ordinandum ratum et firmum et ab omni inpetitione libera[a] in perpetuum habeatur. Et hoc per appensionem sigilli nostri civitatis confirmamus. Datum anno domini m⁰. cc⁰. lxxx, in octava b. Laurentii martiris.

Offener Brief. Siegel anhangend. Umschrift: † S. SIVIVM[b] DE NESTVETH.

22. 1280 Okt. 11. *Nestved.*

..Iudices..consules totumque commune opidi de Nesterwith viris prudentibus et honestis universis officialibus parrochie s. Columbe in Colonia || salutem et omne bonum. Vestre honestati significamus quod constituti in nostra presentia Elizabeth uxor Henrici coopidani nostri filii Henrici || dicti Mummart civis Coloniensis cum liberis suis quod habet de Henrico predicto et Lucia uxor legitima Godefridi fratris Henrici predicti coopidani nostri necnon et liberi Godefridi predicti quos habuit de Gertrude quondam uxore sua cum proximis parentibus suis promiserunt pro se et suis proxi-

a) *So.* b) *So.*

schrift verräth schon in der Adresse eine handgreifliche Unkenntniss der Kölner Verfassungszustände. Sachlich bewegt sie sich in allgemeinen Ausdrücken, die den formalen Forderungen der Schreinspraxis wenig entsprechen. Ungefähr acht Wochen später (Okt. 11) liegen in derselben Sache zwei, mit Ausnahme der willkürlich veränderten Titulatur der fremden Stadtbehörde (vgl. oben S. 84, Anm.) in allen Formalien exakte Dokumente in doppelter Ausfertigung vor. Dieselben sind sämmtlich vom amtirenden Schreiber des Kolumba-Kirchspiels in Köln geschrieben, und ebenso gleichmässig mit dem Stadtsiegel von Nestved besiegelt. Es ergibt sich also in diesem Falle mit aller Deutlichkeit, dass die formell nicht genügende Originalzuschrift durch anderweitige, auf Grund der mündlichen Verhandlung vor dem Schreinsamt in Köln ausgefertigte Schriftstücke ersetzt wurde, welche erst zu nachträglicher Besiegelung nach Nestved gesendet sein können.

mis venditionem quam fecerant predicti, Henricus et Godefridus, mariti et patres eorum Berwino filio Richwini dicti Grin scabini Coloniensis de duabus quintis partibus unius domus et aree, ante et retro subtus et superius prout iacet in vestra parrochia in platea ducis que fuit mansio parentum ipsorum Henrici dicti Mummart et Kunegundis eius uxoris, civium Coloniensium, firmam et ratam habituros. Ita quod predictus Berwinus predictas duas quintas partes in mansione predicta omni iure, quo ad predictos Heinricum et Godefridum fratres ex morte predictorum parentum suorum fuerint, devolute, ubicumque ipsum iusta continget divisione, siue alicuius requisitione seu impetitione obtinebit. Et hoc sub testimonio presentium litterarum quibus sigillum nostri oppidi duximus apponendum. Actum in crastino s. Gereonis anno domini millesimo ducentissimo octuagesimo.

Offener Brief. Vom Schreinschreiber des Kolumba-Kirchspiels in zwei mit geringen Abweichungen wörtlich übereinstimmenden Ausfertigungen geschrieben. Stadtsiegel von Nestved an beiden Ausfertigungen anhangend.

23. 1280 Okt. 11. *Nestved.*

. . Iudices . . consules totaque universitas opidi de Nesterwith viris honestis et discretis universis officialibus parrochie s. Columbe in Colonia salutem cum omni dilectione. Vestre || discretioni protestamur presentibus, quod in nostra presentia constituti Elyzabeth uxor Henrici coopidani nostri filii Henrici dicti Mummart quondam concivis vestri cum liberis suis ac || proximis et Lucia uxor legitima Godefridi fratris Henrici predicti nostri coopidani, necnon et liberi dicti Godefridi quos (habuit) de Gertrude quondam uxore sua cum proximis parentibus suis promiserunt se firmam et ratam habere et tenere venditionem quam fecerant predicti Henricus et Godefridus fratres Iohanni dicto de Bunna concivi vestro in duabus quintis partibus duarum mansionem sub uno tecto iacentium in platea ducis contiguatarum quondam mansioni parentum suorum versus plateam clippeorum ad ipsos Henricum et Godefridum ex morte parentum suorum Henrici dicti Mummart et uxoris sue Kunegundis iure devolutis, ita quod dictus Iohannes predictas duas quintas partes in domo predicta sine alicuius requisitione et impetitione obtinebit. Et hoc sub testimonio presentium quibus sigillum nostri opidi est appensum. Actum in crastino s. Gereonis anno domini m° cc° octuagesimo.

Offener Brief. Vom Schreinschreiber des Kolumba-Kirchspiels in zwei mit geringen Abweichungen wörtlich übereinstimmenden Ausfertigungen geschrieben. Stadtsiegel von Nestved an beiden Ausfertigungen anhangend.

24. 1297 April 27. *Oppenheim.*

Universis ad quos presentes littere pervenerint et specialiter .. magistris et .. officiatis domus parrochie || s. Columbe Coloniensis H. scultetus, scabini et consules, castrenses ceterique milites et cives || Oppinheimenses Maguntinensis dyocesis quantum possunt obsequii et honoris. Noveritis quod Mehtildis, relicta quondam magistri Vogelonis lapicide, nunc uxor Hermanni nostri concivis, ac Wernherus eiusdem Mehtildis filius in nostra constituti presentia super quarta parte totius hereditatis que fuit quondam magistri Heinrici lapicide patris predicti Vogelonis sita in parrochia vestra prefata in vico parvo dicto Herleifsgaszen retro domum que dicitur Troyen iuxta domum Lufredi vestri concivis versus Malmanspuzzen[a], cuius hereditatis ususfructum ad ipsam Mehtildem et proprietatem ad eundem Wer*nerum* filium eius pertinere asserebant, et que ad ipsos pertinuerunt, et insuper quidquid iuris in eadem hereditate ipsi vel alter eorum ex quacumque causa habere poterunt vel debebunt effestucando renunciaverunt simpliciter et expresse sine spe revocandi ad manus et utilitatem magistri Heinrici sacerdotis canonici ecclesie sanctarum virginum Coloniensis fratris quondam eiusdem magistri Vogelonis, ita quod ipse H*einricus* sacerdos exnunc prefatam hereditatem et omne ius quod dictis Mehtildi et Wer*nero* competere poterat in eadem possideat et teneat et pro sue libito voluntatis divertat iure et sine contradictione, prout sibi videbitur expedire. In cuius rei argumentum et veritatis indicium sigillum nostrum secretum hiis litteris est appensum ad petetionem Mehtildis et Wer*neri* sui filii prescriptorum. Actum anno domini millesimo cc⁰. xc⁰. septimo, quinto kalendis maii.

Offener Brief. Siegel abgerissen. Im Schreinsbuch Berlici fol. 35 zum Jahre 1297 findet sich die entsprechende Eintragung mit dem Vermerk, dass Megtildis et Wernerus filius eius *die Uebergabe des Besitzes* per litteras civitatis sue Oppenheimensis *bewirkt haben.*

---

a) *Vorlage:* Almanspuzzen, *gemeint ist Malmannspütz.*

25. 1245 Okt. *Utrecht.*

Iudices, scabini ceterique cives in Traiecto viris discretis et dilectis officialibus parrochie || s. Columbe in Colonia salutem et omne bonum. Tenore presentium vos duximus certificandos, nos inter||fuisse vidisse et audivisse, quod abbas et conventus s. Pauli in Traiecto cum fratribus suis Ludewico et Gerardo, filiis Karoli et Richmudis, super duabus septimis partibus trium domorum et arearum in parrochia vestra sitarum, quarum una sita est prope domum mansionis quondam Hermanni dicti Schoneweder versus chorum s. Columbe et alia dicte domui [a] contiguata versus forum et tercia sita in Berlecho, ante et retro prout ibi iacent, ad manus Karoli predicti penitus effestucaverunt, omni iure quod in dictis domibus habere videbantur omnino renunciantes. Actum et datum anno domini m⁰. cc⁰. xl⁰ quinto, mense octobri [1].

Offener Brief. Siegel abgerissen.

---

a) *Vorlage:* domu.

1) *Von gleicher Hand wird derselbe Thatbestand in zwei weitern Dokumenten gleichen Datums beurkundet. Alle drei Schriftstücke sind in demselben Ductus geschrieben und offenbar gleichzeitig ausgefertigt. Nach Analogie des oben S. 89, Anm. 2 besprochenen Verhältnisses der Nestveder Zuschriften nehme ich die in Köln erfolgte Ausfertigung der drei hier mitgetheilten Dokumente an.*

W. abbas et conventus s. Pauli in Traiecto viris discretis et in Christo dilectis officialibus parrochie s. Columbe in Colonia salutem in domino. Scire vos volumus tenore presentium manifeste confitentes, quod nos cum Ludewico et Gerardo fratribus nostris filiis Karoli et Richmudis super duabus septimis partibus trium domorum et arearum in parrochia vestra sitarum, quarum una sita est prope domum Hermanni dicti Schoneweder versus chorum s. Columbe et alia domui dicti Herimanni contiguata versus forum et tercia sita in Berlecho, ante et retro prout ibi iacent, ad manus Karoli predicti penitus effestucavimus omni iure quod in eisdem habere videbamur et renuntiantes. In cuius rei testimonium presentem paginam sigillis nostris duximus roborandam. Actum et datum anno domini m⁰. cc⁰. xl quinto, mense octobri. (*Siegel anh., stark beschädigt.*)

E. dei gratia abbas s. Laurentii in Ostbruch Traiectensis diocesis viris discretis et in Christo dilectis officialibus s. Columbe in Colonia salutem in domino. Tenore presentium vos duximus certificandos nos interfuisse vidisse et audivisse, quod conventus s. Pauli in Traiecto cum fratribus suis Ludewico et Gerardo filiis Karoli et Richmudis super duabus septimis trium domorum et arearum in parrochia vestra sitarum, quarum una sita est prope domum mansionis Hermanni dicti Schoneweder versus chorum s. Columbe et alia dicte domui contiguata versus forum et tercia sita in Berlecho, ante et retro prout ibi iacent, ad manus Karoli predicti penitus effestucaverunt, omni iure quod in dictis domibus habere videbantur omnino renunciantes. Actum et datum anno domini m⁰. cc⁰ xlv⁰, mense octobri. (*Siegel abgerissen.*)

II.

Zur städtischen Finanzpolitik und Steuergeschichte.

A. Städtische Anleihen.

26. 1229 März. *Die Stadt Köln verpfändet für eine Anleihe von 100 Mark den achten Theil ihrer Grundnutzungssteuer- und Brausteuer-Erträge an das Kolumba-Kirchspiel.*

In nomine domini amen. Noverint universi presentes et futuri quod parrochia s. Columbe pro || centum marcis Coloniensibus in pignore accepit octavam partem census redituum qui dicuntur || geldendegůt tocius civitatis Coloniensis, simul cum octava parte denariorum braxature qui qualibet dominica ad usus civitatis recipiuntur, tam diu predictos denarios, scilicet tam de octava parte census quam de octava parte denariorum braxature qualibet septimana recipiendos, quousque pretaxate centum marce parrochie s. Columbe integraliter persolvantur et creditoribus harum centum marcarum proportionaliter dividantur. Et ad habundantem cautelam hoc data fide corporali per consilium cuiuslibeth[a] parrochie civitatis Coloniensis confirmatum est et ratum teneri compromissum. Terminus vero perceptionis octave partis[b] census redituum civitatis inchoabit[c] in pascha domini anni m. cc. xxviiii (*April 25*) et deinde proxima dominica post festum omnium sanctorum (*Nov. 4*) perceptio denariorum octave partis braxature inchoabit. Deinde vero parrochia s. Columbe suam octavam partem redituum obtinebit. In huius rei evidentiam et firmitatem presens cartula exinde conscripta sigillo civitatis est communita. Acta sunt hec anno gracie m⁰. cc⁰. xxviii⁰. mense martio.

Siegel abgerissen.

27. 1262 Okt. 2. *Die Stadt Köln überweist den Gemeindemitgliedern des Kolumba-Kirchspiels, welche der Stadt in zwei Raten Geld vorgestreckt haben, einen entsprechenden Theil der Einkünfte aus der städtischen Accise.*

Iudices scabini, consilium, fraternitates ceterique cives Colonienses universis presentes litteras inspecturis || notum esse volumus, quod nos parrochianos s. Columbe posuimus in omnem assisam

a) *So.* b) *Vorlage:* parte. c) *Vorlage:* inchoavit.



civitatis Coloniensis que || nunc est aut in posterum posita fuerit de consilio civitatis, ita quod dicti parrochiani quiete et pacifice qui bona sua civitati Coloniensi concesserunt tam in prima concessione quam in ultima, possidebunt tamdiu, quousque omnem pecuniam suam civitati Coloniensi concessam proportionaliter cum aliis parrochiis integraliter receperint memoratam sine aliqua contradictione. In cuius rei testimonium presentem litteram ipsis sigillo civitatis Coloniensis tradidimus communnitam. Datum anno domini m⁰. cc⁰. lxii⁰. in crastino b. Remigii.

Siegel der Stadt Köln anhangend.

B. Grundnutzungssteuer.

28. Von der Hand des 1267—1286 thätigen Schreinschreibers ist auf 7 in gleichem Ductus beschriebenen Blättern die Veranlagung einer im Kolumba-Kirchspiel zu erhebenden Grundnutzungssteuer erhalten. Von anderer Hand und mit wechselnder Tinte finden sich auf denselben Blättern die Vermerke über den Eingang der Steuer. Die Abfassung dieser Liste fällt nach den Schriftzügen ungefähr in die Mitte der Amtszeit jenes schon mehrfach erwähnten Schreibers; eine Annahme, die durch das Vorkommen der beiden 1276 urkundlich erwähnten nuncii parrochie (vgl. oben S. 80, No. 5) in der Liste (No. 325 und 330) unterstützt wird.

Steuerobjekt ist der Ertrag der Grundstücke. Neben den Wohnhäusern begegnen zahlreiche Gebäude für gewerbliche Unternehmungen, wie Werkstätten, Back- und Brauhäuser und Mühlen, sowie in drei Fällen ein pomerium[1] und zweimal unbebaute Grundstücke[2]. Ob und wie weit innerhalb des Kirchspiels steuerfreie Grundstücke und Gebäude vorhanden waren, vermag ich noch nicht festzustellen. Es fehlen jedenfalls in der Liste die kirchlichen Kultusgebäude, sowie das Parochial-Bürgerhaus[3].

In der Veranlagung sind Gebäude und Grundstücke, nach Strassen geordnet, unter Angabe des jährlichen Nutzwerthes aufgezählt. Am Schluss eines jeden Blattes ist die Summe der auf demselben verzeichneten Werthe gegeben. Die zum Theil erheblichen Abweichungen, welche eine rechnerische Nachprüfung gegenüber der Summirung der Vorlage ergibt, sind allem Anschein nach

1) No. 143, 454 u. 667.

2) No. 158 u. 160.

3) Ueber letzteres vgl. unten S. 103, Anm. 1.

hauptsächlich durch nachträgliche Aenderungen in der Höhe der eingeschätzten Werthe verursacht. Bei Blatt 7, wo eine nachträgliche Aenderung nicht erfolgt ist, stimmt die Rechnung genau, und bei Blatt 5 entspricht die Addition der Vorlage ebenfalls der Summe der ursprünglichen Ansätze, welche sich in diesem Falle noch sämmtlich feststellen lassen. (Vgl. unten S. 116, Anm. 1.)

Der Steuerfuss beträgt 1/2 Schilling von der Mark, bez. 1 Obolus = 1/2 Denar vom Schilling (4 1/6 % des jährlichen Ertrags).

Die Vermerke über den Eingang der Steuer sind in der Weise gegeben, dass in der Fortsetzung der Zeile ein blosses dedit die erfolgte Steuerleistung, ein dedit mit Angabe einer bestimmten Summe eine Theilzahlung bezeichnet. Wo ein solcher Vermerk bei einem Posten fehlt, ist der ganze Betrag rückständig[1]. Ueber den Steuerertrag wird in der Vorlage an sechs einzelnen Stellen für grössere Abschnitte der Liste und am Schluss für das gesammte Kirchspiel unter genauer Angabe der Eingänge und Rückstände Rechnung gelegt.

Die Steuerliste ist nicht vollständig erhalten. Die vorhandene Lücke liegt zwischen No. 388 und 389 unseres Abdrucks. Die wichtigsten Daten lassen sich aber auf Grund der vorhandenen Angaben mit ziemlicher Sicherheit ergänzen. (Vgl. unten S. 109, Anm. 2.)

I.

Terminus clericorum.

Blatt 1. 1. Domus Ysimburg tota 10 marcas.
2.[a] Item camera ante de Ysimburg (1 1/2 marc.)[2] dedit 6 den.
3. Item domus Cristiani in cimiterio 3 marc. dedit.

---

a) *Mit dunklerer Tinte über No. 1 nachgetragen.*

1) Ueber ein unaufgeklärtes Zeichen: C sieh unten S. 98, Note a.

2) *Die Eintragung des eingeschätzten Nutzwerthes ist vom Schreiber unterlassen. Da die Form des Zahlungsvermerks auf eine Theilzahlung schliessen lässt, so wäre der Nutzwerth des Gebäudes nach Massgabe der gezahlten Quote, sowie des Fehlbetrags zu ergänzen, der sich auf Grund der Summirung aller rückständigen Steuerbeträge des Bezirks herausstellt. Das ergäbe 1 Mark 5 β. Eine genaue Uebereinstimmung mit den übrigen Rechnungsangaben der Vorlage wird damit nicht gewonnen. Es sind daher oben 1 1/2 Mark eingestellt, da in dem Bezirk die Nutzwerthe über Halbtheile der Mark hinaus nicht differenzirt sind und da ferner mit der Einstellung von 1 1/2 Mark das rechnerische Endergebniss näher an die Schluss-Summirung der Vorlage heranreicht.*

4. Item domus Gerardi de Salzgazen 4 marc.
5. Item camera ex opposito capelle 1/2 marc.
6. Item nova lapidea domus 4 marc.
7. Item domus Grifonis 6 marc.
8. Item mansiones Hamersteyn 5 marc. ded.
9. Item una mansio Blankimberg 3 marc.
10. Item alia mansio Blankimberg 3 marc.
11. Item domus Wincoldei 3 marc. ded.
12. Item domus Halsbeyn 3 marc. ded.
13. Item parva domus Syberg 1 marc. ded.
14. Item alia domus Syberg 4 marc.
15. Item alia super angulum 3 marc. ded.
16. Item alia domus Siberg retro 3 marc. ded.
17. Item mansiones Ludewici in angulo 11/2 marc. ded.
18. Item domus Leodii 5 marc. ded.
19. Item domus Koci 1 marc. ded.
20. Item domus Gerardi gerurgici[1] 1 marc. ded.
21. Item domus pistrini ‚ad ursum' 3 marc. ded.
22. Item domus Blankinsteyn proxima 2 marc. ded.
23. Item camera proxima Schunderse[a] 1 marc. ded.
24. Item Hermannus faber 3 marc. ded.
25. Item domus ‚agni', Gobelinus 3 marc. ded.
26. Item domus Conradi fabri 21/2 marc.
27. Item domus ‚antique libre' 5 marc. ded.
28. Item domus Nidecke 6 marc. ded.
29. Item domus Hengebach 5[b] marc.
30. Item domus ‚nove libre' 4[c] marc. ded.
31. Item domus ‚varie penne' 3 marc. dedit 61/2 den.
32. Item domus Molennarken 4 marc. ded.
33. Item domus Tulpeti 4 marc. ded.
34. Item domus Langhals 3 marc. ded.
35. Item domus Schifersteyn ante et retro 4 marc. ded.
36. Item domus Scallo 5 marc. ded.
37. Item domus Waldemanni 3 marc. ded.

---

a) *Lesung zweifelhaft; es wäre auch* Schnunderse *möglich.*
b) *Die ursprüngliche Ziffer ist durch Rasur getilgt und V darüber geschrieben.*
c) *Die Ziffer über Rasur.*

1) 1277 in crastino assumptionis *vermachen* Gerard cirurgicus *und seine Ehefrau* Mathildis *ihr Wohnhaus* in termino clericorum *den Minoriten in* Seligendale. *Berlic. fol. 23v.*

38. Item fabrica proxima $1^1/_2$ marc. C[a]
39. Item ‚aureus leopardus' 6 marc.
40. Item lobium prope puteum $1^1/_2$ marc. C
41. Item mansio Iuliacum 12 marc.
42. Item mansio Marsilii 4 marc.
43. Item parva domus Xantis $^1/_2$ marc. ded.
44. Item domus Xanctis 2 marc. ded.
45. Item domus Salmenacke $2^1/_2$ marc.
46. Item domus Ure 2 marc. ded.
47. Item domus proxima, pistrinum $1^1/_2$ marc.
48. Item domus proxima 1 marc.
49. Item proxima domus 1 marc.
50. Item pistrinum Graloc super angulum 4 marc. ded.
51. Item mansiones C. Cleynegedanc. 9 marc.
52. Item domus Iohannis Schoneweder 4 marc. ded.
53. Item domus proxima braxatoria 3 marc. ded.
54. Item fabrica super angulum 2 marc.
55. Item fabricula proxima $1^1/_2$ marc.
56. Item fabricula tercia $1^1/_2$ marc.

Summa dati 4 marc. et 17 den.
Summa dandi 3 marc. 6 sol. et 14 den.[1]

II.

Terminus clippeorum.

57. Prima domus super angulum 4 marc.
58. Item proxima domus 2 marc. ded.
59. Item proxima domus 2 marc.
60. Item domus Engillardi 3 marc. ded.
61. Item cubiculum Hermanni 4 marc. dedit 18 den.
62. Item domus proxima 2 marc.
63. Item fabricula Henrici 3 marc. ded.[b]
64. Item domus proxima 2 marc.
65. Item proxima domus 2 marc.
66. Item fabricula Mulnere 1 marc. ded.

a) *Der ursprünglich eingetragene Vermerk* dedit *ist durch Rasur getilgt und an Stelle d... selben ein Zeichen in Form des capitalen C gesetzt, dessen Bedeutung ich nicht anzug... vermag. Dasselbe Zeichen kehrt noch bei No. 40, 133, 137, 319 u. 386 wieder.*

b) *Eine vorher eingetragene Theilzahlung ist durch Rasur getilgt.*

1) *Die Ergebnisse der rechnerischen Nachprüfung vgl. in der Tab... S. 120.*

67. Item domus proxima 1 marc. ded.
68. Item domus Elwardi 2 marc.[a] dedit 6 den.
69. Item domus proxima, 2 marc. Conradus ded.
70. Item mansio Hermanni 4 marc. dedit 18 den.
71. Item proxima Lamberti $1^1/_2$ marc. ded.
72. Item proxima domus $1^1/_2$ marc. ded.
73. Item domus Heinzonis 1 marc. ded.
74. Item Lambertus braxator 2 marc. ded.
75. Item proxima domus 1 marc.
76. Item domus proxima 1 marc.
77. Item Aleydis acetatrix 1 marc.
78. Item domus Heidinrici 1 marc. paravit angelos in ecclesia[1].
79. Item proxima domus 1 marc.
80.[b] Item domus Hoimburg 3 marc. ded.
81. Item domus Ph. carnificis 3 marc. ded.
82. Item proxima domus 1 marc.
83. Item domus Iohannis de Turre $1^1/_2$ marc.
84. Item nova domus lapidea 4 marc. ded.
Item tres mansiones sub uno tecto
85. Item prima 1 marc. ded.
86. Item secunda 1 marc. ded.
87. Item tercia 1 marc. ded.
88. Item mansio Gobelini de Crele 6 marc. ded.
89. Item molendinum 2[c] marc.
90. Item domus braxatoria 3 marc. ded.
91. Item domus antiqui Grin. 2 marc.
92. Item pistrinum proximum 2 marc. ded.
93. Item mansio Hermanni Kneiart 6 marc. ded.
94. Item domus matris sue 3 marc. ded.
95. Item domus proxima 8 sol.[d]
96. Item domus proxima 16 sol.[e] ded.
Item quatuor mansiones Ludewici
97. Item prima $^1/_2$ marc. ded.

a) *Neben diesem Posten steht an der Seite durch Rasur getilgt:* Summa cc marc. et X... marc. *Es lässt sich nicht entscheiden, ob die letzte Ziffer* XIII *oder* XIIII *war. Die eingeschätzten Werthe incl. No. 68 ergeben 213 Mark.*

b) *Von hier an die zweite Spalte des Blattes.*

c) *Durch Rasur aus 3 verbessert.*

d) *In der Vorlage stand ursprünglich* 1 marc. *Die Summe ist gestrichen und* 8 sol. *daneben geschrieben.*

e) *Ebenso aus* 1 marc. *verändert.*

1) *Vgl. unten S. 100, Anm. 2.*

98. Item secunda $1/2$ marc. Guda. ded.
99. Item tercia $1/2$ marc. Heidinricus ded.
100. Item quarta $1/2$ marc. Petrus ded.
101. Item lapidea domus proxima 2 marc. G. Rufus ded.
102. Item proxima domus lapidea 2 marc. dedit[1] Gise 8 den.
Item quatuor mansiones
103. Item prima $1/2$ marc. Her*mannus* ded.
104. Item secunda $1/2$ marc.
105. Item tercia $1/2$ marc.
106. Item quarta $1/2$ marc.
107. Item domus lapidea proxima 2 marc. Ph. ded.
108. Item lapidea domus proxima 2 marc. ded.
109. Item domus Tafilrunde $1^1/_2$ marc.
110. Item domus retro puteum 1 marc.
111. Item domus Petri de Mirwilre 3 marc. ded.
112. Item domus Gudinsberg 3 marc.
113. Item kasa $1/2$ marc. ded.
114. Item domus Emundi Conredere $1^1/_2$ marc. ded.
115. Item proxima domus 1[a] marc.
116. Item pistrinum proximum 1 marc.
Item quatuor mansiones sub uno tecto
117. Item prima 5 sol.
118. Item secunda 5 sol.
119. Item tercia super angulum 8 sol.
120. Item quarta retro iacens 3 sol.
Summa dati 3 marc. et 19 den.
Summa dandi 18 sol. et $9^1/_2$ den.[2]

III.

Terminus pontis.

121. Item domus Grin super angulum 4 marc.
122. Item domus Alberti 2 marc.
123. Item domus Iunvrai $2^1/_2$ marc. ded.
124. Item domus Lilii 4 marc. ded.

---

a) *Durch Rasur aus 2 verbessert.*

1) *Vor* dedit *steht in der Vorlage ein Haken, der als* et *gedeutet werden könnte, ebenso gut aber ein bedeutungsloser zufälliger Strich sein kann.*

2) *Stellt man die für No. 78 schuldigen 6 d. als bezahlt in Rechnung, so stimmen die Posten genau mit der Addition der Vorlage überein.*

125. Item domus Paradysus 6 marc. dedit duos sol.
126. Item domus Sapientis 5 marc.
127. Item domus Spine 6 marc. dedit 33 den.
Item mansiones Strunode
128. Item prima 4 marc.
129. Item secunda $1^1/_2$ marc.
130. Item tercia $1^1/_2$ marc.
131. Item domus Colneri 6 marc. ded.
132. Item domus proxima ad beginam 22 sol.[a] ded.
133.[b] Item domus proxima Anselmi 3 marc. C[c]
Item tres mansiones proxime
134. Item prima, Amilius $^1/_2$ marc. ded.
135. Item secunda, Schulin 1 marc.
136. Item tercia, campanarius 1 marc.
137. Item pistrinum super angulum $3^1/_2$ marc. C
138. Item domus retro, vicarius 8[d] sol: ded.
139. Item contiguata 9 sol.
140. Item ex opposito super angulum domus Rapis 4 marc.
141. Item domus tolneri 4 marc. ded.
142. Item domus Birkelin 3 marc. ded.
143. Item pomerium 1 marc. ded.
144. Item Danubium 4 marc.
145. Item proxima domus $1^1/_2$ marc.
146. Item domus ad portam 2 marc. ded.
147. Item domus Pape 1 marc. ded.
148. Item domus Paffe $1^1/_2$ marc.[1]

149.[2] Item domus Stilgin 3 marc. ded. Blatt 2.

---

a) *Die ursprüngliche Ziffer ist durch Rasur getilgt und mit dunklerer Tinte* 22 sol. *darüber geschrieben.*
b) *Ueber der Zeile einige durch Rasur bis zur Unkenntlichkeit getilgte Worte.*
c) *Ein ursprünglich vermerktes* dedit *ist ausradirt und dafür das obige Zeichen in Form des capitalen* C *an die Stelle gesetzt.*
d) *Die Ziffer aus 9 verbessert.*

1) *Am untern Rande des Blattes: 300 marc. 68 marc. et 4 sol. Die Notiz soll die Summe der auf dem Blatt vermerkten Nutzwerthe angeben. Eine Nachprüfung ergibt 376 M.*

2) *Auf Blatt 2 ist die Strassenbezeichnung fortgelassen. Die verzeichneten Grundstücke liegen nach Ausweis der gleichzeitigen Schreinsnotirungen im terminus campanarum und s. Columbe (die heutige Glockengasse und Kolumbastrasse).*

150. Item domus proxima 3 marc. ded.
151. Item camera 1 marc.
152. Item domus Ph. Crupil $1^1/_2$ marc. dedit 6 den.
153. Item domus parva Holindir 2 marc. dedit 8 den.
154. Item magnus Holindir 3[a] marc. ded.
Item due proxime
155. Item prima 1 marc. ded.
156. Item secunda 1 marc. ded.
157. Item domus braxatoria $2^1/_2$ marc. ded.
158. Item domus Vogillonis Kono $2^1/_2$ marc. ded.
159. Item area super angulum ex opposito $^1/_2$ marc.
160. Item mansio Starkimberg 4 marc. ded.
161. Item area proxima 3 sol.
162. Item domus proxima 9 sol.
163. Item proxima domus 9 sol. Ioh*annes* ded.
164. Item domus Symee 2 marc.
165. Item domus Wichmanni super angulum 2 marc. ded.
Item in alio vico prope aream ex opposito Steffere
166. Item due mansiones; prima 4 sol.
167. Item secunda 4 sol. Gobelinus ded.
168. Item domus proxima 4 sol.
169. Item in angulo camera 3 sol.
170. Item domus proxima 9 sol.
171. Item camera in angulo 3 sol.
172. Item domus proxima $^1/_2$ marc. ded.
173. Item domus Thome textoris 1 marc. ded.
174. Item camera proxima 5 sol.
175. Item domus proxima 9 sol.
176. Item camera proxima 3 sol.
177. Item domus Duvinney $^1/_2$ marc. ded.
178. Item domus proxima 1 marc. ded.
179. Item mansio campane 2 marc. ded.
180. Item camera proxima $^1/_2$ marc.
181. Item proxima domus 1 marc. ded.
182.[b] Item domus $^1/_2$ marc. ded.
183. Item domus braxatoria Graloc 3 marc. ded.
184. Item domus Draco 4 marc. ded.

---

a) *Die ursprüngliche Ziffer durch Rasur verändert.*

b) *Zwischen 182 und 183 befindet sich in der Vorlage ein freier Raum in Breite von etwa 2 Zeilen.*

185. Item domus Kocghe 4 marc.
186. Item domus Blutte 3 marc. ded.
187. Item magnus Grin 6 marc. ded.
188. Item domus Waldemanni 3[a] marc. ded.
189. Item domus Grûnendale 4[b] marc. ded.
190.[1] Item conventus 3 marc. ded.
191. Item domus Godescalci Schoneweder 4 marc.
192. Item domus Wisele 2 marc. ded. 9 den.
193. Item camera Schulin $^1/_2$ marc.
194. Item domus Henrici Goizlin 4 marc. ded.
195. Item domus Valkimburg 5 marc. ded.
196. Item domus Nuwennare 3 marc. ded.
197. Item domus Anselmi 6 marc. ded.
198. Item domus Rudele 3 marc. ded.
199. Item domus proxima 3 marc. ded. 15 den.
200. Item proxima lignea domus $^1/_2$ marc.
201. Item domus super angulum Svardingazzen 2 marc.
202. Item domus cerdonis 1 marc. ded.
203. Item domus proxima 1 marc.
204. Item domus Berghe $1^1/_2$ marc. ded.
205. Item domus proxima $2^1/_2$ marc. ded.
206. Item mansio Gluele 3 marc. ded.
207. Item domus Beyn 2 marc. ded.
208. Item domus retro puteum $1^1/_2$ marc. ded.
209. Item domus Ploo $2^1/_2$ marc. ded.
210. Item domus Abbatis-curie 4 marc. ded.
211. Item proxima domus 1 marc. ded.
212. Item domus Gerardi pellificis $1^1/_2$ marc. ded.
213. Item proxima domus 15 sol. ded.
214. Item domus proxima 18 sol. Godes*calcus* ded.
215. Item proxima 9 sol. ded.
Item tres mansiones sub uno tecto
216. Item prima 4 sol. ded.
217. Item secunda 4 sol. ded.
218. Item tercia 4 sol.
Item quatuor mansiones sub uno tecto

---

a) *Die ursprüngliche Ziffer durch Rasur verändert.* b) *Ebenso.*

1) *Nach Clasen (Erste Gründe d. Köln. Schreinspraxis S. 36) lag „das Amtleutehaus zu S. Columben auf der Brücke an S. Columben zwischen dem Hause Gronendahl und dem Konvent, das nachher eine Priesterwohnung worden“.*

219. Item prima 1/2 marc.
220. Item secunda 1/2 marc.
221. Item tercia 1/2 marc. Th. et Druda. ded.
222. Item quarta 1/2 marc.
223. Item domus super angulum 1 marc. ded.
224. Item domus proxima 1 marc.[a]
225. Item fabrica retro 1 marc.[1]
explicet terminus.
Summa dati de ponte 6 marc. et 30 den.
Summa dandi 32 sol. minus 1 den.[2]

Blatt 3.

IV.

Terminus late platee.

226. Item domus ad Iudeum Blize hostiatrix 16 sol.
227. Item lobium superius 8 sol.
228. Item alia mansio ad Iudeum inferius 16 sol. ded.
229. Item lobium superius 8 sol. ded.
230. Item domus Cervi ante 2 1/2 marc. ded.
231. Item domus Cervi retro 2 1/2 marc. ded.
232. Item Duren proxima domus 3 marc. ded.
233. Item pistrinum super angulum 2[b] marc. ded.
234. Item pistrinum proximum 2 marc. ded.
235. Item domus proxima 1 marc. ded.
236. Item domus Godescalci rasoris 1 marc.
237. Item proxima domus 1 marc.
238. Item domus Hermanni Nigri 4 marc.
239. Item domus Troie 6 marc.
240. Item domus Henrici Rufi pellificis 3 marc. ded.
241. Item domus proxima 1 marc. ded.
242. Item proxima domus 2 marc. ded.
243. Item domus Alberti cingulatoris 2 marc. ded.
244. Item due mansiones; prima 1/2 marc.
245. Item secunda 1/2 marc. Engilrait. ded.
246. Item domus proxima 28[c] sol. ded.

---

a) *Zwischen No. 222 und 224 nachgetragen.*
b) *Aus 2 1/2 durch Rasur geändert.*
c) *Die Ziffer über Rasur.*

1) *Am untern Rande des Blattes:* Summa de ista zedula 100 marc. et 35 marc. 11 sol. *Die Nachprüfung ergibt 135 M. 5 β.*

2) *Die Notiz bezieht sich auf die Posten No. 121—125.*

247. Item domus proxima 10[a] sol. ded.
248. Item proxima domus super angulum 2 marc.
Item super alium angulum tres mansiones
249. Item prima 5[b] sol. ded.
250. Item secunda $^1/_2$ marc. ded.
251. Item tercia $^1/_2$ marc. Eimburg ded.
252. Item proxima domus 1 marc. ded. 4 den.
253. Item domus proxima 1 marc. domina de Salice ded.
254. Item domus Lencii 1 marc.
255. Item domus Franconis de Cramhus 4 marc. ded.
256. Item una mansio Schurge, Winemarus 2 marc. ded.
257. Item alia mansio Schurghe 2 marc.
258. Item domus Arnoldi tornatoris 9 sol.
259. Item proxima domus Bart. $4^1/_2$[c] sol. ded.
260. Item camera in alio angulo 1 marc. Go. ded.
261. Item domus Thome de Birsmich 2 marc. ded.
262. Item domus Th. cerdonis 3 marc. ded.
263. Item camera proxima $^1/_2$ marc.
264. Item proxima domus 1 marc. Her*mannus*. ded.
265. Item domus Gebur $1^1/_2$ marc. ded.
266. Item pistrinum super angulum 2 marc. ded.
267. Item domus Heyse 4 marc. ded.
Item tres mansiones sub uno tecto
268. Item prima 8 sol. ded.
269. Item secunda 8 sol. Druda. ded.
270. Item tercia 8 sol.
271. Item retro puteum domus $^1/_2$ marc.
272. Item area Kiblere $^1/_2$ marc.
273. Item domus Iohannis Robolderode[d] 1 marc.
274. Item domus proxima braxatoria 3 marc. ded.
275. Item domus Her*manni* prepositi 3 marc. ded.[e]
276. Item domus Th. filii Thome $2^1/_2$[f] marc. ded.
277. Item domus Kneiart $1^1/_2$ marc. ded.
Item quatuor mansiones sub uno tecto Roitstoc.

---

a) *Die Ziffer über Rasur.*
b) *In der Vorlage ist* $^1/_2$ marc. *gestrichen und* 5 sol. *dafür gesetzt.*
c) *Die Ziffer über Rasur.*
d) *Die ersten beiden Buchstaben des Namens sind durch einige wohl zufällig übergekritzelte Striche entstellt.*
e) *Eine vorher notirte Theilzahlung:* dedit 11 den. *ist gestrichen.*
f) *Durch Rasur aus* $3^1/_2$ *verändert.*

278. Item prima 1 marc.
279. Item secunda 1 marc.
280. Item tercia 1 marc.
281. Item quarta 1 marc.
282. Item due mansiones, prima ½ marc.
283. Item secunda ½ marc.
284. Item domus Hurte 5 marc. ded.
285. Item Alberti cerdonis 2 marc. ded.
286. Item domus G. braxatoris super angulum 4 marc.
287. Item alia domus super angulum et domus Brunonis 5 marc. ded.
288. Item domus Birenvraiz 16[a] sol. ded.
289. Item domus Gladii 1½ marc.
290. Item domus Huginpris 2 marc. ded.
291. Item domus Her*manni* de Duren 2 marc. ded.
292. Item proxima domus ½ marc. ded.
293. Item Episcopi domus 3 marc. ded.
294. Item domus proxima 2 marc. ded.
295. Item Kneiart pistor 5 marc. ded.
296. Item pistrinum proximum 2 marc. ded.

Iterum terminus late platee.

297. Item domus Lechenich 3 marc. ded.
298. Item domus de novo foro 5 marc.
299. Item parvus Leopardus 3 marc. ded.
300. Item quatuor mansiones, prima 1 marc. ded.
301. Item secunda 1 marc. ded.
302. Item tercia 1 marc. ded.
303. Item quarta 1 marc. ded.
304. Item domus Iohannis de Leopardo 4 marc. ded.
305. Item camera proxima 1 marc.
306. Item domus proxima Hermanni 2 marc.
307. Item domus Hane 6 marc.
308. Item domus magistri Arnoldi 4 marc.
309. Item domus Aquarii 5 marc.
Item[b] 8 nove mansiones
310. Item prima 1 marc.
311. Item secunda 1 marc.

a) *Die Ziffer über Rasur.*
b) *Von hier beginnt die zweite Spalte des Blattes.*

312. Item tercia 1 marc.
313. Item quarta 1 marc.
314. Item quinta 1 marc.
315. Item sexta 1 marc.
316. Item septima 1 marc. Bela filie [a] Cleynegedanc. ded.
317. Item octava 1 marc.
318. Item ex opposito ... [b] domus Heidinrici campanarii 10 [c] sol. ded.
319. Item domus *Heinrici* ligatoris vasorum 1 marc. C
320. Item domus Werneri carpentarii 1 marc.
321. Item fabrica proxima $1^1/_2$ marc. ded. 6 den.
322. Item camera proxima 10 sol.
323. Item angulus 1 marc.
324. Item fabrica proxima 8 sol.
325. Item Th*eodericus* [1] nuncius 1 marc.
326. Item domus Mauricii 2 marc. ded.
327. Item domus proxima begine $1^1/_2$ marc. ded.
328. Item domus Brunshorn 5 marc. ded.
329. Item domus Lutzheym 2 marc. ded.
330. Item domus Iohannis [2] nuncii 1 marc.
331. Item domus Lamberti Pelle 3 marc. ded.
332. Item domus proxima 1 marc. ded.
333. Item proxima domus 1 marc. Methildis. ded.
334. Item proxima domus 1 marc. ded.
335. Item Iohannes braxator 3 marc. ded.
336. Item domus proxima super angulum 2 marc. ded.
337. Item due mansiones Walconis; prima 1 marc. ded.
338. Item secunda 1 marc.
339. Item domus Th. Schurge $1^1/_2$ marc. ded.
340. Item domus sororum suarum $1^1/_2$ marc. ded.
341. Item domus Denemarken 3 marc. ded.
342. Item domus proxima $1^1/_2$ sol. ded.
343. Item domus Petri de Clave 1 marc. ded.
344. Item domus proxima 9 sol. ded.

---

a) *So.*

b) *In der Vorlage folgt* fro *mit dem üblichen Abkürzungszeichen für* er *über dem* r. *Es wäre also* ferro *zu lesen, was keinen verständigen Sinn gibt.*

c) *Die Ziffer über Rasur.*

1) *Vgl. die Zeugenreihe der oben unter No. 5 mitgetheilten Urkunde von 1276.*

2) *Sieh ebendaselbst.*

345. Item domus proxima 8 sol. Andreas. ded.
346. Item domus Th. Bruduvel 8 sol. ded.
347. Item camera proxima $1/2$ marc.
348. Item mansiones Hirtz, prima 6[a] sol.
349. Item secunda 7[b] sol. H*einricus* Sargyfer ded.
350. Item tercia 8 sol.
351. Item H*einricus* Rudelere 3 marc. ded.
352. Item domus Gyr 2[c] marc. ded.
353. Item proxima domus 8 sol. ded.
354. Item domus Aleydis 1 marc.
355. Item domus H*einrici* Vale $1^1/_2$ marc.
356. Item tres mansiones, prima 4 sol. ded.
357. Item secunda 4 sol.
358. Item tercia 4 sol.
359. Item fabrica super angulum 2 marc. ded.
360. Item pistrinum ex opposito super angulum 2 marc. ded.
361. Item quatuor mansiones, prima 1 marc.
362. Item secunda 1 marc.
363. Item tercia 1 marc.
364. Item quarta 1 marc. ded.
365. Item Symon de Abbatis-curia 2 marc. ded.
366. Item domus proxima 1 marc.
367. Item proxima domus 1 marc.
368. Item domus caldeatoris $2^1/_2$ marc. ded.
369. Item domus proxima $1/2$ marc. ded.
370. Item domus Asini 3 marc. ded.
371. Item fabrica, Gerlacus 9 sol.
372. Item alia 10 sol.
373. Item tercia 5 sol.
374. Item domus super angulum 1 marc. ded.
375. Item domus Cloitsch 2 marc.
376. Item H*einricus* filius Thome 5 marc. ded.
377. Item proxima 1 marc. Her*mannus* de Gladebach ded.
Item de quatuor mansionibus
378. Item prima 7 sol. ded.
379. Item secunda 9 sol. Willelmus scoltetus ded.
380. Item tercia 9 sol. Her*mannus* Rese ded.

a) *Die Ziffer über Rasur.*
b) *Durch Rasur aus 8 verändert.*
c) *Durch Rasur aus 3 verändert.*

381. Item quarta 9 sol. H*einricus* pellifex ded.
382. Item domus Willelmi $1^1/_2$ marc. ded.
383. Item tres mansiones, prima $^1/_2$ marc.
384. Item secunda $^1/_2$ marc. ded.
385. Item tercia $^1/_2$ marc. ded.
386. Item caminata 1 marc. ded. 3 den. C
387. Item domus, Ecbertus 5 marc. ded.
388. Item molendinum 2 marc.[1] ded.

Summa dati 7 marc. 6 sol. $9^1/_2$ den. et obulus.

Summa dandi $3^1/_2$ marc. et 20 den.

V [2].

(Terminus supra veterem murum prope Dune, Nummarzgazen, Covergazen, Putgazen, litis, Wilzegazen [2].)

Terminus Dravergazzen. Blatt 4.

389. Item prime due mansiones retro fabriculas; prima 3 sol. ded.
390. Item secunda, Willelmus de Paris 3 sol.
391. Item tres mansiones; prima, Ludewicus Parscheval $^1/_2$ marc.
392. Item secunda, Godescalcus $^1/_2$ marc.
393. Item tercia, Gobelinus $^1/_2$ marc.
394. Item camera proxima, Hilla $^1/_2$ marc. ded.
395. Item due lapidee [a] (mansiones) Iohannis de Turre; prima 8 sol.
396. Item secunda 8 sol.

---

a) *Vorlage:* lapide.

1) *Am untern Rande des Blattes:* Summa istius cedule 250 marc. 19 marc. et 2 sol. *Die Nachrechnung ergibt: 266 M. 10 ß.*

2) *Die Strassen, welche in den V. Unterbezirk gehören, sind auf der Rückseite von Blatt 4 der Reihe nach aufgezählt (vgl. S. 111) und hier nach dieser Liste ergänzt. An derselben Stelle ist die Summe der für den Unterbezirk eingegangenen, sowie der rückständigen Steuern vermerkt. Dieselbe beträgt zusammen: 8 M. 11 ß. 9 ₰. Nach dem Steuerfuss von $^1/_2$ ß. auf die Mark ergibt das für die Summe der eingeschätzten Werthe $215^1/_2$ M. Da ausserdem für einen Theil dieses Unterbezirks Veranlagung und Eingang der Steuer vorliegt, so lassen sich die entsprechenden Zahlen für die fehlenden Strassen rechnungsmässig feststellen. Es sind bei No. 389—457 für $66^1/_2$ M. Nutzwerth gezahlt: 1 M. 10 ß. $1^1/_2$ ₰. und rückständig: 11 ß. $1^1/_2$ ₰. Demnach bleiben für die fehlenden Strassen: 3 M. 2 ß. $9^1/_2$ ₰. und rückständig: 2 M. 11 ß. $8^1/_2$ ₰., welche sich auf einen eingeschätzten Nutzwerth von 149 Mark und nach meinem Anschlag auf etwa 150 Posten vertheilen. Den Nachweis für letztere Ziffer bleibe ich hier schuldig, da ich eine eingehendere Würdigung der Steuerliste für statistische Zwecke demnächst an anderer Stelle zu geben beabsichtige.*

397. Item due mansiones Iohannis de Cervo, prima 10 sol. ded.
398. Item secunda 10 sol. Leo. ded.
399. Item due lapidee mansiones; prima, Petrissa 8 sol. ded.
400. Item secunda, Almarus 8 sol.
401. Item proxima, Iohannes Duvel 8 sol. ded.
402. Item due mansiones, prima Her*mannus* Kughen 8 sol.
403. Item secunda, faber 8 sol.
404. Ex opposito domus Gobelini 7 sol. ded.
405. Item proxima $^1/_2$ marc.
406. Item tercia, caldeator 8 sol.
407. Item due mansiones, prima 7 sol.
408. Item secunda, Winandus 7 sol.
409. Item due mansiones; prima, Gerardus 7 sol.
410. Item secunda, H*einricus* de Kerpena 7 sol.

Terminus paludis.

411. Item domus Atvang tota prope puteum 14 sol. ded.
412. Item due camere Her*manni* Kneiart 3 sol. ded.
413. Item ex opposito quatuor mansiones retro Slie, prima 3 sol.
414. Item secunda 2 sol.
415. Item tercia 4 sol.
416. Item quarta 4 sol.
417. Item domus H*enrici* Rincvilre 1 marc. ded.
418. Item in angulo due mansiones prima Her*mannus* pellifex 7 sol.
419. Item secunda H*einricus* cingulator $^1/_2$ marc.
420. Item domus Hermanni de Salmen $^1/_2$ marc.
421. Item mansio Rugimbroit 3 marc. ded.

Terminus ducis.

422. Item prima domus lapidea 18 sol. ded.
423. Item secunda conventus 1 marc. ded.
424. Item camera proxima Adolphus $^1/_2$ marc. ded.
425. Item domus Hanegreve $1^1/_2$ marc. Go. de Aquario. ded.
426. Item domus proxima begine[a] $1^1/_2$ marc.
427. Item domus contiguata 1 marc.
428. Item domuncula lignea 8 sol.
429. Item domus Berwini 3 marc.
430. Item due proxime domus, prima 10 sol. ded.
431. Item secunda 10 sol. ded.

a) begine *über Rasur.*

432. Item lobium supra 4[a] sol. ded.
433. Item due mansiones; prima, Otto 10 sol.
434. Item secunda, Maria begina 8 sol. ded.
435. Item due mansiones lapidee, prima *Heinrici* Veris 8 sol. ded.
436. Item secunda, G. pellifex 10 sol. ded.
437. Item mansio Slie 6 marc. ded.
438. Item ultra super angulum due mansiones, prima 6 sol. ded.
439. Item secunda $^1/_2$ marc. ded.
440. Item domus Nicolai Petersilie 10 sol. ded.
441. Item domus lapidea proxima $^1/_2$ marc. ded.
442. Item lapidea proxima $^1/_2$ marc.
443. Item ex opposito mansio R. Grin. 3 marc. ded.
444. Item domus proxima 1 marc. ded.
445. Item domus Pelegrimi duas marc. ded.
446. Item domus proxima, G. Stolle 9 sol. ded.
447. Item domus proxima, Mathias 9 sol. ded.
448. Item super angulum, Simon pistor 2 marc. ded.
449. Item ultra super alio angulo, Ioh*annes* Cauwercin pistor 3 marc. ded.
450. Item domus proxima domus Heiligeist $1^1/_2$ marc. Kunegundis ded.
451. Item proxima $1^1/_2$ marc. Goitztu[b] ded.
452. Item domus proxima $1^1/_2$ marc. Sara de novo foro ded.
453. Item domus quarta $1^1/_2$ marc. ded.
454. Item pomerium *Heinrici* Rapis $^1/_2$ marc.
455. Item domus proxima, cingulator 1 marc. ded.
456. Item proxima, Ida 1 marc. ded.

Terminus[c] supra veterem murum prope Dune, Nummarzgazen, Covergazen, Putgazen, litis, Wilzegazen, Dravergazen, paludis et ducis: summa dati 5 marc. et 11 den.
summa dandi 4 marc. 14 den. minus.

VI.

Terminus Vogillonis.

457. Item domus Damme $2^1/_2$ marc. ded.
458. Item tres mansiones, prima 16 sol. ded.
459. Item secunda, Emelricus 21 sol. ded.

a) *Die ursprüngliche Ziffer ist durch Rasur getilgt und dafür* IIII *hinter* sol. *hinzugefügt.*
b) *Im Texte stand ursprünglich* Demudis. *Der Name ist fortradirt und* Goitztu (*Godestu*) *an die Stelle gesetzt.*
c) *Auf der Rückseite von Blatt 4 vermerkt.*

460. Item tercia 21 sol.
461. Ex opposito domus Panthaleon 6 marc. ded.
462. Item domus Vrechena 6 marc. ded.
463. Item tres mansiones, prima $^1/_2$ marc. ded.
464. Item secunda $^1/_2$ marc. ded.
465. Item tercia $^1/_2$ marc. ded.
466. Item domus Katerine 1 marc. ded.
467. Item proxima domus 1 marc.
468. Item domus retro 1 marc.
469. Item domus Richmudis 3 marc. ded.
470. Item due proxime[a], prima 15[b] sol. ded.
471.[c] Item secunda, Irmengardis, 15 sol. ded.
472. Item due nove mansiones, prima, 18 sol. Thomas. ded.
473. Item secunda 18 sol.
474. Item ultra pistrinum Salzrumb 2 marc. ded.
475. Item domus Iwani 1 marc. ded.
476. Item nova domus $2^1/_2$ marc.
477. Item ex opposito camera iuxta angulum $^1/_2$ marc.
478. Item domus proxima Pace 1 marc. ded.
479. Item domus H*einrici* ligatoris librorum $1^1/_2$ marc. ded.
480. Item domus proxima calcifex[d] $1^1/_2$ marc. ded.
481. Item domus Duevelsgewesch 4 marc. ded.
482. Item domus Huperti 2 marc. ded.
483. Item tres mansiones, prima $^1/_2$ marc. ded.
484. Item secunda $^1/_2$ marc. ded.
485. Item tercia $^1/_2$ marc.
486. Item due mansiones, prima $^1/_2$ marc. ded.
487. Item secunda $^1/_2$ marc. ded.
488. Item due mansiones, prima $^1/_2$ marc.
489. Item secunda $^1/_2$ marc. ded.
490. Item camera proxima $^1/_2$ marc.
491. Item porta $1^1/_2$ marc.
492. Item due mansiones, prima Iohannis de Tulpeto $^1/_2$ marc. ded.
493. Item secunda $^1/_2$ marc. ded.
494. Item proxima domus $^1/_2$ marc. ded.
495. Item domus proxima, Berta, $^1/_2$ marc. ded.

a) *Vorlage:* proxima.
b) *Die Ziffer über Rasur.*
c) *Von hier an die zweite Spalte des Blattes.*
d) *In der Vorlage stand ursprünglich* pellifex; *das Wort ist gestrichen und* calcifex *an die Stelle gesetzt.*

496. Ex opposito versus ortum s. Marie tres mansiones, prima 8 sol. ded.
497. Item secunda 8 sol.
498. Item tercia 8 sol.
499. Item due mansiones, Willelmus, prima $1/2$ marc.
500. Item secunda $1/2$ marc.
501. Item mansio Hermanni Scharnan 3 marc. ded.
502. Item domus proxima lapidea versus latam plateam $1/2$ marc. ded.
503. Item proxima lignea $1/2$ marc. ded.
504. Item quinque mansiones, prima $1/2$ marc. ded.
505. Item secunda $1/2$ marc. ded.
506. Item tercia $1/2$ marc. ded.
507. Item quarta $1/2$ marc. ded.
508. Item quinta $1/2$ marc. ded.
509. Item proxima $1/2$ marc. versus latam plateam.
510. Item versus Berlicum retro domum Scharnan quatuor mansiones, prima 8 sol. ded.
511. Item secunda 9 sol. Egidius. ded.
512. Item tercia 9 sol. Bela Gibbosa. ded.
513. Item quarta 6 [a] sol. ded.
514. Item sex lignee mansiones, prima 4 sol. Hartmannus ded.
515. Item secunda 4 sol.
516. Item tercia 4 sol. ded.
517. Item quarta 4 sol. ded.
518. Item quinta 4 sol. ded.
519. Item sexta 2 sol. ded.
520. Item ex opposito domus lignea 3 sol. ded.
521. Item quatuor mansiones Cluppilschit, prima 9 sol. ded.
522. Item secunda 9 sol. ded.
523. Item tercia 9 sol.
524. Item quarta 9 sol.
525. Item domus braxatoria Stocke 3 marc. ded.
526. Item mansio Sybodo Lore 3 marc. ded.
527. Item mansio Eckardi 2 marc.
528. Item domus proxima 3 [b] sol. ded.
529. Item domus Reitsettere $1/2$ marc.

---

a) *Die Ziffer über Rasur.*
b) *Die ursprüngliche Ziffer durch Rasur getilgt.*

530. Item due proxime 3 sol. (ded.) [1]
531. Item 3 sol. ded.
532. Item ex opposito Godescalcus $^1/_2$ marc. ded.
533. Item due mansiones, prima 5 sol.
534. Item secunda 5 sol. ded.
535. Item due mansiones, prima 4 sol.
536. Item secunda 4 sol. ded.
537.[a] Item due mansiones nove in curia, prima 5 sol. ded.
538. Item secunda 5 sol. ded.
539. Item tres mansiones prope Schonevrowe 1 marc. ded.
540. Item domus Sconevrowe 1 marc. ded.
541. Item due proxime camere $^1/_2$ marc. ded.

Summa 154 marc. et 5 sol. istius cedule [2].

Blatt 5. Terminus Malemansputce.

542. Item due domus super angulum ex opposito puteo lignee 1 marc. ded.
543. Item domus lignea prope, versus latam plateam 8 sol. Willelmus. ded.
544. Item ex opposito super angulo Nicolai lapicide camera. Iohannes $^1/_2$ marc.[b]
545. Item domus proxima versus latam plateam, Ernestus $^1/_2$ marc. ded.
546. Item domus Kasse proxima 4 sol. ded.
547. Item tres mansiones, prima 8 sol. Bela.
548. Item secunda, Iwanus $^1/_2$ marc.
549. Item tercia, Katerina $^1/_2$ marc.
550. Item quatuor mansiones; prima, Gallicus $^1/_2$ marc.
551. Item secunda, Methildis $^1/_2$ marc.
552. Item tercia, Cristina $^1/_2$ marc.
553. Item quarta, Gobelinus $^1/_2$ marc.
554. Item due mansiones; prima, Ioh*annes* de Bardewich $^1/_2$ marc.

---

a) *No. 537 u. 538 sind hinter No. 541 nachgetragen. Ein Einweisungszeichen des Schreibers bestimmt ihren Platz in der Liste.*

b) dedit *vermerkt und durch Rasur getilgt.*

1) *No. 530 u. 531 sind in fortlaufender Zeile geschrieben. Der Zahlungsvermerk, der sich in Fortsetzung derselben Zeile findet, bezieht sich mit Rücksicht auf das rechnerische Ergebniss auf beide Häuser, und ist daher für das erste ergänzt.*

2) *Die Nachrechnung ergibt 154 M. 8 β.*

555. Item secunda, Marcmannus 8 sol.
556. Item camera proxima versus latam plateam 8 sol.

Terminus Drusianegazzen.

557. Item prima domus super angulum 1 marc. ded.
558. Item proxima, Gertrudis de Turre 1 marc. ded.
559. Item tres proxime lignee mansiones, prima 4 sol.
560. Item secunda 2[a] sol. Herbordus sinodalis ded.
561. Item tercia 4 sol. Gertrudis cum cappa ded.
562. Item proxima domus Vilke 3 marc. ded.
563. Item domus Lovemberg 2 marc.
564. Item proxima Roizzerse 2 marc. ded.
565. Item proxima super angulum 2 marc. ded.
566. Item ultra super angulum domus Lilia 2 marc. ded. 9 den.
567. Item proxima lapidea $1^1/_2$ marc.
568. Item proxima lapidea $1^1/_2$ marc. ded.
569. Item proxima lignea $^1/_2$ marc.
570. Item proxima iuxta puteum 2 marc.
571. Item due mansiones proxime in porta 1 marc. ded.
572. Item domus lapidea magistri Arnoldi 2 marc.
573. Item domus Grete 1[b] marc. ded.
574. Item due mansiones cum lobiis, prima 8 sol.
575. Item lobium 8 sol.
576. Item secunda 6[c] sol. filia Meigreve ded.
577. Item lobium 6[d] sol. ded.

Terminus Randolphsgazzen.

578. Prima retro Lilium 27 sol.
579. Item proxima prope portam Troie $1^1/_2$ marc.
580. Item ultra portam due mansiones; prima 1 marc.
581. Item secunda 1 marc.
582. Item porta, Druda Goilbir 15 sol. ded.
583. Item proxima porta Zunce 15 sol. ded.
584. Item porta proxima, Maria 8 sol.
585. Item domuncula proxima Bela $^1/_2$ marc.
586. Item mansio Nicolai lapicide 1 marc.
587. Ex opposito prope Malemansputce, conventus 1 marc. ded.

a) *Durch Rasur aus* IIII *abgeändert.*
b) *Die Ziffer durch Rasur aus* II *verändert.*
c) *Durch Rasur aus* VIII *verändert.*
d) *Ebenso.*

588. Item iuxta puteum super angulum domus 8 sol.
589. Item lobium supra 8 sol.
590. Item quinque mansiones Luferdi; prima, Guda 1$^1/_2$ marc.
591. Item secunda, Alveradis de Husin 1$^1/_2$ marc.
592. Item tercia Bela de Severnich 1$^1/_2$ marc.
593. Item quarta 15 sol.[a]
594. Item quinta 1$^1/_2$ marc.

(590–594: de istis 5 mansionibus Luferdus dedit 30 den.)

595. Item due mansiones, prima Greta 1 marc. ded.
596. Item secunda, Katarina filia Morart 1 marc. ded.
597. Item domus proxima 1 marc.
598. Item due mansiones; prima, Berta $^1/_2$ marc. ded.
599. Item secunda $^1/_2$ marc. Dula. ded.
600. Item domus finalis pueri de Wippervorde 1 marc. ded.[1]

Blatt 6.

Reimbachgazze.

601. Item prima domus Severini 4 sol.
602. Item due domus Kelz; prima $^1/_2$ marc.
603. Item secunda $^1/_2$ marc. ded.
604. Item domus proxima versus veterem murum $^1/_2$ marc.
605. Item proxima alba domus $^1/_2$ marc. ded.
606. Item due proxime; prima, Bela $^1/_2$ marc.
607. Item secunda $^1/_2$ marc.
608. Item domus proxima $^1/_2$ marc. ded.
609. Item domus proxima 1 marc. Beatrix ded.
610. Item due proxime, prima 3 sol.
611. Item secunda 3 sol.
612. Item ex opposito prima domus lapidea 2 marc.
613. Item domus Reymbach 2 marc. ded.
614. Item domus proxima 1 marc. ded.
615. Item conventus 1$^1/_2$ marc.
616. Item due mansiones Regine, prima 9 sol. ded.

---

a) *Durch Rasur aus* 1$^1/_2$ marc. *abgeändert.*

1) *Am untern Rande des Blattes:* summa istius cedule facit 60 marc. et 11 sol. *Die Nachrechnung ergibt 59 M. 2 ₰. Wir sind bei diesem Blatte in der Lage, neben den nachträglichen Abänderungen der eingeschätzten Werthe die ursprünglichen Ansätze feststellen zu können. Bei No. 560 sind 2 β. abgestrichen, bei No. 573: 1 M., bei No. 576 und 577 je 2 β. und bei No. 593: 3 β., in Summa: 1 M. 9 β. Das ergibt mit der durch Nachrechnung gewonnenen Summe von 59 M. 2 β. genau der Summirung der Vorlagè entsprechend: 61 M. 11 β.*

617. Item secunda, Gekele[1] 9 sol.
618. Item proxime due mansiones, prima 1/2 marc.
619. Item secunda 1/2 marc.
620. Item quatuor mansiones; prima 1/2 marc. Sophia de Gemenich[2] ded.
621. Item secunda 1/2 marc. ded.
622. Item tercia 1/2 marc. ded.
623. Item quarta 1/2 marc. ded.

Terminus vici ante portam s. Marie ad ortum et veterem murum.

624. Item mansio Symonis lapicide 1 1/2 marc. ded.
625. Item quatuor mansiones; prima, Hermannus pellifex 4 sol. ded.
626. Item secunda, Her*mannus* 4 sol.
627. Item tercia, H*einricus* Vurtgin 3 sol.
628. Item quarta, H*einricus* Gelust 4 sol.
629. Item due proxime mansiones; prima, H*einricus* 4 sol.
630. Item secunda, Benedicta 2 sol. ded.
631. Item domus proxima Nicolai lapicide 1 marc.
632. Item proxima lapidea, Her*mannus* 1/2 marc.
633. Item mansio Herbordi[a] calificis 1/2 marc. ded.
634. Item domus proxima lapidea, Petrus 1/2 marc.
635. Item due mansiones Mathie Kono; prima, Lora 1 marc. ded.
636. Item secunda, Hadewigis 1 marc. ded.
637. Item proxima domus lapidea, Gutwif 1 marc. ded.
638. Ex opposito domuncula Fitcela 1 marc.
639. Item due mansiones; prima, Cristina 4 sol. ded.
640. Item secunda, domna de Hunzgazen 4 sol. ded.
641. Item proxima lignea, Lencius 1 marc. ded.
642. Item proxima lapidea Mathie Kono 1 1/2 marc.
643. Item proxima lapidea Vulprinna 1 marc. ded.

---

a) *Ueber dem Namen ist mit dunklerer Tinte* Winandi *übergeschrieben.*

1) *Im Schreinsbuch Berl. fol 28 v. findet sich unter dem Datum* 1281 in crastino s. Gertrudis *der Vermerk:* Gertrudis dicta Gekele emit sibi erga Osiliam Reginam ante portam martis unam mansionem quarum due iacent sub uno tecto cum area, ante et retro, subtus et superius, prout iacet in Reymbachsgazzen. *In der folgenden Eintragung gibt Gekele die Wohnung ihrer Tochter.*

2) *In demselben Schreinsbuch unter dem Datum* 1280 in assensione domini *kauft* Sophia begina de Gemenich *von* Ida begina *die obere Etage eines Hauses in der Reimbachsgasse.*

644. Item proxima lapidea factoris medonis[a] 2 marc. ded.
645. Item proxima Richmudis Birkelin $1^1/_2$ marc. ded.

Super veterem murum retro Ysimburg.

646. Item tres mansiones, prima camera 3 sol.
647. Item domus proxima 10 sol. ded.
648. Item camera contiguata 3 sol. ded.
649. Item domus proxima 2 marc.
650. Item proxima domus 2 marc. conventus ded.
651. Item mansio Brunwilre 3 marc. ded.
652. Item domus Bulmanni 2 marc.
653. Item Varia-penna 3 marc.
654. Item due mansiones, prima 1 marc. ded.
655. Item secunda 1 marc.
656. Item domus lapidea super angulum G. de Xanctis 2 marc.
657. Item curia Rcymbach 2 marc. ded. 7 den.
658. Ex opposito Roitwichus $^1/_2$ marc.
659. Item mansio, Ar*noldus* piscator 2 marc. ded.
660. Item due mansiones; prima, Rufus $^1/_2$ marc. ded.
661. Item secunda $^1/_2$ marc. Agnes ded.
662. Item due mansiones, prima 8 sol. ded.
663. Item secunda, begina $^1/_2$ marc. Ioh*annes* ded.
664. Item mansio Birbom 8[b] sol. ded.
665. Item camera super angulum 2 sol.
666. Item domus magistri Henrici H.[c] $^1/_2$ marc.
667. Item pomerium dicti magistri 1 marc.
668. Item tres mansiones prima 4 sol.
669. Item secunda, 4 sol. Ger*ardus*
670. Item tercia, H. 4 sol.
671. Item due mansiones; prima Th. Mosilgir 5 sol.
672. Item secunda, Her*mannus* 4 sol.
673. Item tres mansiones; prima Umbeschedene 8 sol.
674. Item secunda, Cristianus 5 sol.
675. Item tercia, magister Heince 7 sol.
676. Item in Dalputz tres man*siones*, prima 3 sol.
677. Item secunda 3 sol.
678. Item tercia 3 sol.[1]

a) *Vorlage:* modonis. b) *Die Ziffer über Rasur.*
c) *In der Vorlage ein* H *mit dem für* er *üblichen Abkürzungszeichen.*

1) *Am untern Rande des Blattes:* Summa istius cedule 64 marc. et 7 sol. *Die Nachrechnung ergibt: 64 M. 3 β.*

Schottengazze. Blatt 7.

679. Item domus Parfuse $1^1/_2$ marc.
680. Item tres mansiones proxime; prima, Conradus $^1/_2$ marc. ded.
681. Item secunda, Druda $^1/_2$ marc. ded.
682. Item tercia, Aleydis $^1/_2$ marc. ded.
683. Item proxima, Druda Lotrix 4 sol.
684. Item tres mansiones; prima, Petrus 4 sol. ded.
685. Item secunda, Mathias 4 sol.
686. Item tercia, kocus Minnenbode 4 sol.
687. Item due mansiones; prima, Iohannes Bliolp. 5 sol.
688. Item Gertrudis in secunda 5 sol.
689. Item tres mansiones; prima H*einricus* de Transreno 4 sol. ded.
690. Item secunda 10[a] sol. ded.
691. Item tercia 4 sol. ded.
692. Item domus proxima, Vortlifus pellifex 10 sol.
693. Item proxima domus Konzonis 5 sol. ded.
694. Item due mansiones; prima, Gertrudis 4 sol.
695. Item secunda, Walterus $^1/_2$ marc. ded.
696. Item mansio Cristiani pellificis 2 marc.
697. Item due proxime; prima, Druda 4 sol.
698. Item seeunda, Iohannes Ungevoich 4 sol. ded.
699. Item tres mansiones; prima, Bela 4 sol. ded.
700. Item secunda, Her*mannus* Bunscheduvel 4 sol.
701. Item tercia, Reynardus 4 sol.
702. Item ex opposito prima domus, G. cerdo $^1/_2$ marc.
703. Item due mansiones; prima Rethere 8 sol. ded.
704. Item secunda, Wilde 2 sol. ded.
705. Item due lapidee domus; prima, G. 9 sol. ded.
706. Item secunda, Wolfardus 15 sol. ded.
707. Item due lignee domus; prima Fitcia 5 sol. ded.
708. Item secunda, H. 5 sol. ded.
709. Item proxima lapidea, H*einricus* de Transreno 1 marc.
710. Item tres mansiones; prima, Ysalda 5 sol.
711. Item secunda, Her*mannus* 5 sol. ded.
712. Item tercia, Th. 5 sol. ded.
713. Item domus proxima, Iohannes 8 sol. ded.
714. Item due mansiones; prima, Engilbertus 4 sol. ded.

a) *In der Vorlage stand ursprünglich* VIII; *das Wort ist gestrichen und von gleicher Hand mit derselben Tinte* X *darüber geschrieben.*

715. Item secunda 4 sol. super angulum.
716. Item super alio angulo quatuor mansiones; prima, Her*mannus* 4 sol. ded.
717. Item secunda, Kolvo 4 sol.
718. Item tercia 4 sol.
719. Item quarta, Volquinus 4 sol.
720. Item domus in Putgazzen ex opposito domui Parfuse ½ marc. Druda ded.[1]

Terminus Vogelonis et sequentes termini:
Summa dati sex marce.
Summa dandi 45 solidi et 1 den.

Summa[a] datorum de omnibus terminis 32 marc. et 14½ den.
Summa dandorum de omnibus terminis 19 marc. et 17½ den.[2]

De[b] istis datis Marsilius ex omnibus terminis dedit 28 marc. et 8 sol. et 1 den. preter hoc salvis 13½ sol. que[c] computabit de Conrado ad predicta.

---

a) *Das Folgende auf der Rückseite von Blatt 7.*
b) *Ein erstmaliger Ansatz der folgenden Notiz:* Item de datis Marsilius tenetur officialibus — *ist in der Vorlage durchstrichen.*
c) *So.*

1) *Am untern Rande des Blattes:* summa istius cedule 22 marc. *Die Nachrechnung stimmt mit der Summirung der Vorlage überein.*

2) *Ich lasse am Schluss in tabellarischer Uebersicht die Rechnungsangaben der Vorlage und die Ergebnisse der Nachprüfung für die 6 Unterbezirke folgen:*

Unterbezirk	Nach der Vorlage									Rechnungsmässig										
	gezahlt			rückständig			in Summa			gezahlt			rückständig			C*		in Summa		
	m.	β.	₰.	m.	β.	₰.	m.	β.	₰.	m.	β.	₰.	m.	β.	₰.	β.	₰.	m.	β.	₰.
I.	4	1	5	3	7	2	7	8	7	4	—	6½	3	7	2½	1	6	7	9	3
II.	3	1	7	1	6	9½	4	8	4½	3	1	7	1	6	9½	—	—	4	8	4½
III.	6	2	6	2	7	11	8	10	5	6	—	6½	2	6	3½	3	3	8	10	1
IV.	7	6	10	3	7	8	11	2	6	7	6	10½	3	5	9½	—	9	11	1	5
V.	5	—	11	3	10	10	8	11	9	5	—	11	3	10	10	—	—	8	11	9
VI.	6	—	—	3	9	1	9	9	1	5	11	6½	3	9	3	—	—	9	8	9½
**)	32	1	3	19	1	5½	51	2	8½	31	10	—	18	10	2	5	6	51	1	8

*) Vgl. oben S. 98, Note a.

**) Die Endsummen sind in unserer Tabelle durch Nachrechnung gewonnen. Sie stimmen bis auf ½ ₰. in der Rubrik ‚gezahlt' mit der Schlussangabe der Vorlage überein. Allem Anschein nach ist der im IV. Unterbezirk gezahlte obolus übersehen (vgl. oben S. 109).

29. c. 1310—1330[1]. *Restantenliste einer Grundnutzungssteuer.*

Hii census deficiunt sub Iohanne Zvetbukkin.

Domus Wolquini ioculatoris 3 den.
Item domus Her*manni* grafgrevere 3 den.
Iohannes de Merzenich de area in palude 12 den.
Domus in ordone platee litis 1 den.
Domus Schiderike 2 den.
Domus ad stupam 6 sol. bonorum denariorum.
Domus Rodestok 5 den. Item Bertolfi L...[a] 2 den.
Item domus Durginis retro ortum s. Marie 3 den.
Tres mansiones prope domum Rauci 3 ob.
Item domus ad Iudeum[b]. Item relicta Kneyart 18 den.
Item domus Her*manni* de Gluele 5 sol. bonorum den.
Item due mansiones Tepoldi in platea litis 4 sol.
Una alia 3 sol.
Item in lata platea domus prope domum R. Scurgen 4 sol. bonorum den.; dedit 2 sol.
Item domus Henrici Birkelin 3 sol. bon. den.
Item domus Her*manni* ligatoris vasorum 6 sol. bon. den.; dedit 4 sol[c].
Item domus in Kovergassen de s. Katerina 2 sol.
Item cubiculum apud ecclesiam 4 sol. bonorum (den.) de quibus dedit 2 sol.
Domus Pantaleonis de Mulinheym 2 den.
Domus in Randolpgassen pistorea 2 den.

---

a) *Das Wort ist durch nachträgliche Aenderungen bis zur Unleserlichkeit entstellt.*
b) *Die Angabe einer Schuldsumme fehlt.*
c) *Der Zahlvermerk über der Zeile.*

1) *Die oben unter No. 9 abgedruckte Urkunde von 1316 ist von gleicher Hand geschrieben. Der im Eingang der kurzen Liste genannte Iohannes Zvetbukkin begegnet c. 1320—1330 in dem Amtleutebuch des Kolumba-Kirchspiels unter den officiati deserviti (vgl. den undatirten Abdruck bei Ennen, Quellen I, S. 270 und die Bemerkungen von Liesegang a. a. O. S. 9).*

Nachtrag.

Als ich im Herbst 1886 im Kölner Stadtarchiv die Schreinsbücher des Kolumba-Kirchspiels für die Bearbeitung der vorstehend mitgetheilten Urkunden benutzte, war das für den Bezirk „*litis et lupi*“ angelegte Buch nicht aufzufinden. Dasselbe ist inzwischen ermittelt, und ich konnte es noch vor der letzten Korrektur einsehen. Auf fol. 25 v. u. 26 finden sich die den oben unter No. 21—23 abgedruckten Briefen entsprechenden Eintragungen mit dem Vermerk: quia sic scabini et civitas de Nesterwith nobis protestaverunt sub sigillo ipsorum. Acta sunt hec ante palmas anno domini MCCLXXX (1281 vor April 6).

Ich theile an dieser Stelle noch zwei nicht streng hierher gehörige Schreinsnotirungen mit, welche das Bild der weitverzweigten Kölner Niederlassungen, wie es die im Kolumba-Pfarrarchiv erhaltenen Städtebriefe zeigen, wesentlich vervollständigen.

Im Laurenzschrein (liber I, fol. 13) wird *1288 mense augusto* ein Schreiben aus Ofen in Ungarn (*iudex, magistri civium et scabini opidi de Ouen*) und in dem Fragment eines Schöffenschreinsbuchs *1304 sabbato post Remigii* (Okt. 3) ein Brief aus Dorpat in Livland (*advocati et consules in Tharbato cum litteris suis patentibus*) in Erbschafts-Angelegenheiten von Kölner Bürgersöhnen, die bei ihnen angesessen sind, erwähnt.

Der Denkstein der Burg auf dem Godesberg und das Schisma der kölnischen Kirche von 1205—1216.

Von H. Hüffer.

Mit 2 Tafeln.

I.

Auf der Generalversammlung zu Godesberg am 22. Oktober 1883 konnte ich nach dem interessanten Vortrage des Herrn von Hagens über die frühere Gestalt der Godesberger Burg den viel besprochenen Denkstein vorzeigen, der an ihre Gründung am 15. Oktober 1210 erinnert und nach der Zerstörung am 17. Dezember 1583 auf den Trümmern liegend gefunden wurde. Ich erfülle eine alte Verpflichtung, indem ich mittheile, wie der Stein in meinen Besitz gelangte.

Im Herbst 1881 besuchte ich die alte Meersburg am Bodensee in Erinnerung an die Dichterin Annette von Droste, welche dort während der letzten Lebensjahre bei ihrer dem Freiherrn Josef von Lassberg vermählten Schwester weilte. Die Burg wird noch jetzt von den beiden Töchtern des Freiherrn bewohnt, obgleich sie vor etwa 10 Jahren in den Besitz des Herrn Karl von Meyerfels überging. In den Annalen eines historischen Vereins wird es gestattet sein, diesen merkwürdigen Mann, der, erst 58-jährig, am 8. Februar 1883 aus dem Leben geschieden ist, in Erinnerung zu bringen. Er wurde am 18. August 1825 zu München geboren, als Sprosse einer tyroler, in der Nähe von Brixen begüterten Familie, die 1808 nach Bayern übergesiedelt war. In einer autobiographischen Aufzeichnung, welche mir von seinem Schwiegersohn Herrn Alfons von Miller gütigst mitgetheilt wurde, hat er lebhaft geschildert, wie er schon als Knabe auf den Besitzungen seiner Familie „das alte Gerümpel“, nämlich die zum Theil auf Bodenräume verwiesenen Ueberbleibsel des Mittelalters, Möbel, Kleidungsstücke, Geräthschaften, Bilder, Waffen

und Siegel anstaunte, und wie dadurch der Sinn für die Kulturgeschichte der mittlern Zeiten in ihm belebt wurde. Durch sein „Abc-Buch der Heraldik“, München 1857, ist er einer der Neu-Begründer der heraldischen Wissenschaft geworden, und seine jugendliche Neigung befriedigte er durch einen Sammlerfleiss, der nie ermüdete, ja zuweilen in eigenthümlichen, nöthigenfalls das Ungewöhnliche nicht scheuenden Formen sich geltend machte. Selten ist der Goethesche Spruch „was man in der Jugend wünscht, hat man im Alter die Fülle“ entschiedener bestätigt worden, als durch Herrn von Meyerfels. Seine Sammlungen zählten schon in den 60er Jahren viele tausend Stücke; in den Besitz der Meersburg gelangt, füllte er die weit ausgedehnten Räume, Zimmer, Kapelle, Treppenhaus und Gänge mit seinen Schätzen an. Schon die Zahl seiner Rüstungen war so gross, dass er bei dem Ritterfest, welches vor einigen Jahren dem deutschen Kaiser auf der benachbarten Mainau gegeben wurde, die sämmtlichen dabei thätigen Constanzer Füsiliere mit reisigem Schmuck ausstaffiren konnte.

Im Jahre 1881, als ich die Meersburg besuchte, war gerade in unsern Annalen der von Professor Floss nachgelassene Aufsatz über die Zerstörung der Burg Godesberg erschienen, in welchem auch der Denkstein nicht ohne Erwähnung bleibt. Als zufällig darauf die Rede kam, bemerkte Fräulein Hildegard von Lassberg, Mitglied des historischen Vereins für den Bodensee, dass sich in der Sammlung des Herrn von Meyerfels ein auf Godesberg bezüglicher Stein befinde. Es lag nahe, an den berufenen „Grundstein“ zu denken; der Sachverhalt liess sich aber nicht sogleich klar stellen, weil Herr von Meyerfels verreist, und seine Sammlungen verschlossen waren. Der Stein blieb mir jedoch im Gedächtniss, und besonders als im Sommer 1883 nach dem Tode des Besitzers die Nachricht kam, dass seine Sammlungen versteigert werden sollten, wünschte ich zu verhindern, dass eine für die Geschichte der Rheinlande so interessante Urkunde dem heimathlichen Boden vielleicht für immer entzogen würde. Durch das freundliche Entgegenkommen des Herrn von Miller wurde es mir denn auch möglich, den Stein dreihundert Jahre nach seiner ungewöhnlichen Luft- und Landreise an seinem ursprünglichen Bestimmungsorte vorzuweisen und wenig später unabhängig von der allgemeinen Versteigerung zu erwerben.

Die vorzügliche photographische Abbildung, welche hier bei-

15 cm

24 cm



Phototypie B. Kühlen, M.Gladbach.

DENKSTEIN DER BURG AUF DEM GODESBERG.

gelegt werden kann, macht eine eingehende Beschreibung entbehrlich. Die Höhe des Originals beträgt 15, die Breite 24, die Dicke 2 Ctm. Der Stein ist, wie der zu früh verewigte Professor Arnold von Lasaulx mir gütigst mittheilte, „ein schwarzer Marmor aus der belgischen Kohlenformation, von der Art, welche man bei den belgischen Steinhauern als petit granit bezeichnet. Die sonst in diesem Marmor sichtbaren weissen Flecken rühren von verkalkten Versteinerungen her; an diesem Stücke sind sie schwarz und unscheinbar geworden". Auf der vordern flach geschliffenen Seite trägt der Stein die alte Inschrift: „Anno domini MCCX Gudensberg fundatum est a Teoderico episcopo in die Maurorum martirum", d. h. am 15. Oktober. Die in die Fläche eingegrabenen Buchstaben zeigen die Form der romanischen aus Capitalen und Uncialen gemischten Majuskel, wie sie in Deutschland und Frankreich bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts gebräuchlich war. Nach der Erstürmung der Burg, im Dezember 1583, liess Herzog Ferdinand von Bayern, der den Stein als Trophäe mit nach München nahm, auf die Rückseite eine zweite Inschrift setzen, nämlich die mit buchstäblicher Treue hier wiedergegebenen Worte: „Diser Stain ist der Fundamentstain des Schloss zu Gudensperg im Cölnischē Bistumb gelegen, welliches Schloss den 17 Decemb: Jm 1583 Jar durch den Durchleucht: Fürsten und Herrn, Herrn Ferdinandē den ersten diss Namens, Pfaltzgrauen bei Rhein, Hertzogen In Obern und Nidern Bayrn, und In Namen Jr Dtl. Herrn Bruedern des auch Hochwürdigisten und Durchleucht: Fürsten und Herrn, Herrn Ernsten, erwöltem Ertzbischouen zu Cöln, des H. Röm: Reichs durch Italien ErtzCantzlern und Churfürsten, Bischouen Zu Lüttich, Administratoren der Stifte Münster, Hildeshaim, und Freising, Fürsten zu Stahl, Pfalzgraven bei Rhein, in Obern unnd Nidern Bayrn, auch zu Westphalen, Engern und Bullion Hertzogen, Marggrauen zu Francimont, zersprengt und mit stürmeter Hand eingenommen, und diser Stain zu Oberist auf der zersprengten Maur gefunden worden." — Schon Vogel in der „Bönnischen Chorographie" (1767, Fortsetzung, S. 133, 1768, zweite Fortsetzung, S. 156 u. 157) erwähnt die beiden Inschriften. Er bemerkt: „Wunderbar ist es, dass der Fundament- oder Grundstein dieses Schlosses oben auf der zersprengten Mauer gefunden worden: es wird solcher Stein in dem Chur-Bayerischen Antiquario zu München aufbehalten." Da alle Nachforschungen in München vergeblich blieben, glaubte Professor Floss in einem 1878 zu Godesberg gehaltenen Vortrage die

Existenz des Steines bezweifeln und Vogels Angaben als Täuschung leichtgläubiger Antiquare betrachten zu müssen. Gleichwohl waren sie zu Anfang unseres Jahrhunderts durch einen Rheinländer bestätigt. Bekanntlich kaufte der um Kunst und Alterthumskunde viel verdiente Kanonikus Franz Pick am 26. Juli 1806 von der französischen Regierung einen an die Schlossruine grenzenden Theil des Godesbergs unter der Bedingung, denselben durch Ruhebänke und Anpflanzungen zu verschönern. Nach Beseitigung der Fremdherrschaft liess er der damaligen noch provisorischen Verwaltung der Rheinlande durch die Gemeindebehörde einen bis ins Einzelne ausgeführten Plan zur Verschönerung der Burgruine und zur Wiederherstellung des alten Römerbades vorlegen[1]. Dabei sollte auch „der Fundamentstein" wieder zu Ehren kommen, nämlich „in der Brustwehr des Stiegenvorsprungs eingemauert werden", so dass die an beiden Seiten befindlichen Inschriften zu lesen seien. Offenbar hatte Pick von dem Stein keine richtige Vorstellung; er hielt ihn für weit grösser als die dünne Tafel, die in der Treppenmauer

---

1) Den für die Stimmung der Rheinlande charakteristischen Theil des Planes wird man vielleicht hier im Wortlaut nicht ungern lesen:

Abschrift aus Akten der K. Regierung zu Köln
[in einem von Herrn Geh. Rath von Sandt gütigst mitgetheilten Aktenheft des Landrathsamtes zu Bonn].

Ueber Verschönerungen in Godesberg. . . „Oben in der Brustwehr des Stiegenvorsprungs wäre der Fundamentstein des Schlosses einzumauern, da er von beiden Seiten Inschriften trägt, und also beide hier leserlich würden. Der Originalstein findet sich im Museum zu München. Am 3ten Geschoss wäre ein Basrelief, so die bekümmerte Agnes und Gebhard vorbildete, aufzustellen, unten Cupido auf dem Bischofsstab reitend mit Unterschrift: Sustulit ille pedum. In die Mauern wäre dann als von den Soldaten eingekrazet, von der Geschichte zu sagen, was sich sagen lässt, und gesagt werden muss, um der Unwahrheit, welche das Buch, die Astrologen betitelt, vorträgt, und so geschätzet ist, den Schleier wegzunehmen. — Ganz oben wäre eine tragbare Camera obscura zu stellen, damit jeder sich selbst die ihm gefällige Aussicht bilden könnte; in die freie Zwischenseite wäre das Andenken des dort in Gefangenschaft gesessenen Abten von Heisterbach durch einen alten Kelch, und anderes aufzubewahren, wodurch zugleich das Andenken dieses Klosters und der schönen Kirche, beide in die Festungswerke zu Wesel durch elenden Verkauf begraben, erhalten würde."

Verschönerung des Brunnens durch den römischen Stein des Vinidius Rufus Calvinianus . . „Die weitere Geschichte des Godesberger Brunnen wäre nun in einem salto mortale bis auf unsern geliebten Kurfürst Max Franz in einem nebenseitigen [:]stein fortzusetzen durch die Inschrift:

nicht wohl in der angegebenen Weise sich verwenden liess. Vielleicht beruhte seine ganze Kenntniss nur auf den Angaben Vogels; als wahrscheinlich muss man aber doch annehmen, dass er nicht ohne vorgängige Erkundigung den Zusatz machte: „der Originalstein befindet sich im Museum zu München". Wie aber die Trophäe aus dem bayerischen Antiquarium entfernt wurde und in den Besitz des Herrn von Meyerfels gelangte, darüber war nichts mehr zu erfahren.

Offenbar irrig wird der Stein in der bayerischen Inschrift und von Vogel als Grund- und Fundamentstein bezeichnet. Einem Grundstein hätte man gewiss nicht diese zierliche Form gegeben; er würde auch, wenn er mit den Fundamenten in die Luft gesprengt wäre, nicht beinahe unverletzt wieder heruntergekommen sein. Unzweifelhaft ist er eine Gedenktafel, die im Innern eines Gebäudes, vielleicht der Schlosskapelle, angebracht war;

Votum solvunt loco Monumenti

Aquas salubres
temporum vetustate dispersas
profugas revocavit restituit
Maximilianus III.
Austriacus Electorum Colon. ausu
Galliae furentis ultimus.
principi opt.
grati Bonnenses heic
V.S.L.M.

Diesen Stein erbietet sich der Herr Canonikus Pick ebenfalls herzugeben. — Der in der Gegenseite aufzustellende gleichförmige Stein könnte s. m. die Inschrift haben:

Eluvie et Gallorum incuria
turbatas deperditas iterum
pub. utilitati reddi iussit
Pro rege n. Sack
Provinc. ad Rhenum gubernat. Praefect.
sumtus dabat Licentia Lusus pub.
curante . . . . gez. von der Ruhr."

Leopold Kaufmann (Bilder aus dem Rheinlande S. 66) machte auf den Vorschlag Picks wieder aufmerksam. — Das Buch „Die Astrologen" ist mir noch unbekannt. Nach einer gütigen Mittheilung des Herrn Dr. M. Lossen war darin vermuthlich die aus Isselt (De bello Coloniensi, Lib. I) bekannte Geschichte wiederholt, wie der Nekromant Scotti dem Kurfürsten Gebhard seine zukünftige Geliebte im Spiegel zeigt. — Auch in den Alfterschen Papieren, bei Hüpsch, Mering und anderswo werden die Inschriften, freilich ungenau und nicht ohne Fehler, mitgetheilt. Herr Professor Fr. X. Kraus schreibt mir, dass der Denkstein sich auf der Münchener Ausstellung des Jahres 1876 mit der Nr. 58 befunden habe.

im Innern, denn sonst würden sich Spuren der Verwitterung zeigen. Solche Gedenktafeln brachte man nicht selten in Kirchen an[1]. Als die älteste aller in Deutschland bekannten Steininschriften bezüglich der Gründung eines Bauwerks nennt man häufig die in Gingen bei Geislingen in Würtemberg; sie betrifft eine Stiftung von Seiten der Abtei Lorsch durch den Abt Salemann im Jahre 984. Noch älter ist aber die Inschrift der Kapelle in Haan bei dem altkölnischen Tafelhof Hilden aus der Zeit des Erzbischofs Wigfried (925—953)[2]. An niederrheinischen Kirchen kommen dann insbesondere die Inschrift in der Krypta des Münsters zu Essen von 1051 und die 16zeilige Inschrift hinter dem Hochaltar in der Unterkirche zu Schwarzrheindorf von 1151 in Betracht[3]. Eine der Godesberger ähnliche Inschrift vom 9. Oktober 1209 findet sich in der St. Quirinuskirche zu Neuss an der Mauer des südlichen Seitenschiffs. Neben diesen seien beispielsweise erwähnt die Inschriften am Kirchthurm zu St. Tönis von 1483 und 1619, ferner an der Westseite des alten Kirchthurms in Kerpen von 1496. Die Kapelle zu Poppelsdorf, welche 1812 aus den Ruinen der eingestürzten St. Martinskirche in Bonn erbaut wurde, zeigt ihren Ursprung und das Jahr der Erbauung in der chronogrammatischen Inschrift über dem Eingang:

PAROCHIALIS TEMPLI RVINIS AEDIFICABAR[4].

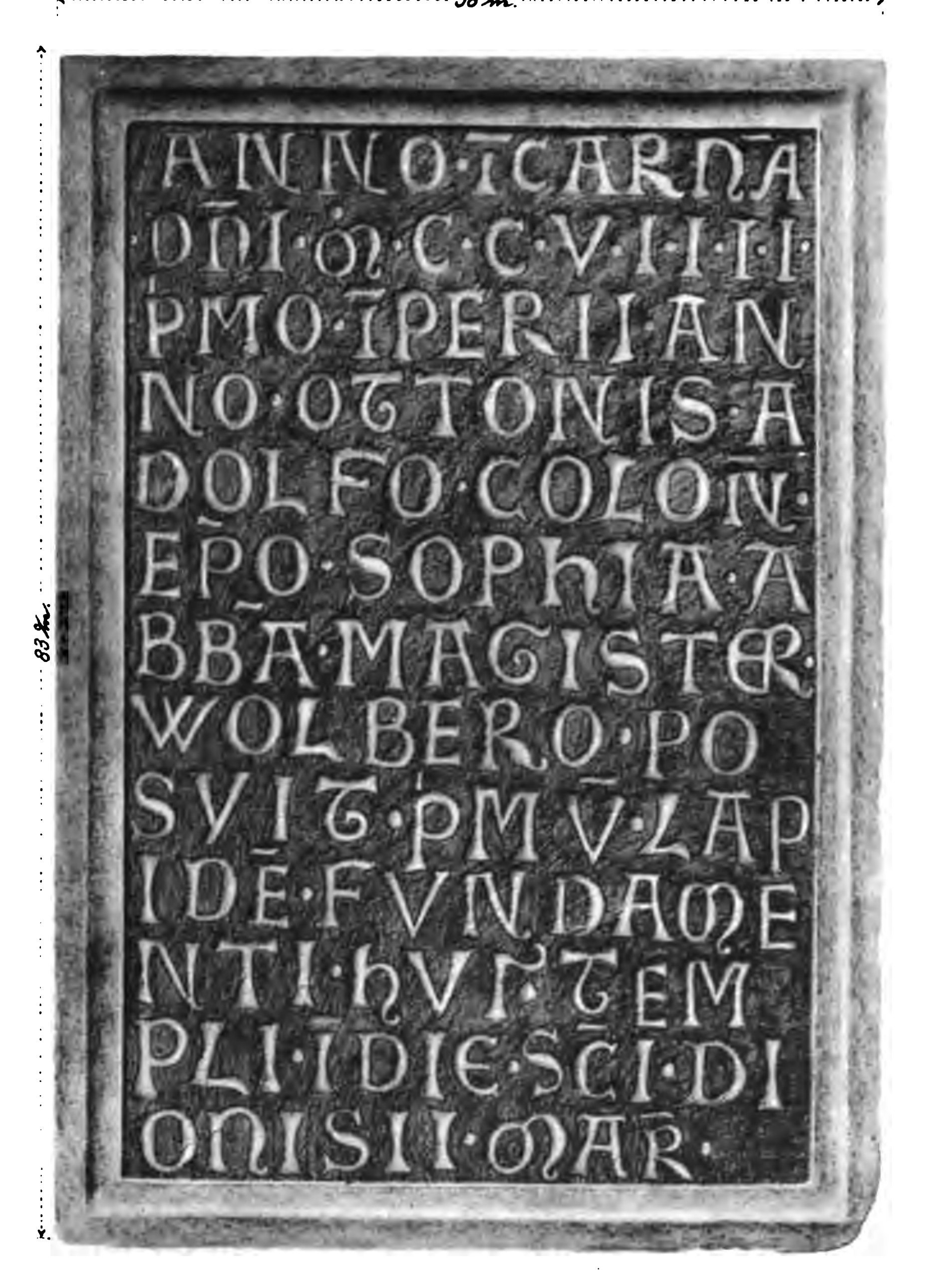
Von einer mittelalterlichen rheinischen Burg ist dagegen ein solcher Denkstein sicher noch nicht oft bekannt geworden, vielleicht könnte der Godesberger Stein sich in manchem Betracht als einzig in seiner Art erweisen.

1) Ueber die Sitte der Grundsteinlegung vgl. H. Otte, Handbuch der kirchlichen Kunst-Archäologie, 5. Aufl., bearbeitet von Ernst Wernicke, Leipzig 1883, I, S. 16; und über Inschriften an Kirchengebäuden a. a. O. I, S. 420 f.

2) Lacomblet, Archiv II, S. 101.

3) Vgl. Aldenkirchen, Jahrb. des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinl. LXVII, S. 87 f.

4) Jahrbücher des Vereins v. Alterthumsfr. im Rheinl. LXXIV, S. 81. — Ferner: Der Niederrhein, Jahrg. 1878, No. 35, S. 140. — Kurze Uebersicht der Geschichte von Kerpen, im Journal des Nieder- und Mittelrheins 1816, No. 19, S. 180. — Annalen des hist. Vereins für den Niederrhein XIII, S. 160. Vgl. noch R. Pick in den Jahrbüchern LXXVIII, S. 236 (Bonn) u. in der Monatsschr. f. d. G. W. IV, S. 226 (Remagen). Bemerkenswerthe Inschriften an Profanbauten finden sich nach gütiger Mittheilung des genannten Gelehrten u. a. in Aachen, Rheinberg, Kempen, Oberlahnstein und Boppard. — Die von Herrn Fr. X. Kraus zu erwartende Sammlung mittelalterlicher Inschriften in den Rheinlanden wird, wie schon jetzt das Lehfeldt'sche Werk über den Reg.-Bez. Coblenz, eine grosse Zahl von Votivinschriften enthalten.



Phototypie B. Kühlen, M.Gladbach.

DENKSTEIN DER QUIRINUSKIRCHE ZU NEUSS.

II.

Neben ihm erregt von den hier erwähnten Denksteinen der zu Neuss in der Quirinuskirche befindliche das meiste Interesse [1], ja er fordert zu einer Vergleichung mit dem Godesberger auf. Schon aus diesem Grunde wird die photographische Beilage willkommen sein, um so mehr, als der Mangel an zuverlässigen Abbildungen mittelalterlicher Steininschriften sich noch immer fühlbar macht [2]. Die Worte lauten:

„Anno incarnationis domini M. CC. VIIII primo imperii anno Ottonis Adolfo Coloniensi episcopo Sophia abbatissa magister Wolbero posuit primum lapidem fundamenti huius templi in die sancti Dionisii martiris."

Der Tag des h. Dionysius (Areopagita) ist der 9. Oktober; die Neusser Inschrift geht also der Godesberger nur um ein Jahr und sechs Tage voraus. Zeigt sie auch bereits eine Annäherung an Formen der frühgothischen Periode, so beweist doch manche Aehnlichkeit der Schriftzüge, dass die beiden Denksteine der Zeit und dem Orte nach nicht weit auseinander liegen. Nur zu deutlich zeugen sie aber von dem Hader weit auseinander gehender Parteien. In Godesberg wird Dietrich, in Neuss Adolf als Erzbischof genannt. Das bedeutet den Zwiespalt in der Kölner Kirche und den grösseren Zwiespalt im deutschen Reiche, wo ein unseliger Krieg seit mehr als 10 Jahren die blühendsten Gegenden verwüstete und der Entwicklung einer einheitlichen Reichsgewalt für immer ein Ziel setzte. Zum bessern Verständniss der steinernen Urkunden mag es erlaubt sein, auf diese Wirrsale einen Blick zu werfen.

Die Hauptschuld trägt dabei der auf dem Neusser Steine genannte Erzbischof Adolf I. aus dem Geschlecht der Grafen von Altena. Wie seine grossen Vorgänger Reinald und Philipp war er mehr Kriegsmann und Politiker als Geistlicher und Kirchenfürst,

1) Ueber die jetzige und die früher bestehende St. Quirinuskirche, sowie über die Abtissin Sophia von Wevelinghoven (1188—14. November 1209) und den Meister Wolbero, welche in der Inschrift genannt werden, vgl. Aldenkirchen, Die ältere Quirinuskirche zu Neuss, in den Jahrbüchern des Vereins von Alterthumsfreunden LXXIV, S. 81, wo auch ein Facsimile der noch öfters, z. B. von Hüpsch, Binterim und Mooren, E. Förster, mitgetheilten Inschrift beigegeben ist. Ferner: K. Tücking, Geschichte der kirchlichen Einrichtungen in der Stadt Neuss. I. Quirinusstift und Stadtpfarre bis 1802, Neuss 1886, S. 7 f. u. 17.

2) Vgl. Otte a. a. O. I, S. 403.

aber ohne höhere Gesichtspunkte, einzig getrieben von der Begier, seine Schatzkammer zu füllen und seinen Territorialbesitz, wenn auch auf Kosten des Reiches, zu vergrössern. Heinrichs VI. gewaltige Herrschermacht mag ihm lange überlästig gewesen sein; kaum vernahm er, dass der Kaiser in Palermo am 28. September 1197 verschieden sei, als er, uneingedenk des zu Gunsten des jungen Friedrich geleisteten Schwures, sich bemühte, die deutsche Krone, und zwar um möglichst grossen eigenen Gewinn, an ein anderes Haus zu bringen. Anknüpfungen mit den Herzogen Bernhard von Sachsen und Berthold von Zähringen blieben erfolglos; aber in dem Sohne Heinrichs des Löwen, Otto, dem Herzog von Poitou, fand er den Mann, den er brauchte. Richard II. von England gab die geforderten Summen zu Gunsten seines Neffen; im Mai 1198 stand der Welfe Otto IV. dem Hohenstaufen Philipp gegenüber und empfing am 12. Juli im Dom zu Aachen von Adolf die Königskrone [1].

Nun begann der Krieg, doppelt verderblich, weil nicht bloss die weltlichen, sondern bald auch die geistlichen Mächte sich gegenüberstanden. In den weltlichen Gebieten konnte das angestammte Fürstenhaus den Wechsel des Kriegsglücks und der Parteistellung meistens überdauern; aber in den Bisthümern zeigten sich gerade wie bei dem deutschen Königthum die Mängel, welche aller Orten mit der Wahlherrschaft sich verbunden haben. Nicht selten standen gleich bei einer Erledigung zwei Parteien feindlich gegenüber, nicht selten suchte man auch nach Rechts- oder Scheingründen, um statt eines unliebsamen Besitzers einen Parteigenossen einzuschieben. Von den drei grossen rheinischen Erzstiften entging Trier diesem Unheil, man kann sagen, durch die schwache, unselbstständige Haltung des Erzbischofs Johann I. (1190—1212), welcher keiner Partei Neigung und Furcht einzuflössen im Stande war. In Mainz dagegen kam es gleich nach dem Tode des viel ge-

1) E. Winkelmann, Jahrbücher der deutschen Geschichte. Philipp von Schwaben und Otto IV. von Braunschweig, Leipzig 1873 und 1878, I, S. 51 f. u. 84. Caesarii Heisterbacensis dialogus miraculorum, ed. Jos. Strange, Cöln 1851, I, p. 102, dist. II, c. 30: Adolfus episcopus post mortem Henrici Imperatoris quasi venale Imperium habens, veneno avaritiae se ipsum infecit, plurismosque interfecit. Nec mirum. Posuit enim cor suum, id est consilium suum, in ventres luporum, ad thesauros Richardi, Regis Angliae, late hiantium. Die Verleihungen Ottos an Adolf enthält die grosse Urkunde aus dem Juli 1198 bei Lacomblet, Urkundenbuch I, S. 392, No. 562.

prüften Konrad I. von Wittelsbach aufs Neue zu einer streitigen Wahl. Lupold von Schönfeld, bereits Bischof von Worms, erhielt im Dezember 1200 die Mehrheit der Stimmen, während eine Minderheit von dem Mainzer Wahltage nach Bingen zog, um dort den Dompropst Siegfried von Eppstein als Erzbischof aufzustellen. Lupold war von Philipp aufs Wärmste empfohlen, wurde auch sogleich mit den Regalien belehnt; dagegen begab sich Siegfried zu Otto nach Köln, um von seinem Könige die Belehnung zu erhalten. Da Lupolds Wahl, weil er bereits ein Bisthum besass, nicht rechtsgültig war, konnte sie schon aus diesem Grunde vom Papste verworfen werden. Im Sommer 1201 entschied denn auch der päpstliche Legat Guido von Präneste, welcher die beiden Gegner nach Bingen vor sich geladen hatte, für Siegfried [1] und ertheilte ihm am 30. September zu Xanten die bischöfliche Weihe, während der grösste Theil der Mainzer Geistlichkeit zu Lupold stand, und die Bürger der Stadt eidlich gelobten, dass sie Siegfried niemals als Erzbischof annehmen würden.

Ganz anders war das Verhältniss in Köln. Die Stadt, schon von Alters her als die treue Tochter der römischen Kirche gerühmt und zugleich durch einträgliche Handelsverbindungen auf England hingewiesen, blieb dem vom Papste anerkannten welfischen Fürsten unerschütterlich treu. Als es bereits im Jahre 1202 zu ernsten Zerwürfnissen zwischen Otto IV. und Erzbischof Adolf gekommen war, — den Anlass scheinen unter Anderm die der kölnischen Kirche übertragenen, vormals Heinrich dem Löwen gehörigen Besitzungen gegeben zu haben — traten Stadt und Land in einer höchst merkwürdigen Uebereinkunft gewissermassen als Schiedsrichter, aber doch vornehmlich zu Gunsten Ottos auf. Sie verpflichteten zwar den König, seine dem Erzbischof gegebenen Versprechungen zu erfüllen; aber zugleich gelobten die Stiftsgeistlichlichkeit, die Edlen des Landes, die Ministerialen und die Bürger, zu bewirken, dass der Erzbischof bei Lebzeiten Ottos keinem andern Könige anhange; andernfalls würden sie Otto, nicht Adolf, so lange dienen, bis der Erzbischof Vernunft annehme und zum Könige zurückkehre [2].

1) Winkelmann a. a. O. I, S. 191 f. 224 f. C. Will, Regesten zur Geschichte der Mainzer Erzbischöfe, mit Benützung des Nachlasses von J. Fr. Böhmer, Innsbruck 1883, II, S. 121 f.

2) Ennen und Eckertz, Quellen zur Geschichte der Stadt Köln, Köln 1863, II, S. 5.

Aber der Lauf der Ereignisse liess sich dadurch nicht aufhalten. Als das Kriegsglück sich mehr und mehr zu Gunsten Philipps wandte, trat auch Adolf auf seine Seite, und abermals durch Versprechungen, wenn auch nicht von gleicher Höhe, gewonnen, krönte er am 6. Januar 1205 den Hohenstaufen wie vordem den Welfen im Dome zu Aachen. Vielleicht hätte er wirklich seinen Vortheil gefunden, wäre ihm nicht in Innocenz III. ein für geistliche Fürsten doppelt gefährlicher Gegner erstanden. Der Papst fühlte sich aufs Tiefste verletzt. Gerade das Andringen Adolfs hatte ihn nicht zum Wenigsten bewogen, auf Ottos Seite zu treten; nun war es derselbe Erzbischof, dessen Abfall den Schützling und dadurch das eigene Ansehen des Papstes in die grösste Gefahr brachte. Schon am 29. Oktober 1204, als er von den Verhandlungen Adolfs mit Philipp Nachricht bekam, ertheilte er dem eben damals aus Rom nach Deutschland zurückkehrenden Bischof Johann von Cambrai, dem in Köln lebenden Erzbischof Siegfried von Mainz und dem Propst von Bonn, Bruno von Sayn, den Auftrag, Adolf die ernstesten Vorstellungen zu machen, ja ihn im Falle dauernden Ungehorsams mit der Absetzung zu bedrohen[1]. Als dann gleich-

---

1) Potthast, Regesta Pontificum Romanorum I, p. 199; Migne, Patrologia, Tom. 216, Innocentii III. opera III, p. 1116: Cum enim non ipse nostrum, sed nos eius in hac parte fuerimus iudicium imitati, et in favorem eiusdem regis ipse nos traxerit, non nos ipsum . . . convocatis prioribus et aliis quos videritis convocandos coram eis dictum archiepiscopum monere diligentius et inducere procuretis, eidem ex parte nostra in virtute obedientiae firmiter iniungentes, ut ab hoc errore, usus consilio saniore, penitus resipiscat, et ne omnino perdat operam et impensam, eidem regi, sicut praestito fidelitatis iuramento tenetur, suum impendat auxilium et favorem, et alios ad devotionem et servitium eius diligenter inducat; proponentes eidem, quod si secus duxerit faciendum, in eam se difficultatem inducet, de qua non facile poterit expediri. — Ueber Adolfs Verhalten berichtet dann Innocenz in dem sogleich anzuführenden Schreiben vom 13. März 1205: Adolfus commonitus et conventus iterum praestitit iuramentum, quod eundem [Ottonem] regem nunquam desereret nec in partem aliam declinaret; sed nec iuramentum stabilire potuit mentem illam, quae innatae levitatis vitio fluctuabat. Nos autem, licet non de facili crederemus, quod vir tanta praeditus dignitate sic esset adversarius sibi ipsi, ut, quod fecerat, intenderet annullare, ne quid tamen sollicitudini nostrae deesset, ad constantiam eum excitare volentes, et monitis et minis institimus apud ipsum, et sub quanta ei potuimus districtione praecepimus, ut in eiusdem regis fidelitate persisteret et ad promotionem ipsius efficaciter aspiraret . . . Ipse vero . . . contra praeceptum nostrum et proprium iuramentum, corruptus pecunia, sicut fertur, dominum suum temerarius prodi-

wohl das Gefürchtete geschah, ernannte der Papst am 13. März wiederum die beiden Bischöfe und den Scholaster von St. Gereon zu seinen Kommissaren. Sie sollten Adolf wegen seines Treubruchs öffentlich exkommuniciren, die Exkommunikation unter Glockengeläut und brennenden Lichtern an Sonn- und Festtagen öffentlich bekannt machen und alle seine Unterthanen geistlichen und weltlichen Standes von der Pflicht des Gehorsams gegen ihn entbinden. Man kann sagen, das letzte war nur die Bestätigung des Vertrags von 1202; aber der Papst blieb dabei nicht stehen. Die Kommissare erhielten Vollmacht, den Erzbischof ohne Rücksicht auf Widerspruch oder Appellation abzusetzen, falls er nicht innerhalb vier Wochen persönlich eine Reise nach Rom anträte, um sich dort vor Gericht zu stellen. Dann sollten die, welchen es zustände, zur Wahl eines neuen Erzbischofs schreiten, oder, falls sie sich nicht einigen könnten, ihr Recht auf taugliche Personen übertragen, die in Rom unter dem Beirath des Papstes eine geeignete Wahl treffen würden[1]. Die Kommissare, welche sich selbst durch Adolfs Abfall aufs Härteste geschädigt sahen, säumten nicht, den Befehl zur Ausführung zu bringen. Am 19. Mai, dem Himmelfahrtstage, wurde die Exkommunikation in Köln und, so weit als möglich, in den Kirchen der Erzdiözese verkündet[2]. Umsonst legte Adolfs Vetter, der Dompropst Engelbert von Berg, gegen das Verfahren Appellation ein; umsonst schickte Adolf eine Gesandtschaft nach Rom, um seine Handlungsweise durch die Bedrängnisse seiner Lage

---

dit ... nuper Aquisgrani memoratum ducem [Philippum] publice coronavit, quamvis excommunicationis sententiam incurrisset, quam in ecclesia Beati Petri Coloniensis coram multitudine copiosa, ipso praesente ac gerente sacerdotalem stolam in collo et candelam accensam in manu, venerabilis frater noster G[uido], Remensis archiepiscopus, tunc episcopus Praenestinus, apostolicae sedis legatus, promulgaverat in eos, qui a praefato rege recederent et parti alterius adhaererent.

1) Migne l. c. III, p. 1119 sq.

2) Waitz, Chronica regia Coloniensis, Hannover 1880, cont. II, p. 220. Bekanntlich ist in dieser vortrefflichen Ausgabe nach neuen handschriftlichen Untersuchungen zusammengestellt, was in den Monumenta Germaniae SS. Tom. XVII, p. 723—847 als Annales maximi, p. 848—853 als Annales minimi und SS. Tom. XXIV, p. 1—20 als Chronicae regiae continuatio prima (bei Waitz continuatio secunda), ferner bei Böhmer, Fontes II, p. 335—354 als Excerpta ex chronica Godefridi Coloniensis (bei Waitz contin. tertia) veröffentlicht wurde.

zu rechtfertigen[1]; genau einen Monat nach der Exkommunikation, am 19. Juni, wurde die Absetzung über Adolf ausgesprochen, und alsbald schritt man auch zur Wahl eines neuen Landesherrn und Erzbischofs.

Wie häufig in den griechischen und italienischen Freistaaten, so finden wir auch in Köln, dass örtliche Zwistigkeiten mit den grossen Streitfragen der Zeit sich in Verbindung setzen. Im Erzstift lassen sich bei der Bischofswahl schon seit dem Anfange des 12. Jahrhunderts zwei Parteien unterscheiden. Nach dem Wormser Konkordat von 1122 und dem Lateranensischen Konzil von 1139 sollte sie dem Klerus zufallen, d. h. nach der Entwicklung, die in Köln stattgefunden hatte, dem Domkapitel und den Prioren der kölnischen Kirche, zu denen ausser den Prälaten des Kapitels die Pröpste und bevorzugte Dekane der Kollegiatstifter nebst einigen der angesehenern Aebte gerechnet wurden. Gerade in Köln besass dieses Prioren-Kollegium infolge der Zahl und des Ansehens der geistlichen Korporationen höhere Bedeutung, als in den meisten andern Diözesen[2]. Daneben bestand aber der mächtige Einfluss des Kaisers, der z. B. im Jahre 1156 die zwiespältige Wahl für Friedrich II. von Berg entschied und dann zweien seiner Kanzler, Rainald von Dassel 1159 und Philipp von Heinsberg 1167, nach einander die erzbischöfliche Würde verschaffte. Neben dem Kaiser wussten auch die grossen Familien des Landes sich geltend zu machen, vor Allem die Grafen von Berg[3]. Im Domkapitel verfügte dies weit verzweigte, reich begüterte Geschlecht gewöhnlich über die meisten Stimmen, während die Mehrheit der Prioren seinen ausschliesslichen Ansprüchen auf die höchste Landeswürde nicht selten durch einen Kandidaten aus anderm Hause zu begegnen suchte. Freilich meistens ohne Erfolg. So wird 1131 Brunó II. von Berg gegen den Propst Gottfried von Xanten eingedrängt, den die maiores et

---

1) Dialogus laici et clerici bei Böhmer, Fontes III, p. 402; auch bei Waitz l. c. p. 317.

2) Ueber die Zusammensetzung des Prioren-Kollegiums, auf welche näher einzugehen hier nicht der Ort ist, vgl. G. von Below, Die Entstehung des ausschliesslichen Wahlrechts der Domcapitel, Leipzig 1883, bes. S. 19, 24, 26 f. und Cardauns, Konrad von Hostaden, Köln 1880, S. 80.

3) Vgl. Ficker, Engelbert der Heilige, Köln 1853, S. 14 f. und die beigegebene Stammtafel der Grafen von Berg, Altena und Isenburg; ferner meine Forschungen auf dem Gebiete des französischen und rheinischen Kirchenrechts, Münster 1863, S. 305, und Below a. a. O. S. 39 f.

capitanei — es scheint, die Prioren und angesehene Laien — einstimmig erwählt hatten; 1156 siegt Friedrich II. von Berg über den Propst Gerhard von Bonn, dem alle Prioren zugefallen waren; 1191 Bruno III. von Berg über den Propst Lothar von Bonn, der, obwohl kanonisch erwählt, durch die Drohungen der bergischen Partei sich zum Verzicht nöthigen liess. Als Bruno 1193 infolge hohen Alters die Würde niederlegte, war die Wahl Adolfs von Altena, seines Brudersohnes, im Voraus gesichert; und wer hätte wagen können, dem kräftigen, thätigen Manne, so lange er mit Kaiser und Papst im Einverständniss blieb, sich zu widersetzen? Aber kaum hatten die Parteikämpfe der folgenden Jahre den Bann und die Absetzung des Erzbischofs herbeigeführt, so regte sich auch der alte Gegensatz. Im Domkapitel blieben mächtige Anhänger auf Adolfs Seite; aber die Gegner, insbesondere die Prioren, wählten, wie öfters in ähnlichen Fällen, den Propst des Kassiusstifts zu Bonn am 25. Juli 1205 zum Erzbischof[1].

Es war Bruno von Sayn, hervorragend unter den Anhängern der welfischen Partei, den wir schon im Oktober 1204 als Bevollmächtigten des Papstes kennen lernten. Und so hatte das Schisma der Kölner Kirche seinen Anfang genommen; denn Adolf war, wie sich denken lässt, wenig geneigt, auf seine Würde zu verzichten. Mag man seinen Charakter und sein Benehmen noch so ungünstig beurtheilen, es lässt sich nicht verkennen, dass das Verfahren gegen ihn und besonders seine Absetzung, selbst vom Standpunkte des kirchlichen Rechts, Bedenken unterlagen; um so mehr, als die Normen für die Vollmacht oder Berechtigung päpstlicher Legaten damals zum Theil noch der Klarheit ermangelten, oder dieselbe erst in letzter Zeit erhalten hatten[2]. Jedenfalls waren die Gründe der Absetzung nicht weniger politischer, als kirchlicher Art, also in den Augen einer grossen, ja übermächtigen Partei eher der Belohnung, als der Bestrafung werth[3].

---

1) Chronica regia, cont. II, p. 175 und cont. III, p. 221.

2) So wird die Tragweite der in dem Schreiben vom 13. März 1205 gebrauchten Formel „sublato cuiuslibet contradictionis et appellationis obstaculo" erst in einem Schreiben an den Bischof von Ely vom 19. Dezember 1204 von Innocenz genau bestimmt; vgl. Potthast l. c. no. 2350 und cap. 53 X de appellationibus II, 28.

3) Eine Erörterung der Streitpunkte und des Prozessverfahrens enthält der schon angeführte, gleichzeitige Dialogus inter clericum et laicum contra persecutores ecclesiarum. Die Rechtsgründe für Adolfs Absetzung finden sich

Statt sich zu unterwerfen, begab sich denn auch Adolf klagend und um Hülfe bittend zu dem Hoflager König Philipps nach Speier[1]. Otto, der nach Köln gekommen war, wo er am 19. Juni der Absetzung Adolfs beiwohnte, hatte indessen den Krieg eröffnet, musste sich aber, als Philipp im Herbst zum Beistande Adolfs heranrückte, hinter die unlängst erbauten, damals unbezwinglichen Mauern der Stadt zurückziehen. Von den Kriegsereignissen, von der Belagerung Kölns, den Ausfällen und der Verwundung König Ottos, von der Besetzung von Deutz und der Verwüstung des Landes ist hier nicht im Einzelnen zu reden; zu erwähnen bleibt nur, dass Philipp, nachdem er gegen Köln nichts ausgerichtet hatte, sich gegen Neuss wandte. Hier war neben dem uralten Quirinusstift seit dem Jahre 1074 durch die Förderung Annos II. ein kräftiges Bürgerthum emporgeblüht. Die Kölner Erzbischöfe besassen in Neuss einen eigenen Palast, sowie eine Hofkapelle und nahmen nicht selten dort ihren Aufenthalt[2]. So war es für Adolf doppelt erwünscht, als die Bürger, überrascht und so grosser Uebermacht nicht gewachsen, sich dem Könige ergaben und dem abgesetzten Erzbischof Gehorsam und Treue gelobten[3].

Auch Köln gerieth durch die überwiegende Machtstellung Adolfs

---

am Genauesten in dem päpstlichen Schreiben vom 13. Mai 1205 zusammengestellt; die Chronica regia erzählt (p. 220), der Erzbischof habe Philipp gekrönt, Sifrido Moguntino et Cameracensi episcopo eisdem diebus cum litteris papae Coloniae existentibus et pro hac iniusta consecratione excommunicationem ei intentantibus. Vom Standpunkt des Papstes konnte diese Krönung als sacrilegium betrachtet werden und in dieser Eigenschaft den wesentlichen Grund der Absetzung bilden, was aber in dem Ausdruck des Chronisten und den Schreiben Innocenz' III. nicht hervortritt.

1) Schon am 1. Juni unterzeichnet er als erster Zeuge die merkwürdige Urkunde König Philipps zu Gunsten der Bürger von Cambrai. Ihm folgen Konrad, Bischof von Speier, Heinrich, Herzog von Löwen, Arnold, Graf von Altena, Wilhelm, Graf von Jülich, Lothar, Graf von Hostaden, Adolf, Graf von Berg und Albert, Graf von Dagsburg; vgl. Winkelmann, Acta imperii inedita, Innsbruck 1880, I, p. 8, no. 11.

2) Tücking a. a. O. S. 12.

3) Chronica regia, cont. II, p. 178; cont. III, p. 222: [Rex Philippus] cum universo exercitu ad expugnandam Nusiam procedit. Quam cum acriter impugnaret, illi de suis viribus diffidentes, in deditionem venerunt, civitatem eius praecepto Adolfo episcopo tradiderunt et obsidibus ei datis servire promiserunt. Winkelmann a. a. O. I, S. 371. In Folge dieser Kämpfe mag auch die ältere Quirinuskirche geschädigt, und der Neubau von 1209 nöthig geworden sein.

in immer grössere Bedrängniss. Der Dompropst Engelbert hatte sich, als seine Einwendungen gegen die Absetzung seines Vetters vergeblich blieben, an die Spitze eines Kriegshaufens gestellt, der verwüstend das Land durchzog und insbesondere die Güter der gegnerischen Geistlichkeit das Geschehene schwer empfinden liess. Auch die Kölner Suffraganbischöfe standen meistens auf Philipps und Adolfs Seite. Innocenz hatte das Verfahren seiner Kommissare, die Absetzung Adolfs, die Wahl Brunos bestätigt und dem Neugewählten im Dezember das Pallium geschickt. Er hatte ferner den Suffraganbischöfen ausdrücklich vorgeschrieben, sich an der Weihe zu betheiligen; aber sie erschienen nicht, und es fehlte an den zur Assistenz erforderlichen Prälaten. Erst als zwei fremde Bischöfe, wie Innocenz vorsorglich schon am 24. Dezember gestattet hatte, aus England herübergekommen waren[1], konnte Siegfried von Mainz im Juni 1206 die Weihe vollziehen. Aber nur kurze Zeit erfreute sich Bruno der neuen Würde. Denn bald nachher zog Philipp abermals mit Heeresmacht an den Rhein; Otto und Bruno, die ihm mit unzureichenden Kräften entgegenrückten, erlitten bei Wassenberg eine völlige Niederlage; aus dem belagerten Schlosse konnte Otto mit wenigen Genossen entfliehen, aber Bruno gerieth in Gefangenschaft und wurde von König Philipp auf dem Schlosse Trifels in strenger Haft gehalten. Längerer Widerstand schien unmöglich; die Kölner wandten sich Hülfe flehend zuerst an den Papst, dann an König Philipp, und im November 1206 kam zu Boppard ein Vertrag zu Stande. Auch jetzt, wo das Uebergewicht des Hohenstaufen so entschieden hervortrat, zeigt sich deutlich, wie viel ihm an der Einigung mit der gewaltigen Stadt gelegen war. Nicht allein, dass die städtischen Privilegien bestätigt wurden, auch in den kirchlichen Sachen fand keineswegs unbedingte Unterwerfung statt. Die

1) Potthast l. c. no. 2630; Migne l. c. II, p. 754: Innocentius capitulo et clero Coloniensi. Nos igitur suffraganeis Coloniensis ecclesiae dedimus in mandatis, ut, cum ab eo fuerint requisiti, manus eius consecrationi imponant. — Potthast no. 2631; Migne II, p. 753: Electo Coloniensi vom 23. Dezember. Concedimus, ut si Coloniensis ecclesiae suffraganei requisiti vel nequiverint, vel noluerint ad te consecrandum venire, tu ab aliis episcopis quibuscunque, dummodo catholici sint et gratiam apostolicae sedis obtineant, te facias in archiepiscopum consecrari. — Chronic. reg. cont. III, p. 223: Bruno . . ipso mense in archiepiscopum ordinatus fuerat a Sifrido Mogontino, presentibus duobus episcopis de Brittannia a rege Angliae missis.

Kölner geloben freilich, durch Briefe und Gesandte bei Innocenz dahin zu wirken, dass Adolf den erzbischöflichen Stuhl zurückerhalte, und, wenn sich dies, sei es durch gerichtliches Urtheil oder durch Gnade, beim Papste durchsetzen lässt, so wird die Stadt Adolf als ihrem Herrn in Allem, wozu sie verpflichtet ist, Gehorsam leisten. Sollten die Bemühungen aber vergeblich bleiben, so darf sie von Adolfs Freunden und Verwandten seinetwegen nicht mehr beunruhigt werden. Die Stadt wird in diesem Falle den, welchen der König, der Herzog von Lothringen und die Magnaten des Landes als Bischof haben wollen, gleichfalls anerkennen, aber mit Ausnahme Adolfs (excepto domino Adolfo). Dieser wird auch in der Urkunde, der päpstlichen Auffassung entsprechend, nur als vormaliger Erzbischof, Bruno dagegen ohne Zusatz als der Erzbischof bezeichnet[1].

Immer war aber der Uebertritt der mächtigen Stadt zu Philipp und, man kann sagen, damit der Krieg zwischen den beiden Königen entschieden. Otto zog sich aus Köln in seine Erblande nach Braunschweig zurück; Siegfried fand ein Unterkommen in der Cisterzienser-Abtei Altenberg, die zwar unter der Schirmvogtei des bergischen Hauses stand, aber von einer Generalversammlung ihres Ordens zur Anerkennung Brunos genöthigt war. Später ging er nach Rom, wo ihn Innocenz zum Kardinalpriester von Sta Sabina erhob[2]. Zu Ostern (22. April) des folgenden Jahres 1207 begab sich dagegen Philipp nach Köln, um dort als König festlich empfangen und geehrt zu werden.

Selbst in Rom erkannte man, dass die Zeit der Aussöhnung gekommen sei. In einem Schreiben vom 13. März 1207 hatte Innocenz noch einmal seinem ganzen Groll gegen Adolf Worte geliehen. „Wäre er doch niemals geboren, jener Mensch,“ ruft er aus, „der eure Kirche und eure Stadt durch seine Schlechtigkeit befleckte, jener Sohn Belials, der arglistig und treulos zum schlimmsten Feinde derjenigen geworden ist, welche ihm vertrauten.“ Er ermahnt zum standhaften Ausharren und erinnert an das Wort des Weisen (praeconium sapientis):

1) Ennen und Eckertz a. a. O. II, S. 26.

2) Winkelmann a. a. O. I, S. 399, nach der Urkunde Siegfrieds bei Lacomblet II, S. 13, No. 21; vgl. auch Chronica regia l. c. p. 226. Dass hier nicht der bischöfliche, sondern der priesterliche Kardinalstitel von Sta Sabina gemeint sei, hat schon Winkelmann a. a. O. I, S. 453, Note 1 gegen Abel, König Philipp S. 380 hervorgehoben.

Si fractus illabatur orbis,
Impavidum ferient ruinae[1].

Aber im Sommer erschienen die Kardinallegaten Hugo von Ostia und Leo vom heiligen Kreuze bei dem Könige in Worms, um zu unterhandeln. Einen Hauptpunkt bildete dabei die Besetzung der beiden Erzbisthümer. In Bezug auf Mainz sprachen so gewichtige Rechtsgründe gegen Lupold, dass Philipp ihn nicht zu halten vermochte. Lupold selbst legte auf dem Reichstage zu Augsburg im November 1207 seine Würde in die Hände der Legaten nieder; Siegfried durfte mit Bewilligung des Königs einen Administrator für die Verwaltung der kirchlichen Angelegenheiten ernennen. Schwieriger lag, wie wir sahen, die Rechtsfrage in Köln und weit günstiger für Adolf, der viele Jahre unbestreitbar rechtmässiger Bischof gewesen war. Vor Allem verlangte der Papst die Freigebung Brunos; als der König sie bewilligt hatte, wurde Adolf vom Banne losgesprochen, konnte auch auf dem Reichstage unter den Bischöfen wieder eine Stelle einnehmen[2]. Es wurde festgesetzt, dass die beiden Gegner sich in Rom dem Papste vorstellen sollten, der dann über ihre Ansprüche entscheiden würde. Um die Wende des Jahres traten die Erzbischöfe die Reise an, Bruno mit den päpstlichen Legaten, welchen er ausgeliefert war, Adolf mit einer kaiserlichen Gesandtschaft, die etwa im März dort anlangte[3].

---

1) Migne l. c. II, p. 1116.

2) Winkelmann a. a. O. I, S. 431 f., 429.

3) Chronica regia, cont. III, p. 225: Rex consilio et petitionibus cardinalium adquiescens, Brunonem vinculis absolvit et, ipsis revertentibus, ad gratiam summi pontificis eum Romam transmisit. Winkelmann a. a. O. I, S. 430 bemerkt mit Recht, darin habe eine Art Bürgschaft gelegen, dass Bruno nicht sogleich nach Köln zurückkehre. Die cont. II, p. 182 berichtet: Bruno quoque episcopus a Philippo rege captivitate solvitur; similiter et ipse Romam proficiscitur, premisso tamen sacramentali iuramento, quod omni instantia omnique fidelitate causam ipsius agere debeat gratiamque papae tam ipsi quam Adolfo archiepiscopo impetrare debeat. Diese Behauptung ist nicht so „unglaublich naiv“, wie Winkelmann in den Nachträgen zum ersten Bande (II, S. 534) annimmt; es wäre nicht unmöglich, dass man den Bischof vor seiner Freilassung eidlich verpflichtet hätte, auch für Adolf wenigstens leidliche Bedingungen auszuwirken. Damit könnte übereinstimmen, dass er in dem spätern Prozess sich auf eine eigentliche Verhandlung gar nicht einliess, sondern die exceptio spolii vorschützte, die freilich auch aus andern Gründen seinem eigenen Interesse entsprach.

Innocenz war auch jetzt nicht zu bewegen, Bruno fallen zu lassen. Adolf blieb ihm der abgesetzte, Bruno der rechtmässige Erzbischof, und am 20. März konnte der letztere als Bevollmächtigter des Papstes dem Abt von Deutz, der in den vorhergehenden Kriegsjahren besonders hatte leiden müssen, eine Reihe von Begünstigungen zuwenden [1]. Am 13. Mai erliess dann der Papst an die Dekane des Doms und von St. Gereon, sowie an den Propst von St. Aposteln ein höchst merkwürdiges Schreiben. Adolf, der frühere Bischof, erklärt er, habe in Gegenwart der päpstlichen Legaten Gehorsam gelobt und sei dann, vom Banne losgesprochen, vor dem Papste erschienen. Hier habe er schwere Klage geführt, dass der Erzbischof von Mainz, der Bischof von Cambrai und Heinrich, der Scholaster von St. Gereon, in rechtswidriger Weise mit Ueberschreitung der päpstlichen Mandate und mit Verletzung des ordentlichen Prozessverfahrens seine Absetzung vorgenommen hätten; sie seien offenbar Richter, welche ihre Vollmachten durch Angabe falscher und Verschweigung wahrer Thatsachen erschlichen hätten. Adolf habe beantragt, der Papst möge den Prozess rückgängig machen und ihn in den frühern Stand wieder einsetzen, mit dem Erbieten, alle seine Behauptungen zu erweisen. Die Legaten hätten dagegen gleichfalls in Gegenwart des Papstes ihr Verfahren in mancherlei Weise gerechtfertigt und alle Behauptungen Adolfs für falsch erklärt. Erzbischof Bruno von Köln, gegen welchen der Anspruch sich eigentlich gerichtet habe, sei auf eine Litiskontestation und ein Prozessverfahren gar nicht eingegangen, sondern habe den Anspruch Adolfs durch die Behauptung abgewiesen, dass dieser ihn der Stadt Neuss beraubt habe und dieselbe mit Gewalt in seinem Besitz behalte. Da nun der Spoliirte dem Spoliator nach den kanonischen Satzungen vor Gericht zu antworten nicht verpflichtet sei, so brauche auch Adolf nicht gehört zu werden, bevor er die genannte Stadt zurückgegeben habe. Aus den eigenen Worten des Papstes geht hervor, dass ihm das Verfahren in Köln nicht unanfechtbar erschien; vorsichtig setzt er deshalb hinzu, wenn seine Gesandten widerrechtlich zur Absetzung geschritten seien, so könne doch das, was jene ungehörig vorgenommen hätten, von ihm selbst in gesetzmässiger Weise vorgenommen werden. Offenbar befand sich Innocenz in einer unbequemen Lage; er wollte nicht gegen Bruno, konnte aber bei dem

1) Ennen und Eckertz a. a. O. II, S. 31.

Stande der politischen Verhältnisse inmitten der Verhandlungen mit Philipp auch nicht gegen Adolf entscheiden; deshalb verschiebt er das Urtheil. Bei der einbrechenden Sommerhitze und der ungesunden Luft, fährt er fort, könnten die beiden Gegner ihren Aufenthalt in Rom nicht verlängern; aus diesem Grunde und damit die Verhandlung über den Frieden im Reiche nicht gestört werde, sei ihnen in der Adventszeit ein neuer peremptorischer Termin gesetzt, zu welchem sie in Person oder durch Sachwalter sich dem Papste wieder vorstellen sollten, damit dann bezüglich der Spolienklage und der übrigen Ansprüche von Rechts wegen verhandelt werde. Bis dahin solle Erzbischof Bruno die erzbischöfliche Jurisdiktion behalten, und jeder von geistlichem und weltlichem Stande für Alles, was man einem Bischofe leisten müsse, ihm verantwortlich sein. Andererseits solle auch Adolf derjenigen Burgen, welche er vor der Gefangenschaft des Erzbischofs Bruno besessen habe, nicht beraubt werden. Dagegen sei es ihm verboten, den Erzbischof Bruno oder die Kirchen oder die Stadt Köln oder die Ministerialen des Doms, selbst oder durch andere, zu belästigen; was der Erzbischof an Temporalien besässe, müsse ihm ungestört verbleiben. Endlich wird Alles, was Adolf nach seiner Exkommunikation bezüglich der Beneficien vorgenommen hat, für ungültig erklärt[1].

Der Hauptsache nach lautete dies Urtheil zu Gunsten Brunos[2], und Innocenz konnte als einen neuen Erfolg betrachten, dass die Entscheidung in der Kölner Angelegenheit jetzt, wo die Macht in Händen Philipps lag, auf eine vielleicht günstigere Zukunft verschoben wurde. Aber auch für Adolf war es im Verhältniss zu seiner frühern Lage ein Gewinn, dass die Rechtmässigkeit der gegen ihn ausgesprochenen Absetzung noch einmal geprüft werden sollte, und dass die stärksten Machtmittel, darunter auch die Stadt Neuss, einstweilen in seinen Händen blieben. Wer weiss, ob nicht das Endurteil zu seinen Gunsten gefallen wäre? Aber ehe noch der vom Papst bestimmte neue Termin herangekommen war, gab

1) Migne l. c. II, p. 1405.

2) So berichtet auch die Chronica regia, cont. III, p. 225: Apostolicus Adolfum ad se cum legatis regis supplicem venientem in osculo pacis suscepit, sed tamen, quod circa Brunonem fecerat ratum esse volens, cum per biduum coram eo ab utrisque satis allegatum fuisset, ipsum Brunonem in episcopatu confirmavit, litteras suas Coloniam transmittens etc. Diese Auffassung ist an sich nicht richtig, aber dadurch veranlasst, dass später, nach dem Tode Philipps, das Endergebniss nicht mehr zweifelhaft sein konnte.

die Ermordung Philipps am 21. Juni 1208 sowohl dem Streit um die Krone, als um den Bischofsstab eine neue Wendung. Otto hatte keinen Gegner mehr. Am 11. November wurde er zu Frankfurt von den deutschen Fürsten aufs Neue gewählt und anerkannt [1]. Natürlich, dass dies seinem treuen Anhänger Bruno zu Gute kam. Schon der erste Brief, welchen Otto nach dem Tode seines Gegners an den Papst richtete, enthält auch den Wunsch, dass die Erzbischöfe Siegfried von Mainz und Bruno von Köln bald wieder nach Deutschland zurückkehren möchten. Niemand konnte zweifeln, dass Papst und König ihren Schützling auf dem kölnischen Stuhl erhalten würden; und als Bruno am 11. September in Köln eintraf, wurde er von Geistlichen und Weltlichen mit Jubel empfangen [2].

Es heisst, auch Adolf habe seinem Gegner die Huldigung geleistet. Ob dieselbe ernstlich gemeint war, ob insbesondere die in Adolfs Besitz befindlichen Burgen ausgeliefert wurden, bleibt bei dem Charakter des Mannes jedenfalls zu bezweifeln. Er hatte nicht unterlassen, seine Sache in Rom zu verfechten, und zu diesem Zweck einen Kleriker, Namens Hermann, dahin geschickt. Von seinen Besitzungen und Anhängern sich zu entfernen, konnte ihm bei den veränderten politischen Verhältnissen wenig räthlich erscheinen; er berief sich deshalb auf die Unsicherheit der Wege und bat den Papst, die Untersuchung der Streitsache tauglichen Richtern in Deutschland zu übertragen und nur das Schlussurtheil sich vorzubehalten. Innocenz antwortet am 23. Oktober in freundlichem Tone, bemerkt aber, dass er die Bitte Adolfs aus rechtlichen Gründen und nach den Forderungen von Ehre und Gewissen nicht bewilligen könne. „Denn“, fährt er fort, „die Sache ist bis zur Litiskontestation in Gegenwart beider Parteien in unserm Auditorium verhandelt worden; und da beiden Parteien eine peremptorische Frist gesetzt und von beiden angenommen wurde, so kann darin auf Ansuchen der einen in Abwesenheit der andern zu ihrem Nachtheile nichts verändert werden; sondern bis zu dem festgesetzten Zeitpunkt und noch darüber hinaus werden wir warten

1) Ueber die Einzelheiten vgl. Winkelmann II, S. 113.

2) Chronica regia, cont. III, p. 226. Man muss bei dieser Schilderung berücksichtigen, dass der Verfasser der cont. III sehr günstig für Bruno und Siegfried gesinnt ist. Für die Stimmung der Zeit ist es auch bezeichnend, dass in den kurzen Annales s. Gereonis Coloniensis (Böhmer, Fontes III, p. 399; Waitz l. c. p. 303) der Name „Adolfus“ in der Bischofsreihe wieder ausradirt wurde.

und dann, wie es recht ist, verfahren." Man sieht, der Papst steht noch auf dem Standpunkt des Schreibens vom 13. Mai und gibt Adolf Freiheit, den Prozess zur Adventszeit in Rom zu erneuern; aber dann folgt ein guter Rath. Für Adolf, meint Innocenz, werde es am Nützlichsten sein, sich vor der päpstlichen Hand zu beugen, die den Demüthigen zu erheben vermöge, wie sie den Uebermüthigen erniedrigt habe. Er dürfe sich dann sichere Hoffnung machen, zwar nicht den Stuhl, den schon ein Anderer einnehme, wohl aber einen Stuhl, auf den ein Anderer gesetzt werden solle, zu erhalten, und der Papst werde es sich angelegen sein lassen, dass inzwischen in angemessener Weise für ihn gesorgt würde. Das war der Rath des Papstes, und er wurde noch eindringlicher durch die Bemerkung, falls Adolf ihn nicht befolge, müsse er seiner Hartnäckigkeit und Unvernunft zuschreiben, wenn die letzten Dinge schlimmer würden als die ersten [1].

Ein Schreiben solcher Art konnte auf Adolf nicht ohne Einfluss bleiben; aber ehe es in seine Hände gelangte, war durch einen neuen Todesfall eine neue Wendung herbeigeführt. Erzbischof Bruno hatte nach der Rückkehr seinen Einfluss für die rasche Anerkennung König Ottos noch verwenden können; aber seine Herrlichkeit nahm ein schnelles Ende. Schon am 2. November starb er, vielleicht infolge der langen Mühsale, der Gefangenschaft, des italienischen Klimas, auf dem Schlosse Blankenberg an der Sieg. Wie König Otto war nun auch Adolf seines Mitbewerbers entledigt. Selbst die letzte Erklärung des Papstes liess es ungewiss, ob er nicht als rechtmässiger Erzbischof anzusehen sei, und höchst wahrscheinlich würde er den Besitz dieser Würde erlangt haben, wäre nicht der Tod des ihm geneigten Königs dem Tode Brunos vorausgegangen. Gewiss hat er denn auch versucht, einer neuen Wahl vorzubeugen und sich die Anerkennung der Wahlherren zu erwerben. Aber freilich, König Otto und die alten Gegner Adolfs konnten wenig geneigt sein, einen Mann von solcher Gesinnung und zugleich von solcher Thätigkeit wiederum in eine so bedeutende Stellung gelangen zu lassen; es kam zu lebhaften, lange dauernden Erörterungen, ohne dass man sich einigte. Diese Nachrichten trafen König Otto in Strassburg, als er sich nach dem Frankfurter Reichstag zu einem Zuge nach Süddeutschland anschickte [2]. So wichtig war ihm die Angelegenheit, dass er von

1) Migne l. c. III, p. 1155.
2) Winkelmann a. a. O. II, S. 132.

seiner Unternehmung abstand und die Kölner Wahlherren aufforderte, ehe sie weiter vorgingen, seine Ankunft zu erwarten.

Am 20. Dezember traf er in der Stadt ein, entschlossen, unter allen Umständen die Wiedereinsetzung Adolfs zu hindern. Am Liebsten hätte er seinen alten Günstling, den Bischof von Cambrai, auf den Kölner Erzstuhl erhoben; aber diesen Fremdling wollte man sich nicht gefallen lassen. Cäsarius von Heisterbach erzählt [1], dass der Dekan Hermann von Bonn, einer der Wenigen, die dem Wunsche des Königs geneigt waren, durch eine Erscheinung der heiligen Jungfrau bewogen wurde, nicht dem Bischof von Cambrai, sondern dem Propst Theoderich von St. Aposteln seine Stimme zuzuwenden. Man machte dem Könige den Einwurf, der von ihm Empfohlene sei nicht einmal der Landessprache mächtig. Die Wahlherren übertrugen, wie es bei streitigen und schwierigen Wahlen wohl geschah, ihr Recht auf vier Bevollmächtigte, und von diesen wurde am 22. Dezember der eben genannte Propst Theoderich von Hengebach [2] als Erzbischof bezeichnet.

Der Gewählte war in den Parteikämpfen des letzten Jahrzehnts schon vielfach genannt, recht eigentlich ein Gegner der bergischen Partei. Das hatte sich deutlich gezeigt, als am 6. Mai 1199 der Dompropst Ludwig starb. Damals wollte der grössere Theil des Kapitels, 24 meistens jüngere Domherren, dem erst fünfzehnjährigen Engelbert von Berg die Würde verleihen, während die Minderheit, 14 Stimmen, den Propst zu St. Aposteln wählte. Nach vierjährigen Streitigkeiten war Engelbert im Sommer 1203 in den Besitz der Propstei gelangt; vornehmlich in Folge politischer Rücksichten, denn es konnte nicht bezweifelt werden, dass persönliche Eigenschaften Dietrich für eine geistliche Würde weit mehr befähigten [3], als den jugendlichen, damals noch ganz von welt-

---

1) Dialogus mirac. l. c. VII, 40.

2) Dass der Beiname „von Heinsberg“ urkundlich nicht beglaubigt ist, dagegen der Zusatz „von Hengebach“ (oder Heimbach) in dem Catalogus tertius archiepiscoporum Coloniensium (herausgegeben von Cardauns in den Monumenta Germaniae, SS. XXIV, p. 352) sich auf Dietrich beziehen muss, hat schon Ficker a. a. O. S. 216 angemerkt; vgl. auch Cardauns, Konrad von Hostaden S. 1. Aus Heinsberg und Hengebach setzt das Chronicon Brunwylrense (herausgegeben von Eckertz, Annalen XVII, S. 160) den Namen Heynsbach zusammen.

3) Ficker a. a. O. S. 30 f., 216, 301; Dietrich wird als Propst schon 1173 erwähnt, Lacomblet I, S. 312, No. 445. Die Priesterweihe empfing er

lichen und Familien-Interessen erfüllten Mitbewerber. Im September 1205 wird Dietrich von Innocenz zum Richter über zwei Kleriker Adolfs bestellt, welche von Otto, dem sie früher Treue schworen, zu Philipp abgefallen waren[1], und am 13. Mai 1208 betraut ihn der Papst neben den Dekanen des Doms und von St. Gereon sogar mit der Ausführung des an jenem Tage erlassenen Schreibens. Dietrichs Wahl zum Erzbischof war das Ergebniss und die Bestätigung des Sieges, welchen der Papst, die Welfen und die Gegner des bergischen Hauses davon getragen hatten. Begreiflich genug, dass Adolf seine Rechte zu wahren suchte; man könnte vermuthen, was zudem ausdrücklich erzählt wird, dass er gegen den Neugewählten an den Papst appellirte[2]. Aber wie sollte Innocenz einen so verhassten Mann im Widerspruch mit dem Könige und der siegenden Partei aufs Neue emporheben? Hatte er doch schon in dem Schreiben vom 23. Oktober seinen Willen deutlich kund gethan, und wenn die Entscheidung über den Kölner Bischofsstuhl im Mai auf eine neue Verhandlung im Advent verwiesen war, so liess sich jetzt anführen, sie sei von selbst dadurch erledigt, dass von den beiden Parteien die eine aus dem Leben geschieden, die andere nicht erschienen sei. Innocenz bestätigte also die Wahl Theoderichs und schickte ihm das Pallium. Auch Adolf war klug genug, dem Willen des Papstes und dem schon früher ertheilten Rathe nicht offen entgegen zu handeln; aber er hielt auch den Papst bei seinem Versprechen, und am 7. November des folgenden Jahres 1209 bestätigt Innocenz den Bezug von jährlich 250 Mark, welche der Erzbischof von Köln mit Beistimmung der Prioren, Edlen, Dienstmannen und Bürger von Köln im Auftrage des apostolischen Stuhles jährlich angewiesen hatte[3].

Wie sehr die Lage zu Gunsten Dietrichs verändert war, erkennt man aus den Vorgängen bei seiner Weihe am Sonntag nach Pfingsten (24. Mai) 1209. Bei Brunos Weihe mussten die zur Assistenz nöthigen Bischöfe, wie wir sahen, aus England herbeigerufen

---

freilich erst am Tage vor der bischöflichen, am Samstag nach Pfingsten 1209; vgl. Chronica regia l. c. p. 229.

1) Potthast l. c. no. 2577, 2578.

2) Reinerus Leodiensis bei Böhmer, Fontes II, p. 378: (Brunoni) successit Theodericus, sanctorum Apostolorum praepositus, quem ante electionem appellavit ad sedem apostolicam Aigulphus, qui propter dissensionem regum fuerat ab Innocentio papa destitutus.

3) Migne l. c. III, p. 142.

werden; jetzt stellten sich alle Suffragane der Erzdiözese bei der Feier ein. Es entstand sogar ein Streit darüber, wer die heilige Handlung vorzunehmen berechtigt sei, ein Streit, welchen Dietrich endlich selbst zu Gunsten des Bischofs von Lüttich entschied [1]. Aber man würde doch irren durch die Annahme, der gegnerische Einfluss sei für immer beseitigt gewesen. Dass Adolf die Burgen, die er nach dem frühern Schiedsspruch des Papstes behalten durfte, zurückgegeben habe, ist auch jetzt wenig wahrscheinlich. Ja es fehlt nicht an Anzeichen, dass er sogar den Anspruch auf die erzbischöfliche Würde niemals fallen liess, sondern da, wo die Macht noch in seiner Hand lag, nach wie vor als Erzbischof aufzutreten suchte. Bezeichnet doch der Denkstein der Quirinuskirche zu Neuss ausdrücklich Adolf als regierenden Bischof. Den gleichen Titel gibt ihm eine Urkunde des Grafen Arnold von Hückeswagen, eines Lehnsmanns der Grafen von Berg, aus dem Jahre 1209 [2]. Auch in der Schreinsrolle der Stadt Andernach werden bis zum Jahre 1211, also auch nach der durch Innocenz bestätigten Abfindung, die Schreinsurkunden stets „regnante Adolfo archiepiscopo Coloniensi“ datirt [3]. Was ihn vor Allem bewog, mit seinen Ansprüchen wieder hervorzutreten, war wohl der Umstand, dass dem neugewählten Erzbischof bald zahlreiche Gegner erwuchsen. Dietrich wird in seinem Vorleben als ein frommer, verständiger Mann geschildert; aber bald nach seiner Erhebung soll er, von schlechten Rathgebern verleitet, zwischen Geistlichen und Laien, Mönchen und Bauern keinen Unterschied gemacht und die einen wie die andern durch Steuern und ungerechte Abgaben gedrückt haben [4]. Der Vorwurf mag nicht unbegründet sein, aber man darf die schwierige Lage des Erzbischofs nicht verkennen. Die Diözese war durch den zehnjährigen Krieg verheert, schon Erzbischof Bruno fand bei seinem Amtsantritt die bischöflichen Tafelgüter in solchem Masse geschmälert, dass der Papst ihm am 24. Dezember 1205 erlauben musste, die Einkünfte

1) Chronica regia, cont. II, p. 184 und cont. III, p. 229.

2) Lacomblet, Urkundenbuch II, S. 15, No. 25; die Urkunde trägt das Datum: 1209 vacante imperio, Adolfo archiepiscopo Colon. cathedram episcopalem regente. Winkelmann I, S. 133.

3) Vgl. R. Hoeniger, Der Rotulus der Stadt Andernach, Annalen des hist. Vereins XLII, S. 14—18, z. B. acta sunt haec anno incarnationis domini MCCXI temporibus Adolfi Coloniensis archiepiscopi.

4) Caesarii dialogus VII, 40.

seiner vormaligen Pfründen noch zwei Jahre fortzubeziehen[1]. Dazu kam, dass der Widerstand der grossen Vasallen, welcher bei der allgemeinen Eintracht, bei der Einigung zwischen Papst und Kaiser eine Zeit lang geruht hatte, gewiss in dem Masse wieder begann, in welchem die Verbindung zwischen beiden sich lockerte. Bekanntlich gerieth Otto bald nach der Kaiserkrönung am 4. Oktober 1209 mit Innocenz in Streit, so dass am 18. November 1210 die Exkommunikation in Rom und bald auch in Deutschland gegen ihn ausgesprochen wurde. Dietrich war entschlossen, seinem kaiserlichen Gönner treu zu bleiben; so hatte er bald die streng kirchliche und zugleich die bergische Partei zu fürchten.

Was ist begreiflicher, als dass er sich in dieser Bedrängniss nach einem festen Punkte umsah? Und dabei musste sein Blick beinahe nothwendig auf den Godesberg fallen. Die für die Anlegung von Burgen geeignetsten Stellen auf dem Drachenfels, der Wolkenburg, der Löwenburg, Rolandseck waren bereits besetzt; noch vor Kurzem hatte König Philipp auf der Landskrone eine starke Feste errichtet[2]. Auf Reichsgebiet gelegen, in der Hand eines kaiserlichen Lehensmannes, erschien sie für die Erzdiözese mehr als Gefahr denn als Sicherung, aber auch die vorher genannten Burgen waren schwerlich in Dietrichs Besitz gekommen. Bezeugt doch Cäsarius ausdrücklich, dass es erst Dietrichs Nachfolger Engelbert gelang, die widerspenstigen Vasallen zum Gehorsam zu bringen und die der Kölner Kirche entzogenen Güter und Lehen wieder zu gewinnen[3].

Günstiger als der Godesberg konnte für die Anlegung einer Feste schwerlich ein Berg gefunden werden: ein Kegel, unmittelbar aus der Ebene bis auf 250 Fuss sich erhebend, von dem nächst gelegenen Bergzuge durch tiefe Einschnitte getrennt, mit weitem Ausblick rheinauf- und rheinabwärts, auf der linken Seite des

---

1) Potthast l. c. no. 2632; Migne l. c. II, p. 755. Die Urkunde bei Ennen und Eckertz, Quellen II, S. 19, auf welche Potthast verweist, ist nicht dieselbe, sondern eine Bestätigung der Rechte des Domkapitels mit demselben Anfangssatz.

2) Im Sommer 1206 nach der Schlacht bei Wassenberg. (Philippus) in confinio Regiomagi et Sinzeche se cum exercitu exposuit, montem quendam dictum Gimmich supra fluvium Are preoccupans, castrum satis firmissimum in ipso construxit nomenque urbis Landiscrone nuncupavit. Chronica regia, cont. II, p. 180.

3) Caesarii vita Engelberti I, 5 (Böhmer l. c. II, p. 300).

Flusses gelegen unweit der schon damals bedeutenden, bald zur erzbischöflichen Residenz erhobenen Stadt Bonn. Gewiss wäre er schon für die Anlegung einer Burg benutzt worden, hätte nicht sein Gipfel von Alters her als Kultusstätte gedient. Zur römischen Zeit soll dort ein Tempel des Merkur gestanden haben; schon der Name beweist, dass auch dem Wodan hier gehuldigt wurde, und an seiner Stelle war, wie es nicht selten nach dem Siege des Christenthums geschah, eine viel besuchte Kapelle des h. Michael erstanden. „Noch kein Erzbischof", erzählt Cäsarius, „hatte sich herausgenommen, auf dem Berge, so fest und günstig er gelegen war, eine Burg zu bauen; und von den Umwohnenden wurde behauptet, es sei das wegen besagten Heiligthums unmöglich." Aber Dietrich, für solche Rücksichten, wie es scheint, weniger empfänglich und durch die Noth gedrängt, begann den Bau der Burg. Am 15. Oktober 1210 wurden, wie die hier veröffentlichte steinerne Urkunde ausweist, die Fundamente gelegt. Dass man dabei die Kapelle zerstört habe, sagt Cäsarius nicht; er erzählt sogar ausdrücklich, dass der Erzengel Michael auf dem Godesberg oder Wodansberg eine auf seinen Namen geweihte Kirche besessen habe und noch besitze. Als wahrscheinlich muss man aber doch annehmen, dass eine ältere Kapelle auf dem Gipfel des Berges gestanden habe, und dass die spätere, noch jetzt erhaltene, ausserhalb des Mauerrings zur Entschädigung für die frühere erbaut worden sei [1]. Als erschwerenden Umstand erzählte man noch, der Bischof habe einen Juden gefangen genommen und mit dem Gelde, das er ihm abgepresst, beinahe alle Burggebäude aufgeführt. „Da wundert es mich nicht mehr", fährt Cäsarius fort, „dass dieser Burg der Schutz des Erzengels entzogen wurde." Und in der That, ein Heisterbacher Mönch erblickte, als er von Köln zurückkehrend in die Nähe von Godesberg gelangt war, den h. Michael in seiner wohl bekannten Gestalt, der mit ausgebreiteten Fittichen

1) Caesarii dialogus VIII, 46: Habebat et adhuc habet sanctus Archangelus in Gudinsberg, vel, ut alii dicunt, in Wudinsberg, ecclesiam nomini suo consecratam. Die Erzählungen des Cäsarius haben für die Chronica praesulum (herausg. von Eckertz in den Annalen IV, S. 205) und mittelbar für die Koelhoffsche Chronik als Quelle gedient. Die letztere (vgl. Chroniken der niederrheinischen Städte, Bd. II, Leipzig 1876, und darin die Cronica van der hilliger Stat van Coellen, herausg. von H. Cardauns, S. 533) bemerkt noch: „also dat men den dairnae niet so gemeinlichen geeren enkunde as men vur dede".

vom Godesberg auf den nahe gelegenen Petersberg hinüberflog; und ein Mann Namens Dietrich aus dem nächsten Dorf, desgleichen seine Frau bemerkten, als sie zur Kirche gingen, wie ein Reliquienschrein, den sie oft gesehen hatten, durch die Luft gleichfalls auf besagten Berg geführt wurde. So blieb denn auch die Strafe nicht aus; „noch ehe die Mauern der Burg fertig waren“, erzählt Cäsarius, „wurde Dietrich wieder abgesetzt“.

Der entscheidende Grund für diese Wendung lag freilich in den politischen Verhältnissen. Die gegen Otto ausgesprochene Exkommunikation verstärkte nur Dietrichs Eifer. Rücksichtslos soll er gegen die Gegner des Kaisers vorgegangen sein und die ihnen entzogenen Güter seinen Freunden und Verwandten geschenkt haben. So stieg die Erbitterung; bald sah Dietrich den grössten Theil seiner Erzdiözese sich gegenüber. Siegfried von Mainz, der eifrige Diener des Papstes und, wie es scheint, im März 1212 aufs Neue zum Legaten ernannt [1], sprach wenig später gegen Dietrich, wie vordem gegen Adolf, den Bannfluch aus. Aber auch dadurch liess Dietrich sich nicht beugen; es wird ihm vorgeworfen, er habe sogar während der Fastenzeit des Jahres 1212 seine Raubzüge und Gewaltthaten gegen seine Feinde, also insbesondere gegen die Geistlichkeit, fortgesetzt und daneben recht zum Hohne gegen den Spruch des päpstlichen Legaten die Messe gehalten und am grünen Donnerstag das Chrisma bereitet. Dafür sei er dann von dem Legaten förmlich abgesetzt worden [2].

In dem Masse, wie König Otto mit der Kurie sich entzweite, war Adolf ihr näher getreten, und unter den veränderten Verhältnissen, welche Innocenz wesentlich auf die Unterstützung der

---

1) Vgl. Böhmer, Regesten (ältere Ausgabe) S. 321; Winkelmann a. a. O. II, S. 305.

2) Caesarii catalogus archiepisc. Coloniens. ed. Cardauns, M. G. SS. XXIV, p. 346 und Catalogus tertius ebenda p. 352. Chronica regia, cont. II, p. 189: In quadragesima Sifridus Maguntinus archiepiscopus a domino papa delegatus Ottonem imperatorem publice pronuntiavit excommunicatum, Thiricum etiam Coloniensem archiepiscopum excommunicavit, eo quod et ipse imperatorem secundum mandatum pape non solum non excommunicavit, verum in omnibus ei communicare, celebrare, crisma consecrare presumpsit; bona etiam ecclesiarum, quarum rectores eum pro excommunicato vitabant, depredatus est, quedam amicis et cognatis suis depredanda contradidit; pro quibus et aliis multis, quibus tyrannice et indiscrete abusus est, dignitate episcopali privatus est.

deutschen Fürsten anwiesen, musste der vormalige Erzbischof von Köln eine neue Bedeutung für ihn gewinnen. Am 12. November, sechs Tage vor Ottos Exkommunikation, erging an Adolf ein päpstliches Schreiben, welches die Lage der Dinge deutlich erkennen lässt und in seinen politischen Erwägungen gewiss nicht ausschliesslich für den Empfänger bestimmt war. Adolf wird belobt, dass er den vor zwei Jahren ertheilten Rath befolgt und die Schuld, die er durch die Anerkennung Philipps auf sich geladen, durch die Geduld und Demuth, mit welcher er seine Strafe ertragen, gebüsst habe. Daraus, dass Otto gegen den Papst, seinen Wohlthäter, so undankbar gewesen sei, könne man mit gutem Grunde folgern, dass er auch gegen Adolf, der vor allen Menschen zu seiner Erhebung das Meiste beigetragen, sich unwürdig benommen habe. Da der Erzbischof nicht der bischöflichen Weihen entkleidet, sondern nur von dem bischöflichen Amte entfernt sei, so solle ihm das Recht zustehen, in bischöflichem Ornat mit Ausnahme des Palliums den Gottesdienst zu celebriren und mit Erlaubniss des Bischofs oder Abtes, in deren Diözese oder Kloster er sich befinde, Geistlichen und Mönchen die niedern Weihen, Kleidungsstücken und heiligen Gefässen die Benediktion oder Konsekration zu ertheilen. Ferner sei es ihm gestattet, ein geistliches Amt, das ihm etwa angeboten würde, zu übernehmen, mit Ausschluss eines bischöflichen, zu dessen Annahme eine besondere päpstliche Bewilligung erforderlich bleibe [1].

Das Missgeschick Theoderichs gab Adolf neue Hoffnungen. Am Tage vor Christi Himmelfahrt (1. Mai) 1212 kam er nach Köln, mit der Behauptung, er sei vom Papste wieder eingesetzt, Dietrich dagegen seines Amtes und seiner Pfründe aus den vorher angegebenen Gründen entkleidet. Kraft päpstlicher Auktorität forderte er den Klerus zum Gehorsam auf [2]. Man muss diese Erzählung und die Angaben Adolfs für begründet halten; denn auch andere Zeitgenossen berichten übereinstimmend, dass Siegfried an Stelle des abgesetzten Dietrich seinen frühern, so leidenschaftlich bekämpften Gegner wieder eingesetzt habe [3].

---

1) Migne l. c. III, p. 346.

2) Chronica regia, cont. III, p. 233: In ipsa vigilia ascensionis Adolfus, quondam Coloniensis archiepiscopus, Coloniam veniens, prioribus et clero se a papa investitum et Theodericum officio et beneficio destitutum affirmabat. . . Clerum etiam sibi obedire auctoritate apostolica praecepit.

3) Reinerus Leodiensis bei Böhmer, Fontes II, p. 380: Aigulfus archiepis-

Dietrich fühlte sich bei dem allgemeinen Widerstand der Geistlichkeit nicht stark genug; er begab sich zuerst zu Kaiser Otto nach Nürnberg, wo er am 11. Mai[1] als erster Zeuge eine kaiserliche Urkunde unterzeichnet, und von da wahrscheinlich nach Rom, um gegen Siegfried Klage zu erheben. Sprach doch Innocenz selbst in einem Schreiben an den Mainzer Erzbischof vom 3. Februar 1213 den Grundsatz aus, dass den abgesetzten Bischöfen nicht verwehrt werden könne, von dem Spruche des Legaten persönlich in Rom zu appelliren[2]. Hier hat der bedrängte Mann aber gar nichts ausgerichtet, im Gegentheil von geldgierigen Advokaten und Beamten viele Demüthigungen erfahren müssen. Cäsarius, der öfters darauf zurückkommt, Dietrich sei von schlechten Menschen verführt worden, bemerkt von ihm in seinen Homilien[3], wenn er statt seinen weltlichen Rathgebern dem Rathe der

---

copus in Coloniensem archiepiscopum restituitur, qui tempore Philippi regis a domino papa fuit destitutus. Caesarii vita Engelberti I, 3 (Böhmer, Fontes II, p. 298): Sifridus Theodoricum indigne satis deponens, Adolphum restituit. Caesarii dialogus VII, 40: Dei Genitrix irritata egit, ut Theodericus indigne satis a Maguntino deponeretur episcopo, aemulo eius per electionem substituto. Unter dem „aemulus" kann, wie mir scheint, nur Adolf verstanden werden; die von Ficker (S. 220) und von Winkelmann (II, S. 132) nicht ganz zurückgewiesene Beziehung auf Engelbert, weil er bei der Propstwahl 1199 oder der Bischofswahl 1208 Theoderichs Gegner gewesen sei, ist wenig wahrscheinlich. Aus Cäsarius Worten könnte man schliessen, dass eine Neuwahl Adolfs stattgefunden habe, was aber mit dem Bericht der Chronica regia und andern Zeugnissen sich nicht vereinigen lässt.

1) Böhmer-Ficker, Regesta imp. V, S. 138, No. 478.

2) Potthast l. c. nr. 4671; Migne l. c. III, p. 757.

3) Caesarii homiliae ed. Ioh. Andr. Coppenstein, Coloniae 1615, II, p. 98. Der Mönch belehrt den Novizen: Ab his (laicis, quorum manus ad fas nefasque venales sunt) eductus et seductus Coloniensis Archiepiscopus Theodoricus, per totam quadragesimam, ut nosti, non orationibus et eleemosynis, sed incendiis vacavit atque rapinis. Unde eodem tempore iusto Dei iudicio excommunicatus est et depositus. Cäsarius verbindet damit das auch in den Dialogen (II, 27) wiederkehrende Zwiegespräch: Novitius. Si idem Theodoricus tunc usus fuisset consilio priorum suorum, et non curialium, forte in honore suo stetisset. Monachus. Idem contigit antecessori eius Adolpho. Duplicem habent gladium paene omnes episcopi Alemanniae; unde et magnus eis timor incumbit. Hoc considerans Scholasticus quidam Parisiensis dixisse fertur: Omnia possum credere; sed non possum credere, quod unquam aliquis Episcoporum Alemanniae in suo episcopatu possit salvari. Das Wort „salvari" bezieht sich offenbar auf die Errettung für das Himmelreich; aber wenn man

kölnischen Prioren gefolgt wäre, würde er wohl in seinen Ehren geblieben sein. Später während des römischen Aufenthalts vergleicht er ihn mit dem armen Lazarus, der vergeblich um die Brocken bat, die von dem Tische des Reichen fielen, d. h. um gute Rathschläge, welche die römischen Advokaten gar zu theuer verkauften. Auch der Beistand einiger Kardinäle half ihm nicht. Als er einem Advokaten 5 Mark bot, wenn er in der Kurie für ihn reden wollte, erhielt er von ihm zur Antwort: für 5 Mark würde er nicht einmal den Fuss aufheben [1]. Im Mai 1213 musste er von römischen Kaufleuten die Summe von 625 Mark, später 700 und 200 Mark unter drückenden Bedingungen aufnehmen [2], ohne dass er etwas erreicht hätte.

Aber auch Adolf gelangte nicht wieder zum Vollbesitz seiner Würde, obwohl er es an Versuchen sicher nicht fehlen liess. Ueber einen Fall haben sich sogar urkundliche Nachrichten [3] erhalten. Schon in früherer Zeit hatte das mächtige Stift von St. Gereon

die hier dargestellten Wirrsale im Auge hat, könnte es vielleicht mit gleichem Rechte auf das irdische deutsche Reich bezogen werden.

1) Caesarii homiliae l. c. III, 22: Cum Theodoricus Coloniensis archiepiscopus culpis suis exigentibus indigne satis et indebite depositus multisque vexationibus esset exulceratus, curiam adiit Innocentiae papae, qui dives erat valde tam in substantia, quam in scientia. Micis id est, iustitia et misericordia sibi subveniri concupivit, sed neutrum accepit. Venerunt enim canes, id est, ex Cardinalibus quidam vexationibus eius compatientes, qui causam eius fovebant, sed modicum illi profuit. Cumque cuidam Iurisperito quinque marcae offerrentur, quatenus pro eo in curia loqueretur, respondit iniquus ille: ego pedem meum non verterem pro quinque marcis.

2) Der Propst Theoderich und drei Canonici von St. Gereon verbürgen sich solidarisch für die erstgenannte Schuld; in der Urkunde wird Theodericus noch archiepiscopus genannt. Ennen, Geschichte der Stadt Köln II, S. 60; Ennen und Eckertz, Quellen II, S. 45, 68; Lacomblet II, S. 24, No. 47. Erzbischof Engelbert hat später für die Schulden Theoderichs aufkommen müssen. — Auch in einem von Herrn Dr. Hoeniger gütigst mitgetheilten Fragment aus dem Schreinsbuch der Columbapfarre in Köln (vgl. Anhang No. 4) erscheint Dietrich eo tempore, quo Romae fuit, als archiepiscopus.

3) Die merkwürdigen Urkunden, welche im Anhang unter No. 1 und 2 folgen, verdanke ich der Güte des Herrn Archivsekretärs Korth. Auch die in der Handschrift sich anschliessende Urkunde (vgl. No. 3) vom 22. April 1215 scheint sich auf eine Nachwirkung jenes Streites zu beziehen, da der widerrechtlich gebannte Kanoniker Wilhelmus von St. Ursula derselbe ist, welchem Innocenz III. am 26. Mai 1213 die Streitsache bezüglich der Pfarrei von St. Christoph delegirt.

dem bergischen Erzbischof seine Abneigung bewiesen; und eben jetzt standen der Propst nebst drei Kanonikern dem Erzbischof Theoderich in Rom zur Seite. Zu Anfang des Jahres 1213 etwa geschah es, dass die von dem Stift abhängige Pfarrei zu St. Christoph neu besetzt und einem Geistlichen, Namens Vogelo, verliehen wurde. Da trat Adolf dazwischen, belegte den Eingesetzten mit dem Banne und übertrug die Pfarrei einem seiner Anhänger. Der Benachtheiligte wandte sich nach Rom, und Innocenz bestellte zwei Kanoniker von St. Gereon, sowie einen dritten vom Stift der heiligen Jungfrauen als Kommissare, deren Entscheidung nach langen Streitigkeiten und sogar tumultuarischen Auftritten, wie es scheint, nicht zu Gunsten Adolfs ausfiel. Merkwürdig, dass der Papst in der Delegationsurkunde ohne irgend einen Zusatz nur erwähnt, der ehrwürdige Bruder Adolf, vormals Erzbischof von Köln, behaupte, er sei von dem päpstlichen Legaten, Siegfried von Mainz, wieder eingesetzt. Innocenz war, wie sich denken lässt, wenig geneigt, einem so unzuverlässigen Manne in einem so entscheidenden Zeitpunkte, als wieder zwei Könige, Friedrich, der Schützling, Otto, der Feind des Papstes, sich gegenüber standen, den Kölner Erzstuhl anzuvertrauen. Unter welchen Formen die Wiedereinsetzung Adolfs erfolgt sein mochte, immer konnte sich Innocenz auf die Klausel in seinem Schreiben vom 12. November 1210 berufen, welche die Annahme einer bischöflichen Würde von der päpstlichen Einwilligung abhängig machte. So blieb die kölnische Kirche Jahre lang ohne Bischof, das Land ohne Herrn, ein Schauplatz der Streitigkeiten, welche der doppelte Gegensatz der beiden Könige und der beiden Erzbischöfe entzündete. Von den traurigen Zuständen geben die kurzen, trockenen Worte, mit denen man die Urkunden datirte, Zeugniss. In der schon erwähnten Schreinsrolle der Stadt Andernach wird sonderbarer Weise gerade im Jahre 1212, als Dietrich abgesetzt wurde, eine Urkunde „temporibus Thirrici Coloniensis archiepiscopi“ überschrieben[1]; schon in der folgenden heisst es: „accidit autem istud illis temporibus, quando Adolphus et Thirricus pro archiepiscopatu Coloniensi litigabant“. Auch eine Urkunde des Grafen Gottfrieds II. von Arnsberg vom 23. November 1214 enthält den Zusatz: „sub scismate Romani imperii durante werra archiepiscopatus Coloniensis“[2]. Als Friedrich am 25. Juli 1215 zu Aachen gekrönt

1) Hoeniger a. a. O. S. 19.

2) Seibertz, Urkundenbuch des Herzogthums Westphalen, Arnsberg 1839, I, S. 182.

werden sollte, konnte kein kölnischer Erzbischof seines Ehrenamts warten. Siegfried von Mainz, der den einen wie den andern abgesetzt hatte, trat statt ihrer ein[1]. Noch 1215 datirt auch die Andernacher Schreinsrolle eine Urkunde „regnante Friderico rege, in schismate Coloniensis episcopatus“[2]. Erst Anfangs 1216, als Otto beinahe von Allen verlassen, König Friedrich in Köln freudig aufgenommen war, konnte man auch die kirchlichen Verhältnisse ordnen. Der Erzstuhl wurde für erledigt erklärt, und die Prioren erhielten vom Papste den Auftrag zu einer Neuwahl[3]. Einstimmig fiel sie am 29. Februar 1216 auf Adolfs Vetter und vormals eifrigen Parteigänger, den Dompropst Engelbert von Berg, der unterdessen seinen Frieden mit dem Papste gemacht und für schwere Verschuldung durch einen Kreuzzug gegen die Albigenser Genugthuung geleistet hatte. Gewiss war es zweckmässig, sich der beiden so tief in das Parteitreiben verwickelten Gegenbischöfe, Adolf und Dietrich, zu entledigen. Andererseits war ihre Absetzung so grossen Bedenken unterworfen und von verschiedenen Parteien so verschieden beurtheilt, dass man den einen wie den andern nicht ohne Umstände beseitigen konnte. Für Adolf sprach zudem noch die Verwandtschaft mit seinem Nachfolger und mit dem bergischen Hause, das aus dem langen Kampfe nun doch wieder siegreich hervorging. Beide Bischöfe erhielten eine Abfindung von jährlich 300 Mark[4]. Adolf zog sich nach Neuss zurück, wo der erzbischöfliche Palast eine Wohnung bot[5], und wahrscheinlich war es in dieser für ihn

---

1) Chronica regia, cont. III, p. 236: Fridericus . . a Syfrido, legato apostolicae sedis, Coloniensi archiepiscopo non existente, in regem ungitur et in regali sede collocatur.

2) Hoeniger a. a. O. S. 20.

3) Chronica regia, cont. III, p. 237: Tidericus igitur archiepiscopus Coloniensis diu ibidem demoratus cum officii sui restitutionem minime impetrare posset, priores ecclesiae acceptis a papa litteris alium eligere iussi sunt.

4) Vgl. Caesarii vita Engelberti I, 3 (Böhmer l. c. II, p. 298); danach Caesarii catalogus archiep. Colon. M. G. SS. XXIV, p. 346. Die Chronica praesulum, Annalen IV, S. 205 erhöht den Betrag auf 400 Mark. Eine kölnische Mark enthielt in damaliger Zeit 198,7 Gramm Silber, entsprach also, da die Kaufkraft des Silbers etwa 6 bis 7mal so gross war, als in unserer Zeit, dem jetzigen Werth von etwa 1300 Gramm Silber oder 260 R. Mark; vgl. Lamprecht, Deutsches Wirtschaftsleben, Leipzig 1886, II, S. 474, und in Conrads Jahrbüchern für Nationalökonomie u. Statistik, N. F. XI, S. 332.

5) Der Neusser Kanonikus Rabodo stellt nicht lange nach Adolfs Tode eine Urkunde aus, dass der Abt von Gladbach in Anwesenheit des Kölner

so bedeutungsvollen Stadt, wo er am 15. April 1220 sein Leben beschloss[1]. Dietrich lebte noch, als Cäsarius seine Dialoge schrieb. In einer Urkunde von 1223[2] gibt er dem Apostelstift zu Köln sein im Klosterbezirk desselben gelegenes Haus für 110 Mark in Zahlung, vorausgesetzt, dass nicht vor seinem Tode der Erzbischof von Köln diese Schuld tilge, oder ein Verwandter, der dem Stift als Kanoniker angehöre, das Haus ein Jahr nach Dietrichs Tode einlöse. Er nennt sich in der Urkunde: „Quondam Coloniensis Archiepiscopus" und scheint sich, wie so oft während seiner Regierung, auch jetzt in Geldverlegenheit befunden zu haben.

Auch das Vorgefühl eines baldigen Endes scheint aus dieser Urkunde zu sprechen, und so könnte sie als Bestätigung der im Uebrigen nicht hinreichend beglaubigten Angabe dienen, dass der Aussteller 1224 gestorben sei[3]. Wenn Cäsarius die letzten 14 Jahre in dem Leben des Erzbischofs überdachte, mochte er glauben, Dietrich habe die That, von welcher der Denkstein Nachricht gibt, die Gründung der Burg auf dem Godesberge, schwer genug gebüsst.

Anhang.

Nach gütiger Mittheilung des Herrn Archivsekretärs Korth folgen hier die drei S. 152 Anm. 3 erwähnten Urkunden des Kölner Stadtarchivs (Haupt-Urkunden-Archiv no. 61, 62 u. 66). Alle drei sind von einer Hand aus dem Beginne des 13. Jahrhunderts auf einen schmalen Pergamentstreifen geschrieben und verzeichnet in den „Mittheilungen aus dem Stadtarchiv von Köln", Heft 3, No. 61, 62 und 66. Daran schliesst sich als No. IV das von Herrn Dr. Hoeniger (vgl. oben S. 152 Anm. 2) freundlichst mitgetheilte Fragment eines

---

Erzbischofs als supremus capellanus neben dem Palast eine Wohnung habe. (Lacomblet, Urkundenbuch II, S. 49, No. 89.)

1) Necrologium eccles. Colon. maioris, Böhmer, Fontes III, p. 343.

2) Lacomblet II, S. 59, No. 109.

3) Das Nekrologium von Laach, herausgegeben von Wegeler (Annalen XXVI, S. 284) verzeichnet den Tod eines Theodoricus Colon. archiepiscopus zum 9. Mai.

Schreinsheftes der Columbapfarre aus dem Archiv der St. Columbakirche in Köln.

I.

1213 Mai 26. *Papst Innocenz III. beauftragt genannte Stiftsherren von St. Gereon und St. Ursula, dem Pfarrer von St. Christoph zu Köln, welchen der angeblich durch den Erzbischof von Mainz wieder eingesetzte ehemalige Erzbischof Adolf gebannt und seiner Pfarre beraubt habe, zu seinem Rechte zu verhelfen.*

Innocentius episcopus servus servorum dei dilectis filiis *Gerlaco* et *Cristiano* sancti Gereonis | et *Willelmo* sanctarum virginum canonicis Coloniensibus salutem et apostolicam benedictionem. | Conquerente plebano ecclesie sancti Christofori nobis innotuit, quod venerabilis frater noster Adolfus quondam Coloniensis archiepiscopus, asserens, se per venerabilem fratrem nostrum Maguntinum archiepiscopum apostolice sedis legatum ad regimen Coloniensis ecclesie restitutum, post appellationem ad nos legitime[a] interpositam excommunicatum faciens nunciari, ęcclesiam suam alii pro suę voluntatis arbitrio assignavit; ideoque discretioni vestre per apostolica scripta mandamus, quatinus partibus convocatis audiatis causam et appellatione remota fine debito terminetis, facientes quod statueritis per censuram ecclesiasticam firmiter observari et reducatis in statum debitum quicquid post appellationem ad nos legitime interpositam illicite inveneritis attemptatum, nullis litteris veritati et iusticie preiudicantibus a sede apostolica impetratis. Quod si non omnes hiis exequendis potueritis interesse, duo vestrum ea nichilominus exequantur. Datum Laterani VII. kalendas iunii, pontificatus nostri anno sextodecimo.

II.

[1213 nach Mai 26.] *Die vom Papste bestellten Richter erzählen den weitern Verlauf des Streites zwischen Erzbischof Adolf und dem Pfarrer von St. Christoph zu Köln.*

Cristianus, Gerlacus canonici sancti Gereonis et Willelmus canonicus | sanctarum virginum iudices a domino papa delegati super causa deciden|da, que ventilabatur inter dominum Adulfum quondam episcopum et Vogelonem plebanum sancti Christofori,

a) *Verbessert aus* legitima.

citaverunt iam dictum dominum *Adolfum* ex officio sibi iniuncto, set dominus *Adolfus* tercia die post susceptam citationem excommunicavit Vogelonem, scribens capitulo sancti Gereonis, ut *Vogelonem* tanquam excommunicatum vitarent. *Vogelo* vero convocatis iudicibus suis conquerendo intimavit excommunicationem a domino *Adolfo* sibi illatam. Iudices autem, recognoscentes eum minus iuste fore excommunicatum, ipsum ex consilio prudentum virorum absolverunt, scribendo prioribus, plebanis ac clero Colonie, quod *Vogelonem* scirent et tenerent absolutum; quem tamen quinque canonici, A. de Borne . ., *Ingeramus*, H.[a], J. et L., vicarius sancti Gereonis, in nocte dominica inceptis vesperis de choro contumeliose cum verbis probrosis, non solum in contemptum iudicum, verum eciam pape eiecerunt. Preterea sepedictus *Vogelo* conquestus est iudicibus suis in ecclesia beate Marie de Vallo[1] super verbis et factis sibi contumeliose[b] illatis. Quibus studiose perauditis, iudices responderunt interlocutorie[c], eorum iurisdictionis non esse, ut aliquid inde facerent, nisi ipse prius eis quod conquestus fuerat, (faceret) constare. Cumque interrogatum fuisset a iudicibus, si vellet super hoc habere inducias deliberandi vel in continenti testes proferre, ipse egressus[c] et accepto consilio reversus, iuravit, cum quo eciam Teodericus sacerdos et Teodericus diaconus iuraverunt, facientes, quod conquestum fuerat, iudicibus constare. Iudices siquidem viso attentico[2] domini pape, super hoc consuluerunt prudentes. Quorum consilio usi prelibatos canonicos et vicarium excommunicaverunt et excommunicationes subsequenti die denunciaverunt prioribus et clero Coloniensi; qui spreto facto iudicum deinde pluribus diebus presumtuose divina celebraverunt et psalmos cantaverunt[d]. Postea Lutgerus, adversarius Vogelonis, intimavit iudicibus suis Sůsaciensibus, quod iudices Vogelonis iniustam sentenciam excommunicationis in ipsos dedissent. Illi iudices, non cognocentes[e] de mera veritate, scripserunt iudicibus istis, quod factum suum revocarent, quia priores ex mandato domini pape extiterant. Quibus isti rescripserunt, nichil ad eos pertinere de controversia Lutgeri et Vogelonis, quorum iurisdictio

a) *Vorher* V. *durchstrichen. Gemeint ist wohl der später genannte* Heremannus.
b) *In der Vorlage ist* sibi *wiederholt.*
c) *Ueber der Zeile.*
d) et — cantaverunt *über der Zeile.*
e) *Vorlage:* cognoscente.
1) *St. Maria Ablass.*
2) *d. h.* authentico.

est, cognoscere causam existentem inter dominum Adulfum et Vogelonem. Deinde illi iudices scripserunt preposito Apostolorum et decano sancti Georgii, ut eos absolverent, quod et fecerunt. Iudices quoque isti, moniti a decano sancti Gereonis, convenerunt in statutum locum, quatinus illi absolverentur. Quibus dictum est: si vultis iurare, stare mandato, parati sumus. Illi responderunt: nolumus stare mandato, set iuri. Et sic non est processum. Elapso brevi tempore Hingeramus, recognoscens errorem suum, iuravit stare mandato et absolutus est. Postea Heremannus iuravit id ipsum, quod Hingeramus iuraverat et absolutus est. Hiis duobus itaque ab(solutis) . . . .

Hier bricht das Protokoll ab, da der untere Theil des Pergaments abgeschnitten ist. Die folgende Urkunde steht auf der Rückseite des Streifens.

III.

1215 April 22. *Papst Innocenz III. beauftragt den Kantor, sowie die Stiftsherren A(rnold) und W(ilhelm) von St. Gereon zu Köln, den widerrechtlich exkommunicirten Kanoniker W(ilhelm) von St. Ursula vom Banne zu lösen.*

Innocentius episcopus servus servorum dei, dilectis filiis precentori et *Arnoldo* et *Wilhelmo* canonicis sancti Gereonis in Colonia salutem et apostolicam benedictionem. *Wilhelmus* canonicus sanctarum virginum sua nobis insinuatione monstravit, quod cum inter ipsum et *Arnoldum* de Burne Coloniensis diocesis super ecclesia sancti Christofori et rebus aliis coram preposito Frisingensi et coniudicibus suis auctoritate nostra questio verteretur, iidem iudices, perperam procedentes, in causa post appellationem ad nos legitime interpositam in eum excommunicationis sentenciam promulgaverunt. Ideoque discretioni vestre per apostolica scripta mandamus, quatinus, si dictam excommunicationis sentenciam post appellationem ad nos legitime interpositam inveneritis esse latam, denunciantes eam auctoritate nostra penitus nullam esse, in causa ipsa iuxta prioris mandati nostri tenorem appellatione remota ratione previa procedatis, alioquin partes ad priorum iudicum remittatis examen. Quod si non omnes hiis exequendis potueritis interesse, duo vestrum ea nichilominus exequantur. Datum Laterani X. kalendas maii, pontificatus nostro anno XVIII.

IV.

Methildis quam habuit Godefridus scriptor et filius eorum Henricus communi manu in vadio posuerunt pro 12 marcis domum cum area super murum, sicut ipsi habuerunt, Warnero et uxori eius Hildegundi de festo b. Petri ad vincula usque ad quatuor annos, eo scilicet tempore quo archiepiscopus Th*eodericus* Rome fuit et Theodericus prepositus s. Gereonis de Roma reversus est cum litteris domni pape, sub ea conditione quod si tunc non redimunt, ipse W*arnerus* et uxor eius ulterius in vadio tenebunt de anno ad annum donec redimunt. Datum est testimonium.

Nachtrag. Das S. 126 fg. erwähnte Buch „Die Astrologen" ist von Herrn Dr. A. Keysser auf der Stadtbibliothek zu Köln aufgefunden. Der vollständige Titel lautet: „Gebhard Truchses von Waldburg Churfürst von Köln, oder die astrologischen Fürsten. 2 Teile; Frankfurt und Leipzig 1792". Es ist ein höchst abenteuerlicher Roman von Benedikte Naubert, geb. 2. Januar 1757, gest. 12. März 1819 zu Leipzig.

Haus Kiffelberg bei Linnich.

Zugleich ein Nachtrag zu „Haus Ertzelbach“ (Heft XXXV, S. 160).

Von **E. von Oidtman.**

Kiffelberg, im vorigen Jahrhundert zum Jülichschen Dingstuhl Boslar gehörig, liegt an der Landstrasse zwischen Linnich und Gevenich. Das Gut darf nicht verwechselt werden mit Kievelberg[1] in der Bürgermeisterei Schümmerquartier im Kreis Heinsberg. Das älteste Borner Lehnbuch der Mannkammer Boslar meldet, dass 1492 Junker Dietrich Kolff den Hof und den Erbpacht zu Kiffelberg zu Lehn empfangen habe, an Haus und Holzgewachs zusammen 138 Morgen gross. Bereits 1498 besitzen Junker Godart von Ertzelbach und seine Gattin Elisabeth Schlabarth ausser ihrem Gut zu Ertzelbach auch den Hof Kiffelberg.

Ehe ich die Geschichte Kiffelbergs weiter verfolge, will ich einige Ergänzungen, bezw. Berichtigungen zu meiner Abhandlung über Ertzelbach (Annalen XXXV, S. 160—164) geben. Bereits 1402 empfing Heinrich von Ertzelbach das Haus Ertzelbach nebst Zubehör zu Lehn. Seger Rommel von Ertzelbach wurde 1425 mit 37 Morgen Land und 2 Hofstätten im Dorfe Freialdenhoven belehnt.

1) Dieses Kievelberg gehörte einem gleichnamigen Geschlecht, welches ein Schlangenkreuz im Wappen führte. Mettel von Kievelberg, Hermanns Tochter, heirathete 1434 Eberhard von Lieck, Eberhards und der Irmgard Steiffart (welche auch ein Schlangenkreuz führte) Sohn. Die Eheleute Lieck gaben 1462 den halben Hof zu Kievelberg an die Eheleute Jan Thomas und Lisbeth Stassen in Erbpacht. Sie hinterliessen einen Sohn Hermann von Lieck, Dominikaner zu St. Gertrud in Köln, und die Töchter Irmgard und Agnes. Nach dem Tode dieser Geschwister werden die Brüder Johann und Gottfried Haes von Sittard zu Mastricht als ihre Erben bezeichnet. Vgl. Jansen, Inventaris van het oud archief der gemeente Sittard I, S. 62.



1443, auf Johannes des Täufers Tag (24. Juni), bekennt Godart Rommel von Ertzelbach, dass Herzog Gerhard von Berg ihn entschädigt habe wegen der im Dienste Herzogs Adolf, des Jungherzogs Roprecht und des Herzogs Gerhard erlittenen Kriegsverluste. Godart siegelt mit einem Querbalken, auf welchem ein Stern, oben von 2, unten von 1 Ballen begleitet; mit ihm siegelt sein lieber, ehrbarer, frommer Junker Wilhelm von Nesselrode, Herrn Vleckens Sohn, Amtmann zu Düren und Schönforst. Ich halte auch die von Fahne, Kölnische Geschlechter I, in der Genealogie Fischenich erwähnte Margaretha von Etzbach für eine Tochter des Hauses Ertzelbach, da ihr Mann Ulrich von Fischenich genannt von Bell 1492 in Gemeinschaft mit Johann von Horrich mit einem Hof zu Ertzelbach belehnt wurde. Wegen der Familie Roist von Entzenbroich, welche Ertzelbach späterhin[1] besass, verweise ich auf die Abhandlung in „De Maasgouw" 1882, S. 669 f.

Als die Tochter Godarts von Ertzelbach und der Elisabeth Schlabarth, welche zu Ertzelbach wohnten, Adriana, 1498 den Wilhelm von Lieck heirathet[2], verzichtet Daem von Lieck, Bruder

---

1) In meiner Abhandlung über Ertzelbach muss es S. 164 heissen: Die Erben Kastell veräusserten Ertzelbach an die Familie Watrin, welche das Gut an Freiherrn von Diergardt verkaufte.

2) Die Herren von Lieck führten einen Löwen im Wappen und waren mit Ober-Lieck im Amt Heinsberg belehnt, während die Familie von Lieck (Leick) genannt Brembt, welche urkundlich zuerst nur Lieck, späterhin nur Brembt genannt wird, 4 Querbalken im Schild führte und mit Unter-Lieck im Amt Heinsberg belehnt war. Die Siegel sind also auch hier für den Genealogen entscheidend, ob eine Person des Namens Lieck dem einen oder dem andern Geschlecht angehört. Bisher ist bei fast allen Publikationen von Urkunden des Niederrheins der Siegel gar keine Erwähnung geschehen. Höchstens sind nichtssagende Bemerkungen über die den Urkunden anhängenden Siegel von Seiten der Herausgeber gemacht worden, wie z. B. in einer noch jüngst sogar als mustergültig dargestellten Publikation von Urkunden. Ich führe hier einige Beispiele an: „Ein Bruchstück des Siegels nebst Rücksiegel in weissem Wachs hängt an grünen Seidenfäden", „das verletzte Siegel hängt an einem Pergamentstreifen" u. s. w. Dabei ist aber kein Wort gesagt, was das Siegel zeigt, oder was auf demselben noch zu erkennen ist. Hätte der Herausgeber bei jedem Siegel z. B. kurz bemerkt: „Siegel erhalten, man erkennt noch einen Löwen", oder: „Siegel verletzt, Schild fehlt, Helm zeigt einen Hundekopf, Legende S." u. s. w., so war für den Genealogen das Wappen genügend bestimmt. Die Angabe, ob grünes oder anderes Wachs, ob eine Schnur daran ist, hat doch nur für Kaiser- und ähnliche Urkunden Werth;

des letztern, auf die väterliche Rente zu Baestweiler, sowie auf den Hof Kiffelberg für den Todesfall seiner Schwiegereltern Godart von Ertzelbach und Elisabeth. Er behält sich nur eine Rente von 15 Malter Roggen jährlich aus dem Hof vor. Godart von Ertzelbach gibt seiner Tochter den Hof Kiffelberg nebst allem Zubehör, sowie nach seinem Tode 2 Malter Roggen jährlich zu Erkelenz. Die Brautleute sollen erst nach 5 Jahren in den Besitz von Kiffelberg treten, so lange in Godarts Haus zu Ertzelbach wohnen und mit der Kost der Eltern vorlieb nehmen. Wenn Wilhelm von Lieck zu Kiffelberg bauen will, so soll sein Schwiegervater ihm Bauholz daselbst oder zu Ertzelbach geben. Die Brüder Dreis und Goedart von Ertzelbach verzichten auf den Hof Kiffelberg nach dem Tode ihrer Eltern Godart und Elisabeth. Der älteste Sohn Dreis erhält das Recht, das Patronat des St. Nikolaus-Altars zu Bracht[1] im Amt Brüggen zuerst auszuüben. In der Folge sollen dann Daem[2] und Wilhelm von Lieck und zuletzt Goedart von Ertzelbach, der jüngere Sohn, das Patronatsrecht besitzen. Diese Heirathsberedung besiegelten als Zeugen Daem von Rurich und Heinrich Spee auf Lieckscher, Merten von der Ruren und Godart in der Klee auf Ertzelbachscher Seite.

Goedart von Ertzelbach, in der Folge Pastor zu Bracht, erhielt von seiner Schwägerin Irmgard, Wittwe des Dreis von Ertzelbach, welche 1531 Ertzelbach leibzuchtsweise besass, eine jährliche Rente von 20 Malter Roggen.

Wilhelm von Lieck[3] und Adriana von Ertzelbach hatten einen Sohn Julius Wilhelm und eine Tochter Adriana, welche je eine Hälfte von Kiffelberg erbten. Adriana wurde Gattin Georgs von Königsdorf zu Kreutzberg[4]. Julius Wilhelm heirathete Lucia

---

bei Urkunden, welche den niedern Adel betreffen, ist nur das Siegeln mit rothem Wachs (als Auszeichnung) erwähnenswerth. Man ist also in den meisten Fällen bei derartigen unvollständigen Urkunden-Publikationen gezwungen, um die Familie des Siegelers bestimmen zu können, das Original der Urkunde sich anzusehen.

1) Das Patronatsrecht zu Bracht gehörte noch Ende des vorigen Jahrhunderts zum Haus Ertzelbach.

2) Daem hatte Irma von Ertzelbach, Schwester seiner Schwägerin, zur Frau.

3) Seine Mutter hiess Irmgard Schilling von Gustorf.

4) an der Ahr.

von Hambroich[1], Georgs und der Margaretha von Rhemen Tochter. Julius Wilhelm hatte ausser einer Tochter Margaretha, Gattin Martins von Grein, noch eine andere Tochter, welche die Mutter der Brüder Wilhelm und Dietrich Bondtwolff gewesen zu sein scheint, da deren Bevollmächtigter, Balthasar Leeck von Gevenich, am 8. Mai 1593 mit einer Hälfte von Kiffelberg belehnt wurde. Martin von Grein besass also nur die Hälfte von Kiffelberg, wohnte jedoch dort und scheint bemüht gewesen zu sein, die Antheile der andern Mitbesitzer an Kiffelberg zu erwerben. Indess gelang dies erst seinem Sohne Wilhelm. Es heisst nämlich im Borner Lehnbuch: „und hat folgends der edle Wilhelm von Grein zu Kiffelberg anno 1616 des auch edlen Wilhelm von Bondtwolf antheil der Kiffelberger lehngüter 70 morgen gross nach des gedachten Wilhelm von Bondtwolf tod von den sämmtlichen erben angekauft, wie er auch zugleich mit seiner edelen hausfrau Elisabeth von Trimbron alle lehnsplissen erworben hat, welche die von Königsdorf durch ihre mutter Adriana von Lieck besassen.“ Vor dem Lehnstatthalter Johann von Güliger wurde er mit dem Lehn als alleiniger Besitzer belehnt[2]. Aus den Lehnsprotokollen geht hervor, dass die Eheleute Johann von Königsdorf und Elisabeth Hagh am 21. April 1618 gegen die Summe von 360 Rthlrn. auf ihre letzten Rechte an Kiffelberg für sich und ihren Bruder Otto von Königsdorf, der sinnlos war, nach dem Tode des Bruders Görg Verzicht leisteten.

Wilhelm von Grein war Amtmann zu Boslar. Seine Geschwister hiessen Jörg, Anna, 1653 Wittwe Karls von Bocholtz zu Wolfsbusch, Christine, Elise und Magaretha, Gattin Gedeons von der Houve, dessen Nachkommen später Kiffelberg besitzen. Wilhelms Gattin, Elisabeth von Drimborn zu Graetbroich, starb am 27. Dezember 1628 und wurde in der Kirche zu Schwanenberg begraben[3]. Ihre

1) Sie wird 1591 als Schwiegermutter des Martin von Grein, Wittwe Birgelen genannt, scheint also in zweiter Ehe einen Herrn von Birgell geheirathet zu haben.

2) Mit seiner Hälfte hatte er bereits 1609 die Belehnung empfangen.

3) Ihr wohlerhaltener Grabstein vor dem frühern Hauptaltar (jetzt von der Kanzel der protestantischen Kirche bedeckt) zeigt das Alliance-Wappen Drimborn-Mülstroe und die Ahnen: rechts Drimborn, Hoen von Cartils, Eyll, Zievel, links Mülstroe, Beeck, Buschfeld, Hoeckinck. Die Inschrift lautet: Anno 1628 den 27. Dezember ist die wohledle Frau Elise geborene von Drimborn genannt Grein zu Keiffelberg, Born und Graetbroich amtbfrau des amts Boslar in gott entschlafen.

beiden Söhne Martin und Johann Wilhelm erbten Kiffelberg. Ersterer wurde am 14. März 1651 bei der Jülichschen Ritterschaft aufgeschworen, letzterer war, wie sein Vater, Amtmann zu Boslar und besass die mütterlichen Güter Born und Graetbroich. Als er 1653 gestorben war, heirathete seine Wittwe Katharina Barbara Hoen von Cartils den spanischen Oberst Philipp Jakob von Brembt. Kiffelberg fiel an die Vatersschwester des letzten Grein, nämlich Christine, und nach deren Tod an die Nachkommen ihrer Schwestern, die Bocholtz und die Houve, deren Bevollmächtigter, Notar Peter Trommen, 1671 und 1672 die Belehnung mit dem Gut erhielt[1], und zwar wurden, wie aus einem Erlass[2] des Kurfürsten Johann Wilhelm vom Jahre 1699 hervorgeht, die Houve mit $^{3}/_{8}$ und die Bocholtz mit $^{5}/_{8}$ belehnt. Im genannten Jahre hatte noch Margaretha Katharina von Bocholtz Antheil an dem Lehngut. Die Bocholtz (nach Fahne, Bocholtz ein Sohn und zwei Töchter) scheinen aber entweder kinderlos gestorben zu sein, oder haben späterhin ihren Antheil an die Houve abgetreten, denn bei spätern Belehnungen geschieht nur noch der Houve Erwähnung. Für Friedrich Adam von der Houve wird am 8. Januar 1681 Notar Peter Trommen mit dem Haus und freien Ritterlehn Kiffelberg nebst Haus, Hofgarten, Weihern, Baumgarten und ungefähr 80 Morgen Ackerland belehnt. Aus dem Lehnsprotokoll geht hervor, dass Herr von der Houve Oberstlieutenant in fremden Diensten gewesen ist. Durch langwierige Kriege, Plünderung, Raub und Brand[3] seien die frühern Lehnsurkunden verloren gegangen. Kiffelberg war nämlich 1678 von der französischen Garnison zu Linnich geplündert und verbrannt worden[4].

Die Familie der Herren von der Houve stammte aus Delft in Holland. Ihr Wappen zeigte drei schwarze Geigen[5] in Silber.

---

1) Vor dem Statthalter der Mannkammer Boslar, Freiherrn von Hompesch, bezw. dem Lehnschreiber Johann Packenius und den Lehnsleuten Dietrich Hinsberg und Hans Gerhard von Entzenbroich.

2) Sammlung landesherrlicher Verordnungen, das Amt Boslar betreffend, in meinem Besitz. Manuskript von 856 Seiten aus dem vorigen Jahrhundert.

3) Kiffelberg wird bei den Belagerungen Breidenbends 1609 und 1648 sehr gelitten haben, das Haus Horrich zu Glimbach wurde bei der Gelegenheit 1609 geplündert und verbrannt.

4) Historische Nachrichten über die Stadt Linnich S. 147. Das kleine Werkchen enthält manche interessante Angaben über das Amt Boslar.

5) So erscheint das Wappen auch auf Delfter Schüsseln. Jedenfalls ist

Auf dem Helm befindet sich ein sitzender schwarzer Hund. Frank von der Houve und Agatha de Groote waren die Eltern Gedeons von der Houve, Landrentmeisters des Herzogthums Geldern und der Grafschaft Zütphen, welcher 1571 zu Nymwegen wohnte und aus seiner Ehe mit Maria von Borsselen, Kornelis' und der Margaretha von Beuchelaer Tochter, einen Sohn Kornelius hinterliess. Dieser besass ein Gut zu Oploe in der Grafschaft Berg, wahrscheinlich durch seine Heirath mit Katharina von Vorst zu Keppel. Er ist der Vater des obenerwähnten Gedeon, mit der geborenen Grein zu Kiffelberg vermählt. Von den Söhnen aus dieser Ehe, Adam Friedrich und Gedeon, heirathete letzterer am 20. September 1650 Eva von Bourscheidt, Wittwe Adams von Grein zu Nierstein, Tochter Werner Adolfs und der Anna von Meyrath-Reifferscheidt. Adam Friedrich von der Houve[1], welcher, wie oben bemerkt, 1681 mit Kiffelberg belehnt wurde, hatte Amöna Margaretha von Bourscheidt zur Frau und einer seiner Söhne, Johann Konrad Ludwig Freiherr von der Houve, geboren am 24. Dezember 1658, besass Kiffelberg, ein Gut zu Hönningen und den vierten Theil der Herrschaft Oberdrees[2]. Mit seiner Gattin Christina Elisabeth von Raven[3] zu Amby wohnte Freiherr von der Houve 1713 auf Kiffelberg. Ihm folgte dann im Besitz des Gutes von seinen neun Kindern Johann Alexander Moritz Freiherr von der Houve, geboren 1711, vermählt mit Maria Elisabeth Barbara von Grass zu Geyen[4];

---

die Geige eine seltene Wappenfigur und glaube ich, dass sie in diesem Falle aus der Figur der Töpferform (Kuchenform), welche z. B. auch die Familie Monemit genannt-Boland im Wappen führte, hervorgegangen ist. Es standen nämlich zu Delft folgende Personen, welche den Namen von der Houve führten, als Meister der Zunft der sog. Plateelbackers vor: Kornelius Rochus um 1600, Jan Gerrit seit 1649, Kornelius der Aeltere 1662, Kornelius der Jüngere 1698 (Havard, Histoire de la faience de Delft p. 130).

1) In einem Stammbuch als Major bezeichnet.

2) Von der Familie Meyrath von Reifferscheidt herrührende Güter. Ober-Drees wurde 1709 verkauft.

3) Tochter Leonards und der Mechtild von Galen. Die Familie Raven führte ein geviertetes Wappen, im 1. und 4. Feld ein Kreuz, im 2. und 3. Feld drei schräge gestellte Balken.

4) Tochter Ernst Werners und der Maria Anna Franziska Freiin von Pallant-Borschemich. Diese Familie Grass führte ein geviertetes Wappen, im 1. und 4. Feld auf grünem Boden 3 Grashalme, deren äussere seitwärts heruntergebogen, im 2. und 3. Feld 4 Querbalken, welche mit einem aufgerichteten, einwärts gekehrten Löwen belegt sind.

er wurde 1789 mit Haus, Hof, Garten und Weihern, zusammen ungefähr 3 Morgen gross, sowie mit 82 Morgen Wiesen, Ackerland und Buschparzellen belehnt. Bei dieser Belehnung werden die Abgaben des Gutes aufgeführt, „wie solches von Alters her jährlich ausgelten thue", nämlich 2 Malter Roggen, 2 Malter Gerste und 6 Fass Weizen an den Grafen von Leerodt, nunmehr nach eingelöster Pfandherrschaft Müntz[1] an die Kellnerei Linnich, 6 Sümmer Roggen an den Kreuzaltar zu Linnich, je 3 Viertel Roggen dem Küster zu Boslar, bezw. zu Gevenich, 2 Pfund Wachs an die Kirche zu Glimbach, $^1/_2$ Malter Hafer an das Haus Rurich und 1 Sümmer Hafer an das Kapitel zu Wassenberg. Das Haus Kiffelberg musste ferner einen gewappneten Lehnreiter stellen, an Stelle dessen 22 $^1/_2$ Rthlr. gezahlt wurden. Freiherr Johann Thomas von der Houve hatte einen Sohn Johann Franz Friedrich, geboren 1770, und eine Tochter Johanna Maria Franziska Alexandrine, geboren 1766, seit 1785 mit Freiherrn Balduin von Berg-Dürffenthal vermählt. Der Sohn, welcher 1805 Karoline Friderike Luise Freiin von Blanck[2] vom Hause Glimbach geheirathet hatte, wohnte mit seinen Kindern während der französischen Okkupationszeit auf Kiffelberg. Sein einziger Sohn Rudolf Thomas Hubert Josef Freiherr von Houvé[3], geboren 1808, preussischer Major, starb zu Bonn als letzter seines Stammes und Namens am 6. Januar 1882 unvermählt. Seine Schwestern Maria Anna verwittwete Frau von Klein und Karoline Therese Hubertine überlebten ihn. Kiffelberg war schon vor dem Tod des letzten Houve verkauft worden.

---

1) Von der eingelösten Pfandherrschaft Müntz ist schon 1771 in Urkunden die Rede. Graf Mirbach erwähnt in seiner Territorialgeschichte des Herzogthums Jülich keine Herrschaft Müntz. Es ist wohl ein Theil des Dingstuhls Boslar darunter zu verstehen?

2) Tochter Johann Wilhelm Josefs und der Maria Charlotte Konstanzia Freiin von Dornenburg genannt Aschebroich.

3) So schrieb sich die Familie seit der französischen Zeit.

Ein seltener Holzschnitt-Prospekt der Stadt Köln nebst Lobgedicht aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Von **J. J. Merlo.**

Eine fast unfindbar selten gewordene und bisher unangezeigt gebliebene Abbildung der prachtvollen Rheinansicht der Stadt Köln dürfen wir im Nachfolgenden um so mehr einer eingehenden Beschreibung würdigen, als sich ihr eine poetische Beigabe anschliesst, welche ein nicht geringeres lokalgeschichtliches Interesse bietet.

Dieser Prospekt besteht aus drei in die Breite zusammengeklebten Blättern und zeigt die Stadt in ihrer vollen Ausdehnung, beginnend links mit dem Bayenthurm und endigend rechts mit dem hinter dem Kuniberts-Bollwerk gelegenen Thürmchen. In der Höhe nimmt links der Kölnische Bauer mit dem Reichswappen die Ecke ein, rechts die Jungfrau mit dem Stadtwappen. Viele Einzelheiten unter den Gebäuden der Stadt, besonders die Kirchen und Klöster, sind mit Ueberschriften versehen, nämlich von der linken Seite ausgehend: „Beienthurn. S. Seuerinport. Carthus. S. Katharin. S. Jañ. vnd vnser frawen im Lies (Maria-Lyskirchen). Carmeliter. Pantaleon. S. Maria in Capitolis. S. Martin. Augustiner. Zun Aposteln. Pretorium. Rathauss. S. Brigita. S. Martins grose kirch. Barfuser. S. Clara. S. Gereon. Drey Konig. Thumstifft. S. Peters. S. Andreas. Predigercloster. S. Lupus. S. Vrsula. Maccabeern. S. Gunibert (so).“ Von der „Carthus“ bis „Zun Aposteln“ breitet sich ein Regenbogen aus, über „S. Katharin“ fliegt ein Storch. Sowohl auf der ersten als der dritten Platte ist der Strom mit „Rhein fl.“ bezeichnet; links liegt die „Insel“. Das Köln gegenüber gelegene Deutz heisst „TVTSCH“; man bemerkt hier „S. Hereberts Munster“. Auch die Himmelsgegenden sind angezeigt, in der Höhe „Nidergang“, links „Mittag“, rechts „Mittnacht“. Auf

dem Rhein halten und treiben viele Schiffe; links liegen in zwei Reihen die Mühlen. An der Stadtmauer zwischen der Apostelkirche und dem Rathhausthurm (Platte 2) lagern Mühlsteine, wovon einer das Monogramm des Zeichners M W trägt; an einer andern Stelle der Stadtmauer, unter dem Dom (Platte 3), befindet sich, ebenfalls auf einem Mühlstein, das Zeichen des Xylographen A mit einem Schneidmesserchen darunter. Auf dem Mittelblatt ist über der Randlinie mit Typen gedruckt:

„Warhafftige Contrafactur der Hoch-
gelobten Statt Cölln am Rein."

Das ganze Bild ist 41$^1/_8$ Zoll rheinisch breit und 9$^7/_8$ Zoll hoch, ohne die Ueberschrift. Das mir vorliegende Exemplar ist gleichzeitig kolorirt.

Dieser Prospekt der Stadt Köln ist eine Original-Arbeit, nach der Natur selbständig aufgenommen. Namentlich ergibt sich beim Vergleich, dass er von dem vorhergegangenen Meisterwerk des Anton von Worms, sowie von dem Blatt in Sebastian Münsters Cosmographie durchaus verschieden ist. Sorgfalt und Genauigkeit zeichnen ihn nicht aus, vielmehr ist der Ausführung Rohheit und Oberflächlichkeit vorzuwerfen. Die erste Kunde von seinem Dasein erhielt ich um 1850 von dem durch seine umfassenden Kenntnisse auf dem Gebiet der vervielfältigenden Künste und die seltene Gefälligkeit, womit er kunstwissenschaftliche Unternehmungen unterstützte, in ehrenvollem Andenken verbliebenen Kunsthändler J. A. Börner in Nürnberg, der ihn besessen und dem Geheimrath Sotzmann in Berlin abgetreten hatte, bis dasselbe Exemplar im April 1860 an die Heberlesche Antiquariatsbuchhandlung in Köln gelangte, die es zur öffentlichen Versteigerung brachte.

Gehen wir zu der Frage über, welchen Künstlern als Zeichner und Xylograph man dieses Bild verdankt, so stehen wir den beiden räthselhaften Monogrammen gegenüber, denen sich noch am Schluss des sogleich näher zu besprechenden Lobgedichts auf die Stadt die Verleger-Adresse „Bey Hanns Weigel Formschneider" zugesellt. Die Stellung, welche der Monogrammist A zu dem Werke einnimmt, ist durch das beigefügte Messerchen deutlich kundgegeben: von ihm rührt die technische Ausführung, der Schnitt der Platten her. Den Zeichner hingegen, der das Bild auf die Holzplatten brachte, will das Monogramm M W andeuten. Die bisher bekannten derzeitigen Kölner Künstlernamen liefern keinen, der sich jenen Initial-Buchstaben anfügte. Hans Weigel ist nur der

Verbreiter, der Verleger des Bildes, wie ihn denn auch die vorgesetzte Präposition „bey“ als solchen ausdrücklich kennzeichnet. Er übernahm die Vollziehung jener Stelle in den Versen, dass das Bild „verkaufft auff allen orten“ werden solle. Ein Kölner Bürger ist er, soviel man weiss, nie, auch nicht zeitweilig gewesen. Doch lässt das Hinzutreten Weigels die ungefähre Entstehungszeit dieses Prospekts erkennen, da derselbe auf andern Werken mit den Jahresangaben 1555 bis 1577 vorkommt. Das von ihm herausgegebene treffliche Trachtenbuch ist im letztgenannten Jahr erschienen und hat unter dem Vorwort die Adresse: „Hans Weigel Formschneider von Amberg, Jetzundt Burger zu Nürmberg.“

Wie Börner mich belehrte, hat man auch andere Stadtprospekte in Holzschnitt, auf welchen das Zeichen M W vorkommt und die ebenfalls mit Weigels Adresse versehen sind. Durch diesen Umstand muss es sehr zweifelhaft erscheinen, ob der Meister M W auch derjenige sei, der das Bild nach der Natur aufgenommen, oder ob nicht vielmehr für diesen nächsten Zweck noch ein dritter, dem Kölner Zunftverband angehöriger Künstler mitgewirkt habe, der also der eigentliche, ursprüngliche Anfertiger gewesen, obwohl sein Name ohne irgend welche Andeutung geblieben ist. In dem begleitenden Gedicht vernimmt man, dass derjenige, welcher „der Stat Contrafactur in die Figur“ gebracht, ein Kölner war, der zur Zeit der Herausgabe in dieser Stadt lebte und sich mit Stolz als ihren Bürger bekennt. Die Liebe zu seinem „Vatterland“ war die Triebfeder seines Unternehmens.

Ein ähnliches dreifaches Künstlerwirken zeigt sich bei dem Prospekt in der Münsterschen Cosmographie. Die bei Heinrich Petri in Basel 1551 erschienene Ausgabe lässt dem Bild von Köln die Bemerkung vorhergehen: „Civitas Coloniensis, Agrippina ab Agrippa dicta, in ripa Rheni sita et iuxta magnificentiora eius aedificia hic expressa, cuius picturam ad me misit eximius vir Dominus Simon Richwinus, medicinae doctor, amicus incomparabilis atque bonorum studiorum promotor operosissimus.“ Es war also ein Kölner Künstler, der das Bild ursprünglich angefertigt hat. Auf dem Holzschnitt aber findet man in der Höhe rechts bei dem Schild des Reichsadlers das aus den Buchstaben H R M D bestehende und von der Jahresangabe 1548 begleitete Monogramm des Schweizer Künstlers Hans Rudolph Manuel Deutsch, der die Kölner Arbeit auf die Platte übertrug, und unten links das Xylographen-Zeichen C.S nebst dem Schneidmesser.

Was nun das im Nachfolgenden vollständig abgedruckte Lobgedicht betrifft, so wird man, dem Wortlaut nach, den Zeichner des Bildes auch für den Verfasser der Verse halten müssen. Sie sind so schlicht und naturwüchsig gehalten, dass dies nicht eben Wunder nehmen könnte. Die zwölf Strophen desselben, jede zu zwölf Versen (im Ganzen 144) sind, wie das Bild, auf drei in die Breite zusammengefügte Blätter vertheilt, jedes mit vier Kolumnen zu zwölf Zeilen oder einer Strophe. Der Anfang sowohl als der Schluss des Gedichts richtet sich ehrfurchtsvoll an den Rath der Stadt, und bei Aufzählung der grossen Vorzüge, wodurch Köln „in Teutscher Nation geworden ist das Haupt und Kron", wird das wohlthuende Gefühl, welches der begeisterte Patriotismus des biedern Bürgers hervorruft, die Schwächen und Mängel der poetischen Form gern übersehen lassen.

Ein zweites Beispiel eines Kölner Maler-Poeten bietet der fast gleichzeitige Gottschalk von Solingen, der eine 1572 von dem Rechenmeister Balthasar Froe zu Köln herausgegebene Uebersetzung eines Werkes des brabantischen Dichters Johann von der Noot mit poetischen Beigaben bereicherte[1]. Eins der Gedichte hat die Ueberschrift: „Gotschalck Sollingen Mäler vnd ein liebhaber der Poeterey, zu dem guthertzigen leser." Andere Verse bezeichnete er mit G. S. M. Von 1593 bis 1605 wählte ihn die Malerzunft fünfmal in den Rath.

Das hier folgende Lobgedicht auf die Stadt Köln ist, was die Orthographie betrifft, mit diplomatischer Treue wiedergegeben; nur habe ich, zum leichtern Verständniss, die im Original fehlende Interpunktion zugesetzt, sowie auch einige sprachlich und sachlich erklärende Anmerkungen beigefügt.

---

1) Der vollständige Titel lautet: „THEATRVM das ist Schawplatz, darein die eitelheit der jrrdischen vnnd vergencklichen dingen vnd die vbertreffenlichste Gottliche vnd Himlische sach getzeigt vnd erkleret wird, nicht weniger lustig vnd lieblich, als nützlich vnd anweisslich, Allen liebhabern des Göttlichen Worts, der Poeterey vnd Mälerey. Durch H. Johan von der Noot Edelman auss Brabant, erstlich in Brabantisch beschrieben, jetz aber in Oberlendisch teutsch vbergesetzt, durch Balthasarn Froe Rechenmeistern zu Cöln. Anno M.D.Lxxij." Quart. 14½ Bogen zu 4 Blättern. Ohne Druckerangabe. Jede Seite ist mit einer Holzschnittfassung verziert, und zahlreiche Holzschnitte finden sich im Innern des Buches zerstreut. Die Vermuthung liegt nahe, dass unser Maler dieser bildlichen Ausschmückung nicht fremd geblieben sei.

(1555-1557)

ERbar vnd weise frome Herrn,
So Kölln die Stat mit grosser Ehrn
Fürsichtiglich dund[1] regirn!
Ist gleich ein Perll, das[2] Golt thut ziern,
Das ich her bring in die Figur,
Ist Cölln der Stat Contrafactur,
Wie sie erbawet leit[3] am Rein
Vnd wird genent der Bawren[4] ein.
Es kündt die jetzig arbeit mein
Von euch geschetzet werden klein
Darumb, das auch offtmal zufürn
Der Stat gemält mit vieln Figürn

Von andern ist an tag gebracht
Vnd sie verbessert nach vnd nach.
So hab ich doch nach meim vermügen,
Mit fleiss wöllen die Stat verhügen[5],
Darin ich auch ein Bürger sey
Vnd leb nach guter Polizey.
Die lieb zu meinem Vatterland
Hat mich zu diesem fleiss ermant.
So ist sie auch doch wirdig zwar,
Mit sölchen Figuren offenbar
Verehrt sol werden vnd verkaufft
Auff allen orten, Dann so offt

Man seine[6] reichthumb wol besicht,
Wer ist der sich verwundert nicht!
Dann wann ich hie erzelen solt
Von jrem anfang, vnd wolt
Darin jr gross wunder thaten
Vnd wie sie sey daher geraten,
Das sie in Teutscher Nation
Geworden ist das Haupt vnd Kron,
Bedörfft ich wol zu dieser zeit
Des Nestoris Redsäligkeit.
Noch dann[7] ich auch nicht schweigen kan,
Ich muss etwas sagen daruon,

Vnd hie anzeigen offenbar,
Was die Cronicken schreiben klar.
Als Eneas, der küne Man,

1) dund, *thuen.* 2) das, *die.* 3) leit, *liegt.* 4) Die Städte Köln, Regensburg, Constanz und Salzburg repräsentiren unter den sogenannten Quaternionen des weiland h. römischen Reichs die vier Bauern. 5) verhügen, *erheben*, *erhöhen.* 6) seine, *ihren.* 7) Noch dann, *Dennoch.*

In Latio das Reich gewan,
Dardanius, wie meld die Schrifft,
Hat diese Stat erstmal gestifft[1],
Vnd ist der Obern Haupt genandt,
An allen orten wol bekandt.
Da sie nun ab durch Krieg was gangen,
Hat Claudius sie angefangen
Widerumb zu bawen hüpsch vnd fein,
Wie sie jetzt gewaltig ligt am Rein,

Vnd Agrippinam sie genandt
Nach seim Ehegemal, da wol bekandt.
Eins aber ist nicht vngewiss,
Das Marcus Agrippa, wie man list,
Cölln, die wolberümpte Stat,
Anfengklichen gebawet hat,
Geziert mit Wallen vnd Pasteien,
Mit recht[2] vnd guten Pollceien.
Ich glaub, es sey durch Gotts gnaden
Die Stat gebawt auff sölchen boden,
Welche[3] ist so feist vnd vberflüssig
Von allen früchten vnd so lüfftig,

Das kaum in Teutscher Nation
Ein Stat gefunden wird so schon.
Ein heilsam Lufft man da thut finden,
Nicht vngestüm von vieln Winden,
Dann für der Stat hinfleust der Rein,
So sie von vnflat reinigt fein.
Sie leit gekrümpt am wasserfluss
Gleich wie der Mond, schön vbernuss[4],
Geschmückt mit heusser, Türn vñ Maurn,
Hübschen Pallasten vnd Figurn,
Wie auch der Mond, wann er auff geht,
Sein glantz ausstellet weit vnd breit.

Kürtzlich, wie Rom in Welschem Land
Weit vbertreffent mit pläsant
Viel Stet, also ist auch gewiss,
Das Cölln die aller schönste ist
Jetzund in Teutscher Nation,
Vnd (die sie fürt) ein einich Kron[5].
Nicht find man in der gantzen Welt

---

1) Eine fabelhafte Erzählung. 2) Mit recht, *mit* **Rechten und Privilegien**. 3) Welche, *welcher*. 4) vbernuss, Nothbeheff für den Reim. 5) Kron, Anspielung auf die drei Kronen im Stadtwappen.

So schöne heüser, wie man da zelt,
Viel Kirchen, Klöster vnd Palasten
Sieht man gericht[1] auff allen Gassen.
Wer künd sein[2] Mauren, Türn vñ Graben
Vnd seine[3] sterck genugsam sagen!

Ich glaub, es sey durch Gotts gewalt
Die Stat gebawt in der gestalt.
Kein gschrey noch lermen sie verfert.
Wiewol sie allzeit fried begert,
So ist sie doch gantz vnuerzagt
Vnd förchtet nicht jhrs feindes macht,
Dann all jr Volck thut einig leben,
Ir Oberkeit nicht widerstreben,
Beim Heiligen Reich sie sich stetz helt,
Das sie beschirmpt für gross gewält.
Secten, Rotten vnd Schwermerey
Sie nicht zulest, sonder bleibt bey

Den alten glauben trewlich vnd fast,
Ob sie wol wird darumb gehast.
Heilig mann sie vnd seelig nent,
Das sie standhafftig bleibt besteendt.
Viel Heiliger Leichnam vnd gebein
Thut man da finden sonder eind[4],
So da rasten vnd für vnd für
Gehalten sein in grosser ehr.
Die Herrn, die da ghan zu Rath,
Beweisen gwaltig mit der that,
Das sie von Gott sind all erwelt,
Dweil sich jr Volck so fridsam helt.

Beim Reich sie sich gehalten hat,
Viel Keiser haben sie begabt
Mit freiheit, dern sie sich helt.
Irs gleichen ist kaum in der Welt
Von volck vnd raichthumb vber mass,
Vnd mehrt sich noch on vnterlass
In Kauffmanschafft vnd andern dingen,
So gmein nutz thut besserung bringen.
Die freie Künste sein im schwanck
Zu Cölln, wie in Griechenland
Zu Athenen bin gewest[5] im wesen
All gute Künsten, so wir lesen.

1) gericht, *errichtet*. 2) sein, *ihre*. 3) seine, *ihre*. 4) eind, *Ende*. 5) bin gewest, *sind gewesen*.

Die Griechisch sprach mit allem fleiss
Vnd die Lateinische man hie list.
Nicht wird veracht die Jüdische zall,
Sonder gelernet vberal.
Die rechten[1] sein in guten schwanck,
Vnd was die Medicin belangt,
Die Göttlich schrifft vnd lehr der alten,
Wird hie in grosser ehr gehalten.
Wer auch da kan des Himels lauff,
Ein jeder lehrnt nach seim behoff.
Hieuon man noch viel mehr kündt sagen
Vnd alle ding ins lang gewagen,

So es die zeit vnd platz wolt leiden,
Darumb ich mich zum end bereiten.
Zu euch ich kom, O lieben Herrn!
Wil vndertheniglich begeren,
Ir wolt den dienst vnd arbeit mein
Für gut halten, ob sie ist klein.
Euch Gott bewahr für allem leid
In dieser bösen geschwinden zeit.
Wünsch euch alln ein gutes Jar
An leib vnd seel zugleich fürwar.
Das geb vns der Herr Jhesus Christ,
Der aller ding ein geber ist.

Bey Hanns Weigel Formschneider.

---

1) rechten, *Jurisprudenz.*

Literatur.

Das königliche Schloss zu Coblenz,

ein Beitrag zur Geschichte des letzten Kurfürsten von Trier Clemens Wenceslaus und der Stadt Coblenz. Mit vier Lichtdruckbildern.

Coblenz, W. Groos. 1886.

Am 23. November 1886 sind hundert Jahre seit dem Tage verflossen, an welchem der letzte Kurfürst von Trier, Clemens Wenceslaus, Herzog zu Sachsen und königlicher Prinz von Polen und Lithauen, unter grossen Festlichkeiten seinen Einzug in das von ihm erbaute Residenzschloss zu Coblenz hielt. Ihre Majestät die Kaiserin nahmen hieraus Anlass, den Staatsarchivar Herrn Dr. Becker in Coblenz mit der Abfassung der über diesen Zeilen genannten Schrift zu beauftragen, und hatten ferner die Gnade, dem historischen Verein f. d. N. ein Exemplar des Buches übersenden zu lassen. Das schön ausgestattete Werk handelt in acht Abschnitten zuerst von den Residenzen der Erzbischöfe und Kurfürsten von Trier, gibt dann eine mit grossem Wohlwollen ausgeführte Charakteristik des Kurfürsten Clemens Wenceslaus, erzählt weiter von dem Neubau, sowie dem Einzug des Kurfürsten und schildert endlich die Schicksale des Schlosses in kurtrierischer, französischer und preussischer Zeit. Ein eigenes Schluss-Kapitel ist den durch kaiserliche Förderung so schön erblühenden Rheinanlagen gewidmet. Die amtliche Stellung des Verfassers, die zuvorkommende Unterstützung, welche ihm von Seiten der Civil- und Militärbehörden zu Theil wurde, geben eine Bürgschaft, dass das Buch nicht allein aus den gedruckten Quellen, sondern auch aus den Schätzen mehr als eines Archivs zahlreiche mit Sorgfalt und Sachkenntniss gesammelte und zugleich neue und werthvolle Nachrichten bringt. Wir können es den Kennern, wie den Freunden rheinischer Geschichte aufs Wärmste empfehlen, und jeder wird sich insbesondere an dem Beispiel fürstlicher Pietät erfreuen, welche in einer Zeit, die nur zu oft die Vergangenheit zu Gunsten der Gegenwart herabzusetzen sich bemüht, das Andenken, wie die Thätigkeit eines frühern Landesfürsten in der würdigsten Weise erneuerte. H.

Miscellen.

---

1. Eine Nachricht über Jan van Werths Gemahlin.

In der Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, Neue Folge, Bd. I (der ganzen Reihe Bd. XL), S. 402 ff. schildert Eduard Heyck fein und lebendig nach Briefen, Instruktionen, Berichten und Rechnungen die italienische Reise, welche in den Jahren 1644—1646 die jungen Markgrafen Ferdinand Maximilian und Wilhelm Christoph von Baden-Baden zu ihrer Ausbildung unternahmen. Gleich in den ersten Tagen nach der Abreise von Ettlingen sind die Prinzen mit der Gemahlin des rheinischen Feldmarschall-Lieutenants Johann von Werth zusammengetroffen. Die Markgrafen verliessen am 24. März 1644 Göppingen, wo sie übernachtet hatten, und schlugen den Weg nach Ulm ein. Am Hofe des Vaters hatte man zu wissen geglaubt, dass Johann von Werth in dem südöstlich von Göppingen gelegenen Geislingen anwesend sei; Briefe an den berühmten Reiterführer sollten diesen ersuchen, den Prinzen von hier an neue Fahrgelegenheit bis Ulm zu verschaffen. Der General war aber schon weiter gezogen, und die Reisenden trafen nur seine Gemahlin, bekanntlich eine geborene Gräfin Sparr, welche das unstäte Lagerleben ihres Gatten nicht, wie die Frauen der meisten andern Heerführer jener Zeit, zu theilen pflegte. Die Generalin stellte die erforderlichen Kutschen und Pferde zur Verfügung; die Beschaffung der Beförderungsmittel verursachte jedoch einigen Aufenthalt, den die Markgrafen und deren Hofmeister dazu benutzten, die ersten Nachrichten von ihrer Fahrt an den Vater der Prinzen, Markgraf Wilhelm, dessen Hoflager sie am 21. März verlassen hatten, nach Ettlingen zu senden. Am Abend des 24. langten die Reisenden mit den ihnen durch von Werths Gemahlin verschafften Wagen und Gespannen nach Ulm. Die Nachrichten über diese Dame sind so spärlich, dass es nicht unangemessen erscheinen dürfte, wenn hier mitgetheilt wird, was Heycks Darstellung ergibt, so wenig es auch sein mag.

Bonn. H. Loersch.

---

2. Zur Geschichte der Stadt Andernach.

Im Frühjahr 1364 wurde Graf Engelbert von der Mark, der bisherige Bischof von Lüttich, auf den Stuhl des Kölner Erzstifts erhoben. Vorgerücktes Alter und Kränklichkeit bestimmten ihn, schon am 23. Dezember 1366 den Trierer Erzbischof Kuno II. von Falkenstein als Koadjutor anzunehmen, der ihm unter Anderm versprechen musste, die aufrührerische Stadt Andernach wieder unter die Botmässigkeit des Kölner Landesherrn zu bringen. Andernach war mit dem Erzbischof Wilhelm von Gennep, dem zweiten Vorgänger Engelberts, in Streit gerathen, als er 1359 mit der Absicht umging, die Insel Nonnenwerth (Rolandswerth) zu befestigen und dort eine Zollstätte zu errichten. Ungeachtet der Sühne, welche Engelbert mit den Andernachern eingegangen war und trotz der Privilegien-Bestätigung, welche sie von ihm bei seinem Regierungsantritt erhalten hatten, dauerten die Zwistigkeiten im Jahre 1366 fort. Zu Anfang dieses Jahres, wie es scheint, hatte Erzbischof Engelbert die seither in Andernach befindliche Zollstätte nach Linz verlegt und dort zum Schutze derselben eine starke Feste erbaut. Zwar wurde diese materielle Schädigung ihrer Stadt von den Andernachern schwer empfunden, aber die Fehde, in welche sie, wahrscheinlich aus Anlass der Zollverlegung, mit dem Grafen Gerhard von Virneburg bald nachher verwickelt wurden, und der sich hieran anschliessende förmliche Bürgerkrieg machten ihnen vor der Hand alle Schritte zur Wiedererlangung ihres Rechtes unmöglich. Erst am 9. November 1366 wandten sie sich klagend an die Geschworenen des Landfriedensbunds zwischen Maas und Rhein und baten sie „um Gotteswillen“, auf die Zurückverlegung des Zolls nach Andernach bei dem Kölner Erzbischof einzuwirken, andernfalls sei die Stadt genöthigt, den Zoll eigenmächtig fortzuerheben. Der Landfriedensbund scheint der Bitte der Andernacher nicht entsprochen zu haben, im Gegentheil auf die Seite ihres Gegners getreten zu sein. Mit seiner Hülfe, wie F. Ferdinands fleissige Arbeit[1] wahrscheinlich macht, eroberte Kuno Mitte Februar 1367 die Stadt und hielt über die aufständischen Bürger ein strenges Gericht. Die Haupträdelsführer wurden hingerichtet, zahlreiche andere Einwohner auf ewige Zeiten aus der Stadt verbannt.

Das Bittschreiben der Stadt Andernach an den Landfriedensbund kam im Sommer 1885 unter den Archivalien des Granusthurms in Aachen zum Vorschein und wird jetzt im Stadtarchiv daselbst aufbewahrt. Es füllt die Vorderseite eines 30 cm hohen und 21 cm breiten Papierblatts ohne Wasserzeichen. Auf der Rückseite die Adresse: An die gesworen des lantfrieden. Das dabei aufgedrückte Siegel der Stadt ist abgefallen. Das Schreiben selbst lautet:

---

1) F. Ferdinand, Cuno von Falkenstein als Erzbischof von Trier, Koadjutor und Administrator von Köln bis zur Beendigung seiner Streitigkeiten mit der Stadt Trier 1377. Inaugural-Dissertation. Paderborn 1885. S. 60, Anm. 3.

Den erbern froemen luden und herren den gemeynen sworen der heren und stede des . . || lantfrieden thusschen Maisse und Ryn enbieden wir burgermeistere, rait und burgere || alle gemeynlichin der stat van Andernach unser dienst und wat wir erin und gutz vermoegin zů allen zijden. Lieven herren und vrunde, wir clain[1] uych, dat der . . stijft van Colne eynen zoll by uns zů Andernach ligin het gehat van der zijt, der neyman gedenkin kan, und unse herre van Colne het den zoll und stat van unsem lieven genedichen herren dem keyser, des het unse herre van Colne den zoll, die allewege by uns gelegin het und van reichte ligin sal, van dannen zů Lynse gelaicht. Nů hain wir gude wailsprechende biesilgelde[2] brieve van . . furfarin uns herren van Colne, die hie uns wail confirmeirt und bestedicht het, so wat uns uf unsem gude weist[3], yd sy korn oder wyn oder wat yd anders ys, und wat wir yn unsen husen essin, dat sal zů Andernach an dem zolle zollfry ghaen. Ouch synt alle man des stijftes van Colne van yren lehenen zů Andernach an den zoll bewijst[4], und unse herre van Colne bricht uns unse brieve, also dat hie van unsem gude zoll zů Lynse nympt und verunreicht uns darmeide, und dat geschijt uns neit alleyne, wan dat gemeyne lant oven und neiden und an allenthalfen wirt darmeide besweirt und verunreicht. Und wir bieden uych umbe goitz willen und des reichten und des lantz noit, dat ir unsen herren van Colne gutlichen bereichten und underwysen wilt, dat hie synen zoll wieder zů Andernach legin wille, da hie allewege gelegin het und van reichte ligin sal, und uns und dat gemeyne lant vortme[5] neit also verunreichte noch beswere, want wirt[6] lange zijt gutlichin gelieden hain und hofften allewege, unse herre van Colne sulde sich genetlichen beraden und bedenkin, des hie doch neit gedayn het, und der Ryn und der kaufman ensoelent thusschen Andernach und Bunne yn eyniche wijs myt eynichem zolle neyt besweirt werden. Und were dat hie den zoll neit wieder zů Andernach legin wulde, des wir doch neit enhoffin, so kunden wir dat gross unreichte und beswernisse nit[7] langer gelyden und moisten wir den zoll zů Andernach heven und nemen, wan hie van reichte da ligin sal und neirgin anderswa und allewege alda gelegin het, dat wail lantkundich is, und willin dat gelt yn eyne kyste legin, also lange, bys sich unse herre van Colne bas[8] bedenkt und bereyt[9] myt synen wysen vrunden und rade, dat hie synen zoll wieder zů Andernach lege und den alda heve und neme. Und dameide enwillin wir neit wieder dat lant und die kauflude gedain hain, und wat unse herre van Colne den kaufman asdan zů Lynse zolde, dat hie yn dameide gewalt und unreicht dede. Got sy myt uych. Datum feria secunda ante diem beati Martini episcopi hyemalis, nostro sub secreto a tergo, anno lx sexto.

Aachen. R. Pick.

---

1) klagen. 2) so. 3) wächst. 4) überwiesen. 5) fortan. 6) wir es
7) Lesung unsicher; das Wort könnte auch enit heissen. 8) besser.
9) berathschlägt.

3. Der St. Margarethenkonvent im Beguinenwinkel zu Aachen.

Ueber den Konvent im Beguinenwinkel zu Aachen [1] ist bisher nur eine Urkunde vom 19. April 1315 bekannt geworden, welche Quix in seinen jetzt äusserst seltenen „Beiträgen zur Geschichte der Stadt Aachen und ihrer Umgebungen“ [2] nach einer von Notar Johann Fabricius beglaubigten Abschrift veröffentlicht hat. In dieser in dem Hause zum Leopard (in domo, que vocatur ad Leopardum) vor Wilhelm von Soirse in Vertretung des Ritters Arnold, Meiers und Vogts, und den Schöffen Ritter Gerhard Anelant, Wilhelm von Hasselhoutze, Hermann Quecke, Johann Kalf, Gerhard von Lugene, Arnold von Lenege und Wilhelm von Lenege aufgenommenen Urkunde erklärte die Beguine Margaretha, Tochter des verstorbenen Johann Rufus, eines Bruders des Schöffen Wilhelm von Lenege, die in der Pontstrasse (in Pont) neben Johann von Gürzenich [3] wohnenden Beguinen hätten sich zu einem Konvent vereinigt, der aus 25 Gott dienenden Jungfrauen bestehen und eine von ihnen auf Lebenszeit gewählte Meisterin (magistra) an seiner Spitze haben solle; nur ehrbare und in gutem Rufe stehende Jungfrauen, die sich mit ihrer Hände

---

1) Ueber zwei alte Aachener Konvente enthalten die städtischen Rathsprotokolle des 17. Jahrhunderts folgende Notizen: 1656, Juni 24. Die platz des am Kolrum verfallenen conventz solle dem meistpietenden verkauft und zugeschlagen werden (Bd. I, S. 16). 1659, Juni 19. Auf unterthänig suppliciren Catherinen Radermächers hat ein ehrbarer rath deroselben das conventsplätzlin uf dem Comphausbad gelegen, welches sie bebauet, vor ihr und ihrer kinder lebtag, als fern sie der catholischen religion verbleiben werden, grossgunstig vergunstiget (Bd. I, S. 227). Ein anderer sonst unbekannter Konvent in der Bendelstrasse wird in der Aachener Stadtrechnung vom Jahre 1391 erwähnt. Es heisst bei den Ausgaben: Item deme convente in Byneltzstrase van der heildumkirmessen 10 m., bei den Einnahmen (Erbzinsen): Item heren Schrafs convent in Beyneltstraisse 1/2 gul. (Laurent, Aach. Stadtrechnungen S. 373, Z. 37 und S. 387, Z. 9). Ein Zinsbuch der Abtei Burtscheid vom Jahre 1455 erwähnt noch ein Beguinenhaus in der Jakobstrasse und ein anderes unter den Linden (vgl. Quix, Beiträge zur Gesch. der Stadt und des Reichs von Aachen I, S. 7). Die bekanntesten Beguinenkonvente Aachens sind der St. Mathiashof (curia nova) und der St. Stephanshof (curia antiqua). Ueber die Vereinigung der zerstreut wohnenden Beguinen zu einer gemeinschaftlichen Stätte zwischen Aachen und Burtscheid vgl. die Urkunde Bischofs Heinrich von Lüttich vom 25. Februar 1261 bei Lacomblet, Urkundenbuch II, Nr. 512.

2) Bd. II, S. 162, Nr. 3. Der Bd. I erschien, ohne sich als solchen zu bezeichnen, unter dem Titel: „Beiträge zur Geschichte der Stadt und des Reichs von Aachen.“

3) Später (1332) wohnte hier Rikolf von Gürzenich, vielleicht ein Sohn des Johann von Gürzenich. Ueber den erstern vgl. Laurent a. a. O. S. 145, Z. 6; S. 167, Z. 26; S. 171, Z. 30; S. 202, Z. 4.

Arbeit ernährten, sollten in den Konvent aufgenommen, mit einem Makel behaftete aber weder mit Gewalt noch auf Bitten zugelassen werden. „Quibus sic ordinatis", fährt die Urkunde fort, „Katharina de Sofeln . . dedit in elemosinam pure ac simpliciter propter deum quatuordecim solidos census fundi et equi, qui solvuntur annis singulis (und zwar halb zu Weihnachten und halb am Tage der Geburt Johannes des Täufers) de tribus domibus sitis ex opposito cymiterii sancti Foilani, quae fuerunt Iohannis dicti Coale bonae memoriae", um davon auf ewige Zeiten 2 Pfund Wachs zur Beleuchtung des Konvents anzuschaffen, und den Rest zu sonstigen nothwendigen Auslagen, sowie zur Reparatur des Konventsgebäudes zu verwenden. Die Geschenkgeberin verzichtete zu Gunsten des Konvents „cum calamo" auf den Zins. Nach dieser Schenkungsurkunde, die Quix [1] irrig als letztwillige Verfügung bezeichnet, darf man vermuthen, dass der Beguinenkonvent in der Pontstrasse kurz vor 1315 gegründet wurde. Ob „die Beguine Margaretha" die erste Vorsteherin desselben war, wie Quix annimmt, bleibt nach der Urkunde mindestens zweifelhaft.

Einen weitern Beitrag zur Geschichte dieses Konvents liefert die nachstehend mitgetheilte Urkunde vom 28. Februar 1332, welche im Jahre 1885 in einer ebenfalls von Notar Johann Fabricius beglaubigten Abschrift (nach der Handschrift lebte er im 17. Jahrhundert) unter den Archivalien des Granusthurms aufgefunden wurde und sich jetzt im hiesigen Stadtarchiv befindet. Hiernach war das h. Geistspital zu Aachen verpflichtet, jährlich eine Rente von 8 Mark 4 Schilling dortigen Geldes an die Beguinen in der Pontstrasse zu zahlen, und zwar 2 Mark für etwaige Reparaturen des Konventshauses, 3 Mark 6 Schilling für Fleisch und Erbsen, 16 Schilling für Kohlen, 10 Schilling für Kerzen und 8 Schilling für frisches Fleisch zu Weihnachten, Ostern, Pfingsten und Allerheiligen. An diese Gabe war die Bedingung geknüpft, dass der „tutor" des h. Geistspitals (domus sancti spiritus) bei der Wahl der Meisterin eine berathende Stimme haben solle. Ausgestellt wurde die Urkunde von dem Vogt und Meier, Ritter Gerhard Chorus, und dem Schöffen Yvelo Selgere [2] als Verwaltern und von Paul als „tutor" des Hospitals. Wie aus der Urkunde hervorgeht, war die h. Margaretha Patronin des Konvents. Die Lokalität, wo derselbe gelegen war, führte damals bereits die Bezeichnung „Winkel", aus welcher später der bis heute im Volke gebräuchliche Name „Beguinenwinkel" entstand. Wann der Konvent einging, ist nicht bekannt. In der Einnahmerechnung der Stadt vom Jahre 1391 findet sich noch unter den Erbzinsen die Eintragung [3]: „Item dat beginenconvent in den Winken in Punt

---

1) a. a. O. II, S. 41; vgl. auch Quix, Geschichte der Stadt Aachen II, S. 68. Die hier gemachte Angabe, dass der Konvent „vielleicht mit dem Anfange des 13. Jahrhunderts" gegründet worden sei, beruht wohl nur auf einem Druckfehler.

2) Wohl identisch mit dem in einer Aachener Urkunde vom Jahre 1303 vorkommenden „Yvelo villicus et scabinus" (vgl. Loersch, Achener Rechtsdenkmäler S. 259, Nr. 93).

3) Laurent a. a. O. S. 387, Z. 35.

$^1/_2$ gul. val. 2 m." Es ist hiernach unrichtig, was Quix vermuthet[1], dass die Beguinen dieses Konvents jener Sekte zugethan gewesen seien, deren Irrlehren das Konzil von Vienne im Jahre 1311 verdammte. Von dem Konventsgebäude (jetzt Pontstrasse Nr. 58) hat sich noch ein mit Säulen versehener Saal, angeblich die ehemalige Kapelle, erhalten.

Die Urkunde selbst mit Weglassung der notariellen Beglaubigungsformel am Schluss lautet:

Nos Gerardus dictus Chorus miles, villicus et advocatus, et Yvello dictus Selgere, scabinus Aquensis, procuratores domus sancti spiritus Aquensis, una cum Paulo, tutore domus eiusdem, notum facimus universis praesentes literas visuris et audituris, quod domus sancti spiritus praedicta tenetur singulis annis perpetuo et hereditarie pauperibus puellis sive becginabus inhabitantibus sive commorantibus in domo sive conventu Margarete dicato[2] in angulo sito in Punt prope domum Ricolphi dicti de Gurtzenich redditus annuos perpetuos et hereditarios octo marcarum et quatuor solidorum Aquensis pagamenti tempore solucionis communiter currentis Aquis ipsis pauperibus beginabus singulis annis perpetuo et hereditarie de bonis ipsius domus sancti spiritus universis in opus infrascriptum persolvendos, videlicet duas marcas dicti pagamenti singulis annis, cum quibus ipsa domus sive conventus reservabitur in collapsus; item tres marcas et sex solidos pro carnibus et pisis ad opus earundum pauperum begginarum; item sedecem solidos pro carbonibus, item decem solidos pro candelis, item octo solidos pro carnibus recentibus in quatuor festis, scilicet in festo nativitatis domini duos solidos, in festo pasche duos solidos, in festo pentecostes duos solidos et in festo omnium sanctorum duos solidos persolvendos bona fide et absque dolo. Et hoc etiam adiectum, quod dicte becgine domus sive conventus praedicti inter eas non eligent nec eligere debent aliquam magistram nisi cum consilio tutoris domus sancti spiritus pro tempore existentis, bona fide, dolo et fraude penitus exclusis in praemissis. In cuius rei testimonium sigillum domus sancti spiritus praedicte una cum sigillo regalis sedis Aquensis ad causas praesentibus literis est appensum. Et nos iudices, scabini, consulatus et civium magistratus regalis sedis Aquensis recognoscimus per appensionem sigilli nostri ad causas, praemissa omnia, prout superius sunt expressa, esse vera. Datum anno domini M° CCC° XXXII, feria sexta post festum beati Mathei apostoli.

Aachen. R. Pick.

---

1) Quix, Beiträge I, S. 7 f.; vgl. Quix, Die Pfarre zum h. Kreuz S. 4, Anm. 6.

2) Die Vorlage hat: dce.

4. Zu dem Raubzug des Grafen Engelbert von der Mark ins Kölner Erzstift 1391.

Johann Vorne, Schöffe und Bürgermeister zu Düren, berichtet den Bürgermeistern Arnold Volmer und Iohann von dem Berge zu Aachen über den Einfall des Grafen Engelbert von der Mark ins Kölner Erzstift. — (1391) September 5.

Vruntliche groisse ind wat ich leifs ind goitz vermach allzijt vurschreven. Her burgermeistere[1], || sonderlinge goide vrunde. Also as ir mir nu geschreven hait, dat ir gherne wist, wae der || greve van der Marcke mit syme volke sij, lijge of zie, darup laissen ich uch wissen, dat ich ind myne gesellen vur wair hain hoeren sagen, dat sij geisteren weren zo Vrijtzheym[2] ind haint dat gebrant ind haint des hern lant van Toynburch[3] gebrant, schad vur m gulden ind die dorper umb Zulpghe vur vunf voyder wyns ind hemit haint sij weder umb gezoigen ind soilen desen avent umb Berchheym lygen ind wes sij vort wille haven, des enkan ich uch noch nyet geschryven, mer doch so meynt mallich, dat sy wille haven heym zo trecken. Got sij mit uch. Gegeven under myme segel des dynstaichs nae Egidii.

Johan Vorne scheffen ind zer
zijt burgermeister zo Duren.

Or. auf Papier ohne Wasserzeichen im Stadtarchiv zu Aachen. Das briefschliessende Siegel zum Theil abgefallen, noch erkennbar der Schild mit aufgerichtetem Löwen. Adresse: Ersamen vursichtigen wijsen beschiedenen luden hern Volmer ind hern Johanne burgermeisteren ind scheffenen zAiche mynen goiden vrunden.

Ueber den Raubzug Engelberts vgl. Northofs Chronik ed. Tross, Suppl. S. 244 f.; Gert von der Schüren ed. Tross S. 55 ff.; Koelhoffsche Chronik (Die Chroniken der deutschen Städte XIV, S. 729). Auch Jakob von Soest (Seibertz, Quellen I, S. 211) erwähnt denselben, setzt ihn aber irrig ins Jahr 1394. (Engelbert starb bereits im Dezember 1391.) Gert von der Schüren verlegt ebenso unrichtig den Einfall vor die Fehde des Kölner Erzbischofs mit der Stadt Dortmund, welche urkundlich schon am 20. November 1389 beendigt war. Durch das Regierungsjahr der beiden Aachener Bürgermeister, an welche das vorliegende Schreiben gerichtet ist, erhält das Datum eine neue Bestätigung.

In der Ausgaberechnung der Stadt Aachen für August / September 1391 (Laurent, Aachener Stadtrechnungen S. 373, Z. 19 und 31) wird der zweimaligen Sendung eines Boten (Henkin der boede und Cloeschiin van Coelne) nach Düren gedacht. Wahrscheinlich hatte die Reise des erstern, die zugleich zu dem Drost (von Jülich) ging, die Ueberbringung des Briefs zum Zweck, auf welchen das obige Antwortschreiben erfolgte.

Aachen. R. Pick.

1) Vorlage: burgmeistere.

2) Friesheim, Dorf im Kreise Euskirchen.

3) Tomberg.

5. Kunst und Kunsthandwerk im Karthäuserkloster zu Köln.

(Nachtrag zu den Mittheilungen im 45. Heft.)

Das Beiblatt der Kölnischen Zeitung Nr. 6 von 1819 nennt den Goldarbeiter und Emailleur Schroot als Verfertiger einer vortrefflichen Kirchenlampe bei den Karthäusern, an welcher man die zwölf Apostel nach van Dyck in ansehnlicher Grösse emaillirt sah. Der geschickte Künstler lebte um 1750. Auch von Wallraf, in einer Anmerkung zu seinem Feiergesang auf Hardy, wird Schroot gerühmt.

Köln. J. J. Merlo.

Berichtigung.

In Heft 45, S. 160, Z. 4 und 31 l. 30. März st. 14. April 1375.

Bericht

über die Generalversammlung des historischen Vereins für den Niederrhein zu Bonn am 8. Juni 1886.

Die erste diesjährige Generalversammlung wurde am 8. Juni zu Bonn im Gartensaale des Hôtel Kley von dem Vorsitzenden des Vereins, Geheimrath Hüffer, um 11 Uhr eröffnet. Sie war die erste, welche seit dem Bestehen des Vereins in Bonn stattgefunden hat. Unter den zahlreich Erschienenen bemerkte man den Landrath Herrn Geh. Regierungsrath von Sandt, den Kurator Herrn Geh. Oberregierungsrath Dr. Gandtner und nicht wenige Mitglieder der Universität. In Vertretung des erkrankten Herrn Oberbürgermeister Doetsch hiess Herr Appellationsgerichtsrath a. D. Möllenhoff in schönen, warmen Worten die Versammlung willkommen. Auch der zeitige Rektor der Universität, Herr Geheimrath Binz, selber Vereinsmitglied, richtete eine Ansprache an die Versammlung. Anknüpfend an das Goethesche Wort:

Willst du ins Unendliche schreiten,
Geh nur im Endlichen nach allen Seiten!

hob er den Werth der Vereinsthätigkeit und die Bedeutung der provinziellen Geschichtsforschung für die Universalgeschichte hervor. Er erinnerte an die alte vor nunmehr 100 Jahren, am 20. November 1786, in Bonn feierlich inaugurirte kurkölnische Universität; die neue Universität fühle sich als die Verkörperung der hochherzigen Absichten des letzten Kurfürsten und betrachte den Verein in dem Streben nach geistiger Errungenschaft als ihren Mitarbeiter.

Der Vorsitzende wies im Anschluss an diese Worte darauf hin, dass der historische Verein in der That auf einem eminent historischen Boden sich versammelt habe, an einem Orte, dessen Geschichte durch beinah zwei Jahrtausende sich verfolgen lasse. „Man brauche nur“, bemerkte er unter Anderm, „sich eingehend mit der Ge-

schichte des 18. Jahrhunderts zu beschäftigen, um in den meisten grössern Archiven Europas zahlreiche Zeugnisse dafür zu finden, mit wie lebhaftem Interesse das, was in Bonn vorging, auch an den auswärtigen Höfen beachtet worden sei. Um so mehr sei der Rheinländer verpflichtet, die bedeutsame Entwicklung seiner heimathlichen Geschichte nicht aus den Augen zu verlieren. Die Regierung des letzten Kurfürsten sei eine Zeit frischer Entfaltung gewesen, und man müsse es als ein ausserordentliches Missgeschick betrachten, dass gerade in einem solchen Zeitpunkt der Strom der französischen Revolution verheerend über die rheinischen Lande sich ergossen habe. Aber auch auf diese trüben Zeiten könne man jetzt mit ruhigem Gemüth zurückblicken, da die Rheinlande im Anschluss an ein mächtig erstarktes deutsches Staatswesen unter dem Scepter eines im Krieg und Frieden ruhmgekrönten Kaisers die Bürgschaft besässen, vor ähnlichem Unheil in Zukunft gesichert zu sein."

Zu den geschäftlichen Angelegenheiten übergehend konnte der Vorsitzende mit Genugthuung berichten, dass die Zahl der Mitglieder höher als je zuvor, auf mehr als 800 gestiegen sei. Der Herr Erzbischof von Köln hat die durch die Generalversammlung zu Aachen ihm angetragene Ehrenmitgliedschaft am 24. Februar dieses Jahres freundlich angenommen. Leider wurden auch durch Todesfälle mehrere und sehr verdienstvolle Mitglieder dem Verein entzogen. Ja, bei dem unersetzlichen Verlust, den die deutsche Geschichtswissenschaft durch das Abscheiden ihrer beiden höchsten und verehrtesten Meister getroffen hat, ist der Verein zur Hälfte unmittelbar betheiligt. Erst seit einem halben Jahre zählte er Georg Waitz zu seinen Ehrenmitgliedern; aus dem 44. Heft der Annalen ist das überaus freundliche Schreiben noch erinnerlich, in welchem der gefeierte Forscher und Lehrer dem Verein seine Anerkennung ausspricht und seine thätige Beihülfe in Aussicht stellt. Was war nicht von der Zusage eines solchen Mannes zu hoffen? Darauf müssen wir jetzt verzichten; suchen wir Kräftigung in seinem Andenken, in seinem Beispiel! — Betreffs des so lange gewünschten Registers theilte der Vorsitzende mit, dass die infolge eines längern Unwohlseins des Herrn Dr. Bone herbeigeführten Hindernisse gehoben seien, und die Veröffentlichung im nächsten Jahre sich mit Sicherheit erwarten lasse. Die Vereinsbibliothek, durch Austausch und Zuwendungen auch aus fremden Ländern beträchtlich vermehrt, findet sich wohlgeordnet unter der Hut des städtischen

Bibliothekars Herrn Dr. Keysser in Köln. Dank den Bemühungen des Schatzmeisters Herrn Helmken haben auch die Vermögensverhältnisse trotz mehrfacher ausserordentlicher Ausgaben in den letzten Jahren sich fort und fort günstiger gestaltet.

Der Schatzmeister Herr Helmken vervollständigte in seinem Bericht die Angaben des Vorsitzenden dahin, dass der Verein 795 wirkliche, 24 Vorstands- und Ehrenmitglieder zähle und über ein Vermögen von 8363 Mark verfüge. Um die Revision der bezüglichen Rechnungen wurden die Herren Rentner Scheben und Archivsekretär Korth in Köln ersucht und als Ort für die nächste Generalversammlung Jülich angenommen.

In dem ersten Vortrag gab Herr Geh. Archivrath Dr. Harless, Ehrenmitglied des Vereins, eine überaus lehrreiche, unter den vorliegenden Verhältnissen doppelt interessante Uebersicht der Geschichte des Siebengebirges. Wir theilen den Wortlaut an der Spitze dieses Heftes mit. Im Verlauf des Vortrags war wiederholt von den Gefahren, die dem Siebengebirge durch die schon im Mittelalter eifrig betriebenen, in neuerer Zeit beträchtlich erweiterten Steinbrüche drohten, die Rede gewesen. Anknüpfend an diese Worte bemerkte der Vorsitzende, dass ihm von verschiedenen Seiten, insbesondere in einem — alsdann zur Verlesung kommenden — Schreiben des Vorsitzenden des hiesigen „Vereins zur Rettung des Siebengebirges", Herrn Rechtsanwalt Humbroich, der Wunsch ausgesprochen sei, der historische Verein möge für die Erhaltung des Siebengebirges geeigneten Orts seine Verwendung eintreten lassen. Der Vorsitzende glaubte die Frage, ob diese Angelegenheit zur Befugniss des historischen Vereins gehöre, bejahen zu müssen, weil mit dem Siebengebirge inniger als mit irgend einem andern Punkt der Rheinlande Geschichte, Sage und Legende sich verbunden hätten, und eine nicht geringe Zahl geschichtlicher Denkmäler in seinem Bereich zu finden seien. Er sprach die Befürchtung aus, ein Fremder, der die berühmten Stanzen Lord Byrons zum Preise des Siebengebirges in seinem Reisehandbuch lese, könne angesichts der fortschreitenden Zerstörung sich zu härtern und vielleicht gerechtern Klagen bewogen fühlen, als jetzt von so vielen Seiten gegen die Zerstörung des mittelalterlichen Roms erhoben würden. Durchaus sei es aber nöthig, von einer Erörterung, bei welcher es sich zum grössern Theil um Privatbesitz handle, Leidenschaft und persönliche Gehässigkeit fernzuhalten. Als eine günstige Fügung sei es zu betrachten, dass gerade der am meisten

in die Augen fallende Punkt, der Petersberg, in den Besitz der Provinzialstände gelangt sei. Von der Einsicht und dem noch in letzter Zeit so vielfach bewährten Wohlwollen der Provinzialverwaltung dürfe man hoffen, dass sie, welche dieser Angelegenheit offenbar anders als ein Privatbesitzer gegenüberstände, nicht unthätig und gleichgültig bleiben werde. Dafür biete auch das „Gesetz über die Dotation der Provinzial- und Kreisverbände“ vom 8. Juli 1875 einen Anhaltspunkt, da die für die Rheinprovinz in § 2 ausgesetzte Jahresrente von 1 735 755 M. nach § 4 unter Anderm bestimmt sei: „6) für Leistung von Zuschüssen für Vereine, welche der Kunst und Wissenschaft dienen, desgleichen für öffentliche Sammlungen, welche diese Zwecke verfolgen ... Unterhaltung von Denkmälern; 7) für ähnliche im Wege der Gesetzgebung festzustellende Zwecke.“ Der Vorsitzende glaubte, man könne in diesen Bestimmungen ohne zu weit gehende Auslegungskünste einen zureichenden Grund finden, auf die Mitwirkung der Provinzialstände zu einem für den Vortheil und die Ehre der Provinz nicht unbedeutenden Unternehmen zu hoffen. Nachdem noch Herr Geheimrath Schaaffhausen verschiedene Beispiele hervorgehoben hatte, dass die fortschreitende Erweiterung der Steinbrüche nicht wenigen Denkmälern der geschichtlichen und vorgeschichtlichen Zeit im Siebengebirge und auf benachbarten Höhen verderblich geworden sei, beschloss die Versammlung durch Zuruf nach dem Antrag des Vorsitzenden, den Vorstand zu ermächtigen, zur Erhaltung des Siebengebirges, wenn er Zeit und Ort für geeignet erachte, seine wirksamste Verwendung eintreten zu lassen.

Mit Rücksicht auf die vorgeschrittene Zeit fasste Herr Domvikar Schnütgen seinen Vortrag über eine eigenthümliche nur am Rhein und an der Maas in der spätromanischen Periode vorkommende Dekorationstechnik, das sog. émail brun, in wenige Worte zusammen. Herr Professor Lamprecht verzichtete ganz auf seinen Vortrag über Amtsverfassung in der Rheinprovinz.

Herr Pfarrer Stolten (Unkel) legte das Bruderschaftsbuch seiner Pfarrkirche vor, welches bis in den Anfang des vorigen Jahrhunderts zurückreicht und die eigenhändigen, von frommen Sinnsprüchen begleiteten Namen zweier deutscher Kaiser, Joseph I. und Karl VI. sowie ihrer Gemahlinnen, und des Kurfürsten Joseph Klemens enthält.

Bereits vor dem Beginn der Vorträge hatte der Vorsitzende mitgetheilt, dass die Nachricht von der in Bonn beabsichtigten

Generalversammlung unter den Bewohnern der Stadt den Gedanken hervorgerufen habe, merkwürdige, auf die Geschichte Bonns bezügliche Gegenstände zu einer Sammlung zu vereinigen und dadurch die verschiedenen Perioden der Entwicklung Bonns, die wechselvollen Ereignisse, deren Schauplatz die Stadt geworden, in gleichzeitigen Zeugnissen und Erzeugnissen zur Anschauung zu bringen. Die Bonner „Lese-Gesellschaft“ hatte dafür mit ihrer für wissenschaftliche und künstlerische Zwecke oft bewährten Freundlichkeit zwei Säle eingeräumt. Die Ausstellung sollte am Tage der Generalversammlung eröffnet und zuerst von den Vereinsmitgliedern besichtigt werden, denen nebst der freundlichen Einladung des Comités ein gedruckter Katalog eingehändigt wurde. Gegen $1^1/_2$ Uhr begab sich die Versammlung in die Räume der „Lese-Gesellschaft“; die ausgestellten Alterthümer hatten den grossen Saal wie den Vorsaal in Anspruch genommen. Der Eindruck der zahlreichen, aus Urkunden, Autographen, Zeichnungen, Gemälden, Drucksachen, Kupferstichen, aus Münzen und Medaillen, aus Porzellan- und Glasgefässen, aus Möbeln und Vorhängen, aus Gobelins und Stickereien, aus getriebenen und gegossenen Metallarbeiten u. s. w. bestehenden Beiträge zur Geschichte der Stadt Bonn war ein überraschender, und die hübsche und übersichtliche Art der Aufstellung fand die allgemeinste Anerkennung. Dank der eifrigen Unterstützung durch das Oberhofmarschall-Amt in Berlin, wie durch die landräthlichen, städtischen und sonstigen Behörden, Dank dem bereitwilligsten Entgegenkommen von Seiten der Privatbesitzer, Dank vor Allem der unermüdlichen Thätigkeit des Comités und namentlich einzelner Mitglieder desselben, wie der Herren Buchdruckereibesitzer Georgi und Dr. Hauptmann, Weinhändler Hofmann, Buchhändler Hanstein und Rentner Leydel zählte die Ausstellung weit mehr als 1000 Nummern. Der von Herrn Dr. Hauptmann zweckmässig ausgearbeitete Katalog fasst das Material zunächst auf 18 Seiten in „Skizzen aus der Geschichte Bonns“ zusammen, welche „die römische Zeit“ und „das Mittelalter“ nicht ausschliessen, „die neue Zeit“ natürlich vorwiegend berücksichtigen, um sodann eine Beschreibung der einzelnen Gegenstände folgen zu lassen. Der in jenen Tagen geäusserte Wunsch, dass es gelingen möge, die wichtigsten der ausgestellten Gegenstände dauernd zu einer städtischen Sammlung zu vereinigen, liess sich noch nicht erfüllen; dagegen hat sich aus dem für die Ausstellung zusammengetretenen Comité ein städtischer Verein für die Samm-

lung von Bonner Alterthümern: „Bonnensia“ gebildet, welcher auch der Geschichte der Stadt seine besondere Aufmerksamkeit widmet und bereits eine beträchtliche Zahl von Mitgliedern zählt.

An die Besichtigung der Ausstellung schloss sich das Festessen im Hôtel Kley.

Der um die neu aufblühende Kunsttöpferei in Raeren vielverdiente Herr Vikar Schmitz hatte eine Anzahl glücklicher Nachbildungen von alten Formen, besonders von Trinkgefässen zur Ansicht übersandt. Ihre Würdigung bot Herrn Domvikar Schnütgen Veranlassung zu einer Tischrede, welche in einem Trinkspruch auf das Bonner Ausstellungs-Comité ihren Abschluss fand.

Zur Nachricht.

In Gemässheit des vorher angeführten Beschlusses hielt es der Vorsitzende des Vereins für angezeigt, sich den Petitionen zu Gunsten des Siebengebirges anzuschliessen, welche von dem „Verein zur Rettung des Siebengebirges“, sowie noch mehrmals von einzelnen Personen (darunter Wirklicher Geheimer Rath von Dechen, die Geheimen Räthe Binz, E. Nasse, Schaaffhausen, Professor Finkelnburg, Oberbürgermeister Doetsch) aus Bonn, Königswinter und Godesberg dem preussischen Landtag eingereicht wurden. Die Petitionen kamen am 22. April 1887 im Beisein verschiedener Ministerial-Vertreter in der Petitionskommission zur Berathung. Der eingehende Bericht des Abgeordneten Olzem nimmt mehr als einmal auf die Erörterungen der Generalversammlung des historischen Vereins Bezug. Dem Vorschlag des Berichterstatters gemäss beschloss die Kommission, zu beantragen: „Das Haus der Abgeordneten wolle, indem es seine Uebereinstimmung mit den Bestrebungen der Petenten ausspricht, beschliessen: Die Petition der Königlichen Staatsregierung zur Erwägung zu überweisen.“ Dieser bedeutsame Beschluss wird seine Einwirkung auf die öffentliche Meinung nicht verfehlen. Aber auch von thatsächlichen Erfolgen darf bereits geredet werden; denn der Kommissar des Ministers für Landwirthschaft, Domainen und Forsten gab die erfreuliche Erklärung ab: auf den in der Hand des Forstfiskus befindlichen Theilen des Siebengebirges werde den ästhetischen Rücksichten in vollem Masse Rechnung getragen werden; bezüglich der vier kleinen, bisher verpachteten Steinbrüche sei die Auflösung der Pachtverträge in drei Fällen bereits gelungen, und der einzige noch in Betrieb befindliche fiskalische Bruch werde spätestens am 31. Dezember 1888 zum Stillstand kommen.

Bericht

über die Generalversammlung des historischen Vereins für den Niederrhein zu Jülich am 19. Oktober 1886.

Die zweite diesjährige Generalversammlung fand zu Jülich am 19. Oktober statt.

In Vertretung des durch Unwohlsein verhinderten Vereinspräsidenten Geheimrath Hüffer hatte der Vicepräsident, Herr Domvikar Schnütgen, den Vorsitz übernommen. Herr Bürgermeister Hochstenbach begrüsste die Anwesenden im Namen der Stadt, die, eine alte Kulturstätte, von den Römern gegründet, von den Karolingern gepflegt, im Mittelalter zu hoher politischer Bedeutung gelangte. Der Schatzmeister Herr Helmken theilte in seinem Geschäftsbericht mit, dass der Verein seit der letzten Generalversammlung zehn Mitglieder durch den Tod verloren habe, unter denen der bejahrte Dechant Oberdörffer in Winterscheid durch sein regelmässiges Erscheinen auf den Vereinstagen, der Notar Strauven in Düsseldorf durch seine lokalhistorische Forschung sich auszeichneten. Die Zahl der Mitglieder ist fast unverändert geblieben: etwas über 800; die der korrespondirenden Vereine hat sich bis auf 82 vermehrt, unter welchen als jüngster der Verein in Lincoln im Staate Nebraska (Ver. Staaten von Nordamerika) zu nennen ist. Von dem lang erwarteten Register-Band konnte der Vorsitzende die beiden ersten Druckbogen vorlegen, welche die Verzeichnisse „der Mitarbeiter“ und „der recensirten Werke“ umfassen. Für das nächste Frühjahr glaubte er die Vollendung der ersten Abtheilung, für den Herbst die der zweiten und letzten in sichere Aussicht stellen zu können. Im nächsten Jahre denkt man zudem ein Heft zu veröffentlichen, welches ausschliesslich die Uebersetzung und Erläuterung ausgewählter Erzählungen aus den

Dialogen des Cäsarius von Heisterbach von Herrn Archivrath Alexander Kaufmann enthält.

An diese geschäftlichen Mittheilungen schloss sich der folgende Vortrag des Herrn Pfarrer Esser von Köln über seinen Jülicher Landsmann, den berühmten Kontroversisten der Reformationszeit, Franciscus Agricola, an.

Franciscus Agricola verdient Beachtung über die engern Grenzen seiner pfarramtlichen Wirksamkeit zu Rödingen und Sittard hinaus, da er zu den bedeutendern Kontroversisten der Reformationszeit gehört. Nach der kurzen Biographie, welche Prof. Floss über Agricola in Wetzer und Weltes Kirchenlexikon mitgetheilt hat, wurde er im Dorfe Lohn bei Aldenhoven geboren. Unbekannt sind Geburtsjahr und Familiennamen, den er nach Sitte seiner Zeit latinisirte (Bauer, Ackermann, Feldmann, Felder?); einmal, in der Streitschrift über das h. Altarssakrament, unterzeichnet er sich Franciscus Agricola alias Georgaeus. Zu Köln am Dreikronen-Gymnasium studirte er unter dem Jesuiten Busaeus Philosophie, dann zu Löwen unter Johann von Löwen und Jodokus Ravestein Theologie. Bischof Gerhard von Lüttich (1563—1581) weihte ihn zum Priester. Herzog Wilhelm von Jülich verlieh ihm um 1570 die Pfarre Rödingen, etwa zwei Stunden von Jülich auf Köln zu. Zwischen 1581 und 1583 wurde er Pfarrer und Kanonikus zu Sittard und 1599 auch Landdechant des Kapitels Süsteren. Er starb in hohem Alter zu Sittard am 4. Dezember 1624 (nach Andern 1621). Dass, wie Floss bemerkt, Hartzheim (Bibl. Colon. p. 79) in der Angabe irrt, Agricola sei schon 1571 Pfarrer und Kanonikus zu Sittard geworden, ergibt sich daraus, dass derselbe auf den Titeln der von ihm vorhandenen Streitschriften sich bis zum Jahre 1583 Pfarrherr zu Rödingen und von da ab Pfarrherr zu Sittard nennt. Es scheint jedoch in der Jahreszahl 1571 nur ein Druckfehler — 7 statt 8 — vorzuliegen; denn der Irrthum in dieser Angabe konnte Hartzheim kaum entgehen, da er wenige Zeilen nachher Agricola in dem Titel der angeführten Schrift „Biblischer Bericht von der katholischen Messen" vom Jahre 1580 als Pastor zu Rödingen bezeichnet. Floss bemerkt weiter: „Agricola schreibt geschickt und frisch. Leider ist man über sein Leben fast nur auf die spärlichen Angaben in seinen Schriften angewiesen, wie man überhaupt bei der Beschäftigung mit der Reformationsperiode es bald schmerzlich empfindet, dass im 16. Jahrhundert in einzelnen Gegenden das Leben und Wirken katholischer Gelehrten viel zu wenig aufgezeichnet worden ist." Um diese gewiss berechtigte Klage, soviel als möglich, bezüglich unseres Agricola zu mindern, hielt ich Nachforschung und Umfrage an dem Orte seiner Geburt und an beiden Stellen seines pastoralen Wirkens, in der Hoffnung, dadurch in die Lage zu kommen, jene spärlichen Angaben um einige Daten bereichern zu können. Leider hat sich diese Hoffnung nicht erfüllt, das Ergebniss ist ein spärliches geblieben.

Aus dem Geburtsort des Agricola, von Lohn, habe ich nichts Näheres in Erfahrung gebracht, weder bezüglich des Jahres seiner Geburt noch über

seine Familienverhältnisse. Auch in dem Archiv seiner ersten „herrlichen und ansehnlichen Pfarr"[1] Rödingen fanden sich keine ausführlichen Notizen über das Wirken und die Erlebnisse Agricolas vor. Ohne Zweifel sind solche von seiner eigenen Hand geschrieben vorhanden gewesen, jedoch in einem nach seiner Zeit stattgehabten Brand zu Grunde gegangen. Beachten wir, dass Agricola einen grossen Theil seiner Kontroversschriften während seiner Pastoration zu Rödingen verfasst hat, dass dieser Ort ein hervorragendes Dorf im Herzogthum Jülich war, wie schon daraus ersichtlich, dass es ein eigenes Gericht und eigenes Mass und Gewicht hatte, dass dort auch die Reformation grosse Bewegung hervorrief, unter Anderm durch ihren Anhänger, den Prediger Johann Badius, welcher gemäss einer Notiz in der Lebensbeschreibung des Caspar Ullenberg, Pfarrers von St. Kolumba in Köln, „zwölf Jahre lang (1580 bis 1592) in Kölns Mauern heimliche Zusammenkünfte gehalten und viele Proselyten zu machen gesucht", so wird die Annahme nicht fehlgreifen, dass das Rödinger Pfarrarchiv auch noch andere Früchte der literarischen Thätigkeit Agricolas aufzuweisen hatte, dass von seiner Hand gewiss manche werthvolle historische Aufzeichnungen dort hinterlegt gewesen sind.

Aus der zweiten ebenfalls zum vormaligen Herzogthum Jülich gehörigen Stelle seiner Wirksamkeit, wo Agricola mehr als 40 Jahr verweilte, glaubte ich eine reichere Ausbeute zu erlangen. Allein auf mein Verwenden an das Pfarramt zu Sittard erhielt ich nur ein im Jahre 1880 von J. G. Linders, Kanonikus der Stiftskirche von Roermond und Dechant und Pastor von Sittard, verfasstes Schriftchen, das die Geschichte eines alten daselbst verehrten Gnadenbilds der Gottesmutter behandelt, wobei Agricola höchst ehrenvoll genannt wird. Seine frühere Wirksamkeit zu Rödingen findet jedoch keine Erwähnung, dagegen wird ihm eine Lehrthätigkeit an der Universität Löwen zugeschrieben. Eine solche hat aber thatsächlich nicht stattgefunden. Sie wird weder von Hartzheim in der Bibl. Colon., noch auch von Foppens in der Bibl. belgica erwähnt. Ueberdies theilte mir auf eine dahin gehende Anfrage Prof. Reusens in Löwen mit, dass in den Registern der Universität sich nichts darüber vorfinde. Auch schreibt der Archivar Habets in der Geschichte der Stadt Süsteren: „Als Pfarrer von Rödingen wurde Agricola zum Pfarrer und Kanonikus in Sittard 1581 ernannt. Er führt noch im Jahre 1597 den Titel eines Vikars des Herzogs von Jülich." Dass Agricola in seinem letzten Wirkungskreis grosses Ansehen genoss, bezeugt das Amt eines Dechanten, welches ihm 1599 vom Kapitel Süsteren verliehen wurde. „Als solcher", sagt Habets, „entwickelte er einen grossen Eifer für das Heil der Seelen. Durch seine gelehrten Reden, durch sein leutseliges Wesen, sein frommes Leben und durch seine zahlreichen Kontroversschriften unterwies er die Unwissenden, hielt er aufrecht die Schwankenden und besiegte er die Ungläubigen.".

Bezüglich des Datums seines Hinscheidens, welches von Hartzheim auf

---

1) Gründlicher Bericht von dem hochwürdigsten h. Sacrament des Abendtmals Christi Jesu. Vorrede.



den 4. Dezember 1624, dagegen von Linders zwar auf denselben Tag und Monat, aber des Jahres 1621 angegeben ist, müssen wir wohl letzterm beipflichten, da anzunehmen ist, dass er das Datum entweder einem ihm vorliegenden Sterberegister oder dem Grabstein des Verewigten entnommen hat. Auch von Habets wird der 4. Dezember 1621 als Tag und Jahr des Hinscheidens Agricolas festgehalten.

Zahl- und umfangreich sind die gedruckten Schriften unseres Landsmanns. Sie sind in Foppens' Bibl. belg. (I, 280) und in Hartzheims Bibl. Colon. aufgezählt. Eine findet sich aber weder bei letzterm, noch auch bei Floss, welcher 29 Agricolasche Schriften und davon 14 als in seinem Besitz verzeichnet, nämlich der biblische Fastenspiegel. Soweit aus den Titeln ersichtlich, sind 11 Schriften in Rödingen, die übrigen 16 in Sittard verfasst. Alle haben ihren Druckort zu Köln, ausgenommen zwei, die in Lüttich gedruckt wurden. Die Kölner Drucker sind: Dietrich Baum, Maternus Cholinus bei 12 Werken, Gerard Grevenbroich, Heinrich Falckenberg, Hermann Hobergh, Joannes Kinckius und Bernard Walthers.

So zahlreich die Schriften, so geschickt und frisch sind sie, wie Floss hervorhebt, geschrieben. Die wichtigsten Materien aus dem Gebiet der Dogmatik und Moral werden mit grosser Erudition von ihm behandelt. Namentlich sind es die Glaubenssätze und Lehren, um welche vor Allem zu jener Zeit der Streit entbrannte, die vom h. Messopfer, bezw. vom Altarssakrament, von der h. Schrift und der Tradition, von dem Primat des h. Petrus und seiner Nachfolger, der römischen Päpste, von der Verehrung der Heiligen, von dem Fasten und der Abstinenz, von den Kennzeichen der wahren Kirche Christi, vom Cölibat und der Priesterehe, vom Lesen der h. Schrift und deren richtigen Erklärung. Ausserdem schrieb Agricola einen Traktat über die Reliquien der Heiligen, wobei er bemerkt, es geschehe namentlich zu Ehren jener Reliquien, welche die Aachener durch das fromme Bemühen Karls d. Gr. besitzen; sodann über die Grundwurzel aller Sekten, über den Wankelmuth und die Uneinigkeit der Reformatoren, über das christliche Gebet, über den christlichen Gehorsam, über die Sünde der Zauberei [1], über den gefährlichen und verabscheuungswürdigen Zustand der Konkubinarier; ferner einen Beicht- und Kommunionspiegel, Betrachtungen über das Leiden und Sterben Jesu Christi und eine Widerlegung der Wiedertäufer. Weiter ist zu bemerken eine Sammlung von Zeugnissen der griechischen und lateinischen Väter über den Aufenthalt des Apostels Petrus zu Rom, dass er zuerst die Römer zum Glauben bekehrt und daselbst bis zu seinem Tode das Hirtenamt ausgeübt habe. Die letzten grössern Werke Agricolas sind folgende: Paralleli S. Bibliorum, hoc est demonstratio ocularis, quod plurima, quae uni solique Deo

1) Diefenbach (Der Hexenwahn vor und nach der Glaubensspaltung, Mainz 1886) gibt an, Agricola habe 1627 zu Würzburg ein Buch über die Zauberei im Druck erscheinen lassen; offenbar irrig, da er um diese Zeit bereits mehrere Jahre todt war. Es wird wohl eine neue von einem Andern veranstaltete Ausgabe des Buches gewesen sein.

competunt, etiam hominibus et aliis creaturis per accommodationem recte tribui possint (Parallelen der h. Schrift d. i. augenscheinlicher Nachweis, wie sehr Vieles, was Gott allein zukommt, auch den Menschen und andern Geschöpfen durch Accommodation zugeschrieben werden kann), eine Schrift von 338 S. vom J. 1614. Sodann die Ehrenrettung Marias, der Mutter Gottes, 608 S. vom J. 1616. Endlich Vitae Sanctorum d. i. Leben und Sterben der fürnehmsten Heiligen auff alle Tag durchs gantze Jahr, nach gemeiner katholischen Kirchenkalender gerichtet, 636 S. vom J. 1618.

Verschiedene der vorgenannten Schriften sind hohen weltlichen und geistlichen Würdenträgern gewidmet. So das Werk über das h. Altarssakrament dem Herzog Wilhelm von Jülich; der biblische Fastenspiegel dem Abt Nikolaus von Vreden und den sämmtlichen Konventualen der Benediktiner-Abtei zu Deutz; die biblische Instruktion über die h. Messe (807 S.) den Herzogen Wilhelm dem Aeltern und Johann Wilhelm dem Jüngern; die Grundwurzel aller Sekten den beiden Herzogen und dann auch seinen Pfarrkindern; Grundtlicher Bericht, ob Zauberey die argste und greulichste Sünd auff Erden sei (261 S.) dem Herzog Johann Wilhelm; der Traktat über den Primat Petri (566 S.) dem Papst Klemens VIII.; die Sammlung der Väter-Zeugniss über den Aufenthalt Petri zu Rom (84 S.) dem Papst Paul V.; das Leben der Heiligen dem Herzog Wolfgang Wilhelm von Jülich, der kürzlich zur katholischen Kirche übergetreten war.

Wohl das bedeutendste Werk Agricolas ist das vom Altarssakrament. Wie erwähnt, ist es dem Herzog Wilhelm IV. (1539—1592) gewidmet und zwar in einer langen Vorrede, worin der Zweck der Abhandlung auseinandergesetzt und schliesslich der Grund ihrer Dedikation angeführt wird. Das dem Herzog gespendete Lob soll freilich, wie Floss mit Recht bemerkt, nur andeuten, was der Herzog sein sollte, denn derselbe neigte dem Utraquismus zu, und war ein Begünstiger der Forderung des Laienkelchs.

Es ist hier nicht der Ort, die mit zahlreichen patristischen Belegen versehenen exegetischen, scharfsinnigen philosophischen und doch auch populären Ausführungen Agricolas des Nähern zu besprechen. Vielleicht lohnte es sich der Mühe, wenn von berufener Hand eine neue Ausgabe dieser Schrift veranstaltet würde. Sie behandelt von S. 1 bis 360 in 34 Kapiteln die katholische Lehre vom Altarssakrament; daran schliesst sich S. 361 bis 620 eine allseitige Widerlegung der gegnerischen Einwendungen. Sie gewährt einen interessanten und lehrreichen Einblick in die theologischen Kämpfe der Reformationszeit, wobei es wohlthuend berührt, dass Agricola selten mit jenen massiven Ausdrücken operirt, wovon so oft anderwärts die Kontroversschriften bis zum Ueberdruss strotzen.

An den interessanten Vortrag knüpfte sich die Bitte, in den alten Pfarrbibliotheken des Jülicher Landes nach den allmählich selten gewordenen Werken Agricolas, vor Allem aber in den Archiven nach weitern Notizen über seine Persönlichkeit zu forschen. Diese Worte hatten sogleich den Erfolg, dass Herr Vikar Lückerath

von Waldenrath eine grössere Anzahl von Beiträgen, die er in dem Pfarrarchiv des Dekanats gefunden hatte, zur Verfügung stellte. Hoffentlich können sie die Biographie des bedeutenden Mannes zu einem wirklichen Lebensbild erweitern.

Der Vorsitzende brachte sodann einen höchst merkwürdigen Kunstgegenstand zur Besprechung, der sich in der Nähe von Jülich, in der romanischen Pfarrkirche zu Barmen befindet, und obwohl im Jülicher Land nicht unbekannt, eine öffentliche Erörterung noch nicht gefunden hat, nämlich den sog. Apostelbalken mit der Triumphkreuzgruppe.

Dieser Triumphbogen befand sich bis in den Anfang der 60er Jahre noch an der ursprünglichen Stätte, an dem den Chor von dem Langhaus scheidenden Triumphbogen. Von hier wurde er entfernt, um provisorisch an der nördlichen Seitenwand befestigt zu werden und um aus dem bis dahin von ihm getragenen und bemalten Triumphkreuz den neuen Hochaltaraufsatz zu bilden, dem der in das Seitenchörchen versetzte Flügelaltar leider Platz machen musste. Die kunsthändlerischen Unterhandlungen, die den letztern beinahe aus der Kirche entführt hätten, lenkten die Aufmerksamkeit endlich auf seine Bedeutung, auf die Nothwendigkeit hin, ihn herstellen zu lassen, um ihn in seine alte Würde wieder einzusetzen. Zu diesem Zwecke befindet er sich seit einigen Monaten in der Werkstatt des Bildhauers Moest in Köln und mit ihm der der Restauration nicht minder bedürftige Apostelbalken nebst dem Triumphkreuz, die ebenfalls nach ihrer Herstellung auf ihre alte Stelle wieder erhoben werden sollen. Die Erzdiözese wird dann wieder einen vollständigen alten Triumphbalken besitzen, nachdem in ihrem Bereich alle andern längst verschwunden sind, der letzte vielleicht aus der Kirche zu Tetz bei Jülich vor etwa 40 bis 50 Jahren.

Die Triumphbalken, an denen die Brustbilder oder auf denen die Standfiguren der Apostel mit Vorliebe angebracht wurden, hatten die Bestimmung, schon vom 11. Jahrh. an vielfach das in der Regel von Maria und Johannes flankirte Triumphkreuz zu tragen, welches schon im 10. Jahrh. an dem nach ihm benannten Triumphbogen herabzuhängen pflegte. In den Stifts- und Ordenskirchen vom 13. Jahrh. an durch den Lettner verdrängt, der das Triumphkreuz als regelmässige Bekrönung aufnahm, hat der Balken in den Pfarrkirchen manchfach sich behauptet und die Lettnerperiode so erfolgreich überlebt, dass er mit deren Aufhören sich wieder einführte, wenn auch in mehr vereinzelten Fällen, von denen die letzten dem Anfang des vorigen Jahrhunderts anzugehören scheinen. In den katholisch gebliebenen Kirchen Deutschlands haben Apostelbalken sich nur in wenigen Exemplaren erhalten, zahlreicher in evangelischen Kirchen namentlich Norddeutschlands. Desto häufiger aber begegnen auch in katholischen Kirchen, besonders der Rheinprovinz, alte zum Theil bis in das 12. und 13. Jahrhundert zurückreichende Triumphkreuze, aber leider nur verhältnissmässig wenige an ihren ursprünglichen Stellen. In seltenen Fällen bilden sie den Aufsatz eines Seitenaltars,

schon häufiger einen Kalvarienberg, am häufigsten spielen sie an der Aussenseite der Kirche, etwa in einer Nische, angebracht eine verwahrloste, in dem Thurm oder auf dem Speicher eine höchst unwürdige Rolle. Und doch verdienen die meisten von ihnen hergestellt und der Erbauung des Volkes zurückgegeben zu werden, der sie, vom Triumphbogen herabschwebend die Eintretenden begrüssend und auf die Anwesenden beständig herabblickend, am sichersten dienen.

Diesen mehr allgemeinen Bemerkungen folgte eine genauere Beschreibung des Barmener Balkens nebst Kreuzgruppe. Da beiden in den „Annalen" demnächst ein eingehender, durch eine photographische Abbildung illustrirter Aufsatz gewidmet werden soll, unter sorgsamer Berücksichtigung der verwandten Objekte, so möge hier eine kurze Besprechung genügen. Der Barmener Balken von Eichenholz hat in dem jetzigen um die in die Wand eingelassenen Endstücke verkürzten Zustand eine Länge von 6,4 m, bei einer Höhe von 0,42$^{1}/_{2}$ und bei einer reducirten Tiefe von 0,12 m. Dreizehn flache rundbogig geschlossene Nischen, die durch je eine originelle scepterartige Borte in reicher Manchfaltigkeit geschieden sind, bilden seine Verzierung. Diese Nischen füllen die Reliefbrustbilder des Heilands und der Zwölfboten in vorzüglicher Anordnung aus. Sie sind zwar, bestimmt aus der Höhe zu wirken, von einer gewissen Rohheit in der Ausführung, aber sehr flott und keck von einem tüchtigen Meister geschnitzt, den die ganze stilistische Behandlung namentlich des Ornaments und des Kostüms dem dritten bezw. vierten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts zuweisen. Die Mitte behauptet der Heiland, der allein durch einen Nimbus (durchsichtiger Kreuznimbus) ausgezeichnet, in der Linken die Weltkugel hält, während die Rechte segnet. Auffallenderweise ist auf seine Ausführung am wenigsten Sorgfalt gelegt. Rechts wie links figuriren sechs Apostel und zwar rechts von ihm Johannes, Paulus, Thomas, Judas Thaddäus, Jakobus der Jüngere und Simon, links Petrus, Jakobus der Aeltere, Andreas, Mathias, Bartholomäus, Philippus. Jeder von ihnen trägt sein stark betontes Attribut, ausser Johannes und Jakobus dem Jüngern sind alle bärtig, ausser Philippus, der nur Schnurrbart und Thomas, der nur Backenbart trägt, alle mit Vollbart versehen. Nur der erste, dritte, fünfte und sechste auf jeder Seite ist dem Meister zugekehrt, die beiden andern ihm abgewendet, um den Nachbarn anzuschauen. Die ursprünglich reiche Gold- und Farbenpolychromie hatte leider im vorigen Jahrhundert, dem die richtigen Grundsätze für die farbige Behandlung der Skulpturen abhanden gekommen waren, eine rohe Erneuerung erfahren, unter Zuschmierung der feinern Ornamente. Ihre Entfernung war nothwendig, um eine neue kunstgerechte Bemalung zu ermöglichen.

Die ursprüngliche Stärke, also Tiefe des Balkens ergibt sich aus dem 0,6$^{1}/_{2}$ m tiefen Wappenstück, welches früher die Hinterseite verzierte und abgesägt sich nur noch in einer Länge von 1,22 m erhalten hat, aber mit den beiden vollständigen Wappen, von denen das eine der Familie von Reuschenberg angehört, die in der Gegend begütert war (und über die der oben angekündigte grössere Aufsatz nähere Mittheilungen bringen soll).

Der Mitte des Balkens diente als Aufsatz zunächst ein oblonges, einen

Felsen darstellendes Holzstück von 1,40 m Länge und 0,20 m Höhe, durch drei Todtenschädel, zwei Arm- bezw. Beinknochen, eine Kinnlade und eine unheimlich aus einer Höhle hervorschleichende Eidechse Tod und Verwesung versinnbildend. Auf der Rückseite befindet sich ein Einschnitt, in den genau hineinpasst der untere Zapfen des Triumphkreuzes, welches eine Höhe von 3,10 m hat, bei einer Breite von 2,65 m. Die vier Ecken erweitern sich zu Vierpässen, in denen oben der Adler, links der Ochs, rechts der Löwe, unten der Engel dargestellt sind, jedes dieser Evangelistensymbole mit einem Spruchband gut modellirt und den betreffenden Raum vorzüglich ausfüllend. Das Kreuzmittel verziert ein plastischer Kreuznimbus. Um das Ganze läuft ein sehr durchsichtig gehaltener, äusserst wirksamer Lilienfries, der sich in den vier Ecken um das Kreuzmittel und an den Passzwickeln der vier Enden zu breiten Distelblattornamenten höchst mustergültig verstärkt. Die beiden eisernen Stäbe, die, von den Seiten des Querarmes ausgehend, sich unter dem Triumphbogen vereinigten, haben sich erhalten. Das Kreuz gehört dem Ende des 15. Jahrhunderts an, wie der ihn schmückende, 1,60 m hohe Cruzifixus, der sehr edel in der Bewegung, schlank in den Verhältnissen und vorzüglich im Ausdruck ist. Die reich durchbrochene Dornenkrone, die frei herabfallenden Haarlocken, das weit flatternde Lendentuch sind nur geeignet, den Eindruck des in Allem höchst nachahmungswürdigen Bildes noch zu erhöhen. Ihm kommen die beiden Seitenfiguren von Maria und Johannes, je 1,36 m hoch, nicht gleich, ohne Zweifel von einer spätern Hand herrührend, wohl von derjenigen des Apostelbalkens. Der Gesichtsausdruck entbehrt bei beiden der Anmuth, namentlich bei Johannes, der, nach einem Modell porträtähnlich gebildet, ein etwas trotziger ist. Auch die Gewandung ist breit und schwer, daher der Eindruck der Figuren ein etwas gedrungener, obwohl ihnen die Unter- und Durcharbeitung durchaus nicht fehlt.

Die eingehende Beschreibung dieses Kreuzes lud zur Vergleichung mit andern, namentlich mit ältern, und damit zu einem Ueberblick über die Geschichte des Kruzifixes ein, aus der es hier zu weit führen würde, auch nur Andeutungen zu geben.

Nach kurzer Berathung über den Ort der nächsten Frühjahrs-Zusammenkunft wählte man einstimmig die Stadt Linz, aus welcher eine Einladung ergangen war, und nahm den Dinstag vor Pfingsten dafür in Aussicht.

Vor dem Schluss der Versammlung wurden mehrere auf die Stadt Jülich bezügliche Alterthümer, die auf einigen Tischen ausgebreitet lagen, einer eingehenden Betrachtung unterzogen: Karten, Pläne, Wappen, Porträts, Siegel und ähnliche Merkwürdigkeiten, welche die Herren Premier-Lieutenant von Oidtman in Metz und Rentner Lempertz in Köln herzuleihen die Güte gehabt hatten. Unter der Führung der Herren Landrath Frhr. von Trott zu Solz und Frhr. von Brachel wurde sodann die Citadelle mit dem alten herzoglichen Schloss besucht, und eine hier aufgestellte Gedenktafel

des 1722 gestorbenen General-Feldmarschalls Johann Raab von Haxthausen besichtigt. Sie zeigt die Allianzwappen seiner und der von Syrgensteinschen Familie, die von 32 kleinen Wappenschildchen umgeben sind. Alle Besucher stimmten darin überein, dass man die Tafel am besten in der Pfarrkirche, in welcher sie im Jahre 1877 ausgegraben wurde, gelassen und nicht an einen Ort versetzt hätte, wo sie, Wind und Wetter preisgegeben, einem raschen Untergang entgegengeht. Dem alten Schützenhaus der St. Sebastianus- und Antonius-Bruderschaft, deren Wappenschild das Jahr 1521 aufweist, deren Statuten dem Jahr 1607, die Schiessordnung der Mitte des 17. Jahrhunderts angehört, wurde gleichfalls ein Besuch abgestattet, und mit den alten Armbrusten, die dort noch immer im Gebrauch sind, eine Reihe wohlgelungener Schiessversuche angestellt. Bei der nun folgenden Besichtigung der Kirche erregten die spätgothischen Theile des Barock-Chorgestühls und dessen Ausstattung mit Ledertapeten besonderes Interesse. Gleiche Beachtung fanden das merkwürdige, aus Eichenholz geschnitzte, mit ornamentalem und figuralem Schmuck reich ausgestattete Evangelienpult aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, sowie das spätgothische, mit Blutstropfen übersäte Kruzifix. Nachdem auch das Hexenthor mit seinem eingemauerten, aber ganz abgeschlissenen spätrömischen Epitaph in Augenschein genommen war, hielt ein durch heitere Trinksprüche gewürztes Mittagsmahl den grössten Theil der Anwesenden noch längere Zeit vereinigt.

Notiz.

Der Unterzeichnete ist seitens der städtischen Verwaltung beauftragt worden, die im Besitze der Stadt Aachen befindlichen mehrern hundert Exemplare der 1688 von dem Arzt und Brunneninspektor Franz Blondel herausgegebenen Schrift über die Aachener und Burtscheider Thermen (der Titel lautet wörtlich: Thermarum Aquisgranensium, et Porcetanarum elucidatio, & thaumaturgia. Sive admirabilis earundem natura, & admirabiliores sanationes; quas producunt in usibus balneationis, potationis. Opera Francisci Blondel, senioris, medici polyatri, et primi hujus thermo-potationis promotoris ac super-intendentis. Editio tertia, sincerissima, prioribus auctior, et emendatior. Sumptibus authoris. Aquisgrani, typis Ioannis Henrici Clemens, urbis typographi jurati. 1688) zum Preise von 1 Mark das Stück zu veräussern und bei Abnahme von 10 Stück ein Freiexemplar zu gewähren. Die für den Historiker und Arzt gleich interessante Schrift zählt 192 Quartseiten und enthält neben zahlreichen kleinern in den Text eingefügten Abbildungen (Entdeckung der Aachener Bäder durch Karl d. Gr., die Aachener und Burtscheider Badehäuser, der Korneliusbrunnen u. s. w.) auf besondern Tafeln hübsch in Kupfer gestochene Ansichten der Städte Aachen und Burtscheid, das Aachener Stadtwappen und die Wappen der damaligen regierenden und abgestandenen Bürgermeister Werner von Broich, Peter Ludwig Bodden, Johann Wilhelm von Olmissen genannt Mulstroe und Johann Chorus, sowie das Porträt Blondels. Blondel war ein geborener Lütticher, studirte an der Universität in Köln und ward dann Leibarzt des Trierischen Kurfürsten Philipp Christoph von Sötern. Nach dem Tode des letztern (7. Februar 1652) siedelte er nach Aachen über, wo er das bald nachher eingeführte öffentliche Trinken des Thermalwassers anregte und aufs Eifrigste förderte, und hochgeachtet Anfangs Mai 1703 im Alter von 90 Jahren starb. Seine letzte Ruhestätte erhielt er in der damaligen Dominikanerkirche, der jetzigen Pfarrkirche von St. Paul hierselbst. Blondels Schrift findet sich nur selten in antiquarischen Katalogen und ist da, wo sie vorkommt, meist mit hohen Preisen verzeichnet.

Aachen. R. Pick.

Rechnungs-Ablage für 1885/86.

Einnahme:

	M.	Pf.
Jahresbeiträge und Zahlungen der Mitglieder für Heft 43 und 44 der Annalen (Beitrag 3 M., beide Hefte 3 M.)	4660	25
Einnahme an Zinsen	161	15
„ „ rückständigen Beiträgen	10	50
„ „ Verkauf einzelner Hefte etc.	215	25
M.	5047	15

Ausgabe:

I. Kosten der Hefte 43 und 44 der Annalen an Satz, Druck, Papier und Honorar	3207	62
Vorschuss für das General-Register	300	—
II. Drucksachen, Formulare etc.	269	75
III. Porto und sonstige Unkosten	333	88
IV. Archiv und Bibliothek	57	50
M.	4168	75

Abschluss.

Einnahme . . . . M.	5047	15		
Dazu Kassenbestand vom 10. Juni 1885 „	390	56		
			5437	71
Ausgabe			4168	75
Ueberschuss M.			1268	96
Hiervon sind dem Reservefond überwiesen M.	436	—		
Kassenbestand am 1. Juni 1886 . . . . „	832	96		
M.	1268	96		

Reservefond.

Der Reservefond betrug nach der vorigjährigen Aufstellung in bei der Reichsbank hinterlegten Werthpapieren an Buchwerth (*vgl. Annalen Heft 43, S. 219, 220*) . . . . M. 4394 10

und in einem Guthaben bei der Kölner Privatbank . . . . M. 2700 —
für welchen Betrag unter Zuschuss von „ 436 —
6 Stück 4 % Preuss. Konsols angeschafft wurden (Nr. 540 575—80), die ebenfalls bei der Reichsbank in Berlin hinterlegt sind . . . . „ 3136 —

M. 7530 10

Das Vereinsvermögen bestand demnach am 1. Juni 1886
aus obigem Reservefond . . . . M. 7530 10
„ dem Kassenbestand . . . . „ 832 96

M. 8363 06

(gegen M. 7484.66 des Vorjahres; mithin eine Vermehrung von M. 878.40).

Vorstehende Posten sind mit den Rechnungen, sonstigen Belegen, wie mit dem Kassenbuch verglichen, geprüft und richtig befunden und wird dem Schatzmeister des historischen Vereins, Herrn Frz. Theod. Helmken, hiermit für 1885 Entlastung ertheilt.

Köln, den 19. Juli 1886.

W. Scheben. L. Korth.

Nachtrag zum Mitglieder-Verzeichniss des historischen Vereins.

(*Das bis Oktober 1885 fortgeführte Verzeichniss befindet sich in Heft 44 der Annalen.*)

Von Oktober 1885 bis Juni 1887 sind dem Verein beigetreten:

C.

Ehrenmitglieder.

Krementz, Philippus, Dr., Erzbischof von Köln.

D.

Mitglieder.

Albermann, Wilh., Bildhauer in Köln. 1886.
Bachofen von Echt, Adolf, Bürgermeister in Nussdorf b. Wien. 1887.
Ballas, Gymnas.-Oberlehrer in Linz. 1887.
Baumeister, Rud., Dr. med. in Köln. 1886.
Becker, Karl, Kaufmann und Stadtverordneter in Siegburg. 1887.
Behler, Jos., Vikar in Büsbach. 1886.
Berlage, Dr., Dompropst in Köln. 1886.
Berndorff, F. J., Rechtsanwalt in Köln. 1886.
Bibliothek der „Stimmen aus Maria-Laach" in Exaeten b. Baexem, Holl. Limburg. 1886.
Brachel, Freiherr von, auf Burg Tetz b. Linnich. 1886.
Breuer, C., Direktor der Volksbank in Heinsberg. 1885.
Broicher, Dr., Landrichter in Köln. 1886.
Clemens, Pfarrer in Kirspenich. 1886.
Cüppers, Konr., Dr., Gymnasiallehrer in Köln. 1886.
Deichmann, Otto, in Köln. 1887.
Dohm, J. P., Rentner in Köln. 1886.
Ebeler. L., Baugewerkmeister in Köln. 1886.
Elders, Lehrer in Hülm bei Goch. 1886.
Friedel, L., Rechtsanwalt in Köln. 1887.
Gürtler, J., jun., Kaufmann in Köln. 1886.
Habets, Jos., Reichsarchivar im Herzogthum Limburg in Mastricht. 1886.
Ham van, Amtsrichter in Jülich. 1886.
Hauptmann, Karl, in Bonn. 1886.
Hauten van, Albert, Kaufmann in Bonn. 1886.
Hauten van, Fr., jun., Fabrikant in Bonn. 1886.
Heimann, J. M., Kaufmann in Köln. 1886.
Heister, Alexander von, Rittmeister z. D. auf Gut Zweifaltern b. Wewelinghoven. 1887.
Hilgers, Max, Freiherr von, in Bonn. 1886.
Hilgers, Freiherr von, Generallieutenant und Divisions-Commandeur in Köln. 1886.
Hohenzollern, Fürstliche Hofbibliothek in Sigmaringen. 1886.
Humbroich, J., Rechtsanwalt in Bonn. 1886.
Jülich, Stadtbibliothek. 1886.
Jungbluth, Wilh., in Aldenhoven b. Jülich. 1886.
Iven, Pfarrer in Ederen. 1886.
Kaaf, Karl, Baumeister in Köln. 1886.

Keuffer, Max, Realgymnasiallehrer in Trier. 1886.
Korth, Dr., Leon., in Köln. 1886.
Koss, Jos., Kaplan in Effern. 1886.
Kreuzberg, Eduard, in Ahrweiler. 1887.
Kuetgens, Heinr. C., auf Gut Neuenhof b. Köln. 1886.
Kühlen, B., in M.-Gladbach. 1887.
Lese- u. Erholungs-Gesellschaft in Bonn. 1886.
Linz a. Rh., Stadt. 1887.
Meckel, Bürgermeister in Rheinberg. 1886.
Moritz, W., Pfarrer in Oberhammerstein. 1887.
Müller, J., Gymn.-Relig.-Lehrer in Köln. 1887.
Nakatenus, Joh. Wilh., Oberlandesgerichtsrath in Köln. 1886.
Norrenberg, Dr., Kaplan in Viersen. 1887.
Oesterling, Pfarrer in Dudweiler b. Saarbrücken.
Plönnis, Ad., Kaplan in Münstereifel. 1887.
Prior, Heinr., Kaufmann in Bonn. 1887.
Reinartz, Corn., auf Dericumerhof b. Norff. 1886.
Rennen, Eisenbahndirektions-Präsident in Köln. 1886.
Rüssel, Kaplan in Obercassel bei Bonn. 1886.
Schiffers, Pfarrer in Merbeck. 1886.
Schmithals, Stadtverordneter in Bonn. 1886.
Schmitt, H., Pfarrer in Dattenberg b. Linz. 1887.
Schumacher, Fr., Redakteur in Köln. 1887.
Schwarz, Hilar., Dr., Gymnasiallehrer in Köln. 1886.
Schwörbel, L., Rektor der höheren Stadtschule in Deutz. 1886.
Sinn, Wilh., Kaufmann in Bonn. 1886.
Steinberg, P., Dr., Erzbischöfl. Kaplan in Köln, 1886.
Stintzing, Referendar in Bonn. 1886.
Thanisch, Dr., Pfarrer in Linz am Rhein. 1887.
Vielhaber, Walther, in Crefeld. 1887.
Waldbott-Bassenheim-Bornheim, Friedrich, Freiherr von, in Tolcsva im Zempliner Comitat in Ober-Ungarn. 1886.
Wiertzfeld, J. B., Rentner in Köln, 1886.
Wirz, Karl, Kaufmann in Köln. 1886.
Wüsten, Franz, Emailleur u. Goldschmied. 1887.
Zimmer, Wilh., Dr., Pastor in Bodendorf b. Remagen.
Zimmermann, Jac., Beigeordneter Bürgermeister in Köln. 1886.

E.

Vereine, mit welchen der histor. Verein in Schriftenaustausch steht, sind von Oktober 1885 bis Mai 1887 beigetreten:

Breslau. Verein für Geschichte und Alterthum Schlesiens.
Chemnitz. Verein für Chemnitzer Geschichte.
Dorpat. Gelehrte Estnische Gesellschaft.
Dresden. Königl. Sächsischer Alterthumsverein.
Erfurt. Verein für die Geschichte u. Alterthumskunde von Erfurt.
Greifswald. Rügen-Pommerscher Geschichts- u. Alterthumsverein.
Königsberg. Alterthums-Gesellschaft Prussia,
Leisnig. Alterthumsverein.
Lincoln, Neb. Nebraska State Historical Society.
Magdeburg. Verein für Geschichte u. Alterthumskunde des Herzogthums und Erzstifts Magdeburg.
Nürnberg. Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg.
Schwerin. Verein f. mecklenburgische Geschichte.
Stade. Verein für Geschichte u. Alterthümer der Herzogthümer Bremen und Verden und des Landes Hadeln.
Utrecht. Historisch Genootschap.
Washington. D. C. National Erziehungs-Bureau.
Washington. Smitsonian Institution.
Wernigerode. Harzverein für Geschichte u. Alterthumskunde.

F.

Folgende Mitglieder wurden von Oktober 1885 bis Juni 1887 dem Verein durch den Tod entrissen:

Mooren, Dr., Pfarrer in Wachtendonk. (Ehrenpräsident).
Reumont, von, Alfr. Dr. Excellenz, wirkl. Geh. Rath in Aachen. (Ehrenmitglied).
Waitz, Georg, Dr., Geheimrath, Professor in Berlin. (Ehrenmitglied).
Barth, Pfarrer in Spich.
Baum, G., Pfarrer in Aachen.
Becker, H., Dr., Oberbürgermeister in Köln.
Becker, C., Stadtverordneter u. Kaufmann in Siegburg.
Block, Notar in Kevelaer.
Casaretto, F. J., Kaufmann in Crefeld.
Compes, Justizrath in Köln.
Cornely, Notar in Aachen.
Cottaeus, J., Vicar in Ludendorf.
Daniels, L., Kaufmann in Mülheim a. Rhein.
Dumont, Justizrath in Köln.
Essen, A., von, Pfarrer in Neuwerk.
Geuer, Kaplan in Süchteln.
Granderath, Pfarrer in Niederzündorf.
Grösgen, Kaplan in Ratingen.
Haas, Kaplan in Deutz.
Hendrichs, Ober-Pfarrer in Köln.
Heusgen, Landrichter in Köln.
Jungbluth, Gutsbesitzer in Mariawalde.
Koch, Maurermeister in Köln.
Kounen, J., Kaufmann in Kempen.
Lekeu, Definitor u. Pfarrer in Sürdt.
Lempertz, Rentner in Bonn.
Lohmann, Pfarrer in Richterich.
Mertens, Kaplan auf Schloss Arff.
Meyer, H., Dr., Senatspräsident in Köln.
Nelles, Pfarrer in Correnzig.
Nellinger, Notar in Dülken.
Oberdörffer, Dechant in Winterscheid.
Reistorff, C., Kaufmann in Neuss.
Saedt, Geh. Ober-Justizrath.
Salm-Salm, Alfred, Fürst, zu Anholt.
Schlömer, Dr., Pfarrer in Duisdorf.
Stadler, Geh. Reg.-Rath in Luxemburg.
Stoll, Vicar in Ersdorf.
Strauven, Notar in Düsseldorf.
Tendyck, Gymnasiallehrer in Köln.
Wolff, Pfarrer in Niehl.

Die verehrlichen Vereinsmitglieder werden gebeten, Veränderungen in Stellung und Wohnort dem Schatzmeister gütigst anzeigen zu wollen.

Der Vorstand.

Universitäts-Buchdruckerei von Carl Georgi in Bonn.



ANNALEN

DES

HISTORISCHEN VEREINS

FÜR DEN NIEDERRHEIN,

INSBESONDERE

DIE ALTE ERZDIÖCESE KÖLN.

SIEBENUNDVIERZIGSTES HEFT.

KÖLN, 1888.

J. & W. BOISSERÉE'S BUCHHANDLUNG.

(CARL BOISSERÉE & FRZ. THEOD. HELMKEN.)

Die erste diesjährige General-Versammlung wird in der Woche vor Pfingsten, Dienstag den 15. Mai c., zu Ahrweiler abgehalten, die zur Zeit erfolgenden besonderen Einladungen enthalten das Nähere.

Unter Ueberreichung der diesjährigen Hefte der Annalen werden die verehrlichen Vereinsmitglieder gebeten, ihre Beiträge für 1888 gemäss der dem Einladungsschreiben zur Generalversammlung beigefügten Rechnung:

Jahresbeitrag	ℳ 3.—
Heft 47 und 40, III à 1.50 = .	„ 3.—
Summa	ℳ 6.—

unter Benutzung der übersandten Post-Anweisung an den Schatzmeister

Herrn Frz. Theodor Helmken,

Theilhaber der Buchhandlung J. & W. Boisserée in Köln,

Hohestrasse 148,

gütigst bald entrichten zu wollen.

Die im lezten Jahr dem Vereine beigetretenen Mitglieder, welche die ersten Hefte des Generalregisters (Annalen 40, I. II) nicht erhielten und diese auch nicht nachzubeziehen willens sind, denen also das Schlussheft 40, III werthlos ist, können dasselbe gegen ein anderes Heft der Annalen umtauschen oder unter Zurückgabe von obigem Rechnungsbetrag M. 1.50 in Abzug bringen.

Beiträge, welche bis zum Schluss d. J. nicht eingezahlt sind, werden nach § 20 der Statuten unter Zuschlag der Kosten (50 Pf.) durch Postauftrag erhoben.

Das 48. Heft der Annalen wird durch einen Nekrolog des Ehren-Präsidenten Pfarrers Dr. Mooren, aus der Feder des Herrn Rektors Norrenberg, eröffnet werden.

Der Vorstand.



ANNALEN

DES

HISTORISCHEN VEREINS

FÜR DEN NIEDERRHEIN,

INSBESONDERE

DIE ALTE ERZDIÖCESE KÖLN.

SIEBENUNDVIERZIGSTES HEFT.

KÖLN, 1888.

J. & W. BOISSERÉE'S BUCHHANDLUNG.

(CARL BOISSERÉE & FRZ. THEOD. HELMKEN).

WUNDERBARE UND DENKWÜRDIGE

GESCHICHTEN

AUS DEN WERKEN

DES

CÄSARIUS VON HEISTERBACH

AUSGEWÄHLT, ÜBERSETZT UND ERLÄUTERT

VON

ALEXANDER KAUFMANN.

ERSTER THEIL.

KÖLN, 1888.

J. & W. BOISSERÉE'S BUCHHANDLUNG.

(CARL BOISSERÉE & FRZ. THEOD. HELMKEN.)

Inhalt.

Uebersicht

der Erzählungen nach der Reihenfolge im Dial. mir. mai. und sonstigen Schriften des Cäsarius.

Es entspricht Buch I des Dial. mir. Cap. 7 dem Abschnitt IV, 25 unserer Uebersetzung, Cap. 13 = VI, 5; 15 = V, 10; 16 (X, 13); 25 (VII, 4); 29 (IV, 15); 31 (VIII, 10); 35 (IV, 32); 38 (X, 2); 40 (X, 5); 41 (IV, 49); 43 (II, 3); 46 (III, 9).

Buch II. 9 (X, 1); 15 (VI, 15); 26 (VII, 1); 29 (IX, 14); 30 (IV, 1); 32 (IV, 21).

Buch III. 5 (VIII, 20); 9 (VII, 13); 17 (X, 9); 19 (IV, 47); 36 (IV, 31); 37 (IV, 44); 46 (IV, 26); 52 (IV, 27).

Buch IV. 10 (VIII, 4); 22 (VI, 26); 37 (VI, 10); 43 44 (IV, 51); 48 (I, 5); 49 (IV, 8); 53 (X, 3); 55 (X, 4); 58 (VI, 11); 62 (VIII, 19); 71 (VIII, 6); 74 (IV, 14); 86 (VIII, 18); 88 (III, 10); 89 (VIII, 5); 98 (IV, 22).

Buch V. 2 (VIII, 15); 3 (VIII, 16); 4 (VIII, 17); 7 (IX, 15); 10 (IV, 33); 11 (II, 6); 13 (VI, 19); 14 (VIII, 2); 16 (I, 4); 17 (IX, 8); 19 (IV, 41); 26 (VII, 11); 29 (IV, 43); 30 (VIII, 14); 32 (VII, 3); 37 (III, 1); 38 (VII, 11); 39 (IV, 45); 43 (VII, 71); 44 (III, 4); 45 (III, 6); 52 (IV, 42); 53 (VI, 7); 55 (III, 26); 68 (VII, 5).

Buch VI. 3 (VI, 2); 4 (VI, 20): 5 (IV, 5); 8 (III, 31); 9 (II, 8); 10 (III, 8); 21 (VI, 14); 22 (VIII, 11); 24 (IV, 6); 27 (IV, 2); 32 (IX, 4); 37 (VIII, 12); 56 (III, 2).

Buch VII. 5 (IV, 19); 7 (IV, 20, VII, 15); 8 (IV, 23); 11 (X, 6); 14 (VII, 14); 21 (V, 2); 22 (I, 3); 28 (IX, 3); 29 (VII, 8); 31 (VIII, 23); 38 (VI, 28); 40 (VI, 3); 41 (IV, 24); 42 (X, 7); 44 (VIII, 7); 45 (VIII, 8); 49 (IV, 34); 53 (IV, 28); 54 (IX, 6); 55 (IV, 16); 56 (III, 7).

Buch VIII. 3 (V, 4); 7 (V, 5); 9 (V, 6); 15 (V, 4); 20 (VI, 25); 24 (IX, 16); 25 (IV, 18); 26 (III, 21); 45 (V, 3); 46 (VI, 24); 50 (VIII, 3); 51 (VIII, 13); 52 (VI, 9); 54 (VIII, 22); 56 (IV, 10); 59 (IX, 13); 62 (IV, 11); 63 (IV, 12); 65 (VI, 16); 68 (III, 33); 73 (III, 32); 75 (III, 34); 78 (VIII, 9); 85 (IV, 35); 86 (IV, 36); 87 (IV, 37); 88 (IV, 38); 89 (IV, 39).

Buch IX. 9 (VIII, 1); 15 (I, 8); 25 (VI, 21); 33 34 (V, 7); 36 (V, 1); 51 (IV, 40); 54 (IX, 11); 56 (IV, 7); 61 (IV, 30); 65 (III, 18).

Berichtigungen und Zusätze.

S. 2 Z. 11 v. u. füge bei: Dr. Hirsch ist meines Wissens der Erste, welcher dem Cäsarius in der deutschen Literaturgeschichte seine Stelle angewiesen hat.

S. 9 Z. 19 v. u. statt er lies: *Cäsarius*.

S. 17 Z. 1 v. o. st. ni l.: *in*.

S. 38 Z. 1 v. u. füge bei: Eher die Isenburg Friedrichs von Altena.

S. 38 Z. 5 v. u. ist das Anführungszeichen vor *noluit* zu setzen, dagegen vor *aber* zu tilgen.

S. 41 Z. 11 v. o. ist hinter besuchen das Notenzeichen 1 beizusetzen.

S. 81 Z. 2 v. u. st. Giczitae l. *Giezitae*.

S. 92 Z. 11 v. u. st. Bercea l. *Berceo*.

S. 95 Z. 1 v. u. füge bei: Einen verwandten Vorfall aus Paris erzählt Otto Sanblasianus, Chron. c. 47 (Böhmer, Fontes III, 633, 634).

S. 104 Z. 18 v. u. ist *und* zu streichen.

S. 120 Z. 10 v. o. st. er l. *Godefrid*.

S. 176 Z. 1 v. u. st. Prosaromans l. *Prosadichtungen*.

S. 186 Z. 7 v. u. ist hinter hätte *vielleicht* einzuschieben.

S. 201 Z. 1 v. u. füge noch bei: Vgl. auch Lotz, Baudenkmäler im Regierungsbezirk Wiesbaden, S. 206.

S. 209 Z. 19 v. o. st. Ludwig l. *Ludewig*.

Einleitung.

Wenn man noch vor fünfzig oder sechzig Jahren den Namen Cäsarius von Heisterbach nannte, so erfolgte sicher ein Achselzucken des Mitleids oder eine Aeusserung des Spottes über einen Schriftsteller, der, abgesehen von seinem jüngern Zeitgenossen Thomas von Chantimpré, als Hauptvertreter des entsetzlichsten mittelalterlichen Aberglaubens galt; und nicht mit Unrecht. Bei dem einen, wie bei dem andern lässt sich eine Leichtgläubigkeit sonder Gleichen, eine Fülle mannigfaltigsten Aberglaubens, mag man beide Schriftsteller auch nach andern Seiten hin noch so hoch schätzen, nicht in Abrede stellen, und es sind deshalb in älterer, wie in jüngerer Zeit gewichtige Stimmen gegen Cäsarius laut geworden, weil man fürchtete, der Glaube an das echte Wunder könne durch die vielen oft geradezu ungeheuerlichen Wundergeschichten, die Cäsarius berichtet, beeinträchtigt und erschüttert werden[1].

Heute lauten die Urtheile über Cäsarius anders und günstiger; seit Kulturgeschichte und Mythologie sich zu selbständigen Wissenschaften erhoben haben, liest man seine Schriften mit ganz andern

1) Ein älterer Gegner des Cäsarius war neben Andern der Niederländer Wessel-Gansfort. In der Biographie desselben von Albert Hardenberg (vor M. Wesseli Gansfortii Opera. 1614) heisst es: Habet ordo Cisterciensis librum Dialogorum Caesarii valde ineptum, qui in coenobiis ejusdem ordinis solebat ad mensam legi: nam novitas delectabat monachos parum peritos. Ad illum semper auscultabat Wesselus et subinde suave ridebat. Rogatus causam dicebat: Rideo crassa mendacia. Praestaret sacras literas et Bernhardi devotalia fratribus proponi: nam haec praeter ineptiam etiam multa periculosa continent. Neuere Angriffe erfolgten 1850/51 in der Löwener Revue catholique, livr. I, p. 50 (in einer Anzeige von Stranges Cäsarius-Edition). S. die Bonner Zeitschrift für Phil. und kath. Theol. Jahrg. XI, Heft 3, S. 146 ff. Nach dem Art. Césaire in Fellers Dict. hist. ist der Dialogus in Spanien auf den Index gekommen.

Augen; wir besitzen für das Mittelalter und dessen bunte Lebenserscheinungen tieferes Verständniss, und eine Folge dieses tiefern Verständnisses ist eine höhere Würdigung desselben und seiner Leistungen auf den mannigfachsten Gebieten der Kunst, der Literatur und des gesellschaftlichen Lebens. Damit hat sich denn auch unsere Stellung zu einzelnen Schriftstellern des Mittelalters verändert, und Cäsarius, der einst so verspottete Typus mittelalterlicher Dumpfheit, gilt jetzt als einer der interessantesten Autoren des 12. und 13. Jahrhunderts, als eine Hauptfundgrube für Kulturgeschichte, Mythologie und Sagenkunde, als geschätzter Biograph und gelehrter Theologe, besonders auf dem Gebiet der Moral und Homiletik. Man rühmt ihn endlich als gewandten Erzähler und Darsteller, der in zwei novellistischen Werken Ernstes und Erschütterndes, wie Anmuthiges und Launiges zu schildern verstanden hat.

Diese Bedeutung unseres Cäsarius — wir können ihn den unserigen nennen, da er aller Wahrscheinlichkeit nach Kölner von Geburt gewesen ist und dauernd im rheinischen Kloster Heisterbach gelebt hat — diese Bedeutung unseres Cäsarius bestimmte den Vorstand des historischen Vereins für den Niederrhein, eine Uebersetzung[1] der wichtigsten und berühmtesten Schrift unseres Autors, des Dialogus miraculorum, unter Beiziehung eines verwandten kleinern novellistischen Werkes über Wunder und wunderbare Dinge, zu veranlassen, um Cäsarius einem weitern Leserkreis zugänglicher zu machen, als dies bis jetzt, da nur der lateinische Text vorgelegen, der Fall gewesen ist. Der Verfasser der vorliegenden Abhandlung, welcher im Jahre 1850 in einer kleinen Schrift über Cäsarius[2] vor die Oeffentlichkeit getreten ist und ohne Ruhmredig-

---

1) Der Wunsch nach einer solchen wurde in Privatkreisen schon oftmals laut; vor zwei oder drei Jahren ist er im „Neuen Magazin für Literatur des In- und Auslandes" — wir vermuthen durch den Literarhistoriker Dr. Franz Hirsch — auch öffentlich ausgesprochen worden.

2) Cäsarius von Heisterbach. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts. Köln, Heberle. 1850. 56 S. — Zweite, mit einem Bruchstück aus des Cäsarius VIII libri miraculorum vermehrte Auflage. Ebendaselbst 1862. XII u. 212 S. — Eine gediegene Ergänzung hierzu liefert Karl Unkel in seiner Abhandlung über die Homilien des Cäsarius in den Annalen des hist. Vereins für den Niederrhein XXXIV, S. 1—67. — Neueste Ausgabe des Dialogus von Joseph Strange (nach 4 Handschriften und dem ältesten Druck). Köln, Heberle. 1851. Hierzu ein Index, Koblenz, Hergt. 1857. Ich habe mich bei meiner Uebersetzung durchschnittlich des Kölner Drucks von 1591 bedient. — Mehrere kleinere Arbeiten über

keit sagen kann, dass diese Abhandlung zu einer freiern und unbefangenern Auffassung der Werke unseres lange so verschrieenen und missachteten Landsmannes nicht wenig beigetragen, hat diese Arbeit mit Freude übernommen und sagt mit dem Minnesänger Albrecht von Jansdorf:

Diu erste liebe, der ich ie began,
diu selbe muos ouch mir diu liebeste sîn.

Er verhehlt sich jedoch weder die grossen Schwierigkeiten, welche sich dieser Arbeit entgegenstellen, noch die Einwürfe, welche gegen dieselbe zweifelsohne erhoben werden, und hält es darum für angezeigt, sich über die Art und Weise, wie er seine Aufgabe gefasst hat, näher auszusprechen und bezw. zu rechtfertigen.

Eine vollständige Uebersetzung? Sollte sie den Wünschen und Bedürfnissen eines grössern Leserkreises entsprechen? Wir bezweifeln dies aus mehrfachen Gründen.

Im Dialogus unterhalten sich zwei Personen, ein Mönch und ein Novize, über Wunder und wunderbare Dinge; der Mönch erzählt die denkwürdigen Vorfälle; der Novize unterbricht die Erzählung durch Fragen, und der Mönch ertheilt ihm dann in längern oder kürzern Auseinandersetzungen Belehrung über Wesen und Natur des einzelnen Wunders. Diese Auseinandersetzungen und Erläuterungen dürften jedoch nur für solche Leser von Interesse sein, welche sich mit christlicher Mystik und Geisterkunde beschäftigen; für die Mehrzahl unserer Leser haben nur die Geschichten und Vorfälle selbst Bedeutung und Werth, und der Forscher[1] wird ohnedem nach dem Original greifen, nicht nach einer Uebersetzung. Wir haben aus diesem Grunde diese Zwischenfragen nebst den Beantwortungen weggelassen und nur das Thatsächliche, den Vorfall selbst mitgetheilt.

Sind ferner alle Erzählungen des Cäsarius geeignet, vor eine grössere Oeffentlichkeit gebracht zu werden? Durchaus nicht. Manche, wie z. B. die Einleitung zu der trefflichen Vita des Pfarrers

Cäsarius, welche inzwischen erschienen sind, werden später namhaft gemacht werden.

1) Görres, der unsern Cäsarius wohl gekannt und benutzt hat (vgl. Christl. Mystik I, S. 304), zieht häufig Thatsachen aus dem Dialogus bei; ich erinnere mich jedoch nicht, dass er sich je auf eine jener theoretischen Zwischenreden berufen hat.



Everhard von Köln, behandeln so heikle Gegenstände, dass wir durch Mittheilung derselben selbst bei nicht prüden Lesern Anstoss und Aergerniss erregen würden. Hierin liegt kein Vorwurf für unsern Autor. Cäsarius war Lehrer der Moral und zwar einer äusserst strengen Moral[1]; er wollte nicht bloss erbauen und unterhalten; er wollte auch bessern und konnte somit nicht umhin, auf die Gebrechen und sittlichen Schäden seiner Zeit einzugehen. Als Rüger dieser Schäden und Gebrechen musste er Dinge zur Sprache bringen, welche in ein Lehrbuch des Kriminalrechts oder in eine Anweisung für Beichtväter nothwendig gehören, aber nicht in den Unterhaltungskreis von Lesern, welche dem Richtertribunal oder dem Beichtstuhl fern stehen. Nebenbei bemerkt: Das Buch oder die Distinktion de confessione im Dialogus kann auch noch heutigen Beichtvätern zur Beachtung empfohlen werden[2].

So viel über das Wegzulassende; nun ein paar Worte über das Aufzunehmende.

Mancher Leser, welchem das mystische Leben des Mittelalters ferne steht, wird bei einzelnen Erzählungen bedenklich und vielleicht entrüstet den Kopf schütteln und fragen: „Wozu dieser abergläubische Unsinn, den man besser in seiner bisherigen Verborgenheit gelassen hätte? Wozu diese zahlreichen Visionen, diese fabelhaften Berichte über Besessene, diese unglaublichen Geistererscheinungen und Teufelsspuke? Wozu alle diese Ineptiae, wie Wessel-Gansfort die Erzählungen des Cäsarius mit Recht genannt hat? Die meisten Geschichten solcher Art ergeben sich ja auf den ersten Blick als Erzeugnisse krankhafter Geister- und Gespensterfurcht, als Phantasien eines im Fieber Liegenden oder einer an

---

1) Vgl. meinen Cäsarius S. 96, 97, wo mehrere höchst anerkennende Urtheile über die Moral unseres Autors (Braun, Weizsäcker, Wattenbach) mitgetheilt werden. Auch Cardauns hat in einer vorzüglichen kleinen Abhandlung: „Das Wundergespräch des Cäsarius von Heisterbach“ in der „Alten und neuen Welt“ (1884) diesen Punkt eingehend besprochen.

2) Auf die Bedeutung des Cäsarius als Beichtvater hat meines Wissens Dr. Cardauns a. a. O. S. 456 ff. u. 486 ff. zuerst aufmerksam gemacht. Wie schön wird Dial. III, 39 das Ideal eines Beichtvaters entworfen: Confessor ut sit perfectus, debet esse timoratus, prudens et literatus, discretus et misericors, affabilis, paratus volentibus. Sein Geistesgenosse Thomas von Chantimpré war ein berühmter Beichtvater. Bedenklicher Natur sind übrigens bei Cäsarius (Dial. III, 2, 3) die Erzählungen von Beichten, welche Laien abgelegt wurden.

hochgradiger Ueberspanntheit leidenden hysterischen Frauensperson. Wie Vieles lässt sich aus dem damaligen Mangel an medizinischen und naturwissenschaftlichen Kenntnissen erklären. Anderes ist wohl auch von Spassvögeln oder von Betrügern erfunden worden, um das leichtgläubige Volk in Aufregung zu versetzen, um sich wichtig zu machen oder um des Gewinnstes willen."

Ganz gewiss lässt sich manches Einzelne auf die eine oder andere Weise erklären. So ist z. B. die Erzählung (Dial. XII, 5), wie sich der kranke Ritter Walter von Endenich mit dem Teufel unterhält, sicher nichts weiter als das Wahngebilde eines Delirirenden, das er genesen mit gemüthlichem rheinischen Humor ausgeschmückt und seinen Freunden erzählt hat. Für uns ist es auch nichts besonders Merkwürdiges, wenn einem geistlichen Herrn, der an einem zu rasch hinuntergeschluckten Stück Fleisch zu ersticken droht, dadurch geholfen wird, dass man ihm tüchtig auf den Rücken klopft (Dial. IV, 89), und die Art, wie Cäsarius selbst von einem Fieber geheilt wird (Dial. X, 44), entspricht der heutigen Behandlung nervöser Fieber. Seine Tante besass eine heidnische Sklavin; als diese getauft wurde, rieth man der Mutter des kranken Knaben, ihn mit dem nassen Tuche, worin das Mädchen getauft worden war, zu umwickeln; der Kranke gerieth in Schweiss und genas. So lässt sich Vieles auf natürliche Weise erklären, aber durchaus nicht Alles. „Es ist ein eigenes Ding um die angebliche Leichtgläubigkeit des Cäsarius", so schrieb ich vor fünfundzwanzig Jahren in meinem Buche über ihn. „Manche seiner vielen Geister- und Gespenstergeschichten mögen erfunden sein, manche in abergläubischer Furcht und Sinnentäuschung ihren Erklärungsgrund finden — man wird sich jedoch schwer überzeugen, dass Alles, was er erzählt und zum Theil durch Aussagen von würdigen Augenzeugen erhärtet, auf jene Erklärungsgründe zurückzuführen sei." Das mystische Leben, wie es sich im Lauf des 12. und 13. Jahrhunderts am reichsten in den Niederlanden, aber auch in den Rheingegenden entfaltet hatte, bietet durch wunderbare Steigerung der Seelen- und Körperkräfte die ausserordentlichsten Erscheinungen, die nicht nach gewöhnlichem Massstab zu bemessen sind. Mag man übrigens darüber günstiger oder ungünstiger, mit Vorliebe oder Geringschätzung urtheilen, Eines wird sich nicht in Abrede stellen lassen: Unseres Autors Erzählungen über das mystische Leben in den Klöstern Himmerode, Heisterbach, Hoven, Walberberg etc.

erhalten neben manchem Unheimlichen und Bedenklichen[1] doch auch so viel Rührendes, Sinniges, Naives, Poetisches, dass unsere Legendendichter, Herder, Kosegarten, wäre ihnen der Dialogus bekannt gewesen, aus ihm die lohnendsten Stoffe hätten entnehmen können.

Für Kulturgeschichte bietet fast jede Erzählung des Cäsarius, mag man sie ihrem Inhalt nach für ungeheuerlich, bedenklich oder unbedeutend halten, irgend einen Zug, für Ortsgeschichte irgend eine nicht zu verachtende Notiz. Ist die oben mitgetheilte Geschichte, wie Cäsarius durch das nasse Taufluch vom Fieber geheilt wurde, an sich ohne besondern Belang, so enthält sie doch nicht bloss einen kulturgeschichtlichen Zug (die heidnische Sklavin), sondern auch, worauf Prof. Braun[2] aufmerksam gemacht hat, eine nicht unwichtige Bemerkung für die Geschichte der Taufceremonien. Dies ist ein Beispiel für viele. Wie manche Ritter und Ritterfrauen, hohe und niedere Geistliche, Schultheisse, Vögte, Kaufleute, Aerzte, selbst Bauern und Leibeigene lernen wir nicht durch Cäsarius kennen, und zwar nicht bloss dem Namen, sondern auch ihrem Wesen, ihrer charakteristischen Eigenthümlichkeit nach; wie Vieles bietet er uns für Rechts- und Volksbräuche, für Bau- und Kunstwerke, für Kirchen- und Schulwesen, für sociale Verhältnisse mannigfachster Art! Wie lebendig tritt uns durch Cäsarius das geistliche und bürgerliche Leben und Treiben in der gewaltig aufstrebenden Bischofs- und spätern Reichsstadt Köln entgegen[3]!

---

1) Scholastik (Gedanke) und Mystik (Gefühl) müssen sich das Gleichgewicht halten. „Mangelte der Mystik die geistige Klarheit, so lief sie Gefahr, in Schwärmerei und in den Pantheismus zu verfallen. Die wahre Mystik sucht Vereinigung mit Gott, ohne der eigenen Geschöpflichkeit zu vergessen, erstrebt Gott so viel möglich innig zu erfassen, ohne das Bewusstsein der eigenen Beschränktheit zu verlieren. Sie darf ferner nicht zwischen Geist und Materie absolut trennen und die Abtödtung der Sinnlichkeit nicht bis zur Vernichtung des Leibes steigern." Hergenröther, Handbuch der allg. Kirchengeschichte (1876), I, S. 953. In Vielem, was Cäsarius erzählt, vermisst man jenes glückliche Gleichgewicht, das der echten Mystik innewohnen soll.

2) Zeitschr. f. Philos. und kath. Theol. VI, 3, S. 2: „Für die Geschichte der Taufceremonien ist die Stelle: Eodem linteamine, quo baptismo exierat, adhuc madido, wichtig; der Täufling scheint hiernach, mit einem Leintuche bekleidet, in den Taufbrunnen hinabgestiegen zu sein."

3) Vgl. in meiner Schrift über Cäsarius den zweiten Abschnitt, S. 26—77, worin ich versucht habe, die vielen bei unserm Autor verstreuten Züge in einem Gesammtbild zu vereinigen.

Dass in dem kulturgeschichtlichen Bilde, welches uns Cäsarius von seiner Zeit entwirft, der geistliche Stand und im Besondern der Orden, welchem unser Schriftsteller angehört hat, in den Vordergrund und in die hellste Beleuchtung tritt, ist begreiflich; hier aber ist der Ort, einen Punkt zu berühren, welcher vielfach Anstoss erregt hat, uns aber den einfachen Prior aus dem Thale des h. Petrus in hohem Grade verehrungswürdig erscheinen lässt: Wir meinen seine Unerschrockenheit den Mängeln und Gebrechen der Zeit gegenüber, mag er diese Mängel und Gebrechen an den höchstgestellten Personen, an geistlichen Würdenträgern und Fürsten, oder an Niedriggestellten, an Bürgern und Bauern zu rügen haben. Er gesellt sich nach dieser Seite hin dem h. Bernhard und dem grossen Albert von Lauingen würdig bei[1].

Man kann Cäsarius einen echten Volksmann nennen, aber er ist nichts weniger als ein Volksschmeichler. Während er auf der einen Seite als Anwalt der Armen und Unterdrückten die Unthaten grosser und kleiner Gewalthaber schonungslos rügt, eifert er auf der andern Seite gegen die Unsittlichkeit unter den mittlern und niedrigen Ständen, gegen Wucher und Betrügereien im Geschäftsverkehr, gegen Untreue und Verrath der Hörigen ihren Herren gegenüber, gegen Trunksucht und Schwelgerei, namentlich auf Kirchweihen, endlich — und dies ist ein kulturgeschichtlich besonders wichtiger Zug — gegen die erbitterten Feindschaften unter Bauerngeschlechtern, welche gleich dem Adel mit einander in heftigen Fehden lagen, die bisweilen in kleine Kriege ausarteten und fast immer mit Mord und Todtschlag endeten. Auch das weibliche Geschlecht wird nicht verschont; abgesehen von sexuellen Verirrungen werden auch leichtere Vergehen und Sünden durch Putzsucht, Schwatzhaftigkeit, Neugierde und Leichtsinn der Frauen und Mägde, selten ohne einen Anflug von Humor, gerügt und manchmal durch drastische Beispiele illustrirt.

Aber nicht bloss die Laienwelt wird solchen Rügen unterzogen; Cäsarius scheut sich nicht, auch den hohen und niedrigen Klerus vor seinen Richterstuhl zu ziehen, wobei freilich der Gegensatz zwischen den Ordensleuten und den Weltgeistlichen, besonders den Dom- und Stiftsherren[2], bisweilen die Farben etwas zu stark

---

1) Ausführlich handelt hierüber mein Cäsarius S. 58 ff. und 104 ff.

2) Vgl. ausser meinem Cäsarius auch Ficker, Engelbert der Heilige S. 26, 27.

aufgetragen haben mag. Begreiflicher Weise hat sich Cäsarius durch die Unerschrockenheit, mit welcher er Missstände in Bezug auf Lebenswandel und Amtsführung der Geistlichen offen zur Sprache gebracht hat, manche Feindschaft zugezogen, auch deutet er einmal an, dass er durch seine Beispiele, Geschichten und Anekdoten das Missfallen Vieler erregt habe und ihm dadurch das Erzählen verleidet worden sei[1].

Neben den verweltlichten, ihrem hohen geistlichen Beruf entfremdeten Bischöfen und den adeligen Stiftsherren, welche ihr Kanonikat dem Einfluss ihrer Familien, ja zum Theil noch weit unerlaubtern Mitteln verdankten[2] und oft nur eigennütziger Zwecke halber die Weihen nahmen, begegnen uns sowohl in der Reihe gerade dieser Stiftsgeistlichkeit, als unter dem Pfarrklerus in Stadt und Land leuchtende Beispiele höchster Tugendhaftigkeit, regsten Eifers für das Heil der Seelen und bewunderungswürdiger Selbstaufopferung im Dienste ihrer leidenden Mitmenschen. Jeder unserer Leser wird von den Lebensgeschichten des Dechants Ensfrid am St. Andreasstift und des Pfarrers Everhard an St. Jakob in Köln mit lebhaftem Antheil Kenntniss nehmen und sich an diesen trefflichen, originellen Männern von Herzen erbauen und wohl auch ergötzen. Manche Persönlichkeiten aus dem niedern Klerus bei Cäsarius und noch mehr bei Thomas Cantipratanus[3] erinnern an das anmuthige Bild eines echtfrommen, pflichttreuen und opferwilligen Dorfgeistlichen, welches der Dichter der Canterbury-Erzählungen[4] in der Einleitung zu diesen gezeichnet hat:

Ein guter Mann aus heil'gem Stand war dort;
Ein Pfarrer war's aus einem kleinen Ort,
Arm und doch reich an Werken und Gedanken.
Er war gelehrt und wollte sonder Wanken
Das Evangelium Christi treu erklären
Und die Gemeinde frommen Sinns belehren.

---

1) Unkel a. a. O. S. 5.

2) In den Homilien eifert Cäsarius auch gegen das verderbliche Institut der Laienäbte. Unkel a. a. O. S. 19.

3) In einer grössern Arbeit über Thomas werde ich dem niedern Klerus einen grössern Abschnitt widmen, zu dem ich reiches Material gesammelt habe.

4) Chaucer in der Uebersetzung von Hertzberg S. 80. 81. Chaucer starb am 25. Oktober 1400.

Wohlwollend war er, immer dienstbereit
Und voll Geduld in Widerwärtigkeit.
Das zeigt' er oft, wenn schwer er ward versucht.
Um seinen Zehnten hat er nie geflucht,
Nein, lieber schenkt' er selber voll Erbarmen
Von den Gebühren noch den Kirchspielarmen,
Ja, selbst von seinem eig'nen Hab' und Gut.
Bei Wen'gem lebt' er mit vergnügtem Muth.
Weit war sein Kirchspiel und fernhin zersplittert,
Und doch, wie sehr es regnet und gewittert,
Blieb er bei Siechthum und bei Missgeschick
Die Fernsten zu besuchen nicht zurück —
Zu Fuss, in seiner Hand den Wanderstab.
Das Beispiel, das er der Gemeinde gab,
War erst zu handeln und hernach zu lehren.
So pflegt' er Gottes Worte zu erklären,
Und dieses Gleichniss knüpft er noch daran:
Wenn Gold verrostet, was thut Eisen dann?

Auch hier wird, wie bei Cäsarius, neben der Pflichttreue die Wohlthätigkeit besonders betont, wie denn diese überhaupt eine der schönsten Seiten des Mittelalters gewesen ist. Nicht genug weiss er die Verdienste hervorzuheben, welche man sich durch Wohlwollen, Barmherzigkeit, Sanftmuth, Güte und versöhnliches Wesen erwerben kann.

Bringen wir dies alles und noch so manches Andere zur Kulturgeschichte im engern und weitern Sinne, so bringen wir aus Cäsarius gleich Bedeutendes und zugleich Originelleres für germanische Mythologie, für Sagen- und Legendenkunde. Wir nannten ihn einen Volksmann — hier müssen wir diese Bezeichnung wiederholen: Cäsarius schöpft viele seiner Erzählungen, welche diesem Gebiet angehören, nicht bloss aus bezüglichen, damals schon reichlich vorhandenen Literaturwerken, sondern aus dem Volksmund, und grade in diesen Erzählungen weiss er seine hervorragende Gabe der Darstellung glänzend an Tag zu legen. Schiede man diese Stücke aus und stellte sie mit einigen humoristisch-volksthümlichen als besonderes Büchlein zusammen, so könnte man diese Sammlung füglich als das „Schatzkästlein eines rheinländischen Hausfreundes“ aus dem 12. und 13. Jahrhundert bezeichnen. Einzelne Erzählungen tragen geradezu den Charakter der Novelle, d. h. in dem Sinne, welchen das Mittelalter mit diesem Ausdruck

verband, und eine derselben (Dial. II, 24) erinnert entschieden in Ton und Darstellungsweise an Boccaccio[1].

Viele der Teufel oder Dämonen des Cäsarius, die ungeberdigen, gewaltsamen, grotesk-komischen, wie die freundlichen, dienstfertigen, Segen bringenden, entpuppen sich als Riesen, Kobolde, Lichtelben, welche alle mit dem Vater der Lüge nichts zu schaffen haben; weibliche Gespenster verwandeln sich in die weissen Frauen unserer Sagen; die Erzählungen, wie Gerhard von Holenbach u. A. durch den Mantel oder das Ross eines Teufels in einem Nu nach dem Morgenland oder in sonstige weit entlegene Gegenden entführt werden, sind Nachklänge an Wuotans Wunschmantel oder das Ross Sleipnir; der wilde Jäger erscheint uns in jenem eine Frau verfolgenden höllischen Reiter, von welchem man sich im Mainzischen erzählte, u. s. f. Ich habe im fünften Abschnitt meines Cäsarius S. 126—157 die Bedeutung unseres Autors für deutsche Mythologie eingehend besprochen und verweise deshalb für das Einzelne auf diesen Abschnitt[2]. Ebenso reich wie an Volkssagen ist unser Autor an Volks- und Klosterlegenden, und auch sie liessen sich, wie jene, zu einem duftenden Strauss verbinden, in welchem manche Erzählungen, die sich auf die h. Jungfrau beziehen, zu den sinnigsten und poesiereichsten in ihrer Art gehören.

Dies ist in grossen Umrissen, was wir unsern Lesern bringen; hören wir jetzt, wie wir es bringen.

Cäsarius hat sein Zwiegespräch ohne ein fest bestimmtes System, ohne einen sicher leitenden Faden in zwölf Bücher oder Distinktionen eingetheilt. Er beginnt mit der Bekehrung oder Umwandlung (de conversione, 42 Nrn.), d. h. mit Erzählungen über die

---

1) Böhmer bezeichnet Reg. Stauf. LXX den Dialogus als „eine geistliche Novellensammlung, voll Anmuth in der Darstellung“, und Wattenbach hat diese Bezeichnung adoptirt.

2) Simrock und besonders J. W. Wolf haben Cäsarius weiter ausgenutzt; ersterer hat auch mythologische Stoffe aus dem Dialogus poetisch behandelt, so den Lichtelben nach V, 36; ich selbst habe (in den Düsseldorfer Monatsheften) den Gerhard von Holenbach und dessen Fahrt nach Indien in einem kleinen Epos behandelt. Simrocks „Kirchenschlaf“ (nach IV, 37) und „Walter von Birbach“ (nach VII, 38) sind hier gleichfalls zu nennen. Andere Dichtungen nach Cäsarius werden bei den einzelnen Erzählungen erwähnt werden. Poetische Bearbeitungen von H. Kerner finden sich im Salzburger St. Ruperts-Kalender für 1887.



verschiedene Art und Weise, wie einzelne Personen dazu kamen, in den Orden zu treten; hieran schliesst sich das zweite Buch über die Zerknirschung (de contritione, 35 Nrn.); das dritte handelt über die Beichte (de confessione, 53 Nrn.) und das vierte über die Versuchung (de tentatione, 103 Nrn.). Jetzt aber wird ohne Zusammenhang mit den vorhergehenden Distinktionen auf die Teufel übergegangen (de daemonibus, 56 Nrn.), und dann in dem sechsten Buch (de simplicitate, 37 Nrn.) einem der naivsten und heitersten des ganzen Werkes, die heilige Einfalt vorgeführt. Das siebente Buch (de sancta Maria, 59 Nrn.) bringt die schon erwähnten Marienlegenden, wogegen das achte Buch (de diversis visionibus, 97 Nrn.) ein buntes Durcheinander von allerlei Wunderbarem enthält. Die neunte Distinktion ist wieder einem Gegenstand gewidmet, dem h. Altarsakrament (de sacramento corporis et sanguinis Christi, 67 Nrn.), wogegen das zehnte Buch (de miraculis, 72 Nrn.) eine Reihe von allerlei Merkwürdigem aus Leben und Natur vorführt. Die elfte Distinktion (de morientibus, 65 Nrn.) erzählt uns manches schöne und erbauliche, aber auch manches entsetzliche und erschütternde Sterben, und steht dieser Gegenstand wieder mit dem letzten Buche (de praemio mortuorum, 59 Nrn.) in systematischem Zusammenhang. Aeusserst sinnig leitet Cäsarius von diesem elften Buche auf das zwölfte über: „Wie sich der Tag um die elfte Stunde dem Untergang zuneigt, so endet derselbe mit dem zwölften. Dem Menschen aber ist sein Leben wie ein Tag; dem Einen kürzer, dem Andern länger, dem Einen lichter, dem Andern dunkler. Denjenigen, welche ihn unter Krankheit und Kummer verbringen, ist er ein Wintertag, dagegen Jenen, welche in Ehren und Freuden leben, ein Tag des Sommers. Wer noch im Flor der Jugend steht, für den ist er ein Frühlingstag, für Solche dagegen, welche sich der Last des Alters nähern, ein Tag der Herbstzeit.“ Die Uebergänge in den andern Büchern werden durch künstliche Allegorien bewerkstelligt, welche die innere Zusammenhangslosigkeit nur mühsam zu verhüllen im Stande sind.

Herrscht auch nach dieser Eintheilung im Dialogus ein buntes, mosaikartiges Durcheinander, so lässt sich doch eine gewisse Monotonie nicht in Abrede stellen. Wer wird sich leicht dazu entschliessen, hintereinander 53 Erzählungen über die Beichte zu lesen oder vor 65 Sterbebetten zu stehen? Ein Kenner und Verehrer unseres Schriftstellers hat dem Schreiber dieses offen eingestanden, dass er sich nicht ohne Ermüdung durch die Ein-

tönigkeit einzelner Bücher durchgearbeitet habe — wie viel mehr wird dies bei einem Leser der Fall sein, welcher den Cäsarius erst kennen lernen und für ihn gewonnen werden soll?

Wir haben deshalb nach einer andern Mittheilungsweise gesucht und diese in der geographischen gefunden, nach Ländern und innerhalb dieser wiederum nach Landschaften und Orten. So findet der Aachener, der Kölner, der Bonner seine Ortsgeschichten und Sagen beisammen und braucht sie nicht mit Hülfe eines Registers mühsam zusammenzusuchen. Wie lebendig wird bei dieser Anordnung das Leben und Treiben im alten heiligen Köln zur Anschauung kommen, wie lebendig die Gestaltung der Mystik in den einzelnen Klöstern, wie Himmerode, Heisterbach und Walberberg! Bei dieser Aneinanderreihung des landschaftlich und örtlich Zusammengehörigen werden sich endlich für den Leser in Bezug auf den Geist, der an einzelnen Orten und in einzelnen Genossenschaften der herrschende gewesen ist, ganz andere Beobachtungen und Schlüsse ergeben, als dies bei dem buntscheckigen Allerlei, welches wir oben hinlänglich gekennzeichnet haben, der Fall sein würde.

Wir beginnen unsere Wanderung mit Deutschland, und zwar mit dem Niederrhein, gehen den Mittelrhein aufwärts und wenden uns dann dem Oberrhein bis in die Bodenseegegend zu, stets mit den bezüglichen Abstechern (Maifeld, Eifel, Moselgegend). Es folgt das übrige Deutschland, im Besondern Westfalen und Thüringen. Unsere Wanderung führt uns dann in die bei Cäsarius reich vertretenen Niederlande[1]; wir setzen für kurze Zeit nach England über und bereisen dann Frankreich und Italien; den Schluss bildet eine Pilgerfahrt ins Morgenland. Den beiden Hauptklöstern, mit welchen sich unser Autor beschäftigt, Himmerode und Heisterbach, ist eine besondere Stelle hinter den Rheinlanden angewiesen, und gerade in diesen beiden Abtheilungen wird sich, wie bei Köln, der Vortheil unseres Verfahrens, das Zusammengehörige nicht zerbröckelt und vertheilt zu geben, augenscheinlich herausstellen. Der immerhin

1) Für welche unser Autor von hervorragender Bedeutung ist. Deshalb thut Moll im 2. Bande der Kerkgeschiedenis van Nederland mehrmals seiner Erwähnung; wichtiger ist jedoch eine durch meine Schrift veranlasste grössere Abhandlung über den Dialogus von A. W. Wybrands in den Studiën en Bijdragen op't gebied der historische Theologie von Moll und de Hoop-Scheffer, II, 1 (1871), p. 1—116.



nicht unbedeutende Rest von Erzählungen, welche sich an keine bestimmte Oertlichkeit knüpfen, soll dem Inhalt nach gegeben werden, etwa in den Hauptabtheilungen: Kulturgeschichtliches und Mythologisches.

Die den einzelnen Stücken beigefügten Anmerkungen bitten wir mit Nachsicht aufzunehmen; sie machen auf Vollständigkeit keinerlei Anspruch. Der Verfasser, seit mehr als dreissig Jahren dem Rheinlande und dessen Geschichtsforschung ferne gerückt und nur auf seine Privatbibliothek angewiesen, welcher begreiflicher Weise die grossen Urkunden- und Quellenwerke fehlen, sieht sich leider nicht im Stande, jede einzelne der vielen bei Cäsarius erwähnten Persönlichkeiten geistlichen und weltlichen Standes aus Urkunden oder sonstigen Geschichtsquellen nachzuweisen, und muss daher solche Nachweise der Ortsforschung überlassen, der es leicht sein wird, sie anfzufinden. Auch würde ein eigentlicher Kommentar unseres Autors, dessen Mittheilungen sich über einen Zeitraum von mindestens achtzig bis hundert Jahren erstrecken und, wie wir oben sahen, auch räumlich die verschiedensten Länder Europas umfassen, eine Arbeit sein, welche Jahre angestrengten Nachforschens erheischte. Dass wir einige Varianten aus Thomas von Chantimpré in Uebersetzung mittheilten, wird uns der Leser danken; blosse Citate würden nutzlos gewesen sein, da der Originaltext nur wenigen unserer Leser zugänglich sein dürfte.

Nachdem wir die wissenschaftliche Bedeutung des Cäsarius hinlänglich gekennzeichnet zu haben glauben, erübrigt es noch, Einiges über seinen Lebensgang und seine vielseitige schriftstellerische Thätigkeit zu sagen.

Dass er in Köln geboren ist, dürfte kaum zu bezweifeln sein. Ein Sagen-, Legenden- und Anekdotensammler, wie er, hätte andernfalls gewiss aus seinem Geburtsort, wenn auch nicht aus eigener Erinnerung, so doch nach Erzählungen von Verwandten den einen oder andern denkwürdigen Vorfall mitzutheilen gehabt. Jedenfalls wird er sehr jung nach Köln gekommen sein, um daselbst zu studiren. Seine Hauptlehrer waren der Domscholaster Rudolf, ein Gelehrter von Namen, welcher in Paris gelesen hatte, und der schon erwähnte originelle Ensfried, früher Pfarrer in Siegburg, dann Dechant an St. Andreas, welchem Cäsarius (Dial. VI, 5) ein so schönes Denkmal gesetzt hat. Gern erzählt er aus seiner Knaben- und Schülerzeit, wie er mit seinen Studiengenossen in den bischöflichen Palast gelaufen, um einen merkwürdigen Stern zu sehen

(X, 25), oder auf die Richtstätte, wo ein Dieb gerädert worden war (XI, 55). Als Knabe hörte er in St. Peter eine Rede des Kardinals Heinrich von Albano, welchen Klemens III. nach Deutschland geschickt hatte, um gegen Saladin das Kreuz zu predigen, und sah, wie mehrere Personen sich mit dem Kreuze bezeichnen liessen (IV, 79)[1]. In seine Jugendzeit fällt auch eine Wallfahrt zur h. Maria von Rocamadour (Rupes amatoris) bei Cahors, einem damals sehr beliebten Gnadenort[2], welchen auch Erzbischof Engelbert zweimal besucht hat (Vita Engelb. I, 9 bei Böhmer, Fontes II, p. 304).

Seine Konversion und bezw. seine Aufnahme in die durch Frömmigkeit, Sittenreinheit und strenge Zucht weithin angesehene[3] Abtei Heisterbach im Thale des h. Petrus fällt in das Ende des Jahres 1198 oder in den Anfang des folgenden Jahres. Abt Gevard von Heisterbach ist nicht ohne Einfluss auf diesen Schritt gewesen (Dial. I, 17). Weizsäcker in seinem Artikel über Cäsarius in Herzogs Realencyklopädie bemerkt: „Sein Eintritt in's Kloster fand in jungen Jahren ohne ausserordentliche Veranlassung oder Umwandlung statt. Es scheint ein in ihm selbst begründeter, vielleicht schon länger genährter Zug gewesen zu sein, der ihn, eine beschaulich angelegte Natur, dahin führte.“ Ein Vorfall aus der Zeit seines Noviziats (Dial. IV, 49) gibt den Beleg dafür, dass sein Schritt ein wohl überlegter gewesen ist, und ihn keine Versuchungen, das Kloster wieder zu verlassen, gequält haben, ja dass er weit ältern schwankenden Mitnovizen tröstend und mahnend zur Seite gestanden.

Im stillen, waldumrauschten Thale des h. Petrus ist unser Cäsarius bis an seinen Tod geblieben und wurde darin Novizenmeister und Prior[4]. Mit dem Abt Gevard, wie mit dessen Nachfolger Heinrich[5] verband ihn innige Freundschaft. Beide Aebte

1) Nehmen wir an, der Knabe wäre damals (1187 oder 1188) acht Jahre alt gewesen, so würde er sich bei seinem Eintritt ins Kloster (1198 oder 1199) den zwanziger Jahren genähert haben; den Dialogus (c. 1222) hätte er dann als angehender Vierziger geschrieben.

2) Vgl. über denselben auch Diez, Leben und Werke der Troubadours [2] S. 306.

3) Vgl. Sudendorf, Registr. II, 172.

4) Einige Handschriften bezeichnen ihn als Abt. Das Menologium Cisterciense nennt ihn Prior.

5) Ueber diese beiden vorzüglichen Aebte s. meinen Cäsarius S. 13 ff. u. 18 ff. Abt Gevard starb 1208.

begleitete er auf Visitationsreisen, namentlich in die Provinz Friesland, doch treffen wir die frommen Reisenden auch bei Aachen auf dem Salvatorsberg, in Burtscheid, im Kloster Stuben an der Mosel, zu Hadamar und in der rheingauer Abtei Eberbach. Sonst war sein Leben das eines beschaulichen Klosterbruders und höchst fleissigen Schriftstellers. Er stand in hohem Ansehen bei geistlichen Würdenträgern, wie bei den Mitgliedern des Ordens, die seine Werke abschrieben und gerne lasen[1]. Auch unter den Laien scheint er als Freund und Sammler von Geschichten und Sagen bekannt gewesen zu sein. Als er einmal zu Hadamar aus der Kirche trat, schloss sich ihm sofort ein Ritter an, um ihm einen merkwürdigen Vorfall mitzutheilen (Kap. 22 des von mir veröffentlichten Fragments eines kleinen Wunderbuchs. Vgl. meinen Cäsarius S. 195).

Der Tod unseres Autors soll im vierten Decennium des 13. Jahrhunderts erfolgt sein. Das Menologium der Cistercienser von Henriquez zum 25. September drückt sich in folgender Weise über ihn aus: „Der selige Cäsarius, Prior in Heisterbach, ein Mann ausgezeichnet durch Frömmigkeit und Wissenschaft, welcher die Thaten der h. Väter mit frommer Sorgfalt sammelte und der Nachwelt befahl. Selbst den Fussstapfen derselben folgend, glänzte er in Deutschland durch mannigfache Tugenden und Wunder; im Geruch der Heiligkeit vollendete er den glücklich durchfochtenen Kampf in seinem Orden[2]."

1) Ueber die weite Verbreitung der Schriften des Cäsarius s. auch den Lamprechtschen Bericht über die neu aufgefundenen Handschriften unseres Autors in den Annalen des hist. Vereins f. d. Niederrhein XXXVIII, S. 173. Vgl. auch die oben angeführte Abhandlung von Wybrands in den Studiën en Bijdragen l. c. p. 101 sqq.

2) In den Fast. Agripp. bei Gelenius, De adm. magn. Colon. p. 725 heisst es zum 25. September: Venerabilis Caesarii Coloniensis, Prioris Monasterii Heisterbacensis, viri reconditae sanctitatis et doctrinae, qui vitam S. Engelberti et plura alia scripsit. Floruerunt alii duo ibidem Caesarii nomine unus gente Milendoncius quondam Abbas Prumiensis, de quo 23. Februarij: et alius his Senior Caesarius Nonnus, cuius mentio in vita Godefridi Sacristae Villariensis. Cäsarius, der resignirte Abt von Prüm, ist der Verfasser des berühmten, rechts- und kulturgeschichtlich so wichtigen Registrum Prumiense. Unser Autor verdankt ihm zwei seiner mythologisch bedeutendsten Erzählungen (Dial. V, 2 und 30). Eine Schwester des Abts, die treffliche Irmentrudis von Milendonk, wird uns in Bonn als Vorsteherin des Stifts Dietkirchen begegnen. Ueber den dritten Cäsarius, der in Heisterbach gelebt hat, weiss ich nichts Näheres anzugeben.

Als Schriftsteller war Cäsarius nach dreifacher Seite hin thätig, als Erzähler oder, wenn man will, geistlicher Novellist, als Geschichtschreiber und als Theologe.

Sein novellistisches Hauptwerk, den Dialogus, glauben wir im Vorhergehenden bereits hinreichend charakterisirt zu haben. In einem kleinern Wunderbuch, aus welchem ich, wie eben bemerkt worden, ein Fragment (dreiundzwanzig Erzählungen und neunzehn Kapitelüberschriften) nach einer Handschrift auf der Stadtbibliothek in Trier veröffentlicht, hat Cäsarius die dialogische Form aufgegeben, und es ist deshalb irrig, dieses Werkchen als Fortsetzung des Dialogus zu bezeichnen. Aus diesem Fragment ersieht man jedoch schon, welche Fülle von interessantestem Inhalt dieses kleinere Wunder- und Novellenbuch enthält, von dem sich inzwischen in Bonn und Soest zwei Handschriften gefunden haben; eine baldige Ausgabe des Werkchens wäre im höchsten Grade wünschenswerth[1]. Nicht bloss für unsere Rheingegenden, auch für das Ausland (Niederlande, Frankreich) würde dadurch eine Quelle von hoher Bedeutung zugänglich gemacht.

Als Geschichtschreiber besass Cäsarius eine hervorragende Befähigung für die Biographie. Schon der Dialogus enthält eine Reihe von kleinen Lebensbeschreibungen, welche auch als solche, als Vitae bezeichnet sind. So die Vita domini Ensfridi decani s. Andreae (VI, 5), reich an höchst lebendig und bisweilen auch mit Laune geschilderten Vorfällen aus dem damaligen Köln und den Helden der Biographie anschaulich zeichnend; die Vita Everhardi plebani s. Jacobi (IV, 98), der man gleiche Vorzüge zuschreiben darf; endlich die für Sagenbildung höchst bedeutende Vita domini Walteri de Birbech (VIII, 38)[2]. Eine Vita der h. Elisabeth von Thüringen schrieb Cäsarius auf Wunsch der Deutschordensbrüder

1) S. den Bericht des Prof. Lamprecht über die vielen neu aufgefundenen Cäsarius-Handschriften in den Annalen des hist. Vereins für den Niederrhein, XXXVIII, S. 173, 174. Ausführlich berichtet über die VIII libri miraculorum und deren Inhalt Dr. Franz Wolff in einem in Heisterbach selbst gehaltenen Vortrag, welcher in der Elberfelder Zeitung, Nr. 165, vom 16. Juni 1884 abgedruckt ist. Dr. Wolff beabsichtigte damals die Herausgabe des Werkes, ist aber durch den Tod daran verhindert worden.

2) Vgl. meine eingehende Mittheilung über denselben in der Würzburger Zeitschrift „Chilianeum" I, S. 145 ff. Ich habe in diesem und dem folgenden Bande eine Reihe „Bilder aus dem Klosterleben des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts" veröffentlicht, deren einzelne Striche und Züge meistens dem Dialogus entlehnt worden sind.



ni Marburg und beendigte sie noch vor dem Jahre 1243; sie ist jedoch von keinem besondern Belang[1]. Die künstlerisch angelegte und sachlich wichtigste Schöpfung unseres Cäsarius auf dem Gebiet der Biographie ist seine zuerst von Surius, dann von Gelenius (1633) und in jüngerer Zeit von Böhmer im zweiten Bande der Fontes veröffentlichte Vita s. Engelberti archiepiscopi Coloniensis. Böhmer hat in der Einleitung zu jenem Bande der Fontes diese Vita trefflich analysirt und gewürdigt; Ficker in seiner Monographie über Engelbert den Heiligen steht nicht an, sie „dem Besten an die Seite zu stellen, was von Werken geschichtlicher Kunst aus jenen Zeiten auf uns gekommen ist".

Endlich schrieb Cäsarius noch eine zuletzt von Cardauns Mon. Germ. SS. XXIV, p. 345 sqq. herausgegebene Fortsetzung zu dem Catalogus archiepiscoporum Coloniensium von 1167 bis 1238, die er aber zum grossen Theil den Annales maximi (Chronica regia), einem andern sog. Catalogus III und der Vita s. Engelberti entlehnte.

Cäsarius hat uns eine öfters, zuletzt durch Prof. Braun in der Bonner Ztschr. f. Phil. und kath. Theol. Jahrg. VI, Heft 3, S. 7—11 veröffentlichte Epistola catalogica über seine Schriften hinterlassen. Sie führt 36 grössere und kleinere literarische Arbeiten auf, und befinden sich darunter der Dialogus, das kleinere Werk über verschiedene „Visionen und wunderbare Vorfälle", das Buch über „Thaten, Leiden und Wunder des Herrn Erzbischofs Engelbert von Köln" und die Lebensbeschreibung der sel. Landgräfin Elisabeth[2]; die übrigen 32 Nummern beziehen sich auf theologische Schriften, auf Homilien, Predigten, Traktate über Psalmen und einzelne Bibelstellen etc.; zwei Nummern, 25 und 29, sind gegen die Ketzereien der Zeit gerichtet: Item scripsi contra haereticos huius temporis et errores eorum unum dialogum und: Item scripsi epistolam satis longam contra haeresim de Lucifero, ad petitionem magistri Joannis tortoris haereticorum. Was Geist und Form dieser theologischen Schriften und im Besondern der zur Zeit bekanntesten, der Homilien, betrifft, so verweise ich auf meinen Cäsarius, wo ich S. 95 ff. Urtheile über sie von Fachmännern zusammengestellt

1) Näheres in meinem Cäsarius S. 94 u. 95. Er schrieb auch eine Predigt über die am 1. Mai 1236 stattgehabte Translation der Heiligen.

2) Der Catalogus archiepiscoporum fehlt in dem Verzeichniss, ist also später als das Leben der h. Elisabeth verfasst worden.

habe, vor Allem jedoch auf Karl Unkels öfter angeführte Schrift über dieselben[1].

Die erste literarische Arbeit, in welcher sich Cäsarius als junger Mann (in adolescentia mea) versucht hat, waren zwei Bücher über den Vers der Offenbarung Johannis (XII, 1): „Und es erschien ein grosses Zeichen am Himmel: ein Weib mit der Sonne bekleidet, den Mond unter ihren Füssen und auf ihrem Haupte eine Krone mit zwölf Sternen.“ Diese Stelle wurde von ihm in siebenfacher Weise gedeutet. Seine letzte Arbeit war ein Libellus de christianissimo documento; „Cäsarius“, heisst es in dem schon angeführten Bericht des Prof. Lamprecht über die neu aufgefundenen Cäsarius-Handschriften, „geht mit ihm unter die Philosophen der Schule des Hugo von St. Victor; der mystische Zug, der auch aus den frühern Werken schon als Charakterdisposition des Autors hervorleuchtet, gelangt hier zum systematischen Ausdruck. Zugleich zeigt das auch sonst schon meisterhafte Mittellatein des Verfassers hier eine seltene Vollendung, so dass es sich verlohnen mag, den Anfang des Werkes hieher zu setzen: Jhesus Christus dei patris verbum virginisque Marie filius, alpha et o, principium et finis, ob cuius honorem pariter et amorem in dulci suo nomine, quod mihi suavitatem aspirat ineffabilem, presentis opusculi sermonem exordior; sit eiusdem opusculi gratiosum principium pariterque salvificum complementum, amen. Der fromme Wunsch des Greises ist nicht in Erfüllung gegangen. Dieses Buch bricht mitten im Texte ab, und der Schreiber der Trierer Handschrift nimmt aus seiner Vorlage die Worte herüber: Nota quod hic incipitur octavus gradus mansuetudinis, sed non finitur, quia praesumitur, quod auctor huius libri, scilicet Cesarius monachus morte sit preventus.“ Die Sanftmuth, welche er im Leben so oft gepriesen und gewiss auch geübt hat, scheint somit in den letzten Stunden unseres Cäsarius Gegenstand seiner frommen Betrachtung gewesen zu sein.

1) Die Homilien sind gedruckt in des Dominikaners J. A. Coppenstein Fasciculus moralitatum. Coloniae, P. Henning. 1615. 1628. 4 Theile.



I. Vom Clevischen südwärts bis Aachen.

1. Von einem leichtsinnigen Mädchen und von einem zersprungenen Stein (X, 55). Unser Novize Allard besitzt, wie er uns selbst erzählt hat, eine Tante, Namens Jutta, die, wenn sie auch, bevor sie ins Kloster getreten, ihre Reinheit bewahrt hat, doch in ihrem äussern Benehmen leichtsinnig, ja leichtfertig erschien; sie war nämlich in heirathsfähigem Alter. Als sie einmal mit ihren Schwestern Spiele machte, kam ihr Bruder dazu, ein sehr strenger und ernster Geistlicher, welchen die Leichtfertigkeit seiner Schwester tief schmerzte. Da ging er an einen Fluss, holte einen sehr harten Kieselstein und sagte: „Eher zerpringt dieser Stein in meiner Hand, als dass meine Schwester Jutta ein gesetztes Benehmen annimmt und Nonne wird.“ Gott wollte jedoch zeigen, dass man den Menschen nicht bloss nach seinem Aeussern beurtheilen soll: sofort zersprang der Stein in der Hand des Priesters. Jutta, sowohl betroffen über die Worte des Bruders, als erschüttert durch das an jenem Stein bewirkte Wunder, verzichtete auf Ehe und Weltleben und nahm im Nonnenkloster Bedbur[1] (Bethbure) den Schleier. Den Stein bewahrt sie noch heute als Zeugniss für ihre Reinheit und ihre Bekehrung.

2. Ueber den in einem Hecht gefundenen Ring des Propstes Konrad von Xanten (X, 61). Konrad, der Propst von St. Severin in Köln, war zugleich auch Propst in Xanten. Als er einmal zu Schiff nach dieser Stadt fuhr und mit der Hand ins Wasser tauchte, glitt ihm ein schöner goldener Ring vom Finger und war im Rhein verschwunden. Im folgenden Jahre machte er dieselbe Fahrt, und wie er an die Stelle kam, wo er jenen Ring verloren hatte, begegnete er einigen Fischern und frug sie, ob sie nichts gefangen hätten. „O ja,“ erwiederten sie, „wir haben einen schönen Hecht, der aber dem Propst von Xanten gehört — wir dürfen ihn deshalb nicht verkaufen.“ — „Der Propst von Xanten bin ich selbst“, lautete die Antwort; und nun lieferten sie ihm den Hecht ab. Der Koch zerlegte ihn, und in den Eingeweiden fand

1) Unweit Cleve und Calcar, Prämonstratenser-Ordens.

sich ein Ring. Der ehrliche Koch wies denselben dem Propst, und dieser erkannte ihn sofort zu seinem nicht geringen Erstaunen als seinen im vorhergehenden Jahre verlorenen Ring[1].

3. Von dem Xantener Propst Otto, welcher durch die Fürbitte der h. Jungfrau von einer doppelten Krankheit befreit worden ist (VII, 22). Der Edle Otto[2], vormals Propst zu Xanten, litt einmal als Jüngling an einer doppelten Krankheit, einem heftigen Fieber und an einer Fistel. Da sich letztere an den Schamtheilen befand, scheute sich der junge Mann, mit den Aerzten darüber zu sprechen, betete jedoch inständig zur h. Jungfrau um Heilung. Das Fieber steigerte sich der Art, dass man an seinem Aufkommen verzweifelte: man legte ihn bereits auf den Boden, gab ihm eine Kerze in die Hand und sämmtliche Anwesende hielten ihn schon für todt. Aber sieh da! die h. Jungfrau und ihr Sohn zeigten sich vor seinem innern Blick, und erstere sprach: „Lieber Sohn, schenke mir diesen Knaben!" — Hierauf erwiederte der Sohn: „Liebe Mutter, er ist dein!" Kaum war dieses Wort gefallen, so fing der Kranke, oder, wie es den Leidtragenden schien, der Todte wieder an zu athmen und sich soweit zu erholen, dass er den Wunsch aussprechen konnte, wieder zu Bette gebracht zu werden. Er litt jedoch noch an der Fistel; da er aber dieses Uebel immer noch verborgen halten wollte, bat er, man möge in der ganzen Stadt Utrecht für seine Genesung Messen, und zwar vorzugsweise Muttergottesmessen lesen lassen; weil er so die geistliche Arznei der leiblichen vorzog, brach, bevor noch alle Messen gelesen waren, durch die Kraft des h. Sakraments jene Fistel auf, der Eiter floss ab, und so war der Jüngling auch von diesem Uebel vollständig genesen. Zum Dank hierfür liess er sich mit dem Kreuze zeichnen. Um dieselbe Zeit kam er einmal in unser Ordenshaus Vaucelles[3] und fand dort den soeben in den Orden eingetretenen Herrn Walter, der später Abt zu Villers geworden ist. Diesem erzählte er den ganzen Hergang seiner wunderbaren Genesung und

1) Ueber die Polykrates-Sage und deren zahlreiche Varianten handeln eingehend meine Quellenangaben und Bemerkungen zu Simrocks Rheinsagen etc. S. 1—4.

2) Graf von Geldern. Vgl. über ihn Wybrands in seiner Abhandlung: De Dial. Mirac. etc. 39, 53, 54, 84. S. 70 u. 71 bespricht er den Abt Walter von Villers.

3) Valcellae bei Cambray. Janauschek, Orig. Cisterc. I, p. 24.



fügte dann bei: „Ach, dass ihr hier bleiben müsst! — Sonst könnten wir mit einander über Meer fahren!" — Walter, Ottos ehemaliger Lehrer, erkundigte sich bei dieser Gelegenheit, ob der junge Mann einige Fehler, an denen er gelitten, wohl abgelegt habe? Als Otto jedoch mit „Nein" antwortete, sagte Walter rügend: „So habt ihr euerm Arzt und euerer Aerztin übel gelohnt." Wegen dieses Otto ist später im Bisthum Utrecht ein Schisma entstanden und er hat zu vielem Bösen Veranlassung gegeben. Abt Walter ist es, der mir diese Geschichte erzählt hat[1].

4. Von einem Laienbruder in Camp, welcher durch den Wahn, er werde Bischof von Halberstadt, an den Galgen gekommen ist (V, 16). Von einem Priester unseres Ordens, einem wahrheitsliebenden Manne, der auch in der Sache vollkommen unterrichtet war, habe ich folgende Geschichte gehört. Zu Camp, einem in der Diözese Köln gelegenen Kloster unseres Ordens[2], hatte ein Laienbruder von den Mönchen, welche sich bisweilen mit ihm unterredeten, so viel gelernt, dass er die h. Schrift lesen konnte. Hierdurch verlockt und berückt, fing er an, sich heimlich allerlei Bücher abschreiben zu lassen, und begann damit zugleich, sich gegen das Verbot, Eigenthum zu besitzen, zu versündigen und an letzterm sein Ergötzen zu haben. Als man dem Laienbruder, der wahrlich nicht zu diesem Zwecke ins Kloster getreten war, (ad hoc nimis converso[3]) solcherlei Studium verbot, wurde er in Folge seiner ungeregelten Lernbegierde zum Abtrünnigen, machte jedoch, da er schon etwas zu alt war, keine besondern Fortschritte. Reumüthig kehrte er in sein Kloster zurück, ging ein zweites und gar ein drittes Mal durch, um weltliche Schulen zu besuchen, von denen er aber stets wieder heimkehrte, und häufte so für den Teufel Stoff in Menge, ihn zu berücken und zu betrügen. Dieser erschien ihm nun auch in der Gestalt eines Engels und sprach: „Lerne tüchtig, denn es ist von Gott bestimmt, dass du einmal

1) Diese Erzählung hätte füglich nach Utrecht gehört (in dem die Niederlande betreffenden Abschnitt); in Anbetracht jedoch, dass Otto aus Geldern stammte und in Xanten Propst war, also mit dem Niederrhein in nächstem Zusammenhang steht, haben wir ihr diesen Platz angewiesen.

2) Alten- oder Kloster-Camp bei Rheinberg. Die in unserer Erzählung erwähnten weltlichen Schulen sind zu beachten.

3) Das Spiel mit dem Worte Conversus lässt sich deutsch nicht leicht wiedergeben; etwa: der sich nicht bekehrt hatte, um gelehrt zu werden?

Bischof von Halberstadt werden sollst." Der Narr merkte nicht die Fallstricke des Teufels, sondern bildete sich ein, um seinetwegen würden sich die alten Wunder erneuern. Was nun? Eines Tages erschien der Verführer bei dem Bruder und sagte mit lauter Stimme und freudigem Antlitz: „Heut ist der Bischof von Halberstadt gestorben. Mach dich eiligst auf zur Stadt, welcher dich Gott zum Herrn bestimmt hat! Sein Wille ist unabänderlich." — Stille machte sich jener Unglückliche aus dem Kloster fort und blieb über Nacht im Hause eines braven Priesters in der Nähe von Xanten. Damit er jedoch an seinem Bischofssitz der Würde entsprechend auftreten könne, stand er vor Tagesanbruch auf, richtete sich das schöne Pferd des Priesters her, zog den Mantel dieses Herrn an, stieg auf und ritt davon. Die Leute des Hauses bemerkten am Morgen sogleich den Diebstahl, setzten dem Dieb nach und nahmen ihn gefangen. Er wurde vor das weltliche Gericht gebracht und verurtheilt; so hat er nicht als Bischof den bischöflichen Ehrensitz bestiegen, sondern ist als Dieb den Galgen hinaufgezogen worden.

5. Von einem Ritter, welcher des Ungeziefers halber nicht Mönch werden wollte (IV, 48). Abt Daniel von Schönau[1] erzählte mir, im Kloster Camp sei ein angesehener, in Kriegen viel genannter Ritter Mönch geworden. Er besass zum Freunde einen gleichfalls tapfern Ritter und forderte denselben einmal auf, gleich ihm in den Orden zu treten. Da erwiederte dieser äusserst kleinmüthig: „In Wahrheit, lieber Freund, ich möchte schon in den Orden treten, aber ich fürchte mich vor Einem." Als der Mönch ihn frug, was dies Eine wäre, entgegnete der Ritter: „Das Ungeziefer in euern Kleidern, denn das Wollenzeug ist eine Brutstätte des Ungeziefers." — „O du tapferer Ritter!" gab der Mönch zur Antwort, „in den Kämpfen für den Teufel hast du dich vor Schwertern nicht gefürchtet, im Kriegsdienst für Christum fürchtest du dich vor dem Ungeziefer? Soll das Ungeziefer dich um das Reich Gottes bringen?" Jener schwieg für damals, nach etlicher Zeit stellte sich jedoch heraus, dass die Worte, wie das Beispiel des Andern gewirkt hatten: Er trat in den Orden ein. Später trafen Beide sich einmal in der St. Peterskirche zu Köln. Nachdem der Mönch von Camp seinen Freund der Regel gemäss begrüsst,

1) Schönau bei Heidelberg. Der Abt Daniel wird uns noch öfter begegnen.

fügte er lächelnd hinzu: „Wie stehts jetzt mit dir, alter Freund? Fürchtest du dich noch vor dem Ungeziefer?“ Dieser erinnerte sich, womit diese Frage zusammenhing, und gab gleichfalls lächelnd folgende gute, ja denkwürdige Antwort: „Glaube mir, Bruder, und wisse: Steckte in meinem Habit sämmtliches Ungeziefer sämmtlicher Mönche, es würde mich nicht mehr aus dem Orden beissen.“

6. Von einer Wittwe, die bei einer Feuersbrunst dem Brande ihre Masskrüge entgegenhielt (X, 31). In der kaiserlichen Stadt Duisburg (Duseburg) lebte eine Wittwe, welche Bier braute und ausschenkte. Als nun einmal ein Brand in der Stadt ausbrach und das Feuer dem Hause jener Wittwe näher und näher kam, da nahm diese, weil keine menschliche Hülfe zu erwarten stand, ihre Zuflucht zur göttlichen Hülfe. Sie ergriff ihre Masskrüge, mit welchen sie ihren Kunden zu messen pflegte, stellte sie vor der Thür den Flammen entgegen und betete in ihres Herzens Einfalt: „Gerechter und barmherziger Gott, wenn ich je in diesen Gefässen falsches Mass gegeben habe, soll dies Haus verbrennen. That ich jedoch, was recht ist in deinen Augen, so flehe ich zu deiner Gerechtigkeit: schaue in dieser Stunde barmherzig auf meine Noth und verschone mich, wie meine Habe!“ Merkwürdiger Glaube der Frau, wunderbare Barmherzigkeit des Allmächtigen! Er, der gesprochen hat: „Mit welchem Masse ihr messet, mit dem wird euch gemessen werden“ — gebot, als ob ihn die Bitte der gläubigen Wittwe bestimmt hätte, dem Alles umher verzehrenden Feuer plötzlich Halt, und Jedermann erstaunte, als die wilde Lohe brennbare Stoffe zwar beleckte, aber nicht in Brand setzte[1].

7. Von einer durch ein Weib verbrannten h. Hostie, deren eine erneuerte Hälfte nachher blutig erschienen ist (Kap. 2 des von mir veröffentlichten Fragments eines kleinen Wunderbuchs, in meinem Cäsarius v. H. S. 170, 171). Im Bisthum Köln hat sich in der Nähe von Hamborn[2] (Hamburne), einem Kloster des Prämonstratenser-Ordens, im Jahre 1223 folgendes Wunder ereignet:

---

1) Franz Alfred Muth (Franz vom Rheine) hat in der „Alten und neuen Welt“, Jahrg. XIX, S. 234 diesen Vorfall metrisch behandelt.

2) Bei Duisburg.

Ein elendes Weib empfing zu Ostern in zwei Kirchen das h. Abendmahl; die eine Hostie genoss sie, die andere aber wickelte sie zauberischer Absichten halber in ein Tüchlein und legte dasselbe in eine Kiste. Eines Tages ging sie mit einer Büchse zu dieser Kiste und nahm die Hostie heraus; bei Betrachtung derselben aber fand sie, dass die Hostie ganz und gar blutig war. Die unglückliche Person erschrak im höchsten Grade; weil sie aber fürchtete, im Falle der Entdeckung ihres Frevels als Zauberin exkommunicirt und bestraft zu werden, machte sie Feuer an, legte das h. Sakrament mit dem Tüchlein in die Gluth und verbrannte beide; dann sammelte sie die Asche und bewahrte dieselbe in einem andern Tüchlein. Endlich von Reue erfasst, ging sie zu einem Priester und beichtete ihm, wie sie sich am h. Leibe des Herrn vergangen; sie übergab ihm die Asche und erhielt ihre Busse. — O wunderbare Geduld, o staunenswerthe Barmherzigkeit unseres Herrn! Die ihn verachten, duldet er; die ihn erzürnen, auf deren Reue wartet er. Was sich hernach ereignet hat, mögen diejenigen hören, welche sich mit Zauberei abgeben; die Nachlässigen aber mögen erschrecken und sich fürchten. Der Priester empfing die h. Asche; als nachlässiger Mann jedoch legte er sie gleichgültig neben den Altar, statt sie in einem Kelch mit Wein vermischt zu trinken oder wenigstens zu den Heiligthümern seiner Kirche zu legen[1]. Da geschah es einst, dass in Gesellschaft mehrerer Priester, unter welchen sich auch jener Nachlässige befand, auf ähnliche Vorfälle die Rede kam. Als er ihnen, jedoch ohne den Namen der betreffenden Person zu nennen, mitgetheilt hatte, was ihm begegnet war, entsetzten sich die andern Geistlichen sowohl über die Frevelthat des Weibes, als über die Nachlässigkeit des Priesters und sagten: „Wir bitten euch, zeigt uns das Tüchlein!“ Jener ging dasselbe suchen, konnte es aber erst nach einiger Zeit auffinden; sie verrichteten ein Gebet, öffneten das Tüchlein, fanden aber keine Asche mehr, sondern die wunderbar erneuerte Hostie unseres Herrn; sie sahen aber auch — und dies ist noch wunderbarer — die untere Hälfte der Hostie ganz in Fleisch verwandelt, dagegen glänzte der obere Theil weiss wie Schnee. Herr Abt Dietrich von Hamborn, welchem dieses Wunder genau bekannt geworden ist, kann als Zeuge dafür auftreten.

---

1) Wie es nach Dial. IX, 14 in einem ähnlichen Falle der Columba-Pfarrer zu Köln gemacht hat.



8. Von den zu Anrath durch Priester verschütteten Hostien (IX, 15). Im Dorfe Anrath[1] (Anrode, Ainrode, Aynrode, Haynrode) lebte ein Priester, Namens Everhard. Dieser hatte vor etlichen Jahren Geistliche aus der Nachbarschaft zur Kirchweihe eingeladen. Am Abend wurde in der Kirche ein weltliches Fest veranstaltet, und als die Lustigkeit der Herren den höchsten Grad erreicht hatte[2], geschah es, dass einer von ihnen die Büchse[3], welche über dem Altar hing und geweihte Hostien enthielt, zufällig umstiess und fünf Hostien herausfielen. Kaum war dies bemerkt worden, so hörte der Festjubel auf; die Leute wurden entfernt und die Thür der Kirche geschlossen; man suchte an allen Orten und Enden, aber die Hostien fanden sich nicht vor. Da bestieg einer wie auf göttliche Eingebung den Umgang auf der Mauer und gewahrte dort, also weit höher, als die Büchse hing, die Hostien in Form eines Kreuzes liegen. Die Luft als fromme Dienerin ihres Herrn hatte den Leib desselben, damit er nicht zu Boden falle, emporgetragen und Engel hatten ihn an jenem höhern Orte niedergelegt. Dies hat Mechtilde, die Meisterin von Füssenich, mir erzählt.

9. Von einem Bauer, welchem der Teufel einen feurigen Grenzpfahl in den Mund zu stossen drohte (XI, 48). Als ein Bauer aus dem Dorf Ratheim (Rotheim)[4] am Sterben lag, kam der Teufel und drohte, ihm einen feurigen Grenzpfahl in den Mund zu stossen. Wohin der seiner Schuld sich bewusste Bauer sich auch drehen und wenden mochte, immer war der Teufel mit dem Grenzpfahl da. Einen Pfahl von gleicher Grösse und Form hatte aber der Bauer von seinem Acker in den eines dortigen Ritters, Namens Godefrid, vorgerückt, wodurch er sich zugeeignet, was er dem Ritter weggenommen hatte. In seiner Angst und Noth schickte er seine Leute zum Ritter und erbot sich, das Weggenommene zurückzuerstatten; zugleich liess er ihn um Vergebung bitten. Der Ritter gab zur Antwort: „Ich werde ihm

---

1) Bei Neersen (Kr. Krefeld).

2) Vgl. über solchen und ähnlichen Unfug an Kirchweihfesten Flögel, Geschichte des Groteskekomischen S. 189, Fahnes Schrift über den Karneval u. A.

3) Pyxis. Näheres über die Hostienbüchsen findet sich bei Lübke, Vorschule zum Studium der kirchl. Kunst S. 6, 140.

4) Bei Heinsberg.

nicht vergeben; lasst den Sohn des Weibes seine Qual erdulden." Wiederum erduldete dieser seine Schrecken, wiederum entsendet er seine Leute, aber die Vergebung erfolgt nicht. Zum dritten Mal kommen sie unter Thränen: „Wir flehen euch an, Herr; um Gottes willen nehmt das eurige wieder und verzeiht jenem Unglückseligen, weil er sonst weder leben noch sterben kann!" Da erwiederte er: „Nun bin ich gerächt und will ihm verzeihen." Von diesem Augenblick an verschwand die schreckhafte Erscheinung.

10. Von einem Bauer Heinrich, der im Sterben einen glühenden Grenzstein über seinem Kopfe sah (XI, 47). Im Dorfe Pütt (Bude)[1], Diözese Köln, war ein Bauer, Namens Heinrich. Als es mit ihm zu Ende ging, erblickte er über sich einen grossen glühenden Stein. Der Sterbende litt unter der Hitze, welche der Stein ausströmte, ganz entsetzlich und brüllte: „Seht doch, seht doch! Der Stein über meinem Kopf wird mich noch ganz verbrennen." Man holte einen Priester; der Mann beichtet, aber es hilft nichts. Da sagte der Geistliche: „Besinn dich doch noch einmal, ob du nicht Jemand durch einen Stein geschädigt hast?" Jener besann sich und erwiederte dann: „Ich erinnere mich, dass ich, um meine Aecker zu erweitern, gerade solch einen Stein auf das Grundstück eines meiner Nachbarn gerückt habe."— „Jetzt wissen wir die Ursache der Erscheinung!" antwortete der Priester; der Mann beichtet noch einmal und verspricht Genugthuung: Sofort ist er von jenem schrecklichen Gesichte befreit.

II. Aachen und nächste Umgebung.

1. Vom Widdertanz und dem Maibaum zu Aachen (Kap. 17 des von mir veröffentlichten Fragments aus dem kleinern Wunderbuch in meinem Cäsarius v. H. S. 189, 190). Als Oliver, der Scholastikus von Köln[2], vor etlichen Jahren durch ein Dorf kam, sah er dort einen Widder aufgerichtet und um denselben einen Reigen mit Gesang und Musik-Instrumenten aufführen; so

---

1) Zwischen Waldenrath und Heinsberg.

2) Bekanntlich eine der Zierden des damaligen deutschen Klerus, Kreuzprediger, energischer Mithandler bei Damiette, Bischof von Paderborn und zuletzt Kardinal von St. Sabina († 1225). Als Schriftsteller berühmt durch seine Hist. terrae sanctae.

oft aber die Tanzenden bei dem Kopfe des Widders vorbeikamen, schauten sie zu demselben auf und verbeugten sich gesenkten Hauptes, als ob sie ihn anbeteten. Wegen dieses verabscheuenswürdigen Gebahrens wollte Oliver jenes Dorf nie wieder betreten[1]. — Neulich habe ich von einem frommen und gelehrten Mann gehört, der Ort, wo man solch ein Unding aufrichte, würde durch Hagel, Feuer oder eine sonstige Plage verwüstet werden. Denn als in diesem Jahre, um vom Widder zu schweigen, in Aachen ein Kranz aufgerichtet worden war, und Johannes, der Pfarrer dieser königlichen Stadt, den Baum, wie auch andere Kränze hatte abhauen lassen — der Pfarrer wurde dabei durch Leute, die sich widersetzten, verwundet — befahl Wilhelm, der Vogt von Aachen, gegen den Priester in heftige Schmähungen ausbrechend, alsbald einen noch höhern Baum aufzurichten; wie jedoch Viele vorausgesagt, verhängte Gott wegen der ihm und seinem Priester angethanen Schmach und ältern Sünden des Volkes eine schwere Strafe. Schon nach wenigen Tagen vernichtete eine so grosse und entsetzliche Feuersbrunst nahezu die ganze Stadt, dass Viele seufzten: „Schwer liegt auf uns die Hand des Herrn[2]!"

2. Vom Meister Johannes, welchem, als er krank war, die Heiligen Martin, Godehard und Bernward zu Hülfe kamen (VIII, 77). Als Meister Johannes, Dechant von Aachen[3], sich noch auf der Schule befand, wurde er einmal

1) Vgl. den Widdertanz zu Herten, der w. u. mitgetheilt werden wird. Hammeltänze kommen vereinzelt noch heute vor.

2) S. zu dieser Erzählung die Abhandlung von Hugo Loersch über den Maibaum zu Aachen in der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins II, S. 117 ff. Der Vorfall ereignete sich am 1. Mai oder 2. Juni (Pfingsttag) 1224; der Brand wird von den Chronisten zum 1. August d. J. erwähnt. Eine Erinnerung daran hat sich im Reineke 2781 erhalten: Dâr hadde hê werf alse Meibôm tô Aken.

3) Vgl. H. Loersch a. a. O. II, S. 125. — Ueber das Seelenwägen s. meine Quellenangaben und Bemerkungen zu K. Simrocks Rheinsagen S. 25, wie auch die Nachträge hierzu in unsern Annalen XIX, S. 42. Vgl. die Geschichte vom Kölner Bürger, welcher dem Apostelnstift Ankersteine zum Kirchenbau geschenkt hat (unter Köln). Die sehr verbreitete Vorstellung von der Seelenwage begegnet übrigens nicht bloss in Legenden, sondern auch auf Bildwerken (jüngstes Gericht in Danzig) und Weihmünzen. S. die Anm. zu Dial. XII, 35 (unter Bonn).

so schwer krank, dass er beichtete und die h. Oelung empfing; es schien keine Hoffnung mehr vorhanden, ihn dem Tode zu entreissen. Schon stieg ihm die Materie ins Gehirn. Wie er nun so allein dalag, gerieth er in Verzückung und sah ihm unbekannte Männer eintreten. Sie hatten Wagschalen in den Händen und legten kurze viereckige Hölzer vor ihn. Während diese Männer an der einen Seite des Bettes standen, erschienen drei berühmte Bekenner, der h. Bischof Martin von Tours, der h. Bischof Godehard von Hildesheim und der h. Bernward und stellten sich an die andere Seite des Bettes. Jetzt legten jene Männer den Knaben Johannes auf die eine Wagschale und beschwerten die andere mit den Hölzern; als jedoch die Wagschale, auf welcher der Kranke lag, als die leichtere in die Höhe ging, legten die h. Bekenner zu dem Knaben noch einen kleinen Bettelbuben in die Schale, und nun sank diese weit tiefer, als jene, welche mit den Hölzern beladen war. Sofort kam Johannes, wie er mir selbst erzählt hat, in Schweiss; es erfolgte die Krisis, und in kurzer Zeit war er von der Krankheit genesen. Jenem kleinen Bettelbuben hatte Johannes öfters Brod geschenkt und hatte ihn der Mildthätigkeit seiner Mutter empfohlen.

3. Wie die Abtissin Helswindis von Burtscheid in den Orden eingetreten ist (I, 43). Diese Helswindis war und ist noch die Tochter Arnolds[1], des Schultheissen von Aachen, eines höchst mächtigen und reichen Mannes. Schon in frühester Kindheit hegte sie den lebhaftesten Wunsch in ein Kloster zu treten und bat häufig ihre Mutter: „O lass mich doch Nonne werden!“ Sie pflegte mit ihrer Mutter öfters den Salvatorberg zu besuchen, auf welchem damals die jetzigen Burtscheider Schwestern ihren Konvent hatten. Eines Tages schlich sich das Kind durch ein Küchenfenster hinein, bestieg den Schlafsaal, hüllte sich in ein Nonnenhabit und ging mit in den Chor. Als die Mutter, die eben im Begriff stand wegzugehen, von der Abtissin den Vorfall gehört, nahm sie denselben scherzhaft und sagte dann: „Ruft den Diener! wir müssen fort.“ Da erschien das Kind am Fenster und sagte: „Ich bin Nonne! ich gehe nicht mit dir!“ Die Mutter, welche sich

1) Von Gimmenich, Gimnich; s. Dial. VI, 10. Seine an letzterer Stelle erwähnte Mutter hiess, wie ihre Enkelin, Helswindis. Ueber die Beziehungen der Familie von Gimnich zur Abtei Burtscheid vgl. Quix, Die königliche Kapelle u. das ehemal. adelige Nonnenkloster auf dem Salvator-Berge S. 57 ff.



vor ihrem Gatten fürchtete, erwiderte der Kleinen: „Komm jetzt nur mit, ich werde deinen Vater bitten, dass er dir erlaubt ins Kloster einzutreten.“ So kam das Mädchen heraus und ging mit; zu Hause aber schwieg die Mutter über den Vorfall.

Da ereignete es sich, dass die Mutter einmal, während die Tochter noch schlief, wiederum auf den Berg ging. Als letztere aufgestanden war und die Mutter in der Kirche suchte, aber nicht fand, vermuthete sie dieselbe auf dem Berge und folgte ihr dorthin nach. Hier kletterte sie wieder durch jenes Fenster, zog wieder ein Nonnengewand an und entgegnete der Mutter, als diese sie bat herauszukommen: „Jetzt wirst du mich nicht abermals täuschen“, mit welchen Worten sie auf jenes Versprechen deutete. Nachdem die Mutter in grosser Angst und Bestürzung den Berg verlassen, stieg der Vater, begleitet von seinen Brüdern, wuthschnaubend hinauf, brach die Thür ein und holte die jammernde Kleine heraus; diese wurde sodann Verwandten übergeben, welche sie von ihrem Vorhaben abbringen sollten. Obwohl sie aber, wie ich glaube, noch nicht volle neun Jahre alt war, gab sie auf alle Einwendungen so kluge Antworten, dass Alle sich darüber verwunderten. Wie aber begab es sich weiter? Als der Bischof von Lüttich den Vater und die Andern, welche das Kind entführt hatten, in den Bann gethan, wurde dasselbe dem Kloster zurückgegeben, und nach Verlauf nur weniger Jahre erwählte man Helswindis zur Abtissin[1].

4. Ueber das Fegefeuer der Nonne Gertrudis vom Salvatorberg (XII, 36). Vor ungefähr drei Jahren ist auf dem Salvatorberg, einem Hause unseres Ordens, um Weihnachten ein, wie ich meine, neunjähriges Mädchen gestorben. Als aber der Konvent bei lichtem Tage im Chor war, trat auch jenes Mädchen mit in den Chor; beim Eintritt verneigte es sich tief vor dem Altar und begab sich dann an seinen gewohnten Platz. Ein anderes Mädchen beinahe von gleichem Alter erblickte dort die Erscheinung und da es wusste, dass seine Gefährtin gestorben sei, wurde es von solchem Grausen ergriffen, dass Alle es bemerkten. Von der Frau Abtissin Benigna, aus deren Munde ich den Vorfall

1) Sie war die erste Abtissin der Reichsabtei Burtscheid, in welche durch Engelbert den Heiligen die Nonnen des adeligen Damenstifts auf dem Salvatorberg versetzt worden waren, und hat ihre Abtei unter sehr schwierigen äussern Verhältnissen mit Geschick zu leiten verstanden.

gehört habe, befragt, was solch ein Entsetzen hervorgerufen, antwortete das Kind: „So und so ist Schwester Gertrudis im Chor erschienen, und als nach dem Schluss des Vespergebets das Gedächtniss (commemoratio) unserer lieben Frau gebetet wurde, hat die Verstorbene, neben mir stehend, bei der Kollekte sich zu Boden geworfen; nach Beendigung derselben stand sie wieder auf und entfernte sich. Das war die Ursache meines Entsetzens.“ Die Abtissin, welche fürchtete, es liege Teufelsblendwerk zu Grunde, sagte zu dem Mädchen: „Schwester Margaretha“ — so hiess das Kind — „sollte Schwester Gertrudis noch einmal zu dir kommen, so sprich Benedicite! antwortet sie dir mit Dominus, so frage, woher sie komme und was sie begehre?“ Am folgenden Tage kam Schwester Gertrudis abermals und als sie auf jenen Gruss mit Dominus geantwortet hatte, sagte Schwester Margaretha: „Schwester Gertrudis, woher kommst du und was begehrst du?“ Sie erwiederte: „Zur Genugthuung bin ich hierher gekommen. Weil ich im Chor gern mit dir zischelte und halblaute Worte flüsterte, ist mir befohlen, an demselben Ort, wo ich gesündigt habe, auch Genugthuung zu leisten, und wenn du dich nicht vor dem gleichen Fehler hütest, wirst du nach deinem Tode dieselbe Strafe erleiden.“ Als sie zum vierten Mal so Genugthuung geleistet, sagte sie zu ihrer Mitschwester: „Nun ist meine Busszeit um, und wirst du mich ferner nicht mehr sehen“; was denn auch geschah. Vor Margarethas Augen ging sie auf den Kirchhof zu und stieg in merkwürdiger Weise über die Mauer. Das war das Fegefeuer dieses Mädchens. Margaretha aber ist durch jene Drohung der Verstorbenen so erschüttert worden, dass sie bis auf den Tod erkrankte. Vollständig der Sinne beraubt, lag sie da wie bereits gestorben. Nach einer Stunde wieder zu sich gekommen, betheuerte sie, bei unserer lieben Frau einige der Schwestern gesehen, andere dagegen nicht gesehen zu haben; sie theilte ferner mit, die h. Jungfrau habe eine Krone in der Hand gehabt und gesagt, dieselbe gehöre dem Priester Steppo [1]. Dieser Steppo war ein frommer und erstaunlich mildthätiger Mann, welcher auf demselben Berge Gott und den

---

1) S. auch Th. Rhay, Animae illustres Juliae, Cliviae, Montium etc. p. 99 und Gelenius, De adm. magn. Colon. p. 693 in den Fast. Agripp. zum 30. Mai: Venerabilis Stepponis presbyteri Virginum Cisterciensium im monte Salvatoris dioecesis Leodiensis praefecti, deinde earundem Virginum Confessarii in Porceto coenobio dioecesis Coloniensis, ad quod a S. Engelberto sunt translatae. Obiit Steppo anno 1221 et a morte miraculis claruit.

Schwestern diente. Damit man aber wisse, dass man sich über die Art und Weise, wie auch ein Gerechter sterben kann, nicht zu viel Sorge machen soll, bemerke ich noch: Selbiger Steppo erkrankte im verflossenen Jahre an einem Fieber, und als ihm die Materie ins Gehirn stieg, wurde er so vollständig der Sinne beraubt, dass er allerlei Gotteslästerungen ausstiess. Nachdem er gestorben und beerdigt worden, wollte der Herr dessen Verdienste an Tag bringen und hat ihn gewürdigt, dass an seinem Grabe Wunder geschahen. Wie ich gehört habe, legen sich Kranke darauf und gehen hergestellt von dannen.

5. Von dem Zahn des h. Bartholomäus, wie dieser Zahn blutete, als man ihn theilen wollte (VIII, 60). Auf dem Salvatorberg bei Aachen ist unlängst eine Eingeschlossene (inclusa[1]) gestorben, welche unter andern Reliquien auch einen Zahn des h. Bartholomäus besass. Da der Priester, welcher ihr die Messe las, hiervon Kunde hatte, bat er sie um den Zahn; als aber die Eingeschlossene sich weigerte, ihn herzugeben, stiess der Priester die Drohung aus, er würde sich ganz von ihr zurückziehen, wenn sie ihm nicht wenigstens die Hälfte des Zahnes überlassen wolle. Sie liebte zwar ihre Reliquien sehr, konnte aber den Priester nicht entbehren, und so liess sie denn, wenn auch ungern, die Theilung zu. Aber o Wunder! Sobald der Priester das Messer an den Zahn legte, tröpfelte plötzlich Blut heraus, als ob der Heilige noch einmal leiden müsse. Entsetzt bei diesem Anblick, gab der Priester Jener ihren Zahn zurück. Ich habe denselben im verflossenen Jahre bei den Nonnen zu Burtscheid gesehen.

6. Von dem Teufel, der bekannte, in eine Frau gefahren zu sein, weil deren Mann sie ihm übergeben habe (V, 11). Als unser Abt[2] im verflossenen Jahre auf dem Salvatorberg bei Aachen die Messe las, wurde ihm nach Beendigung derselben eine Besessene zugeführt. Nachdem er über ihr Haupt die evangelische Lektion von Christi Himmelfahrt gelesen und bei der Stelle:

---

1) Klausnerin entspricht nicht vollständig dem Begriff Inclusa; man konnte Klausner oder Klausnerin, aber doch nicht Inclusus oder Inclusa sein. Näheres über die In- oder Reclusen s. in der Anmerkung zu der Erzählung aus dem Dial. XI, 27 (unter Köln).

2) Heinrich. Ueber ihn w. u. mehr.



„Kranken werden sie die Hände auflegen, und sie werden gesund werden“, die Hand auf das Haupt der Besessenen gelegt hatte, schrie der Teufel so entsetzlich, dass wir alle von Grausen erfüllt wurden. Beschworen auszufahren, erwiederte er: „Noch will es der Allerhöchste nicht.“ Gefragt, wie er eingefahren, gab er keine Antwort und litt auch nicht, dass die Frau antwortete. Endlich hat diese bekannt, bei dem Worte ihres erzürnten Mannes: „Geh zum Teufel!“ habe sie empfunden, wie der Böse durchs Ohr in sie hineingefahren sei. Es war diese Frau eine bekannte Person aus der Gegend von Aachen.

7. Von einem Manne, dessen sämmtliche Kinder durch Wölfe umgebracht worden sind (X, 65). Ein Mann, der in der Nähe von Aachen wohnte, hatte drei Kinder. Zu der Zeit aber, da König Philipp dort gekrönt wurde[1], zeigten sich in der Gegend viele Wölfe. Einer derselben fand ausser dem Hause jenes Mannes eins von dessen Kindern, raubte es, warf es sich auf den Rücken und eilte damit in den Wald. Ein Ritter, der zufällig des Weges geritten kam, erbarmte sich des Kindes, verfolgte den Wolf, und es gelang ihm, den Knaben gesund und wohlbehalten den Zähnen des Ungethüms zu entreissen. Nicht lange nachher ist derselbe Knabe, ich weiss nicht nach welchem Rathschluss Gottes, wieder von einem Wolf geraubt, erwürgt und aufgefressen worden. Der Knabe besass noch eine ältere Schwester; als diese einmal, um aus einer Quelle Wasser zu holen, über Feld geschickt worden war, stürzte vor den Augen Vieler ein Wolf auf sie los, und ehe man ihr zu Hülfe kommen konnte, hatte er das Mädchen getödtet und zerfleischt. So hatte also jener Mann zwei Kinder verloren. Als er nun einmal während eines Krieges sein Weib und seine fahrende Habe nach der Stadt gebracht hatte, liess er sein drittes Kind, einen Knaben, um das Haus zu behüten, zurück. Heimkehrend fand er den Knaben nicht mehr und hat ihn niemals wiedergesehen. Es ist wahrscheinlich, dass derselbe gleich den beiden andern durch einen Wolf geraubt und erwürgt worden ist.

---

1) 6. Januar 1205.

2) Die Wölfe waren damals eine Landplage. S. w. u. die Erzählungen aus Kerpen und Veldenz. Nicht alle waren jedoch so galant, wie derjenige, von welchem Dial. X, 66 erzählt wird: „Als einem Sprossen des Wolfsgeschlechts ein Knochen im Halse stecken bleibt, läuft einer seiner „Kollegen“,

8. Von einem Mönch in Burtscheid (VI, 9). In Burtscheid lebte ein Mönch von so grosser Einfalt, dass er beinah Tag für Tag bei den Bädern, welche dort vor der Klosterpforte auf natürliche Weise warm zum Vorschein kommen, mitten unter den Armen sass, ihnen die Rücken rieb, die Köpfe wusch und die Kleider reinigte. Als ihn der Abt und die Brüder öfters und scharf deshalb zur Rede stellten, liess er doch nicht davon ab, sondern entgegnete mit den Worten heiliger Einfalt: „Wenn ich es lassen wollte, wer würde dann den Armen solche Dienste leisten?“ Als er einmal einen Bittgang nach Köln gemacht, wohnte er dort bei einem gewissen Abraham. Wie nun in der Peterskirche zur Matutin geläutet wurde, stand er auf und als er, dorthin eilend, ein Fenster des obern Stockwerks[1], in welchem er geschlafen, offen stehen sah, hielt er dasselbe für eine offene Hausthür, ging hinaus und gelangte wohlbehalten auf die Strasse und in die Kirche. Als er nach beendigter Matutin an der wirklichen Hausthür pochte und von denjenigen, welche ihm öffneten, gefragt wurde, woher er komme und auf welche Art er das Haus verlassen habe, da erfuhren sie durch seine Antworten, dass er nicht durch die Thür, sondern durch jenes Fenster hinausgelangt sei; er selbst war sich nicht bewusst, dass ein Wunder an ihm geschehen; denn da besagtes Fenster, das ich selbst kenne, ziemlich hoch gelegen ist, so unterliegt es keinem Zweifel, dass ihn heilige Engel hinabgetragen haben.

9. Vom Gemälde des h. Nikolaus in Burtscheid (VIII, 76). In dem Kloster Burtscheid nahe bei Aachen befindet sich ein ellengrosses Gemälde, das Brustbild des h. Bischofs

---

wie Cäsarius sich ausdrückt, Hülfe holen. Er packt ein Mädchen am Arm; es muss mit in den Wald und Meister Isegrimm den Knochen aus dem Halse ziehen. Dann aber benehmen sich die Wölfe auch comme il faut, fressen die Helferin nicht auf, wie das sonst bei den Wölfen in der Fabel als Ausdruck der Dankbarkeit vorkommt, sondern bringen sie als Ehrenwacht in ihr Dorf heim.“ (Cardauns in der „Alten und neuen Welt“.)

1) Solarium, hier aber nicht Söller, solre, als Plattform, auf der man bequem sitzen und die Aussicht geniessen konnte (Schultz, Höfisches Leben zur Zeit der Minnesänger I, S. 86), und wohl auch nicht Söller = Boden, Speicher. Ich habe mich hier wie an andern Stellen des Ausdrucks: „oberes Stockwerk“, „oberer Theil des Hauses“ bedient. Ueber die verschiedenen Bedeutungen von Söller s. Lexer, Mittelhochd. Wörterbuch s. v. sölre.

Nikolaus, welches der griechische Königssohn Gregor, der Gründer und erste Abt jenes Klosters, dorthin gebracht hat. Es soll dasselbe Gemälde sein, das, wie in den Wundern des h. Nikolaus erzählt wird, der heidnische Zöllner an sich genommen und als Bewachung seines Schatzgewölbes aufgestellt hatte, was dann Veranlassung zu seiner Bekehrung bot, als er sein Vermögen verloren, dasselbe jedoch wiedererhielt, nachdem er das Bild geschlagen hatte. Das Gemälde hat viele Wunder gewirkt, besonders an Kreisenden. Als es einmal in das Haus einer in Geburtswehen liegenden ehrbaren Frau gebracht und derselben gegenüber an der Wand aufgestellt worden, hat es sich in der Geburtsstunde, gewissermassen um nicht auf die Kreisende sehen zu müssen, vor den Augen aller Anwesenden umgedreht. Das Gesicht auf dem Bilde ist länglich und mager, sehr ernst und würdevoll; die Stirne kahl, die Haare des Hauptes und des Bartes sind weiss. Als unlängst die Mönche das Kloster verliessen, erhielten die Nonnen unseres Ordens das Gebäude nebst diesem Gemälde[1].

III. Von Aachen bis Köln.

1. Vom Teufel, welcher den Ritter Everhard nach Jerusalem gebracht hat (V, 37). In dem Jahre, in welchem König Philipp zum ersten Mal gegen König Otto zu Felde lag, war ein ehrbarer Ritter aus dem Dorfe Amel (Ambula)[2], Namens Everhard, schwer erkrankt. Als ihm die Materie ins Gehirn gestiegen, gerieth er so in Tobsucht, dass ihm seine eigene Gattin, die er vor seiner Erkrankung sehr geliebt hatte, ganz zuwider war und er sie weder hören noch sehen wollte. Eines Tages erschien ihm der Teufel in menschlicher Gestalt und sagte: „Everhard, willst du dich von deiner Frau scheiden lassen?" — „Das ist mein innigster Wunsch", entgegnete der Ritter. Da fuhr der Teufel fort: „Ich werde dich auf meinem Pferde nach Rom bringen und dort wirst du vom Papste bald erlangen, dass er dich scheidet."

1) S. eine Abbildung dieses merkwürdigen, von Cäsarius treffend geschilderten Mosaikbildes bei Bock, Reliquienschätze der ehemaligen gefürsteten Reichs-Abteien Burtscheid und Cornelimünster etc. S. 16. — Die Legende vom Zöllner ist bekannt.

2) Soll nach Strange und dem Koblenzer Index Amel bei St. Vith sein; ein Amelen bei Jülich weist Strange ab.



Es kam nun dem Ritter vor, als ob er mit dem Teufel das Pferd bestiegen habe und auf dem Rücken des höllischen Rosses sitzend nach Rom gekommen sei; dort habe auf Verwenden seines Begleiters der Papst in Gegenwart der Kardinäle die Scheidung ausgesprochen und durch eine Bulle bestätigt. Seit der Stunde aber, da der Geist des Kranken durch den Teufel entrückt worden, lag der Körper beinahe vollständig blutlos, so dass nur noch an der Brust ein bischen Wärme verspürt wurde, weshalb man die Beerdigung noch aufschob. Da der Ritter, wie es schien, über die Scheidung sehr erfreut war, sagte der Teufel: „Willst du nun, dass ich dich nach Jerusalem bringe, wo dein Herr gekreuzigt und begraben worden, sowie nach den übrigen h. Orten, welche von den Christen so gern besucht werden?“ Aus diesen Worten besonders hat der Ritter späterhin gemerkt, dass sein Führer der Teufel gewesen ist. Als der Ritter geantwortet: „Das will und wünsch ich“, hat der Geist den Geist plötzlich über Meer geführt und ihn in der h. Grabkirche abgesetzt. Dann zeigte er ihm die übrigen h. Orte, wo der Ritter seine Gebete verrichtete. Und wiederum sagte der Teufel: „Willst du dir nun auch euern Feind, den Sephadin, mit seinem Heere betrachten?“ Der Ritter sagte wieder Ja, und sofort brachte ihn der Andere ins Lager. Während dieser Alles erklärte, besah sich Everhard den König und dessen Fürsten, die Ritter, Fahnen, Zelte und das ganze Heer. Hierauf sagte der Teufel: „Möchtest du jetzt wieder in dein Vaterland zurückkehren?“ „Es wäre wohl an der Zeit“, entgegnete der Ritter, „dass ich heimkehre.“ Da hub der Geist ihn wieder empor und versetzte ihn nach der Lombardei. „Siehst du jenen Wald?“ frug ihn hier der Teufel. „Eben hat ihn ein Mann aus deinem Ort nebst seinem Esel und den Waaren, die er feil bietet, betreten und wird darin von Räubern umgebracht werden. Willst du ihn davor behüten?“ — „Sehr gerne“, antwortete der Ritter, ging sogleich zu dem Manne und sagte ihm, es wären Räuber im Walde. Der Mann begrüsste hocherfreut seinen ihm wohlbekannten Landsmann und schlug dankend einen andern Weg ein. Als sie nach Frankfurt gekommen, begann der Teufel wieder: „Kennst du Waleram, den Sohn des Herzogs von Limburg?“ — „Recht gut; ich bin oft mit ihm zu Felde gelegen.“ — „Willst du ihn sehen?“ — „Er ist ja über Meer.“ — „Keineswegs. Er geht so eben mit König Philipp ein Bündniss ein und wird bald euere Gegend durch Raub und Brand heimsuchen.“ Dies haben wir erfüllt gesehen, als

unter seinem Befehl Andernach, Remagen, Bonn[1] und viele andere Orte in Brand gesteckt worden sind. „Das schmerzt mich tief!" entgegnete der Ritter. Nachdem sie noch den König und Waleram gesehen, ist der Geist Everhards ohne jede Verletzung in das Bett und den Leib zurückgebracht worden. Bald athmete er wieder und fing auch an zu genesen und hatte auch seine Frau, die ihm so widerwärtig geworden war, jetzt wieder lieb wie zuvor. Zum Erstaunen Vieler berichtete er, was er alles gesehen und gehört hatte. Was er in Rom und Jerusalem, in der Lombardei und in Deutschland sowohl an Städten wie an Personen gesehen, das hatte er besser gemerkt und behalten, als wenn er es mit leiblichen Augen gesehen hätte. Den Bau der Stadt Rom und ihre Kirchen, die äussere Erscheinung des Papstes Innocenz und der Kardinäle, im h. Lande die Gestalt des Sephadin und wie dessen Heer aussah, in gleicher Weise die Berge, Flüsse, Schlösser und Ortschaften, durch die er gekommen war, wusste er so genau zu schildern und zu benennen, dass Alle, welche dasselbe mit leiblichen Augen geschaut hatten, in seinen Angaben keine Widersprüche finden konnten. Inzwischen kam auch der Bauer mit seinen Waaren aus der Lombardei zurück und bezeugte vor vielen Personen, dass er den Ritter dort gesehen und durch ihn vor der Gefahr, in die Hände von Räubern zu fallen, befreit worden sei[2].

---

1) Im Herbst 1198.

2) Ueber solche Translationen oder Entrückungen, bezw. deren mythischen Charakter s. meinen Cäsarius v. H. S. 133 ff. und meine Quellenangaben und Bemerkungen etc. zu meinen Mainsagen S. 200. Vgl. auch J. W. Wolf, Beiträge zur deutschen Mythologie I, S. 4 ff., wo besonders die von Cäsarius (Dial. VIII, 59) mitgetheilte Erzählung von der Mantelfahrt des Gerhard von Holenbach nach Indien eingehend beleuchtet wird. Thomas von Chantimpré theilt im Bonum universale de apibus mehrere solcher Sagen mit; eine derselben (lib. II, c. 40, § 4) hat manche Aehnlichkeit mit den unserigen; sie lautet wie folgt: „Etwa um das Jahr 1213, als fast überall das Kreuz gepredigt wurde, lebte in Brabant ein Mann von unschätzbarer Heiligkeit, der sich schon längere Zeit gesehnt hatte, das h. Land, in welchem der Herr gewandelt, als Pilger zu besuchen; er zögerte jedoch damit, weil er fürchtete, durch eine solche Reise von seinen göttlichen Betrachtungen abgehalten zu werden. Am Vorabend vor Petri Kettenfeier lag er einst, nachdem er sein Gemach verschlossen, dem Gebet ob, und war darüber die Nacht angebrochen. Sieh, da erscheint ihm ein in Licht strahlender Engel und spricht zu ihm: „Der Herr hat dein Sehnen nach dem h. Lande bemerkt und mich zu dir geschickt, damit deine Sehnsucht erfüllt werde." Dann

2. **Vom Glöckner, welchen der Teufel auf die Spitze des Schlossthurms zu Isenburg entrückt hat** (V, 56). In einem Dorfe, welches noch vor wenigen Jahren zur Diözese Köln gehört hat und Amel heisst, war ein Glöckner — und vielleicht

---

umfasste er den Mann und hat ihm binnen des Zeitraums der einen Nacht nicht bloss alle sehenswürdigen Orte des h. Landes gezeigt, sondern ihn auch noch vor Tagesanbruche wieder heimgebracht. Es war aber selbige Nacht heller, als sonst der Tag ist, so dass der Mann alle Städte, die Lage und Beschaffenheit von Frankreich, Burgund, der Lombardei, von Tuscien und Palästina denjenigen, welche dort bekannt waren, genau anzugeben wusste. Hernach aber geschah es, dass er auf Wunsch einiger frommen Männer mit ihnen das Kreuz nahm und Führer der Gesellschaft wurde. Dadurch aber, dass er ihnen stets den richtigen Weg zeigte, hat er hinlänglich bewiesen, dass jener Vorfall nicht erdichtet war, sondern dass ihn ein wirklicher Bote Gottes geführt hatte." Anders lautet die zweite Erzählung des Thomas (II, c. 40, § 3): „Wie heilig und verdienstlich es ist, täglich oder wenigstens so oft Gelegenheit vorhanden ist, die h. Messe zu hören, lässt sich durch offenbare Beispiele erweisen. Ein gewisser Priester in Dacien, Namens Johannes (and. Lesart Andreas) im Dorf Sclavelos (wie ich von einem guten und frommen dacischen Predigerbruder in Paris gehört habe), besuchte mit andern Ortsangehörigen das h. Land. Am Vorabend vor Ostern kamen sie nach Jerusalem, wollten jedoch am folgenden Tage wieder abreisen. Der Priester widersetzte sich diesem Vorhaben und erklärte: „Ostern ist der hochheilige Tag, an welchem der Herr hier auferstanden ist. Hört zuvor eine Messe und empfanget das h. Abendmahl; dann lasst uns abreisen." Sie weigerten sich jedoch und verliessen am andern Morgen die Stadt. Der Priester las eine h. Messe, nahm ein Frühstück und machte sich dann auf den Weg, seine Reisegesellschaft einzuholen. Da begegnet ihm ein Reiter und fragt ihn: „Warum eilst du so, einsamer Pilgrim?" — „Meine Gefährten haben mich verlassen", antwortete der Priester und erzählte den Vorfall. „Gut", entgegnete der Reiter; „so steige hinter mir aufs Pferd, und wir wollen versuchen sie einzuholen." Der Priester dankt, steigt auf und verfällt nach einer Stunde in Schlaf. Gegen Abend erwacht er und schaut sich um, wo er sich wohl befinde. „Erkennst du jenen Ort?" fragt ihn sein Führer. Der Priester konnte vor Schrecken und Staunen kaum antworten; endlich sagte er: „Es scheint mir, die Kirche, welche wir vor uns sehen, ist meine Kirche, und das Haus neben ihr ist mein Haus." — „Dem ist so", erwiederte der Reiter; „preise Christum, dessen Sakramente du geehrt und um deren willen du die Wanderung in der fremden Wüste nicht gescheut hast." Damit verschwand der Reiter; der Priester aber eilte in die Kirche, hielt die Vesper und erzählte dem erstaunten Volke, was sich Grosses mit ihm begeben hatte; seine Erzählung wurde bestätigt, als die andern Ortsangehörigen nach längerer Zeit heimkamen." Diese Mittheilung des Thomas

lebt er noch — der eine Wallfahrt versprochen hatte. Als er mit einer Frau aus dem Dorfe verabredet hatte, sie wollten am nächsten Morgen sich mit einander auf den Weg machen, bat ihn diese, er möge doch etwas früher zur Matutin läuten, damit sie nicht in der grossen Hitze zu gehen brauchten, und er versprachs ihr. In derselben Nacht kam der Teufel an sein Bett, stiess ihn an und sagte: „So läute doch zur Matutin!“ Darauf verschwand er. Der Glöckner stand sofort auf und ging zur Kirche; als er darin ein brennendes Licht sah, glaubte er, weil der Hahn noch nicht gekräht hatte, jene Frau habe dieses Licht angezündet, und verliess die Kirche in der Absicht, zu seiner Reisegefährtin zu gehen und ihr zu sagen, er wolle sich, weil es noch so früh sei, noch einmal schlafen legen. Als er sie nicht gleich fand und nach ihr suchte, stand plötzlich ein schwarzer Ochse vor ihm. Dieser fasste den Glöckner mit der Zunge und schwang sich ihn auf den Rücken; dann flog er mit seinem Reiter durch die Luft und setzte ihn auf der obersten Thurmspitze des Schlosses Isenburg (Ysinburg)[1] nieder. „Fürchtest du etwas?“ frug ihn hier der Teufel. „Mit Gottes Zulassung“, antwortete der Glöckner, „bin ich hierher gebracht worden; wenn Gott es nicht zulässt, vermagst du nichts gegen mich.“ — „Huldige mir,“ sagte jetzt der Teufel, „und ich werde dich wieder hinablassen und dir viele Reichthümer schenken. Willst du nicht, so magst du hier elendlich Hungers sterben oder in die Tiefe stürzen.“ Der Glöckner aber, der seine Hoffnung auf Christum setzte, gab zur Antwort: „Ich beschwöre dich im Namen Jesu Christi, dass du mir nichts zu leide thust und mich ohne Gefahr für meinen Körper wieder von hier wegbringst!“ Alsbald hob der Teufel ihn auf und setzte ihn, noch bevor es Tag geworden, auf einem Felde bei Gerresheim (Gerinsheim) ziemlich un-

ist — nebenbei bemerkt — auch dadurch von Interesse, dass sie an eine der zwölf goldenen Lehren erinnert, welche der König dem Ruodlieb (fragm. III) mitgegeben hat: „Nie an einer Kirche vorbeizugehen, ohne für einige Augenblicke einzutreten.“ Vgl. meine Bemerkung zu Schillers „Gang nach dem Eisenhammer“ in den Quellenangaben etc. zu Simrocks Rheinsagen S. 152 f. — Ueber das Scheinbild, figmentum, welches statt des Entführten zurückblieb, hat Thomas seinen Lehrer Albertus Magnus befragt, dieser „aber noluit aliquid definire“, und so wagt auch der Schüler kein Urtheil zu fällen, sondern überlässt es Gelehrtern, Natur und Wesen dieses Bildes zu enträthseln. L. c. II, c. 57, § 22.

1) Isenburg bei Dierdorf?

sanft ab. In diesem Orte war gerade Kirchweihe, und als die Leute während der Morgendämmerung noch mit Lichtern zur Feier der Matutin in die Kirche eilten, fanden sie den Mann in äusserster Schwäche auf dem Felde liegen, brachten ihn wieder zu sich und erstaunten nicht wenig, als sie vernahmen, wie es ihm ergangen war. Als er am vierten Tage wieder nach Hause gekommen, wusste er die Lage der Orte, wie der Gebäude, die er zuvor nie gesehen hatte, so genau anzugeben, dass Niemand an seiner Entrückung zweifelte.

3. Von der Abtissin Sophia zu Hoven (X, 16). Zu Hoven (Hovenne)[1], einem Nonnenkloster Cisterciencer-Ordens, dessen Beaufsichtigung unserer Abtei zusteht, ist im verflossenen Jahre eine Abtissin gestorben, welche Sophia hiess. Diese war so eifrig und streng in der Zucht, dass die Schwestern oft unwillig darüber waren und einen Fehler nannten, was eine Tugend war. Ihr hat sich einmal dünnes Bier in Wein verwandelt; ein anderes Mal, als sie von der Matutin kam, hat ihr ein Engel des Herrn mit der Laterne vorgeleuchtet; beide Wunder hat sie auf dem Sterbebett unserm Abt, Herrn Heinrich, bekannt.

4. Von der Nonne Eufemia, welche der Teufel angefochten hat (V, 44). Als die Nonne Eufemia im Kloster Hoven noch im Hause ihres Vaters verweilte, ist ihr der Teufel öfters in verschiedenen Gestalten leibhaftig erschienen und hat sie bereits in ihrem zartesten Alter in Schrecken und Bestürzung versetzt. Da sie fürchtete, durch diese teuflischen Erscheinungen und Anfechtungen um ihren Verstand zu kommen, beschloss sie, in unsern Orden zu treten, und gab diesen Entschluss kund. Eines Tages erschien ihr der Teufel wieder in Gestalt eines Mannes und sagte zu ihr, um sie von jenem Entschluss abwendig zu machen: „Eufemia, tritt nicht in den Orden, sondern nimm einen hübschen, jungen Mann, mit ihm die Freuden der Welt zu geniessen. An kostbaren Kleidern und leckern Speisen wird es dir niemals mangeln. Trittst du jedoch in den Orden, so wirst du elend und in jämmerlichen Kleidern einhergehen, wirst Hunger, Durst und Kälte erdulden müssen, und nie ergeht es dir gut in deinem Leben." Sie entgegnete ihm: „Wie würde es mir aber

1) Bei Zülpich.

ergehen, wenn ich in den Genüssen, welche du mir versprichst, sterben sollte?" Hierauf wusste der Teufel nichts zu erwiedern, sondern fasste die Jungfrau und versuchte sie aus dem Fenster der Kammer, in welcher sie schlief, hinauszustürzen. Als sie jedoch den englischen Gruss betete, liess der Teufel sie los und sagte: „Gehst du ins Kloster, so bin ich für immer dein Feind. Hättest du in dieser Stunde nicht jenes Weib angerufen, so würde ich dich getödtet haben." So wurde die Jungfrau, als sie die h. Jungfrau und Gottesgebärerin um Hülfe angerufen, durch diese befreit. — Bereits Nonne geworden, lag sie einst wach im Bett. Da sah sie plötzlich mehrere Teufel, die wie Männer aussahen, um ihr Bett stehen; einer, und zwar der scheusslichste von ihnen, stand ihr zu Häupten; zwei standen ihr zu Füssen und der vierte zur Seite. Da rief dieser mit lauter Stimme: „Was steht ihr hier? Packt sie doch auf, wie sie da liegt, und dann fort." Die andern erwiederten: „Das ist nicht möglich; sie hat das Weib angerufen." Dennoch riss der Teufel sie am rechten Arm und drückte sie dabei so heftig, dass auf den Druck eine Anschwellung und auf die Anschwellung ein blaues Mal entstand. Sie hatte ihre linke Hand noch frei, wagte aber nicht, sich damit zu bekreuzen, indem sie in ihrer kindlichen Einfalt glaubte, mit der linken Hand nütze es nichts; in ihrer Noth that sie es dennoch und verscheuchte so die Teufel. Fast ausser sich eilte sie zum Bett einer Schwester und theilte ihr unter Verletzung des Stillschweigens mit, was sie gesehen und erlitten hatte. — Wie mir Frau Elisabeth seligen Andenkens, die Abtissin des Klosters, erzählt hat, legten die Nonnen sie wieder auf ihr Lager und lasen über sie den Anfang des Evangeliums Johannis; am Morgen fand man sie auf dem Gesicht liegend. — Ein Jahr nachher, als sie wieder einmal um Mitternacht in ihrem Bette wach lag, erblickte sie in der Ferne zwei Teufel in Gestalt zweier von ihr sehr geliebter Schwestern. Sie riefen ihr zu: „Steh rasch auf, Schwester Eufemia, und komme mit uns in den Keller, um für den Konvent Bier zu holen!" — Sowohl die ungewohnte Zeit, als der Bruch des Stillschweigens machte Eufemia stutzig; es graute ihr, und das Haupt verhüllend erwiederte sie nichts. Sofort kam einer der bösen Geister näher und gab ihr einen so heftigen Stoss vor die Brust, dass aus Mund und Nase Blut strömte. Dann verwandelten sich die Teufel in Hunde und sprangen zum Fenster hinaus. Als die Nonnen zur Matutin aufstanden und ihre Mitschwester in solchem Zustand

erblickten, todtenblass und fast wie entseelt, suchten sie durch Zeichen den Grund zu erfahren, und nachdem sie den Sachverhalt in Erfahrung gebracht hatten, geriethen sie in keine geringe Bestürzung, sowohl über die Grausamkeit der Teufel, als über die Qualen, welche das arme Mägdlein auszustehen hatte. — Vor zwei Jahren wurde ein neuer Schlafsaal gebaut, und als die Betten aufgestellt wurden, sah Eufemia den Teufel in Gestalt eines hässlichen, alten Männchens, wie er umherging und jedes einzelne Bett anrührte, als ob er sagen wollte: „Ich werde mir die einzelnen Lagerstätten fleissig merken; denn ich habe vor, sie dann und wann zu besuchen".

5. Von der Abtissin zu Hoven, deren kranke Augen die h. Linthildis geheilt hat, und dem Bildniss der h. Katharina daselbst (VIII, 82, 83). Ich gedenke noch der Frau Abtissin Gertrud von Hoven, die, wie sie mir selbst erzählt hat, auf wunderbare Weise durch die Erscheinung einer gewissen h. Jungfrau geheilt wurde. Als sie fast ein halbes Jahr lang von den heftigsten Augenschmerzen gequält wurde, wandte sie sich inständigst an die h. Linthildis[2], deren Andenken in dem genannten Kloster noch immer ein gefeiertes ist, indem sie hoffte, durch die Verdienste dieser Heiligen zu genesen. Als sie eines Morgens beinahe wie erblindet in ihrem Bette lag, sah sie beim Erwachen jene Jungfrau in weissem Gewande vor sich stehen. Die Erscheinung berührte mit ihrem Kleide sowohl, als mit der Hand die kranken Augen, und sofort konnte die Abtissin wieder deutlich sehen, und mit der Erscheinung war auch jeder Schmerz entschwunden. — Auf dem Altar der ebengenannten h. Linthildis befand sich als Zierde desselben ein in Holz geschnitztes, sehr schönes Bild der h. Märtyrerin und Jungfrau Katharina. Eines Tages stand eine angesehene Frau, die Gattin des Ritters Wirich von Gartzen[3] (Girzene), mit ihrer Begleiterin vor diesem Bilde und betete. Es war dasselbe aber, wie ich glaube, aus Nach-

1) Hier manifestirt sich der Teufel als Kobold oder Hausgeist.

2) Man hält sie für identisch mit Luftildis von Lüftelberg, s. Stadler, Heiligen-Lexikon III, S. 952.

3) Im Kreis Euskirchen, auch St. Antonii Gartzen. Vgl. über das daselbst befindlich gewesene Kloster Prämonstratenser-Ordens Bärsch in den Annalen des hist. Vereins für den Niederrhein, Jahrg. I, Heft 2, S. 163, 164.

lässigkeit, mit dem Gesicht gegen die Wand zu aufgestellt. Plötzlich wandte sich die Statue vor den Augen jener Frauen unwillig um, und die Dienerin rief: „Seht doch, Frau, wie das Bild sich umdreht!“ — „Ich sah es auch“, entgegnete die Dame, und noch viele andere Frauen, welche zugegen waren, haben es gesehen.

6. Wie die Nonne Elisabeth durch den Teufel zu leiden hat (V, 45). In demselben Kloster Hoven wurde eine Nonne Elisabeth häufig durch den Teufel belästigt. Als sie ihn einst im Schlafsaal erblickt und erkannt hatte, gab sie ihm eine tüchtige Ohrfeige. „Warum schlägst du mich so?“ frug der Teufel. — „Weil du mich so oft belästigst“, erwiederte die Nonne. — „Gestern“, versetzte der Teufel, „habe ich deine Mitschwester, die Sängerin, weit mehr belästigt; sie hat mir aber doch keine Ohrfeige gegeben.“ Daraus ergibt sich, dass Zorn, Hass, Ungeduld und ähnliche Sünden häufig durch den Teufel hervorgerufen werden. — Als dieselbe Schwester Elisabeth ein anderes Mal die Matutin versäumt hatte — es geschah, wie sich zeigen wird, auf Veranlassung des Teufels — und sie schleunigst eine brennende Ampel in der Hand zur Glocke eilte, erblickte sie, eben im Begriff zur Kirchenthür hineinzugehen, einen Mann mit geschlitztem Oberkleid; im Glauben es sei ein männliches Wesen eingedrungen, stürzte sie sich entsetzt rücklings die Treppe des Schlafsaals hinab, so dass sie mehrere Tage in Folge des Sturzes, wie des Schreckens krank darniederlag. Auch die Abtissin, über den Vorfall im höchsten Grade entsetzt, wurde krank; als sie jedoch die Veranlassung des Geschreis, wie des Sturzes vernommen und ihr die Nonne die Erscheinung berichtet hatte, endete diese ihren Bericht mit den Worten: „Wenn ich gewusst hätte, dass es der Teufel war und kein Mann, würde ich ihn noch einmal mit einer tüchtigen Ohrfeige bedacht haben.“ „Der Herr hatte mit Kraft ihre Lenden gegürtet und ihre Arme gestärkt.“ (Sprichw. XXXI, 17.)

7. Von dem Kreuzfahrer Kono, welchen, als er starb, die h. Maria getröstet hat (VII, 56). Ein Bürger von Zülpich (Tolpetum), ein ehrbarer Mann, Namens Kono, welcher sich beim jüngsten Kreuzzug hatte zeichnen lassen, gelangte mit andern Pilgern bis ans Meer. Hier wurde er schwer krank; als aber seine Todesstunde herankam, erfüllte ihn plötzlich eine auffallende Heiterkeit. Als man ihn um den Grund derselben fragte,

gab er zur Antwort: „Warum sollte ich nicht fröhlich sein? Seht, unsere liebe Frau ist hier und hat mir gesagt: Kono, weil du um der Ehre meines Sohnes willen Weib und Kinder, Haus und Hof verlassen und dich in Gefahren gestürzt hast, will ich es dir ganz und reichlich vergelten.“ — Sodann rief er: „Ich sehe den Himmel offen und in demselben einen Sitz für mich bereitet, zu dem ich bald emporsteigen werde.“ Darauf begehrte er das h. Abendmahl, sowie die letzte Oelung, streifte die irdische Hülle ab und empfing als wahrer Pilger im himmlischen Vaterland den Lohn für seine Mühsale.

8. Das Leben des blinden Engelbert (VI, 10). Vor ein paar Jahren starb ein Mann von heiligster Einfalt, Namens Engelbert, der aus der Gegend von Zülpich stammte. Blindgeboren, war er um verschiedener Gaben willen, mit welchen die göttliche Gnade den innern Menschen erleuchtet hatte, weithin bekannt und von vielen und hohen Personen beiderlei Geschlechts verehrt. Sommer und Winter ging er in einem einfachen Mantel und Kleid barfuss einher und besuchte so, von einem Knaben geleitet, oft weit entfernte Stätten der Heiligen. Niemals genoss er Fleisch, auch bediente er sich keines Bettes, sondern lag bei Nacht nur auf einer Lage Stroh oder Heu. Als er einmal in seiner Jugendzeit im Hause einer Tante, einer wohlhabenden Frau, mit den Dienern sich zur nächtlichen Ruhe begeben hatte, brachen in der ersten Hälfte der Nacht zwei Diebe ein, die ein Loch in die Mauer gebrochen hatten. Nachdem sie das Feuer wieder angefacht und Licht daran entzündet, öffneten sie die Kisten und redeten mit einander ganz sorglos und ohne Scheu. Als Engelbert sie gehört, merkte er gleich, dass es Diebe seien, und da er die auf beiden Seiten des Gemachs schlafenden Knechte nicht wach bringen konnte, nahm er eine Bank, in welcher er mit seinem Messer früher einmal ein Loch gebohrt hatte, auf den Rücken und bewaffnete sich mit einem dicken Knüttel. Da er jedoch als Blinder die Einbrecher nicht sehen konnte, verfolgte er sie mit Gottes Hülfe dem Gehör nach und indem er seinen Knüttel schwang und damit einem Wüthenden gleich um sich schlug, verfolgte er sie bis an jenes Loch und vertrieb sie aus dem Hause; dann legte er eine Leiter vor diese Oeffnung. Jene waren Anfangs in hohem Grade verdutzt; da sie aber bemerkt hatten, dass nur ein einziger wach sei, beschlossen sie, den Ver-

such noch einmal zu wagen. Als Engelbert dies an der Bewegung der Leiter merkte, legte er das eine Ende derselben auf eine in der Nähe befindliche Kornkiste, das andere aber hielt er mit beiden Händen fest. Nachdem die Diebe bis zu den Hüften hereingekrochen waren, liess Engelbert die Leiter auf sie fallen und drückte sie mit derselben so gewaltig, als wenn sie unter einer Kelterpresse lägen, so dass sie weder vorwärts noch rückwärts konnten. Da sie nun fürchteten, am Morgen gefangen genommen zu werden, flehten sie um Gnade. Nachdem sie einen schweren Eid geleistet, Engelbert niemals etwas zu Leide thun, auch das Haus nie wieder betreten zu wollen, wurden sie von ihm freigelassen. Als Engelbert am andern Morgen den Vorfall erzählt hatte, konnten die schlafenden Knechte von den Nachbarn auf keinerlei Weise aufgeweckt werden; man suchte um das Haus herum nach irgend einem Zauberwerk, durch dessen Kraft sie in diesen tiefen Schlaf versenkt worden seien, und fand über dem Loch etwas wie ein Stück Rückgrat eines Menschen vom Dach herabhängen; als man dasselbe entfernt, wachten die Knechte auf. Noch weit merkwürdiger ist, was folgte, weil es sich um das Heil von Seelen handelt. Nach vielen Jahren kamen dieselben Diebe, durch den Ruf und die Tugenden des oftgenannten Engelbert angezogen und, wie ich vermuthe, durch die Gebete desselben bussfertig geworden, noch einmal zu ihm, gaben sich ihm zu erkennen und führten seitdem ein tugendhaftes und frommes Leben. Ueber dieses Wunder und die fernern, die ich noch erzählen werde und die mir durch andere Personen mitgetheilt worden sind, habe ich ihn selbst befragt, und er hat mir in seiner schlichten Einfalt bezeugt, dass Alles so geschehen sei. — Weil aber der Herr mit den Einfältigen redet (Sprichw. III, 32), gab er ihm auch den Geist der Weissagung, damit ihm der Verlust des äussern Lichtes durch Klarheit des innern Gesichtes ersetzt werde. Einst zur Herzogin von Sachsen, der Gemahlin des Herzogs Heinrich[1], einer sehr frommen Dame, beschieden, hat er ihr neben vielem Andern vorausgesagt, einer ihrer Söhne würde Kaiser werden. Wir sahen dies hernach in Otto, dem Nachfolger Kaiser Heinrichs, erfüllt. Als sich dieser einmal nach seiner Wahl in höchster Bedrängniss befand und beinahe von Allen verlassen war, hat ihm jener Blinde Muth einge-

1) Mathilde, die Gemahlin Heinrichs des Löwen, Tochter K. Heinrichs II. von England.

sprochen, indem er ihm versicherte, Alles würde ganz so kommen, wie es Gott vorausbestimmt habe. Vor dieser Zeit, als Helswindis von Gimnich, eine fromme Frau, während einer Fehde zwischen zwei Grafen unseres Landes um ihres Sohnes Arnold [1] und dessen Brüder willen im höchsten Grade besorgt war, bat sie Engelbert um sein Gebet, es möge ihren Söhnen in dieser Fehde kein Unheil widerfahren. Jener aber entgegnete ihr: „Wegen dieser Zwietracht mache dir keine Sorge, denn sie wird nach Wunsch geschlichtet werden; aber eine andere und grössere steht bereits vor der Thür, und werden durch sie nicht allein deine Söhne, sondern wird das ganze Land in gewaltige Bedrängniss versetzt werden." Dies geschah unter dem genannten Otto und Philipp, seinem Gegner im Reiche. — Als Engelbert einmal durch eine Strasse von Köln ging, begegneten ihm mehrere Frauen dieser Stadt, die zur Kirche wollten. Während sie mit einander plauderten, rief Engelbert: „Bleibt doch einmal stehen, ihr Damen!" Sie blieben stehen und er redete weiter: „Spreche doch die noch einmal, die so eben gesprochen hat!" Da die Frauen nicht wussten, welche er meine, redete jede von ihnen, während die andern schwiegen, einzeln ein paar Worte; als die Reihe an Astrada kam, die heute Nonne zu Walberberg ist, sprach er, nachdem er sie reden gehört, die prophetischen Worte: „Diese wird sich mit ihrem ganzen Hause zu Christo bekehren." Dies ist bald nachher geschehen, indem sie mit Gatten, Sohn und Tochter — letztere ist heute Abtissin in genanntem Kloster — mit Knecht und Magd in unsern Orden getreten ist. — Häufig sprach er über Seelenzustände und niemals, wie behauptet wird, hat ihn der Geist des Irrthums oder die Schwäche des menschlichen Geistes getäuscht. — Als einst an einem Feiertag unserer lieben Frau die schon erwähnte Tante zur Matutin ins nächste Dorf ging und zu ihm sagte: „Engelbert, komm morgen früh mir nach", hörte er noch vor Tagesanbruch, wie Jemand an der Hausthür klopfte und rief: „Komm, Engelbert, wir gehen zur Matutin!" Obwohl er die Stimme nicht kannte, stand er doch auf und folgte dem Ruf. Er wurde in eine Kirche geführt, worin er Matutin, Prim, Terz, Sext und Non hörte. Allein zurückgekehrt, wurde er gefragt, wo er gewesen sei; hierauf erwiederte er: „Niemals vernahm ich einen so

1) Vgl. unter Aachen die Geschichte der Abtissin Helswindis von Burtscheid.



schönen Gesang, so liebliche Melodien, nie wohnte ich einem so herrlichen Amte bei, wie heute." Derselbe Vorfall wiederholte sich im folgenden Jahre, denn er war noch nicht in den Orden getreten. — Ein anderes Mal wurde er bei nächtlicher Weile aus seinem Bett entrückt und in eine schreckliche Einöde in der Nähe des Schlosses Maubach[1] (Molbach) versetzt. Dort verliess seine Seele den Leib und betrachtete sich alle Winkel und Oertlichkeiten jener Einöde, so dass Viele, denen er es später erzählte, darüber in Erstaunen geriethen. Als die Seele wieder in den Körper zurückgekehrt war, kam der Teufel und sagte: „Dein Leib gehört mir." Engelbert bekreuzigte sich und rief die h. Jungfrau an; da fügte der Teufel noch bei: „Die Hälfte deines Kopfes ist mein, weil sie gewaschen wurde, als schon die Glocke den Ruhetag eingeläutet." Mit diesen Worten goss er ihm eine Menge Pech auf den Kopf, welches hernach mit vieler Mühe weggeschafft worden ist. — Als er im Sterben lag, sagte seine Mutter unter heissen Thränen: „O süsses Kind, bald scheidest du von mir und lässt mich in so schwerem Siechthum zurück!" Er antwortete: „Mutter, die h. Maria wird dich davon befreien"; in der Stunde aber, in welcher er verschied, war sie von jenem schweren Uebel, an welchem sie neun Jahre lang gelitten hatte, befreit. Ich habe in dem Buch der Geschichte der seligen Aczelina[2] gelesen, dieselbe habe in der göttlichen Behausung einen leeren Sitz von wunderbarer Schönheit und Pracht gesehen, und es sei ihr gesagt worden, dieser Sitz wäre für einen Blinden aus Deutschland bestimmt; ich verstand sofort unter demselben jenen Bruder Engelbert.

9. Wie Mechthildis, die Meisterin zu Füssenich, Nonne geworden ist (I, 42). Frau Mechtildis (Methildis), die jetzige Meisterin zu Füssenich (Fusinnich)[3], die Tochter sehr reicher Eltern und zu einer weltlichen Vermählung bestimmt, beschloss doch schon in zarter Jugend, sich mit Christo zu verloben und erklärte Tag für Tag, sie wolle in ein Kloster treten; weder sanftes

---

1) Bei Nideggen.

2) Die Verwandte des h. Bernhard († 1195). Sie wirkte am Rhein für den Cistercienser-Orden und lebte in Köln (Dial. IV, 59). Als Freundin der trefflichen Abtissin Irmentrudis von Dietkirchen wird sie uns unter Bonn begegnen.

3) Prämonstratenser-Ordens bei Zülpich.



Zureden, noch Bedrohungen vermochten sie von diesem Vorhaben abzuwenden. Als man sie einmal gegen ihren Willen mit Purpurgewändern herausputzte, sprach sie zu ihrer Mutter: „Wenn ihr mich vergoldet, würdet ihr mich in meinem Entschluss doch nicht schwankend machen.“ Endlich wurden ihre Eltern der Sache müde und wollten sie nach dem Kloster Walberberg bringen; da hier jedoch die vorschriftsmässige Anzahl der Schwestern bereits vorhanden war, trat Mechtildis zu Füssenich ein, wo sie in Strenge und Frömmigkeit solche Fortschritte machte, dass sie, obwohl noch sehr jung, zur Meisterin gewählt wurde. Ihre Schwester Aleidis, eine junge Wittwe, folgte ihr einige Jahre später dorthin nach und ist daselbst Priorin geworden. Durch das Beispiel dieser zwei Schwestern bestimmt, hat sich eine Verwandte von ihnen aus der Diözese Utrecht, als Mann verkleidet, aus dem Hause ihrer Eltern, deren Widerstand sie fürchtete, heimlich entfernt und ist zu St. Thomas im Bisthum Trier Nonne geworden.

10. Von dem Verräther Steinhard, welcher durch Knoblauch zu Grunde gegangen ist (IV, 88). Im Bisthum Köln sind zwei Rittergeschlechter sowohl durch ihre zahlreichen Familienglieder, als durch Reichthum und Tapferkeit sehr mächtig, aber auch hochfahrend. Das eine stammt aus dem Dorfe Bachem (Bacheim)[1], das andere aus dem Dorfe Gürzenich (Gurzenich)[2]. Es waren aber zwischen ihnen so heftige Zwistigkeiten und Todfeindschaften ausgebrochen, dass dieselben durch Niemand, nicht einmal durch den Herrn der beiden Geschlechter, den Bischof, beigelegt werden konnten; täglich erneuerten sie sich mit Raub, Brand und Mord. Nun hatten sich die von Gürzenich in einem Walde innerhalb ihres Gebiets ein befestigtes Haus gebaut, weniger aus Furcht vor ihren Gegnern, als um einen Ort zu haben, in welchem sie sich zusammenfinden und ausruhen, und von wo aus sie ihre Feinde um so leichter bekämpfen konnten. Sie hatten einem Hörigen, Namens Steinhard, die Schlüssel dieser Feste anvertraut; derselbe schickte jedoch auf Antrieb des Teufels heimlich einen Boten an die Herren von Bachem und versprach ihnen, er wolle seinen Herrn, sowie die Feste in ihre Hände bringen; er nahm hierfür irgend einen Klagepunkt gegen seinen

1) Bei Frechen.
2) Bei Düren.

Herrn zum Vorwand. Die Ritter von Bachem befürchteten jedoch Verrath und beachteten seine Anträge nicht. Nachdem er aber zum zweiten und sogar zum dritten Mal einen Boten gesandt hatte, rüsteten sie an einem festgesetzten Tage eine grössere Anzahl ihrer Leute aus, da sie einen Hinterhalt fürchteten, und erwarteten den Hörigen an einem in der Nähe der Feste gelegenen Ort. Der Verräther kam und brachte, um aller Ungewissheit ein Ende zu machen, sämmtliche Schwerter seiner Herren mit, welch letztere gerade in dem genannten Schlösschen ihren Mittagsschlaf hielten Nun fielen die Bachem in dasselbe ein und tödteten alle ihre Gegner; den Hörigen aber nahmen sie, wie sie geschworen hatten, bei sich auf. Durch das Entsetzliche seiner Unthat erschreckt und von Reue erfasst, weilte jedoch dieser Elende nicht lange bei ihnen, sondern begab sich zum h. Stuhl, bekannte seine Schuld und erhielt eine sehr schwere Busse auferlegt. Er erfüllte sie jedoch nicht, sondern fiel aufs Neue in Sünden. Nach einiger Zeit aber ergriff ihn abermals Reue, er kehrte zum Papste zurück, erfüllte indessen auch diesmal die auferlegte Busse nicht. Nachdem sich dies öfter wiederholt, verlor der Beichtvater endlich die Geduld und überzeugt, dass nichts fruchten würde, sagte er: „Weisst du mir nichts anzugeben, was du als Busse auf dich nehmen und auch erfüllen könntest?“ — „Ja“, erwiederte Steinhard, „ich konnte niemals Knoblauch ausstehen; ich bin fest überzeugt, verbietet ihr mir den Genuss von Knoblauch, so werde ich dieses Verbot niemals übertreten.“ „So gehe denn“, versetzte der Beichtvater, „und iss um deiner schweren Vergehen willen keinen Knoblauch.“ Kaum hatte der Mann die Stadt hinter sich, so sah er in einem Garten Knoblauch stehen und sofort begann ihn auf Antrieb des Teufels danach zu gelüsten. Er blieb stehen, betrachtete sich den Knoblauch und gerieth in die heftigste Versuchung. Die Begierde wuchs so, dass er von dem Orte gar nicht wegkonnte; doch wagte er es nicht, das Verbotene anzurühren. Um es kurz zu machen — endlich siegte die Begierde über den Gehorsam, er trat in den Garten und ass von dem verbotenen Gewächs. Und sonderbar! den Knoblauch, den er früher nicht ausstehen konnte, selbst wenn derselbe gekocht, gut zubereitet und ihm zu geniessen erlaubt war, ass er jetzt in rohem Zustand und ohne jegliche Zubereitung. So schmachvoll der Versuchung erlegen, kehrte er wieder an den päpstlichen Hof zurück und erzählte dort, was er gethan. Jetzt aber wies ihn der

Beichtvater mit höchster Entrüstung zurück und gebot dem Elenden, ihn nie wieder zu belästigen. Was später aus dem Manne geworden ist, habe ich nicht in Erfahrung gebracht[1].

11. Ueber die Strafe Wilhelms (II.) von Jülich (XII, 5). Graf Wilhelm von Jülich war auf seinem Schlosse Nideggen[2] (Nithiecke) schwer krank geworden, begab sich aber dennoch um einer Unbilde willen nach Köln. Auf dem Heimweg verliessen ihn seine Kräfte, und er stöhnte: „Ach, ich werde die Stadt Köln niemals wiedersehen!“ Man legte ihn auf den Boden; der Arzt erklärte, der Tod stehe vor der Thür, und fügte dann hinzu: „Ich rathe euch, dass ihr euer Weib wieder in Gnaden aufnehmt!“ Als der Graf mit Nein antwortete, bat der Arzt, er möge einen eingekerkerten Ritter losgeben. „Niemals“, erfolgte die Antwort, „niemals wird er, so lange ich am Leben bin, aus seinem Gefängniss herauskommen.“ — „Er wird es noch am morgigen Tage verlassen“, entgegnete der Arzt; und so ist es auch geschehen. Während der Todesstunde lag der Graf im Schooss einer Ehebrecherin, seiner Kebse, welche er ihrem Manne geraubt hatte. Als sie ihn frug: „Herr, was soll aus mir werden, wenn ihr gestorben seid?“ sagte er: „Du musst einen jungen Ritter nehmen.“ Dies waren seine letzten Worte[3].

In derselben Nacht, wie mir ein Abt unseres Ordens erzählt hat, wurde eine Nonne von St. Mauritius in Köln an den Ort der Strafen entrückt und sah dort einen schauderhaften Brunnen ganz in Schwefelflammen eingehüllt und mit feurigem Deckel versehen. Als sie ihren Führer hierüber befragte, sagte dieser: „Es befinden sich darunter nur zwei Seelen, die des Kaisers Maxentius und die des Grafen von Jülich.“ Morgens erzählte die Nonne ihre Vision und als an diesem Tage die Kunde vom Ableben des Grafen nach Köln gedrungen, erkannte sie, dass es eine wahre Erscheinung gewesen sei. Dass er aber nach so vielen Jahren und nachdem inzwischen so viele Tyrannen gestorben, gerade mit dem Kaiser Maxentius an denselben Strafort gekommen ist, geschah wegen

1) Wie das Verbot die Begierde reizt, zeigt unser Autor auch in einem komischen Beispiel Dial. IV, 76 (de uxore militis, quae tentatione victa paludem a marito prohibitam intravit).

2) Kreis Düren.

3) Graf Wilhelm II. der „Grosse“ starb im Jahre 1207.

der Aehnlichkeit ihrer Schuld; denn es ist nicht mehr wie recht, dass diejenigen, welche Gleiches verschuldet haben, auch gleiche Strafen erhalten. Beider Leben kenne ich, das des Maxentius aus Büchern, das des Grafen Wilhelm durch die Aussagen vieler Personen. Beide waren Tyrannen, beide ausschweifend über alles Mass. Wie man in den Chroniken liest, gab es in und um Rom keine so edle, keine so reine Frau, die Maxentius nicht, sobald sein Auge Wohlgefallen an ihr gefunden, ihrem Gatten wegnahm und missbrauchte. Aehnlich trieb er es mit Wittwen und Jungfrauen. Die Männer sahen es und seufzten, die Eltern schwiegen; und so weit ging seine Grausamkeit, dass die Unglücklichen, wenn ihr Herz auch mit tiefster Trauer erfüllt war, ihr Herzeleid verheimlichen mussten; so weit ging seine Tyrannei, dass er Senatoren, Bürger, Krieger ohne Unterschied tödten liess, wenn nur der geringste Verdacht auf sie gefallen war. Ganz ähnlich verfuhr Graf Wilhelm, wenn auch nicht mit gleicher Macht, so doch mit gleichem Wollen. Wie ich gehört habe, ist er so jeder Ausschweifung, jeder Unzucht ergeben gewesen, dass er kaum einen Dienstmann gehabt hat, dessen Weib oder Tochter er nicht geschändet, wobei er zwischen Mutter und Tochter, rechtmässiger und unrechtmässiger Frau nie einen Unterschied machte. Wie grausam er gegen seine Unterthanen und Nachbarn gewesen ist, davon weiss das ganze Bisthum Köln zu erzählen. Maxentius hat seine eigene Gattin ermordet, Graf Wilhelm die seinige eingekerkert[1]. Jener hat die Kirche verfolgt, indem er viele ihres Glaubens wegen tödtete; dieser hat während des Zwiespalts im römischen Reich die dem h. Stuhl Gehorsamen verfolgt, Priester von ihren Sitzen vertrieben, andere verstümmelt und die Güter der Kirche beraubt. Dies geschah zu den Zeiten des Papstes Innocenz III. Im verflossenen Jahre erzählte mir ein Stiftsherr aus Aachen folgende entsetzliche Vision über diesen Grafen Wilhelm. Nach seinem Tod, so lautet die Mittheilung dieses Stiftsherrn, ist er einer Eingeschlossenen, welcher er einige Wohlthaten erwiesen, mit blassgelbem, eingefallenem Gesicht erschienen und hat zu ihr gesprochen: „Ich bin jener Wilhelm, der einst Graf von Jülich gewesen ist.“ Als sie gefragt,

1) Die Gattin des Grafen Wilhelm hiess Alveradis und war eine Tochter des Grafen Albert von Molbach. Sie heirathete in zweiter Ehe Otto von Wickerode und ist vor 1221 gestorben. S. Annalen des hist. Vereins f. d. Niederrhein VI, S. 8.



wie es ihm ergehe, hat er erwiedert: „Ich brenne ganz und gar!“ und als er sein elendes Gewand in die Höhe gehoben, ist die Flamme darunter herausgeschlagen; worauf er mit einem Schmerzensschrei verschwunden ist.

Als dieser Graf Wilhelm noch am Leben war, hat ihm Gott, welcher die Güte und Barmherzigkeit selbst ist, einen Blick in seine Herrlichkeit gewährt, um ihn von seinen Sünden abzubringen. An einem Weihnachtstage liess er ihn im Kanon der ersten Messe süsse Stimmen mit den süssesten, wie aus dem Himmel stammenden Weisen vernehmen. Als sich der Graf bei Herrn Engelbert, dem damaligen Dompropst und nunmehrigen Erzbischof von Köln, erkundigte, ob er auch diese himmlische Musik vernommen, und Herr Engelbert mit Nein antwortete, wuchs des Grafen Erstaunen. Im Kanon der zweiten wie auch der dritten Messe hörte er dieselben Töne, die lauteten, als ob sie von verschiedenen jüngern und ältern Stimmen herrührten. Als dies dem Abt von Marienstatt erzählt wurde, suchte er den Grafen auf und hörte den Vorfall aus dessen eigenem Munde. Der Graf rief Gott als Zeugen an, dass er nicht lüge, wobei er den Schwur that, sollte er noch einmal gewürdigt werden, einen solchen Gesang zu vernehmen, wolle er sein bisheriges sündhaftes Leben aufgeben. Aber diese Mahnung vom Himmel hat nicht lange nachgewirkt, indem seine vielen Sünden und Verbrechen ihm zu sehr im Wege standen.

12. Vom Tod einer Magd, auf deren Grab sich Hunde bissen (XI, 59). In dem Dorfe Lüxheim[1] (Lucheym, Luzheim), welches in der Diözese Köln gelegen ist, starb vor etlichen Jahren ein Mädchen, das bei einer achtbaren Frau als Magd gedient hatte. Diese Magd war üppig, wenig eingezogen und überhaupt sehr weltlich gesinnt. Ihr träumte einmal, sie wäre vor das Gericht Gottes gerufen worden; in einem Kreise rings um das Tribunal erblickte sie Engel und Apostel; die Seelen aber wurden in die Mitte geführt, und einige der Herrlichkeit zugewiesen, andere jedoch zu Strafen verurtheilt. Als die Magd dies sah und erzitterte, weil ihr Gewissen sie anklagte, streckte sie flehend ihre Arme zum Richter empor. Dieser fühlte Erbarmen mit ihr und sprach: „Um was bittest du mich? Gib mir nur deinen kleinen Finger und ich

1) Bei Kelz und Müddersheim (Kreis Düren).

gebe dir meine ganze Hand", womit er sagen wollte: schenke mir nur ein wenig Vertrauen und lasse ab von deinen Sünden; ich gebe dir meine volle Gnade dafür. Da erwachte sie. Als sie diesen Traum einer jetzt noch lebenden frommen Frau aus dem Dorfe Gürzenich, Namens Aleidis, erzählte, sagte diese: „Armes Mädchen, bessere dein Leben, du bist hinlänglich gewarnt." Anfangs wirkte die Furcht in ihr nach; bald aber war sie wieder vorüber und vergessen; sie verfiel abermals in die alten Sünden, und nun folgten auf die Verwarnung strafende Schicksalsschläge. Nach vielen schweren Krankheiten starb sie, und als sie halbnackt, nur mit einem Lailach umhüllt, auf dem Boden lag, bissen sich auf dem Hofe vor dem Hause zwei Hunde; es kam ein dritter, ein vierter Hund; endlich erschienen alle Dorfhunde, drangen, sich einander beissend, ins Haus ein und rissen mit ihren Zähnen das Lailach in Stücke. Die Bauern vermochten kaum, dieselben mit Prügelschlägen zu verscheuchen. Nachdem die Leiche beerdigt worden war, kehrten die verscheuchten Hunde zurück und erneuerten auf dem Grabe den unterbrochenen Kampf. Ich fürchte jedoch, die arme Seele wird keinen Frieden haben, wie die Sache von manchen Leuten gedeutet wird.

13. Vom Wucherer Dietrich, der, als er im Sterben lag, Geldmünzen kaute (XI, 42). Vor zwei Jahren starb in der Diözese Köln ein Ritter, der als Wucherer sehr berüchtigt war. Als er schwer krank darniederlag, und ihm die Materie ins Gehirn gestiegen war, trat Delirium ein; er bewegte fortwährend Mund und Zähne, so dass ihn die Diener frugen: „Herr, was speiset ihr?" — „Ich kaue Denare", erwiederte der Fieberkranke. Es kam ihm nämlich vor, als ob Teufel bei ihm wären, die ihm fortwährend Geld in den Mund steckten. Endlich rief er aus: „Ich kann es mit diesen Teufeln nicht länger aushalten. Bringt mich nach dem Kloster Rode[1]! Dort sind gute Menschen, die mich vielleicht von ihnen befreien!" Man brachte ihn dorthin; aber da schrie er: „Bringt mich heim! Bringt mich heim! Hier sehe ich noch mehr Teufel, als zu Hause." Er stammte aus dem Dorfe Würm[2] (Wurme). Man brachte ihn dorthin zurück und er starb, bis zu seinem Ende von den Teufeln gequält. Durch diese Qualen sollte er Vielen ein Beispiel geben, welch ein verabscheuungswür-

1) Nicht Randerath, sondern Herzogenrath.

2) Bei Randerath.

diges Laster der Wucher ist. Mehrere Personen behaupten, im Mund und Gaumen des Ritters Goldstücke gesehen zu haben.

14. Von einem Bauer, welchen, als man ihn in einen Ofen gesperrt hatte, der h. Jakobus befreite (X, 7). In der Nähe von Köln waren zwei Bauerngeschlechter miteinander in heftigster Fehde. Von ihnen flüchtete sich der schwächere Theil auf das benachbarte Schloss Hemmersbach[1]. Es gelang aber einmal Dreien von der stärkern Partei, einen der Gegner gefangen zu nehmen, und in der Absicht, ihm ein Lösegeld zu erpressen, sagten sie: „Gibst du uns kein Geld, so wirst du's büssen müssen.“ Er antwortete: „Ich habe nur drei kleine Münzen; kaufe Jeder von euch sich dafür einen Weck — mehr besitze ich nicht.“ In seinem Vertrauen auf Gott und den h. Jakobus fügte er jedoch bei: „Zu Hause habe ich in einem Tuche fünf Mark und neue Schuhe, weil ich zum h. Jakobus pilgern will; dies Geld bekommt ihr nicht! Morgen, am Tage des h. Stephanus, will ich mich auf den Weg machen und vor Sonnenaufgang bin ich weit von euch weg.“ Die Bestimmtheit, womit er dies erklärte, machte die Andern stutzig; sie legten ihm zwei Fesseln an, steckten ihn in einen Ofen und bestimmten acht Männer, die ihn während der Nacht bewachen sollten. Sie frugen ihn ein- und zweimal, ob er noch da sei; ebenso oft erwiederte er: „Ja, ich bin noch hier.“ Als sie aber das dritte Mal frugen, erfolgte keine Antwort, indem ihn die Zuversicht seines Glaubens aus dem verschlossenen Ofen befreit hatte.

15. Von der Kröte, welche den Dietrich zubenannt Krebs verfolgt hat (X, 67). In dem Dorf Kerpen[2] (Carpania) in der Diözese Köln lebte ein frommer, aber blinder Mann, Dietrich mit Namen, zubenannt Krebs. Als junger Mann trat er einmal beim Ohmetmachen auf eine Kröte; sie stellte sich gegen ihn, und er, hierüber heftig geworden, tödtete die Kröte. Aber o Wunder! Als Dietrich an nichts Böses dachte, sah er plötzlich, wie die todte Kröte ihm folgte. Er durchbohrte sie nochmals und verbrannte sie zu Asche; es half jedoch nichts. Kein Ort war so entfernt, keiner so reinlich, in welchem er sicher schlafen konnte; endlich liess er aus Furcht vor dem Scheusal an einem Balken

1) Unweit Bergheim.
2) Unweit Bergheim.



einen Schild aufhängen und legte sich hinein um zu schlafen. Als er einst mit einem befreundeten Jäger ausgeritten war und diesem jammernd die merkwürdige Sache erzählte, sieh, da bemerkte der Jäger ein Gewürm am Pferdeschwanz seines Gefährten, wie dasselbe möglichst schnell daran hinaufkletterte: „Nimm dich in Acht, nimm dich in Acht! Der Teufel klettert dein Pferd hinauf.“ Jener sprang vom Pferde und tödtete das Ungethüm. Als er ein anderes Mal mit Kameraden beisammen sass, erblickte er das Gewürm an der Pfoste einer nahen Wand: „Seht“, sagte er, „wo der Teufel wieder steckt! Ich werde nie von ihm befreit, bis er Rache genommen hat.“ Sofort entblösste er seine Hüfte und liess das Thier an sich heran; als es ihn aber gebissen hatte, schleuderte er es mit der Hand weg und schnitt dann mit einem rasch herbeigeholten scharfen Messer die gebissene Stelle ab, die er weit von sich fort warf. Diese abgeschnittene Stelle aber schwoll vom Gift faustdick an und zerplatzte dann. So wurde er von jenem Ungethüm befreit. Später ist dieser Dietrich, ohne dass er Ursache gegeben, von einem Ritter seines Augenlichts beraubt worden und ergab sich so der Frömmigkeit, dass er mit nackten Füssen zu den hh. Aposteln Petrus und Paulus und zum h. Jakobus zu Compostella mehr als einmal Wallfahrten gemacht hat.

16. Von einer Wölfin, welche zu Kerpen einen Schüler umgebracht hat (X, 64). Abt Daniel[1] hat uns folgende merkwürdige Geschichte von einer Wölfin erzählt. In Kerpen, wo er damals Scholaster war, erhielten die Schüler einmal Erlaubniss in den Wald zu gehen. Als sie dort eine Wolfshöhle gefunden, warfen sie die jungen Wölfe heraus, und einer der Schüler hieb denselben mit einer Doppelaxt die Füsschen ab. Als die Knaben fort waren, kam die Wölfin zurück, sah was ihren Wölfen geschehen war, und rannte den Schülern nach, verfolgte jedoch in ihrer Wuth einzig und allein den Knaben, welcher es gethan hatte. Dieser kletterte in seiner Angst auf einen Baum, die Wölfin aber, welche ihn dort nicht erreichen konnte, begann sofort die Erde um den Baum aufzuscharren und als ihr dies nicht sofort gelang, rief sie noch andere Wölfe herbei. Inzwischen waren auf den Lärm der Schüler Leute mit Schwertern, Spiessen und Prügeln

---

1) Von Schönau bei Heidelberg, vorher Kanonikus am Dom zu Köln, dann Cistercienser zu Himmerode. Er soll nach Stadler, Heiligen-Lexikon I, 725 im Jahre 1209 gestorben sein.

herbeigeeilt, verjagten die Wölfe und zogen jenen Knaben in ihrer Mitte dem Dorfe zu. Die Wölfin liess sich jedoch nicht verjagen, sondern machte fortwährend Versuche sich zu rächen. Als sie dem Dorfe bereits nahe waren, durchbrach die Wölfin trotz der Gefahr, welche sie bei dieser Rachethat bedrohte, die Schaar der Bewaffneten, packte den Knaben bei der Kehle und erwürgte ihn sofort.

17. Vom Schultheiss zu Lechenich, der in den Feuerberg gestürzt worden ist (XII, 8). Als einmal Fläminger über Meer fuhren, hörten sie aus dem Berge Vulcanus Stimmen ertönen: „Unser guter Freund Siward kommt — nehmt ihn auf!" und er wurde unter grossem Lärm in den Berg gestürzt. Er war aber Schultheiss zu Lechenich[1] (Leggenich) gewesen. Jene zeichneten sich die Zeit und den Namen der Person auf und als sie auf der Heimkehr an jenen Ort kamen, fand es sich, dass der Schultheiss an demselben Tag und in derselben Stunde gestorben war. Er ist aber ein sehr böser Mensch gewesen[2].

18. Von einer Hostie zu Buschbell, welche vom Korporale zurücksprang, weil ein Würmchen in sie gebacken worden war (IX, 65). Was ich jetzt erzählen will, hat sich vor ungefähr zwei Jahren zu Buschbell[3] (Belle), in der Nähe von Köln zugetragen. Als dort eines Tages der Priester Messe las, wollte er nach dem Evangelium, wie es bei Weltgeistlichen der Brauch ist, die auf der Patene liegende Hostie auf das Korporale legen; die Hostie sprang jedoch zurück. Der Priester glaubte, dies sei

1) Zwischen Düren und Brühl.

2) Ueber diese und die vielen verwandten Sagen vgl. meinen Cäsarius v. H. S. 143 ff. Weitere Feuerbergsagen begegnen uns unter Flittard (Dial. XII, 9), Colmar (XII, 7), im Badischen (XII, 13) und auf Sicilien (XII, 12). In letztern beiden Sagen wird der Aetna (mons Gyber, Mongibello) als Strafort genannt. Die sicilianische Sage habe ich s. Z. für Schückings „Italia" poetisch bearbeitet. Scheffels „Enderle von Ketsch", wenn darin auch kein Feuerberg erwähnt wird, gehört doch in die Reihe der Sagen von Entrückung der Seelen in Vulkane, was deutlich hervortritt, wenn man aus Wolfs Hess. Sagen Nr. 133: „Stimmen aus dem feuerspeienden Berg", die Sage vom „Händler von Ketsch" zur Vergleichung beizieht.

3) Bei Frechen.



durch Zufall geschehen und er habe sie nicht geschickt hingelegt; er legte sie von Neuem auf, sah jedoch, wie sie noch weiter zurücksprang; als er es ein drittes Mal versuchte, wurde sie wie durch einen Wirbelwind vom Altar geworfen. Der Priester erschrak aufs Heftigste, und er fürchtete schon eines so heiligen Dienstes unwürdig zu sein; er gebot jedoch dem Ministranten, diese Hostie wegzuthun und eine andere aufzulegen. Dies geschah und diese Hostie konsekrirte er. Kaum war die Messe beendigt, so nahm er jene erste Hostie und brachte sie nach Köln. Er fand die Prioren im Stift Aposteln beisammen, wies die Hostie vor und berichtete über den Vorfall. Alle geriethen in Erstaunen; einer aber hielt die Hostie gegen das Licht und sah einen Flecken in ihr. Man brach sie entzwei und es zeigte sich, das eine Wanze oder, wie man auch sagt, eine Wandlaus eingebacken war. Alle Anwesenden priesen den Herrn. Es unterliegt keinem Zweifel, dass jene Hostie von Engeln zurückgeworfen worden ist, welche nicht dulden wollten, dass ein durch einen so schmutzigen Wurm verunreinigtes Brod in den Leib des Herrn verwandelt werden sollte. Hellewich, der Prior von Walberberg, bezeugt, dass er diese Hostie gesehen habe; der Priester selbst lebt noch und wer es nicht glauben will, kann ihn fragen. So gross ist in dieser Beziehung die Nachlässigkeit unserer Priester. Ehemals bauten damit betraute Priester für die Schaubrode die Aecker, besäeten dieselben, droschen die Aehren, mahlten und kneteten die Körner, formten und backten die Brode, die vom feinsten Weizenmehl waren, und doch waren diese Brode nur Vorbilder. Ach, heutzutage werden die Brode, in welchen sich die Wirklichkeit, d. h. der Leib Christi befindet, durch Küster- und Glöcknerweiber geknetet, geformt und gebacken. Als unser Abt in einer Kirche einst die Messe lesen wollte und die Hostie ganz schwarz fand, frug er den Glöckner: „Aus welcher Getreideart sind diese Hostien zubereitet?" — „Aus Haber", erwiederte der Glöckner. Unser Abt hat sich geweigert, dort zu celebriren, und dem Manne eine scharfe Rüge ertheilt.

19. Von einer Wucher treibenden Frau zu Bachem, deren Seele durch Teufel in Gestalt von Raben geholt worden ist (XI, 41). In dem bei Frechen gelegenen Dorf Bachem (Bacheim) lebte eine berüchtigte Wucherin. Als sie im Sterben lag, erblickte sie auf dem Felde eine ganze Schaar von Raben und Krähen, und die Sterbende schrie laut auf: „Seht, sie

kommen, sie kommen! O weh, o weh! Jetzt sind sie auf dem Dach, jetzt im Hause, jetzt zerfleischen sie mir die Brust, jetzt reissen sie mir die Seele aus!“ Mit Geheul hauchte sie den Geist aus, um von den Teufeln in die Hölle gebracht zu werden. Wie Viele gesehen, hoben sie bei Nacht den Leichnam vom Schragen, trugen ihn bis zum Dach, stiessen ihn gegen einen Balken und liessen ihn dann auf die Schwelle der Hausthür herabstürzen. Alle Lichter waren erloschen, die Menschen entflohen — am Morgen fand man die Leiche zerschmettert vor dem Hause liegen und begrub sie auf dem Schindanger.

20. Von einer Wucher treibenden Frau zu Frechen, welche, nachdem sie bereits gestorben war, noch Geld zählte (XI, 40). Im Dorfe Frechen (Freggene), das ungefähr eine Meile von Köln entfernt ist, wohnte eine Frau, Namens Jutta, die einen ordentlichen Lebenswandel führte, aber Wucher trieb. Unserm Subprior Gerlach, welcher damals Pfarrer in genanntem Dorfe war, versprach sie öfters Besserung, hielt jedoch dieses Versprechen nicht. Endlich ist sie in ihren Sünden gestorben und wurde, um weniger bösen Geruch zu verbreiten, auf den Boden gelegt. Sieh, da bewegte ihr der Teufel Hände und Arme, dass es aussah, als ob sie Geld zähle. Gerlach wurde gerufen, um den Teufel durch Exorcismen zu nöthigen, von dieser Misshandlung der Leiche abzulassen. So lange der Exorcismus dauerte, lag der Leichnam ganz ruhig da; sobald die Beschwörung aufhörte, bewegte er wieder Hände und Arme. Da nahm der Pfarrer eine Aehre, tauchte sie in Weihwasser und steckte sie der Leiche in den Mund — die Leiche fing an, gierig daran zu kauen. Endlich nahm Gerlach seine Stola, wand sie der Frau um den Hals, und nun wichen die Dämonen. Ein Bauer, der zugegen war, sagte jedoch zum Priester: „Glaubt mir, Herr, der Teufel wird heute Nacht noch entsetzlich mit diesem Körper umgehen.“

21. Wie Ritter bestraft wurden, welche ihre Feinde in der Kirche tödteten (VIII, 26). In der Grafschaft Berg ist vor etlichen Jahren unter zwei ritterlichen Geschlechtern eine solche Feindschaft entstanden, dass es bis zu Einkerkerung und Mord kam. Als nun eines Tages mehrere Personen des einen Geschlechts

in der Kirche zu Wiesdorf[1] (Westupe?) zusammenzukommen beabsichtigten, wurde dies der gegnerischen Partei durch ein altes Weib verrathen. Die Alte hatte zugleich versprochen: „Damit ihr wisset, wie viele kommen, werde ich, sobald einer eintritt, die Glocke ziehen.“ Dies geschah auch, und es hatte sich eine ziemliche Anzahl, jedoch unbewaffnet, eingefunden. Als nun die bewaffneten Gegner über sie herfielen, griffen diese nach den Heiligenbildern und hielten sie den Schwertern der Feinde entgegen, indem sie hofften, um derentwillen verschont zu bleiben. Die Angreifenden aber, die keine Scheu vor dem heiligen Orte, keine Ehrfurcht vor den Bildern besassen, dursteten so nach dem Blute ihrer Gegner, dass sie die ihnen entgegengehaltenen Bilder zerschlugen und sogar einem Kruzifix die Arme abhieben. Ungefähr acht Ritter wurden in der Kirche ermordet. Aber diese frevelhafte und gotteslästerliche That ist schwer bestraft worden; schon binnen Kurzem wurde durch die Verwandten der Getödteten die grössere Anzahl der Mörder ums Leben gebracht; kaum zwei derselben sind dem Tode entgangen. Das alte Weib, welches den Verrath verübt hatte, ist während der Erntezeit in Folge übermässiger Hitze den Erstickungstod gestorben.

22. Von den Bauern, welche nach ihrem Tode noch im Grabe mit einander stritten (XI, 56). Im Bisthum Köln lebten zwei Bauerngeschlechter in tödtlichster Feindschaft. Sie hatten zwei Hauptrădelsführer, übermüthige, hochfahrende Leute, welche immer neue Fehden anzuzetteln und fortzuspinnen wussten und es zu keinem Frieden kommen liessen. Gott fügte es, dass Beide an einem und demselben Tage starben, und weil sie einer Pfarrei, nämlich Neuenkirchen[2] (Nuenkirgen), angehörten, so wurden sie, weil Gott an ihnen ein Beispiel aufstellen wollte, wie schlimm Hass und Zwietracht, auch in einem und demselben Grabe beerdigt. Da ereignete sich etwas ganz Ausserordentliches, ja Unerhörtes: wie es alle Anwesenden sahen, wandten sich die beiden Leichen den Rücken zu und stiessen sich mit den Köpfen, den Schultern und Füssen, als wären es zwei ungebändigte Füllen. Da nahm man den Einen heraus und begrub ihn an einem entfernten

1) Bei Opladen nach dem Koblenzer Index zum Dialogus. Strange fragt: „Westkotten?“

2) Neukirchen bei Opladen?



Orte. Der Kampf der Todten wurde Veranlassung für die Lebenden, Frieden zu schliessen und fortan einig zu leben.

23. Von Bruno von Flittard, der in den Vulkan geschleudert worden ist, und der Strafe seines Sohnes Bruno, dem der Teufel einen höllischen Trank kredenzte (XII, 9, 10). Als einmal Konrad, der Pfarrer von Rheinkassel[1] (Rinkasle), mit andern Pilgern über Meer fuhr, hörten sie, da sie am Berge Vulcano vorübersegelten, aus demselben folgenden Ruf ertönen: „Da kommt Bruno von Flittard[2] (Flitirt, Flitert, Flittere); nehmt ihn auf.“ Der Pfarrer sagte zu seinen Mitreisenden: „Ihr alle seid Zeugen, dass wir diesen Ruf vernommen haben“, und schrieb in Aller Gegenwart Tag und Stunde auf, wobei er sagte: „Sicher ist Herr Bruno gestorben.“ Auf ihrer Heimkehr von Jerusalem begegneten sie unterwegs etlichen Landsleuten und auf ihre Erkundigung, wie es jenem Bruno ergehe, erfuhren sie seinen Tod; als sie nach der Zeit seines Todes frugen, zeigte es sich, dass er an demselben Tage gestorben war, an welchem sie jene Stimme gehört hatten. Obengenannter Konrad ist später Mönch zu Altenberg geworden. — Jener Bruno hinterliess einen Sohn gleichen Namens, er hinterliess ihm aber auch seine Laster; denn der junge Bruno war dem Vater ähnlich an Habgier, Unterdrückung der Armen und Ausschweifungen aller Art. Er diente dem Grafen von Berg als Schenk und ist vor ungefähr drei Monaten gestorben. Als bei seinem Tode eine Besessene, die bereits vom Teufel befreit war, nach fünf Tagen wieder von demselben gequält wurde, frug man denselben: „Wo bist du inzwischen gewesen? Und warum bist du zurückgekommen?“ Der Teufel erwiederte: „Wir haben ein grosses Fest gehabt und waren bei dem Tode Brunos von Flittard versammelt wie Sand am Meere. Dann brachten wir die Seele unter grossem Jubel in die Hölle und an dem ihr gebührenden Orte kredenzten wir ihr den höllischen Becher.“

24. Vom Ritter Everhard, welcher sich auf der Bahre in die Höhe richtete (XII, 11). Zu derselben Zeit ist in derselben Gegend ein Ritter Everhard gestorben, ein ebenso verbrecherischer Mensch, wie Bruno von Flittard. Um Mitternacht richtete sich zum Entsetzen der Anwesenden die Leiche des Ritters, nicht durch

1) Bei Worringen.
2) Bei Mülheim am Rhein.



eigene, sondern durch die Macht des Teufels, plötzlich in die Höhe. In Furcht vor weiterm teuflischem Blendwerk sorgten die Verwandten Everhards dafür, dass die Leiche desselben noch vor der Messe in das Todtenkleid gehüllt und beerdigt wurde.

25. Von einer gespenstigen Erscheinung, welche durch den Blick die Familien zweier Höfe tödtete (XI, 63). Im Dorfe Stammheim[1], das in der Diözese Köln liegt, wohnten zwei Ritter, von welchen der eine Günther, der andere Hugo hiess. Während Günther sich über Meer befand, führte eine Magd die Kinder desselben, bevor sie sich schlafen legten, in den Hof, um sie ein Bedürfniss der Natur befriedigen zu lassen. Da erschien plötzlich die Gestalt einer weissgekleideten Frau mit bleichem Antlitz und schaute über den Zaun[2]. Die Magd konnte vor Entsetzen über die Erscheinung kein Wort hervorbringen; die weisse Frau aber ging zum Anwesen Hugos und sah dort in gleicher Weise über den Zaun; dann kehrte sie zum Kirchhof, von dem sie gekommen war, zurück. Nach wenigen Tagen erkrankte das ältere Kind Günthers und sagte: „Am siebenten Tage werde ich sterben; nach wieder sieben Tagen stirbt meine Schwester Dirina; dann wieder nach einer Woche meine kleinste Schwester.“ Und so ist es geschehen. Nach dem Tode der drei Kinder starben auch die Mutter und die erwähnte Magd; zu gleicher Zeit verschieden auch der Ritter Hugo und dessen Sohn. Unser Subprior Gerlach ist ein sicherer Zeuge für diese Geschichte.

26. Von einem Priester, welcher, als er mit einem Schwert bewaffnet zur Kirche ging, durch den Teufel erschreckt wurde (V, 55). In der Nähe von Köln lebte ein Priester, Namens Michael, ein in seiner Art ganz frommer Mann. Er versah zwei Dorfkirchen, die eine zu Burge, die andere zu Rode[3]. Als er einmal am Charfreitag in der einen Kirche den Frühgottesdienst abgehalten hatte und noch vor Tagesanbruch, da sein Diener gerade abwesend war, allein in die andere Kirche gehen musste, nahm er in der Besorgniss, es könne ihm unterwegs

---

1) Bei Mülheim am Rhein.

2) Die weisse Frau tödtet durch den bösen Blick, das mhd. entsehen. Vgl. die Erzählung aus Prüm Dial. V, 30.

3) Strange und der Koblenzer Index lassen diese Orte unbestimmt.

etwas zustossen, ein Schwert mit. Bei einem Walde angelangt, wurde er plötzlich von einer solchen Furcht, von einem solchen Entsetzen ergriffen, dass ihm, wie man zu sagen pflegt, die Haare zu Berge standen und ihm am ganzen Leibe kalter Schweiss ausbrach. Der Grund dieses Entsetzens konnte ihm nicht lange verborgen bleiben; denn als er in den Wald schaute, sah er unter einem hohen Baume einen ganz scheusslichen Menschen stehen; kaum aber hatte der Priester einen Blick auf ihn geworfen, so wuchs derselbe plötzlich zu einer solchen Höhe, dass er jenem Baume völlig gleich kam; zugleich begann ein gewaltiges Sausen und Brausen in den Bäumen des Waldes und es erhoben sich furchtbare Stürme. Der entsetzte Geistliche ergriff schleunigst die Flucht, der Teufel aber sauste hinter ihm her und verliess ihn erst, als er im Dorf Rode angekommen war. Später erzählte der Priester dem Mönch Richard von Altenberg von dieser Erscheinung und seinem Schrecken; da gab dieser, wie er denn ein frommer Mann war, auch eine entsprechend fromme Antwort: „Geistlicher Herr," sagte er, „wenn ihr auf dem Wege zu euerm Gottesdienst einen Psalm in den Mund genommen hättet, wäre euch das nicht begegnet. Jener Schrecken war die Strafe für irgend eine Sünde; der Teufel fürchtet sich vor einem Psalm, aber nicht vor einem Schwert."

27. Von der Strafe Rudingers und seinem Trank (XII, 41). In der Diözese Köln, und zwar ganz in der Nähe der Stadt Köln, lebte ein gewisser Ritter Rudinger. Dieser war so dem Trunk ergeben, dass er um des guten Weines willen alle Kirchweihen in den verschiedenen Ortschaften besuchte. Als er tödtlich erkrankte, bat ihn seine Tochter, er möge ihr binnen dreissig Tagen erscheinen, und mit den Worten: „Ist es mir möglich, so werde ich es thun", verschied er. Und wirklich erschien er der Tochter und sagte: „Hier bin ich, wie du es gewünscht hast." In der Hand hielt er ein kleines irdenes Trinkgefäss, das man „Krause" (cruselinum)[1] nennt und aus welchem er in den Schenken zu trinken gepflegt hatte. „Vater," frug die Tochter, „was hast du in diesem Geschirr?" Der Geist erwiederte: „Meinen Trank aus Pech und Schwefel. Immer muss ich davon trinken und kann doch die Krause nie leer trinken." Damit verschwand

1) Mhd. krûse, mlat. auch crusibulus, culullus.

er, und sofort erkannte die Tochter sowohl nach dem bisherigen Lebenswandel ihres Vaters, als nach der Art der Strafe, dass wenig Hoffnung auf Errettung seiner armen Seele vorhanden sei.

28. Von einer Gott lästernden Bäckerin, deren Brod sich in Koth verwandelt hat (X, 17). Nach der Bestätigung des Königs Otto[1] gab es einen solchen Ueberfluss an Getreide, dass im Bisthum Köln längere Zeit das Malter nur für fünf oder sechs Denare verkauft wurde. Da ereignete sich in einem Dorfe der genannten Diözese, dessen Name mir entfallen ist, folgender merkwürdige Vorfall. Eine Bäckersfrau hatte Brodteig angemacht, ärgerlich aber, weil in Zeiten des Ueberflusses die Bäcker weniger gewinnen, sagte sie zu ihrem Gesellen: „Da, schieben wir den Dreck in den Backofen!" Nach Gottes gerechter Schickung aber geschah es, wie sie gesagt hatte: während des Backens verwandelten sich die prächtigsten Laibe in Koth. Als man sie aus dem Ofen nahm, entsetzte sich die Frau, und es konnte solch ein Wunder nicht verborgen bleiben. Unser Mönch Markmann, damals Kellner, brachte uns eine Probe von dem Brod, und wir fanden bei genauester Untersuchung desselben nichts als zusammengekneteten Koth.

29. Von einem Korporale, über welches das h. Blut geschüttet wurde, und das nicht eher gewaschen werden konnte, als bis eine Zweiflerin durch Augenschein sich von den Blutflecken überzeugt hatte (XI, 22). Ein Priester in der Diözese Köln las einst die h. Messe. Da geschah es mit Gottes Zulassung, dass der Priester das h. Blut aus dem Kelche über das Korporale goss und dieses sofort die Farbe menschlichen Bluts annahm. Aufs höchste erschreckt, wusch der Priester, nachdem die Messe beendigt war, das Korporale ein und mehrere Mal; es verlor jedoch die rothe Farbe nicht. Hierüber noch mehr entsetzt, forderte er die anwesenden Gläubigen zum Gebet auf und wusch dann das Korporale nochmals — wiederum ohne Erfolg. Da nahm er dasselbe, ging damit nach Köln zum Scholastikus Rudolf, einem Manne von grossem Namen[2], erzählte ihm den Vorfall, zeigte ihm das Korporale und setzte ihm auseinander, wie die rothe Farbe desselben durch keine Flüssigkeit, durch keine Kunst,

1) Im Sommer 1201.
2) Der bekannte Gelehrte, dessen Cäsarius öfters gedenkt.

durch kein Gebet ausgelöscht werden könne. Da erwiederte Rudolf als ein in solchen Dingen erfahrener Mann: „Gibt es in euerer Pfarrei nicht irgend eine Person, welche am h. Sakrament zweifelt?" — „Ja," entgegnete der Priester, „es gibt bei uns eine Eingeschlossene, welche häufig daran zweifelt." „So zeigt ihr das Korporale; vielleicht liess um ihretwillen der Herr zu, dass die Farbe nicht verschwand, damit jene Zweiflerin, wenn sie dies gesehen, ihren Glauben wieder erhalte." Dies geschah; das Weib erschrak auf den Tod und glaubte: alsbald aber zeigte sich an dem Tuch die ursprüngliche Farbe wieder.

30. Von einer Dame, welche schon im Sterben lag, als der Tod von ihr weg auf einen Priester zuging (XI, 62). Wie man mir als wahr erzählt hat, wurde vor einigen Jahren eine Edeldame im Bisthum Köln schwer krank; als es mit ihr zu Ende zu gehen schien, wurde ihr im Beisein vieler Frauen sowohl aus dem Stande der Adeligen, als der Dienstmannen die h. Oelung gespendet. Bei der letzten Kollekte rief sie eine Verwandte zu sich und sagte, wiewohl sie vorher kaum ein Wort hervorzubringen vermochte: „Aengstige dich nicht — ich werde noch nicht sterben; denn ich habe gesehen, wie der Tod von mir weg auf jenen Geistlichen zugegangen ist." Sie deutete zugleich mit dem Finger auf denselben[1]. Die Dame, an deren Aufkommen man verzweifelt hatte, fing merkwürdiger Weise an besser zu werden; der Geistliche aber erkrankte und starb nach acht Tagen.

31. Von der Einfalt des Kellners Christian zu Brauweiler (VI, 8). Im Kloster des h. Nikolaus zu Brauweiler[2] (Bruwilre) war ein sehr einfältiger Mönch, Namens Christian; dennoch hatte der Abt ihm das Kellneramt übertragen. Gott aber, welcher die echte und wahre Einfalt liebt, wusste Alles so zu lenken, dass während der ganzen Zeit, da jener Einfältige den Dienst versah, die Abtei mit allen äussern Bedürfnissen reich-

---

1) Der Dame zeigt sich also der Tod als persönliche Erscheinung. Dial. XI, 61 sagt der Novize: Quidam putant mortem esse personam; quibus concordat, quod mors in specie hominis cum falce in picturis repraesentatur. Ueber die kunstgeschichtliche Bedeutung dieser Stelle s. Wybrands, De dial. mirac. in den Studiën etc. 73, 74.

2) Die bekannte Benediktiner-Abtei bei Köln.

licher versehen war, denn je zuvor oder nachher. Oft stahlen die Hörigen oder die gedungenen Dienstleute Getreide, Wein oder Sonstiges und brachten es ihren Frauen und Kindern nach Hause. Christian wusste dies recht wohl, that jedoch, wenn er es wahrnahm, in seiner grossen Mildherzigkeit, als habe er es nicht wahrgenommen, indem er zu sich sagte: „Es sind arme Leute und haben es nöthig.“

32. Von einem Dieb, welchen der h. Bekenner Nikolaus vom Galgen befreit hat (VIII, 73). Unlängst kam ich durch eine Ortschaft in der Nähe von Köln und vernahm dort folgende Geschichte. Vor nicht zwei Jahren wurde ein Dieb ergriffen; ob er schuldig oder unschuldig gewesen sei, konnte man mir nicht sagen. Er wurde zum Tode verurtheilt und an den Galgen geknüpft. Als man schon glaubte, er sei gestorben, rief er plötzlich laut und ohne einen Schmerz zu verrathen: „Ihr bemüht euch umsonst und werdet mich nicht erwürgen: mein Herr, der h. Nikolaus, steht mir bei. Dort sah ich ihn!“ — Da Viele diese Worte gehört hatten und auch der Augenschein darlegte, dass etwas Wirkliches zu Grunde liegen müsse, glaubte man, er sei unschuldig, und nahm ihn vom Galgen herab. Er eilte sofort nach Brauweiler ins Gotteshaus seines Befreiers und stattete dort seinen Dank ab, indem er laut verkündigte, wie er durch die Verdienste des Heiligen vom Galgen befreit worden sei.

33. Vom Zahn des h. Nikolaus zu Brauweiler (VIII, 68). Als die Mönche des Klosters Brauweiler ihre Kirche zu erweitern beschlossen hatten, liessen sie durch einige redefertige und im Geldmachen gewandte Weltgeistliche den Zahn ihres Patrons, des h. Bischofs Nikolaus, in verschiedenen Gegenden herumtragen und vorzeigen. Der Zahn befand sich in einem Kristallgefäss. Eines Tages, als jene gemietheten Prediger dieses so viele und kostbare Heiligthümer einschliessende Gefäss wieder einmal den Leuten vorzeigten, dabei sich aber nicht mit jener Würde benahmen, die sich in solchem Falle geziemt, ging plötzlich durch den Kristall ein Sprung, als ob der hochheilige Bischof über das unziemliche Verhalten seinen Unwillen hätte an den Tag legen wollen. Auf dieses wundersame Ereigniss hin wurde der Zahn ins Kloster zurückgebracht, und man duldete seitdem nicht mehr, dass

er zu solchen und ähnlichen Zwecken verwendet wurde. Ich selbst habe den Sprung in dem Kristall gesehen[1].

34. Von einem Hirtenknaben, welchem durch den h. Nikolaus der Tod vorausgesagt wurde (VIII, 75). Im Dorfe Leichlingen[2] (Leiglinge), das ungefähr zwei Meilen von Köln entfernt liegt, ereignete sich vor sieben Jahren folgende Geschichte. Ein schlichter Knabe, welcher die Schafe einer dortigen Frau hütete, liebte den h. Nikolaus so sehr, dass er Tag für Tag die Hälfte seines Brods den Armen gab; auch richtete er häufig Gebete an den Heiligen, um sich dessen gütiger Fürbitte zu empfehlen. Erfreut über diese Verehrung von Seiten des Knaben, erschien der h. Bischof einst demselben in Gestalt eines alten Mannes und sprach zu ihm: „Gutes Kind, führe deine Heerde nach Haus!" — „Herr," erwiederte der Knabe, „es ist noch zu früh; meine Frau würde mich schelten." — „Thue, was ich dir gesagt habe," fuhr der alte Mann fort, „du wirst noch heute vor Untergang der Sonne sterben." — Der Knabe erschrak heftig und frug: „Herr, wer seid ihr?" — „Ich bin der h. Nikolaus," lautete die Antwort, „zu welchem du so oft betest und mit welchem du dein karges Essen zu theilen pflegst; ich komme, dich dafür zu belohnen. Geh nach Haus, empfange den Leib des Herrn und bereite dich auf den Tod vor." Damit verschwand die Erscheinung. Als der Knabe mit seinen Schafen heimkehrte, und die Eigenthümerin derselben ihn frug, warum er schon so bald zurückkomme, erwiederte er: „Die Noth hat mich gezwungen; noch vor Sonnenuntergang muss ich sterben." — „Was schwätzest du albernes Zeug!" sagte die Frau. „Geh wieder mit den Schafen auf die Weide — warum solltest du sterben!" — Der Knabe legte sich jedoch zu Bett und bat um einen Priester; als dieser kam, sagte

---

1) Vgl. das von Eckertz in den Annalen des hist. Vereins f. d. Niederrhein XVII, S. 119 ff. veröffentlichte Chronicon Brunwylrense S. 156, 157, wo jedoch von einem Finger des Heiligen die Rede ist. — Nach Ann. Brunwilar. (Böhmer, Fontes III) sollen besonders im Jahre 1160 zu Brauweiler viele Wunder geschehen sein: Hoc anno multis mirabilibus ecclesia nostra per beatum Nycolaum illustrata est, multaque super egris signa monstrata sunt.

2) Kr. Solingen, R.-B. Düsseldorf. Die Erzählung ist geographisch nicht an rechter Stelle; wir wollten jedoch die Nikolaus-Legenden beisammen lassen.

die Frau: „Dem Jungen muss etwas ganz Sonderbares begegnet sein. Fragt ihn doch, was er gesehen hat, wie's um ihn steht und warum er solche Reden führt?“ Der Priester that dies, und der Knabe erzählte ihm nun der Ordnung nach den ganzen Vorfall. Nachdem er aus den Händen des Priesters die h. Kommunion empfangen hatte, starb er um die vorhergesagte Zeit.

35. Von einer Kröte, welche sich in einem während des Advents gegen den Befehl des Ortsgeistlichen zubereiteten Fleischgericht gefunden hat (Kap. 19 des von mir veröffentlichen Fragments aus einem kleinen Wunderbuch in meinem Cäsarius v. H. S. 192). Vor ungefähr einem Monat gebot Adolf, der Geistliche zu Rheinkassel (Rincassele), seinen Pfarrangehörigen, in der Adventszeit sich des Fleischgenusses zu enthalten. Einer derselben machte sich jedoch nichts aus diesem Gebot, sondern legte ein Stück Fleisch auf die Kohlen, um es zu braten; als er glaubte, es sei gar, da fand er statt des Bratens eine Kröte, die ihn anblickte, als ob sie sagen wollte: „Ich bin die Frucht deines Ungehorsams, der Rächer deines Geistlichen.“ In höchstem Grade erschrocken bedeckte der Mann die Kröte mit Asche und Kohlen und verliess schleunigst den Ort, wo er sich gütlich thun wollte. Obwohl jener Adolf ein etwas sonderbarer und ziemlich weltlich gesinnter Mann ist, wollte Gott doch nicht, dass sein Priester ungestraft verachtet werde.

36. Von der Strafe, welche einen Ort getroffen hat, als man daselbst mit einem Widder Götzendienst getrieben (Kap. 17 des von mir veröffentlichten Fragments eines kleinen Wunderbuchs in meinem Cäsarius v. H. S. 187, 188). Zu Kirchherten[1] (Hertene), einem Dorfe in der Diözese Köln, liess an einem Festtag ein reicher Mann des Ortes einen mit seidenen Bändern herausgeputzten Widder auf einem Baum neben einer Bühne ausstellen. Es kam sowohl aus dem genannten Dorfe, als aus der Nachbarschaft eine ungeheuere Menschenmasse zusammen, Männer und Weiber, Jünglinge und Jungfrauen, Alte und Junge, jedoch nicht, um den Namen des Herrn, sondern den des Teufels zu preisen. Es war ausgerufen worden, um den Widder sollte getanzt

1) Kreis Bergheim? Es liegt auch ein Herten bei Roermond. An Herten bei Recklinghausen ist nicht wohl zu denken.



werden, und wer, ohne Unterschied der Person, der beste Tänzer sein würde, dem sollte der Widder mit seinen Verzierungen als Preis zu Theil werden. Da der Ortsgeistliche wusste, dies sei eine Art von Götzendienst, welcher die Strafe des Himmels auf den Ort herabziehen würde, ging er, sobald ihm die Sache kund geworden, auf den Tanzplatz und ermahnte die Leute, von dem Unterfangen abzustehen; ja, um sie noch mehr davon abzuschrecken, verbot er den Tanz unter Androhung der Exkommunikation. Die Leute kehrten sich jedoch so wenig an die Worte des Geistlichen, als an diese Drohung, sondern traten, festlich aufgeputzt, zum Tanz an. Von Schmerz ergriffen und tief aufseufzend gedachte der Geistliche jener Plage der Söhne Israels, welche um das goldene Kalb getanzt hatten, und rief mit lauter Stimme: „Höret, höret, ihr Söhne des Ungehorsams: An diesem Orte wird Gott noch heute Erstaunliches wirken; noch heute wird er euern Trotz, euern Götzendienst mit einer solchen Plage bestrafen, dass euere Kindeskinder noch ihren Kindern davon erzählen werden.“ Nichts destoweniger blieben die Leute verstockt und gaben nichts auf diese warnenden Worte. Da hat Gott, welcher gesagt hat: „Mein ist die Rache“, der Unbilde gedenkend, welche ihm und seinem Diener zugefügt wurde, folgendes Strafgericht ergehen lassen. Als unter den Klängen von Cymbeln und Flöten, von Geigen und Pauken noch bei heiterm Himmel getanzt wurde, da fingen plötzlich Blitze an zu zucken, Donner rollten und es entlud sich unter heftigstem Ungewitter ein so gewaltiger Hagel, dass nicht allein der Ort des Ungehorsams, sondern die gesammte Gegend, aus welcher die Menschen zusammengeströmt waren, in entsetzlichster Weise verwüstet wurde. Das Thier aber, oder vielmehr der Götze, wurde in diesem Ungewitter so zugerichtet, dass von ihm auch nicht eine Klaue mehr vorhanden war[1].

IV. Köln.

1. Eine Vision über die zweispältige Wahl im römischen Reich, den Jammer der Diözese Köln, das heilige Land und die Ankunft des Antichrists (II, 30). Als Bruder Simon vor dem Altar der h. Mutter Gottes im Gebete lag, hörte er eine Stimme, welche so zu ihm sprach: „Mahne deinen obern Hirten

1) S. zu dieser Erzählung meine Note zu Nr. 1 der Abtheilung „Aachen“ über den Hammeltanz.

und sage ihm: Deine Schafe werden Blut vergiessen! und befiehl ihm, er solle nicht diesen und sich selbst mit Gift vergeben; denn er selbst hat sein Herz gelegt in die Bäuche weit den Rachen aufreissender Wölfe. Meine Glieder werden von dem grausamen Thier, das Mensch geworden ist, zusammengerüttelt werden. Geh hinaus und verkündige überall die schwere Unbilde, die man Gott dem Allmächtigen zugefügt hat, und rufe: Wenn ihr euch nicht bekehret und bessert, werdet ihr getödtet und in das ewige Feuer geworfen! Meine Feinde werden die Schmach rächen, die mir angethan worden ist.“ Darauf erschienen fünf sehr fette Schafe und dann drei sehr magere Ochsen. Als Bruder Simon frug, was dies bedeute, erhielt er die Antwort: „Die fünf Schafe sind fünf Jahre grossen Ueberflusses; die drei Ochsen drei Jahre gewaltigster Hungersnoth.“ Und wieder hiess es: „Falsche Römer werden schlimme Gerüchte verbreiten und durch bösen Rath die römische Macht spalten und zerstören.“ Und wieder: „Jerusalem wird erobert und zerstört werden, und meine Feinde werden meinen Zorn rächen, weil sie die Wege, auf welchen ich selbst gewandelt bin, besudelt haben. Gewaltige Hungersnoth wird sie bedrängen, Himmel und Erde werden erzittern, aber der Mensch wird nicht erzittern vor dem grausamen wilden Thiere. Dann wird die Sonne sich verfinstern; dann wird der Tag kommen, welcher die Länge von zwei Tagen hat. Nach der Verfinsterung der Sonne aber wisse man, dass das grausame wilde Thier den zehn eingeschlossenen Stämmen gezeigt wird. Jeder Glückliche — nämlich der, welcher zu meinen Gliedern gehört — wird sein Blut vergiessen, weil die alten Verfolgungen wieder anheben; jeder Glückliche wird sich bereit machen, dass er recht lebe in diesem kurzen Leben.“ Hierauf erblickte Bruder Simon einen Dämon mit Panzer und Helm und Schuppen wie jene des Fisches, den man Karpfen nennt; die Augensterne sind scheusslich und glühend gleich Fackeln, die vom Winde bewegt werden; aus dem Munde und den Nasenlöchern strömt eine Schwefelflamme; die Zähne sind theils weiss, theils schwefelgelb. Und wieder ertönte die Stimme: „Nach der Verfinsterung der Sonne wird das grausame wilde Thier durch einen schlimmen Kunstgriff einige Juden scheinbar von den Todten erwecken; es werden aber keine Juden sein, sondern falsche Sendboten, die behaupten von den Todten auferstanden zu sein und den wahren Juden trügerische Hoffnungen vorspiegeln, sie in Unglauben und Irrthum bestärken und so viele täuschen.“ Noch

setzte die Stimme hinzu: „Wehklage, o Köln, über die Leiden, welche dich heimsuchen werden, nicht allein durch Verschuldung deines Erzbischofs, sondern der allgemeinen Sündhaftigkeit wegen. Gleichwohl wird der Bischof am meisten dulden, da er allen Uebrigen vorgeht."

Als unser Konvent auf den Stromberg geschickt wurde[1], fand er daselbst diese Vision vor. In demselben Jahr ging Jerusalem mit dem h. Lande verloren, wie es in jenem Gesichte vorausgesagt war. Dasselbe scheint sich einestheils auf die Ereignisse unserer Zeit im Bisthum Köln, anderntheils auf die Ankunft des Antichrists zu beziehen. Dass aber diese Offenbarung dem Bisthum Köln angehört und an dessen Bischof gerichtet ist, entnehme ich aus dem Schluss; wer jedoch jener Simon gewesen, das ist mir gänzlich unbekannt. Unter jenem obern Hirten verstehe ich den Bischof Adolf[2], welcher nach dem Tode des Kaisers Heinrich das Reich gewissermassen feilbot; mit dem Gifte der Habgier vergab er sich selbst und hat Viele in den Tod gestürzt. Kein Wunder, denn er legte sein Herz, das heisst seinen Rath, in die Bäuche der Wölfe, die nach den Schätzen des Königs Richard von England weit die Rachen aufsperrten; auf ihren Rath wählte er Otto von Sachsen, den Schwestersohn jenes, zum römischen König. Da ist das grausame wilde Thier, das heisst die Habgier, Mensch geworden, dass heisst den Menschen so lieb und vertraut geworden, dass um ihretwillen die christlichen Mächte, entfremdet der Gerechtigkeit und Treue, ihre Eide vergassen und den Meineid gering achteten. Um diese Zeit wurde ein Kardinal nach Köln geschickt, um die

---

1) Die Cistercienser-Kolonie, welche Philipp von Heinsberg 1188 von Himmerode berufen hatte, wohnte bis 1191 auf dem Stromberg, zog dann aber, weil die Luft dort zu rauh war, in das mildere Heisterbacher Thal. S. meinen Cäsarius v. H. S. 5 ff.

2) Adolf von Altena, 1193 zum Erzbischof von Köln erwählt. Ueber die hier von Cäsarius berührten politischen Verhältnisse und den unseligen Einfluss, welchen der geldgierige Erzbischof Adolf auf dieselben ausgeübt hat, s. Ficker, Engelbert der Heilige S. 20 ff. und besonders H. Hüffer über das Schisma der Köln. Kirche 1205—1216 in den Annalen d. hist. Vereins f. d. Niederrhein XLVI, S. 129 ff. Vgl. auch Raumer, Hurter, Abel etc. Die grosse Hungersnoth in den neunziger Jahren wird später einige Mal begegnen. — Der Kardinal war Guido (Wido) von Palestrina oder Präneste, dessen Sendung in den Juni des Jahres 1201 fällt. Böhmer, Reg. Stauf. S. 34, Nr. 15; Chron. regia (God. Colon.) ad a. 1201.

Wahl Ottos zu bestätigen und die Fürsten von ihrem dem jetzt regierenden Friedrich geleisteten Eide zu lösen, was wie der Ausgang gezeigt hat, eher eine Spaltung des Reichs, als eine Kräftigung desselben gewesen ist. Von dieser Zeit an werden die Länder verwüstet, die Kirchen beraubt; viel Blut wird vergossen, Adolf abgesetzt, Köln belagert. Damals ist der Schlusstheil jenes Gesichts in Erfüllung gegangen: „Wehklage, o Köln" etc. Nachdem ein paar Jahre grossen Ueberflusses vorhergegangen, kamen, sobald Adolf die Leitung des Bisthums übernommen hatte, drei so unfruchtbare Jahre, dass im ersten derselben der Scheffel Weizen eine Mark Silber kostete. Das Uebrige in jener Vision ist dunkel und entzieht sich meinem Verständniss.

2. Von Dietrich von der Ehrenpforte, welcher nach Ablauf eines Jahres an demselben Tage, an welchem er den König Philipp in die Stadt hineingeführt, und auf demselben Wege todt zur Stadt hinausgebracht wurde (VI, 27). In der Zeit jenes Zwiespalts unter den römischen Königen Philipp und Otto hielten die Kölner theils aus Gehorsam gegen den römischen Stuhl, theils wegen des Eides, den sie Otto geschworen hatten, treulich zu letzterm, obwohl sie sich dadurch vielen Unkosten, Nachtheilen und Gefahren aussetzten. Einige liessen sich jedoch, wie behauptet wurde, heimlich von den Anhängern Philipps durch Geld gewinnen.

Der Mächtigste von ihnen war Dietrich von der Ehrenpforte (Erinporte). Seiner Verschlagenheit ist es gelungen, dass man Otto verliess und Philipp in die Stadt aufnahm. Dem Munde nach war er für jenen, dem Herzen nach für diesen gewesen. Als derselbe Philipp einmal den Stadtpatronen, welche umhergetragen wurden, Geleite gab, führte ihn Dietrich zu etlichen vornehmen Frauen der Stadt und sagte: „Ihr Damen, das ist der König, welchen ich stets gewünscht habe." Wunderbares Verhängniss Gottes! Ein Jahr nachher wurde er am gleichen Tage und auf der gleichen Strasse als Leiche hinausgetragen, und da er im Nonnenkloster Weiher beigesetzt werden sollte, wurde dies durch Briefe der von ihm so oft beleidigten und belästigten Prioren untersagt[1].

---

1) Vgl. Ficker, Engelbert d. H. S. 43 nebst der Anm. auf S. 220, und O. Abel, K. Philipp der Hohenstaufe S. 195 (ad. 1206) nebst Anm. auf S. 371.

3. Von dem Tode Johannes des Dänen, welcher im Sterben den Teufel sah (XI, 52). Um jene Zeit, da König Philipp seines Gegners Otto wegen wider die Stadt Köln in Waffen stand[1], hat sich ein Krieger Johannes, mit dem Beinamen der Däne, ganz besonders an der Plünderung und Verwüstung des Landes betheiligt. Als er nach vielen Unthaten zum Sterben kam, wurde er vom Teufel stark angefochten. Vor demselben erblasste der Krieger und rief zitternd seiner Umgebung zu: „Holt mir ein Schwert, damit ich den schwarzen Mann fortjage, der mich angreifen will.“ Man erwiederte ihm: „Wir sehen Niemand — ruf Gott um seinen Beistand an!“ — In Verzweiflung sagte der Unglückliche: „Was würd' es mir nützen, wenn ich ihn jetzt noch anriefe?“ — „Sehr viel“, entgegnete man ihm, und da betete er denn: „O Gott, wenn du kannst, komm mir zu Hülfe!“ Mit diesen Worten verschied er. Ich fürchte jedoch, dass ihm eine so späte, in äusserster Noth abgedrungene Anrufung Gottes nur wenig genützt hat.

4. Von unserm Kellner Richwin, wie er durch einen Donnerschlag von Räubern befreit worden ist (X, 30). Als während des Zwiespalts der beiden Könige Philipp und Otto unser Kellner Richwin einmal aus Köln ritt, sah er nicht weit von der Stadt auf der einen Seite der Landstrasse zu seinem nicht geringen Schrecken mehrere bewaffnete Reiter. Einer derselben sprengte an ihn heran, ergriff das Pferd Richwins beim Zügel und sagte barsch: „Steigt ab, Herr Mönch! Euer Pferd kann ich besser brauchen.“ Kaum hatte er dies gesagt, da antwortete ihm der Herr nicht mit einem Ruf, sondern mit einem Donnerschlag; obwohl man den ganzen Tag über keinen Donner gehört hatte, erfolgte plötzlich ein so heftiger Schlag, dass das Pferd des Soldaten in die Kniee brach und dieser selbst auf dem Rücken des wankenden Thieres sich kaum zu halten vermochte. Augenblicklich liess der Räuber den Zügel fahren und sagte demüthig: „Gehet in Frieden, denn ihr seid ein guter Mann.“ Richwin dankte und ritt frohen Gemüthes weiter; er erkannte, dass er durch göttliches Eingreifen befreit worden war. Ich habe den Vorfall von ihm selbst gehört.

1) 1205 fünf Tage lang vom 29. Sept. an.

5. Das Leben des Herrn Ensfrid, Dechanten zu St. Andreas in Köln (VI, 5). Ensfrid (Enfrid), Dechant zu St. Andreas, stammte aus dem Bisthum Köln und war ein einfältiger, gerader und durch Werke der Barmherzigkeit ausgezeichneter Mann. Wie sein Leben war, bevor er Priester geworden, und was er als junger Mann getrieben, ist mir unbekannt. Dass aber die Mildherzigkeit mit ihm gewachsen und erstarkt sei, schliesse ich aus den unten folgenden Thatsachen; dass er gelehrigen Geistes und eifrig im Lernen gewesen, hat der Erfolg bewiesen. Schon in frühen Jahren hatte er einen so guten Grund gelegt, dass er, wie ich von ihm selbst gehört habe, bereits als ganz junger Mann Schulen leitete und Viele durch Ermahnung wie durch Beispiel nicht bloss im Lernen, sondern, was mehr ist, in tugendhaftem Lebenswandel unterwies. Priester geworden, übernahm er die Kirche zu Siegburg (Sigeberg), eine gute, mit reichlichem Einkommen versehene Pfarrei, auf welcher er sein Wissen bethätigen konnte. Draussen blieb kein Fremdling, seine Thüre war offen jedem Wanderer; er war der Vater der Wittwen, der Tröster der Waisen, die Feile der Sünder. Da er in seinem Hause mehrere Schüler in Pflege hatte, sagte er einmal, als die Kirschen reif waren, in seiner wahrhaft taubenartigen Einfalt zu seinem Kellner: „Guter Mann, erlaube den Knaben, dass sie auf die Bäume steigen und Kirschen essen, soviel sie Lust haben, und du brauchst ihnen keine andere Speise zu geben, da sie an keiner sich so ergötzen werden.“ Dies sagte er nicht etwa aus Kargheit, sondern aus Herzensgüte. Als es einige Tage so geschehen und es den Knaben, wie Knaben sind, behagt hatte, sagte der Kellner: „Sicherlich, Herr, wenn sie nichts anderes zu essen bekommen, werden sie bald an Kräften abnehmen“, und Ensfrid gab sich damit zufrieden. Dann wurde er Stiftsherr zu St. Andreas in Köln und bald nachher, seines trefflichen Lebenswandels halber, zum Dechant an demselben Stift befördert. Er führte auch dort das tadelloseste Leben und zeichnete sich besonders durch die Tugend der Reinheit aus; mit besonderm Eifer gab er sich jedoch den Werken der Barmherzigkeit hin. In der St. Paulus-Pfarrei, welche zur Kirche des h. Andreas gehört, gab es keine arme Wittwe, deren Häuschen er nicht kannte, der er nicht Wohlthaten zukommen liess. Von seinem Tische wurde den Strassenbettlern soviel Brod verabreicht, soviel Geld wurde von ihm in der Schatzkammer Christi, das heisst in den Händen der Armen nieder-

gelegt, dass Viele, welchen Ensfrids Jahreseinkünfte bekannt waren, sich darüber verwunderten. Er hatte einen Verwandten, Namens Friedrich, welcher Stiftsherr an derselben Kirche war und zugleich das Amt eines Kellners verwaltete. Dieser schalt den Oheim häufig seiner übertriebenen Freigebigkeit wegen; der Oheim aber machte ihm Vorwürfe wegen allzugrosser Sparsamkeit. Sie besassen nämlich gemeinschaftliche Einkünfte, und darum war Friedrich oft recht ärgerlich, weil der Dechant Alles, dessen er sich habhaft machen konnte, heimlicher Weise den Armen gab. Einmal besass dieser Friedrich aus seinen Amtserträgnissen viele und starke Schweine; er liess sie schlachten und die Schinken in der Küche aufhängen, um sie bis zur geeigneten Zeit aufzubewahren. Der Dechant betrachtete sie häufig und mit einem gewissen Neid; da er aber von seinem Verwandten keine zu erhalten hoffen durfte, erfand er folgende merkwürdige fromme List. Sobald er wusste, dass Niemand in der Küche war oder sich ihm Gelegenheit geboten hatte, die Diener auszuschicken, schlüpfte er heimlich hinein, stieg mit einer Leiter zu dem Platze, wo die Schinken hingen, und schnitt die hintere Hälfte nach der Wand zu ab; die vordere Hälfte hingegen liess er unberührt, so dass man nicht merkte, wie die hintere abgeschnitten war. Dies setzte er mehrere Tage fort und vertheilte das Fleisch unter die Wittwen, Waisen und Bedürftigen. Was aber geschah weiter? Endlich wird doch der Hausdiebstahl bemerkt, der Dieb gesucht und auch bald gefunden. Der Verwandte wüthet, der Dechant schweigt; und als jener sich heftig beschwerte, er habe den Ertrag seiner Präbende und den Nahrungsvorrath eines ganzen Jahres verloren, da versuchte jener heiligmässige Mann ihn, soviel er konnte, mit sanften Worten zu beruhigen und sagte: „Lieber Vetter, es ist besser, dass du einigen Verlust erleidest, als dass die armen Leute Hungers sterben. Der Herr wird es dir schon wiederersetzen.“ Durch diese Worte beruhigt, schwieg jener. — Als Ensfrid eines Tages nach Gereon ging, ich glaube zu einer Festlichkeit dieses h. Märtyrers, verfolgte ihn ein Bettler mit dem ungestümsten Geschrei; da der Dechant aber nichts bei sich hatte, befahl er einem ihn begleitenden Schüler, er solle eine Weile vorausgehen; er selbst aber begab sich in einen Winkel bei der Kirche der h. Gottesgebärerin Maria, wo die Bischöfe am Palmsonntag dem Volke den Ablass zu ertheilen pflegen, löste, da er sich keines andern Kleidungsstücks entäussern konnte, seine Beinkleider und liess sie vor den Augen des Bettlers fallen; dieser hob sie auf

und eilte erfreut von dannen. Obwohl der heiligmässige Mann diese mildherzige Handlung verbergen wollte, ist sie doch nach dem Willen Gottes auf den Leuchter gestellt worden, um den Nachkommenden ein Beispiel zu sein. Vom h. Gereon zurückgekehrt, setzte er sich in die Nähe des Feuers; da er aber nicht, wie er sonst wohl pflegte, um sich zu wärmen, sein Oberkleid aufhob, sprach der schon öfter erwähnte Friedrich: „Hebt doch euer Pelzwerk auf und wärmt euch!“ Es war nämlich kalt und Ensfrid schon ein alter Mann. Als dieser erwiederte: „Es ist nicht nöthig“, fuhr jener fort: „Ich glaube wahrhaftig, ihr habt keine Hosen an!“ — er schloss dies aus der Verlegenheit des Dechants; endlich bekannte dieser, die Hosen seien ihm entfallen, und versuchte auf solche Weise jene gute Handlung zu verschweigen. Der Geistliche lachte, und durch ihn wurde die Sache bekannt. Wegen dieses und ähnlicher Vorfälle behaupteten Manche, sie hätten nie von einem Menschen gelesen, welcher so mitleidig, barmherzig und gütig gegen die Armen gewesen sei. Seine Kleider vertheilte er ohne Unterschied an die Bedürftigen; und wenn er fror und ihm andere Kleider geschickt wurden, machte er es stets wieder so. Immer hatte er jenes Wort des Heilands im Herzen: „Gebet, und es wird Euch gegeben.“ Der ehrwürdige Pfarrer von St. Jakob, Herr Everhard, welcher mit Ensfrid ein Herz und eine Seele im Herrn war, hatte Mitleid mit diesem, und als er ihm einst ein Kleid zu längerm Gebrauch schenken wollte, sagte er vorher: „Es ist euch aber nur geliehen.“ — Mit welcher Leutseligkeit er Gäste aufnahm, das wird folgende Erzählung darthun. Als er eines Tages Ordensleute — ich weiss nicht, ob es Cistercienser oder Prämonstratenser gewesen sind [1] — gastlich aufgenommen hatte, und keine Fische vorhanden waren, sagte er zu seinem Koch: „Wir haben keine Fische; es sind aber einfache Mönche und sie haben Hunger. Geh, mach ein Fleischgericht, nimm die Knochen heraus, bereite es mit Pfeffer und setze es dann mit den Worten vor: „Lasst euch diesen guten Butt wohl bekommen!“ Als dies geschehen, bemerkten die guten Mönche nichts von dem frommen Betrug ihres guten und gleichfalls so einfältigen Gastherrn; frugen auch nicht, theils des vorschriftsmässigen Stillschweigens halber, theils aus Gewissenhaftigkeit, und verzehrten so das Vorgesetzte als Fisch. Als die

1) Nach dem vorhergehenden Kapitel ist Abt Theobald von Eberbach einer der Tischgenossen Ensfrids gewesen.

Schüssel zu Ende ging, fand einer ein Schweinsöhrchen und zeigte dasselbe seinem Tischnachbarn. Dies bemerkte der Dechant, und scheinbar erzürnt sagte er: „Esst in Gottes Namen! Mönche sollen nicht so vorwitzig sein: auch der Butt hat Ohren!“ — Der Feind des menschlichen Geschlechts aber, der Teufel, beneidete ihn um so vieler Tugenden willen und um ihn zu beunruhigen, erschien er ihm sichtbar und redete ihn mit folgenden Versen an:

„Dir beweiset der Tod, dass auch du bald gehst aus dem Leben,
Dass, Enfrid, auch du scheidest nicht ohne Verlust[1].“

Damit verschwand er. Da sieht man aber, wie der Teufel trotz seiner Schlauheit doch recht dumm ist. Wodurch er jenen gottseligen Mann zu verwirren und in Bestürzung zu versetzen gedachte, dadurch hat er ihn vielmehr gefördert. Während der dreissig Jahre, welche derselbe noch lebte, war er um so eifriger in den Werken der Gerechtigkeit, je näher er sich, jener Prophezeiung nach, dem Tode glaubte. — Bei einer gewissen Feierlichkeit hat ihn Herr Adolf, damals Domdechant, nachher Erzbischof von Köln, zu Tafel geladen, Ensfrid dankte jedoch, indem er selbst hohe Gäste zu Tische habe. Als er nach beendigter Messe heimeilte, bemerkte sein Mitkanonikus, der Notar des Domdechants, Godefrid, der

---

1) Dieser Teufel oder Dämon ist nicht der einzige, welcher sich der Poesie beflissen hat. In den Gest. Roman. c. 153 begegnet uns ein anderer, der sich rühmt, ein trefflicher Versemacher zu sein und auch eine freilich nicht sehr poetische Probe seiner Kunstfertigkeit ablegt. S. auch Grässes Uebersetzung der Gest. Rom. II, 86 ff. Wie Thomas von Chantimpré im Bon. univ. II, c. 49, § 22 erzählt, haben zwei Teufel ein in Frankreich und Deutschland sehr verbreitetes, aber höchst anstössiges Martinslied gedichtet und wohl auch in Musik gesetzt. — Nach einer noch ungedruckten Erzählung in den VIII liber. mirac. des Cäsarius nimmt sich der Teufel auch armer Poeten an und hilft ihnen bei Abfassung schwieriger Dichtungen. Ein junger Schüler in Trier, Namens Heinrich, kann mit einem Gedicht, das ihm sein Lehrer aufgegeben, nicht zurecht kommen; in seiner Verzweiflung übergibt er dem Teufel seine Seele, und dieser fertigt ein ganz vorzügliches Gedicht. Der Lehrer merkt, dass es kein Produkt seines Schülers sei, und kommt hinter die Sache; um aber den Schüler zu erretten, wirft er dem wieder einmal betrogenen Teufel die rasch abgeschnittenen Aermelstreifen des jungen Mannes als Lohn hin. S. über diesen jugendlichen Faust Dr. Franz Wolffs Vortrag über Cäsarius in der Elberfelder Zeitung v. 16. Juni 1884, Nr. 165 und meinen Cäsarius v. H. S. 151, 162. Auch in der angeführten Erzählung der Gest. Rom. hilft der Teufel einem Schüler, der über ein höchst sonderbares Thema dichten soll, aus der Noth.

mir den Vorgang selbst erzählt hat, von einem Fenster im obern Stockwerk der Pfaffenpforte (porta clericorum) aus, wie eine Schaar von Armen dem Dechant folgte, darunter Lahme und Blinde; da sie aber über die Steine in jener Strasse nicht gut wegkommen konnten, reichte Ensfrid, obwohl selbst bejahrt und kränklich, den Einzelnen die Hand. Sofort rief der Geistliche seinen Herrn ans Fenster und sagte: „Sehet da, Herr: das sind die hohen Gäste, welche mein Dechant zu Tische geladen hat.“ Beiden gereichte dies zu nicht geringer Erbauung. — Ein anderes, diesem nicht unähnliches Werk der Nächstenliebe habe ich selbst gesehen. Am Jahrestag Herrn Brunos, des Erzbischofs von Köln, als die Geistlichen der Konventualkirchen in der Kirche des h. Märtyrers Pantaleon, welche der genannte Erzbischof erbaut hat, zusammenströmten, und nach beendigtem Seelenamt die Prioren, alter Einrichtung gemäss, im Refektorium zu Tische gingen, erschien auch Ensfrid, von wie vielen Armen begleitet, weiss ich nicht, an der Thür des Speisesaals. Als der Thürhüter ihn einlassen wollte, die Armen jedoch zurückwies, rief Ensfrid entrüstet aus: „Ohne sie geh auch ich nicht hinein!“ Er wusste in seiner hohen Einsicht, die Armen seien die Freunde Gottes und die Kämmerer des Himmelreichs, gedenkend jenes vom Sohne Gottes gegebenen Rathes: „Machet euch Freunde vermittelst des ungerechten Mammons, damit, wenn es mit euch zu Ende geht, sie euch in die ewigen Wohnungen aufnehmen.“ (Luc. XVI, 9.) So geschah es auch, dass er, als er eines Tages Reliquien vorzeigte und die Eintretenden aufzufordern hatte, zum Bau der Kirche, deren Kustos er damals war, milde Gaben zu verabreichen, die Menge folgendermassen anredete: „Ihr lieben Leute, ihr sehet wohl, wie gross diese Gebäude und wie schwer sie zu unterhalten sind; darum ist es gut, wenn ihr etwas dazu hergebt; besser und sicherer ist es aber doch, wenn ihr euer Geld bei den Armen anlegt.“ Unser Mönch Friedrich sel. Andenkens, welcher sich damals mit einigen Rittern in der St. Andreaskirche befand, hat diese Ansprache selbst gehört und mir hernach öfters erzählt. — Aus seinen Einkünften unterhielt Ensfrid auch gottesfürchtige Personen, um an deren Verdiensten Theil zu haben. So unterstützte er jene Inkluse unseres Ordens, jene Heyleka (Eilika), eine wahre Heilige schon ihrem Namen nach, deren Klause sich bei der Andreaskirche befand, so lange er lebte, aus den Erträgnissen seiner Pfründe; von andern Personen wollte sie kein Almosen annehmen. Er pflegte aber die Armen die himmlischen

Schätze zu nennen, die weder durch Rost, noch durch Motten verzehrt und von keinen Dieben ausgegraben und gestohlen werden. (Matth. VI, 19.) Die Tröstung der Armen lag ihm weit mehr am Herzen, als vergängliche Gebäude, Schätze und Schmuckgegenstände der Kirche. Arme Knaben mit wunden oder vernachlässigten Händen nahm er, wenn er allein speiste, an seinen Tisch und ass mit ihnen aus derselben Schüssel. Ein Bürger in Köln, Namens Lambert, der in seiner Nachbarschaft wohnte, war sehr befreundet mit ihm. Als dieser einmal bei dem Notar Godefrid speiste und sie sich über die Wohlthätigkeit des Herrn Ensfrid unterhielten, vernahm ich, wie Lambert sagte: „Hört, wie er mich einmal bewirthet hat. Er hatte mich und meine Frau zum Essen eingeladen, und als wir mit ihm bei Tische sassen, warteten wir lange, dass ein Gericht aufgetragen werde, denn wir hatten nichts weiter als Brod vor uns. Da ich aber seine Art und Weise kannte, rief ich einen seiner Diener zu mir und flüsterte ihm zu: „Sag mir, guter Freund, bekommen wir etwas zu essen?“ Dieser erwiederte: „Wir haben nichts mehr; es war hinlänglich für euch gesorgt; vor der Essensstunde aber kam mein Herr in die Küche und vertheilte, obwohl wir Einsprache erhoben, Alles an die Armen.“ Lachend schickte ich den Diener in mein Haus und liess soviel holen, als für die Tischgesellschaft nöthig war. Ein anderes Mal kam ich in seine Küche, als eine Anzahl Gänse gebraten wurde; ich dachte bei mir: „Der Dechant hat einmal gut für seine Leute gesorgt.“ Als die Gänse fertig waren, erschien er, theilte sie in Stücke, vertheilte diese in einzelne Schüsseln und schickte Alles zusammen an arme Wittwen und sonstige Bedürftige. Oft bekam er Gänse und Hühner, theils als Lieferungen an die Dechanei, theils als Geschenk, da Viele ihn hoch verehrten und seine Mildthätigkeit kannten; was er davon in seiner Freigebigkeit an Mitbrüder oder Nachbaren wieder verschenkte, sandte er, damit sie es alsbald verzehren sollten, nicht lebendig, sondern bereits getödtet. So gross war sein Mitleid mit den Armen, dass er manchmal etwas that, was nach menschlicher Auffassung nicht ganz recht war. Ein Bürger aus Köln, wie mir einer der Geistlichen von St. Andreas erzählt hat, frug nicht viel nach seiner Frau und gab ihr sogar häufig Schläge. Um hiefür Rache zu nehmen, stahl sie ihm einmal eine bedeutende Summe Geldes. Als der Mann sie des Diebstahls beschuldigte, leugnete sie hartnäckig, in der Furcht aber, von ihm ertappt zu werden, warf sie das Geld in eine Kloake.

Ueber ihre That Reue empfindend, ging sie zum Dechant und eröffnete ihm in der Beichte den Diebstahl und die Umstände, welche sie zu demselben getrieben hatten. Ich glaube nun wohl, dass er ihr gerathen haben wird, ihrem Mann das Geld zurückzuerstatten; weil sie jedoch mit eidlicher Betheuerung die That abgeleugnet hatte, wagte sie dies nicht, indem sie fürchtete, dann von ihrem Manne noch schlimmer misshandelt zu werden. Da sagte der Dechant: „Wenn ich, ohne dass deine Ehre darunter leidet, mich in Besitz des Geldes setze, willst du, dass ich es den Armen gebe?" — „Das will ich von ganzem Herzen", erwiederte die Frau. Nach einigen Tagen sprach der Dechant zum Bürger: „Erlaubst du mir, dass ich deine Kloake fegen lasse und, wenn der Herr mich etwas darin finden lässt, ich dasselbe behalten darf?" Da jener ihn für einen Heiligen ansah und auch bedachte, Gott könne ihn einer Offenbarung gewürdigt haben, gab er die Erlaubniss. Die Kloake wurde gereinigt, das Geld gefunden, und binnen wenigen Tagen durch den Mann Gottes unter die Armen vertheilt. Die Umstände können bei diesem Vorgang in Erwägung gezogen werden und beweisen, dass Ensfrid keine Sünde begangen hat. Erstens gehörte das Geld wie dem Manne so der Frau; zweitens wäre das Geld doch verloren gewesen, da es wegen der Beichte nicht erlaubt war, die Sache zu verrathen; drittens endlich hat er es an die Armen gegeben: schliesslich war es doch auch die Nächstenliebe, welche ihn angetrieben hat. Oefters pflegen Priester Ehefrauen zu erlauben, ihren geizigen und unbarmherzigen Männern Geld zu entwenden und es den Armen zu spenden. Ensfrid that übrigens noch etwas anderes, das vielleicht noch mehr zu beanstanden ist. Als er einmal nichts zu essen hatte, ging er in das Backhaus der Brüder, wo die Brodlaibe auf einer Tafel zur Vertheilung bereit lagen, und erkundigte sich bei dem Bäcker, für welche Personen die Laibe bestimmt seien. Hierüber durch den Bäcker in Kenntniss gesetzt, befahl er die Portionen jener, von denen er wusste, dass sie reich seien, in sein Haus zu bringen, indem er sagte: „Diese haben vollauf, ich aber habe keinen Bissen zu verzehren." Zur Entschuldigung dieser Handlung kann man sagen: Vieles ist Heiligen erlaubt, was solchen, die keine Heiligen sind, nicht erlaubt ist. Wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit (2. Cor. III, 17). Daher die Berechtigung: habe Liebe, und du magst thun, was du willst. Es entschuldigte ihn die Liebe, es entschuldigte ihn die Noth, es entschuldigte ihn die Autorität, es entschuldigte

ihn endlich die Brüderlichkeit: die Liebe, weil ihn die Sorge um die Armen in Noth gebracht hatte; Noth aber kennt kein Gebot, und deshalb pflegte der Domscholaster Rudolf in Köln seinen Schülern zu sagen: „Lieber als dass ich Hungers stürbe, würde ich mir Angesichts des Gekreuzigten etwas stehlen und es verzehren.“ Es entschuldigte ihn gewissermassen auch die Autorität, weil er Dechant war und Notar der Brüder; die Brüderlichkeit aber, weil er glaubte, Alles müsse Allen gemeinsam sein, wie er auch alles Seinige zum Gemeingut gemacht hatte. — Als er bei seiner Hinfälligkeit und seinem hohen Alter fühlte, dass die Stunde seines Todes herannahe, hatte er, damit seine arme Seele nicht beim Hingang durch irgend einen weltlichen Besitz beschwert sei, sein Haus verkauft, den Kaufpreis aber nicht seinen Freunden oder Verwandten vermacht, sondern ihn eigenhändig unter die Armen Christi vertheilt; er wusste, seine Mitcanonici würden als Treuhänder nach seinem Tode nicht mehr so treu sein. Als der Käufer des Hauses, Konrad, Priester und Stiftsherr an St. Andreas, zu ihm sagte: „Herr, ich möchte aber auch in Besitz des Hauses gelangen“, erwiederte Ensfrid in seiner Einfalt: „Lieber Konrad, ich bin ein hinfälliger Mann und sterbe bald; warte nur noch eine kurze Weile und du wirst das Haus schon bekommen. Wo willst du, dass ich inzwischen wohnen soll?“ Jener gute Mann machte aus der Noth eine Tugend und wartete geduldig Ensfrids Hinscheiden ab. — Von solcher Menschenfreundlichkeit war der Selige, dass er oft, wenn er in der Vorhalle der Kirche sass und arme Leute mit im Walde gesammeltem Moos und Reisig vorübergehen sah, ihnen dasselbe abkaufte, nicht, weil er dessen bedürftig war, sondern um die Armen ihrer Last zu entledigen. So erzählte mir auch unser Mönch Reiner (Renerus), ehemals Scholaster an St. Andreas, als einmal ein Armer in der genannten Vorhalle Wedel feilgeboten und keine Abnehmer gefunden, habe Ensfrid zu ihm gesagt: „Reiner, kauf doch diese Wedel.“ — „Herr, ich brauche keine“, erwiederte Reiner. — „So kaufe sie und verschenke sie an gute Freunde.“ — Reiner kaufte sie, weil er wusste, jenem Begehren liege die Mildthätigkeit seines Dechants zu Grunde. So reich war sein Herz an Barmherzigkeit, dass er nicht duldete und so viel wie möglich verhütete, dass Jemand geschlagen oder hart behandelt wurde. Eines Tages vernahm er, als er an der Schule vorbeiging, das Geschrei eines jungen Kanonikus, der sich etwas Schweres hatte zu Schulden kommen lassen und durch vier Mitschüler gehalten

wurde, um Schläge zu bekommen. Schnaubend vor Entrüstung, einem anspringenden Löwen gleich, stürzte er in die Schule; vor unsern Augen den Stock gegen seinen Mitstiftsherrn, den Scholaster, erhebend und den Knaben dessen Händen entwindend, ruft er: „Was treibst du, Tyrann? Du bist da, deine Zöglinge zu lehren, nicht sie zu tödten.“ Der Scholaster wagte in seiner Bestürzung kein Wort der Entgegnung. — Wie gross seine Geduld und Milde gewesen ist, wird folgende Geschichte darlegen. Als er einst seiner Gewohnheit nach in der Kirche sass, ich glaube zwischen Non und Vesper, kam ein Schott, ein elender, häufig berauschter und des Priesterthums gänzlich unwürdiger Mensch, auf den Einsamen zu, fasste ihn bei der Kutte und drohte ihm mit gezücktem Messer: „Wenn du mir nicht etwas gibst, bist du sofort ein Kind des Todes.“ Durch Gott geschickt, kam ein junger kräftiger Stiftsherr hinzu und zog den Betrunkenen mit Gewalt weg; er wollte ihn schlagen, weil er den Tod verdient habe — da trat jener sanftmüthige Mann dazwischen und sagte: „Beruhige dich, Bruder, und verletze ihn nicht: er hat es nur im Scherz gethan.“ Niemals vergalt er Böses mit Bösem, weil taubengleiche Einfalt in ihm herrschte; wenn er aber auch, wie gesagt, eine wunderbare Barmherzigkeit besass, brannte in ihm nicht weniger der Eifer für Gerechtigkeit. Einstmals begegnete ihm die Abtissin des Klosters der elftausend Jungfrauen[1]. In ihrem Gefolge befanden sich Geistliche in Mänteln, die mit Grauwerk besetzt waren; es folgten ihr junge Nonnen und andere Begleiterinnen, welche die Luft mit dem Lärm unnützen Geschwätzes erfüllten; dem Dechant aber folgten die Armen und baten um Almosen. Der gerechte Mann, erfüllt von dem Eifer für Zucht, rief so laut, dass es Alle vernehmen konnten: „Frau Abtissin, eurem Stande würde es mehr angemessen sein, eurem frommen Beruf würde es zu anderer Zierde gereichen, wenn euch wie mir die Armen folgten und nicht Possenreisser!“ Jene erröthete vor Beschämung, wagte jedoch nicht, einem solchen Manne etwas zu entgegnen. So gross war in ihm der Eifer für die Gerechtigkeit, dass, als einmal in seiner Gegenwart Jemand — ich weiss nicht mehr, wer — sich über das schlimme Leben der Weltgeistlichen aussprach, ihm plötzlich die Worte ent-

1) War nach Stein, Das Kloster und spätere adelige Damenstift an der Kirche der h. 11000 Jungfrauen (Annalen des hist. Vereins f. d. Niederrhein XXXI, S. 45 ff.) die Abtissin Clementia († 1205); vgl. a. a. O. S. 79.

fuhren: „Es ist ganz gleichgültig, wie sie leben!“ als hätte er damit sagen wollen: aus einer schlechten Wurzel kann kein guter Stamm entsprossen. Er wusste nämlich zu gut, dass sehr wenige Geistliche kanonisch zu ihren Pfründen kommen, sondern dass sie entweder Sanguiniten (sanguinitae) sind, durch Verwandtschaft hineingebracht, oder Choriten (choritae), durch die Macht der Grossen aufgedrängt, oder Simonisten, das heisst durch Geld oder Dienstleistung hineingekommen[1]. Es herrscht dieses Uebel namentlich in solchen Kirchen, in welchen die Prälaten die Pfründen ohne kanonische Wahl vergeben. Weil dieser heiligmässige Mann in Betracht zog, dass nur Wenige auf geradem, einfachem und richtigem Wege zu ihrer Stelle gekommen seien, nahm er an, dass auch nur Wenige ihr Amt in richtiger Weise verwalteten. Mit dem Eifer für Gerechtigkeit verband er gleichen Eifer für Zucht und Beobachtung der Regel; seit ihm ist bis auf unsere Zeit kein Dechant mehr erstanden, unter welchem die Zucht so geblüht hätte, wie unter ihm. — Als er bereits in hoch vorgerücktem Alter war, ja bis kurz vor seinem Tode unterliess er keine Woche den Gottesdienst. Oft wenn er im Konvent die Messe las, liess er sich, um nicht zu fallen, durch Freundesarme unterstützen. Das Allelujah sang er gleich den Uebrigen auf der Staffel. Verliessen Andere die Kirche, so blieb er meistens darin, ausgenommen, wenn er zu Tische gehen musste. Im Gebet vor dem h. Kreuzaltar verbrachte er Stunde auf Stunde. Für öffentliche Büsser war er so zugänglich, dass er in der Vorhalle bei ihnen sass, ihre Urkunden prüfte, ihnen Trost zusprach und Bussgebete aufschreiben liess. Von solcher Demuth war er, dass er, obwohl durch Alter und Würde der Erste, im Chor fast immer den letzten Platz einnahm. Seine Kleider waren äusserst unscheinbar und gering; nie trug er Grau- oder Buntwerk, sondern nur Gewänder von Schafwolle; von demselben Stoffe war sein Hut. Am Vorabend von Christi Auferstehung, als man, weil er die Woche hatte, auf ihn wartete, begannen plötzlich seine Kräfte nachzulassen; man rief den obengenannten Reiner, der, als er den Puls gefühlt, merkte, dass der Tod vor der Thür stehe; er forderte ihn auf, sich die letzte Oelung geben zu lassen, und flösste ihm etwas Stärkendes ein. Enstrid spuckte dies aus und

1) Hom. II, 102 gibt unser Autor noch eine vierte Art an, die Jezitae, welche geistliche Dinge um Geld verkaufen (auch Giczitae), nach dem bekannten Giezi oder Jezi, welcher die Heilkraft des Elisäus verkaufte.

sagte: „Ich will im Konvent die Messe lesen.“ Hierauf erwiederte Reiner: „In diesem Leben werdet ihr keine Messe mehr lesen.“ Als er dies gehört, liess er sich die h. Oelung geben und sang noch mit den Priestern Psalmen und eine Litanei. Um die neunte Stunde gab er Christo seinen Geist zurück, um mit den Geistern der Gerechten vereinigt zu werden. Als er am Tage nach Ostern beerdigt wurde, ertheilte ihm Herr Everhard, Pfarrer zu St. Jakob, vor einer grossen Menge Leidtragender folgendes Zeugniss: „Heute wird hier das heiligste Fleisch, welches auf Erden gelebt hat, der Erde anvertraut.“ — Nach seinem Tode fehlte es nicht an Zeichen: ein Priester und Pfründner der oft genannten Kirche, Namens Adam, welcher mir das Folgende selbst erzählt hat, litt eines Tages an heftigem Kopfschmerz. Da begab er sich zum Grabe des sel. Ensfrid und betete also: „Herr, um der Verdienste dieses Heiligen willen mässige den Schmerz meines Hauptes!“ Und sofort erhört, ging gesund hinweg, der krank gekommen war. Noch viele andere, der Aufbewahrung würdige Zeichen hat jener Gerechte gewirkt, die ich aber, um nicht weitschweifig zu werden, mitzutheilen unterlasse[1].

6. Von einem Dieb, welcher vom Galgen befreit, aber weil er seinen Befreier böslich angeklagt, nochmals gehängt worden ist (VI, 24). Ein Stiftsherr an St. Andreas in Köln pflegte, wie mir sein Mitkanonikus Reiner erzählt hat, jedes Jahr einen Diener fortzuschicken, um Zehnten einzutreiben. Als der Diener, ein junger Mann, einmal an einem Galgen vorüberkam, sah er daran einen Menschen, welcher kurz vorher aufgeknüpft worden war, noch zappeln und schnitt, von Mitleiden ergriffen, mit seinem Schwert den Strick ab; dann holte er Wasser und rief den Mann wieder ins Leben zurück. Als derselbe zu Kräften gekommen, folgte er seinem Erretter bis ins nächste Dorf; hier aber Gutes mit Bösem vergeltend, ergriff er dessen Pferd beim Zügel und schrie laut, dasselbe sei ihm durch jenen jungen Mann mit Gewalt entrissen worden. Bald strömten von allen Seiten Leute

1) Bei Lacomblet (Urkundenbuch I, Nr. 461; IV, Nr. 634 und I, Nr. 474) erscheint Ensfrid in Urkunden aus den Jahren 1176, 1178 und 1180. Die Fast. Agripp. bei Gelenius l. c. p. 678 gedenken seiner zum 27. März: Eodem die anno Christi 1192 migrauit ad Dominum Venerabilis Enfridus S. Andreae Coloniae Decanus simplicitate spiritus, misericordiae operibus et miraculis illustris.

herbei und in ihrer Entrüstung über den angeblichen Raub schleppten sie den Angeklagten, ohne ihn verhören zu lassen, an denselben Galgen, von welchem er den Dieb abgeschnitten hatte. Noch hatten sich aber die Leute aus dem andern Dorfe, welche gekommen waren, um den wirklichen Dieb hängen zu sehen, nicht völlig verlaufen; als sie bei dem Galgen, der beiden Dörfern gemeinschaftlich war, einen neuen Zusammenlauf bemerkten, kehrten sie auf Gottes Eingebung zurück, um zu fragen, was los sei? Man gab dem jungen Manne das Wort, und dieser erklärte nun, wie er den Menschen vom Galgen befreit habe, und dieser ihm seine Gutthat so schändlich lohne. Als man den wirklichen Verbrecher genauer betrachtet und wieder erkannt hatte, wurde er zum andern Mal gehängt; das unschuldige Blut aber war frei[1].

7. Von dem Arzte Petrus, welcher glaubte, im Brod sei nur das Sakrament, aber nicht die Sache (IX, 56). In Köln an der Kirche des h. Andreas war ein Stiftsherr, Namens Petrus, dem Stande nach Priester, der Kunst nach Arzt. Als einmal einer seiner Mitbrüder krank war und im Beisein jenes Arztes das h. Abendmahl empfing, frug der Priester den Kranken: „Glaubst du, dies sei der wahre Leib des Herrn, welcher von der h. Jungfrau geboren und für dich gestorben ist?" Als der Kranke antwortete: „Ich glaube!" da erschrak jener Petrus, welcher dies gehört hatte, gar heftig. Sofort begab er sich zu Everhard, dem Scholaster der Kirche, der auch der Kommunion beigewohnt hatte, und stellte an ihn die Frage: „Hat der Priester den Kranken richtig gefragt, und hat dieser richtig geantwortet?" „Ja", entgegnete der Scholaster, „und wer anders glaubt, ist ein Ketzer." Da schrie Petrus laut auf und sich an die Brust schlagend rief er: „Wehe mir elendem Priester! Wie habe ich bis jetzt die Messe gelesen? Denn bis auf diese Stunde glaubte ich, das h. Sakrament

1) Ein konkretes Beispiel für den mittelalterlichen Spruch:

Wer von dem galgen loeset den Dieb,
dem wirt er selten iemer liep;

oder den Satz im Parzival (525, 2—4):

Du hörtzt och vor dir sprechen ie,
swer dem andern half daz er genas,
daz er sîn vîent dâ nâch was.

Vgl. meine Abhandlung über „Freibitten Verurtheilter durch Jungfrauen" in Picks Monatsschrift f. d. Gesch. Westdeutschlands VII, S. 257 ff.

sei auch nach der Konsekration nur die Gestalt von Brod und Wein, das heisst ein äusserliches Zeichen und Symbol des wahren göttlichen Leibes und Blutes!" Um für diese unverzeihliche Unwissenheit Busse zu thun, hat er zu Ehren der h. Maria Magdalena in der Stolkgasse (Stolgingaze) eine Kapelle mit einem Hospital erbaut, wo jetzt die Predigermönche wohnen[1].

8. Ueber die Versuchungen, welche Godefrid, der Scholaster an St. Andreas, zu bestehen hatte (IV, 49). Godefrid, der Scholaster von St. Andreas zu Köln, ein schwächlicher Mann und schon hochbejahrt, kam zu unserm Orden und zwar mit dem festen Willen, darin auszuharren. Ich machte gleichzeitig mit ihm das Probejahr und habe deshalb viele seiner Versuchungen mitangesehen und gehört. Als er einst zum Chor eilte und sein Gewand anziehen wollte, störte ihn der Teufel dabei und suchte ihm dasselbe mit Gewalt zu entreissen; nach ziemlichen Anstrengungen, das Gewand anzulegen, merkte Godefrid, dass es der Teufel sei, der ihn hindere, gab jeden weitern Versuch auf, bekreuzigte sich jedoch und verscheuchte so den bösen Feind, der ihm nun kein Hinderniss mehr in den Weg legte. Als das Probejahr zu Ende ging, brachte ihm der Teufel allerlei in den Sinn, was er im Weltleben Angenehmes genossen hatte, und führte ihm auch die vielen Unannehmlichkeiten des Lebens im Orden vor Augen: wie die Last der Kleider, die langen Nachtwachen und das Schweigen, die Hitze im Sommer und die Kälte im Winter, das regelmässige Fasten und die schmale Kost und so noch Anderes. Diese Gedanken machten ihn so kleinmüthig, dass er gänzlich daran verzweifelte, auszuharren, und einmal zu mir sagte: „Ich glaubte nicht, dass der Orden solche Schwierigkeiten bietet; bis jetzt dachte ich noch, schwächliche Personen dürften Fleisch essen und die Mönche dürften beim Schlafen ihre Kutten ablegen. Es ist mir leid, dass ich hierher gekommen bin, und ich beabsichtige in meiner Kirche zu Herlisheim[2], deren Pfarrer ich bin, den Dienst

1) Unter der Kölner Geistlichkeit hatte schon frühe die unkirchliche Lehre des Schwärmers Tanchelin oder Tanchelm über die Transsubstantiation Eingang gefunden. Vgl. H. C. Stein, Diss. de Friderico Archiepiscopo Coloniensi. Münster 1855. — Ketzereien in Bezug auf das h. Altarsakrament werden uns weiter unten in Köln und Sinzig begegnen.

2) Soll Herlisheim im Elsass sein.

zu versehen, der ohnehin ziemlich schlecht besorgt wird. Ich hoffe von der Gnade Gottes, dass ich ehrbar und ohne Anlass zu Klagen zu geben, die mir anvertraute Gemeinde leiten werde." Ich erwiederte ihm: „Das ist nur eine Versuchung des Bösen, welcher euch unter dem Schein des Guten von euerm Vorhaben abzubringen sucht." Darauf sagte er: „Sollte dies nicht das Rechte sein, dann kehre ich auf meine Pfründe zurück und suche mir im Kloster ein Kämmerchen aus, worin ich so kanonisch leben werde, dass Andere durch mein Beispiel erbaut werden sollen. Ich werde mich stets im Chor einfinden und was ich mir entziehen kann, den Armen geben." — „Auch das", erwiederte ich ihm, „ist nur eine Eingebung des Teufels. Wenn ihr zurückkehrt, werdet ihr für Alle ein Gegenstand des Gespöttes werden, und der es euch eingegeben hat, wird euch abermals in die alten Sünden stürzen." Während er noch so schwankte, sass ich eines Tages ihm zur Seite und suchte ihn zu trösten; da griff er rasch nach einer Handschrift der Psalmen[1], öffnete sie und sprach: „Sehen wir, was meine Brüder reden werden, wenn ich zurückkomme." Der erste Vers aber, der ihm begegnete, lautete: „Wider mich redeten, die da sitzen im Thore und die Weintrinker sangen auf mich" (Ps. LXVIII, 13); und sofort rief er: „Welche richtige Prophezeiung! Ich will sie dir erklären: kehre ich zum h. Andreas zurück, werden meine Mitkanonici, so oft sie in der Vorhalle sitzen, gegen mich reden, Urtheile über mich fällen und über das Heil meiner Seele verhandeln; Nachts aber, wenn sie beim Feuer sitzen und trinken, machen sie Spottlieder auf mich." So zu sich gekommen und in sich selbst erstarkt, wurde er Mönch und ist nicht lange nachher reumüthig im Herrn verschieden[2].

9. Vom Tode des Stiftsherrn Godefrid an St. Andreas in Köln (XI, 44). Godefrid, Stiftsherr an St. Andreas zu Köln,

1) Es war ein im Mittelalter sehr verbreiteter Gebrauch, durch Aufschlagen biblischer Verse den Willen Gottes zu erforschen. Bonaventura, Vita s. Franc. III, 2; St. Thomas, Sec. sec. Quaest. CXV, 8 u. A. Bekannt sind auch die Sortes Vergilianae.

2) Dieser Godefried erscheint zweimal als Berichterstatter, Dial. I, 3 und II, 16. In letzterer Erzählung sagt er: Eo tempore, quo Remis fui in studio cum domino Philippo, postea Coloniensi archiepiscopo, cuius magister et paedagogus eram.

war ein sehr habgieriger Mann und hatte in seiner Wohnung grosse Summen Geldes angehäuft. Zur Zeit des Königs Philipp hatte er einmal ein Gastmahl herrichten lassen, in der Absicht, mit den Geldern, welche Philipp dem Erzbischof Adolf[1] für die Krönung gezahlt hatte, den Gläubigern des letztern ihre Darlehen zurückzuerstatten. Bevor man aber zu Tische ging, traf ihn ein Schlaganfall, so dass er die Sprache verlor und ohne gebeichtet und die h. Sakramente empfangen zu haben, den Geist aufgab. Nach seinem Tode hat ein Priester folgende Vision gehabt. Er sah ihn vor der Münze in Köln auf einem Amboss liegen und sein Freund, der Jude Jakob, der Judenbischof, schlug mit einem Hammer auf ihn los, bis er klein geworden, wie die kleinste Münze. Die Strafe entsprach der Schuld, denn er war Münzmeister und Münzerhausgenosse gewesen und hatte als solcher viel Geld zusammengescharrt.

10. Ueber ein für den h. Andreas gekauftes Bärenfell, durch welches ein Sturm auf dem Meere beschwichtigt wurde (VIII, 56). Neben der Kirche des h. Andreas wohnten zwei junge Männer, die sehr entlegene Landstriche in Handelsgeschäften zu bereisen pflegten. Als sie einmal nach Norwegen fortzugehen im Begriffe standen, gab ihnen unser Mönch Reiner, damals Stiftsherr an genannter Kirche, welcher mir die Geschichte selbst erzählt hat, fünf Goldstücke und bat sie, ihm dafür den Pelz eines weissen Bären[2], solche Bären gibt es nämlich in jenem Lande, zu kaufen; er wolle denselben als Vorlage vor dem Altar des h. Andreas gebrauchen. Sie machten in Norwegen diesen Kauf; auf der Heimreise aber erhob sich auf dem Meere ein solcher Sturm, dass die Reisenden in höchste Gefahr und Noth geriethen. Dies ist jedoch, wie ich glaube, nur darum geschehen, dass der Herr die Kraft seines Apostels an den Tag legen könnte. Jene jungen Männer gedachten nämlich des für den h. Andreas gekauften Pelzes und hoben ihn gegen die niederstürzenden Regengüsse und heulenden Winde hoch empor. Sieh da, der Herr, gedenkend der Verdienste des h. Apostels, welchen er vom Meere berufen, befahl

1) Der schon einige Mal erwähnte Adolf von Altena.

2) In welchem hohen Werth die weissen Bären aus Grönland und Island gestanden, s. in meiner Abhdlg. über „Thierliebhaberei im Mittelalter" in Gramichs hist. Jahrbuch V (1884), S. 401. Selbst für die Könige des Nordens waren sie ein mit Dank aufgenommenes Geschenk.

den Wogen und den Winden, und es trat seit diesem Augenblick eine so grosse Ruhe ein, dass Alle auf dem Schiffe sich höchlich verwunderten. Als die jungen Männer nach Köln zurückgekommen waren, gaben sie das Geld zurück und schenkten zum Dank für ihre wunderbare Errettung dem h. Andreas jenen Pelz.

11. Von der Bierbrauerin an St. Aposteln, der ihr Haus bei einem Brande in wunderbarer Weise verschont blieb (VIII, 62). Als jener gewaltige Brand unter Erzbischof Adolf einen grossen Theil der Stadt Köln in Asche legte, besass eine Frau, welche für das Stift Aposteln gegen Entgelt das Bier zu brauen pflegte, in der Nähe der Kirche ein hölzernes Haus. Als sich demselben von den benachbarten Häusern her die Brunst näherte, fing ihre Tochter an, Gefässe und Geräthschaften hinauszutragen. Als die Mutter dies bemerkte, untersagte sie es und sprach: „Lass das sein und bring die Sachen wieder ins Haus!“ Nachdem sie dasselbe verschlossen, begab sie sich, ihre ganze Hoffnung auf die h. Apostel setzend, in die Kirche und betete also: „Ihr h. Apostel, wenn ich euch je würdig und treu gedient habe, bewahrt mein Haus und eure Gefässe!“ Merkwürdiger Glaube des Weibes, merkwürdige Kraft der Apostel! Die zuliessen, dass ein Theil ihrer Kirche zum Raub der Flamme wurde, trugen Sorge, dass die ringsum von Flammen bedrohte Wohnung ihrer Brauerin unversehrt blieb.

12. Vom Bürger Karl, welcher Steine zum Bau der Apostelkirche darbrachte (VIII, 63). In Köln gab es einen reichen und mächtigen Burgmann; er hiess Karl und ist der Vater des ehemaligen Abtes Karl von Villers gewesen. Als er einmal gehört hatte, die Apostel würden einst als Richter über die gesammte Welt auftreten, dachte er bei sich: „Die Sünde wiegt schwer, aber auch Ankersteine besitzen ihr schönes Gewicht. Darum will ich zu künftigen Bauten an der Kirche der h. Apostel solche Steine kaufen, damit, wenn am Tage des Gerichts meine guten und bösen Werke auf die Wagschale gelegt werden, die h. Apostel diese Steine in die Schale meiner Gutthaten legen, und so diese das Uebergewicht erhält.“ Er kaufte also ein ganzes Schiff voll und liess die Steine auf Wagen zur Kirche führen. Als ihn die Stiftsherren frugen, was er damit wolle, antwortete er: „Eines Tages werdet ihr doch einmal einen Neubau euerer Kirche vornehmen

müssen, und dann könnt ihr sie recht gut brauchen.“ Bald nachher, vielleicht, wie ich glaube, durch diese Schenkung veranlasst, fand eine Erweiterung der Kirche statt, und wurden jene Steine beim Fundament verwendet[1].

13. Vom h. Leib des Herrn, der in Köln den Händen eines Priesters entglitt und sich einem Stein wunderbar eindrückte (IX, 14). Als der Pfarrer von St. Kolumba in Köln bei einer Osterfeier dem Volke das Abendmahl reichte, entglitt ihm eine h. Hostie und fiel auf den Ziegelsteinboden der Kirche. Damit sich aber der Herr als Beherrscher über das Land wie über das Meer erweise, geschah es, dass, sobald die beinahe gewichtlose Hostie den Stein berührt hatte, dieser seine Härte verlor und sich auf ihm, wie man auf weiches Wachs ein Siegel eindrückt, der Kreis und die Buchstaben deutlich zeigten. Der erschreckte Priester hob sogleich die Hostie auf und löste den Stein von dem übrigen Pflaster. Alle, welche das Wunder gesehen hatten, geriethen in das höchste Erstaunen. Der Pfarrer aber zerbröckelte den Stein, auf welchem sich die h. Hostie in so wunderbarer Weise abgedrückt hatte, zu feinem Pulver und stellte dieses unter die Reliquien der Kirche. Unser Mönch Arnold sagt, er sei zugegen gewesen, als sich dieses Wunder ereignete.

14. Von dem Schüler Konrad, welcher um eines Apfels willen die Gunst seines Oheims verscherzt hat (IV, 74). Am Dom zu Köln war ein Dechant, Schwabe von Geburt, ein reicher, kluger und ehrenhafter Mann, der bei Kaiser Friedrich als Rathgeber in hohem Ansehen stand. Er hatte in seinem Baumgarten einen neuen Apfelbaum gepflanzt, und als derselbe zum erstenmal Früchte trug, befahl er seiner Hausgenossenschaft unter Androhung seines höchsten Missfallens: es dürfe Niemand einen der wenigen Aepfel, die der Baum noch trug, bevor sie völlig reif geworden, abpflücken; er wolle sich diese Erstlinge vorbehalten, um sie zu versuchen. Alle gehorchten diesem Befehl; nur einer der Schüler, Konrad genannt, ein Verwandter des Domdechants, und durch diesen zum Kanonikus an St. Andreas befördert, spürte Verlangen

1) Vgl. (unter Aachen) das Gesicht des Dekans Johannes. — Unser Stoff ist von Simrock (in den Rheinsagen) gelungen bearbeitet worden. Varianten habe ich in unsern Annalen XIX, S. 42 beigebracht.



nach diesen verbotenen Früchten: er übertrat den Befehl seines Oheims und nahm, wie ich mich zu erinnern glaube, einen einzigen Apfel weg, den er verzehrte. Als der Domdechant dies erfuhr, gerieth er so in Zorn, dass er den Neffen, auf den er sonst grosse Stücke hielt, aus dem Hause verstiess und nicht dazu gebracht werden konnte, ihm diese Schuld zu verzeihen. Statt ihn, wie er früher beabsichtigt hatte, durch Pfründen zu bereichern, drückte er ihn von jenem Tage an, soviel in seiner Macht stand. Ich habe diesen Konrad — er war Kantor an obengenannter Kirche — recht gut gekannt.

15. Von einem Stiftsherrn, der aus Scham wegen eines kleinen Diebstahls in den Orden getreten ist (I, 29). Bei uns war als Novize ein junger Mann, der in folgender Weise bestimmt wurde, ins Kloster zu gehen. Er war Stiftsherr an einer Kirche in Köln; als er seinem Herrn, einem würdigen Geistlichen, dessen Tischgenosse er war, eine ganz werthlose Kleinigkeit entwendet hatte und darüber ertappt worden war, schämte er sich so, dass er der Welt entsagte, zu uns kam und Novize wurde. Er wollte lieber in der Verborgenheit Gott dienen, als unter seinen Mitbrüdern Gegenstand der Missachtung und Verlegenheit sein. Da ich zu derselben Zeit mich als Schüler in der gleichen Kirche St. Andreas befand, habe ich den Grund, der ihn bestimmte, ins Kloster zu gehen, wohl gekannt und fürchtete sehr, dieser Entschluss möchte ein voreiliger sein[1].

16. Von einem Domherrn in Köln, welchem vor seinem Ende die h. Jungfrau erschienen ist (VII, 55). Als ein gewisser Domherr in Köln am Sterben lag, sah er die h. Jungfrau vor sich stehen und erkannte sie; da er jedoch diese Erscheinung den Umstehenden mittheilte, erhielt er plötzlich von unsichtbarer Hand eine Ohrfeige; er wurde vielleicht durch diese Ohrfeige von eitler Ruhmsucht geheilt. Sein Name war Albert, und hat er auch seine Keuschheit bewahrt, so war er doch sonst ziemlich weltlich und verzärtelt; besonders wunderlich war er in Bezug auf seine Tracht.

---

1) Dieser Stiftsherr dürfte mit dem Schüler in der vorhergehenden Erzählung identisch sein.

17. Vom Domherrn Albert von Brühl, und was die h. Hildegard von ihm prophezeit hat (Hom. I, 144). Es war bei uns ein ehemaliger Domherr, Namens Albert von Brühl (Brule). Derselbe klagte einmal seinem Novizenmeister, er könne in der Beichte nicht alle seine Sünden im Gedächtniss behalten. „So schreibt sie auf ein Stück Papier“, sagte der Novizenmeister. Jener erwiederte: „Ein Buch von acht Bogen würde nicht genügen, sie alle aufzuschreiben.“ Er hatte nämlich von Jugend auf ein sehr üppiges Leben geführt und gefiel sich besonders in unnützen, unsaubern und skurrilen Reden, welche zum Lachen reizten. Als er noch ein junger Mann war, lebte seine Mutter im Kloster des h. Robert zu Bingen; besorgt um das Seelenheil ihres Sohnes klagte sie einmal der Mutter dieses Klosters, der sel. Hildegard: „Was mag wohl aus meinem Sohne Albert werden? Er ist gar so wunderlich und unbeständig.“ — Hildegard erwiederte: „Er wird dennoch zum Ziele gelangen.“ — Dies Wort ist ihm Veranlassung zu vielen Sünden geworden, indem er das Wort der Schrift nicht bedachte: „Verflucht, der in der Hoffnung sündigt.“ — Im Alter traf ihn ein Schlagfluss, und in der Furcht, bald sterben zu müssen, begab er sich in den Orden; nicht lange nachher traf ihn ein zweiter Schlaganfall, an welchem er starb. Wir sahen ihn oft in Thränen und bemerkten an ihm Zeichen der Reue und Zerknirschung, so dass wirklich Hoffnung vorhanden ist, er werde das ewige Heil erlangen.

18. Von dem Kreuz in der Kirche des h. Georg, welches dem Glöckner einen Stoss versetzt hat (VIII, 25). Zu Köln in der Kirche des h. Georg befindet sich ein metallenes Kreuz mit dem Bilde des Herrn, durch welches schon viele Wunder und Heilungen bewirkt worden sind. Daher pflegen auch die Frauen der Stadt häufig Lichter vor diesem Kreuze anzuzünden. Die Hauptursache jener Wirkungen aber, so glaubt man, ist ein Theilchen vom h. Holz gewesen, welches sich in dem Kreuze befand, dann aber herausgenommen und in Edelsteine und Gold gefasst wurde. Der Glöckner der Kirche erwies dem Bilde keine Ehrfurcht, sondern nahm häufig, bevor er schlafen ging, Kerzen von da zu seinem Hausgebrauch mit. Eines Nachts, als er zu Bette lag und noch wachte, erschien vor ihm jenes Kreuz und versetzte ihm unter Scheltworten einen solchen Stoss, dass er mehrere Tage krank lag und Blut spie. Dieses Wunders erinnere ich

mich noch ganz deutlich, und es war stadtbekannt; das Kreuz aber wurde von dieser Zeit an nur um so mehr verehrt.

19. Von einem seines Dienstes entsetzten Geistlichen, welchen die h. Jungfrau wieder in seinen Dienst eingesetzt hat (VII, 5). Harderad, ein Edler aus dem Geschlecht der von Merenberg[1], war Stiftsherr zu St. Gereon in Köln, aber auch Pfarrer zu Dorlar, einem Dörfchen an der Lahn. Da er sehr freigebig war und deshalb viel verbrauchte, reichten seine Einkünfte nicht aus und es kam ihm in den Sinn, ob er nicht von dem Vikar an seiner Kirche, der, wie er meinte, Geld haben müsste, etwas erpressen könne. Es war ihm bekannt, dass der Vikar ein einfältiger, ungelehrter Mann war, und so nahm er eines Tages den Dechant von Limburg mit und trat am Sonntag in der Dreikönigsoktav, der ein sehr schweres Officium hat, während der Geistliche sich ankleidete, in dessen Kirche, scheinbar nur, um die Messe zu hören. Der arme Vikar erschrak nicht wenig, als er die vornehmen Herren wahrnahm. Nachdem er das Confiteor gebetet hatte, hub er, weil er das Officium des Tages nicht kannte, den Introitus von der Muttergottes-Messe an: „Vultum tuum deprecabuntur". Da stimmte aber Harderad, um ihn in Verwirrung zu bringen, mit der Autorität eines eifrigen Pfarrherrn die Tagesmesse an: „In excelso throno"; als aber der Celebrant nicht folgte, hörte er gleichsam beschämt auf. Nach Beendigung der Messe fuhr er jedoch den Priester hart an und sagte: „Herr, was für eine Messe habt ihr heute gelesen?" — „Die von unserer lieben Frau," antwortete jener; „war sie etwa nicht recht?" — Da versetzte Harderad: „Hütet euch, dass ihr von heute ab noch einmal in meiner Kirche Messe leset!" Er ernannte einen andern Vikar an Stelle desselben und entfernte sich. Da erschien die Mutter der Barmherzigkeit, welche mit dem nun in grosse Noth versetzten Priester Mitleid fühlte, dem Stiftsherrn, als derselbe sich nach der Matutin allein in der Kirche des h. Gereon befand, und redete ihn mit folgenden strengen Worten an: „Warum hast du in deiner Habgier meinen Kaplan verstossen? So du ihn nicht sofort in seinen

1) Bei Weilburg im Nassauischen. Der Name Harderad war in der Familie von Merenberg üblich; Hartrad hiess auch der Letzte des Stammes; seine Erbtochter Gertrud heirathete 1333 den Grafen Johann I. zu Nassau-Weilburg.

Dienst wieder einsetzest, werde ich dich des Gebrauchs deiner Zunge berauben.“ Harderad stürzte ihr zu Füssen, bat um Verzeihung und versprach jede Art von Genugthuung. Am Morgen setzte er durch einen besondern Boten den Priester wieder in seine Stelle ein und liess ihm sagen, er möge an jedem Tage, wie er wolle, die Messe der h. Jungfrau lesen und darin für ihn beten. Dieser Priester lebt noch und steht einem Nonnenkloster vor, das er selbst gegründet hat[1].

20. Von der Einfalt des Stiftsherrn Werinbold an St. Gereon in Köln (VII, 7). An der Kirche des h. Märtyrers Gereon zu Köln war zu unsern Zeiten ein Stiftsherr, Namens Werinbold, edel von Geschlecht und durch Pfründen reich begütert. Dieser war so einfältig, dass er nicht einmal Zahlen zusammenrechnen konnte, sondern nur nach Gleich und Ungleich zählte. Als er einmal in seiner Küche einen Vorrath Schinken hängen hatte, ging er hin und zählte sie, damit ihm keine gestohlen werden könnten, in folgender Weise: „Schinken und Paar, Schinken und Paar“ u. s. w. Durch Unredlichkeit der Dienstleute wurde einer gestohlen, und als er wieder in der angegebenen Weise die Schinken zählte, rief er, da er sie ungleich fand: „Einer meiner Schinken ist fort.“ Die Leute erwiederten lächelnd: „Herr, der wird sich schon wiederfinden.“ Sie schafften ihn aus der Küche und machten durch Beseitigung des zweiten Schinkens die Zahl wieder

---

1) Weit verbreitete Legende, die bei Thomas von Chantimpré zweimal wiederkehrt: II, c. 29, § 12 (Priester, welcher nur das Officium s. Mariae kennt) und II, c. 53, § 14 (Priester, welcher nur die Messe pro defunctis lesen kann). In Spanien findet sich diese Legende in Berceos Milagros di nuestra señora: Era un simple clerigo etc., von Daumer, Marianische Legenden und Gedichte S. 38—43 ins Deutsche übertragen. Gonzalo von (d. h. aus) Bercea bei Calahorra soll in den letzten Jahren des 12. Jahrhunderts geboren und gegen 1270 gestorben sein. Er war nicht bloss Zeit-, sondern auch Geistesgenosse unseres Cäsarius und theilte mit demselben nicht nur die naive Gläubigkeit, sondern auch den oft heitern, ja drolligen Ton der Darstellung. S. die Charakteristik Berceos bei Lemcke, Handb. d. span. Lit. II, S. 67, 68. Ferd. Wolf hat die Gedichte Berceos, der übrigens nicht Mönch, sondern Weltgeistlicher gewesen, mit einem Christbaum voll Reiz und Zauber für ein noch kindlich gläubiges Gemüth treffend verglichen. — An die Verwandtschaft der Legende mit der ebenso verbreiteten vom Ave-Ritter braucht nur erinnert zu werden.

gleich. Als er in die Küche zurückgekehrt die Schinkenpaare wieder gleich fand, sagte er ganz vergnügt: „Seht ihr Herren! Es war doch gut, dass ich gleich hinter die Sache gekommen bin und nicht lange geschwiegen habe.“ Wenn seine Leute sich einen guten Schmaus machen wollten, sprachen sie zu ihm: „Herr, warum pflegt ihr euch nicht besser? Ihr müsst nicht wohl sein.“ Und wenn er dann frug: „Woher wisst ihr das, liebe Leute?“ erwiederten sie: Wir sehen es an euern Haaren, sie stehen so zu Berge!“ Dann brachten sie ihn zu Bett und erlabten sich an den köstlichen Speisen, die unter dem Vorgeben, er sei krank, für ihn zubereitet wurden. Als von dieser Einfalt ein schlechter, durchtriebener Bauer Kunde erhalten hatte, schmiedete er sich, weil er einer alten hörigen Familie Werinbolds angehörte, ein Plänchen. „Herr,“ sprach er zu ihm, „ich kann es nicht länger mit ansehen, dass euer Vermögen so vernachlässigt und verschleudert wird; ich bin euer Höriger, und es ist nicht mehr als recht, dass ich eurer Herrlichkeit diene, indem ich das Eurige treu behüte und zusammenhalte.“ Wie ging es nun weiter? Wirklich wurde ihm die Gesammtverwaltung übergeben. Nachts, wenn der Herr zu Bett gegangen war, sass er nun mit den übrigen Leuten am Feuer und hielt mit ihnen Trinkgelage. Einst hatte er einen Spielmann (ioculator) bestellt, der ihnen auf der Viola äusserst lieblich vorspielte. Die süssen Töne weckten den Herrn und er stand auf, um nachzuforschen, was das bedeute. Einer der Diener eilte ihm entgegen und sagte: „Wohin wollt ihr, Herr?“ — „Ich habe eine äusserst süsse Melodie gehört, aber ich weiss nicht, woher sie kommt.“ Da erwiederte der Diener: „Legt euch nur ruhig wieder zu Bett, Herr! Die Mönche in Deutz singen zur Orgel.“ — Auf Gottes Wink geschah es, dass man ihn in der Kirche des h. Gereon, welche viele und ansehnliche Einkünfte besitzt, zum Kellner machte: wie man aber in der Geschichte Josephs liest, dass der Herr nichts gekannt, als das Brod, welches er gegessen (Gen. XXXIX, 6), ist der liebe Gott, dem nichts so angenehm ist, als die Einfalt, der Schwäche Werinbolds zu Hülfe gekommen und hat Alles, woran er die Hand legte, gesegnet. Als er einst den Kornspeicher des Stiftes besuchte und zwischen dem Getreide einige Katzen herumlaufen sah, da vermochte er kaum die Stunden des Kapitels zu erwarten; hier aber warf er sich dem Dechant zu Füssen und bat, man möge ihm die Schlüssel abnehmen und ihn seines Amtes entbinden. Als der Dechant und die Brüder erwiederten: „Guter Herr Werinbold, was

habt ihr? warum wollt ihr das?“ gab er zur Antwort: „Ich kann den Schaden, der unserer Kirche zugefügt wird, nicht länger ansehen.“ „Welchen Schaden?“ — „Ich sah heute Katzen im Kornspeicher, und die werden euch euer ganzes Getreide wegfressen.“ Obgleich sie ihm nun sagten: „Katzen fressen kein Getreide, sondern schützen es vielmehr“, konnten sie ihn doch nur mit Mühe bestimmen, die Schlüssel zu behalten. Sie wussten nämlich aus Erfahrung, dass der Herr sie um Werinbolds Einfalt willen gesegnet hatte. Als er einmal Zinsgelder in verschiedenen Münzarten eingenommen hatte, stahl einer seiner Leute einen Theil davon und entfloh damit. Kaum hatte Werinbold dies in Erfahrung gebracht, so brach er in schweres Wehklagen aus; als man ihn zu trösten suchte, erwiederte er: „Ich weine nicht um des Verlustes, sondern um der Gefahr willen, in welcher sich der Dieb befindet; das Geld ist ihm nicht geschenkt worden; darum wird man ihn gefangen nehmen, und wenn er verurtheilt wird, trage ich die Schuld an seinem Tod.“ — Man wird sagen: solche Leute sollte man nicht zu Verwaltern machen; wie die Zeiten ändern sich jedoch auch die Menschen, und es kommt auch heute öfters vor, dass unter einfältigen Prälaten und Beamten die Gotteshäuser auch im Weltlichen emporkommen, während sie unter schlauen und durch die Schule der Welt geriebenen manchmal in Verfall gerathen.

21. Von einem reumüthigen Wucherer, welchen die aus seinen Wohlthaten entstandenen Kröten verzehrt haben (II, 32). Noch heute ist zu Köln im Munde vieler Leute, was sich mit einem in der Kirche des h. Märtyrers Gereon begrabenen Wucherer zugetragen hat. Dieser Mann war sehr reich, aber äusserst habgierig; endlich empfand er bittere Reue über seine Habsucht, ging zu einem Priester, legte seine Beichte ab und um Gott für seine Vergehen Genüge zu leisten, versprach er, alles Seinige den Armen zu geben. Der Priester erwiederte: „Schneide deine Brodlaibe in Stücke für die Armen, lege diese Stücke Brod in eine Kiste und verschliesse dieselbe. Der Wucherer gehorchte; als er jedoch am nächsten Morgen die Kiste öffnete, fand er darin statt der den Armen zugedachten Brodstücke ebenso viele Kröten. Er theilte dies sofort dem Priester mit, und dieser sagte: „Siehst du jetzt, wie Gott Wohlthaten gefallen, die von Wucher herrühren?“ — „Herr, was soll ich aber nun thun?“ versetzte der Wucherer. Da gab ihm der Priester den Rath: „Willst du dein ewiges Heil

nicht verscherzen, so lege dich in kommender Nacht unentkleidet unter jenes Gewürme.“ So gross war jedoch die Reue des Sünders, dass er, obwohl vor solch einem Lager schaudernd, dennoch um den ewigen Würmern im Gehena zu entgehen und in das himmlische Vaterland zu gelangen, die irdischen Würmer gering achtete und sich nackt zu denselben legte; der Priester aber verschloss die Kiste. Als er sie am nächsten Morgen öffnete, fanden sich darin nur die Gebeine des Wucherers; sie wurden im Kreuzgang von St. Gereon beerdigt, und es heisst noch heutigen Tages, keine Kröte könne diesen Kreuzgang betreten, ohne sofort zu sterben[1].

22. Leben des Herrn Pfarrers Everhard zu St. Jakob (IV, 98). Die Pfarrei des h. Jakobus in Köln versah ein heiligmässiger frommer Priester, welcher sich durch den Glanz vieler Tugenden einen grossen Namen gemacht hat. Er war gelehrt, voll Demuth und Reinheit, leutselig, ein Vater der Armen, gastfrei gegen Klosterleute, voll Eifers, was die Religion betrifft, Gott wohlgefällig und in der ganzen Stadt beliebt. Es ist derselbe Pfarrer Everhard, welcher die Bekehrung unseres Abtes Gevard vorausgesehen hat. Einst suchte ihn der Herr mit so heftigen Kopfschmerzen heim, dass er fast des Lebens überdrüssig wurde und kaum mehr beten oder lesen konnte. Da ging er zu einem erfahrenen Arzte und bat ihn, er möge ihm um Christi willen gegen seinen andauernden Schmerz etwas anrathen. Der Arzt, welchem es mehr um Geld, als um Gotteslohn zu thun war, sagte: „Gebt ihr mir drei Mark, so werde ich euch heilen.“ — „Ueber soviel kann ich nicht verfügen, aber ich will euch gern die Hälfte geben.“ — „Um solch eine Kleinigkeit nehme ich Niemand in Behandlung.“ — Da erklärte ihm jener: „Wenn ich drei Mark hätte, würde ich sie eher den Armen geben, als euch; meine Heilung überlasse ich nunmehr dem lieben Gott.“ — Wie gerecht aber Gott richtet: als der Pfarrer sich mit diesen Worten entfernt hatte und nach Hause gekommen war, verliess ihn sofort jener Schmerz, befiel aber als-

1) Noch heute ist in Köln die Erinnerung an die Gereonskiste nicht erloschen; sie gilt als Strafort für verstorbene alte Jungfern. Eine reiche Sammlung solcher Volkswitze (auch über Junggesellen) findet sich bei O. v. Reinsberg-Düringsfeld, Culturgesch. Studien aus Meran S. 56—62. Ich könnte diese Sammlung durch Zeugnisse aus Deutschland und England noch bedeutend vermehren.

bald den Arzt, und zwar mit der gleichen Heftigkeit und in der gleichen Weise. So konnte Herr Everhard ihm das Wort: „Arzt, hilf dir selbst!“ vorhalten. Dieses Wunder hat er einem Stiftsherrn an St. Severin, Namens Rudolf, gleichfalls einem Arzte, von welchem er am Feste des genannten Heiligen zu Tische geladen war, in meinem Beisein erzählt. — Von dem Vielen, was sich mit diesem Everhard zugetragen, will ich nur einiges Wenige, das ich erfahren habe, mittheilen. Als er eines Tages den Leib des Herrn zu einem Kranken trug und in die Hohestrasse (strata alta) gekommen war — dies ist aber eine enge, sehr schmutzige und tiefgelegene Strasse, welche ich oft gegangen bin — begegneten ihm einige mit Getreide beladene Esel; ihre Säcke stiessen auf der einen Seite an die Mauer, auf der andern hingen sie gegen die Strasse zu. Der Schüler, welcher die Laterne trug, arbeitete sich mühsam durch, indem er bald die Esel aus dem Wege stiess, bald von ihnen gestossen wurde. Der Priester, bereits ein alter, abständiger Mann, erblich bei diesem Anblick und zitterte, da er fürchtete, gleichfalls von den Thieren gestossen und mit dem Sakrament in den tiefen Schmutz geworfen zu werden. Die Versuchung aber sollte ihn als Gerechten bewähren, damit sein Glaube um so mehr ans Licht trete und leuchte. Als er sah, dass keine menschliche Hülfe vorhanden war, brach er, auf Eingebung dessen, welchen er trug, in die Worte aus: „Ihr Esel, was macht ihr? Wisst ihr nicht, wen ich in diesen Händen trage? Bleibt stehen, lasst euch nieder, gebt euerm Schöpfer die Ehre! Im Namen desselben befehle ich es euch.“ Merkwürdiger Gehorsam der unvernünftigen Thiere: auf das Wort des Priesters bleiben alle stehen und lassen sich nieder. Dem einen Wunder folgte ein zweites: obwohl dieses Niederknieen für die Thiere äusserst schwierig war, sind die Säcke auf ihrem Rücken ruhig liegen geblieben. Erstaunt über diesen Gehorsam und Gott preisend gelangte der Geistliche ungefährdet zum Kranken. Dieses Ereigniss ist noch heute in Köln stadtkundig und berühmt. — Wie gross die Demuth Herrn Everhards gewesen ist, wird sich aus Folgendem ergeben. Er pflegte häufig arme Leute an seinem Tische zu speisen; eines Tages wurden zwei zu ihm hineingeführt, von denen der eine so krank und zugleich so ekelhaft anzusehen war, dass der andere sich weigerte, mit ihm an dem Tischchen, welches für sie dem Priester gegenüber hingestellt worden war, zu essen. Als der Mann Gottes dieses bemerkt hatte, rief er den missachteten Bettler zu sich, liess, um in dem

Armen Christum zu ehren, ihm gegenüber für sich selbst einen Sessel hinstellen und nahm keinen Anstand, mit dem Kranken aus einer Schüssel zu essen und aus einem Becher zu trinken. Ferner wurde erzählt, er habe oft für Freunde und Gäste, wie auch für bettlägerige Arme feinere Speisen bereiten lassen; wurden sie ihm dann vorgesetzt, habe er sie betrachtet, an ihnen gerochen und sie in der Hand hin und her gewendet; dies that er, um seine eigene Begierde zu reizen und sich dadurch um Christi willen ein Verdienst zu erwerben, dass er der Versuchung widerstand und nichts davon genoss; endlich habe er zu seinem Diener gesagt: „Geh und trage diese Schüssel zu jener Wittwe oder zu jenem Armen oder zu jenem Kranken, weil ihnen solche feinere Speisen nöthiger sind, als mir.“ — Als durch Werke solcher und ähnlicher Art diese Leuchte im Hause des Herrn schon hell brannte, gefiel es Gott, dass sie bei folgender Gelegenheit in noch hellerm Lichte strahlte. Der Erzbischof von Köln hatte sich durch Ankauf von Schlössern für den h. Petrus stark in Schulden gesteckt. Da kam ihm die Mittheilung zu, der Pfarrer von St. Jakob habe grosse Summen Geldes zurückgelegt; es wurden Leute an diesen abgesandt, um eine Anleihe bei ihm zu machen; der Pfarrer stellte in Abrede, dass er Geld besitze, gab ihnen jedoch die Schlüssel zu seiner Geldtruhe: Da fand man nichts als Schuhe von Ochsenleder, die er für seine Bedürftigen gekauft hatte. Die Abgesandten zogen tief beschämt ab und machten dem Erzbischof ihre Meldung. Wie ich von einem Priester gehört habe, liess der Erzbischof, die Strafe des Himmels fürchtend, jenen ehrwürdigen Mann rufen und fiel ihm zu Füssen, um ihn wegen der ihm zugefügten Beleidigung um Verzeihung zu bitten. Unserm Orden war Herr Everhard äusserst zugethan; als er aber in denselben einzutreten beabsichtigte, hielten ihn mehrere unserer Aebte davon ab; ich glaube, sie zogen dabei in Betracht, wie nothwendig das Beispiel seines heiligen Lebens für die Weltleute sei. Er ging zum Herrn ein in hohem Alter, vollkommen in allen Tugenden, und wurde in der Kirche des h. Georg beigesetzt[1].

23. Von dem Stiftsherrn Heinrich an St. Kunibert, welchen die h. Maria bestimmte, Mönch zu werden (VII, 8).

---

1) Der Anfang der Vita d. Everhardi eignet sich nicht zur Veröffentlichung. Vgl. unser Vorwort.

Ein Stiftsherr an St. Kunibert in Köln, Namens Heinrich, ein ziemlich weltlich gesinnter Mann, ritt eines Tages allein aus. Da flog plötzlich ein lichtes Wölkchen an ihm vorüber und er vernahm aus demselben deutlich die Worte: „Dein Wille geschehe wie im Himmel so auch auf Erden!“ Die Stimme aber war von einer solchen Süssigkeit, dass er noch später, so oft er an sie dachte, in Thränen ausbrach! Da er aber diesen göttlichen Ruf nicht beachtete oder vielmehr nicht verstand, sah er sich eines Nachts in der Kapelle seines Hauses vor dem Bilde der h. Mutter Gottes stehen. Als er sie mit dem englischen Grusse begrüsst, sagte sie: „Warum grüssest du mich? Du bist ein verlorener Mensch und so du dein bisheriges Leben nicht änderst, wirst du baldigst zu Grunde gehen. Ich und der h. Benedikt sind noch einmal für dich eingetreten.“ Als er durch die Annehmlichkeiten der Welt zu sehr verlockt auch diese zweite Mahnung unbeachtet liess, ist er nach ungefähr sechs Wochen von einer so schweren Krankheit ergriffen worden, dass er die h. Oelung empfing, und keine Hoffnung auf Genesung mehr vorhanden war. Da erst nahm er sich jenen Ruf zu Herzen und berichtete einigen aus der Cistercienser-Abtei Altenberg (Berge) herbeigerufenen Mönchen jene Vorkommnisse. Zu Ostern wurde er Mönch, und noch heute kann er sich rühmen, durch Verdienste und Fürbitte der h. Jungfrau zur Erleuchtung gekommen zu sein.

24. Von einem Schüler in Köln, welchen die h. Maria, weil er den Orden verunglimpfte, scharf zurechtgewiesen hat (VII, 41). Zu Köln lebt ein vierzehnjähriger Schüler, dortiger Bürgerssohn und Kanonikus an der Kirche der h. Maria im Kapitol. Er war unserm Orden sehr zugethan. Als nun einmal unsere Schiffe aus Furcht vor Räubern es nicht wagten, Seeland zu passiren, verbreitete sich in der Stadt das Gerücht, sämmtliche Fahrzeuge seien in die Hände von Seeräubern gefallen. Da äusserten sich Manche: „Recht so! Die Mönche sind habgierig, die Mönche sind Kaufleute; Gott kann ihre Gewinnsucht nicht dulden.“ Derlei Reden übten auf den Knaben eine so schlimme Wirkung aus, dass er mit einem völligen Hass gegen den Orden erfüllt ward, denselben herabzog und Mönche wie Laienbrüder mit schiefen Augen ansah. Eines Nachts glaubte er im Traum vor einem Bilde der h. Mutter Gottes zu stehen. Sie blickte so strenge, dass der Knabe zitterte, wandte dann den Blick von ihm

ab und sprach: „Böser Knabe, auf die besten Freunde, welche ich auf der Welt besitze, wagest du zu schmähen und ziehst sie herab." Der Knabe verstand, was sie meinte, und als er vor Schrecken wach geworden, entfachte er in seinem Herzen um der h. Jungfrau willen die einstige Liebe zu unserm Orden[1].

25. Vom Abt Gevard, welchen Herr Everhard, Pfarrer zu St. Jakob in Köln, im Mönchshabit gesehen hat, bevor er Mönch geworden (I, 7). An der Kirche der h. Maria ad Gradus zu Köln befand sich ein Stiftsherr, Namens Gevard, ein Mann im blühenden Alter und den Eitelkeiten der Welt nicht abhold. Als bei einer Festlichkeit, welche in den einzelnen Kirchen abwechselnd begangen wurde, einmal an jener Kirche die Reihe

1) Die Orden hatten viele Gegner, was zum Theil damit zusammenhing, dass in den Klöstern, namentlich denen der Cistercienser, eine treffliche Finanzverwaltung herrschte und ihnen möglich machte, ihren Grundbesitz mehr und mehr zu erweitern und abzurunden. Sehr belehrend hierfür ist die Erzählung (Dial. IV, 62) von dem erwerbgierigen Konversen in der Abtei Steinfeld, der aber ein ausgezeichneter Geldmann und Güterverwalter gewesen sein muss. Nach einer Homilie II, 60 — so erzählt Cäsarius — „hat einmal ein Graf in hiesiger Gegend, als seine Ritter ihn dringend ersuchten, unsern Orden mit den ungerechten Zöllen und Steuern, womit er Kloster- und Weltleute drückte und schädigte, zu verschonen, geantwortet: „Wo habt ihr jemals unter den grauen Mönchen einen Heiligen gesehen? Am Sonntag, wenn der Pastor uns die Heiligen der verschiedenen Orden aufzählt, höre ich nie solche nennen, die graue Mönche gewesen." Unkel, Homilien des Cäsarius S. 8. Dieser Pastor war wohl selbst ein Gegner der Orden, wie jener Seelsorger in Köln (Thomas von Chantimpré, Bon. univ. I, c. 6, § 6), der sich in Gegenwart des Kardinals Konrad von Urach heftig gegen die Predigermönche ausliess, weil sie die Gemeindeglieder ihren rechtmässigen Seelsorgern entfremdeten und an sich lockten. — Dial. X, 63 sagt Cäsarius: Saeculares non libenter claustrales habent vicinos. Gegner der Dominikaner und Minoriten in Köln werden auch in der Vita Engelberti I, 7 (Böhmer, Fontes II, p. 302) erwähnt. Vielen, welche sich dem Ordensleben zu widmen beabsichtigten, warf man ein, es sei Gott wohlgefälliger wenn sie zu Hause blieben, ihren dürftigen Verwandten unter die Arme griffen und Almosen gäben; es sei besser Almosen geben als nehmen und in genommenen Almosen die Sünden Anderer verzehren helfen. Unkel a. a. O. nach Hom. II, 93. Vorwürfe solcher Art waren nicht immer unbegründet, was Hurter, Innocenz IV. S. 311, 312 und Montalembert, Mönche des Abendlandes V, S. 227 ff. zugestehen. Zu meiner Arbeit über Thomas von Chantimpré habe ich Vieles über diesen Gegenstand gesammelt.

war, begab sich auch Herr Everhard dorthin, der Pfarrer von St. Jakob, ein gerechter und frommer Mann, der seines heiligen Lebens wegen in hoher Verehrung stand. Als er, zum Lettner gekommen, einen Blick in den Chor warf, erblickte er jenen Gevard geschoren und im Habit eines Cisterciensers unter seinen Mitkanonicis und sprach erstaunt zu sich: „Wann ist denn Gevard Mönch geworden?“ Obwohl er sich bald überzeugte, dass es nur ein Gesicht gewesen sei, ahnte er doch schon das Künftige, denn was Gott bestimmt hat, muss in Erfüllung gehen, und musste auch an Gevard erfüllt werden, was Gott in Betreff seiner Herrn Everhard hatte voraussehen lassen. Nach einiger Zeit verliess der junge Mann zu allgemeinem Erstaunen die Welt und ging nach Himmerode, um ins Noviziat einzutreten. Als der Pfarrer Everhard dies vernommen, begab er sich in die genannte Abtei, suchte Gevard auf und erzählte in Gegenwart aller Novizen jenes Gesicht. Dies habe ich von unserm Mönch Friedrich, welcher dabei zugegen gewesen ist. Gevard aber liess sich im Ordensstand so trefflich an, dass er Hermann, dem ersten Abt im Thale des h. Petrus, in dieser Würde folgte, und dieses unser Haus durch ihn nicht allein in Frömmigkeit und Zucht, sondern auch in äusserm Besitz die grössten Fortschritte machte[1].

26. Von einem Weib, das sich in der Beichte als gerecht darstellte, während ein kluger Beichtvater ihr zeigte, dass sie viele Todsünden begangen hatte (III, 46). Als Hermann, der Dechant von Bonn, noch Pfarrer an St. Martin in Köln[2] war, kam einmal in der österlichen Zeit eine Frau zu ihm, um ihm zu beichten. Nachdem sie niedergekniet, hub sie an, alles Gute, welches sie gethan, aufzuzählen und sich gleich dem Pharisäer im Evangelium selbst zu rühmen: „Herr, an so und so vielen Feiertagen pflege ich bei Wasser und Brod zu fasten, ich gebe meine Almosen, ich besuche die Kirche u. s. f.“ „Warum seid ihr denn gekommen?“ erwiederte der Pfarrer. „Wollt ihr etwa für jene guten Werke Busse thun? Warum beichtet ihr nicht eure Sünden?“ Als sie zur Antwort gab: „Ich bin mir keiner bewusst“, sagte der Pfarrer: „Was für ein Geschäft betreibt ihr?“

1) S. über den Abt Gevard den ersten Abschnitt meines Cäsarius v. H. S. 7, 13 ff. u. ö. Er wird uns, namentlich in der Abtheilung Heisterbach, noch manchmal begegnen.

2) S. Näheres über diese bedeutende Persönlichkeit unter Bonn.



„Ich handle mit Eisenwaaren." — „Pflegt ihr nicht bisweilen kleine Stücke Eisen unter die grossen zu mengen und sie mit einander zu verkaufen?" — „Das thue ich bisweilen." — „Seht, das ist eine schwere Todsünde, weil es Betrug ist. Pflegt ihr nicht bisweilen zu lügen, zu schwören und falsch zu schwören, euere Zunftgenossen zu verwünschen und jene zu beneiden, welche mehr Kunden haben als ihr? Das Alles sind Todsünden und wenn ihr dafür nicht die gebührende Busse leistet, seid ihr bald für die Hölle reif." — Im höchsten Grade bestürzt über diese Worte, erkannte sie, wie sie künftig zu beichten habe. Jener Beichtvater als kluger und gelehrter Mann verstand „durch die Wand zu graben und die im Herzen des Weibes abgemalten Götzengräuel ans Licht zu bringen". (Ezech. VIII, 8 ff.)

27. Von einem Pfarrer, der einen Wucherer und einen Todschläger in der Beichte durch sanfte Worte zur Bussfertigkeit brachte (III, 52). Als derselbe Dechant während der Osterzeit in seiner Pfarrkirche eine alte Frau Beichte hörte, sah er sich gegenüber zwei seiner Pfarrkinder sitzen und sich unterhalten, der Eine war ein Wucherer, der Andere ein offenkundiger Todschläger. Die Alte entfernte sich und es kam an den Wucherer die Reihe zu beichten. Da sagte der Pfarrer: „Lieber Freund, wir beide wollen heute einmal dem Teufel einen Streich spielen: bekenne du ganz genau deine Sünden mit dem festen Vorsatz, künftig nicht mehr zu sündigen, und folge dann meinem Rath; ich verspreche dir dafür das ewige Leben; ich werde dir eine Busse geben, die nicht allzuschwer ist." Er wusste nämlich die entsetzliche Sünde, welche auf dem Beichtenden lastete. Der Wucherer entgegnete: „Wenn das, was ihr mir versprecht, auch gehalten wird, werde ich mich herzlich gern eures Rathes bedienen." Dies betheuerte ihm der Beichtvater. Als der Mann sein Bekenntniss beendigt, dem Wucher abgeschworen und seine Busse erhalten hatte, traf er seinen Genossen, den Todschläger, und sagte zu diesem: „Wahrhaftig, wir haben einen sehr guten Pfarrer; seine eindringlichen Worte haben mich bestimmt, Busse zu thun." Ermuntert durch dieses Beispiel, ging der Todschläger auch zur Beichte, und da er die Liebe, welche jenen Priester auch seiner Seele gegenüber leitete, erkannte, übernahm er die ihm auferlegte Busse und erfüllte sie auch.

28. Von einer Nonne, welcher, als sie starb, die h. Jungfrau erschien (VII, 53). Eine fromme Schwester des Klosters St. Mauritius in Köln lag im Sterben. Da sahen die Nonnen, welche ihr Bett umstanden, wie sich plötzlich ihr Antlitz verklärte, und hörten, wie sie lächelnd in die Worte ausbrach: „Willkommen, süsseste Herrin! Seid hochwillkommen!“ Dann schloss sie die Lippen und verschied.

29. Ueber den Tod eines in der Kirche des h. Maximinus zu Köln Eingeschlossenen (XI, 27). In der Kirche des h. Maximinus zu Köln war zu meiner Zeit ein Eingeschlossener, der Gründer des damit verbundenen Frauenklosters. Dieser hatte vor seiner Bekehrung eine Beischläferin gehabt, und weil sie mit einander gesündigt hatten, legten sie sich auch mit einander die gleiche sehr harte Busse auf, dass sie einen eisernen Gürtel um den Leib trugen. Er liess sich dann einschliessen, las aber Gott zu Ehren seine h. Messen, wobei sie, in ein geistliches Gewand gehüllt, ihm die nöthigen Dienstleistungen that. Als die Zeit kam, da er abberufen werden sollte, liess er Herrn Ensfrid, den Dechant von St. Andreas, rufen, beichtete ihm und theilte ihm sein ganzes vergangenes Leben mit. Der Dechant gebot ihm unter dem heiligen Gehorsam, den Gürtel abzulegen, was er auch that. Nachdem er gestorben, erkrankte binnen wenigen Tagen auch jene Frau, und weil sie fürchtete, es würde ihr gehen wie dem Priester, wollte sie ihr Geheimniss nicht verrathen. Gott aber litt nicht, dass ihre Tugend verborgen bleibe. In der Stunde, da sie verschied, zersprang plötzlich ihr Büsserreif; indem jedoch die Enden desselben das Kleid, in welchem sie gestorben war, auf beiden Seiten in die Höhe hoben und aufbauschten, erkannten die Frauen, welche den Heimgang der Heiligen abwarteten, wie es um sie gestanden, und priesen Gott wegen des an ihr gewirkten Wunders[1].

---

1) Vgl. Mering und Reischert, Bischöfe und Erzbischöfe etc. II, S. 105 ff. (über die Waldauerus-Höhle). — Wie entsetzlich die In- oder Reklusen oft litten, bevor sie sich körperlich und geistig an eine so strenge Eingeschlossenheit gewöhnt hatten, zeigt uns unser Autor an einem Beispiel aus der Umgegend von Bronnbach an der Tauber, Dial. IV, 39. Thomas von Chantimpré (I, c. 23, § 3) schildert uns das Leben einer Inclusa in Brabant folgendermassen: In breui tugurio lapideo reclusa erat: loricam ferream portabat ad

30. Von einem Diakonus, der ohne Berechtigung die h. Messe las und darüber ein Bild des Gekreuzigten weinen sah (IX, 61). Ein abtrünnig gewordener Diakonus, aus dem Prämonstratenser-Kloster Steinfeld, Namens Gerard, welcher vorgab, in der Quatemberzeit Priester geworden zu sein, las zu Köln in der Kapelle des h. Michael, die sich in der Marspforte befindet, unter Anleitung des Geistlichen derselben seine erste h. Messe — ich selbst habe als Schüler dieser Messe beigewohnt — und empfing zahlreiche Opfer. Nachher bekannte er aber dem Priester, aus dessen Mund ich die Sache gehört habe: jedesmal, wenn er sich gegen das Volk gewendet, habe er ein gegenüber stehendes Bild des Gekreuzigten — es ist ein altes und sehr grosses Standbild — Thränen vergiessen sehen. Gott der Allgütige, welcher einst über die Bosheit der ihrem Verderben entgegengehenden Stadt Jerusalem geweint, liess sich auch herab, über eine solche Vermessenheit zu weinen. Gerard aber, welcher an den Thränen des göttlichen Bildes die Grösse seiner Schuld ermass, wurde von Reue ergriffen, machte sich auf den Weg zum apostolischen Stuhle, beschloss jedoch auf der Reise sein Leben.

31. Von einem Abt zu St. Pantaleon, welcher dadurch arm wurde, dass er seinem Bruder Klostergelder geschenkt hatte (III, 36). Im Kloster St. Pantaleon zu Köln war ein Abt, welcher einen Bruder hatte, einen dortigen Bürger, den er in hohem Grade liebte. Mehrere Mal schenkte er diesem Bruder Gelder, welche aber nicht ihm, sondern dem Kloster gehörten. Der Beschenkte sah die Gelder vollständig als sein Eigen-

carnem et super loricam ex seris pilorum cilicium, quo per medium loricae acrius pungebatur. Super durissimos cornutos lapides indiscretis temporibus nudis pedibus recumbebat: ter tantum in hebdomada pane in dimidia parte mixto cineribus et pistato lixiuia in mensura et pondere vescebatur. Man sieht, die Zelle eines Waldbruders oder einer Einsiedlerin in der abgelegensten unfreundlichsten Gegend war ein Paradies gegen solch ein Inklusorium. Bei Cäsarius erscheinen fast gar keine Waldbrüder, dagegen kommen bei Thomas Eremiten und Eremitinnen vor. Gräfin Jaqueline von Apulien lebt als Einsiedler verkleidet in Griechenland und auf Sicilien, in ersterm als Dienerin bezw. Diener eines alten Eremiten (Bon. univ. II, c. 29, § 38); ein deutscher Ritter von edler Abkunft, sed praedo pessimus, thut Busse und wird Einsiedler, ad eremum transiit (II, c. 51, § 3).

thum an und machte Geschäfte damit; wo und wie er aber auch jene Gelder verwendete: immer kam er zu Schaden. Es wurde ihm, ohne dass er es merkte, das Stiftsgut zum Feuer und sein eigenes Vermögen zu Stoppeln (Isai. XLVII, 14). Da er in Handelsgeschäften sehr erfahren und umsichtiger war, als die meisten andern Kaufleute der Stadt, wunderte er sich nicht wenig über deren Glück und seine Verluste. Der Abt, höchst betrübt wegen dieses fortwährenden Missgeschicks, gab weitere Summen her; es half jedoch nichts; der Bruder verlor immer mehr und mehr, zuletzt verarmte er gänzlich. „Aber Bruder," sagte einmal der Abt, „was machst du nur? Wie verschleuderst du mir so leichtsinnig dein Vermögen und bringst dadurch mich und dich in die grössten Ungelegenheiten?" — „Ich lebe äusserst sparsam," erwiederte der Bruder; „ich besorge meine Geschäfte mit grösstem Fleiss und weiss durchaus nicht, warum es mir so schlecht geht." Nach einiger Weile ging er zu einem Priester und beichtete demselben, wie es um ihn stehe. Der Priester sagte: „Befolge meinen Rath und bald wirst du reich werden. Das Geld deines Bruders ist entwendetes Geld und hat auch das deinige verschlungen. Nimm fernerhin nichts mehr von ihm an, und mit dem wenigen aber, das noch übrig ist, betreibe dein Geschäft weiter und du wirst die h. Hand Gottes über dir sehen (Esdr. I, 7, 9). Von deinem Gewinnst gib die eine Hälfte deinem Bruder, von der andern lebe du selbst und dies thue so lange, bis du dem Kloster sein Geld vollständig zurückerstattet hast." Wunderbare Milde Gottes! Der Mann befolgte den Rath seines Beichtvaters und wurde binnen Kurzem wieder so reich, dass er nicht allein für sich genug hatte, sondern auch dem Bruder die geschenkten Summen zurückgeben konnte. Als ihm der Abt einst sagte: „Woher kommen plötzlich diese Reichthümer, Bruder?" entgegnete dieser: „So lang ich das Geld deiner Brüder erhielt, war ich arm und elend, du aber hast eine schwere Sünde begangen, als du mir gabst, was nicht dein war, und ich sündigte, als ich fremdes Gut annahm. Seit ich aber Reue darüber empfunden und jene Entwendungen verabscheut habe, bin ich von Gott gesegnet und wieder reich geworden"[1].

1) Gelenius, De adm. magn. Colon. p. 366, 367 theilt diese Geschichte als eine „beachtenswerthe" mit, ohne sie einem bestimmten Abte zuzuschreiben.

32. Wie Godefrid, Mönch zu Villers, in den Orden getreten ist und welche Offenbarungen ihm geworden sind (I, 35). Im Kloster St. Pantaleon grauen Ordens zu Köln war ein junger Mann, Namens Godefrid, ausgezeichnet durch seine Reinheit, der auch nie den Brüdern Veranlassung zu Klagen oder Tadel gegeben hat. Da jedoch die Schrift sagt: „Wer gerecht ist, werde noch gerechter und wer heilig ist, werde noch heiliger“ (Offenb. XXII, 11), erfasste ihn mehr und mehr Sehnsucht nach himmlischem Leben; von der Ueberzeugung durchdrungen, er könne dies im genannten Orden nicht erreichen, kam er zu uns und bat demüthigst und inständigst, er möge in die Reihe der Unserigen aufgenommen werden. Unser Abt jedoch, der fürchtete, es liege diesem Gesuch mehr Unbeständigkeit, als wirklicher Beruf und Frömmigkeit zu Grunde, nahm ihn leider nicht auf. Nachdem er so bei uns eine Fehlbitte gethan hatte, begab er sich nach Villers, und hier wurde alsbald sein Wunsch erfüllt. Wie fromm, wie heilig, wie eifrig er dort im Orden gewesen ist, das bezeugt Gott noch heute durch die Reliquien des Seligen. Bei einem Besuch, welchen unser früherer Prior, Abt Karl von Villers, einmal uns machte, hatte er jenen verehrungswürdigen Mann bei sich; und wie diejenigen, welche ihn gesehen, mir erzählt haben, war ihm von Gott solch eine Gabe der Inbrunst während des h. Messopfers verliehen, dass seine Thränen reichlich auf seine Brust und auf den Altar flossen. Als ihn unser Mönch Dietrich von Lorch (Lureke), damals Novize, vorher Kanonikus in Bonn, einst frug, wie man beten müsse, erwiederte ihm Godefrid: „Ihr braucht im Gebet nicht Worte zu machen, sondern denkt nur etwa an die Geburt des Heilands oder an sein Leiden oder an seine Auferstehung oder Aehnliches aus dem Erlösungswerk.“ Das von ihm selbst Geübte wünschte er auch Andere zu lehren. Er besass auch den Geist der Weissagung, so dass er den Brüdern oftmals bevorstehende Versuchungen voraussagte und sie ermahnte, sich durch Geduld dagegen zu stählen. Wie viele Tröstungen, wie viele wunderbare Gesichte ihm zu Theil wurden, weiss nur jener, der sie ihm gewährt hat. Ich will noch mittheilen, was mir in Betreff seiner ein Mönch von Villers erzählt hat. Als Godefrid einstmals in der Küche die Woche hatte, musste er dem Brauch nach am Sonnabend den Mönchen die Füsse waschen; nach Beendigung der Komplet ging er die Kirche zu schliessen, denn er war auch Sa-

kristan; sieh, da erschien ihm, als er eben im Begriff war, sich zur Fusswaschung bereit zu machen, der Heiland mit einem linnenen Tuch und einem Schwamm in der Hand und sagte: „Sitze nieder, damit ich deine Füsse wasche, wie du so lange Zeit die meinigen gewaschen hast.“ Erschrocken weigerte sich Godefrid; der Heiland aber drängte ihn zu gehorchen und wusch ihm mit gebeugten Knieen die Füsse — dann verschwand er. — Am Montag nach Palmsonntag stand Godefrid einst im Chor und als der Konvent andächtig den Psalm sang: „Meine Seele verlanget nach dir, o Gott“ (Ps. XLI), sieh, da kommt die glorreiche und jungfräuliche Mutter des Herrn aus dem Presbyterium, gibt, ähnlich wie der Abt den Chor durchwandelnd, den Mönchen ihren Segen und geht zwischen den Stühlen des Abtes und des Priors hindurch auf den Chor der Konversen zu. Godefrid geht ihr nach, um zu sehen, wohin sie verschwindet, erblickt sie jedoch nicht mehr. Am ersten oder am dritten Tage nachher fing er an sich krank zu fühlen. Obschon am Fieber leidend, blieb er doch noch bis Ostern im Konvent, geisselte sich noch den Rücken und wusch mit den Uebrigen die h. Tücher; endlich stieg sein Leiden zu einem solchen Grade, dass er ins Krankenhaus gebracht werden musste. Als er bereits im Sterben lag, sagte um die Zeit des Mittagessens der ihn pflegende Bruder: „Ich mag nicht zum Essen gehen, ihr könntet inzwischen sterben.“ „Geh nur,“ erwiederte ruhig der Sterbende, „ich werde dich vorher noch sehen.“ Während der Bruder bei Tische sass, öffnete Godefrid die Thür des Refektoriums, blickte den Mönch an und segnete ihn; dann ging er zur Kirche. Betroffen fuhr der Bruder auf und glaubte, der Kranke sei auf wunderbare Weise genesen. Da wurde an die Tafel geklopft und nun erinnerte sich der Bruder, was ihm der Sterbende versprochen hatte. Als man den Leichnam wusch, fand man den Rücken gelb und blau von den vielen Schlägen der Geissel. Neulich hat man auf eine Offenbarung hin seine Gebeine erhoben, und werden sie in der Sakristei als Reliquien aufbewahrt[1].

33. Von einem Teufel, der gerne Busse gethan hätte (V, 10). Als in der St. Peterskirche zu Köln einmal eine Frau elend vom Teufel gequält wurde, geschah es, dass eine andere

1) Vgl. Stadler, Heiligen-Lexikon II, S. 451. Godefrid soll im Jahre 1170 (?) gestorben sein.



Besessene hinzukam. Alsbald fing die eine mit der andern Streit an; sie schimpften sich und tobten so wider einander, dass wir alle in höchstes Erstaunen geriethen. Unter Andern sagte der eine Teufel zu seinem Gegner: „Ach, dass wir auf die Seite Luzifers getreten und aus der ewigen Herrlichkeit verstossen worden sind!" — „Warum hast du es gethan?" entgegnete der andere; und als jener eine Reue verrathende Aeusserung thun wollte, fuhr er fort: „Schweige, die Reue kommt zu spät; du kannst nicht mehr zurück." — Ueber die Rückkehr zur Herrlichkeit befragt, äusserte sich der erstere, wie ich selbst gehört habe, auf folgende Weise: „Gäbe es eine feuerige Säule von Eisen, die mit den schärfsten Messern und Sägen versehen wäre und von der Erde bis zum Himmel reichte, ich würde, selbst wenn ich fleischlich wäre und noch so leiden müsste, bis zum jüngsten Gericht daran auf- und absteigen, wenn ich dadurch in die Herrlichkeit zurückkehren könnte, in der ich gewesen bin."

34. Von dem Eingeschlossenen, welcher beim Beten des Ave Maria die höchste Süssigkeit verspürte (VII, 49). Neben der Kirche des h. Severinus zu Köln lebte ein Eingeschlossener, Namens Marsilius, früher Bischof von St. Sebastian (?) in Tuscien und während des Schismas zwischen Alexander und Paschalis durch letztern abgesetzt. Die Frauen der Stadt suchten ihn häufig auf, und eine derselben machte ihm einmal die Eröffnung, sie könne den Namen unserer lieben Frau niemals ohne eine gewisse Süssigkeit aussprechen. Als er sie frug, was ihr diese Gnade geschafft habe, erwiederte sie: „Jeden Tag pflege ich zu Ehren der h. Jungfrau fünfzig Ave Maria zu beten[1] und bei jedem eine Kniebeugung zu machen; dadurch habe ich jene grosse Süssigkeit erlangt, dass es mir während des Betens ist, als ob sich aller Speichel meines Mundes in Honig verwandelt habe." Als Marsilius dies gehört, folgte er dem Beispiel der gottesfürchtigen Frau und nachdem er kaum sechs Wochen lang den englischen Gruss in der besagten Zahl und Weise gebetet hatte, begann auch er während des Betens jener süssen Begrüssung solche Süssigkeit in Mund und Gaumen zu verspüren, dass sie die Süssig-

1) Also eine Art von Rosenkranzgebet. Der Rosenkranz in der Form, welche ihm der h. Dominikus gegeben hat, wurde in Köln durch die Dominikaner eingeführt.

keit des süssesten Honigs bei Weitem übertraf. Durch sein Beispiel angeregt, verdiente sich auch ein Mönch unseres Ordens die Gnade dieser Süssigkeit[1]. Dies hat mir der Eingeschlossene selbst erzählt.

35. Von den zwei h. Jungfrauen, welche von Volckenrode nach Köln zurückgekehrt sind (VIII, 85). Zu Volckenrode (Folcoldesrode), einem Hause des Cistercienser-Ordens in Thüringen, ist vor ein paar Jahren ein Abt gestorben, welcher der Reliquienverehrung besonders ergeben war. Darum hat ihn auch der Herr folgenden Traumgesichts gewürdigt. In einer Nacht sah er sich nach Köln in die Kirche der elftausend Jungfrauen entrückt und bemerkte, dass neben einer Mauer ausserhalb der Klosterumzäunung zwei h. Jungfrauen begraben lägen; sie hiessen Theomata (Theumata, Cleomata, Eleumata) und Christancia (Seucia, Sentia). Aufgewacht aus diesem Traum, eilte er sofort nach Köln; und als er den ihm offenbarten Platz allen Anzeichen nach erkannt hatte, ging er zur Abtissin und bat um Erlaubniss, nach jenen zwei h. Leibern suchen zu dürfen. Diese Erlaubniss wurde ihm ertheilt, und zugleich wies man ihn an einen gewissen Ulrich, welcher beauftragt war, die Leiber der h. Märtyrerinnen auszugraben. Der Abt führte ihn an die bezeichnete Stelle und es kamen wirklich zwei Särge zum Vorschein. Bei Eröffnung des einen derselben fand sich unter den h. Gebeinen auch ein wunderschöner Kamm, welcher die Habgier des Todtengräbers reizte; er steckte denselben heimlich in einen Handschuh und verbarg diesen unter seinem Kleide; da er ihn aber beim Arbeiten hinderte, legte er ihn einstweilen an eine erhöhtere Stelle des Grabens. Darüber kam eine der Schwestern, bemerkte den Kamm und, entzückt über die Schönheit dieser Reliquie, nahm sie dieselbe heimlich weg und entfernte sich damit. Die beiden Leiber wurden ausgegraben und mit gebührender Ehrerbietung in einem Schrein niedergelegt; am nächsten Morgen dachte der Abt mit ihnen nach Thüringen abzureisen. In der Nacht aber erschienen ihm während des Traumes jene beiden Heiligen in jungfräulicher Gestalt und Tracht und sprachen: „Wir können nicht

1) Ueber Marsilius von Tuscien, der unter Erzbischof Philipp I. einige Pontifikalhandlungen vollzogen zu haben scheint, s. Mering, Würdenträger d. Erzd. Köln S. 21, 22 und Floss, Reihenfolge etc. S. 13.

mit dir gehen." — „Warum nicht, geliebteste Herrinnen?" erwiederte der Abt; worauf die eine von ihnen zur Antwort gab: „Weil ich meinen Kamm verloren habe, den mir, als wir unser Vaterland verliessen, meine Mutter geschenkt hat." — „Wer hat ihn denn?" — „Als Ulrich mein Grab eröffnet und ihn gesehen hatte, steckte er ihn heimlich in seinen Handschuh nnd verbarg ihn anfangs unter seinem Gewand; dann legte er ihn auf den Rand des Grabens, und eine Schwester, Namens Friderunis (Friderindis), die zufällig des Weges kam, hat den Kamm entwendet." — Als der Abt Morgens zur Abtissin kam, frug er sie: „Wie nennt sich der Mann, der die h. Jungfrauen ausgegraben hat?" Nachdem sie den Namen desselben, Ulrich, genannt, forschte der Abt weiter: „Gibt es hier eine Dame, welche Friderunis heisst?" Die Abtissin antwortete mit Ja. „So bitte ich, lasst sie beide rufen." Sie erschienen. Da sprach der Abt zu Ulrich: „Als ihr die h. Leiber ausgegraben, habt ihr auch einen Kamm gefunden", wobei er die nähern Umstände angab, und dann zu Friderunis gewendet: „Und ihr, Fräulein, habt ihn weggenommen." Diese bekannte, worauf der Abt das Verhör schloss. „So bitte ich, dass ihr den Kamm zurückerstattet, weil die Jungfrauen sich weigern, ohne ihn mitzugehen." Der Kamm wurde eilig herbeigeholt und vom Abt in den Schrein gelegt; dann reiste er mit den Reliquien ab. In seinem Kloster wurden sie mit grosser Feierlichkeit aufgenommen und an einem geeigneten Orte aufbewahrt. Sie genossen dort, so lange jener Abt lebte, welchem sie sich offenbart hatten, die grösste Verehrung. Als jedoch die Zwietracht zwischen den römischen Königen Otto und Philipp ausgebrochen war, gab es auch in Thüringen Kriege und Fehden, und in ihrer Angst brachten die Mönche neben den andern Reliquien und Kirchenschätzen auch jene h. Leiber in ein verborgenes Gewölbe. Nachdem es Friede geworden, holte man Alles wieder herbei und stellte es an den frühern Platz; nur jenen Schrein liess man unbeachtet in seinem Verbergniss stehen. Hierüber unwillig stiessen die Jungfrauen zweimal so heftig gegen ihren Schrein, dass man es im ganzen Kloster hören konnte; zweimal erschienen sie auch im Traume dem Sakristan und erklärten ihm, sie würden den Ort verlassen, wo man sie so verächtlich behandle. Als weder jene Stösse, noch diese Offenbarungen fruchten wollten, erschienen während der Matutin einer Festnacht Angesichts Aller die Jungfrauen in feinem Gewande an den Stufen des Presbyteriums, verbeugten sich zuerst vor dem Altar, dann aber

in der Art Scheidender, welche Abschied nehmen, verbeugten sie sich vor dem Abt und den übrigen Anwesenden und verschwanden durch eine Pforte, die sonst immer geschlossen war. Obgleich Alle die Erscheinung gesehen hatten, glaubte doch jeder Einzelne, ihm allein sei dieselbe zu Theil geworden. Nach Beendigung der Matutin nahm einer der Mönche den Abt bei Seite und beichtete ihm, er habe vor den Stufen des Altars zwei wunderschöne Jungfrauen gesehen; der Abt erwiederte: „Auch ich habe sie gesehen"; es kamen noch Andere und erhielten alle die gleiche Antwort. Nachdem der Abt sich so überzeugt hatte, dass die Erscheinung von Allen gesehen worden war, begann er zu erforschen, wer jene Jungfrauen gewesen seien und was diese Vision zu bedeuten habe. Die Einen äusserten diese, Andere jene Meinung, bis endlich Einer, wie ich vermuthe, auf göttliche Eingebung, sagte: „Ich glaube, es sind jene Jungfrauen gewesen, die wir aus Köln erhalten haben und die so lange in jenem Gewölbe vernachlässigt worden sind." Sofort eilte man nach jenem Schrein, fand aber nichts mehr darin. Entsetzt schickte der Konvent den Abt nach Köln, um die Jungfrauen zurückzuholen. Als er dort der Abtissin und den Klosterfrauen den Vorfall mitgetheilt, und man die Jungfrauen an dem Orte wiederfand, wo man sie erhoben hatte, erklärte auf die Bitte des Abtes um Rückgabe derselben der Konvent einstimmig: „Unsere geliebten Mitschwestern sind uns willkommen, sind uns hochwillkommen! Da sie bei euch nicht bleiben wollten, werden wir sie auch nicht an euch zurückgeben." Der Abt erhielt das Haupt einer andern Jungfrau und zog traurig damit heim. Ich glaube, jene Friderunis lebt noch, und es gibt keine Schwester in dem Kloster, welcher diese anmuthige Geschichte unbekannt wäre[1].

---

1) Dieser Vorfall ereignete sich während der Regierungszeit des Abtissin Clementia, die wir im Leben des Ensfrid schon kennen gelernt haben. Vgl. Stein, Das Kloster u. spät. adel. Damenstift an der Kirche der h. 11000 Jungfrauen (in den Annalen des hist. Vereins f. d. Niederrhein XXXI, S. 45 ff.). Sie scheint 1173 der Abtissin Gepa II., Gräfin von Dassel, gefolgt zu sein und starb 1205. Frederunis, Friderunis wurde später eine ihrer Nachfolgerinnen und kommt 1229 das erste Mal urkundlich als Abtissin vor. Stein a. a. O. S. 87, 79, 97 ff.

36. Weiteres von zwei Jungfrauen aus der Zahl der elftausend, welche durch eine Offenbarung gefunden und uns geschenkt worden sind (VIII, 86). Wir haben auch bei uns aus demselben Kloster zwei h. Jungfrauen. Als Frau Abtissin Eufemia, welche vor einigen Jahren gestorben ist[1], noch als junges Mädchen in der Schule war, erschienen ihr im Traum zwei Jungfrauen und beklagten sich schwer, sie lägen unter dem in der Nähe des Kellers befindlichen äussersten Ende des Schlafsaals in ganz unziemlicher Weise beerdigt. Wie eben Kinder sind, hielt Eufemia das Gesicht für einen gewöhnlichen Traum und schwieg darüber. Nachdem sie herangewachsen war, zeigte sich ihr an demselben Ort und in gleicher Weise die nämliche Erscheinung; es waren abermals wunderschöne Jungfrauen, jedoch nur bis an den Gürtel sichtbar, als ob sie damit sagen wollten: „Ohne dich können wir aus dieser Lage nicht heraus.“ Da gedachte Eufemia jenes ersten Gesichts und frug diejenige, welche ihr die vornehmere zu sein schien: „Wie ist dein Name?“ — „Anastasia“, erwiederte die Erscheinung. Von jener Zeit an suchte Eufemia den Nonnen den Gedanken beizubringen, den Keller bis an jenes Ende des Schlafsaals zu erweitern; man würde ohne Zweifel dort die Leiber von zwei h. Jungfrauen finden. Sie versprach, zu den Kosten drei Goldstücke beizusteuern. Endlich erklärte der Konvent seine Bereitwilligkeit, und wie unser Laienbruder Renbodo, welchem die Arbeit übertragen wurde, mir erzählt hat, war kaum die Erde herausgeworfen, als auch schon unter dem Mauerfundament die beiden h. Leiber zum Vorschein kamen. Bevor noch Eufemia Abtissin geworden, sandte sie uns dieselben und wurde an dem Tage ihrer Ankunft ihnen zu Ehren eine feierliche Messe gehalten.

37. Von einem Waller, der auf wunderbare Weise Reliquien der h. elftausend Jungfrauen erhalten hat (VIII, 87). Ein frommer Waller[2] war einmal der Gast einer Frau aus Deutz und klagte derselben, er gebe sich seit zehn Jahren

---

1) Sie ist 1218 gestorben. Stein a. a. O. S. 79, 99.

2) De ordine viatorum. Ueber diese viatores oder fratres barbati s. auch Unkel, Homilien des C. v. H. S. 17. Einen schlimmen Burschen de ordine viatorum, der Brandstifter war, lernen wir Dial. X, 36 kennen.

Mühe, in Besitz von Reliquien der elftausend Jungfrauen zu kommen, aber ohne jeden Erfolg. Zugleich bat er die Frau, sie möge ihm zur Erreichung seines heissesten Wunsches behülflich sein. Da sie Mitleiden mit ihm hatte, begab sie sich in das Kloster der h. Ursula, um sich bei den Schwestern für ihn zu verwenden. Als sie dort über dem Grabe einer Jungfrau auf einem mächtigen Steine kniete und betete, machte sie, jedoch ohne Hoffnung auf Erfolg, den Versuch, ob sie den Stein wegrücken könne. Wunderbare Güte der h. Märtyrerinnen! Kaum rückte die schwache Frau etwas an dem Stein, so wich derselbe von seinem Platze und sie konnte Alles sehen, was in dem Grabe lag. Da sie Niemand in der Kirche bemerkte, langte sie mit der Hand in die Gruft und nahm von den Gebeinen, so viel ihr beliebte; der Stein aber, der ohne Werkzeuge kaum von der Stelle gerückt werden konnte, wurde von ihr mit derselben Leichtigkeit wieder an seinen frühern Ort geschoben. Hocherfreut und voll tiefen Dankes gegen die h. Jungfrau ging die Frau nach Hause zurück und beschenkte ihren Gast mit den h. Gebeinen.

38. Von einem Konversen, welchen, als er schlief, eine der Jungfrauen aus der Gesellschaft der h. Ursula geküsst hat (VIII, 88). Als ein Konverse unseres Ordens einige Häupter von Jungfrauen aus der Gesellschaft der h. Ursula in sein Kloster zu bringen hatte, wusch er diese Häupter mit Wein und küsste sie dann inbrünstig. In der Nacht darauf erschien ihm, als er schlief, eine sehr schöne Jungfrau, umfasste ihn und sagte: „Gestern, als du mein Haupt wuschest, hast du mich so inbrünstig geküsst; empfange dafür einen Gegenkuss von mir!“ Der Konverse, seines Ordensgelübdes gedenkend, fuhr, um dem Kusse der Jungfrau auszuweichen, eiligst mit dem Kopfe zurück und erwachte bei dieser Bewegung. Sofort aber wurde ihm klar, dass Alles nichts weiter als ein Traum gewesen war.

39. Von einem Pferdeknochen, der auf wunderbare Weise aus echten Gebeinen der h. elftausend Jungfrauen herausgeschleudert worden ist (VIII, 89). Als einmal viele Gebeine von Gefährtinnen der h. Ursula nach Altenberg gebracht worden waren, machten die Mönche sich sofort daran, die h. Leiber zu waschen, breiteten dann reine Tücher auf die Sitze im Kapitelsaal und legten die Gebeine darauf, um zu trocknen. Plötz-

lich bemerkten die Anwesenden einen abscheulichen Geruch, welcher von den Gebeinen herzukommen schien. Abt Goswin fürchtete sofort, es liege ein Blendwerk des Teufels zu Grunde, der beabsichtige, auf solche Weise die Ehrfurcht der Brüder vor jenen Reliquien der Märtyrer zu vernichten; er nahm alsbald einige Priester mit, zog die heiligen Gewänder an und rief dann in der Nähe der Thür stehend: „Ich beschwöre dich, unreiner Geist, im Namen dessen, welcher kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten und die Welt durch Feuer zu zerstören, dass, wenn dieser Gestank von dir herrührt, solches offenbar werde und du so Gott und diesen seinen Heiligen die gebührende Ehre erweisest!“ Wunderbar! Kaum hatte er diese Worte gesprochen, sieh, da flog vor Aller Augen mitten aus den Gebeinen ein grosser Pferdeknochen und fiel wie von einem Sturmwind getrieben ausserhalb des Kapitelsaals zu Boden. Mit ihm war aber auch der Gestank verschwunden und es machte sich der süsseste Wohlgeruch bemerkbar. Da priesen Alle Gott, der das Werk des Teufels zu Nichte gemacht, seine Heiligen aber verherrlicht hat[1].

40. Von einem Ritter, der vor dem Frohnleichnam des Herrn im Schmutz niederkniete, ohne dass Spuren von Schmutz an seinen Kleidern hängen blieben (IX, 51). Während des zwischen den Königen Philipp und Otto herrschenden Zwiespalts wurde der Herr Kardinal Wido, vormaliger Abt von Citeaux, nach Köln geschickt, um die Wahl des letztern zu bestätigen[2]. Bei dieser Gelegenheit hat er dort eine gute Ein-

1) Im vorhergehenden Kapitel 88 wird ein Mönch von Altenberg (de veteri monte) als Erzähler dieses Vorfalls aufgeführt. Gelenius l. c. p. 222, wo von falschen Heilthümern die Rede ist, bezieht sich auf obige Mittheilung des Cäsarius. Der Novize hat in demselben Kapitel die Bemerkung gemacht: Cum in stratis et hortis civitatis Coloniae beatarum virginum undecim millium passim ossa reperiantur, videtur mihi fieri vix posse quin saepe aliena eis ossa admisceantur. — S. über den Abt Goswin Gelenius p. 753, Gudenus, Cod. dipl. I, 433 u. A. Er regierte von 1191—1202.

2) Die berühmte Sendung dieses Kardinals nach Deutschland, um für Otto IV. zu wirken, fällt in das Jahr 1201. Hurter, Innocenz III.[2] bespricht in Bd. I, S. 409 ff. dieselbe ausführlich und erwähnt auch S. 418 die von Cäsarius erzählten gottesdienstlichen Anordnungen Guidos von Präneste, jedoch nicht mit Berufung auf unsern Autor, sondern auf Alberic. ad a. 1201. Der Aufenthalt in Köln fällt in den Juni dieses Jahres. S. auch die Chron. reg. (Godefr. Col.) ad a. 1201.

richtung getroffen: er befahl nämlich, dass bei Erhebung der h. Hostie das Volk in der Kirche, sobald die Schelle ertönt, auf die Knie falle und so bis zur Benediktion des Kelches verbleiben solle. Ferner schrieb er vor, wenn der Leib des Herrn zu einem Kranken gebracht werde, solle ein Schüler oder der Glöckner mit einer Schelle vorausgehen und durch Klingeln das Zeichen geben, dass das heiligste Sakrament nahe, um sowohl den Leuten auf der Strasse, wie in den Häusern Gelegenheit zu bieten, den Heiland zu verehren. Bei dieser Veranlassung erzählte der Kardinal einen Vorfall, der sich in Frankreich ereignet habe. Dort war ein frommer Ritter, welcher, so oft er den Leib des Herrn erheben oder einhertragen sah, sofort niederkniete und ihn anbetete. Da geschah es eines Tages, dass er höchst kostbar gekleidet in eine Stadt will. In einer sehr kothigen Strasse begegnet er dem Leibe des Herrn und sich besinnend sagte er: „Was willst du jetzt thun? Wenn du in diesem grossen Schmutze niederkniest, sind deine feinen Kleider hin; steigst du nicht ab, so wird dein Gewissen dich fort und fort anklagen, dass du eine so heilsame Uebung ausser Acht gelassen hast.“ Die Frömmigkeit siegte: er sprang vom Pferde in den Koth und auf den Knien liegend betete er den Leib des Herrn mit emporgehobenen Armen an. Weil aber der liebe Gott diejenigen, welche ihn ehren, nicht bloss im jenseitigen Leben belohnt, sondern auch schon in diesem Leben Ehre für Ehre erweiset, bewirkte er durch seine Macht, dass an den Kleidern auch nicht der geringste Schmutzflecken zu bemerken war. Im Glauben gestärkt, bestieg der Ritter wieder sein Pferd und pries den Herrn dieses Wunders halber. Etwas Aehnliches ist einer frommen Frau hier zu Lande begegnet.

41. Von den Ketzern, welche zu Köln verbrannt worden sind (V, 19). Unter dem Erzbischof Rainald wurden in Köln mehrere Ketzer ergriffen, von den Gelehrten in Untersuchung genommen und überführt; dann aber durch das weltliche Gericht verurtheilt. Als sie nach erfolgtem Spruch zum Scheiterhaufen geführt werden sollten, bat, wie Anwesende erzählt haben, einer von ihnen, Namens Arnold, welchen die Uebrigen als ihren Meister verehrten, um ein Brod und ein Becken voll Wasser. Da Einige ihnen dies verabreichen wollten, riethen Sachverständige ab, indem sie sagten: „Der Teufel lässt leicht etwas geschehen, was Schwachen zum Aergerniss und Verderben werden kann.“ Wie

ich nach dem Ausspruch eines andern Ketzers, welcher vor drei Jahren durch den König von Spanien festgenommen und verbrannt worden ist, schliessen kann, wollte der Meister eine gotteslästerliche Kommunion bereiten, den Seinigen eine Wegzehrung für die ewige Verdammniss. Denn ein spanischer Abt unseres Ordens, welcher mit dem Bischof und den Prälaten die Irrthümer jenes Ketzers verurtheilt hatte, erzählte uns bei einem Besuch in unserm Hause, derselbe habe behauptet, jeder Bauer könne an seinem Tische und von dem Brod, das er esse, den Leib Christi machen. Es war dieser Verfluchte ein Schmied.

Es wurden also die Kölnischen Ketzer aus der Stadt geführt und beim Judenkirchhof dem Feuer übergeben. Als sie schon heftig glühten, sahen und hörten Viele, wie Arnold den halbverbrannten Häuptern seiner Schüler die Hände auflegte und sprach: „Seid fest in euerm Glauben; heute noch werdet ihr bei Laurentius sein.“ Unter ihnen war eine schöne, aber gleichfalls der Ketzerei ergebene Jungfrau. Da Viele sie bemitleideten, nahm man sie aus dem Feuer und man versprach ihr, man wollte sie, falls sie sich noch bekehre, verheirathen oder, wenn ihr das lieber, sie in einem Kloster unterbringen; sie aber sprach zu jenen, welche sie hielten: „Sagt mir, wo liegt der Verführer?“ Als man ihr darauf den Meister Arnold gezeigt, entwand sie sich den Armen jener, stürzte, das Gesicht mit ihrem Kleide deckend, auf den Leichnam und stieg mit ihm in die Hölle, dort ewig zu brennen[1].

42. Von den Ketzern, welche in den Kirchen den

---

1) S. auch Chron. regia (Godefr. Col.) ad a. 1163: Hoc etiam anno quidam haeretici de secta eorum, qui Kattari nuncupantur, de Flandrie partibus Coloniam advenientes prope civitatem in quodam horreo occulte mansitare ceperunt. Sed dum neque dominico die ecclesiam intrarent, a circummanentibus comprehensi et detecti sunt. Qui ecclesie catholice representati et diu satis de secta sua examinati, dum nullis probabilibus documentis corrigi possent, sed in suo proposito pertinacissime persisterent, eiecti sunt ab ecclesia et in manus laicorum traditi. Qui eos extra urbem educentes nonis augusti ignibus tradiderunt, mares quatuor et iuvenculam unam. Que dum miseratione populi prope servaretur, si forte interitu aliorum terreretur et saniori consilio acquiesceret, subito de manibus se tenentium elapsa, ultro ignibus se iniecit et periit. Vgl. meine Abhandlung über das Freibitten Verurtheilter in Picks Monatsschrift VII, S. 267. — Die Ketzereien im damaligen Rheinlande behandelt eingehend Unkel a. a. O. S. 49 ff.

Leib des Herrn gestohlen haben, und von einem, der deshalb gehängt worden ist (IX, 52). Es ist noch nicht lange her, dass sich in der Diözese Köln Leute umhertrieben, welche sich äusserlich sehr fromm stellten, aber in verschiedenen Kirchen den Leib des Herrn stahlen; um sonstigen Kirchenschmuck, wie Kelche, Bücher oder kirchliche Gewänder kümmerten sie sich nicht. Einer von ihnen wurde hier zu Lande ergriffen und erwiederte auf die Frage: was er mit dem Leibe des Herrn gemacht habe: „Ich habe ihn in den Koth geworfen." Der Elende wurde gehängt und kam in den höllischen Schmutz. Auf der nächsten Synode aber gebot Herr Bischof Engelbert, in allen Kirchen seiner Diözese müsse fortan der Leib des Herrn unter sorgfältigem Verschluss aufbewahrt werden[1].

43. Vom Abt von St. Agatha, einem Mönch und einem Laienbruder desselben, die, als sie einen Teufel sahen, das Bewusstsein verloren (V, 29). Als vor zwölf Jahren Wilhelm, der Abt von St. Agatha in Lüttich[2], Cistercienserordens, nach Eberbach reiste — zu diesem gehörte nämlich jenes Kloster — und nach Köln gekommen war, sagte er zu seinen Begleitern, einem Mönch und einem Laienbruder, Namens Adolf: „Es ist ein Werk der Barmherzigkeit, dass wir hier eine Besessene besuchen; sie ist die Schwester eines Laienbruders zu Eberbach und wir können ihm dann über den Zustand derselben etwas berichten." Sie stimmten ihm bei und begaben sich in das Haus, wo sie die Besessene in Gesellschaft vieler Leute antrafen. Der Abt stellte eine Frage an sie, worauf jedoch keine Antwort erfolgte. Da sagte der Abt: „Hast du mir keinen Auftrag an deinen Bruder mitzugeben?" — Wieder schwieg sie. „Nun, so beschwöre ich dich im Namen dessen, welchen ich heute während der h. Messe in Händen gehabt habe: antworte mir!" — Der Teufel gehorchte und gab durch den Mund der Frau auf mehrere Fragen Antwort. Da baten der Mönch und der Laienbruder, der Abt möge doch mit ihnen und der Besessenen in das obere Stockwerk des Hauses gehen, um sich allein mit ihr besprechen zu können. Dort erkun-

1) Vgl. Ficker, Engelbert d. H. S. 96, wo von dieser, wie andern Synoden des Erzbischofs Engelbert die Rede ist.

2) Bekannter unter dem Namen Vallis Dei, Val-Dieu. S. Janauschek, Orig. Cisterc. I, p. 179.

digte sich alsdann der Abt nach mancherlei, die Antworten des Teufels aber waren reine Lügen. Hierauf sagte der Abt: „Ich beschwöre dich, mir nur Wahrheit zu sagen.“ Nachdem der Teufel dies versprochen hatte, gebot der Abt seinen Begleitern bei Seite zu treten und erkundigte sich dann nach dem jenseitigen Zustand einiger zu Eberbach und St. Agatha verstorbener Klosterleute. Da gab die Frau, obwohl sie keinen davon je gesehen hatte, so wahrscheinliche Antworten, dass der Abt an der Glaubwürdigkeit derselben keinen Zweifel mehr hegte. Von einigen erklärte sie, sie befänden sich schon in der Herrlichkeit, von andern, sie wären noch im Strafort; für diese hat der Abt späterhin besondere Gebete angeordnet. Sie belehrte ihn auch bezüglich Anderer, so dass der Abt sich nicht wenig verwunderte. Dann bat der Laienbruder um Erlaubniss, allein mit ihr sprechen zu dürfen, und nachdem der Abt mit dem Mönch bei Seite getreten, sagte der Bruder: „Wie mein Abt dir befohlen hat, nur die reine Wahrheit zu bekennen, so mahne auch ich dich: solltest du etwas von mir wissen, das meiner Seele Schaden bringen könnte, so sage es mir in dieser Stunde!“ Der Teufel erwiederte: „Ich weiss etwas. Gestern hast du ohne Wissen deines Abtes in der Nähe von Utrecht bei einer gewissen Frau und an einem gewissen Ort zwölf Denare geliehen und in ein Tüchlein gewickelt unter deinem Kleide verborgen.“ Dies ist wahr gewesen; denn der Laienbruder hatte seinem eigenen Geständniss nach bei sich gedacht: „Wenn der Abt mich irgendwohin schicken sollte, habe ich doch einen Zehrpfennig.“ — „Weisst du noch mehr von mir?“ — „Ja, ich weiss, dass du ein Dieb bist.“ — „Seit ich in den Orden getreten, bin ich mir nicht bewusst, einen Diebstahl begangen zu haben.“ — „Ich will es dir beweisen. Als jene Theuerung war, hast du Getreide und Anderes, was dem Kloster gehörte, an Arme verabreicht.“ — „Ich glaubte nicht, dass Werke der Barmherzigkeit eine Sünde seien.“ — „Sie sind es aber doch, weil sie ohne Erlaubniss gethan worden sind, und du hast im Murmelstuhl — so nannte er den Beichtstuhl — nie etwas darüber gemurmelt.“ — Gleich ging der Laienbruder zum Abt, nahm ihn bei Seite, beichtete ihm diese vom Teufel geoffenbarte Sünde und erhielt dafür seine entsprechende Busse. Dann begab er sich wieder zur Besessenen und frug den aus ihr sprechenden Teufel, ob er sonst noch etwas von ihm wisse? Da erhielt er die tröstliche Antwort: „Meinem Wissen nach ist mir nichts weiter mehr bekannt; denn sobald du zum Murmeln

niederknietest, ist Alles, was ich von dir wusste, wie verschwunden". — Jetzt wurde der Teufel vom Abt beschworen, auszufahren. „Wohin?" erwiederte der Teufel. — „Sieh, hier ist mein Mund; wenn du kannst, so fahre hinein." — „Das geht nicht, weil der Allerhöchste in ihn eingegangen ist." — „So setze dich auf meine beiden Finger!" — Der Abt reichte ihm Zeigefinger und Daumen hin. „Das geht auch nicht, weil du heute den Allerhöchsten in Händen gehabt hast." — Der Abt wandte jetzt stärkere Beschwörungen an; aber der Teufel entgegnete: „Noch will es der Allerhöchste nicht. Zwei Jahre noch bleibe ich in ihr, dann wird sie auf dem Wege zum h. Jakobus befreit worden." — Dies ist auch später so geschehen. — Nun baten der Mönch und der Laienbruder den Abt, er möge dem Teufel gebieten, sich in seiner natürlichen Gestalt zu zeigen. Der Abt meinte, dies sei nicht räthlich; sie möchten sich an dem genügen lassen, was der Teufel bis jetzt auf seinen Befehl gethan habe. Als sie ihn aber dringender baten, gab er endlich nach und sagte: „Ich befehle dir in Christi Namen und Gewalt: zeige dich uns in deiner natürlichen Erscheinung!" — Der Teufel entgegnete: „Wollt ihr nicht hiervon abstehen?" — „Nein", antwortete der Abt. Da fing das Weib an, aufzuschwellen und zur Höhe eines Thurmes anzuwachsen; die Augen funkelten und dampften gleichwie ein Ofen. Bei diesem Anblick gerieth der Mönch ausser sich, ebenso der Bruder; und hätte nicht der Abt, der muthiger war, dem Teufel befohlen, in seine frühere Gestalt zurückzukehren, wäre es ihm nicht anders ergangen. Wer meinen Worten nicht glaubt, der frage die drei Männer selbst; wie ich glaube, leben sie noch und werden als fromme Leute nur die Wahrheit sagen. — Der Teufel nahm wieder die Gestalt des Weibes an und sagte zum Abt: „Du hast niemals etwas so Dummes befohlen. Ich kann dich versichern, hättest du nicht heute früh am göttlichen Geheimniss Antheil genommen, so würde keiner von euch mehr im Stande sein, irgend einem Menschen zu sagen, was ich euch heute verrathen habe. Glaubt ihr, ein Mensch könne mich sehen und leben?" — Inzwischen kamen die Leute, welche unten den Lärm gehört hatten, hinauf, fanden den Mönch und den Laienbruder halb todt, riefen sie durch Wasser ins Leben zurück und trugen sie hinunter, der Teufel aber frug noch den Abt: „Wohin gedenkst du jetzt zu gehen?" — „Nach Eberbach" lautete die Antwort. — „Zu Sueverbach", sagte der Teufel, „bin auch ich einmal gewesen, und habe dort viel Unfug und Spott getrieben;

es war um jene Zeit, da sich die Laienbrüder mit dem Orden in Hader und Widerspruch befanden."

44. Von zwei Kaufleuten in Köln, welchen in der Beichte gerathen worden ist, nicht mehr zu schwören und zu lügen[1] (III, 37). Zwei Bürger in Köln hatten neben andern auch zwei Sünden gebeichtet, die an sich sehr schwer sind, aber in Folge der Gewohnheit besonders von Kaufleuten als lässliche oder vielmehr als gar keine angesehen werden: Lüge und falscher Eidschwur. „Herr," sagten sie, „wir können fast nichts kaufen oder verkaufen, ohne lügen, schwören oder falsch schwören zu müssen." Der Pfarrer erwiederte ihnen: „Dies sind sehr schwere, vom Heiland selbst verbotene Sünden, der da sagt: Eure Rede sei ja, ja, nein, nein." Die Kaufleute erklärten jedoch: „In unsern Handelsgeschäften können wir dieses Gebot nicht befolgen." Da sagte der Priester: „Folgt meinem Rathe, und es wird euch zum Glück ausschlagen. Lüget nicht mehr, schwöret nicht mehr! Wie ihr eure Waare geben wollt, so bietet sie auch an." Sie versprachen, dies ein Jahr lang versuchen zu wollen. Nach Verlauf dieser Frist kamen sie wieder und theilten dem Pfarrer mit: „Wir sind euch ein Jahr lang gehorsam gewesen, aber zu unserm äussersten Schaden: die Kunden haben sich von uns weggezogen und es ist uns unmöglich, irgend etwas abzusetzen, weil wir nicht lügen und schwören." — „Fürchtet euch nicht," sagte der Priester; „es ist nur eine Versuchung. Bleibt standhaft und lasst euch durch keine Widerwärtigkeit, durch keinen Schaden von euerm Vorhaben abhalten; der Herr wird es euch segnen." — Durch Gottes Eingebung versprachen sie ihm, sie wollten seinem Rath ihr Leben lang folgen, wenn sie auch zu Bettlern werden sollten. Und wunderbar, alsbald machte Gott jener Versuchung ein Ende; die Leute fingen wieder an, sie mehr, als andere Kaufleute aufzusuchen, und sie wurden in Kurzem so reich, dass man sich allgemein darüber verwunderte. Da gingen sie zu ihrem Beichtvater und sagten ihm Dank, weil sie in Folge seines heilsamen Rathes nicht nur von schweren Sünden frei geworden seien, sondern auch in Bezug auf Weltliches Glück gemacht hätten.

---

1) Poetisch bearbeitet von H. Kerner in der „Katholischen Warte" (Salzburg) 1886, S. 152.

45. Vom Teufel, welcher zwischen zwei befreundeten Pilgern Zwietracht zu säen versuchte (V, 39). Zwei reiche und angesehene Bürger aus Köln, von welchen der eine Sistapp, der andere Godefrid hiess, waren innige Freunde. Sie machten mit einander eine Pilgerfahrt zum h. Apostel Jakobus. Als sie nun einmal, während die andern Pilger schon vorausgezogen, allein ritten, ärgerte sich der Teufel über ihre Freundschaft und Eintracht, und sobald sie in den Eingang eines Waldes gekommen waren, brach er den schweren Pilgerstab, den Godefrid auf dem Rücken trug, in zwei Stücke. Da er ausser seinem Gefährten Niemand erblickte, wurde er zornig und rief: „Ei, Bruder, warum hast du mir meinen Stab zerbrochen?“ Sistapp schwur hoch und theuer, er habe es nicht gethan; hierüber jedoch gerieth Godefrid, wie er mir selbst erzählt hat, in solche Wuth, dass er sich beinahe an Sistapp vergriffen hätte. Endlich kam er durch die Hülfe Gottes und um der Verdienste des h. Jakobus willen wieder zu sich und bat seinen Freund um Verzeihung; der Urheber der ganzen Zwietracht aber, der Teufel, ergriff bestürzt die Flucht.

46. Von Dieben, welche zu Köln gerädert worden sind (XI, 55). Als in Köln einmal drei Diebe gerädert worden waren, lief ich am folgenden Tage nebst andern Schülern auf die Richtstätte, wo wir einen der Diebe noch am Leben fanden. Auf die an ihn gerichtete Frage, wann die beiden andern gestorben seien, hörten wir ihn die Antwort geben: „Der neben mir ist in vergangener Nacht gestorben und das ganze Feld war voll Raben, als er starb. Es sind Teufel in Gestalt von Raben gewesen, die auf den Ausgang der Seele warteten.“ Obwohl der Elende dies gesehen und gewusst, hat er doch, soviel wir hörten, nicht einmal Gott angerufen und nicht die geringste Reue an Tag gelegt.

47. Von einem Dieb, welcher durch die Beichte dem Tod entgangen ist (III, 19). Zur Zeit, da ich in Köln auf der Schule war, sass ein Dieb im Gefängniss vor der Marspforte. Der Regens der Kapelle in dieser, Eustachius, ein Mann von sehr lobenswerthem Wandel, besuchte ihn, nahm seine Beichte ab und spendete ihm Almosen. Wie der Priester mir selbst erzählt hat, sandte er ihm absichtlich auch das Trinkgefäss, dessen er sich selbst für gewöhnlich zu bedienen pflegte. Die Leute bemerkten

dies und wunderten sich darüber; als die Richter aber von der Ehre hörten, die der Geistliche jenem Diebe erwies, glaubten sie an dessen Unschuld und entliessen ihn.

48. Von einem Bürger, auf dessen Körper geschrieben war „Ave Maria" (XII, 50). Ein Bürger in Köln besass die Gewohnheit, stets zu beten, wenn er allein war. Ging er in die Kirche oder kehrte er von da zurück oder wandelte er in seinem Hofe, so betete er meistens den englischen Gruss. Nach seinem Tode erschien er einer Verwandten in glänzendem Kleide; auf demselben aber, und besonders auf dem Schuhwerk stand jener Gruss geschrieben: „Ave Maria, gracia plena!" Da er, wie gesagt, diesen Gruss meistens beim Auf- und Abgehen betete, zeigte sich auch die Schrift vorzugsweise an den Füssen und um die Kniee. Hieraus ersieht man, dass Gott, wie er die Sünden nach ihrer Art und Weise bestraft, so auch das Verdienst entsprechend belohnt, indem er vorzüglich an jenen Gliedmassen, vermittelst deren das Verdienst erworben wurde, sein Zeichen der Herrlichkeit erscheinen lässt[1].

49. Von einer Wittwe in Köln, welche in einem Mönchsgewand aus der Stadt geflohen ist (I, 41). Eine achtbare Frau aus Köln, sehr reich und noch in blühendem Alter, beschloss nach dem Tode ihres Mannes, sich Christo zu verloben; aus Furcht vor den Verwandten jedoch, welche ihrem Wunsche entgegentraten, hüllte sie sich auf Anrathen des Abtes Karl von Villers[2] in das Gewand eines Mönches und wurde durch denselben Abt nach Walberberg gebracht, wo sie als Nonne eintrat.

50. Wie der Verfasser dieses Zwiegesprächs gesund geworden ist durch die Wirkung der Taufe (X, 44). Als ich noch als junger Schüler heftig an einem Fieber litt und zweimal nach der Krisis rückfällig geworden war, geschah es, dass ein von meiner Tante gekauftes heidnisches Mädchen von ungefähr zehn Jahren getauft wurde. Da wurde meiner Mutter gerathen,

1) Nach den Fast. Agripp. bei Gelenius l. c. p. 677 fand am 25. März eine pia recordatio dieses Bürgers statt.

2) Einer der angesehensten und durch seine Schicksale interessantesten Cistercienser-Aebte, über welchen in meinem Cäsarius v. H. S. 84 ff. Eingehenderes zu finden ist.

sie solle mich in das Tuch, in welchem das Mädchen aus dem Taufbad gestiegen, so lange es noch feucht sei, einschlagen und es würde mir bald die Gnade der Gesundheit zu Theil werden. Man that so, und kaum hatte das geheiligte Wasser mich berührt, so brach ein Schweiss aus, und ich war genesen[1].

51. Von einem jungen Kölner, der sich erhängte, als er seine Kleider verspielt hatte, und von einem Mädchen, welches sich aufhing, weil es von seinem Liebhaber betrogen worden war (IV, 44, 43). Ein junger Mann aus Köln hatte seine Kleider verspielt. Durch dieses Missgeschick gerieth er so in Verzweiflung, dass er auf dem Söller seines Hauses mit einem Strick seinem Leben ein Ende machte. — Etwas später, vor ungefähr dreizehn Jahren, fuhr unser von der Ernte heimkehrender Konvent rheinaufwärts, und als er nach Rodenkirchen (Rodinkirge), einem Dorfe nahe bei Köln, gekommen war, lag dort die Leiche eines jungen Mädchens, welches so eben seinem Leben ein Ende gemacht hatte. Man sagte, das Mädchen sei von einem Manne, der sie verführt hatte, verlassen worden und habe sich in der Verzweiflung hierüber den Tod gegeben[2].

52. Von einem Erdbeben im Kölnischen (X, 50). Bald nach dem Erdbeben zu Brescia, das sich am Weihnachtstag ereignet hatte[3], erlebten wir ein solches auch in Köln und dessen

1) Ueber die nach zwiefacher Seite hin bedeutende kleine Erzählung s. das Vorwort. — Ueber den Sklavenhandel im Mittelalter s. Joh. Falke in der (alten) Zeitschrift f. deutsche Culturgesch. 1857, S. 574 ff., 756, 768. Die orientalischen Sklavinnen in Italien, bes. zu Florenz behandelt A. v. Reumont in Grauerts hist. Jahrbuch VI, Hft. 1, S. 51—58. Bei grossen Herren herrschte auch schon die Liebhaberei, Mohren in ihrem Gefolge zu haben: Dominus Heinricus episcopus Basiliensis . . . . habuit in comitatu suo Ethiopem indutum vestibus albis. Annal. Colmar. ad a. 1282 (Böhmer, Fontes II, p. 17, 18). Dieser Aethiope war aller Vermuthung nach ein gekaufter Sklave. Die Sklavinnen in Deutschland dürften gleich denen in Italien zu häuslichen Verrichtungen gebraucht worden sein.

2) Dial. IV, 40—45 enthält Geschichten von Selbstmördern; eine derselben wird in der Abtheilung VIII mitgetheilt werden; die beiden andern, die sich an keine bestimmte Lokalität knüpfen, sind in die allgemeine kulturgeschichtliche Abtheilung verwiesen worden.

3) 1222. Chron. regia (Godefr. Col.) ad. h. a.: Eodem anno III id. ianuarii terre motus magnus fuit Colonie hora prima diei. In Longobardia

Umgebung am 11. Januar des folgenden Jahres. Es war so heftig, dass die Wände der Gebäude erzitterten und ihr Einsturz drohte. In derselben Stunde las unser Abt noch vor Sonnenaufgang die Frühmesse zu Walberberg, und war dort die Erschütterung so stark, dass er fürchtete, die Kirche würde einstürzen und der Altar, vor welchem er stand, von der Erde verschlungen werden. Vierzehn Tage später wurde die Stadt Aachen von einem neuen Erdstoss erschreckt. Auch wütheten um diese Zeit so gewaltige Stürme, dass sie uns nicht geringen Schrecken verursachten.

53. Von einem Stern, den man zu Köln am hellen Nachmittag gesehen hat (X, 25). Gerade als man im Palast zu Köln über einen Nachfolger für den verstorbenen Kaiser Heinrich Verhandlungen pflog, zeigte sich nach Mittag ein hell leuchtender Stern. Wir liefen im Bischofshof zusammen und sahen diesen Stern, wussten jedoch nicht, was die ausserordentliche Erscheinung zu bedeuten habe[1].

54. Von Donner und Blitz am Vorabend des h. Mathias (X, 27). Am Vorabend des h. Apostels Mathias (23. Febr.) wird es zwei Jahre, dass sich zu Köln etwas höchst Merkwürdiges und Aussergewöhnliches zugetragen hat. Während der Abenddämmerung setzte ein Blitzstrahl den Thurm von St. Andreas[2] in Brand, desgleichen die Umhegung eines Stiftsherrenhofs; nur den grossen

eciam talis terre motus fuit ipsa die natalis domini per duas hebdomadas quotidie his perdurans, ut in pluribus locis edificia et ecclesias everteret, homines cum sacerdotibus oppressiret, Brixiam quoque civitatem fere totam cum populo everteret. Bei A. Schultz, Höfisches Leben zur Zeit der Minnesinger I, S. 103—107 findet sich ein Exkurs, der über Witterungsverhältnisse, Erdbeben, Sonnen- und Mondfinsternisse und andere aussergewöhnliche Naturerscheinungen von 1100 bis 1315 Nachricht gibt. Er beruft sich für das Erdbeben in Brescia auf Ann. Brixiens. (M. G. Scr. XVIII).

1) Chron. regia ad a. 1198: Circa idem tempus stella Colonie visa est circa horam nonam, sumentibus inde omnibus letum auspicium de rege suo, qui tertio die post visam stellam ibidem electus est. Der König war Otto von Braunschweig. Die bezügliche Fürstenversammlung fand am 1. März statt; die eigentliche Wahl erfolgte sodann um Ostern in Andernach. Böhmer, Reg. Stauf. p. 28 d. ält. Ausg. S. auch Abel, K. Philipp der Hohenstaufe S. 53.

2) Also nicht die ganze Kirche oder ein grösserer Theil derselben, wie man aus dieser Erzählung irrig geschlossen hat? Vgl. Mering und Reischert, Bisch. u. Erzb. v. Köln I, S. 68. Gelenius p. 292 nimmt 1220 als Jahr des Brandes an.

Anstrengungen der Bürger gelang es, Herr des Brandes zu werden. In derselben Nacht gab es auch Eis. Das Merkwürdige aber sah man darin, dass man, während es Eis fror, Donner hören und Blitze sehen konnte.

V. Von Köln bis Bonn.

1. Von der Wittwe Hildegunde, welcher Christus selbst das h. Abendmahl gereicht hat (IX, 36). Zu Liblar (Lubbelare), einem Dorf zwei Stunden von Köln, lebte eine ehrbare und fromme Wittib, Namens Hildegundis, eine Freundin unseres Abtes Heinrich. Nach dem Vorbild jener Wittib im Evangelium war sie fast immer im Gotteshaus und diente Gott auch durch Fasten und Beten. Sie hatte einen Sohn mit Namen Wilhelm, der ein junger Ritter war; er erwies der Mutter jedoch wenig Achtung, Zuneigung und Trost. Obschon er reich war, liess der unnatürliche Sohn die Mutter darben und suchte sie, uneingedenk des Wortes der h. Schrift: „Verflucht ist von Gott, wer seine Mutter erbittert“ (Eccl. 3, 18), auf jede Weise zu reizen. Ebenso litt sie unter ihrer Schwiegertochter, der Frau ihres Sohnes. Als Hildegundis schwer erkrankt zu sterben fürchtete, sagte sie zu ihrer Magd: „Mache, dass ich einen Priester bekomme, der mir die h. Kommunion reiche!“ Die Magd hinterbrachte dies jedoch der Schwiegertochter und sagte: „Meine Frau verlangt noch einem Priester.“ Hierauf erwiederte die Schwiegertochter verdriesslich: „In der oder der Woche hat sie ja den Leib des Herrn empfangen und ist doch immer noch am Leben“; dann sagte sie heftig: „So geh denn und hole einen!“ Als nun endlich der Priester kam, um der Kranken das h. Abendmahl zu bringen, frug diese: „Warum seid ihr gekommen, Herr?“ — „Um euch die h. Kommunion zu bringen.“ — „Die werd ich von keinem Menschen mehr empfangen, denn der Herr, nach welchem ich Verlangen trug, ist schon bei mir gewesen und hat mir eigenhändig die h. Kommunion gereicht.“ Nach wenigen Tagen ist sie gestorben. In der Woche darauf hat der Herr den ältesten Sohn Wilhelms hinweggenommen, und auch seine übrigen Kinder, gegen zwölf an der Zahl, sind binnen kurzer Frist nacheinander gestorben[1].

1) Die Fast. Agripp. (Gelenius p. 683) gedenken unter dem 20. April neben der berühmtern Hildegunde von Neuss oder Schönau auch dieser Hildegunde von Liblar.



2. Von der Nonne Christina, welche gesehen hat, wie die h. Jungfrau Maria am Tage ihrer Himmelfahrt über dem Konvent im Thale des h. Petrus (Heisterbach) vom Himmel her einen Kronleuchter herabliess (VII, 21). In Walberberg (Mons s. Walburgis[1]), einem Kloster unseres Ordens, zwei Meilen von Köln, ist eine Klosterjungfrau Namens Christina gestorben. Ihr haben Gott und dessen h. Mutter manche Geheimnisse offenbart, worüber ich nicht in bestimmter Reihenfolge, sondern wie es mir gerade in den Sinn kommt, Einiges mittheilen will. Als einmal am Feste Mariä Himmelfahrt unser Vater, der Abt Eustachius von Citeaux, im Beisein mehrerer Aebte bei uns Visitation hielt, hatte jene Jungfrau in der genannten hochheiligen Nacht folgende, auf unser Kloster bezügliche Vision. In dem Augenblick, da der besagte Abt nach dem Evangelium den Hymnus Te Deum laudamus anstimmte, gerieth Christina, im Chor von Walberberg stehend, in Verzückung und sah, wie sich über uns der Himmel öffnete. Unsere Kirche, welche damals noch ganz von Holz war, strahlte wie Gold, und, die Augen gen Himmel erhebend, erblickte Christina die h. Patronin unseres Ordens, die glorreiche Mutter des Herrn, auf dem prachtvollsten Thron, umgeben von einer Schaar Heiliger, die alle im Alter von fünfundzwanzig Jahren zu sein schienen. Als aber die Mönche unter frommer Kniebeugung das „Sanctus, sanctus, sanctus“ intonirten, liess die h. Jungfrau, als ob sie den andächtigen Sängern ihre Anerkennung bezeugen wollte, einen Kronleuchter, wie deren in den Kirchen zu hängen pflegen, an goldener Kette[2] nieder. An Stelle der Kugel befand sich ein äusserst kostbarer, überhell leuchtender Edelstein, auf welchem geschrieben stand: „O clemens, o pia, o dulcis Maria!“ Von dem Edelsteine gingen drei kleine Arme aus, welche den Kronleuchter hielten. Aus dem Worte Maria aber ergossen sich Strahlen und beleuchteten die Namen aller im Chor anwesenden Mönche, welche Namen rings um den Reif des Kronleuchters geschrieben standen. Unter diesen Namen herrschte jedoch Ungleichheit sowohl in Be-

1) Bei Brühl. Zur Geschichte: Pick, Das Cisterzienserkloster zu Walberberg in den Bonner Jahrbüchern XLVII. XLVIII, S. 130 ff.; Janauschek, Orig. Cisterc. p. 287.

2) Ueber die symbolische Bedeutung der Kronleuchter spricht Cäsarius, Hom. IV, 176. Vgl. Lübke, Vorschule zum Studium der kirchl. Kunst[6] S. 161 ff. Der Kronleuchter im Dom zu Hildesheim erinnert an den von unserer Seherin erblickten.

treff der Stellung, als des Glanzes, indem je nach den Verdiensten des einzelnen der Glanz grösser oder geringer war; auch standen die Namen von einigen, welche erst in jüngerer Zeit eingetreten, höher als die mancher ältern, welche schon lange die Mühseligkeiten des Ordens erduldet hatten. Hieraus lässt sich der Schluss ziehen, dass die Verdienste derer, welche dem Herrn dienen, nicht nach der Länge der Zeit, auch nicht nach körperlichen Mühsalen, sondern nach dem Eifer in der Gottseligkeit bemessen werden. Als man an die Stelle gekommen war: „In te domine speravi" zog die h. Jungfrau den Kronleuchter wieder empor und sprach mit lauter Stimme: „Wie ich heute in meiner Herrlichkeit bin, so werden alle diese es mit mir sein in alle Ewigkeit." Bei uns wusste Niemand etwas von dieser Erscheinung; Morgens ging jedoch unser Mönch Dietrich von Lorch (Lureke) zum Abt Herrn Heinrich und klagte ihm, er habe in jener h. Nacht nicht eher Andacht empfunden, als bis man zum Sanctus gekommen sei. Hierüber ist er später, nachdem ihm jene Vision bekannt geworden war, nicht wenig in Erstaunen gerathen. — Bevor Christina in unsern Orden getreten, und als sie noch eine heirathsfähige Jungfrau war, hörte sie einmal in einer Kirche die h. Messe; nach beendigtem ersten Evangelium hatte sich der dienende Glöckner, in der Absicht, vor dem Sanctus wieder da zu sein, entfernt, war aber noch nicht zurück, als der Priester die Worte sprach: „Dominus vobiscum. Sursum corda." Da hörte sie, wie ein auf dem Altar stehendes Bild der h. Jungfrau auf Alles respondirte. An der veränderten Stimme bemerkte Christina, dass der Messdiener fehlte, und zweifelte nicht, die h. Jungfrau sei durch den Mund ihres Bildes für ihn eingetreten.

3. Von derselben Schwester Christina, welche den Engel, der die Seelen geleitet, gesehen hat (VIII, 45). Schwester Christina von Volmarstein[1] (Volmuntsteine), die Nonne von Walberberg, welcher ich schon gedacht habe, war von einer solchen Vollkommenheit, dass ihr das irdische Leben ein Ekel war, der Tod aber ein Gegenstand der Sehnsucht. Während einer Fastenzeit, als sie glaubte, sie werde am Ostertag sterben, wurde sie verzückt und sah sich an einen äusserst lieblichen Ort versetzt, der ohne Zweifel das Paradies gewesen ist. In demselben erblickte

1) Schloss an der Ruhr.

sie einen Altar von wunderbarer Schönheit und vor demselben eine Ehrfurcht gebietende Person, deren Schönheit gar nicht zu schildern ist. Christina wandte sich an dieselbe mit der Frage: „Wer bist du und was machst du hier?“ Die wunderbare Erscheinung antwortete: ,,Ich bin der Erzengel, welcher dem Herrn die Seelen vorführt?“ — „Führst du auch die Seelen unserer Ordensleute vor?“ — „Ja; die Seelen aller in euerm Orden gut lebender Personen, der Mönche, der Laienbrüder und der Nonnen führe ich vor Gott. Du aber stirbst jetzt noch nicht, doch am kommenden Ostertag.“ Und so ist es auch geschehen. Sie war einige Tage krank und empfing fast täglich die h. Kommunion; in der Agonie begehrte sie noch einmal nach der h. Wegzehrung, hatte dieselbe aber noch nicht ganz in sich aufgenommen, als sie ihren Geist dem Himmel zurückgab. — Während jener oben erzählten Verzückung sah die ehrwürdige Jungfrau auf dem Altar eine sehr schöne Mitra, und als sie an den Engel die Frage gerichtet, wie es wohl der Seele eines gewissen Priesters, welchen sie besonders verehrte und an welchen sie eben dachte, dereinst ergehen würde, erwiederte der Engel: „Wenn er gestorben ist, werde ich ihn mit dieser Mitra geschmückt dem Herrn vorführen.“ Der Engel war der h. Michael, der nach beglaubigtem Zeugniss der Vorstand des Paradieses ist[1].

4. Nochmals von dieser Schwester Christina, wie sie den Heiland in der Krippe gesehen hat, und wie er ihr am Kreuze erschienen ist (VIII, 3, 15). Gott wollte einmal die ehrwürdige Jungfrau Christina, jene Nonne zu Walberberg, deren ich schon gedacht habe, durch die Erscheinung seiner Geburt erfreuen, und zeigte sich ihr in Windeln gewickelt und in

1) Vgl. hierzu meinen Cäsarius v. H. S. 141, wo Näheres über den h. Michael als Seelenführer und Vorstand des Paradieses zu finden ist. Eine hier einschlägige, nicht uninteressante Geschichte erzählt Thomas von Chantimpré II, c. 57, § 12 von einem edeln Kumanen, der Christ geworden und in den Predigerorden getreten war, um unter seinem Volke als Missionar zu wirken: „Als Jüngling“, so berichtet Thomas, „kam er in ein ungarisches Dominikanerkloster, um in den Orden zu treten, und besuchte noch weltlich gekleidet die dortige Schule. Es war ihm jedoch vorgeschrieben worden, nichts ohne Wissen und Willen seiner Vorgesetzten zu thun. Dies befolgte er auch gehorsam; einmal aber gab er auf eigene Hand der Wäscherin ein altes Kleidungsstück zum Waschen. Sofort stellte sich ein Fieber bei ihm ein, und er starb, wie es ihm schien, ohne Beichte und h. Wegzehrung. Als ihn nun die Teufel holen wollten, kam ein Engel mit schneeweissem Gefieder

der Krippe liegend, nebst seiner Mutter und dem h. Joseph. Seine Tücher waren von weisser Wolle und unterschieden sich in nichts von dem Tuch, welches die Schwestern tragen; die Binden, in welche man ihn gewickelt hatte, waren von grauer Farbe. Da sieht man, wie gross die Demuth des Sohnes Gottes gewesen ist, indem er dieselben Tücher trug, wie unser Orden. — Derselben Christina zeigte sich einmal Christus am Kreuz, und neben ihm stand ein Greis, der aus einer Büchse, welche er in der Hand hielt, die Wunden salbte — eine Art von Gesicht, das ich nicht zu deuten weiss[1].

5. Von einer gewissen Richmudis, welche am Tage der Erscheinung des Herrn Christum in der Krippe sah und die an ihn gerichteten Worte des Vaters hörte (VIII, 7). Vor ungefähr drei Jahren ist eine Jungfrau gestorben, welche Richmudis hiess. Sie kleidete sich weltlich, führte jedoch ein frommes geistliches Leben. Sie war äusserst eifrig im Fasten und Beten; auch hatte sie oftmals Gesichte, wurde gewürdigt, in die Geheimnisse des Himmels Einblicke zu thun, und sah bisweilen den König des Himmels nebst den Himmelsbürgern. Am Tage der Erscheinung des Herrn wohnte sie in Walberberg dem Morgengottesdienst bei, und als die Abtissin das zwölfte Responsorium: „In columbae specie" begonnen hatte, fiel jene, während sie wachte und betete, in Verzückung und erblickte den Heiland als Kind in

und sagte zu ihm: „Fürchte dich nicht, mein Sohn! Ich bin der Erzengel Michael und werde dich gegen die Teufel beschützen." Diese verschwanden auch bis auf einen, der kecker als die andern war und den Versuch machte, sich vermittelst eines Dreizacks der Seele zu bemächtigen; der Erzengel trieb ihn jedoch in die Flucht. Dann wollte er die Seele zur Schwelle des Paradieses geleiten. Ein bejahrter Mann von höchst würdevoller Erscheinung hielt ihn jedoch ab und sprach: „Michael, bringe die Seele in ihren Körper zurück, damit sie neben andern Sünden besonders für den Ungehorsam Busse thue." Sofort kehrte die Seele in den Körper zurück, der Jüngling lag in einem kritischen Schweiss und öffnete die Augen; er sah den Prior neben seinem Lager, beichtete alsbald und erzählte dann, was er gesehen hatte." Ueber die von den Tartaren nach Ungarn vertriebenen noch heidnischen Kumanen und die Versuche, sie zu bekehren s. Hergenröther, Handb. d. allg. Kirchengeschichte (1877) I, S. 634. — Simrock, Handb. d. Myth.[3] S. 268 nimmt an, dass Michael, wenn er Seelen bei sich aufnehme, an Wodans Stelle getreten sei.

1) Schwebte der Nonne wohl ein Joseph von Arimathia mit der Salbenbüchse vor? — Dieser „ehrwürdigen" Christina gedenken die Fast. Agripp. (Gelenius p. 682) zum 15. April.

Tücher gehüllt und in der Wiege liegend. Um ihn aber schwebte ähnlich einem Regenbogen ein luftiger Baldachin; zu beiden Seiten standen viele Engel, welche mit erhobenen Händen das Kind anbeteten und ihre Augen unverwandt auf dasselbe gerichtet hielten. Als man an die Worte kam: „Und sieh, eine Stimme vom Himmel sprach", da hörte jene Begnadigte, welcher damals die äussern Sinne fehlten, nicht den Konvent, sondern den Vater, wie er sprach: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe" (Matth. III, 4). Es war aber der Sohn Gottes von solcher Schönheit und die Stimme des Vaters von solcher Süssigkeit, dass es sich gar nicht ausdrücken lässt. Als ich sie frug, wie die Engel ausgesehen hätten, antwortete sie: „Sie haben menschliche Gestalt; ihr Antlitz ist denen von Jungfrauen ähnlich: ihre Wangen gleichen rothen Rosen; ihre andern Glieder übertreffen den Schnee an Weisse[1]."

6. Von derselben Richmudis, wie sie den Herrn unter seinen Verfolgern im Hause des Hohenpriesters gesehen hat (VIII, 9). Besagte Richmudis gerieth einmal, wie ich glaube, am Tage der Passion, als sie durch Meditiren über dieselbe höchst erschüttert war, in Verzückung und sah sich in ein weites, winterliches Haus versetzt. Darin erblickte sie den Heiland halb nackt und als Gefangenen, umringt von einer Menge Juden. Er stand da gesenkten Blickes, bloss in einen Rock gehüllt und ohne Gürtel, die Hände herabhängend; der Rock aber hatte eine gelbliche Farbe. In den verschiedenen Winkeln und Ecken des Hauses, erzählte sie mir, standen sie zu je zehn und zwölf wie die Schwalben beisammen und verhandelten miteinander über den Tod des Heilands. Es war jenes Haus das des Hohenpriesters, wo sich nach der Geschichte das zugetragen hat, was dieser Magd Gottes geistiger Weise gezeigt worden ist.

---

1) Offenbar liegt dieser Vision, wie der vorhergehenden, ein der Seherin vorschwebendes Gemälde zu Grunde. Ueber die Bedeutung dieser und anderer Visionen für die Kunstgeschichte spricht Wybrands in seiner Abhandlung über den Dialogus miraculorum p. 73, 74. Ich habe bereits in meiner Schrift über Cäsarius S. 87 auf die Bedeutung der Visionen für Kunstgeschichte aufmerksam gemacht.

7. Nochmals von dieser Richmudis, wie sie bei der Elevation eine Hostie gleich einem Kristall leuchten sah, wie andächtig sie bei der h. Kommunion gewesen ist und wie sie beim Kanon über dem Altar eine wunderbare Helle gesehen hat (IX, 33, 34). Als eines Tages ein Priester zu Walberberg die Messe las, sah die Jungfrau Richmudis, welche hinter ihm stand, bei der Elevation die h. Hostie in so strahlendem Glanze und so durchsichtig, als ob sie von Kristall wäre oder ein Sonnenstrahl durch sie scheine. Durch die Finger des Priesters, welche die Hostie hielten, wurde der Glanz nicht vermindert oder getrübt, ja, sie nahmen selbst Antheil an dieser wunderbaren Begnadigung. Jener Priester hiess Wilhelm, ein noch junger Mann, welcher in einer Kapelle bei Neuss die Gelübde abgelegt hatte. Diese Vision hat Richmudis unserm Subprior Gerlach mitgetheilt, und ich habe sie von ihm erfahren. — Als sie einmal, wie ich von ihr selbst vernommen habe, in der Kirche zu Walberberg der Frühmesse beiwohnte, sah sie während des Kanons um das Sakrament herum eine auffallende Helle. Anfangs glaubte sie, ein durch das Fenster eindringender Sonnenstrahl erleuchte den Altar; sie trat näher, und sieh, jenes Licht entzog sich mehr und mehr ihrem Blick; da erkannte sie, die Helle rühre von der Nähe des h. Leibes Christi her, nicht von der natürlichen Sonne, die noch gar nicht aufgegangen war. — Ueber Richmudis und ihre Andacht zum h. Sakrament könnte ich noch viel Wunderbares erzählen. Wenn sie um zu kommuniciren vor den Altar trat, stürzte sie, bevor sie das h. Sakrament empfing, manchmal zu Boden, bald blieb sie plötzlich stehen, bald wurde sie wie gewaltsam hingezogen, bald gerieth sie in Verzückung, bald verfiel sie in Schwäche, so dass man mit Jeremias sagen konnte: „Es ward in meinem Herzen wie brennend Feuer, in meinen Gebeinen wie eingeschlossen Feuer“ (Jer. XX, 9). Die Priester geriethen oft, wenn sie solches sahen, in Verlegenheit oder Bestürzung; die Anwesenden staunten.

8. Vom Tod der Nonne Udelloldis (XI, 31). Zu Walberberg war eine Nonne, Namens Udellolt (Udelolt), eine gute und eifrige Gottesdienerin. Als sie im Sterben lag, zeigte sie, wie ich von den Schwestern, die zugegen waren, gehört habe, mit der Hand auf die Thür und sagte: „Sehet, da draussen steht schon der Bote des Herrn und wartet auf meine Seele.“ Bald nachher

gab sie den Geist auf, um von dem sie erwartenden Engel ins Paradies geleitet zu werden.

9. Von einer Dame, welche dadurch geheilt wurde, dass unser Abt sie mit den Fingern berührte, mit welchen er den Leib des Herrn berührt hatte (Kap. 9 des von mir veröffentlichten Fragments eines kleinen Wunderbuchs, in meinem Cäsarius v. H. S. 179, 180). Als ich dieses Jahr mit meinem Herrn Abt Heinrich zu Walberberg war, litt eine geachtete Dame, die Schwägerin des genannten Herrn Abts, an der Krankheit, welche die Aerzte Bräune[1] nennen. Sie litt so heftige Schmerzen, dass sie weder etwas geniessen, noch schlafen konnte; Hals und Kinnbacken waren geschwollen und mit einer flammenden Röthe übergossen. Verwandte und Freunde waren ausser sich vor Kummer und gaben wenig mehr für ihr Leben. Der Abt wurde aufgefordert, sie zu besuchen und erschrak heftig, als er sie in diesem Zustand erblickte. Er fühlte das tiefste Mitleiden mit ihr, jedoch seine Hoffnung auf Christum setzend, berührte er auf ihren Wunsch mit seinen Fingerspitzen die kranken Stellen und rief mit lauter Stimme: „So wahr ich heute mit diesen Fingern den Leib des Herrn berührt habe, so wahr möge die Leidende von ihrer Krankheit genesen!“ Dies geschah zur Abendzeit; in der Nacht aber verfiel die Kranke in einen sanften Schlummer und sah im Traume einen Geistlichen, der ganz wie der Abt ihren kranken Hals berührte und dann sprach: „Stehe auf, du bist genesen!“ Erfreut wachte sie bei diesen Worten auf, fing an Eiter auszuwerfen und fühlte sofort sich besser. Bei dieser zweiten Berührung, so erschien es ihr, war das Geschwür aufgebrochen und hatte sich entleert. Als wir sie am Morgen aufsuchten, um ihr Trost zuzusprechen, erzählte sie uns frohlockend, was sie während des Traumes gesehen hatte, und behauptete zugleich, jener Geistliche müsse der Abt gewesen sein[2].

10. Vom entsetzlichen Tode des Novizen Benneco

1) Squinantia, span. esquinancia, franz. esquinancie, engl. squinancy, Bräune, Kehlsucht. Ueber die ärztlichen Kenntnisse des Cäsarius und die von ihm erwähnten Krankheiten bringt Unkel a. a. O. S. 35, 36 Einiges bei.

2) Ein Vorfall, welchen die fromme Walberberger Nonne Petrissa unserm Autor mitgetheilt hat (Dial. V, 54), ist so unbedeutend, dass wir ihn füglich weglassen dürfen.



und wie es nicht erlaubt ist, nach abgelegtem Gelübde in die Welt zurückzukehren (I, 15). Ein Ritter Benneco von Palmersdorf[1] (Palmirsdorp) machte zugleich mit mir sein Probejahr. Er war ein schon bejahrter Mann und von keiner besondern Frömmigkeit. Vielen Versuchungen ausgesetzt unterlag er schliesslich denselben trotz aller Ermahnungen der Brüder und ist in die Welt zurückgekehrt gleich einem Hunde, welcher seinen ekeln Frass wieder aufsucht. Er wollte es noch ein zweites Mal versuchen; eine Krankheit hinderte ihn jedoch, und er starb in seinem Hause ohne jedes Zeichen der Reue. In der Stunde seines Todes erhob sich ein so heftiger Sturm und erschienen auf dem Dache so viele Raben, dass Alle, ausgenommen ein altes Weib, aus dem Hause stürzten und den Sterbenden allein liessen.

VI. Bonn und nähere Umgebung.

1. Vom Tode des Geistlichen Walther, der Rechnungsführer des Propstes Lothar gewesen ist (XI, 43). Lothar, der Propst in Bonn, hatte als Rechnungsführer einen sehr habgierigen Kanonikus aus Münstermaifeld[2], Namens Walther. Da der Propst viel auf ihn hielt, gelang es Walther, für sich selbst ein hübsches Sümmchen Geld bei Seite zu schaffen. In der Stunde seines Todes schlief Godefrid, Stiftsherr in St. Andreas zu Köln, bei seinem Herrn, dem Domdechant Adolf, dem spätern Erzbischof, in der Pfaffenpforte, und im Traume zeigte sich ihm folgendes Gesicht. Er sah nämlich, wie jener Walther an einem Tische sass und einen grossen Haufen Geld zählte; an der andern Seite des Tisches aber sass der Teufel in Gestalt eines Mohren und beobachtete scharf, wie jener zählte. Während des Zählens aber schob

---

1) Bei Brühl.

2) Monasteriensis ecclesia ist hier nicht Münster i. W., sondern Münstermaifeld. — Der Propst ist der bekannte Lothar von Are-Hochstaden († 1193), welcher, in die Lütticher Wirren nach dem Tode des Bischofs Rudolf von Zähringen verwickelt und vom Kaiser Heinrich VI. als Bewerber um den Lütticher Bischofsstuhl aufgestellt, eine mindestens zweideutige Rolle gespielt zu haben scheint und der Ermordung seines Gegners Albert (1192) nicht fremd gewesen sein soll.

Walther öfters ein Stück Geld in seinen Rock. Als er mit dem Geschäft fertig war, brach der Teufel in die Worte aus: „Walther zählt Geld, Walther stiehlt Geld!" In die Hände klatschend fügte er noch hinzu: „Walthero hat mehr als zweihundert Mark gestohlen[1]." Godefrid weckte seinen Herrn und theilte ihm dieses Traumgesicht mit; bald nachher stellte es sich heraus, dass Walther in derselben Stunde gestorben war. Der Propst nahm das gesammte Vermögen des ungetreuen Verwalters in Beschlag. Für das Heil seiner armen Seele hat Walther nicht einen Denar gestiftet.

2. Wie der Bonner Dechant Christian einem Abt Erbsen mit Speck vorgesetzt hat (VI, 3). Christian, weiland Dechant zu Bonn, ein Mann von gutem Lebenswandel und sehr gelehrt — er ist als Novize bei uns gestorben — zeichnete sich besonders durch die Tugend der Gastfreundlichkeit aus. Einst hatte er den Abt Hermann von Himmerode, einen ebenso gelehrten als klugen Mann, zu Tisch geladen; da aber nur Fleischgerichte vorhanden waren, gab er seinem Diener heimlich den Befehl, er solle aus einem Erbsengericht den Speck herausnehmen und so dasselbe dem Abte vorsetzen. Dieser speiste auch arglos von dem Gericht; ein Mönch aber, der nicht so arglos war, fand in der Schüssel ein darin gebliebenes Stückchen Speck und zeigte es sofort dem Abt, der nun begreiflicher Weise die Schüssel nicht mehr anrührte; auf dem Heimweg aber machte der Abt dem Mönch Vorwürfe wegen jener Voreiligkeit und Nasenweisheit: „Du hast nicht gut gethan, dass du mich heut um mein Essen gebracht; so du geschwiegen, hätte ich unwissend gegessen und nicht gesündigt[2]."

3. Vom Erzbischof Dietrich, welcher durch die h. Maria zum Erzbischof von Köln erwählt, auf ihren Wink aber auch entsetzt worden ist (VII, 40). Als Erz-

---

1) Plus quam ducentas subtraxit Waltero marcas. Sic enim ex quadam superbia vocari solebat. Hat Walther etwa seinen Namen italienisirt? — Der Teufel hat wie jener, welcher uns bei Ensfrid vorgekommen, in Hexametern zu sprechen verstanden.

2) Vgl. einen ähnlichen Vorfall unter Siegburg. — Christian erscheint in Urkunden, so 1197 in einer des Erzbischofs Adolf für Kloster Niederehe. Annalen des hist. Vereins f. d. Niederrhein IV, S. 297.



bischof Bruno von Köln gestorben war, und nach der Ermordung des Königs Philipp sich Otto im Reich befestigte, wurde über die Nachfolge im Bisthum Köln viel verhandelt. Als nun Hermann, der Dechant in Bonn, ein sehr gelehrter Mann, Gott und dessen Mutter, wie er selbst mir erzählt hat, innigst anflehte, es möge einer so grossen Kirche ein würdiges Oberhaupt vorgesetzt werden, da erschien ihm in einem Gesicht die h. Jungfrau und reichte ihm ein mit goldenen Buchstaben geschriebenes Buch: „Nimm dieses Buch", sagte sie, „und übergib es dem Bischof!" In diesem Buch aber stand nichts als der englische Gruss: Ave Maria gratia plena. Unter diesem Buch verstand der Dechant die bischöfliche Würde. Als er deshalb dem Bischof Johannes von Cambray, welchen sowohl der König als er selbst begünstigte, jenes Buch überbringen wollte, rief ihn die h. Jungfrau zurück und sprach: „Nicht dem Johannes, sondern dem Dietrich, dem Propst an Aposteln, bringe das Buch! Sollte er sich im Bisthum nicht gut halten, so wird er dasselbe, wie er es durch mich bekommen hat, auch durch mich wieder verlieren." Immer war selbiger Dietrich ihrem Dienste treu ergeben gewesen und wohnte täglich ihrer Messe bei, indem er zugleich Opfer in Geld darbrachte. Um die Zeit der Wahl jedoch, als sich der König für den Bischof von Cambray verwendete, die Wähler dagegen den Einwand machten, der Bischof verstünde die Landessprache nicht, hörte Dietrich mit jener frommen Uebung auf. Dies hatte Hermann vorausgesagt. Da übertrugen die Wähler vier Personen die Entscheidung, und durch sie wurde Dietrich zum Erzbischof erkoren. Aber schon nach wenigen Tagen gerieth dieser, durch böse Rathgeber verführt, auf solche Abwege, dass er zwischen Laien und Geistlichen, zwischen Bauern und Mönchen kaum mehr einen Unterschied kannte und von allen gleichmässig Zölle erhob und unbillige Forderungen an sie stellte[1]. Ueber diese und andere Missthaten erzürnt, bewirkte die h. Jungfrau, wie man aus obiger Vision entnehmen kann, dass er, wenn auch nicht ganz rechtmässig, durch den Bischof (Sifrid) von Mainz abgesetzt, und sein Nebenbuhler gegen ihn aufgestellt wurde[2].

---

1) Vgl. Ficker, Engelbert d. Heilige S. 50. Ueber Erzbischof Theoderich von Hengebach (Heinsberg) handelt ausführlich H. Hüffer in seiner Abhandlung über den Denkstein der Burg auf dem Godesberg u. das Schisma der kölnischen Kirche 1205—1216 in unsern Annalen XLVI, S. 144 ff.

2) Vgl. Ficker a.a. O. S. 46. — Dechant Hermann war ein ausgezeichneter



4. Von der Abtissin Sophia von Hoven (X, 16). Als unser Abt Heinrich[1] noch Stiftsherr in Bonn war, lebte Sophia, die spätere Abtissin von Hoven, ebendaselbst als Nonne im Stift Dietkirchen (Ditkirgen), einem Kloster schwarzen Ordens. Auf Gottes Eingebung liess jener Alles im Stich und kam in unser Haus, um daselbst in den Orden zu treten. Nach einigen Tagen wurde er aber, bevor er das Gewand angelegt, durch seine Brüder entführt. In Verzweiflung hierüber gab Sophia ihr Gebet für ihn auf. Im Traum aber erschien er ihr, machte ihr Vorwürfe über diese Unterlassung und ermahnte sie ihre Gebete wieder aufzunehmen, indem er hinzusetzte: „Meine erste Messe wirst du im Cistercienser-Orden hören.“ So ist es auch nach dem Willen Gottes geschehen, denn er kam zu uns und auch sie wechselte das Gewand. Zu Walberberg, wo sie Priorin geworden war, las er seine erste h. Messe.

5. Wie Abt Heinrich in den Orden getreten ist (I, 13). Unser Abt Heinrich war Stiftsherr an der Kirche zu Bonn und hatte ein gutes Einkommen. Durch göttliche Eingebung verliess er heimlich die trügerische Welt und entzündet von dem Verlangen, in unsern Orden zu treten, kam er in unser Haus. Als er noch im Hospiz war, geriethen seine beiden ritterlichen Brüder, nachdem sie von dieser Flucht Nachricht erhalten, in höchste Bestürzung über einen Entschluss, dessen sie sich eigentlich hätten freuen sollen, aber die Weltleute schätzen das Fleischliche höher als das Geistliche, das Zeitliche höher als das Ewige. Jene machten sich also eiligst auf den Weg nach unserm Kloster, schickten aber einen Diener voraus, der scheinbar im Namen und Auftrag der Mutter mit Heinrich sprechen sollte, in der Absicht, denselben aus dem Kloster zu entführen. Als der Diener ihn so in einen

---

Mann und ohne Zweifel die bedeutendste Persönlichkeit im damaligen Kassiusstift. Er wurde mit diplomatischen Sendungen betraut, so nach Rom (Dial. III, 33); er begegnet uns auch als Kreuzprediger und Gefährte des Scholastikus Oliver (C. P. Bock in Lerschs Niederrh. Jahrbuch I, S. 95. Vgl. Böhmer, Reg. Stauf. 322). Auf jener Reise nach Rom im Auftrag des Erzbischofs Engelbert begleitete den Dechant Hermann auch ein Mitkanonikus Godeschalk. Als Pfarrer an St. Martin zu Köln und klugen Beichtvater haben wir Hermann schon früher kennen gelernt.

1) Dieser bedeutende, um seine Abtei hochverdiente Mann wird uns in der Abtheilung „Heisterbach“ öfter begegnen und näher bekannt werden.

Hinterhalt gelockt, eilten die Ritter herbei, setzten ihn mit Gewalt auf ein Pferd und brachten den Widerstrebenden, zum Schmerz für das ganze Kloster, wieder heim. Nachdem er einige Zeit bei den Brüdern verweilt und sie betreffs seiner bereits sicher waren, entfloh er zum andern Mal, zog das Ordensgewand an und nahm ihnen hierdurch jede Hoffnung auf Heimkehr.

6. Von einem Stiftsherrn in Bonn, der belehrt wurde, dass man über Andere nicht richten solle (Hom. III, 38). Am Stift zu Bonn lebte ein frommer und gelehrter Kanonikus. Als er einmal in seinem Zimmer sass und in den Apostelbriefen studiren wollte, kam in seinen Hof ein anderer Kanonikus, sein Nachbar, mit Hunden und Falken und erfüllte den stillen Ort mit widerwärtigem Lärm. Als jener von seinem Fenster aus dies sah und hörte, sprach er bei sich: „Herr Gott, wie lange erträgst du den Leichtsinn und die Thorheiten dieses Menschen?“ Wie er aber das Buch aufschlug, fiel sein Blick auf die Stelle bei Paulus: „Wer bist du, der du einen fremden Knecht richtest? Er steht oder fällt seinem Herrn. Er wird aber stehen, denn der Herr ist mächtig ihn aufrecht zu erhalten“ (Röm. XIV, 4). Bald nachher verliess der junge Mann zu nicht geringem Erstaunen Vieler die Welt und trat zu Siegburg in den Orden[1].

7. Von einem Stiftsherrn in Bonn, welchem der Teufel aufsässig war (V, 53). An der Kirche zu Bonn lebte, wie ich von dortigen Kanonicis gehört habe, ein keuscher und frommer Stiftsherr. Diesem war der Teufel so aufsässig, dass er ihm oft, wenn er die Frühmesse las, das Blatt umschlug oder die Hand darauf legte oder das Licht ausbliess. Dies that er aber,

---

1) Zu dieser Geschichte macht K. Unkel a. a. O. S. 44 die Bemerkung: „Die Begebenheit ist charakteristisch für die Beurtheilung des Mittelalters. Wie hier zwei Kanonici von ganz verschiedener Gesinnung und Lebensweise in demselben Stift als Nachbarn nebeneinander wohnen, so finden sich auch auf andern Gebieten die grössten Gegensätze auf eine uns kaum erklärliche Weise vereinigt. Deshalb würde man leicht zu sehr irrigen Schlüssen kommen, wollte man ganze Stände und Lebenskreise nach einzelnen Erscheinungen innerhalb derselben beurtheilen.“ — Ueber Halten von Jagd- und andern Thieren durch die Geistlichen s. meine Abhandlung „über Thierliebhaberei im Mittelalter“ in Gramichs hist. Jahrbuch V (1884), S. 416.

um den frommen Mann seinen Mitbrüdern gegenüber in Verlegenheit zu bringen oder zur Ungeduld zu reizen[1].

8. Von der Glorie der Abtissin Irmentrudis zu Dietkirchen (XII, 43). In dem Frauenkloster Dietkirchen, welches in der Stadt Bonn gelegen ist, war eine Abtissin Namens Irmentrudis[2]. Sie war jungfräulichen Leibes, eine Freundin oder vielmehr Wiederherstellerin der Zucht in ihrem Hause, ein wahres Musterbild der Gerechtigkeit. Als sie auf dem Sterbebette lag, liess sie sich die Passion des Herrn vorlesen und als man an die Stelle gekommen war: „In deine Hände befehle ich meinen Geist", brach sie in die Worte aus, die ihre letzten gewesen sind: „O Jesus, du Geliebtester!" Dann brach der Todeskampf an, und sie hauchte mit Christo und in die Hände Christi ihren Geist aus. Als sie nach ihrem Tode der seligen Aczelina erschien, und diese sie fragte, wie es ihr ginge, sagte sie: „Sobald meine Seele den Leib verlassen, war sie bei Gott." Aczelina frug weiter: „Warum bist du mir nicht innerhalb der dreissig Tage erschienen?" — „Ich befand mich in der Herrlichkeit, und du warst eben mit den Ueberresten der h. elftausend Jungfrauen beschäftigt — ich wollte dich nicht stören." Lange bevor sie noch Abtissin geworden, ist ihr Grab einer Schwester vorausgezeigt worden. Wegen ihrer grossen Frömmigkeit wurde Irmentrudis durch den Erzbischof Philipp aus einem andern Kloster nach Dietkirchen versetzt und war sie eine Schwester unseres Mönchs Cäsarius, des ehemaligen Abts von Prüm.

9. Von einem Stiftsherrn in Bonn, welchem der h. Johannes der Täufer einen Stoss gegeben hat (VIII, 52). In der Kirche zu Bonn war ein Stiftsherr, welcher, wie auch seine Mitkanonici, häufig die Nonnen in Dietkirchen zu besuchen pflegte. Diesen Besuchen lag jedoch nicht irgend eine fromme Ursache,

1) Diese Geschichte ist an sich unbedeutend, bietet aber doch einen Beleg dafür, dass am Kassiusstift auch die bessere Richtung ihre Vertreter hatte. Vgl. meinen Cäsarius v. H. S. 108, 109 und Ficker, Engelbert d. H. S. 214, 215.

2) Von Mylendonk. Sie erscheint in Urkunden 1163, 1167, 1174. S. Pick, Gesch. d. Stiftskirche in Bonn (1884) I, S. 42, 43. — Die Fast. Agripp. bei Gelenius p. 693 gedenken ihrer zum 29. Mai.

sondern Leichtfertigkeit zu Grunde und sie brachten die Seelen in Gefahr[1]. So oft nun jener durch die den hh. Petrus und Johannes dem Täufer geweihte Kirche sich ins Kloster begab, ging er hoch aufgerichtet an den Altären vorbei, ohne sich auch nur einmal vor denselben zu verbeugen. Da erschien ihm in einer Nacht der h. Johannes der Täufer im Traume und sprach zu ihm mit unwilligem Blick: „Gottloser Mensch, so oft du meine Kirche durchschreitest, hast du mir doch nie die Ehre angethan, vor meinem Altar den Nacken zu beugen", und den Fuss aufhebend stiess er ihn so heftig wider den Leib, dass der Stiftsherr sowohl aus Schrecken über die Scheltworte, als von dem heftigen, durch den Stoss verursachten Schmerz aufwachte. Von dieser Zeit an begann er zu kränkeln, und es stellte sich nach und nach die Wassersucht ein. Mit dieser Krankheit schleppte er sich eine Weile hin und starb dann. Und willst du den Namen des Mannes erfahren? — Er hiess — Johannes[2].

10. Vom Ritter Heinrich, welcher bei uns seine Fasten abhielt, und einem Stein, auf welchem er während des Gebets schlief (IV, 37). Ein gewisser Ritter aus Bonn Namens Heinrich, machte einmal während der Fastenzeit bei uns geistliche Uebungen. Nachdem er dieselben beendigt und heimgekehrt war, begegnete er eines Tages unserm Abte Gevard und sagte zu diesem: „Herr Abt, verkauft mir jenen Stein, welcher neben einer bestimmten Säule euerer Kirche liegt, und ich zahle dafür, was ihr fordern werdet." Als der Abt erwiederte: „Was wollt ihr denn mit dem Stein machen?" entgegnete der Ritter: „Ich will ihn an meinem Bett anbringen, denn er besitzt die Eigenschaft, dass wer nicht schlafen kann, sofort einschläft, wenn er seinen Kopf auf diesen Stein legt[3]." Es hatte aber während jener Buss-

1) Vgl. Pick a. a. O. S. 32, 33. — Man sieht, dass dem Kloster eine reparatrix wie Irmentrudis von Mylendonk Noth that.

2) Wir lernen aus Cäsarius noch weitere Geistliche aus Bonn kennen, aber nur vorübergehend, so einen Kanonikus Winrich zubenannt Stempel (Dial. XI, 45) und einen Scholastikus Gerung, welcher in Paris studirt hatte (X, 34). Die Erzählungen von drei Andern, einem unbenannten Pfarrer am Stift Dietkirchen, einem Priester Arnold an der Pfarrkirche St. Remigius und einem Vikar Petor, ziehen wir vor nicht mitzutheilen.

3) Es könnte ein Steinaberglaube zu Grunde liegen. Vgl. meine Abhandlung über Mythologie und Symbolik der Edelsteine in Picks Monats-

übungen der Teufel es dem Ritter angethan, dass derselbe, so oft er in der Kirche sich an den genannten Stein lehnte, um zu beten, alsbald von Schlaf befallen wurde[1].

11. Von dem Ritter Cäsarius, welcher den Stiftsherrn in Bonn schuldiges Geld vorenthielt, zur Strafe dafür aber nicht mehr gehen und sprechen konnte (IV, 58). Ein gewisser Ritter Cäsarius, welcher aus dem uns nächstgelegenen Dorfe Königswinter stammte, hatte einen leiblichen Bruder, den Dechant Hirminold in Bonn. Dieser hatte ihm zwanzig Mark köln. aus dem Gelde der Kirche geliehen. Als der Dechant gestorben war, verlangten der Propst und die Brüder jene Summe von dem Ritter zurück; der aber verweigerte die Rückzahlung; ja, was schlimmer war, er leugnete die ganze Sache; man konnte ihn nicht durch Zeugen überführen und trieb ihn so zum Eidschwur. Der Ritter aber schwur in seiner Habsucht einen falschen Eid, stieg dann zu Pferde und ritt davon. Aber der strafenden Hand Gottes vermochte er nicht zu entgehen. Als er ungefähr auf dem halben Wege nach Haus einmal abgestiegen war, konnte er plötzlich nicht mehr weiter; denn wegen Habgier und Geizes, dieser Wurzeln alles Bösen, heftete Gott die Schritte des Mannes an den Boden und weil derselbe falsch geschworen, beraubte er ihn des Gebrauchs der Zunge. Als Cäsarius fühlte, dass er nach

---

schrift VI, S. 123 und meine Nachträge zu Simrocks Rheinsagen in unsern Annalen XLI, S. 14. Die Orientalen, im Besondern die Perser, wussten von Schlaf erregenden Steinen. — Simrock hat unsern Stoff in launiger Weise poetisch bearbeitet. S. dessen Rheinsagen unter Heisterbach.

1) Hing dieser Ritter Heinrich von Bonn verwandtschaftlich mit jenem ältern Ritter gleichen Namens zusammen, welcher 1147 bei der Belagerung von Lissabon ruhmvoll gefallen ist? Vgl. Schäfer, Gesch. v. Portugal I, S. 61 ff. Er ist auch Held einer Sage geworden. Auf seinem Grabe wuchs, wie Abr. a St. Clara im Judas IV, 159 (nach Nierenbergs Theopol. P. II, L. II, 1) erzählt, ein Palmbaum, dessen Zweige und Blätter als Heilmittel gegen Krankheiten benutzt wurden. Die Chron. regia (ad a. 1148) spielt vielleicht auf dieses Wunder an: Quorundam Christianorum corpora variis occisionibus extincta apud Ulixibonam sepulta miraculis claruerunt. Vgl. Fast. Agripp. bei Gelenius p. 732 zum 18. Okt.: Eodem B. Henrici Bonnensis, qui cum aliis nobilibus anno 1147 expeditioni contra infideles se adiunxit et Olissippone pro fide Christiana occumbens multis claret miraculis. — Der Ritter Heinrich in unserer Erzählung lebte gleichzeitig mit dem Abt Gevard, der von 1195 bis 1208 regierte.

dem gerechten Richterspruch Gottes weder sprechen, noch gehen und nach Bonn zurückkehren könne, rief er den Patriarchen Abraham, welcher ihm gerade in den Sinn kam, inbrünstig an, indem er in Gedanken betete: „Erhalte ich um deiner Verdienste willen Gang und Sprache wieder, so kehre ich sofort nach Bonn zurück und gebe den Brüdern ihr Geld wieder.“ Kaum hatte er dies gelobt, so konnte er wieder gehen und sprechen; er gab das Entliehene zurück und that Busse für seinen Meineid. Dies hat selbiger Cäsarius, sonst ein ziemlich einfacher Mann von guten Sitten, unserm Abt erzählt; er starb als Novize in unserm Hause.

12. Vom Tode des Dietrich und des Gunther (XII, 52). Drei junge Leute aus der Stadt Bonn begaben sich in unser Ordenshaus Neuburg[1], um darin einzutreten, und wurden auch daselbst aufgenommen. Von ihnen hiess der eine Dietrich, der andere Gunther und der dritte Siger. Der erste starb; Gunther aber, gedenkend, dass er noch auf der Wanderschaft begriffen sei, Dietrich jedoch sich wohl schon im Besitz der höchsten Seligkeit befinde, weinte Tag für Tag am Grabe des Verstorbenen. Da hat ihn eines Tages eine Stimme aus dem Grabe mit folgenden Worten angeredet: „Tröste dich, Bruder, tröste dich, weil du bald zu mir kommen wirst.“ Als der Abt die traurige Miene des Jünglings bemerkte und ihn um die Ursache seiner Trauer befrug, weigerte sich Gunther, es zu sagen; der Abt konnte nur mühsam den wahren Sachverhalt ermitteln. Nach wenigen Tagen wurde, ich glaube, zum Theil durch Dietrichs Fürbitte, auch Gunther abberufen und mit jenem im Himmel vereinigt, dem zugesellt zu werden er auf Erden mit so vielen Thränen gefleht hatte. Siger hat diesen Vorfall in Bonn erzählt.

13. Von einem Schüler, dessen Seele in Gestalt einer Taube geholt worden ist (XII, 46). In der Stadt Bonn lebte eine Eingeschlossene, eine sehr fromme und andächtige Frau. Als sie einmal bei Nacht durch die Ritzen ihrer Zelle einen Glanz dringen sah und meinte, der Tag sei angebrochen, stand sie erschreckt, weil sie die Horen noch nicht gebetet hatte, eiligst auf

1) Novum Castrum im Elsass. Des Gunther von Bonn wird in den Fast. Agripp. bei Gelenius p. 718 zum 30. August gedacht. Vgl. auch Stadler, Heiligen-Lexikon II, S. 585.

und öffnete das Fenster gegen den Kirchhof zu. Sieh da, am Kopfende eines Grabes, in welchem jüngst ein Schüler beerdigt worden war, erblickte sie eine Frau von wunderbarer Schönheit. Das Licht kam von dem Glanze her, welchen ihr Körper ausstrahlte. Auf dem Grabe jedoch sass eine schneeweisse Taube, die von jener Frau eiligst ergriffen und am Busen geborgen wurde. Obwohl die Klausnerin bereits ahnte, wer die schöne Frau sei, frug sie doch höchst ehrerbietig: „Wer seid ihr?“ — „Ich bin die Mutter Christi,“ erwiederte die Erscheinung, „und gekommen, um die Seele dieses Schülers zu holen, der in Wahrheit ein Märtyrer gewesen ist.“ — Schüler, welche unschuldig leben und fleissig lernen, sind wirklich Märtyrer und wenn sie später die Wissenschaften, die sie erlernt haben, in Liebe und vor Allem im Dienste Gottes anwenden, werden sie grossen Lohn erlangen[1].

14. Von einem Menschen, welcher unter dem Schein h. Einfalt in Bonn Viele getäuscht hat (VI, 21). Vor noch nicht vielen Jahren kam ein scheinheiliger Mensch nach Bonn und täuschte, indem er Einfalt heuchelte, sehr Viele durch Beten, Wachen und Fasten. Da die Stiftsherren jenes Ortes ihn für den hielten, für welchen er sich ausgab, übergaben sie ihm die Verwaltung des Armenhospitals; auch mehrere Weltleute vertrauten ihm Gelder an. Nach kurzer Frist aber begann der Betrüger in seiner erheuchelten Strenge nachzulassen; er fing an Wein zu trinken, Fleischspeisen zu essen, seltener zu beten, länger zu schlafen. Als man ihm hierüber Vorwürfe machte, erklärte er: „Ich habe von einem Priester für einige Zeit solche Verhaltungsmassregeln erhalten.“ Was nun weiter? Schliesslich entwich er heimlich, nahm das ihm anvertraute Geld mit und bewies so durch die That, wie verderblich das Laster der Heuchelei ist. Als der Dekan Christian hiervon hörte, sagte er: „Ja, ihr Brüder, sicher werde ich nie meine Seele für die eines Andern hergeben.“

15. Von Nikolaus dem Erzpoeten (II, 15). Im verflossenen Jahre ist bei Bonn ein schweifender Kleriker, Namens Nikolaus, welchen die Leute den Erzpoeten nennen, von einem

1) Diese Geschichte ist ein Beleg dafür, wie hoch Cäsarius die Wissenschaft stellte. Dial. IX, 26 heisst es: Gloria vitae sacerdotalis — castimonia et scientia. Es lassen sich noch andere Beweise hierfür beibringen. Vgl. Unkel S. 29.

heftigen Fieber befallen worden und da er den Tod fürchtete, erlangte er auf seine eigene, sowie der Bonner Stiftsherren Bitte, dass ihn unser Abt in den Orden aufnahm. Mit vieler Reue — so schien uns wenigstens — zog er das Kleid an; kaum genesen zog er dasselbe um so rascher wieder aus, indem er es mit Spott von sich warf[1].

16. Wie unser Märtyrer entdeckt wurde (VIII, 65). Als die Kirche in Bonn baulich erneuert wurde[2], sind dort die Leiber einiger Märtyrer der Thebäischen Legion aufgefunden

---

1) Ueber die Wichtigkeit dieser anscheinend so unbedeutenden Mittheilung s. J. Grimm, Gedichte des Mittelalters auf König Friedrich I. den Staufer etc. (1844) S. 15, 16. Vgl. Hofmann, Zeugnisse über Berthold von Regensburg (Sitzungsberichte der k. Akad. d. Wissensch. zu München 1867, II), wo zum Schluss eine Nachricht über den Archipoeta Waltherius, nach Giesebrecht Walther von Lille, Gualterius ab Insulis, aus Salimbene (13. Jahrh.) mitgetheilt wird: Fuit his temporibus Primas, canonicus Coloniensis, magnus trutannus et magnus trufator et maximus versificator et velox, qui, si dedisset cor suum ad diligendum Deum, magnus in litteratura divina fuisset et utilis valde Ecclesiae Dei. Cuius Apocalypsim, quam fecerat, vidi et alia scripta plura. Ueber diese Stelle aus Salimbenes Chronik spricht auch Böhmer in einem Brief an Chmel v. 10. Febr. 1850 (Janssen III, 13): „Ueber den cölnischen Kanonikus Primas, den uns die Engländer als Walther Mappes geraubt, und der der begabteste Reimer des Mittelalters gewesen, finden sich hier ganze Seiten voll Anekdoten, in denen seine Reime eine Rolle spielen." Was das Verhältniss des Archipoeta zu seinem Gönner Erzbischof Reinald von Köln betrifft, so vgl. man ausser J. Grimm a. a. O. auch Ficker, Reinald von Dassel S. 2, 12, 43, 63, 64. — Diese merkwürdige, etwas proteusartige Erscheinung auf dem Gebiet der mittellateinischen Dichtung ist in jüngerer Zeit Held einer gelungenen geschichtlichen Novelle geworden: „Die Erzählung Walters des Erzpoeten" (in der „Alten und neuen Welt", Jahrg. XX, Hft. 1 ff.). Der Dichter, H. Kerner, hat noch andere romantische Figuren aus Cäsarius in seine Erzählung eingeflochten, so die schöne Ketzerin, welche ihrem Meister in die Flamme nachspringt (Dial. V, 19), und als Gegensatz zu ihr, der Orientalin, die deutsche Jungfrau Hildegunde von Neuss oder Schönau (I, 40). Man sieht, wie Manches an interessanten Personen, Zügen und Motiven ein rheinischer Walter Scott seinem Landsmann Cäsarius entnehmen und verwenden könnte.

2) Vgl. Lersch, Niederrheinisches Jahrbuch I, S. 283 f. Die Restauration des Münsters fällt in die sechziger Jahre des 12. Jahrhunderts und in die Regierungszeit des bekannten Propstes Gerhard von Are († 1169). Die Schenkung der Reliquien an Heisterbach fällt in eine spätere Zeit.

worden. Von diesen ist uns ein ganzer Leib nebst dem Theile eines andern geschenkt worden. Da ward einem jungen Mann folgende Erscheinung: Er sah sich im Traume vor dem Reliquienschrein stehen, und es frug ihn Jemand: „Weisst du, was in diesem Schreine liegt?" — „Ja", entgegnete der junge Mönch, „der Leib unseres Märtyrers." — „Du irrest — es liegen darin ein ganzer Mann und ein halber." Das war uns allen bis dahin unbekannt. Solche Kraft aber besitzen jene heiligen Gebeine, dass darüber gegossenes Wasser ein Heilmittel ist, besonders bei Geschwulsten und Mundklemme.

17. Von einer Erscheinung, welche zu Bonn aus einem Grabe herauskam und in einem andern verschwand (XI, 64). Einige Schüler der Kirche zu Bonn trieben einmal während der Abenddämmerung nach beendigter Vesper im Stiftsgebäude ihre Spiele. Da sahen sie aus einem der Gräber, in welchen die Herren vom Stift beerdigt werden, eine Art menschlicher Gestalt herauskommen; sie wandelte über einige der Gräber und verschwand dann in einem derselben. Nach kurzer Frist starb einer der Stiftsherren und wurde in demjenigen Grabe, aus welchem das Gespenst gestiegen war, beigesetzt; einige Tage nachher starb wieder einer der Herren und fand seine Ruhestätte in dem andern Grabe, in welchem das Gespenst verschwunden war. Unser Mönch Christian von Bonn ist bei dieser Erscheinung zugegen gewesen.

18. Ueber das Fegefeuer einer Nonne zu Rheindorf, welcher der h. Benedikt beigestanden hat (XII, 35). Es ist noch nicht lange her, dass eine Nonne aus dem Kloster Rheindorf[1] (Rindorp) bei Bonn Namens Elisabeth den Weg alles Fleisches ging. Dieses Rheindorf ist aber ein Kloster nach der Regel des h. Benediktus. Selbige Elisabeth verehrte vorzugsweise den h. Johannes den Evangelisten und erwies ihm Ehre, soviel in ihren Kräften stand. Sie hatte eine leibliche Schwester in demselben Kloster, welche Aleidis hiess. Als diese eines Nachts nach beendigter Matutin noch zu Bette lag und für die Seele ihrer verstorbenen Schwester betete, vernahm sie eine Stimme und auf ihre

1) Schwarzrheindorf. Graurheindorf war Cistercienser-Ordens. — Vgl. zu obiger Erzählung noch Dial. IX, 5.



Frage, wer da sei, erfolgte die Antwort: „Ich bin deine Schwester Elisabeth." — „Wie geht es dir, Schwester, und woher kommst du?" frug Aleidis weiter. — „Anfangs", erwiederte die Erscheinung, „ging es mir schlecht, jetzt aber geht es mir gut." — „Hat der h. Johannes, welchen du so sehr geliebt, dir etwas genützt?" — „In Wirklichkeit gar nichts; wer mir beistand, war unser Vater, der h. Benedikt: er hat für mich vor Gott die Kniee gebeugt[1]."

19. Von einer Besessenen, welche aussagte, der Teufel sei durch drei Worte des Kanon gebunden (V, 13). Gerhard, der Propst von Pleis[2], hat mir erzählt, eine Vielen bekannte Besessene sei der Heilung wegen nach Siegburg (Sigeberg) gekommen. Als man sie in der Kirche des h. Michael befragte und die Rede darauf kam, Lucifer sei in der Hölle gefesselt, antwortete der Teufel durch den Mund jener Besessenen: „Ihr Thoren, mit welchen Ketten glaubt ihr wohl, dass mein Herr und Meister in der Hölle gefesselt sei? Mit eisernen? Keineswegs. Drei Worte gibt es in der Messe, welche ihn gebunden halten." Als einer der Brüder frug, welche drei Worte dies seien, wollte er sie nicht sagen oder vielmehr wagte er es nicht, sondern sagte: „Bringt mir das Buch; ich will sie euch zeigen." Es wurde ein Messbuch geholt und dem Teufel verschlossen hingereicht. Er öffnete dasselbe, fand beim ersten Aufschlagen den Kanon und legte den Finger auf die Stelle: Durch ihn und mit ihm und in ihm, welche Stelle sich auf die h. Dreifaltigkeit bezieht. „Diese", sagte er, „sind die drei Worte, durch die mein Herr und Meister gefesselt ist." Mehrere der anwesenden Mönche, die wussten, dass die be-

1) Ueber einen besondern Zusammenhang des h. Benedikt mit den armen Seelen s. auch Leo Kuncze, Systematik der Weihmünzen (Raab 1885) S. 304. Eine von ihm a. a. O. beschriebene Medaille zeigt den h. Benedikt, wie er in der rechten Hand das Gnadenbild St. Mariä in piscinulis (Rom) hält, d. h. die Benediktiner-Madonna: neben dem Schild rechts arme Seelen, darüber hält ein Engel den Rosenkranz und das Skapulier; links ein Sterbender, über ihm St. Michael mit vorgehaltener Wage; auf Fürbitte des h. Benedikt entflieht ein Thier, der Satan. Leider gibt Kuncze nicht an, welcher Zeit diese Medaille entstammt.

2) Die Propstei St. Pancratii zu Ober-Pleis hinter dem Siebengebirge. Propst Gerhard wird in dem von Dornbusch (Annalen d. hist. Vereins f. d. Niederrhein XXX, S. 57 ff.) herausg. Verzeichniss der Siegburger Aebte zum J. 1212 erwähnt.



sessene Frau ohne alle Kenntnisse sei, wurden dadurch in höchstem Grad erbaut, denn durch den Vater und mit dem Sohn in dem h. Geist ist jener Starke gebunden, und sein Haus beraubt (Marc. III, 37)[1].

20. Von dem Mönch Godeskalk, der in seiner Einfalt in Fett gebackene Kuchen ass (VI, 4). Als einmal unser Prior Daniel in Begleitung unseres Mönchs Godeskalk von Volmarstein (Volmuntsteine), eines einfältigen und gerechten Mannes, im Kloster Siegburg zu Mittag ass, wurden ihnen von den dortigen Klosterbrüdern in Fett gebackene Kuchen vorgesetzt. Unser Prior merkte das bald und ass nichts davon, liess jedoch den Mönch ruhig davon geniessen. Nachdem der Tisch beendigt war und man sprechen durfte, sagte der Mönch: „Herr Prior, warum habt ihr nicht von den Kuchen genommen? Sie waren ganz vortrefflich." Der Prior entgegnete: „Kein Wunder, dass sie vortrefflich waren, denn sie waren in Fett gebacken." — „Warum habt ihr mir das nicht durch ein Zeichen angedeutet?" — „Weil ich euch nicht um euer Essen bringen wollte. Seid aber deshalb ohne Sorgen! ihr seid entschuldigt, weil ihr es nicht gewusst habt." Daniel war ein Gelehrter und vor seinem Eintritt in den Orden Scholastikus gewesen.

21. Von einer Edelfrau, welcher sich das in einem Stück Brod aufgefangene Wasser der letzten Abwaschung (in der h. Messe) in Blut verwandelte (IX, 25). Eine gewisse Edelfrau zu Endenich (Enthenich) fing, wie sie von Jemanden gelehrt worden war, in einem Stück Brod das Wasser auf, welches bei der dritten Waschung von den Händen des Priesters niederträufelte, indem sie glaubte, wenn sie dieses Brod an den vier Enden ihres Ackers verberge, würde kein Unwetter oder Hagelschlag die Saaten verderben. Sie legte das Brod einstweilen in eine Truhe; als aber die rechte Zeit gekommen, um dasselbe auf dem Acker zu vertheilen, fand sie, dass es sich in zusammengeronnenes Blut verwandelt hatte. Ueber die Massen erschreckt

1) Nach einer jüdischen Legende ist der zu erwartende Messias, so lange bis die rechte Zeit für ihn gekommen ist, als wahrer Heiland und Erretter des Judenvolkes aufzutreten, im Paradies durch ein Frauenhaar gebunden.

zeigte die Edelfrau ihrem Gatten und dem Priester das verwandelte Stück Brod. Wegen dieser Sache wurden alle drei vor die Prioren in Köln[1] geladen. Der Priester erhielt eine gebührende Strafe, den beiden Andern gelang es mit Mühe, sich von dem Verdacht der Zauberei zu reinigen.

22. Vom Ritter Walter von Endenich und dem Teufel (XII, 5). Im Dorf Endenich, das im Bezirk von Bonn liegt, wohnte ein edler Ritter (miles quidam nobilis), Namens Walter, der sowohl unserm Haus, als unserm Orden sehr ergeben war. Als dieser einmal schwer erkrankt war und ganz allein auf dem Bette lag, erschien ihm zu Füssen des Bettes der Teufel in sichtbarer Gestalt. Er hatte, wie uns Walter selbst erzählt, ein Gesicht wie ein Affe und Bockshörner. Anfangs erschrak der Ritter, fasste sich jedoch bald und sagte: „Wer oder was bist du? Woher kommst du und was begehrst du?“ Das Ungethüm entgegnete: „Ich bin der Teufel und komme, um deine Seele zu holen.“ Als der Ritter erwiederte: „Hebe dich von hinnen, Verführer! Meine Seele sollst du nicht haben, ich empfehle sie Christo“, fiel der Teufel ein: „Wenn du mir zu Willen sein willst und mir huldigst, mache ich dich nicht bloss wieder gesund, sondern werde auch dich und deine Nachkommenschaft reich machen.“ Der Ritter antwortete: „Ich habe genug und frage nichts nach deinen trügerischen Reichthümern. Woher wirst du auch deine Schätze nehmen?“ — „Innerhalb der Grenzen deines Hofes liegen unzählige verborgen“, erwiederte der Teufel. Da die Unterhaltung mit demselben dem Ritter Spass zu machen anfing, frug dieser: „Sag mir doch, wo befindet sich jetzt wohl die Seele meines (1207) verstorbenen Herrn, des Grafen Wilhelm von Jülich?“ Darauf der Teufel: „Kennst du die benachbarten Schlösser Wolkenburg (Wolkinburg) und Drachenfels (Drachinfels)?“ — „Die kenn' ich.“ — „So versichere ich dich: wenn diese Schlösser, sowie die Berge, auf welchen sie stehen, von Eisen wären und dorthin versetzt würden, wo sich

1) Ueber Stellung und Bedeutung der Prioren in Köln s. Ficker, Engelbert d. H. S. 12, 13, 206. Wir trafen sie schon Dial. IX, 65 (Buschbell) mit Entscheidung einer bedenklichen Frage beschäftigt. Vgl. auch G. von Below, Entstehung des ausschliesslichen Wahlrechts der Domcapitel S. 16, 24, 26 ff.; Cardauns, Konrad von Hohstaden S. 80 und Hüffer in den Annalen d. hist. Vereins f. d. Niederrhein XLVI, S. 134.

die Seele des Grafen Wilhelm befindet, sie würden schmelzen, bevor man ein Auge öffnet und wieder schliesst." Dann fügte er lachend bei: „Diese Hitze ist für ihn noch ein Milchbad; künftig, wenn die Seele den Körper wieder gewinnt, erhält er erst die ihm gebührende Strafe." Ueber die Seele des Grafen Heinrich von Sayn befragt, gab er die Antwort: „Gewiss, wir haben auch ihn"; über die Strafe desselben aber sagte er nichts. Der Ritter erkundigte sich weiter nach der Seele seines Vaters, worauf der Teufel erwiederte: „Einundzwanzig Jahre haben wir ihn gehabt, aber jene Einäugige und der kahle Läusepelz, der oben liegt, haben ihn uns gestohlen." Die Einäugige nannte er die Gattin des Verstorbenen, die, weil sie für dessen Seele beständig Thränen vergossen hatte, um ein Auge gekommen war; unter dem kahlen Läusepelz aber verstand er ihren Sohn, unsern Mönch Dietrich, welcher um diese Zeit gekommen war, den Bruder zu besuchen. Nach der erwähnten Edelfrau gefragt, erwiederte der Teufel: „Sie hat niemals in unserer Gewalt gestanden, da sie eine gute und heilige Frau gewesen ist. Deinen Bruder Lambert aber haben wir so gut am Zaum, dass er uns nicht entgehen wird." Dieser war vor einigen Jahren gestorben und ein habgieriger geiziger Mann gewesen. Als der Ritter frug: „Sage mir doch, woher du zu mir gekommen bist?" antwortete der Teufel: „Ich war mit meinen Gesellen bei dem Sterbebett einer gewissen Abtissin schwarzen Ordens, und wir warteten auf das Abscheiden ihrer Seele". — „Zu wie vielen waret ihr dort?" — „Kennst du den Wald, den Kottenforst (Cottinforst)?" — „Sehr gut." — „Es gibt darin nicht so viele Blätter an den Bäumen, als wir dort bei einander waren, und dieses Land hat keinen so grossen Wald." — „Und was habt ihr dort erreicht?" — „Leider gar nichts, denn sie war eine fromme Frau. Auch kam der Erzengel Michael und fiel mit einer eisernen Keule über uns her und trieb uns mit Schlägen in die Flucht, so dass wir auseinander flogen wie der Staub, wenn ihn ein Sturmwind durcheinander jagt." — Befragt, ob er beim Tode unseres vor Kurzem verstorbenen Abtes Gevard († 1208) zugegen gewesen sei, antwortete er: „Es gibt nicht so viele Sandkörner am Ufer des Meeres, als wir dort beisammen waren; es hat aber wenig gefruchtet, denn jene Läusepelze lagen auf dem Boden und grunzten wie die Schweine, so dass wir gar nicht an ihn heran konnten. Auch haben sie ein Murmelhaus" (domus susurrii) — er meinte damit das Kapitel — „in welchem uns Alles, was sie verbrochen

haben, weggenommen wird." Hieranf sagte der Ritter: „Wie hast du Thor es gewagt, beim Tode eines so gerechten Mannes zu erscheinen?" — „Gewagt? Ich war dabei, als der Sohn Gottes starb, und habe auf einem Arm des Kreuzes gesessen." — „Und was war euer Antheil beim Tode Christi?" — „Wir hatten gar keinen und kamen zu unserm Unheil dorthin; durch die Kraft des Sterbenden wurden wir verwirrt und in die höchste Bestürzung versetzt und in die Hölle hinabgeschleudert." Ueber dieses und noch manches Andere hat sich der Ritter, als er mit dem Teufel allein war, unterhalten und es später, als er genesen, vielen Leuten erzählt[1].

23. Das Wunder, welches sich mit den ungerecht gebannten Bürgern von Krut ereignet hat (Fragment in meinem C. v. H. S. 186, 187). In der Nähe der Stadt Bonn, Diözese Köln, liegt ein Dorf, Namens Krut[2]. Die Bürger dieses Ortes wurden einmal durch die Kirche zu Bonn, zu deren Diakonat sie gehörten, ungerechter Weise in den Bann gethan. Von ihrer Unschuld überzeugt, kamen sie überein, dass sie sowohl in Demuth ihr Recht verfolgen, als auch zu Gottes Ehren sich ganz wie Gebannte verhalten wollten, damit sie nicht etwa aus Hoffart in eine Schuld verfielen, während jetzt keine Schuld ihrerseits vorhanden sei. Wenn sie also in Bonn oder in andern Orten Lebensbedürfnisse einkaufen mussten, zeigten sie, um die Verkäufer selbst nicht durch

---

1) Diese mit einer gewissen Laune geschriebene Erzählung dürfte den Beweis bieten, dass es Cäsarius nicht an rheinischem Humor gefehlt hat. Weitere Belege dafür lassen sich aus der sechsten Distinktion des Zwiegesprächs, welche über die Einfalt (simplicitas) handelt, zusammenstellen. Cäsarius behält übrigens, selbst wenn er Schwänke mittheilt, äusserlich eine ernsthafte Miene.

2) Nach Pohl in unsern Annalen XXXIV, S. 195, 196 nicht Kruft bei Mayen, sondern Crufft, Cruthe, Crut, Cruche, d. i. der Kluchterhof bei Friesdorf, wo die Abtei Heisterbach seit dem Jahre 1200 begütert war (Urk. Erzb. Adolfs bei Lacomblet I, Nr. 568): Sie hatte nach der genannten Urkunde tytulo iuste emptionis . . . bona quedam tam in vineis quam in agris in Cruche et in Blytersdorp erworben. Auffallend ist der Umstand, dass Cäsarius der speziellen Beziehungen seiner Abtei zu dem genannten Ort keinerlei Erwähnung gethan hat, was er in andern Fällen selten versäumt. Ferner konnten die Ausdrücke Villa und Cives, die Cäsarius gebraucht, irre führen und mussten an einen grössern Ort denken lassen.

Reden zu beflecken, mit den Fingern auf die Waare, legten dann ihr Geld hin und erhielten dafür die gewünschte Waare. So haben sie, neun Jahre lang von der Gemeinschaft der Gläubigen ausgeschlossen, weder eine Kirche betreten, noch an den Sakramenten Antheil genommen; aber durch Gottes Veranstaltung ist es geschehen, dass während dieser neun Jahre kein Mensch in dem Ort geboren wurde und keiner starb. Denn Gott liess es in seiner Güte nicht zu, dass unschuldige, von ihren Geistlichen bedrängte Menschen in Bezug auf die Gnade der Taufe und des Begräbnisses ihrer Rechte beraubt sein sollten. Vorgenannte Kirche aber, durch ein solches Wunder betroffen, löste die Gebannten und liess sie sich ihrer Freiheit wieder erfreuen.

24. Von den Leuten, welche gesehen haben, dass Reliquien vom Godesberg auf den Stromberg verbracht worden sind (VIII, 46). Zu der Zeit, da Herr Dietrich, Erzbischof von Köln, welcher noch am Leben ist, das Schloss zu Godesberg (Gudinsberg) erbaute, sah ein von Köln heimkehrender frommer Priester, als er sich dem genannten Berg näherte, wie der Erzengel Michael in bekannter Gestalt vom Godesberg nach dem benachbarten Stromberg, auf welchem der h. Petrus der Apostelfürst verehrt wird, mit ausgebreiteten Fittigen hinüberflog. Zu gleicher Zeit sah ein gewisser Dietrich, als er in Begleitung seiner Frau aus dem nächstgelegenen Dorf zur Kirche eilte, wie ein Kästchen mit Reliquien, das er öfter gesehen hatte, durch die Luft vom Godesberg weg nach dem Stromberg geführt wurde. Beide haben dies gesehen und können heute noch für die Erscheinung Zeugniss ablegen. Willst du aber mir weniger Glauben schenken, so frage Herrn Wilhelm, den Priester auf dem Stromberg, und er wird dir bezeugen, dass er Alles aus dem Munde der Leute, die es gesehen, vernommen hat. Es hatte nämlich und hat noch der h. Erzengel auf dem Gudinsberg oder, wie Andere sagen, auf dem Wudinsberg eine auf seinen Namen geweihte Kirche. Obwohl nun dieser Berg ziemlich stark und für den Schutz des Landes höchst geeignet ist, hatte es Niemand gewagt, auf demselben eine Feste zu errichten, weil es nach Aussage der Umwohner der genannten Verehrung wegen nicht geschehen dürfe. Obengenannter Erzbischof Dietrich achtete jedoch nicht auf solche Reden, sondern begann dort ein festes Schloss zu erbauen; bevor er aber mit den Mauern fertig geworden, wurde er abgesetzt. Kein Wunder, wenn diesem Schloss

der himmlische Beistand entzogen wurde, da fast der ganze Bau aus den Wuchergeldern eines Juden, welchen der Erzbischof gefangen genommen hatte, errichtet worden ist[1].

25. Von unserm Laienbruder Konrad, der während einer Extase Christum am Kreuz gesehen hat (VIII, 20). Vor etlichen Jahren ist bei uns ein Laienbruder, Namens Konrad, gestorben, ein guter und gottesfürchtiger Mann. Als derselbe einmal in unserm Haus Nieder-Dollendorf (Dollindorp), dem er vorstand, ganz allein war und von einer plötzlichen grossen Schwäche befallen wurde, sprach er zu sich selbst: „Ach, ich Armer; muss ich hier sterben ohne Beistand irgend eines Menschen!" Kaum hatte er dies gesagt, so gerieth er in Verzückung und sieh, da erblickte er vor sich Christum den Gekreuzigten. „Siehst du, Konrad," sprach der Heiland, „siehst du, wieviel ich um deinetwillen gelitten habe?" — Dann fügte er noch die tröstlichen Worte bei: „Alle deine Werke gefallen mir, nur eines nicht." Gekräftigt durch diese trostvolle Erscheinung, kam der Bruder wieder zu sich; als er jedoch die Augen öffnete, um denjenigen, welchen er geistig geschaut hatte, auch mit den leiblichen Augen zu sehen, verschwand die Erscheinung. — Als ein anderer frommer Bruder Richard, welchem er diese Vision erzählte, die Bemerkung machte, ob er nicht den Herrn nach jenem einen Werke gefragt habe, verneinte er dies; er sei durch das rasche Verschwinden des Gesichts daran verhindert worden. Ich glaube, der Heiland hat dies gethan, um ihn in Bezug auf alle seine Werke wachsam zu halten. — Derselbe Konrad hat einmal unserm Abt vor seinem Tode bekannt, er habe in einer Nacht die Stimmen der Engel im Himmel gehört. Er starb aber am lieblichen Fest der Himmelfahrt unserer lieben Frau und ich hoffe, dass er auf die Fürbitte derselben, welcher er so treu gedient hat, am selbigen Tage in den Himmel aufgenommen worden ist.

---

1) Ueber dieses „merkwürdige" Zeugniss für den Dienst Wuotans (Wodans, Gwodans, Godans) und den engen Zusammenhang dieses Kampfgottes mit dem Erzengel Michael s. besonders Wolf, Beitr. I, S. 34, 35. Ueber das Geschichtliche s. Hüffer in den Annalen des hist. Vereins f. d. Niederrhein XLVI, S. 123 ff. Speziell über den Bau und die sich daran knüpfende, im Text mitgetheilte Volkserzählung handelt Hüffer a. a. O. S. 147 ff.



26. Von einer jähzornigen Jungfrau, deren Oberkörper nach ihrem Tode vom Feuer verzehrt worden ist (IV, 22). Es erzählte mir im verflossenen Jahre der Schultheiss des uns nächstgelegenen Dorfes Königswinter[1] (Wintere) folgenden schrecklichen Vorfall. Es ist noch nicht lange her, so lautete seine Erzählung, dass ein frommer Pilger in unserer Kirche der h. Messe beiwohnte. Neben ihm standen feine Damen, die Frauen gewisser Ritter; sie schwatzten aber so, dass jener Pilger kaum seine Gebete verrichten konnte. Nach Beendigung der Messe nahm er ein Paar von jenen Rittern bei Seite und sagte: „Ihr Herren, ich bin um zu beten in diese Kirche gegangen, aber auf Antrieb des Teufels machten jene Frauen solch einen Lärm, solch ein Gezischel, dass ich nicht im Stande war, meine Gebete zu verrichten. Ich will euch eine schreckliche Geschichte erzählen, welche sich zu meinen Zeiten und in meinem Dorf zugetragen hat. Es lebte dort ein Mädchen von guter Geburt und reicher Leute Kind; dieses Mädchen war jedoch so jähzornig, so zanksüchtig und schreierisch, dass es, wo es sich befand, zu Hause oder in der Kirche, Streit anfing und Hass säte, so dass Jeder sich glücklich schätzte, wer sich der Geissel dieser bösen Zunge entziehen konnte. Endlich starb die Jungfrau und wurde auf dem Friedhof der Kirche[2] beigesetzt. Als wir am Morgen in die Kirche gingen, sahen wir aus ihrem Grab wie aus einem Ofen Rauch aufsteigen. Erschreckt wollten wir sehen, was dies bedeutete, und schafften die Erde fort — sieh da! den obern Theil ihres Körpers hatte das Feuer verzehrt, der untere Theil abwärts vom Nabel erschien unverletzt."

27. Von einer Kröte, die auf dem Altar der Juden gefunden wurde, als sie das Laubhüttenfest feierten (X, 69). In dem uns nächstgelegenen, Königswinter genannten Dorf feierten einmal die daselbst wohnenden Juden in dem Haus eines Ritters, das sie gemiethet hatten, einen Festgottesdienst. Nachdem sie den Altar mit vielen und saubern

---

1) Nach dem Koblenzer Index Oberwinter, das aber viel zu weit von Heisterbach entfernt liegt, als dass Cäsarius es als proxima villa bezeichnen könnte. Oberwinter kommt auch unter dem Namen Kleinwinter vor.

2) In atrio ecclesiae. Atrium ist hier nicht Vorhalle, sondern wie häufig Kirchhof.

Tüchern bedeckt, betraten sie zur Zeit des Abendopfers mit einander das Haus; ihr Priester schritt auf den Altar zu: als er jedoch die Tücher zurückschlug, fand er unter denselben mitten auf dem Altar eine mächtige Kröte. Er schrie vor Entsetzen laut auf; die Juden stürzten herbei und gleichfalls die Christen, und so konnte das ungeheuerliche Ereigniss nicht verborgen bleiben. Mehrere Ritter und deren Weiber hatten sich eingefunden und vermehrten, in lautes Gelächter ausbrechend, noch die Verwirrung der Juden.

28. Von den Schuhen des Walter von Birbach (VII, 38). Zur Zeit, da Walter von Birbach[1] in Himmerode starb, lag Winemar von Aldendorf[2] (Aldindorp), ein reicher und ehrbarer Ritter, schwer an der Gicht danieder. Als er nun vernommen, jener von ihm so geliebte Mann Gottes sei zum Herrn gewandert, schickte er sogleich einen Boten nach Himmerode und liess durch denselben um ein Paar Schuhe des Verstorbenen bitten. Es wurde ihm ein Paar neue geschickt; der Ritter sandte sie jedoch zurück, weil er sich überzeugt, sie hätten Herrn Walter nicht zugehört. Bald wurden ihm durch denselben Boten ein Paar alte Stiefel geschickt; diese nahm der Kranke mit gläubigstem Vertrauen in Empfang und als er die halb erstorbenen Hände auf dieselben legte, fühlte er schon die von ihnen ausgehende Wirkung. Ebenso erging es mit den Füssen. Von dieser Stunde an konnte der Kranke die Hände und Füsse wieder bewegen und erlangte wenn auch langsam die Körperkräfte wieder. Aus Liebe zu dem Seligen und wegen der ihm durch jenes Schuhwerk erwiesenen Wohlthat erbaute er auf seiner Burg eine Kapelle und barg im Beisein unseres Abtes jene Stiefel in einem hölzernen Altar. Ein anderer Ritter, der an einem gefährlichen Brustgeschwür litt, hörte von der wunderbaren Heilung Winemars und bat um einen der Schuhe. Sobald er das Geschwür damit berührt, war er vollständig genesen.

---

1) Der berühmte „Marienritter“, über welchen das grosse Kap. 38 des Buches VII handelt.

2) Klein-Altendorf bei Rheinbach. Ein Ritter Winemar von Aldendorp erscheint 1256 als Zeuge in einer Urkunde des Erzbischofs Konrad von Hochstaden. Annalen d. hist. Vereins f. d. Niederrhein XXXV, S. 49.



VII. Von Linz bis Koblenz.

1. Von einem in Linz getauften Judenmädchen (II, 26). In dem nicht allzuweit von uns gelegenen Dorf Linz (Linze, Linse) kam während der letzten drei Jahre die junge Tochter eines Juden, welche durch göttliche Eingebung heftig nach der Taufe verlangte, zu einer Frau jenes Ortes und machte ihr in schlichten und einfachen Worten die Mittheilung, sie wünschte getauft zu werden. Die Frau gab ihr den Rath, sie möge zu Ritter Konrad gehen und diesem ihren Wunsch eröffnen. Der Ritter war hierüber in hohem Grade erfreut und versprach, er wolle ihr mit Rath, That und zeitlicher Unterstützung beistehen. Am Tage, an welchem die Taufe vollzogen werden sollte, sagte das Mädchen zum Ritter: „Herr, wollet Sorge dafür tragen, dass mich binnen der nächsten drei Tage mein Vater nicht zu Gesicht bekommt; denn sieht er mich, so versteht er sich auf allerlei Künste, wodurch ich gezwungen werde, zum Judenthum zurückzukehren.“ Auf Veranstaltung des Ritters wurden um den Kirchhof herum bewaffnete Leute aufgestellt, um zu verhüten, dass der Jude eindringe, und dem Mädchen zu ermöglichen, aus- und eingehen zu können, ohne von ihm erblickt zu werden. Unter dem Schutze Gottes wurde denn auch das Mädchen getauft und Elisabeth genannt. Nach etlichen Tagen begegnete ihm seine ungläubige Mutter und sagte zu ihr: „Liebe Tochter, kehre doch zum Judenthum zurück.“ — „Ich kann nicht, Mutter, denn ich bin Christin geworden.“ — „O, die Taufe kann ich bald wegschaffen.“ — „Und wie das?“ frug das Mädchen, um zu hören, was die Mutter antworten würde. „Ich würde dich“, entgegnete die Jüdin, „zu dreien Malen durch das Loch des Abtritts ziehen, und dann bliebe die Wirkung der Taufe darin.“ Entsetzt über dieses Wort spie das Mädchen gegen die Mutter aus und entfloh. Jener Ritter Konrad, ein nicht gerade reicher junger Mann, hat das Mädchen an Tochter statt angenommen, in der Absicht, dasselbe entweder zu verheirathen oder in einem Kloster unterzubringen.

2. Von einem das h. Altarsakrament lästernden Ketzer, welcher zu Sinzig verbrannt worden ist (Koblenzer Index im Anhang, nach der in Köln befindlichen Handschrift

der Homilien). Als ich mich vor zwei Jahren in Begleitung meines Abtes in dem königlichen Dorf Sinzig (Sinzege) einer Glaubensfrage wegen aufhielt, wurde dort ein Ketzer, Namens Johannes, nebst dessen Mutter verbrannt. Er stellte an einige Ritter, von welchen wir dies erfahren haben, bisweilen die Frage: „Warum esst ihr an Festtagen kein Fleisch?“ — Sie erwiederten: „Weil es Brauch der Kirche ist und wir es unserer lieben Frau gelobt haben.“ Da antwortete der Ketzer: „Ihr könntet es gerade so thun, wie euere Priester.“ Als die Ritter über diese Widerrede staunten und sie nicht recht begriffen, fügte der elende Mensch noch die schauderhaften Worte bei: „Sie behaupten, den Leib Christi, der ein Mensch gewesen ist, zu geniessen, und essen also Fleisch.“ Wegen dieser und noch anderer Ketzereien ist er auf den Rost gelegt und verbrannt worden[1].

3. Von einer Frau zu Are, welche vom Teufel umarmt nach wenigen Tagen gestorben ist (V, 32). Eine in der Nähe des Schlosses Altenahr (Are) wohnende Frau hatte einen dem Trunk sehr ergebenen Mann. Sie pflegte nie zu Bette zu gehen, bevor derselbe nicht aus dem Wirthshaus heimgekommen war. Als sie nun wiederum eines Nachts, nachdem sie den Teig zum Brodbacken fertig gemacht, ermüdet vor ihrer Hausthür sass und auf ihren Mann wartete, sah sie zwei Gestalten in weissen Gewändern herankommen; eine derselben aber stürzte auf die Frau zu und umschlang sie mit den Armen. Auf das Geschrei der Frau verschwanden beide Gestalten. Sie floh ins Haus; kaum jedoch, dass sie Licht sah, fiel sie besinnungslos zu Boden. Nach wenigen Tagen ist sie gestorben[2].

---

1) Auch hier haben wir es wie in Köln — s. die Erzählung vom Arzt Peter — mit einem Anhänger des Tanchelin zu thun.

2) Vgl. Simrock, Handb. d. Myth.[3] S. 409: „Böser Blick wird ihnen“ (den deutschen Elben) „angedichtet, auch ihre Geschosse sind verrufen, ihr Pfeil, ihr Anhauch selbst bringt Tod und Krankheit.“ Die Kleidung der Elben ist weiss und glänzend. Näheres auch in meinem Cäsarius v. H. S. 136—138. Solche Teufel oder Dämonen, nach unserm Autor gefallene Engel, welche sich bei der Empörung durch schlimmere Geister hinreissen liessen, streben nach Kuss und Umarmung der Menschen, indem sie sich dadurch aus ihrem Bann zu erlösen hoffen. A. a. O. S. 138. S. über den Verkehr der Elbinnen und den meist unglücklichen Ausgang solcher Buhlschaften J. W. Wolf, Beitr. z. deutsch. Myth. I, S. 233 ff.

4. Vom Ritter Ludwig, der genas, weil er gelobt hatte, in den Orden zu treten (I, 25). Vor dreissig Jahren lag ein gewisser Ritter Ludwig vom Schloss Altenahr schwer am Fieber danieder, und wurde unser Herr Abt gerufen, ihn zu besuchen. Da inzwischen die Krankheit gewachsen war, und man schon alle Hoffnung aufgab, ermahnte ihn der Abt, er solle in den Orden treten und das gebräuchliche Gelöbniss ablegen. Der Ritter befolgte den Rath und sobald er sich unter Beistimmung seiner Gattin in die Hände des Abtes übergeben hatte, veränderte sich plötzlich das Antlitz des Kranken, so dass sich die Blässe in Blüthe, die gelbe Farbe in rothe verwandelte, zum Erstaunen aller Anwesenden über die Gnadengabe, welche Gott dem Sterbenden verliehen hatte. Damit aber der Allgütige noch weiter kund gebe, wie er um jenes Gelöbnisses willen den Tod des Kranken aufgeschoben, genas der Ritter schneller, als es sonst bei jener Krankheit der Fall ist, ohne Schweiss, ohne Blutungen, ohne heftiges Niessen. Nicht undankbar für diese göttlichen Wohlthaten liess sich der Ritter in unser Haus bringen, wurde Novize und Mönch und wanderte nach einiger Zeit zum Herrn[1].

5. Von einer Kröte, die sich in der Flasche eines dem Trunk ergebenen Geistlichen befunden hat (X, 68). Zu Berg (Berge), einem Dorf der Diözese Köln[2], lebt ein etwas wunderlicher Geistlicher, welcher sehr der Gaumenlust ergeben ist; ich will seinen Namen nicht nennen und hoffe, er wird seinen Lebenswandel noch bessern. Er hat im Sommer den Brauch, weil es angenehmer ist, nur aus Glasgefässen zu trinken. Eines Tages wollte er seine mit Wein gefüllte Flasche Jemanden zum Trinken hinlangen — da sass auf dem Boden derselben eine Kröte. Alle erschraken und wunderten sich, wie ein so grosses Thier in die

---

1) In den Fast. Agripp. bei Gelenius l. c. p. 679 heisst es von ihm unter dem 31. März: Eodem die Heisterbaci Venerabilis Luduici Monachi, qui ex illustri familia de Are humilis, simplex et Sanctus Religiosus Obijt Anno Christi 1220. Dürfte doch nur ein Dienstmann gewesen sein. Bei Weidenbach, Die Grafen von Are findet sich kein Graf Ludwig von Are, der hier in Betracht kommen könnte; ein Graf Ludwig von Neuenare lebte in der Mitte des 13. Jahrhunderts. Cäsarius würde auch nicht versäumt haben, den Ludwig seiner Erzählung als Comes zu bezeichnen.

2) Soll Berg bei Altenahr sein.

Flasche kommen konnte; denn sie hatte einen langen, sehr engen Hals und wurde nach unten zu weiter. Da der Priester die Kröte nicht herausbringen konnte, aber die Flasche doch nicht zerbrechen wollte, stellte er sie wieder dorthin, woher er sie genommen hatte. Nach einer Stunde sah er wieder nach, fand jedoch die Kröte nicht mehr. Ohne Zweifel hatte sich der Wein in die Kröte verwandelt, um den Geistlichen von der Trunksucht abzuschrecken.

6. Ueber die Gastlichkeit der Mönche von Laach (IV, 71). Im Maifeld (Menevelt), einem Theil der Diözese Trier, liegt ein Kloster schwarzen Ordens, Laach genannt, welchen Namen es nach einem See führt, reich an Personen und Besitzungen, in Bezug auf Frömmigkeit blühender als irgend ein Kloster unseres Landes. Dorthin kam eines Tages ein Sachse, und man nahm ihn so überaus liebreich auf, dass er wahrhaft erbaut aus dem Kloster schied. Nicht lange nachher machte ein dem Tode entgegensehender Freund desselben in Sachsen im Beisein des letztern sein Testament und äusserte sich unter Anderm: „Ich möchte auch etwas für meine Seele thun, wüsste ich nur, welchem Ort ich mein Vermächtniss am besten zuwenden solle.“ Da erwiederte jener: „In der Nähe von Köln liegt ein sehr frommes Kloster, in welchem wahrhaft Männer Gottes leben und das sich, wie ich selbst bezeugen kann, besonders durch Gastfreundlichkeit auszeichnet. Keinem andern Ort könnt ihr euere wohlthätige Stiftung besser und für euere Seele nützlicher zuwenden, als diesem.“ Auf solchen Rath hin vermachte der Sachse, wie ich meine, vierzig Mark Silber und verschied dann. Durch einen Diener wurde das Geld nach Köln geschickt; da jedoch durch den Zwiespalt zwischen den Königen Otto und Philipp die Verhältnisse in der Kölner Diözese höchst schlimme waren, liess der Diener jenes Geld in Köln und begab sich zu Fuss nach Laach, um dem Abt ordnungsmässig über die Sache Bericht zu erstatten. Letzterer schickte dann seinen Kellner in jene Stadt; und dieser nahm dort das Vermächtniss in Empfang. Das ist mir von einem frommen Laienbruder unseres Ordens erzählt worden.

7. Vom Teufel, der gegen Lohn einen Weinberg hütete (V, 43). Im verflossenen Jahre, zur Zeit der Weinlese, übertrug der Kellner von Laach zweien Knechten die Hut eines zu einem Klosterhof gehörigen Weinbergs. Eines Nachts spürt der

eine der Knechte Lust, sich an der Wache vorbeizumachen und rief scherzweise den Teufel an: „Komm, Teufel, und bewache heut Nacht diesen Wingert; ich gebe dir auch deinen Lohn dafür.“ Kaum hatte er dies gesagt, so war auch der Teufel schon da und sprach: „Hier bin ich; was gibst du mir zu Lohn, wenn ich die Wache übernehme?“ Worauf jener: „Ich gebe dir einen Korb voll Trauben, jedoch unter der Bedingung, dass, wenn von der Stunde an, da Tag und Nacht sich scheiden, bis zu Tagesanbruch Jemand in den Wingert geht, du ihm ohne Ansehen der Person den Hals umdrehst.“ Als der Teufel dies versprochen, ging der Knecht, beruhigt in Betreff des Weinbergs, nach Hause. Hier frug ihn der Kellner: „Warum bist du nicht im Wingert?“ — „Ich habe meinen Gesellen dort gelassen“, erwiederte der Knecht, unter dem Gesellen aber verstand er den Teufel. Der Kellner, welcher glaubte, der andere Knecht sei gemeint, gerieth in Zorn und sagte: „Willst du gleich wieder hin — ein Hüter reicht nicht aus.“ Der Knecht ging und als er mit seinem eigentlichen Gesellen die Warte ausserhalb des Weinbergs bestiegen, da kam es ihnen um Mitternacht vor, als hörten sie einen Menschen, der zwischen den Rebstöcken hin und her gehe. Da sagte der Knecht, welcher von der Verabredung mit dem Teufel nichts wusste: „Es ist Jemand im Wingert.“ — „So bleibe ruhig hier sitzen,“ erwiederte der Andere, „ich will hinunter und nachsehen.“ Er stieg hinab und indem er aussen um den Weinberg ging und in der Umhegung desselben keine Spur entdeckte, dass ein Mensch eingebrochen, war er überzeugt, dass sein Wächter zugegen sei. Als er am Morgen seinem Mitknecht die Sache eröffnet, schüttete er den Korb voll Trauben, welchen er dem Teufel als Lohn versprochen hatte, neben einem Weinstock aus, und als er kurze Zeit nachher nebst dem andern Knecht an die Stelle zurückkehrte, waren die Trauben bis auf die letzte Beere verschwunden[1].

8. Von einem Priester zu Polch, welchem die h. Jungfrau Maria erschienen ist und die Furcht vor dem Ge-

1) Auch dieser Dämon entpuppt sich leicht als eine unter die Elben und Kobolde gehörende Figur unserer Mythologie und Volkssage. S. meinen Cäsarius v. H. S. 138. Dass er sich bereit erklärt, vorkommenden Falles einem Menschen den Hals umzudrehen, zeugt übrigens dafür, dass er nicht zu den bessern und edlern seiner Sippe gehört.



witter genommen hat (VII, 29). Zu Polch (Polege), einem Dorf in der Diözese Trier, verwaltet die Pfarrei ein Priester, der gastlich ist, soweit es seine Mittel erlauben, und seine Reinheit bis auf den heutigen Tag bewahrt hat. Als er einst einen unserer Konversen beherbergte, sagte er unter Anderm zu ihm: „Euern Orden liebe ich in hohem Grade, da ich demselbem viel Gutes verdanke. Jene herrliche Antiphon: Salve Regina misericordiae habe ich durch ihn kennen gelernt, und was mir damit begegnet ist, will ich euch zur Erbauung erzählen. Ich habe die Gewohnheit angenommen, diese Antiphon in alle meine Horen einzulegen. Als ich nun eines Tages über Feld ging, um einer Eingeschlossenen, die neben einer einsamen Kirche lebte, einen Besuch zu machen, entstand plötzlich ein so heftiges Gewitter, dass Schlag auf Schlag folgte und ich kaum mehr weiter konnte. Mit grosser Angst und Mühe gelangte ich endlich bis zur Kirche, trat in dieselbe ein und, vor dem Altar mich niederwerfend, flehte ich um des Unwetters willen zur lieben Muttergottes. Und sieh da! eine Frau mit jungfräulichem Antlitz und von hoher Schönheit kam vom Altar auf mich zu, und als ich voll Erstaunen überlegte, wer sie wohl sein könnte, redete sie mich an und sprach: „Weil du die Anthiphon: Salve Regina misericordiae gerne und häufig singest und betest, werden Donner und Blitze, vor denen dich oftmals Furcht befällt, dir niemals Schaden bringen.“ Zum Altar zurückkehrend, verschwand sie vor meinen Blicken; ich aber wusste sofort, dass sie jene clemens, pia ac dulcis Maria gewesen war. Von dieser Stunde an bis auf heute bin ich durch die Verdienste der h. Jungfrau von jener Furcht vor dem Gewitter, unter welcher ich früher so gelitten habe, gänzlich befreit.“

9. Von Heinrich Nodus, der nach seinem Tod Vielen sichtbar erschienen ist (XII, 15). Im Bisthum Trier gab es einen Ritter Heinrich mit dem Zunamen Nodus. Er war überaus böse, indem er Raub, Ehebruch, Blutschande, Meineide und Aehnliches für Tugenden hielt. Als derselbe auf dem Maifeld (in provincia Menevelt) gestorben, erschien er Vielen in dem Schafspelz, dessen er sich im Leben zu bedienen pflegte, und zeigte sich oftmals und vorzugsweise im Hause seiner Tochter. Weder durch das Zeichen des Kreuzes, noch durch ein Schwert konnte der Geist verscheucht werden; mit dem Schwert wurde er häufig getroffen, doch niemals verwundet. Als seine Freunde sich an den

Erzbischof Johannes von Trier[1] wandten, gab dieser den Rath, man solle über einen Nagel des Herrn Wasser giessen und mit diesem Wasser das Haus, die Tochter und ihn selbst, falls er wieder erscheinen würde, besprengen. Als dies geschehen, zeigte er sich nicht mehr. Jene Tochter hatte er mit einer Magd erzeugt, obschon er eine rechtmässige Ehefrau besass, und als die Tochter herangewachsen war, hat sie der Elende geschändet.

10. Von dem Templer Einolf (XII, 57). Vor etwa zwei Jahren starb zu Breisig[2] (Briseke), einem Dorf in der Diözese Köln, ein Priester vom Orden der Templer, Namens Einolf, ein ziemlich frommer Mann. Was ich von ihm mittheilen will, habe ich nicht einmal, sondern öfter aus seinem eigenen Munde gehört. Als derselbe in seinen Knabenjahren im Haus einer Tante von Seiten der Mutter schwer erkrankt war, versah man ihn mit der h. Kommunion; da er auch nach der h. Oelung verlangte, riethen Einige ab, und so wurde diese verschoben; er starb, ohne dies zweite h. Sakrament empfangen zu haben Es war aber auch der Engel des Herrn zugegen und sagte: „Schlecht ist mit diesem Knaben umgegangen worden, weil man ihn ohne die h. Oelung sterben lässt"; er salbte ihn, während sich gerade die Seele vom Körper trennte, und führte die Seele vor das Antlitz Gottes. Der Knabe sah jedoch das göttliche Angesicht nur wie durch einen Schleier und dasselbe erschien ihm sehr strenge. Und sieh! da kam auch der Teufel und wollte den Knaben anklagen; da er aber keine rechte Beschuldigung finden konnte, sprach er zu Gott: „Herr, dieser Knabe hat einmal seinem Bruder einen Heller gestohlen und dafür keine Busse gethan. Du bist gerecht und musst deshalb nach der Gerechtigkeit urtheilen; du darfst die Schuld nicht erlassen, weil er das Gestohlene nicht zurückerstattet hat." Ihm entgegnete der Herr: „Willst du, dass ich diesen Knaben wegen einer so geringfügigen Sache verdammen soll? Meine Gerechtigkeit ist nicht ohne Barmherzigkeit." Als nun die vierundzwanzig Aeltesten, welche um den Stuhl sassen (Offenb. IV, 4), für den Knaben Fürbitte einlegten, wurde ihm die Schuld erlassen; bald aber auf den Befehl Gottes weggeführt, wird die Seele in einen feurigen Brunnen geworfen; darin erlitt sie solche Pein, dass er dieselbe späterhin mit Worten

1) Der Vorfall hat sich demnach zwischen 1190 und 1212 ereignet.
2) Nieder-Breisig, wo die Templer gesessen waren.



niemals zu schildern im Stande war. Nach ungefähr einer Stunde vom Engel wieder herausgezogen, wird die Seele dem Richter vorgestellt. Da war der Schleier weggeschoben, und sie erblickte den Herrn nunmehr deutlich und zwar so liebevoll, heiter und süss, als ob er die Seele hätte küssen mögen, wäre dies angegangen; und wie der Knabe Christum in menschlicher Gestalt erblickt, verdiente er es jetzt, nach erlittener Strafe im Fegfeuer, ihn in seiner Göttlichkeit anzuschauen. Neben Christo sah er dessen glorreiche Mutter auf einem Thron sitzen, umgeben von einer Menge von Engeln, Patriarchen, Propheten, Märtyrern, Bekennern, Jungfrauen und andern Gerechten. Der Teufel aber, welcher fürchtete, die Seele könne ihm verloren gehen, sprach zu Gott: „Es wäre gut, wenn diese Seele dem Körper wiedergegeben würde, um dir noch weiter zu dienen.“ Darauf erwiederte der Herr: „Du redest so nicht um ihres Heiles willen, sondern aus deiner Bosheit, du hoffst nämlich, dass sie durch den Körper sündigend dir zufallen könne.“ Es erfolgte der Spruch, und die Seele wird dem Leibe wieder gesellt, zum Erstaunen Aller, die zugegen waren, weil sie auf gewisse Anzeichen hin, die sie am Knaben bemerkt hatten, nicht umhin konnten, seinen Worten Glauben zu schenken.

Der junge Mensch verliess theils aus Liebe zum Ruhm, theils aus Furcht vor einer Strafe seine Heimath und kam in ein Kloster unseres Ordens, um darin einzutreten. Als der Laienbruder, welcher dem Hospiz vorstand, ein böser, hochfahrender Mensch, diesen Wunsch bemerkt hatte, sagte er so laut, dass jener es hören konnte: „Wenn solche Bürschchen (garciones) Mönche geworden sind, wollen sie alsbald unsere Herren sein.“ An diesen Worten nahm der junge Mensch solch ein Aergerniss, dass er sein Vorhaben aufgab und in den Templerorden eintrat.

11. Von dem Mädchen, welches vom Teufel, als es fünf Jahre alt war, besessen wurde (V, 26). Eine Frau in Breisig wurde in entsetzlichster Weise durch einen Teufel gequält, der in sie gefahren, als sie erst fünf Jahre alt war. Als die Kleine eines Tags Milch genoss, sagte ihr Vater im Zorn zu ihr: „Fahr dir der Teufel in den Bauch hinein!“ Bald fühlte sie, der Teufel sei in sie gefahren, und bis in ihr reiferes Alter wurde sie von demselben gequält; erst in diesem Jahre ist sie durch die Verdienste der Apostel Petrus und Paulus, zu denen sie gewallfahrtet, befreit worden. Als der Dämon von ihr wich, sagte er:

„Nun ich fort bin, wird sie nach diesem Leben kein anderes Fegfeuer zu erdulden haben."

12. Von derselben Besessenen (V, 38). Als diese Besessene einst dem Burggrafen Johannes von Rheineck[1] (Rinecken) begegnete, hat sie demselben, wie mir durch einen Augenzeugen erzählt worden ist, im Beisein Vieler zugerufen: „Das Kalb, welches du jener Wittwe genommen hast, wird in höllischen Flammen schmelzen, und wir werden dir die Tropfen in deine Augen träufeln, und das Fett werden wir durch deinen ganzen Leib sich ergiessen lassen und den Wein, der hier unter deinem Bann verkauft wird, werden wir dir glühend in die Kehle giessen." Durch diese Worte geschreckt, hob der Ritter seine Schenke auf und gab der Wittwe ihr Kalb zurück.

13. Von einem Weibe zu Breisig, das in der Beichte bekannt hat, sieben Jahre mit einem Incubus gesündigt zu haben (III, 9). Im Dorf Breisig, das in der Nähe des Schlosses Rheineck (Rinecke) gelegen ist, war vor zwölf Jahren, wie mir unser mit der Sachlage vertrauter Mönch Arnold erzählt hat, eine Frau, welche durch einen Incubus[2] ins Verderben gestürzt worden ist. Als sie eines Tags in einer Schenke sass, fühlte sie sich plötzlich von einer grossen Schwäche befallen, und da sie zu sterben befürchtete, bat sie um einen Priester. Als sie ihm gebeichtet, wie ihr der Teufel mitgespielt und wie sie mit demselben sieben Jahre lang in jenem schauderhaften fleischlichen Verhältniss ge-

1) Wohl Johannes II. von 1213—1229. Wegeler, Burg Rheineck S. 16. Immerhin könnte auch Johannes I. gemeint sein, der nach Wegeler a. a. O. zuerst 1190 urkundlich genannt wird.

2) Ueber Incubi und Succubi handelt ausführlich J. W. Wolf in den Beiträgen z. deutschen Mythologie II, S. 265 ff. und nimmt besonders Bezug auf Dial. III, 8. Hier wird ein Mädchen dadurch von ihrem Buhlteufel befreit, dass man es auf die gegenüber liegende Rheinseite bringt: Tristis effectus pater misit illam trans Rhenum, sperans eam ex mutatione aeris aliquid posse meliorari et ob fluminis interpositionem ab incubo daemone liberari. Ueber die Incubi s. auch des Thomas Bon. univ. II, c. 57, § 13 sq. J. Grimm, Myth. [2] II, S. 1017 meint, die Incubi und Succubi seien nicht deutschen Ursprungs, hätten sich jedoch nachher mit Elben und Nachtgeistern vermengt. Vgl. auch Lenormant, La Magie chez les Chaldéens et les Origines Accadiennes (Paris 1874) p. 36.

standen, versagte ihr die Stimme und gab sie während der Beichte den Geist auf. Als sie durch den Vater aller Geilheit mit dieser unglaublichen Lust gequält wurde, hat sie Niemanden etwas davon gesagt oder hat es vielmehr nicht gewagt; am glaublichsten ist, dass sie an jener sträflichen Liebe ihr Ergötzen gehabt hat.

14. Von der Strafe des Ritters Friedrich von Kelle (VII, 14). Als ein gewisser Bürger von Andernach, Namens Erkinbert, der Vater unseres Mönchs Johannes, einmal vor Sonnenaufgang zu einer Gerichtssitzung ging, begegnete er einem Reiter auf kohlschwarzem Ross, aus dessen Nüstern Rauch und Flammen sprühten. Bald hielt er sich auf gebahntem Wege, bald lenkte er von demselben ab und ritt auf dem Felde hin und her. Als Erkinbert dies sah, erschrak er anfangs; da er aber der Erscheinung nicht ausweichen konnte, fasste er Muth, bekreuzigte sich gegen den Teufel, mit der Rechten aber griff er nach dem Schwert gegen den Menschen; denn er wusste nicht, mit wem er zu thun hatte. Als die Erscheinung näher kam, erkannte er einen unlängst gestorbenen namhaften Ritter Friedrich aus dem Dorf Kelle[1]. Der Ritter war mit Schaffellen bekleidet und trug auf den Schultern eine Last Erde. Als Erkinbert ihn frug: „Seid ihr es, Herr Friedrich?“ antwortete die Erscheinung: „Der bin ich.“ Erkinbert frug weiter: „Woher kommt ihr, und was bedeutet das, was ich sehe?“ — „Ich befinde mich“, antwortete der Geist, „in den heftigsten Strafen. Jene Felle nahm ich einer Wittwe ab, und sie brennen mich auf das Heftigste. Ebenso habe ich mich ungerechter Weise in Besitz eines Ackers gesetzt, und nun drückt mich diese Last Erde von diesem Acker. Wenn meine Söhne beides wiedererstatten, werden sie meine Strafe bedeutend erleichtern.“ Mit diesen Worten verschwand er den Blicken Erkinberts. Als dieser am andern Tag den Söhnen die Worte ihres Vaters mitgetheilt, wollten sie denselben lieber der ewigen Pein überlassen, als das unrechtmässig Genommene zurückerstatten.

15. Wie die Feinde des Klosters Marienstatt gestraft worden sind (VII, 7). Als die Edeldame Frau Aleidis von Molsberg mit Genehmigung ihres Gatten, des Burggrafen Ever-

1) Bei Burgbrohl.

hard, auf göttliche Eingebung hin gewisse ihr zugehörige Allodien einer neuen Abtei des Cisterzienser-Ordens in die Hände unseres Herrn Abtes Heinrich frei und ohne Widerspruch übergeben hatte und vor ihrem Tode dieses neue Haus, welches Marienstatt (Locus sanctae Mariae) genannt wird, bereits erbaut worden war, da begannen nach ihrem Tode gewisse Edle ihrer Verwandtschaft gegen Recht und Eid die neue Pflanzung durch Klagen, Drohungen, Raub und viele andere Widerwärtigkeiten in hohem Grade zu beschweren. Die h. Gottesgebärerin, die Herrin und Beschützerin jenes Klosters, hat jedoch, wie Viele behaupteten, durch unmittelbare Einwirkung auf ihren göttlichen Sohn es dahin gebracht, dass Heinrich von Molsberg, welcher an der Spitze der Gegner stand, belagert und in hohem Grade geschädigt aus seiner eigenen Burg vertrieben wurde. Der Edle von Zegenberg, durch welchen das genannte Kloster vielfach geplagt worden war, wurde in elendester Weise durch einen Knecht getödtet. Einem Andern, welcher ausgerückt war, um das Kloster zu berauben, zerplatzte unterwegs der Bauch. Als ein Adeliger, der zu den Erben gehörte, von diesen Strafzeichen Kunde erhalten hatte, begab er sich, von Furcht ergriffen, nach Marienstatt und erklärte dort: „Heilige Maria, meine Herrin, es bleibe dir das Deinige, ich leiste auf das Meinige Verzicht.“ — Wilhelm von Helfenstein (Helpinstein, Burg unter Ehrenbreitstein), den sein Weib, welches Erbansprüche an jene Allodien erhob, angestachelt hatte, bemächtigte sich eines der bessern Klosterhöfe und beschwerte die Brüder ausserdem durch allerlei Geldansprüche. Inzwischen sah sich ein frommer Priester, Wilhelms Beichtvater, in einer nächtlichen Vision nach Marienstatt versetzt; eben wollte einer der dortigen Priester die Messe lesen, wurde jedoch von jenem Wilhelm daran verhindert. Da erschien plötzlich ein ganz schwarzer Mann mit einer Keule und schlug diesen todt. Der Priester theilte Wilhelm sein Gesicht mit und versicherte ihm, so er nicht seinen Quälereien der Mönche ein Ende setze, würde er binnen Kurzem sterben. Wilhelm verschmähte diesen Rath, beschwerte sich jedoch zugleich über seine Frau, dass sie ihn von Tag zu Tag mehr aufhetze. Er wurde mittlerweile als in gewaltsamem Besitz befindlich durch päpstliche Briefe vor Gericht geladen. Nachdem die Richter mit den Anwälten längere Zeit über die Sache verhandelt hatten, wurden endlich den streitenden Parteien zwei Tage bestimmt, einer, um die Sache auf friedlichem Wege zu vergleichen, der andere, um sie auf gerichtlichem

Wege zu ordnen. Da es ihnen nicht gelang, sich friedlich zu vergleichen und bis zur gerichtlichen Verhandlung nur noch drei Tage verblieben, träumte Johannes von Horchheim (Horicheim), Konverse zu Altenberg[1], er befinde sich in Marienstatt und vernehme, wie die h. Jungfrau mit lauter Stimme erklärte: „Ich muss von hier fort." Als Johannes sie gefragt: „Wohin, Herrin?" habe sie geantwortet: „Zu meinem Sohn, um mich über Wilhelm von Helfenstein zu beklagen." Am andern Morgen erzählte Johannes diese Vision dem Kellner Wilhelms und fügte bei: „Seid versichert, wegen des Klosters Marienstatt wird euer Herr in Bälde zu Grunde gehen." Jener erwiederte lachend: „Deshalb seid ohne Sorge! Wären wir immerhin nur einmal das Kloster los!" Nach einigen Tagen wurde er zur Strafe für seinen Spott am Fuss verwundet. Als Wilhelm am gleichen Tage einen Sperber auf der Faust in einem Wald lustwandelte, traf er auf zwei Diener des Grafen von Sayn, welche einen seiner Leute gefangen genommen hatten; er suchte ihnen denselben zu entreissen, wurde aber von einem Speer durchbohrt und hauchte auf der Stelle sein Leben aus. In derselben Stunde begann eine Besessene im Dorf Treis (Tris), das ziemlich weit vom Schloss Helfenstein entfernt ist, so gewaltige Sprünge zu machen und laut lachend in die Hände zu klatschen, dass sie kaum von zwölf Personen gehalten werden konnte. Auf die Frage, warum sie sich so geberde, antwortete sie: „In dieser Stunde ist mein Meister um drei Seelen reicher geworden. Wisst, dass so eben Wilhelm von Helfenstein ermordet worden ist." — Bald nachher wurde in Breisig ein Teufel um die Seele desselben Wilhelm befragt und erwiederte durch den Mund einer andern besessenen Frau: „Den hat mein Meister und giesst ihm wegen der Mönche, die er bestohlen hat, vollauf Pech und Schwefel ein." Die Frau aber, welche Wilhelm zu so vielem Bösen gereizt und angespornt hatte, wurde nebst ihren Kindern durch einen Stiefsohn aus ihrer Burg vertrieben. Obwohl diese Burg uneinnehmbar ist, gelang es ihm, bei Nacht vermittelst Leitern einzusteigen und jene Frau schmählich hinauszujagen, indem er so jene der h. Jungfrau zugefügte Beleidigung rächte. Von dieser Zeit an bis heute befindet sich das Kloster im ruhigen Besitz des Hofes[2].

---

1) Ein seiner Zeit bekannter Prophet, welcher den Tod des h. Engelbert vorausgesagt haben soll. Caesar. Vita Engelberti II, 3 (Böhmer, Fontes II, p. 308).

2) Zu dieser Erzählung vgl. (von Stramberg) Rhein. Antiquarius, Mittel-

16. Von einem Mann, der, weil er die h. Aescherung verspottet hatte, im Staub erstickt ist (X, 53). Unser Mönch Dietrich, vormals Graf zu Wied, hat uns folgenden sehr merkwürdigen Vorfall erzählt. „Ich kannte“, so lautete seine Erzählung, „in Koblenz einen Metzger, einen in seinem Geschäft ganz braven Mann“ — er nannte dabei den Namen desselben —; „als dieser Mann einmal am Fastnachtsdienstag beinahe die ganze Nacht bei Schmausereien zugebracht hatte, ging er am Morgen mit einem Genossen noch einmal in eine Schenke, um gewissermassen mit Getränk das Fleisch hinunter zu spülen[1]. Eben wurde zur Messe geläutet und die Gläubigen, selbst viele Gäste aus jener Schenke, eilten zur Kirche; nur jener Metzger mit seinem Genossen blieb beim Trunk. Da sagte sein Kamerad zum Metzger: „Wir warten zu lange; gehen wir in die Kirche, uns äschern zu lassen.“ Der Metzger, das Geheimniss der Aescherung verspottend, erwiederte: „Bleib sitzen; ich werde dich äschern und du mich.“ Er ging, holte Asche vom Herd und streute sie dem Andern auf den Kopf. Aber sieh da, sofort ereilte ihn die Strafe für solchen Hohn. Er fühlte plötzlich um Kopf und Antlitz solche Staubmassen, als ob sie ihm aus Schläuchen zugeblasen würden; und als er voll Entsetzen aufschrie, drang ihm der Staub auch in den Mund, so dass er fast erstickt wäre. Viele Leute eilten herbei, um diese grauenhafte Heimsuchung zu sehen. Man führte ihn auf eine benachbarte Insel, auf welcher nur Gras wuchs und es keinen Sand oder Staub gab; aber es nützte ihm nichts. Im Rhein, im Baumgarten, auf dem höchsten Söller, nirgendwo vermochte er sich des Staub- und Aschenwirbels zu erwehren, bis er endlich an demselben erstickte. Dies war die Strafe für jenen Spott[2].“

---

rhein II, 1, S. 192 ff. — Ueber die Kirche zu Marienstatt (bei Hachenburg) s. das im Auftrag des nassauischen Vereins f. Alterthumskunde und Geschichtsforschung herausgegebene Prachtwerk von R. Goerz. — Zur Gründung der Abtei durch Eberhard von Arberg und Adelheid von Molsberg vgl. auch Janauschek, Orig. Cisterc. I, p. 220, 221 und Becker, Necrologium der vormaligen Prämonstratenser-Abtei Arnstein in den Annalen des Vereins f. nassauische Alterthumskunde XVI (1881), S. 176, 177, Anm. z. 11. Okt.

1) Ein Fastnachtsgelage in der Nähe von Prüm begegnet uns Dial. IV, 86; die Geschichte wird an ihrem Orte mitgetheilt werden.

2) Wir verlassen jetzt für einige Zeit das Rheinthal und gehen die Mosel hinauf etwa bis Trier; von dort machen wir einen Abstecher in die Eifel und kehren dann mit einem kühnen Sprung wieder an den Mittelrhein zurück.

VIII. Mosel und Eifel.

1. Von der Strafe eines gelähmten Weibes, welches den Leib des Herrn unter ihre Gemüse gesät hat (IX, 9). Auf der Insel des h. Nikolaus[1] habe ich ein Mädchen aus dem Laienstand gesehen, welches besessen war. Als der Teufel durch einen Priester gefragt wurde, weshalb Hartdifa von Cochem (Cogheme) so lange und so grausam gequält werde, erwiederte er durch den Mund den Mädchens: „Warum? Sie hat es genugsam verdient; sie hat den Allerhöchsten unter ihre Kräuter und Gemüse gesät.“ Der Priester verstand dieses Wort nicht, und da der Teufel es nicht erklären wollte, begab er sich zu jener Frau, theilte ihr mit, was die Besessene über sie ausgesagt hatte, und ermahnte sie, nicht zu leugnen, falls sie wisse, was jene Aeusserung bedeute. Sofort bekannte sie ihre Schuld und sagte: „Ich weiss recht wohl, was sie bedeutet; habe jedoch mit keinem Menschen je darüber gesprochen. Als ich noch ein junges Mädchen war und die Pflege des Gartens übernommen hatte, beherbergte ich einmal in einer Nacht eine fremde Landfahrerin. In der Unterhaltung mit ihr klagte ich darüber, dass die Pflanzen in meinem Garten so sehr von Raupen zerfressen würden; da erwiederte jene: „Dagegen weiss ich dir ein gutes Mittel anzugeben: nimm den Leib des Herrn, zerreibe ihn in möglichst kleine Stückchen und streue diese über die Pflanzen; sofort wird der Schaden durch Raupen ein Ende nehmen.“ Ich Elende, die ich mehr Sorge hatte um meinen Garten, als um das heiligste Sakrament, nahm in der Osterzeit den Leib des Herrn und that, wie mir geheissen worden, den Pflanzen zum Heil, mir aber, wie der Teufel bezeugt, zur Qual.“ Noch heute büsst die Frau für jenes schwere Vergehen und ihre Qualen sind unerhört.

---

1) Oder Stuben, Augustinerinnen-Kloster zwischen Bernkastel und Cochem, gegründet unter Erzbischof Albero 1136 bezw. 1138. Eine Schilderung der Klosterruinen gibt Storck in seinen Darstellungen aus dem Preuss. Rhein- und Mosellande (1818) II, S. 303 ff. Stuben ist auch durch die Nachtigallen bekannt, welche der h. Bernhard aus der Umgebung von Himmerode dorthin verbannt haben soll.

2. Von einer Besessenen, welche auf der Insel des h. Nikolaus die Echtheit von Reliquien kundgab (V, 14). Als ich mich dieses Jahr am Feste Allerheiligen mit unserm Prior in dem Nonnenkloster auf der Insel des h. Nikolaus, gewöhnlich Stuben (Stupa) genannt, aufhielt, sahen wir dort ein Mädchen, welches vor unserer Ankunft besessen war, jetzt aber durch die Kraft von Reliquien, wie durch die Gebete der Schwestern befreit worden war. Die Meisterin des Klosters, eine fromme Frau, hat uns Folgendes erzählt. Das Mädchen wurde eines Tages durch den unreinen Geist im höchsten Grade hin- und hergezerrt und gepeinigt. Da habe ein achtbarer Geistlicher, um der Sache auf den Grund zu kommen, ein Säckchen, welches Dornen aus der Krone des Herrn enthielt, aus der goldenen Tafel[1] genommen und ohne dass die Besessene oder die Andern etwas davon gemerkt, über den Kopf derselben gehalten. Plötzlich stiess das Mädchen ein entsetzliches Geschrei aus. Die Umstehenden, welche den Grund des Wuthanfalls nicht kannten, frugen die Besessene: „Teufel, warum schreist du so, Teufel, was hast du?“ Der Teufel erwiederte: „Was sich auf dem Haupt des Allerheiligsten befunden hat, das zieht mir den Kopf zusammen und sticht mich fürchterlich — fragt ihr jetzt noch, warum ich schreie?“ Allen Anwesenden, namentlich den Schwestern, hat dieser Vorfall zur höchsten Erbauung gedient, indem ein doppelter Beweis geliefert worden war, einmal für die Echtheit jener Dornen und zum Andern für die wirkliche Besessenheit jenes Mädchens.

3. Von einer Nonne, welche den Vorläufer des Herrn besonders verehrt hat (VIII, 50). Frau Irmingard, die Meisterin auf der Insel des h. Nikolaus, erzählte mir im verflossenen Jahre von der ausserordentlichen Liebe einer mir wohlbekannten Nonne zum Vorläufer des Herrn. Sie verehrte ihn mehr als alle übrigen Heiligen, und es genügte ihr nicht, fortwährend über ihn zu meditiren, ihn durch Gebete und Andachten zu ehren und ihren Mitschwestern seine Vorzüge zu preisen — sie hat auch, um sein Andenken zu verewigen, über seine Verkündigung, seine Geburt und den Jubel der Eltern Verse gemacht. Sie war nämlich eine Gelehrte und

1) Diese tabula aurea war eine berühmte Reliquie und stammte aus dem heiligen Raub des Ritters Heinrich von Uelmen, also aus Konstantinopel und bezw. der Sophienkirche.



suchte darum in Versen darzustellen, was sie über sein heiliges Leben in Büchern gefunden hatte. Alle Weltleute bat sie dringend, sie möchten ihre Söhne Johannes oder Zacharias, ihre Töchter aber Elisabeth nennen. Als sie auf dem Sterbebett lag, kam der Mönch Johannes von Himmerode, sie zu besuchen und da er ihre Liebe zum h. Johannes kannte, frug er sie: „Tante, wenn du gestorben bist, welche Messe soll ich für dich lesen, die für die Abgestorbenen oder die des h. Johannes?" — „Die des h. Johannes!" erwiederte sie, ohne sich einen Augenblick zu besinnen. Als es mit ihr zu Ende ging, empfand sie Mitleid mit der sie bedienenden Schwester und sagte zu ihr: „Geh hinauf und ruhe eine Weile!" Die Schwester that so; als sie aber eben in einen leichten Schlummer gesunken war, vernahm sie eine Stimme, welche rief: „Was liegst du hier? Der h. Johannes ist unten bei der Schwester Hildegunde." So hiess nämlich die Sterbende. Auf diesen Ruf erwachte die Schwester, nahm sich nicht Zeit, ihre Kleider anzulegen, sondern eilte im Hemde hinunter. — Schwester Hildegunde aber hatte bereits ihren Geist ausgehaucht. Um ihre Leiche war ein so überaus süsser Wohlgeruch, dass die Schwester nicht zweifelte, der h. Johannes sei dagewesen, um die Seele seiner Verehrerin den englischen Chören zuzuführen[1].

4. Von einer Nonne, welche am Glauben zweifelnd sich in die Mosel stürzte (IV, 40). Vor einigen Monaten wurde eine Nonne, eine Frau in vorgerücktem Alter und, wie man glaubte, von grosser Heiligkeit, so vom Geiste des Misstrauens, der Zweifelsucht, des Unglaubens und der Gotteslästerung erfasst und gepeinigt, dass sie vollständiger Trostlosigkeit anheimfiel. An Allem, was sie von Kindheit an geglaubt hatte und glauben musste, fing sie an zu zweifeln und konnte nicht mehr dazu gebracht werden, die h. Sakramente zu empfangen. Als die Schwestern und ihre leiblichen Nichten sie frugen, warum sie so verhärtet sei, erwiederte sie: „Ich gehöre zu den Verworfenen, zu den Verdammten." Eines Tages sagte der in hohem Grade bestürzte Prior zu ihr: „Schwester, wenn du aus diesem Zustand der Ungläubigkeit und Gottentfremdung nicht wieder zu dir kommst, lasse ich dich, wenn du gestorben bist, auf dem freien Felde begraben." Zu diesen

1) Vgl. die w. u. folgende Erzählung aus Fraulautern nach Dial. VIII, 51.



Worten schwieg sie, behielt sie aber fortwährend im Sinn. Einige der Schwestern wollten einmal irgendwohin fahren; da folgte ihnen jene Nonne heimlich bis an das Ufer der Mosel, an welcher jenes Kloster gelegen ist, und als der Nachen sich vom Ufer entfernt hatte, stürzte sich die Unglückliche in den Fluss. Jene, welche im Fahrzeug waren, hörten das Geräusch, sahen sich um, meinten aber, es wäre ein Hund ins Wasser gesprungen. Ein in der Nähe befindlicher Mann eilte schnell an die Stelle und als er bemerkte, es sei ein Mensch ins Wasser gestürzt, sprang er eiligst in den Fluss und zog jene Nonne, die bereits am Ersticken war, heraus. Alle erschraken im höchsten Grade; man wandte Mittel an und nachdem sie das eingeschluckte Wasser wieder von sich gegeben hatte und wieder reden konnte, frug man sie: „Aber, Schwester, warum hast du so etwas Entsetzliches begangen?“ Sie antwortete: „Jener Herr“ — und dabei deutete sie mit dem Finger auf den Prior — „hat mir gedroht, er würde mich nach meinem Tode auf dem offenen Felde beerdigen lassen; darum wollte ich lieber in den Untiefen des Flusses untergehen, als gleich einem wilden Thier auf dem freien Felde eingescharrt zu werden.“ Man brachte sie in das Kloster zurück und bewachte sie sorgfältiger als bisher. Diese Frau war seit ihrer Kindheit im Kloster gewesen; sie war eine reine Jungfrau, fromm und der Andacht ergeben, ja sogar strenge; alle von ihr erzogenen Mädchen zeichneten sich durch Zucht und Frömmigkeit aus. Ich hoffe deshalb, dass Gott, der so barmherzig ist, der seine Erwählten auf allerlei Weise versucht, der sie in seiner Barmherzigkeit aus dem Wasser errettet hat, sie in Anbetracht ihres frühern gottgefälligen Wirkens nicht zu Grunde gehen lassen wird[1].

5. Vom Propst Florinus, welchem ein Stückchen

1) Wie ich vermuthe, hat sich dieser traurige Vorfall im Kloster Stuben ereignet, und Cäsarius den Namen aus Zartgefühl verschwiegen. Ueber den Selbstmord und bezw. dessen Beurtheilung im Mittelalter s. meinen Cäsarius v. H. S. 69. Die Leichen von Selbstmördern wurden im freien Feld, im Sand, aber fünf Schuh vom Wasser entfernt, oder an Kreuzwegen eingescharrt; sie durften nicht über die heilige Schwelle des Hauses getragen, sondern mussten durch ein Loch unter der Schwelle hinausgeschleift werden. Grimm, Rechtsalterth. II, S. 727, 728. Cäsarius meint von den Selbstmördern: Si sola tristitia et desperatio, non frenesis aut mentis alienatio in causa fuerit, haud dubium, quin damnati sint (Dial. IV, 44).

Fleisch in die unrechte Kehle gekommen ist (IV, 89). Meister Absalon, ein achtbarer und gelehrter Mann, Stiftsherr an St. Viktor zu Paris, wurde vor etlichen Jahren in Springiersbach[1] (Sprenkirsbach), einem Kloster in der Diözese Trier, zum Abt gewählt. Bevor er dorthin gekommen, sah einer der Brüder in einem nächtlichen Gesicht, wie im Kloster eine brennende Kerze erschien und mit ihrer Flamme die erloschenen Kerzen sämmtlicher Brüder wieder anzündete. Dies Gesicht bedeutete, es würde Einer kommen und die locker gewordene Zucht wiederherstellen. Abt geworden führte Absalon die guten Gewohnheiten, welche er in St. Viktor kennen gelernt hatte, auch zu Springiersbach ein. So schrieb er neben Anderm vor, nicht allein die Brüder seiner Kongregation, sondern auch die Schwestern derselben nebst ihren Pröpsten sollten sich des Fleisches enthalten. Um diese Zeit trat auf der Insel des h. Nikolaus, die zu Springiersbach gehört, eine Frau aus der Welt in den Orden. Am Tage ihrer Einkleidung sassen die Freunde derselben mit dem Nonnenpropst Florinus, einem sehr dicken Mann, den ich wohl kenne, bei Tisch[2]; jene assen Fleisch, der Propst aber, nach dem Befehl des Abtes Absalon, hatte Fische vor sich; da sieht er in der Schüssel eines neben ihm sitzenden Geistlichen ein Fleischgericht, empfindet Gelüste danach, nimmt sich rasch ein Stückchen Fleisch heraus und steckt es mit einem gewissen Behagen in den Mund. Nach Gottes gerechtem Urtheil aber gerieth dieses Stück Fleisch ungekaut in des Ungehorsamen Schlund, so dass es denselben gänzlich verstopfte und weder in den Mund zurückgebracht, noch hinuntergeschluckt werden konnte. Man brachte ihn vom Tisch weg; da er bereits die Augen verdrehte, als ob er am Ersticken wäre, schlug ihn endlich unser Mönch und Kämmerer Heinrich, damals Dechant zu Münster (im Maifeld), so gewaltig auf den Rücken, dass jenes im Hals

1) Augustiner-Kloster bei Wittlich. Wie der Abt Absalon gegen Ueppigkeit und Ausartung der höhern Geistlichkeit geeifert hat, s. bei Brower-Masen II, p. 116. Vgl. auch meinen Cäsarius v. H. S. 109, 110.

2) Ueber solche Schmäuse spricht Cäsarius Hom. IV, 157: Forte exemplo huius convivii (Matth. IX, 10) usque hodie mos inolevit in diversis ordinibus ecclesiae tam feminarum quam virorum, ut hi qui habere possunt in die conversionis, suis cognatis et amicis adductis, conventui copiose ministrent. Die Stelle aus Matthäus handelt von dem Tisch, welchen der Heiland mit Zöllnern und Sündern getheilt hat; die Anwendung, die Cäsarius von ihr macht, ist für die cognati et amici nicht eben schmeichelhaft.

steckende Fleischstückchen sich löste und heraussprang. Sämmtliche Anwesende waren der Ueberzeugung, der Unfall sei eine Strafe für den Ungehorsam des Propstes gewesen.

6. Von den Tauben, welchen ein Ritter den Abschied gegeben hat (X, 57). Ein gewisser Ritter Anselm von Lieser[1] (Lisere) war ein grosser Liebhaber von Tauben. Da sagte man ihm, diese Liebhaberei wäre eine sehr schwere Sünde, weil jene Thiere den Saatfeldern und Kornhäusern der Nachbarn bedeutenden Schaden zufügten. Als er nun eines Tages seine Lieblinge fütterte und alle beisammen waren, rief er mit weithin vernehmlicher Stimme: „Ist es der Wille Gottes, dass ihr bei mir bleibt, so bleibt; wenn nicht, so befehle ich: scheidet von hier.“ Kaum hatte er dieses Wort gesprochen, so flogen alle auf und davon und sind nie mehr wiedergekommen.

7. Wie eine Dame zu Veldenz, welche, als sie über ein Bild der h. Jungfrau albern geredet hatte, bestraft worden ist (VII, 44). In der Schlosskapelle zu Veldenz[2] (Veldenze) befindet sich ein altes Bild der h. Jungfrau mit dem Kinde auf ihrem Schoss. Nicht gerade ein Kunstwerk, ist es dagegen sehr wunderthätig. Eine Dame aus dem Schlosse stand einmal in der Kapelle, betrachtete sich das Bild und sagte ärgerlich über die Arbeit daran[3]: „Warum steht nur hier das alte Gerümpel (vetus rumbula)?“ Die h. Maria, die Mutter der Barmherzigkeit, hat jedoch die thöricht schwätzende Dame nicht bei Christo, ihrem Sohn, angeklagt, sondern einer andern Frau die bevorstehende Strafe der Schuldigen vorhergesagt: „Weil jene Dame mich altes Gerümpel genannt hat, wird sie elend sein, so lange sie lebt.“ Nach wenigen Tagen wurde sie von ihrem eigenen Sohn aus ihren beweglichen und unbeweglichen Gütern vertrieben und bettelt jämmerlich noch bis auf den heutigen Tag, so die Strafe für jenes thörichte Geschwätz abbüssend.

1) An der Mosel.

2) In der Nähe von Bernkastel.

3) Sculpturae indignans. Es wird wohl ein geschnitztes Bild gewesen sein. Auf ein solches dürfte auch der Ausdruck „altes Gerümpel“ eher passen als auf ein Steinbild.

8. **Von einer andern Dame, welche durch dasselbe Bild ihr von einem Wolf geraubtes Töchterlein zurückerhielt** (VII, 45). In dem oben genannten Schloss **Veldenz** wohnt eine ehrbare und fromme Dame, Namens Jutta. Sie ist dieselbe, bei welcher sich die h. Jungfrau über die gegen ihr Bild ausgestossenen beleidigenden Worte beklagt hat; und mit Recht, denn Jutta erweist diesem Bild alle Ehrerbietung, besucht dasselbe häufig und kniet und betet davor. Einst hatte sie ihr dreijähriges Töchterchen in einem benachbarten Dorf in Pflege gegeben, und als sich das Kind auf einem Spielplatz befand, kam ein Wolf, ergriff dasselbe Angesichts Vieler und rannte mit ihm in den nahen Forst. Die Leute stürzten dem Thier unter Schreien und Lärmen nach, kehrten aber traurig zurück, weil es ihnen nicht gelungen war, dem Unthier seine Beute zu entreissen. Einer von ihnen rannte ins Schloss und theilte der gerade bei Tisch sitzenden Mutter die Unglückskunde mit: „Frau, euer Töchterlein ist von einem Wolf gefressen worden!" „Nein", erwiederte die Mutter, wenn auch höchlich bestürzt, „der Wolf hat mein Kind nicht gefressen." Sie liess die Tafel aufheben und ging in ihrer Seelenqual zur Kapelle; hier nahm sie das Bild des Heilands vom Schoss der Mutter[1] und brach unter Thränen in die Worte aus: „Frau, nie werdet ihr euer Kind wiederbekommen, wenn ihr mir nicht mein Kind unverletzt wiederschafft." Wunderbare Herablassung der Königin des Himmels! Als fürchte sie, ihren Sohn zu verlieren, wenn sie jener Mutter ihr Kind nicht wiederverschaffe, befahl sie alsbald dem Wolf, das Mädchen fahren zu lassen, und das Thier gehorchte. Einige Leute aus dem Dorf, welche die Wolfsspuren verfolgt hatten, um die Ueberreste des Kindes zu finden und zu bestatten, trafen das Mädchen, wie es bei einem Gehölz auf und ab spazierte. Als sie frugen: „Woher kommst du, liebes Kind?" erwiederte dasselbe: „Der Mummart hat mich gebissen[2]." Es zeigten sich auch an der Kehle noch Spuren von Bissen des Wolfs als Zeugniss für das Wunder. Man brachte das Kind zur

1) Deutet wohl auch darauf, dass das Bild ein geschnitztes gewesen ist.

2) Vgl. Grimm, Myth.² I, S. 473 und H. Müller, Marken des Vaterlands S. 189. Letzterer glaubt, Mummart, Mummhart sei ein Name für den Wolf; ersterer denkt an einen Hausgeist, Kobold, welcher Ansicht Simrock, Handb. d. D. Myth.³ S. 433 beitritt. Hängt der Geschlechtername Mummersloch damit zusammen, Mummhardi lucus?

Mutter, und diese lief hocherfreut und von tiefstem Dank erfüllt zu dem h. Bild, um demselben den Knaben zurückzugeben: „Weil du mir mein Töchterchen wiedergeschafft hast, gebe ich dir deinen Sohn wieder!" — Dies wurde mir durch den Abt Hermann von Marienstatt erzählt, welcher das Kind gesehen und den Vorfall aus dem Mund jener Dame gehört hat.

9. Vom Abt Gerhard zu Clairvaux, welchem der h. Eucharius mit zwei Gefährten erschienen ist (VIII, 78). Als Abt Gerhard von Clairvaux sel. Andenkens, der noch zu unsern Zeiten gelebt hat, einmal nach Himmerode kam, um das Kloster zu visitiren, und zu Trier bei den frommen Brüdern des h. Mathias eingekehrt war, betrat er nach beendigter Matutin die Krypta der Kirche und betete vor den Gräbern der h. Eucharius, Valerius und Maternus, der ersten Bischöfe von Trier und Apostel unseres Landes; mit besonderer Andacht aber betete er um eine göttliche Offenbarung, ob es besser für ihn sei, in seiner Stellung als Abt zu verbleiben oder dieselbe niederzulegen. Da erschienen ihm jene drei glorreichen Kirchenfürsten in grosser Herrlichkeit und sprachen: „Bruder, verzichte durchaus nicht auf dein Amt, denn du wirst in Kurzem mit der Palme des Martyriums zu uns kommen!" Damit verschwanden sie. Als Herr Gerhard am Morgen abreiste, lud ihn der Propst von St. Simeon ein, auf der Heimreise bei ihm sein Quartier nehmen zu wollen. Nach vollendeter Visitation wieder in Trier angekommen, bedauerte der Abt jene Zusage, indem er gerne wieder in der Krypta zu St. Mathias beten wollte, in der Hoffnung, noch Einiges, was er bei jener Vision zu fragen verabsäumt hatte, in einer zweiten offenbart zu erhalten; er wollte nämlich fragen, wo die Seele des h. Maternus während jener dreissig Tage, da er im Grabe gelegen, geweilt habe. Jedoch seines Versprechens eingedenk, stieg er in der Wohnung des Propstes ab. In der Nacht aber stand er früher als gewöhnlich auf und sang die Matutin; dann verliess er die Mönche und ging in Begleitung eines Laienbruders wieder zur Kirche des h. Eucharius, trat in die Krypta und betete. Da wurde er zum andernmal der Erscheinung jener h. Bischöfe gewürdigt und der h. Eucharius sprach: „Ich weiss, warum du gekommen bist. Hier ist Maternus, frage ihn." Der Abt that dies und der Heilige erwiederte: „Meine Seele ist während jener dreissig Tage im Paradies gewesen; da sie jedoch wusste, dass sie in den Leib zurückkehren würde,

konnte sie den ihr im Himmel bevorstehenden Lohn noch nicht geniessen. Bleibe in deinem Amt, weil du bald durch die Palme des Martyriums mit uns vereinigt wirst.“ Dieses ist auch so geschehen, denn er wurde wegen seines Eifers für den Orden durch einen Elenden heimlich ermordet[1]. Noch that jener h. Bischof die weitere Aeusserung: „Als ich im Paradies weilte, sah ich Alles, was in der Welt geschah.“

10. Von einem Edeln, welchem die Todesstrafe geschenkt wurde, weil er in den Orden trat (I, 31). In der Zeit, da König Otto nach Rom gegangen war, um als Kaiser gekrönt zu werden, hatte er seinem Bruder, dem Pfalzgrafen Heinrich, die Regierung über die Mosel übergeben[2]. Dieser verurtheilte einen räuberischen Edeln zum Tod. Da kam Abt Daniel von Schönau und erbat vom Pfalzgrafen, dass er dem Verurtheilten die Todesstrafe erliess und ihm erlaubte, im Orden von Citeaux für seine Verbrechen Busse zu thun.

11. Von einem Mann, der, weil er seine Mutter betrogen hatte, eine Schlange um den Hals tragen musste (VI, 22). Ein junger Mann weltlichen Standes, der von der Mosel stammte und, wenn ich nicht irre, den Namen Heinrich führte, hat seine Mutter, eine Frau von einfältigem Sinn, mit süssen Worten, aber in giftiger Absicht folgendermassen umstrickt und betrogen. „Mutter,“ sprach er zu ihr, „leiste doch auf

---

1) Er wurde 1177 durch einen Mönch ermordet, ein Opfer der Rache wegen seines Eifers in Bezug auf Sittlichkeit und Zucht.

2) Imperium super Mosellam . . . . regendum commisit. Otto ging im August 1209 über die Alpen; am 4. Oktober fand die Krönung statt. Neben seinem Bruder hatte er auch den Herzog von Brabant zum Reichsverweser bestellt. Trotz des den Erzbischöfen von Mainz zustehenden Vorrechts in Bezug auf die Verwaltung des Reichs während der Abwesenheit des Königs hatte sich um diese Zeit noch kein festes Herkommen gebildet. Vgl. Ficker, Engelbert S. 107, 108. Wenn Friedrich II. 1216 einem kleinen Herrn, seinem Getreuen Gerhard von Sinzig, die Verwaltung (procurationem nostram) jenseits der Mosel überträgt, so ist dies keine Reichsverwesung, sondern ein beschränktes Verwaltungsamt in kaiserlichem Dienst (Gudenus, Cod. dipl. II, 933). — Heinrich ist der jüngere Sohn Heinrichs des Löwen und bekannt durch seine romantisch ausgeschmückte Vermählung mit der Pfalzgräfin Agnes auf Stahleck (1194). Vgl. meine Quellenangaben und Bemerkungen zu Simrocks Rheinsagen S. 95—97.

deine Güter, Lehen wie Allodien zu meinen Gunsten Verzicht; ich werde dadurch in den Stand gesetzt, eine vornehme Frau zu bekommen. Uebrigens bleibt alles Meinige dein und ich werde aufs Beste für dich Sorge tragen." Die Mutter ahnte im Sohn nicht die List der Schlange und erfüllte seine Bitte so vollständig, dass sie sich nicht einmal eine Nutzniessung vorbehielt, uneingedenk jenes Spruches des Weisen: „Es ist besser, dass deine Kinder dich bitten, als dass du auf die Hände deiner Kinder blicken musst" (Sirach XXXIII, 22). Die junge Hausfrau kommt, die alte muss das Haus verlassen, man liess sie Mangel leiden und wenn sie sich beklagte, verschloss der Sohn seine Ohren, um ihre Seufzer nicht hören zu müssen. Als er einst mit der jungen Frau bei Tisch sass, vernahm er die Stimme der Mutter, welche an der Hausthür Einlass begehrte. Da rief der Sohn: „Sieh, da ist der Satan wieder mit seinem Gekreisch!" Und zugleich befahl er dem Diener: „Bring das Hühnchen weg, bis sie wieder fort ist." Nachdem dies geschehen, wurde die Mutter eingelassen; sie beklagte sich wieder und bat ihren Sohn, sich ihrer zu erbarmen, wurde jedoch unter einem Sturm von heftigen Worten genöthigt, sich wieder zu entfernen. „Bring uns das Hühnchen wieder", sagte nun der Sohn zum Diener. Als dieser jedoch die Truhe, in welcher er das Hühnchen in der Eile geborgen hatte, öffnete, fand er in der Schüssel statt des Hühnchens eine zusammengeringelte Schlange. Entsetzt berichtete er dies seinem Herrn, und auch eine Magd erklärte, es gesehen zu haben. Der Herr glaubte, man wolle ihn zum Besten haben, und sagte zornig: „Wenn es der Teufel selbst wäre, ich hole die Schüssel." Er steht auf, als er sich aber über die Truhe neigt, um die Schüssel in die Höhe zu heben, springt ihm die Schlange an den Hals und windet sich, um die Doppelzüngigkeit entsprechend zu bestrafen, zweimal um denselben. Sie ass mit dem Essenden und beim Auf- wie beim Abtragen der Speisen schnürte die Schlange den Hals des Mannes derartig zusammen, dass ihm das Gesicht anschwoll und die Augen beinahe aus ihren Höhlen traten. Dies ist vor ungefähr dreizehn Jahren geschehen. Selbiger Heinrich wurde in einem Wagen zu allerlei Gnadenorten unseres Landes gebracht und Viele haben ihn gesehen. Die Mutter, welche tiefstes Mitleid mit dem so schwer Bestraften fühlte, war seine Begleiterin [1].

1) Dieselbe Geschichte erzählt mit nur geringen Abweichungen Thomas von Chantimpré II, c. 7, § 4 als in der Normandie vorgefallen.

12. Von dem Tode eines einfältigen Nönnchens, welches eine Ziege für eine Frau aus der Welt gehalten hat (VI, 37). In der Diözese Trier liegt ein Frauenkloster Lautern[1] (Lutere). In diesem Kloster wird einer alten Gewohnheit nach kein Mädchen aufgenommen, das über sieben Jahre alt ist, und hat sich diese Gewohnheit oder Bestimmung erhalten, um die Einfalt zu bewahren, die den ganzen Körper leuchten macht (quae totum corpus lucidum facit). Hier lebte noch in neuerer Zeit eine Jungfrau, die in allen Dingen der Welt so sehr Kind geblieben war, dass sie zwischen Thieren und Weltleuten keinen Unterschied zu machen wusste, indem sie in Bezug auf das Aeussere solcher gar keine Vorstellungen ins Kloster mitgebracht hatte. Eines Tages kletterte an der Mauer des Baumgartens eine Ziege herauf. Als die Jungfrau sie erblickte, frug sie eine neben ihr stehende Nonne: „Was ist denn das, Schwester?“ Die Nonne, welche die grosse Einfalt jener kannte, erwiederte im Scherz: „Das ist eine Frau aus der Welt“, und fügte noch bei: „Werden die Frauen aus der Welt alt, so bekommen sie Hörner und Bärte.“ Das junge Mädchen glaubte dies und freute sich, wieder etwas gelernt zu haben. Durch ähnliche Züge der Einfalt hat dasselbe die reifern und ältern Schwestern oftmals recht erheitert[2]. Endlich fiel die Jungfrau in eine schwere Krankheit. Da sie kaum mehr sprechen konnte, gab sie der Pflegerin, die sie besuchte, anfangs noch mit einem Wort, dann aber durch ein Zeichen zu verstehen, sie möge sich so rasch wie möglich entfernen. Als die Pflegerin keines von beiden verstand und verdutzt stehen blieb, faltete die Kranke ihr Kopftüchlein zusammen und warf es, jedoch nicht heftig, jener an die Brust; sofort aber stürzte die Pflegerin, als ob sie von einem Stein getroffen worden, besinnungslos zu Boden; nachdem sie wieder zu sich gekommen, sah sie zum Fenster hinaus, welches dem Bett der Kranken gegenüber gelegen war, und sieh da! auf dem Friedhof erblickte sie eine Menge

1) Nach Strange Lutzerath, nach dem Koblenzer Index Fraulautern bei Saarlouis, adeliges Augustinerinnen-Kloster.

2) Es gibt viele Varianten dieses Schwanks: „Der Mönch und das Gänslein“ (in Haupts Zeitschr. VIII, S. 95 ff.), eine Fabel in Nic. Perg. Dial. 86 (ed. Graesze S. 233, 234) etc. Im Barlaam und Josaphat hält der junge Königssohn die Frauen für Teufel. Vgl. auch Boccaccio, Decam. Einl. z. Tag IV. Weiteres s. noch bei Dunlop-Liebrecht, Gesch. d. Prosaromans S. 230.

von Rossen mit vergoldeten Sätteln und goldenen Zäumen. Inzwischen war der Todeskampf der Jungfrau eingetreten und als die Schwestern sich um sie versammelt hatten, rief sie mit lauter Stimme: „Macht Platz, macht Platz! Lasst die Herren näher treten." Sie hatte nämlich gesehen, wie sich ihre Zelle mit wunderschönen, von Glanz strahlenden Personen, deren Kleider wie vergoldet erschienen, angefüllt hatte; und so verschied sie im Herrn. — Zeuge dieser Geschichte ist Heinrich, der Prior der Dominikaner in Köln[1], der sich erinnert, sie vom Propst jenes Klosters gehört zu haben.

13. Von zwei Nonnen, welche über Johannes den Täufer und Johannes den Evangelisten miteinander stritten (VIII, 51). Im Kloster Lautern, Trierer Diözese, lebten und leben noch, wie ich glaube, zwei Nonnen, von welchen die eine dem h. Johannes dem Täufer, die andere dem h. Johannes dem Evangelisten ganz besondere Verehrung zollte. So oft sie zusammenkamen, stritten sie miteinander, wer von ihnen der Grössere sei, so dass die Meisterin sie oft kaum zur Ruhe bringen konnte. Jene hob alle Vorzüge ihres geliebten Heiligen hervor, während diese die Vorrechte ihres Heiligen verfocht. In einer Nacht vor der Matutin erschien der h. Johannes der Täufer seiner Verehrerin im Traum und sprach: „Wisse, liebe Schwester, dass der h.

1) Es ist der Predigermönch Heinrich von Köln oder Marburg, welcher bei der berühmten Verbrennung der talmudistischen Schriften in Frankreich eine hervorragende Rolle gespielt hat. S. Thom. Cantiprat. Bon. univ. I, c. 3. Ihm verdanken wir auch die Schilderung einer bei Accon beobachteten Fata Morgana, l. c. II, c. 37. Er war damals prior provincialis fratrum praedicatorum in partibus transmarinis. Vgl. meine bezügliche Frage in Picks Monatsschr. VII, S. 78, sowie meine Nachträge zu Simrocks Rheinsagen in den Annalen des hist. Vereins f. d. Niederrh. XLI, S. 16. Dieser Heinrich gehörte zu den Celebritäten des damaligen Köln und war in weiten Kreisen bekannt und angesehen. K. Friedrich II. leiht am 9. August 1232 dem Magister Heinrich von Köln seine Handschrift des Avicenna de animalibus. Böhmer-Ficker, Reg. Stauf. p. 396, nr. 1991 etc. Thomas von Chantimpré bezeichnet ihn II, c. 57, § 28 als vir in omni scientia cum sanctitate conspicuus, II, c. 10, § 36 als ferventissimus et discretissimus praedicator, II, c. 54, § 11 als praedicator elegantissimus inter fratres. Mittheilungen über seine Jugend und seine Studien gibt Thomas II, c. 43, § 4. Vgl. hierzu Greith, Deutsche Mystik im Prediger-Orden S. 12, 58. Der bedeutende Mann, über den ich noch mancherlei gesammelt habe, verdiente wohl eine kleine Monographie.

Johannes der Evangelist grösser ist, als ich. Niemals war ein Mensch reiner als er, jungfräulich an der Seele, wie am Leibe; ihn hat Christus zum Apostolat berufen; ihn hat er mehr als alle Apostel geliebt; ihm hat er den Glanz seiner Verklärung gezeigt. Der h. Johannes der Evangelist lag beim letzten Abendmahl an der Brust des Herrn; er war bei dessen Tod zugegen; ihm, dem Jungfräulichen, hat der Herr seine jungfräuliche Mutter anvertraut. Er hatte einen höhern Flug, als die andern Evangelisten, und die Augen seines Geistes fest auf das göttliche Rad richtend, hat er sein Evangelium mit den Worten begonnen: „Im Anfang war das Wort.“ Er schrieb auch die Offenbarung, welche in Bezug auf die göttlichen Bilder geheimnissvoll — dunkler ist, als irgend ein anderes Buch. Sehr viele Qualen hat er um Christi willen erlitten: Geisselhiebe, siedendes Oel, Verbannung. Sieh, um dieser und anderer Vorzüge willen ist er grösser und würdiger, als ich. Rufe deshalb, sobald es Tag geworden, deine Mitschwester zu eurer Meisterin und vor ersterer auf die Kniee fallend, bitte sie um Verzeihung, weil du sie wegen meiner so oft erzürnt hast.“ Beim Zeichen zur Matutin erwachte die Schwester und fing an, über die Erscheinung nachzudenken. Nach Beendigung der Matutin aber, als sich die andere Schwester wieder zur Ruhe begeben hatte, erschien dieser der h. Johannes der Evangelist und redete sie mit folgenden Worten an: „Wisse, Schwester, dass der h. Johannes der Täufer weit grösser ist, als ich bin. Wie Christus selbst bezeugt, ist unter Allen, die vom Weibe geboren sind, kein Grösserer erstanden, als er. Er war Prophet und mehr als Prophet. Von einem Engel ist er verkündigt, von einer unfruchtbaren Mutter gegen das Gesetz der Natur empfangen, im Mutterleib übernatürlich geheiligt worden; in der Wüste hat er ohne jede Sünde gelebt. Das kann von mir nicht gesagt werden. Nach Gewinn trachtend lebte ich ein Weltlicher, weltlich unter den Weltlichen. Auf den Heiland, welchen er schon im Mutterleib erkannt, hat er unter den Menschenschaaren mit dem Finger gedeutet und hat ihn im Jordan mit heiligen Händen getauft. Er sah den Himmel offen, den Vater hörend im Wort, den Sohn im Menschen, den h. Geist in Gestalt einer Taube erblickend. Endlich hat er für die Gerechtigkeit den Tod des Märtyrers erlitten. Darum ist er grösser, als ich. Rufe daher noch heute deine Mitschwester vor die Meisterin und bitte erstere auf den Knieen um Verzeihung, weil du sie in eurem Streit so oft erzürnt, weil du mich dem Vor-

läufer des Herrn vorgezogen hast." Am Morgen kamen beide zur Meisterin und erzählten, was sie gesehen; dann warfen sie sich gleichzeitig vor einander auf die Kniee und baten sich, wie ihnen geboten war, gegenseitig um Verzeihung. Ihre geistliche Mutter ermahnte sie, künftighin nicht mehr über die Verdienste der Heiligen zu streiten, da nur Gott deren Verdienste bekannt seien[1].

14. Von zwei Jünglingen, welche krank wurden, nachdem sie den Teufel in Gestalt eines Weibes gesehen hatten (V, 30). Zwei Jünglinge vornehmen weltlichen Standes, aber noch nicht Ritter — der eine von ihnen war Truchsess des Abts (Cäsarius) von Prüm, welcher mir diese Geschichte erzählt hat — machten einmal an einem Vorabend Johannes des Täufers bald nach Sonnenuntergang einen Spazierritt, und zwar einen kleinen Bach entlang, welcher an der Abtei vorbeifliesst. Da erblickten sie auf der andern Seite des Baches eine weibliche Gestalt in einem Linnenkleid, und da sie glaubten, die Person treibe irgend einen Zauber, wie es in jener Nacht bräuchlich ist[2], setzten sie über das Wasser, um die Uebelthäterin dingfest zu machen. Die Erscheinung entfloh mit aufgehobenem Gewande und die Jünglinge verfolgten sie so schnell, als sie konnten; es gelang ihnen jedoch nicht, sich der Fliehenden, welche sie immer einem Schatten gleich vor sich sahen, zu bemächtigen; auch waren die Pferde inzwischen müde geworden. Da sagte der eine von ihnen: „Was sollen wir thun? Es ist sicher der Teufel." Sie bekreuzten sich und die sonderbare Erscheinung war nicht mehr da. Von jener Stunde an wurden sowohl die Jünglinge als ihre Pferde für lange Zeit so hinfällig und siech, dass sie kaum dem Tode entronnen sind[3].

---

1) Nach Thomas von Chantimpré II, c. 29, § 11 führen zwei Geistliche in Paris denselben frommen Streit und auch ihnen erklären die beiden Heiligen: „Streitet nicht länger über das Vorrecht unseres Verdienstes, denn wir stehen uns im Himmel vollständig gleich." Vgl. Wackernagel in Haupts Zeitschrift IV, S. 469 und meinen Cäsarius S. 21.

2) S. Grimm, D. Myth. ² S. 555 ff.

3) Vgl. zu dieser Erzählung die aus Stammheim Dial. XI, 63. — Die Geschichte von einem weiblichen Dämon, d. h. einer Elbin, welche den Scholastikus Johannes von Prüm besucht haben soll, bitten wir im Original (Dial. III, 10) nachlesen und Wolfs Beiträge etc. I, S. 237 dazu vergleichen zu wollen.

15. Vom Ritter Heinrich, welcher nicht glauben wollte, dass es Teufel gebe, aber mit Hülfe der Nigromantie solche gesehen hat (V, 2). Ritter Heinrich aus dem Schlosse Falkenstein[1] war Schenk des Abts Cäsarius von Prüm, unseres spätern Mönchs. Da er, wie ich von eben diesem erzählen hörte, an keine Teufel glaubte, und was er von ihnen vernommen hatte oder noch vernahm, für albernes Zeug erklärte, liess er einen in der schwarzen Kunst sehr bewanderten Geistlichen rufen und bat ihn dringend, er möge ihn Teufel sehen lassen. Dieser erwiederte: „Der Anblick der Teufel ist entsetzlich, ist gefährlich, und nicht Allen ist es gut, sie zu sehen." Als aber der Ritter seinen Wunsch mit Ungestüm wiederholte, erklärte endlich der Nigromant: „Wenn du mich sicher stellst, dass mir weder von deinen Verwandten, noch von deinen Freunden Böses widerfährt, falls du von den Dämonen übermässig erschreckt oder verletzt oder berückt werden solltest, werde ich deinen Willen erfüllen." Der Ritter gab die erwünschte Sicherheit. — Um Mittagszeit, weil dann der Mittagsdämon seine höchste Kraft besitzt, führte Philipp den Ritter an einen Kreuzweg, beschrieb mit dem Schwert einen Kreis, in welchen er den Ritter stellte, und machte diesen mit dem Gesetz des Zirkels bekannt: „Wenn du, bevor ich zurückgekommen bin, eines deiner Gliedmassen über diesen Kreis hinausstreckst, bist du ein Kind des Todes; die Teufel werden dich hinausziehen und du bist verloren." Ferner mahnte er ihn, er solle, wenn sie etwas begehrten, nichts hergeben oder versprechen, auch sich nicht bekreuzen, indem er beifügte: „Auf mancherlei Art werden die Teufel dich versuchen und erschrecken; sie können dir aber nicht schaden, wenn du meine Befehle genau befolgst." Er ging weg; der Ritter sass im Kreise auf dem Boden. Und sieh da! Wasserfluthen sieht er gegen sich heranbrausen; dann hört er Grunzen von Schweinen, Windstösse und ähnliches Getöse, womit ihn die Teufel zu erschrecken suchen; wie jedoch Pfeile, die nicht unerwartet kommen, seltener treffen, so war auch der Ritter gegen Erscheinungen solcher Art bereits gekräftigt. Zuletzt aber sieht er aus dem nahen Wald einen schwarzen Schatten wie den eines Menschen, an Grösse die Wipfel der Bäume überragend, auf sich

1) Nach Strange auf dem Hundsrücken, nach dem Koblenzer Index Falkenstein bei Bauler in der Eifel.

zueilen. Der Ritter dachte gleich, es müsse der Teufel sein, und er war es auch. Vor dem Kreise machte derselbe Halt und frug den Ritter, was er begehre." Er sah aber aus wie ein grosser, ja überaus grosser schwarzer Mann in dunkelm Kleid und war von einer solchen Hässlichkeit, dass der Ritter ihn nicht anblicken konnte. „Es ist gut," sagte der Ritter, „dass du gekommen bist; ich wünschte schon lange, dich kennen zu lernen." — „Und warum das?" — „Weil ich soviel von dir gehört habe." — „Und was hast du von mir gehört?" — „Wenig Gutes und viel Böses." — „Oft verurtheilen und verdammen mich die Menschen ohne Grund; ich schade Niemand und verletze Niemand, ausser wenn ich gereizt werde. Philipp, dein Meister, ist mein guter Freund und ich bin der seinige; frage ihn, ob ich ihm jemals etwas zugefügt habe; ich thue, was ihm gefällt, und er thut, was mir gefällt; von ihm gerufen, bin ich gekommen." — „Wo bist du gewesen, als er dich rief?" — „Soweit jenseits des Meeres, als dieser Ort vom Meer entfernt ist. Darum ist es auch nicht mehr als billig, dass du mir für meine Mühewaltung irgend ein Geschenk gibst." — „Was willst du denn?" — „So will ich und wünsch ich, dass du mir deinen kleinen Mantel schenkst." Als der Ritter sagte: „Den geb ich nicht", forderte jener zuerst den Gürtel des Ritters; dann ein Schaf aus dessen Herde, und als auch dieses verweigert wurde, begehrte er schliesslich den Haushahn. „Was willst du denn mit meinem Hahn machen?" frug der Ritter. — „Er soll mir singen", antwortete der Teufel. — „Wie würdest du dich in Besitz des Hahns setzen?" — „Darum kümmere dich nicht; gib ihn nur her." — „Ich werde nichts hergeben, sag mir jedoch, wie kommst du zu deinem grossen Wissen?" — „Nichts Böses geschieht in der Welt, das mir verborgen bliebe; und damit du dich von der Wahrheit dieser Behauptung überzeugest, sieh, in jenem Dorf und in jenem Hause hast du deine Unschuld verloren, und dort hast du diese und jene Sünde begangen." Der Ritter konnte nicht widersprechen. Als der Teufel wieder irgend etwas, ich weiss nicht mehr was, verlangte und der Ritter es wiederum abschlug, hob ersterer die Hand gegen letztern auf, als ob er ihn mit Gewalt aus dem Kreise ziehen wolle; dadurch aber erschreckte er den Ritter so, dass dieser rückwärts fiel und laut aufschrie. Auf diesen Schrei kam Philipp eiligst hinzu, und sofort war die Erscheinung verschwunden. Von jener Stunde an ist der Ritter bleich geblieben und hat seine natürliche Gesichtsfarbe niemals wieder er-

langt; doch führte er von da an einen bessern Lebenswandel und glaubte an Teufel. Erst vor Kurzem ist er gestorben[1].

16. Von einem Priester, welcher durch den Teufel aus dem Zirkel gezogen und so misshandelt wurde, dass er drei Tage darauf starb (V, 3). Um dieselbe Zeit hat auch ein thörichter Priester denselben Philipp gebeten, ihm gegen eine Belohnung Dämonen zu zeigen. Als er von diesem in der eben angegebenen Weise in einen Kreis gestellt und unterwiesen worden war, ist er vom Teufel durch Schrecken überrascht und aus dem Kreise gezogen worden; bevor ihm Philipp zu Hülfe eilen konnte, hatte der Böse ihn so misshandelt, dass er am dritten Tage nachher gestorben ist. Graf Waleram von Luxemburg hat das Haus des Geistlichen eingezogen[2]. Den Teufelsbanner Philipp habe ich selbst gesehen; er ist vor einigen Jahren, wie man glaubt, auf Anstiften seines Herrn und Freundes, des Teufels, ermordet worden.

17. Von einem Schüler, der bei Toledo durch List des Teufels aus dem Kreise gezogen und in die Hölle geschleppt worden ist, dann aber, auf Klage seines Meisters zurückgebracht, Mönch wurde (V, 4). Unser Mönch, Godeschalk von Volmarstein, seligen Andenkens, hat mir eine Geschichte erzählt, welche ich nicht mit Stillschweigen übergehen darf. Als er eines Tages den vorgenannten Philipp bat, er möge ihm etwas Wunderbares über seine Kunst mittheilen, hub dieser an: „So will ich euch denn etwas sehr Merkwürdiges erzählen, was sich zu meiner Zeit in Toledo ereignet hat. Es studirten dort Schüler aus verschiedenen Ländern die nigromantische Kunst; unter ihnen befanden sich auch mehrere junge Leute aus Schwaben und Baiern. Diese hatten von ihrem Meister so erstaunliche und unglaubliche Dinge gehört, dass sie, um die Wahrheit derselben zu erproben, zu ihm sprachen: „Meister, wir wünschen das, was du uns lehrst, mit eigenen Augen zu sehen, damit wir aus unserm

---

1) Wir schliessen hier zwei Erzählungen an, welche örtlich nicht an diese Stelle gehören, aber sachlich und mit der Person des berühmten Nigromanten Philipp in Zusammenhang stehen. In der ersten und der letzten bewährt sich unser Autor als lebendiger, beinahe dramatisch erzählender Novellist.

2) Also Konfiskation der Güter von Personen, welche sich mit Zauberei und Teufelskünsten abgaben.



Studium doch einige Frucht ziehen." Als er ihnen davon abrieth, sie aber auf ihrem Wunsch beharrten, wie denn jene Völker gar verwunderlich sind (eo quod natio illa gens sit mirabilis), da führte er sie zur rechten Stunde aufs Feld, machte um sie mit dem Schwert einen Kreis und ermahnte sie dringend, falls sie nicht dem Tode verfallen wollten, sich innerhalb dieses Kreises zu halten und weder Geschenke zu geben, noch anzunehmen. Indem er etwas seitwärts ging, rief er durch seine Beschwörung die Teufel herbei. Sie erschienen in der Gestalt wohlbewaffneter Kämpfer und führten vor den Jünglingen ritterliche Spiele auf; bald stürzten sie scheinbar nieder, bald zielten sie auf die Schüler mit Spiessen und Schwertern und versuchten auf jedwede Weise sie dem Kreise zu entziehen. Da dieser Versuch nicht gelang, verwandelten sie sich in schöne Mädchen und führten Tänze auf, wozu sie durch üppige Bewegungen, durch Neigen und Beugen die Jünglinge einluden. Unter ihnen hatte eine der Mädchengestalten, die sich durch Schönheit auszeichnete, es besonders auf einen der Schüler abgesehen; jedesmal, wenn sie im Tanze sich ihm näherte, reichte sie ihm einen goldenen Ring hin und suchte ihn innerlich durch Gedanken und Begierden, äusserlich durch sinnliche Körperbewegungen zur Liebe zu entflammen. Als dies einigemal geschehen, wurde der Jüngling besiegt und langte mit dem Finger aus dem Kreise heraus nach jenem Ring; an demselben Finger zog sie ihn an sich, und verschwunden war er. Nachdem sie ihre Beute erfasst hatten, stob die Versammlung der bösen Geister in wildester Unordnung auseinander. Es entsteht Geschrei und Lärm von Seiten der Schüler; der Meister stürzt herbei; Alle beklagen sich, dass ihr Genosse geraubt worden sei. „Ich trage keine Schuld", erwiederte der Meister, „ihr habt mich gezwungen. Ich habe es euch vorausgesagt; ihr werdet ihn niemals wiedersehen." — „Schaffst du ihn nicht zurück," tobten die Schüler, „so ermorden wir dich!" Für sein Leben bangend, da er die Baiern als ein wüthiges Volk kannte (sciens Bauwaros esse furiosos)[1], antwortete er: „Ich will versuchen, ob noch Hoffnung für ihn vorhanden ist." Er rief den Fürsten der Teufel, erinnerte denselben an seine treugeleisteten Dienste und erklärte, seine Wissenschaft würde im höchsten Grade geschädigt werden und er selbst dem Tode verfallen, wenn der

1) Ueber den bösen Leumund der damaligen Baiern s. meinen Cäsarius v. H. S. 150.

Jüngling nicht zurückgegeben würde." Der Teufel empfand Mitleid und sagte: „Morgen werde ich in deiner Sache eine Gerichtsverhandlung berufen; du sollst dabei zugegen sein, und wenn du jenen Schüler auf irgend eine Weise durch einen Urtheilsspruch wiedererlangen kannst, werde ich diesen Spruch bestätigen." Auf Befehl des Fürsten tritt der Rath der bösen Geister zusammen; der Meister beschwert sich über die an seinem Schüler verübte Gewaltthat; der Angeklagte erwiedert: „Herr, ich habe kein Unrecht begangen und keine Gewaltthat verübt; er war seinem Meister ungehorsam und hat das Gesetz des Zirkels übertreten." Während Kläger und Angeklagter so miteinander stritten, wandte sich der oberste Teufel an einen ihm nahestehenden Dämon und sagte: „Oliver, immer bist du fein und höfisch gewesen und beachtest im Recht kein Ansehen der Person. Entscheide du in dieser Rechtssache[1]!" Oliver erwiederte: „Ich entscheide, dass der Jüngling seinem Meister wiedergegeben werden muss." Und zum Angeklagten gewendet, fuhr er fort: „Du gibst ihn wieder her, weil du zu gewaltthätig und rücksichtslos verfahren hast." Da sämmtliche Beisitzende diesem Spruch zustimmten, wurde auf Befehl des Richters noch in derselben Stunde der Schüler aus der Hölle geholt und seinem Meister zurückgegeben. Die Gerichtsversammlung löste sich auf und der Meister kehrte froh mit seiner Eroberung zu den Schülern zurück. Das Gesicht des Wiedergewonnenen war so eingefallen, seine Farbe so fahl, als ob er so eben aus dem Grabe gestiegen wäre. Indem er Alles, was er in der Hölle gesehen, seinen Genossen erzählte, bewies er noch mehr durch sein Beispiel, als durch seine Erzählung, wie gottlos und verdammungswürdig jene Wissenschaft sei. Er verliess Toledo und wurde Mönch in einem der Klöster unseres Ordens[2].

1) Vgl. Dial. V, 35: Si fidei Oliveri te committeres, non te deciperet, quia curialis est et fidus. Oliver ist offenbar ein Lichtalb, verwandt jenem Dämon in Dial. V, 36 und dem Bonschariant der Steinfelder Sage bei Simrock, Rheinland[4] S. 313, vgl. Handb. d. D. Myth.[3] S. 410. Die oben erwähnte Stelle Dial. V, 35 zeigt übrigens, dass man jenen „höfischen" Geist auch in Westfalen (Soest) gekannt hat.

2) Wolf hat a. a. O. S. 255 ff. diese Erzählung eingehend analysirt. — Ueber die Zauberschule zu Toledo (Dolêt beim Stricker) und die angeblich dort betriebene schwarze Kunst s. meinen Cäsarius S. 149. Wie das Volk durch schreckliche Prophezeiungen von dort aus in Furcht versetzt wurde, s. in den Annal. Argent. ad a. 1185 et 1229 (bei Böhmer, Fontes III,

18. Von einer Henne, deren Gedärm sich in eine Kröte verwandelt hat (IV, 86). Vor einiger Zeit war ein Mönch aus Prüm am Tage vor Aschermittwoch von einem Weltgeistlichen nebst Andern zum Nachttisch geladen; sie assen bis um Mitternacht verschiedene Fleischspeisen und tranken dazu einen vortrefflichen Wein. Obwohl Alle hinlänglich gesättigt waren, rief dennoch, gerade als der Hahn zum erstenmal krähte, der Gastgeber einen etwas ältern Schüler, Namens Johannes, den ich selbst gekannt habe, herbei und sagte: „Wir müssen noch etwas essen! Geh und hole die fette Henne, welche neben dem Hahn auf der Stange sitzt, und bereite sie uns!“ Nachdem der Schüler die Henne getödtet und aufgeschnitten hatte, wollte er das Gedärm herausziehen — statt desselben aber zog er eine gewaltige Kröte heraus, die in seiner Hand zappelte. Entsetzt warf er das Thier weg und rief durch sein Geschrei den Wirth und die Gäste herbei. Auf diesen Anblick hin verliessen die Gäste in höchster Bestürzung das Haus. Ein Bruder, welcher mit dabei gewesen ist, hat mir den Vorfall erzählt[1].

---

p. 82, 106). Die erstere Mittheilung lautet: Eodem anno quidam astronomicus Tholetanus nomine Johannes misit litteras per omnes mundi partes, asserens proximo sequenti anno circa mensem septembrem omnes planetas debere convenire in unum domicilium, et ventum qui omne pene edificium destructurus esset venturum, et mortalitatem et famem et multa alia incommoda futura, et mundi finem et adventum antichristi instare. Et in hoc omnes astronomicos aliosque phylosophos et magos tam christianorum quam gentilium et Judeorum concordare. Unde maximus timor multos invasit. Ita quod quidam sibi fecerunt subterraneas domus et per multas ecclesias ieiunia et processiones et letanie fiebant. Sed ut probaretur sapientiam huius mundi stulticiam esse apud deum, predicto tempore magna aeris serenitas et tranquillitas fuit, et nichil eorum que predicta erant evenit. Aehnlicher Art war die Prophezeiung des Andreas von Toledo im Jahre 1229.

1) Vgl. Dial. X, 53 (Koblenzer Fastnacht). — Unsere Köche und Köchinnen würden ein sonderbares Gesicht schneiden, wollte man ihnen zumuthen, so Hals über Kopf ein Huhn zu bereiten, wie der Schüler in unserer Geschichte dies verstanden haben muss. — Ueber die Schüler bei Cäsarius s. K. Unkels schon öfter erwähnte Schrift S. 40: „Knaben und Jünglinge, die sich dem geistlichen Stande widmen wollten und manchmal, wie die Söhne von Landleuten, keine Gelegenheit hatten, eine Lehranstalt zu besuchen, traten gleichsam als Lehrlinge bei einem Geistlichen ein, wohnten in grösserer oder geringerer Anzahl in seinem Hause, wurden von ihm zu den gottesdienstlichen Verrichtungen angeleitet, empfingen Unterricht in der lateinischen Sprache

19. **Vom Propst Ulrich zu Steinfeld und einem habsüchtigen Laienbruder, den er entlassen hat** (IV, 62). Im Kloster des h. Chrysantus[1] befand sich als Scholastikus ein Franzose, Namens Ulrich, ein Mann von grosser Klugheit und hoher Gelehrsamkeit. Da seine Einkünfte nicht ausreichten, war er gezwungen, Schulden zu machen. Einer der Brüder der Prämonstratenser-Abtei Steinfeld, welcher die Gelehrsamkeit dieses Mannes kennen gelernt hatte, redete ihm öfters zu, er möge doch in sein Kloster eintreten; endlich erwiederte Ulrich auf göttliche Eingebung: „Ich habe einige Schulden; wollt ihr sie bezahlen, so trete ich bei euch ein.“ Als der Propst von Steinfeld hiervon Kunde erhalten, berichtigte er mit Freuden jene Schuld und der Scholastikus nahm das Ordenskleid. Bald nachher wurde er selbst Propst, denn es gab damals bei den Prämonstratensern noch keine Aebte. Da Ulrich überzeugt war, es handle sich in dieser Stellung nicht um Viehstand oder Güterbesitz, sondern um das Heil der Seelen, bemühte er sich vor Allem, eingerissene Ungehörigkeiten und Missbräuche auszurotten, nicht aber Geld anzusammeln, indem er Geiz und Habsucht als die Wurzel aller Laster ansah. Er hatte aber einen Laienbruder, welcher in der äussern Verwaltung so bewandert und umsichtig war, dass Alles nur durch seine Hand ging, dass er die Klosterhöfe mit allem Nothwendigen, mit Ackergeräthschaften, mit Vieh und Allem, was sonst angeschafft werden musste, reichlich versah, kurzum, dass er fast ganz allein für alles Weltliche Sorge trug. Er war Alles in Allem, traf alle Verfügungen, vernachlässigte nichts und fügte Acker zu Acker, Weinberg zu Weinberg. Der Propst beobachtete dies eine Weile, und als er wieder einmal in der Schrift gelesen hatte, es gebe kein grösseres Laster, als Habgier, liess er eines Tages jenen Laienbruder zu sich kommen und sprach zu ihm: „Weisst du, bärtiger Bruder[2], warum

---

und in den wenigen gelehrten Kenntnissen, über welche der betreffende Geistliche ausserdem verfügte, und besorgten wohl nebenbei auch als getreue Famuli die Arbeiten für das Hauswesen des Pfarrers.“

1) Münstereifel.

2) Nosti, barbate, quare venerim ad ordinem? Er hätte bertinc, bertinger oder bartbruder sagen müssen. Oder hat sich der Franzose in diesem kurzen Satz sonstwie lächerlich ausgedrückt? Etwa: „Wissen er, bärtig Mann, aus was Grund ich Orden getreten habe?“ Ueber die barbati, fratres barbati (= conversi) s. Ducange s. v. barbatus. Gegen die landstreicherischen, oft höchst verdorbenen barbati oder viatores ist Erzbischof Engelbert in einer Synode aufgetreten und hat verboten, sie gastlich aufzunehmen. Dial. IV, 20.

ich in den Orden getreten bin?“ — Weil er sich im Deutschen nicht gut ausdrücken und die richtigen Worte finden konnte, erschien seine Ausdrucksweise den Klosterbrüdern oft verkehrt und lächerlich. — „Nein, Herr.“ — „So will ich es dir sagen: ich bin hier eingetreten, um meine Sünden zu beweinen, warum bist du gekommen?“ — „Herr, aus demselben Grunde.“ — „Wenn du gekommen bist, deine Sünden zu beweinen, so müsstest du auch deine Reue an den Tag legen, müsstest häufig in der Kirche sein, müsstest fasten und wachen, müsstest deiner Sünden wegen inständig zu Gott beten. Deine Handlungsweise ist aber nicht die eines reumüthigen Sünders: du bringst deine Nachbarn um das Ihrige und häufest dichten Koth um dich.“ (Habac. II, 6.) — „Herr, durch die Besitzungen, welche ich erworben, runde ich die Aecker und Weinberge unseres Klosters ab.“ — „Gut. Wenn du diese gekauft hast, wird es nöthig, dass du auch die andern kaufest, die anstossen. Weisst du, was Isaias (V, 8) gesagt hat: Wehe euch, die ihr Haus an Haus reihet und Acker mit Acker verbindet, bis kein Platz mehr übrig ist! Du aber steckst deiner Gier, zu erwerben, keine Grenzen. Wenn du Alles in unserer Gegend angekauft hast, gehst du über den Rhein, dann über die Berge, und wirst nicht ruhen, bis du ans Meer gelangt bist. Dort aber musst du stille stehen, denn das Meer ist sehr gross und weit. Bleibe also in deinem Kloster, besuche fleissig die Kirche und bereue deine Sünden bei Tag und bei Nacht; dann warte noch eine Weile, und du hast genug Erde unter dir, über dir und in dir; denn du bist Staub und wirst wieder zu Staub werden.“ Als einige der ältern Brüder dies hörten, sagten sie: „Herr, lieber Herr, wenn ihr diesen Laienbruder von seinem Posten entfernt, kann unser Haus nicht mehr bestehen.“ — „Besser, das Haus geht unter, als seine Seele“, erwiederte der Propst und gewährte die Bitte nicht. — Zu jener Zeit, da Reinald Erzbischof von Köln geworden, waren die Einkünfte des Bisthums verpfändet, seine Höfe lagen verödet[1]. Da rieth man ihm, aus den verschiedenen Häusern unseres Ordens innerhalb der Diözese treue und sorgsame Brüder kommen zu lassen, um die Höfe zu verwalten und deren Jahreserträgnisse zu ordnen und zu steigern. Der Erzbischof folgte diesem Rath und nachdem ihm sowohl aus Camp, als aus Altenberg einige Brüder zur Verfügung gestellt worden waren, rieth man ihm, er möge sich

1) Vgl. Ficker, Reinald von Dassel S. 94.

auch jenen Laienbruder aus Steinfeld erbitten. Ein ansehnlicher Bote wurde dorthin entsendet; nachdem er im Namen des Erzbischofs den Propst begrüsst hatte, fuhr er fort: „Mein Herr stellt eine kleine Bitte an euch, welche ihr ihm nicht abschlagen dürft." Als der Propst hierauf erwiederte: „Mein Herr hat nicht zu bitten, sondern zu befehlen", sagte der Abgesandte: „Er bittet euch dringend, ihr möchtet ihm zur Ordnung der erzstiftischen Einkünfte jenen Laienbruder für einige Zeit überlassen." Da entgegnete der Propst demüthig, aber mit Entschiedenheit: „Ich habe auf diesem Klosterhof zweihundert Schafe; auf jenem so und so viel, desgleichen Ochsen und Pferde; davon kann mein Herr nehmen, so viele er will; einen Bruder aber, dessen Seele mir anvertraut ist, kann ich ihm zu solchen Zwecken nicht überlassen. Ich habe am Tage des Gerichts dem obersten Hirten nicht über Schafe und Ochsen, sondern über die mir anvertrauten Seelen Rechenschaft abzulegen." Er gewährte die Bitte des Erzbischofs nicht. — Noch einen andern Beleg für seine edle Denkungsart hat Propst Ulrich hinterlassen: ein äusserst beachtenswerthes Beispiel für habgierige Klosterleute. Bevor jener Laienbruder seines Amtes entsetzt worden war, kam der Propst einmal in einen seiner Klosterhöfe und sah dort ein wunderhübsches Füllen. Er fragte den Bruder, wem dasselbe gehöre und woher es gekommen sei? Dieser antwortete: „Ein guter, unserm Haus sehr ergebener Mann hat es uns vermacht." — „Vermachte er es uns aus Frömmigkeit oder aus irgend einem Rechtsgrund?" — „Es hängt mit seinem Sterbefall zusammen, und seine Frau gab, weil die Familie zu unsern hörigen Leuten gehört, jenes Füllen nach dem Recht der Kurmede[1]." — Der Propst schüttelte den Kopf und that folgende erbauliche Aeusserung: „Also, weil jener ein guter Mann und unser treuer Freund gewesen ist, hast du an seiner Wittwe einen Raub begangen? Gib der armen Frau ihr Pferdchen zurück, denn es ist Raub, wenn man ein fremdes Eigenthum wegnimmt oder behält." — Weil dieser Propst auch ein sehr kluger Mann gewesen ist, nahm er bei Geschäftsreisen höchst ungern junge Leute mit: er wusste, dass ihnen solche Ausflüge wegen der ausserhalb des Klosters gefährlichern Nachstellungen des Teufels grossen Schaden bringen können. Als er doch einmal einen jungen Mann mitgenommen hatte und sie während des Rittes über dieses und jenes sprachen, begegnete

1) Besthaupt, Hauptfall, Sterbfall, Mortuarium etc.



ihnen eine schöne Jungfrau. Der Propst hielt mit Absicht einen Augenblick und grüsste die Jungfrau sehr freundlich; sie blieb stehen und erwiederte den Gruss mit gesenktem Haupte. Als sie weiterritten, sagte der Propst, um den Jüngling zu prüfen: „Das Mädchen schien mir sehr schön zu sein.“ Jener erwiederte: „Glaubet mir, Herr, das ist auch mir so vorgekommen.“ Da fuhr der Propst fort: „Eines nur entstellt sie, dass sie einäugig ist.“ — „In Wahrheit,“ versetzte der Jüngling, „sie hat ihre beiden Augen; ich habe das Mädchen genau betrachtet.“ — „So werde ich mir deinen Rücken betrachten[1]. Du solltest noch so unschuldig sein, dass du gar nicht wissen solltest, ob ein Mann oder eine Frau vor dir steht.“ Ins Kloster zurückgekehrt, sagte der Propst zu den ältern Brüdern: „Ihr Herren werft mir bisweilen vor, dass ich die jungen Leute nicht mit mir nehme“; und erzählte zu seiner Rechtfertigung den obigen Vorfall. Der junge Mann wurde gehörig zurechtgewiesen und erhielt seine Strafe. — Dieser Propst Ulrich war ein so gelehrter Mann, dass er einst in Citeaux, wohin er wegen Geschäfte seines Ordens gereist war, vor dem Generalkapitel eine Rede gehalten hat, was ich durch einen der ältern Brüder des genannten Hauses erfahren habe[2].

20. Von einem Prämonstratenser, welcher versäumt hatte, eine lässliche Sünde zu beichten und dafür von einem Teufel getadelt worden ist (III, 5). Wie mir ein Stiftsherr von Münster im Maifeld erzählt hat, war in der Prämonstratenser-Abtei Steinfeld ein junger Kanonikus, der sich eines sehr guten Lebenswandels befleissigte. Sein Prior nahm ihn einst mit vor die Klosterpforte, wo ein Teufel beschworen und ausgetrieben werden sollte. Kaum hatte ihn der Teufel erblickt, so rief er aus dem Munde des Besessenen: „Ich weiss was von ihm; drum

1) Er deutet damit auf die Geisselhiebe.

2) Die Wichtigkeit unserer Erzählung für wirthschaftliche und finanzielle Verhältnisse der Orden, hier des Prämonstratenser-Ordens ist einleuchtend. Für Oekonomie- und Finanzverhältnisse der Cistercienser s. Mones Einleitung zur Chronik von Salmannsweiler (Salem) in der Quellensamml. z. bad. Landesgesch. III. — Propst Ulrich, Othelrikus im Nekrologium von Arnstein zum 5. Jan., erscheint urkundlich in den Jahren 1160—1170. Vgl. Becker, Nekrologium der vormaligen Prämonstratenser-Abtei Arnstein (Annalen des Vereins f. nassauische Alterthumskunde XVI), wo S. 42 die bezüglichen Urkunden aufgeführt werden.

fürchte ich mich nicht vor ihm!" Es war dem Teufel aber nicht erlaubt, diese Sünde, obwohl sie eine sehr geringfügige war, näher zu bezeichnen. Der fromme und gewissenhafte Mann erinnerte sich jedoch bald desjenigen, worauf der Teufel zielte, und ging ins Kloster, um zu beichten. Von dort zurückgekehrt, frug er den Besessenen, ob er jetzt noch etwas wisse? „O ja," erwiederte der Teufel; „es sind noch einige Spuren deiner Schuld vorhanden, weil du den Stachel noch nicht empfunden hast"; er meinte damit die Geisselschläge. Wieder begab sich der junge Mann hinein, empfing die Disciplin und frug den Teufel, ob er auch jetzt noch etwas von ihm wisse? Da erklärte der Besessene zu hoher Erbauung der Brüder: „Nun weiss ich nichts mehr von dir."

21. Vom Tode des Mönchs Kuno von Malberg zu Himmerode (XI, 17). Kuno (Kono), der Schlossherr auf Malberg[1], ein mächtiger und reicher Herr, ebenso gewaltig in Schlachten, ich will nicht sagen im Schlechten, (tam valens in militia ne dicam in malitia), als klug in allen weltlichen Dingen, nahm kurz vor seinem Tode in der Abtei Himmerode das Ordensgewand. Und da ihm nur noch eine kurze Lebensfrist zugemessen war, bemühte er sich redlich, die ihm noch übrig bleibenden Tage durch Frömmigkeit und gute Werke zu verdoppeln, was ihm auch so gelang, dass er früh vollendet viele Jahre erreicht hat. (Weisheit IV, 13.) Seine Seele war Gott wohlgefällig und darum hat ihm auch derjenige, welcher ihn zu seinem Dienst berufen, nicht bloss seine bösen Werke verziehen, sondern ihn auch, wie jetzt erzählt werden soll, sein Ende voraussehen lassen. Die Abtei besass ein wunderschönes Pferd von edler Rasse, welches für ihre berittenen Dienstmannen bestimmt war. Der Edle Heinrich von Isenburg verlangte heftig nach diesem Rosse, weil er es aber um Geld nicht erwerben konnte, gelang es ihm, sich desselben auf heimliche Weise zu bemächtigen. Da er es nicht zurückgeben wollte, schickte man jenen Kuno, der mit Heinrich in der Welt enge befreundet gewesen war, an denselben ab[2], jedoch ohne Er-

1) Unweit Kyllburg.

2) Man scheint solche ritterlichen Mönche gern zu Verhandlungen mit den Weltleuten benutzt zu haben; schon die Chronik von Novalese gibt in der Walthari-Legende, bezw. Sage ein Beispiel hierfür. — Der Vorname Heinrich kommt unter den Isenburgern öfter vor, so dass es schwer sein dürfte, den in unserer Geschichte gemeinten näher zu bestimmen.

folg. Ueberzeugt, Heinrich sei ein hartnäckiger Mensch, lud ihn Kuno, wie sich später gezeigt hat auf Eingebung Gottes, vor das göttliche Gericht, indem er zugleich einen bestimmten Tag festsetzte. Heinrich gab jedoch nichts auf diese Vorladung. Kuno aber, nachdem er zurückgekehrt war, bemühte sich in jeder Weise, sich auf den festgesetzten Tag vorzubereiten. Unter Anderm sagte er einmal zum Abt: „Herr, an einem Freitag habe ich das Kreuz genommen, an einem Freitag bin ich über Meer gefahren, an einem Freitag übergab ich mich euch in der Kapelle, an einem Freitag nahm ich das Mönchsgewand, an einem Freitag wird mir auch Gott den Lohn für meine Mühsale erstatten.“ Nachdem er noch drei Jahre in dieser frommen Weise gelebt hatte, wurde er von einem Fieber ergriffen. Seinen Freunden, welche ihn besuchten, erklärte er: am dritten Tage werde er sterben. Sie wollten fort, weil die Krankheit eine ungefährliche schien und noch keine Anzeichen des bevorstehenden Todes an den Tag getreten waren; er bat sie jedoch, sie möchten bis zu seiner Beerdigung bleiben, und er starb wirklich am dritten Tage, das heisst am Vorabend vor St. Jakobus, wie er vorhergesagt hat. In der Stunde, in welcher Kuno verschied, wurde eine Besessene im Dorf Mayen (Meyne) befreit und begab sich zu ihrem Geistlichen, um ihm mitzutheilen, dass der Teufel ausgefahren sei; binnen Kurzem aber kehrte derselbe wieder zurück und begann die Arme noch mehr zu peinigen. Man brachte sie wieder zu jenem Priester, der sich nun mit dem Teufel gewissermassen in Unterhandlungen einliess und ihn unter Anderm frug: „Elender, du bist ausgefahren?“ — „So ist es.“ — „Und wo, Unhold, bist du inzwischen gewesen?“ — „Zu Himmerode.“ — „Und was hast du dort gemacht?“ — „Kuno lag dort auf der Matte und musste sterben. Gegen fünfzehntausend waren es, die in grösstem Triumph hier vorüberzogen und es war mir, als würde ich nie wieder eine Freude haben, wenn ich nicht mitginge. Da ich ausserdem wusste, mein hiesiges Gefäss würde ich doch nie verlieren, fuhr ich für einige Zeit aus und ging mit ihnen.“ — „Wie ist es euch denn zu Himmerode ergangen?“ — „Es traten jene verdammten Glatzköpfe dazwischen und schaarten sich um den Leichnam in so grosser Anzahl, dass wir es nicht wagten, näher zu treten.“ — „Was ist denn aus der Seele geworden?“ — „Sie befindet sich zu den Füssen des Allerhöchsten, und seht nur, liebe Leutchen, was uns wieder für ein Unrecht geschehen ist! Jener Mensch hat uns länger denn vierzig Jahre gedient und war

bei Tag und bei Nacht unser williger Diener; dem andern Herrn hat er nur drei Jahre gedient und doch hat dieser Herr ihn uns weggeschnappt. Als uns nun die Seele entrissen worden, sind wir so in Zorn gerathen, dass wir gegen uns selbst getobt und gewüthet haben, und ich benutze nichts, woran ich mich rächen kann, als dieses jämmerliche Gefässlein.“ Einige Tage später, nachdem die Kunde von diesem Vorfall nach Himmerode gelangt war, hatte der dortige Mönch Herwig auf einer Reise auch die Gegend von Mayen zu berühren. Da ihm bekannt, der Teufel sei ein Lügner, ja der Vater der Lüge, wollte er die Wahrheit der Sache erforschen. Er suchte also jene Besessene auf und verlangte vom Teufel ein Anzeichen, um danach die Wahrheit ermessen zu können. Anfangs verweigerte der Teufel jede Aussage; vom Mönch aber beschworen, sagte er, das Aebtlein habe die Hand des Sterbenden in seiner Hand gehalten. Da dem Mönch dies als richtig bekannt war, schenkte er auch den übrigen Worten des Teufels Glauben. — Als Heinrich von Isenburg vernommen hatte, Kuno sei am bestimmten Tage gestorben, bangte ihm um die eigene Haut; so rasch wie möglich eilte er zum Kloster, brachte baarfüssig das so trotzig vorenthaltene Streitross zum Grabe des Verstorbenen und leistete hier Busse.

22. Von dem bei uns befindlichen Zahn des h. Johannes des Täufers und den Wundern, welche dieser Zahn gewirkt hat (VIII, 54). Es befindet sich bei uns ein grosser Backenzahn des h. Johannes des Täufers mit drei Spitzen; wie dieser Zahn zu uns gekommen ist, und was der Herr durch ihn Wunderbares gewirkt hat, will ich jetzt berichten. Als die Stadt Konstantinopel durch die Kreuzfahrer verwüstet wurde, und die Einen hier, die Andern dort Beute machten, nahm der Ritter Heinrich von Uelmen (Ulme) neben andern kostbaren Reliquien aus der Kirche der h. Sophia auch jenen Zahn mit. Nach Hause zurückgekehrt, baute er für diese Reliquie, die er im höchsten Grade werth hielt, auf seinem Schloss eine besondere Kapelle, in deren Altar er den Zahn aufzubewahren gedachte. Seine Schwester, die Meisterin auf der Insel des h. Nikolaus, eine Frau, welche sehr viel auf unser Haus hielt, rieth ihm, er möge uns diesen Zahn schenken, konnte jedoch ihren Bruder nicht dazu bewegen. Bald nachher gerieth er in die Gefangenschaft Werners von Bolanden (Warnerus de Bonlant) und befahl im Vertrauen auf unser Gebet,

man sollte uns den Zahn übersenden. Während dessen träumte eine Schwester, Heinrich würde, sobald uns der Zahn übergeben worden sei, aus der Gefangenschaft befreit werden, und das ist auch geschehen. Unser Prior, welcher den Zahn abholte[1], entging durch die Kraft desselben bei der Fahrt auf dem Rhein einer grossen Gefahr. — Graf Heinrich von Sayn (Comes Seynensis) hatte einen achtbaren, aber des Verstands beraubten Ritter; in der Hoffnung, derselbe könne sowohl durch die Kraft unserer Heilthümer, als durch unser Gebet geheilt werden, brachte er den Kranken zu uns. Kaum aber mit dem hochheiligen Zahn berührt, empfand der Ritter die Wirkung dieser Berührung und nur einen Bogenschuss weit vom Kloster entfernt erklärte er sich freudig für genesen. Es ist dieser Zahn, wie gesagt, gross und stark und um so mehr zu Heilungen geeignet, als er nicht durch den Genuss feiner Speisen abgenutzt ist.

23. Von einem Geistlichen, welchem bei dem Vers Ora virgo die h. Maria ein Stückchen Brod in den Mund schob (VII, 31). Beim Kloster des h. Chrysantus[2] war ein Scholaster, Namens Daniel, welcher dort die Knaben lehrte. Er hatte die Gewohnheit, täglich in die Krypta der dortigen Kirche zu gehen und knieend eine Sequenz zu Ehren der h. Jungfrau zu beten. Als er dies einige Zeit gethan und bei dem Verse: Ora virgo nos illo pane coeli dignos effici, jedes Mal sich verbeugt hatte, erschien ihm eines Tages die h. Jungfrau, ein schneeweisses Stückchen Brod in der Hand, und befahl ihm, den Mund zu öffnen; nachdem sie ihm aber solches Brod in den Mund gesteckt hatte, war dasselbe von einer grössern Süssigkeit als der süsseste Honig. Herr Abt Daniel von Schönau, welcher mir dies erzählt hat, kannte den jungen Mann sehr genau.

---

1) Hom. I, p. 122 findet sich dieselbe Erzählung, jedoch mit einigen Zusätzen. So erfahren wir daraus, dass Cäsarius bei Abholung des Zahns den Prior begleitet hat, und dass die Mutter des berühmten Kreuzritters und Reliquienfreunds in Heisterbach beerdigt worden ist. — Ueber Heinrich von Uelmen s. meinen Cäsarius v. H. S. 12, 13.

2) Münstereifel.

IX. Mittelrhein von St. Goar bis Mainz mit Einschluss des Nassauischen.

1. Ueber das Kruzifix zu St. Goar, aus welchem, als es verwundet wurde, Blut floss (X, 19). Um die Zeit der Kämpfe zwischen den Königen Otto und Philipp flüchteten sich Landleute in die Kapelle des h. Bekenners Goar, welche im Trierischen gelegen sowohl durch die Lage des Orts, als auch durch ihren Bau hoch und stark ist. Als dies Werner von Bolanden (Warnerus de Bonlant), ein mächtiger und reichbegüterter Mann[1], in Erfahrung gebracht hatte, liess er, um sich jener Kapelle zu bemächtigen, Sturmböcke und andere Belagerungswerkzeuge herbeischaffen und beschoss den Ort, jedoch ohne Erfolg. Da stellten die Belagerten ans Fenster ein hölzernes Kruzifix, in der Hoffnung, die Feinde würden aus Ehrfurcht vor demselben die Beschiessung aufgeben; einer der feindlichen Schützen aber, der sich um das Kruzifix wenig kümmerte, vielmehr über die Aufstellung desselben unwillig geworden war, schoss einen Pfeil ab und versetzte damit dem heiligen Bild eine tiefe Wunde in den Arm. Da erneuerten sich die alten Wunder: plötzlich begann aus jener Wunde wie aus einer menschlichen Ader Blut zu fliessen. Hierüber in höchstem Grade erschrocken und entsetzt, hat Werner sich mit dem Kreuze zeichnen lassen. — Als Herr Philipp, Abt von Otterburg, von dem wunderbaren Vorfall Kunde erhalten hatte, begab er sich sofort nach St. Goar, um sich von der Wahrheit der Sache zu überzeugen; Alle bestätigten ihm das Wunder; ein Jude aber, welcher zufällig bei dem Ereigniss zugegen gewesen war, nahm den Abt bei Seite und sagte: „Wirklich, Herr! Alles, was ihr gehört habt, ist vollständig wahrheitsgemäss!" Ueber dieses Zeugniss eines Gegners hat sich der Abt, wie er selbst mir erzählt, ganz besonders gefreut. Noch wird der Pfeil dort bewahrt, noch werden die Wunde und die Blutspuren dort gezeigt[2].

1) Ueber Macht und Reichthum der Bolanden s. Roth von Schreckenstein, Ritterwürde und Ritterstand S. 336.

2) Die Belagerung von St. Goar fällt in das Jahr 1201. S. Böhmer, Reg. Stauf. p. 365, wo auch der von Cäsarius oben erzählte Vorfall, jedoch nach Albericus mitgetheilt wird. Vgl. auch O. Abel, K. Philipp der

2. Von Otto von Schönberg, welcher die ganze Fastenzeit hindurch Fleisch ass, nach Ostern aber keines mehr essen konnte (X, 18). Der Edle Otto von Schönberg (Sconinburg) verfuhr, als sein Vater im Dienste des Herrn über Meer weilte, höchst feindlich gegen Gott und seinen eigenen Vater, der sich im Dienste Gottes abmühte. Er hatte mit seinen Helfershelfern verabredet, die Bürger des Städtchens (Oberwesel), das zum genannten Schloss gehört, unter dem Vorwand, etwas mit ihnen verhandeln zu wollen, zusammenzurufen, sie gefangen zu nehmen und Geld von ihnen zu erpressen. Da die Bürger jedoch gewarnt worden waren und die Flucht ergriffen hatten, plünderte er deren Weiber und Kinder aus. Wegen dieser Unthat gegen seine eigenen Untergebenen hat ihn der Herr mit einem unheilbaren Uebel heimgesucht, und ist eine merkwürdige Strafe über ihn verhängt worden. In der vergangenen Fastenzeit hat er nämlich ein solches Verlangen nach Fleisch gehabt, dass er selbst es nicht entbehren wollte und auch seinen Koch nöthigte, mit ihm Fleisch zu essen. Nachdem er während der ganzen Fastenzeit beharrlich so gethan hatte und Karfreitag gekommen war, redete man ihm zu: „Heute ist der Tag der Passion des Herrn, ein Tag der Trauer für alle Christen; heute ist es durchaus nicht erlaubt, Fleisch zu geniessen." Er gab zur Antwort: „Ich werde heute Fleisch essen, wie ich seither gegessen habe." Aber merkwürdig, am heiligen Ostertag, da man das Fleisch segnet[1] und den Gläubigen erlaubt wird, nach der Kommunion es wieder zu essen, konnte Otto nach dem gerechten Gericht Gottes jener Ueberschreitung wegen keinen Bissen Fleisch mehr über den Mund bringen und hat bis zum Tage seines Todes nur noch Fische essen können[2].

Hohenstaufe S. 130 nebst der Note auf S. 352. Für Alberich von Trois-Fontaines oder Neuf-Moutier (p. 422 d. Ed. Leibnitz) ist hier unser Autor Quelle. — Abt Philipp von Otterburg wird unserm Leser in der Abtheilung Oberrhein näher bekannt werden.

1) Die heute noch in manchen Gegenden Süddeutschlands übliche Viktualienweihe scheint damals auch in den Rheingegenden Brauch gewesen zu sein, und, wie ich höre, ist dieser Brauch in manchen Landorten am Rhein noch üblich.

2) Nachdem die Arnsteiner mit Graf Ludwig, dem bekannten Gründer der Abtei Arnstein, ausgestorben waren, erhielten die Edeln von Schönberg die Vogtei oder das Burggrafenamt zu Oberwesel, verloren dasselbe jedoch, als Kaiser Friedrich II. die Stadt, welche jene schwer drückten und als ihr

3. Von dem Ritter Dietrich, dessen Fesseln durch die Verdienste der h. Jungfrau Maria zersprungen sind (VII, 28). Zur Zeit, da Herr Engelbert, Erzbischof von Köln, gegen den Edeln Gerhard von Braubach (Brubach) das Schloss Fürstenberg (Furstinberg) erbaut hat[1], wurde ein junger Ritter aus dem Heer des letztern, Dietrich genannt, welcher sich einen Namen machen wollte, vor diesem Schloss gefangen genommen. Lange dort eingekerkert, wurde er, nachdem er ein Lösegeld versprochen hatte, aus dem Gefängniss genommen und in den obern Theil des Schlosses gebracht; man legte ihm jedoch Fesseln an und es wurden Knechte bestellt, um ihn zu bewachen. Er hatte um die Füsse Eisenringe und um den Arm eine eiserne Handfessel, die mit einer Kette an die Wand befestigt war. In einer Nacht, als er zwischen einem halben Dutzend von Soldaten lag, welche ihn und noch andere Gefangene bewachten, rief er, wie er zu thun pflegte, unsere liebe Frau und mehrere Heilige um ihren Beistand an und entschlief. Er sah sich im Traum in unser Kloster versetzt und wollte dasselbe, der Fesseln wegen in Frauenweise zu Pferde sitzend, wieder verlassen. Da sagten ihm zwei von unsern Mönchen, Manegold und Heinrich, die Blutsverwandte von ihm waren: „Geh nicht fort, sondern kehre zurück, die h. Maria von Heisterbach hat dich befreit“ — so wird nämlich unser Haus genannt. Ueber diese Worte hocherfreut, erwachte er; die Vision bedenkend, ob sie eine wahre oder eine eingebildete gewesen, langte er, um die Sache zu prüfen, mit der Hand nach dem einen Fuss und zog denselben ohne Schwierigkeit aus der Fessel; mit derselben Leichtigkeit befreite er auch die Hand von der Kette; früher hatte er dies schon öfter versucht, aber immer ohne Erfolg. Durch das Klirren der Fesseln war einer der Knechte aufgewacht; erschreckt wollte der Ritter die Kette wieder anlegen, konnte jedoch nicht.

Eigenthum behandeln wollten, in seinen und des Reiches Schutz nahm. Die Stadt blühte rasch auf (vgl. Wenck, Hess. Landesgesch. I, S. 329, 330), doch war die Reichsherrlichkeit nicht von langer Dauer, indem schon am 18. Juli 1312 Kaiser Heinrich VII. dem Kurfürsten Balduin von Trier die Städte Oberwesel und Boppard unter weitgehenden Machtbefugnissen verpfändete. — Unter den Schönbergern kommt zu der Zeit, um welche es sich handelt, der Vorname Otto mehrfach vor.

1) Ueber die Motive, welche den Erzbischof zu diesem Bau bestimmten, s. Ficker, Engelbert d. H. S. 71.

Nun erst überzeugt, dass um der Verdienste der h. Jungfrau willen ein Wunder an ihm gewirkt worden sei, stand er, nachdem der Knecht wieder eingeschlafen war, leise auf und, an dem einen Fuss noch die Fessel, liess er sich vermittelst eines Leintuchs zum Fenster hinab und entfloh. Als der Knecht dies bemerkte, schlug er Lärm und machte die Flucht kund. Die menschliche Macht aber vermochte den nicht mehr zu erfassen, welchen die göttliche Macht in ihren Schutz genommen hatte. Viele eilten ihm mit Trompeten und Hunden nach, konnten ihn aber nicht finden, obgleich er sich öfters ganz in der Nähe seiner Verfolger unter Strauchwerk verborgen hielt. Er gelangte dann zu uns und brachte die Fessel als Zeichen der Dankbarkeit dem Altar der h. Jungfrau dar, wobei er uns der Ordnung nach erzählte, wie es ihm ergangen war. Dies ist geschehen im Jahre des Heils 1219.

4. Von einer einfältigen jungen Schwester zu Chumd, der, während sie betete, Christus sagte, was sich in einem Säcklein befinde (VI, 32). Im Cistercienser-Kloster Chumd[1] (Kummede) war eine einfältige junge Nonne, welche ein hölzernes Bildchen des Gekreuzigten besass. Wenn sie vor diesem Bildchen gebetet und dasselbe inbrünstig geküsst hatte, pflegte sie es in ein Säcklein zu thun und dieses unter dem Stroh ihres Bettchens aufzubewahren. Einst hatte sie vergessen, wohin sie ihr Bildchen versteckt, und war hierüber tief betrübt; in allen Winkeln und Ecken des Klosters suchte sie nach dem Verlorenen, jedoch immer vergeblich. Als sie nun eines Tages vor einem Altar lag und mit heissen Thränen zu Christus betete, er möge ihr das Bildchen wiederschaffen, gab ihr, erfreut durch diese Anhänglichkeit des Mädchens, der Sohn Gottes folgende Antwort: „Weine nicht, meine Tochter! Ich liege in einem Säckchen unter dem Stroh deines Bettleins.“ Ich glaubte früher, der Prior des Klosters habe mir erzählt, diese Stimme sei von der Kleinen im Traum gehört worden, und so habe ich es auch, wie ich mich erinnere, in den moralischen Homilien über die Kindheit des Erlösers angegeben; jenes aber ist das Richtige. Da erhob sich das Mädchen, suchte unter dem Stroh und fand hier das Bildchen, wie es ihr gesagt worden.

1) Auf dem Hunsrücken.

5. **Von einem Bruder zu Eberbach, welcher durch Berührung Kranke heilen konnte** (X, 5). Zu Eberbach[1] war ein guter, schlichter und in Folge des Alters schon ziemlich hinfälliger Konverse. Diesen hatte der Herr so begnadigt, dass er durch Berührung mit der Hand mancherlei Krankheiten heilen konnte. Als die Weltleute dies erfahren hatten, strömten Leute aller Art, Männer wie Frauen, Reiche wie Arme, nach jenem Kloster und wurden auch durch die Kraft des Segens und der Handauflegung geheilt. Hierdurch wurde nicht nur die Ruhe der Brüder vielfach gestört, sondern wurden auch dem Kloster manche Unkosten verursacht; deshalb verbot der Abt jenem Bruder, künftighin irgend einer Person aus dem Laienstand mehr die Hände aufzulegen: von dieser Zeit an verschwand aber auch bei ihm die Kraft, überhaupt noch wunderbare Heilungen zu wirken. So wurde mir vor zwei Jahren, als ich in Eberbach war, von den dortigen Mönchen erzählt. Ich suchte den Begnadigten auf und bat ihn, für mich zu beten; da gab er mir die schlichte Antwort: „Ich bete täglich für dich und die ganze Welt."

6. **Vom Mönch Werner, welchem, als ihn in seiner Sterbestunde die Teufel schreckten, die h. Maria zu Hülfe kam** (VII, 54). Vor ungefähr drei Jahren starb zu Eberbach ein Mönch, Namens Werner, an Alter ein Jüngling, an Reife ein Greis. In der Stunde seines Hinscheidens, wie ich von seinem Abt gehört habe, erblickte er Teufel um sich, welche ihn im höchsten Grade zu beunruhigen suchten; da rief er in seiner Angst: „Heilige Maria, errette mich von diesen bösen Geistern!" Als die Umstehenden diesen oft wiederholten Ruf hörten, wunderten sie sich darüber, indem der junge Mönch für gewöhnlich sehr schweigsam war und kaum eine Antwort gab, wenn man ihn etwas frug. Bald aber tief aufathmend und sich verneigend, sagte er: „Sei willkommen, meine theuerste Herrin, sei hoch willkommen!" Dann hob er die Hand gegen die Teufel auf und rief ihnen drohend zu: „Dorthin legt euch, dorthin legt euch!" Bald nachher verschied er mit ruhigem Antlitz, zur Freude der Engel im Himmel, zum nicht geringen Schmerz seiner Mitbrüder im Kloster; denn er war ein guter, gesitteter Jüngling, rein am Körper, wie an der Seele.

1) Das berühmte Cistercienser-Kloster im Rheingau.

7. Von den Mäusen, welche ungeweihte Hostien benagt, jedoch die Buchstaben und Zeichen darauf unverletzt gelassen haben (IX, 11). Es ist, wie ich meine, noch kein Jahr verflossen, da sind zu Eberbach mehrere Hostien wegen Risse und Bläschen als unbrauchbar auf ein Fenster nahe bei einem Altar gelegt worden; Mäuse kamen darüber und frassen den äussern Rand weg, das Innere dagegen mit den Buchstaben und Zeichen liessen sie unverletzt. Als der Sakristan dies bemerkte, erschien es ihm als ein Wunder.

8. Von einem Klosterbruder, welcher, durch den Kukuksruf getäuscht, als Apostat gestorben ist (V, 17). Im verflossenen Jahre hat uns Abt Theobald von Eberbach seligen Andenkens folgende Geschichte erzählt. Ein Klosterbruder ging einmal aus, wohin weiss ich nicht, und hörte im Walde, wie der Vogel, der nach seinem Ruf Kukuk heisst, mehrmals nacheinander diesen Ruf erschallen liess. Der Bruder zählte diese Rufe, und als er deren zweiundzwanzig gezählt hatte, nahm er diese Zahl als Vorbedeutung auf für die Zahl der Jahre, die er noch zu leben habe[1]. „Ei“, sagte er, „so lebe ich also mit Sicherheit noch zweiundzwanzig Jahre. Was soll ich mich während einer so langen Zeit im Orden abquälen! Ich kehre zur Welt und ihren Freuden zurück. Zwanzig Jahre lang werde ich sie geniessen; in den zwei noch übrig bleibenden Jahren thue ich Busse.“ Ohne Zweifel ist es der Teufel gewesen, welcher ihm heimlich eingegeben und gerathen hat, jenem Vogelruf Glauben zu schenken. Aber der Herr, welcher Vorzeichen, Augurien und Angänge nicht will, fügte den Ausgang nicht so, wie der Bruder gemeint hatte; denn die beiden zur Busse bestimmten Jahre liess er den Bruder in den Genüssen der Welt leben, zog dagegen die zwanzig für diese Genüsse bestimmten Lebensjahre nach gerechtem Urtheilsspruch ab[2].

---

1) Vgl. Simrock, Handb. d. D. Myth.[3] S. 480 ff. und 511 (zum Theil gegen Mannhardts Abhandlung über den Kukuk in Bd. III der Wolf-Mannhardtschen Zeitschr. f. D. Myth. und Sittenk. S. 209—298). S. auch Grimm, Myth.[2] S. 641 ff.

2) Streng genommen nicht an diese Stelle gehörig; die Erzählung dürfte jedoch ein Beleg dafür sein, dass auch in den Rheingegenden der Ruf des Kukuks für bedeutsam galt. Vielleicht wurde der Vorfall von einem Eberbacher erzählt, und verschwieg der Abt Namen und Ort aus begreiflichen Rücksichten.

9. Von einem Bergmann, der, nachdem er ein ganzes Jahr verschüttet gewesen, auf wunderbare Art befreit worden ist (X, 52). In der Diözese Trier liegt ein Dorf Wambach[1] (Wanebach). Neben der Kirche dieses Dorfes arbeiteten zwei Männer in einer Silbergrube, der eine etwas tiefer, der andere etwas höher. Da stürzten die Seitenwände der Grube ein, und derjenige, welcher tiefer gearbeitet hatte, wurde unter einem Haufen Erde und Gestein begraben; der andere kam zwar davon, hatte aber solche Verletzungen erlitten, dass er am dritten Tage nachher starb. Die Frau des Verschütteten liess, da man ihn für todt hielt, eine Seelenmesse für ihn lesen. In höchstem Grade dürftig, konnte sie keine weitern Messen für ihn lesen lassen, dagegen verbrannte sie jeden Tag für ihn in der Kirche etwas Weihrauch und versäumte dies nur an drei Tagen. So ging es ein ganzes Jahr fort. Da begannen die Leute des Verdienstes wegen jene Grube wieder in Stand zu setzen, und als sie mit ihren Instrumenten dem Verschütteten nahe gekommen waren, rief dieser: „Nehmt euch in Acht, nehmt euch in Acht! Seid geschickt, dass ihr mir keinen Schaden zufügt." Jene glaubten, als sie die Stimme hörten, es wäre ein Gespenst, thaten aber doch, wie ihnen geheissen worden war. Als sie den Verschütteten glücklich herausgebracht hatten und ihn frugen, wie er so lange Zeit habe leben können, antwortete er: „Jeden Tag bin ich zu einer gewissen Stunde durch einen Wohlgeruch so gestärkt worden, dass ich den ganzen Tag über bis wieder zu jener Stunde kein Bedürfniss nach Essen und Trinken empfunden habe. Im ganzen Jahr entbehrte ich nur drei Tage jenen kräftigenden Wohlgeruch und wäre da beinahe Hungers gestorben." Er vermochte aber weder die Eigenschaften des Geruchs, noch woher derselbe gekommen sei, anzugeben. Die Frau war jedoch bald darüber im Klaren und hat den Leuten erzählt, was sie für das Seelenheil ihres Mannes gethan hatte.

10. Von einem durch einen Wolf zurückgebrachten Messbuch zu Hadamar, und wie ein Glöckner dadurch von einer Anklage befreit worden ist (Kap. XXII des von mir veröffentlichten Fragments des kleinen Wunderbuchs in meinem Cäsarius v. H. S. 195). Als ich mich einst zu Hadamar (Haden-

1) Nieder-Wambach im ehemaligen Wied-Runkelschen Amt Dierdorf.

mare), einem Dorf der Diözese Trier, im Hofe der Abtei Eberbach aufhielt, und mit meinem Abt, nachdem wir Messe gelesen hatten, vor die Kirchenthür getreten war, gesellte sich zu uns ein Ritter und erzählte uns folgende Geschichte: „Herr, ich will euch ein grosses Wunder berichten, welches sich hier ereignet hat. Das Messbuch dieses Gotteshauses war heimlich entwendet worden, und alle Welt, Priester wie Volk, beschuldigten den Glöckner, den Diebstahl begangen zu haben. Er leugnete, doch glaubte man ihm nicht, und es kam endlich so weit, dass er sich durch ein Gottesurtheil, wie ich glaube durch ein glühendes Eisen, von der Beschuldigung reinigen sollte. Der Mann hatte ein gutes Gewissen und erklärte sich dazu bereit. Schon hatte sich eine grosse Menschenmenge versammelt — da gefiel es dem Herrn, sowohl die Kraft des göttlichen Wortes, als auch die Unschuld jenes Mannes an den Tag zu legen. Zum Erstaunen aller Anwesenden erschien plötzlich aus dem nächsten Walde ein Wolf, das gestohlene Messbuch im Rachen, durchbrach die Volksmenge und legte das Buch zu den Füssen des Angeklagten nieder; dann lief er schleunigst in den Wald zurück. Alle, welche das Wunder gesehen hatten, priesen den Herrn und fühlten tiefe Reue darüber, dass sie einen Unschuldigen fälschlich angeklagt hatten. Mein Vater aber hat den Mann, der ein Höriger von ihm war, nebst dessen Kindern dem Schutzpatron der Kirche zu Hadamar, dem h. Aegidius, als Wachszinsige übergeben."

11. Von einem Priester zu Hadamar, der bei der Elevation Kohlen zu nehmen schien (IX, 54). Als zu Hadamar in der Diözese Trier ein Priester, welcher noch lebt, einmal die Messe las, sah der Mönch Dietrich von Eberbach, ein schlichter, einfacher Mann, dem aber manche Offenbarungen zu Theil geworden sind, wie der Priester bei der Elevation statt des h. Sakraments Kohlen nahm. Als ich im verflossenen Jahr mit meinem Abt in Hadamar war — das Kloster Eberbach besitzt dort einen Hof und hat die Verpflichtung, einen Geistlichen zu unterhalten[1] — beschwerte sich bei uns der Verwalter des Klosterhofs: „So viel muss ich unserm Geistlichen zahlen, damit hier der Gottesdienst versehen werde; er führt ein ganz verkehrtes Leben und liest manchmal

1) Ueber die kirchlichen Verhältnisse in Hadamar s. Hennes, Gesch. d. Grafen von Nassau I, S. 179.

drei Messen an einem Tage." Unser Abt erwiederte hierauf: „Man sollte ihm eher Geld geben, dass er gar keine Messen lese; denn wer unwürdig isst und trinkt, der isst und trinkt sich das Gericht."

12. Von dem Brod, welches, gegen das geistliche Gebot am Festtag der h. Margaretha gebacken, sich in Blut verwandelt hat (Kap. XVI des von mir veröffentlichten Fragments eines kleinen Wunderbuchs in meinem Cäsarius v. H. S. 187). Im gegenwärtigen zwölfhundertfünfundzwanzigsten Jahre hatte in einem ganz nahe bei der Burg Diez (Diest) gelegenen Dorfe der Diözese Trier der Ortsgeistliche verkündigt, der Festtag der h. Jungfrau und Märtyrerin Margaretha sollte wie ein Sonntag gefeiert werden. Eine Frau, welche kein Brod mehr hatte und auch der bevorstehenden Ernte wegen keines für Geld haben konnte, setzte dem Geistlichen ihre Noth auseinander und bat ihn demüthig, er möge ihr erlauben, an jenem Tage zu backen; und der Geistliche gewährte auch die Erlaubniss. Als die Frau gerade mit dem Backen beschäftigt war, kam eine Nachbarin zu ihr und sagte: „Es ist heute nicht erlaubt zu backen." — „Mir ist es von unserm Geistlichen erlaubt worden", entgegnete die Frau. „Gut," sagte die Nachbarin, „wenn es dir erlaubt ist, darf ich es auch thun." Beide machten sich also ans Backen, aber mit ungleichem Erfolg. Das Brod des gehorsamen Weibes gerieth vortrefflich, das der Ungehorsamen hatte sich in Blut verwandelt. Ein Zeuge für dieses Wunder ist Herr Abt Hermann von Marienstatt, welchem die Thatsache genau bekannt geworden ist.

13. Vom Ritter Gerhard, welchen der Teufel aus der Kirche des h. Thomas in Indien in einem Augenblick nach Hause gebracht hat (VIII, 59). Im Dorfe Holenbach[1] lebte ein Ritter, Namens Gerhard (Gerardus); seine Enkel leben noch, und es wird in dem Dorfe wohl Niemand geben, dem das Wunder, welches ich jetzt von diesem Gerhard erzählen will, unbekannt wäre. Der Ritter liebte den h. Apostel Thomas so innig und verehrte ihn so

1) Holenbach, Holbach (Gross- und Klein-), bei Montabaur. In andern Versionen heisst der Ort Hanebach oder Helpach. — Ueber die alte nassauische Familie von Holebach (Holbach), welche urkundlich zuerst 1212 auftritt, s. Beckers Arnsteiner Nekrologium (Nassauische Annalen XVI) S. 89, vgl. auch S. 14.

vor allen übrigen Heiligen, dass er keinem Bedürftigen, der ihn im Namen jenes Apostels um ein Almosen bat, ein solches abschlug. Auch noch in anderer Weise pflegte er dem Heiligen seine Verehrung an den Tag zu legen, wie durch Gebete, Fasten und h. Messen. Eines Tages pochte mit Gottes Zulassung der Feind aller Guten und Frommen, der Teufel, in Gestalt und Kleidung eines Pilgrims, an der Pforte des Ritters und bat im Namen des h. Thomas um eine Nachtherberge. Er wurde sofort eingelassen; da es aber sehr kalt war, und der Teufel sich stellte, als ob ihn gewaltig friere, schickte ihm Gerhard seinen eigenen guten Pelzmantel, um sich damit zuzudecken. Am Morgen aber war der angebliche Pilgrim nicht mehr da und auch der Mantel verschwunden. Erzürnt sagte die Frau des Ritters: „Wie oft bist du schon von solchen Landstreichern betrogen worden, und immer willst du von deinem Aberglauben nicht lassen!“ Ruhig entgegnete ihr Gerhard: „Mache dir keine Sorge darum! Der h. Thomas wird mir den Schaden schon ersetzen.“ Der Teufel aber hatte versucht, auf diese Weise den Ritter zur Ungeduld zu reizen und im Herzen desselben die Liebe zum h. Apostel zu ersticken. Was jedoch der Böse zu Gerhards Verderben ersonnen hatte, wurde für diesen zum Ruhm, und was dem Teufel zu Schimpf und Schande ausschlug, bestärkte den Ritter noch mehr in der Verehrung seines Heiligen. Nach einiger Zeit beschloss er, eine Pilgerfahrt zum h. Thomas zu machen, und als er von seiner Frau Abschied nahm, brach er seinen goldenen Ehering in zwei Stücke, gab das eine Stück seiner Frau und behielt das andere für sich; dann sprach er: „Diesem Zeichen musst du vertrauen. Ich bitte dich, warte fünf Jahre auf meine Rückkehr; sind sie umgelaufen, so nimm dir einen andern Mann.“ Sie versprach es. Er ging lange, lange Wege und gelangte endlich nach vielen Kosten und Mühseligkeiten zur Stadt des h. Thomas. Hier wurde er von den Bürgern so ehrerbietig begrüsst und mit solcher Liebe aufgenommen, als wäre er einer der Ihrigen und ihnen schon längst bekannt. Indem er dem h. Apostel diese Gunst zuschrieb, betrat er dessen Kirche und betete dort inbrünstig, sich, sein Weib und alles Seinige dem Heiligen empfehlend. Da gedachte er plötzlich jener Frist, und als er berechnete, dass jene fünf Jahre vorüber waren, rief er: „Wehe mir, jetzt nimmt sich meine Gattin einen andern Mann!“ Wegen des Wunderbaren, das sich nun ereignen sollte, hatte Gott der bisherigen Reise Gerhards allerlei Hindernisse in den Weg gelegt

und sie dadurch wider alles Erwarten in die Länge gezogen. Als er so dastand in seiner tiefen Betrübniss, bemerkte er plötzlich den Teufel, der mit seinem gestohlenen Mantel auf- und abspazierte. „Kennst du mich noch, Gerhard?“ frug der Teufel. „Dich nicht,“ entgegnete der Ritter, „wohl aber den Mantel.“ „Ich bin es,“ fuhr der Teufel fort, „der dich im Namen des Heiligen um eine Nachtherberge bat und dir den Mantel stahl, wofür ich aber gehörig leiden musste. Ich bin der Teufel und habe den Befehl erhalten, dich, bevor sich die Leute zur Ruhe legen, in dein Haus zurückzubringen. Deine Frau will so eben einen Andern heirathen und man sitzt bereits beim Hochzeitsmahl.“ Damit hub er den Ritter auf, trug ihn von Indien nach Deutschland, vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang und setzte ihn dann wohlbehalten, während noch der Abend dämmerte, in seinem Hofe ab. Als er wie ein Fremder sein Haus betreten hatte und seine Frau neben dem Bräutigam erblickte, trat er näher und warf so, dass sie es gewahren musste, das Stück seines Ringes in ihren Becher. Kaum hatte sie dies gesehen, so zog sie rasch das ihrige hervor, fügte dasselbe an das andere und erkannte so ihren heimkehrenden Gatten. Sie stürzte in seine Arme und erklärte laut: „Es ist Gerhard, mein todtgeglaubter Mann!“ Sofort gab sie ihrem Bräutigam den Abschied, der höfliche Ritter aber behielt ihn noch über Nacht bei sich[1].

14. Von einem Bischof in der Lombardei, welcher dem Bischof Christian von Mainz auf einem Stück Papier die Namen aller ihm anvertrauten Seelen gezeigt hat (II, 29). Zur Zeit des Kaisers Friedrich, welcher der Gross-

1) Unter den mythologischen Stücken bei Cäsarius ist dieses eines der wichtigsten. J. W. Wolf handelt in den Beiträgen z. D. Myth. I, S. 3 ff. ausführlich darüber. — In der Anmerkung zu Dial. V, 37 (wie der Teufel den Ritter Everhard von Amel nach Jerusalem gebracht hat) findet der Leser Näheres über die Mythen und Sagen von wunderbaren Translationen durch Teufel (Wuotan) und Engel; ich hätte dort auch noch auf Simrock, Handb. d. D. Myth.[3] S. 461 und meine Note zum „Möringer“ (Uhland, Volksl. I, Abth. 2, S. 773 ff.) in Simrocks geschichtl. deutschen Sagen[2] (1886) verweisen können. — In meinen jungen Jahren habe ich die Sage von Gerhards Mantelfahrt in einer humoristischen Epopöe: „Der Thomasritter“ behandelt, welche im 4. Bande der „Düsseldorfer Monatshefte“ gedruckt worden ist. Die höchst drollige Geschichte vom Messias zu Worms (Dial. II, 24) ist in Abenteuer IV als komische Episode eingeflochten.

vater des jetzt regierenden Friedrich gewesen ist, sass einmal der Bischof Christian von Mainz mit einem lombardischen Bischof zusammen und wurde von diesem gefragt, ob er alle Gläubigen seines Bisthums kenne. Der Bischof von Mainz lachte hell auf und sprach: „Ich glaube, mein Bisthum ist wohl so gross, als die ganze Lombardei.“ Da erschrak der gute und seeleneifrige lombardische Bischof, indem er an die Gefahr einer solchen Verantwortlichkeit dachte, und erwiederte: „Ich kenne alle Namen der Schäflein in der mir anvertrauten Heerde.“ Mit diesen Worten zog er ein Stück Papier hervor und sagte: „Auf diesem Papier stehen sie alle geschrieben[1].“

15. Von den Teufeln, welche man zu Mainz auf der Schleppe einer Dame gesehen hat (V, 7). Dass sich, was ich jetzt erzählen will, in Wirklichkeit zugetragen, hat mich ein ehrbarer Bürger versichert, und zwar soll es, wenn ich mich recht erinnere, in Mainz geschehen sein. Als an einem Sonntag ein dortiger Pfarrer in seiner Kirche herumging, um das Volk mit Weihwasser zu besprengen, begegnete er an der Thür der Kirche einer höchst pomphaft einem Pfauen gleich mit bunten Stickereien aufgeputzten Dame; auf der überaus langen Schleppe ihres Ge-

---

1) Zu dieser „sehr charakteristischen“ Anekdote vgl. Roth von Schreckenstein, Ritterwürde und Ritterstand S. 305. Die Geschichte erinnert übrigens an einen Vorfall, der sich in Köln zugetragen haben soll und durch Thomas von Chantimpré I, c. 9, § 6 folgendermassen erzählt wird: Als der genannte Kardinal (Konrad von Porto) in Köln Vorsitzender einer Synode war, soll er einem dortigen Pfarrgeistlichen ein denkwürdiges Wort gesagt haben. Dieser beschwerte sich über die Predigermönche: „Sie sind zu unserm Schaden nach Köln gekommen. Sie ernten, was wir gesät haben; sie hören die Beichten unserer Pfarrkinder und ziehen die Leute an sich.“ Der Kardinal erwiederte: „Wie gross ist die Zahl eurer Pfarrangehörigen?“ — „Neuntausend“, antwortete der Pfarrer. Da bekreuzigte sich der Legat: „Wer bist du, Unglückseliger, dass du glaubst, ganz allein die Seelsorge so zahlreicher Seelen leiten zu können? Weisst du nicht, dass du beim jüngsten Gericht für alle Rechenschaft ablegen musst? Und du beschwerst dich noch, wenn dir solche Helfer zur Seite treten, welche umsonst mit dir jene Last theilen, unter welcher du allein zusammenbrechen müsstest?“ Nach Roth von Schreckenstein, Konrad von Urach, Bischof von Porto und St. Rufina, Kardinallegat in Deutschland 1224—1226, könnte dies während Konrads erstem Aufenthalt in Köln, Juni 1224, vorgefallen sein. — Die Pfarrei soll nach Gelenius Klein-Martin gewesen sein.

wands aber sah er eine Menge von Teufelchen sitzen; sie waren klein wie Rollmäuse und schwarz wie Mohren; sie lachten, klatschten in die Hände und zappelten wie Fische in einem Netz; denn der weibliche Putz ist in Wahrheit ein Teufelsnetz. Als der Priester dies gesehen, befahl er jenem teuflischen Fuhrwerk stille zu stehen, rief das Volk zusammen und machte eine Beschwörung, dass die Teufel nicht entflöhen. Erschreckt blieb die Dame stehen. und der Priester, wie er denn ein guter und gerechter Mann war, erlangte durch sein Gebet, dass die gesammte Menge gewürdigt wurde, sich durch eigenen Augenschein von der Wirklichkeit der Sache zu überzeugen. Die Dame, welche erkannte, wie sie sich durch ihre Kleiderpracht zum Gespötte der Teufel gemacht hatte, eilte nach Hause und legte andere Kleider an; für sie, wie für die übrigen Frauen der Stadt aber gab dieser Vorfall Anlass zur Verdemüthigung [1].

16. Von dem Maler, welcher am Karfreitag gestorben ist (VIII, 24). Ein Mönch schwarzen Ordens aus dem Bisthum Mainz ist vor wenigen Jahren gestorben. Er war ein guter Maler und unserm Orden so ergeben, dass er ohne Entgelt, bloss gegen Rückerstattung der Auslagen, verschiedenen unserer Häuser an verschiedenen Altären Kruzifixe von wunderbarer Schönheit malte; auch unsere Kruzifixe hat er beinahe alle gemacht, ohne etwas dafür zu verlangen. Der höchste Gekreuzigte aber, nach dessen Bild wir alle geschaffen sind, wollte seinem Maler zeigen, wie sehr ihm dessen heilige Kunst gefallen, und hat ihn deshalb am Karfreitag, als an dem Tage seines eigenen bittern Leidens, zu aller Verwunderung aus dieser Welt abberufen.

17. Von der Strafe einer Priesterkonkubine, welche der Teufel gejagt hat (XII, 20). Die Konkubine eines Priesters lag auf dem Sterbebett. Da sprach sie lebhaft ihr Begehren

1) Ueber die Opposition der Geistlichkeit gegen die Schleppe (mhd. swanz) s. meinen Cäsarius v. H. S. 114 und A. Schultz, Höf. Leben etc. I, S. 199, 200 (mit einer Karrikatur auf die langen Schleppen). Schon im 11. Jahrhundert eiferte gegen sie neben Andern auch der Abt Galterius von Pontoise und fuhr eine adelige Dame, welche am Palmsonntag mit einer gewaltigen Schleppe in die Kirche trat, heftig an. Natürlich galt diese Tracht als Erfindung des Teufels.

aus, man möge ihr doch rasch ein Paar neue gut gesohlte Schuhe machen lassen. „Begrabt mich damit," fügte sie hinzu; „ich werde ihrer sehr bedürftig sein." Dies geschah, und als in der Nacht darauf ein Ritter mit seinem Knecht bei hellem Mondschein des Weges ritt, vernahmen diese beiden ein lautes, von einem Weibe herrührendes Jammergeschrei. Als sie staunend hielten, sieh, da stürzte ein Weib mit dem Ruf: „Zu Hülfe, zu Hülfe!" auf sie zu. Der Ritter stieg vom Pferde und nahm, indem er mit seinem Schwert einen Kreis um sich zog, die ihm bekannte Frau zu sich; sie war in ein Hemd gehüllt und hatte ausser diesem Leilach keine weitern Kleidungsstücke, als die besagten Schuhe. Und sieh da, aus der Ferne vernahm man einen Laut, als ob ein Jäger gewaltig in sein Horn stiesse, und dazu hörte man das Gebell nahender Jagdhunde. Als die Frau bei diesen Lauten mehr und mehr ins Zittern gerieth, und der Ritter den Grund ihrer Furcht in Erfahrung gebracht hatte, überliess er dem Knecht die Pferde, wand die Haarflechten der Verfolgten um seinen linken Arm und hielt in der rechten Hand sein Schwert. Der höllische Jäger kam näher und näher — plötzlich rief die Frau dem Ritter zu: „Lasst mich los, lasst mich los! Seht, er kommt!" Der Ritter wollte sie halten; sie wand sich jedoch mit Gewalt von ihm los und entfloh, wobei sie den grössten Theil ihres Haares zurückliess. Der Teufel folgte ihr und riss sie zu sich aufs Pferd, so dass Kopf und Arme von der einen, die Schenkel aber von der andern Seite herunterhingen. So stürmte er mit seiner Beute davon. Als der Ritter am Morgen in sein Dorf zurückgekommen war, erzählte er dort, was er in der Nacht gesehen hatte, und zeigte als Beleg für die Wahrheit die Haare der Verfolgten; man glaubte ihm nicht; als man jedoch das Grab öffnete, fand man die Leiche ohne Haare. — Dies ist im Erzbisthum Mainz geschehen[1].

1) Diese Erzählung aus dem „Schatzkästlein" unseres „mittelalterlichen rheinländischen Hausfreundes" gehört zu den bedeutendsten Stücken mythischen Inhalts; J. Grimm, J. W. Wolf, Simrock, A. Kuhn, W. Menzel u. A. haben sich mit dem „wilden" Jäger (Wuotan) und der armen Verfolgten beschäftigt und sie zu deuten gesucht; diese verschiedenen Deutungen finden sich in meinem Cäsarius v. H. S. 131 f. zusammengestellt. — Schade, dass unser Autor die Oertlichkeit nicht genauer angeben konnte.

X. Oberrhein von Worms bis in die Bodenseegegend.

1. Von der Parabel des Bischofs Lupold von Worms (II, 9). Zu Worms (Wormacia) war vor etlichen Jahren ein Bischof, Namens Lupold, aber auch nur dem Namen nach Bischof, in der That jedoch ein Gewaltherrscher. Da er nur den Eitelkeiten der Welt lebte und weder Barmherzigkeit noch Frömmigkeit besass, sagte eines Tages sein Bruder, ein Edelmann, zu ihm: „Herr Bischof, durch euer Beispiel gebt ihr uns Laien vielfach Aergerniss. Bevor ihr Bischof geworden, habt ihr Gott noch etwas gefürchtet; jetzt kümmert ihr euch gar nicht mehr um ihn." Ihm erwiederte der Bischof: „Bruder, es waren einmal zwei Nachbarn, von denen sich der eine, dem Beispiel des andern folgend, einem sündhaften Leben ergab. Beide starben und wurden in die Hölle geschleppt. Als sie in den höllischen Qualen lagen, sagte der eine zum andern: Wehe dir, durch dein Beispiel verführt zur Sünde habe ich diesen Ort verdient. Darauf entgegnete der Angeredete: Lieber Nachbar, gefällt mein Platz dir besser, so gebe ich ihn dir und du gibst mir dafür den deinigen. So sage ich dir, Bruder: Sind wir einmal in der Hölle, und mein Sitz darin erscheint dir vorzüglicher, so besteige ihn nur, und ich nehme dafür den deinigen." — „Ein schlechter Trost für mich", erwiederte der Bruder. — Dieser Lupold war so diabolischer Natur, dass er während des Zwiespalts unter den Königen Otto und Philipp, als er sich, auf die Macht des letztern gestützt, des Bisthums Mainz widerrechtlich bemächtigt hatte, in den vielen deshalb geführten Kriegen weder Kirchen, noch Kirchhöfe verschonte; und als einige Ritter zu ihm sagten: „Herr, es ist uns nicht erlaubt, Kirchhöfe zu berauben", ihnen die Antwort gab: „Erst wenn ihr die Gebeine der Todten wegnehmt, beraubt ihr die Kirchhöfe." Wegen dieser Vergewaltigung des genannten Bisthums nahm ihm der Papst Innocenz Amt und Beneficium; er aber, auf die Hülfe Philipps vertrauend, sammelte ein Heer und zog damit nach Italien, um den Papst selbst zu bekämpfen. Ja, was entsetzlich zu sagen ist, er hat ihn sogar an verschiedenen Orten bei brennenden Kerzen exkommuniciren lassen. Nachher aber ist er aus Gehässigkeit gegen den Kaiser Otto wieder in Amt und Würde eingesetzt worden.

Dieser Mann ist, wie gesagt, oft und schwer gefallen; ob er schliesslich in sich gegangen ist und Busse gethan hat, weiss ich nicht; eines nur weiss ich, dass die Gesandtschaft, während der er die irdische Hülle abstreifte (hominem deposuit), der Anlass zu vielen Streitigkeiten geworden ist[1].

2. Mit welcher Demuth Abt Philipp in den Orden getreten ist (I, 38). Ganz anders als der Ritter Walewan[2] benahm sich, wie uns ein Augenzeuge, ein Stiftsherr aus Utrecht, erzählt hat, der Abt von Otterberg[3] (Ottirburg). Einer guten Familie entstammend und im Besitz eines Kanonikats am Dom zu Köln, hörte er in Paris die Vorlesungen des spätern Kölnischen

---

1) Der bellicosus Antistes — so nennen ihn alte Verse bei Falkenstein, Thüring. Chron. II, S. 551 — Lupolt (Luitpolt, Leopold) von Schönfeld, Anhänger des Königs Philipp und durch diesen (1200 ff.) nicht bloss begünstigt, sondern wirksam unterstützt, gegen den von Innocenz III. anerkannten Sifrid von Eppstein zum Erzbischof von Mainz befördert, dann 1204 ff. des Königs Feldhauptmann in Italien, um den Papst zu bekämpfen, wird nicht bloss bei Cäsarius als ein höchst gewaltthätiger Mann geschildert; einen homo multum malitiosus nennt ihn auch das Chron. Worm. bei Ludwig, Reliq. II, p. 105; wie er als Legat Heinrichs VI. im Neapolitanischen gehaust, mit welcher Grausamkeit er den Grafen Richard von Acerra hat ermorden lassen, lese man bei Hurter, Innocenz [2] I, S. 17. Dass er den Papst in den Bann gethan, wird nicht durch andere Quellen bestätigt. In einem Schreiben an die Legaten in Deutschland, Hugelin und Leo, beschwert sich der Papst über die „Unverschämtheit und Thorheit“ des Bischofs Lupold (1207) und will, dass dem König Philipp hiervon Kenntniss gegeben werde. Böhmer, Reg. Stauf. p. 314, no. 236, p. 367, no. 29. Einer Vorladung nach Rom hatte der damals bei Siena gegen den Papst in Waffen stehende Bischof keine Folge gegeben. — Eine Vertheidigung des Bischofs Lupold gegen Cäsarius hat Schannat in der Hist. episc. Worm. p. 366 versucht. Der Tod des Bischofs Lupold fällt in das Jahr 1217. Sein Nachfolger, Heinrich von Saarbrücken, gerieth in die bekannten Streitigkeiten mit der Stadt Worms. Vgl. Annal. Wormat. bei Böhmer, Fontes II, p. 160 sqq. und sämmtliche Geschichtschreiber über Worms, Schannat, Moritz, Arnold etc. — Ein Bruder des Bischofs, Friedrich von Schönfeld, wird bei Hurter a. a. O. S. 355 erwähnt.

2) Ritter Walewan, so erzählt das vorhergehende Kapitel, erschien zu Ross und in voller Rüstung vor der Kirchthür zu Himmerode, stieg vor derselben ab, trat bewaffnet in den Chor und legte als ein Zeichen, dass er dort die geistlichen Waffen suche, wo er die weltlichen ablegte, seine Rüstung auf den Altar der h. Jungfrau.

3) Die berühmte Cistercienser-Abtei in der Pfalz unweit Kaiserslautern.

Domscholastikus Rudolf. Auf Eingebung der göttlichen Gnade verliess er ohne Wissen seines Lehrers die Schule, und da er ein feiner, junger Mann war, der gute Kleidungsstücke trug, schenkte er diese einem armen Schüler, der ihm unterwegs begegnete, und begab sich in den schlechten Kleidern desselben nach einem Kloster unseres Ordens, das Bonnevaux[1] (Bonavallis) heisst. Dort bat er, man möge ihn als Novizen aufnehmen; die Brüder aber hielten ihn seines verschlissenen alten Mantels wegen für einen armen vagirenden Schüler und verweigerten ihm die Aufnahme. Da er sich abgewiesen sah, einen längern Aufschub seines Vorhabens jedoch als eine Gefahr für sich betrachtete, erklärte er schliesslich: „Nehmt ihr mich nicht auf, so wird es euch vielleicht gereuen; wolltet ihr es aber später thun, so könnte es nicht mehr möglich sein." Daraufhin nahm man ihn endlich auf. — Als Magister Rudolf von diesem Schritt seines Schülers Kunde erhalten, wurde er sehr betrübt und ging mit einigen Genossen in jenes Kloster, aber er vermochte nicht mehr einen auf so fester Grundlage errichteten Bau umzustürzen. Weil sich genannter Philipp bei seiner Konversion erniedrigt hatte, erhöhte ihn der Herr, so dass er bald Abt in jenem Kloster wurde[2].

3. Von einem Novizen, welcher, von Versuchungen befallen, durch ein nächtliches Gesicht, worin sich ihm zwei Wege zeigten, auf den rechten Weg zurückkehrte (IV, 53). Abt Philipp von Otterberg hat unserm Abt erzählt, welch eine schwere Versuchung einen seiner Novizen befallen und wie ihr allein durch eine göttliche Offenbarung Einhalt gethan worden ist. Niemand vermochte diesen schwer versuchten Novizen zu trösten, und er traf den festen Entschluss zu entweichen. In

1) In dem Dauphiné.

2) Nach Cäsarius (Dial. IV, 90) war Abt Philipp ein vir prudens et literatus. Er belehrte die Nonnen in Stuben, wie sie sich gegen Versuchungen durch demüthiges Verneigen vor Altären, Kreuzbildern und Heilthümern schützen könnten; denn „der Teufel hasst jede Verdemüthigung, wodurch der Mensch Gott als Schöpfer, sich aber als dessen Geschöpf anerkennt". — Ueber Abt Philipp als den hochverdienten Leiter seiner Abtei (von c. 1195 bis c. 1222, in welchem Jahre sein Name wohl zum letzten Mal urkundlich erscheint) s. Remling, Gesch. der Abteien u. Klöster im jetzigen Rheinbayern I, S. 219—221. — Der in unserer Erzählung genannte Domscholaster Rudolf ist uns schon aus dem kurzen Lebensabriss des Cäsarius (im Vorwort) bekannt.

der Nacht vor dem Morgen, an welchem er in die Welt zurückzukehren gedachte, zeigte sich ihm jedoch folgendes Traumgesicht. Es war ihm, als stehe er vor der Klosterpforte und erblicke zwei Wege, von welchen der eine nach rechts, der andere nach links führte; beide aber gingen in den dem Kloster gegenüberliegenden Wald. Als er noch vor diesem Scheideweg stand und bei sich überlegte, welchen von diesen beiden Wegen er einschlagen solle, erblickte er in der Nähe einen alten Mann und sagte zu diesem: „Guter Freund, sage mir, wenn du kannst, welcher von diesen Wegen der geradere und für den Wanderer der bequemste ist?“ Der Greis erwiederte: „Darüber kann ich dir die beste Auskunft geben. Der Weg rechts ist im Walde für kurze Zeit voll Gestrüpp, uneben, schmutzig und rauh; dann aber führt er auf eine höchst liebliche, weite und mit den schönsten Blumen geschmückte Ebene. Der Weg links ist im Walde zwar bequem, eben, trocken, breit, voll Anmuth und von kurzer Dauer; dann aber kommt ein langes, felsiges, schmutziges und rauhes Gefilde, bei dessen Anblick man sich schon entsetzt. So habe ich dir Alles gesagt; wähle nun nach Gutdünken.“ Bei diesen letzten Worten erwachte der Novize und zweifelte nicht, dass ihm dieses der Versuchung so entsprechende Traumgesicht seinetwegen zu Theil geworden sei.

4. Von einem Mönch zu Otterberg, welcher durch den Vers: „Vor ihm ziehet aus der Satan“ von der Versuchung zu entweichen befreit wurde (IV, 55). Ein Mönch zu Otterberg wurde, wie Abt Philipp, der uns den Vorfall erzählt hat, bezeugen kann, von so schweren Versuchungen befallen, dass er in die Welt zurückzukehren beschloss. Als er einmal Nachts im Chor stand und überlegte, wie er die Flucht aus dem Kloster bewerkstelligen sollte, konnte er vor Unmuth und Ueberdruss gar nicht in den Gesang einstimmen. Man sang, weil es Freitag war, das Lied (Gebet) des h. Abakuk, und der Abt ging umher, um etwa Schlafende zu wecken. Als er zu jenem wankenden Mönch gekommen war, und dieser nicht mitsang, glaubte er, derselbe schlafe, und beugte sich über ihn, indem er den Vers: „Vor ihm ziehet aus der Satan“ (Habak. III, 5) laut ins Ohr des vermeinten Schläfers rief. Auf diesen Zuruf erschrak der Mönch nicht wenig, indem er glaubte, seine verkehrten Gedanken seien dem Abt durch irgend eine Offenbarung kundgegeben worden; es erschien ihm

jener Vers wie eine prophetische Strafantwort, die allein für ihn gesprochen worden sei; er fürchtete sich den Fluch des Propheten zuzuziehen und es würde der Teufel als Reisebegleiter und Führer vor ihm ausziehen. So durch göttliche Einwirkung von seinem bösen Vorsatz abgehalten, blieb er von nun an standhaft; der Abt jedoch wunderte sich nicht wenig, als er den wahren Sachverhalt merkte.

5. Ueber die wunderbare Art, wie die h. Jungfrau Hildegundis scheinbar als Mann in den Orden getreten ist (I, 40). In der Stadt Neuss (Nussia), die fünf Meilen von der grossen Stadt Köln liegt, wohnte ein Bürger, der eine schöne und von ihm sehr geliebte Tochter besass, Namens Hildegundis. Als seine Frau gestorben war, nahm er das noch sehr junge Kind mit sich in das heilige Land, um in Jerusalem zu beten. Auf der Heimkehr wurde der Vater krank und starb zu Tyrus. Sterbend empfahl er die Tochter und seine Habe der Treue eines Dieners. Diese Treue aber bewährte sich nicht, vielmehr, da er ein gottloser und habgieriger Mensch war, schlich er in einer Nacht aus dem Hause, liess das junge Mädchen allem Elend ausgesetzt im Stich und schiffte sich heimlich ein. Als Hildegundis am Morgen entdeckte, ihr treuloser Pfleger sei mit der ganzen Habe ihres Vaters davongesegelt, gerieth sie in höchste Bestürzung und wusste nicht, was sie thun und wohin sie sich wenden sollte. Sie war der Landessprache unkundig und verging fast vor Hunger; ein Jahr lang suchte sie als Bettlerin die Schulen der Stadt auf. Als jedoch nach Ablauf dieser Zeit Pilger aus Deutschland ankamen, klagte sie diesen ihre Noth und bat sie unter Thränen, sie möchten sich ihrer erbarmen. Der Reichste unter ihnen, ein guter und edler Mann, tröstete die Trostlose, nahm die Verlassene in sein Fahrzeug auf und brachte die Fremde, nachdem er sie mit allem Nöthigen versehen hatte, in ihre Heimath zurück. Um diese Zeit war im Erzbisthum Trier unter den beiden Erwählten, dem Archidiakonus Volmar (Wolmarus) und dem Dompropst Rudolf, eine heftige Zwietracht ausgebrochen[1]; den Erstern begünstigte Papst Lucius (III.), die Sache des Andern Kaiser Friedrich. Es war der Nachstellungen von Seiten der Kaiserlichen halber äusserst unsicher und schwierig, an den Papst, der sich in Verona aufhielt, Briefe

1) Das bekannte Schisma nach dem Tode des Erzbischofs Arnold 1183 ff.

gelangen zu lassen; die Kölner Kirche aber, die auf Seiten eines der Erwählten stand, hatte gerade einen Boten mit Briefen an den h. Stuhl abgesandt. Dieser Bote fürchtete für sein Leben, und da er Hildegundis wegen ihres kurzgeschorenen Haares und wegen ihrer Kleidung für einen Jüngling hielt, bat er sie, den Stab, in welchem die Briefe eingeschlossen waren, weiter zu befördern, indem er meinte, ein Fussgänger zöge weniger die Aufmerksamkeit der Leute auf sich, als ein Reiter; und sie übernahm den Auftrag. In die Nähe von Augsburg (Augusta) gekommen, traf sie mit einem Dieb zusammen; er bat, sie begleiten zu dürfen, und sie, nichts Böses ahnend, gewährte ihm die Bitte. Nachdem sie eine Weile miteinander gewandert, glaubte der Dieb, Verfolger hinter sich zu hören, legte rasch seinen Sack mit dem gestohlenen Gut neben die Jungfrau hin und, einen Vorwand ergreifend, um sich für einen Augenblick zu entfernen, verschwand er im nahen Gehölz. Die Jungfrau wird ergriffen, mit dem gestohlenen Gut vor den Richter geschleppt und zum Galgen verurtheilt. Da der Augenschein gegen sie zeugte, musste sie einsehen, dass Bitten und Vorstellungen nichts fruchten würden; sie bat deshalb nur um einen Priester und erhielt einen solchen. Diesem erzählte sie nun, wie es ihr ergangen und sie zu dieser Botschaft gekommen sei; sie deckte die Bosheit des Diebes auf und zeigte dem Priester, um die Wahrheit ihrer Aussage zu beglaubigen, den Stab mit den Briefen an den Papst; sie fügte noch hinzu, wenn man rasch nach dem Dieb suche, werde man ihn noch finden. Auf Betreiben des Priesters holte man Netze und Hunde, umzingelte den Wald, und der Dieb wurde richtig gefunden. Als man den Schurken durch Folterqualen zum Geständniss bringen wollte, erklärte er: „Ich werde widerrechtlich durch Qualen gezwungen, etwas zu gestehen, was ich nicht begangen habe; jene ist mit dem Raub gefunden worden und somit nach bürgerlichem Recht zu verurtheilen.“ Das Mädchen behauptete dagegen, derselbe sei ihr in boshafter Absicht hingelegt worden; sie wolle das ihr Anvertraute zurückgeben. Da erwiederte der Dieb: „Ich leugne, dass der Sack mir gehört hat. Eines Mannes Rede ist keines Mannes Rede!“ Hierauf verstummte die Jungfrau. Da warf sich der Priester als ihr Vertheidiger auf und behauptete fest, die Jungfrau sei unschuldig und durch die Bosheit jenes Menschen in diese traurige Lage versetzt. „Wenn ihr“, schloss er, „meinen Worten nicht Glauben schenkt, so ist es leicht durch die Probe mit dem glühenden Eisen an den Tag zu

bringen, wer der Schuldige, wer der Unschuldige gewesen sei." Diesem Vorschlag stimmten Alle bei — die Hand des Diebes wurde verbrannt, die der Jungfrau blieb unverletzt. Der Dieb wurde alsbald gehängt, der Beichtvater und Befreier der Jungfrau jedoch nahm dieselbe hocherfreut in sein Haus auf. Aber sieh da! Auf Antrieb des Teufels, welcher sich über die Rettung Hildegundis' ärgerte, gelang es der Verwandtschaft des Gehängten, die über den schmählichen Tod eines der Ihrigen in Wuth gerathen war, die unschuldige und durch das Gericht Gottes befreite Jungfrau aus dem Hause des Priesters zu locken und an Stelle des Diebes, den sie abschnitten, am Galgen aufzuknüpfen. Da erschien ein Engel des Herrn und hielt die Jungfrau so, dass ihr der Strick nicht den geringsten Schaden oder Schmerz zufügte[1]; auch erquickte er sie durch den Wohlgeruch, der von ihm ausströmte. Ja, nicht genug, dass sie gar keinen Schmerz empfand, glaubte sie sich vielmehr im Zustand höchster Wonne zu befinden und vernahm in der Nacht eine so liebliche, wechselreiche und anmuthige Musik, dass kein Chor weder von Menschenstimmen, noch von Instrumenten an Süssigkeit ihr gleich kam. Als die Jungfrau den Engel frug, was diese Musik bedeute, antwortete derselbe: „Die Seele deiner Schwester Agnes wird so eben durch eine Schaar von Engeln in den Himmel gebracht, und du wirst das Glück haben, ihr nach zwei Jahren zu folgen." In dieser Weise verbrachte die Selige zwei Tage — da kamen Hirten, welche in der Gegend weideten, und beschlossen in ihrer Barmherzigkeit, die Leiche herunterzunehmen und zu bestatten. Sie fiel jedoch nicht, wie beim Abschneiden gewöhnlich ist, als schwere Last nieder, sondern schwebte, noch vom Engel gehalten, langsam zu Boden. Hierüber erschraken die Hirten und liefen davon. „Nun bist du frei", sagte jetzt der Engel. „Gehe, wohin es dir beliebt." — „Ich wollte nach Verona", entgegnete Hildegundis, und im Nu war sie in die Gegend von Verona versetzt. „Verona", sagte der Engel, „ist jetzt nur noch drei Meilen entfernt"; von Augsburg nach Verona aber zählt man sieben Tagereisen. — Hildegundis verrichtete daselbst ihr Geschäft; und als sie auf der Heimkehr in die Diözese Worms gekommen war, erlangte sie, nicht undankbar für die

1) In gleicher Weise hat der h. Jakobus von Compostella nach Dial. VIII, 58 einen Unschuldigen gerettet. Vgl. die altkatalonische Romanze: El romero, bei F. Wolf, Proben portug. und katal. Volksromanzen S. 119.

ihr von Gott erwiesene Barmherzigkeit, auf Bitte und durch Mithülfe einer gewissen ehrwürdigen Inclusa, dass sie vom Abt Theobald in das Kloster Schönau[1] (Sconavia) als Novize aufgenommen wurde. Es ist aber dieses Schönau ein äusserst anmuthiger Ort, welcher von der Schönheit seiner Lage den Namen erhalten hat. Da der Abt glaubte, Hildegundis sei ein ganz junger Mann, nahm er sie zu sich aufs Pferd. Während des Rittes fiel ihm auf, dass der Novize eine so weibliche Stimme hatte. „Bruder Joseph", frug da der Abt, „du hast wohl deine Stimme noch nicht gewechselt?" — „Die werde ich auch wohl niemals wechseln", antwortete die Jungfrau. Sie hatte sich nämlich den Namen des h. Joseph beigelegt, weil sie wusste, wie viele und schwere Versuchungen derselbe im Kampf gegen den doppelten Feind, das Fleisch und den Teufel, glücklich überwunden hatte. In das Probejahr eingetreten, streckte sie ihre Hand aus nach dem Starken (vgl. Sprüchw. XXXI, 19). Sie schlief unter Männern, ass und trank mit Männern und entblösste vor Männern ihren Rücken zur Disciplin; und obwohl sie ein ernstes junges Mädchen war, gab sie sich doch, damit ihr Geschlecht nicht erkannt werde, dann und wann ihren Genossen gegenüber den Schein eines gewissen Leichtsinns. So führte sie einmal in Abwesenheit des Novizenmeisters den Mönch Hermann — er war damals ein Knabe von vierzehn Jahren — wie er uns selbst erzählt hat, zu ihrem Trinkgefäss und sagte: „Hermann, schauen wir einmal in dieses Glas, um zu sehen, wer von uns beiden der schönere ist!" Da sie ihre sich darin spiegelnden Gesichter betrachteten, frug Hildegundis: „Nun, wie gefällt dir mein Gesicht?" „Dein Kinn", erwiederte Hermann, „sieht aus wie das eines Mädchens." Da ging sie scheinbar erzürnt weg; hernach aber bekamen beide, weil sie das Gebot des Schweigens übertreten hatten, ihre Schläge. Ueber ihre Versuchungen habe ich nichts erfahren; dagegen weiss ich, dass sie für Andere Gegenstand der Versuchung gewesen ist. Als sich die Zeit ihrer Auflösung näherte, wurde sie krank und musste wegen grosser Schwäche zu Bett gebracht werden. Da sagte ein Mönch, der sie betrachtete: „Dieser Mensch ist entweder ein Weib oder der Teufel, da ich ihn nie ohne Versuchung ansehen konnte." Hieraus ersieht man,

1) Bei Heidelberg, 1142 durch den grossen Bischof Burkard von Worms gestiftet und durch den Pfalzgrafen Konrad gefördert. Vgl. Janauschek, Orig. Cist. I, p. 81.

wie stark die Gewalt der Natur ist. Der Prior wurde gerufen, um ihre Beichte zu hören; er frug sie, ob sie jemals ein Weib erkannt habe? Sie erwiederte: „Niemals, Herr, habe ich ein Weib oder einen Mann erkannt." Letzteres fügte sie absichtlich ihres Geschlechts wegen bei. Dann erzählte sie ihm, wie es ihr im Leben ergangen, verschwieg jedoch ihr Geschlecht. Der Prior staunte und sagte: „Bruder, was du mir da erzählt hast, übersteigt allen Glauben — welchen Beweis kannst du mir für die Wahrheit deiner Erzählung geben?" „Heute", erwiederte die Jungfrau, „sind die zwei Jahre abgelaufen, die mir der Engel, da ich am Galgen hing, als Lebensfrist vorausgesagt hat. Ich weiss, an wen ich geglaubt habe; ich habe den Glauben bewahrt; im Uebrigen ist mir die Krone der Gerechtigkeit hinterlegt (II. Tim. 4, 7, 8). Wenn ich an dem vorhergesagten Tage, bevor ich sterbe, nicht die Sprache verliere, wenigstens so lange eine Messe dauert, so glaubt mir nicht[1]." Und sie fügte noch bei: „Bin ich todt, so wird sich etwas zeigen, worüber ihr erstaunen werdet; und ihr dürft mit Recht der göttlichen Allmacht Dank sagen." Nachdem sie dies gesprochen, ist ihre heilige Seele Mittwoch in der Osterwoche an den zwölften Kalenden des Mai[2] (20. April) 1188 aus ihrem jungfräulichen Leibe geschieden und zum Herrn hinübergegangen. Es wurde an die Tafel geklopft; der Abt und die übrigen Brüder eilten ins Sterbezimmer und beim Waschen der Leiche entdeckte man das Geschlecht. Alle staunten über ein so unerwartetes und neues Wunder und man setzte sogleich den Priester, welcher die Kommendation lesen sollte, davon in Kenntniss; er änderte nun den Text, indem er statt Mönch Nonne, statt Bruder Schwester las. Als man sie in das Todtenbuch des Klosters eintrug, aber ihren Namen nicht kannte, schrieb man: „An den zwölften Kalenden des Mai starb zu Schönau eine Dienerin Christi." Bald regte sich jedoch unter den Brüdern der Wunsch, den Namen der Seligen in Erfahrung zu bringen, und so schickte man Kundschafter ins Kölnische, weil sie dieses als ihre Heimath angegeben

1) Unverständlich. Es scheint etwas zu fehlen, da nicht gesagt wird, dass solch ein Verstummen eingetreten ist.

2) Gleiches Jahr und gleichen Tag gibt auch die unten näher zu besprechende Vita Hildegundis in den Act. Sanct. an. In den Fast. bei Gelenius erscheint Hildegundis unter dem 20. April nebst ihrer Namensschwester von Liblar (Dial. IX, 36).



hatte. Dort forschte man eifrig nach ihrer Verwandtschaft und mit Gottes Hülfe fand man endlich eine alte Frau, die erklärte, mit der Seligen verwandt zu sein, und auch deren Namen Hildegundis angab. Als vor ein paar Jahren zu Schönau eine neue Kirche eingeweiht wurde und zu diesem Feste aus den verschiedensten Gegenden Leute zusammengeströmt waren, haben sie, nachdem sie von den Tugenden der Seligen gehört hatten, deren Grab stark besucht; besonders haben sich die Frauen ihrer Fürbitte empfohlen und Gott wegen so vieler Wunder gepriesen; und auch wir Brüder wollen Gott loben, weil er zu unserer Zeit und in unserm Orden, zu seinem Ruhm und unserer Erbauung so Grosses geschehen liess[1].

---

1) Cäsarius verdankt seine Mittheilungen über Hildegunde keiner schriftlichen Vorlage, sondern der mündlichen Erzählung eines Mitnovizen derselben. Femina, de qua dicturus sum, quae fuerit . . . . . nobis retulit monachus quidam, qui cum ea novicius fuerat in probatione, sagt er zu Ende des 39. Kapitels und nennt diesen Mönch im Verlauf des 40. Kapitels: Monachum, qui haec nobis retulit, Hermannum. Deshalb heisst es auch weiter: De eius (sc. Hildegundis) tentationibus nihil audivi. Die von einem andern Mitnovizen und Lehrer Hildegundens verfasste Biographie derselben, abgedruckt in Act. Sanct. Antv. Tom. II, Aprilis, p. 782—790 (ex M. Cod. M. Velseri), ist Cäsarius unbekannt geblieben. Der Verfasser stand der Heldin seiner Vita dadurch besonders nahe, dass er ihr auf Anordnung des Abtes Gottfried, weil sie in Kenntnissen zurück war, Nachhülfestunden ertheilte. Stimmen seine Nachrichten auch im Wesentlichen mit denen des Cäsarius oder bezw. des Hermann überein, so weichen sie doch in manchen Einzelheiten oft bedeutend ab und sind überhaupt weit ausführlicher; immerhin aber können sie durch Cäsarius ergänzt und vervollständigt werden, da er Manches bietet, was in der Schönauer Vita fehlt. Wir glauben, unsere Leser werden es uns Dank wissen, wenn wir einen gedrängten Auszug aus dieser Vita geben, der oben Gesagtes belegen wird.

In Kapitel I — das Werkchen ist in fünf Kapitel eingetheilt — behandelt der Verfasser Hildegundens Familienverhältnisse und Erziehung, ihre Reise ins Morgenland und ihre Rückkehr von dort. Im Kölnischen (in territorio Coloniensi) — Neuss wird nicht genannt — war ein Mädchen, edel von Geburt, edler durch Frömmigkeit, schön von Antlitz, schöner durch erbaulichen Lebenswandel. Ihre Eltern, edle und reiche Leute, waren zu ihrer tiefen Betrübniss lange kinderlos geblieben; endlich nach vielen Gebeten, Bittgängen und Gelübden kamen Zwillinge weiblichen Geschlechts zur Welt; ihre Namen Hildegunde und Agnes erfahren wir jedoch erst später. Als sie etwas herangewachsen, gab sie der Vater in ein Nonnenkloster zu Erziehung und Unterricht. Während sie im Kloster sind, stirbt die Mutter, deren Tod sehr ausführlich beschrieben wird; der Vater, welcher schon vorher das Kreuz

6. Von Peter dem Einäugigen, Abt von Clairvaux, welchem in der Kirche von Speier die h. Maria ihren

---

genommen hatte, machte sich jetzt zur Fahrt ins h. Land bereit, lässt die eine Tochter (Agnes) im Kloster, nimmt dagegen die andere (Hildegunde) nebst einem Diener auf die Reise mit. Während der Seefahrt wird der Vater schwer krank und stirbt, nachdem er die Jungfrau jenem Diener dringend empfohlen; Hildegunde galt jedoch nicht als Jungfrau, sondern trug Männerkleider und führte den Namen Joseph, den sie also nicht erst später, wie man nach Cäsarius glauben sollte, angenommen hat. Sie besucht Jerusalem und geht von da nach Accon, um von diesem bekannten Hafenplatz aus in die Heimath zurückzukehren. Hier begeht der Diener seinen Verrath; ein edler Mann nimmt sich der Verlassenen an und bringt sie nach Jerusalem zurück, wo sie bei den Templern Aufnahme findet. Hier weilt sie ein Jahr lang; da erscheint ein Verwandter von ihr aus dem Kölnischen und nimmt sie in die Heimath mit; auch ihm gegenüber verbirgt sie ihr Geschlecht und behält den Namen Joseph bei. Ihr Retter stirbt jedoch, als sie sich eben dem Kölnischen nähern, nachdem er ihr Geld und Geldeswerth geschenkt. Sie beschliesst, zunächst in der Stadt Köln von ihren Mühsalen auszuruhen, und findet im Hause eines dortigen Stiftsherrn gastliche Aufnahme. Eine Schwester dieses Stiftsherrn, so beginnt Kapitel II, eine sehr fromme und vorzügliche Nonne, war mit Stimmenmehrheit zur Abtissin ihres Klosters gewählt worden; die Minderzahl hatte eine Verwandte des Erzbischofs Philipp (von Heinsberg) gewählt und wurde von diesem begünstigt. Der Stiftsherr beschloss, die Sache an den apostolischen Stuhl zu bringen. In diese Zeit fiel auch das Schisma im Bisthum Trier, und da der Stiftsherr erfahren hatte, von kaiserlicher Seite würde auf Ueberbringer von Briefen an den römischen Hof gefahndet, bat er seinen Gast, welchen er für einen gewandten, der Sprachen und Wege kundigen jungen Mann hielt, er möge ihn auf der gefährlichen Reise nach Italien begleiten. Nach einigem Sträuben ging Hildegunde auf die Sache ein; die beiden Reisenden kamen glücklich nach Mainz, der Metropolis totius Germaniae, und schlugen den Weg nach Schwaben ein. In Zusemarhusen (Zusmarshausen) bei Augsburg angelangt, beschlossen sie, hier zu übernachten, um in aller Frühe heimlich und unbemerkt das dem Kaiser ergebene Augsburg passiren zu können. Um möglichst wenig Aufsehen zu machen, reitet der Stiftsherr allein voraus, nachdem er seinem zu Fuss nachfolgenden Gefährten den Stab übergeben, in welchem die Briefe verborgen waren. Es folgt nun das Zusammentreffen mit dem Dieb, die Anklage und Rettung durch die Feuerprobe, in allem Wesentlichen mit Cäsarius übereinstimmend, nur dass dieser in der Gerichtsscene ausführlicher ist. Kapitel III behandelt Hildegundens fernere Schicksale bis zu ihrem Eintritt in die Abtei Schönau. Hildegunde wird nicht, wie bei Cäsarius, aus dem Hause des Pfarrers entführt, sondern von diesem beschenkt entlassen, erst im Walde wird sie von den Verwandten des erhängten Diebes ergriffen. Der Engel theilt ihr nicht bloss den Tod ihrer Schwester Agnes mit, sondern verkündigt ihr

Segen gegeben hat (VII, 11). Wegen einer Angelegenheit unseres Ordens wurden einige Aebte desselben an den Kaiser Heinrich,

---

auch ihre fernere Zukunft, dass sie, nach Deutschland heimgekehrt, in das Kloster Schönau eintreten, dort aber noch vor Ablauf des Probejahrs sterben würde. Die Hirten, welche Hildegunde begraben wollen, laufen nicht aus dem von Cäsarius angegebenen Grunde weg, sondern weil plötzlich zwei Wölfe in ihre Herden brechen. Der Engel bringt die schlafende Hildegunde auf einem Ross nach Verona; hier trifft sie ihren hocherfreuten Herrn, gibt ihm die Briefe zurück und geht mit ihm nach Rom; der Papst übergibt die Wahlangelegenheit dem Bischof von Speier zur Untersuchung. In Speier wird der junge Mann — höchst unwahrscheinlich — von einer Reclusa Mechtildis in ihrem Häuschen gastlich aufgenommen und besucht eine Schule. Nicht der Abt von Schönau, sondern ein dortiger Konverse, Namens Berthold, ehedem Ritter, bestimmt Hildegunde in jenes Kloster einzutreten und nimmt sie dorthin mit. Ihre Aufnahme wird mit Ausführlichkeit geschildert. Der Verfasser der Vita tritt gleichzeitig mit ihr ins Noviziat; da jedoch der Abt bemerkt, dass Joseph in den Wissenschaften noch zurück sei, gibt er ihm diesen Mitnovizen als Nachhülfelehrer bei. Ihr gemeinsames Leben wird geschildert: ein Wechsel von Andachtsübungen, Studium und körperlicher, zum Theil recht schwerer Arbeit. In Kapitel IV handelt unser Autor von den heftigen Versuchungen, welche sein Schüler zu überwinden hatte, während Cäsarius, wie oben schon bemerkt worden, von solchen nichts gehört hat; in Kapitel V erfahren wir sogar, dass Hildegunde dreimal Versuche gemacht hat, aus dem Kloster zu entfliehen und das Ordenskleid abzulegen; jedesmal wird sie durch plötzliches heftiges Erkranken im Kloster zurückgehalten. Beim dritten Versuch wird sie von so heftigen Leibschmerzen ergriffen, dass man sie ins Krankenhaus bringen muss. Der Verfasser der Vita schildert nun sein letztes Zusammensein mit ihr, denn jenes dritte Erkranken führt ihren Tod herbei; er ist es, welcher den Prior ruft, dass er die Beichte der Sterbenden höre und sie versehe; er ruft den Abt, als es zum Sterben kommt. Dieses wird mit ziemlicher Ausführlichkeit erzählt, desgleichen das Waschen der Leiche und die Entdeckung von Josephs wahrem Geschlecht, wiederum in allem Wesentlichen mit dem Bericht des Cäsarius übereinstimmend. Es folgen nun die Nachforschungen im Kölnischen; es ist aber keine alte Verwandte, die Auskunft ertheilt, sondern die Abtissin von Neuss — dieser Ortsname wird hier erstmals genannt — in deren Kloster die beiden Schwestern Hildegunde und Agnes erzogen worden waren. Zum Schluss erzählt der Verfasser, dass in der Abtei Bebenhausen, dem Tochterkloster von Schönau, wohin er versetzt worden war, die Selige sich ihm gezeigt und ihm Genesung von einer schweren Krankheit verkündigt habe. — Abgesehen von der wunderbaren Errettung Hildegundens und ihrer Entrückung nach Verona durch den Engel, tragen beide Erzählungen, die des Verfassers der Vita und die Hermanns bei Cäsarius, keinen legendarischen Charakter. Die Abenteuer im Morgenland sind nichts Wunderbares oder an sich Unwahrscheinliches; die Reise nach

den Sohn Friedrichs, abgesandt. Unter ihnen befand sich der sowohl durch seine Heiligkeit, als durch seine Würde hochstehende Herr Abt von Clairvaux, Peter der Einäugige[1]. Der Herr von Citeaux, der verhindert war, mitzugehen, liess sich durch seinen Prior vertreten. Als sie nach Speier (Spirea) gekommen und in der dortigen Kirche unserer lieben Frau, einem Bau von erstaunlicher Grösse, ihr Gebet verrichtet hatten, gingen Alle, nachdem sie sich vom Gebet erhoben, dieses Bauwerk besehen, nur jener Peter, dessen Gedanken sich weniger mit vergänglichen Gebäuden, als mit dem Bau des himmlischen Jerusalem beschäftigten, an welchem allein er Freude hatte, blieb in sein Gebet versunken zurück. Die Andern gingen endlich hinaus und wurden in der Vorhalle der Kirche von den Stiftsherren derselben ehrenvoll empfangen und dringend zum Essen eingeladen. Einer der Aebte stellte die Frage, zu welches Heiligen Ehre die Kirche geweiht worden sei? Man erwiederte: „Zu Ehren unserer lieben Frau." Da entschlüpfte dem Abt von Clairvaux die Aeusserung: „Das habe ich schon gewusst." Dem Prior von Citeaux fiel diese Aeusserung auf; doch schwieg er für den Augenblick. Als sie hierauf die Stadt verlassen hatten, erinnerte er sich jenes Wortes und frug den Abt: „Sagt mir doch, Herr Abt, woher ihr wusstet, dass der Münster zu Speier unserer lieben Frau gewidmet sei." Dem Abt war jene Aeusserung leid, und er gab zur Antwort: „Es schien mir nur recht und billig, dass zur Patronin eines so wunderbaren Baus die Mutter Gottes und Königin der Himmel gewählt worden sei." Der Prior, welcher die Heiligkeit des Abts kannte und aus

---

Italien wird genügend motivirt, und was die beiden Erzähler als Augen- und Ohrenzeugen über den Aufenthalt in Schönau berichten, trägt ganz den Stempel der Wirklichkeit. — An die verwandten Legenden der hh. Euphrosyna, Eugenie und Marina hat unser Autor selbst im 39. Kapitel erinnert. — Hildegunde ist auch Gegenstand bildlicher Darstellungen geworden. In einer Reihenfolge von zehn Handzeichnungen aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, welche Scenen aus der Geschichte der Abtei Schönau behandeln, sind drei Bilder unserer Heiligen gewidmet und stellen dar: Ihren Empfang an der Klosterpforte durch Abt und Konvent, ihre Tonsurirung, Studien und Handarbeiten, die Versuchungen durch den Teufel, Tod und Auffllug zum Himmel. Die Bilder sind im Besitz des Germ. Nationalmuseums in Nürnberg. S. Anzeiger, Jahrg. 1861, Nr. 11.

1) Vgl. über ihn Dial. VI, 11, wo ein schöner Zug, seine Simplicitas betreffend, mitgetheilt wird.

dieser Antwort schloss, es müsse demselben in der Kirche eine Offenbarung zu Theil geworden sein, fuhr weiter fort: „Ich vertrete auf dieser Reise den Abt von Citeaux und befehle euch kraft dessen Autorität, dass ihr mir die reine Wahrheit sagt.“ Durch den Gehorsam gezwungen, entgegnete schüchtern der Abt: „Als ich vor dem Altar niedergeworfen wegen meiner Sünden und dessen, was ich etwa auf der Reise versäumt haben könnte, inständigst betete, erschien mir die h. Jungfrau und sprach über mich den Segen, welchen unser Orden über heimkehrende Reisende zu sprechen pflegt: Allmächtiger, ewiger Gott, erbarme dich dieses deines Dieners und was ihm auf der Reise durch Sehen von Bösem oder durch Anhören von unnützem Gerede zugestossen ist, das rechne nicht an in deiner unaussprechlichen Barmherzigkeit. Durch Christum unsern Herrn[1].“ — Das hat mir ein frommer Abt erzählt, bei welchem jener Peter öfters eingekehrt ist.

7. Wie Sibodo und seine Genossen bestraft wurden, als sie die h. Jungfrau beleidigt hatten (VII, 42). Im verflossenen Jahre sind zwei ritterliche Brüder, Ministerialen des Pfalzgrafen bei Rhein, von welchen der eine Sibodo, der andere Baldemar hiess, mit bewaffneter Hand und von vielen Helfern begleitet, in das Dorf Kusel[2] (Cussele) eingefallen, haben aus Hass

1) Des Reisegebets gedenkt auch Thomas von Chantimpré I, c. 19, § 2: Vidi quendam ex Praelatis maioribus, qui quandocunque ad exteriora negocia vocabatur, ante egressionem secretum petebat: supplex provoluebatur in precibus et a Domino lacrymis implorabat, vt se in omnibus egredientem et regredientem (beim Ausgang und Eingang) sua clementia tueretur, et in manibus suis negocia coram posita prosperarent. Secura et indubitabili relatione didicimus de eodem, quod vix in omni tempore praelationis suae iniuriam passus sit vel offensam.

2) Kusel (Cusel) im Westrich und ehemaligen Herzogthum Zweibrücken. Sollte die Lesart Cussele (Cussule in der Ed. von 1591), die richtige sein? — Strange verweist in seiner Ausgabe des Cäsarius II, S. 60 auf die Vita Engelberti I, p. 4: Edificaverat enim Walramus castrum et villam forensem in Ducatu Coloniensi, quam dominus archielectus destruxit et exussit. Cusel, Coslo, verdankt jedoch seine Entstehung der dortigen Benediktiner-Propstei, und das Schloss Lichtenberg über Cusel wurde im zweiten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts durch Grafen Gerlach von Veldenz erbaut. Vgl. Remling, Gesch. d. ehem. Abteien u. Klöster im jetzigen Rheinbayern I, S. 108 ff. Vgl. auch Böhmer, Reg. Stauf. p. 78, no. 96 (Urk. Friedrichs II., d. d. Basel, 22. Nov. 1214, betr. den Bau der Burg Lichtenberg). Strange

gegen den Grafen Walram von Luxemburg daselbst den Jahrmarkt geplündert und eine Menge Vieh nebst andern Gegenständen als Beute weggeführt. An dem Tage fand jedoch in dem genannten Ort eine dreifache kirchliche Festlichkeit statt. Es war Sonntag, Mariä Geburt und Kirchweihfest. In der Nacht vorher aber hatte ein Genosse Sibodos folgende Vision: Er sah die h. Jungfrau, wie sie vor Christo einen Fussfall that und deutlich sagte: „Ich beklage mich, Herr und Sohn, über Sibodo und seine Mitschuldigen, denn sie haben das Fest der Einweihung meiner Kirche gewaltsam gestört und die Leute, welche dazu gekommen waren, des Ihrigen beraubt, indem sie weder deinem Tag, noch dem Tage meiner Geburt die schuldige Ehrfurcht erwiesen haben.“ Sie stellte das Bevorstehende als bereits geschehen dar. Der Ritter, höchst erschrocken über dieses Gesicht, machte Sibodo davon Mittheilung, dieser aber legte demselben keine Bedeutung bei, vielmehr äusserte er, der Erzähler möge wohl geträumt haben, und zwang den Widerstrebenden ihn bei jenem Ueberfall zu begleiten. Der Herr aber, welcher, um Juda zu verderben, den Nabuchodonosor aus Chaldäa herbeigeführt hat (Könige IV, 24), führte, um die seiner Mutter angethane Beleidigung zu rächen, den jüngern Walram herbei. Ganz unerwartet kam er an jenem Tage um die neunte Stunde mit bewaffnetem Gefolge nach Kusel, wo er seit einem halben Jahr nicht mehr gewesen war. Die Beraubten brachten ihre Klagen gegen Sibodo vor, und als Walram frug, wohin er gegangen und wo er sich jetzt aufhalte, erwiederten sie: „Herr, er macht vier Meilen von hier eine Rast“, wobei sie den Ort nannten. Seine Empörung unterdrückend, sagte der Graf: „Heut ist ein Marienfeiertag; wir dürfen nicht Krieg führen.“ Er befahl jedoch den Pferden Futter zu geben; auch sollten sie etwas ausruhen, um sich zum bevorstehenden Streit zu kräftigen. Kurz vor Sonnenuntergang stieg man zu Pferde und verfolgte die Räuber; in der Nacht wurden dieselben, welche nichts ahnten, überfallen, einige gefangen, andere getödtet; kaum einer entfloh, jener Ritter ausgenommen, welchem sich die Erscheinung gezeigt hatte. Da kam eine Frau zu Walram und sagte: „Herr, drüben liegen noch die beiden Rädelsführer.“ Diese hatten sich nämlich etwas entfernt vom Dorf in ein Gehöfte zurückgezogen und schliefen darin.

---

irrt somit, wenn er den Vita Engelb. l. c. erwähnten Burgenbau in Ducatu Coloniensi auf Kusel deutet.



Hierhin wandten sich nun die Leute des Grafen; man riss die Zäune um, schlug das Thor ein und liess das Feldgeschrei Walrams ertönen[1]. Als Sibodo hiervon Kunde erhielt, wollte er entsetzt die Flucht ergreifen, konnte aber nicht aufstehen, und die Füsse versagten ihm den Dienst. Als Baldemar drängte: „Steh auf, Bruder! Lass uns fliehen", antwortete Sibodo: „Entfliehe du! Ich kann nicht aufstehen; denn auf meinen Knieen liegt es wie ein schwerer Klumpen Blei." Worauf Baldemar: „Ich entfliehe nicht ohne dich!" Beide wurden gefangen und getödtet und büssten so die der h. Gottesgebärerin angethane sakrilegische Schmach[2].

8. Von einem Kruzifix, das mit einer Lanze zerstochen worden ist (X, 20). Um die Zeit, da König Otto mit seinem Heere gegen Philipp aufwärts zog, kam er bis Weissenburg[3] (Wizinburg). Als seine Kriegsleute hier eine Kirche betraten, sah einer derselben an erhöhter Stelle ein Bild des Gekreuzigten, das einen linnenen, mit vieler Kunst genähten Rock trug. Der Soldat wünschte sich in Besitz dieses Rockes zu setzen; da es aber nicht möglich war, denselben mit der Hand zu erreichen, so versuchte er es, ihn mit der Lanze herabzuziehen. Das Kleidungsstück hing jedoch sehr fest mit dem Bild zusammen, und so stach er mit seiner Lanze mehrere Löcher in den Rock. Der Herr aber wollte zeigen, dass Beleidigung und Schmach, welche seinem Bild zugefügt werden, ihn selbst treffen, und so liess er in seiner Allmacht geschehen, dass aus allen jenen Wunden reichliches Blut floss.

9. Von zehn in Strassburg verurtheilten Ketzern, von denen einer, nachdem er sich durch die Beichte befreit hatte, von seinem Weibe verführt, rückfällig

---

1) Cum sepes et portam curtis inciderent signumque militare Walerammi clamarent. S. über das Feld- oder Kriegsgeschrei (signum, mhd. zeichen) A. Schultz, Höfisches Leben etc. II, S. 245—247.

2) Unsere Erzählung ist für die Geschichte des Gottesfriedens (der Treuga Dei) nicht ohne Bedeutung. Nativitas Mariae (8. Sept.) gehörte zu den vier gefreiten Marientagen.

3) Im Februar 1201 verweilte König Otto in Weissenburg, und dürfte sich während dieser Zeit oben erzählter Vorfall ereignet haben.

wurde und nochmals zum Feuertod verurtheilt worden ist (III, 17). In der Stadt Argentina, welche auch Strassburg (Strazburg) heisst, wurden zehn Ketzer gefänglich eingezogen; sie leugneten, wurden jedoch durch die Probe mit dem glühenden Eisen überführt und zum Tode verurtheilt. Als sie am bestimmten Tage zur Richtstätte geführt wurden, sagte einer ihrer Begleiter zu einem von ihnen: „Du armer Verurtheilter! Wohlauf, thue jetzt noch Busse und beichte deine Vergehen, damit nicht, nachdem du die Qualen des Feuertods am Leibe erlitten, deine Seele für alle Ewigkeit in den Flammen der Hölle brennen muss.“ Der Ketzer erwiederte: „Ich sehe meine schwere Verirrung ein, fürchte jedoch, dass eine durch die Noth erzwungene Reue vor Gott keine Gnade finden wird.“ — „Beichte nur,“ entgegnete ihm der Andere, „beichte nur in tiefster Herzenszerknirschung; Gott ist barmherzig und nimmt den reumüthigen Sünder wieder an.“ Wunderbar, sobald der Mann seine Verirrungen gebeichtet hatte, war die Hand vollständig hergestellt. Inzwischen war er vom Richter vorgefordert worden; da trat der Beichtvater auf und erklärte: „Es ist nicht recht, einen Unschuldigen zu verurtheilen!“ Man bemerkte an der Hand nicht mehr die mindeste Brandspur und so wurde der Mann entlassen. — Seine Frau wohnte unweit jener Stadt, wusste jedoch noch nichts von dem Vorgefallenen. Als er nun hocherfreut nach Hause kam und ihr zurief: „Der Herr sei gepriesen, der mich heute vom Untergang des Leibes, wie der Seele befreit hat!“ da gerieth die Frau, nachdem sie die nähern Umstände erfahren, in den heftigsten Zorn. „Was hast du gethan, du Elender! Um einem augenblicklichen Schmerz zu entgehen, hast du deinen wahren und heiligen Glauben abgeschworen! Eher hättest du dich hundertmal verbrennen lassen müssen, als einmal einen so bewährten Glauben aufzugeben!“ Wen verlockt nicht die Stimme der Schlange! Uneingedenk der Wohlthat, welche ihm Gott erwiesen hatte, uneingedenk des um seinetwillen gewirkten Wunders, gab der Mann dem Drängen des Weibes nach und bekannte sich wieder zu seinem frühern Irrglauben. Gott aber vergass nicht, einen so groben Undank zu strafen, und zwar an beiden. Sofort zeigte sich an der Hand des Mannes wieder die Brandwunde und auch auf die Frau, die Urheberin der Schuld, ging die Wunde mit den gleichen Schmerzen über. Da sie es nicht wagten, im Dorf ihre Qualen laut werden zu lassen, flohen sie in einen Wald und heulten dort wie die Wölfe. Sie wurden jedoch entdeckt und wieder in die

Stadt geführt; hier sind sie auf dem noch glimmenden Scheiterhaufen zu Asche verbrannt worden[1].

10. Von einem Bürger aus Strassburg, dessen Seele in den Körper zurückgekehrt ist (XI, 37). Als ein Bürger aus der Nähe von Strassburg gestorben und bereits auf den Schragen gelegt worden war, kehrte plötzlich seine Seele in den Körper zurück und der Mann hub an zu schreien: „Wie bin ich nur hierher gekommen? Wie bin ich nur hierher gekommen?“ Man holte seine Frau und er sprach zu ihr: „Durch Gottes Barmherzigkeit bin ich wieder da; aber ich versichere dich, wenn wir nicht all unser Hab und Gut aufgeben, gibt es für unsere Seelen kein Heil.“ Dann traf er über sein Vermögen Verfügungen zu frommen und wohlthätigen Zwecken und ist nach drei Jahren gestorben; jenes Vermögen aber war nicht auf rechtmässige Weise erworben worden.

11. Wie der Schultheiss von Kolmar in den Feuerberg geschleudert worden ist (XII, 7). Einst fuhren Schwaben, welche eine Pilgerfahrt nach Jerusalem gemacht hatten, auf der Heimreise am Volcano vorbei, jenem Berg, der beständig Feuer ausspeit. Da hörten sie rufen: „Er sei willkommen! Er sei willkommen, unser Freund, der Schultheiss von Kolmar (Kolmere); es ist kalt, wir wollen ihm tüchtig einheizen!“ Die Reisenden, welche den Mann kannten, merkten sich Tag und Stunde, und als sie nach Deutschland zurückgekommen waren, brachten sie in Erfahrung, dass der Schultheiss damals wirklich gestorben war. Sie liessen die Wittwe desselben holen und erzählten ihr jenes Erlebniss. „Wenn dem so ist,“ erwiederte die Frau, „so müssen wir der armen Seele zu Hülfe kommen.“ Alsbald verliess sie Haus und Hof und machte sich auf, heilige Orte zu besuchen; sie gab viele Almosen und betete unablässig für das Seelenheil ihres Mannes[2].

1) Vgl. Annal. Argent. ad a. 1215 (Böhmer, Fontes III, p. 102): Heretici, qui perverso dogmate latenter seducunt fideles ecclesie, comprehensi sunt in civitate Argentina. Producti vero cum negarent heresim, iudicio ferri candentis ad legitimum terminum reservantur, quorum numerus fuit octoginta vel amplius de utroque sexu. Et pauci quidem ex eis innocentes apparuerunt. Reliqui omnes coram ecclesia convicti per adustionem manuum dampnati sunt, et incendio perierunt.

2) Ueber die Feuerberge als Straforte ist früher schon gehandelt worden. S. Flittert und Lechenich.

12. Von der Strafe des Herzogs Berthold von Zähringen, der in den Feuerberg geschleudert worden ist (XII, 13). Vor einigen Jahren bestiegen einige Leute den Berg Gyber[1]. Da hörten sie laut rufen: „Schürt das Feuer!" Nach einer Weile vernahmen sie denselben Ruf, und als er zum drittenmal ertönte: „Macht ein tüchtiges Feuer!" erwiederte eine andere Stimme: „Für wen?" — „Es kommt unser lieber Freund, der Herzog von Zähringen (Dux Ceringiae), der uns so viele Dienste geleistet hat." Die Leute merkten sich Tag und Stunde und fragen dann beim Kaiser Friedrich brieflich an, ob in seinem Lande ein Herzog von Zähringen gestorben sei? Da erfuhren sie denn, am selben Tage und in derselben Stunde sei der Herzog Berthold (Bertholphus) von Zähringen[2] gestorben. Dieser Herzog war ein unmenschlicher Tyrann, welcher Edle wie Unedle des Ihrigen beraubte und vom katholischen Glauben abgefallen war. Obwohl er keine Nachkommenschaft besass, hatte er doch in seiner Habgier Geld und Geldeswerth massenhaft zusammengescharrt. Als er am Sterben lag, bat er seine Freunde, sie möchten nach seinem Tode alle diese Schätze in eine Masse zusammenschmelzen lassen. Sie frugen ihn, warum? „Ich weiss," erwiederte er, „dass meine Verwandten über meinen Tod jubeln und sofort meine Schätze unter sich vertheilen werden. Sind dieselben jedoch in eine Masse zusammengeschmolzen, so werden sie sich wechselseitig umbringen." Dies ist mir von zwei Aebten erzählt worden; der eine davon war aus dem Herzogthum Zähringen, der andere aber versicherte mir, er habe seine Mittheilung von einem Abt, der bei Vorlesung jenes Briefes an den Kaiser zugegen gewesen.

13. Wie Heinrich der Lahme in den Orden getreten ist (I, 16). Vor elf Jahren starb zu Clairvaux unser Mönch Heinrich[3],

---

1) Der Aetna, Mongibello, Gîverz in der Gudrun.

2) Berthold V., „der Wunderliche". Vgl. Alberici chron. ad a. 1218: Moritur Bertholdus, de cuius interitu et damnatione multa referebantur auditu horribilia. S. auch Bader, Geschichte der Stadt Freiburg im Breisgau S. 126 ff., Roth von Schreckenstein, Geschichte d. Reichsritterschaft I, S. 220, Note 2 und vor Allem Stälin, Würtemb. Gesch. II, S. 289, 299, 337.

3) Nach Kästles Abhandlung über den Aufenthalt und die Reise des h. Bernhard in der Diözese Constanz (Freiburger Diözesan-Archiv III, S. 313, 314) war er der Ritter Heinrich von Staufen im Breisgau. S. auch G. Hüffer, Bernhard von Clairvaux I, S. 78, 92, 182 f.

ein hochbetagter, heiligmässiger Mann, am Körper zwar gelähmt und gebrochen, geistig aber noch ungebrochen und starken Herzens. Gott verlieh ihm manche Tröstungen, manche Offenbarungen; er besass die Gabe der Weissagung und es fehlte ihm an keiner geistlichen Gnade. Während des Generalkapitels suchten die Aebte diesen verehrungswürdigen Mann häufig auf und erbauten sich an seinen Gesprächen. Er war mit unserm Abt Gevard befreundet und hat ihm erzählt, auf welche Weise er in den Orden getreten ist. Als der h. Bernhard in der Diözese Constanz das Kreuz predigte, geschah es, dass der besagte Heinrich einer seiner Reden beiwohnte. Er war ein reicher und mächtiger Mann, besass viele Schlösser, hatte aber auch in Folge seiner Reichthümer manche Verbrechen begangen. Durch die Predigt jenes h. Mannes tief erschüttert, sprach er zu diesem: „Herr, schreckte mich nicht euer mir bekannter Brauch, nämlich, dass ihr diejenigen, welche zu euch kommen, ohne Unterschied bald in dieses, bald in jenes Land entsendet, so würde ich mich sofort euch übergeben." — „Unter Bedingungen nehme ich dich nicht an," erwiederte der Heilige; „das aber verspreche ich dir, dass, wenn du in Clairvaux eintrittst, du auch in Clairvaux sterben wirst." Auf dieses Wort hin erklärte sich Heinrich zum Eintritt bereit und wurde Dolmetsch des Abtes, weil er ausser seiner Muttersprache auch des Französischen mächtig war. Ein Bogenschütze im Dienste Heinrichs, ein grausamer und blutgieriger Mensch, gerieth über diesen Entschluss seines Herrn so in Wuth, dass er den Bogen spannte und auf den Heiligen anlegte; sofort aber wurde er vom Engel des Herrn getroffen, sank zurück und starb. Ueber diesen plötzlichen Tod höchlich erschrocken und zugleich besorgt um das Seelenheil seines Dieners, fiel Heinrich dem Abt, dessen Heiligkeit und Wundergabe er kannte, zu Füssen und bat inständigst, er möge den Unglücklichen aus dem Höllenschlund befreien. Der Abt, der mit dem Schmerz des Einen Mitleid fühlte und um das Seelenheil des Andern besorgt war, bat Gott auf den Knieen und unter Thränen, er möge sich des Letztern erbarmen, und sofort kehrte der Todte ins Leben zurück. Er stürzte seinem Erretter zu Füssen und flehte unter vielen Seufzern, der Heilige möge ihn als Laienbruder in sein Kloster nehmen. Dieser aber entgegnete: „Ich weiss, dass deine Natur eine verdorbene ist; es geht nicht, dass du unter Klosterbrüdern lebst. Dagegen nimm das Kreuz, fahre über Meer und im Kampfe mit den Sarazenen wirst du dein Ende finden." Der

Mann gehorchte, nahm das Kreuz, fuhr über Meer, kämpfte mit den Feinden des Kreuzes und fand in einem Gefecht den Tod. — Zu derselben Zeit schrie eine gelähmte Frau nach dem Manne Gottes um Heilung; da derselbe jedoch schon eine Strecke Weges vorangeschritten war und sie ihn nicht mehr erreichen konnte, nahm jener Heinrich, der Mitleid mit ihr fühlte, sie auf sein Pferd und ritt mit ihr zum Heiligen. Dieser ertheilte ihr seinen Segen, Heinrich setzte sie ab und sie konnte auf dem Boden stehen bleiben. Hocherfreut ging sie auf ihren eigenen Füssen nach Hause. Unser Abt Gevard hat mir diesen Vorfall erzählt[1]. — Genannter Heinrich ist übrigens derselbe, welcher einmal, durch Bernhard in eine entlegene Gegend abgesandt, im Eise einbrach und nachdem er lange unter Wasser geblieben, in wunderbarer Weise durch den Heiligen gerettet worden ist.

1) Vgl. Kästle a. a. O. S. 292.

Rechnungs-Ablage für 1886/87.

Einnahme:

	Mk.	Pf.
Jahresbeiträge und Zahlungen der Mitglieder für Heft 45 u. 40[I] der Annalen (Beitrag 3 Mk., beide Hefte 3 Mk.)	4596	—
Einnahme an rückständigen Beiträgen	13	75
„ „ Zinsen	257	10
„ „ Verkauf einzelner Hefte	176	70
Mk.	5043	55

Ausgabe:

I. Kosten der Hefte 45 u. 40[I] an Honorar, Satz, Druck und Papier	2249	97
(Das Honorar für Heft 40[I] Anfang des Registers ist bereits früher verrechnet.)		
Vorschuss für die Fortsetzung des Registers und folgende Hefte	509	30
II. Drucksachen, Formulare etc.	68	75
III. Porto und sonstige Unkosten	314	50
IV. Archiv und Bibliothek	91	90
Mk.	3234	42

Abschluss.

Einnahme . . . . Mk.	5043	55		
Dazu Kassenbestand vom 1. Juni 1886 „	832	96		
			5876	51
Ausgabe			3234	42
Ueberschuss Mk.			2642	09
Hiervon sind für den Reservefonds gekauft: 24. Juli 1886 1 Stück 4 % Preuss. Konsols				
Mk. 1000 à 105.75	1057	50		
Kassenbestand am 20. Mai 1886	1584	59		
Mk.	2642	09		

Reservefond.

Der Reservefonds betrug nach der vorigjährigen Aufstellung in bei der Reichsbank hinterlegten Werthpapieren (*Siehe Annalen Heft 46 S. 201*) an Buchwerth	Mk.	7530	10
und in 1 Stück 4 % Preuss. Konsols L.C. No. 69739 Mk. 1000 à 105.75 angeschafft am 24. Juli 1886 und ebenfalls bei der Reichsbank hinterlegt	„	1057	50
	Mk.	8587	60

Das Vereinsvermögen bestand demnach am 20. Mai 1887

aus obigem Reservefond . . .	Mk.	8587	60
„ dem Kassenbestand . . .	„	1584	59
	Mk.	10172	19

gegen Mk. 8363.06 des Vorjahres; mithin eine Vermehrung von Mk. 1809.13.

Revidirt, mit den Belägen verglichen, und richtig befunden wird hiermit dem Schatzmeister des historischen Vereins Herrn Frz. Theod. Helmken Entlastung ertheilt.

Köln, den 20. November 1887.

L. Korth. W. Scheben.

Universitäts-Buchdruckerei von Carl Georgi in Bonn.

ANNALEN

DES

HISTORISCHEN VEREINS

FÜR DEN NIEDERRHEIN,

INSBESONDERE

DIE ALTE ERZDIÖCESE KÖLN.

ACHTUNDVIERZIGSTES HEFT.

MIT 3 LITHOGRAPHIRTEN TAFELN.

KÖLN, 1889.

J. & W. BOISSERÉE'S BUCHHANDLUNG.

(FRZ. THEOD. HELMKEN.)

Den Mitgliedern des Historischen Vereins, welche ältere Hefte der Annalen anzuschaffen wünschen, diene zur Nachricht, dass, soweit der Vorrath reicht, die

Hefte: 5—12, 17—24, 26—39 zu ℳ 1,— das Heft,
40. Generalregister über die Hefte 1—39 enthaltend (44 Druckbogen stark) zu ℳ 5,—,
41 und folgende . . . . zu ℳ 1,50 das Heft

gegen Einsendung des Betrages oder gegen Nachnahme durch mich bezogen werden können.

Für Nichtmitglieder bleiben die Ladenpreise bestehen.

(Die Hefte 1, 2, 3, 4, 13, 14, 15, 16, 21, 22, 25 sind gänzlich vergriffen.)

Der Schatzmeister des histor. Vereins
Frz. Theod. Helmken,
Inhaber der Buchhandlung J. & W. **Boisserée in Köln,**
Hohestrasse 148.

ANNALEN

DES

HISTORISCHEN VEREINS

FÜR DEN NIEDERRHEIN,

INSBESONDERE

DIE ALTE ERZDIÖCESE KÖLN.

ACHTUNDVIERZIGSTES HEFT.

MIT 3 LITHOGRAPHIRTEN TAFELN.

KÖLN, 1889.

J. & W. BOISSERÉE'S BUCHHANDLUNG.

(FRZ. THEOD. HELMKEN.)

Inhalt.

Literatur.

Miscellen.

Joseph Hubert Mooren.

Von

P. Norrenberg.

Joseph Hubert Mooren wurde am 17. September 1797 zu Roermond geboren. Sein Vater, Johann Lambert Joseph Mooren, war daselbst Sachwalter am Hof von Gelderland. Noch nicht ganz 20 Jahre alt, hatte dieser nach dort glänzend bestandenem Examen an der Universität zu Köln seine juristische Laufbahn begonnen. Die Mutter, Maria Josepha Elisabeth Emans, war die älteste Tochter des letzten Schultheissen und kurfürstlichen Kellners auf der Burg zu Kempen. Da wegen Kriegsunruhen die Kirche geschlossen war, wurde Joseph Hubert am vierten Tage im Hause getauft; Pathen waren sein Oheim Joseph Laurenz Emans und die „Juffer Specken, Kaufmännin zu Roermond". Nachdem der Vater, der inzwischen Präfekturrath des Roerdepartements, dann Notar und Drossart zu Horst geworden, am 12. März 1801 in kaum vollendetem 29. Lebensjahre auf dem Hause Gastendonk gestorben war, zog die Wittwe 1802 mit ihren Kindern ins elterliche Haus nach Kempen. Im Jahre 1806 fand Joseph Hubert Aufnahme in die höhere Schule zu Kempen und 1813 in dem Collège zu Köln. Am Ende des Schuljahrs 1814 erhielt er in Fleiss und Betragen das dritte Accessit, sowie den Preis in der lateinischen Dichtkunst und in der lateinischen Rede, in der Logik und französischen Rede wurde ihm das erste, in der griechischen Sprachlehre das zweite und in der deutschen Rede das dritte Accessit zu Theil. Zu seinen talentvollern Mitschülern gehörten damals Franz Jos. von Bianco, Heinrich von Wittgenstein und Gerhard Schneemann aus Wesel. Sein philologisches Examen bestand er 1817 vor dem preussischen Prü-

fungskommissar von Erdmannsdorf zu Cleve; dem Direktor Biester zu Kempen wurde erlaubt, ihn an der dortigen Schule als Hülfslehrer zu beschäftigen. Die erste Anregung zu provinzialgeschichtlichen Studien fällt schon in jene Zeit, sie mag ihm geworden sein durch den damaligen Xantener Pfarrer Spenrath, einen Brauweiler Exbenediktiner, der als Kempener Scholare die Tischfreundschaft des Emansschen Hauses genossen hatte und sich nun aus Dankbarkeit des jungen Mannes mit Liebe annahm. Mooren trat auch mit dem Pfarrer von Hoisten, Joh. Heinrich Küpper (in Grimmlinghausen gestorben), in Verbindung, der ihm am 24. April 1820 schreibt: „Um Ihre Kenntnisse der Kempener Sachen zu erweitern, schicke ich Ihnen die mit meiner Hand geschriebenen commentarios rerum Kempensium. Auf die Vervollkommnung meiner Sammlung der Urkunden, welche zur Verfertigung einer Kölnischen Kirchengeschichte dienen können, wollen Sie fortfahren, Ihr sorgfältiges Augenmerk zu richten.“ Zugleich bittet Küpper ihn um Abschrift der Exkommunikationsbulle gegen Erzbischof Adolf aus dem in Moorens Händen befindlichen Gladbacher Pergamentkodex. Schon 1822 veröffentlichte er in Köln bei Heberle unter dem Pseudonym H. ter Schollen sein erstes Schriftchen „Ueber die Entstehung der Stadt Kempen“, und entwarf einen Plan zu einer Geschichte der Erzdiözese, welchen Spenrath billigte. Mittlerweile hatte sich Mooren entschlossen, Priester zu werden. Am 28. Mai 1823 empfing er zu Münster die niedern Weihen und das Subdiakonat; am 8. September 1823 wurde er in Köln zum Priester geweiht. Am Todestage des Professor Ferd. Wallraf (18. März 1824) erhielt er seine Ernennung zum Vikar in Oedt, und am 4. Februar 1826 durch die Fürsprache Spenraths die Pfarrstelle zu Wachtendonk. Mooren hatte indessen die Studien über die Kölner Diözesangeschichte eifrig fortgesetzt, Verbindungen mit Ritz in Aachen, Diericks, dem Vikar von St. Gereon, und Johann Wilh. Breuer in Köln angeknüpft; 1825 konnte er dem Kölner Erzbischof Graf Spiegel durch Spenrath eine Bearbeitung der „alten

Geographie der Erzdiözese“ vorlegen lassen, die dessen vollen Beifall fand. Am 8. Dezember 1824 wandte er sich zum ersten Mal an den Bilker Pfarrer Binterim, dem er, anknüpfend an den Abdruck der Düsseldorfer und Wassenberger Dekanatsstatuten in dessen „Denkwürdigkeiten“, die statuta christianitatis Suchtelensis übermittelte. Damit war der erste Grund zu einem wissenschaftlich-freundschaftlichen Verkehr gelegt, der als Frucht das von beiden im Verein herausgegebene vierbändige Werk „Die alte und neue Erzdiözese Köln“ in den Jahren 1828 bis 1831 zeitigte. Der erste Band war vorwiegend Moorens altes Werk, welches durch Binterims Kaplan neu abgeschrieben und von diesem selbst verbessert wurde. Dagegen war die Beschaffung des Urkundenmaterials, abgesehen von dem Gladbacher Kodex, der Zehenpfennigschen Statistik des Bergheimer Dekanats, die Mooren vom Landdechant Zimmermann zu Hemmersbach, und einzelnen Urkunden, die er von den Pfarrern Küpper von Grimmlinghausen, Nabbefeld von Warbeyen, Ringelhoven von Süchteln erhielt, vorzüglich Binterims Verdienst, der von Pfarrort zu Pfarrort reiste und schon am 3. August 1828 an Mooren melden konnte, dass er ohne die Gladbacensia und Heinsbergensia bereits 50 Urkunden zusammen habe. Aus Gladbach habe er auch die liturgischen Codices mitgenommen, von denen der älteste aus dem 12. Jahrhundert sei. Dass das Werk den Anforderungen, welche man heute an urkundliche Editionen stellen muss, nicht mehr entspricht, darüber wurde sich Niemand klarer als Mooren selbst, der in seinen letzten Lebensjahren behufs einer Neubearbeitung Verhandlungen eröffnet hat, die leider zu keinem Ergebniss führten. Trotz aller Mängel der urkundlichen Wiedergabe ist das Buch, und zwar nicht zum Mindesten durch die Schärfe der wissenschaftlichen Untersuchung und die Beherrschung des damals vorhandenen Materials, für die rheinische Provinzialgeschichte bahnbrechend gewesen. Die beabsichtigte Fortsetzung unterblieb, weil 1831 die Verlagsbuchhandlung fallirte. Im Jahre 1828 war sein väterlicher Freund Spenrath gestorben, aus dessen Nachlassenschaft 1836 Binterim ein Ma-

nuskript „Alterthümliche Merkwürdigkeiten der Stadt Xanten und ihrer Umgebung“ erwarb, das Mooren 1837—38 vermehrt herausgab. In dem Revolutionsjahre 1849 trat Mooren mit Hirscher und dem damaligen Vikar von Königswinter, Leonard Ennen (seit 1857 Kölner Stadtarchivar), in Verbindung, eine katholische Reformzeitschrift „mit Wahrung der kirchlichen Principien, aber im Anschluss an die fortschrittlichen Ideen der Neuzeit“ herauszugeben, ein Plan, der indess nach längern Unterhandlungen mit dem Neusser Verleger Schwann scheiterte. Ennen, der durch mehrere anonyme Broschüren („Die Forderungen der Jetztzeit“ u. a.) Anstoss erregt hatte, bequemte sich zu einer die kirchlichen Behörden befriedigenden Erklärung, und es gelang der klugen Einwirkung des Kardinals von Geissel, die Schaffenslust Ennens und seines ältern Freundes wieder auf rein wissenschaftliche Bahnen zu lenken. Im Jahre 1851 gründete Mooren den historischen Lokalverein für Geldern und nächste Umgebung. Gleichzeitig nahmen die Verhandlungen mit dem Erzbischof über die Gründung eines grössern niederrheinischen „archäologischen Vereins“, welche in Moorens Auftrag von Ennen, der indess zweimal für seine kurkölnischen Forschungen mit Staatsunterstützung in Paris weilte, vermittelt wurden, ihren Fortgang. Die Entscheidung verzögerte sich jedoch bis 1854, da von Geissel seinem weitern, leider nicht verwirklichten Plan, mit Hülfe der Bonner Fakultät und besonders des frühern Kaplans Binterims. Professor Heinr. Jos. Floss, ein Urkundenbuch der Erzdiözese herauszugeben, eine grössere Bedeutung beimass. 1854 konstituirte sich endlich der historische Verein für den Niederrhein, dessen Präsidium Mooren bis zum Jahre 1881 bekleidete, wo ihn seine Erblindung zwang, die Leitung niederzulegen, und er zum lebenslänglichen Ehrenpräsidenten ernannt wurde. Die Verdienste Moorens um den Verein sind in der stattlichen Reihe der „Annalen“ gebucht und bedürfen hier der Hervorhebung nicht. Schon bei seiner Geburt war der Verein auf den Widerstreit der „zünftigen“ gegen die „unzünftigen“ Historiker gestossen, und selbst Böhmer hatte sich in einem Briefe an Mooren sehr abfällig über die Gründung ausgesprochen. Als

das erste Heft der Annalen vorlag, schrieb er unter dem 7. September 1855: „Soll Geschichte erwachsen, so müssen vor Allem deren Quellen und Monumente aufgesucht und breit gelegt werden, und erst zuletzt kann zur populären Darstellung der Resultate übergegangen werden. Einzelne wohlgesinnte Leute können zu jenem Zwecke mitwirken, aber die Ausführung sollten sie den Sachverständigen überlassen.“ Mooren konnte sich nicht verhehlen, dass dieser Satz, so richtig er im Allgemeinen auch sein mochte, der praktische Weg nicht war, den Sinn für die Heimathskunde in der Erzdiözese zu beleben, und der Erfolg hat gezeigt, dass die glückliche Mischung der urkundlichen Publikationen und der populären Darstellungen das geeignete Mittel war, sowohl der Wissenschaft zu dienen, wie auch das Interesse der Mitglieder rege zu halten. Moorens eigene geschichtlichen Studien waren aus Forschungen auf dem Gebiete der Ortskunde hervorgegangen, und er war der nicht unrichtigen Meinung, dass in dieser unerlässlichen Hülfswissenschaft der Geschichte Land- und Leutekunde besser vor gröblichen Irrthümern schütze, als die seminaristische Vorbildung. Mit Ausnahme seiner Arbeit über „das Dortmunder Archidiakonat. Eine archäologische Monographie“ 1853 fusste er mit seinen Forschungen auf lokalgeschichtlichem Boden; seine „Nachrichten über Thomas a Kempis“ 1855 und seine Aufsätze in den Annalen beschränken sich auf den heimischen Mühl- und Attuariergau. Für ihn arbeitete er in dem Geldrischen Lokalverein, der nur aus selbstthätigen Mitarbeitern bestand und in peinlicher Akribie und Gewissenhaftigkeit der gemeinsamen Arbeit mustergültig genannt werden durfte.

Da war vorab der treffliche Nettesheim, bekannt durch seine Geschichte Gelderns und des niederrheinischen Schulwesens, ein ausgezeichneter Archivarbeiter. Die freien Stunden, welche ihm die für seine Seidenfabrik erforderlichen Reisen liessen, brachte er in den Hauptarchiven des In- und Auslandes zu, und wenn er seine Aufträge daheim abgegeben hatte, galt sein erster Gang dem lieben Wachtendonk, um die neuerworbenen Bücher und Urkunden im Vereinsarchiv niederzulegen, die Grüsse der auswärtigen Gelehrtenwelt

zu überbringen und die neuesten Ergebnisse seiner Nachforschung mit Mooren zu besprechen. Auf die Abschriften, die Nettesheim mit heimbrachte, konnte man sich so sicher verlassen, wie auf die Originale selbst, und mancher niederrheinische Forscher war dem selbstlosen Manne zu grossem Dank verpflichtet. Galt es dann, die auf dem Papier erzielten Resultate auf die Lokalität zu verificiren, dann trat ein Zweiter in Thätigkeit, der feingebildete Landmesser Buyx, eine äusserst liebenswürdige Erscheinung. Er hatte im Anfang des Jahrhunderts bei der Katasteranlage am ganzen Niederrhein hervorragend mitgearbeitet, und in der alten Vogtei und weit darüber hinaus gab es keinen Rest Landwehr, keine alten, vom Pflug des Landmannes berührten Mauerstücke, keinen Weg noch Steg, keine Aenderung der Wasserläufe, die dem alten Herrn nicht bekannt waren, und in seinem lichten Heimwesen zu Nieukerk, umgeben von seinen malerisch gruppirten Alterthumsschätzen, ruhte er nicht eher, bis er die urkundlich festgestellten Thatsachen auch dem lokalen Schauplatz angepasst und dadurch seinen Freunden ein lebendiges Bild der Vergangenheit vermittelt hatte. Kam dann die Geschichte der ehemaligen Kölnischen Aemter in Betracht, so wurde der unverdrossene Keussen zu Rathe gezogen, während für die Geschichte der Distrikte rheinabwärts einige Pastore aus dem Clevischen getreulich mithalfen. Wer den Sitzungen dieser Männer in jenen Jahren beigewohnt hat, wird von ihrem kritischen Ernst, aber auch von ihrem harmonischen Zusammenarbeiten eine unvergessliche Erinnerung mitgenommen haben. In diesem Zusammenwirken eines sich glücklich ergänzenden Freundeskreises, dem Moorens Mutter (gest. 1858), die „liebe, dicke, kleine, runde Mama“, wie Binterim sie in seinen Briefen scherzhaft zu nennen pflegte, eine herzlich-vornehme Häuslichkeit zu geben wusste, lag auch seine Stärke; hier wurde nichts zum Druck befördert, was nicht reiflich gemeinsam besprochen und erwogen worden. Die Seele aber war Mooren. Mit seinem reichen Wissen verstand er es, seine Freunde vor dem Versinken in partikularistische Forschungen zu bewahren; der Blick über das Ganze

der Geschichte ging ihm nie verloren. Mit stets jugendlich begeistertem Herzen wusste er fortwährend anzuspornen und die erlahmende Kraft wieder anzuregen, und mit überaus glücklicher Kombinationsgabe den Einzelergebnissen seiner Freunde den richtigen Platz anzuweisen. So blieb es auch, als die schwerste Prüfung, die ihn treffen konnte, der Verlust des Augenlichtes, ihn heimsuchte und er Anfangs 1868 genöthigt wurde, seiner pfarramtlichen Funktionen sich zu begeben. Die alten Freunde blieben, ein Beweis der Kraft seines Geistes und seines Herzens, ihm treu und fuhren fort, in ihm ihren wissenschaftlichen Führer zu erblicken. Noch in hohem Alter gelang es ihm, sich in seinem Kaplan Leopold Henrichs einen gewandten Mitarbeiter heranzubilden, der durch die Gründung der Zeitschrift „Niederrhein", der jüngsten, dritten Generation von Forschern des Attuariergaus, die Mooren geleitet, einen Mittelpunkt gab. Dieselbe glückliche Hand, welche Mooren in der Leitung der Forschung des engern Heimathgaus bewährte, verliess ihn auch nicht in der Führung des grössern „historischen Vereins für den Niederrhein". Moorens Persönlichkeit war wie eigens für dessen Vorsitz geschaffen. Er verstand nur zu gewinnen, nicht abzustossen und die heterogensten Elemente zu gemeinsamer Arbeit zu verbinden. Der Widerstreit der Interessen, die Rivalität der einzelnen Hauptstädte der Rheinlande, die Disharmonien der zünftigen und unzünftigen Mitarbeiter haben oft genug die Existenz des Vereins in Frage gestellt: an dem weltentrückten, idyllischen Pfarrhof an der Niers brachen sich regelmässig die aufgeregten Wellen, vor dem imponirenden Auftreten des Wachtendonker Pfarrers, vor der stattlichen hochgewachsenen, ehrwürdigen Priestererscheinung beugten sich auch hervorragendere Vertreter der Wissenschaft. Er war kein verknöcherter Gelehrter, sondern hatte sich bei seinem eminenten Wissen einen offenen Blick für das Leben und die Praxis bewahrt, den er auch in seinen zahlreichen, gedruckten oder auf Verlangen den Kirchen- und Staatsbehörden eingelieferten pastoralen und kanonistischen Abhandlungen bekundete. Dabei führte Mooren ein

gastliches Haus; die Ferienzeit, in welcher seine akademischen und geistlichen Freunde ihn zu besuchen pflegten, brachte freudig bewegte Tage in das stille Pfarrerleben, und selbst solche, die, wie Fahne, sich in Groll von dem Verein getrennt hatten, blieben dem Moorenschen Hause treu. Eigene Arbeiten hat Mooren in späterer Zeit wenige geliefert, er begnügte sich mit der Rolle des Steuermanns. Der Miscellaneentheil und die Bücherschau der Annalen wurde durch ihn zum Fruchtspeicher, in dem aus allen gleichzeitig erscheinenden Werken und Zeitschriften deutscher, französischer und holländischer Zunge auch die kleinsten, sonst in Vergessenheit gerathenden, namentlich auf die ältere, niederrheinische Vorzeit bezüglichen Notizen aufbewahrt und für den Gebrauch der Provinzialhistoriker gerettet wurden. Und unter diesen gab und gibt es wenige, die nicht nach dem kleinen Nierssädtchen gepilgert und bei dem mit seinem Wissen und seinen urkundlichen Schätzen niemals kargenden Nestor der rheinischen Geschichtsforscher Rath und Hülfe gesucht und gefunden hätten. An Anerkennung für sein Wirken hat es Mooren nicht gefehlt. Die Universität zu Breslau ernannte ihn 1863 zum Doktor der Theologie, die Universität zu Bonn 1876 zum Doktor der Philosophie, das germanische Museum zu Nürnberg verlieh ihm 1864 die Ehrenkette und die verschiedensten Gesellschaften erwählten ihn zu ihrem Ehrenmitglied. Nachdem er 1886 sein diamantenes Pfarrerjubiläum gefeiert hatte, starb er am 8. Mai 1887. Seine letzte Ruhestätte erhielt er gemäss eigener Bestimmung neben seiner Mutter auf dem Friedhof zu Wachtendonk, wo ein Leichenstein mit der einfachen Inschrift: „Dieses Denkmal setzte sich und seiner Mutter Joseph Hubert Mooren“ beider Gruft bedeckt. Wie sein Name in den Annalen der rheinischen Geschichtswissenschaft, und besonders von den Mitgliedern des „historischen Vereins“ stets mit Verehrung und Dankbarkeit genannt werden wird, so repräsentirt er in seinem wissenschaftlichen Wirken ein Programm, welches von den Freunden der Geschichte unserer Erzdiözese nie vergessen zu werden verdient.

Der Kölner Rheinzoll von 1475—1494.

Von Dr. **W. John.**

I. Aeussere Geschichte.

§ 1. *Vorgeschichte und Verleihung des Zolles.* Während des Feldzuges, den Herzog Karl der Kühne 1474 gegen das Erzstift Köln unternommen und in welchem er die Stadt Neuss elf Monate lang belagert hatte [1], waren von der Stadt Köln zu ihrer eigenen Sicherheit und vornehmlich zur Unterstützung der Belagerten erhebliche Geldopfer gebracht worden [2]. Zum Ersatz hierfür verlieh Kaiser Friedrich III. bei seiner Anwesenheit in Köln aus eigenem Antrieb — wie er selbst wenigstens sagte und die Kölner ihm zuschrieben [3] — und

1) Aufzählung der wichtigeren Quellen zur Neusser Fehde und deren Bearbeitungen s. in den Chroniken der westfälischen und niederrheinischen Städte, I. Band (Leipzig 1887) S. 615 ff. Vgl. neuerdings noch A. Ulrich in den Ann. d. hist. Ver. f. d. Niederrh. Heft 49.

2) Bereits Anfang Mai 1475 waren die Auslagen der Stadt auf 99600 gl. festgestellt worden (Ennen, Gesch. d. Stadt Köln III, 1, S. 552). Ueber die Bemühungen Kölns in diesem Feldzuge unterrichten Ulrichs Regesten zur Geschichte der Belagerung von Neuss in den Mitth. a. d. Stadtarchiv von Köln 8, S. 3—36. — Zur Bezahlung der Soldrückstände beschloss der Rath im Juli 1475, eine Zwangsanleihe von Kölner Bürgern im Betrage von 100,000 gl. auf Leib- und Erbrenten aufzunehmen (R. P. 3, f. 44 b u. 45). In einem Briefe an den Kaiser (K. B. 32, f. 150b) behauptet die Stadt, die Neusser Fehde habe sie über 800,000 gl. (!) gekostet.

Verzeichniss der abgekürzt citirten Quellen s. am Schlusse.

3) Die Angabe findet sich ausser in der Verleihungsurkunde noch auf einem einzelnen Notizzettel in den Zollakten (o. D.); hier heisst es: „des zols halber, de keyserliche maiestat umb waldait und verdynst van eygen vryen willen gnedichlick der stat Collen vergunt und gegeben". S. ferner K. B. 31, f. 117b—118b sowie das gedruckte, auf den Zoll bezügliche Manifest der Stadt von 1490 Okt. 11 (in den Zollakten). In einem Briefe (P. S. 1490 Aug. 9) sagt der Kaiser, er habe den Zoll verliehen „auf ansuchen und rate der churfursten und fursten."

mit Zustimmung der Reichsfürsten durch Urkunde vom 24. Mai 1475 der Stadt Köln das Recht, von sämmtlichen Waaren und Gütern, die auf dem Rheine an Köln vorbei oder in die Stadt selbst geführt würden, einen Zoll nach den an den übrigen Rheinzöllen derzeit geltenden Grundsätzen [1] zu erheben [2].

Inwiefern der auf dieser Verleihung beruhende Zoll mit früheren Kölner Rheinzöllen, so mit dem im Jahre 1416 der Stadt vom Erzbischof Dietrich von Mörs verpfändeten Rheinzoll [3], zusammenhängt, lassen wir dahin gestellt.

Am 8. September 1475 wurde der neue Zoll eröffnet [4].

§ 2. *Antheil des Kaisers.* Bald darauf erfuhr die neue städtische Einnahmequelle eine beträchtliche Einschränkung dadurch, dass der Kaiser durch Urkunde vom 26. September 1475 für sich und seine Nachkommen am Reich einen jährlichen Zollantheil von 1500 gl. beanspruchte; dieselben sollten vom kommenden Jahre ab alljährlich am 11. November an die kaiserliche Kasse oder die mit ihrer Erhebung beauftragte Person gezahlt werden. Die dauernde Ablösung dieser Summe konnte durch einmalige Zahlung von 27000 gl. erfolgen [5].

Das Verhältniss dieses vom Kaiser ausbedungenen Zollantheils zu den Gesammteinnahmen war ungefähr folgendes:

1476=12,9 %	1482=21,4 %	1488=17,5 %
1477=13,1 „	1483=15,9 „	1489=36,0 „
1478=13,7 „	1484=14,6 „	1490=56,7 „ [6]
1479=16,8 „	1485=16,2 „	1491=40,5 „
1480=15,5 „	1486=25,1 „	1492=23,9 „
1481=27,1 „	1487=17,6 „	1493=23,4 „ .

Ueber den Antheil wird im Laufe der Zeit zwischen der Stadt

---

1) Hierüber später. 2) Verleihungsurkunde s. Anhang Nr. 1.

3) Grosses Privilegienbuch von 1321 fol. 206.

4) Prinzipalzollb. von 1475 Septbr. f. 1: „Item den VIII. dach septembris, nemelich up unser liever vrauwen dach nativitatis Marie is der thol angehaven zo heven."

5) Urkunde s. Anhang Nr. 5. — Ein anderer Fall, in welchem K. Friedrich sich von einem Rheinzoll einen „Tribut" ausbedungen hatte, wird erwähnt in seiner Urkunde von 1482 Mai 9 an Erzbischof Hermann von Köln. Abgedr. bei Lacomblet IV, S. 524.

6) Ich bezweifle, dass in diesem Jahre der Antheil an den Kaiser voll entrichtet wurde.

und dem Kaiser vielfach verhandelt. In der Sitzung vom 28. Februar 1486 beauftragte der Kölner Rath die zur kaiserlichen Tagfahrt nach Frankfurt bestimmten Herren, mit Friedrich zu unterhandeln, ob er nicht statt der 1500 gl. lieber „erblich und ewiglich“ einen gewissen Theil des jährlichen Zollertrages (etwa $^1/_7$, $^1/_8$, $^1/_9$, $^1/_{10}$, „wie man sich des mit der k. mt. amme nyesten ind geryngsten oeverdragen moege“) annehmen wolle, da man in diesem Falle gegen die Versuche einiger Fürsten und Herren, den Zoll gewaltsam zu beseitigen[1], sich besser gesichert glaubte. Gleichzeitig wird den Abgesandten Befehl und Vollmacht gegeben, dahin zu wirken, dass der Zoll „gemeirt, gebessert, gehanthafft ind bestedigt“ werde[2]. Doch ging Friedrich auf den Antrag des Kölner Rathes nicht ein. Nunmehr wird in der Sitzung vom 7. Mai[3] beschlossen, den Kaiser, der zur Zeit in Köln weilte[4], zu ersuchen, dass er sein Leben lang 2000 gl. als Antheil am Zolle annehme, wogegen nach seinem Tode dem Reiche nicht mehr als der achte Theil der Einnahmen zufallen solle. Mittels dieses Vorschlages oder auf irgend eine andere Weise sollen die kölnischen Gesandten beim Kaiser durchzusetzen suchen, dass Köln „auf ewige Zeiten“ im Besitze seines Zolles verbleibe[5]. Ein gleiches Bestreben tritt auch in einem bald darauf gefassten Rathsbeschlusse zu Tage. Man beauftragt den einen der beiden Bürgermeister, Peter von Erkelenz, den Kaiser um Bestätigung des Zolles durch neue Briefe zu bitten, dagegen wolle die Stadt dem Reiche „ewentlich“ einen festen Theil der Zolleinkünfte gewähren, dem Kaiser Friedrich aber diesen Antheil sein Leben lang erhöhen und ihm überdies noch die ihm geschuldeten 1500 gl. jährlich entrichten[6]. Der Kaiser bestätigte darauf zwar alle hergebrachten Privilegien der Stadt, also auch den Zoll[7], bestand aber darauf, dass die Stadt die jährliche Summe von 1500 gl. durch die einmalige Zahlung von 27000 gl. ablöse[8]. Der Rath versicherte, hierzu sei er augenblicklich nicht im Stande, er wolle indess zu den 5000 gl., die er dem Kaiser früher geliehen[9], noch 4000 zulegen,

1) Hierüber später. 2) R. P. 3, f. 181.
3) R. P. 3, f. 186. (Datirung: „1486 mercurii post Bonifacii VII. maii“ unrichtig).
4) Chmel, Regest. Friedr. III. S. 725. 5) R. P. 3, f. 186.
6) R. P. 3, f. 184b, 1486 Mai 19. 7) R. P. 3, f. 185.
8) R. P. 3, f. 184c. 9) Vgl. Chmel, Regest. Friedr. III. Nr. 7839.

um mit diesen 9000 gl. ($^1/_3$ der geforderten 27000) den dritten Theil der 1500 gl. abzulösen, so dass fortan die Stadt nur noch 1000 gl. jährlich zu bezahlen habe. Auch erbot der Rath sich, dem Kaiser 1000 gl. zu schenken, damit er merken solle, dass ihn die Stadt (in seiner Geldnoth) nicht gänzlich im Stiche lasse. Den zum Kaiser gesandten Herren wird auch diesmal wieder Befehl gegeben, einen „sichern“ Antheil des Reiches am Zolle durchzusetzen, oder auf sonstige Weise die Stadt im Besitze des Zolles zu befestigen[1]. Ueber die Frage, ob der Kaiser den neuen Vorschlag annahm oder nicht, gibt das vorhandene Material keinen bestimmten Aufschluss; jedenfalls wird die Behauptung von Ennen[2], der Kaiser sei auf den Vorschlag eingegangen und habe die Zinsen des ihm geliehenen Kapitals von dem Zollantheil abziehen lassen, durch die von ihm angeführte Stelle (Rathsprotokolle 3, f. 184) nicht bewiesen. Ich neige der Ansicht zu, dass K. Friedrich den Wunsch der Stadt nicht erfüllt hat[3].

§ 3. *Versuche, den Zoll zu beseitigen.* Da der Zoll zu den vielen Rheinzöllen jener Zeit — es bestanden damals auf der Strecke von Bingen bis Köln Zollstätten in Ehrenfels, Bacharach, Kaub, Boppard, Oberlahnstein, Koblenz, Engers, Andernach, Linz, Remagen und Bonn[4] — als Anlass neuer Waarenvertheuerung hinzutrat, erfolgte gegen ihn bald lebhafter Einspruch, und in mannigfacher Weise wurde der Versuch gemacht, die Stadt Köln zu dessen Abstellung zu bewegen oder wenigstens Befreiung von ihm zu erlangen.

Schon Karl der Kühne hatte den Friedensschluss mit dem Erzstift Köln unter anderm von der Beseitigung des Zolles ab-

1) R. P. 3, f. 184c u. 184d.

2) Gesch. der Stadt Köln III, 2, S. 621.

3) Vgl. P. S., 1494 Dezbr. 14, K. Maximilian an Köln: „Wir begern an euch mit ernst bevelhende, das ir unserm diener und des reichs lieben getreuen Heinrichen von Smalkalden an den funtzehenhundert guldin, so ir järlichen unserm lieben herrn und vater dem Römischen keyser etc. loblicher gedechtnuss bey euch ein zols halben gegeben habt, noch hinterstellig schuldig seit, fünfzig gulden reinisch aussrichtet und bezalet.“

4) S. Lamprecht II, S. 307 und Walter, Das alte Erzstift und die Reichsstadt Cöln S. 217 bezw. Gr. v. Mirbach, Zur Territorialgesch. des Herzogth. Jülich S. 31. Zum Jahre 1439 wird ein den Wildgrafen von Daun-Oberstein gehöriger, vom Reiche verliehener Zoll zu Geisenheim erwähnt, K. B. 15, f. 25. In der 2. Hälfte 16. Jahrh. waren von Basel bis Köln nicht weniger als 31 Zölle. Geering, Handel u. Industrie der Stadt Basel, S. 190.

hängig gemacht[1]. Als dann nach längeren Verhandlungen der Friede trotzdem zu Stande gekommen war, erhob die Stadt Neuss Beschwerde gegen den Zoll. Hierdurch entstanden zwischen Köln und Neuss Misshelligkeiten, die erst im Jahre 1488 beigelegt wurden[2].

Zu Anfang des Jahres 1476 begehrte die Stadt Aachen für ihre Bürger Befreiung vom Kölner Zoll, da sie vom Kaiser das Privileg besitze, von allen Zöllen und jeglichem Ungeld befreit zu sein. Die Stadt Köln wies dies Gesuch einfach ab mit dem Bemerken, auch sie besitze ein derartiges Privileg, ihre Bürger müssten nichtsdestoweniger anderwärts von ihren Gütern Zoll und Ungeld bezahlen[3]. Desgleichen wurde ein bald darauf eingegangenes Gesuch der Stadt Duisburg abschlägig beschieden[4]. Vergebens richteten auch die drei Kurfürsten von Mainz, Trier und Pfalz in Gemeinschaft mit dem Herzog von Jülich-Berg an Köln die Bitte, den Zoll, der für ihre Unterthanen eine grosse Beschwerung sei, abzuschaffen[5]. Jedoch erlangte Herzog Wilhelm III. von Jülich-Berg auf dem Wege gütlicher Uebereinkunft mit der Stadt für seine Unterthanen Zollfreiheit aller ihnen zugehörigen Waaren und Güter, vorausgesetzt, dass diese in Köln oder in des Herzogs Landen verblieben; nur für die Weine, welche zu Markt und feilem Kauf nach Köln gebracht würden, sollte der Zoll entrichtet werden[6].

Die drei Kurfürsten von Mainz, Trier und Pfalz aber, sowie einige andere Herren und Städte, deren Gesuche um Abschaffung des Zolles erfolglos blieben, gingen nach und nach mit Gewalt gegen denselben vor[7]. Pfalzgraf Friedrich erhob von den Kölner Bürgern an seinen Zollstätten in Bacharach und Kaub als Retorsion den dreifachen Satz; ferner liess er die Kaufleute, welche seine Zölle passirten, schwören, dass sie ihre Güter weder nach Köln bringen noch dort verzollen lassen würden. Hierdurch wurden die Kaufleute genöthigt, ihre Waaren statt in Köln zwei

1) Ennen III, 2, S. 568.

2) Ennen III, 2, S. 570, 619, 620. 3) K. B. 31, f. 38.

4) K. B. 31, f. 86. 5) K. B. 31, f. 117b.

6) Vertrag s. Anhang Nr. 6.

7) Die chronologische Unbestimmtheit, welche hier die Darstellung von Ennen (III, 2, S. 570—571 u. 621—625) aufweist, sowie ihre verschiedenen Flüchtigkeiten und Irrthümer nöthigen mich, die langwierigen Händel, über welche ein reichhaltiges Material zur Verfügung steht, etwas ausführlicher zu betrachten.

Meilen rheinaufwärts zum Verkaufe auszulegen [1]. Pfalzgraf Philipp, welcher seinem Oheim in der Kurwürde folgte, trat wie dieser in Verbindung mit den Erzbischöfen Berthold von Mainz und Johann von Trier, um den Kölner Rheinzoll zu beseitigen. Vom Kaiser konnten die drei Kurfürsten die Zurückziehung des der Stadt verliehenen Privilegs schlechterdings nicht erlangen; denn dieser hatte den Kölnern ausdrücklich versprochen, sie im Besitze des Zolles zu schützen [2]; auch bezog er ja, was wohl hauptsächlich ins Gewicht fiel, aus den Zolleinkünften jährlich 1500 gl. Auf die Klagen des Kölner Rathes über die Feindseligkeiten, die der Stadt des Zolles wegen von vielen Seiten erwachsen waren, schärfte er daher dem Rathe auf das strengste ein, sich durch Niemand in der Zollerhebung hindern zu lassen [3], und noch unter dem 13. Februar 1486 erklärte er von Frankfurt aus den Kölner Zoll für „ewig und unwiderruflich“ [4].

Eine für den Handel der Stadt Köln und den ganzen Rheinverkehr höchst verderbliche Wendung nahmen die Zollstreitigkeiten im Jahre 1489. Zum letzten Male ersuchten die drei Kurfürsten im September 1487 den Kölner Rath, den Zoll aufzuheben, und richteten zugleich an sämmtliche Gaffeln besondere Schreiben, in welchen sie unter beredtem Hinweis auf die Schädigung des Rheinhandels baten, im Rathe auf dessen Abstellung hinwirken zu wollen [5]. Doch ohne Erfolg.

Am Schlusse ihres Briefes an den Kölner Rath hatten die Kurfürsten deutlich genug die Drohung ausgesprochen, dass sie, falls man ihre Bitte nicht erfülle, Gewaltmassregeln gegen den Zoll ausüben würden; nach Verlauf von zwei Jahren schritten sie zur Ausführung ihrer Drohung. Am 1. November 1489 kamen sie in Oberwesel zusammen und beschlossen eine Sperrung des Rheines für die Kölner in Koblenz. Kein kölnisches Schiff und Kaufmannsgut sollte weiter rheinaufwärts gehen; alle stromabwärts kommenden Waaren und Güter sollten hier ausgeladen werden, um den Kölner Zoll und Stapel zu umgehen, erst in Zons (etwa 4 Meilen unterhalb Köln) durften sie wieder zu Schiffe gebracht werden. Umgekehrt

1) K. B. 31, f. 145 (1476 Dezbr. 19).

2) Urk. von 1475 Septbr. 26 (s. Anhang Nr. 5): „Wir wellen auch dieselben van Collen bey solhem zolle getreulichen hanthaben, schützen und schirmen.“

3) P. S. 1482 Juni 8, K. Friedr. an Köln.

4) Chmel, Regest. Nr. 7801.

5) S. Anhang Nr. 7.

mussten die Kaufleute vom Niederrhein ihre Waaren mittelst Fuhren bis Koblenz bestellen. Nichtsdestoweniger wurden sie angehalten, am kurkölnischen Rheinzoll zu Bonn ihre Güter verzollen zu lassen, und ingleichem erhob auf der rechten Rheinseite der Zollschreiber von Linz von den zu Lande beförderten Gütern den Rheinzoll. Schliesslich wurden die Fuhrleute in Koblenz genöthigt, für ihre Fuhren die eidliche Versicherung abzugeben, dass sie kein kölnisches Gut geladen hätten, noch dass sie ihre Fracht nach Köln bringen würden[1].

Der Politik der drei Kurfürsten schloss sich bald Landgraf Wilhelm der Jüngere von Hessen an[2]; auch Swicker von Sickingen übte Gewalt gegen den Zoll[3].

Durch die Rheinsperre wurde in der That der Rheinhandel und vor allem der Kölner Kaufmannstand in merklicher Weise geschädigt. Die der Stadt auf ihre immer dringender wiederholten Klagebriefe vom Kaiser zugesagte Hülfe erschöpfte sich darin, dass er durch den König Max die gewaltthätigen Fürsten auffordern liess, ihre Massregeln gegen den Zoll einzustellen[4]. Da jedoch dieses Gebot anscheinend ohne Wirkung blieb, musste die Stadt sich zu Unterhandlungen mit den Gegnern herbeilassen. Schon früher gemachte Einigungsversuche hatten sich zerschlagen, weil die Kurfürsten und ihre Genossen darauf bestanden, dass der Zoll gänzlich verschwinde, die Stadt Köln hingegen die zur Aufbesserung ihrer finanziellen Lage nothwendigen Zolleinnahmen weder missen konnte noch wollte[5]; aus diesen Gründen war auch jetzt ein Ausgleich von vornherein unmöglich. Nach fruchtlosen Verhandlungen verlief zuletzt auch ein vom Herzog Hans von Bayern auf den 9. Mai 1490 nach Engers berufener Tag ohne Ergebniss[6]. Bereits vor dieser Zusammenkunft hatte der Kaiser einen Tag „peremptorie" auf den 31. Juli festgesetzt und den

1) Kölhoffsche Chronik von 1499 in den Chroniken der niederrheinischen Städte. Cöln. Dritter Band S. 875.

2) P. S. 1489 Novbr. 20; K. Max an Landgraf Wilhelm (Kopie).

3) P. S. 1489 Novbr. 20; K. Max an Pfalzgraf Philipp (Kopie).

4) P. S. 1489 Novbr. 20; K. Max an Kurf. Berthold v. Mainz (Kopie).

5) R. P. 3, f. 205; 1489 März 6: Die zur Tagfahrt nach Oberwesel bestimmten Herren werden angewiesen, hinsichtlich der Oeffnung des Rheines und des Zolles das Beste zu thun, „doch ingewyse [in keiner Weise] up den zoll zo nyet zo verzyen [verzichten], sonder bis zom ussersten daby zo blyven."

6) R. P. 3, f. 216.

Friedensstörern geboten, bis zum Austrag des Streites den Rhein dem Verkehr wieder zu öffnen, zugleich aber den Kölnern befohlen, bis dahin den Zoll nicht zu erheben[1]. Der Kölner Rath gab dieser Aufforderung Folge, doch unter ausdrücklicher Verwahrung[2]. So fand die Zollerhebung vom Juni ab bis zum 13. Oktober nicht statt[3]. Nichtsdestoweniger schlossen am 5. Juli die drei Kurfürsten und der Landgraf zu Kaub einen Vertrag, in welchem ihre früher gegen den Zoll beschlossenen Repressalien mit einigen Abänderungen von neuem bekräftigt wurden[4]. Sie bestimmten nämlich, dass die rheinabwärts kommenden Waaren in Zukunft nicht mehr in Koblenz ans Land gebracht, sondern bis Bonn geführt und von hier aus über Land nach Zons befördert werden sollten. Diese Aenderung des Beschlusses vom 1. November 1489 erfolgte in Rücksicht auf den Bonner Zoll des Erzbischofs Hermann von Köln, den die vier Fürsten auf ihre Seite gezogen hatten[5]. Hatte ein Schiffsmann die Absicht, von Bonn aus weiter zu Thal zu fahren, so musste er in Engers vor einer Kommission der drei Kurfürsten von Mainz, Trier und Pfalz einen feierlichen Eid leisten und ausserdem eine versiegelte Verschreibung darüber geben, dass er an Köln „strack" vorbeifahren und in keiner Weise selbst oder durch eine andere Person Waaren an die Kölner Bürger absetzen werde. Auch die zu Berg fahrenden Schiffer wurden in Zons[6] eidlich verpflichtet, den Kölner Zoll und die Stadt ohne Anhalten zu passiren[7].

Zu diesen Gewaltmassregeln kam noch der Druck, der von andern Seiten, so vom Grafen von Sayn-Westerburg und den Städten Aachen, Antwerpen, Frankfurt am Main und Nürnberg, gegen den Zoll ausgeübt wurde[8].

Der Kaiser war zu schwach, um der aufs höchste bedrängten Stadt Köln Hülfe zu gewähren, und Max war im Kampfe gegen Wladislaw von Böhmen begriffen, der ihm die ungarische Krone

1) P. S. 1490 Apr. 18; K. Friedr. an Köln. (S. Anhang No. 9.)

2) R. P. 3, f. 217; 1490 Mai 18.

3) Q. B. f. 100b: „Alsus is der zoll uys beveile ind gebode der key. ma. van deme mainde junio diss tghainwordigen jairs bis up guedenstach druytziend dach des mayntz octobris desselven jairs blyven resten."

4) Abgedr. bei Lacomblet IV, S. 555. 5) K. B. 37, f. 75.

6) Da diese Stadt zum Erzstift Köln gehörte, so hatten sich die Zollgegner mit dem Erzbischof Hermann betreffs der in Rede stehenden Massregel vereinigen müssen. 7) K. B. 37, f. 75. 8) R. P. 3, f. 220b; 1490 Okt. 12.

streitig machte [1]. Friedrich vertröstete daher die Stadt bis nach Beendigung seiner auswärtigen Kriege und befahl ihr ausdrücklich, mit Aufbietung aller Macht den Zoll zu behaupten, jedermann, der ihn zu Wasser oder zu Lande umfahren würde, zur Erlegung der Zollgebühren zu nöthigen, sowie Hab und Gut der Defraudanten zu konfisziren [2]. Gleichzeitig forderte er den Herzog Johann von Kleve auf, keinen Schiffsführer rheinaufwärts ziehen zu lassen, bis er eidlich gelobt habe, den Zoll in Köln entrichten zu wollen [3].

Die Unterhandlungen zwischen der Stadt und den Gegnern dauerten unterdessen fort [4], führten aber noch immer nicht zu einem Ausgleich. In Erwiderung des schroffen Vorgehens der Kurfürsten und des Landgrafen verbot vielmehr der Kölner Rath durch Morgensprache vom 3. November 1490 den Bürgern bei Androhung des Verlustes des Bürgerrechtes und der Konfiskation der betreffenden Güter, ihre Weine oder trockenen Waaren aus den Landen der vier Gegner zu kaufen oder kaufen zu lassen. Indess war es gestattet, Weine und Waaren zu kaufen, die durch andere Kaufleute stromabwärts gebracht würden, ohne unterwegs zum Verkaufe ausgelegt oder verstapelt worden zu sein [5].

Der harte Schlag, welchen der ohnedies schwer geschädigte Rheinhandel und namentlich der kölnische Handel hierdurch erfuhr, zwang die Stadt bald zur Nachgiebigkeit. Schon am 17. Dezember des Jahres ist der Kölner Rath von seiner frühern Gesinnung, die ein Verzichten auf den Zoll unter keinen Umständen gestattete [6], soweit abgekommen, dass er beschliesst, mit den Zollgegnern darüber zu verhandeln, ob Köln seinen Zoll noch „eine kleine oder sehr kleine Zeit“ behalten dürfe; als Gegendienst bietet die Stadt den Kurfürsten und dem Landgrafen an, sie wolle ihnen die Hälfte des Zollertrages oder noch mehr zukommen lassen [7]. Unter solchen Umständen mussten die Ausgleichsverhandlungen, welche von Köln mit Eifer betrieben wurden [8], von Erfolg gekrönt sein.

Am 31. Mai 1491 wurden die Streitigkeiten auf dem Reichs-

1) Krones, Grundriss der österreich. Gesch. S. 412.

2) P. S. 1490 Aug. 9; K. Friedr. an Heinrich Hundtpisch.

3) Urk. abgedr. bei Lacomblet IV, S. 557.

4) Vgl. P. S. 1490 Juli 7 und August 4, Kaub; Cristoff Menndl und Gissbert von Stoltzenberg an Köln.

5) Morgensprachen f. 95ᵃ u. 95ᵇ.

6) Vgl. S. 15, Anm. 5.

7) R. P. 3, f. 223.

8) Vgl. R. P. 3, f. 226.

tage zu Nürnberg durch Vermittelung des Königs Max [1] und seines Anwaltes, des Bischofs Wilhelm von Eichstädt, endlich geschlichtet. Der Stadt wurde zugestanden, dass sie den Zoll noch bis auf den 24. Juni 1494 erheben dürfe. Bis dahin hatte sie jedoch an die Gegenpartei in drei Terminen 15000 Goldgl. (rhein.) zu Frankfurt am Main zu entrichten, und zwar je 5000 am 21. Dezbr. des Jahres 1491 und der beiden folgenden Jahre [2].

Auch die Zollhändel mit dem Grafen Reinhart von Sayn-Westerburg, Herrn Ernst Wilheimer und den übrigen Gegnern wurden in Nürnberg beigelegt [3].

Um den Zoll die kurze Zeit, die für sein Fortbestehen noch gegönnt war, in vollem Umfange auszunutzen, verfügte der Rath eine sorgfältige Beaufsichtigung der Zollgefälle durch die Beamten [4].

Unzweifelhaft hat der Kölner Kaufmannstand mit Freuden die Verkündigung des Rathes begrüsst, dass er sich zu Nürnberg mit den Zollgegnern ausgesöhnt habe [5]. Nicht lange nachher (unter dem 23. Septbr.) ermässigte der Rath seine so unheilvolle Verfügung vom 3. November des Vorjahres, indem er der Bürgerschaft gestattete, Weine und trockene Waaren, die rheinabwärts kämen und zu Bonn, Andernach oder sonstwo zum Verkaufe ausgelegt aber nicht verstapelt worden wären, zu erwerben [6].

Mit dem 24. Juni 1494 fand der Zoll nach fast neunzehnjährigem Bestehen sein Ende [7].

II. Die Zollverwaltung.

§ 1. *Die Behörden und Beamten.* Die Oberaufsicht über den Zollbetrieb und die finanzielle Verwaltung des Zolles führte der Kölner Rath. Bald nach Eingang der kaiserlichen Verleihungsurkunde traf er die für die Vornahme der Verzollung und das Kon-

1) P. S. 1491 Mai 8, Nürnberg; die zum Reichstag entsandten Herren an Köln: „die k. m. sich nyet en spaert, in eigener personen die sachen der stat zo eren ind nutze hyn zo legen."

2) Pergam.-Urk. s. Anhang No. 10. 3) Ebenda u. Pergam.-Urk. von 1491 Mai 31, Nürnberg. 4) R. P. 3, f. 229; 1491 Juli 11.

5) K. B. 37, f. 232; 1491 Juli 24. 6) R. P. 3, f. 225b

7) Mit diesem Tage werden die Zollakten abgeschlossen.

trollwesen nöthigen Verfügungen [1] und setzte Beamte ein [2]. Alsdann bildete er einen Ausschuss, bestehend aus den beiden Bürgermeistern, den beiden Rentmeistern, dem städtischen Kanzler und zehn Rathsherren, welchen die Angelegenheiten des Zolles ans Herz gelegt wurden [3]. Dieser Ausschuss scheint jedoch nicht dauernd fortbestanden zu haben, vielmehr nur in der ersten Zeit des Zollbetriebes thätig gewesen zu sein [4].

Der Rath hatte sich ferner das Recht vorbehalten, Zollnachlässe zu bewilligen und über die Gültigkeit der mannigfachen Befreiungsprivilegien zu entscheiden [5].

Für die finanzielle Kontrolle erwählte der Rath vier Zollherren und zwar zunächst auf sechs Jahre. Diese hatten am Ende jedes Monats von den Beamten das Zollgeld in Empfang zu nehmen, um es weiter an die Samstagsrentkammer abzuliefern [6]. Sie waren im Ehrenamte thätig. Während ihnen aber anfangs durchaus keine Entschädigung für ihre Mühewaltung gewährt wurde, bezogen sie seit 1481 im Februar und August je 3 gl. Präsenzgelder [7]; ausserdem pflegten sie allmonatlich bei Gelegenheit der Kassenaufnahme zusammen für 1 gl. (Wein?) zu verzehren [8]. Seit 1484 erhielten sie zusammen mit dem Protonotar (Kanzler) den dritten Theil des sogen. Vurzolls, welchen gewisse vom Zoll befreite geistliche Institute zu zahlen pflegten [9]. Als allgemeine Pflicht schreibt ihr Diensteid (s. Anhang Nr. 3) ihnen vor, „der steide toll in synen rechten zo helpen, vurderen ind hanthaven, so vill des

1) S. Dienstvertrag der Zollbeamten (Anhang No. 2).

2) Q. B. f. 7: Die Herren vom Rath haben „Jacob Bechtolff vur eynen besienre genoemt ind gesatzt ind Johan van Zudendorp vur eynen nagenger, Johan van den Biessen ind Clais van Koveren vur zolknechte . . . . . ind balde darna haint unse herren zo eyme zolschryber gesatzt Johan Roitkirchen.“

3) R. P. 3, f. 47, 1475 Septbr. 30.

4) Denn im Laufe der Zeit wird wiederholt eine Kommission für die Zollangelegenheiten gewählt; vgl. R. P. 3, f. 217[b], 1490 Juni 4; ferner R. P. 3, f. 220[b] u. 228.

5) Hierüber s. später. 6) Q. B. f. 7.

7) Prinz.-Zollb. von 1481 an unter den Ausgaben von Februar und August: „Item den zolhern ind dem canzeler yre praesencie mallich 3 guld., fac. 15 guld.“ (Der Kanzler, gewöhnlich Protonotarius genannt, stand mit der monatlichen Zollabrechnung in Berührung.)

8) Prinz.-Zollb. von 1481 ab unter den monatlichen Ausgaben: „Item unse hern verzert 1 guld.“

9) S. unter „Zollbefreiung“.

in yrre macht syn sall." Sodann sollen sie die Beamten zu höflichem Benehmen dem Publikum gegenüber anhalten. Schliesslich sind sie verpflichtet, beim Eintritt etwaiger Missstände im Zollbetrieb, welche sie aus eigenem Vermögen nicht beseitigen können, dem Rathe unverzüglich Anzeige zu erstatten. In solchen Fällen pflegte der Rath den Zollherren einige seiner Mitglieder zur Unterstützung beizugeben und den so verstärkten Ausschuss mit der Vollmacht zu nothwendigen Aenderungen zu versehen [1].

Sämmtliche Zollherren, welche während des Bestehens des Zolles ernannt wurden, waren selbstverständlich Rathsherren, vielfach gar Bürgermeister von Köln [2]. Es entspricht dies der mittelalterlichen Gepflogenheit, einzelne Verwaltungszweige oder die Erledigung bestimmter öffentlicher Fragen an Kommissionen von Rathsherren zu verweisen, wie es noch heute nach der preussischen Städteordnung zulässig ist.

Das mit der Verzollung selbst betraute Personal bestand, nach der Besoldungshöhe geordnet, aus dem Beseher, dem Zollschreiber [3], dem Nachgänger und anfangs zwei, später einem Zollknechte oder Diener. Zur Sicherheit des Betriebes und zur Verhütung von Defraudationen waren ausserdem bei Tag und Nacht einige Wächter, auch Schützen genannt, zum Theil auf der Werft, zum Theil in dem „Wachtschiff" („Zollschiff") auf Posten [4].

---

1) Vgl. Q. B. f. 48, 1481 Septbr.; ferner Q. B. f. 105b—109b, 1491 Juli bis 1492 März (einschl.). In dieser Zeit quittiren über den Empfang des Zollgeldes ausser den vier Zollherren noch Heynrich Haich, Bürgermeister, und Johan vamme Hyrtze, Rentmeister, „van geheisch ind beveil eyns eirsamen raitz der steide Coelne".

2) Es waren Heinrich Suydermann (1475 Sept. bis 1488 Aug.), Peter van der Clocken (1475 Sept. bis 1481 Dezbr.), Clais van Aich (1475 Sept. bis 1478 Okt.), Hermann Rynck (1475 Sept. bis 1492 März), Goisswyn van Straelen (1478 Novbr. bis 1494 Juni), Godart Palm (1482 Mai bis 1487 Aug.), Peter van Erclentz (1487 Sept. bis 1488 Jan.), Tylman van Segen (1488 Febr. bis 1494 Juni), Johan Broelman (1488 Sept. bis 1494 Juni), Heinrich Haich (1492 April bis 1494 Juni). — Von 1482 Januar bis April einschl. waren nur drei Zollherren.

3) Von 1484 März an versah dieses Amt der in Geerings Abhandlung „Kölns Colonialwaarenhandel vor 400 Jahren" (Mitth. a. d. Stadtarchiv v. Köln, XI) erwähnte Udemann, welcher zugleich städtischer Accisemeister war und als solcher Veruntreuungen beging, die im J. 1495 seine Entlassung zur Folge hatten.

4) Solche bewaffnete Mannschaft, zum Zwecke der Zollverwaltung nöthi-

Der Dienstvertrag der Beamten (s. Anhang Nr. 2) enthält allgemeine Vorschriften über höfliches Entgegenkommen gegenüber den Kaufleuten (Abs. 1 u. 7) und pünktliche Erfüllung der Dienstpflichten (Abs. 1 u. 8); er verbietet den Zollbeamten, desgleichen ihren Weibern und Kindern, ihrem Gesinde und ihren übrigen Angehörigen, Geschenke von den Kaufleuten anzunehmen (Abs. 4), er schärft dem Nachgänger und den Zollknechten Gehorsam gegenüber dem Beseher und Zollschreiber ein (Abs. 7) und verbietet, dass die Beamten die Kauf- oder Schiffsleute, deren Gesinde oder die ihnen zugehörigen Pferde bei sich beherbergen (Abs. 9). Zwischen diesen Bestimmungen stehen die Vorschriften über die eigentliche Verzollung und die Buchführung (Abs. 2, 3, 5, 6, 10 u. 11).

Ueber die Gehälter der Beamten sind wir durch die im Prinzipalzollbuch enthaltenen monatlichen Ausgabenverzeichnisse unterrichtet. Hiernach fand die Besoldung bis zum September 1478 vierteljährlich statt, vom Oktober 1478 an erfolgte sie monatlich. Eine genaue Angabe der monatlichen Einkünfte der einzelnen Beamten ist erst seit 1481 möglich. Ueber das Schwanken der Gehälter gibt nachstehende Tabelle Auskunft.

Monatliches Einkommen der Beamten in Albus [1].

Beamte	1481 Jan. bis Novbr.	1481 Dezbr.	1482 Jan. bis Septbr.	1482 Okt. bis 1487 Septbr.	1487 Okt. bis 1491 Aug.	1491 Sept. bis 1494 Juni
Beseher	280	116	112	222	246*	246
Zollschreiber . . .	150	56	56	150	165	195
Nachgänger. . . .	110	66	66	110	122	182
Zollknecht	70	70	70	70	76	106
Summe. . .	610	308	304	552	609	729

* Die im Oktober 1487 erfolgte scheinbare Erhöhung der Gehälter hängt mit dem damaligen Steigen des Guldens von 27 auf 30 Albus zusammen.

genfalls Beistand zu leisten, finden wir beispielsweise schon in Koblenz 1247 (Gesta Treveror. continuatio V, c. 4, Mon. Germ. SS. 24, 412).

1) Nach E. Kruse (Kölnische Geldgeschichte bis 1386 nebst Beiträgen zur kurrheinischen Geldgeschichte bis zum Ende des Mittelalters, Erg.-Hft. IV der

Ausser ihrem festen Gehalt erhielten die Zollbeamten seit 1484 zusammen $^{1}/_{3}$ des sogen. Vurzolls, und zwar bekamen von diesem Drittel der Zollschreiber und der Beseher je $^{3}/_{10}$, der Nachgänger $^{1}/_{4}$ und der Knecht $^{3}/_{20}$ [1]. Vielleicht hängt mit der Gewährung dieses Antheils die im Dezember 1481 eingetretene beträchtliche Herabsetzung der Gehälter, welche allerdings nach kurzer Zeit wieder erhöht wurden, zusammen [2].

Ob die im folgenden noch zu erwähnende Abgabe von Naturalien, gewerblichen Produkten oder dergl. seitens gewisser vom Zoll befreiter geistlicher und weltlicher Leute an die Zollbeamten in der Praxis wirklich erfolgt ist, dafür lässt sich kein sicherer Beweis erbringen, doch kann man auch nichts gegen diese Annahme geltend machen.

Seit 1483 wurde dem Nachgänger und dem Knechte noch eine jährliche Kleidungsentschädigung von je 16 Albus gewährt [3].

Schliesslich bekamen die Knechte im Dezember jedes Jahres „offergeld", welches seit 1482 zusammen 5 Gl. 15 Alb. (= 150 bezw. 165 Alb.) betrug [4].

§. 2. *Die Verzollung.* Wie die meisten mittelalterlichen Zölle war unser Zoll Einfuhr- und Durchgangszoll zugleich, ersteres für die Waaren, die in Köln verblieben, letzteres für die Güter, welche weiterbefördert wurden, nachdem sie in Köln verstapelt waren. Für die in der Stadt selbst verbleibenden Waaren bestand dabei, wie die Verleihungsurkunde besagt, die Vergünstigung, dass von ihnen blos die Hälfte der im Tarif festgesetzten

---

Westdeutsch. Zeitschr. 1888, S. 120 u. 121) betrug der Metallwerth des Albus in der Zeit unseres Zolles, wie folgt: 1475 = 0,28 Reichsmark; 1476 = 0,27; 1477 u. 1478 = 0,25; 1479 u. 1480 = 0,25; 1481 u. 1482 = 0,24; 1483 u. 1484 = 0,25; 1485 = 0,24; 1486—1489 = 0,23; 1490 = 0,21; 1491 = 0,21; 1492 = 0,20; 1493 = 0,20 bzw. 0,29; 1494 = 0,19 Reichsmark. Da nun nach K. Lamprecht (Conrads Jbb. f. Nat.-Oek. u. Stat. N. F. Bd. XI, 1885, S. 322 ff.) die Kaufkraft des Geldes im westl. Deutschland in der 2. Hälfte des 15 Jh. $5^{1}/_{4}$-mal so hoch war wie heute, so kann man in dieser und den spätern Tabellen den Albus etwas höher als eine heutige Reichsmark ansetzen.

1) Hierüber weiter unten.

2) Vgl. eine undatirte Notiz auf einem in den Zollakten gefundenen kleinen Zettel: „Nota besiers ind zolschrybers loyn, zu kurten, off sy der geistlicheit ind vurzolls weulden genyessen."

3) S. Ausgabenregister von November.

4) S. Ausgabenregister von Dezember.

Gebühr erhoben wurde. Aus dieser Scheidung der Waaren bezüglich des Zollsatzes erwuchs für das mit der Verzollung betraute Personal die Aufgabe, darauf zu achten, welche Waaren und Güter in Köln verkauft, und welche wieder zu Schiffe verladen wurden.

In welcher Weise auf Grund dieser Anforderung die Verzollung vor sich ging, darüber geben die in den Zollakten erhaltenen Verordnungen und Massregeln der Zollbehörde keinen unmittelbaren vollständigen Aufschluss. Im Dienstvertrag der Beamten (Abs. 2) ist nur von einer Zollabfertigung die Rede, welche kurz vor der Abfahrt des betreffenden Schiffes aus dem Hafen stattfand, sich also blos auf die Waaren beziehen konnte, die von Köln aus weiter gingen. Ganz am Schlusse des Dienstvertrages (Abs. 11) wird dann dem Zollpersonal zur Pflicht gemacht, sich die in der Stadt verbleibenden Waaren wohl zu merken, um davon den gebührenden Zoll zu fordern.

Die Verzollung der durchgangszollpflichtigen Güter fand dem Dienstvertrag der Beamten gemäss, in folgender Weise statt: kurz bevor ein Schiff aus dem Hafen abfuhr, bestieg es der Beseher mit dem Nachgänger und „besah" die verladenen Güter, d. h. er stellte deren Mengen im einzelnen fest. Sodann schärfte er dem Kauf- oder Schiffsmanne ein, dass er ohne Wissen der Zollbeamten kein Gut mehr in das Schiff lege.

Wo, wann und wie aber der Eingangszoll festgestellt wurde, darüber sind wir im Ungewissen gelassen und also auf Vermuthungen angewiesen. Von denjenigen Waaren, welche von Kölner Bürgern oder geistlichen Instituten in Köln am Zoll vorbeigeführt wurden, und von denjenigen Gütern, die nachweislich für Köln bestimmt waren, wurde der Eingangszoll wahrscheinlich sogleich bei der Ankunft im Hafen festgestellt, der Eingangszoll anderer Gegenstände wohl auf dem städtischen Kaufhause. Mit dieser Muthmassung würde sich sehr gut der Umstand vereinigen lassen, dass der Zollschreiber Heinrich Udemann[1] zugleich städtischer Accisemeister war und als solcher auf dem Kaufhause viel zu schaffen hatte.

Die Entrichtung des Durchgangszolles fand auf dem Zollhause[2] in Gegenwart des Besehers, Nachgängers und Zollschreibers statt[3]. Jetzt erst ertheilte der Beseher im Beisein des Zollschreibers und Nachgängers dem Schiffsmann Urlaub zur Weiterfahrt[4].

1) S. hierüber S. 20, Anm. 3.

2) Dieses lag, wie aus R. P. 3, f. 183^{b} u. 207 erhellt, am heutigen Holzmarkt in Köln. 3) Dienstvertr. Abs. 6. 4) Dienstvertr. Abs. 10.

Die **Eingangszollgebühren** flossen in dieselbe Kasse, wie das aus dem Prinzipalzollbuch [1] hervorgeht. In diesem finden sich nämlich sehr viele Namen, welche unzweifelhaft Kölner Bürger oder dortige geistliche Institute bezeichnen [2].

§ 3. *Die finanzielle Verwaltung und das Buchwesen.* Die Buchführung, welche der Zollschreiber besorgte, war einfach und für die Kontrolle übersichtlich. Das wichtigste Buch war das als **Prinzipalzollbuch** bezeichnete Register, welches auf dem Zollhause lag und von hier ohne Wissen der Zollherren nicht entfernt werden durfte. In dieses musste der Zollschreiber Tag für Tag den Vor- und Zunamen der zollentrichtenden Kaufleute (**nicht** den Namen ihres Knechtes, falls ein solcher die Waaren begleitete), die verzollten Gegenstände und den Zollbetrag einzeichnen [3]. Die verzollten Waaren wurden jedoch in diesem Register erst seit September 1482 angegeben. Seit dieser Zeit bis 1484 Januar (einschl.) finden wir zugleich vor dem Namen der Kaufleute noch die Bezeichnung „up" oder „aff", d. h. eine Eintragung darüber, dass sie den Zoll zu Berg oder zu Thal passirt haben. Durch diesen Vermerk gewinnen wir Kenntniss über die Herkunft der einzelnen Güter.

Die Eintragungen im Prinzipalzollbuch haben beispielsweise folgende Form:

[1483 Juni 13].

aff:	Item Krestgin van Gemenich van steynen		6 alb.
up:	Item Heintz van Orvel van sals		24 alb.
aff:	Item Joryshen van wyne	2 guld.	
aff:	Item Jan van Langenberg van kruychen		12 alb.
aff:	Item Clais Koppensteyn van drugerwar . .	1 guld.	6 alb.
up:	Item Bourenvyant van schollen		10 alb.
up:	Item Herman van Bon van 1 ledigen schiff . . .		3 alb.

S[a] macht 5 guld. 4 alb.*

* Falsch! muss heissen: 5 guld. 7 alb.

---

1) S. hierüber unten. 2) Vgl. beispielsweise Prinz.-Zollbuch:

1476	Febr.	19:	Item die vrau an der Hanenporzen .		7 alb.
„	Dezbr.	10:	Item der pastoir sent Pauels		12 alb.
1477	Febr.	8:	Item der zolner an der Hanenporzen .		12 alb.
„	Okt.	17:	Item zo sent Margarden.		6 alb.
„	Dezbr.	12:	Item int spidail sent Mertyn		4 alb.
1483	Jan.	27:	aff: Godart Palm*) van wyne .	9 guld.	20 alb.
„	„	29:	aff: Herr Johan vamme Dauwe*) van wyne	1 guld.	12 alb.
„	März	21:	aff: Die Karthuser zo Coelne van wyne		16 alb. U. s. w.

*) Namen von angesehenen Kölner Bürgern; erstgenannter war damals Zollherr.

3) Dienstvertr. Abs. 5 u. 6. Vgl. hiermit Lamprecht II, S. 286. — Leider

Das Hauptregister wurde am Ende jedes Monates abgeschlossen. Zu den Einkünften unseres Zolles wurde noch (seit April 1476) der Ertrag eines durchweg unbedeutenden Landzolles, der am Severin-, Weier-, Hahnen- und Ehrenthor einkam und womöglich alle Wochen an unsern Zollschreiber abzuliefern war[1]), zugezählt. Da dieser Zoll mit dem Rheinzoll in keiner Berührung steht, habe ich ihn ausser Betracht gelassen. Hinter der sich so ergebenden Hauptsumme findet sich dann die Zusammenstellung der monatlichen Ausgaben (Beamtengehälter, Lohn für die Zollwächter, Kosten für Anschaffungen, Reparaturen u. s. w.)[2]. Der sich nach Abzug der Unkosten ergebende Rest war die Reineinnahme des Zolles, welche der Stadt verblieb.

Die Gebührenberechnung fand nach „Zollgulden" statt. Die Einkünfte des vorerwähnten Landzolles sowie die Ausgaben finden wir meist in Mark und Schilling (solidi) bezw. in Mk. und Alb. ausgedrückt. Ferner kommen in den Abrechnungen noch (jedoch selten) vor: Heller (haller) und Denare. Es ergiebt sich:

1 Zollgl. = 27[3], seit October 1487 = 30 Alb.;
1 „ = 4½, „ „ „ = 5 Mk.;
1 Alb. = 2 Schilling = 12 Heller;
1 Heller = 2 Denare.

Seit 1484 werden in den Zollquittungen ausser Zollgl. und Alb. noch bescheidene oberländische gl., Postulatsgl. und Pagamente genannt. Auffallend ist, dass diese verschiedenen Arten von gl. stets wie Zollgl. (zu 27 bzw. 30 Alb.) verrechnet werden.

Als Kasse für die Aufnahme der Zolleinkünfte diente die auf dem Zollhause befindliche „Zollkiste". In diese musste der Zollschreiber die eingenommenen Beträge sofort — „von stund" — durch die dazu dienende Oeffnung werfen[4]; denn der Deckel der Kiste konnte nur mittelst sechs verschiedener Schlüssel geöffnet werden, von denen je einer im Besitze der einzelnen Zollherren,

sind die Güter, für welche der Einfuhr-, und die, für welche der Durchgangszoll bezahlt wurde, im Prinz.-Zollb. nicht äusserlich unterschieden.

1) Q. B. f. 201^{b}. — Dieser Landzoll betrug etwa 5—6 gl. monatlich; im Novbr., Dezbr. u. Jan. stieg er schon bis zu 25, 30, 40 gl.

2) Diese folgen später besonders zusammengestellt.

3) Der Zollgl. ist also im Jahre 1475 gleich dem damaligen kölnischen gl. (S. Kruse, Köln. Münzgesch. u. s. w. S. 92.)

4) Dienstvertr. Abs. 6.

des Besehers und des Zollschreibers war. Für den Fall, dass einer der vier Zollherren die Stadt verliess, musste er bis zu seiner Rückkehr seinen Schlüssel den Beisitzern auf der Samstagsrentkammer abliefern[1], wohl damit zu jeder Zeit eine Revision der Kasse möglich war. Am Ende des Monats erschienen die Zollherren auf dem Zollhause, prüften die Rechnungsablage und nahmen den Reinertrag in Empfang[2]. Ihre Quittung darüber trug ein Stadtschreiber in das dazu bestimmte Quittungsbuch (das „Zollbuch") ein. Sie lautet beispielsweise:

[1477 Ende Dezember].

Die eirsamen herren Peter van der Clocken, burgermeister, herr Heinrich Suyderman, Clais van Aich ind Herman Rynck haint ontfangen van zolschryber ind besienre vurs. van dem yrsten dage decembris bis up den lesten dach desselven mayntz, affgeslagen sulche 100 gulden ind einen albus, sie vur loyn ind anders uyssgegeven haint, as dat von ontfenkniss ind uyssgheven in dem prinzipailzolboich ind in eyme andern regyster, den vurgenanten herren overgelievert, clierlichen angezeichent ist, blyvens geltz an zolgulden, den lantzoll mit dairinne gerechent, die vort up die rentkamer zo lievern,

1727 guld. $20^1/_2$ alb.

Wie sich aus der Quittung ergibt, wurde den Zollherren noch ein besonderes Verzeichniss der Einnahmen und Ausgaben überreicht. In diesem vermerkten sie den Empfang des Zollgeldes[3]. Ausserdem besassen die Zollherren noch ein „Empfängnissbuch" für sich zur Aufzeichnung der vom Zollschreiber übernommenen Summen[4]. Das Zollgeld lieferten sie ohne Verzug an die Beisitzer der Samstagsrentkammer ab, liessen die abgelieferte Summe in das dazu bestimmte Buch der Rentkammer eintragen und erhielten in ihrem Empfängnissbuche den Vermerk der Rentkammer über den Eingang[5]. Die Beträge in den genannten drei Büchern, von denen leider kein Exemplar in den Zollakten erhalten ist, mussten bei gewissenhaftem Ablieferungsverfahren übereinstimmen. Die Quittung der Rentkammer wurde nun in dem Zollquittungsbuch, welches die Zollherren wahrscheinlich vom Zollhause zur Rentkammer mitnahmen, unter der oben angeführten Quittung der Zollherren von dem städtischen Protonotar niedergeschrieben. Ihre Form war etwa folgende:

1) R. P. 3, f. 48. Vgl. Lamprecht II, S. 286. 2) Q. B. f. 7b oben.
3) S. Diensteid der Zollherren (Anhang No. 3).
4) Ebenda. 5) Ebenda.

Die eirsamen herren Johan vamme Dauwe, Godart van dem Wasservas, Heinrich Haich ind Evert van Schyderich, bysitzere up der satersdaigsrentkamer, haint ontfangen van den eirsamen hern Peter van der Clocken, burgermeister, her Heynrich Suyderman, Clais van Aich ind Herman Rynck, zolheren vurs., van dem yrsten daighe des mayntz decembris up den lesten dach desselven mayntz, den lantzoll myt ingerechent, die vurgeschrevene summe

1727 guld. 20½ alb.

Van bevele mynre herren bysitzere vurs. Heinricus van Xanten manu propria subscripsit.

Es gehörten also zur finanziellen Verwaltung des Zolles fünf verschiedene Bücher: 1) das Prinzipalzollbuch auf dem Zollhause, 2) das den Zollherren vom Zollschreiber übergebene Register, 3) das besondere Buch (Empfängnissbuch) der Zollherren, 4) das Buch der Rentkammer, 5) das Quittungsbuch.

Die beschriebene Art der Zollgeldablieferung wie des Buchungswesens scheint sich in der Praxis gut bewährt zu haben; denn von bemerkenswerthen Veränderungen derselben im Laufe der Jahre ist nichts bekannt.

Die Pünktlichkeit der Beamten, soweit sie aus den Zollakten hervorgeht, ist im Allgemeinen lobenswerth. Namentlich lässt die Buchführung wenig zu wünschen übrig: die Eintragungen sind durchweg vorschriftsmässig gemacht, und, was man bei mittelalterlichen Rechnungen hoch anschlagen muss, die Summirungen, die ich vielfach einer Nachprüfung unterzogen habe, erweisen sich in den meisten Fällen als richtig; Abweichungen von der Genauigkeit sind im Verhältniss zu der betreffenden Summe unbedeutend. Dass etwa der Zollschreiber Udemann, welcher als Accisemeister die Stadt betrogen hat [1], auch bezüglich des Zollgeldes Veruntreuungen begangen hätte, scheint mir bei der Schärfe des Kontrollwesens fast unmöglich gewesen zu sein. Auch spricht in Wirklichkeit der Umstand dagegen, dass die unrichtigen Summen fast ebenso häufig zu hoch wie zu niedrig angegeben sind.

§ 4. *Stundung der Zollgebühren.* Falls ein Kaufmann oder ein geistliches Institut nicht im Stande war, die Zollgebühren sofort baar zu entrichten, wurden sie gestundet. Der besonderen Genehmigung der Zollbehörde wird es hierzu nicht bedurft haben; die Stundung scheint dem Ermessen des Zollschreibers oder des Besehers anheimgestellt gewesen zu sein [2].

1) S. 20, Anm. 3. 2) Vgl. Dienstvertrag (Anh. No. 2) Abs. 3. — Ein Gesuch an den Rath um Stundung der Gebühren ist mir nicht begegnet.

Die gestundeten Summen vermerkte der Zollschreiber dem Dienstvertrage (Abs. 3) gemäss im Prinzipalzollbuche, als wenn sie baar bezahlt wären. Die Stundung erfolgte nur gegen Bürgschaft oder Hinterlegung eines Pfandes, worüber der Zollschreiber Notiz führte. In diesen Aufzeichnungen kehren dieselben Namen häufig wieder; namentlich wird die Bürgschaft oft von diesem oder jenem angesehenen Kölner Bürger geleistet. Zum Pfande wird vielfach eine Schale oder ein Becher gesetzt.

Da am Ende jedes Monates der Inhalt der Zollkiste mit der im Prinzipalzollbuch sich ergebenden Hauptsumme übereinzustimmen hatte, so mussten die gestundeten Beträge bis dahin entweder von dem Kaufmanne baar erlegt oder Seitens eines Zollbeamten vorgeschossen werden. Nähere Bestimmungen hierüber habe ich nirgends gefunden.

Die Art des Stundungsvermerkes mögen einige Beispiele erläutern:

Item Clais van der Ar 50 malder korns. Testis Wilhem van Kempen.

Item die vrau zom Oeverstoultz zo Syburg 27 malter korns. Is burge vur die vrau sent Peter an dem Aldenmart.

Item Heynrich zo der Blomen 5 hoed salz. Is burge Johan Kolyn.

Item der schoulteis van Slebusch $15^1/_2$ sl. voder. Is burge der wirt zom Boultzen. Aff zo dragen bynnen 14 dagen.

Item myn vrau van Gerisheim 12 foder. Is burge Jacob van Berchem.

Item myn her van Cleve 24 sl. voder. Hiervur steyt der munzmeister.

Item meister Arnolt van Berchem $13^1/_2$ slecht foder van synre proevende zo Bonne. Hait zo pande gesat eyne schaell.

Item meister Ulrich Siegeler 18 slecht foder van eynre uysswendiger proevende. Hait zo pande gesat eynen becher.

Item zo den Claren 1 sleicht voder. Des hain wir 1 schail zo pand.

Item her Herman van Korbecke 6 slecht foder, her van eynre uysswendige vicarien. Hait zo pande gesat 3 enkele gulden.

Item der officiael 2 sl. foder vur drankwyn. Pant eynen rynk.

§ 5. *Zollbefreiung.* Wie bei den mittelalterlichen Zöllen überhaupt, so ist auch bei unserm Zoll die Menge der Befreiungen gross. Wohl im Auftrage der Zollbehörde hat eine mit den Verhältnissen des erzbischöflichen Zolles zu Bonn [1] vertraute Person aus dem Gedächtniss eine Zusammenstellung der von jenem Zolle befreiten geistlichen und weltlichen Leute sowie der Bedingungen

1) Dass es dieser war, schliesse ich aus der Bestimmung über die Abtei Eberbach. Auch der später folgende Kölner Zolltarif ist vom Bonner Zoll herübergenommen.

und Einschränkungen ihrer Zollfreiheit gemacht (s. Anhang Nr. 4). Jedenfalls wollte man in Köln sich hiernach richten.

Die in diesem Verzeichniss genannten Personen und Institute zerfallen in solche, welche Zollfreiheit aller Waaren und Güter geniessen, z. B. die Kölner Kollegiatstifter (S. Andreas, S. Aposteln, S. Georg, S. Gereon, S. Kunibert, S. Maria ad Gradus, S. Maria in Capitolio, S. Severin), die Karthäuser von Köln, der Erzbischof von Mainz und der Pfalzgraf, und in solche, welche nur hinsichtlich bestimmter Güter vom Zoll befreit sind, so die Deutschherren von Koblenz, die ihre Weine und das, was ihnen der Prior von Köln schickt, „frei fahren". Von den Cisterciensern zu Altenberg heisst es ausdrücklich, dass sie den Zoll entrichten müssen [1]; auch die vier Bettelorden in Köln (Augustiner, Dominikaner, Karmeliter, Minoriten) müssen den Zoll geben, doch lässt man sie gelegentlich „um Gottes willen" frei fahren. Ferner ist die Zollfreiheit der einen eine unbedingte, z. B. die des Pfalzgrafen und des Erzbischofs von Trier, während gewisse Personen oder Institute eine Art Anerkennungsgebühr, Vurzoll genannt [2], an die Zollbeamten zu

1) Früher besass diese Abtei Zollfreiheit auf dem Rheine. Schon 1195 Okt. 18 verlieh K. Heinrich VI. ihr Zollfreiheit zu Lande und zu Wasser für ihr gesammtes Wachsthum (s. Lacombl. I, S. 380). 1203 Okt. 17 gewährte K. Philipp von Schwaben der Abtei Altenberg im Besondern Zollfreiheit auf dem Rheine (s. Lacombl. II, S. 5). 1215 Aug. 2 verlieh ihr K. Friedrich II. Zollfreiheit auf dem Rhein und Main (s. Lacombl. II, S. 27). 1245 Nov. 30 bestätigte K. Konrad IV. den Herren von Altenberg die früheren Zollprivilegien (s. Lacombl. II, S. 153). Dasselbe geschah 1273 Novemb. 2 durch K. Rudolf I. mit den Worten: „ut quecumque bona seu res ecclesiae antedicte sursum sive deorsum per Reni alveum deducantur, libera eant et redeant, nullo eis in Bobardia vel in Werda aut alibi exactionis imposito onere vel theloneo requisito." — Es wäre nicht uninteressant zu wissen, aus welchem Grunde jene wiederholt garantirte Zollfreiheit der Herren von Altenberg beim Bonner Zoll nicht beachtet wurde.

2) Vurzoll = „vur erkenteniss des zols" (Q. B. f. 13[b]), auch „vrygelt" genannt. Er wurde nicht immer bei jedem Waarentransport sofort entrichtet, sondern oft summarisch für eine bestimmte Zeit bezahlt. Vgl. Prinz.-Zollb. 1481 Febr.: „Item haint unse hern noch untfangen van dem vurzol der 8 collegien ind abdyen binnen Coelne ind der herren van Bruwilre, sy van yren wynen, sy desen neisten herfst vry gevoert hain, als mit namen van yedem stuck 1 sol., zosamen gerechent up 82 mark 4 sol." [= 494 Alb.]. Ebenda 1478 Okt. 3: „Item die summe van der geistlicheit, die vry gefaren synt, kompt van desem vurleden jaire up 22 guld." [= 594 Alb.]. — Jene Beträge flossen (wenigstens seit 1484) nicht in die Zollkasse. Ueber ihre Verwendung erhalten wir (Q. B. f. 201[b]) genauen Aufschluss: „Item dat vrygelt zu

entrichten pflegen. Diese Anerkennungsgebühr besteht bald in Naturalien oder gewerblichen Erzeugnissen — so liefern die Stifter S. Andreas, S. Aposteln, S. Georg und Kaiserswerth „Zollweine", die Cistercienser von Eberbach geben unter anderm dem Kölner Erzbischof ein Paar Putzschuhe (?) — bald wird, verschiedentlich noch zu den Naturalien hinzu, den Zollbeamten baares Geld gegeben; so zahlen die Stifter von Köln für jedes Zollfuder Wein, welches sie rheinabwärts bringen, einen Schilling Vurzoll, welcher dann auch wohl Vrygelt genannt wird. Die theilweise eigenartigen Bedingungen der Zollfreiheit, z. B. die Bestimmungen über die Anerkennungsgebühr der Abtei Eberbach, lassen auf ein hohes Alter jener Privilegien schliessen. Zur Zollfreiheit des Kapitels von Kaiserswerth z. B. wissen wir, dass bereits K. Ludwig III. das Stift im J. 877 von Zöllen und öffentlichen Abgaben befreite [1]; der Abtei Brauweiler verleiht K. Heinrich III. im J. 1051 Zollfreiheit auf dem Rhein und der Mosel [2]; das Privileg der Herren von Eberbach stammt von 1218 [3]. U. s. w.

In welcher Weise sich das Befreiungswesen in der Praxis unseres Zolles, zum Theil mit der vorhin besprochenen Aufzeichnung übereinstimmend, vielfach aber auch von ihr abweichend, im einzelnen gestaltete, darüber möge die im Anhang folgende Tabelle Aufschluss geben. Dieselbe umfasst fünf Normaljahre, von denen das Material vollständig erhalten ist. Wie schon bekannt, waren die Unterthanen des Herzogs von Jülich-Berg in Bezug auf alle Waaren und Güter, die in Köln oder in des Herzogs Landen verblieben, mit Ausnahme der Weine, die sie nach Köln zu Markt und feilem Kauf brachten, von unserm Rheinzoll befreit. Welche von den übrigen Personen und Instituten fortwährende, welche nur vorübergehende Zollfreiheit beim Kölner Zoll genossen, lässt sich nicht

deylen, hait men id also ingesatzt ind gehalden, dat men dat deylt in dry deil: dat eyn geburt unsen herren vamme raide, dat zweyde den zolherren mit demme prothonotario, dat dritte deyl den zollschryvere, besierre, naegengere ind zollknechte. So deylt men id. Also synt es 60 gulden, so haint unse herren 20, die zolherren 20 mit demme prothonotario, ind die besienre, zollschryver ind naegenger mit demme zolknechte 20; ind die leste 20 deylt men also: dem zolschryvere ind besienre mallich 6 gulden, demme naegengere 5 gulden ind demme knechte 3 gulden. Alsus was id imme jaire LXXXIIII in januario."

1) Lacomblet I, S. 37. 2) Ebenda S. 117.

3) Qu. zur Gesch. d. St. Köln II, S. 73.

bestimmt sagen, zum Theil jedoch mit ziemlicher Sicherheit vermuthen. Für derartige Vermuthungen wird die Zahl der Fälle bei den einzelnen Personen eine Stütze bieten. Um auch auf die Art und Menge der des Zolles enthobenen Waaren und Güter sowie auf die Bedeutung des Weinverbrauchs oder Weinhandels einzelner Klöster und den Naturalienbedarf des einen und andern der Genannten ein Licht zu werfen, habe ich die Waarenmengen auf Grund der Aufzeichnungen des Zollschreibers [1] berechnet und beigefügt.

Die Rolle, welche das Befreiungswesen bei unserm Zolle spielte, ist aus dieser Zusammenstellung im einzelnen erkennbar. Klarer noch tritt die Bedeutung der Zollbefreiungen hervor, wenn wir die Anzahl der Befreiungsfälle derjenigen der eigentlichen Verzollungsfälle gegenüberstellen. Leider ist dies für die Jahre 1480 und 1484 infolge des gänzlichen Fehlens oder doch der Lückenhaftigkeit des Prinzipalzollbuches nicht möglich, für die Jahre 1483, 1486 und 1487 aber zulässig. Die Menge der Fälle, in denen Waarentransporte den Zoll passirten, betrug:

1483 : 3504. Hiervon wurden verzollt 2978 (ca. 84 %), zollfrei waren 526 (ca. 16 %).

1486 : 2690. Hiervon wurden verzollt 2364 (ca. 88 %), zollfrei waren 326 (ca. 12 %).

1487 : 3425. Hiervon wurden verzollt 2998 (ca. 87 ½ %), zollfrei waren 427 (ca. 12 ½ %).

Sehen wir von Klasse III unserer Tabelle ab, bei welcher naturgemäss die Häufigkeit der Befreiungsfälle überwiegen musste, so ist am meisten frei gefahren die Kölner Geistlichkeit, es folgen die auswärtigen geistlichen Leute, zuletzt, verhältnissmässig wenig vorkommend, weltliche Herren.

Den Waaren nach genossen Geistliche und Laien Zollfreiheit hauptsächlich für W e i n. Eine Ausnahme macht beispielsweise

---

1) Diese haben beispielsweise folgende Form:

Item in januario anno etc. 80:	
Item Heyntz Schomecher Siburg . .	3 seck sals.
Item Marie van Wipperfored . . .	10 amen wyns.
Item Jacob up der Bach zo Moilhem	2 voder wyns.
Item zo sent Severyne	1 sl. voder.
Item zo sent Apostelen	2 voder.
Item dem lantgreven	1 zolvoder 2 tonnen ½ aem. U. s. w.

das Augustinerkloster Bödingen (Nr. 53), welchem für andere Naturalien (Butter, Käse, Oel, Fische u. s. w.) Zollfreiheit gewährt wird; desgleichen das Karthäuserkloster Koblenz (Nr. 81) und das Cistercienserinnenkloster Schweinheim (Nr. 102). Andere geistliche und weltliche Leute beziehen oder versenden ausser Wein noch sonstige Güter mannigfacher Art, für welche sie keinen Zoll entrichten: so der Kölner Erzbischof, das Deutschordenshaus in Köln, die Cistercienserabtei Eberbach, die Erzbischöfe von Mainz und Trier, der Landgraf von Hessen, der Pfalzgraf, die Grafen von Sayn und von Virneburg u. a.

Die bei den einzelnen zollfreien Leuten aufzuwerfende Frage, ob sie dauernde Zollfreiheit besassen, oder ob ihnen nur vorübergehende Zollnachlässe bewilligt wurden, lässt sich, wie früher bereits angedeutet wurde, in vielen Fällen mit ziemlicher Sicherheit ermitteln. Es kommen dabei in Betracht die Zahl der Befreiungsfälle der betreffenden Personen oder Institute, die Art und Menge der von ihnen geführten Güter in den ausführlich behandelten fünf Jahren wie in der übrigen Zeit (welche ich vielfach in Vergleich gezogen habe), Rang und Stellung der Freigefahrenen, schliesslich analoge Verhältnisse bei anderen Rheinzöllen. In letzter Hinsicht leistet uns das früher erwähnte Verzeichniss der vom Bonner Zoll befreiten Leute (s. Anhang Nr. 4) wesentliche Dienste. Fasse ich die genannten Punkte ins Auge, so glaube ich eine Anzahl von Personen und Instituten bezeichnen zu können, welche von unserm Zolle dauernd befreit waren. In der folgenden Uebersicht gibt Kolumne *a* die Namen der Befreiten, Kolumne *b* die Güter, worauf die Zollfreiheit sich zum mindesten erstreckte. Auf Vollständigkeit macht die Uebersicht keinen Anspruch.

I. Geistliche Leute.

1. In Köln.

a.	b.
Die Kollegiatstifter	Trankweine für den eigenen Bedarf.
Antoniterkomturei S. Anton	» » » » »
Dominikanerkloster	» » » » »
Erzbischof	alle Güter.
Deutschordenshaus bei S. Katharina	Naturalien.
Adeliges Frauenstift S. Ursula	Trankweine für den eigenen Bedarf.

2. Ausserhalb Kölns.

Erzbischöfe von Mainz und Trier	alle Güter.
Benediktinerabtei Brauweiler	Trankweine für den eigenen Bedarf.
Benediktinerabtei Deutz	» » » » »
Adeliges Frauenstift Gerresheim	» » » » »
Augustinerinnenkloster Gräfrath	» » » » »
Augustinerkloster Bödingen	Naturalien.
Cistercienserabtei Heisterbach	»
Cistercienserinnenkloster Schweinheim	»
Cistercienserabtei Eberbach	alle Naturalien.

II. Weltliche Herren.

Kaiser Friedrich	alle Güter.
Landgraf von Hessen	
Herzog von Jülich-Berg	
Kurfürst von der Pfalz	
Graf von Virneburg	

Vorübergehende („um Gottes willen" gewährte) Zollnachlässe scheinen mir in folgenden aus der Tabelle ersichtlichen Fällen vorzuliegen: Nr. Nr. 8, 9, 10, 11, 14, 24, 30, 31, 32, 33, 40, 42, 51, 52, 54, 55, 56, 58, 59, 64, 65, 66, 72, 73, 74, 75, 79, 82, 83, 87, 88, 89, 90, 99, 100, 104, 108, 109, 112 u. s. w.

Solche einmalige Zollnachlässe erfolgten unmittelbar von Seiten des Rathes, an den man sich zu dem Zwecke vorher wandte[1]. Derartige Gesuche liefen in grosser Menge ein; z. B. bat 1477 April 23 Vincenz, Graf zu Mörs und Sarwerden, um Zollfreiheit für 27 Zollfuder (= 324 köln. Ohm) Trankwein und 400 Reis Leien zum Aufbau des abgebrannten Klosters in Mörs[2]; 1488 Mai 21 bat Landgraf Wilhelm von Hessen, 1500 Malter (Bopparder Mass), die nach den Niederlanden gehen sollten, freifahren zu lassen[2].

Häufig beanspruchte der Kaiser, welcher für seine Person selbstredend Zollfreiheit genoss, dieselbe auch für seinen Sohn Maximilian oder einen seiner Beamten; z. B. 1482 Mai 22, wo er verlangt, dass man seinem Sohne für 600 Zollfuder (= 7200

1) Es findet sich in den Listen der Freigefahrenen öfters ein entsprechender Vermerk des Zollschreibers, z. B.: dem besiere van Zoyns 13 zolvoder wyns, van bevel her Heynr. Sudermans; ferner (1480 Jan.): Item Bertoldus in der kanzelryen van Trier, van bevel herrn Heynrich Sudermann. — H. S. war damals Zollherr.

2) P. S.

köln. Ohm) Wein, welchen dieser „zu notdurften seines hofes“ bezieht, Zollfreiheit gewähre [1]; oder 1489 Mai 28, wo er ersucht, 25 Zollfuder (= 300 köln. Ohm) Wein, die seinem Hofmarschall Sigmund Pruschinck zugehören, zollfrei passiren zu lassen [2].

Nicht immer ist der Rath sofort bereit, die zahlreichen Wünsche des Kaisers oder seines Sohnes zu erfüllen; es wiederholt sich dann das Gesuch in dringendem, ja befehlendem Tone [3].

Was die Kontrolle der Befreiungen angeht, so bedurfte es zur Legitimation eines Briefes oder der eidlichen Versicherung, dass die betreffenden Güter dieser oder jener vom Zoll befreiten Person gehörten, und dass die Bedingungen der Zollfreiheit vorhanden seien [4]. Ein solcher Brief (bewerliche schrift [5]) hatte beispielsweise folgende Fassung:

„Wir dechen ind capittel etc. laissen uch zolnern der stat Coelne wissen, dat sulchen n. stuck wyns haldern na gemeyne achtongen des zols n. foder, die N., unse kelner off diener, den Ryn aff bracht hait, uns ind unser kirchen van unsen ziende, pechten ind guden up unsen erven da geleigen gewassen zogehoerent, sonder bedroch ind argelist, ind begern dairomme van uch, dat ir sulche wyne up unss kelners gelouven ind eyt, na formen darup verdragen, tolfry wilt laissen upforen. Geschr(even) under unss capittels siegell, zu ende deser schrifft gedruckt, imme jaire unss herren 1478“ [6].

Als Beispiel der eidlichen Legitimation, wofür es verschiedene wörtlich vorgeschriebene Formeln gab, mag dienen:

„Die n. stuck wyns, ich aen zoll vur mynen drankwyne begeren up zo furen, gehoerent myr zo van myme beneficio, provenden oder kirchen da geleigen ind wille der nyet ganz verkoufen noch verbuyten noch binnen Coelne

1) P. S.

2) P. S. Vgl. ferner P. S. 1478 Febr. 20; Max. an Köln.
» » 1482 Sept. 6; Friedr. » »
» » 1484 Febr. 28; » » »
» » 1486 Mai 4; Max. » ».

3) Vgl. P. S. 1475 Sept. 25; Friedr. an Köln.
» » 1482 Okt. 19; Max. » »
» » 1483 Febr. 26; » » ».

4) Im Jahre 1478 (Dezbr. 11) beklagt sich die Stadt Köln beim Herzog von Jülich-Berg darüber, dass seine Unterthanen ihre schriftliche Legitimation bei ihren Gütern nicht hätten und sich auch weigerten, ihre Eide zu leisten (K. B. 32, f. 96).

5) S. Vertrag mit d. Herz. v. Jülich-Berg (Anh. Nr. 6) u. K. B. 32, f. 96.

6) Einzelnes Blatt, welches noch andere derartige Briefe und Eidesformeln enthält. Ueberschrift des angeführten Briefes: Forma des briefs up die wyne der collegien ind cloister bynnen Coelne.

zo veylen kouf verzappen sonder der alleyn gebruychen zo myme drankwyne in myme huyse vur mich ind myne huyssgesynde, aen argelist, so myr got helpe ind de heylgen"[1].

Eine solche Erklärung für einen andern abgeben hiess „verantworten"; z. B. (Liste der Freigefahrenen 1480 März):

„Item myme hern van Maintz 50 zolvoder. Verantwort der zolschryver van Laynsteyn." Ebenda: „Item der tholner van Bon verantwort vur unsen hern van des lantgreven wegen". Oder: „Ich her Johan van der Lippe, kelner zo sent Kunibertz, bekennen, dat ich verantwort hain zwe foder, de zohoren her Goddert Hoeffman, kanonich der selver kirchen zo sent Kunibertz, ind anders nymans. Geschreven myt myner eigener haint".

In Fällen, in denen die Zollbehörde die hergebrachte Zollfreiheit einer Person oder eines Institutes nicht anerkannte, erfolgte die Berufung an den Kaiser. Als bald nach Einrichtung des Zolles eine grosse Anzahl geistlicher und weltlicher Leute sich gegen denselben alter Privilegien bediente, bat die Stadt den Kaiser, zu verfügen, dass die hergebrachten Privilegien der Geistlichkeit von Köln nur für den Wein, dessen sie zum täglichen Gebrauch bedürften, Geltung haben sollten. Indess der Kaiser beschied das Gesuch abschlägig, weil die Einkünfte mancher Stifter hauptsächlich auf Weinrenten beruhten[2]. Ein anderes Beispiel der Berufung in Zollbefreiungsangelegenheiten bietet der folgende Vorgang: Die Cistercienserabtei Eberbach im Rheingau hatte, auf ein altes Privileg[3] gestützt, ihre Weine und Früchte am Kölner Zoll frei vorbeizuführen begehrt, war aber von der Zollbehörde zur Entrichtung der Zollgebühren veranlasst worden. Da wandten sich die Klosterbrüder beschwerdeführend an den Kaiser. Dieser gebot der Stadt Köln, jenes Privileg in Zukunft zu achten[4]. Im Jahre 1480 wurde zwischen Köln und der Abtei Eberbach ein Vertrag geschlossen, dahin lautend, dass das Kloster fortan in Köln Zollfreiheit geniessen, dafür aber dem Zollschreiber und Beseher aus jedem Schiffe mit

---

1) Ebenda. Ueberschrift: Der eyt up die wyne van den uysswendigen provenden, der man gebruychen wilt zo drankwyne.

2) P. S. 1477 April 28; Friedr. an Köln.

3) Vgl. Ennen u. Eckertz, Qu. zur Gesch. d. St. Köln, II, S. 73: 1218 Mai 26: . . [nos Engelbertus archiepiscopus] „ipsos [sc. fratres de Eversbach] ab omni thelonio, exactione et iure de rebus suis nobis vel officialibus nostris in civitate nostra Coloniensi tam in terris quam in aquis undecumque exhibendis liberos perpetuo dimisimus et absolutos".

4) P. S. 1476 Febr. 14; Friedrich an Köln.



Wein, welches den Zoll passirte, 2 Viertel Wein verabfolgen und ausserdem als Vurzoll 8 bescheidene Gulden entrichten solle [1].

Auch die Stadt Nürnberg hatte sich beim Kaiser darüber beklagt, dass man in Köln ihre alte Zollfreiheit [2] nicht anerkenne, worauf der Kaiser den Kölnern befahl, von den Bürgern Nürnbergs fernerhin keinen Zoll mehr zu erheben [3]. Indess einige Jahre nachher forderte der in so vielen Dingen unschlüssige und unbeständige Kaiser auf Wunsch der Stadt Köln den Nürnberger Rath auf, dafür Sorge zu tragen, dass seine Bürger den Kölner Zoll bezahlten [4]. Da erklärte der Nürnberger Rath, die Stadt Nürnberg besitze ein altes Privileg, wonach sie in Köln und umgekehrt die Kölner in Nürnberg von ihren Waaren und Gütern keinen Zoll zu geben brauchten [5]. Hierauf wies der Kaiser wiederum den Kölner Rath an, das Privileg Nürnbergs zu achten, weil diese Stadt den Bürgern von Köln ebenfalls Zollfreiheit zu gewähren erbötig sei [6].

In jedem der drei angeführten Fälle entscheidet also der Kaiser zu Ungunsten unseres Zolles.

Ueber die Beträge endlich, welche durch die umfangreichen Befreiungen der Zollkasse verloren gingen, sind wir zum grossen Theil unterrichtet, da der Zollschreiber sie in den Listen der Frei-

1) Q. B. f. 13 b.

2) Eine Urkunde K. Ludwigs IV. von 1332 Sept. 12 über die Zollfreiheit der Nürnberger (abgedr. in Chroniken der dtsch. Städte, Nürnberg I, S. 222) nennt unter den ca. 70 Städten, in welchen Nürnberg zollfrei sein sollte, auch Mainz, Boppard, Koblenz und Köln. Vgl. auch Hans. Urkb., bearb. von K. Höhlbaum, III, S. 585 unten. — Der Tarif des köln. Rheinzolles um die Mitte des 14 Jahrh. (abgedr. im Hans. Urkdnb. III, S. 294 ff.) besagt unter Art. 43 (S. 300): „die van Noirenberg die sint tolvrii". Vgl. auch Koblenzer Zolltarif von S. Simeon-Trier [um 1300] bei Lamprecht II, S. 321.

3) P. S. 1487 Dezbr. 15; Friedrich an Köln.

4) Vgl. P. S. 1491 Febr. 3; Friedrich an Köln.

5) Vgl. Qu. zur Gesch. d. St. Köln IV, n. 240: 1340 Juni 23: „Notum sit, quod cives Colonienses et eorum bona universa ab omni theolonii solucione quiti sunt et penitus soluti in opido Noerenberg et prefati opidi opidani et eorum bona universa et qualiacunque in nostra civitate Coloniensi a theolonii solucione quiti erunt et soluti . . . . . . et econverso cives Colonienses et eorum bona ab omni theolonio in civitate Noerenberg liberi erunt et soluti".

6) P. S. 1491 Febr. 3; Friedr. an Köln. — Ein solches Zollkartell hatte z. B. die Stadt Basel mit Aachen, Hagenau und Zürich (s. Geering, Handel u. Industrie der Stadt Basel, S. 155).

gefahrenen häufig angegeben hat[1]. Nachstehende Tabelle veranschaulicht die Höhe der Zollausfälle in einigen Jahren, in welchen jene Vermerke ziemlich vollständig sind, sowie ihr Verhältniss zu den Zolleinkünften. Kolumne a bezeichnet die Höhe der Zollausfälle in Alb., Kolumne b ihr ungefähres Verhältniss zu den wirklichen Einnahmen in %.

Monate	1478		1480		1483		1484		1486		1487	
	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b
Januar	1971	7	4001	19	6930	25	6025	21	668	6	486	5
Februar	1233	6	1350	6	1433	6	—	—	2538	23	2160	11
März	594	2	7722	22	2080	6	1383	3	2390	10	1134	6
April	—	—	—	—	1173	6	9018	30	5508	26	540	5
Mai	—	—	7695	28	649	6	1539	7	1755	14	432	4
Juni	4390	40	1984,5	11	886	12	1719	15	2448	26	351	3
Juli	1154	13	2139	19	319	5	1012	14	2268	23	405	3
August	864	6	567	3	294	3	842	7	729	6	486	3
September	1489	9	553,5	4	552	3	982	5	297	3	297	2
Oktober	5670	15	—	—	6276	13	1569	4	2430	12	2700	6
November	16929	35	8304	25	19921	45	10269	27	2430	10	6600	9
Dezember	11437	16	8648	23	5418	11	8644	20	4050	14	3750	11

§ 6. *Zollstrafrecht*[2]. Den Akten der Zollverwaltung lassen sich drei Hauptarten der Zollumgehung entnehmen:

Zunächst umging man den Zoll völlig, indem man die zu Schiffe beförderten Güter vor Köln ans Land brachte und sie auf einem Umwege zu Lande an der Stadt vorbeiführte[3] oder indem man mit seinem Schiffe an der Zollstätte „strack“ vorbeifuhr. Die zweite Art der Defraudation beruhte darauf, dass man beim Passiren des Zolles zollpflichtige Gegenstände verheimlichte. Hierhin gehörte beispielsweise der Fall, dass ein Kaufmann vor der Abfahrt aus dem Hafen, nachdem die in seinem Schiffe befindlichen Waaren von den Zollbeamten „besehen“ worden waren, noch Güter ohne deren Wissen in das Schiff einlud, oder der Fall, dass eine Person, welche für bestimmte Gegenstände Zollfreiheit genoss, unter den zollfreien Waaren auch zollpflichtige durchzuschmuggeln suchte. Der dritten Art von Defraudation machte sich derjenige

1) Unter dem Titel: Summa, dat man schuldig wer zo verzollen.

2) Vgl. W. Sickel, Zum ältesten deutschen Zollstrafrecht (Zeitschr. für die gesammte Strafrechtswissenschaft VII, 505—520).

3) Zwischen Mainz und Köln umging man die Rheinzölle über Westerwald und Hunsrück. Vgl. Geering, Handel u. Industrie der Stadt Basel, S. 190.

schuldig, welcher, unter gewissen Bedingungen vom Zolle befreit, fälschlicher Weise das Vorhandensein jener Bedingungen angab und diese Aussage durch gefälschte Schriftstücke oder einen Meineid bekräftigte.

Die der Stadt aus dem Zolle zufliessenden Einnahmen waren für diese zu unentbehrlich, die Versuche, den Zoll zu „verfaren" anderseits zu massenhaft, als dass die Zollbehörde die Defraudanten blos zur Entrichtung der Gebühren veranlasst, im übrigen aber unbestraft gelassen hätte. Das allgemeine Recht zu Defraudationsbestrafungen hatte der Kaiser der Stadt in der Verleihungsurkunde mit folgenden Worten zugesprochen: „Wo auch derselbe zolle durch yemant geverlichen verfaren und nit gegeben wirdet, das sy (die Bürger von Köln) den- oder dieselben, die solhs tetten, an solhem seinem zollparen gut, das er also furet, oder in ander weise, wie sich das an andern zollen auf dem Reine daselbsumb geburet, zu wasser und zu lande antasten, helligen und pussen sullen und mugen von allermeniclich ungehindert". Als später die Stadt sich über die Menge der Defraudationen beim Kaiser beklagte, bestätigte dieser jene Strafbefugniss, und er befahl jetzt den Kölnern sogar ausdrücklich, die am Zoll vorbeigeschmuggelten Waaren, wo sie auch immer in ihre Hände fallen würden, gewaltsam zu beschlagnahmen [1]. Dieses Recht der Konfiskation dehnte die Zollbehörde selbstverständlich auch auf diejenigen Waaren aus, welche nach der Zollabfertigung eines zur Abfahrt bereit liegenden Schiffes ohne Wissen der Zollbeamten in dasselbe verladen wurden [2]. Auch diese wurden als „verburt", d. h. der Stadt verfallenes Gut betrachtet [3]. Aber noch andere Strafen als Konfiskation der geschmuggelten Waaren begegnen uns in der Zollpraxis oder sind von der Zollbehörde vorgesehen. So müssen einige Kölner Bürger, welche Wein oberhalb Köln ans Land gebracht und auf dem Landwege nach Köln befördert hatten — eine Handlungsweise, die man als Umgehung des Zolles betrachtete [4] — trotzdem den Rheinzoll und noch dazu die städtische Accise (als Strafe?) bezahlen [5].

---

1) Vgl. P. S. 1490 Aug. 9; Friedr. an Heinr. Hundtpisch.

2) S. oben die zweite Art der Defraudation.

3) Dienstvertrag (Anh. Nr. 2) Abs. 2.

4) Vgl. oben die erste Art der Defraudation.

5) Einzelner Notizzettel, undatirt; enthält unter anderem: Item zo besunder de burger, de yre wyne over lant boyven Coelne verfracht, up de

Ein Fall, in welchem die Strafe nicht nur gegen das Vermögen des Schuldigen sich wendet, sondern zugleich dessen Person selbst trifft, ist folgender: Im Juli 1484 hat ein den Zoll häufig passirender Kaufmann, Crissman van Oppenhem mit Namen, Salz durchzuschmuggeln gesucht. Er wird auf Befehl des Kölner Rathes in Turmhaft gesetzt und zu 50 gl. (nach heutigem Gelde über 1000 Mark) Strafe verurtheilt, später jedoch zu 10 gl. begnadigt[1].

Eine besonders harte Strafe sollte die Unterthanen des Herzogs von Jülich-Berg, die, wie oben ausgeführt, unter gewissen Bedingungen in Köln Zollfreiheit genossen, gemäss dem zwischen der Stadt und dem Herzog geschlossenen Vertrage im Falle einer Defraudation treffen. Zunächst wurde der Defraudant von seinem Landesherrn bestraft; sodann musste er in Zukunft von allen Waaren und Gütern in Köln den Zoll entrichten[2].

Zum Schlusse sei ein Fall erwähnt, welcher nicht in die Kategorie der Zolldefraudationen gehört, vielmehr eine grobe Beleidigung eines Beamten in Ausübung seines Dienstes ist. Im Jahre 1480 hat der Schiffer Johan van Andernach den Beseher, als dieser das ihm gestundete Zollgeld verlangte, in Gegenwart mehrerer Zeugen gescholten und thätlich misshandelt. Er kommt indess, namentlich in Anbetracht des Gerichtsverfahrens jener Zeit, sehr gnädig davon. Denn mit Zustimmung des Besehers und auf die Bitte von zwei Zeugen seiner That wird ihm seine Schuld verziehen, wogegen er vor den Zollherren, dem Beseher, den Zollknechten und den beiden Zeugen in folgender Form Abbitte leistet:

„Die onzuchtige worde ind myshandelonge, ich dem besienre gesacht ind bewyst hain, hedde ich billichen gespart ind synt myr leyt ind bidden dairomme unse herren vamme raide ind uch zolherren ind den besienre, myr sulchs omme gotz willen gneetlichen zo verzyen, ind off ich mich vorder entgienge in gelychen sachen, dat moegen unse herren eyne mit desen mynen vergessen, die myr alsdan onverzegen soelen syn, an myr doin straifen, as yn dunken sall noit syn“[3].

Andere Zolldefraudationen oder Vergehen gegen das Zollpersonal, deren Ahndung weiteren Aufschluss über die Strafgewalt der Zollbehörde darbieten könnte, sind nicht zu ermitteln gewesen.

---

rentkamer ind van yn zo vordern de assyse des upforen ind den zolle na luyde des verdrags.

1) Q. B. f. 65. 2) S. Anhang Nr. 6.

3) Q. B. f. 1. Protokollvermerk: Dit is geschiet up maendach sent Dyonyss dach [Okt. 9] anno LXXX up dem zolhuyse.

III. Der Zolltarif.

§ 1. *Wortlaut des Tarifs*[1].

1. *a*) Item sal man zwelf amen wyns colscher roiden vur eyn zolfuder wyns ind desgelychs alle ander zolber gut besien ind verzollen, as herna vorder ercliert steit.

b) Item, wer in dennen schiffen wyne herave fuert, der boven vunf zolfuder wyns geladen hette, off der eyn hundert bort innehette, dat hundert bort sall man yme zolfry laissen ind den wyn recht verzollen; ind in den swarzen schiffen en sall man die bort nyet fry laissen sonder die mit den wynen verzollen, as sich dat geburt.

c) Item, wer Elssesser in dennen schiffen fueren wurde, dem sall man dry maiss lank vur zwey zolfuder besien ind verzollen.

2. Item hundert hoede salz . . . . 14 guld.
(12 seck salz macht 1 voider ind 13 voider maicht 100).
3. Item eyn last heryngs off tonnevisch, dat synt 12 tonnen, . 2 guld.
4. Item eyn last buckings, dat synt 24 halve stroe, . . . 2 guld.
5. Item eyn last butteren off smalz, sullen syn 12 tonnen, . 4 guld.
6. Item eyn korf schollen off meyefisch off rynfisch . . . . 8 alb.
7. Item eyn groiss korf bolghen as eyn voider wyns . . . 3 ort.
8. Item eyn ball stockvisch. . . . . 5 mark.
9. Item eyn wage kantertz . . . . 2 torn.
10. Item eyne wage engels kese . . . . 4 torn.
11. Item eyn ame oley . . . . 4 torn.
12. Item eyn zynder wass . . . . 3 torn.
13. Item eyn zynder ungels . . . . 2 torn.
14. Item eyn zynder specieryen . . . . 2 torn.
15. Item eyn malder mostertzsaem . . . . 4 torn.
16. Item eyn malder castanien . . . . 3 torn.
17. Item hundert malder weys, roggen oder gersten, mentzer maissen, ... 6 guld.
18. Item hundert malder ertzen . . . . 12 guld.
19. Item hundert malder lynssen oder wicken, mentzer maissen, 4 guld.
20. Item hundert malder haveren, mentzer maissen, ... 3 guld.
21. Item dry breyde molensteyne . . . . $1^1/_2$ guld.
22. Item eynen last quernen, dat synt 24 stuck, ... 8 alb.
23. Item eyn hundert malder steynkoelen, ind vier lele machen eyn malder, dat hundert sall gheven zo zolle . . . . . 3 guld.
24. Item hundert voyss Drachenfeltzer steyne . . . . . . $1^1/_2$ mark.
25. Item eyn myss[2] godelscheyden[3], dat sint zweren steyne, . 2 alb.
26. Item eyn ryss ducksteyne, dat sint duysent steyn, . . 2 mark 8 sol.

---

1) Q. B. f. 9—11.

2) *Vorlage* „myss“. 3) *Ueber durchstrichenem* „geldel“.

27.	Item hundert ryss bruyner decksteyn	6 guld.
28.	Item hundert ryss flecksteyne off vlechesteyn	4 guld.
29.	Item eyne wage yseren	3 alb.
30.	Item eyn punt yseren, ist zwenhundert ind 40 schenen, sullen gheven as eyn zolfoider wyns.	
31.	Item eyn vass mit kremeryen	5 torn.
32.	Item eyn vass mit seenssen off sichelen	4 guld.
33.	Item eyne ball lynendoichs.	1 guld.
34.	Item eyn soemer gewantz	2 mark.
35.	Item eyn engelschs soemer ind 1 am balle[1], yeder . . .	3 ort.
36.	Item zweren secke weytz, da man mit verwet, ...	8 torn.
37.	Item eyn sack roden	4 torn.
38.	Item eyn sack loe	1 alb.
39.	Item eyn hundert gurtwyden	1 mark.
40.	Item eyn hundert gesplissener wyden }	4 gross.
41.	Item eyn voider reyf }	
42.	Item eyn voider rummelen	1 alb.
43.	Item eyn hundert bort	1 guld.
44.	Item eyn hundert stroess	6 guld[2].
45.	Item hundert holzschoen	1 alb.
46.	Item eyn waen glasser, dat synt 60 schoen, ...	8 torn.
47.	Item hundert glasser, da man uyss drynkt, ...	1 sol.
48.	Item hundert kannen, potten oder kachelen	2 sol.
49.	Item eyn huyt ledders	2 sol.
50.	Item eyn schiff straissensteyn off schraitsteyn, off darna dat id groiss ist, ...	12 alb.
51.	Item eyn schiff Unckelsteyn	3 mark.
52.	Item eyn hundert dannen houlz	6 guld.
53.	Item eyn hundert sangen hoveloichs	$2^1/_2$ torn.
54.	Item eyn malder ulloichs	1 gross.
55.	Item hundert ulloichs	1 sol.
56.	Item hundert lynendoichs	2 torn.
57.	Item eyn tafel blyes	2 torn.
58.	Item vunfzien zynder koffers	2 guld.
59.	Item eyn legelen hartz	4 torn.
60.	Item eyn aem vas swegels off salpeters	4 torn.
61.	Item eyn hanef sack	4 torn.
62.	Item eyn kouf pert	2 torn.
63.	Item eyn lade spiegel, off darna dat die groiss ist, . . .	1 sol.
64.	Item eyn korf gordel, darna der ist, ...	1 guld. off me.
65.	Item eyn tonne kalmeyen	1 torn.
66.	Item eyn zynder pechtz, terren off seele	1 torn.
67.	Item eyn lade ranssen	1 guld.

1) *Vorl.* „1 am balle“. 2) *muss heissen:* 6 sol. Hierüber später.

68. Item eyn hundert karden oder spolen . . . . 2 torn.
69. Item eyn schiff mistz, darna dat groiss ist, ... 1 guld. off me ongeverlich.
70. Item eyn schiff wescherden, dat 24 voder wyns laden mach, 1 guld.
71. Item eyn kluyde wollen . . . . 1 alb.
72. Item hundert malder kalks . . . . 4 guld.
73. Item eyn lampardtz vardel . . . . 2 gross.
74. Item eyn ball, den eyn man dragen mach, ... 1 gross.
75. Item eyn ball, den zwen perde up eynre karren zien moegen, 1 guld.
76. Item eyn voider weydeesschen as eyn voider wyns.
77. Item eyn sack aluyss . . . . 2 gross.
78. Item zwelf hoede solenleders . . . . 6 gross.
— Item eyn gross(us) is 3 albus.

§ 2. *Wort- und Waarenerklärung.*

aluyss, Alaun.

bolghen, Bolchen, Fischsorte.

dennen, von Tannenholz.

decksteyn?

ducksteyn, Tuffstein.

Elssesser, Elsässer Wein, eine damals beliebte Sorte.

engels kese, englischer Käse.

engelschs soemer, ein Soemer (s. d.) englisches Tuch.

flecksteyne off vlechesteyn?

godelscheyden?

grossus, Groschen, gleich 3 Albus.

hoed, Hut, Mass für Salz.

hoveloich, Knoblauch.

kalmey, Galmei.

kantert, Kanterkäse (caseus magnus).

karden, Kardendistel (carduus), gebraucht zum Aufkratzen, Kämmen der Wolle.

kluyde, Kleut, Gewichtsbezeichnung für Wolle, seit 1551 gleich 24 Pfund.

kouf pert, Kaufpferd.

kremeryen, Gegenstände des täglichen Gebrauchs, insonderheit der Kleidung: Nadeln, Fäden, Knöpfe u. Bänder u. s. w.

lampardtz vardel (vardel mittelhochd. fardel, französ. fardeau), ein Bündel, Ballen, Pack lombardisches Tuch.

lele (legele), Legel (mittelhochd. lâgel aus m.-lat. lagellum), ein Hohlmass; noch heutzutage als Weinmass gebraucht. Nach Pos. 23 des Tarifs war es gleich $^1/_4$ Malter.

ort = $^1/_4$ Gulden.

punt, Pfund, an unserer Stelle gleich pondus (nicht libra).

quernen, kleine Handmühlsteine.

rode, Färberröthe, Krapp.

ryss, Reis (pondus petrarum), Mass für Steine und Schiefer.

rummelen, Stäbe, Latten, Weinpfähle.

sangen, Büschel, Bündel.

schollen, Schollen, eine Fischsorte.

schraitsteyn, Schrotstein.

seele (sêl), der Thran des Seehundes?

soemer, Saumthierlast (soima), zu 3 Zentner von je 100—120 Pfund.

stro, Stroh, Quantitätsbezeichnung, meist bei Bückingen üblich, gleich 82 Pfund.

ulloich, Ollauch.

Unckelsteyn, von Unkel a. Rhein herstammender Stein. (Noch heute in jener Gegend bedeutende Steinbrüche).

waen, wage, Wage, Gewichtsbe-

zeichnung, namentlich bei Käse gebräuchlich.

wass, Wachs.

wescherde, Waschthon, Walkererde, eine fette, seifenartige Erde, die sich im Wasser auflöst und, wenn sie darin umgerührt wird, wie Seife schäumt. Man bediente sich ihrer, um wollene Tücher und Zeuge, die auf der Walkmühle damit gewaschen wurden, von Fettigkeit und Schmutz zu reinigen.

weys, Weizen.

weyt, Waid, vielgebrauchtes Mittel zum Blaufärben. (Der Waidmarkt in Köln danach benannt.)

weydeessche, Waidasche.

zynder, Zentner, gleich 100—120 damaligen Pfund (libra). Das köln. Pfund hatte 467,7 heutige Gramm.

§ 3. *Tabellarische Bearbeitung des Tarifs.*

Die Beziehungen der einzelnen Positionen zum Zollfuder habe ich aus den im folgenden Abschnitt ausgeführten Gründen nicht angegeben. Für die Umwandlung der verschiedenen Münzen in Albus haben folgende Sätze gegolten: 1 Gulden = 27, 1 Mark = 6, 1 Ort = 6, 1 Grossus = 3, 1 Turnos = 2 Albus; 1 Albus = 2 Solidi.

r.	Waaren	Mass bzw. Anzahl	Zollhöhe in Albus	Nr.	Waaren	Mass bzw. Anzahl	Zollhöhe in Albus
	I. Landwirthschaftliche Produkte.						
1	Wein	1 köln. Fuder	29	17	Pech, Theer, Thran (?)	1 Zentner	2
2	Weizen, Roggen, Gerste	100 Malter Mainzer Mass	162	18	Harz	1 Legel	8
3	Hafer	desgl.	81	19	Leder	1 Haut	1
4	Erbsen	desgl.	324	20	Sohlenleder	12 Häute	18
5	Linsen, Wicken	desgl.	108	21	Lohe	1 Sack	1
				22	Knoblauch	100 Bündel	5
6	Stroh	100 Bündel (?)	6	23	Ollauch	1 Malter	3
7	Dünger	1 Schiff oder	27 mehr	24	desgl.	100 Stück	0,5
				25	Karden, Spulen	100 Stück	4
8	Butter, Schmalz	12 Tonnen	108	26	gesplissene Weiden	desgl.	12
9	engl. Käse	1 Wage	8				
0	Kanterkäse	desgl.	4	27	Gurtweiden	desgl.	6
1	Unschlitt	1 Zentner	6	28	Reifen	1 Fuder	12
2	Wachs	desgl.	6	29	Rummeln	desgl.	1
3	Oel	1 Ohm	8	30	Tannenholz	100 ?	162
4	Waid	2 Säcke	16	31	Holzschuhe	100 Stück	1
5	Waidasche	1 Fuder	29	32	Bretter	100 Stück	27
6	Krapp	1 Sack	8	33	II. Salz	100 Hüte	378
	III. Fische.						
4	Häringe, Tonnenfische	12 Tonnen	54	36	Schollen, Maifische, Rheinfische	1 Korb	8
5	Bückinge	24 halbe Strohe	54	37	Bolchen	1 grosser Korb	18
				38	Stockfische	1 Ballen	30

Nr.	Waaren	Mass bzw. Anzahl	Zollhöhe in Albus	Nr.	Waaren	Mass bzw. Anzahl	Zollhöhe in Albus
			IV. Gewürze und Südfrüchte.				
39	Spezereien	1 Zentner	4	41	Senfsamen	1 Malter	8
40	Kastanien	1 Malter	6				
			V. Metalle und Metallwaaren.				
42	Eisen	1 Wage	3	46	Schwefel, Salpeter	1 Ohmfass	[illegible]
43	desgl.	240 Schienen	60	47	Galmei	1 Tonne	2
44	Kupfer	15 Zentner	54	48	Spiegel	1 Lade	0,
45	Blei	1 Tafel	4	49	Sensen, Sicheln	1 Fass	108
			VI. Textil- und Wollwaaren.				
50	Leinwand	1 Ballen	27	55	engl. Tuch	1 Soemer oder am balle?	18
51	desgl.	100 ?	4				
52	Gewand	1 Soemer	12	56	lombard. Tuch	1 Fardel	6
53	desgl.?	1 grosser Ballen	27	57	Wolle	1 Kleut	1
54	desgl.?	1 kleiner Ballen	3	58	Hanfsack	1 Stück	[illegible]
				59	Kordel	1 Korb	27 oder mehr
			VII. Glas- und Töpferwaaren.				
60	Gläser	1 Wage	16	62	Kannen, Töpfe, Kacheln	100 Stück	1
61	Trinkgläser	100 Stück	0,5				
			VIII. Kohlen und Steine.				
63	Steinkohlen	100 Malter	81	68	Unkelsteine	1 Schiff	18
64	Tuffsteine	1000 Stück	16	69	Drachenfelser Steine	100 Fuss	9
65	Strassensteine, Schrotsteine	1 Schiff	12	70	breite Mühlsteine	3 Stück	40,5
66	Flecksteine, Vlechesteine(?)	100 Reis	108	71	Handmühlsteine	24 Stück	8
67	braune Decksteine	desgl.	162	72	Godelscheyden(?)	1 myss (?)	2
			IX. Erden.				
73	Kalk	100 Malter	108	75	Alaun	1 Sack	6
74	Wescherde	1 Schiff	27				
			X. Verschiedenes.				
76	Krämereien	1 Fass	15	78	Kaufpferd	1 Stück	4
77	Ranzen	1 Lade	27				

§. 4. *Ueber die Stellung des Tarifs in der Entwickelung des rheinischen Tarifwesens.* Den Tarif des erzbischöflichen Rheinzolles zu Köln, welcher bis in die 2. H. des 15. Jh. galt, also der Einführungszeit unsers Tarifes nahe stand [1], ziehe ich zum Vergleiche heran. Der Unterschied zwischen beiden Tarifen ist evident. In dem erzbischöflichen ist die Herkunft bzw. der Bestimmungsort der Schiffe noch für die Zollsätze massgebend. Dieses Verzollungsprinzip ist für das 15. Jh. im allgemeinen als veraltet zu betrachten, wie es denn beispielshalber im Koblenzer Zolltarif des Stiftes S. Simeon-Trier von 1209 [2] bereits aufgegeben ist. Ferner werden nach dem erzbischöflichen Tarif noch verschiedene Zollabgaben in natura geleistet (vgl. Art. 31 u. 32), während in dem Tarif des erzstiftischen Koblenzer Zolles von 1358 [3] z. B. von einer Naturalabgabe nicht mehr die Rede ist.

Dem gegenüber finden wir in unserm Zolltarif erstens das Verzollungsprinzip nach der Herkunft oder dem Ziele der Waaren nicht mehr wirksam, ferner sämmtliche Zollgebühren in Geldbeträgen ausgedrückt. Eine Anknüpfung an den ältern Grundsatz der Verzollung nach der Herkunft oder dem Ziele der Waaren könnte man noch in der Thatsache finden, dass denjenigen, welche in tannenen Schiffen Wein den Rhein herabbrachten und mehr als 5 Zollfuder (60 köln. Ohm) geladen hatten, für 100 Bretter Zollfreiheit gewährt werden sollte [4]. Schiffe aus Tannenholz waren solche, die vom Oberrhein kamen, da weiter rheinabwärts die Tanne im Mittelalter selten oder gar nicht vertreten war (so wird um Frankfurt am Main das erste Tannenholz in der Zeit von 1426 bis 1441 angebaut) [5]. Den vom Oberrhein herstammenden Weintransporten also wurde eine besondere Vergünstigung gewährt. Den „schwarzen“ Schiffen hingegen sollte, wie es in unserm Tarif weiter heisst, jener Zollerlass nicht zu Theil werden. Hier haben wir es mit Schiffen von Eichenholz zu thun, welches sich bekannt-

1) Abgedr. Hans. Urkdnb. III, S. 294 ff. Dass dieser Tarif bis in die erwähnte Zeit bestanden hat, schliesse ich nach einer (Actus et processus Bd. 6, Bl. 118 befindlichen) Abschrift desselben aus der 2. H. 15. Jh. mit der Ueberschrift: Dit is de taeffel des ryntols myns gnedigen herren van Coelne im huskranen hangende und wart also bii dem rade [*dem der Zoll damals verpfändet war*] ordinnirt.

2) S. Lamprecht II, S. 301. 3) S. Lamprecht II, S. 308.

4) Bedeutet Zollerlass von 1 Gulden.

5) Bücher, Bevölkerung von Frankfurt am Main, I, S. 286, Note.

lich im Wasser schwarz färbt. Da nun die Eiche am Mittelrhein zu Hause war (wie sie es noch heute ist), so dürften die schwarzen Schiffe diejenigen sein, welche vom Mittelrhein kamen. Es ist jedoch schwerlich anzunehmen, dass in jener Bestimmung über die Zollfreiheit der 100 Bort noch das alte Verzollungsprinzip nach der Herkunft wirksam gewesen sei, vielmehr scheint hier ein Differentialzoll in kölnischem Interesse vorzuliegen. Schliesslich wird in unserm Tarif betreffs der tannenen Schiffe, welche Elsässer Wein führen, festgesetzt, dass man „dry maiss lank" als zwei Zollfuder besehen und verzollen solle. Diese Vorschrift bedeutet eine Ermässigung des Zollsatzes, indem jene drei Mass gleich 25, zwei Zollfuder aber blos 24 Ohm waren [1].

Im ganzen nimmt also unser Tarif in seiner Veranlagung auf die Herkunft oder das Ziel der Waaren keine Rücksicht, die Abstufung der einzelnen Sätze erfolgt vielmehr nach den Waarengattungen. Als Grundlage für die Tarifbildung hatte die Verleihungsurkunde (s. Anhang Nr. 1) das Zollfuder [2] in der Höhe von zwei kölnischen Fudern, gleich zwölf Kölner Ohm, gleich 1702,2912 heutigen Litern bestimmt. Von diesem Quantum Wein sollte eine Zollgebühr von 2 gl. (rhein.) und 2 Turnosen erhoben werden, und die Tarifabstufung nach dem Werthverhältniss der einzelnen Waaren zu jenem Zollfuder erfolgen. Für die in Köln selbst verbleibenden Güter war indess nur die Hälfte der Tarifgebühren vorgesehen. Hat nun die vom Kölner Rath eingesetzte Kommission, von welcher auf S. 19 die Rede war, wirklich auf Grund jenes Zollfudersatzes den Tarif ausgebildet?

Im Jahre 1475, der Zeit der Zolleröffnung, betrug der rheinische Gulden 27 Albus [3]; der Turnos hatte in den Jahren 1430

1) Vgl. Mainzer Zolltarif (Staatsarch. Wiesbaden, Kop. 8, fol. 134 b bis 138 a): Item 12 amen weins ist ein zolfuder, geben 2 gulden goldt. — Item 3 mass longe elsasser wein ist 25 ame, geben 2 zolfuder, macht 4 gulden in golt. (Freundl. Mittheilung des Herrn Prof. Dr. Menzel, Bonn). — In dem Vertrage, den die Kurff. von Mainz, Köln, Trier u. Pfalz 1492 „zu furderung gemeins nutz dem koufmann und meniglichem zu gut auf dem Rinstram und synem lynpfadt" abschlossen, wird unter anderm bestimmt, dass zwölf Ohm Elsässer Wein als ein Zollfuder besehen werden sollen. (P. S. 1492 Jan. 2; die vier Kurff. an Köln).

2) Ueber Wesen, Entstehung und geschichtliche Entwickelung des Zollfuders giebt Lamprecht II, S. 305 ff. genauen Aufschluss.

3) Vgl. Kruse, Köln. Geldgesch. u. s. w., S. 92.

bis 1467 2 Albus, also auch wohl noch 1475[1]. Hieraus ergiebt sich für das Zollfuder die Gebühr von 58 Albus. Die einzelnen Tarifsätze stehen aber durchweg in einem keineswegs einfachen Verhältniss zum Satze des Zollfuders; beispielshalber würden, den Aufbau des Tarifs auf der Grundlage von 58 Albus für das Zollfuder vorausgesetzt, 100 Malter Weizen = 2,793 . . ., 1 Last Häring = 0,931 . . ., 1 Ballen Leinwand = 0,465 . . . Zollfuder zu betrachten sein u. s. w. Man halte diesen und ähnlichen unübersichtlichen Verhältnissen die einfachen Beziehungen zwischen den einzelnen Positionen und dem Zollfuder, wie sie in dem Tarif des erzstiftischen Koblenzer Zolles von 1358[2] herrschen ($^1/_2$, $^2/_3$, $^1/_8$, $^1/_9$, $^1/_{10}$, $^3/_{100}$ u. s. w.) gegenüber, und man wird einsehen, dass unser Tarif nicht auf der Verwerthung des Zollfudersatzes von 58 Albus beruhen kann.

Nähmen wir den Turnos, welcher in den Jahren 1430—1467 $^1/_{12}$ gl. = 2 Albus war[2], auch für unsere Zeit zu $^1/_{12}$ gl., also = $2^1/_4$ Albus an, so würden wir einen Zollfudersatz von $58^1/_2$ Albus bekommen, der indess als Grundlage der Tarifirung noch viel weniger annehmbar ist als der von 58 Albus.

Schliesslich könnte man annehmen, der Turnos, welcher um die Wende des 13. und 14. Jh. in die Zolltarife Eingang fand[3], habe sich in der Bedeutung des alten Grossus Turonensis erhalten, und es seien daher in unserm Tarif Grossus und Turnos zu identifiziren. Nun wird der Grossus in unserm Tarif, wie es an dessen Schlusse heisst, zu 3 Albus gerechnet. Indem wir also auch den Turnos gleich 3 Albus setzten, würden wir einen Zollfudersatz von 60 Albus erhalten, eine Zahl, die abgerundet ist und als Grundlage einer Tarifirung geeignet erscheint. Indess auch zu ihr stehen fast sämmtliche Tarifsätze in keinem klaren arithmetischen Verhältnisse.

So wird es wahrscheinlich, dass der Kölner Rath seinen Tarif nicht nach Massgabe der vom Kaiser festgesetzten Zollfudergebühr ausgebildet hat. Diese Annahme wird bestätigt durch einen Vergleich mit dem vom 1. Oktober 1457 datirten Tarif des kurkölnischen Rheinzolls zu Bonn[4]. Die genaue Uebereinstimmung

1) Freundl. Mittheilung des Herrn Dr. Kruse, Köln.
2) S. Lamprecht II, S. 308.
3) Lamprecht II, S. 287.
4) Staatsarch. Düsseldorf. Manuscr. Auf d. Einbd.: Cod. saec. XV.

beider Tarife in der Reihenfolge der Positionen, die Gleichheit der bezüglichen Tarifsätze der meisten Waaren sowie verschiedene andere Anhaltspunkte erheben es zur Gewissheit, dass die Stadt Köln einfach den Bonner Zolltarif herübergenommen hat. Aber auch dieser Bonner Tarif ist im J. 1457 schwerlich auf dem Zollfudersatze von 2 gl. 2 Turnosen konstruirt worden, wie Rechenproben nach der vorhin erfolgten Methode lehren. Die genauere Untersuchung seiner Entstehung fällt indess ausserhalb des Rahmens unserer Aufgabe.

Für die Thätigkeit der Kölner Rathskommission des J. 1475 aber ergiebt sich, dass sie aus dem Wortlaute der Verleihungsurkunde nicht gefolgert hat, der Tarif müsse auf Grundlage eines Zollfudersatzes von 2 gl. 2 Turnosen nach dem Münzfusse von 1475, dem Jahre der Zollverleihung, festgesetzt werden. Vielleicht liess sie sogar jede Bezugnahme auf das Zollfuder überhaupt fallen, wie eine solche z. B. auch bei einem hundert Jahre später veranlagten Tarif, nämlich dem des erzstiftischen Zolles von Koblenz aus dem Jahre 1588, nicht mehr vorhanden ist[1].

Allerdings werfen die von der Kölner Kommission an dem Bonner Tarif vorgenommenen Aenderungen Licht auf die damalige Kölner Handelspolitik. Die Unterschiede zwischen beiden Tarifen sind folgende:

1. Abweichende Tarifsätze.

Es wird an Zoll entrichtet:

a) für 9 Ohm Wein	in Bonn	soviel wie	in Köln	für 12 Ohm[2]
b) für 100 Malter Hafer	» »	4 gl.,	» »	3 gl.
c) für·100 Malter Linsen oder Wicken	» »	6 gl.,	» »	4 gl.
d) für 1 Soemer engl. Tuch	» »	2 mk. 8 sol.	» »	3 ort.

u. XVI. 1. (Cöln) Ordinancia Theloneorum, 2. Zollordnung zu Bonn etc. 1457. Weiter unten: h. I. D. 27. fol. — S. 1—94 Pap., S. 95—105 Pergam. — S. 95 oben links: cod. membr. N. XIV saec. XV. In Druckschrift: Zolordnung zu Bonn. In deutscher Kursive: Bei erzbischof Dietherichs zeiten uffgericht anno 1457. Darunter: A° 1457 ipso S^{ti} Remigii episcopi die. S. 96 leer. S. 97: Zolordnung zu Bonn. U. s. w. (Schrift 16. Jh.).

1) S. Lamprecht II, S. 308 u. 310.

2) **Bonner Tarif:** Item sal man neun ahmen weins vur ein zollfuder

e) für 100 Kannen, Töpfe oder Kacheln in **Bonn** 1 turnos, in **Köln** 2 sol.
f) für 100 Malter Steinkohlen in **Bonn** 4 gl., in **Köln** 3 gl.

g) für 100 Fuss Drachenfelsersteine	»	»	2 mk.,	»	»	1 1/2 mk.
h) für 3 breite Mühlsteine	»	»	2 gl.,	»	»	1 1/2 gl.
i) für 1 Last Handmühlsteine	»	»	1 gl.,	»	»	8 alb.

2. Positionen, welche die Kölner gestrichen haben.

a) für 1 Ochs 2 sol.
b) für 1 Schwein 1 sol.
c) für 1 Tonne Bier 3 alb.
d) für 100 Stück Kappus 2 alb.
e) für 1 Sack Aepfel, Beeren, Queden (Zwetschen?) oder Nüsse 1 alb.
f) für Brennholz, welches 30 Mark gekostet, oder „um die Masse“ 1 gl.

Die unter 1) angeführten Handelsgegenstände, deren Zollgebühr in Köln herabgesetzt wurde, sind durchweg Erzeugnisse, welche der Konsumtion der Kölner Bevölkerung dienen konnten, deren Einfuhr in Köln man also begünstigen wollte. Für die Rohprodukte der Kölner Industrie dagegen sowie für die Halbfabrikate hat Köln die Bonner Tarifsätze beibehalten. Der Wegfall der unter 2) angeführten Positionen im Kölner Tarif erklärt sich dadurch, dass die betreffenden Verkaufsobjekte entweder nicht mehr zu Schiffe geführt zu werden pflegten, oder dass die Kölner deren Einfuhr möglichst erleichtern wollten.

Stellen wir zum Schluss unserm Tarif die in der Praxis wirklich verzollten Waaren und Güter gegenüber, so finden wir, dass einmal eine Anzahl von Gegenständen im Tarif gar nicht vorgesehen ist, anderseits verschiedene, welche der Tarif aufweist, in der Verzollungspraxis nicht ein einziges Mal begegnen. Verzollungsobjekte der ersten Art sind: Bier, Hopfen, Beeren, Honig, Speck, Seife, Flachs, Felle, Fässer, Messing, Blechgefässe, Schiefer,

---

weins besehen ind verzollen; **Kölner Tarif:** Item sal man **zwelf** amen wyns colscher roiden vur eyn zolfuder wyns . . . verzollen.

Kreide, Gastgut[1], leere Schiffe. Gegenstände, die zwar im Tarif vorgesehen sind, aber in den (im Anhang befindlichen) Tabellen der verzollten Waaren nicht vorkommen, sind: Holzschuhe, Tannenholz, Spiegel, Sensen, Sicheln, Kordel, Alaun, Ranzen, Kaufpferde u. s. w. Welche Gebührensätze bei den im Tarif nicht aufgezählten Waaren, falls solche den Zoll passirten, in Anwendung kamen, darüber verlautet in den überlieferten Akten nichts.

IV. Der Rheinhandel im Lichte der Zollakten.

§. 1. *Die Waaren.* Wohl aus keiner andern bisher bekannten Ueberlieferung schöpfen wir so genaue Nachrichten über den Einfuhr- und Durchgangsverkehr im Kölner Hafen in der 2. H. des 15. Jhs. wie aus unsern Prinzipalzollbüchern. Ueber den Export dagegen findet sich in diesen Akten nichts, da von diesem ja kein Zoll erhoben wurde. Besteht so von vornherein eine grosse Lücke in dem Bilde, welches man sich auf Grund des erhaltenen Materials vom Verkehr im Kölner Hafen des ausgehenden Mittelalters entwerfen kann, so muss weiterhin noch betont werden, dass in den Prinzipalzollbüchern Eingangs- und Durchgangszoll ohne äussern Unterschied angeschrieben steht, sodass sich weder Import- und Transitverkehr von einander sondern, noch das Waarenquantum mit Hülfe des Zolltarifs berechnen lässt, da der Eingangszoll nur die Hälfte des Durchgangszolles betrug. Schliesslich ist in Betracht zu ziehen, dass eine Menge von Gütern den Zoll frei passirte. Trotz dieser Mängel und Lücken lässt sich indess den Tabellen der in den Jahren 1483—1494 verzollten Waaren, auf die ich im einzelnen verweise, recht viel für die Geschichte des Rheinhandels entnehmen. Vor allem die Namen der überhaupt auf dem Rheine nach Köln und an Köln vorbei beförderten Gegenstände, natürlich mit Ausnahme derjenigen, die von selbst zollfrei waren, sodann das Häufigkeitsverhältniss der einzelnen Güter zu einander, die vornehmliche Stromrichtung der Gütertransporte, endlich die Schwankungen im Rheinhandel, d. h. die Handelszeiten. Auch ist die Möglichkeit, aus den erlegten Zollbeträgen

1) Gastgut kommt verhältnissmässig selten vor, bringt aber mitunter ansehnliche Beträge ein, so 1483 April: 2691 alb., 1484 Januar: 2064, April: 2263, Mai: 1935, 1486 April: 8064, Mai 2571, 1487 Juni: 3456, Juli: 7641, 1488 Juni: 4950, Juli 4140, 1489 Mai: 4530, Juni: 2550 alb. u. s. w.

die Höhe des Waarenquantums abzuschätzen, nicht immer ausgeschlossen, vielfach sogar naheliegend.

Die Namen der in den Tabellen überhaupt vorkommenden Waaren aufzuzählen unterlasse ich, wende mich also gleich der Betrachtung der Häufigkeit der verzollten Gegenstände zu. Wie ein flüchtiger Blick auf unsere Tabellen zeigt, überwiegt hier der Wein alle anderen verzollten Güter bei weitem; auch unter den Waarentransporten, die Zollfreiheit genossen, nimmt er die erste Stelle ein. Sehr begreiflich; konzentrirte sich doch, soweit der Wein vom Besitzer nicht im Ausschank verkauft wurde, die gesammte Kreszenz im Kölner Grosshandel, da an den Weinorten selbst mit Wein fast gar nicht gehandelt wurde [1]. Dieses Ueberwiegen des Weines über alle übrigen Rheinhandelsartikel ist auch der Grund gewesen, dass er allein für die Normirung der grossen Zolltarife massgebend war [2].

Dem Wein kommt an Häufigkeit zunächst der Häring. Er ist schon in den ältesten Tarifen erwähnt [3], sein Import nahm im Laufe des Mittelalters wesentlich zu [4], und in der Zeit, mit der wir uns beschäftigen, hat er zweifelsohne in den Haushaltungsbedürfnissen eine grosse Rolle gespielt. So passiren unsern Zoll 1480 nicht weniger als 84, 1487 72 Tonnen, welche ausschliesslich für Pfalzgraf Philipp bestimmt sind; Herzog Wilhelm von Jülich bezieht im J. 1486 37 Tonnen, Graf Philipp von Virneburg im J. 1483 47 Tonnen u. s. w. Von den übrigen Fischsorten sind zunächst die Schollen zu nennen, welche wegen ihres wohlschmeckenden und gesunden Fleisches noch heute im Fischhandel eine hervorragende Stellung einnehmen. Dann folgt der Stockfisch. Dass auch dieser in den Küchen jener Zeit viel gebraucht wurde, beweisen die 6000 und 4000 Stück, welche der Pfalzgraf im J. 1486 und 1487 an Köln vorbeiführt. Der Transport der übrigen Fischarten, welche unsere Tabellen aufweisen, war von keinem Belang; unter den freigeführten Waaren begegnen uns öfters Salme und Pricken, welche für diese oder jene Hofküche bestimmt waren, als Handelsartikel sind sie bedeutungslos.

Den dritten Rang unter den verzollten Waaren nimmt die Kategorie der Droguen („drugerwaren") ein [5].

---

1) Lamprecht II, S. 325. 2) Lamprecht II, S. 324.

3) Lamprecht II, S. 328. 4) Lamprecht II, S. 327.

5) Zum Begriff „drugerwaren" vgl. Geering in Mitth. a. d. Stadtarch. v. Köln, XI, S. 41 ff.

An vierter Stelle folgt das Salz. Es war schon sehr früh im Mittelalter neben die Handelsartikel landwirthschaftlichen Ursprungs und okkupatorischer Thätigkeit getreten. Im J. 1480 bezieht der Grosshändler Conrait Meuss, ein Unterthan des Herzogs von Jülich-Berg, 231 Säcke 7 Hüte, welche unsern Zoll frei passiren, der Kaufmann Heynrich zer Blomen von Siegburg 95 Säcke 1 Hut u. s. w.

Wein, Häring, Droguen und Salz sind die Hauptfaktoren des Rheinverkehrs, soweit er sich in den Zollakten widerspiegelt; alle anderen Güter des Eingangs und Durchgangs sind von mehr oder weniger untergeordneter Bedeutung. Nennenswerth sind, nach ihrer Häufigkeit geordnet, noch Steine, Leinwand, Krüge und Töpfe, von landwirthschaftlichen Produkten Butter, in den Jahren 1489 und 1490 kommt ausserdem verhältnissmässig häufig Bier zur Verzollung. Schliesslich werden für Gastgut dann und wann hohe Zollbeträge entrichtet [1].

Auffallend ist, dass landwirthschaftliche Produkte, für deren entschiedenes Uebergewicht im mittelalterlichen Handel Zoll- und Accisetarife sprechen [2], so selten den Zoll passiren. Wahrscheinlich wurden sie meist auf dem Landwege befördert. Dies ist auch für Metalle und Erden anzunehmen. Dass solche Handelsartikel, welche Produkte der kölnischen Industrie waren, z. B. Textil- und Wollwaaren, Metallgefässe, Fässer, Leder u. s. w., selten unter den verzollten Gegenständen begegnen, ist leicht erklärlich; sie waren Kölner Exportartikel, unterlagen also unserm Zolle nicht. Im übrigen wird wohl für das Rheingebiet das gelten, was Lamprecht [3] im Mosellande festgestellt hat, dass nämlich die Gewerbthätigkeit während des Mittelalters nur bis zu geringer Exportfähigkeit entwickelt war.

Ueberhaupt nicht erwähnt wird im Prinzipalzollbuch das Vorkommen von Holz. Das fällt auf, da der Holzhandel auf Rhein, Mosel und Nahe sehr lebhaft war und noch tief bis in unser Jh. hinein einen der wesentlichsten Zweige des Wasserverkehrs gebildet hat [4]. Im Tarif ist allerdings (Pos. 52) Tannenholz vorgesehen. Sollten trotzdem die Holzmassen, welche in grossen Flössen vom Oberrhein herabkamen, in Köln zollfrei gewesen sein?

1) Vgl. S. 50, Anm. 1.
2) Lamprecht II, S. 323. 3) Wirtschaftsl. II, S. 334.
4) Lamprecht II, S. 326.

Dass nicht ein einziges Stück Vieh verzollt worden ist, spricht für die lokale Begrenzung des Viehhandels in jener Zeit, wie sie damals auch an der Mosel bestand [1].

Für die Erkenntniss der Richtung der Gütertransporte ist man, abgesehen von den Monaten Septbr. bis Dezbr. 1482 und Jan. 1484, allein auf die Angaben („up“, „aff“) im J. 1483 angewiesen. Indess wie nach anderen Seiten hin der Verkehr der übrigen Jahre einen mit dem im J. 1483 übereinstimmenden Charakter trägt, so wird dies im grossen und ganzen auch für die Waarenrichtung der Fall gewesen sein. Demgemäss [2] kamen rheinabwärts vor allem der Wein, dann Steine und Schiefer, welche wohl aus dem Siebengebirge und weiter rheinaufwärts her stammten (im Tarif sind als besondere Arten der Drachenfelserstein [Pos. 24] und der Unkelstein [Pos. 51], von Unkel bezogen, angeführt), endlich, mit einer einzigen Ausnahme Glas- und Töpferwaaren (aus dem Kannenbäckerländchen?). — Rheinaufwärts gebracht wurden natürlich sämmtliche Seefische (Häringe, Bückinge, Schollen, Stockfische), ferner das Salz, welches wahrscheinlich aus der Lüneburger Gegend herrührte [3], Steinkohlen, die aus den niederrheinisch-westfälischen, wohl auch ostbelgischen Kohlenbecken stammten [4], schliesslich fast alle verzollten Erzeugnisse der Landwirthschaft, vorzugsweise Butter. — In beiden Stromrichtungen bewegt sich der Transport der Droguen, meistentheils allerdings bergwärts. Die aufwärts gehenden Droguen werden über Antwerpen gekommen sein, wohin sie aus der Levante auf venetianischen Schiffen befördert zu werden pflegten [5], die abwärts gebrachten über Basel, welches in jener Zeit einen bedeutenden Transitverkehr in Droguen (Spezereien) aufweist [6]. Rheinaufwärts und rheinabwärts passiren den Zoll auch die Textil- und Wollwaaren, vornehmlich jedoch zu Berg. Ob sie aus den Niederlanden oder aus England stammten, ist nicht ersichtlich.

Da der Wein der Hauptartikel im Rheinhandel war, so hatte er auf die Handelszeiten entscheidenden Einfluss. Unsere Tabellen weisen den stärksten Verkehr in denjenigen Monaten auf, in welchen der Weinversand blühte. Im normalen Jahre mit

---

1) Lamprecht II, S. 323. 2) Vgl. Tab. v. 1483.
3) u. 4) S. Hans. Urkdnb. an vielen Stellen.
5) S. Geering in Mitth. a. d. Stadtarch. v. Köln XI, S. 42 oben.
6) Vgl. Geering, Handel u. Industrie der Stadt Basel, S. 142 ff.

September beginnend, erreichte er den Höhepunkt im letzten Jahresviertel und dauerte bis zur Mitte des folgenden Jahres. Als Nebenfaktor trug zur Belebung des Rheinhandels der Häringstransport bei, welcher im August zu beginnen pflegte — die Häringsfischerei im offenen Meere fängt meist erst im Juni an — und bis zum April oder Mai des nächsten Jahres anhielt. Im März, April und August war der Droguenhandel gewöhnlich ein ausgedehnterer. Schliesslich nehmen wir in der Zeit von Mai bis August einen stärkern Salzhandel wahr. Die übrigen Waaren und Güter übten auf den Gesammtverkehr keinen entscheidenden Einfluss aus. Demgemäss war im ganzen von September-Oktober bis April-Mai der Transit- und Importverkehr im Kölner Hafen lebhaft, in der Mitte des Jahres verhältnissmässig schwach.

§ 2. *Die Kaufleute.* Im Hinblick auf die sonstige Genauigkeit und Sorgfalt in der Buchführung dürfen wir annehmen, dass der Zollschreiber dem Dienstvertrage (Abs. 5) gemäss durchweg die Namen der Kauf- oder Schiffsleute, welchen die verzollten Waaren angehörten, nicht den Namen ihres Knechtes, falls ein solcher die Waaren begleitete, in das Prinzipalzollbuch eingetragen hat. Dieses überliefert uns also, von einigen Lücken abgesehen, ziemlich vollständig die Namen der Kaufleute, deren Güter während des Bestehens unseres Zolles die Stadt Köln auf dem Rheine berührten. Viel wichtiger aber als der Kaufleute Namen ist für uns, die Ortschaften, in welchen jene ansässig waren, zu erfahren, um hierdurch über die Betheiligung der verschiedenen Städte und Dörfer am Rheinhandel des ausgehenden Mittelalters eine Uebersicht zu gewinnen und auf manche Frage von Bedeutung eine Antwort zu erhalten. Leider ist aber mit wenigen Ausnahmen der Wohnsitz der Kaufleute im Prinzipalzollbuch nicht vermerkt[1]).

---

1) Die in manchen Personennamen enthaltenen Ortsnamen bezeichnen in jener Zeit nicht mehr die Provenienz der Leute schlechthin. Viele Beweise dafür liefert das Prinzipalzollbuch von 1478 Januar, in welchem der Zollschreiber ausnahmsweise bei den meisten Kaufleuten deren Wohnsitz angegeben hat. Hier lesen wir z. B.:

Hen van Lorich zo Andernach,
Hennes van Coelne zo Berchem,
Jan van Duren zo Covelz,
Herman van Mayntz, eyn burger [von Köln],
Ywen van Nuyss, burger [von Köln]. || U. s. w.

Es ist daher von keinem Belang, ein Verzeichniss sämmtlicher Kauf- und Schiffsleute, welche den Zoll passirt haben, zusammenzustellen; ich begnüge mich damit, die Namen der hervorragenden, d. h. derjenigen, von welchen durchschnittlich wenigstens 8mal im Jahre Waaren verzollt wurden, und die Zahl der Häufigkeit in sieben verschiedenen Jahren, in denen das Prinzipalzollbuch vollständig erhalten ist, anzuführen. Bezüglich der Waaren zeigt sich bei vielen eine grosse Mannigfaltigkeit; fast alle führen als Hauptartikel Wein, dazu oft eine bunte Reihe von Nebenartikeln. Jedenfalls war von einer kaufmännischen Spezialität im heutigen Sinne zu jener Zeit noch nicht die Rede.

Tabelle der Grosskaufleute [1].

Nr.	Namen	1478	1481	1482	1483	1486	1487	1489
1	Ackerkneicht, Heintz	14	13	16	14	1	—	1
2	Ackerman, Jan (Remagen) . . .	28	17	20	22	9	18	12
3	Andernach, Huypgin v.	25	11	26	23	16	20	6
4	Armjack.	—	20	14	21	18	25	13
5	Artzem, Jan v. (Koblenz) . . .	30	8	8	10	18	15	—
6	» , Michel v.	—	—	16	26	15	20	19
7	Augsteyn, Krestgin (Koblenz) . .	11	6	12	17	8	8	1
8	Blomen, Heynrich zer (Siegburg) .	27	12	10	10	11	5	—
9	Bon, Herman v.	34	15	23	43	49	20	4
10	» , Heynrich v.	—	16	32	8	—	2	—
11	Bourenvyant	—	7	17	25	15	16	1
12	Burgel, Jan v.	10	6	16	12	11	11	8
13	Byng, Gys v.	23	15	27	14	—	—	—
14	Dronckenboltz	6	11	9	8	12	7	4
15	Duren, Jan v. (Koblenz)	23	15	18	28	10	22	17
16	Duven, Hengin zer (Köln) . . .	—	12	20	21	15	29	22
17	Eventuyr (Koblenz).	37	20	17	13	—	1	1
18	Franckfort, Hen v. (Köln) . . .	37	16	22	30	31	40	21
19	Gam, Peter	—	—	21	19	11	20	10
20	Gemenich, Krestgin v. (Köln) . .	23	21	20	21	11	1	—
21	Geulsgin, Jan.	17	14	24	16	18	13	6
22	Gotgaff, Wilhelm	23	13	19	20	—	—	14
23	Grois, Peter	16	15	13	14	12	14	11
24	Gryn, Heynrich (Bonn)	13	20	12	15	32	44	1
25	Haicht, Jan (Köln)	—	7	18	11	8	12	12
26	Herchingen, Engel v.	1	4	10	15	9	14	15
27	Honff, Peter v. (Köln).	26	17	21	26	21	23	32

1) Soweit es mir gelungen ist, den Wohnort der Kaufleute mit Sicherheit festzustellen, habe ich diesen in Klammern hinzugesetzt.

Nr.	Namen	1478	1481	1482	1483	1486	1487	1489
28	Honff, Tiel v. (Köln)	28	20	19	17	12	13	9
29	Hultzenmont (Köln)	30	15	13	18	15	15	9
30	Huphais, Andries (Koblenz) . . .	26	19	15	20	23	31	22
31	Joryshen	—	7	19	15	8	16	16
32	Kelner, Tielgin (Köln)	—	13	24	25	20	26	22
33	Kitzinger (Köln)	32	18	21	14	7	—	15
34	Koppensteyn, Clais	—	—	16	22	10	21	15
35	Kovelz, Heynman v.	26	20	32	34	—	—	—
36	Kremer, Gerit (Münstereifel) . .	1	—	—	12	15	26	2
37	Krufft, Herman v.	35	17	15	1	21	17	—
38	Kylgin, Jacob (Köln)	37	19	19	25	9	17	—
39	Lepgin, Evert (Düsseldorf) . . .	18	10	9	12	2	5	—
40	Lewe, Gerit (Neuss)	29	4	3	10	5	9	5
41	Listgin, Kirstgin (Erpel)	24	16	16	13	13	8	7
42	Lorich, Hen v. (Andernach) . .	20	17	21	21	10	10	25
43	Luymp, Krestgin	6	2	3	17	13	19	13
44	Lynden, Heynman zer	—	3	3	15	18	20	15
45	Matzman (Mainz)	22	19	24	20	27	27	22
46	Mildenberg, Hengin v. (Köln) . .	32	15	18	22	9	3	6
47	Moetzenhen (Köln)	11	11	12	15	37	39	16
48	Moir, Jan (Köln)	2	6	18	11	12	11	6
49	Numart, Jan	4	16	18	6	9	14	6
50	Nuyss, Jan v..	—	1	5	28	20	15	—
51	Oill, Wilhem	10	16	22	12	—	—	—
52	Oiswalt, Hen (Köln)	24	8	4	16	2	—	—
53	Oppenhem, Krisman v.	—	—	—	30	18	27	5
54	Orvel, Heyntzgin v.	7	8	10	10	7	17	29
55	Oug, Schiffer (Köln)	30	19	27	22	20	34	29
56	Paulus, Heynrich (Köln)	—	9	18	16	2	3	8
57	Pilgerim (Köln)	22	19	18	22	1	1	—
58	Pongen-Clais	—	—	1	25	17	19	4
59	Remagen, Guylgin v.	35	3	7	14	4	33	11
60	Roumschuttel (Honnef)	24	10	12	26	19	24	23
61	Schreyer, Hen (Koblenz)	31	12	16	—	2	6	6
62	Smeitgin, Gobel	—	17	27	33	21	25	18
63	Souffous, Frederich	28	16	26	14	12	13	16
64	» , Wernher	20	11	18	16	12	17	9
65	Stoisser, Tiel (Linz)	—	—	15	24	20	23	19
66	Stumpgin (Andernach)	4	2	15	5	15	12	8
67	Sybgin, Jacob (Köln)	33	—	21	28	15	28	15
68	Symes, Peter (Königswinter) . .	19	15	10	14	—	—	—
69	Trumpgin	—	9	18	20	21	22	14

Nr.	Namen	1478	1481	1482	1483	1486	1487	1489
70	Uderman (Köln)	29	18	18	2	—	—	—
71	Vetschenhen (Mainz)	21	9	4	16	14	21	19
72	Vilkoe, Heynrich (Neuss)	12	6	10	12	10	14	8
73	Vischerhen (Andernach)	25	16	25	31	8	31	22
74	Vroeschiffer, Hengin (Neuss)	—	23	28	28	27	37	31
75	Zant, Peter (Linz)	22	13	19	15	5	12	—

Ungemein belehrend wäre eine Zusammenstellung der Waarenmengen, welche die genannten Kaufleute in den verschiedenen Jahren nach Köln gebracht oder an Köln vorbeigeführt haben. Da jedoch, wie bereits früher[1] bemerkt, im Prinzipalzollbuch die Güter, für welche der Einfuhr- und die, für welche der Durchgangszoll entrichtet wurde, nicht äusserlich unterschieden sind, so müssen wir auf jene Belehrung verzichten.

V. Die Zolleinnahmen.

Für das Einzelne vgl. die Tabelle im Anhang.

Entsprechend dem verschiedenen Umfange des Rheinverkehrs in den einzelnen Monaten des Jahres zeigen sich in den Zolleinnahmen bedeutende Schwankungen. Um sie schärfer zu übersehen, fassen wir die entsprechenden Monate von je drei Jahren zusammen und bilden die Durchschnittssumme des Zollertrages. Am zweckmässigsten stellen wir dabei folgende fünf Triaden zusammen: I. 1476—1478, II. 1481—1483, III. 1484—1486, IV. 1487—1489, V. 1491—1493. Die Durchschnittseinkünfte in diesen Triaden enthält nachstehende Tabelle.

Triade	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	Sept.	Oktbr.	Nov.	Dezbr.
I	18441	10586	37701	36375	28820	14591	10735	17108	15737	31596	42356	59116
II	13931	10713	24305	18268	11584	13270	8589	12493	16232	28257	30385	35031
III	33954	19848	34264	26563	15287	9390	8073	12640	14942	27657	27299	27326
IV	9336	11060	21576	11804	10736	11268	11560	11427	10360	27308	32702	21937
V	8431	14793	20924	11445	5101	10172	7858	10407	14987	28253	35191	26270

1) S. 50.

Von einigen Ausnahmen abgesehen, welche durch mannigfache äussere Ursachen bedingt gewesen sein können, steigen die Zolleinnahmen von Januar bis März, von April bis Juli sinken sie wieder, von August ab tritt ein Steigen ein, welches im Oktober rapide zunimmt; in den Monaten Oktober, November, Dezember ist der Zoll bei weitem am einträglichsten.

Innerhalb der einzelnen Jahre, während welcher der Zoll bestand, ergiebt sich dabei eine grosse Verschiedenheit der Einkünfte. Bei Beginn des Zolles im Jahre 1475 sind sie verhältnissmässig hoch, im Jahre darauf — man vergleiche die Monate September bis Dezember — ist ein beträchtliches Sinken wahrzunehmen, im Jahre 1477 sind, wiewohl der Gesammtertrag den von 1476 übersteigt, die Einnahmen der Monate September bis Dezember wiederum niedriger als die des Vorjahres. Es hängt dies, von äusseren Gründen abgesehen, mit dem Befreiungswesen zusammen, welches, in den ersten Jahren der Zollerhebung immer mehr an Umfang gewinnend, in der Zeit der grossen Weintransporte sich am meisten bemerkbar machte, und mit dem Abschlusse des S. 13 erwähnten Vertrages der Stadt mit dem Herzog von Jülich-Berg über die Zollfreiheit seiner Unterthanen. Den höchsten Stand erreichten die Zolleinkünfte im J. 1477, den niedrigsten 1494, da in diesem Jahre die Zollerhebung gerade vor den einträglichsten Monaten aufhören musste, und 1490, wo die S. 15 geschilderte Rheinsperre und die auf kaiserliche Anordnung erfolgte, etwa $4^1/_2$ monatliche Suspension des Zolles[1] einwirkten. Ordnen wir die Jahre nach der Höhe der Einnahmen, so erhalten wir folgende absteigende Reihe: 1477, 1476, 1478, 1484, 1480, 1483, 1485 und 1488, 1487, 1479, 1493, 1492, 1482, 1475, 1486, 1481, 1489, 1491, 1490, 1494.

Um die finanzielle Bedeutung des Zollertrages für die Stadt kennen zu lernen, müssten wir einen Einblick haben in die Beträge, welche der Stadt in jener Zeit überhaupt zuflossen; jedoch sind die Einnahmenverzeichnisse, welche hier in Betracht kommen, verloren. Auch ein Vergleich mit den Erträgen anderer Rheinzölle ist nicht möglich, da solche aus der Zeit unseres Zolles meines Wissens bisher nicht bekannt geworden sind.

---

1) S. S. 16 oben.

VI. Anhang.

A. Urkunden[1].

1. *Verleihung des Zolles. Köln, 1475, Mai 24.*

Or. Pgt. m. anh. Majestätssiegel an violetter gefl. Seidenschnur. Rechts unten auf dem Bug: Ad mandatum proprium domini imperatoris. *Auf dem Rücken:* R[egistra]ta Lucas Snitzer. *Kölner Registraturvermerk:* 1475. Eyn privilegium keyser Frederychs, dae inne hey der stat den zoll verleent hait. B. (*alte Signatur 15. Jh.*). No. 18 roett F (*17. Jh.*).

Wir Fridrich, von gottes gnaden Romischer keyser, zuallenzeitn merer des reichs, zu Hungern Dalmatien Croatien etc. kunig, herzog zu | Osterreich zu Steyr zu Kernnden und zu Crain, herre auf der Windischenmarch und zu Portenaw, grafe zu Habspurg zu Tyrol zu Phyrt und zu Kyburg, marggrave zu Burgaw und lantgrave im Elsass, bekennen offenlich mit | disem briefe und tun kunt allen denen, die in sehen lesen oder horn lesen: Wiewol wir auss keyserlicher hohe- und wirdikeit, darein uns der almechtig got durch sein gotliche miltikeit gesetzt hat, und angeborner gute alzeit geneigt sein, aller | und yeglicher unser und des heiligen reichs undertan ere nutz und besstes zu betrachten, so ist doch unser keyserlich gemute mer begirlich zu denen, die wir in unsern und des heiligen reichs anligenden sachen und gescheffften mit unverdrosner dinstperkeit und darstreckung irer leib und gute alzeit williclich erfinden. Wanne wir nu angesehen und betracht haben die merklichen mue arbeit fleiss cosstung und darlegung, so die ersamen unser und des reichs lieben getreuen burgermeister und rate der statt Collen in dem unpillichen mutwilligen furnemen, das der herzog von Burgundi zu abbruch und verdruckung des heiligen reichs und deutscher nation in dem stift Colen gebrauchet, mit swerer wagnuss und schaden uns und dem heiligen reiche zu ere rettung und behaltung auch in ander weise manigvalticlich und scheinperlich beweiset haben und in kunftig zeit wol tun mogen und sollen, so haben wir auss eigner bewegnuss auch mit wolbedachtem mute gutem zeittigem rate unser und des reichs churfursten fursten grafen herren und getreuen, so danzumal in einer merklichen anzale versamelt bey uns gewesen sein, und rechter wissen denselben von Collen zu einer ergetzlicheit soliches iren sweren costens darlegung und schadens dise besonder gnade getan und freiheit gegeben, tun und geben ine die auch von Romischer keyserlicher machtvolkomenheit wissentlich in craft diss briefs, also daz sy nu hinfur zu ewigen zeitten von allen und yeglichen weinen, so fur die obgemelt statt Collen den Rein abe- oder aufgefurt wirdet, von einem yeden zollfuder, der eins für zway colnische fuder gerechent wirdet, zwen guldein reinisch und zwen torness, auch sunst von aller ware kaufmanschatz und

---

1) *In den folgenden Abschriften sind die Bestimmungen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde über die Herausgabe handschriftlicher Texte befolgt.*

gute, so obberurter masse gefurt werden, von sovil swere, als ein zollfuder weins nach der wage nach anzale bringet, als danne an andern zollen des Reines gewondlichen ist, auch zwen guldein reinisch und zwen torness, dessgeleichen von allen weinen kaufmanschatz hab und gut, so in die statt Collen bracht wirdet, halben obgeschriben zoll nach anzal und wag eines yeden zolfuder weins, wie vorberurt ist, aufheben und nemen. Wo auch derselbe zolle durch yemant geverlichen verfaren und nit gegeben wirdet, das sy den- oder dieselben, die solhs tetten, an solhem seinem zollparen gut, das er also furet, oder in ander weise, wie sich das an andern zollen auf dem Reine daselbsumb geburet, zu wasser und zu lande antasten helligen und pussen sullen und mugen von allermeniclich ungehindert. Und gebieten darauf allen und yeglichen unsern und des heiligen reichs churfursten fursten geistlichen und weltlichen prelaten grafen freyen herrn rittern knechten haubtleuten vogten pflegern verwesern ambtleuten schultheissen burgermaistern richtern reten zolnern burgern und gemeinden und sunst allen andern unsern und des reichs undertanen und getreuen, in was wirden states oder wesens die sein, von Romischer keyserlicher machtvolkomenheit ernstlich und vesticlich mit disem briefe, daz sy die gemelten von Collen an solichem obbestympten zolle und disen unsern keyserlichen gnaden und freiheiten nicht verhindern noch irren sonder sy der berublichen und on irrung gebrauchen geniessen und genzlich dabey bleiben lassen, auch dawider nit tun noch nyemants ze tunde gestatten in kein weise, als lieb ine allen und einem yeglichem sey, unser und des reichs swere ungnade und verliesung einer pene, nemlich hundert mark lotigs goldes, zu vermeiden, die ein yeglicher, so oft der frevenlich hiewider tette, halb in unser keyserlich camer und den andern halben teil den gemelten von Collen unablesslich zu bezalen, vervallen sein sol.

Mit urkund diss briefs, besigelt mit unser keyserlichen majestat anhangendem insigel. Geben zu Collen am mittichen, unsere herrn himelfart abend, der gewesen ist der vierundzwainzigist tag des monats may[1], nach Cristi geburde vierzehenhundert und im funfundsibenzigisten, unser reiche des Romischen im sechsunddreissigisten, des keysertumbs im vierundzwainzigisten und des Hungrischen im sybenzehenden jaren.

2. *Dienstvertrag der Zollbeamten.*

Zollquittungsbuch fol. 3—4.

Up dese punten hernaegeschreven sullen zolschryber besieure nagenger ind zolknechte yre eyde doyn sich darnae zo halden ind zo rychten.

Wir burgermeistere ind rait der steide Coelne beveylen uch zollschryber besienre nagenger ind zolknechten, dat ir dit, wie hernaegeschreven steit, halden doin ind volzien sullet.

1) *1475 Mai 24 war der Vorabend von Fronleichnam! Der Mittwoch vor Christi Himmelfahrt war der 3. Mai. Ich nehme an, dass die kaiserliche Kanzlei, weil beide Feiertage stets auf einen Donnerstag fallen, sich eher in dem Feste geirrt hat als im Monatsdatum — man betrachte nur die formale Verschiedenheit von 3. Mai und 24. Mai.*

1. Int yrsten dat yr den koufluden ind schiffluden behulflich syt, sy mit deme zolle zo verdigen, so ir dat alleryrst kondt ind moicht, ind alle zyt urs dienstz truwelich war neymt ind by der hant syt.

2. Item dat ir ouch geyn schiff besiet, dat up off aff varen wilt, id en sy dan an der zyt, as id yetzont varen wilt, ind sullen zolschryber besienre nagenger ind zolknechte nae der zyt, as id besien is, deme vrechter odir deme koufman ernstlich sagen, dat he geyn guet, id sy druycge odir nass, me in dat schiff en lade, he en doe deme besienre zolschryber odir nagenger kunt, wat ind wie vill guetz he me darin laden wille, umb daevan ouch synen geburlichen zoll zo geven, ind off der vrechter odir koufman sulchen verkundunge nyet en dede ind darenboyven me in dat schiff lechte, dat asdan sulchen nae ingebracht guet, dat nyet verzollet en were, so verre, as id vurgeboirt wird, verburt guet syn sall, darvur der vrechter odir schiffman verhaft syn sall deme koufman sulchen verburt guet zo verstaden.

3. Item soilen alle schiffe van unsem besienre ind[1] naegenger sementlich mit flyss besien ind recht verzolt werden, also dat nyemanne mit unsem guede danke verdiene, so dat uns ind ouch den koufluden recht ind nyemanne unrecht geschie, ind sall unse zolschryber ind besienre den koufluden ind schiffluden den zienden pennynk ind nyet me weder geven, allit aen geverde[2], ind dat sy nyemantz hie inne versien odir inlaissen off schenken, hey sy ouch, wer hey wille, ind dat sy ouch nyemantz dann aff yedt borgen odir darvur burge werden, der zollschr(yber) en have yrst sulchs clierlichen in dat zolboich geschr(even), gelych off id gegeven were.

4. [fol. 3 b]. Item dat ir van koufluden ind schiffluden geynen besunderen schank off gave cleyn noch groiss en neympt noch untfangt heymlich noch offenbair, ind dat ir dat ouch noch ure wyff noch ure kyndere noch ure gesynde noch nyemantz anders van urentweigen untfangen laisset odir ouch gesynnet odir gesynnen laisset.

5. Wir beveilen uch ouch, dat ir eyn besunder regyster up der zolkameren beslossen lygende haefft, darin zo schryven yecklichs dages alle schiffe geladen off ungeladen ind yeder schiffmans namen mit syme zonamen, wat ind wie vill ind wae van yeckliger gheve, allit clierlichen in zo schryven, dessgelychen sall der zollschryber der kouflude ind schifflude namen eygentlich in dat zolboich an schryven ind nyet der kouflude odir schifflude knecht namen.

6. Item sall alle war cleyne ind groiss up der zolkameren in bywesen zollschrybers, besienres, naegengers ind ouch des vrechters odir des koufmans verzolt werden, dae der zolschryber syn regyster lygende haven sall, van stunt an in bywesen des besienres, naegengers ind vrechters odir koufmans darin zo schryven, wilch regyster nyet aen wist der tolherren dairuyss noch dairvan komen sall, ind der zollschryber sall alle blyvende gelt ind oncost

1) ind—sementlich *von zweiter Hand statt des durchstrichenen* getruwelichen in bywesen uns zollschrybers odir nagengers ind zolknechts, die mit up die schiff gaen sullen.

2) *Von hier bis zum Schlusse des Absatzes Nachtrag von zweiter Hand.*



getruwelichen anzeichenen, dat man van stunt in die zolkyste werpen sall, ind as der maynt umb ist, so sullen zolschryber ind besienre sulchen gelt in der kisten den vier tolherren van uns darzo gesat lieveren, ind zo der zolkisten soilen die vurs(chreven) herren ind zollschryber ind besienre mallich eynen slussel haven.

7. [fol. 4]. Ouch beveilen wir dem nagenger ind den zolknechten, dat sy zolschryber ind besienre gehoirsam syn ind up geyn schiff en gaen, dat zo besien, noch yemant oirloff geven buyssen beveil zollschrybers ind besienres, ind dat mallich guetlichen bescheiden ind nyet en melden eyniche dyngen, die billichen hailber syn soilen.

8. Item dat, umb zu verhoeden, dat geyne vur vart, en geschie bynnen dage off nacht, so sullen zollschryber, besienre, naegenger ind zolknechte alle dage vlysslichen an deme Ryne ind by deme zolhuyse syn ind warden, ind die gene, den sulchs bevoilen is odir bevoilen wirt, des nachtz zytlichen up dem zolhuse ind wachten, dae sy sus befonden, hien bescheiden werden, syn ind wachten truwelichen, as sich geburt, bis der dach schoyn up ist.

9. Ouch willen wir in geynewyse gestaden noch lyden, dat unse zolschryver besienre odir naegenger eyniche kouflude off schifflude herbergen sullen noch yre gesynde noch perde den schiffluden off vrechteren zogehoerende.

10. Ouch en sall unse besierre nyemantz besien noch oirloff geven, die schiffe weren cleyn off groiss, buyssen bywesen des zollschryvers ind naegengers.

11. Item dat zollschryver besienre nagengere ind zolknechte mit ganzem flysse darup sien sullen, wes guetz uys den schiffen genomen odir vereygent wirt, bynnen der stat zo blyven, umb davan synen geburlichen zoll hernageschreven zo heisschen ind zo neymen, ind umb zo verhoeden, nyet me vereygent werde, bynnen die stat zo brengen odir zo blyven, dan id doch in der wairheit is, ind der stat also der geburliche zoll durch sulchen vereynunge nyet verzogen werde.

3. *Eid der Zollherren.*

Zollquittungsbuch fol. 8.

Dit is der eyt der vier tolherren.

1. Sy soelen zo den heiligen sweren, der steide toll in synen rechten zo helpen, vurderen ind hanthaven, so vill des in yrre macht syn sall.

2. Vort soelen sy alle mayntz dat tolgelt, in dem vurledenen maynde gefallen, van tolschryber ind besienre vorderen ind ontfangen ind sulch yre entfenkeniss in des zolschrybers ind ouch in eyn besonder boich, dat die vier herren vur sich dar zo haven soelen, doin anzeichenen, ind sulch gelt soelen sy aen verzoch ungeverlich up die saterstages rentkamer den bisitzeren lieveren ind dat aldae in der bysitzere boich ind in yre ontfenknissboich vurs(chreven) ouch laissen anzeichenen, dat die dry boiche mit den summen gelych halden.



3. Item soelen sy besienre zolschryber nagenger ind zolknecht vermoigen in dairan wysen, dat sy eynen yederen gutlichen bescheyden ind verdigen ind der stat dat yre behalden.

4. Item off yn eyniche swaricheit oder gebreche in eynichen desen punten begegent, die sy onder sich na geburlicheit nyet treffen en konden, die soelen sy aen verzoch an onse herren brengen ind vermanen, dat dairinnen gedaen werde, as sich gebueren.

4. Zusammenstellung der vom erzbischöflichen Rheinzoll in Bonn befreiten geistlichen und weltlichen Leute.

Einzelner auf der ersten Seite stark gebräunter Pp.-bogen; nur S. 1 und 2 beschrieben. Aufzeichnung von der Hand des Protonotars Heinrich von Xanten. Ohne Datum und Ueberschrift.

1. Item alle geistlich lude bynnen Coelne in den collegien faren fry, was sie uff adder aff foren, uff ir eygen brief, sonder die vier orden[1]. Will man die vry laissen faren, das mach man umb gotz willen doin.

2. Item myn herren zomme Doem, die geben nicht. Dan, wan sie ir wyne brengen von Erpell, so geben sie dem zollner und beser sess oder eycht stuten weck.

3. Item die herren zo sent Gereon bynnen Coelne, wan die ir wyne brengen von Dullendorff, so geben sie 12 stutten weck dem zolner und beser.

4. Item die collegia in Coelne, wan sie ir wine den Ryn affbrengen, so mannich zolfoider, als sie hoyn[2], so mannichen schilling moissen sy geben, das heyst vurzolle; dan so moiss iglich collegium gheben dem zolner 5 mark, dem beser 4 mark, den zolknechten 4 mark. Nu sin eyn deyl collegia, die wegern sich eyner mark ind wollen nit me dan 12 mark gheven.

5. Item myn frauwo zo sent Dryveligen[3], myn frauwe van sent Cecilien, myn frauwe von sent Mergen[4], die doin dat selben glichen.

6. Item die herren zo sent Panthaleon desselben gelichen. Die Karthuser, die gheben mit allen nicht.

7. Item die herren zo Keyserswerden, zo Bruwilre doin desselben glichen als die collegia zu Coelne.

8. Item alle collegia, die ich uch itzunt geschrieben hoin, uyssgescheyden den Doem ind sent Gereon gheben zolwyne, mit namen 16 fertell der zollwine. Des hoeren dem zolner zo 8 fertell ind den zollknechten 8 fertell.

9. Item die herren vom Aldenberge, die gheben ganzen zoll glich eynem fremden koufmanne[5].

10. Item wan die collegia den zollwine nit wollen gheben, so mogen sie eyn enkell gulden dar voir gheben.

---

1) *Die vier Bettelorden: Augustiner, Dominikaner, Karmeliter, Minoriten.*
2) *Vorlage* hoyn.
3) *S. Ursula in Köln.*
4) *S. Maria in Capitolio.*
5) *Bei unserm Zolle kommen sie aber doch unter den „Freigefahrenen“ vor.*

11. Item die Dutzenherren van Kabelentz[1], die foren ir wine fry, ind was yn der prior von Coelne schicket, geyt fry, is sie kese, butter, stuckvisch, vass, oder was sie yn schicken; des gheben sie dem zolner sess elen engels duches, dem beser 6 elen, den zolknecht iglichen 1 ele.

12. Item die Karthuser zo Kobelentz off zo Trier gheven nicht uff oder aff.

13. Item die andern geistlichen luyde imme stift von Trier oder Mentz hoyn ich selden vernoymen, das sie etwas gefort haben, sie moissen zollen off brief erwerben an den obersten, uyssgescheyden, was wyne ind rente [fol. b] die geistlichen bynnen Coelne in den stiff von Mantz oder Trier hetten, das gingh fry, mit namen der probst von Santen, der hait wyne zo Bacharach, den hain ich nye sehen zollen; doch moiss he brief werben von den obersten.

14. Item die herren von Erbach[2], die foren alles fry, wat sie foren; alle die wyne, die sie jairs heraff foren, die gain fry; was sie uff foeren van provande, geyt fry; des gheben sie eyn buschoff van Coelne 3 oder 4 amen des besten wyns.

15. Item gheven sie dem busschoff eyn par butzschuge.

16. Item dem rentmeister eyn par butzschuge.

17. Item dem zolner, beser und zolknechten 13 enkel gulden; der behelt der zolner 9 gulden, der beser 2, die zolknecht 2 gulden; des gebet der zolner des aptz koch eyn mark, so ghebet der apt der zolners junghen eyn mark.

18. Item die Duchtzen herren item[3] Cabelentz plagen zo gheben zo dem duche 12 overlentze gulden: dem zolner 6 f(l.), dem beser 3, den zolknecht 3 f(l.). Das ist affgestalt by busschoff Ruprecht[4].

19. Item der Paltzgreve, der busschoff van Mentz, der greve von Katzenelenbagen, der bischoff van Trier, die faren fry; myn herre van Berge, myn herre van Gelre, myn herre van Cleve, myn herre van Monster, die plegen jairs eyn summe wyns iglicher zo foeren, adder sie moisten brief van dem busschoff ind van dem capittel brengen; die selben plagen dan den zolner beser ind zolknechten 8 oder 10 gulden zo schenken, darna sie vill wine geladen. Were sust vaeren wilt zolfry, moiss brengen. Auch so synt noch etzlich collegia buyssen Coelne, die faren ouch fry als die collegia bynnen Coelne. Was geistlicheit decimam myn herren van Coelne geben, faren fry. Der apt von Heisterbach feret fry.

20. Item der greve von Katzenellenbogen, der hait das privilegium zo Bonne, das he alle jaire hondert slecht foder wyns zolfry foret.

---

1) *Diese waren damals beispielsweise auch vom Oberlahnsteiner Zoll befreit; s. Rhenus, Beiträge zur Geschichte des Mittelrheins, 1883, S. 83. Ferner in S. Goar, Rheinfels, Oberwesel, Boppard u. Koblenz (Lamprecht II, 280).*

2) *Dieses Kloster genoss in damaliger Zeit beispielsweise auch in Oberlahnstein Zollfreiheit; s. Rhenus, Beiträge zur Geschichte des Mittelrheins, 1883, S. 12.*

3) *Vorlage* item. 4) *1463—1480.*

21. Item hait eyn bischoff von Coelne wynrenten zo Bacharach, die sint vursatzt dem richen Francken von Kronberg oder synen erben, die sint fry, want sie dem bischoff zogehoeren.

5. *Kaiser Friedrich bedingt sich und seinen Nachkommen am Reich einen jährlichen Zollantheil von 1500 Gulden aus. Köln, 1475 September 26.*

Or. Pgt. m. anh. Siegel mittlerer Grösse u. Ringsiegel. Rechts unten auf d. Bug: Ad mandatum proprium domini imperatoris. *Auf dem Rücken:* Re[gistra]ta Lucas Snitzer.

Wir Friderich, von gottes gnaden Romischer keyser, zu allen zeiten merer des reichs, zu Hungern, Dalmacien, Croacien etc. kunig, herzog zu Osterreich, zu | Steir, zu Kerndten und zu Crain, grave zu Tyrol etc., bekennen offenlich mit disem brieve fur uns und unser nachkomen am reich, Romisch keiser und | kunig, und tun kunt allermeniclich: Als wir den ersamen unsern und des reichs lieben getreuen burgermeistern und rate der wirdigen unser | und des reichs stat Collenn zu ergetzung des grossen und merklichen darlegens, so sy und die gemeinde daselbs zu Collen zu widerstand des herzogen von Burgundi uns und dem heiligen reich zu gute und im besten getan haben, und umb der swern verderblichen scheden willen, darein sy desselben kriegs halben komen sind, einen zoll gegeben haben, nach laut unserer keiserlichen brieve inen darüber gegeben, darauss wir uns und unsern nachkomen und dem heiligen reiche von demselben zoll fünfzehenhundert gulden jerlichs aufzuheben und einzunemen vorbehalten haben, die uns und unsern nachkomen am reich, Romischen keisern und kunigen, oder wem wir oder sy das bevelhen, auf unserer oder ire quittancien, die vorgenannten burgermeistere und rat alle jar auf sant Martins tag, davon die erst bezalung sein sol von nun sant Martins tag über ein jar, reichen und ausrichten sollen, alslang biss sy dieselben funfzehenhundert guldin, so wir ine das von sondern gnaden vergönnet haben, von uns und unsern nachkomen am reich umb sibenundzweinzig tausend guldin reinisch ablösen, und wann sy die vorgemelten fünfzehenhundert guldin ganz abgelöst haben, alsdann sollen sy die weder uns noch unsern nachkomen am reich nit mer zu raichen schuldig sein, sonder inen dieselben fünfzehenhundert guldin mitsambt dem andern gelt des gemelten zolls volgen und zusteen sollen. Wir wellen auch dieselben van Collen bey solhem zolle getreulichen hanthaben, schützen und schirmen. Und ob sy von fursten, herren oder andern oder irer burger narung halben so ferre genöttiget oder gedrengt wurden, den zoll ganz fallen zu lassen und niderzulegen, alsdann söllen sy der obgemelten fünfzehenhundert guldin jerlichs auch entledigt sein und bleiben und uns noch unsern nachkomen der darnach nicht mer zu geben, so lang biss derselb zolle durch sy wider aufgericht und gebraucht wurd ungeverlichen.

Mit urkund diss briefs besigelt mit unserm keiserlichen anhangendem insigel. Geben in unserer stat Collen am dinstag vor sant Michels tag nach

Cristi gepurde vierzehenhundert und im fünfundsibenzigisten, unserer reiche des Romischen im sechsunddreissigisten, des keiserthumbs im vierundzweinzigisten und des Hungerischen im sibenzehenden jaren.

6. Vertrag zwischen der Stadt Köln und dem Herzog Wilhelm III. von Jülich-Berg betreffs der Zollfreiheit von dessen Unterthanen. Jülich, 1476 December 12.

Or. Pgt. m. anh. Siegel des Herzogs. Rechts unten unter dem Text, vom Bug verdeckt: Van bevele myns gned(igen) herren etc. ind over(mi)tz her Johan. herre zo Meroede, lantdr(oste), her Engelbr(echt) Nyt van Birgell, erfmarss(chal) 'slantz van Guylge, her Bertram van Ness(elrode), herre zo Erenst(eyn), erfmarss(chal) 'slantz van dem Berge, Bertolt van Plett(enberg), hoff(meyster), her Johan van Franckenberg, her Gots(chalk) van Harve, her Wilhem van Bernsauw, her Heynr(ich) van Humpesch, rittere. Daem van Harve ind Emont van Palant: Did(erich) Lunynck. *Auf dem Rücken:* Item eyn verdraich ind vereynonge tusschen myme herren van Guylghe ind der stat up den zoll, den der keyser der stat verleent hait. | De dato anno MCCCCLXXVI Jovis in profesto S. Luciae virginis.

Wir Wilhem van gotz gnade herzouch zo Guylge, zo dem Berge, greve zo Ravensberg ind herre zo Heynsberg etc., doin kunt: As | den eirsamen wysen bescheiden luden, burgermeistern ind raide der steide Coelne, unsen besonderen lieven frunden, van keyserliger guaden | eynen zoll verlehent is ind sy deshalven van unsen undersaissen ind yren guden understanden haint, zoll zo heysschen ind in zo nemen, | dat wir, so vyll uns ind de unse beroirt hait, geandet hain na unsersamen fruntliger eynongen nyt syn en seulde, up dat dan de vurgenante eynonge[1] in yre ganzer volkomenre moigen ind macht sy ind blyve, syn wir nů myt den vurgenanten burgermeistern, raide, burgeren ind ingesessen der stat Coelne vůrs(chreven) ind sy mit uns gutlich ind fruntlich oeverkomen ind verdragen, dat alle undersaissen unser lande, so lange wir myt den vurgenanten bůrgermeistern ind raide in der vurgenanten eynongen stain, myt allen yren guderen, in unsen landen gevallen off gewassen oeder yrsselfs gewaess weren, in de stat Coelne ind weder van danne in unse lande foiren ind brengen werden, in der vurs(chreven) stat off in den selven unsen landen zo veruysseren ind zo verslyssen, up der stat gewoenlige assyse ind ander ungelt komen ind fairen moigen ind mit dem vůrs(chreven) zolle nyt belast noch besweirt soelen werden, uyssgescheiden de wyne, sy zo marct ind veylem kouf zo Coelne brengen, umb da zo verslyssen, davan den zoll zo geven; ouch soelen alle unse undersaissen unser vurs(chre-

1) *Ein von früher her bestehender Vertrag, wonach die Kölner in den Landen des Herzogs von Jülich-Berg auch Zollfreiheit genossen, findet sich erwähnt in einer Zusammenstellung der Privilegien, Verträge u. s. w., welche Kaiser Karl IV. der Stadt Köln bestätigt hat (zwei lose Blätter in den Zollakten). Hier heisst es unter anderm:* Item eyne v(er)schrivu(n)g dat die burg(er) van Colne nyt zol geve(n) sullen zo Dusseldorp noch up eyniche(n) ande(r)n ende im(me) lande van de(m) Berge zo wasser noch zo lande. Dat(um) 1386.

ven) lande de vurgenante zyt myt yren wynen, sy daboeven gegolden hetten oeder in gewassen weren, ind sůst alle andere yre have ind gude, sy den Ryn vur Coelne up off aff foiren ind brengen, de in unsen landen verslyssen werden, des zolls erlaissen syn, doch also ind in dem de vůrg(enante) unse undersaissen up yre in ind uyss ind vurhien fairen, so vyll dat eynen yederen beroeren wirt, bewerlige schryften by den vurgenanten gůderen haint, off selfs vur zollschryver ind besienre zo Coelne oeder den ghienen, de van der stat wegen darzo ordineirt weren, myt yren eyden behalden ind sweren, as die ghiene, de yre gude vůrs(chreven) stat brengent, wie vůrs(chreven) steyt, dat sy in unsen landen gesessen ind unse undersaissen ind sulche gude, sy in de stat brengen, zo verslyssen, in unsen landen gefallen oeder gewassen off yrsselfs gewaesse ind yre eygen proper gude synt, ind dat nyemant anders, buyssen unsen landen gesessen, dairane deyl noch gemeyne wynnonge noch waessdom en have noch warden. en sy, sonder argelist, ind de ghiene, de yre gůde ind wyne uyss Coelne dar vůrhien oeder dar důrch in unse lande foiren weulden, desgelichs ouch bewerlige schryften by den vůrgenanten guden haint off selfs sůlche gůde ind wyne vur yre eygen proper gude vereygenen, allit in maissen vurs(chreven), ind dat sy sulger gůde off wyne nyt buyssen unsen landen verkoufen noch veruyssern willen noch en soelen durch sich selfs off yemant anders myt geynicher behendicheit; danne weulde yemant van unsen undersaissen eyniche gude off wyne uyss Coelne off da vurhien foiren ind de buyssen unsen landen verkoufen oeder schicken off bestellen zo verkoufen, dat sall he. sagen, wanne he an den zoll zo Coelne kompt, ind davan den zoll geven ind bezalen. Wer van unsen undersaissen dar weder dede ind daroever syne gude off wyne, da uyss Coelne off da vurhien unvertolt gefoirt weren, uysswendich unsen landen verkoeffte off schickte oeder bestelte zo verkoufen, dat sich kontlich erfonde, den selven soelen wir daromme doin straifen, ind der sall vortan darachter van allen synen guderen, he zo Coelne off van dannen oeder de vurhien foirte oeder brechte, den zoll bezalen gelich anderen frembden sonder wederrede, indracht ind aen alle argelist.

Dis in urkunde der wairheit hain wir Wilhem, herzouch zo Guylge ind zo dem Berge etc., unse siegell vur uns, unse erven ind nakomlinge ind vur alle de ghiene, de dat van unsen ind unser lande wegen nů off hernamails antreffende mach, myt unser rechter wissenheit an desen brief doin hangen. Gegeven in den jaeren unss herrn duysentvierhundertseessundsevenzich up Donrestach, sent Lucien avent, der hilliger junffrauwen.

7. *Die Kurfürsten von Mainz, Trier und Pfalz ersuchen die Kölner Gaffeln, im Rathe auf Abstellung des Zolles hinwirken zu wollen. Kaub, 1487 September 29.*

Or. Pp. m. den zum Verschluss eingehängten Sekretsiegeln der drei Kurfürsten. Erhalten in 17 Exemplaren. Das von mir benutzte trägt die Aufschrift auf dem Rücken: Den ersamen unsern lieben besundern meistern und bruder der gaffeln des fleyschampts zu Collen.

Von gotes gnaden { Bertolt zu Menntz, Johann zu Trier } erzbischove, erzkanzler etc. } kurfursten. Philips Pfaltzgrave by Ryne, erztruchsess

Unsern gruss zuvor. Ersamen lieben besundern. Uns zwyvelt nit, ire wisset, wie der Reinstram | die fuglichst und gepreuchlichst strasse ist, dardurch ober- und nyederteutsche lande nach irer notturft und hantierung zum bequemlichsten handeln, ire narung suchen und erwynnen mogen, | als die stette und burgerschaft von oben ane biss zu ende des Rynstrams vorangen sein und zeugnis geben, und sunderlich die stat und burger von Collen, die bisshere ire gewerbe zum fordersten vor andern uff dem Rynstram gebraucht, ere und reichtumb erlangt gehapt haben, sein auch an den zollen unser vorfaren und voreltern loblichs gedechtniss so gnediglich gehalten, das der kaufman mit synem gute den Rynstram hat besuchen und brauchen; biess uff etliche jare sein solich neuerung und swere zolle uffgeruckt, das der kaufman oder die gewerbe und kaufmanschaft die nit ertragen oder erleyden mogen, dardurch die lande und der kaufman verderbt, der Reynstram gewustet, strasse und hendel in andere lant gezogen und, die uff dem Rynstram und den anligenden landen und stetten wonen und sich bisshere mit gewerbe enthalten, erneret und gebessert haben, vergenglich gemacht werden, wir nit zwyfeln, ire in euern hendeln und narung auch teglich befindent; wir haben auch angesehen die merglichen vergangen kriegsleuft und mit unserm und der unsern merglichen schaden die verschienen jare das geduldet, in zuversicht unser mitleyden auch die mergliche summen, durch uch zu erstattung euer scheden uffgehaben, angesehen und dieselben beswerung wider abgestellt wurden. So wir aber keyn nachlassen sonder die beswerung ye mehr entpfinden, und das der Rynstram desshalb ganz gewust, der kaufman verdrungen, die gewerbe in diesen landen nyederligen, unsern furstenthumen, landen, leuten und stetten und manichem biderman gruntlichs verderben entsteen und solich beswerung by uch in euer stadt auch geubt werden, haben wir burgermeistern und rathe zu Collen geschrieben, sie der sachen und gemeyns schadens erinnert und begert, solich neuerung und zolle abzustellen und benugen zu lassen des, so wir mit swerem schade und clage unserer undertanen und des kaufmans gemeynlich biss uff diese zyt verduldet und gelitten haben, als uns warlich nit zwyvelt, ire als werwende leuth, die der sachen gruntlichs wissen und verstant haben, teglich vorangen sehent, nue aber und ire dem rat zu Collen verwant euerm herekommen und hantierung nach billich zu gemeynem auch euer stat und euerm nutz gefliessen und gemeynt seyt, begern wir an uch mit besonderm ernst gutlichen, ire wollet euers teyls mit dem rate zu Collen vliss ankeren, sie der vorgemelten ursach erinnern und by inen daran sein und furdern, domit sie solichen zolle, den sie uben, abstellen und hinfur den kaufmann mit synem gut dermass nit besweren wollen, uns versehen, ire werdent uch darin also bewysen, das euer vliss by dem rathe verfenglich werde. Wurde aber eyn rathe von Collen ye sein meynung zu abebruch gemeyns nutzs und verderben der lande beherten und den zolle nit abstellen, so wurden wir gedrungen, mochten auch nit verhalten, dargegen zu trachten und furzunemen sie zu

bewegen, solich neuerung und beswerung fallen, den kaufman sein narung suchen und die lande prauchen zu lassen, darzu uns warlich schynbare nott der lande und merglicher unleidelicher schade und verderben bewegt, inde getrauen, ire werdent die sache ermessen und mit ernst darin bewysen, das kumpt uns zusambt euer selbs nottorft zu gutem gefallen in gnaden zu erkennen.

Geben zu Caube unter unsern secreten uff sanct Michels tag anno etc. LXXXVII mo.

8. Die Stände der Kurfürstenthümer Mainz, Trier und Pfalz ersuchen die Kölner Gaffeln, im Rathe auf Abstellung des Zolles hinwirken zu wollen. Eltville, Bacharach, Oberwesel, 1487 Oktober 16.

Or. Pp. Unter dem Text drei aufgedrückte Siegel (zwei grössere und ein kleineres in der Mitte; nur noch geringe Spuren davon vorhanden). Erhalten in 5 Exemplaren. Das von mir benutzte trägt auf dem Rücken die Aufschrift: Uff der gorteller- und remensknieder-gaffelen.

Wir ritterschaft, burger und landschaften der dryer koirfurstum Mentz, Trier und Paltz etc. entbieten uch den ersa-|men und wisen burgeren zu Collen und gemeyner geselschaften mit yeren zugewanten der gorteller und re-|menschniedergaffelen daselbst unseren gunstlichen gruss, und wess wir allezyt eren und guts vermoegen. Ersa-|men lieben frunde. Uns zwifelt nit, uch sy wisslich, dass voir langen zyten biss uff uns, als in dutscher zungen, die gar fruntlich und behylflich sament handel gedrieben, dardurch sich der kaufman, buweman und eyn yeder betragen moecht und uwer stat Collenn als eyn erzstaffel sich gair loebesame mit allem gewerbe hie voir eyn erbarlich stait gewest ist. So nu von uwerm raide zu Collenn eyn nuer zolle angenommen und ufgestalt, uss dem selben furnemen ander fursten und hern ursach nement, mehr zolle und beschwerung der lande und Rinstrams uffzuriechten, damit wir und ir und ein yecklicher gebrucher des Rinstrams in der gemeyne uss der vorgemelter fruntlicher und nutzbarlicher oebungen getrongen und forter beschnieden groisslich beschwert werden, dess wir bisshere mit unserm schwerlichen schaden geduldet und gelieden in der hoffenung, iss solt bedracht sin worden, wie getruwelich wir unser liep und gut by die stait von Collenn und uch gestalt und by der dutschen nation haint helfen behalten mit unserm schwerlichen schaden, den wir noch degelich voir augen finden, darzu unser groisser unverwintlicher verderplicher schade, auch da by alle umbwoener oben unden und neben der uffgesatzten nuen zolle halber zu verderpniss und verwustung der lande und Rinstrams voirgenommen, damit der gemeyne noitz ganz verdruckt und abegestalt wird, eynen yecklichen froemmen man billich bewegt und die beschwerniss der neuen zolle billich vermyeden und abegestalt worden und durch behertung gruntlich verwustung der lande und Rinstrams yerer gewerbe und gutter ye lenger ye schedelicher entstet, dass by uwern und unsern voraltern und vorfaren gar froembde zu hoeren und zu lyden gewest were, den gemeynen notz also gair zu schwechen, und sin der hoffenung, unser auch der lande, wie voirgemelt, groisser ver-

derplicher unliedelicher schade auch der uwer uch billich bewegen soll und keyne gefallen darane haben, damit uch fruntlichen und mit ernstlichem fliss bieten, diess unzemlich beschwerung, wie vorgemelt, zu herzen fassen und fliesslichen mit uweren hern vom raide verfugen, daiss sie sich des zolles erlaissen und abestellen, als wir dess in unsern schriften an sie begert haben, und sin in hoffen, ir wollent besundern ernsten fliss darin zum besten bruichen, uns und uch zu erledigen, auch wider yertoemb uns alle zu erlaissen. Und wess wir uwerer guder underriechtung geniessen und entfinden moegen, bietten wir uwer forderlich gutwillich beschrieben antwort.

Geben und versiegelt mit der stede Eltfell, Bacharach und Wesell ingesiegell zu ende diesser schrift gedruckt, dess wir andern herin mit gebruchen, uff sant Gallen dag anno etc. LXXXVII mo.

9. Kaiser Friedrich gebietet der Stadt, bis zum Austrag der Streitigkeiten mit den drei Kurfürsten und dem Landgrafen die Zollerhebung ruhen zu lassen. Linz, 1490 April 18.

Or. Pp. m. Majestätssiegel. Unten rechts unter dem Text: Ad mandatum domini imperatoris proprium. *Auf dem Rücken:* Mandatum imperiale contra ciuitatem Coloniensem ad supersedendum in thelonio suo usque ad decisionem imperatoris. Lectum in consulatu anno 90 14 maij. *Ferner:* Mandat an die stat Collen zolhalben. No. 232 (*alte Bezeichnung*).

Wir Friderich, von gottes gnaden Romischer keiser, zu allen zeiten merer des reichs, zu Hungern Dalmatien | Croatien etc. kunig, herzog zu Osterreich und zu Steyr etc., embieten den ersamen unsern und des reichs lieben | getreuen burgermeister und rate der stat Collen unser gnad und alles gut. Ersamen lieben getreuen. | Wir haben den erwirdigen und hochgebornen unsern lieben neven oheimen churfursten und fursten den erzbischoven zu Menntz und Trier, Philippsen, Pfalzgrafen bey Reine, und Wilhelmen dem jungern, landgrafen zu Hessen, der irrung und spenn halben, so sich zwischen ir und euer des zols halben zu Collen haltund, einen entlichen tag peremptorie auf den letzten tag des monets july schirstkunftig gesetzt, auch dabey geschriben und geboten, das obberurt ir furnemen und handlung unverzogenlich abzustellen, den Reinstram durch euch und ander offen und frey, wie von alter her bis auf solich ir furnemen gewesen ist, bis zu austrag diser unser handlung gebrauchen zu lassen. Und gebieten euch demnach von Romischer keiserlicher macht ernstlich und wellen, das ir solich zeit mit euerm zoll auch still steet und den nit einnemet, daran tut ir unser ernstlich meynung, und auf denselben tag vor uns in unserm keiserlichen hofe, oder wem wir das an unser stat bevelhen, wo wir dannzumal im reiche sein werden, durch euern volmechtigen anwalt kummet und erscheinet, da wir den obberurten handel im grunt verhoren und euch des gutlichen zu vertragen understeen oder, wo das nit sein mocht, ferrer nach geburlicheit und unser und des reichs notdurft, als wir zu tund schuldig sein, darin handeln wellen, dann ir kummet und erscheinet, alsdann also oder nit, nichtsdestmynder wellen wir in solichem unserm furnemen volfaren, als sich geburet. Darnach wisset euch zu richten.

Geben zu Lynntz am achtzehenden tag des monets aprilis nach Cristi gepurde vierzehenhundert und im neunzigisten, unsers keiserthumbs im neununddreissigisten jaren.

10. Vertrag betreffs Aufhebung des Zolles. Nürnberg, 1491 Mai 31.

Or. Pgt. m. Siegel des Königs Maximilian und des Bischofs Wilhelm von Eichstädt. Auf dem Rücken: Pronuntiatio Ro(manorum) r(e)g(is) et epi(scopi) Salzburg(ensis) inter principes electores et civitat(em) super theolonio civitat(is). *(Schrift des 15. Jh.). Darunter Inhaltsangabe und Registraturvermerk 17. Jh.*

Wir Maximilian, von gottes genaden Romischer kunig, zu allen zeiten merer des reichs, zu Hunngern Dalmatien Croatien etc. kunig, | erzherzog zu Osterreich, herzog zu Burgunndi, zu Britani, zu Brabannt, zu Ghelldern etc., grave zu Flanndern, zu Tirol etc., und wir Wilhelm von denselben genaden bischove | zu Eystett, als keiserlicher anwalt, bekennen offennlich mit disem brieve und tun kunt allermenigklich: Als sich zwischen den erwirdigen hochgebornen Berchtold(e)n | zu Mentz, des heiligen Romischen reichs in Germanien, Johannsen zu Trier, erzbischoven, des heiligen Romischen reichs durch Gallien und daz kunigkreich Arelat erzcanzlern, Philipsen, Phallenntzgraven bey Reine und herzogen in Beyrn, des heiligen Romischen reichs erztruchsessen, Wilhelmen, lantgraven zu Hessen, dem jungern, unsern lieben neven, oheimen, churfursten und fursten an amem, die auch mit inen in nachvolgende tayding zimlichermass genomen und sich des erwirdigen Hermans, erzbischoven zu Collen, des heiligen Romischen reichs in Italien erzcanzler, auch unsers lieben neven und churfursten, gemechtiget haben, wie ire andacht und liebden solher teiding zu leben und den ersamen unsern und des reichs lieben getreuen burgermeister, rate, burgern und gemainde der statt Colen am andern taile von wegen des zols auf dem Reine zu Collen, den der allerdurleuchtigist grossmechtigist furste herre Friderich, Romischer keyser, zu allen zeiten merer des reichs, zu Hunngern Dalmatien Croatien etc. kunig, herzog zu Osterreich, zu Steyr etc., unser lieber herre und vater und allergnedigister herre, denselben von Collen umb ergetzlicheit willen des merklichen kosten und scheden, so sye in belegerung der statt Newss damit die bey seiner keyserlichen maiestat und dem heiligen reiche gehanthabt worden ist und in andre wege gelitten und genomen, mit etlich(er) unser churfursten und fursten voraltern verwilligung gnedigklich gegeben und aufgericht, daentgegen die egemelten churfursten under anderm vermeinten, das die von Collen sich des wider ire churfursten freyheit nit solten gepraucht haben, ettwas irrungen, spenn und zwittrechten gehalten, die wir aber auf des gemelten unsers lieben herrn und vater und allergnedigisten herren des Romischen keysers ernstlich bevelh und heissen mit beider partheyen willen, wissen, gunst und zugeben gutlichen hingelegt und sie vereinet, vertragen und gericht haben, in massen hernach volget, dem ist also: daz die gemelten burgermeister, rate, burger und gemeinde der statt Coln den obgemelten zoll nu furbas hin unz auf sant Johanstag zu sunwenden nechstkunftig und, von demselben sant Jo-

hanstag zu sunwenden anzufahen, dreu jare, die nechsten darnach nach einander volgend, und nit lenger beruewigklichen und on irrung einnemen, inhaben, geprauchen, nutzen und niessen sollen und mugen, in allermassen ine solher zoll verlihen und ire brief, so sye von dem gemelten unserm lieben herrn und vatern und allergnedigisten herrn dem Romischen keyser etc. darumb haben, inhalten und begreifen, und wie sie solhen zoll vor abgemelter irrung ungeverlich eingenomen und gepraucht haben one der obestimpten unser churfursten, fursten und sunst menigklichs irrung, hindernuss und widersprechen. Dagegen sollen dieselben burgermeister, rate, burger und gemainde der statt Colln den obestimbten unsern churfursten und fursten oder den iren, den sie darumb entphelche tun, zu dreyen fristen und zilen nachainander aussrichten und geben und zu iren sichern handen gen Franckfurt zu yedem zil auf zimlich quitung antworten und reichen funfzehentausent goldguldin reinisch, der churfursten munz landswerung, nemlichen auf sant Thomas des zwelfboten tag nestkunftig im einundneunzigisten jare funftausent und darnach von demselben sant Thomastag uber ein jare aber funftausent und von demselben sant Thomastag uber ein jare des dreuundneunzigisten jars aber funftausent guldin reinisch, wie obsteet, zu voller bezalung der obestimbten funfzehentausent guldin reinisch und nach verscheinung der gemelten drey jare, nemlichen von sant Johannstag zu sunwenden nechstkunftig anzufahen und von demselben sant Johannstag zu sunwend(e)n des darnach volgenden vierundneunzigisten jars solln die obgemelten burgermeister, rate, burger und gemeinde der statt Collen den obgedachten iren zoll daselbst zu Colln abthun und sich des oder dergleichen zols an demselben noch andern enden alsdann furbasser nit gebrauchen in dhein weyse, der auch in craft diss spruchs, damit solh beswerung des Reynstrams abgestellt werde, alsdann abesein sol. Damit sollen die obgemelten partheyen obgenannter spenn, irrung und zwytrecht halben, und was sich desshalben bissher unz auf heutigen tag zwischen inen, iren zugewandten und verdachten und sonderlich auch zwischen dem edlen unsern und des reichs lieben getreuen Reinharten, graven zu Lyningen, herrn zu Westerpurg und zu Schawenberg, und Ernnsten Wilheimer mitsampt irn helfern und helfershelfern, und was sich mer der sachen halben begeben und verloffen hat, gericht, vertragen und vereyniget, all ungnade und unwille sampt der acht zwischen inen genzlichen aufgehebt, abgethan und abesein und sie und die iren, wie obsteet, freyen handl und wandl zu, mit und gegen einander zu wasser und lande, wie sich daz begeben mag, haben, brauchen und uben, mit geleit und in ander wege, wie das die notdurft erheischt und von alter herkomen ist und besonder, daz der Reinstram widerumb von stund an geoffent sey von allermenigklich ungehinter alles ungeverlichen.

Zu urkunde haben wir obestimpter kunig Maximilian und wir egedachter Wilhelm, bischove zu Eystett, unser sigele auf gemelter partheyen bitt an disen brief thun henken, der geben ist zu Nuermberg am letsten tag des monets may nach Cristi geburde vierzehenhundert und im einsundneunzigisten, unser reiche des Romischen im sechsten und des Hungerischen im ersten jare.

B. Preisgeschichtliches.

I. Ausgaben beim Zollbetrieb[1].

a) für Aufsichtsdienst.

1475	Septbr.	Item zom eirsten zwen schifkneichten, die by den schutzen lygen in dem wachschiff . . .	24 mk.	1 alb.
»	»	Item dairna 8 schutzen	18 mk.	4 alb.
»	»	Item noch 6 schutzen	14 mk.	3 alb.
»	Oktbr.	Item 8 schutzen up dem Ryne den 12den dach octobris	18 mk.	8 sol.
»	»	Item noch den schutzen gegeven vur 8 dage *	18 mk.	8 sol.
»	Novbr.	Item noch bezailt 4 schutzen *	9 mk.	4 sol.
»	Dezbr.	Item den wechteren gegeven *	9 mk.	4 sol.
»	»	Item noch gegeven den weichteren *	10 mk.	4 sol.
1476	April	Item uisgegeven 7 wechteren 3 nacht . . .	— »	26 alb.
»	Oktbr.	Item gegeven den 4 weichteren in dem wachschiff des dinsdachs vur sent Gereoensdach, als vur 14 nacht sy gewacht hatten	18 mk.	8 sol.
»	»	Item gegeven den 4 gaenden weichteren up dem warve van 8 nachten *	16 mk.	— »
»	»	Item noch gegeven 2 gaenden weichteren up dem warve	6 mk.	8 sol.
»	Novbr.	Item gegeven den 4 weichteren in dem schiff vur 14 dage *	18 mk.	8 sol.
»	»	Item gegeven noch 2 gaynden weichteren vur 8 dage *	6 mk.	8 sol.
»	Dezbr.	Item gegeven 4 weichteren up dem warve vur 14 dage	32 mk.	— »
»	»	Item noch den selven vur 2 nacht	4 mk.	— »
»	»	Item noch 2 gaynden weichteren vur 5 nacht	4 mk.	2 sol.
»	»	Item den 4 weichteren im schiff vur 2 nacht *	2 mk.	4 sol.
1477	Jan.	Item uisgegeven Peter Vonkensteuver, wechter, van 4 wechen zo waichen . . . . . . *.	8 mk.	— »
»	»	Item noch syme soene van 2 wechen wachens	4 mk.	— »
»	Novbr.	Item gegeven 3 weichteren 9 nacht * . . .	9 mk.	— »
1478	Oktbr.	Item gegeven 2 weichteren vur 4 wechen gewacht * . . . . , ...	4 guld.	4 alb.
»	»	Item noch gegeven 2 weichteren vur 14 dage	2 guld.	6 alb.
»	Dezbr.	Item gegeven Peter Vonkensteuver ind syme soen	6 mk.	— »
1481	März	Item gegeven 4 weichteren van unss hern beveil	— »	6 alb.
1483	Oktbr.	Item haint 4 nachtzweichter in dem wachschiff angehaven zo wachen den 12den octobr.		

1) Ueber die Gehälter des Besehers, Zollschreibers, Nachgängers und Zollknechtes ist S. 21 gehandelt worden. Die übrigen in den Ausgabenregistern aufgeführten Positionen stehen nicht alle zum Zollbetrieb in direkter Beziehung, und umgekehrt sind namentlich in den letzten Jahren des Zolles viele nothwendigen Unkosten nicht vermerkt. also aus einer andern Kasse bestritten worden. Ich gebe das gesammte Material hier im Auszug. Wiederholt vorkommende Positionen sind durch ein * bezeichnet. Betreffs der Werthschwankungen des Guldens in den verschiedenen Jahren sei auf S. 21, Anm. 1 verwiesen.

		Item gegeven den selven vur 7 nacht yecklichem 14 alb., fac.	2 guld.	2 alb.
		Item den selven gegeven vur 8 nacht . . .	2 guld.	10 alb.
1483	Novbr.	Item den 4 weichteren im schiff desen maint	9 guld.	13 alb.
1484	Jan.	Item den 4 weichteren van 3 wechen . . .	7 guld.	3 alb.
»	Mai	Henrico Graven van Munster, schryver, der dry maynt lank in krenkden Johans Roitkirchen, zolschryvers, gedient ind geschreiven hait	8 guld.	— »
1490	Novbr.	Item 10 wechteren van 14 dagen geloent, yecklichen des dags 4 alb., macht an paymente * .	23 guld.	8 alb.
»	»	Item noch den 10 wechteren geloent van 14 dagen, yecklichen 3 alb. ind den eynen 4 alb., macht an paymente	18 guld.	2 alb.
»	Dezbr.	Item noch up den Kirstaevent den 10 wechteren geloent van 13 dagen, yecklichen des dages 3 alb. ind luechtgeld 4 alb., macht	13 guld.	13 alb.
»	»	Item den 10 wechteren geloent 14 dage, yecklichen des dages 3 alb. ind luechtgeld 4 alb., macht an zolgulden	14 guld.	14 alb.
1491	Jan.	Item 4 wechteren geloent van 15 dagen, yecklichen des dages 3 alb., fac.	6 guld.	— »
»	»	Item noch den 4 wechteren geloent van 28 dagen, yecklichen des dages 3 alb., fac.. . .	11 guld.	6 alb.
»	Aug.	Item den vier zolhern ind den zween bygeschickten hern, her Heynrich Haech, burgermeister, ind her Johann vamme Hyrtz, rentmeister, ind dem canceller yre praesencie, mallich dry zollguld., fac.	21 guld.	— »

b) für Anschaffungen, Reparaturen und Dienstleistungen verschiedener Art.

1475	Septbr.	Item gegeven vur 1 busse 1 boich 1 taifel . .	4 mk.	— alb.
»	»	Item gegeven vur koelen in dat wachschiff .	3 mk. myn[us]	1 »
»	»	Item gegeven 1 kneicht, der zo Bonne den koufluden ind schiffluyden den toll verkundigede	5 mk.	3 alb.
»	Oktbr.	Item gegeven vur dat wachschiff	48 mk.	— »
»	»	Item gegeven vur 1 nachen	10 mk.	— »
»	»	Item gegeven vur dat zolschiffgin	17 mk.	— »
»	Novbr.	Item gegeven vur 2 lynen secke	— »	4 sol.
»	»	Item gegeven vur 2 korve in die zolkist . .	— »	11 alb.
1475	Novbr.	Item gegeven vur 1 boich papyrs	— mk.	4 sol.
»	»	Item gegeven vur 2 boicher	5 mk.	— »
»	»	Item gegeven vur koelen int wachschiff . . .	3 mk.	— »
»	»	Item noch gegeven vur koelen	3 mk.	— »
»	Dezbr.	Item gegeven vur 4 zolflesschen	32 mk.	— »
»	»	Item gegeven dat wachschiff myt den snycken zo lande zo voeren	2 mk.	— »
»	Dezbr.	Item gegeven vur sant	7 mk.	— sol.
»	»	Item gegeven vur 1 boich in die rentkamer .	2 mk.	— »

1476	Jan.	Item gegeven vur sant ind kerzen	— mk.	22 alb.
»	»	Item noch gegeven vur 1 boich papyrs . . .	— »	2 alb.
»	Febr.	Item gegeven vur die budel	— »	20 alb.
»	März	Item gegeven vur gesmyd zom zolschiff . . .	6 mk.	— »
»	»	Item gegeven vur 1 budell	— »	20 »
»	Mai	Item gegeven vur 1 trisoir up dat zolhouss .	12 mk.	— »
»	»	Item gegeven vur olich zo den schechten . .	— »	9 »
»	»	Item gegeven vur 1 koch bank	5 mk.	— »
»	»	Item noch vur 2 taifel schragen	— »	5 »
»	»	Item noch vur 1 taifel	— »	7 »
»	»	Item vur bankwerk ind kussen	8 mk.	— »
»	Juni	Item noch gegeven vur 1 kachel oeven . . .	4 guld.	12 alb.
»	»	Item noch gegeven vur 1 hantfas	3 guld.	— »
»	Juli	Item gegeven vur den oeven up zo setzen . .	1 guld.	— »
»	»	Item gegeven vur dat ysen umb den oeven .	3 guld.	17 alb.
»	Aug.	Item gegeven vur houlz koelen ind schanz upt tholhouss	6 guld.	23 alb.
»	Septbr.	Item vur 1 zolschiff off wachschiff	5 guld.	9 alb.
»	Oktbr.	Item gegeven vur die ramen, wyntysern, kyckvynstern ind ysern luchte zosamen	14 mk.	— »
»	Novbr.	Item gegeven vur papyr	— »	8 sol.
»	Dezbr.	Item gegeven vur 2 lib. pulvers	2 mk.	— »
1477	Jan.	Item noch vur koelen	1 mk.	2 sol.
»	März	Item Herman Inckes hait verlacht up den kranen	$23^1/_2$ mk.	— »
»	»	Item Huprecht hait verlacht	$57^1/_2$ mk.	3 sol. 6 den.
»	»	Item Peter van Oeren hait verlacht	23 mk.	4 sol.
»	Mai	Item gegeven vur 1 yseren korf in den oeven	7 mk.	2 sol.
»	Juli	Item gegeven dat zolschiff ind nachen zo bekloppen ind machen ind vur kost	2 guld.	24 alb.
»	Aug.	Item gegeven vur die pryvey zo vegen . . .	— »	13 alb.
»	»	Item vur gesmyd zo den vynsteren	— »	8 alb.
»	»	Item vur houlz.	7 guld.	2 alb.
»	Septbr.	Item noch gegeven die glaisvinsteren zo wesschen ind in zo setzen	— »	4 alb.
»	Novbr.	Item gegeven vur 3 seck koelen int wachschiff	— »	15 alb.
»	Dezbr.	Item gegeven Hengin vur kerzen van 2 jaeren	9 mk.	— »
»	»	Item gegeven die erde ewech zo vaeren . .	— »	9 alb.
»	»	Item gegeven vur 1 nuwe zolboich	5 mk.	— alb.
»	»	Item gegeven vur 2 karren schanzen	3 mk.	— »
1478	Jan.	Item gegeven Johan Vonckensteuver vur koelen	3 mk.	2 sol.
»	»	Item gegeven vur bly die thoren in zo giessen	— »	5 alb.
»	Juli	Item gegeven vur houlz koelen ind schanzen .	21 mk.	— »
»	Oktbr.	Item vur 1 lyne an dat zolschiff	1 guld.	2 alb.
»	Novbr.	Item gegeven vur koelen int wachschiff . . .	— 14 alb.	7 hall.
»	Dezbr.	Item noch gegeven vur 1 boich	— guld.	4 alb.
»	»	Item noch gegeven vur koelen	— »	5 alb.

1481	Jan.	Item vur houlz	1 guld.	16	alb.
»	Septbr.	Item vur houlz ind schanzen	5 guld.	24	alb.
»	»	Item vur dat schiff gereitschaff ind machloyn	29 guld.	—	»
1482	Aug.	Item gegeven vur houlz	1 guld.	15	alb.
»	Septbr.	Dat zolschiff zo vermachen	2 guld.	—	»
»	»	Vur 1 becken	1 guld.	—	»
»	Oktbr.	Item gegeven vur koelen	—	»	5 sol.
1483	Juli	Item gegeven vur houlz	4 guld.	6	alb.
»	Oktbr.	Item vur koelen int wachschiff	—	»	9 alb.
»	Novbr.	Item noch gegeven vur koelen int wachschiff	—	»	$4^1/_2$ alb.
1484	Juli	Item vur holz ind schanzen	5 guld.	19	alb.
1485	Juli	Item vur holz ind schanzen	5 guld.	1	alb.
»	»	Item dat zolschyff zo buwen	3 guld.	—	»
»	Aug.	Item den stoeven oeven zo versetzen ind zo machen	6 guld.	—	»
»	»	Item vur bodeloen den tol beroeren[d]	2 guld.	—	»
1486	Aug.	Item vur holz ind schanzen	4 guld.	20	alb.
1487	April	Item vur eyn ryss papyrss *	1 guld.	—	»
»	Juni	Item vur holz ind schanzen	5 guld.	—	»
»	Septbr.	Item dat zolschyff gebuwet, kost	5 guld.	15	alb.
1488	Jan.	Item vur holz	1 guld.	6	alb.
»	Juni	Item vur holz ind schanzen	5 guld.	—	»
1489	Febr.	Item vur 2 budell	—	»	24 alb.
»	Septbr.	Item vur holz ind schanzen	4 guld.	18	alb.
1490	Oktbr	Item eyn wachschyff zogerust ind up den Ryn gefoert, gegeven den knechten	—	»	4 alb.
»	»	Item eyn schyff an lant gedrongen den yrsten dach, gegeven den knechten	—	»	18 alb.
»	»	Item eyn wachschyff gehuyrt 3 wechen lank, davan gegeven	9 mk.	—	»
»	Novbr.	Item vur holz gegeven	15 mk.	—	»
1491	Juni	Item vur schanzen	1 guld.	10	alb.
»	Juli	Item her Heynr. van Hompesch [1] van beveel mynre hern gegeven	10 guld.	—	»
»	Novbr.	Item vur holz gegeven	4 guld.	—	alb.
1493	Juli	Item vur holz ind schanzen	3 guld.	18	»

II. Ausgaben, deren Beziehung zum Rheinzollbetrieb nicht ersichtlich ist.

1475	Septbr.	Item gegeven eynme boeden, 1 breif zo Mayntz an dat capittel zo dragen	2 mk.	—	»
1476	Novbr.	Item gesant 1 kneicht up die Urdenbach, Weselinck ind Lulsdorp, gegeven	4 mk.	—	»
»	Dezbr.	Item gegeven Johan Becker van geheisch hern Heynr. Sydermans	12 mk.	—	»

1) Dieser war im Jahre 1490 in den Angelegenheiten des Zolles thätig. Vgl. S. 17, Anm. 2.

1477	Febr.	Item gegeven die geleitzbrief zo Kovelentz zo dragen	— mk.	12 alb.
»	Juli	Item 2 kneichte zo Bonne gesant, zo warden des herzogen zokumpst	— »	12 alb.
»	»	Item noch 2 kneichte, die Gerart van dem Wasservas zo Nuysse voirten, ...	— »	24 alb.
»	Dezbr.	Item gegeven den 3 kneichten vur voderdoich	8 mk.	— »
1478	Jan.	Item hain wir uisgegeven zo offergelde . . .	5 guld.	15 alb.
»	Febr.	Item Johan van Broich an der Erenportzen .	4 mk.	— »
»	»	Item Gobel an der Hanenportzen	4 mk.	— »
»	»	Item gegeven der tholnerschen an der Wyerportzen	4 mk.	— »
»	»	Item meister Nyss an sent Severinsportzen. .	4 mk.	— »
»	Septbr.	Item gegeven Engel Moyr	— »	18 alb.
»	Oktbr.	Item vur boed loyn	2 guld.	21 alb.
»	Dezbr.	Item Peter Lepper	— »	6 alb.
1481	März	Item gegeven der tholnerschen an der Saltzgassen	1 guld.	21 alb.
1482	März	Item gegeven Ougen dem schiffman, als unse hern up voeren zom keiser	8 guld.	— »
1483	Mai	Item gegeven den 4 tolner van den 4 porzen Severini, Wyerportz, Hanenportz ind Erenportz, yedem 12 alb., facit *	1 zolguld.	21 alb.
»	Novbr.	Item gegeven dem housmeister[1] van zwen jaeren vur 2 ossen	100 mk.	— »
1486	Juni	Item eynen boden hant unse hern geschickt zo Nuyss myt eyme nachen, gegeven zween schyffknechten zo ruegen	— »	14 alb.
»	Novbr.	Item eynen des keysers boeden by nacht zo Dusseldorp laessen fueren, gegeven zween schyffknechten	— »	18 alb.
1487	Novbr.	Item as unse hern geschickt waeren zo myn hern van Collen ind myn hern van Gulich etc. zo Dusseldorp ind zo Tzoentze, hait man etliche provande nae geschickt, dryn schyffknechten	— mk.	16 alb.
1488	Oktbr.	Item an paymente dem lantzolner vur synen loen, vur den guld. 24 alb., ...	40 guld.	— »
1489	Oktbr.	Item dem huysmeister jaeirs eynen oss vur .	50 mk.	— »
1490	Oktbr.	Item eynen knecht zo Bonn gesant, gegeven .	— »	6 alb.
1491	März	Item den schoelepper an der Wyerportzen vur die slege zo hueden, dat die wagen nyet vurhyn faeren unverzolt, gegeven	1 guld.	18 alb.
»	April	Item den 2 wechteren up dem slage an der Wyerportzen, umb die wagen zo hueden, die vurby faeren, dat die verzolt werden, gegeven 12 mark, fac.	2 zolguld.	12 alb.

1) Dieser hatte sein Dienstzimmer auf dem Fischmarkt und nahm die Beträge der Zölle am Ehren-, Hahnen-, Weier- und Severinthor ein, um sie an den Rheinzollschreiber weiterzuliefern. Vgl. S. 25, Anm. 1.

C. Tabelle der Freigefahrenen (s. umstehend).

I Geistliche Leute und Institute bezw. deren Angehörige [1]).

a) in Köln.

No.	Namen der Befreiten.	Zahl der Befreiungsfälle. 1480	1483	1484	1486	1487	Quantitäten der freigeführten Waaren. 1480	1483	1484	1486	1487
1	Benediktinerinnenkloster S. Agatha	1	2	—	—	—	Wein: 12 O.	Wein: 48 O.	—	—	—
2	Pastor der Pfarrkirche S. Alban	—	—	—	—	1	—	—	—	—	Wein: 2 O.
3	Stift S. Andreas	2	8	3	1	2	Wein: 478 O.	Wein: 1337 O.	Wein: 512 O.	Wein: 384 O.	Wein: 456 O.
4	Antoniterkomturei S. Anton	2	2	3	2	3	Wein: 66 O.	Wein: 294 O.	Wein: 108 O.	Wein: 15½ O.	Wein: 54 O.
5	(S. Elisabeth-)Schwestern in der Antonsgasse	—	—	—	—	1	—	—	—	—	Wein: 6 O.
6	Augustinerinnenkloster S. Apern	—	1	1	—	—	—	Wein: 6 O.	Wein: 9 O.	—	—
7	Stift S. Aposteln	8	16	10	1	6	Wein: 128 O.	Wein: 421½ O. ? : 1 T. Steine: 1 Schiff	Wein: 173 O. ? : 1 T. Steine: ½ Schiff	Wein: 3 O.	Wein: 89 O.
8	Augustinerkloster	—	1	1	—	—	—			—	—
9	Schwestern zur Busse („ad Pixidem“ oder „ad Poenitentiam“)	—	—	1	—	—	—	—	Wein: 48 O. Korn: 150 M.	—	—
10	Adeliges Frauenstift S. Caecilia	3	—	—	—	1	Wein: 11½ O. ? : 1 T.	—	—	—	Wein: 2 O.
11	S. Michaelskapelle bei S. Caecilia	—	1	1	—	—	—	Wein: 27 O.	Wein: 22½ O.	—	—
12	Dominikanerkloster	3	2	2	1	2	Wein: 199 O.	Wein: 78 O.	Wein: 144 O. „ : 3 T.	Wein: 42 O.	Wein: 50 O. ? : 1 T.
13	Domkapitel bezw. einzelne seiner Mitglieder (Dompropst, Domdekan, Subdekan, Chorbischof, Dombaumeister u. s. w.)	21	19	28	13	18	Wein: 1806 O.	Wein: 1780 O. Leien: 80 R.	Wein: 1906½ O. „ : 1 T. Steine: 2½ Schiff Blaersteine: 25? Leien: 155 R.	Wein: 260 O. Leien: 86 R.	Wein: 625 O.
14	Domkloster	—	—	—	—	1	—	—	—	—	Wein: 90 O.
15	Erzbischof	1	17	19	11	16	Salz: 8 H.	Wein: 444 O. Gesod. wyn: 4 T. Salz: 43 H. Bort: 100 St. [illegible]	Wein: 3 St. „ 132 O. Butter: 13 T. „ : 9½ F. [illegible]	Wein: 9 O. Butter: 3 T. „ : 2 F. Oel: 1 O. [illegible]	Wein: 43½ O. Korn: 150 M. Butter: 6 F. Häring: 13 T. [illegible]

									Häring: 42 T. Stockfisch: 1 K. " : 100 St. Schollen: 2 K. Gewand: 2 Soemer Leien: 180 R.	Salm: $2^1/_2$ T. Feigen: 16 K. Spezereien: 1 F. Gewand: $3^1/_2$ Soemer Kohlen: 1 V. Leien: 50 R. Gut: 3 L. ? : 1 P.	Leien: 260 R. Gut(?): 1 L. ? : 1 Fässchen ? : 1 P.
16	Beamte bezw. Diener d. Erzbischofs (Offizial, Marschall des Erzstifts in Westfalen, Küchenschreiber u. s. w.)	2	3	7	1	4	Wein: 54 O. Salz: 1 H.	Wein: $54^1/_2$ O.	Wein: 297 O.	Häring: 2 T.	Wein: $32^1/_3$ O. Butter: 1 F. Oel: 1 O.
17	Schwester des Erzbischofs	—	—	1	—	—	—	—	Oel: 1 T. Häring: 7 T.	—	—
18	Stift S. Georg	5	7	3	2	5	Wein: 45 O.	Wein: 56 O.	Wein: 65 O.	Wein: 9 O.	Wein: $38^1/_2$ O.
19	Stift S. Gereon	7	9	4	1	2	Wein: 80 O.	Wein: 493 O. Frucht: 27 M. ? : 1 T.	Wein: 280 O.	Wein: $1^1/_2$ O.	Wein: $32^1/_2$ O. Leien: 48 R.
20	Dominikanerinnenkloster S. Gertrud	1	1	1	1	1	Wein: 3 O.	Wein: 12 O.	Wein: 7 O.	Wein: $2^1/_2$ O.	Wein: $6^1/_2$ O.
21	Pastor d. Pfarrk. S. Johann Evang.	—	1	—	1	1	—	Wein: 10 O.	—	Leien: 100 R.	Wein: 2 O.
22	Johanniterhaus (= 23)	—	1	1	—	1	—	Leien: 36 R.	Wein: $3^1/_2$ O.	—	Häring: 24 T.
23	Johanniterkommende S. Johann-Cordula (vgl. 22)	1	1	—	—	1	Wein: $6^1/_2$ O.	Wein: 24 O.	—	—	Wein: $5^1/_2$ O. Wein: 7 St.
24	Karthäuserkloster	—	—	—	2	1	—	—	—	Wein: $5^1/_2$ O. Häring: 1 T.	
25	Deutschordenshaus bei S. Katharina	2	2	5	3	6	Butter: 2 F. Käse: 1 W. Kanterkäse: 9 St. Speck: 3 Z. " : 2 Seiten Salz: 7 S.	Wein: 303 O.	Wein: 1410 O. Butter: $^1/_2$ F. Käse: 4 W. Häring: 2 T. Stockf.: 100 St.	Butter: 1 F. Käse: $1^1/_2$ W. Oel: 2 O. Wachs: $^1/_2$ Z. Salz: 4 H. Häring: 6 T.	Wein: 15 St. " : 48 O. " : 8 T. Frucht: 74 M. Butter: 3 T. Käse: 1 W.

1) Abkürzungen bei Angabe der Waarenquantitäten: B. = Ballen, F. = Fass, G. = Gesetz, H. = Hut, K. = Korb, L. = Last, M. = Malter, O. = Ohm, P. = Pack, R. = Reis, S. = Sack, St. = Stück, T. = Tonne, V. = Viertel, W. = Wage, Z. = Zentner.

Zum Zwecke der Vereinfachung und grössern Uebersichtlichkeit habe ich die Massangaben möglichst auf Einheiten gebracht. Oft ging dies och nicht an, da über gewisse Massverhältnisse nichts oder zu wenig Sicheres bekannt ist. Ueber die vorkommenden Masse giebt Lamprechts rtschaftsleben II, S. 497 ff. Aufschluss.

Betreffs des Weines habe ich das schlichte Fuder zu 6, das Zollfuder zu 12 Ohm angenommen (vergl. Lamprecht II, S. 501 ff. und den fang unseres Zolltarifs. S. 40). Das Normalmass für den ganzen Rheinhandel war das Kölner Weinmass (Lamprecht II, S. 325). Es hatte köln. Ohm 141_{8578} heutige Liter (Lamprecht II, S. 503).

No.	Namen der Befreiten.	Zahl der Befreiungsfälle.					Quantitäten der freigeführten Waaren.				
		1480	1483	1484	1486	1487	1480	1483	1484	1486	1487
							Häring: 1 T. Stockf.: 500 St. Scholl: 4 Gezal			Bücking: 1 Stroh Stockf.: 100 St.	Oel: 1 O. Salz: 5 H. Häring: 1 T. Schollen: 1 K.
26	Franziskanerinnenkloster S. Klara	2	2	3	2	2	Wein: 24 O.	Wein: 108 O.	Wein: 63 O.	Wein: 11 O.	Wein: $28^1/_2$ O.
27	Kreuzbrüderkloster	2	1	3	—	2	Wein: $10^1/_2$ O.	Wein: 60 O.	Wein: $17^1/_2$ O.	—	Wein: $5^1/_2$ O. „ : 2 T.
28	Stift S. Kunibert	6	6	6	1	2	Wein: 48 O.	Wein: 158 O.	Wein: 177 O.	Wein: 3 O.	Wein: 39 O.
29	Pfarrkirche S. Laurentius	—	—	1	—	—	—	—	Wein: 6 O.	—	—
30	Vikar vom S. Katharinenaltar in der Pfarrkirche S. Laurentius	1	—	—	—	—	Wein: 14 O.	—	—	—	—
31	S. Michaelsaltar in der Pfarrkirche S. Laurentius	—	—	—	—	1	—	—	—	—	Wein: 15 O.
32	Lungenbrüder, Krankenpfleger	—	1	1	—	—	—	—	Wein: 24 O.	Wein: 24 O.	—
33	Pastor d. Pfarrkirche Maria-Ablass	—	—	—	1	1	—	—	—	Wein: 2 O.	Wein: $3^1/_2$ O.
34	Adeliges Frauenstift S. Maria in Capitolio	4	3	4	—	2	Wein: 84 O. Kalk: 2 F.	Wein: 189 O.	Wein: 122 O.	—	Wein: 30 O. „ : 1 T.
35	Stift S. Maria ad Gradus	8	14	6	2	6	Wein: $395^1/_2$ O. ? : 2 T.	Wein: 454 O. ? : 1 T.	Wein: 516 O.	Wein: 96 O.	Wein: 3 St. „ : 164 O. „ : 1 T.
36	Cistercienserinnenkl. Mariengarten	—	—	2	—	—	—	—	Wein: $24^1/_2$ O.	—	—
37	Benediktinerabtei Gross-S. Martin	3	3	4	—	1	Wein: 94 O.	Wein: 372 O. Butter: 4 F.	Wein: 354 O. Butter: 2 T. Käse: 1 W.	—	Wein: 48 O.
8	Benediktinerinnenkl. S. Mauritius	1	1	2	—	1	Wein: 2 O.	Wein: 12 O.	Wein: 15 O.	—	Wein: 2 O.
9	Benediktinerinnenkloster S. Mavyren	1	1	4	—	2	Wein: 1 O. ? : 1 T.	Wein: 27 O.	Wein: $30^1/_2$ O.	—	Wein: $2^1/_2$ O. Leien: 20 R.
0	Augustinerinnenkloster S. Maximin	—	—	—	1	—	—	—	—	Leien: 200 R.	—
1	Benediktinerabtei S. Pantaleon	2	4	5	—	3	Wein: 528 O.	Wein: 114 O. Häring: 6 T.	Wein: 822 O.	—	Wein: 181 O. Leien: 10 R.
42	S. Sergiuskapelle	—	—	1	—	—	—	—	Wein: 4 O.	—	—
43	Stift S. Severin	1	12	8	-	1	Wein: 94 O.	Wein: 401 O.	Wein: 175 O.		Wein: 86 O.

							? : 1 T.				
46	Der alte Weihbischof	—	1	—	—	—	—	Wein: 60 O.	—	—	—
47	Kloster der Weissen Frauen (Albarum virginum)	1	1	1	—	—	Wein: 1 O. ? : 1 T.	Wein: 2 O. ? : 2 T.	Wein: 1 T. „ : $^{1}/_{2}$ O.	—	—
	Summe	96	146	146	50	104	Wein: 4266 O. Butter: 2 F. Käse: 1 W. Kanterkäse: 9 St. Speck: 3 Z. Speck: 2 Seiten Salz: 9 H. „ : 7 S. Häring: 1 T. Stockf.: 500 St. Schollen: 4 Gez. Kalk: 2 F. ? : 6 T.	Wein: 7645 O. gesod. wyn: 5 T. Frucht: 27 M. Butter: 4 F. Bort: 100 St. Salz: 43 H. Häring: 6 T. Steine: 1 Schiff Unkelsteine: 4 „ Leien: 156 R. ? : 5 T.	Wein: $7717^{1}/_{2}$ O. „ : 3 St. „ : 5 T. Korn: 150 M. Butter: 10 F. „ : 15 T. Käse: 9 W. Oel: 2 O. „ : 1 T. Essig: 1 T. Salz: 50? Häring: 51 T. Stockfisch: 1 K. „ : 200 St. Schollen: 2 K. Gewand: 2 S. Steine: 3 Schiffe Blaersteine: 25? Leien: 335 R. ? : 1 T.	Wein: 919 O. Butter: 3 F. „ : 3 T. Käse: $1^{1}/_{2}$ W. Oel: 3 O. Wachs: $^{1}/_{2}$ Z. Salz: 4 H. Häring: 30 T. Bücking: 4 Stroh Stockfisch: 2 K. „ : 700 St. Salm: $2^{1}/_{2}$ T. Feigen: 16 K. Spezereien: 1 F. Gewand: $3^{1}/_{2}$ Soemer Kohlen: 1 V. Leien: 436 R. Gut(?): 3 L. ? : 1 P.	Wein: 2330 O. „ : 25 St. „ : 12 T. Korn: 150 M. Frucht: 74 M. Butter: 7 F. „ : 3 T. Käse: 1 W. Oel: 2 O. Salz: 5 H. Häring: 38 T. Stockfisch: 5 B. „ : 1 K. Schollen: 1 K. Feigen: 6 K. Gewand: 2 Soemer Leien: 368 R. Gut(?): 1 L. ? : 1 T. ? : 1 Fässchen ? : 1 P.

b) ausserhalb Kölns.

48	Cistercienserabtei Altenberg	2	3	2	1	3	Wein: 47 O.	Wein: 276 O.	Wein: 54 O.	Wein: 12 O.	Wein: 120 O.
49	Karthäuserkloster Arnheim	—	—	—	1	—	—	—	—	Wein: 48 O. Leien: 40 R.	—
50	Pastor von Bacharach	—	—	—	1	—	—	—	—	Wein: 156 O.	—
51	Kloster (Bethlehem?) Bergheim	—	—	—	—	1	—	—	—	—	Häring: 7 T.
52	Kreuzbrüderkloster Beyenburg (Kr. Lennep)	—	—	1	—	—	—	—	Leien: 100 R.	—	—
53	Augustinerkloster Bödingen (Siegkr.)	7	2	3	5	3	Butter: $1^{1}/_{2}$ F. Käse: $3^{1}/_{2}$ W. Oel: 2 O. „ : 1 F.	Oel: 2 O. Häring: 9 T.	Butter: 3 F. Käse: 2 W. Bretter: 50 St. Salz: 4 H.	Butter: 3 F. Käse: $1^{1}/_{2}$ W. Oel: 1 O. Salz: 2 H.	Butter: 4 F. Käse: 3 W. Häring: 8 T.

No.	Namen der Befreiten.	Zahl der Befreiungsfälle. 1480	1483	1484	1486	1487	Quantitäten der freigeführten Waaren. 1480	1483	1484	1486	1487
							Essig: 1 O. Salz: 5 H. „ : 2 S. Häring: 1 T. Stockf.: 50 St. Schollen: 3 Gez. Rochen: 2 V. Blei: 2 Tafeln.		Häring: 1 T. Schollen: 5 Gez.	Stockf.: 100 St. Schollen: 1 K. Kacheln: 6 K.	
54	Propst von Bocholtz (Kr. Mayen, bei Burgbrohl)	—	—	1	—	—	—	—	Wein: 5½ O.	—	—
55	Augustinerinnenkl. Engelthal i. Bonn	—	—	1	1	1	—	—	Korn: 200 M.	Häring: 3 T. Stockf.: 100 St.	Butter: ½ F. Häring: 1 T.
56	Cistercienserinnenkloster Bottenbroich (Kr. Bergheim)	—	—	—	1	—	—	—	—	Häring: 1 T.	—
57	Benediktinerabtei Brauweiler	—	3	1	1	1	—	Wein: 558 O. Butter: 4 F. Leien: 150 R.	Wein: 540 O.	Wein: 24 St.	Wein: 228 O.
58	Johanniterkomtur von Burg a. d. Wupper	—	—	—	—	1	—	—	—	—	Leien: 40 R.
59	Pastor v. Cuchenheim (Kr. Rheinb.)	—	—	—	—	1	—	—	—	—	Häring: 1 T.
60	Benediktinerabt von Deutz	2	2	1	2	4	Wein: 104 O.	Wein: 594 O.	Wein: 264 O.	Wein: 83 O.	Wein: 120 O. Häring: 4 T.
61	Prämonstratenserinnenkloster Dünwald (Kr. Mülheim a. Rhein)	2	5	—	—	3	Wein: 99 O.	Wein: 164 O.	—	—	Wein: 54 O. Häring: 1 T.
62	Kreuzbrüderkloster Düsseldorf	2	—	1	—	—	Leien: 72 R. Unkelst.: 1 Schiff	—	Wein: 3 O.	—	—
63	Cistercienserabtei Eberbach (Rheing.)	3	1	3	4	6	Wein: 2280 O. Salz: 4 S. Häring: 6½ T. Bolchen: 1 K. „ : 3 T. Feigen und Ro[illegible]	Wein: 1800 O.	Wein: — (?) Salz: 12 S. Häring: 19 T.	Wein: 1740 O. Häring: 36 T. Fisch: 1 T. Feigen: 1 K.	Wein: 196 St. Oel: 7½ O. Salz: 16 H. Häring: 61 T. Schollen: 1 K. Fisch: 4 T.

65 Äbtissin des adeligen Frauenstifts Essen (a. d. Ruhr)	—	—	—	1	—	—	—	—	Wein: 1 St. Mühlst.: 2 St. Leien: 150 R.	—
66 Prämonstratenserinnenkloster Füssenich (Kr. Düren)	—	—	1	1	—	—	—	Oel: 1 O. Häring: 1 T.	Oel: 1 O. Häring: 2 T.	—
67 Adeliges Frauenstift Gerresheim (Landkr. Düsseldorf)	2	2	1	—	3	Wein: 84 O. leere Fässer: 28	Wein: 360 O. Fuderfässer: 40	Wein: 216 O.	—	Wein: 60 O.
68 Benediktinerabtei M.-Gladbach	1	1	2	—	—	Wein: 14 O.	Wein: 96 O.	Wein: 120 O.	—	—
69 Augustinerinnenkloster Gräfrath (Kr. Solingen)	1	1	2	2	3	Wein: 54 O.	Wein: 84 O.	Wein: 141 O.	Wein: 15 O. Korn: 24 M. Häring: 1 T.	Wein: 48 O. Korn: 40 M. Häring: 6 T.
70 Cistercienserinnenabtei Grav-Rheindorf (Landkr. Bonn)	—	—	—	—	1	—	—	—	—	Salz: 1 H.
71 Cistercienserabtei Heisterbach	2	3	5	4	—	Käse: 2 W. Salz: $7^1/_2$ H. ? : 1 T.	Butter: 1 F. Käse: $2^1/_2$ W. Häring: 4 T. Blei: 1 Tafel	Butter: 2 F. Käse: $4^1/_2$ W. Oel: 1 O. Salz: 10 H. Häring: 11 T. Stockf.: 50 St. Blei: 2 Tafeln.	Wein: 2 O. Butter: $1^1/_2$ F. Oel: 1 O. Salz: 6 H.	—
72 Cistercienserinnenkloster Herchen (Siegkr.)	1	—	—	—	1	Salz: 4 S.	—	—	—	Salz: 4 H.
73 Johanniterkommende Herrenstrunden (Kr. Mülheim a. Rhein)	—	1	—	—	—	—	Wein: 15 O.	—	—	—
74 Pastor von Honnef	—	—	—	1	—	—	—	—	Wein: $3^1/_2$ O.	—
75 Antoniter von Huest (?)	—	—	—	1	—	—	—	—	Salz: 8 H.	—
76 Karthäuserkl. z. Vogelsang b. Jülich	—	2	—	—	—	—	Wein: 117 O.	—	—	—
77 Kapitel von Kaiserswerth	1	2	2	—	—	Leien: 1 Schiff	Wein: 276 O. Fässer: 48	Wein: 171 O.	—	—
78 Prämonstratenserinnenkloster Schillingskapellen (Kr. Rheinbach)	—	—	—	1	—	—	—	—	Häring: 2 T.	—
79 Propst von Kerpen (Kr. Bergheim)	—	—	—	1	—	—	—	—	Leien: 120 R.	—
80 Deutschordenshaus Koblenz	—	—	1	—	—	—	—	Butter: 2 F. Salz: 6 H. Stockf.: 200 St.	—	—

No.	Namen der Befreiten.	Zahl der Befreiungsfälle.					Quantitäten der freigeführten Waaren.				
		1480	1483	1484	1486	1487	1480	1483	1484	1486	1487
81	Karthäuserkloster Koblenz	—	—	—	2	4	—	—	—	Salz: 4 H. Häring: 13 T. Stockf.: 2 K.	Butter: 3½ F. Salz: 8 H. Häring: 15 T. Schollen: 1 K. Feigen: 8 K. Häring: 3 T.
82	Minoritenkloster Lennep	—	—	—	—	1	—	—	—	—	
83	Observantenkl. Limburg a. d. Lahn	—	—	—	1	—	—	—	—	Häring: 2 T.	—
84	Domkapitel von Mainz	—	—	—	1	—	—	—	—	Wein: 240 O.	—
85	Erzbischof von Mainz	6	—	3	3	4	Wein: 876 O. „ : 2 St. Oel: 3 T. Häring: 37 T. Fisch, Bolch u. Häring: 96 T.	—	Salz: 27 H. Häring: 144 T. Gut(?): 5 L.	Häring: 17 T. Gut(?): 16½ L.	Häring: 12 T. Schollen: 2 K. Gut(?): 2 L.
86	Brigittinerinnenkloster Marienforst bei Godesberg	—	—	1	1	1	—	—	Häring: 2 T.	Häring: 4 T.	Butter: ½ F. Oel: 1 O.
87	Prämonstratenserinnenkloster Meer (Kr. Neuss)	—	—	1	—	—	—	—	Wein: 30 O.	—	—
88	Siechenhaus Melaten b. Köln	—	—	—	1	—	—	—	—	Leien: 100 R.	—
89	Klause zu Mondorf (Siegkr.)	—	—	—	1	—	—	—	—	Häring: 1 T.	—
90	Pastor von Mondorf (Siegkr.)	—	—	—	—	1	—	—	—	—	Häring: 2 T.
91	Bischof von Münster i. W.	—	1	1	—	—	—	Wein: 204 O. Mühlsteine: 2.	Wein: 144 O.	—	—
92	Minoritenkloster Münster i. W.	—	—	1	—	—	—	—	Leien: 200 R	—	—
93	Adeliges Frauenstift (Quirinusstift) Neuss	—	3	1	—	—	—	Wein: 102 O. Leien: 61½ R.	Wein: 12 O.	—	—
94	Oberkloster Neuss	—	—	—	—	1	—	—	—	—	Wein: 14 O.
95	Stift Nideggen (Kr. Düren)	—	—	—	1	—	—	—	—	Oel: 1 O. Häring: 1 T.	—
96	Benediktinerinnenkloster Nonnenwerth (Rolandswerth)	—	—	—	1	3	—	—	—	Oel: 1 O.	Häring: 8 T. [illegible]

99	Antoniterkloster Olzheim (Kr. Prüm)	—	—	—	—	1	—	—	—	—	Salz: 6 H.
00	Prämonstratenserinnenkl. Reichenstein (Kr. Montjoie)	—	—	—	—	1	—	—	—	—	Häring: 2 T.
01	Karthäuserkloster Roermond	—	—	1	1	—	—	—	Wein: 63 O.	Wein: 36 O. „ : 1 zolast Mühlsteine: 2	
02	Cistercienserinnenkloster Schweinheim (Kr. Rheinbach)	1	2	—	5	—	Häring: 1 T.	Butter: 1 T. Käse: 1 W. Salz: 3 S. Häring: 1 T. Stockfische: 50	—	Butter: 1½ F. Salz: 1½ H. Häring: 7½ T. Stockfische: 100	— —
03	Benediktinerabtei Siegburg	1	1	—	—	1	Häring: 1 T. 1 Fass mit Leinwand und Droguerien.	Oel: 1 O. Häring: 3 T.	—	—	Salz: 3 H. Häring: 2 T.
04	Franziskanerkloster Sinzig	—	—	1	—	—	—	—	Butter: 1 F. Oel: 1 O.	—	—
05	Räthe des Bischofs von Strassburg	—	—	—	1	—	—	—	—	Wein: 6 O.	—
06	Erzbischof von Trier	8	6	15	3	4	Wein: 612 O. Salz: 30 H. „ : 38 S. „ : ½ V. Häring: 13 T. Fisch: 4 T. Feigen und Rosinen: 8 Z. Gewand: 2 P. Leinwand: 2 B. Blei: 10 Tafeln Salpeter: 2 Fässchen	Stockfische: 700. Schollen: 9 Gez Fastenspeis.: 4 L. Gewand: 1 P. „ : 1 Terling Kalk: 20 T.	Wein: 45 O. Butter: 2 T. Käse: 5 W. Oel: 2 O. Häring: 33 T. Stockf.: 1500 „ : 5 K. Bücking: 1 Stroh Schollen: 14 Gez. Fisch: 3 K. Bolchen, Pricken, Feigen, Rosinen } 3 L. Blei; 12 Tafeln Leinwand: 4 B. ? : 2 P.	Wein: 30 O. Oel: 3 T. Häring: 14 T. Stockf.: 1200 Feigen: 8 K. Rosinen: 16 zop (?)	Salz: 60 H. Tuch: 2 B. Steine: 3000 Kalk: 3 F. Gut: 6 L.
07	Bertoldus i. d. erzb. Kanzlei v. Trier	1	—	—	—	—	Wein: 84 O.	—	—	—	—
08	Kirche zu Wald (Kr. Solingen)	—	—	—	2	—	—	—	—	Leien: 31 R.	—
09	Subdekan d. Benediktinerabtei Werden	—	—	—	—	1	—	—	—	—	Wein: 30 O.

No.	Namen der Befreiten.	Zahl der Befreiungsfälle. 1480	1483	1484	1486	1487	Quantitäten der freigeführten Waaren. 1480	1483	1484	1486	1487
10	Propst von Werl (Kr. Soest i. W.)	—	—	—	1	—	—	—	—	Mühlsteine: 3 Leien: 200 R.	—
11	(?) -Kloster Wermelskirchen	—	—	—	—	1	—	—	—	—	Wein: 5 O.
12	Franziskanerkloster Wipperfürth	—	—	—	—	1	—	—	—	—	Häring: 2 T.
13	Cistercienserinnenkloster Zissendorf (Siegkr.)	1	2	1	2	1	Oel: 1 F. Stockfische: 150 Feigen: 2 zop (?)	Butter: ½ F. Käse: 1 W. Salz: 1 H. Häring: 5 T. Stockfische: 50	Häring: 3 T.	Wein: ½ O. Oel: 1 O. Salz: 1 H.	Butter: 1 T. Oel: 1 T. Häring: 1 T.
	Summe	45	43	55	56	60	Wein: 4263 O. „ : 2 St. Butter: 1½ F. Käse: 5½ W. Oel: 2 O. „ : 2 F. „ : 3 T. Essig: 1 O. leere Fässer: 28 Salz: 42½ H. „ : 48 S. „ : ½ V. Häring: 59½ T. Schollen: 3 Gez. Stockfische: 200 Bolchen: 1 K. „ : 3 T. Rochen: 2 V. Fisch: 4 T. Fisch, Bolch, Häring } 96 T. [illegible]	Wein: 4646 O. Butter: 5½ F. „ : 1 T. Käse: 4½ W. Oel: 3 O. leere Fässer: 88 Salz: 1 H. „ : 3 S. Häring: 22 T. Schollen: 9 Gez. Stockfische: 800 Fastenspeisen: 4 L. Blei: 1 Tafel Gewand: 1 P. „ : 1 Terling Leien: 211½ R. Mühlsteine: 2 Kalk: 20 T.	Wein: 1843½ O. Korn: 200 M. Butter: 8 F. „ : 2 T. Käse: 11½ W. Oel: 5 O. Bretter: 50 Salz: 47 H. „ : 12 S. Häring: 214 T. Bücking: 1 Stroh Schollen: 19 Gez. Stockf.: 1750 „ : 5 K. Fisch: 3 K. Bolchen, Pricken, Feigen, Rosinen } 3 L. Blei: 14 Tafeln Leinwand: 4 B. Leien: 300 R. [illegible]	Wein: 2372 O. „ : 1 zolast „ : 25 St. Korn: 24 M. Butter: 6 F. Käse: 1½ W. Oel: 6 O. „ : 3 T. Salz: 22½ H. Häring: 104½ T. Schollen: 1 K. Stockf.: 1500 „ : 2 K. Fisch: 1 T. Feigen: 9 K. Rosinen: 16 zop. (?) Mühlsteine: 7 Leien: 641 R. Kacheln: 6 K. Gut (?): 16½ L.	Wein: 685 O. „ : 196 St. Korn: 40 M. Butter: 8½ F. „ : 1 T. Käse: 3 W. Oel: 8½ O. „ : 1 T. Salz: 100 H. Häring: 186 T. Schollen: 4 K. Fisch: 4 T. Feigen: 8 K. Tuch: 2 B. Steine: 3000 Backst.: 1 Schiff Leien: 40 R. Kalk: 3 F. Gut (?): 8 L.

							Blei: 12 Tafeln Salpeter: 2 Fässchen Leinwand: 2 B. Gewand: 2 P. Unkelst.: 1 Schiff Leien: 72 R. " : 1 Schiff Leinwand u. Droguen: 1 F. ? : 1 T.				

II. Weltliche Herren bezw. deren Angehörige.

14	Markgraf von Baden	—	—	—	2	—	—	—	—	Wein: 2 St. " : 600 O.	—
15	Der junge Markgraf	—	—	—	1	—	—	—	—	Wein: 5 St.	—
16	Herzog Hans von Baiern	—	—	—	1	—	—	—	—	Wein: 2 St.	—
17	Herzog Ludwig von Baiern	—	—	—	1	—	—	—	—	Wein: 4 St.	—
18	Herzog Ruprecht von Baiern	—	—	2	—	—	—	—	Wein: 18 O.	—	—
19	Herzogin (?) von Baiern	—	—	1	1	1	—	—	Häring: 12 T.	Wein: 30 O.	Wein: 2 St.
20	Herzog von Cleve	—	—	1	—	—	—	—	Wein: 24 O.	—	—
21	Herzog Friedrich (von der Pfalz?)	1	—	—	—	—	Salz: 21 H.	—	—	—	—
22	Tochter des Herzogs von Geldern	1	—	—	—	—	Wein: 144 O.	—	—	—	—
23	Landgraf von Hessen	13	—	3	1	2	Wein: $532\frac{1}{2}$ O. Butter: 8 F. Speck: 12 Z. Häring: 8 T. Schollen: 2 K. Steine: 16 R. ? : 4 T.	—	Salz: 100 ? Häring: 74 T. Gut: 12 L.	Oel: 2 T. Häring: 30 T. Rheinfisch: 4 T. Rosinen: 12 K. " : 3 zop ?	Salz: 20 H. Gut: $10\frac{1}{2}$ L.
24	Landgräfin v. Hessen zu Weilburg	—	—	—	—	1	—	—	—	—	Oel: 1 O. Häring: 10 T.
25	Landgräfin Elisabeth von Hessen	—	—	1	—	—	—	—	Oel: 1 T. Häring: 7 T.	—	—
26	Landgraf Heinrich von Hessen-Marburg (?)	2	—	—	—	—	Wein: 276 O. Salz: 32 S.	—	—	—	—

No.	Namen der Befreiten.	Zahl der Befreiungsfälle.					Quantitäten der freigeführten Waaren.				
		1480	1483	1484	1486	1487	1480	1483	1484	1486	1487
							Häring: 36 T. Stockfische: 400 Rheinfisch: 6 T. Bolchen: 1 T. Pricken: 300 Leinw.: $4^1/_2$ Ell. Leder: 4 Rücken				
27	Des Landgrafen(?) Koch u. Küchenschreiber	1	—	—	—	—	Wein: 18 O.	—	—	—	—
28	Junker Jakob von Isenburg	—	—	—	—	1	—	—	—	—	Häring: 3 T.
29	Herzog Wilhelm von Jülich-Berg	13	9	5	10	11	Wein: 666 O. „ : 2 St. Hafer: 300 M. Butter: 1 F. „ : $^1/_2$ T. Käse: 1 W. Häring: 1 T. Stockfische: 100 ? : 2 T.	Wein: 418 O. Weizen: 10 M. Hafer: 265 M.	Wein: 852 O. Butter: 15 F.	Wein: $575^1/_2$ O. Mehl: 60 M. Butter: 2 T. Käse: 2 W. Salz: 2 H. Häring: 37 T. Stockfisch: 2 B. Ziegelst.: 2 Sch. Leien: 30 R.	Wein: 240 O. Hafer: 250 M. Häring: 16 T. Spezereien: 2 F. „ : 1 S. Salpeter: 8 F. Hanfsäcke: 4 St.
30	Kaiser Friedrich III. bezw. sein Sohn Maximilian	1	—	—	6	—	Wein: 600 O.	—	—	Wein: 1554 O. „ : 35 St.	—
31	Des Kaisers Harnischmacher	—	—	—	1	—	—	—	—	Wein: 72 O.	—
32	Des Kaisers Schneider	—	—	—	1	—	—	—	—	Wein: 72 O.	—
33	Graf Heinrich von Limburg	2	1	1	—	—	Wein: 8 O.	Wein: 24 O.	Wein: 18 O.	—	—
34	Junker Heinrich von Limburg	—	—	2	—	—	—	—	Wein: 30 O.	—	—
35	Junker von Mörs	—	—	1	—	6	—	—	Wein: 12 O.	—	Wein: $28^1/_2$ O.
36	Graf Adolph von Nassau	1	—	—	1	1	Salm, Stockfisch und anderer Proviant und Hausrath	—	—	Wein: 2 St.	Häring: 5 T.
[illegible]	Graf von Nassau-Bilstein	—	1	—	—	2	—	Wein: 72 O.	—	—	Häring: 18 T.
[illegible]	Graf von Nassau-Dillenburg	—	—	—	2	—	—	—	—	Butter: 1 F. [illegible]	—

40	Herzog von Österreich	—	—	—	1	—	—	—	—	Fisch: 12 Fässch.	
41	Kurfürst Philipp von der Pfalz	3	1	1	3	2	Wein: 600 O. Häring: 84 T. Fisch: 18 T. Bolchen: 12 T. Salme und Pricken: 6 T. Feigen: 20 K. Rosinen und Leintuch: 15 K. Gewand: 3 Soemer	Wein: 180 O.	Gut(?): 7 L.	Wein: 312 O. Butter: 48 T. Speck: 400 Seiten Salz: 25 H. Stockf.: 6000	Butter: 12 T. Flachs: 3 S. Häring: 72 T. Stockf.: 4000 Pricken: 5 F. Feigen: 26 K. Feigen u. Rosinen } 17 K. 8 zop? " Gut(?): $6^1/_2$ L.
42	Des Pfalzgrafen Kämmerer	—	—	—	1	—	—	—	—	Wein: 144 O.	—
43	Des Pfalzgrafen Sängermeister	—	1	—	—	—	—	Wein: 48 O.	—	—	—
44	Der Rheingraf	2	—	—	—	—	Wein: 228 O.	—	—	—	—
45	Junker von Runkel	—	—	1	—	—	—	—	? : $1^1/_2$ L.	—	—
46	Herzog Albrecht von Sachsen	—	—	—	1	—	—	—	—	Wein: 40 St.	—
47	Herzog Ernst von Sachsen	—	—	—	1	—	—	—	—	Wein: 40 St.	—
48	Graf von Sayn	2	3	5	—	5	Wein: 4 O. Käse: 3 W. Häring: 3 T.	Oel: 1 O. Häring: 17 T. Stockfisch: 3 B. Feigen und Rosinen: 3 K.	Wein: 18 O. Häring: 21 T. Stockfische: 300 Gut(?): 2 L.	—	Wein: 6 O. Oel: 2 O. Salz: 2 H. Häring: 23 T. Stockfische: 100
49	Gräfin von Schaumburg a. d. Lahn	1	—	—	—	—	Wein: 18 O.	—	—	—	—
50	Graf von Solms	—	—	—	1	—	—	—	—	Wein: 12 O.	—
51	Ritter Johann Stail von Holstein	—	2	—	—	—	—	Wein: 102 O.	—	—	—
52	Junker Wimar vom Stein	—	—	—	—	1	—	—	—	—	Häring: 6 T.
53	Graf Philipp von Virneburg	5	2	—	5	4	Wein: 66 O. Südwein: 1 O. Butter: 4 F. Salz: 7 H. Häring: 8 T. Stockfische: 200 Flachs: 6 Steine	Butter: $^1/_2$ F. Käse: 2 W. Häring: 47 T. Stockf.: 1000	—	Butter: 5 F. Käse: $1^1/_2$ W. Salz: 19 H. Häring: 20 T. Stockfische: 250 Spezereien: 1 F. Rosinen: 1 K. Feigen: $3^1/_2$ Z.	Butter: $2^1/_2$ F. Käse: 2 W. Salz: 10 H. Häring: 24 T. Stockfische: 100 Schollen: 1 K.
54	Gräfinnen von Virneburg	—	—	—	—	1	—	—	—	—	Wein: 72 O.
55	Junker von Virneburg	1	—	—	—	—	Butter und Häring: 4 L. Stockfische: 400	—	—	—	—
56	Graf von Werth	—	—	—	—	1	—	—	—	—	Häring: 4 T.

No.	Namen der Befreiten.	Zahl der Befreiungsfälle.					Quantitäten der freigeführten Waaren.				
		1480	1483	1484	1486	1487	1480	1483	1484	1486	1487
57	Junker von Westerburg	—	—	—	—	1	—	—	—	—	Häring: 2 T.
58	Graf von Wied	—	—	—	—	1	—	—	—	—	Salz: 7 H.
59	Junker Johann von Wittgenstein	—	—	—	1	1	—	—	—	Wein: 1 St.	Wein: 60 O.
60	Junker Gerlach von Ysenburg	—	—	1	—	—	—	—	? : 1 L.	—	—
	Summe	50	20	25	42	42	Wein: 3172$^1/_2$ O. „ : 2 St. Südwein: 1 O. Hafer: 300 M. Butter: 13 F. „ : $^1/_2$ T. Käse: 4 W. Speck: 12 Z. Leder: 4 Rücken Flachs: 6 Steine Salz: 28 H. „ : 32 S. Häring: 140 T. Schollen: 2 K. Stockf.: 1100 Bolchen: 13 T. Rheinfisch: 6 T. Pricken: 300 Salme und Pricken: 6 T. Fisch: 18 T. Feigen: 20 K. Leinwand: 4$^1/_2$ Ellen Gewand: 3 Soemer Steine: 16 R. Butter und Häring: 4 L.	Wein: 844 O. Weizen: 10 M. Hafer: 265 M. Butter: $^1/_2$ F. Käse: 2 W. Oel: 1 O. Häring: 64 T. Stockf.: 1000 „ : 3 B. Feigen und Rosinen: 3 K.	Wein: 972 O. Butter: 15 F. Oel: 1 T. Salz: 100? Häring: 114 T. Stockfische: 300 Gut(?): 21 L. ? : 2$^1/_2$ L.	Wein: 3371$^1/_2$ O. „ : 131 St. Mehl: 60 M. Butter: 6 F. „ : 50 T. Käse: 3$^1/_2$ W. Speck: 400 Seit. Oel: 2 T. Salz: 46 H. Häring: 115 T. Stockf.: 6250 „ : 2 B. Rheinfisch: 4 T. Fisch: 12 Fäss. Spezereien: 1 F. Feigen: 3$^1/_2$ Z. Rosinen: 13 K. „ : 3 zop? Ziegelst.: 2 Schiff Leien: 30 R. Gut(?): $^1/_2$ L.	Wein: 406$^1/_2$ O. „ : 2 St. Hafer: 250 M. Butter: 2$^1/_2$ F. „ : 12 T. Käse: 2 W. Oel: 3 O. Flachs: 3 S. Salz: 39 H. Häring: 183 T. Schollen: 1 K. Stockf.: 4200 Pricken: 5 F. Spezereien: 2 F. „ : 1 S. Feigen: 26 K. Feigen u. Rosinen } 17 K. 8 zop? Salpeter: 8 F. Hanfsäcke: 4 Gut(?): 17 L.

							Salm, Stockfisch u. anderer Proviant und Hausrath: ? ? : 6 T.				

III. Bürgerliche bezw. Unterthanen des Herzogs von Jülich-Berg.

61		314	317	348	178	221	Wein: 1531$^1/_2$ O. „ : 37 St. Bier: 2 O. Weinhefe: 1 T. Weizen: 20 M. Butter: 16 F. „ : 1 T. Käse: 6 W. Honig: 1 T. Wachs: 1 Z. Oel: 4 O. „ : 1 F. Unschlitt: 1 T. „ : 5 Kleud. Seife: 1 F. Flachs: 500 Steine „ : 3 S. „ : 1 Z. Dünger: 1 Schiff Waid: 7 G. „ : 3 S. Waidasche: 2 T. „ : 2 Z. Krapp: 6 S. Theer: 1 F. „ : 1 T. Lohe: 90 S. Felle: 100 Weinpfähle: 800 Salz: 558 S. „ : 66 H. „ : 2 F.	Wein: 2392 O. Weizen: 2 M. Korn: 86$^1/_2$ M. Roggen: 1 M. Butter: 6 F. Käse: 2 W. Honig: 2 T. Oel: 13 O. „ : 4 T. Essig: 2$^1/_2$ O. Seife: 2 F. Waid: 3 G. „ : $^1/_2$ M Waidasche: 1$^1/_2$ Z. Krapp: 1$^1/_2$ S. „ : 2$^1/_2$ Z. Theer: 1 F. Salz: 194$^1/_2$ H. „ : 123 S. Häring: 152 T. Bückinge: 1000 Stockfische: 800 „ : 4 B. Bolchen: 1 K. Fische: 100 Leinwand: 2 P. Leien: 4 V. Steine: 1 Schiff Mühlsteine: 2 Steinkohl.: 25 M. Gut(?): 1 L.	Wein: 2981 O. Korn: 40 M. Hafer: 100 M. Frucht: 34 M. Butter: 9$^1/_2$ F. „ : 3$^1/_2$ T. Käse: $^1/_2$ W. Oel: 9 O. „ : 7 T. Waid: 1 G. „ : 11 S. Theer: 1 F. Salz: 147 H. „ : 140 S. „ : 1 V. Häring: 204 T. Stockfische: 700 „ : 5 B. Scholl.: 5 Gezal „ : 1 K. Pricken: 100 Fisch: 1 T. Feigen: 2 Z. Leinw.: 2 B. „ : 4 P. Wolle: 6 S. Leien: 1 V. ? : 6 B. „ : 20 T.	Wein: 815 O. „ : 16 St. „ : 3 T. Korn: 86 M. Butter: 15$^1/_2$ F. „ : 2 T. Käse: 7$^1/_2$ W. Honig: 2 F. „ : 2 O. Wachs: 3 Scheib. Oel: 4 O. Seiffladen: 2 Seife: 1 F. Waid: 6$^1/_2$ M. „ : 8 S. Waidasche: 1 T. „ : 3 Z. Krapp: 5 B. „ : 4$^1/_2$ Z. Theer: 3 F. Lohe: 121 S. Felle: 60 Salz: 135$^1/_2$ H. „ : 10 S. „ : 1 V. Häring: 81 T. Bücking: 5 Stroh „ : 1000 St. Häring u. Butter } 30 T. Stockfische: 600 Bolchen: 1 K.	Wein: 478$^1/_2$ O. „ : 11 St. „ : 3 zolast Weizen: 36 M. Korn: 197 M. Hafer: 110 M. Frucht: 20 M. Butter: 20$^1/_2$ F. „ : 22 T. Käse: 9 W. Oel: 19$^1/_2$ O. Essig: $^1/_2$ O. Speck: 4 Z. Waid: 2 G. „ : 7$^1/_2$ M. Waidasche: 1 T. Krapp: 2 B. Theer: 3 F. Lohe: 67 S. Salz: 270 H. Häring: 263 T. Bücking: 4 Stroh Fisch: 2 T. Leinwand: 4 P. Steinkohl.: 50 ? Mühlsteine: 3 Leien: 40 R. Alaun: 2 B. Gut(?): 5 L. ? : 6 T.

No.	Namen der Befreiten.	Zahl der Befreiungsfälle.					Quantitäten der freigeführten Waaren.				
		1480	1483	1484	1486	1487	1480	1483	1484	1486	1487
							Häring: 48 T. Bücking: 4 Stroh Stockfische: 600 „ : 2 K. Schollen: 1 K. Bolchen: 4 K. Fisch: 15 K. „ : 3 T. „ : 200 St. Rosinen: 3 zop? Tuch: 50 Ellen Leinwand: 4 P. Wolle: 3 S. Unkelst.: 2 Schiff Leien: 84 R. „ : 2 V. Mühlsteine: 6 Ziegelst.: 25000 Steinkohl.: 30 M. ? : 37 T. Proviant: 1 K. Altartafel: 1	? : 13 T.		Rheinfisch: 1 F. „ : 1 K. Maifisch: 1 K. Fisch: 1 K. Feigen: 1 K. Tuch: 3 Fardel Leinw.: 10 St. Hanfsäcke: 3 Kohlen: 100? Mühlsteine: 2 Leien: 1 Fuder? Alaun: 2 B. ? : 2 P.	
Gesammtsumme der Befreiungsfälle		505	526	574	326	427					

Die Reihenfolge der Waarenkategorien, wie sie in dieser und den folgenden Tabellen beobachtet ist, ist die bei der tabellarischen Bearbeitung des Zolltarifs gewählte. — Die Kolumnen a geben die Zahl der Verzollungsfälle, die Kolumnen b die Zollsummen in Albus an. Den Albus kann man ungefähr der heutigen Reichsmark gleichsetzen (vergl. S. 22). — Die Angaben „auf" bezw. „ab" bezeichnen die Stromrichtung, in welcher die Waarentransporte den Zoll passirten.

Namen der Monate		Wein		Füll-wein		Süd-weine		Essig-wein		Korn		Gerste		Stroh		Butter		Käse		Speck		Un-schlitt		Fleisch		Honig		Wachs		Oel		Waid	
		a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b
Jan.	auf	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	12	2	42	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	8	.	.	1	16
	ab	108	21038	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Febr.	auf	.	.	.	.	.	.	.	.	1	10	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	10	1	22
	ab	65	15551	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
März	auf	1	27	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2	51	.	.	2	31	.	.	1	6	.	.	.	.	2	28	.	.
	ab	96	22216,5	1	54	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
April	auf	1	810	.	.	1	87	.	.	1	6	.	.	.	.	7	98	2	26	1	8	2	112	.	.	1	8	.	.	.	.	.	.
	ab	55	12212	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Mai	auf	.	.	.	.	.	.	.	.	2	18	.	.	.	.	4	59	.	.	.	.	.	.	.	.	1	8	.	.	.	.	.	.
	ab	33	5799	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Juni	auf	.	.	.	.	.	.	.	.	2	10	.	.	.	.	8	96	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	ab	21	2733	.	.	.	.	1	33	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Juli	auf	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	10	233,5	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	7	.	.
	ab	13	872	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Aug.	auf	1	67	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	11	310	1	27	.	.	.	.	.	.	1	14	.	.	.	.	.	.
	ab	8	490	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Sept.	auf	2	273	.	.	.	.	.	.	.	.	1	4	.	.	9	84	.	.	.	.	1	4	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	ab	71	7817,5	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Okt.	auf	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	14	219	.	.	.	.	.	.	.	.	1	2	.	.	.	.	.	.
	ab	219	34464,5	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Nov.	auf	1	810	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	18	9	244	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	6	.	.
	ab	162	34808	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Dez.	auf	.	.	.	.	.	.	.	.	3	29	.	.	.	.	1	15	1	3	.	.	.	.	.	.	2	18	.	.	.	.	.	.
	ab	169	41617	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Jahres-summe	auf	6	1987,0	.	.	1	37	.	.	9	73	1	4	2	30	77	1451,5	4	56	3	39	3	116	1	6	6	50	1	8	5	51	2	38
	ab	1020	199618,5	1	54	.	.	1	33	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Gesammtbetrag		1026	201605,5	1	54	1	37	1	33	9	73	1	4	2	30	77	1451,5	4	56	3	39	3	116	1	6	6	50	1	8	5	51	2	38

Namen der Monate		Krapp		Seife		Theer		Ziegenfelle		Leder		Lohe		Reifen		Fässer und Tonnen		Wein und Fässer		Butter und Käse		Butter u. Unschlitt		Butter und Seife		Wein und Krapp		Korn und Reifen		landwirthschaftliche Produkte zusammen		Salz	
		a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b
Jan.	auf	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2	11	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	7	89	4	249
	ab	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	108	21038	.	.
Febr.	auf	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	56	1	87	.	.	.	.	5	185	2	96
	ab	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	65	15551	.	.
März	auf	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	4	22	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	12	165	5	158
	ab	.	.	.	.	.	.	.	.	1	4	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	98	22274,5	.	.
April	auf	1	3	1	8	4	54	1	66	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	23	1236	12	587
	ab	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	55	12212	.	.
Mai	auf	.	.	1	23	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	8	108	11	887
	ab	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	54	.	.	34	5853	.	.
Juni	auf	.	.	.	.	1	24	.	.	.	.	.	.	1	15	2	87	1	54	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	15	286	22	1021
	ab	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	22	2766	.	.
Juli	auf	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	5	1	10	1	3	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	5	15	263,5	33	1972
	ab	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	13	872	.	.
Aug.	auf	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2	31,5	.	.	1	162	.	.	.	.	.	.	.	.	17	611,5	28	1292
	ab	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	8	490	.	.
Sept.	auf	1	4	3	39	.	.	.	.	.	.	1	5	.	.	4	33	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	22	446	19	1658,5
	ab	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	71	7817,5	.	.
Okt.	auf	.	.	2	12	.	.	.	.	.	.	3	25	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	27	.	.	.	.	21	285	27	1845
	ab	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	219	34464,5	.	.
Nov.	auf	.	.	2	11	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	8	.	.	.	.	.	.	1	37	.	.	.	.	16	1134	11	1707
	ab	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	162	34808	.	.
Dez.	auf	.	.	1	3	.	.	.	.	.	.	2	17	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	10	85	13	904
	ab	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	169	41617	.	.
Jahres-summe	auf	2	7	10	96	5	78	1	66	.	.	13	85	2	25	10	162,5	1	54	1	162	1	56	3	151	.	.	1	5	171	4894,0	187	12376,5
	ab	.	.	.	.	.	.	.	.	1	4	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	54	.	.	1024	199763,5	.	.
Summa		2	7	10	96	5	78	1	66	1	4	13	85	2	25	10	162,5	1	54	1	162	1	56	3	151	1	54	1	5	1195	204657,5	187	12376,5

Namen der Monate		Häring		Bük-king		Häring u. Bücking		Schol-len		Bol-chen		Stock-fisch		Mai-fisch		Spier-ling		Fische (un-best.)		Fische zusammen		Droguen		Feigen		Ka-stanien		Droguen u. Südfrüchte zusammen	
		a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b
Jan.	auf	56	3755	1	12	1	108	.	.	.	.	2	22	.	.	.	.	.	.	60	3897	10	691	.	.	.	.	10	691
	ab	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	10	.	.	.	.	1	10
Febr.	auf	103	3759,5	2	57	1	135	.	.	.	.	3	26	.	.	1	24	.	.	110	4001,5	9	408	3	188	.	.	12	596
	ab	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	6	.	.	.	.	1	6
März	auf	36	723	1	6	1	18	.	.	1	12	2	50	.	.	.	.	1	10	42	819	43	6124	.	.	.	.	43	6124
	ab	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	9	161	.	.	.	.	9	161
April	auf	1	8	.	.	.	.	3	53	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	4	61	6	328,5	.	.	.	.	6	328,5
	ab	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	25	1021	.	.	.	.	25	1021
Mai	auf	1	10	.	.	.	.	27	858	.	.	.	.	1	12	.	.	.	.	29	880	3	62	.	.	.	.	3	62
	ab	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	10	217	.	.	.	.	10	217
Juni	auf	.	.	.	.	.	.	13	281	.	.	2	129	.	.	.	.	.	.	15	410	2	60	.	.	.	.	2	60
	ab	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	16	1147	.	.	.	.	16	1147
Juli	auf	.	.	.	.	.	.	5	80	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	5	80	4	796	.	.	.	.	4	796
	ab	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	4	276	.	.	.	.	4	276
Aug.	auf	6	178	.	.	.	.	.	.	.	.	2	14	.	.	.	.	.	.	8	192	20	3623	.	.	.	.	20	3623
	ab	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	7	161	.	.	.	.	7	161
Sept.	auf	25	1582	3	18	1	81	.	.	.	.	1	5	.	.	.	.	.	.	30	1686	10	1278	.	.	.	.	10	1278
	ab	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	27	756	.	.	.	.	27	756
Okt.	auf	27	1406	11	79	.	.	.	.	.	.	1	12	.	.	.	.	.	.	39	1497	8	556	.	.	.	.	8	556
	ab	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	9	203	.	.	11	253	20	456
Nov.	auf	36	3642	2	11	1	135	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	39	3788	14	605	.	.	.	.	14	605
	ab	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	37	.	.	.	.	1	37
Dez.	auf	58	4909	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	58	4909	3	173	.	.	.	.	3	173
	ab	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	6	.	.	.	.	1	6
Jahres-summe	auf	349	19972,5	20	183	5	477	48	1272	1	12	13	258	1	12	1	24	1	10	439	22220,5	132	14704,5	3	188	.	.	135	14892,5
	ab	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	111	4001	.	.	11	253	122	4254
Gesammtbetrag		349	19972,5	20	183	5	477	48	1272	1	12	13	258	1	12	1	24	1	10	439	22220,5	243	18705,5	3	188	11	253	257	19146,5

Namen der Monate		Kupferbalgen a	Kupferbalgen b	Messing a	Messing b	Messingballen a	Messingballen b	Messinggefäss. a	Messinggefäss. b	Blechgefässe a	Blechgefässe b	Galmei a	Galmei b	Metalle und Metallwaaren zusammen a	Metalle und Metallwaaren zusammen b	Leinwand a	Leinwand b	Gewand a	Gewand b	Wolle a	Wolle b	Säcke a	Säcke b	Textil- und Wollwaaren zusammen a	Textil- und Wollwaaren zusammen b	Gläser a	Gläser b	Kannen, Töpfe u. Krüge a	Kannen, Töpfe u. Krüge b	Glas- und Töpferwaaren zusammen a	Glas- und Töpferwaaren zusammen b
Jan.	auf	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	8	.	.	1	27	.	.	2	35	.	.	.	.	.	.
	ab	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Febr.	auf	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	5	44	1	60	.	.	.	.	6	104	.	.	1	12	1	12
	ab	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
März	auf	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	5	45	.	.	4	245	1	39	10	329	.	.	.	.	.	.
	ab	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
April	auf	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	81	3	81	4	162	.	.	.	.	.	.
	ab	.	.	1	18	.	.	.	.	1	60	.	.	2	78	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2	24	2	24
Mai	auf	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	5	146	.	.	.	.	1	6	6	152	.	.	.	.	.	.
	ab	.	.	.	.	.	.	3	59	.	.	.	.	3	59	.	.	.	.	.	.	1	10	1	10	.	.	4	50	4	50
Juni	auf	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	12	1	12	2	60	.	.	.	.	1	28	3	88	.	.	.	.	.	.
	ab	2	34	.	.	1	24	.	.	.	.	.	.	3	58	.	.	.	.	1	4	1	8	2	12	3	21	4	74	7	95
Juli	auf	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	6	.	.	.	.	.	.	1	6	.	.	.	.	.	.
	ab	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2	24	2	24
Aug.	auf	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	4	1	4	8	45	1	3	.	.	.	.	9	48	.	.	.	.	.	.
	ab	4	145	.	.	.	.	.	.	1	6	.	.	5	151	.	.	.	.	2	56	.	.	2	56	.	.	2	15	2	15
Sept.	auf	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2	22	.	.	.	.	.	.	2	22	.	.	.	.	.	.
	ab	2	33	.	.	.	.	.	.	2	18	.	.	4	51	.	.	.	.	.	.	3	38	3	38	.	.	3	37	3	37
Okt.	auf	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2	6	.	.	.	.	.	.	2	6	.	.	.	.	.	.
	ab	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	4	56	4	56
Nov.	auf	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	3	.	.	.	.	.	.	1	3	.	.	.	.	.	.
	ab	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2	18	2	18
Dez.	auf	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	ab	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	5	1	5
Jahressumme	auf	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2	16	2	16	32	385	2	63	6	353	6	154	46	955	.	.	1	12	1	12
	ab	8	212	1	18	1	24	3	59	4	84	.	.	17	397	.	.	.	.	3	60	5	56	8	116	3	21	24	303	27	324
Gesammtsumme		8	212	1	18	1	24	3	59	4	84	2	16	19	413	32	385	2	63	9	413	11	210	54	1071	3	21	25	315	28	336

Namen der Monate		Stein-kohlen a	Stein-kohlen b	Steine a	Steine b	Mühl-steine a	Mühl-steine b	Leien a	Leien b	Kohlen u. Steine zu-sammen a	Kohlen u. Steine zu-sammen b	Kalk a	Kalk b	Kreide a	Kreide b	Erden zu-samm a	Erden zu-samm b
n.	auf	2	33	.	.	.	.	.	.	2	33	.	.	.	.	.	.
	ab	.	.	4	178	.	.	.	.	4	178	.	.	.	.	.	.
ebr.	auf	2	174	.	.	.	.	.	.	2	174	.	.	.	.	.	.
	ab	.	.	5	48	.	.	2	141	7	189	.	.	.	.	.	.
ärz	auf	2	15	.	.	.	.	.	.	2	15	.	.	.	.	.	.
	ab	.	.	3	216	2	228	3	349	8	793	.	.	.	.	.	.
pril	auf	3	24	.	.	1	243	.	.	4	267	.	.	3	26	3	26
	ab	.	.	6	306	3	432	1	108	10	846	.	.	.	.	.	.
ai	auf	1	39	.	.	.	.	.	.	1	39	1	81	.	.	1	81
	ab	.	.	2	136	4	540	3	101	9	777	.	.	.	.	.	.
uni	auf	.	.	.	.	1	162	.	.	1	162	1	66	.	.	1	66
	ab	.	.	9	409	1	216	4	219	14	844	.	.	.	.	.	.
uli	auf	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	108	.	.	1	108
	ab	.	.	4	41	2	297	4	258	10	596	.	.	.	.	.	.
ug.	auf	1	114	.	.	.	.	.	.	1	114	.	.	.	.	.	.
	ab	.	.	6	120	.	.	3	56	9	176	.	.	.	.	.	.
ept.	auf	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	ab	.	.	2	12	1	153	3	108	6	273	.	.	.	.	.	.
kt.	auf	2	113	.	.	.	.	.	.	2	113	.	.	.	.	.	.
	ab	.	.	.	.	2	47	1	54	3	101	.	.	.	.	.	.
ov.	auf	1	6	.	.	.	.	.	.	1	6	.	.	.	.	.	.
	ab	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
ez.	auf	1	81	.	.	.	.	.	.	1	81	.	.	.	.	.	.
	ab	.	.	.	.	.	.	1	33	1	33	.	.	.	.	.	.
ahres-summe	auf	15	599	.	.	2	405	.	.	17	1004	3	255	3	26	6	281
	ab	.	.	41	1466	15	1913	25	1427	81	4806	.	.	.	.	.	.
Gesammtbetrag		15	599	41	1466	17	2318	25	1427	98	5810	3	255	3	26	6	281

Namen der Monate		Wein und Dro-guen a	Wein und Dro-guen b	Wein und Wolle a	Wein und Wolle b	Wein und Steine a	Wein und Steine b	Wein und Mühl-steine a	Wein und Mühl-steine b	Wein und Leien a	Wein und Leien b	Fässer und Stein-kohlen a	Fässer und Stein-kohlen b	Fässer und Kalk a	Fässer und Kalk b	Fässer und Salz a	Fässer und Salz b	Salz und Bük-king a	Salz und Bük-king b	Salz und Scholl. a	Salz und Scholl. b	Salz und Dro-guen a	Salz und Dro-guen b
n.	auf	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	ab	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
ebr.	auf	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	ab	.	.	.	.	1	81	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
ärz	auf	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	ab	.	.	.	.	.	.	.	.	2	315	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
pril	auf	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	81	.	.
	ab	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
ai	auf	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	ab	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
uni	auf	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	ab	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
uli	auf	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	39	.	.	.	.	.	.	2	540
	ab	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
ug.	auf	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	34	.	.	1	270
	ab	.	.	.	.	1	24	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
ept.	auf	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	ab	.	.	1	135	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
kt.	auf	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2	108	.	.	1	54	.	.	.	.	.	.
	ab	1	324	1	148	1	81	1	108	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
ov.	auf	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	ab	.	.	.	.	.	.	.	.	1	108	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
ez.	auf	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	ab	.	.	.	.	.	.	.	.	1	216	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
ahres-summe	auf	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2	108	1	39	1	54	1	34	1	81	3	810
	ab	1	324	2	283	3	186	1	108	4	639	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Gesammtbetrag		1	324	2	283	3	186	1	108	4	639	2	108	1	39	1	54	1	34	1	81	3	810

Namen der Monate		Salz und Stein-kohlen a	b	Häring und Süd-weine a	b	Häring und Butter a	b	Häring und Theer a	b	Häring und Weiden a	b	Häring, Weiden und Wolle a	b	Häring und Salz a	b	Häring und Dro-guen a	b	Häring und Wolle a	b	Häring und Ge-wand a	b	Häring und Stein-kohlen a	b	Gast-gut a	b	unbe-stimmt a	b	leere Schiffe a	b	Monatssumme a	b	a	b
an.	auf	.	.	.	.	.	.	1	81	1	108	1	135	3	312	2	351	1	114	1	162	.	.	.	.	.	.	31	31	126	6288,0	239	27514,0
	ab	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	113	21226,0		
ebr.	auf	1	54	1	135	.	.	.	.	1	81	.	.	1	162	4	756	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	12	12	158	6368,5	232	22195,5
	ab	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	74	15827,0		
lärz	auf	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	184	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	38	39	153	7833,0	271	31377,5
	ab	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	1	118	23544,5		
pril	auf	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	4	2691	1	6	95	97	157	5542,5	312	20197,5
	ab	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	414	.	.	60	60	155	14655,0		
lai	auf	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	1200	.	.	35	50	95	3459,0	160	10431,0
	ab	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	4	6	65	6972,0		
uni	auf	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	42	48	102	2153,0	187	7098,0
	ab	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	21	23	85	4945,0		
uli	auf	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	20	23	82	3827,5	143	5655,5
	ab	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	27	31	33	61	1828,0		
ug.	auf	2	97	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	108	.	.	.	.	.	.	1	1080	.	.	29	34	119	7507,5	180	8610,5
	ab	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	27	30	61	1103,0		
ept.	auf	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	6	868	1	22	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	31	32	121	6012,5	271	15160,0
	ab	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	35	40	150	9147,5		
kt.	auf	.	.	.	.	1	216	.	.	.	.	.	.	1	81	2	405	.	.	.	.	1	108	.	.	.	.	41	43	148	5317,0	422	41103,5
	ab	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	24	23	24	274	35786,5		
ov.	auf	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	216	1	135	.	.	.	.	.	.	1	1890	.	.	25	30	110	9514,0	279	44488,0
	ab	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	3	3	169	34974,0		
ez.	auf	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	20	21	105	6173,0	282	48054,0
	ab	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	4	4	177	41881,0		
ahres-umme	auf	3	151	1	135	1	216	1	81	2	189	1	135	12	1639	12	1961	1	114	1	162	1	108	7	6861	1	6	419	460	1476	69995,0	2978	281885,0
	ab	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	414	2	51	209	224	1502	211890,0		
Gesammtbetrag		3	151	1	135	1	216	1	81	2	189	1	135	12	1639	12	1961	1	114	1	162	1	108	8	7275	3	57	628	684	2978	281885,0	2978	281885,0

Namen der Monate	Wein		Süd-weine		Korn		Erbsen		Wicken		Butter		Käse		Speck		Un-schlitt		Honig		Oel		Thran		Hanf		Flachs		Waid	
	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b
Januar	118	21877	.	.	.	.	1	51	.	.	2	51	.	.	.	.	.	.	1	2	2	17	.	.	.	.	.	.	.	.
Februar	82	12791	.	.	.	.	.	.	.	.	2	34	.	.	1	5	.	.	1	12	5	140	.	.	.	.	.	.	.	.
März	108	34251,5	.	.	1	8	.	.	2	29,5	2	56	.	.	.	.	1	7	2	13	3	30	.	.	.	.	.	.	1	16
April	97	19131,5	1	81	1	10	.	.	1	15	3	26	.	.	1	20	1	5	.	.	3	26	.	.	.	.	.	.	.	.
Mai	87	14252	.	.	2	14	.	.	.	.	13	190	.	.	.	.	2	27	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Juni	45	5853	.	.	1	7	.	.	.	.	9	228	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Juli	32	1919,5	.	.	.	.	.	.	.	.	5	97	1	8	.	.	.	.	.	.	1	12	.	.	3	11	.	.	.	.
August	22	1083	.	.	.	.	.	.	.	.	10	297,5	.	.	.	.	.	.	.	.	1	20	.	.	.	.	.	.	.	.
Sept. (fehlt)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Oktober	134	25261,0	.	.	.	.	.	.	.	.	9	555	.	.	.	.	1	10	.	.	.	.	.	.	1	6	.	.	.	.
November	127	27770,5	.	.	.	.	.	.	.	.	5	169	.	.	.	.	2	68	.	.	.	.	1	24	.	.	.	.	.	.
Dezember	171	32929,5	.	.	.	.	.	.	.	.	3	60	.	.	.	.	.	.	2	28	2	55	.	.	.	.	1	3	.	.

Namen der Monate	Wald-asche		Krapp		Seife		Theer		Leder		Lohe		Reifen		Fässer		Erbsen und Theer		Butter und Käse		Fässer und Butter		Fässer und Käse		Harz-sten-dell?		landwirthschaft. Produkte zusammen		Salz	
	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b
Januar	.	.	.	.	1	4,5	.	.	.	.	1	8	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	126	22010,5	3	70
Februar	.	.	.	.	1	12	.	.	.	.	4	21	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	96	13015	1	27
März	.	.	.	.	.	.	.	.	1	27	1	8	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	122	34446	5	177
April	1	6	.	.	2	8	2	25	.	.	2	15	.	.	1	47	1	16	.	.	.	.	.	.	.	.	117	19431,5	6	297
Mai	.	.	.	.	3	63	3	46	.	.	2	18	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	112	14610	2	64
Juni	.	.	.	.	2	10,5	1	6	.	.	1	10	.	.	2	39	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	61	6153,5	14	853
Juli	.	.	1	6	.	.	.	.	.	.	2	12	.	.	7	180	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	52	2245,5	19	1665
August	.	.	.	.	1	12	.	.	.	.	2	14	2	12	5	98	.	.	1	135	4	196	1	37	1	10	50	1914,5	20	1802
Sept. (fehlt)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Oktober	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2	12	1	4	4	44	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	152	25892	9	154
November	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	135	28031,5	2	22
Dezember	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	179	33075,5	7	157

Namen der Monate	Häring a	Häring b	Bükking a	Bükking b	Häring und Bükking a	Häring und Bükking b	Scholl. a	Scholl. b	Stockfisch a	Stockfisch b	Brachsen a	Brachsen b	Tonnenfisch a	Tonnenfisch b	Scholl. und Maifisch a	Scholl. und Maifisch b	Fische (unbest.) a	Fische (unbest.) b	Fische zusammen a	Fische zusammen b	Droguen a	Droguen b	Feigen a	Feigen b	Kastanien a	Kastanien b	Droguen und Südfrüchte zusammen a	Droguen und Südfrüchte zusammen b
Januar	59	3562,2	.	.	1	54	.	.	3	69	.	.	.	.	.	.	.	.	63	3685,5	.	.	.	.	.	.	.	.
Februar	82	4191	.	.	.	.	.	.	4	136	.	.	.	.	.	.	1	6	87	4333	2	108	2	45	.	.	4	153
März	77	4218	.	.	.	.	.	.	1	12	.	.	.	.	.	.	2	16	80	4246	23	2232	3	67	.	.	26	2299
April	11	117	1	4	.	.	1	15	1	10	.	.	.	.	.	.	2	34	16	180	48	3600,5	.	.	.	.	48	3600,5
Mai	.	.	.	.	.	.	17	480	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	17	480	7	278	.	.	.	.	7	278
Juni	.	.	.	.	.	.	22	698	.	.	.	.	1	81	1	33	.	.	24	812	18	625	.	.	.	.	18	625
Juli	.	.	.	.	.	.	7	191	2	37	.	.	.	.	.	.	.	.	9	228	27	1135	.	.	.	.	27	1135
August	6	230	.	.	.	.	2	35	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	8	265	40	5960	.	.	.	.	40	5960
Sept. (fehlt)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Oktober	68	7317	10	119	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	78	7436	6	273	.	.	1	6	7	279
November	69	9311	1	33	.	.	.	.	1	12	1	4	.	.	.	.	.	.	72	9360	8	280	.	.	.	.	8	280
Dezember	93	8754,5	2	52	.	.	.	.	2	64	.	.	.	.	.	.	1	8	98	8878,5	4	98	.	.	.	.	4	98

Namen der Monate	Blechgefässe a	Blechgefässe b	Leinwand a	Leinwand b	Wolle a	Wolle b	Tuch a	Tuch b	Säcke a	Säcke b	Textil- u. Wollwaaren zusamm. a	Textil- u. Wollwaaren zusamm. b	Gläser a	Gläser b	Kannen Krüge und Töpfe a	Kannen Krüge und Töpfe b	Glas- u. Töpferwaaren zusamm. a	Glas- u. Töpferwaaren zusamm. b	Steinkohlen a	Steinkohlen b	Steine a	Steine b	Mühlsteine a	Mühlsteine b	Leien a	Leien b	Leien und Steine a	Leien und Steine b	Mühlsteine und Leien a	Mühlsteine und Leien b
Januar	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2	12	2	12	1	54	1	19	.	.	.	.	.	.	1	216
Februar	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	5	25	5	25	.	.	1	6	.	.	1	108	.	.	.	.
März	.	.	2	8	.	.	.	.	.	.	2	8	.	.	3	48	3	48	2	162	1	12	.	.	1	43	.	.	.	.
April	.	.	4	55	1	2	.	.	1	243	6	300	.	.	2	26	2	26	2	14	2	378	2	149	4	372	.	.	.	.
Mai	.	.	2	10	.	.	.	.	.	.	2	10	.	.	6	90	6	90	3	84	5	957	1	216	.	.	1	243	.	.
Juni	2	34	7	40	.	.	.	.	.	.	7	40	.	.	6	50	6	50	1	6	6	313	4	918	1	27	.	.	1	351
Juli	.	.	2	16	1	9	.	.	.	.	3	25	1	8	3	39	4	47	4	111	7	195	.	.	3	276	.	.	.	.
August	.	.	4	30	1	108	.	.	.	.	5	138	.	.	5	119	5	119	.	.	6	87	.	.	4	106	.	.	.	.
Sept. (fehlt)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Oktober	.	.	3	17	1	54	1	4	.	.	5	75	.	.	13	145	13	145	5	76	6	124	.	.	.	.	.	.	.	.
November	.	.	.	.	1	12	.	.	.	.	1	12	.	.	2	35	2	35	2	54	.	.	.	.	1	27	.	.	.	.
Dezember	.	.	.	.	.	.	1	3	.	.	1	3	.	.	3	17	3	17	.	.	1	119	.	.	.	.	.	.	.	.

Namen der Monate	Kohlen und Steine zusamm.		Kalk		Wesch-erde		Erden zusamm.		Wein und Salz		Wein und Häring		Wein und Scholl.		Wein und Droguen		Wein und Steine		Wein und Leien		Erbsen und Theer		Butter und Salz		Salz und Käse		Salz und Theer		Salz und Fässer	
	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b
Januar	3	289	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Februar	2	114	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	189	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
März	4	217	.	.	.	.	.	.	.	.	7	3966	.	.	1	972	.	.	2	270	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
April	10	913	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	4	2673	.	.	3	438	1	16	.	.	.	.	.	.	.	.
Mai	10	1500	.	.	1	27	1	27	.	.	.	.	3	1485	2	367	.	.	1	81	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Juni	13	1615	1	25	.	.	1	25	.	.	.	.	.	.	.	.	1	24	.	.	.	.	.	.	.	.	1	10	.	.
Juli	14	582	.	.	1	27	1	27	2	444	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	153	.	.	1	81
August	10	193	.	.	.	.	.	.	1	81	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	108	1	51	.	.	3	308
Sept. (fehlt)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Oktober	11	200	1	162	.	.	1	162	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
November	3	81	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Dezember	4	149	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.

Namen der Monate	Salz und Steinkohlen		Häring und Weiden		Häring und Droguen		Häring und Feigen		Häring und Blechgefässe		Häring und Steinkohlen		Scholl. und Salz		Scholl. und Droguen		Steine und Wolle		Leien und Salz		Gastgut		unbestimmt		leere Schiffe		Monatssumme	
	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b
Januar	.	.	.	.	.	.	.	.	1	189	1	105	.	.	.	.	.	.	.	.	3	2064	.	.	15	17	217	28442,0
Februar	.	.	1	108	1	270	1	81	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	1	19	25	219	18341,0
März	2	201	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	17	17	271	46867,0
April	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2	2263	.	.	84	124	299	30262,0
Mai	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	5	1935	1	6	101	148	270	21081,0
Juni	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	147	2	120	.	.	.	.	2	867	1	7	81	120	235	11502,5
Juli	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	174	2	222	.	.	1	7,5	63	95	200	7131,0
August	.	.	.	.	1	141	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	52	85	197	11165,5
Sept. (fehlt)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Oktober	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	55	94	331	34437,0
November	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	6	8	229	37829,5
Dezember	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	3	41	24	28	323	42447,0

Verzollte Waaren 1485.

Namen der Monate	Wein		Weizen		Butter		Käse		Speck		Unschlitt		Honig		Oel		Waid		Seife		Leder		Lohe		Flachs		landwirthschaftliche Produkte zusammen	
	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b
Januar	175	54589	.	.	2	21	1	6	.	.	.	.	4	41	5	41	.	.	.	.	.	.	1	5	.	.	188	54703
Februar, März, April } fehlt	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Mai	55	9604	.	.	5	72	1	17	.	.	.	.	.	.	1	16	.	.	3	38	1	10	1	3	.	.	67	9760
Juni	46	3840	.	.	4	71	.	.	.	.	.	.	1	2	3	41	.	.	2	40	1	18	1	10	.	.	58	4022
Juli	30	3483	.	.	12	284	1	8	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	5	.	.	2	12	.	.	46	3792
August	44	4886	.	.	20	598	2	10	.	.	1	30	.	.	.	.	1	6	.	.	2	12	1	6	.	.	71	5548
September	52	10333	.	.	4	276	.	.	1	9	.	.	.	.	1	3	1	34	1	24	1	28	1	4	.	.	62	10711
Oktober	112	18330,5	.	.	11	348	.	.	.	.	.	.	2	14	1	7	.	.	2	87	1	5	1	6	1	9	130	18806,5
November	74	15502,5	.	.	2	20	.	.	.	.	.	.	5	57	4	66	.	.	.	.	.	.	.	.	2	14	87	15659,5
Dezember	34	7262	1	16	2	31	.	.	.	.	.	.	4	70	1	18	.	.	1	5	.	.	.	.	.	.	43	7402

Namen der Monate	Salz		Häring		Bükking		Schollen		Stockfisch		Stockfisch und Häring		Plaggal (?)		Fische unbest.		Fische zusamm.		Droguen		Feigen		Droguen und Südfrüchte zusammen		Kupfer		Galmei	
	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	b	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b
Januar	10	296	89	6416	1	43	.	.	5	113	.	.	.	.	4	45	99	6617	7	163	1	19	8	182	.	.	.	.
Februar, März, April } fehlt	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Mai	10	316	3	81	.	.	25	829	1	28	.	.	1	7	4	41	34	986	15	412	.	.	15	412	.	.	.	.
Juni	4	86	.	.	.	.	29	741	.	.	.	.	.	.	.	.	29	741	19	1026	.	.	19	1026	.	.	1	3
Juli	18	885	.	.	.	.	9	235	4	91	.	.	.	.	.	.	13	326	18	1034	.	.	18	1034	.	.	1	3
August	19	1724	4	48	.	.	3	16	.	.	.	.	.	.	.	.	7	64	56	6993	.	.	56	6993	.	.	.	.
September	11	787	37	2716	3	23	.	.	1	35	.	.	.	.	.	.	41	2774	47	2580	.	.	47	2580	1	4	.	.
Oktober	5	598	60	6164	2	16	.	.	3	56	.	.	.	.	.	.	65	6236	19	835	.	.	19	835	.	.	.	.
November	2	26	43	1120	9	131	.	.	2	80	.	.	.	.	1	6	55	1340	8	387	.	.	8	387	.	.	.	.
Dezember	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	.	.	[illegible]	[illegible]	.	.	.	.	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	.	.	[illegible]	[illegible]	.	.	.	.

Namen der Monate	Blechfässch.		Metalle u. Metallwaaren zusammen		Leinwand		Wolle		Tuch		Textil- und Wollwaaren zusammen		Krüge und Töpfe		Steinkohlen		Steine		Leien		Kohlen und Steine zusamm.		Kalk		Kreide		Weścherde	
	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b
Januar	1	15	1	15	1	15	.	.	1	4	2	19	3	21	1	27	2	45	.	.	3	72	.	.	.	.	.	.
Februar, März, April fehlt	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Mai	.	.	.	.	1	7	.	.	3	6	4	13	1	8	4	197	10	751	.	.	14	948	.	.	.	.	1	24
Juni	.	.	1	3	3	18	1	5	6	30	10	53	7	90	5	243	13	869	.	.	18	1112	.	.	.	.	1	135
Juli	.	.	1	3	1	8	1	42	1	4	3	54	3	44	4	270	9	314	2	168	15	752	1	57	.	.	.	.
August	.	.	.	.	5	29	2	17	.	.	7	46	5	54	2	81	9	163	.	.	11	244	.	.	.	.	2	45
September	.	.	1	4	1	10	3	33	.	.	4	43	5	50	1	27	13	428	.	.	14	455	.	.	.	.	1	27
Oktober	.	.	.	.	6	36	4	193	1	8	11	237	5	56	4	159	11	352	.	.	15	511	.	.	1	6	2	21
November	.	.	.	.	.	.	1	3	.	.	1	3	.	.	1	12	4	45	.	.	5	57	.	.	.	.	.	.
Dezember	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2	36	1	81	1	8	.	.	2	89	.	.	.	.	.	.

Namen der Monate	Erden zusamm.		Butter und Töpfe		Häring und Salz		Häring und Droguen		Häring und Steinkohlen		Scholl. und Butter		Steine und Salz		Geschmiede		Karschollen ?		Gastgut		ohne Bezeichnung		leere Schiffe		Monatssumme	
	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b
Januar	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	14	18	328	61943,0
Februar, März, April fehlt	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Mai	1	24	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	55	93	201	12560,0
Juni	1	135	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	47	80	194	7348,0
Juli	1	57	1	19	.	.	.	.	.	.	1	317	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	20	34	140	7317,0
August	2	45	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	162	.	.	.	.	.	.	.	.	31	51	210	14931,0
September	1	27	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2	392	2	432	28	48	218	18253,0
Oktober	3	27	.	.	1	243	.	.	.	.	.	.	.	.	1	3	.	.	1	324	.	.	33	59	289	27930,5
November	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	8	.	.	1	39	14	22	174	20541,5
Dezember	.	.	.	.	.	.	1	216	1	108	.	.	.	.	.	.	.	.	2	216	.	.	11	14	104	11237,0

Verzollte Waaren 1486.

Namen der Monate	Wein a	Wein b	Bier a	Bier b	Weizen a	Weizen b	Korn a	Korn b	Frucht a	Frucht b	Butter a	Butter b	Käse a	Käse b	Speck a	Speck b	Unschlitt a	Unschlitt b	Honig a	Honig b	Oel a	Oel b	Thran a	Thran b	Waid a	Waid b	Seife a	Seife b	Theer a	Theer b	Leder a	Leder b
Januar	38	9841	.	.	.	.	1	13	.	.	1	3	.	.	.	.	.	.	.	.	2	30	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Februar	30	5239	.	.	1	27	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2	62	10	114	.	.	.	.	1	3	.	.	3	30
März	57	14069,5	.	.	.	.	1	27	.	.	1	12	.	.	2	87	1	12	1	6	5	32	.	.	2	16	1	3	.	.	.	.
April	45	8951	.	.	.	.	.	.	.	.	4	50	1	4	1	4	2	24	.	.	3	17	.	.	2	39	.	.	.	.	1	8
Mai	45	5771	.	.	.	.	.	.	1	4	18	223	.	.	.	.	.	.	.	.	1	9	.	.	1	12	1	12	.	.	1	5
Juni	42	5517	1	6	.	.	.	.	1	12	13	194,5	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	4	22	.	.	1	10
Juli	38	5085	.	.	2	33	.	.	.	.	12	334	.	.	.	.	.	.	.	.	1	12	1	10	.	.	.	.	.	.	1	9
August	23	1992	3	10	1	10	.	.	.	.	9	405	2	26	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	17	1	10	3	63
September	29	3073	4	13	1	9	.	.	.	.	10	438	3	43	.	.	.	.	.	.	2	23	.	.	.	.	2	23	1	6	.	.
Oktober	107	12599,5	.	.	.	.	.	.	.	.	8	338	.	.	.	.	.	.	.	.	2	30	.	.	.	.	.	.	.	.	2	22
November	57	15540,5	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	6	.	.	1	22	.	.	.	.	.	.	.	.	3	62	.	.	.	.
Dezember	45	14516	1	4	.	.	.	.	.	.	3	40	.	.	.	.	2	45	.	.	3	40	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Jahressumme	556	102194,5	9	33	5	79	2	40	2	16	79	2037,5	7	79	3	91	6	103	3	68	29	307	1	10	5	67	13	142	2	16	12	147

Namen der Monate	Lohe a	Lohe b	Flachs a	Flachs b	Fässer a	Fässer b	landwirthschaftliche Produkte zusammen a	landwirthschaftliche Produkte zusammen b	Salz a	Salz b	Häring a	Häring b	Bükking a	Bükking b	Schollen a	Schollen b	Stockfisch a	Stockfisch b	Trockenfisch a	Trockenfisch b	Salm a	Salm b	Fische unbest. a	Fische unbest. b	Fische zusammen a	Fische zusammen b
Januar	.	.	1	6	.	.	43	9893	1	60	20	977	1	27	.	.	2	52	.	.	.	.	1	12	24	1068
Februar	2	10	.	.	.	.	49	5485	.	.	68	3760,5	3	69	.	.	7	150	.	.	.	.	4	71	82	4050,5
März	.	.	.	.	.	.	71	14264,5	.	.	17	206,5	3	43	.	.	4	121	.	.	1	3	8	117	33	490,5
April	.	.	.	.	.	.	59	9097	5	186	.	.	.	.	9	164	1	7	.	.	.	.	.	.	10	171
Mai	.	.	.	.	.	.	68	6036	3	76	.	.	.	.	28	1181	1	2	1	860	.	.	1	6	31	2049
Juni	.	.	.	.	.	.	62	5761,5	8	189	.	.	.	.	21	535	.	.	.	.	.	.	.	.	21	535
Juli	1	8	.	.	.	.	56	5491	15	1158	1	45	.	.	12	115	.	.	.	.	.	.	.	.	13	160
August	.	.	.	.	.	.	43	2538	12	1411	4	55	.	.	2	15	3	32	.	.	.	.	.	.	9	102
September	1	6	.	.	.	.	53	3634	10	536	10	669	2	12	.	.	.	.	.	.	.	.	1	4	13	685
Oktober	2	11	.	.	1	13	122	13013,5	20	908	27	3640	21	151	.	.	1	54	.	.	.	.	1	6	50	3851
November	.	.	.	.	.	.	62	15630,5	9	345	57	6685	3	86	.	.	1	6	.	.	.	.	6	382	67	7059
Dezember	.	.	.	.	.	.	54	14645	3	45	91	12809	4	97	.	.	1	91	.	.	.	.	2	86	98	13033
Jahressumme	6	35	1	6	1	13	742	105484,0	86	4914	295	28707,0	[illegible]	485	72	2010	21	515	1	860	1	3	21	684	151	33254,0

Namen der Monate	Drognen a	Drognen b	Feigen a	Feigen b	Droguen u. Südfrüchte zusammen a	Droguen u. Südfrüchte zusammen b	Kupfer a	Kupfer b	Kessel a	Kessel b	Galmei a	Galmei b	Schwefel a	Schwefel b	Metalle zusamm. a	Metalle zusamm. b	Leinwand a	Leinwand b	Wolle a	Wolle b	Tuch a	Tuch b	Säcke a	Säcke b	Textil- und Wollwaaren zusammen a	Textil- und Wollwaaren zusammen b	Töpfe und Krüge a	Töpfe und Krüge b
Januar	2	75	1	12	3	87	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Februar	7	491	.	.	7	491	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	3	57
März	45	6202	.	.	45	6202	.	.	.	.	.	.	1	39	1	39	1	18	.	.	2	13	.	.	3	31	4	41
April	32	1509	.	.	32	1509	1	36	1	4	2	12	.	.	4	52	1	12	.	.	4	30	.	.	5	42	6	86
Mai	25	558	.	.	25	558	1	27	.	.	.	.	.	.	1	27	1	20	1	228	.	.	1	12	3	260	4	40
Juni	30	1353	.	.	30	1353	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2	21	5	89	5	53	.	.	12	163	11	132
Juli	21	1275	.	.	21	1275	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	6	414	.	.	.	.	6	414	4	33
August	66	5371	.	.	66	5371	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	4	49	5	423	.	.	.	.	9	472	8	129
September	58	3017	.	.	58	3017	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.		.	3	28	1	2	.	.	4	30	4	46
Oktober	29	947	.	.	29	947	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	4	117	3	14	.	.	7	131	3	42
November	12	304	.	.	12	304	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	19	.	.	.	.	1	19	1	33
Dezember	7	377	.	.	7	377	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2	25	.	.	.	.	2	25	.	.
Jahressumme	334	21479	1	12	335	21491	2	63	1	4	2	12	1	39	6	118	9	120	27	1343	15	112	1	12	52	1587	48	639

Namen der Monate	Steinkohlen a	Steinkohlen b	Steine a	Steine b	Leien a	Leien b	Kohlen und Steine a	Kohlen und Steine b	Weschorde a	Weschorde b	Wein u. Droguen a	Wein u. Droguen b	Wein und Kupfer a	Wein und Kupfer b	Wein und Steine a	Wein und Steine b	Salz u. Steinkohlen a	Salz u. Steinkohlen b	Häring und Salz a	Häring und Salz b	Häring u. Droguen a	Häring u. Droguen b	Steinkohlen und Bücking a	Steinkohlen und Bücking b	Gastgut a	Gastgut b	leere Schiffe a	leere Schiffe b	Monatssumme a	Monatssumme b
Januar	1	6	1	10	.	.	2	16	.	.	.	.	1	81	1	270	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2	2	77	11477,0
Februar	1	16	5	420	.	.	6	436	.	.	.	.	.	.	1	54	.	.	1	270	1	54	.	.	.	.	14	23	164	10920,5
März	3	50	14	1551	.	.	17	1601	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	81	.	.	28	48	203	22798,0
April	3	41	13	1340	.	.	16	1381	.	.	.	.	.	.	1	378	.	.	.	.	.	.	.	.	5	8064	61	116	204	21082,0
Mai	1	81	14	429	.	.	15	510	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	3	2571	60	94	213	12221,0
Juni	.	.	19	1071	.	.	19	1071	1	12	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	59	104	223	9320,5
Juli	2	101	12	450	.	.	14	551	1	10	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	594	53	86	184	9772,0
August	1	60	11	762	.	.	12	822	2	31	.	.	.	.	.	.	1	297	.	.	.	.	.	.	1	576	47	82	210	11826,0
September	1	12	7	512	.	.	8	524	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	4	631	78	130	232	9233,0
Oktober	4	24[illegible]	17	441	2	42	23	729	.	.	1	918	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	44	64	299	20603,5
November	.	.	5	117	.	.	5	117	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	14	19	171	23526,5
Dezember	2	108	2	18	.	.	4	126	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	18	15	26	184	28295,0
Jahressumme	19	721	120	7121	2	42	141	7884	4	53	1	918	1	81	3	702	1	297	1	270	1	54	1	81	15	12454	475	794	2364	191075,0

Verzollte Waaren 1487.

Namen der Monate	Wein a	Wein b	Bier a	Bier b	Weizen a	Weizen b	Früchte a	Früchte b	Butter a	Butter b	Käse a	Käse b	Speck a	Speck b	Schmalz a	Schmalz b	Unschlitt a	Unschlitt b	Honig a	Honig b	Oel a	Oel b	Thran a	Thran b	Waid a	Waid b	Seife a	Seife b	Theer a	Theer b	Harz a	Harz b
Januar	18	4898	.	.	.	.	.	.	8	107	.	.	.	.	1	37	2	63	1	3	5	71	.	.	1	14	1	6	.	.	.	.
Februar	44	8734	.	.	.	.	.	.	3	60	.	.	.	.	.	.	1	10	1	12	4	78	.	.	.	.	2	25	.	.	.	.
März	53	9517	.	.	1	12	.	.	1	30	.	.	.	.	1	9	.	.	1	2	4	44	.	.	.	.	1	3	1	8	.	.
April	26	6929	.	.	.	.	.	.	3	270	.	.	1	6	.	.	1	14	.	.	.	.	.	.	2	42	1	4	.	.	.	.
Mai	38	6619	.	.	.	.	.	.	7	117	2	8	.	.	.	.	1	3	.	.	.	.	2	12	.	.	.	.	1	6	4	37
Juni	32	3232	1	3	.	.	.	.	8	141	1	24	.	.	.	.	1	10	1	3	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2	19
Juli	18	1200	.	.	1	5	1	20	6	321	.	.	.	.	.	.	1	25	.	.	.	.	1	3	.	.	3	35	2	14	.	.
August	12	855	.	.	.	.	.	.	16	976	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	5	38	4	99	.	.
September	39	3738	.	.	.	.	.	.	9	735	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	11	.	.		.	3	54	.	.	.	.
Oktober	162	34046	.	.	.	.	.	.	5	396	.	.	1	6	.	.	.	.	1	3	1	18	.	.	.	.	7	99	.	.	.	.
November	184	51391	.	.		.	.	.	2	31	.	.	.	.	.	.	.	.	2	30	1	6	.	.	1	46	2	32	.	.	.	.
Dezember	99	25778	.	.	.	.	.	.	2	18	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2	18	.	.	.	.	1	15	.	.	.	.
Jahressumme	725	156937	1	3	2	17	1	20	70	3202	3	32	2	12	2	46	7	125	7	53	18	246	3	15	4	102	26	311	8	127	6	56

Namen der Monate	Felle a	Felle b	Leder a	Leder b	Lohe a	Lohe b	Wellen ? a	Wellen ? b	landwirthschaftliche Produkte zusammen a	landwirthschaftliche Produkte zusammen b	Salz a	Salz b	Häring a	Häring b	Bücking a	Bücking b	Schollen a	Schollen b	Stockfisch a	Stockfisch b	Scheren a	Scheren b	Brachsen a	Brachsen b	Fisch (unbest.) a	Fisch (unbest.) b	Fische zusammen a	Fische zusammen b
Januar	.	.	.	.	.	.	.	.	37	5199	.	.	78	3495	6	130	.	.	1	21	.	.	.	.	2	11	87	3657
Februar	.	.	1	9	.	.	.	.	56	8928	2	78	173	9265	1	17	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	174	9282
März	.	.	.	.	1	3,5	.	.	64	9628,5	1	24	85	1584	3	25	.	.	2	21	.	.	.	.	2	6	92	1636
April	.	.	2	39	.	.	.	.	36	7304	2	42	2	41	.	.	2	60	4	105	.	.	.	.	.	.	8	206
Mai	.	.	1	7	1	3	1	10	58	6822	9	864	.	.	.	.	23	685	2	15	.	.	.	.	1	6	26	706
Juni	.	.	.	.	.	.	.	.	46	3432	14	1325	.	.	.	.	18	300	.	.	.	.	.	.	.	.	18	300
Juli	.	.	.	.	1	8	.	.	34	1631	21	1823	.	.	.	.	20	411	2	93	1	3	.	.	.	.	23	507
August	.	.	1	12	.	.	.	.	38	1980	32	2812	.	.	.	.	2	6	2	15	1	6	.	.	.	.	5	27
September	1	6	.	.	.	.	.	.	53	4544	14	456	4	186	4	26	1	5	4	94	.	.	.	.	1	8	14	319
Oktober	1	12	2	79	.	.	.	.	180	34659	3	432	87	7737	9	104	.	.	2	36	.	.	1	9	2	108	101	7994
November	.	.	.	.	.	.	.	.	192	51536	4	52	121	15865	1	1	.	.	.	.	1	9	.	.	1	30	127	15908
Dezember	.	.	.	.	1	11	.	.	105	25840	3	312	67	5196	1	20	.	.	2	112	.	.	.	.	.	.	70	5627
Jahressumme	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]

Namen der Monate	Droguen		Metalle und Metallwaaren		Leinwand		Wolle		Tuch		Textil- und Wollwaaren zusammen		Gläser		Krüge und Töpfe		Glas- und Töpferwaaren zusammen		Kohlen		Steinkohlen		Steine		Kohlen und Steine zusammen	
	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b
Januar	10	658	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	3	1	3	.	.	.	.	.	.	.	.
Februar	9	410	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	3	18	3	18	1	6	2	124	12	579	15	709
März	67	6300	.	.	1	27	.	.	.	.	1	27	.	.	5	49	5	49	.	.	5	96	27	1418	32	1514
April	68	2261	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	5	114	5	114	.	.	1	54	21	753	22	807
Mai	35	506	.	.	1	3	3	86	.	.	4	89	.	.	1	14	1	14	.	.	1	12	18	996	19	1008
Juni	43	1849	.	.	.	.	5	77	1	8	6	85	.	.	8	158	8	158	1	4	4	153	14	611	19	768
Juli	50	2316	.	.	.	.	8	273	.	.	8	273	2	24	5	46	7	70	.	.	4	138	10	513	14	651
August	89	8780	.	.	.	.	2	141	.	.	2	141	1	12	7	81	8	93	.	.	.	.	21	756	21	756
September	78	4487	.		.	.	1	837	.	.	1	837	1	12	4	57	5	69	.	.	5	93	14	276	19	369
Oktober	30	1583	.	.	.	.	2	497	.	.	2	497	1	6	3	32	4	38	.	.	2	150	5	235	7	385
November	12	373	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	4	71	4	71	.	.	1	10	6	157	7	167
Dezember	11	523	.	.	.	.	3	684	.	.	3	684	.	.	2	48	2	48	.	.	3	76	5	284	8	360
Jahressumme	502	30046	.	.	2	30	24	2595	1	8	27	2633	5	54	48	691	53	745	2	10	28	906	153	6578	183	7494

Namen der Monate	Kalk		Weschercle		Erden zusamm.		Wein u. Droguen		Wein und Steine		Butter und Töpfe		Häring und Salz		Fisch und Oel		Gastgut		ohne Bezeichnung		leere Schiffe		Monatssumme	
	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b
Januar	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	43	.	.	.	.	3	485	1	42	1	2	141	10089,0
Februar	.	.	1	12	1	12	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	81	.	.	9	15	270	19533,0
März	.	.	1	9	1	9	.	.	.	.	.	.	.	.	1	108	.	.	.	.	33	59	297	19354,5
April	.	.	.	.	.	.	1	243	1	91	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	70	109	213	11177,0
Mai	.	.	1	39	1	39	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	108	.	.	66	114	220	10270,0
Juni	2	10	.	.	2	10	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	3456	.	.	51	86	208	11469,0
Juli	.	.	1	6	1	6	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	4	7641	.	.	42	80	204	14998,0
August	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	351	.	.	29	52	225	14992,0
September	1	54	.	.	1	54	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	59	101	243	11236,0
Oktober	.	.	1	12	1	12	.	.	.	.	.	.	1	270	.	.	3	639	.	.	52	86	384	46595,0
November	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	17	30	363	68137,0
Dezember	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	7	27	44	230	33445,0
Jahressumme	3	64	5	78	8	142	1	243	1	91	1	43	1	270	1	108	14	12761	2	49	456	778	2998	271295,5

Verzollte Waaren 1488.

Namen der Monate	Wein		Süd-weine		Beeren		Obst		Weizen		Hefe		Butter		Käse		Speck		Un-schlitt		Honig		Oel		Fett-waare		Thran		Waid		Seife		Theer	
	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b
Januar	27	4484	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	4	62	.	.	.	.	1	12	1	9	3	19	2	73	.	.	.	.	1	15	.	.
Februar	14	679	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	9	.	.	1	6	1	15	.	.	9	163	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
März	53	17494	.	.	.	.	.	.	.	.	1	10	.	.	.	.	.	.	1	7	.	.	4	29	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
April	33	5815	1	108	.	.	.	.	.	.	.	.	4	238	1	6	2	18	.	.	1	15	.	.	1	39	1	60	1	6	2	42	5	216
Mai (fehlt)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Juni	16	1436	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	8	275	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	6	1	12	.	.
Juli	17	2977	.	.	.	.	.	.	2	72	.	.	15	906	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	8	.	.
August	14	1260	.	.	3	15	.	.	.	.	.	.	10	589	2	18	.	.	1	6	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	6	.	.
Septemb. (fehlt)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Oktober	55	5827,5	.	.	3	32	1	240	.	.	.	.	3	99	1	12	.	.	.	.	.	.	1	8	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
November	103	12033,5	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	11	553	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	5	1	22	.	.	1	18	.	.
Dezember	92	16191	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	5	151	2	21	.	.	.	.	4	77	1	6	.	.	.	.	.	.	2	36	.	.

Namen der Monate	Felle		Leder		Lohe		Hanf		landwirth-schaftliche Produkte zusammen		Salz		Häring		Bückling		Schollen		Stock-fisch		Fische (unbest.)		Fische zusammen		Droguen		Feigen	
	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b
Januar	.	.	.	.	.	.	.	.	39	4674	.	.	62	2918	4	216	.	.	6	226	1	12	73	3372	17	913	.	.
Februar	.	.	.	.	.	.	1	12	27	884	.	.	152	4437,5	1	21	.	.	6	201	3	56	162	4715,5	16	778	3	113
März	1	6	1	30	1	6	.	.	62	17582	4	156	56	1135	.	.	.	.	1	24	4	136	61	1295	49	7588	.	.
April	.	.	.	.	.	.	.	.	52	6563	4	240	2	120	.	.	1	24	.	.	1	3	4	147	40	2056	.	.
Mai (fehlt)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Juni	1	24	.	.	.	.	.	.	27	1753	14	2082	.	.	.	.	15	389	.	.	1	14	16	403	46	1954	.	.
Juli	.	.	.	.	.	.	.	.	35	3963	21	3482	1	4	.	.	8	66	4	105	.	.	13	175	33	2151	.	.
August	.	.	.	.	.	.	.	.	31	1894	9	765	.	.	.	.	.	.	4	339	.	.	4	839	70	6408	.	.
Septemb. (fehlt)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Oktober	.	.	1	18	1	3	.	.	66	6289,5	24	3226	9	497	27	195,5	.	.	1	20	1	70	38	782,5	26	1327	.	.
November	.	.	.	.	.	.	.	.	117	12631,5	9	784	27	2401	18	410	.	.	2	26	2	270	44	3107	22	1127	.	.
Dezember	.	.	.	.	.	.	.	.	106	16482	8	564	58	5956	4	22	.	.	3	38	2	330	62	6346	15	659	.	.

Namen der Monate	Droguen und Südfrüchte zusammen		Wolle		Töpfe		Kohlen		Steinkohlen		Steine		Kohlen und Steine zusammen		Waschderde		Wein und Häring		Wein und Steine		Steine und Salz		Gastgut		leere Schiffe		Monatssumme	
	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b
Januar	17	913	2	474	.	.	.	.	.	.	2	52	2	52	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	3	5	136	9490,0
Februar	19	891	.	.	.	.	.	.	1	72	1	12	2	84	1	8	3	88	.	.	.	.	.	.	1	2	215	6672,5
März	49	7588	.	.	5	83	.	.	4	266	16	1428	20	1694	.	.	.	.	1	1350	.	.	.	.	23	40	225	29788,0
April	40	2056	.	.	7	87	1	120	.	.	11	963	12	1083	.	.	.	.	.	.	.	.	1	180	56	95	176	10451,0
Mai (fehlt)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Juni	46	1954	2	42	1	8	1	30	.	.	9	241	10	271	.	.	.	.	.	.	.	.	2	4950	36	65	154	11528,0
Juli	33	2151	.	.	5	81	.	.	1	6	15	594	16	600	.	.	.	.	.	.	1	210	2	4140	49	89	175	14891,0
August	70	6408	1	18	3	32	.	.	2	270	9	625	11	895	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	55	105	184	10456,0
Septemb. (fehlt)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Oktober	26	1327	.	.	6	96	3	40	1	6	14	351	18	397	1	18	.	.	.	.	.	.	1	600	56	100	236	12786,0
November	22	1127	3	38	2	26	1	60	.	.	6	813	7	873	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	37	66	241	18652,5
Dezember	15	659	1	14	.	.	.	.	1	18	2	402	3	420	.	.	.	.	.	.	.	.	1	468	20	33	216	24986,0

Verzollte Waaren 1489.

Namen der Monate	Wein		Südwein		Bier		Frucht		Butter		Käse		Speck		Unschlitt		Honig		Beeren		Oel		Thran		Waid	
	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b
Januar	44	3474	.	.	.	.	.	.	2	255	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2	24	1	30	.	.
Februar	26	1288	.	.	.	.	.	.	1	18	.	.	.	.	2	17	1	5	.	.	1	6	.	.	.	.
März	47	8234	.	.	.	.	1	30	1	9	.	.	.	.	.	.	1	6	.	.	6	68	.	.	.	.
April	47	8149,5	3	226	1	60	.	.	6	244	.	.	2	37	.	.	.	.	.	.	1	30	.	.	.	.
Mai	41	5888	.	.	38	283	.	.	5	105	.	.	.	.	1	54	.	.	.	.	4	50	.	.	1	30
Juni	34	4620	.	.	22	214	.	.	6	136,5	1	30	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2	146
Juli	9	730	.	.	35	262	.	.	14	1070	3	40	.	.	1	5	.	.	1	10	.	.	.	.	.	.
August	10	1085	.	.	20	260	.	.	8	154	5	96	.	.	1	120	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
September	26	2098	2	30	12	87	.	.	3	225	3	26	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Oktober	84	13793	.	.	9	138	.	.	3	162	2	16	.	.	.	.	.	.	.	.	1	3	.	.	.	.
November	43	7124	.	.	3	24	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2	28	.	.	.	.
Dezember	39	3961	.	.	11	59	.	.	1	8	1	6	.	.	.	.	3	27	.	.	.	.	.	.	.	.
Jahressumme	450	60444,5	5	256	151	1387	1	30	50	2386,5	15	214	2	37	5	196	5	38	1	10	17	209	1	30	3	176

Namen der Monate	Seife a	Seife b	Theer a	Theer b	Leder a	Leder b	Lohe a	Lohe b	landwirthschaftliche Produkte zusammen a	landwirthschaftliche Produkte zusammen b	Salz a	Salz b	Häring a	Häring b	Bücking a	Bücking b	Schollen a	Schollen b	Stockfisch a	Stockfisch b	Salm a	Salm b	Fische (unbest.) a	Fische (unbest.) b
Januar	.	.	.	.	.	.	1	8	50	3791	1	9	49	3006	3	14	.	.	1	54	.	.	1	120
Februar	.	.	.	.	.	.	1	6	32	1340	4	864	57	2284	.	.	.	.	5	257	.	.	2	11
März	2	48	1	30	.	.	.	.	59	8425	4	158	35	1216	5	87	.	.	6	212	.	.	5	57
April	2	20	2	14	1	6	1	8	66	8794,5	.	.	1	90	1	4	5	98	1	15	.	.	.	.
Mai	.	.	4	121	1	4	.	.	95	6535	3	346	.	.	.	.	17	310	.	.	.	.	.	.
Juni	.	.	2	69	.	.	.	.	67	5215,5	9	396	2	408	.	.	21	476	.	.	.	.	.	.
Juli	.	.	.	.	1	5	.	.	64	2122	7	529	.	.	.	.	6	78	2	34	.	.	.	.
August	3	66	1	6	.	.	.	.	48	1787	17	581	.	.	.	.	5	113	.	.	.	.	1	27
September	4	61	.	.	1	12	.	.	51	2539	8	908	12	1103	2	15	.	.	2	18	1	30	.	.
Oktober	.	.	.	.	3	77	.	.	102	14189	19	2419	35	3453	12	107	.	.	3	198	.	.	2	102
November	1	27	.	.	.	.	.	.	49	7203	6	389	23	2812	4	48	.	.	2	9	.	.	3	450
Dezember	.	.	.	.	.	.	.	.	55	4061	2	20	27	2177	.	.	.	.	1	7	.	.	1	90
Jahressumme	12	222	10	240	7	104	3	22	738	66002,0	80	6619	241	16549	27	275	54	1075	23	804	1	30	15	857

Namen der Monate	Fische zusammen a	Fische zusammen b	Droguen a	Droguen b	Wolle a	Wolle b	Tuch a	Tuch b	Textil- und Wollwaaren zusammen a	Textil- und Wollwaaren zusammen b	Glas a	Glas b	Töpfe a	Töpfe b	Glas- und Töpferwaaren zusammen a	Glas- und Töpferwaaren zusammen b	Kohlen a	Kohlen b	Steinkohlen a	Steinkohlen b	Steine a	Steine b	Steine und Kohlen a	Steine und Kohlen b
Januar	54	3194	25	1165	2	42	1	6	3	48	.	.	.	.	.	.	2	114	1	30	5	45	.	.
Februar	64	2552	27	1223	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	90	.	.	7	806	.	.
März	51	1572	67	4015	1	9	.	.	1	9	.	.	2	27	2	27	4	102	.	.	17	1224	.	.
April	8	207	78	4410	.	.	.	.	.	.	.	.	4	36	4	36	.	.	.	.	9	245	.	.
Mai	17	310	36	718	.	.	.	.	.	.	.	.	2	35	2	35	1	3	2	72	10	185	1	60
Juni	23	884	35	935	5	208	.	.	5	208	.	.	2	42	2	42	.	.	1	36	6	419	.	.
Juli	8	112	32	1249	5	96	.	.	5	96	3	40	6	52	9	92	.	.	3	150	9	204	.	.
August	6	140	54	5817	1	12	.	.	1	12	.	.	3	23	3	23	6	178	.	.	10	226	.	.
September	17	1166	55	4437	1	8	.	.	1	8	1	8	4	35	5	43	3	50	.	.	11	442	.	.
Oktober	52	3860	18	923	1	16	.	.	1	16	.	.	4	44	4	44	3	112	.	.	6	505	.	.
November	32	8819	1	12	1	12	.	.	1	12	.	.	1	20	1	20	1	6	.	.	3	285	.	.
Dezember	29	2274	6	87	1	4	.	.	1	4	.	.	1	4	1	4	1	12	.	.	5	286	.	.
Jahressumme	361	19590	484	24941	18	407	1	6	19	413	4	48	29	318	33	366	22	667	7	288	108	1822	1	60

Namen der Monate	Kohlen zusammen a	b	Kalk a	b	Kreide a	b	Wesenerde a	b	zusamm. a	b	und Häring a	b	u. Droguen a	b	und Steine a	b	Gastgut a	b	zeichnung a	b	Schiffe a	b	summe a	b
Januar	8	189	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	20	34	161	8430,0
Februar	8	896	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	54	1	3	26	44	163	6976,0
März	21	1326	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	31	56	236	15588,0
April	9	245	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	55	93	220	13785,5
Mai	14	320	.	.	1	4	.	.	1	4	.	.	.	.	1	120	1	4530	.	.	32	62	202	12980,0
Juni	7	455	1	24	1	12	.	.	2	36	.	.	.	.	.	.	4	2550	.	.	48	88	202	10809,5
Juli	12	354	1	24	.	.	1	6	2	30	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	107	209	246	4793,0
August	16	404	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	36	71	181	8835,0
September	14	492	.	.	.	.	1	8	1	8	.	.	1	120	1	60	.	.	.	.	51	97	205	9878,0
Oktober	9	617	.	.	.	.	.	.	.	.	1	300	.	.	.	.	.	.	1	90	46	86	253	22544,0
November	4	241	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	108	.	.	8	14	103	11318,0
Dezember	6	298	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	660	.	.	13	24	114	7382,0
Jahressumme	128	5837	2	48	2	16	2	14	6	78	1	300	1	120	2	180	8	7902	2	93	473	878	2286	133319,0

Verzollte Waaren 1490.

Namen der Monate	Wein a	b	Südwein a	b	Bier a	b	Hopfen a	b	Nüsse a	b	Butter a	b	Käse a	b	Speck a	b	Schmalz a	b	Unschlitt a	b	Honig a	b	Oel a	b	Waid a	b
Januar	26	1101	1	12	12	97	.	.	.	.	4	34	.	.	.	.	.	.	.	.	1	3	.	.	.	.
Februar	25	692	2	54	9	64	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2	16	2	12	.	.
März	15	1244	1	12	15	124	1	5	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	18	4	35	1	12
April	21	831	.	.	21	162	.	.	.	.	4	89	3	24	1	6	.	.	.	.	.	.	1	11	.	.
Mai	11	582	.	.	6	50	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Von Juni bis 13. Okt. Zoll suspendirt	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Oktober	118	19058,5	.	.	4	40	.	.	1	24	.	.	1	6	.	.	.	.	1	30	.	.	.	.	.	.
November	207	31096	.	.	.	.	.	.	.	.	2	60	3	48	.	.	1	3	1	8	.	.	1	8	.	.
Dezember	125	12633	.	.	.	.	.	.	1	30	2	7	1	16	.	.	.	.	.	.	.	.	1	12	.	.
Jahressumme	548	67237,5	4	78	67	537	1	5	2	54	12	190	8	94	1	6	1	3	2	38	4	37	9	78	1	12

Namen der Monate	Seife a	Seife b	Theer a	Theer b	Felle a	Felle b	Lohe a	Lohe b	landwirthschaftliche Produkte zusammen a	landwirthschaftliche Produkte zusammen b	Salz a	Salz b	Häring a	Häring b	Bücking a	Bücking b	Stockfisch a	Stockfisch b	Trockenfisch a	Trockenfisch b	Fische unbest. a	Fische unbest. b	Fische zusammen a	Fische zusammen b
Januar	.	.	.	.	.	.	.	.	44	1247	.	.	31	1546	3	27	4	60	.	.	1	6	39	1639
Februar	.	.	.	.	1	8	.	.	41	846	1	240	74	1521	1	8	.	.	.	.	5	69	80	1598
März	1	42	.	.	.	.	.	.	39	1492	3	72	31	421	2	33	.	.	.	.	6	150	39	604
April	1	90	.	.	.	.	.	.	52	1213	3	183	2	26	.	.	1	16	.	.	.	.	3	42
Mai	1	3	.	.	.	.	.	.	18	635	2	48	1	4	.	.	.	.	1	240	.	.	2	244
Von Juni bis 13. Okt. Zoll suspendirt	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Oktober	1	10	1	2	.	.	1	6	128	19176,5	6	270	2	192	2	44	.	.	.	.	1	12	5	248
November	.	.	.	.	.	.	1	8	216	31231	3	338	15	1001	9	77	2	8	.	.	4	188	30	1274
Dezember	.	.	.	.	.	.	1	6	131	12704	5	642	22	1965	1	6	2	14	.	.	2	22	27	2007
Jahressumme	4	145	1	2	1	8	3	20	669	68544,5	23	1793	178	6676	18	195	9	98	1	240	19	447	225	7656

Namen der Monate	Droguen a	Droguen b	Feigen a	Feigen b	Kastanien a	Kastanien b	Droguen und Südfrüchte zusammen a	Droguen und Südfrüchte zusammen b	Galmei a	Galmei b	Wolle a	Wolle b	Tuch a	Tuch b	Bastseile a	Bastseile b	Textil- und Wollwaaren zusammen a	Textil- und Wollwaaren zusammen b	Gläser a	Gläser b	Töpfe a	Töpfe b	Glas- und Töpferwaaren zusammen a	Glas- und Töpferwaaren zusammen b
Januar	6	140	.	.	.	.	6	140	.	.	1	6	.	.	.	.	1	6	1	12	3	46	4	58
Februar	10	412	.	.	.	.	10	412	.	.	.	.	.	.	1	16	1	16	.	.	.	.	.	.
März	25	397	1	30	.	.	26	427	.	.	1	4	.	.	.	.	1	4	.	.	3	23	3	23
April	26	464	.	.	.	.	26	464	2	61	1	4	.	.	.	.	1	4	.	.	4	48	4	48
Mai	10	146	.	.	.	.	10	146	.	.	1	90	1	2	1	6	3	98	.	.	.	.	.	.
Von Juni bis 13. Okt. Zoll suspendirt	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Oktober	11	104	.	.	.	.	11	104	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2	23	2	23
November	14	166	.	.	1	60	15	226	.	.	3	40	.	.	.	.	3	40	.	.	.	.	.	.
Dezember	5	132	.	.	.	.	5	132	.	.	1	30	.	.	.	.	1	30	2	18	.	.	2	18
Jahressumme	107	1961	1	30	1	60	109	2051	2	61	8	174	1	2	2	22	11	198	3	30	12	140	15	170

der Monate	Kohlen		kohlen		Steine		Steine zusammen		erde		und Steine		und Töpfe		und Häring		und Häring		Gastgut		Schiffe		summe	
	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b
Januar	.	.	.	.	5	35	5	35	1	30	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	16	22	116	3177,0
Februar	4	62	.	.	9	439	13	501	.	.	.	.	.	.	1	10	.	.	1	150	13	25	161	3798,0
März	4	85	.	.	17	928	21	1013	.	.	1	90	.	.	1	18	.	.	1	180	22	41	157	3964,0
April	1	10	.	.	12	1487	13	1497	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	540	52	90	157	4142,0
Mai	1	120	.	.	6	440	7	560	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	3	1080	25	47	70	2858,0
Von Juni bis 13. Okt. Zoll suspendirt	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Oktober	1	30	.	.	1	30	2	60	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	34	43	188	19924,5
November	2	60	1	18	1	90	4	168	.	.	.	.	1	45	.	.	1	480	.	.	31	41	304	33843,0
Dezember	2	12	.	.	1	6	3	18	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	22	26	196	15577,0
Jahressumme	15	379	1	18	52	3455	68	3852	1	30	1	90	1	45	2	28	1	480	6	1950	215	335	1349	87283,5

Verzollte Waaren 1491.

Namen der Monate	Wein		Südweine		Bier		Weizen		Butter		Käse		Schmalz		Unschlitt		Fettwaare		Honig		Beeren		Oel		Thran		Waid	
	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b
Januar	6	1020	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	117	3	12	.	.	2	49	1	8	.	.
Februar	34	1680	.	.	1	6	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	16	.	.	8	156	1	15	.	.
März	100	17702	.	.	.	.	.	.	2	35	.	.	.	.	.	.	.	.	1	11	.	.	3	63	.	.	.	.
April	35	3697	.	.	.	.	.	.	3	48	1	12	.	.	1	48	.	.	2	10	.	.	3	24	.	.	.	.
Mai	40	2705	2	24	1	6	2	40	8	189	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2	11,5	.	.	2	14
Juni	61	16943	1	3	1	6	.	.	7	215	1	12	1	2	1	24	.	.	.	.	.	.	1	36	.	.	.	.
Juli	39	8696	.	.	.	.	.	.	8	443	1	8	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	30	.	.	.	.
August	28	5107	.	.	.	.	.	.	7	387	4	34	.	.	1	10	.	.	.	.	1	4	.	.	.	.	.	.
September	18	2726	.	.	.	.	.	.	8	349	4	106	.	.	.	.	.	.	.	.	1	24	1	6	.	.	.	.
Oktober	36	5154	.	.	.	.	.	.	6	586	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	4	.	.	.	.	.	.
November	60	7139	.	.	.	.	.	.	2	20	2	10	.	.	.	.	.	.	.	.	1	8	1	20	.	.	.	.
Dezemb. (fehlt)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.

Namen der Monate	Seife a	Seife b	Theer a	Theer b	Felle a	Felle b	Leder a	Leder b	Lohe a	Lohe b	Bort a	Bort b	Oel und Honig a	Oel und Honig b	landwirthschaftliche Produkte zusammen a	landwirthschaftliche Produkte zusammen b	Salz a	Salz b	Häring a	Häring b	Bücking a	Bücking b	Schollen a	Schollen b	Stockfisch a	Stockfisch b	Trockenfisch a	Trockenfisch b
Januar	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	54	14	1260	.	.	16	476	.	.	.	.	1	12	.	.
Februar	.	.	.	.	.	.	.	.	1	11	.	.	.	.	46	1884	4	102	38	668	.	.	.	.	2	56	.	.
März	1	4	.	.	1	12	.	.	.	.	.	.	.	.	108	17827	3	132	12	244	1	30	.	.	6	135	.	.
April	2	17	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	47	3856	4	154	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Mai	1	6	2	8	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	60	3003,5	.	.	.	.	.	.	5	45	.	.	.	.
Juni	1	30	5	18	.	.	.	.	1	6	.	.	.	.	81	17295	2	90	.	.	.	.	11	251	1	6	.	.
Juli	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	49	9177	3	72	.	.	.	.	6	343	2	13	1	4
August	1	18	1	24	.	.	1	5	.	.	.	.	.	.	44	5589	4	50	1	60	.	.	3	105	.	.	.	.
September	.	.	.	.	.	.	.	.	1	9	1	3	.	.	34	3223	11	268	8	152	.	.	1	12	3	19	.	.
Oktober	1	19	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	44	5763	15	1386	14	937	14	96	.	.	.	.	.	.
November	1	10	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	67	7207	7	430	42	5506	9	123	.	.	.	.	.	.
Dezemb. (fehlt)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.

Namen der Monate	Fische (unbest.) a	Fische (unbest.) b	Fische zusammen a	Fische zusammen b	Droguen a	Droguen b	Feigen a	Feigen b	Gewürze und Südfrüchte zusammen a	Gewürze und Südfrüchte zusammen b	Blei a	Blei b	Kupfer a	Kupfer b	Metalle zusamm. a	Metalle zusamm. b	Tuch a	Tuch b	Wolle a	Wolle b	Textil- und Wollwaaren zusammen a	Textil- und Wollwaaren zusammen b	Gläser a	Gläser b	Töpfe a	Töpfe b
Januar	1	6	18	494	6	171	.	.	6	171	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Februar	.	.	40	724	10	165	1	30	11	195	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	12	1	6
März	6	46	25	455	22	528	1	10	23	538	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2	22
April	.	.	.	.	29	472	.	.	29	472	1	42	.	.	1	42	.	.	.	.	.	.	.	.	2	22
Mai	6	51	11	96	16	330	.	.	16	330	.	.	.	.	.	.	.	.	1	26	1	26	.	.	4	56
Juni	.	.	12	257	34	988	.	.	34	988	.	.	1	120	1	120	.	.	4	40	4	40	1	12	3	58
Juli	.	.	9	360	29	1251	.	.	29	1251	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2	20
August	.	.	4	165	58	4274	.	.	58	4274	.	.	.	.	.	.	.	.	2	8	2	8	.	.	3	30
September	.	.	12	183	81	4682	.	.	81	4682	1	12	.	.	1	12	.	.	2	114	2	114	.	.	4	54
Oktober	.	.	28	1033	14	436	.	.	14	436	.	.	.	.	.	.	1	3	1	60	2	63	.	.	3	26
November	.	.	51	5629	10	324	.	.	10	324	.	.	.	.	.	.	.	.	1	8	1	8	.	.	3	47
Dezemb. (fehlt)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.

der Monate	Töpferwaaren zusammen a	b	Kohlen a	b	kohlen a	b	Steine a	b	Steine zusammen a	b	Kalk a	b	erde a	b	zusamm. a	b	und Droguen a	b	und Steine a	b	Gastgut a	b	(?) a	b	Schiffe a	b	Monatssumme a	b
Januar	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	38	1925,0
Februar	2	18	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	11	20	114	2943,0
März	2	22	.	.	.	.	5	94	5	94	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	18	27	184	19095,0
April	2	22	1	6	.	.	6	238	7	244	.	.	.	.	.	.	.	.	1	128	.	.	.	.	49	66	140	4984,0
Mai	4	56	1	42	.	.	2	42	3	84	.	.	1	6	1	6	.	.	.	.	.	.	.	.	45	68	141	3669,5
Juni	4	70	2	34	1	36	4	86	7	156	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	39	59	184	19075,0
Juli	2	20	2	22	2	120	4	120	8	262	1	48	.	.	1	48	.	.	.	.	.	.	.	.	48	86	149	11276,0
August	3	30	1	42	3	210	12	186	16	438	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2	2541	.	.	25	42	158	13137,0
September	4	54	2	36	1	6	12	363	15	405	.	.	.	.	.	.	2	402	.	.	1	150	1	6	57	96	221	9595,0
Oktober	3	26	2	18		.	8	224	10	242	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2	1584	1	6	46	76	165	10615,0
November	3	47	.	.	.	.	6	336	6	336	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	19	29	164	14010,0
Dezemb. (fehlt)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.

Verzollte Waaren 1492.

Namen der Monate	Wein a	b	Südwein a	b	Beeren a	b	Aepfel a	b	Korn a	b	Frucht a	b	Butter a	b	Käse a	b	Unschlitt a	b	Honig a	b	Oel a	b	Thran a	b	Waid a	b	Seife a	b	Theer a	b	Leder a	b
Januar	40	3713	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	8	250	.	.	.	.	1	2	4	69	1	3	1	20	.	.	1	4	.	.
Februar	41	3959	.	.	.	.	.	.	.	.	1	8	.	.	.	.	.	.	.	.	5	58	.	.	.	.	1	18	.	.	.	.
März (fehlt)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
April	30	4246	.	.	.	.	.	.	1	9	1	7	2	48	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	12	.	.	2	10	.	.
Mai	35	2848	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	42	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	4	90	.	.
Juni	15	1088	1	24	.	.	.	.	.	.	1	30	9	277	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	30	.	.
Juli (fehlt)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
August	8	251	.	.	8	37	.	.	.	.	.	.	7	488	2	12	.	.	1	42	.	.	.	.	.	.	2	26	2	10	.	.
Septemb. (fehlt)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Oktober	208	46889	.	.	4	12	1	5	.	.	.	.	3	312,5	2	33	.	.	3	16,5	1	12	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
November	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2	60
Dezember	109	27544	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	3	48	.	.	1	30	2	74	2	14	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.

Namen der Monate	Lohe		landwirthschaftliche Produkte zusammen		Salz		Häring		Bücking		Schollen		Stockfisch		Fische (unbest.)		Fische zusammen		Droguen		Kastanien		Gewürze und Südfrüchte zusammen	
	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b
Januar	.	.	56	4061	1	24	40	3567	.	.	.	.	4	90	1	6	45	3663	13	603	.	.	13	603
Februar	.	.	48	4043	2	64	87	4840	1	39	.	.	2	21	2	16	92	4916	18	902	.	.	18	902
März (fehlt)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
April	1	3,5	38	4335,5	4	368	6	151	2	84	.	.	2	40	3	154	13	429	79	4877	.	.	79	4877
Mai	.	.	40	2980	3	102	.	.	.	.	19	294	2	174	.	.	21	468	17	284	.	.	17	284
Juni	.	.	27	1449	10	400	.	.	.	.	12	499	.	.	1	96	13	595	30	938	.	.	30	938
Juli (fehlt)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
August	1	6	31	872	13	748	.	.	.	.	2	15	.	.	.	.	2	15	80	5199	.	.	80	5199
Septemb. (fehlt)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Oktober	.	.	224	47340	8	482	42	2175,5	13	92	.	.	2	22	2	190	59	2479,5	29	1025	4	108	33	1133
November	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Dezember	.	.	117	27710	1	4	63	5690	1	8	.	.	1	30	1	2	66	5730	10	462	.	.	10	462

Namen der Monate	Wolle		Töpfe		Kohlen		Steinkohlen		Steine		Kohlen und Steine zusammen		Kalk		Wescherde		Erden zusamm.		Wein und Steine		Gastgut		Moden ?		Pannen ?		leere Schiffe		Monatssumme	
	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b
Januar	.	.	1	6	.	.	.	.	2	25	2	25	.	.	.	.	.	.	1	34	.	.	.	.	.	.	16	26	135	8412,0
Februar	.	.	1	4	.	.	1	12	7	250	8	262	1	30	.	.	1	30	.	.	.	.	.	.	.	.	12	22	182	10243,0
März (fehlt)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
April	.	.	.	.	2	22	1	6	10	688	13	716	.	.	.	.	.	.	1	90	.	.	.	.	.	.	51	85	199	10900,5
Mai	2	10	3	28	7	136	.	.	12	366	19	502	.	.	1	20	1	20	.	.	1	750	.	.	1	4	62	114	170	5262,0
Juni	4	55	3	40	2	150	.	.	10	307	12	457	1	6	1	6	2	12	.	.	2	1920	.	.	.	.	60	100	163	5966,0
Juli (fehlt)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
August	.	.	4	115	2	18	2	150	9	138	13	306	.	.	1	12	1	12	.	.	.	.	1	2	.	.	30	57	175	7326,0
Septemb. (fehlt)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Oktober	1	4	1	10	2	28	.	.	1	7	3	35	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	52	82	381	51565,5
November	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Dezember	2	21	2	38	1	30	.	.	3	510	4	540	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	11	16	213	34520,0

Namen der Monate	Wein a	Wein b	Beeren a	Beeren b	Korn a	Korn b	Früchte a	Früchte b	Hefe a	Hefe b	Butter a	Butter b	Käse a	Käse b	Speck a	Speck b	Unschlitt a	Unschlitt b	Fettware a	Fettware b	Honig a	Honig b	Oel a	Oel b	Thran a	Thran b	Ollauch a	Ollauch b	Waid a	Waid b	Seife a	Seife b
Januar	52	9512	.	.	.	.	.	.	.	.	1	120		.	.	.	1	3	1	24	3	39	1	12	.	.	.	.	.	.	1	30
Februar	75	24569	.	.	.	.	.	.	.	.	3	46	.	.	.	.	1	33	.	.	2	16	3	42	2	41	.	.	.	.	1	11
März	61	18377	.	.	.	.	.	.	.	.	4	58	.	.	1	18	1	20	.	.	3	25	8	105	.	.	.	.	.	.	.	.
April	49	14289	.	.	.	.	.	.	.	.	16	521	2	25	1	6	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	10
Mai	31	3738	.	.	1	10	2	78	.	.	21	463	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	48	.	.	.	.	.	.	3	43
Juni	33	2906	.	.	.	.	4	55	.	.	19	672,5	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	9	.	.	.	.	.	.	1	26
Juli	23	1272	2	9	.	.	1	60	1	2	16	570	.	.	.	.	2	40	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
August	20	1423	5	17	.	.	.	.	.	.	12	1151	3	72	.	.	.	.	.	.	1	6	1	24	1	12	.	.	2	20	.	.
September	31	3275	5	32	.	.	.	.	.	.	8	660	1	6	.	.	.	.	.	.	.	.	2	19	1	20	1	5	.	.	2	41
Oktober	99	15862	.	.	.	.	.	.	.	.	10	400	1	3	.	.	2	48	.	.	.	.	1	13	1	15	.	.	1	16	1	12
Novemb. (fehlt)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Dezember	85	22638	.	.	.	.	.	.	.	.	4	80	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	30	.	.	.	.	.	.	2	34

Namen der Monate	Theer a	Theer b	Leder a	Leder b	Lohe a	Lohe b	landwirthschaftliche Produkte zusammen a	landwirthschaftliche Produkte zusammen b	Salz a	Salz b	Häring a	Häring b	Bücking a	Bücking b	Schollen a	Schollen b	Stockfisch a	Stockfisch b	Scheren a	Scheren b	Aal a	Aal b	gesalzene Fische a	gesalzene Fische b	Fische (unbest.) a	Fische (unbest.) b	Fische zusammen a	Fische zusammen b
Januar	.	.	.	.	.	.	60	9740	4	942	58	3574	.	.	.	.	1	15	.	.	.	.	.	.	.	.	59	3589
Februar	.	.	.	.	.	.	87	24758	2	68	111	3903,5	.	.	.	.	6	184	.	.	.	.	.	.	.	.	117	4087,5
März	1	2	.	.	1	6	80	18611	2	42	49	1678	.	.	.	.	7	295	.	.	.	.	.	.	3	36	59	2009
April	.	.	2	16	.	.	71	14867	6	80	.	.	.	.	11	76	1	12	1	6	.	.	.	.	.	.	13	94
Mai	.	.	1	6	.	.	60	4386	6	101	.	.	.	.	33	866	4	28	.	.	.	.	.	.	.	.	37	894
Juni	2	20	.	.	.	.	60	3688,5	5	127	.	.	.	.	20	408	1	12	.	.	.	.	.	.	.	.	21	420
Juli	1	2	.	.	1	12	47	1967	15	2021	.	.	.	.	12	86	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	12	86
August	.	.	.	.	2	10	47	2785	24	1328	6	414	.	.	1	12	2	26	.	.	.	.	1	204	.	.	10	656
September	.	.	1	12	.	.	52	4070	19	780	48	2542	6	36	1	132	2	20	1	4	1	8	.	.	.	.	59	2742
Oktober	.	.	1	30	.	.	117	16399	26	1702	56	2999	15	83	.	.	5	363	.	.	.	.	.	.	1	60	77	3505
Novemb. (fehlt)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Dezember	.	.	.	.	.	.	92	22782	3	322	72	5083	.	.	.	.	1	30	.	.	.	.	.	.	1	120	74	5233

Namen der Monate	Droguen		Feigen		Gewürze und Südfrüchte zusammen		Eisen		Wolle		Krüge und Töpfe		Kohlen		Steine		Kohlen und Steine zusammen		Wein und Droguen		Gastgut		unbestimmt		leere Schiffe		Monatssumme	
	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b
Januar	11	625	.	.	11	625	.	.	.	.	.	.	.	.	1	12	1	12	.	.	.	.	.	.	12	19	147	14927,0
Februar	27	1577	2	120	29	1697	1	36	.	.	.	.	.	.	5	540	5	540	.	.	.	.	.	.	5	8	246	31194,5
März	86	8890	1	48	87	8938	.	.	.	.	1	30	3	22	7	848	10	870	.	.	.	.	.	.	30	52	269	30552,0
April	62	2169	.	.	62	2169	.	.	.	.	3	48	4	28	8	488	12	516	.	.	1	570	.	.	70	109	238	18453,0
Mai	26	532	.	.	26	532	.	.	1	30	.	.	5	54	6	286	11	340	.	.	.	.	1	5	51	84	193	6372,0
Juni	20	484	.	.	20	484	.	.	1	240	2	26	3	90	9	320	12	410	.	.	.	.	.	.	47	82	168	5477,5
Juli	30	1343	.	.	30	1343	.	.	6	348	4	88	.	.	10	644	10	644	.	.	1	2370	.	.	29	52	154	8919,0
August	54	3762	.	.	54	3762	.	.	.	.	.	.	4	48	7	124	11	172	.	.	1	2040	.	.	34	65	181	10758,0
September	45	2743	.	.	45	2743	.	.	2	24	2	20	.	.	7	350	7	350	2	360	1	1920	.	.	20	40	209	13049,0
Oktober	19	640	.	.	19	640	.	.	1	60	.	.	2	24	2	36	4	60	.	.	1	180	.	.	22	33	267	22579,0
Novemb. (fehlt)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Dezember	11	518	.	.	11	518	.	.	.	.	.	.	1	6	1	30	2	36	.	.	.	.	1	46	16	20	199	28957,0

Verzollte Waaren 1494.

(Aufhebung des Zolles am 24. Juni.)

Namen der Monate	Wein		Beeren		Butter		Käse		Speck		Unschlitt		Honig		Oel		Waid		Seife		Theer	
	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b
Januar	50	7705	1	6	1	9	.	.	.	.	1	6	1	4	.	.	.	.	.	.	.	.
Februar (fehlt)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
März	60	8917	.	.	11	202	.	.	4	201	.	.	1	2	7	110	.	.	1	30	1	24
April	50	9139	.	.	7	248	.	.	1	18	.	.	2	27	2	20	.	.	7	164	.	.
Mai	25	2642	.	.	6	94	1	30	.	.	.	.	3	23	1	36	.	.	.	.	3	24
Juni	19	2110	.	.	3	42	.	.	.	.	.	.	.	.	2	15	2	84	1	6	.	.

Namen der Monate	Lohe a	Lohe b	landwirthschaftliche Produkte zusammen a	landwirthschaftliche Produkte zusammen b	Salz a	Salz b	Häring a	Häring b	Schollen a	Schollen b	Stockfisch a	Stockfisch b	Fische a	Fische b	Fische zusammen a	Fische zusammen b	Droguen a	Droguen b	Feigen a	Feigen b
Januar	1	16	55	7746	4	62	66	5638	.	.	2	20	1	6	79	5664	5	104	1	6
Februar (fehlt)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
März	.	.	85	9486	5	106	29	995	.	.	5	288	.	.	34	1283	72	6536	.	.
April	.	.	69	9616	12	375	1	80	21	309	2	18	1	2	25	409	34	975	.	.
Mai	1	4	40	2853	5	82	.	.	21	408	.	.	.	.	21	408	23	535	.	.
Juni	.	.	27	2257	3	204	4	1666	9	200	1	12	.	.	14	1878	18	1529	.	.

Namen der Monate	Gewürze und Südfrüchte zusammen a	Gewürze und Südfrüchte zusammen b	Kupfer a	Kupfer b	Töpfe und Krüge a	Töpfe und Krüge b	Kohlen a	Kohlen b	Steine a	Steine b	Kohlen und Steine zusammen a	Kohlen und Steine zusammen b	Honig und Stockfisch a	Honig und Stockfisch b	Gastgut a	Gastgut b	leere Schiffe a	leere Schiffe b	Monatssumme a	Monatssumme b
Januar	6	110	.	.	.	.	2	31	1	10	3	41	.	.	1	120	9	16	157	13759
Februar (fehlt)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
März	72	6536	.	.	1	36	1	6	10	660	11	666	1	36	.	.	27	46	236	18195
April	34	975	1	14	2	22	3	64	5	528	8	592	.	.	.	.	42	78	193	12081
Mai	23	535	.	.	.	.	1	12	7	244	8	256	.	.	.	.	36	67	133	4201
Juni	18	1529	.	.	.	.	3	70	1	10	4	80	.	.	3	3200	30	55	99	9203

E. Zolleinnahmen in Albus.

Der Kaufwerth des Albus ist etwas höher als der einer Reichsmark anzusetzen (vgl. S. 22). — Die Beträge sind bis 1482 einschl. dem Prinzipalzollbuche, von 1483 ab den vorstehenden Tabellen der verzollten Waaren entnommen. Für die Monate, für welche das Prinzipalzollbuch fehlt, habe ich das Zollquittungsbuch benutzt. Die aus diesem stammenden Summen der Jahre 1489 und 1490 schliessen den S. 25 erwähnten Landzoll, dessen Höhe mir in den einzelnen Fällen nicht bekannt ist, ein; die Einnahmen unseres Zolles sind daher etwas niedriger anzunehmen. — 1475 Sept. 8 Eröffnung des Zolles. 1490 Juni bis Okt. 13 Suspension des Zolles. 1494 Juni 24 Ende des Zolles.

Jahre	Monate												Summe
	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	Septemb.	Oktober	Novemb.	Dezemb.	
1475	—	—	—	—	—	—	—	—	25016,0	48533,0	77664,0	55570,0	**206783,0**
1476	6716,0	7890,5	49942,5	33429,0	31100,0	14384,0	12657,0	15643,0	17073,0	32676,5	43184.5	59212,0	**323908,0**
1477	20539,0	4842,0	37659,0	56232,5	37407,0	18342,0	10759,5	21934,5	13254,5	24370,5	36077,5	48256,5	**329674,5**
1478	28070,5	19027,0	25502,5	19465,0	17954,0	11048,5	8791,0	13749,0	16886,0	37741,0	47807,0	69880,0	**315921,5**
1479	31150,5	16583,5	33696,0	17558,0	10642,0	6849,0	6391,0	10423,0	14023,5	34979,5	40019,0	44829,5	**267144,5**
1480	21141,0	21365,0	35579,0	28936,0	27242,0	18187,0	11235,0	18953,0	12923,0	23540,5	33168,5	37095,5	**289365,5**
1481	13109,0	8055,5	29005,0	24072,0	17305,0	25153,0	12397,0	17744,0	11213,0	3400,0	4834,0	4714,0	**171001,5**
1482	1170,0	1890,0	12534,0	10536,0	7016,0	7560,0	7715,0	11124,5	22323,0	40267,5	41833,5	52327,0	**216296,5**
1483	27514,0	22195,5	31877,5	20197,5	10431,0	7098,0	5655,5	8610,5	15160,0	41103,5	44488,0	48054,0	**281885,0**
1484	28442,0	18341,0	46867,0	30262,0	21081,0	11502,5	7181,0	11165,5	17340,0	34437,0	37829,5	42447,0	**306845,5**
1485	61943,0	30283,0	33129,0	28346,0	12560,0	7348,0	7317,0	14931,0	18253,0	27930,5	20541,5	11237,0	**273819,0**
1486	11477,0	10920,5	22798,0	21082,0	12221,0	9320,5	9772,0	11826,0	9233,0	20603,5	23526,5	28295,0	**191075,0**
1487	10089,0	19533,0	19854,5	11177,0	10270,0	11469,0	14998,0	14992,0	11236,0	46595,0	68137,0	33445,0	**271295,5**
1488	9490,0	6672,5	29788,0	10451,0	8959,0	11528,0	14891,0	10456,0	9966,0	12786,0	18652,5	24986,0	**273819,0**
1489	8430,0	6976,0	15588,0	13785,5	12980,0	10809,5	4793,0	8835,0	9878,0	22544,0	11318,0	7382,0	**133319,0**
1490	3177,0	3798,0	3964,0	4142,0	2858,0	—	—	—	—	19924,5	33843,0	15577,0	**87283,5**
1491	1925,0	2943,0	19095,0	4984,0	3669,5	19075,0	11276,0	13137,0	9595,0	10615,0	14010,0	15335,0	**125659,5**
1492	8442,0	10243,0	13126,0	10900,5	5262,0	5966,0	3381,0	7326,0	22318,0	51565,5	52231,0	34520,0	**225281,0**
1493	14927,0	31194,5	30552,0	18453,0	6372,0	5477,5	8919,0	10758,0	13049,0	22579,0	39334,0	28957,0	**280572,0**
1494	13759,0	13646,0	18195,0	12081,0	4201,0	9203,0	—	—	—	—	—	—	**71085,0**

Obige Beträge sind die Bruttoeinnahmen. Um den Nettoertrag festzustellen, müssen wir die Kosten des Zollbetriebes abziehen. Nun stehen in den monatlichen Ausgabenverzeichnissen verschiedene nothwendige Unkosten nicht; diese wurden also nicht aus der Zollkasse bestritten. Anderseits finden wir vielfach Ausgaben verzeichnet, welche zum Zoll keine direkte Beziehung haben (s. unter „Preisgeschichtliches"). Abgesehen von letzteren kann man die Betriebsunkosten auf etwa 800 Albus monatlich im Durchschnitt rechnen.

Schlussbemerkung.

Das für die vorliegende Arbeit benutzte Urkunden- und Aktenmaterial befindet sich, mit Ausnahme des S. 47 erwähnten Bonner Zolltarifs von 1457, im Stadtarchiv zu Köln, und zwar wurde es durch Herrn Archiv-Assistenten Dr. L. Korth, welcher seinen wirthschaftsgeschichtlichen Werth zuerst erkannte, nicht ohne grosse Mühe und bedeutenden Zeitaufwand zusammengestellt. Es zerfällt in allgemeine und besondere Schriftstücke. Zu ersteren gehören:

a) Pergamenturkunden, welche namentlich für die äussere Geschichte des behandelten Zolles schätzenswerthe Nachrichten enthalten.
b) Papiersachen (Köln und das Reich). Sie beleuchten die äussere Geschichte des Zolles sehr genau.
c) Band 3 der Kölner Rathsprotokolle, umfassend die Jahre 1473—1501. Hier finden sich wichtige Aufschlüsse über die Vorgeschichte des Zolles, die Stellung des Rathes zu demselben, die Einrichtung des Zollbetriebes und den Werth der Zolleinnahmen für die Stadt Köln.
d) Band 30—38 (vornehmlich Band 31) der Kopienbücher, enthaltend die Zeit von 1473—1495. Diese sowie
e) die Morgensprachen des Kölner Rathes (Mscr. A IV 58ª) gewähren einige Auskunft über die Zollstreitigkeiten, in welche die Stadt verwickelt wurde.

Die besonderen Schriftstücke zerfallen in:

a) die monatlich abgeschlossenen Prinzipalzollbücher. (Format ca. 30 cm lang, ca. 22 cm breit. Foliolage von ziemlich grobem Papier ohne besondern Umschlag. Durchweg für jeden Monat ein besonderes Heft; Zahl der Blätter nach Bedürfniss. Schrift, von der Hand des Zollschreibers, meistens recht sauber und leserlich. Das Nähere über den Inhalt s. S. 24). Hiervon sind folgende Jahre erhalten:

1475 Septbr. bis Dezbr. (Ein Heft. Aufschrift: September, october, november, december. Dese vier maynde synt by einander gebonden, umb dat id in dem begynne diss zols sich also gemaicht hait).
1476, 1477, 1478, 1481, 1482, 1483 vollständig.
1484 (Septbr. fehlt).

1485 (Februar, März, April fehlen).
1486, 1487 vollständig.
1488 (Mai, Septbr. fehlen).
1489 vollständig.
1490 (von Juni bis 13. Oktbr. Zollerhebung suspendirt).
1491 (Dezbr. fehlt).
1492 (März, Juli, Septbr., Novbr. fehlen).
1493 (Novbr. fehlt).
1494 Januar bis Juni (Februar fehlt).

b) die Listen der Freigefahrenen, und zwar sechs besondere Hefte, die Jahre 1475—1478 und 1480—1484 umfassend. Für die übrige Zeit und zum Theil auch für die genannten Jahre sind diese Verzeichnisse in den monatlichen Prinzipalzollbüchern enthalten. (Format von der Länge und der halben Breite des Prinzipalzollbuches. Ziemlich beschmutzt und abgenutzt. Schrift die des Zollschreibers. Auf der Aussenseite bekritzelt und mit Notizen versehen. Aufschrift beispielsweise: Item dat register der vrygevarenen in dem jaire LXXX. Ueber den Inhalt s. S. 31.)

c) das Zollquittungsbuch, in welchem die monatlichen Bescheinigungen über die abgelieferten Beträge stehen (s. Näheres S. 26). Ausserdem enthält es einige Protokolle und Kopien von Schriftstücken, die den Zoll berühren. (Format ca. 27,5 cm lang, ca. 22,5 cm breit. Ursprünglicher Umschlag aus starkem Pergament. Aufschrift: Dat zolboich 1475 inceptus. Darunter das Kölner Wappen. Papier ziemlich rauh; Wasserzeichen: Wappenschild mit Kreuz auf dem obern Rande. Schrift von der Hand eines Stadtschreibers und der des städtischen Protonotars. Neu foliirt: 201 Blätter. Unbeschrieben fol. 1^b, 4^b, 8^b, 11^b—13^a, 123^b—201^a.)

d) eine Anzahl einzelner Blätter, die sich unter den Zollakten vorgefunden haben, theils Originale, theils Kopien verschiedenartigen Inhaltes.

Bei Citaten angewandte Abkürzungen:

P. S. = Papiersachen (Köln und das Reich). *R. P.* = Rathsprotokolle. *K. B.* = Kopienbücher. *Q. B.* = Zollquittungsbuch. *Lamprecht* = Deutsches Wirtschaftsleben im Mittelalter von Karl Lamprecht. — Bei der wörtlichen Wiedergabe von Stellen aus Akten und Briefen haben die im 41. Hefte der „Annalen" wieder abgedruckten Bestimmungen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde über die Herausgabe handschriftlicher Texte als Richtschnur gedient.

Den Herren, welche dem Verfasser dieser Arbeit bereitwilligst mit Rath und That zur Seite gestanden und ihm so über viele Schwierigkeiten hinweggeholfen haben, sei auch an dieser Stelle von Herzen gedankt. Es sind Herr Prof. Dr. Lamprecht von Bonn, Herr Prof. Dr. Höhlbaum, stadtkölnischer Archivar, die Herren Dr. Dr. Keller, Keussen, Korth, Kruse, von der Nahmer, Schoop vom Kölner Stadtarchiv, sowie Herr Dr. Geering, zur Zeit Direktor der schweizerischen Handelsstatistik in Bern.

Das Geschlecht von der Stessen.

Von **Kasimir Hayn.**

In den stürmischen Parteikämpfen des Kölnischen Adels gegen Ausgang des 14. Jahrhunderts treten sich die hervorragendsten Geschlechter, in die Freunde und Greifen gespalten, feindlich gegenüber. Als Führer der Greifen erscheint Ritter Hilger Quattermart von der Stessen, ein Mann, der, ebenso gewandt wie ehrgeizig, die unter seinen Standesgenossen herrschende Zwietracht für seine revolutionären Ideen auszunutzen strebte, indem er sich in der Stadtregierung eine allein gebietende Stellung verschaffen wollte. Seine Erwartungen schlugen fehl; er büsste sein kühnes Wagen zuerst mit Verbannung, bis Januar 1398 sein Haupt unter dem Schwert des Henkers fiel. Die Bedeutung des Ritters für die Geschichte der Stadt Köln rechtfertigt es, wenn im Folgenden seinem Geschlecht einige Aufmerksamkeit zugewandt wird.

In dem nordwestlichen Winkel des heutigen Laurenzplatzes, wo sich in letzter Zeit stattliche Neubauten erheben, stand vormals ein mächtiges Gebäude, in welchem bis zur zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts der erzbischöfliche Edelvogt seinen Sitz hatte [1]. Die Vogtei bewahrte in ihren sichern Gewölben von Alters her die Briefe und Privilegien der Stadt [2]. Ihre Nähe beim Bürgerhaus liess die unterirdischen Gelasse zur Aufnahme der städtischen Archivalien besonders geeignet erscheinen. Eine Bestimmung des Eidbuchs von 1372 lautet dahin, dass der enge und weite Rath, sowie die Schöffenbruderschaft je einen Schlüssel von dem Archiv in der Stesse haben sollen [3].

---

1) Schreinsfaszikel no. 171 b, Laur. a dom. Waldaveri. Vgl. Beilage 1. Sämmtliche in der Folge citirten und mit „Schr." bezeichneten Schreinsbücher befinden sich, wo nicht anders angegeben, im Kölner Stadtarchiv.

2) Ennen, Gesch. der Stadt Köln II, 520.

3) Ennen und Eckertz, Quellen I, 50.



In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts machte Erzbischof Engelbert II. von Falkenburg den Versuch, den Vogthof käuflich an sich zu bringen, um an ihm einen Stützpunkt für seine Unternehmungen gegen die Stadt zu gewinnen [1]. In Anbetracht der Gefahr, welche ein solcher Kauf für die Stadt in sich barg, schloss sie mit dem Vogt Rutger, dem zeitigen Besitzer des Vogthofs, am 13. September 1263 einen Vertrag [2], demzufolge er gegen eine Summe von 300 Mark Kölnischer Pfennige versprach, sein Besitzthum niemals zu verkaufen noch zu verpfänden, es sei denn einem Kölner Bürger mit Erlaubniss der Schöffen.

Als im folgenden Jahre Vogt Rutger seinen Wohnsitz aus der Laurenzpfarre nach St. Gereon verlegte [3], liess sich in dem verlassenen Vogthof ein angesehenes Patriziergeschlecht nieder, welches, seinem Wappen gemäss [4] mit den mächtigen Cleyngedanc einst verwandt, jetzt nach seinem Wohnort den Namen „von der Stessen" führte [5]. 1254 wird zuerst ein Hilger von der Stessen mit seiner Gemahlin Agnes erwähnt; wie sein Zuname andeutet, wohnte er bereits in der Stessenstrasse, lange bevor die Vogtei der Stammsitz seiner Familie wurde. Die Uebersiedlung des Vogtes Rutger nach St. Gereon hatte also dem emporblühenden Rittergeschlecht die gewünschte Gelegenheit geboten, sich in der Nähe des bisherigen ein neues seiner würdigeres Stammhaus zu schaffen. Laut einer Schreinsurkunde von (1264) [6] trat Rutger im Einverständniss mit seiner Gattin Gertrud den Vogthof neben der Kirche St. Laurenz mit allem Zubehör an Hilger von der Stessen und dessen rechtmässige Erben ab unter der Bedingung, dass sowohl der Vogt selbst als auch seine Erben das Besitzthum jederzeit für die Summe von 204 Mark sollten zu-

---

1) Ennen, Gesch. der Stadt Köln II, 171.

2) Ennen, Quellen II, 485.

3) Schr. Gereon im Fahneschen Nachlass.

4) Vgl. Fahne, Genealogie Kölnischer Geschlechter I, 63 und 412.

5) Die Strasse, in welcher die Vogtei gelegen war, führte den räthselhaften Namen „Stesse"; historisch nachweisbar erscheint die Bezeichnung zuerst in den Schreinskarten des 13. Jahrhunderts in verschiedenen Formen wie stezza, stezzen, stezele, steschen, stessin, stessen. Später ging der Geschlechtsname „von der Stessen" auf den nunmehrigen Sitz des Geschlechts, die ehemalige Vogtei, über, welche fortan in den Schreinsurkunden schlechthin „Stesse" genannt wird.

6) Vgl. S. 8, Anm. 1; die Urk. ist undatirt, doch kann als Jahr des Verkaufs mit ziemlicher Sicherheit 1264 angenommen werden.

rückerwerben können. Eine zweite der erstern unmittelbar folgende Schreinseintragung hebt diese Bedingung auf; die Vogtei wird unbeschränktes Eigenthum der Familie von der Stessen mit freiem Verfügungsrecht. Wenn noch im Jahre 1288[1] Vogt Gerhard, der Sohn des im Kampfe gefallenen Rutger, sich gegenüber der Stadt verpflichtete, seiner Gerichtsbarkeit und Vogtei (iurisdictionem nostram et advocaciam) sich nicht zu entäussern, so hatte dies auf den Vogteihof keinen Bezug mehr.

Verschiedene Schreinsurkunden kennzeichnen das Bestreben des Geschlechts, in der Altstadt seinen Grundbesitz zu erweitern. Das Haus zum goldenen Leoparden in der Kolumbapfarre, von dem ein Drittel schon 1254[2] Eigenthum der Familie geworden, wurde durch Ankauf der beiden übrigen Drittel 1266 und 1268[3] mit einem kleinen anliegenden Hause ganz erworben. Da die Schreinseintragungen über die letztern Käufe den Namen der Gemahlin Hilgers nicht mehr nennen, so muss sie inzwischen gestorben sein. Abgesehen von einigen unbedeutenden Erwerbungen ist noch erwähnenswerth, dass 1270[4] die grosse und kleine Landskrone in der Pfarre St. Alban mit ihren zugehörigen Hofstätten in den Besitz Hilgers übergingen. Ausgenommen Hagens Reimchronik[5], welche den Ritter mit seinen Söhnen als eine Hauptstütze der Overstoltzen preist in ihren erbitterten Kämpfen mit den Weisen, schweigen die Geschichtschreiber über Hilger von der Stessen. Zwischen 1291 und 1295 ist er gestorben[6]. Wenn Fahne in seiner Genealogie Kölnischer Geschlechter diesen Hilger den Aeltern als einen Sohn Heinrich Cleyngedancs und dessen Gemahlin Lätitia hinstellt, so ist dies ein Irrthum. Die Schreinsurkunden nennen nur vier Kinder Heinrichs: Hermann, Christine, Ida und Heinrich[7]. Auch von chronologischer Seite stellen sich einem solchen genealogischen Aufbau Schwierigkeiten entgegen. Viel-

1) Urk. 1288, Mai 5, Lacomblet II, 842.
2) Schr. Kolumba, Faszikel im Pfarrarchiv von Kolumba.
3) Schr. no. 121, Kol. cler.
4) Schr. no. 48, a dom. Dom.
5) Chroniken d. deutsch. Städte XII, 153 f., 162.
6) 1291, Mai 31 hat er, soviel bekannt, zum letzten Mal eine Schreinseintragung vornehmen lassen; Urk. 1295, Mai 1 beginnt: I. n. s. qu. ex morte Hildegeri de Stessa senioris . . . . Schr. no. 172, de dom. Nuss.
7) Schr. no. 178, de dom. Ruff.

leicht liesse sich die Annahme rechtfertigen, dass Hilger der Aeltere der Sohn eines in den Schreinsurkunden genannten Hermann Rufus und seiner Frau Sophia war, da ein Hilger und seine Schwester Mechtildis als Kinder der Vorgenannten erwähnt werden [1].

Hilger der Aeltere hinterliess zwei Söhne und eine Tochter [2]: Hermann und Hilger, genannt Rufi, und Guderadis, welche 1285 mit Heinrich von Schinna sich vermählte und 1000 Mark Mitgift erhielt [3]. Ihr Gemahl starb 1289 [4]; bei dem Tode ihres Vaters ist sie zum zweiten Mal verheirathet mit Rudolf von Reiferscheid [5]. Kinder des Hilger Rufus waren Hilger genannt Wickerode, Hadwig, Agnes und Sophie [6]. Erstere vermählte sich mit Theoderich, Grafen von Moers [7], Agnes mit Hartbert von Lövinburg und Sophie mit Konstantin von Lyskirchen [8]. Hermann Rufus, über welchen sonstige Nachrichten fehlen, findet zuletzt eine Erwähnung im Verzeichniss der Offizialen der Richerzeche vom Jahr 1296 [9]. Seinen Todestag, den 26. Juli, nennt uns das Minoriten-Nekrologium [10]. Gleich seinem Vater hinterliess er drei Kinder: Hilger Rufus, Peter genannt Jude und Agnes [11]; die Tochter heirathete den Schöffen und Ritter Rutger Raitz [12]. Nach dem frühen Tod seines unvermählten Bruders Peter folgte Hilger Rufus in dem angestammten Erbe. Wiewohl seine Schwester Agnes zur Theilung berechtigt war, hatte sie doch mit Zustimmung ihres Gatten zu Gunsten des Bruders auf ihren Antheil an dem Stessenhof und seinem Zubehör verzichtet [13]. Ob Agnes in anderer Weise für ihren Verzicht entschädigt wurde, ist nicht bekannt.

Im Jahre 1304 [14] heirathete Hilger Rufus von der Stessen Aleyd,

---

1) Schr. no. 178, de dom. Ruff.
2) Schr. no. 172, de dom. Nuss.
3) Urk. 1285, Dez. 24, Lacomblet II, 481.
4) 1289, Okt. 18 wird er zuletzt genannt, Lacomblet II, 528.
5) Schr. no. 182, a dom. Rom.
6) Schr. no. 172, de dom. Nuss.
7) Ebenda.
8) Schr. no. 182, a dom. Rom.
9) Ennen und Eckertz, Quellen I, 145.
10) Perg.-Hs. im Kölner Stadtarchiv.
11) Schr. no. 172, de dom. Nuss.
12) Ebenda.
13) Schr. no. 335, Laur. scab.
14) Ebenda.

Tochter des Heinrich und der Aleyd Quattermart in der Strassburgergasse. Als Mitgift erhielt die Braut 1000 Mark, ausserdem 65 Mark jährlicher Einkünfte. Für den Fall, dass Aleyd kinderlos starb, durfte Hilger nur über ihre beweglichen Güter frei verfügen, die Mitgift, deren Nutzniessung ihm freilich zeitlebens zustand, sollte nach seinem Tode an Aleyds nächste Verwandte zurückfallen, und zwar an Gobelin von Cuesin und seine Frau Blitze [1], sowie an Theoderich vom Hirz und seine Gattin Sophie [1]. Im folgenden Jahre überträgt Hilger seiner Gattin einen Theil der Güter [2] zum erblichen Besitz, falls sie Nachkommen erhält, wenn nicht, fallen die Erbstücke an den Gatten zurück. 1307 empfängt Aleyd auch den Stammsitz, die Stesse, als Eigenthum für sich und ihre Nachkommen unter den gleichen Bedingungen [3]. In beiden Fällen hatte der zeitige Besitzer, dem bei solchen Güterveränderungen üblichen Brauch folgend, die schöffengerichtliche Erklärung erwirkt [4], dass Hilger, sein Grossvater, und Hermann von der Stessen, sein Vater, diese Güter inne gehabt, ohne dass in jener Zeit ein fremder Anspruch darauf erhoben worden wäre.

Während wir über die Schicksale seiner Vorfahren so gut wie gar nicht unterrichtet sind, erfahren wir einzelne Züge aus dem Leben des Hilger Rufus, die ihn als eines der reichsten und mächtigsten Mitglieder der städtischen Aristokratie erscheinen lassen. Nach der Koelhoffschen Chronik [5] wurden einige Edelleute Kölns über ihren ritterlichen Stand zu Bannerherren erhoben, unter ihnen auch Hilger von der Stessen, der Reiche genannt. Diese Standeserhöhung hatte eine Umgestaltung seines Wappens zur Folge, indem er fortan neben dem Zeichen der Cleyngedanc noch zwei gekrönte Mohrenköpfe im Schilde führte. Die neue Würde, verbunden mit einem in allen Dingen wahrhaft grossartigen Aufwand, liess seinen Einfluss sowohl bei auswärtigen Fürsten als auch im Rath der Stadt wirksam zur Geltung kommen. Während er noch 1314 [6] nur Ritter genannt wird, ward ihm bereits 1316 [7] als erstem

1) Beide waren Schwestern Aleyds. Schr. no. 11, Airsb. vet. port. 1319.
2) Schr. no. 353, Gen. scab.
3) Schr. no. 182, a dom. Rom.
4) Ebenda.
5) Chroniken d. deutschen Städte XIII, 325.
6) Schr. no. 353, Gen. scab.
7) Schr. no. 182, a dom. Rom.

seines Geschlechts die Auszeichnung zu Theil, in die Schöffenbruderschaft aufgenommen zu werden. Weil das Schöffenamt lebenslänglich und infolge des Rechtes der Selbstergänzung sozusagen in wenigen Familien erblich war, muss die Aufnahme des Angehörigen eines fremden Geschlechts in diese abgeschlossene Körperschaft auffallend erscheinen. Fraglich ist der Zusammenhang zwischen seiner Wahl zum Kölner Schöffen und der zum Schöffen und Schultheiss von Deutz. Mit diesem Titel findet sich sein Name an der Spitze einer Urkunde [1], worin Schultheiss, Schöffen und Gemeinde der genannten Stadt sich verpflichten, die neu angelegten Befestigungen, welche zur Verstärkung der frühern dienen sollten, auf Verlangen des Kölner Raths wegzuräumen. Mag man dem Titel „dominus" im städtischen Patriziat des Mittelalters irgendwelche Bedeutung beilegen oder nicht, was Kölner Verhältnisse angeht, darf als sicher angenommen werden, dass er nicht jedem Mitglied ein und desselben Geschlechts, noch viel weniger jedem Patrizier schlechthin zustand, selbst dann nicht, wenn ein solcher Mitglied einer städtischen Körperschaft wurde. Die Bezeichnung dominus oder Herr führte Hilger von der Stessen schon von jeher, seit 1321 findet sich sein Titel umgestaltet in die erweiterte Bezeichnung: Herr Hilger, Herr von der Stessen, Ritter und Schöffe [2]. Diese offenbare Standeserhöhung bestätigen die Worte der Chronik [3]: „der (Hilger) wart gemacht zo eime bannerheren ind sin waepen wurden verbessert". Wofern in jener Zeit Rangverhältnisse auch innerhalb des Raths geachtet wurden, hat Ritter von der Stessen hier die erste Stelle eingenommen [4]. Neben dem Magistrat bestand von Alters her die Richerzeche, eine Körperschaft, welche, nur aus alteingesessenen Patriziern zusammengesetzt, eine Reihe wichtiger Gerechtsame und Freiheiten besass. 1326 finden wir unter ihren Offizialen oder verdienten Amtleuten, d. h. solchen, die ihren Pflichten als vollberechtigte Mitglieder nachgekommen sind, den Herrn von der Stessen genannt [5]. In

1) Urk. 1317, März 21, Lacomblet II, 156.

2) Urk. 1321, Febr. 9: „dominus Hilgerus dominus de Stessa miles scabinus". Ennen, Quellen IV, 92.

3) Chroniken d. deutsch. Städte XIII, 325.

4) So oft er als Mitglied des Raths genannt wird, steht sein Name denen der übrigen voran.

5) Urk. 1326, Jan. 4, Ennen, Quellen IV, 128.

gleicher Weise gehörte er bis zu seinem Tode der Münzerhausgenossenschaft an[1], einer geschlossenen Gesellschaft ritterbürtiger Kölner, welche innerhalb der Stadt das Münzen überwachte, den Ankauf des dazu erforderlichen Metalls besorgte und das Geldwechseln betrieb. Da der kinderlose Hilger keinem Erben die Mitgliedschaft als Münzerhausgenosse hinterlassen konnte, so wählte er den Schöffen Gottschalk Overstoltz im Vilzengraben zu seinem Nachfolger. Die Annahme liegt nahe, dass der in der Stadt so einflussreiche Mann auch zu auswärtigen Fürsten und Herren in Beziehungen gestanden hat. Die Chronik rühmt wenigstens von ihm, dass er „was van groissem gehoere bi den lantzheren“[2]. Zwei Urkunden stellen den Ritter in wenig günstigem Lichte dar. Ein Schriftstück von 1321 bekundet, dass Hilger mit einem gewissen Hermann von Ennenbach in Streit gerathen war, der durch den Kölner Magistrat geschlichtet wurde; der Stesse, offenbar als schuldiger Theil, zahlte eine Sühnsumme von 70 Mark[3]. Bedeutender war die Fehde des Grafen Reinold von Geldern mit der Stadt Köln und Hilger von der Stessen. Die Stadt war dem Anschein nach nur mittelbar durch letztern in die Verwicklungen hineingezogen worden, da die Grafen Wilhelm von Holland und Wilhelm von Jülich als Schiedsrichter allein Hilger verpflichteten, den von Geldern kniefällig um Verzeihung zu bitten. Von einer Sühnsumme in der gewöhnlichen Form wurde zwar abgesehen; aber der Schuldige musste seinem Gegner 3000 Mark auf zwei Jahre leihen[4].

Wie im Mittelalter wohl auch bei Edelleuten häufig Brauch, besass Hilger von der Stessen etliche Reliquien, nämlich Gebeine des h. Sylvester und das Haupt des h. Vincentius. Clasen knüpft hieran die Mittheilung, dass der Ritter im Gefolge Ludwigs von Baiern an einem Römerzug theilgenommen, auf welchem er jene Reliquien erworben habe[5]. Woher Clasen diese Nachricht geschöpft, gibt er nicht an; sie lässt sich auch nicht durch anderweitige Quellen stützen. Um für die Gebeine der Heiligen eine würdige Aufbewahrungsstätte zu schaffen, liess der Herr der Stesse

1) Ennen und Eckertz, Quellen I, 305.
2) Chroniken d. deutschen Städte XIII, 325.
3) Urk. 1321, Febr. 9, Ennen, Quellen IV, 92.
4) Urk. 1331, Febr. 2, Ennen, Quellen IV, 169.
5) Clasen, Das edele Cöllen.

in unmittelbarer Nähe seines Stammsitzes neben dem Hochaltar der St. Laurenz-Pfarrkirche mit Genehmigung des Erzbischofs Heinrich II. 1316 eine Chorkapelle erbauen, welche den Namen des h. Sylvester erhielt. Zum Dienst an dem Altar der Kapelle, welcher zu Ehren der h. Maria, des h. Antonius und des h. Sebastian geweiht wurde [1], fundirten die beiden Gatten die Stelle eines ständigen Rektors, der verpflichtet war, täglich die h. Messe zu lesen. Zu seinem Unterhalt wurden für den Anfang 41 Mark jährlicher Erbzins angewiesen, ausserdem ein Theil des Hauses zum Chor, welches vermuthlich als Rektorwohnung dienen sollte. Im Laufe der folgenden Jahrzehnte kamen noch namhafte Schenkungen hinzu, so dass dieselben sich schliesslich auf nahezu 85 Mark jährlichen Erbzins, ein Haus und drei Gaddemen beliefen [2]. Entsprechend der frommen Sitte ihrer Zeit stifteten Hilger und Aleyd in verschiedenen Kirchen Altäre, so in St. Andreas u. a. [3]. Die Karthäuser, welche Erzbischof Walram 1334 nach Köln zog, fanden gleichfalls in Hilger einen eifrigen Wohlthäter [4].

Am 18. Juni 1338 [5] starb Hilger von der Stessen kinderlos. Seinem Wunsch gemäss wurde sein Leichnam in der von ihm erbauten Sylvesterkapelle beigesetzt; knapp lautete die Grabschrift: Hilgerus obiit, qui vivere turpiter odit [6]. Fahne, der in seiner Genealogie Hilger Sterre, den ersten Rektor der Sylvesterkapelle, als einen natürlichen Sohn Hilgers anführt, widerlegen mehrere Schreinsurkunden, wo zwei Schwestern Katharina und Sophia und an einer andern Stelle noch ein Bruder Peter des genannten Hilger erwähnt werden [7]. Der verstorbene Hilger von der Stessen hatte zu Testamentsvollstreckern ausser seiner Gattin Aleyd, die ihn um mehrere Jahrzehnte überlebte, Ritter und Schöffe Gottschalk Overstoltz im Vilzengraben, Ritter Hermann von Belle, den

1) Schr. no. 2, Port. Pant.

2) Kopie der Stiftungsurkunde im Kölner Stadtarchiv. Hs. A. X. 138. Vgl. Beilage 2.

3) Schr. no. 172, de dom. Nuss.

4) Minoriten-Nekrolog zum 18. Juni: „Obiit dominus Hilgerus van der Stessen miles et scabinus Coloniensis, qui bonam fratribus assignavit elamosynam tam in vita quam in morte."

5) Apostel-Nekrolog zum 18. Juni. Perg.-Hs. im Kölner Stadtarchiv; Schr. no. 320, Alb. scab. 1338.

6) Chroniken d. deutsch. Städte XIV, 734, dort falsches Todesdatum.

7) Schr. no. 2, Port. Pant. 1340 und 1350, Schr. no. 312, Weyerstr. gen. 1340.

Priester Hilger Sterre und Johann von Wistfalia, Guardian der Minderbrüder, ernannt; sollte letzterer vor der Zeit sterben, so trat an seine Stelle der zeitige Lektor des Klosters[1]. Die Wittwe Aleyd, sowie Johann von Wistfalia und Ritter Hermann von Belle übertrugen bald nach Hilgers Tod ihre Vollmachten auf die beiden übrigen Testamentsvollstrecker[2]. Wohl den Absichten und Bestimmungen ihres verstorbenen Gatten entsprechend fuhr Aleyd fort, im Einverständniss mit Gottschalk Overstoltz und Hilger Sterre ihren Eifer für die Kirche und ihre Sorge um ihr beiderseitiges Heil durch zahlreiche fromme Stiftungen zu bethätigen; vorzugsweise wurde dabei die von ihnen erbaute Chorkapelle bedacht.

Bereits 1342 hatte die Wittwe auch ihrerseits fünf Testamentsvollstrecker ernannt[3], deren Namen infolge mehrfacher Aenderungen seitens Aleyds wiederholt wechseln. Die zuletzt vor ihrem Tode bestimmten sind Ritter und Schöffen Johann Overstoltz in der Rheingasse und Mathias Quattermart, sowie Heinrich von Boela, Vikar an der St. Andreaskirche. Aleyd starb um die Mitte des Jahres 1360[4]. Wie gross ihre Hinterlassenschaft war, lässt sich nicht im Einzelnen feststellen. Jedenfalls verdiente die Familie den Ruf des Reichthums in vollem Masse. Die Schreinsbücher ergeben, dass die beiden Ehegatten innerhalb der Altstadt reich begütert waren an Häusern und Erbzinsen. 1320 übergab Hilger der Stadt ein Rentkapital von 5000 Mark[5] und nach seinem Tod bezog Aleyd noch jährlich 400 Mark städtischer Rente von 4000 Mark Kapital[6].

---

1) Schr. no. 355, Par. scab. 1334.

2) Schr. no. 355, Par. scab. 1334.

3) Ebenda 1342, Juli 12: Minderbruder Arnold, Ritter Gottfried Jude, Schöffe Gottschalk Overstoltz, Rektor Hilger Sterre, Hilger, Sohn des Gerhard Quattermart, ihr Neffe; 1344, Aug. 21: Schöffen Gobelin Jude, Theod. vom Hirz der Aeltere, Gottschalk Overstoltz, Rektor Hilger Sterre, Hilger Quattermart; 1349, Jan. 22: Theod. vom Hirz ausgeschieden; 1351, Jan. 18: an Stelle des verst. Gottschalk Overstoltz tritt Joh. Overstoltz in der Rheingasse; 1360, Mai 8 letzte Aenderung.

4) Schr. no. 356, Par. scab. 1360, Mai 8 ist die letzte Eintragung Aleyds; Schr. no. 338, Mart. scab. bezeichnet 1360 Aleyd als todt.

5) Urk. 1320, März 19, Höhlbaum, Mittheilungen aus dem Köln. Stadtarchiv V, 40.

6) Rentenverzeichniss der Stadt, Mitte des 14. Jahrh. Perg.-Hs. im Köln. Stadtarchiv.

Die Wittwe als die letzte ihres Stammes verfügte in der Weise über ihre Hinterlassenschaft, dass sie den Stammsitz zur Stesse 1350 ihrem nächsten Anverwandten Hilger Quattermart, einem Sohn ihres Bruders Gerhard, übertrug, unter dem Vorbehalt, ihren Entschluss ändern zu dürfen [1]. Dies geschah bereits zwei Jahre darauf [2]. Der Grund für ihre Sinnesänderung wird in einem Vorgang des Jahres 1352 zu suchen sein. Im April 1352 wurde nämlich Hilger Quattermart mit mehrern Genossen wegen Ermordung zweier Canonici geächtet [3]. Als nun Aleyd 1360 gestorben war, übertrugen ihre Testamentsvollstrecker den Stammsitz dem Ritter Hilger Quattermart, einem Sohne des Geächteten, und dessen Gemahlin Richmodis [4]. Der Erbe liess den alten Namen wieder aufleben, indem er in die Stesse übersiedelte und sich fortan Hilger Quattermart von der Stessen, später meist nur Hilger von der Stessen nannte [5].

---

1) Schr. no. 182, a dom. Rom. 1350.

2) Schr. no. 182, a dom. Rom. 1352. Vgl. Beilage 3 b.

3) Ennen, Gesch. d. Stadt Köln II, 345; Quellen IV, 351; Höhlbaum, Mittheilungen aus dem Köln. Stadtarchiv VII, 11.

4) Schr. no. 335, Laur. scab. 1360, Nov. 7. Vgl. Beilage 3c.

5) Vgl. Münsterische Beiträge zur Geschichtsforschung. XII. Heft: K. Hayn, Ritter Hilger Quattermart von der Stessen, ein Beitrag zur Familien- und Stadtgeschichte Kölns im 14. Jahrhundert.

Beilagen.

1. *Hilger von der Stessen der Aeltere erwirbt von Vogt Rutger den Vogteihof. — (1264.)*

Item notum sit, quod Rutgerus advocatus Coloniensis et Gertrudis uxor sua coniunctis manibus donaverunt et remiserunt Hildegero de Stezza et suis legitimis heredibus domum suam cum curia sita iuxta s. Laurencium ante et retro, subtus et superius et quidquid in dicta domo habuit et curia, tali videlicet condicione, ut dominus advocatus vel sui legitimi heredes dictam domum cum curia, cum ipsis placuerit, pro ducentis et quatuor marcis possint recomparare sine omni contradictione.

Item notum sit, quod Rutgerus advocatus et uxor eius Gertrudis donaverunt et remiserunt Hildegero de Stezza domum suam sitam iuxta s. Laurencium cum curia ante et retro, subtus et superius, sicut in sua possidebant proprietate, ita quod ipse Hildegerus iure libere et sine omni contradictione obtinebit et convertere ipsam potest, in quacumque manu voluerit.

Urk. aus dem Schreinsfasz. no. 171b, Laur. term. a dom. Waldaveri usque ad pallacium im Kölner Stadtarchiv.

2. *Erzbischof Heinrich II. von Virneburg bestätigt die von Hilger von der Stessen und seiner Gattin Aleyd gemachte Stiftung einer Chorkapelle zum h. Sylvester. — 1316.*

Beneficium seu fundatio Hilgeri de Stessen militis scabini Coloniensis et Adelheidis coniugum de anno 1316.

Datum per copiam privilegii capellae contiguae ecclesiae s. Laurentii Coloniensis.

Aucthoritate Henrici dei gratia sanctae Coloniensis ecclesiae archiepiscopi concessum et approbatum, ut ad instantiam praefatorum Hilgeri de Stessen militis et Adelheidis coniugum ad honorem dei, beatissimae virginis perpetuamque sui memoriam capella seu oratorium intra immunitatem et coemiterium ecclesiae parochialis s. Laurentii Coloniensis iuxta ipsam ecclesiam de novo a dictis coniugibus construeretur, et ad competentiam unius sacerdotis perpetuo annuis reditibus certis et hereditariis pro missa in dies celebranda divinisque officiis peragendis ab iisdem dotaretur. Itaque dicti coniuges de con- et assensu archiepiscopi, ecclesiae parochialis s. Laurentii plebani et quorumcunque interest reditibus annuis viginti marcarum et sex solidorum de

domo sua dicta Lantscrone sita in parochia s. Albani Coloniensis decem et septem marcas, et de hereditate sua, quam fratres Augustiniani in Colonia possident, tres marcas et sex solidos presbytero dictae capellae pro tempore rectori singulis annis in perpetuum exolvendos fundaverunt, expresse volentes, ut dicta domus de Lantscrone cum suis appertinentiis pro solutione 17 marcarum praedictarum, et hereditas nostra, quam dicti fratres Augustiniani possident, pro solutione 3 marcarum et 6 solidorum presbytero dicte capellae integraliter quolibet anno in perpetuum hypothecae titulo obligata sint non obstante contradictione nostra seu heredum nostrorum quorumcumque, quoad hanc domum et hereditatem predictam possederint. Quas conditiones pro maiore certitudine in cartis arche seu scrinii officiatorum Coloniensium annotari voluerunt.

Item ordinaverunt huiusmodi sacerdoti pro tempore existenti partem domus appellatae ad Chorum sitae ex opposito ecclesiae s. Laurentii scil. illam partem, quae iacet versus domum seu aream, quae vocatur Dos ecclesiae s. Laurentii, quam quidem partem domus per certa interstitia et limites determinatos ab alia parte domus eiusdem distingui et in cartis officiatorum predictorum conscribi similiter voluerunt.

Item voluerunt sibi, dum ambo vel unus vixerit, ius hanc capellam conferendi reservare; post mortem vero utriusque plebano ecclesiae s. Laurentii pro tempore existenti, quoties vacare contigerit, actu sacerdoti conferendi et huiusmodi sacerdotem pleno iure instituendi ius concesserunt.

Et ne rector capellae plebano vel ecclesiae sit onerosus, deputarunt decem marcarum reditus quotannis solvendos plebano de domo sua dicta Herr Vuyleys heus sita in parochia s. Brigidae Coloniensis, videlicet singulis mensibus decem solidos in perpetuum. Contra plebanus uno aut altero fundatorum mortuis extunc quolibet mense in ipsa capella utpote loco sepulturae suis sumptibus ponere quatuor candelas, singulas unius librae, tenebitur, dictusque plebanus una cum rectore huius capellae ac aliis presbyteris rectoribus altarium per hos fundatores videlicet unius in s. Andreae et unius s. Cuniberti et unius in s. Georgii ecclesiis ac aliis rectoribus altarium constructorum vigiliam, missam et commendationem pro defunctis solemniter alta voce decantabit. Huiusmodi vero quatuor candelae ardebunt ab inchoatione talis memoriae, donec ipsa memoria in huiusmodi vigiliis, missa et commendatione totaliter fuerit consummata. Nolente autem plebano huiusmodi memoriam menstruam perficere impedimentis cessantibus rector capellae perficiat et decem solidi hoc mense plebano solvendi cedant rectori. Qui rector quolibet die missarum solemnia impedimento legitimo cessante missarum solemnia peragere teneatur. Volunt etiam, ut in huiusmodi memoria peragenda singulis mensibus duo vicarii sive capellani plebani predicti s. Laurentii intersint una cum plebano ac aliis presbyteris predictis, quorum capellanorum quilibet, si presentes fuerint, duodecim denarii recipiendi de hereditate nostra videlicet domo dicta Herr Vuyleys heus dabuntur. Absentium vero portio pro rata hospitali s. Spiritus dabitur.

Stadtarchiv Köln. Kirchl. Instit., St. Laurenz (Hs. 17. Jahrh.) fol. 1 ff.

3a. *Hilger von der Stessen hinterlässt seiner Gattin Aleyd den Hof zur Stessen. — 1338, Juli 31.*

Notum sit, quod dominus Hilgerus dominus de Stessa miles . . scabinus Coloniensis donavit et remisit in testamento suo domine . . Aleydi de Stessa, uxori sue legitime, curiam ad Stessam ante et retro, subtus et superius, prout ipse eandem curiam dictam videlicet possedit, ita quod iure optinebit et convertere poterit, quocumque voluerit. Actum anno domini millesimo trecentesimo tricesimo octavo, in vigilia beati Petri ad vincula.

Urk. aus Schreinsfasz. no. 335, Laur. scab. im Kölner Stadtarchiv.

3b. *Aleyd von der Stessen hinterlässt die Stesse ihren Testamentsvollstreckern mit der Bestimmung, nach ihrem Hinscheiden den Hof ihrem letzten Willen gemäss zu vererben. — 1352, Mai 5.*

Notum sit, quod domina Aleydis domina de Stessa virtute potestatis sibi reservate donavit et remisit post mortem suam manufidelibus suis videlicet dominis Gobelyno Juede militi, Johani Overstoiltz in vico Reni scabino Coloniensi et Hilgero Sterre sacerdoti curiam suam ad Stessam ante et retro, subtus et superius cum omnibus suis pertinentiis, prout sita est infra parochiam s. Laurentii Coloniensis, et in omni iure, nqo eam nunc habet et ad eam est conscripta; ita quod post mortem ipsius domine Aleydis predicti tres manufideles sui simul vel ex eis viventes sive vivens predictam curiam ante et retro, subtus et superius cum omnibus suis pertinenciis, prout iacet, convertant seu convertat, quocumque dicta domina Aleydis in vita sua dictis suis manufidelibus vel ex eis viventibus seu viventi conmiserit convertendam. Et si ipsa domina Aleydis in vita sua non conmiserit ipsis manufidelibus eius dictam curiam convertendam, extunc viventes seu vivens ex dictis suis manufidelibus post obitum dicte domine Aleydis convertant seu convertat ipsam curiam pro salute anime ipsius domine Aleydis salva ipsi domine Aleydi potestate hoc mutandi. Datum anno domini millesimo trecentesimo quinquagesimo secundo, sabbato proximo post festum beatorum Philippi et Jacobi apostolorum.

Urk. aus Schreinsfasz. no. 182, Laur. a dom. Rom. im Kölner Stadtarchiv.

3c. *Die Testamentsvollstrecker Aleyds von der Stessen übertragen die Stesse deren Anverwandten Hilger Quattermart und seiner Gattin Richmodis. — 1360, November 7.*

Notum sit, quod dominus Gobelinus Jůde miles et Johannes Overstoltz in vico Reni scabinus Coloniensis virtute potestatis ac donacionis sibi per quondam dominam Aledim dominam de Stessa tradite facte et commisse donandi donaverunt et remiserunt Hilgero Quattermart et Richmodi, eius uxori legitime, civibus Coloniensibus curiam vocatam zů der Stessen ante et retro, suptus et superius cum omnibus suis pertinenciis, prout sita est infra parrochiam s. Laurencii Coloniensis, ita quod predicti Hilgerus et Richmodis coniuges ipsam curiam cum eius pertinenciis iure obtinebunt in omni modo, forma et condicione infra scriptis videlicet, si partus ab ipsis Hilgero et Richmode coniugi-

bus adinvicem procreatus seu procreati, priusquam predictus Hilgerus decesserit seu decesserint, ita quod ipse Hilgerus nullum partum seu nullos partus ab ipsis Hilgero et Richmode eius uxore adinvicem procreatum seu procreatos relinqueret, quod extunc Hilgerus et Richmodis coniuges predicti predictam curiam zů der Stessen cum suis pertinenciis ad usufructum ipsorum aliorum, quod diu ambo aut alter eorum vixerint seu vixerit, obtinebunt et possidebunt seu possidebit. Si autem Richmodis predicta uxor Hilgeri, priusquam ipse Hilgerus decesserit, nullum relinquens partum legitimum ab eodem Hilgero genitum et idem Hilgerus ad secundarias convolavit nuptias et partum legitimum a secunda uxore sua legitima procreavit, extunc ille partus legitimus ad predictam curiam et ad eius pertinencia sit heredatus. Si vero predictus Hilgerus decesserit partum legitimum non relinquendo, extunc ipsa secunda eius uxor ad tempora vite eius dictam curiam possidebit et ea mortua dicta curia cedet Aledi sorori dicti Hilgeri et eius partui legitimo. Si autem ipsa Aledis decesserit partum legitimum non relinquens, extunc dicta curia cum suis pertinenciis cedet ad Walramum Quattermart, filium quondam domini Henrici Quattermart militis, et ad eius heredes. Actum anno domini millesimo trecentesimo sexagesimo, sabbato post festum omnium sanctorum.

Urk. auf einem losen Pergamentblatt in Laur. scab. im Kölner Stadtarchiv.

Eumenius Clivensis.

Von **F. Schroeder.**

(Mit drei Abbildungen.)

In der Aula des königl. Gymnasiums zu Cleve steht in die Wand eingelassen ein Sandsteinrelief, die Figur eines bärtigen langbekleideten und gegürteten Mannes, der in der Rechten einen Becher, in der Linken Ueberreste eines Stabes hält (vgl. Abbildung I). Ueber die Bedeutung des Stabträgers belehrt uns die zugehörige Inschrift: Eumenius Rhetor Romanus Scholae Clivensis Conditor. Es ist also der Gründer der Clevischen Schule hier dargestellt, und dies ist kein Geringerer als der römische Rhetor Eumenius, der, wie bekannt, ums Jahr 300 n. Chr. zu Augustodunum, dem heutigen Autun, Vorsteher einer altberühmten Hochschule war. Es wird wohl kaum eine Schule im weiten deutschen Reiche geben, die sich einer so alten Abstammung und eines so ehrwürdigen Ahnherrn rühmen kann — schade nur, dass das Ganze nichts als eine Sage ist. Allerdings eine Sage, die Jahrhunderte lang Vielen als wohlverbürgtes historisches Faktum gegolten hat, über die gelehrte und ungelehrte Bücher geschrieben sind, und gegen welche kein Geringerer als Justus Lipsius einst allen Ernstes in die Schranken getreten ist. Trotzdem ist heute diese merkwürdige Sage völlig verschollen, vergebens wird man in den literarhistorischen Kompendien einen Eumenius Clivensis suchen, höchstens wird er hier und da der Kuriosität halber erwähnt[1]. Nur das angebliche Bild des Clevischen Schulgründers ist noch vorhanden, aber kein Mensch weiss, woher es stammt, wie es zu der Ehre

1) So von S. Brandt, Eumenius von Augustodunum (1882) S. 4, Anm. 18.



kam, den römischen Rhetor vorzustellen, und wie überhaupt die ganze Sage entstanden ist.

Wer sich über den Rhetor Eumenius, der von Nichthistorikern ja nur selten gelesen zu werden pflegt, etwas genauer zu unterrichten wünscht, findet als historisch bezeugt im Allgemeinen Folgendes angegeben: „Eumenius wurde geboren zu Autun in Gallien um das Jahr 250. Sein Grossvater stammte aus Athen, lehrte in Rom und war dann nach Autun gekommen. Dieser Ort und die alte Rhetorenschule daselbst, die sog. Maeniana, wurde unter Kaiser Klaudius II. (268—270) vollständig zerstört[1]. Wo Eumenius danach geblieben und seine Ausbildung erhalten hat, ist unbekannt, er scheint irgendwo Rhetor gewesen zu sein. Wir finden ihn wieder als „magister sacrae memoriae“, d. h. Vorsteher der kaiserlichen Kanzlei. Diesen Rang behielt er, als er nach dem Wiederaufbau von Autun unter Konstantius (296) zum Leiter der Maeniana ernannt wurde. Als solcher bekundete er seinen Patriotismus dadurch, dass er sein Gehalt von 600000 Sestertien (2740 Mark, vgl. O. Seeck, Fleckeisens Jahrb. 1888, S. 724, Anm. 35) auf die Wiederherstellung der alten Schulgebäude verwendete. Die auf uns gekommene Rede

---

1) In welchem Jahre und von wem, ist nicht sicher auszumachen. Eum. pro rest. schol. (IV, 4, p. 119, 8 Baehrens) sagt, es sei geschehen „latrocinio Batavicae rebellionis“, weshalb Burkhardt (Die Zeit Constantins des Gr. S. 78) als die Zerstörer von Autun streifende fränkische Raubscharen aus dem Bataverland annimmt. Lipsius conjicirte „Bagaudicae“ aus „Batavicae“ und mit ihm haben Manche, z. B. Schiller (Geschichte der röm. Kaiserzeit I, 2, S. 857) gemeint, Autun sei einem Vorspiel des grossen Bauernaufstands vom J. 285 zur Beute gefallen. Dagegen wird aber zunächst geltend gemacht, dass eine siebenmonatliche Belagerung und schliessliche Einnahme einer wohlbefestigten volkreichen Grossstadt durch Banden schlecht disciplinirter Aufständischen an sich schon unwahrscheinlich sei. Ausserdem nennt aber ein anderer anonymer Panegyriker, der 311 in Trier eine „gratiarum actio“ an Konstantin d. Gr. hielt, die Zerstörer von Autun „rebelles Gallicani“ und meint, wenn Autun von Klaudius II. unterstützt worden wäre, würde die Schlacht bei Chalons (272) überflüssig gewesen sein. Da nun aber in dieser Schlacht der gallische Gegenkaiser Tetrikus von Aurelian geschlagen und unterworfen wurde, so ergebe sich mit Wahrscheinlichkeit, dass auch der Zerstörer von Autun eben jener Tetrikus sei. Somit hält die Mehrzahl der Historiker (vgl. Brandt a. a. O. S. 41) den Tetrikus für den Zerstörer Autuns, wobei dann natürlich aus „Batavicae“ irgend etwas Anderes conjicirt werden muss. Neuerdings sucht W. Brandes (Das frühchristl. Gedicht „laudes Domini“, Progr. v. Braunschweig 1887, S. 26), gestützt auf Auson. Parent. III, 2 ff., als den Zerstörer von Autun den Vorgänger des Tetrikus in Gallien, Viktorinus, zu erweisen.

„pro restaurandis scholis“ handelt wesentlich über diese seine Schenkung zu Gunsten der Schule.“

Im Widerspruch mit diesen Thatsachen behauptet nun die Clevische Lokalsage, dass jene alte Maeniana nicht zu Autun, sondern zu Cleve gewesen sei, „dass der Eumenius Rhetor aus dem Clevischen Lande oder Gallia seie gebürtig gewesen, zu Cleve selbsten gelehret und die maenianische Schule daselbsten wieder in Stand gebracht habe“ [1], und ihm als Belohnung für seine Freigebigkeit von der dankbaren Bürgerschaft unsere Statue gesetzt sei. So erzählte schon im Jahre 1640 der gelehrte Rektor der Universität Köln, Stangefolius [2], weitern Kreisen die Sache folgendermassen: „Nachdem zu Cleve am Rhein die Schule in Untergang kommen und dessen Schulmeister verstorben, in Ansehung dass diese Stadt herrlich und berümbt, wollte Caesar Constantinus dies Ort und diesen Schuldienst mit einer gelehrten und zu solcher Sachen qualificierten Personen wieder besetzen, befand hierzu insonderheit geschickt seinen magistrum memoriae et rhetorices Eumenium. Den behandelt er, dass er aus einem solchen statlichen Dienst zu Hof sich zur Schulen liesset gebrauchen und verordnet ihm zu seiner jährlichen Besoldung sexcenta millia nummum, sive sexcenta sestertia, das ist 600 000 Pfennig, oder sechstausend Kronen, oder wie andere wollen 600 000 Etscher Kreuzer, welche Summ Eumenius freigebig zu Auferbauung und Vermehrung der Schulen allda den Bürgern zu Cleve übergeben. Welche deshalben zur Dankbarkeit und zu ewigem Lobe gesagtem Eumenio seine statuam haben lassen aufsetzen . . . Schreibt Stephanus Pighius es sey selbige statua oder Mannsbild, so noch heutiges Tages zu Cleve im Eingang des grossen fürstlichen Saales an der Mauren zu sehen . . .“ Also die Sage. Es war keineswegs die einzige Erzählung, welche Cleve mit den Römern in Verbindung brachte. Schon der Clevische Sekretär Gert van der Schuren, der um 1450 im Auftrag des Herzogs Johann I. eine Clevische Chronik verfasste, hatte die Clevischen Herren „van den Ursinen“ abstammen lassen, „den edelen geslecht van Romen, uyt Troyen gespraiten (entsprossen),

---

1) H. von Hagenbuch, Eumenius redivivus (1733) S. 20.

2) Annales circuli Westphalici I, S. 266 der deutschen Ausgabe. Die lateinische Ausgabe enthält dasselbe in kürzerer Fassung. Der Verfasser schöpft wesentlich aus Pighius, Hercules Prodicius (1587), aus ihm selbst wieder Lehmanns Speirische Chronik (1698) S. 42.

dair dese Edele Cleefsche heeren van aldes afgekomen sint"[1]. Auf dem Clever Schlossberg hatte Julius Caesar eine Burg gebaut: diese Sage bestand nachweislich schon 1439. In diesem Jahre wurde nämlich der jetzige Schwanenthurm an der Stelle eines eingestürzten ältern Thurmes erbaut, und eine in demselben Jahre an dem Neubau angebrachte Inschrift in gothischen Minuskeln besagt am Schluss: „Item: ende men seght, dat Julius Caesar hat de toirn doen maken, die dair voir stondt[2]." Ein anonymer Chronist, wahrscheinlich ein Clever Geistlicher, der um 1500 „Cronica comitum et principum de Clivis etc. usque ad annum 1392" schrieb[3], weiss zu berichten, „cum Clivensium Ursinorum castrum paene existeret, C. Julius Caesar illud restituens ampliavit". Andere Chronisten erklären den Schlossberg, im Volksmund Hertenberg genannt, als Herkulesberg, den Kaiser Augustus lassen sie auf dem Heiberg einen Apollotempel bauen, den Trajan eine Kolonie gründen, den Julian Apostata den unter Konstantius zerstörten Ort wiederherstellen und dergleichen Dinge mehr[4]. Man sieht, das 15. Jahrhundert hat römische Lokalsagen mit grossem Eifer produzirt und verbreitet.

---

1) R. Scholten, Gert van der Schuren S. 42. Als Beweis für diese Abstammung dient Gert das alte Clevische Wappen, „want die alde ind alre irste wapen van Cleve bis an Elyas toekompste (bis zur Ankunft des Helias Gral) was geweest eyn gulden schilt, ind dair midden inne eyne roide rose, dat die alde wapen is van den Ursinen". (Scholten a. a. O.)

2) Dasselbe berichtet eine ebenfalls noch vorhandene lateinische Inschrift, welche der Statthalter Moritz von Nassau 1647 nach dem Muster einer ältern zerstörten anfertigen und am Schlosse aufhängen liess: „Anno ab urbe Romana condita sexcentesimo nonagesimo octavo Julius Caesar dictator hisce partibus in deditionem subactis arcem Clivensem aedificavit."

3) Seibertz, Quellen der westfälischen Geschichte II, S. 113.

4) Scholten, Die Stadt Cleve S. 15. Diese römischen Sagen, die ersten Aeusserungen humanistischer Bestrebungen in unsern Gegenden, wurden veranlasst durch den Verkehr unserer Clevischen Landsleute mit den italienischen Humanisten während des Konstanzer Konzils (1417). Wie überhaupt dieses Konzil für die Propaganda des Humanismus diesseits der Alpen von der grössten Bedeutung war (Voigt, Wiederbelebung des class. Alterthums S. 366), so scheint auch Graf Adolf II. damals zuerst von den Ursinen, den fabelhaften Ahnherren der Orsini, gehört zu haben. Er war nämlich, wie Gert S. 91 berichtet, „myt eynre groter ind werdiger geselschap van sinen landen uytgereyst nae den Sticht ind Stat van Constans, dair dat heylighe universail Concilium der hevliger kerken asdoe versament, ind die Roimsche konyng Sigismundus myt velen Patriarchen etc. tegenwordich persoenlick waren. . . . Dair wart asdoe

Um so mehr muss es befremden, dass die Eumeniussage, der scheinbar doch eine weit grössere Wahrscheinlichkeit zukam, als den Erzählungen von Caesar und den Ursinen, von keinem einzigen Chronisten auch nur gestreift wird. Weder in den beiden erwähnten Chroniken, noch einem andern um 1450 enstandenen „Chronicon de genealogia“ [1], noch sonst in irgend einem Schriftstück des 15. Jahrhunderts findet sich eine Spur von der Existenz unserer Sage. Und doch waren alle jene Chronisten durch ihre Stellung als Clever Geistliche und herzogliche Sekretäre wie sonst Niemand geeignet, diese Sage zu kennen, falls sie überhaupt existirte. Es folgt in der That aus diesem absoluten Schweigen über den Clever Eumenius mit Sicherheit, dass die ganze Sage im 15. Jahrhundert eben noch nicht bestand, also sehr jungen Ursprungs, d. h. frühestens ein Erzeugniss des 16. Jahrhunderts ist.

Wie war es nun aber überhaupt möglich, jenes Sandstein-

---

greve Adolph van Cleve in eynen Hertoch van Cleve apenbair uytgeroipen, gemaeit, geordinyert ind besteedicht . . Dair asdoe dese nyhe verhoighde Hertoch Adolph van Cleve dem Roimschen koenyngh, vort alle den anderen gheystliken ind werltliken fursten ind heren, in dem Concilio versament, alsoe rikliken, kostliken mailtit deede, dat sy alle myt prijse ind dankberheyt sachten, dat sy der mailtiden gelike nyet meer gesyen en hedden.“ Bei solchen Festen des gastlichen Herzogs, wo gewandte Italiener in ciceronianischem Latein den Clever Koch und Kellermeister hochleben liessen, konnte Adolf mit Staunen von den Ursinen hören, von Julius Caesar und dass auch in seinem Lande die Römer einst geherrscht hatten. Nach Hause zurückgekehrt, begann er mit dem Eifer des Neulings die Spuren der römischen Vorzeit zu suchen — und zu finden. So kamen die Sagen von den Römern ins Land. — Auch von der Sorge Adolfs für Aufrichtung von Schulen wussten Spätere zu berichten. Auf dem Hau, einem Dorf bei Cleve, sollte er eine Junkerschule, ein Präceptorat, für die Söhne des Adels, speciell der Clevischen Herzöge gegründet haben. Doch war dieses Präceptorat in Wahrheit nichts anders als eine von Adolf gegründete Niederlassung der Antoniter, die allerdings unter einem Präceptor stand, aber mit irgendwelchem Unterricht nichts zu thun hatte, sondern nur „den dienste Gaids ind des goiden sancti Anthonii“ ausüben sollte. Aus dem Namen Präceptorat enstand dann bei Spätern die Sage, „dass in den ältesten Zeiten die Antoniter daselbst eine Schule für die Jugend gehabt haben“. (Scholten, Die Stadt Cleve S. 216 und 236 ff.) Auf demselben Irrthum scheint die Mittheilung des Xantener Kanonikus Pelz zu beruhen, dass in Cleve im 15. Jahrh. eine „Junkerschule“ bestanden habe. Vgl. Janssen, Gesch. des deutschen Volkes I, S. 22, Anm. 1.

1) Seibertz a. a. O. III, S. 324. Verfasser ist ein Sekretär Adolfs II. und Johanns I., wahrscheinlich ein Geistlicher.

relief im Clever Schloss für den Rhetor Eumenius auszugeben, und die Maeniana aller Ueberlieferung zum Trotz nach Cleve zu versetzen? Denn die Inschrift, welche sich heute unter der Figur befindet, ist erst im Jahre 1778 angefertigt, vorher ist aber überhaupt keine vorhanden gewesen. Nun kann man bei leidlicher Unkenntniss römischer Kostüme den bärtigen Mann mit dem Becher und dem kurzen messerähnlichen Geräth an der Seite ja allenfalls für einen Opferpriester oder dergl., aber doch nimmermehr für den Vorsteher einer römischen Rhetorenschule ansehen. Und was speciell die Heimath des Eumenius und seiner Maeniana angeht, so konnte Jeder, der Latein verstand, in der Rede pro scholis restaurandis den Brief des Konstantius an Eumenius lesen, wo von der gallischen Jugend die Rede ist, „quorum vita in Augustodunensium oppido ingenuis artibus eruditur“ (c. 14). Da stand es also mit dürren Worten, dass die Maeniana nach Autun gehöre. Und trotz Alledem hat dies durchaus nicht zu allen Zeiten festgestanden und zwar aus dem sehr einfachen Grunde, weil die Handschriften der Panegyriker, die sämmtlich auf einen Mainzer archetypus zurückgehen, statt des „Augustodunensium“ in dem citirten Satze nur Korruptelen dieses Wortes bieten. Es finden sich folgende Lesarten:

A*n*gustoclunensium BV.
A*u*gustoclunensium W.
i
A*u*gustoclunensium A.
A*n*gustocliviensium C.

Ausserdem hat (nach der Versicherung von Hagenbuchs a.a.O. S. 21, Anm.) eine sehr alte Handschrift „in margine adiectum nomen Germanicum Cleve“.

So lagen die Handschriften-Verhältnisse, als im Jahre 1520 der Freund des Erasmus, der ewiglächelnde Beatus Rhenanus, eine neue Ausgabe der panegyrici latini unternahm. Da mit der Ueberlieferung nichts anzufangen war, so musste conjicirt werden, und zwar musste die zu suchende Stadt in der Nähe der Bataverinsel liegen, denn nach c. 4 war die Heimath des Eumenius ja „latrocinio Batavicae rebellionis obsessa“ gewesen. In seinen Handschriften findet Rhenanus nun die Lesart „Augustocliviensium“ („natürlich“ der lat. Name für Cleve), vielleicht sogar irgendwo das „Cleve“ des Hagenbuch. Bei dem Namen der Stadt mochte er an einen etymologischen Zusammenhang mit „clivus“ denken [1],

---

1) So noch Fiedler, Aus der Geschichte des clevischen Landes 1859, S. 9, vgl. Scholten, Cleve S. 26 ff.

jedenfalls war Cleve eine alte Römerstation. Das wusste er aus seinem Antoninus, welcher „Clevi oppidi meminit in itinerario suo“ (Rhen. Pan. praef. p. 285). Vor Allem passte aber die Lage Cleves, an der holländischen Grenze, ausgezeichnet zu der batavischen Belagerung, die man bei Autun nicht ohne Schwierigkeiten annehmen konnte. Und so entstand denn die Konjektur, die einen Lipsius in Harnisch und ungezählte Bücher und Büchlein ans Licht bringen sollte: Cleve ist die Heimath des Eumenius und der Maeniana.

Rhenanus sprach dieses auf Grund seiner codices und philologischen Erwägungen gewonnene Resultat in dem Vorwort zur vierten Rede nicht als Konjektur, sondern als zweifellos sichere Thatsache aus: „Eumenius rhetor, cum in aula Constantini Caesaris, sacrae memoriae magistrum ageret, ab illo scholis Cliviensium est praefectus, ut juventutem Galliarum doceret, ubi et avus eius homo Athenis ortus olim docuerat. At cum aedificia scholarum ob vetustatem essent collapsa, annuam sexcentorum sestertiorum mercedem illarum instaurationi dicare volebat [1].“ Vor Rhenanus hatte Cuspinianus (1513) in seiner Panegyriker-Ausgabe „Augustodunensium“ edirt. Rhenanus schloss sich ihm auf Grund seiner Handschriften nicht an, erwähnte seine Lesart überhaupt nicht, was bei der Tragweite der neuen Konjektur wohl zu erwarten gewesen wäre. Ebenso wenig erwähnte er aber auch die Clever Statue und die an sie geknüpfte Sage: ein sicherer Beweis, dass er beide nicht kannte. Es wäre ja eine unverzeihliche Nachlässigkeit gewesen, wenn er versäumt hätte, einen so eklatanten Beweis für die Richtigkeit seiner Lesart zu benutzen. Wenn Rhenanus aber die Sage nicht kannte, dann existirte sie auch noch nicht. Denn es ist undenkbar, dass dem Herausgeber des Eumenius eine für ihn so wichtige Sage nicht hätte zu Ohren kommen sollen.

Gewiss ist also, dass bis zum Jahre 1520 von einem Eumenius Clivensis und einer Statue desselben nichts bekannt ist, dass Rhenanus zuerst auf Grund seiner Handschrift den Eumenius und seine Schule nach Cleve bringt, und das Clever Relief also erst

1) Ebenso in seiner 10 Jahre später erschienenen deutschen Geschichte (Rerum germanicarum libri tres, Basel 1531, p. 30), wo er sich bei Erwähnung fränkischer Einfälle nach Gallien auf Paneg. or. IV, c. XVIII, p. 129, 21 Baehrens beruft: „Significat hoc aperte Eumenius rhetor in Augusto Cliviensium oppido scholis praefectus, in oratione, quam pro ludi instauratione habuit ad praesidem Gallicanum.“

nach dem Bekanntwerden der Panegyrici des Rhenanus für den Eumenius ausgegeben sein kann.

Wie aber kam man dazu, den römischen Rhetor in unserm Clever Relief wieder zu erkennen? Hierüber gibt es keine direkte Nachricht, trotzdem ist es nicht schwer, sich von dieser zweiten Phase des Sagenbildungs-Prozesses ein befriedigendes Bild zu entwerfen. Dass die Stadt Cleve eine uralte römische Gründung und vielfach mit den Römern in Verbindung getreten sei, hatten schon die von den Anfängen des Humanismus beeinflussten Chronisten des 15. Jahrhunderts behauptet. Von den Ursinen und Julius Caesar konnte man nicht nur in den Büchern dieser gelehrten Geistlichen und Sekretäre, sondern auch in öffentlichen Inschriften lesen. Schade nur, dass man doch eigentlich von dem Zustand der Stadt unter römischer Herrschaft nichts wusste, es gab ja keinen antiken Schriftsteller, der über das römische Cleve berichtete. Wie angenehm wäre es gewesen, diese älteste Zeit Clevischer Geschichte genauer kennen zu lernen! Und nun kommen die ersten Exemplare der neuen Panegyriker-Ausgabe nach Cleve. Hier stand es schwarz auf weiss, was man nicht entfernt zu hoffen gewagt hatte: ja, Cleve war wirklich eine grosse angesehene Stadt gewesen, die von Kaisern begünstigt und unterstützt worden war, und eine berühmte Hochschule in ihren Mauern beherbergt hatte. Welches Aufsehen musste diese neue Kunde erregen! Und nur zu begreiflich war das Bestreben, von jener alten Römerherrlichkeit noch Spuren zu entdecken. Die alten Tempel und Prachtgebäude, der ganze Komfort einer Grossstadt konnte ja nicht so vollständig vom Boden vertilgt sein. Vor Allem musste sich doch auch die Stadt ihrem gütigen Geschenkgeber, dem Wiederhersteller ihrer Schule, dankbar erwiesen haben. Natürlich durch eine Ehrensäule: das war ja so bei Alten und Neuen Sitte gewesen. Hatten doch vor wenig Jahren (1504) noch die Bürger von Terni ihrem angeblichen Landsmann Tacitus auf dem Marktplatz eine Statue errichtet. Sollte nicht auch dem Wohlthäter Cleves, dem grossen Eumenius, einst dieselbe Ehre zu Theil geworden sein? Man braucht sich nur in das erste Jahrhundert des deutschen Humanismus zu versetzen, in jene Zeit der schwärmerischen und kritiklosen Begeisterung für alles Antike, wo das Alterthum den ständigen Gesprächsstoff der Gebildeten ausmachte, wo Philologie im wahrsten Sinne fashionable war, um das Interesse zu begreifen, welches man damals einer solchen Frage entgegenbrachte, zumal auf dem Clever Herzogsstuhl ein

Mann sass, der wie kaum ein anderer Fürst jener Zeit die Gelehrten und ihre Studien begünstigte: Herzog Wilhelm. Sein Lehrer war Konrad von Heresbach [1] gewesen, nicht nur die Seele der kirchlichen Reformbestrebungen in Cleve, sondern als Schüler des Erasmus auch ein bedeutender Jurist und Philologe, der einst in Freiburg Professor des Griechischen gewesen war und Herodot, Thukydides und Strabo edirt hatte. Durch seinen Einfluss wurde der Herzog „von Jugend auf ein besonderer Gönner der Gelehrten, welche er mit den offen gewordenen Beneficien und Aemtern vor allen andern, selbst empfohlenen Personen begnadigt hat“ [2], wofür die so Begünstigten nicht unterliessen, ihm bei Gelegenheit die verbindlichsten Schmeicheleien zu sagen [3]. Am herzoglichen Hofe lebten Männer wie der Freund Heresbachs, der Kanzler J. Gogreve, der den „Homer zur Laute sang“ (Wolters a. a. O. S. 144), der Erasmianer J. von Flatten, der Orientalist Masius. Mit andern Gelehrten, wie Cassander, Molinaeus, Sturm wurde eifrig korrespondirt. Erasmus selbst hatte dem Herzog schon als 13jährigem Knaben (!) eine Abhandlung „über die früh zu beginnende und freisinnig zu führende Kindererziehung“ dedizirt und schmeichelhafte Anerkennung davon getragen. Auch ein Alterthumskabinet besass der Herzog, aus welchem der Gochsche Sekretär und Clevische Registrator J. Turck [4] als Prachtstück „eine schöne urna van XXVIII coelnischer maten op dat furstliche huyss Cleve“ erwähnt [5]. Kurz, es war ein reges wissenschaftliches Leben an dem

1) Vgl. Wolters, Conrad von Heresbach.

2) So E. Hopp, im Jahre 1655 Advokat am Clever Hofgericht, in seiner „Beschreibung des clevischen Landes“ (1781) S. 192. Aus ihm schöpft Chr. de Vries, Cleefsche Lusthof (1698), aus diesem wieder das „Kabinet van Nederlandsche en Kleefsche Oudheeden dor M. B. v. Nideck“ (Dordrecht 1770).

3) „Non habet quicquam tua vel animi vis sapientius, vel amplitudo majus, vel fortuna praeclarius, quam egregiam erga nostras literas voluntatem“ (Sturm an Wilhelm, s. Teschenmacher, Annales Cliviae p. 332). Der Agent des Königs Franz I. hatte freilich noch seine besondern Gründe, dem ersten Fürsten Deutschlands so sänftlich um den Bart zu gehen (Janssen a. a. O. III, S. 549).

4) Vorgeschichte zu Gerts Chronik (vgl. Scholten, Gert S. 226), verf. zwischen 1623 und 1633.

5) Falls Wilhelm diese Sammlung nicht schon vorfand, ist er selbst ihr Begründer, denn sein Nachfolger, der geistesschwache Johann Wilhelm, kann selbstverständlich nicht in Frage kommen. Nach Wilhelms Tod wurde die

gastlichen Hofe Wilhelms und philologischen Fragen jeder Art wurde das grösste Interesse entgegengebracht.

Da geschah es im Jahre 1571, dass Herzog Wilhelm den niederländischen Gelehrten Stephan Winand Pighius für den Erbprinzen Karl Friedrich als Hauslehrer und Reisebegleiter nach Italien engagirte [1]. Pighius war schon in seiner Jugend acht Jahre in Italien gewesen, wo er sich eine Fülle archäologischer Kenntnisse angeeignet hatte. Auch später als Sekretär des ihm verwandten Kardinals Granvella blieb er unablässig gelehrten Studien ergeben und genoss in archäologischen Fragen eine unbestrittene Autorität. Er hatte schon 1558 einen „Commentariolus toreumatis" geschrieben, eine antiquarische Abhandlung über einen bei Arras gefundenen antiken silbernen Krug mit mythologischen Reliefs. Dieselbe liess er später (1568) unter dem Titel „Mythologia εἰς τὰς ὥρας vel anni partes" in Antwerpen wieder abdrucken, zugleich mit einer andern längern antiquarischen Abhandlung „Themis dea", welche er dem Kardinal Granvella dedizirte [2]. Als er nun 1571 nach Cleve kam, befand sich dort in dem langen Saal des herzoglichen Schlosses ein altes, sehr zerstörtes Relief, mit welchem kein Mensch recht etwas anzufangen wusste. Wie oft mag Pighius, der auf seinen Reisen so manche Statue gesehen hatte, kopfschüttelnd vor diesem räthselhaften Steinbild gestanden haben! Das gehörte gewiss einer längstvergangenen Zeit an. Solche Kostüme sah man im 16. Jahrhundert nicht mehr, und die Bildhauer machten auch bessere Arbeit. Wer mochte der bärtige Mann mit Gefäss und Stab nur sein? Die gegürtete Tunika erinnerte an die Tracht eines Geistlichen, dazu passte auch die flache Mütze [3]. Der Stock

Sammlung vielmehr zum alten Gerümpel geworfen. Der Statthalter Moritz von Nassau entdeckte „unter dem sog. Quartierthurm (sonst Johannisthurm genannt) ein ganzes Gewölbe voll römischer Urnen mit Todtenasche angefüllt, dabei auch etliche Steine mit Inscriptionen", die er in dem sog. Amphitheater zu Berg und Thal bei Cleve aufstellen liess (Hagenbuch, Eumenius S. 41). Von da kam die Sammlung 1702 zum grössten Theil nach Berlin.

1) Ueber die spanischen Einflüsse bei seiner Berufung vgl. Wolters a. a. O. S. 185 ff.

2) Vgl. Lossen, Briefe von A. Masius S. 356 und 381. Wolters a. a. O. S. 190. Gronovius, Thesaurus ant. graec. IX.

3) Auf der Zeichnung nicht angegeben, wie man sie auch nur bei schärferm Zusehen von der Seite wahrnimmt, vorne ist sie völlig zerstört. Sie ist ganz von der Art, welche noch heute Geistliche oder Kahlköpfe in der Kirche tragen.

ist Attribut des Lehrers, dem entspricht ebenfalls der Gürtel[1]. Also eine Art geistlicher Präceptor — soweit war Alles klar. Aber was sollte der Magister mit dem Gefäss in der Rechten? Da fiel ihm der Eumenius ein, das war ja der alte Clevische Schulmeister. Dann musste die „Mütze" ja wohl zu einer „vitta" werden, die Bedeutung der erhobenen „patera" konnte aber nicht mehr unklar sein. Sie enthielt ohne Zweifel das der Stadt zum Aufbau der Schule gespendete Gehalt des Eumenius. Die dankbare Stadt hatte ihm dafür ein Standbild errichtet, das war nun wieder ans Tageslicht gekommen.

Dieser Fund des Pighius verschaffte ihm begreifliches Ansehen am Clever Hofe; vor Allem nahm er durch denselben den alten Herzog völlig für sich ein, der bei seinen protestantischen Alluren den Verwandten Granvells und Sendling Albas anfänglich nicht mit besonderer Freude empfangen haben mochte. Pighius publizirte seine Entdeckung in dem Bericht über seine italienische Reise, der unter dem Titel „Hercules Prodicius" 1587 zu Antwerpen herauskam. Dieses einst am Clevischen Hofe ungemein beliebte Buch beginnt mit einer Schilderung des Clevischen Landes, der Sagen, welche sich an Schloss und Stadt knüpfen und des Zustands der letztern unter römischer Herrschaft. Dass Cleve, heisst es dort (p. 38), „multis aetatibus ante Diocletiani et Maximiniani tempora praeclaram urbem, celebremque civium Romanorum coloniam fuisse, fit nobis manifestum ex una Eumenii rhetoris oratione, quae adhuc inter panegyricas exstat, habita ab eodem Clivis in sua patria sub iam dictis imperatoribus coram Galliae praeside, cum mitteretur, ut scholis praeesset atque in ea urbe gallicam iuventutem ingenuis literis atque oratoria institueret arte, cum annuo sexcentorum sestertium stipendio ex eius civitatis viribus dependendo. Quod ipsum omne liberaliter patriae remisit atque in usum aedificandi publici auditorii scholarumque veterum instaurandarum, quas Maenianas appellat, quoad opus esset condonavit[2]. Igitur respublica

1) Vgl. Gilleberti carmina (12. Jahrh.) ed. L. Tross p. 4:

Qui se nondum didicit
Stringere braccali,
Alios iam cingulo
Stringit magistrali.

2) Vgl. Rhen. praef.: Scholis Clivensium est praefectus, ut iuventutem

Cliviensium videtur gratitudinis ergo posuisse Eumenio statuam iconicam in ipsis Maenianis, eamque tripedaneam. Exstat adhuc Cliviae in Palatio principum. Stat in vestitu sui temporis et ut apparet usitato Galliae comatae: tunica videlicet talari tectus, calcei ex aluta pedem ac talos cingunt et supra pedem exsecti atque fenestrati sunt. Comam in fronte et cervice decurtatam aequaliter constringit vitta, sicut ventrem latus balteus atque bullatus. Quae quidem apud veteres vincula quondam honoris ac dignitatis erant insignia, et nunc temporis etiam similes baltei auro vel argento operose bullati Galliarum matronarum sunt ornamenta, praesertim apud Batavos et Rheni accolas. Ipse dextra massam vel auri vel argenti in patera positam praesentare videtur, sinistra tenuit ferulam demissam magisterii insigne ac veluti gubernaculum adulescentiae. Quae nunc quidem iniuria temporum confracta periit quousque manui ac tunicae contigua [1] est. Sed haec de statua vel imagine satis.“ Durch diese Schilderung des herzoglichen Hofgelehrten musste die Eumeniussage, die nun allgemein bekannt wurde, natürlich eine bedeutende Stütze erhalten. Dass Eumenius ein Clever war, hatte Rhenanus bewiesen, dass auch sein Bild noch vorhanden war, bewies jetzt Pighius. War doch Eumenius „in vestitu sui temporis“ dargestellt, das konnte Niemand besser wissen als Pighius. Und so schien denn durch das Urtheil zweier bedeutender Gelehrten Eumenius und seine Schule dem Clevischen Lande endgültig gesichert zu sein.

Da nahm zu dieser Sache das Wort ein Mann, der sich weder von Rhenanus noch Pighius imponiren liess, der Niederländer Justus Lipsius. Pighius hatte ihn einst auf der Reise in Wien kennen gelernt und die Huldigungen, welche sein junger Landsmann dem damals auf der Höhe seines Ruhmes stehenden Gelehrten darbrachte, mit Gönnermiene in Empfang genommen. „Novas familiaritates contraxi, schrieb er an einen Freund, cum Justo Lypsio nostrate, studiosissimo juvene, qui huc ex Burgundia venit, huius aulae et mei visendi cupidus“ (Lossen a. a. O. S. 491). Er ahnte noch nicht, dass dieser „juvenis studiosissimus“ sich einmal in sehr

---

Galliarum doceret ... annuam sexcentorum sestertiorum mercedem illarum instaurationi dicare volebat.

1) Es ist wohl zu lesen: „quousque tunicae non contigua est“, denn der Lesart bei Pighius widerspricht der Thatbestand offenbar. Vgl. die Abbildung I.

bestimmter Weise mit ihm über den Clever Eumenius auseinandersetzen würde. In einem Exkurs zu Tac. Ann. III, 43, bei Erwähnung der Schule zu Autun, griff Lipsius zunächst die Konjektur des Rhenanus „Augustoclivenses“ an. Er berief sich auf Tacitus, der schon die Schule zu Autun erwähne, sowie auf eine „vetus editio“[1] der Panegyriker, welche gleichfalls „Augustodunenses“ habe. Allerdings waren ihm die Gründe des Rhenanus und die Handschriften-Verhältnisse der Panegyriker nicht klar, sonst hätte er seinem deutschen Kollegen wohl nicht nationale Eifersucht vorgeworfen: „iam tunc ea urbs (Autun) hospitium musarum, nam Rhenano quae laeva mens, cum gloriam eam transferre voluit ad Augustoclivenses? scilicet indigni hac gloria nos Galli ... Spernimus ergo Augustoclivenses Rhenani colonos novos et Maeniana illa Augustoduni constituimus.“ Er glaubte zur Stützung seiner „Augustodunenses“ aus der „Batavica rebellio“ in c. 4 eine „rebellio Bagaudica“ machen zu müssen, eine Konjektur, die sein „Augustodunenses“ natürlich nur diskreditirte. Ausserdem kannte er ja die Clever Statue gar nicht, und da sich auch sonst noch Allerlei zu Gunsten der „Augustoclivenses“ anführen liess, so beschloss Pighius, den dem Rhenanus hingeworfenen Fehdehandschuh aufzunehmen. Er wechselte zunächst einige Briefe mit Lipsius, in denen dieser sich zwar immer ausnehmender Höflichkeit befleissigte, zugleich aber nicht undeutlich durchblicken liess, dass die Kourtoisie des Pighius gegen den Clever Herzog doch etwas zuweit gehe: „itaque mi optime et doctissime Pighi“, schreibt er, „vide, ne, dum nimium pro gloria Clivensium tuorum principum pugnas, veritatem deseras“ (Hagenbuch S. 13, Tac. l. c. lit. H). Pighius, der diesen Vorwurf der Charakterlosigkeit natürlich nicht auf sich sitzen lassen wollte, beabsichtigte zu seiner und des Rhenanus Vertheidigung die ganze Eumeniusfrage noch einmal in extenso zu behandeln, doch starb er vor der Verwirklichung dieses Plans. Sein Tod war für die Anhänger der Eumeniussage ein grosser Verlust, zumal der Widerspruch des Lipsius bewirkt hatte, dass

1) Er meinte wohl die Ausg. des Cuspinianus (1513). Uebrigens ist die Ansicht des Lipsius für die spätern Herausgeber der Panegyrici immer massgebend geblieben. Dass trotzdem keiner von ihnen unserer Sage auf die Dauer Abbruch thun konnte, erklärt sich, abgesehen von dem Clever Lokalpatriotismus, wohl aus ihrer Unbekanntschaft mit dem Eumeniusbild bezw. ihrer Unfähigkeit, die Zeit seiner Anfertigung und seine ursprüngliche Bestimmung anzugeben.

es sogar in Cleve nicht an Leuten fehlte, welchen doch gerechte Zweifel aufstiegen, ob denn das alles so richtig sei, wie bei Rhenanus und Pighius zu lesen stand. Es war doch mindestens sonderbar, dass von der ganzen römischen Herrlichkeit nichts anders übrig geblieben sein sollte — als der Schulmeister. Solchen unmassgeblichen Bedenken gab der schon erwähnte Turck[1] in einem Kapitel „de origine Civiae et comitum Clivensium“ folgendermassen Ausdruck: „Nu vorters to den Ursprungh van Cleve to kommen, man will seggen, dat Cleve ehetyts und lang dabevorn eine herliche Stadt offte Colonia gewesen und dat solchs beschienen soll uith die Oration, so einer Eumenius Rhetor in seinem Vaderlandt to Cleve bei tyden beider keyseren Diocletiani und Maxentii in tegenwordicheit (Gegenwart) des Oewersten van Gallien gedain solde hebben, dan als er von Romen geschickt was, die schöl van Cleve to underichtung der Jugent to restituiren und vor sein Gehalt ime jahrlichs 600 Sestertia waren togelegt. Hatte er die seinem Vaderlandt to ehren und to wiedererbawung der Scholen verlaten, also dat die Stadt Cleve ter Danksagung ein Beldt in scholis illis Maenianis ihme to ehren errichten laten, welches allnoch in atrio et frontispicio palatii Clivensis to sien, wie es der hochgelahrther her Stefanus Pighius in seinem „Hercule Prodejcio“ dafür helt und weitläufig davon diskouriert.“ (Hier folgt im MS. eine rohe Bleistiftskizze der Eumeniusstatue.) „In selwige Oration lobet er sehr beide keyseren, dat die Stadt Cleve, so van den Batawjern oeren Naburen sehr beschädigt und undergebracht was, so miltiglich hatten wiederumb reparieren und upbauen laten, nennet sie stetz eine Stadt, Augustum Cliviensium oppidum, Coloniam et amicos Romanorum, lobet die auch van oere herliche gebaüw, templen capitoljo etc. Diveill awer uiterhalf dem capitoljo, nu die Borg, (so ungetweifelt ein seer uhralth Stuck und rechte Antiquitet van maurwerk) weinig van solchen gebauwen oder oich Vestigia von althen mauren gefunden werden, ist nichts bestendigs davon to schrywen, es were dan dat durch affbruch des Rhyns, kreigh, brandt und langweiligkeit van tyden solchs alls underkommen und verändert. Inmaten Justus Lipsius Pighij meinnung hierin wiederspricht und heltz dafür, dat dieses Eumenii oration in Bourgondien, und alles up die Stadt [Name fehlt: Augusto-

1) Grösstentheils noch unedirte Papierhandschrift des Clever Stadtarchivs; vgl. Scholten, Gert S. 230.

dunum] to verstain sein, welchs doch Pighius furhabens gewesen afftolehnen, awer durch sein affsterwen verblewen."

Aber mit solchen Zweifeln und Bedenken stand Turck fast allein. Wer nur irgend etwas auf den Ruhm und das Ansehen seiner Vaterstadt hielt, war selbstverständlich von vornherein von der Echtheit des Clever Eumenius durchdrungen. Und dieses Gros der Bürgerschaft, an seiner Spitze die wohlweisen Bürgermeister, Schöffen und Rath, setzte es eines schönen Tages durch, dass an dem sog. Mittelthor, welches Ober- und Unterstadt von einander trennte, zum Beweise der uralten Gründung Cleves eine Kopie der Eumeniusstatue angemalt wurde[1]. Doch wurde die Kopie, da das Original arg zerstört war, „den Forderungen der Neuzeit entsprechend" etwas modernisirt wiedergegeben (vgl. Abbildung II). Aus der flachen Mütze wurde „eine gestrickte Haube", die ferula magistralis und der Becher wurden ebenfalls restaurirt und aus der Tunika wurde ein bunter „Talarrock, durchwirket, als wenn die matery Damast were" (Stangefol. S. 266. Seine Abbildung wiederholt bei Teschenmacher p. 27). Dies geschah im Jahre 1589, als Johann von Ringenberg zum vierten Mal Bürgermeister war, wie eine darunter stehende Inschrift in goldenen Buchstaben verkündete:

„Eumenius rhetor, qui, ad praesidem Galliarum oratione panegyrica habita, a Romanis Gallicae iuventuti in augusto Clivorum oppido annuo sexc. sext. salario praefectus fuit. Hic istiusmodi habitu, tunicae talaris, balthei bullati, calceorum fenestratorum, comae vitta constrictae, ferulae magisterii, massae aureae, erga discipulos liberalitatis indicibus, in arcis aulaei magni, ubi exstat, urbisque Clivensis, inque hac portae mediastinae renovatae monumentum exhibetur.

1) Buggenhagen, Nachrichten über die zu Cleve gefundenen Alterthümer (1795) S. 9 schreibt bei Besprechung des kleinen Thurmes auf dem Mittelthor: „die Statue des Eumenius Rhetor ist an der Südseite dieses Thurmes gegen die obere Stadt zu abgemalt, und über selbige folgende Inscription zu sehen". Dies ist unrichtig; das Bild stand an dem Thor selbst, an dem Thürmchen war gar kein Platz zur Anbringung eines derartigen Bildes, auch befand sich die Inschrift unter demselben. „Aan d'andre zyde van dese Middelpoort vertoont sich die Afbeeldinge van Eumenius Rhetor, en daaronder een groote latynsche Inscriptie." (Kabinet van Kleefsche Oudheeden.) Vgl. die Abbildungen des Mittelthors bei Scholten, Stadt Cleve, und Völker, Wegweiser durch Cleve (1826).



Sub consulatu J. a Ringelbergh conss. 4. procurante G. Rhatio successore [1]." (Teschenmacher l. c.)

Dem Verfasser dieser aus Pighius zusammengestoppelten Inschrift war die Bedeutung der „massa aurea" in der Rechten der Statue schon unklar, er hielt sie für ein „indicium liberalitatis erga discipulos". Dem biedern Stangefolius kam das spassig vor, er machte daher aus der massa aurea „eine Schüssel mit Epffeln, Studentengabe"! Andere erklärten die Gegenstände auf der Schale „theils wieder für Geldstücke, theils für Brödchen" (Völker a. a. O.), theils für einen oder mehrere Fische (vgl. unten). Das Mittelthorbild wurde verschiedentlich renovirt, so in den Jahren 1621, 1683 (Hagenbuch a. a. O. S. 19, Kabinet van Kleefsche Oudh. VI, p. 262), 1733, bei welchem Anlass Hagenbuch die citirte Abhandlung schrieb. Jedesmal wurde auch die Inschrift etwas verändert [2], bis man sie zu Anfang dieses Jahrhunderts durch ein einfaches: „Eumenius rhetor Romanus scholae Clivensis conditor" ersetzte. Im Jahre 1826 musste endlich das Mittelthor „aus polizeilichen Rücksichten" abgebrochen werden, womit denn Eumeniusbild und -sage für das grössere Publikum vergessen war. (Vgl. Völker a. a. O., Clever Fremdenblatt „Schwan" 1888, Nr. 4.)

In der That hatte der groteske Thorheilige mit seiner wundersamen Montur schon allzulange die Kritik herausgefordert. Be-

---

1) Gottfried Rhait ist 1626 zum ersten Mal Bürgermeister. Die Inschrift ist also entweder gänzlich erst nach 1626 angefertigt, oder „successore" ist bei einer spätern Renovirung allein zugesetzt; s. das Clever Bürgerbuch im städt. Archiv zu Cleve.

2) Buggenhagen theilt als zu seiner Zeit (1795) vorhanden folgende epigraphische Prachtleistung mit: Temporibus C. Jul. Caes., dict. arcis Clivensis fundatoris, Octav. August. success., qui praesidio munivit, Ulp. Trajani, qui in colon. redegit, Aelii Adriani, qui in formam urbis ampliavit, hic Eumenius rhetor, qui in August. Clivensium oppido ad praesidem Galliarum, post eorum in Bataviam ingressum, oratione panegyrica habita, sobolis (scholis?) praefectus annuo sexcent. sextert. stipendio gallicam juventutem instituit.

Haec statua iconica tripedanea, id est vestita sui temporis tunica talari, coma decurt., vitta constriat. (constrict.: Teschenm.), balteo bullato, calceis fenestrat. (calceorum fenestratorum: „ältere Lesart" Hagenbuch S. 138, 152) massa aurea ad liberalitatem praesentat (massae aureae erga discipulos indicibus: „ältere Lesart" Hagenbuch S. 109, 122) et ferulae magisterii monumentum (magisterii insigni ad antiquitatis monumentum: Teschenm.) urbis et huius portae renovatio posteritati posuit.

reits im Jahre 1650 hatte der Leydener Gelehrte J. Braunius in Sachen des Thorbilds einen Schreibebrief an den Clever Magistrat gerichtet: „statuam scilicet in aula male ad portam esse depictam, non habere nummos aureos, nec ferulam". Ebenso hatten auch „andere dagegen öffentlich geschrieben und gezeiget, dass 6 grobe Fautes könnten angemerket werden" (Hagenbuch S. 98, Anm.). Und dieser Anstoss, den man allgemein an der Kopie nahm, war für Braunius die Veranlassung, sich auch mit der Statue auf dem Schloss genauer zu beschäftigen. Er schrieb damals an einem dickleibigen Buch, „de vestitu sacerdotum Hebraeorum", und erwähnte in diesem Werke, bei Besprechung des priesterlichen „balteus" und der an demselben vorkommenden Verzierungen, auch den Gürtel unseres Eumenius: „Eiusmodi cingulum fibulatum et aureis bullis [1] ornatum habet Eumenius rhetor, in Cliviorum oppido, modo ille verus sit Eumenius." So in der Leydener Ausgabe von 1653 (p. 486); später (1698) liess er es nicht bei dem blossen Zweifel (lib. II, § 365; nach Hagenbuch). Er untersuchte die Statue genauer, fand, dass an dem Gürtel „in ima parte imaguncula instar Angeli prostat", ferner die „pateram piscibus repletam", und schloss daraus (II, 3, § 367) — der Fisch ist ja christliches Symbol — dass die Figur „potius militem seu religionis christianae in hisce oris strenuum et forte primum defensorem" vorstelle. Vielleicht sei es ein „princeps aliquis Clevensis, qui nomen pisciculi non respuebat". (Hagenbuch S. 143 Anm.) Diese Konjektur von dem „princeps Clevensis" nahm Hagenbuch (1733) wieder auf. Er fand bei eingehender Besichtigung der Statue, „dass am Ende des Gürtels ein Bildgen eines Engels stehe" (S. 133), „dass aber auf der Phiala nicht mehr als ein Fisch liege, eines grossen Fingers lang, gleich einem gemeinen Weissfische mit rothen Flossfedern". Besagten Weissfisch [2] erklärte er mit Braune für den christlichen *ΙΧΘΥΣ* (S. 111) und meinte, das Relief könne wohl den Grafen Dietrich IV. (1150—1172) darstellen. Von diesem

1) Von diesen „bullae", die schon Pighius erwähnt hatte, ist heute nichts zu sehen.

2) Weder von Fischen noch von dem Engel findet sich heute irgend etwas. Es muss auf dem Becher allerdings etwas gestanden oder gelegen haben, denn ein Rest dieses jetzt abgebrochenen Gegenstands ist noch vorhanden. Doch kann man diesen selbst mit der ausschweifendsten Phantasie nicht für einen Fisch erklären.

singt nämlich der weitern Kreisen wohl unbekannte Dichter P. Verhagh (Clio Menapia p. 36):

Heros qui fuerim scit Saxo Italusque Syrusque,
Aemula testantur baltea, vita proba.
Barbarossa tuus Mars me quocumque vocabat
Praesens usque fui fidus et usque fui.
Scis Saladine potens, Lombarde, Henrice Superbe
Hinc zona a magno Caesare donor eques.

Der angebliche Dietrich IV. sah aber doch etwas wenig gräflich aus. Zudem war der erwähnte Ehrengürtel „e lumbis ad genua usque oblique pendens" getragen worden. So kam Hagenbuch wieder zum Eumenius zurück, der dann natürlich dem Fisch zulieb — ein christlicher Prediger (S. 126) gewesen sein musste. Andere meinten, es könne auch wohl irgend ein anderer Geistlicher dargestellt sein; in der That sieht ja „das lange Gewand des Eumenius eher einem Mönchskleide, als einer Toga ähnlich" (Völker). So hatte schon vor Braune der biedere Stangefolius seiner Abhandlung über den h. Bonifacius ein Konterfei unseres Eumenius hinzugefügt mit der Notiz am Rande: S. Bonifacius. Harmloserweise fand sich dieser St. Bonifacius in denselben Annales, in welchen unter Beifügung genau desselben Bildes lang und breit von dem Eumenius Clivensis erzählt worden war. Auch Dithmar (Noten zu Teschenm. Annal.) erkannte mit Recht, dass der Habitus der Figur nicht für einen Römer passe, wogegen ihm die Deutung auf Bonifacius nicht missfiel: „quem vel alium sacerdotem illa quoque magis repraesentat statua, quam Eumenium rhetorem". Dass aber irgend eine von diesen damals ins Blaue hinein aufgestellten Vermuthungen allgemeinere Zustimmung gefunden habe, lässt sich nicht beweisen. Trotzdem war es gegen Ende des 17. Jahrhunderts vulgäre, wenn auch nicht wissenschaftlich begründete Ueberzeugung, dass es mit dem Eumenius und dem römischen Ursprung von Cleve nichts sei.

Dieser Ueberzeugung offiziell Ausdruck zu geben, fand die Stadt Gelegenheit, als im Jahre 1702 König Friedrich I. bestimmte, dass die in Cleve vorhandenen Antiken „wegen der Gloire der königl. Antiquiteten-Kammer" nach Berlin überführt werden sollten. In erster Linie handelte es sich hierbei um die Sammlung des Moritz von Nassau im sog. Amphitheater zu Berg und Thal, welche

allerdings nach einem Bericht[1] der Clever Regierung (30. Nov. 1702), „theils durch Wind, Regen, Schnee und andere Ungewitter, theils auch, da es lange Zeit offen gelegen, durch mutwilliges Gesindlein meistens verdorben war" (vgl. Kayser, Clev. Musenberg III, CLXX). Dennoch hatte der Rath und Antiquarius Begei (Verf. des Thesaurus Brandenburgicus) in einem diesbezüglichen Gutachten[1] (13. Dez. 1702) sich dahin geäussert, „dass die zu Cleve in dem Amphitheatro zu Bergenthal sich befindlichen Antiquen mit Figuren und Inscriptionen gezierten Steine der Mühe gantz wohl werth seyn, dass sie vor dem Untergang verwahrt werden. Die urnae, weilen sie mehrenteil zerbrochen und dergleichen bei der königlichen Antiquitetenkammer schon ein ziemlicher Vorrath vorhanden, könnten in dem Amphitheatro gelassen werden. Ob des Rhetoris Eumenij statua, so nach dem Bericht Teschenmachers in annalibus Cliviae auf dem Schloss zu Cleve zu finden, auch gegen eine Copie ausgenommen und transferiert werden können, lasse ich allerhöchstem Urtheil anheim." Daraufhin bestimmte dann Friedrich I. die Ueberführung der Sammlung von Berg und Thal, in Betreff des Eumenius aber befahl er (13. Jan. 1703)[2]: „Von des Eumenii rhetoris statua habt ihr auch zu berichten, ob dieselbe alldort vorhanden und ob selbige eine Antique und Original sey. Auf welchen Fall dieselbe auch anhero geschaffet und eine Copey davon an den Ort, wo das Original steht, wieder gesetzet werden soll." Was die Regierung zu Cleve hierauf berichtet habe, ist nicht überliefert (weder zu Düsseldorf, noch zu Berlin findet sich etwas darauf Bezügliches), aber es unterliegt keinem Zweifel, dass der allgemeinen Ueberzeugung von der Unechtheit der Statue so entschieden Ausdruck gegeben wurde, dass der König von der Ueberführung derselben Abstand nahm. Sie blieb zu Cleve. So war denn über den Eumenius von allerhöchster Seite der Stab gebrochen: in Berlin wollte man nicht einmal die Transportkosten für ihn aufwenden. Die Eumeniussage war hiermit bei der Mehrzahl der Clever Bürgerschaft todt und abgethan. Im Jahre 1733 musste das Mittelthor abermals restaurirt werden, das Bild des Eumenius wurde ausgekratzt und man beschloss, es nicht wieder zu erneuern (Hagenbuch S. 13). Man wollte sich nicht länger blamiren!

---

1) Geh. Staatsarchiv zu Berlin, Repositur 34, n. 39, 1—3.

2) Staatsarchiv zu Düsseldorf (Mittheilung des Herrn Geh. Archivraths Dr. Harless).

Und dennoch fällt gerade in diese Zeit der letzte verzweifelte Versuch, die alte Kunde von der römischen Rhetorenschule wieder als glaubwürdig, die Eumeniusstatue als echt zu erweisen. Dieser von dem glücklichsten Erfolg gekrönte Versuch ging aus von den Gelehrten des Orts, den Lehrern der Clevischen Lateinschule. Ihnen konnte man es nicht verdenken, wenn sie ihre Schule „die Maenische" genannt (Hagenbuch S. 77) und sich immer als veritable Diadochen des alten Eumenius gefühlt hatten (Kayser a. a. O. I, XIX). Johann Heinrich von Hagenbuch, ein geborener Schweizer und von 1724—1750 Konrektor zu Cleve, liess im Jahre 1733 „bey Anlass der renovirten Mittelporte" ein Büchlein ausgehen, betitelt: „Eumenius rhetor redivivus, Gespräch im Reiche der Todten". Personen des Dialogs sind: Steph. Winand Pighius, Justus Lipsius, Umbra. Ort der Handlung: die Unterwelt. Zeit: die Gegenwart. Gegenstand des Gesprächs werde sein, heisst es in der Vorrede, eine „uralte Statua oder Ehrensäule, welche auf dem königlichen Schloss der Hauptstadt Cleve steht und dieser Tage (1733) an der Mittelporten hierselbsten ist renoviret und eigentlich nachgemalet worden. Als worüber ehemalen zwei hochgelehrte und zugleich weltberühmte Männer mit Namen Steph. Winand Pighius und Justus Lipsius bekannten Streit gehabt, selbsten Schriften gegen einander in Druck ausgehen lassen, ja auch in dem Reiche der Todten nicht haben davon können abstehen. Es solle nämlich sich zugetragen haben, dass, da diese zwei vortreffliche Männer eine lange Unterredung zusammen gehabt, so wäre umbra aliena, ein unbekannter Schatten, ihnen vor das Gesicht kommen, und weilen derselbe in Besichtigung aller Objecten überaus attent sich gezeiget, hätten sie denselben freundlich angesprochen und gefraget, wo er herkäme. Habe solcher nach bewiesener reverence zur Antwort gegeben: Ihr Herren, ich komme recta von Cleve —", worauf dann der Dialogus über das Bild des Clevischen Rhetors anhebt. Mit wenig Witz und viel Behagen lässt der würdige Herr Konrektor seine drei Personen in deutscher Sprache Alles wiederkauen, was seit 1520 für und gegen den Eumenius geschrieben ist, während er für die Gelehrten unter seinen Lesern in den beigefügten lateinischen Anmerkungen das schwerste Geschütz holländischer Notengelehrsamkeit auffährt. Pighius, von der Umbra assistirt, vertheidigt natürlich seine Erklärung der Statue mit grosser Zungenfertigkeit. Der arme Lipsius bringt als advocatus diaboli zwar einige Einwände dagegen vor, stellt sich dabei im Ganzen aber so völlig brettvernagelt an, dass

ihm am Ende nichts übrig bleibt, als sich von der Unrichtigkeit seiner Ansicht überzeugen zu lassen und „Cleve zu dem wohlgetroffenen Eumenius mit Freuden zu gratuliren. En dextra fidesque! und darauff gebe ich ihme die Hand.“ Umbra will diese frohe Botschaft sofort nach Cleve überbringen und erkundigt sich deshalb nach dem nächsten Weg zur Oberwelt. Lipsius aber hat „noch unlängst von dem alten und bekannten griechischen Geschichtschreiber Thucydides gehört, dass nach seinem Calcul just zu dieser Zeit Phlegeton alle Gänge wiederum sollte anzünden und in Flammen setzen“, weshalb Umbra denn auf ihre Reise verzichten muss. Sie tröstet sich damit, dass die Wahrheit ja doch endlich ans Tageslicht kommen müsse, worauf man zu allgemeiner Zufriedenheit auseinandergeht. Irgend etwas, mit dem wir uns auseinanderzusetzen hätten, wird in dem Buche nicht beigebracht. Natürlich: die Frage, ob „Augustoclivenses“ oder „Augustodunenses“, existirt für uns ja gar nicht mehr. Für uns hat das Buch nur Werth als Beweis, dass die Eumeniussage zu jener Zeit noch immer ihre Anhänger hatte und als kompilatorische Leistung. Denn in demselben ist die ganze sonst nicht leicht zugängliche Eumenius-Literatur mit einem Bienenfleiss zusammengetragen und verarbeitet, der einer bessern Sache würdig gewesen wäre. Allerdings verfolgte Hagenbuch in seinem „Eumenius redivivus“ ausser der Vertheidigung des Rhenanus und Pighius, nebenbei auch noch den Zweck, die Väter der Stadt zu einer würdigern und angemessenern Renovirung des Mittelthorbilds zu veranlassen. Deshalb lässt er seinen Lipsius sich über die bisherige Abbildung also moquiren (S. 94): „Nun bitte ich ihne, mein lieber Pighius, ist dieses eine montour für einen magistrum memoriae und einen so vortrefflichen Rhetoren, als Eumenius gewesen. Eine Mütze gleichwie die Priestere getragen, einen Gürtel als wie die Soldaten haben, und worüber recht inniglich habe lachen müssen, eine Placke, von welchem monstro weder die Römer noch die alten Gallier nicht das geringste gewusst, ein so ansehnlicher Rhetor auch nicht einmal würde überzwerch angesehen, geschweige in seine Hände genommen haben, weilen eine so horrende machine viel eher mit einem griechischen Torturinstrument oder barbarischen Knute, als einer römischen Ferul kann verglichen werden. Gesetzt auch, dass Eumenius jemalen einen Zuchtstab gebraucht hätte, welches doch allein die liberti und paedagogi bei den Römern gethan haben, so würde eine solche ferula an eine Ehrensäule sich ebensowenig schicken,

als wenn man heutzutage einen wohlverdienten Lehrer mit einer Zuchtruthe in der Hand abschildern liesse, geschweige mit einem so schmählichen und schändlichen Scheibenzeiger ausrüsten wollte." Ob besagter Scheibenzeiger nebst den übrigen angemerkten „groben Fautes" bei der Renovirung des Mittelthors vermieden sei, gibt Hagenbuch leider nicht an. Jedenfalls aber erreichte er soviel, dass das Bild nicht nur wirklich wieder an das Mittelthor kam, sondern dass man auch allgemein wieder überzeugt war: das Relief ist doch der Eumenius. Sein Buch machte so grosses Aufsehen in Cleve, der Gegenstand schien in demselben so gründlich und erschöpfend behandelt zu sein, dass es noch fast 100 Jahre lang massgebend geblieben ist. In einem bald nach Hagenbuch verfassten holländischen Loblied auf „de Stad Kleef" [1] wird auch der alte Clevische Schulmeister gefeiert:

Heeft Diocletiaan die oord
En Stad het hart zo niet bekoord,
Dat hy Eumenius deed komen,
Tot onderwys der eed'le jeugd?
Dees stigtte een queekschool vor de deugd
En wetgeleerdheid van oud Romen.

Die letterheld, die met zyn' tong
Den geest des Stedehouders vong,
Wierd met een Eerenbeeld beschonken,
Dat we op de groote Zaal van't hof
En middelpoort der stad, ten lof,
Nog heden op den dag zien pronken.

Eine andere Schrift aus jener Zeit [2] schildert, wie eine hollän-

1) P. Langendyk, De Stad Kleef (Haerlem 1747) p. 14.

2) Amusemens des eaux de Cleve. Vergnügungen und Ergötzlichkeiten bei denen Wassern zu Cleve (Lemgo 1748) S. 37. Diese im vorigen Jahrhundert sehr beliebte Reisebeschreibung (der anonyme Verfasser ist der obengenannte Schütte), die sich 1752 auch einer Uebersetzung ins Holländische zu erfreuen hatte, ist noch immer ergötzlich zu lesen. Den Schluss bilden „Neue erbauliche Brunnenlieder für christliche Brunnengäste". Hier stimmt nach der Melodie „Wer nur den lieben Gott lässt walten" ein ankommender Brunnengast folgendes „andächtige Brunnenlied" an:

Wer kann mir Patienten rathen?
Wo ist ein guter Medicus?
Gott ist es, seine Hand thut Thaten,
Darüber man sich wundern muss.

dische Reisegesellschaft unter Führung des Badearztes Dr. Schütte eine Wanderung durch Cleve unternimmt und auf derselben auch an das Schloss gelangt. Hier zeigt man den Reisenden „ein altes römisches Bild, welches den Eumenius Rhetor, ersten Rector und Stifter der Schulen hierselbst vorstellet. Dies Bild ist etwas kleiner als in Lebensgrösse gehauen; in der rechten Hand hält es eine kleine Schüssel, mit einem Fische, daran man annoch den Kopf und die Kiefer unterscheiden kann. Der Fisch hat vergüldete Schuppen gehabt; daher der Irthum mag entstanden sein, dass man selbige Schuppen vor güldene Pfennige angesehen, sprach der Herr Doctor Schütte und zeigete uns solchen Fehler gar deutlich. Wir verwunderten uns, dass noch niemand derer Alterthümer-Kenner dieses angemerket gehabt. Nun ist mehr zu vermuthen, fuhr er fort, dass ein Schulmeister dem fleissigsten Schüler eher einen Fisch, als güldene Pfennige gegeben habe, wodurch ein Knabe nur zur Näscherei und Verschwendung würde Gelegenheit bekommen haben.“ Man sieht, dass Hagenbuchs Schrift für den Verfasser Autorität ist. Auch Buggenhagen in seinen „Nachrichten über die zu Cleve gefundenen Alterthümer“ (1795) bezweifelt mit keinem Wort die Echtheit des Reliefs. Nur, meint er, hätte es statt „scholae Clivensis conditor“ in der Inschrift richtiger heissen müssen „iuventutis Clivensis iam pridem institutor“. „Allein“, fährt er fort, „man wird diesen kleinen Geschichtsfehler der Begierde, einen berühmten Mann dem Lande möglichst zuzueignen, gerne verzeihen.“ Alles übrige Nothwendige über Eumenius sei längst gesagt.

Allerdings muss man sich über Manches wundern, so z. B. auch über die Thaten, die Gott damals vermittelst des Clever Eisenwassers verrichtete. Wenigstens wird dieses von einem abreisenden Kurgast also apostrophirt (Mel. „Sollt ich meinem Gott nicht singen“):

Clever Brunn ade! beweise
Auch an andern Deine Kraft.
Gott und nicht Dir selbst zum Preise,
Gott, der durch Dich Nutzen schafft.
Und ihr Tröpflein auf erzählet
Gottes grosse Gütigkeit,
Die zu helfen ist bereit;
Saget, dass mir nichts mehr fehlet
Und dass ich mit frohem Sinn
Lobend abgezogen bin.

Womit wir denn auch den Dichter abziehen lassen wollen.

Indess stand unser Relief auf dem Schloss, eingemauert in die Wand des sog. Rittersaals[1] neben dem Portal, bis derselbe im Jahre 1771 abgebrochen werden musste[2]. Der Magistrat bat sich damals das Relief als das kostbarste Stück des Saals aus, und stellte es, um eine etwaige Zerstörung desselben zu verhüten, im Rathhaussaal auf, wo es bis 1777 blieb. In diesem Jahre war nämlich, vornehmlich durch die Bemühungen des Kammergerichts-Präsidenten von Buggenhagen, im Schloss ein Antiquitätenzimmer eingerichtet worden. „Und da schon immer von Liebhabern bedauert war, dass die ersten Denkmale von dem Alterthume des Schlosses von demselben getrennet waren", so wurde die Statue nun wieder auf das Schloss zurückgebracht und in dem Antiquitätensaal dem Eingang gegenüber aufgestellt (Buggenhagen S. 42). Damals wurde, nach Angabe vom Jahre 1783[3], der verblichene, ursprünglich sehr bunte Farbenanstrich[4] der Statue in dunklern Farben erneuert, und die Inschrift, die jetzt noch unter derselben steht, hinzugefügt: „Eumenius rhetor Romanus, scholae Clivensis conditor." Vorher ist niemals eine Inschrift unter der Statue ge-

1) Buggenhagen S. 19: „in der Wand des ehemaligen Rittersaales sind einige (4) Nischen gewesen, in deren einer die Statue des Eumenius Rhetor vormals gestanden hat"; Stangefolius: „im Eingang des grossen fürstl. Saales an der Mauren"; Inschrift: „arcis aulaei magni monumentum"; Hagenbuch: „in atrio aulaei magni". Alle andere Nachrichten sind unbestimmter, keine widerspricht aber der obigen. Braune: „in Cliviorum oppido"; Pighius: „in palatio principum"; Turck: „in atrio et frontispicio palatii Clivensis"; Teschenmacher: „in frontispicio palatii interioris principum in muro". Da ausserdem nirgends von einer Veränderung des Standorts vor 1770 berichtet wird und die Erbauung des „Rittersaals" in dieselbe Zeit fällt wie die Anfertigung des „Eumenius" (s. unten), so hat derselbe eben ohne Zweifel immer in diesem „Rittersaal" gestanden. Vgl. die Abbildung bei Buggenhagen. (Original bei dem Prinzen H. von Waldeck in Wildungen.)

2) Buggenhagen S. 18; Scholten, Cleve S. 22. Auf dieses und die folgenden Jahre bezügliche Schriftstücke befinden sich im Düsseldorfer Staatsarchiv. (Gef. Mittheil. des Herrn Geh. Archivraths Dr. Harless zu Düsseldorf.)

3) Gef. Mittheilung des Herrn Geh. Archivraths Dr. Harless zu Düsseldorf.

4) Buggenhagen S. 64: „Schon vor vielen Jahren hat man den Fehler begangen, dieser Statue einen Anstrich von starker Firnissfarbe in sehr bunten, schlechten Farben zu geben. Da nun diese bei deren Wiederaufrichtung an jetziger Stelle (Antikensaal) im Jahre 1777 gänzlich verdorben, gleichwohl aber nicht wegzuschaffen waren, so sahe man sich genöthigt, erwähnten Fehler, obwohl in dunkleren Farben, wieder zu erneuern."

wesen[1]. Hier blieb die Statue, bis der Antikensaal 1817 ebenfalls einstürzte und die Sammlung zerstreut wurde. Der grösste Theil kam nach Bonn, der Eumenius 1820 in die Aula des 1817 gegründeten Gymnasiums (Völker). So war er denn endlich da angelangt, wo er nach seiner ihm hartnäckig beigelegten Qualität ja wohl hingehörte, in die Schulstube. Den angeblichen Nachfahren des Rhetors aber war bei dieser Acquisition nicht wohl zu Muth. Um den zu erwartenden moquanten Bemerkungen zuvorzukommen, schrieb 1821 der damalige Direktor Nagel ein Programm „über den rhetor Eumenius“, in welchem er versprach nachzuweisen, dass die ganze Erzählung von der Gründung der Clever Schule durch Eumenius Sage, und das Relief „am Ende des 15. Jahrhunderts, wahrscheinlich zu Cleve selbst gemacht sei“. Doch erschien nur der erste Theil seiner Abhandlung, in welcher der Verfasser über die Besprechung von vier Reden, die er dem Eumenius zuschrieb, nicht hinauskam. Trotzdem hat man seit 1821 auf Nagels Autorität hin nicht mehr an den Eumenius geglaubt: so schnell hatten sich abermals die Ansichten geändert. Im Jahre 1826 behandelte Völker, Zeichenlehrer am Gymnasium, in seinem „Wegweiser durch Cleve“ den Eumenius und seine Clever Schulgründung als eine Sage, die Niemand mehr glaubt. Die Ansicht, dass das Bild aus dem 15. Jahrhundert stamme, stellte er nur vermuthungsweise auf, aber zwanzig Jahre später behauptete man schon frischweg: „das Bild schreibt sich aus dem 14. Jahrhundert her“[2].

Seitdem hat keiner mehr über den „Eumenius“ geschrieben. Doch hat die Figur, die einst so manchen Gelehrtenkopf beschäftigt hat, immer noch wenigstens das Interesse eines ungelösten Räthsels. Auf die Fragen, wann ist das Relief angefertigt und was stellt es in Wirklichkeit vor, hat bis jetzt Niemand geantwortet. Wir besitzen keine Nachrichten darüber, was man vor Pighius von

---

1) Das muss man aus dem beharrlichen Schweigen aller Berichterstatter schliessen. Hagenbuch sagt allerdings (S. 148): „es scheint, dass der Name Eumenius unten am Fusse der Säule, wo noch einige, aber meines Bedünkens ausgestrichene Buchstaben gesehen werden, vor Alters gestanden habe“. Aber von solchen Resten ist heute gar nichts zu sehen. Im „Rittersaal“ befand sich über der Statue nur die schon erwähnte eiserne Tafel mit der Angabe, dass Caesar das Schloss gebaut habe (Hagenbuch S. 72).

2) Vgl. Chr. Wagner, Handbuch der in Deutschland entdeckten Alterthümer aus heidnischer Zeit (Weimar 1842). Dies Lexikon enthält auch eine nach Buggenhagen gemachte Abbildung der Eumeniusstatue.

unserer Figur gehalten habe, und die ganze nach Pighius entstandene Eumenius-Literatur hat für eine unbefangene Erklärung nichts geleistet. Wir sind somit lediglich auf Vermuthungen und Schlüsse angewiesen, die dadurch noch unsicherer werden, dass wir uns bei der mangelhaften Erhaltung der Figur ihr ehemaliges Aussehen erst mühsam rekonstruiren müssen.

Der sog. Eumenius ist ein sehr hohes Relief in einer romanischen Nische, beide aus einem einzigen feinkörnigen Sandstein gearbeitet. Die 3′ 9″ hohe Figur steht auf einer romanischen Konsole, welche mit einem Kranz von Früchten geschmückt war, die wie Pinienzapfen aussehen. Diese Verzierung ist zum grössten Theil zerstört, ebenso ist der ganze untere Theil der Konsole jetzt abgeschlagen [1]. Die bärtige Figur selbst ist nach rechts schreitend dargestellt, bekleidet mit einer langen Tunika, die vorne nicht geöffnet werden kann, sondern nur am Hals einen Ausschnitt zum Durchstecken des Kopfes hat. Um den Leib wird die Tunika, deren Aermel aufgeschlagen sind, von einem breiten Gürtel zusammengehalten, von dem das eine Riemenende herunterfällt. Die Füsse sind mit niedrigen, oben halbmondförmig ausgeschnittenen Schuhen bekleidet, die man aber des Anstrichs wegen nur bei genauem Zusehen bemerkt. In der linken Hand trägt die Figur den Rest eines Stabs, auf den Fingern der emporgehobenen Rechten einen Becher. Die gewellten Haare sind mit einer flachen runden Mütze bedeckt, die man aber gleichfalls nur mit Mühe und nur mehr von der Seite bemerkt, da Haare und Mütze über der Stirn vollständig zerstört sind. Ebenso zerstört ist Gesicht und Bart, irgend ein Gesichtsausdruck ist nicht mehr wahrzunehmen. Ferner sind zerstört mehrere Finger der rechten Hand, der Gegenstand, der sich auf dem Becher befand, der Stab und die dünnen Gewandfalten, die von der Gürtelschnalle nach unten ausgehen. Auf dem Rücken der Figur hinter der linken Schulter ist noch der Rest eines ganz schmalen Bands erhalten, welches, nach der Richtung des erhaltenen Restes zu schliessen, früher quer über die Brust nach der rechten Hüfte lief. Es muss als Träger irgend eines an der Seite getragenen Gegenstands, am wahrscheinlichsten einer Umhängetasche, gedient haben. Von Tragriemen oder Tasche ist ausser dem erwähnten Rest heute keine Spur mehr vorhanden. Aber noch

---

1) Vollständig ist sie noch auf der Abbildung von Buggenhagen (Wagner).

Hagenbuch (S. 128) sah an der Figur „zwey Gürtel, einen über der Brust, und den anderen um die Lenden geschnallet“[1], er wusste sich dieselben aber nicht recht zu erklären. Dass von der Tasche so gar nichts mehr vorhanden ist, beweist, dass die Zerstörung der Statue eine gewaltsame und absichtliche gewesen ist. Dasselbe sieht man auch namentlich an dem Stab in der Linken der Figur, in welchen (vgl. Abbildung I) offenbar mehrmals mit einem Beil oder sonst einem scharfen Instrument hineingeschlagen ist. Diese Beschädigungen sind der Statue zum grössten Theil zugefügt, bevor sie als Eumenius erklärt wurde. Das ist schon an sich selbstverständlich und wird ausserdem direkt durch die Schilderung des Pighius bewiesen, der wesentlich nichts anders sah, als heute noch vorhanden ist. (Vgl. die „ferula magistralis“, welche Eumenius in der Linken „tenuit“, da sie schon damals „iniuria temporum confracta periit“.) Schon 1570 also sah der Eumenius genau so aus wie heute. Sonst war die Figur bunt bemalt, ist in der letzten Zeit auch immer und immer wieder in einer Farbe überpinselt worden, so dass kleinere Verzierungen, die man seit Pighius gesehen haben will (falls sie überhaupt vorhanden und nicht bloss in Farben angegeben waren), jetzt nicht mehr zu erkennen sind.

Nach Alledem stellte unser Relief einen leichtgekleideten bärtigen Mann mit Reisetasche und Wanderstab, also einen Wanderer dar, welcher einen Becher zeigt.

Ueber die Zeit der Anfertigung belehrt uns im Allgemeinen der Standort der Figur. Sie stand nämlich, wie erwähnt, auf dem Schloss im sog. Rittersaal, welcher seinen Namen von einer an der Wand dargestellten Turnierscene erhalten hatte. Dies war der längste Saal des Schlosses, 130′ lang und 54′ breit, weshalb er auch kurzweg der „lange Saal“ genannt wurde. Hier stand der „Eumenius“ neben dem Eingang, welcher durch ein romanisches nach innen sich verjüngendes Portal gebildet wurde. Der Saal ist 1777 abgebrochen worden, aber von dem romanischen Portal sind im Schloss noch Ueberreste vorhanden, die heute als Thüreinfassungen Verwendung gefunden haben. „Die durchaus einfachen, aus ge-

1) Cingulum hoc pectorale in Eumenii statua tam est memorabile quam quod memorabile dignissimum, et miror sane idem nec a Pighio adnotatum neque ab ipso Braunio nisi oblique fuisse explicatum. Hagenbuch a. a. O.



schliffenem jetzt grau aussehenden Marmor hergestellten Säulenschäfte sind mit sehr reich sculpirten Kapitälen aus Baumberger Stein bekrönt, auf ihrer Basis liegt das bekannte Eckblatt. Von den vier rundbogigen Wülsten war der eine schachbrettartig, der andere würfelartig facettirt, die beiden anderen zeigten in verschlungenem Weinlaubornament phantastische Darstellungen von Menschen und Thieren in lebhaften Farben.“ (Scholten, Stadt Cleve S. 122.) Nach diesen Ueberresten zu schliessen, gehörte das Portal dem Uebergangsstil von 1200—1250 an. (Scholten a. a. O.) Er wurde flankirt von vier gleichfalls bunten Nischenfiguren, deren eine unser Eumenius war, welcher also aller Wahrscheinlichkeit nach aus eben derselben Zeit stammt. Diese Vermuthung wird zur Gewissheit durch eine Betrachtung des „Eumenius“ selbst. Denn das Kostüm des Wandersmanns ist das des 13. Jahrhunderts (ein Beispiel unten). Auf dieselbe Zeit weist nicht nur die romanische Konsole mit dem Fruchtornament deutlich hin, sondern die Stellung und die ganze Auffassung der Figur selbst ist auch viel freier und weit weniger gebunden, als die Werke des 11. und auch noch des 12. Jahrhunderts es zu sein pflegen. Endlich ist auch die Form des umrahmenden romanischen Bogens, welche man als Kleeblattbogen bezeichnet, ein Charakteristikum der ausgehenden romanischen Kunst, des sog. Uebergangsstils, so dass man nach Alledem unser Relief mit Sicherheit als eine Arbeit aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts bezeichnen kann[1].

Aber was stellte es vor, wie konnte es in den Rittersaal passen?

Der Name „Rittersaal“ ist erst eine Bezeichnung des 18. Jahrhunderts; vorher heisst er einfach der „lange“ oder „grosse Saal“ (magnum aulaeum), oder auch, weil er unterirdisch geheizt werden konnte, „magnum aulicum hypocaustum“. (Scholten a. a. O.) Seit dem 16. Jahrhundert pflegten in diesem „hypocaustum“ die kirchlichen Feierlichkeiten am Clever Hofe stattzufinden, ohne dass der Saal doch vom 16. Jahrhundert an jemals Kapelle genannt würde. Ueberhaupt wird von dieser Zeit an eine besondere Schlosskapelle nicht mehr erwähnt, während es nach den häufigen Erwähnungen derselben doch gar nicht zweifelhaft sein kann, dass vorher eine Kapelle auf dem Schloss wirklich existirt habe

1) Wie Nagel dazu kommen konnte, in dem Eumenius ein Werk des 15. Jahrhunderts zu erkennen, ist mir völlig unklar.



(Scholten a. a. O. S. 116). Seit dem 16. Jahrhundert wird also thatsächlich zu kirchlichen Zwecken der „lange Saal“ gebraucht, während die eigentliche und vorher oft erwähnte Kapelle zu derselben Zeit völlig verschwindet. Da sich nun in keiner Weise angeben lässt, wo denn eigentlich jene alte Schlosskapelle gelegen habe, so ist es eine sehr ansprechende Vermuthung Scholtens (Stadt Cleve a. a. O.), welche auch durch die ganze Einrichtung des Saals bestätigt wird, der lange Saal sei nichts weiter gewesen als eben jene alte Kapelle. Nur der Name habe sich geändert, der Zweck des Saals sei derselbe geblieben. Diese Namensänderung lässt sich aber nur so erklären, dass die alte Schlosskapelle lange Zeit unbenutzt gelegen hatte, später zwar wieder in Gebrauch genommen, doch nicht mehr als ständige Schlosskapelle diente, sondern nur zu gelegentlichen kirchlichen Feierlichkeiten wie Taufen und Trauungen benutzt wurde (Scholten a. a. O. S. 120).

Und in der That befand sich schon unter der Regierung Herzog Adolfs II. (1394—1448) ein grosser Theil der Schlossgebäude in einem Zustand trostloser Verwahrlosung. Im Jahre 1439 stürzte der „groit toirn van grawen steen“, welchen der Sage zufolge Caesar erbaut hatte, zusammen. Bald darauf folgten andere Theile des Schlosses: „anno domini 1444 vetustissima illa Ursinorum arx solotenus corruit, vetustatis suae fundamenta et monumenta antiquis characteribus intitulata continens“ (Seibertz, Quellen II, S. 122). Zu diesen eingestürzten Gebäudetheilen gehörte auch die Kapelle, der spätere lange Saal. Denn im Jahre 1456 musste die „Capell op onser Borch to Cleve“ mit einem ganz neuen Schieferdach und 1462 mit einem neuen Gewölbe versehen werden (Scholten a. a. O. S. 601). Das waren Reparaturen, die einem völligen Neubau gleichkamen, die überhaupt nur bei solchen Gebäuden nöthig sind, für die lange Zeit nicht das Mindeste geschehen ist. Bei einer halbwegs wohlgehaltenen Kirche, in der regelmässig Gottesdienst stattfindet, kann es nicht vorkommen, dass auf einmal das ganze Dach und wenige Jahre später das ganze Gewölbe neu gebaut werden muss. Die Kapelle hatte man also schon seit langer Zeit unbenutzt stehen und verfallen lassen und mit ihr fielen auch die Reliefs in derselben, zu denen der Eumenius gehörte, der allgemeinen Verwahrlosung anheim. Da Jedermann zu der verlassenen Kapelle ungehinderten Zutritt hatte, so zerstörten ruchlose Hände die Figuren so, dass nur eine derselben, der Eumenius, nach der Restauration des Saals an seinem Orte belassen werden konnte.

Nur in dieser Zeit kann die Zerstörung der Statue vor sich gegangen sein, die, wie der Augenschein lehrt, eine beabsichtigte und überlegte war und für welche man bei der sonst so gesicherten Aufstellung im Innern des Clever Schlosses vergeblich nach einer Veranlassung suchen würde[1]. Das Bedürfniss nach einem ständigen Gottesdienst im Schloss selbst wurde unter solchen Umständen nicht mehr empfunden, man behalf sich mit der Pfarrkirche, die alte Schlosskapelle wurde aber auch nach dem Wiederaufbau nur als „langer Saal“ gebraucht.

Ursprünglich war also der Saal, in welchem unser Relief stand, eine Kapelle. Dasselbe musste demnach nicht nur überhaupt seiner Bedeutung nach in eine Kapelle hineinpassen, d. h. einen Heiligen oder eine Figur der Heiligenlegende darstellen, sondern wegen seiner Stellung am Portal gerade mit demjenigen Heiligen in Verbindung stehen, welchem die Kapelle geweiht war. Der Schutzpatron der Schlosskapelle war aber der h. Nikolaus, ein Heiliger, dem mit Vorliebe Hofkapellen geweiht wurden (vgl. Scholten a. a. O.). Und da nun bei unserm Relief an den Bischof von Myra[2] selbst unmöglich gedacht werden kann, so wird man zu dem Schlusse gedrängt, dass dieses Steinbild aus der „capella sancti Nicolai in castro dicto Cleve“ nichts Anderes darstelle als eine Figur der Nikolauslegende. Wir werden also unser Relief für genügend erklärt halten müssen, wenn es gelingt, eine Nikolauslegende zu konstatiren, in welche dasselbe dem Gestus und den Attributen nach hineinpasst. Und wirklich gibt es eine Legende vom h. Nikolaus, welche durch unser Relief in ganz frappanter Weise illustrirt wird. Also erzählt Jacobus de Voragine in der „Legenda aurea“: „Vir quidam nobilis rogavit beatum Nicolaum, ut sibi filium a Domino impetraret, promittens, se filium ad eius ecclesiam ducturum et cyphum[3] aureum oblaturum. Filius ergo

1) Quo autem tempore et a quibus fuerit detrita ac deleta (statua), nihil hactenus comperi (Hagenbuch S. 149, 166).

2) Ausser ihm gibt es bekanntlich noch mehr als hundert Heilige desselben Namens. Einer derselben, der h. Nikolaus von Tolentino (ein Heiliger des Augustinerordens, gest. 1308), hält in der einen Hand eine Schale mit Geld, in der andern einen Lilienstengel. Natürlich kann auch dieser späte und wenig bekannte Heilige, der zudem im Ordenskleid der Augustiner dargestellt wird, für uns nicht in Betracht kommen.

3) Der Becher ist ein Charakteristikum für Nikolauslegenden. Bekannt ist die Legende von den drei gefangenen Fürsten, die der Kaiser Konstanti-

nascitur et ad aetatem perducitur et cyphus aureus fieri iubetur. Qui dum ei valde placeret, suis adaptavit usibus et alium aequi-

---

nus auf eine Erscheinung des h. Nikolaus hin freiliess. Und der Kaiser sagte: „Abite ergo ad ipsum (Nicolaum) et tonsa coma ei agite gratias, et aureum Evangelium et quoddam aliud vas ex auro et gemmis compositum et duos cereolos aureos eis donat, iubens ea dedicare templo quod est Myris" (Surius, Vit. Sanct. 6. Dec.). In der Erzählung bei A. Stolz (Legende 6. Dec.) gibt der Kaiser den Fürsten statt obiger vier Gegenstände „vier guldine trinkmass" und sprach: „Bitent in, das er Gott für mich bitt. Do fuhren die drei Herren zu Sant Niklaus und brachten ihm die Gab." Einem andern Zwecke dient das Gefäss in der Erzählung von dem Teufel, der fromme Pilger an der Wallfahrt zum Heiligen hindern wollte, indem er „se simulans mulierem videbatur ferre vas plenum oleo" und die Pilger bat, das Gefäss zum Grab des Heiligen mitzunehmen. Diese thun das auch, auf dem Meer aber erscheint der Heilige und „iubet vas iacere in profundum". Sobald dies geschehen, erhebt sich ein Sturm, den St. Nikolaus aber beschwichtigt (Surius l. c. 9. Mai). P. de Natalibus de Venetiis erzählt in seinem „Sanctorum catalogus" vom h. Nikolaus: „Quadam die cum suis clericis ad refectionem discubens, deficiente sibi vino, modicum vini in vasculo allatum, quod vix tribus in mensa sufficeret, cunctis infundi praecepit et ad sufficientiam omnibus fuit satis." Auffällig unmotivirt ist die Erwähnung des Bechers in der folgenden Erzählung der Leg. aurea: „Quidam vir dives meritis sancti Nicolai filium habuit, quem »Adeodatum« vocavit. Hic igitur sancto dei capellam in domo sua construens omni anno festum eius sollemniter celebrabat. Erat autem locus ille situs iuxta terram »Agarenorum«. Adeodatus quadam vice ab Agarenis capitur et in servitutem regis eorum deputatur. Sequenti anno dum festum Sti. Nicolai pater eius devote celebraret et pretiosum cyphum tenens regi assisteret, recolit suam captionem, parentum dolorem et gaudium, quod ea die in domo sua fiebat cepitque altius suspirare. Quorum suspiriorum causam dum rex minis extorsisset, ait rex: „Quicquid tuus Nicolaus agat, tu hic nobiscum manebis." Et subito vento vehementi domum concutiente puer cum cypho rapitur et ante fores ecclesiae, ubi parentes agebant sollemnia, collocatur. Et magnum gaudium omnibus generatur." Sonst erscheint der Heilige auch wohl statt des Bechers mit einem Taufgefäss oder einem Korb (zuweilen mit Kindern darin), einer Tonne, in welcher sich das Fleisch getödteter Kinder befand, die von dem Heiligen wieder aufgeweckt wurden; und im Struwelpeter hat sich der cyphus gar die Metamorphose in das bekannte grosse Tintenfass gefallen lassen müssen. Wie der h. Nikolaus zu diesen Attributen gekommen sei, kann ich mit Sicherheit nicht angeben, sehr wahrscheinlich aber ist mir, dass alle diese verschiedenen Behälter ursprünglich nichts anders gewesen sind, als ein Gefäss zur Andeutung des wunderthätigen Oels, welches nach dem Bericht des Metaphrastes aus dem Körper des Heiligen ausgeflossen war. Dasselbe war weitberühmt

valentem fieri praecepit. Navigantibus itaque ad ecclesiam sancti Nicolai, iubet pater filio, ut in illo cypho, quem primo sibi fieri fecerat, aquam afferret sibi. Puer autem cum vellet haurire cum cypho, in mare cecidit et statim disparuit. Pater autem eum amare flens nihilominus votum suum perfecit. Veniens igitur ad altare sancti Nicolai, cum obtulisset secundum cyphum, tanquam proiectus cecidit de altari. Cum autem eum elevasset et super altare iterum posuisset, rursus de altari longius est proiectus. Elevans autem super altare iterum eum tertio[1] posuit et adhuc tertio longius est proiectus. Mirantibus omnibus ad tam grande spectaculum, ecce puer sanus et incolumis advenit, primum cyphum suis gestans in manibus, narravitque coram omnibus, quod, cum in mare cecidit, statim beatus Nicolaus affuit et eum illaesum servavit. Sicque pater eius laetus effectus est, utrumque cyphum beato Nicolao obtulit." — Das ist die auf unserm Relief dargestellte Situation: „pater pueri laetus effectus est, utrumque cyphum beato Nicolao obtulit". Der Vater, ein bärtiger Mann, ist als Wandersmann dargestellt, mit Reisetasche und Wanderstab, wie er von fernher zum Heiligthum von St. Nikolaus gezogen ist, um ihm das gelobte Weihgeschenk, den goldenen Becher, darzubringen. Ganz ähnlich sind die drei Fürsten aus der Nikolauslegende am Portal der St.

---

als „morborum corporis et animae remedium" (Surius l. c.) und wurde auch „poetisch" verherrlicht:

Cuius tumba fert oleum
Matres olivae nesciunt
Quod natura non protulit
Marmor sudando parturit. (Baron. Martyrol. Roman.)

Bilder, welche den Heiligen mit einem solchen Gefäss darstellten, waren gewiss häufig, wurden aber ohne Zweifel ebenso häufig nicht verstanden. Und so mögen Versuche, dies Gefäss zu erklären, zur Entstehung jener Bechersagen geführt haben. Von dem Bischof von Myra ging dieses Gefäss auch auf andere Heilige desselben Namens über, z. B. den schon erwähnten Nikolaus von Tolentino, bei welchem es zu einer Schale mit Geld geworden ist.

1) Die Dreizahl spielt auch beim h. Nikolaus eine grosse Rolle: dreimal fällt der Becher von dem Altar. Bei einer Hungersnoth in Myra beauftragt er einen Kaufmann, „tribus datis pro arrha aureis", dorthin zu fahren und Getreide feilzubieten. Drei Fürsten befreit er aus dem Gefängniss, nachdem er vorher in Myra „tres viros ex iis, qui sunt in civitate" gerettet hat, drei Kinder stehen bei dem Heiligen in oder vor dem Taufgefäss, drei Kinder, die von dem Wirth geschlachtet waren, erweckt der Heilige wieder, drei Mädchen wirft er an drei Abenden drei Beutel mit Geld in das Zimmer.

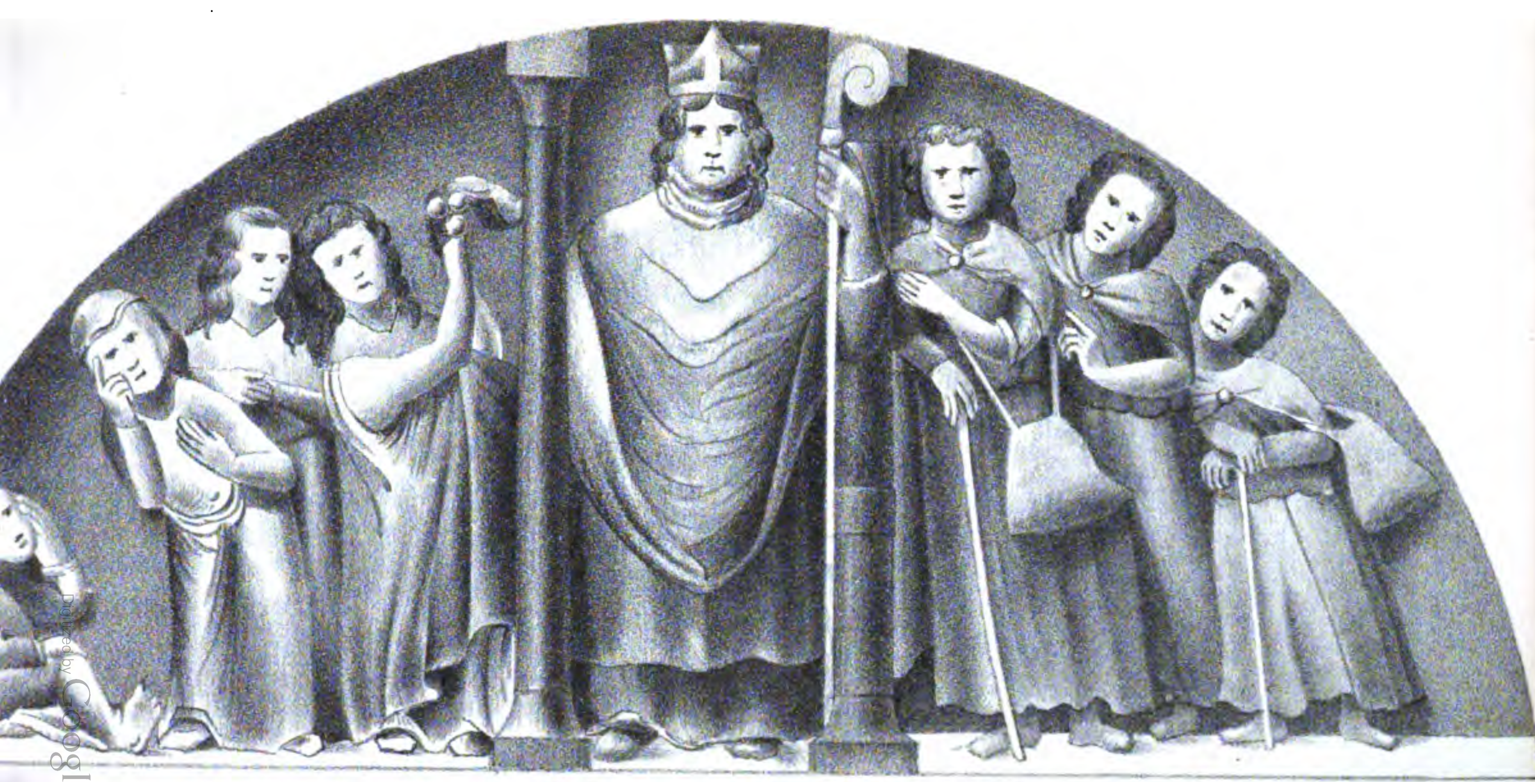
Martinskirche zu Colmar dargestellt[1]. In der Mitte des Bogenfelds steht der Heilige selbst mit Bischofsmütze und Krummstab. Rechts von ihm sind die drei Mädchen, links die drei Fürsten dargestellt. Letztere sind baarhäuptig, mit langen gegürteten Reisekleidern, Umhängetaschen und Reisestäben, also ganz so kostümirt wie unsere Nischenfigur. Da nun die Kirche zu Colmar aus derselben Zeit stammt wie unser Relief, so folgt nicht nur, dass im Anfang des 13. Jahrhunderts Reisende überhaupt wirklich so aussahen wie unser „Eumenius", sondern dass ganz ebenso auch die Reisenden der Nikolauslegende dargestellt zu werden pflegten. Auf der Abbildung bei Seemann a. a. O. ist nicht zu erkennen, ob einer der Fürsten auch einen Becher in der Hand trägt. Doch ist es bei dem ersten schon wegen der Haltung der linken Hand wahrscheinlich, welche „offen, flach bis zur Brust erhoben ist, so dass der Daumen gerade aufliegt und mit seiner Spitze den Zeigefinger berührt". An dem Original sieht man ausserdem noch „auf der Fläche dieser offenen erhobenen Hand an der Spitze des Daumens vorbei etwas liegen, was nicht höher erscheint als der Daumen breit ist. Auch sieht man diesen Gegenstand am Daumen vorbei, nur daumenbreit[2]." Dass die bezügliche Figur ursprünglich also ebenso wie der „Eumenius" etwas in der Hand getragen habe, ohne Zweifel das Geschenk an den Heiligen, steht sicher. Auf dem Becher unserer Figur ragt, wie erwähnt, ein kleines Steinstück in die Höhe, offenbar von einem jetzt abgebrochenen Gegenstand, der früher auf demselben gestanden hatte. Vielleicht hielt unsere Figur ursprünglich in der Rechten zwei aufeinander gestellte Becher: die Legende sagt ja „utrumque cyphum obtulit". Das Hervorragen über den Rand der Nische musste natürlich die Zerstörung dieses zweiten Bechers begünstigen.

Doch braucht man auf dieser Vermuthung nicht nothwendig zu bestehen. Die Hauptsache ist, dass unser Relief in einer Nikolauskapelle am Portal stand, also wahrscheinlich eine Figur der Nikolauslegende darstellte. Diese Vermuthung wird bestätigt durch die Thatsachen, dass es eine Nikolauslegende gibt, welche offenbar durch unser Relief illustrirt wird, und dass aus dem 13. Jahrhundert eine Darstellung verwandter Figuren der Legende nachzuweisen ist,

1) Vgl. Abbildung III (nach Seemanns Kunsthistorischen Bilderbogen I, 75, 4).

2) Gef. Mittheilung des Herrn Dr. Kettelhoit in Colmar.

2



Bogenfeld des Portals der Martinskirche zu Colmar.

welche auffallend mit unserm Relief übereinstimmt. Und so kommt man denn zu dem Schluss, dass unser Relief in der That jene Legende von der Weihe des Bechers an den h. Nikolaus dargestellt habe.

Freilich ist das alles nur Vermuthung, und gründlichere Kenner der romanischen Kunst werden vielleicht mit bessern Gründen unser Relief ganz anders erklären. Ob aber auch sie über Vermuthungen jemals werden hinauskommen können, scheint bei dem Mangel aller Nachrichten mehr als fraglich. Jedenfalls aber kann es nicht unverdienstlich sein, ein so eigenartiges und, wie ich bis jetzt noch sagen muss, einzig dastehendes Bildwerk dem Staub der Vergessenheit zu entreissen. Und das um so mehr, als die Sage, welche philologische Konjekturen um dasselbe gewoben haben, ein lehrreiches Beispiel dazu liefert, wie in der Zeit lebhafter humanistischer Thätigkeit Fürsten, Gelehrte und Städte sich bemühten, möglichst alte Schulanstalten sich zu vindiziren, ja, direkten Anschluss an die altklassische Literatur zu suchen.

Die Sarworter zu Köln.

Von **J. J. Merlo.**

Durch die im Jahre 1396 eingeführte demokratische Verfassung fand sich das Kölner Bürgerthum in zweiundzwanzig Zunftverbände gegliedert. Einen derselben, nämlich den neunzehnten in der Reihenfolge, nennt die Verfassungsurkunde als „das Amt und Gaffelgesellschaft von den Sarwortern, mit den Amten Taschenmacher, Schwertfeger und Bartscherer, die zu uns verbunden und wir mit ihnen". Dass unter dem Namen der Sarworter die Harnischmacher zu verstehen sind, wird sofort durch das von diesen Zunftgenossen betriebene Gewerbe klargestellt. Bedürfte es noch eines urkundlichen Nachweises, so sei einer Eintragung im Schreinsbuch Niderich, A domo ad portam gedacht, wo im Jahre 1333 ein Johannes dictus Roytgin mit seiner Frau Sophia einen Bruchtheil des Hauses Lutzelinburg in der Trankgasse erwirbt und mit der Standesangabe „facienti arma, id est sarwortere" bezeichnet ist. Die älteste Anwendung des Wortes, welche ich in den Schreinsbüchern fand, betrifft einen „magister Rutgerus sarwortere", verheirathet mit Elizabet, der von 1292 bis 1316 oftmal in Airsbach, Spitz-Büttgasse und Latae plateae, sowie im Liber quartus von St. Laurenz vorkommt. Er ist abwechselnd auch als loricator bezeichnet.

Der mittelalterlich-deutschen Literatur ist das Wort geläufig und die Glossare lassen es an hinreichender Erklärung nicht mangeln [1]. Sar, nur in Zusammensetzung gebraucht, ist gleichbedeutend mit Rüstung, Harnisch, Panzer. Es kommt vor u. A. in der Reimchronik Ottokars von Horneck und dem Wigolais des Wirnt von Gravenberg; auch ist auf Büschings Ritterzeit und Ritterwesen

1) Vgl. über sar und dessen Composita z. B. J. G. Scherzius, Glossarium Germanicum, O. Schade, Altdeutsches Wörterbuch und Lexer, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch.

I, S. 167 Bezug zu nehmen. Für die Hüllen und Säcke, worin die Rüstung den Rittern nachgetragen wurde, hatte man die Benennung Sarbalg. Der Sarworter oder Sarwürker ist der Verfertiger jener Bewaffnungsgegenstände, gemäss dem Verbum würken, mit dem Präteritum worhte und dem Participium geworht oder gewurht, d. h. machen, arbeiten, schaffen. Schon im Annolied ist dieses Zeitwort mehrmals anzutreffen, z. B. (Ausg. von Roth, 1847) X, 7—8:

„Daz si widder godis vorhtin
Einen turn worhtin“

und XXIII, 15:

„Da worhten si diu burg Albane.“

Hagens Reimchronik (Die Chroniken d. niederrhein. Städte. Cöln I, S. 103) hat V. 2810—2811:

„darzo min burge unde min porten,
de sente Peters lude worten“.

Eine Stelle aus dem 13. Jahrhundert in dem Augsburger Stadtbuch (von Stettens Kunstgesch. d. Stadt Augsb. II, 81) lautet: „swelt ir nu wißen waz erbgut ist daz ist aigon in der stat daz ist aigon uf dem lande daz sind alliu zinslehen daz ist allez verworchtes golt und allez verworchtes silber...“

Aeltere Fachmänner sind als loricator (um 1156), helmeworter (um 1200), galeator (um 1215) und cascatór (1268) genannt. 1301 erscheint armifex und percussor galearum, 1305 helmsleger, 1342 armifixor, 1374 faber galearum, die letztern zum Theil mit sarworter abwechselnd. Auch trifft man rincmechere und sarrincmecher, entsprechend der aus Maschen zusammengesetzten Bepanzerung. Mit dem 15. Jahrhundert beginnt die Benennung Harnischmacher, die sich von da an festsetzt. Die letzte Anwendung des Ausdrucks Sarworter fand ich 1358 bei „Arnoldus sarworter, filius quondam magistri Arnoldi lapicide“, der aber auch als armifex auftritt. (1358 Brigid. Plat. molendin. und 1362 Columb. Berl.)

Bei dem Versuch, dem heute fremdartig klingenden Wort die richtige Erklärung zu geben, hat man sich auf eine Notiz berufen, welche angeblich das Zunftbuch enthalten soll. Demzufolge wären die ersten Waffenschmiede aus der Grafschaft Sarwerden nach Köln gekommen — eine sehr bequeme, lediglich auf den Wortklang begründete Belehrung, die in den Beiblättern der Kölnischen Zeitung Nr. 9 von 1823, sowie in dem Wörterbuch zu von Grootes Ausgabe der Hagenschen Reimchronik ihre Verbreitung

gefunden, und selbst ein Hüllmann (Städtewesen III, S. 591) war sehr nahe daran, sich zu demselben Irrthum verleiten zu lassen. Zu einer nicht geringen Verlegenheit würde es aber geführt haben, wenn man dem entsprechend auch die ursprüngliche Heimath der ebenfalls zahlreich in Köln vorkommenden Glasworter, Buntworter, Hüllworter, Kerzworter, Becherworter u. s. w. erfragt hätte.

Im Jahre 1397, auf den h. Palmsonntags-Abend, also am 14. April, ertheilte der Rath den Sarwortern eine Amtsordnung zur Bestätigung aller Punkte und Artikel, welche diese Gewerbsgenossen nach altem Herkommen allzeit besessen hatten, damit ihr Amt auch fortan in Ansehen und Nahrung erhalten und Landesherren, Ritter und Knechte unbetrogen blieben. Sie enthält nur wenig Bemerkenswerthes. Die Lehrzeit dauerte sechs Jahre. Kein Harnisch durfte aus der Stadt gebracht werden, sei es nach Dörfern, Kirmessen oder auf irgend welchen Markt, bevor durch drei Meister festgestellt worden, dass es aufrechtes Kaufmannsgut sei. Vor fünf Uhr Morgens durfte nicht mit der Arbeit begonnen werden, es geschähe denn in besonderm Nothfall und mit Erlaubniss der Zunftmeister. Von Sankt Remigius bis Mariae Lichtmess[1] durfte die Arbeit bis neun Uhr Abends währen. An den höchsten Feiertagen durfte nicht verkauft werden; wer dawider handelte, musste von jeder Mark des Erlöses vier Pfennige zum Vortheil des Amts erlegen, und so manchen Tag er damit zurückblieb, um soviel Pfund Wachs vermehrte sich die Busse. Kein Werk durfte auf den Plundermarkt gebracht werden. Keinem Meister war es erlaubt, sein Werk auf der Strasse feil zu tragen. Verschiedene Abschnitte bestimmen das Aufnahmegeld, womit eine Weinspende verbunden war, und regeln die für Uebertretungen zu entrichtenden Strafen an Geld und Wachs.

Einen besondern Amtsbrief erhielten an demselben Tage die Schwertfeger. Die Lehrzeit währte bei ihnen vier Jahre. Jeder Meister musste mit einem vollen Harnisch versehen sein. Er durfte keine Schwerter feilbieten, die nicht „feinlich und wohl genietet (geneyt) und aufrecht bereitet seien, damit Ritter und Knechte und andere gute Leute nicht daran betrogen würden“.

Die Probearbeit, das Meisterstück der Sarworter bestand zur Zeit der Krebspanzer in einem Brustharnisch oder einem Paar aus Eisenschuppen verfertigter Handschuhe.

---

1) Oktober 1 — Februar 2.

Das Siegel der Zunft zeigt in einer Einfassung einen nach links gewandten bekrönten Helm und hat in gothischen Charakteren die Umschrift:

S. ampts. der. sar. werter. tzo. colen.

mit der Schreibung sarwerter statt sarworter. Nicht ganz genau ist die Nachbildung in den Quellen z. Gesch. d. Stadt Köln IV, Taf. 4. Abbildungen des Zunftwappens aus dem 17. Jahrhundert, z. B. auf dem Hollarschen Prospekt der Stadt Köln, enthalten neben dem Helm links eine Tasche, rechts eine Rasirmesser-Klinge.

Zu ihrem Schutzheiligen wählten die Sarworter den h. Laurentius, das Werkzeug seines Martyriums, den Rost, haltend.

Wo ursprünglich das Zunfthaus lag, war nicht zu ermitteln. Im Jahre 1559 kauften sie das bei St. Alban, dem Haus Gürzenich gegenüber gelegene Haus Quattermart in der Absicht, dorthin ihr Gaffelhaus zu verlegen. Da trat der Rath der Stadt dazwischen, er hielt es für ein unabweisliches Bedürfniss, dieses Haus, das zu Hochzeitsfesten und Doktorschmäusen seit lange gedient hatte und dafür besonders geeignet und beliebt war, für die Gemeinde zu erwerben und den bisherigen Zwecken dauernd dienstbar zu erhalten. Die Harnischmacher mussten zurücktreten[1] und sich nach einem andern Haus umsehen. Sie wählten das „vor den Minoriten", später Minoritenstrasse Nr. 4556, neue Nr. 17 gelegene grosse „Etzbacher Haus", welches bis zum Schluss der freireichsstädtischen Zeit ihr Zunfthaus verblieben ist. In neuerer Zeit wurde dasselbe für die jetzige Ludwigsstrasse niedergelegt, deren nördlichen Eingang die Grundfläche bildet. Der letzte Bannerherr der Sarworter war Joh. Wilh. Lohkamp, den sie auch zum Rathsverwandten gewählt hatten. Sie stellten nur einen Mann in den Rath[2].

Im Jahre 1608 zeigen sich die Harnischmacher in nächster kameradschaftlicher Verbindung mit den Steinmetzen. Sie erlangten vom Rath die Erlaubniss zu einem gemeinschaftlichen Umzug

---

1) Vgl. Merlo in den Annalen d. hist. Ver. f. d. N. XX, S. 223 und K. Höhlbaum, Das Buch Weinsberg II, S. 114 zum J. 1561: „Umb dis zit ungeferlich hat ein erbar rat das bruloffshus uff dem Quatermart gegolden und darnach schoin gerust und bessern laissen."

2) Zusammen „mit den ampten teschmecheren, swertvegeren und bartscherren" laut Verbundbrief vom J. 1396, Art. 3; vgl. Chron. d. niederrhein. Städte. Cöln III, S. CCXXII.

durch die Stadt, wahrscheinlich mit Beziehung auf die bevorstehenden heitern Fastnachtstage. Der betreffende Rathsschluss lautet:

„Mittwochs den 23ten iannarij (anno 1608)
trummenschlag erlaubt.

Den steinmetzern und harnischmachern ist der trummenschlag und pfeiffengeschrey erlaubt, mit der condition, das sie sich züchtig und richtig dabei verhalten sollen.“ (Bd. 56, Bl. 260 der Rathsprotokolle.)

Der untere oder östliche Theil der Strasse „Am Hof“ hiess „Unter Helmschläger“. Er umfasste 27 Häuser, welche die Nrn. 2503 bis 2529 trugen. Dazu gehörte das Haus „Zum Helm“ oder „ad Galeam“, dem Bischofshof gegenüber gelegen. Helmschläger und Schwertfeger waren die gewöhnlichen Bewohner. Die Carta VII von St. Laurenz meldet ums Jahr 1200, dass der Schwertfeger Henricus seiner Frau Cristancia bei der Heirath die „domus que dicitur ad Galeam et opposita est palacio“ als Heirathsgut (in dotem) zusicherte.

Als den Sarwortern nahestehend sind die „Sarroxwever“, „factores sarrocarum“, „Sardoichsmechger“ zu betrachten. Sie sind die Anfertiger eines aus starkem Leinenstoff hergestellten Kriegs- oder Waffenrocks. Einer der frühesten, die ich in den Schreinsbüchern angetroffen, ist „Engelbertus factor sarrocarum, filius Pauli“ (1309, Scab. Gen. Fragment). Noch am 27. März 1501 ist „wilne Johann Noetgyn sarroxwever“ im Buch Christoph. Gen. genannt.

Die im Dienst der Stadt stehenden Schützen und Söldner waren mit Sarröcken bekleidet. Einige Stellen aus dem Jahre 1376 im ältesten Ausgabebuch der Mittwochs-Rentkammer (Kölner Stadtarchiv) weisen dies nach:

„Item pro panno empto ad usus sagittariorum wapenrocke et ad tonsurandum et colorandum lxxiiij mr. ij sol.

Item pro tribus pannis sarrochs ad usus sagittariorum xxxiij mr.

Item pro panno lineo ad tunicas sagittariorum ix mr.

Item sartori pro tunicis factis ad usus stipendiariorum wapenrocke lv mr. vj sol.

Item pro panno lineo ad wapenrocke v mr. iiij sol.

Auch gab es Waffenröcke, welche die Ritter als Oberkleid über der Rüstung trugen. Sie waren aus Seide oder dem feinsten

Wollentuch gemacht, mitunter mit Gold und Silber durchwirkt oder das gestickte Wappen des Ritters zeigend — daher die Wappensticker, die mit den Malern verbündet waren.

Das älteste Zunftbuch der Sarworter wird im Kölner Stadtarchiv aufbewahrt. Auf der Innenseite des hintern Einbanddeckels steht: „dit is dat gaffelboich.“ Es enthält Eintragungen, die bis ins 16. Jahrundert reichen. Den Inhalt eröffnet die gleichzeitige Abschrift der 1397 vom Rath bewilligten Amtsordnung. Unmittelbar nach derselben folgt ein älterer, auf das Verhältniss zu den Schmieden Bezug habender Rathsschluss:

„Item in den iaren uns hieren dusent druyhundet (so) seis ind nuyintzich zo domwynige (Dom-Weihe?) wysten ind gaven uns unse hieren vamme raide myt namen den sarworteren so dat wyr allit dat smeden moigen in unsme huyse, dat zo unsme ampte behoenrende is, sunder eynich strafen van den smeden ind neit zo smeden, dat in zobehoert, dat schedelich sy yrme ampt, in urkunde unser sagezluyde mit namen Johan van der Merkatzen, Aybel van der Lynden, Deyderich van Moelenheym, Heynrich Rode der vasbender.“

Auf Blatt 6 (Kehrseite) entscheidet der Rath über Klagen, welche die „harneschplysser“ gegen die Harnischmacher erhoben, weil letztere im bergischen Lande „plyßmoelen“ errichtet hatten, was dem Kölner „plyssampt“ ganz verderblich werden müsse. Das Geschäft dieser Plysser (auch liest man Polysser) bestand darin, die schwarz geschmiedeten Harnische blank zu machen, d. h. zu poliren. Die Verordnung des Raths lautet:

„Wir burgermeister ind rait der steide Coelne doin kunt allermallich overmitz desen brieff, dat want unse lieven getruwen frunde, mitburgere ind ingesessen van den harneschplyssern uns hiebevoren anbraicht haven, wie die harneschmecher plyßmoelen in dem lande van dem Berghe hedden doin machen in achterdeill deß plyssamptz die naronge uyß der stat zo brengen, dardurch die plysser ganz verderfflich moesten werden, wae dat nyet affgestalt en wurde, ind darumb uns gebeden sy dae inne guetlichen zo versien, so hayn wir daruyß mit den harnischmechern gesprochen ind beyde parthyen in der sachen gehoirt darup verdragen, dat die harneschmecher vortan gheyn harnesch cleyn noch groiß uyß der stat senden noch dragen en soillen durch sich selffs off yemant anders mit eynicher behendicheit,

umb dat plyssen off zobereiden laissen. Ouch en sall gheyn harneschmecher eynich swartz ungeplysset harnesch yemant verkouffen buyssen Coelne zo brengen ind die plysser soillen sich ouch vortan in yrem ampt geburlichen halden ind mallich gerech ind gereitschafft unvertzocht doin ind sich der punten dat harneschmecher ampt beroerende nyet annemen noch underwinden in geyner wyß ind . . ."

Das den Schluss enthaltende Blatt fehlt. Eine vorhergehende Eintragung ist datirt: „In den jairen unß heren dusent vierhundert ind eynindzwentzich."

Eine Rathsverhandlung vom 25. Juni 1564 (Bd. 21, Bl. 242) beschäftigt sich mit einer „plißmoele", die auch als „schliffmoele by Efferen" bezeichnet ist.

In deutschen und in fremden Landen standen die Arbeiten der Kölner Waffenschmiede in besonders gutem Ruf, waren gesucht und geschätzt. Förderlich für das Aufblühen des Faches am Heimathort war die Strenge, womit der Rath von jedem Bürger den Besitz guter Waffen forderte. Für jeden selbständigen Mann galt eine im Jahre 1444 erlassene Vorschrift, die in dem 2. Band der Rathsprotokolle (Bl. 23) eingetragen ist:

„Harnisch
van den ghenen, die ampte wynnen.

Unse heren vamme raede haint verdragen ind willent vortan gehalden hain, dat eyn yecklich burger off ingesessen, die hernamaels eynich ampt wynnen willt bynnen Coelne, zom alre mynsten eyn pantzer, eynen yseren hoet, eyne burst ind eyn par hensschen zo syme ind der steide urber haven sall, sunder argelist. Concordatum feria sexta post Mauritij anno etc. xliiij" (1444).

Es finden sich noch Listen vor, womit die Kirchmeister der verschiedenen Pfarreien im Auftrag des Raths von Haus zu Haus gingen, um sich die vorhandenen Waffen vorzeigen zu lassen.

Begünstigend wirkte auch die Gewogenheit, welche der Rath den ritterlichen Waffenübungen zuwandte. In dem die Jahre 1370 bis 1380 umfassenden Ausgabebuch der Mittwochs-Rentkammer kommen eine Menge Turniere und Lanzenspiele zur Anzeige, denen „unsere Herren" als Zuschauer beiwohnten. Die meisten fanden auf dem Altenmarkt statt, und die Herren pflegten dann häufig in dem Hause Erinporzen daselbst einzukehren.

Die Höfe der ritterlichen Geschlechter und die Wohnsitze des vornehmern Bürgerthums waren mit wohlbestellten Rüstkammern versehen, Prachtstücke jeder Art für die Familienmitglieder, einfaches Rüstzeug für die dienenden Angehörigen aufweisend. Es gab Häuser, in welchen sich diese Gegenstände von einer Generation, von einem Bewohner zum andern fast bis zur Gegenwart vererbt hatten. Ein Beispiel liefert der Miethvertrag, den am 19. November 1791 der damalige Besitzer des Jabacher Hofs in der Sternengasse, Kanonikus J. M. de Bors von Overen, mit dem Freiherrn Everhard Oswald von Mering und seiner Gemahlin Elise von Wecus abschloss. Gemäss demselben blieb den Anmiethern ein bedeutendes Mobilar, theils zur Mitbenutzung, theils zur Aufbewahrung anvertraut, darunter „36 stück Harnischen und 3 eiserne Köpf" oder Helme [1].

Welchen reichen Waffenvorrath das ehemalige reichsstädtische Zeughaus besass, ersieht man aus einem Inventar, das am 12. und 13. Mai 1634 unter Zuziehung des städtischen Büchsengiessers und Zeughausbewahrers, Meister Johann Reuter, auf Anordnung des Senats aufgenommen wurde. Es ist abgedruckt in den Beiträgen z. Gesch. der Stadt Köln von J. M. Heberle, S. 37—46. Und Ph. W. Gercken berichtet 1786 in seinen Reisen durch Schwaben, Baiern u. s. w. III, S. 298, er habe von dem Zeugwart erfahren, dass für 15 000 Mann alte Rüstung im Kölnischen Zeughaus aufbewahrt werde. Zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts sind diese Gegenstände als altes Eisen zu Spottpreisen öffentlich verkauft und mit wenigen Ausnahmen vernichtet worden. Nur Wallraf und der Baron von Hüpsch erkannten den künstlerischen und historischen Werth und nahmen manche Stücke in ihre Sammlungen auf.

1) Vgl. Merlo in den Annalen d. hist. Ver. f. d. N. IX, S. 70.



Literatur.

Hermann van dem Busche. Sein Leben und seine Schriften. Von Dr. **Hermann Joseph Liessem**, Gymnasial-Oberlehrer. Programm-Abhandlungen des Kaiser Wilhelm-Gymnasiums zu Köln 1884—1888.

Seit Ostern 1884 hat Dr. Liessem eine Reihe von Abhandlungen veröffentlicht, welche seine Erstlingsschrift „De Hermanni Buschii vita et scriptis commentatio historica. Bonnae 1866" durch ausgiebige Benutzung eines sehr seltenen Quellenmaterials wesentlich ergänzen und eine Besprechung an dieser Stelle verdienen. Der Reiz der Abhandlungen liegt unseres Erachtens weniger in den Mittheilungen über den unstäten Humanisten, dessen unfertiges Wesen keine Sympathie aufkommen lässt, als vielmehr in den mancherlei eingeflochtenen Erörterungen über wissenschaftliche Bestrebungen im Mittelalter. Der Verfasser zeigt hier u. A., dass die Kölner Hochschule edler, klassischer Bildung nicht abhold war und berühmten Humanisten, wie dem italienischen Rechtsgelehrten Peter von Ravenna, ehrenvolle Aufnahme gewährte, obschon sie allerdings die Einseitigkeiten des jüngern Humanismus und seine geistlose Nachahmung der Antike nicht übersah. Wenn die Kölner Gelehrten später, durch ein nichts weniger als kluges und taktvolles Auftreten der „Poeten" wiederholt tief verletzt, als erbitterte Feinde der neuen Richtung auftraten, so wird eine unparteiische Geschichtsforschung Recht und Unrecht in dem mit so grosser Heftigkeit von beiden Seiten geführten Streite billig zu vertheilen wissen. Beherzigenswerth ist auch, was Liessem über die mittelalterliche Latinität sagt. Er ist hier in der glücklichen Lage, sich auf anerkannte Autoritäten wie Lotze und W. Schmitz berufen zu können, welch letzterer in einem 1883 in der dritten Jahresversammlung der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde gehaltenen Vortrag es als einen hohen Grad von Kurzsichtigkeit und Unwissenheit beklagt, wenn man leider noch immer in verächtlicher Weise von Kirchen- und Mönchslatein redet. Ganz neu wird den meisten Lesern sein, was man in der auf ungedrucktem Material beruhenden Abhandlung über die quodlibetischen Disputationen liest, welche bei allen Universitäten in Uebung und auch bei der Stiftung der Kölner Hochschule statutarisch vorgesehen waren und hier fast eine ganze Woche, vom Feste der h. Lucia bis zum Feste des h. Apostels Thomas (15.—20. Dez.), dauerten. Dieser lange Redewettstreit bedurfte von Zeit zu Zeit einer Unterbrechung durch scherzhafte und launige Deklamationen, welche manchmal in Schmäh- und Spottreden ausarteten. Auf die spätere komische Literatur waren diese quodlibetischen Spottreden, „die uns ein Bild geben von der damals im deutschen Volke lebenden Lust an satirischen Darstellungen", von grossem Einfluss.

Der Anhang bringt ein sehr fleissig ausgearbeitetes, aber noch nicht abgeschlossenes bibliographisches Verzeichniss der Schriften Hermanns van dem Busche, welches mit der genauen Angabe der Titel und der verschiedenen Ausgaben, sowie der Bibliotheken, auf welchen dieselben sich finden, eine zuweilen sehr eingehende Charakteristik des betreffenden Werkes verbindet.

Man könnte sogar der Meinung sein, dass die aufgewendete Mühe hier und da in keinem rechten Verhältniss zum Gegenstand steht. In dem Anhang bietet sich dem Verfasser auch Gelegenheit, aus den Rektoratsakten und den Dekanatsbüchern der Artistenfakultät eine Anzahl handschriftlicher Aufzeichnungen über den von der Kölner Universität gegen Reuchlin wegen der Judenbücher angestrengten Inquisitionsprozess abzudrucken.

Liessems Schrift geht über das Niveau einer gewöhnlichen Programm-Abhandlung hinaus; sie ist ein Muster deutscher Gründlichkeit. In den Anmerkungen ist viele saure Arbeit aufgehäuft. Der Text erfreut durch edle Sprache, massvolles Urtheil und mitunter auch durch feinen Humor. Die Schrift hat auch im Ausland bereits Aufmerksamkeit erregt. Wie wir vernehmen, wird von sehr angesehener Stelle eine italienische Uebersetzung vorbereitet. K. Unkel.

Nachtrag. Die zu Ostern 1889 erschienene Fortsetzung des bibliographischen Verzeichnisses ist zum Theil durch ihre sehr umfangreichen Anmerkungen für weitere Kreise interessant. Die in denselben enthaltenen Erörterungen über Veranlassung und Tendenz der literarischen Erzeugnisse Buschs lassen manche Streiflichter auf seinen Charakter und Entwicklungsgang fallen und die verschiedenen Phasen in dem Streite zwischen der Kölner Universität und den jüngern Humanisten scharf hervortreten. Auch hier wird es wieder recht deutlich, dass die Kölner Gelehrten mehr die dem christlichen Glauben und Leben abgewandte Gesinnung vieler ihrer Gegner als Inhalt und Form ihrer gelehrten Bestrebungen bekämpften. Wetteiferte doch gerade der bestgehasste unter ihnen, Ortwin Gratius, mit den „Poeten" in seiner Begeisterung für die altklassischen Studien und in der Handhabung einer edlen Latinität. Die betreffenden Ausführungen Liessems lassen klar genug erkennen, warum er der literarischen Thätigkeit Buschs jenes tiefgehende Interesse zuwendet, welches seine Persönlichkeit allerdings kaum zu erwecken vermag. K. U.

Die Landfriedensbünde zwischen Maas und Rhein im 14. Jahrhundert. Dissert. von F. J. Kelleter. Paderborn, Schöningh, 1888. (Münst. Beitr. zur Geschichtsforschung hrsg. von Th. Lindner. Heft 11.)

Diese Erstlingsarbeit ist eine fleissige und anerkennenswerthe Leistung. Auf Grund ausgiebiger Benutzung der einschlägigen Literatur und einer Reihe von Archiven schildert K. die Organisation und die Geschichte des niederrheinischen Landfriedens, der vom Erzbischof von Köln, dem Herzog von Brabant, sowie den Städten Köln und Aachen im J. 1351 zunächst für 10 Jahre gegründet, in den Jahren 1364, 1375, 1379 und 1384 verlängert wurde und bis zum J. 1387 dauerte. Zu den ursprünglichen Theilnehmern traten im Laufe der Thätigkeit des Bundes noch eine Reihe neuer, in erster Linie seit dem J. 1364 der Herzog von Jülich. Wie die Städtebünde und die sonstigen Landfrieden verdankte auch dieser seine Entstehung dem Bedürfniss nach grösserer Sicherheit im Verkehr; er hat in dieser Hinsicht eine fruchtbringende Thätigkeit entfaltet, welche auch die Billigung des Reichsoberhaupts zu wiederholten Malen fand. Sein frühes Ende trotz dieser Erfolge erklärt sich aus den ungeheuren Kosten, welche seine Thätigkeit verschlang, und aus der trotz des Bundes fortbestehenden Rivalität der Theilnehmer. K. untersucht im Einzelnen die Organisation des Bundes, vor Allem die Stellung der wichtigsten Behörde, der Geschworenen, welche den eigent-

lichen Mittelpunkt der gesammten Thätigkeit des Landfriedens bildeten; daneben fixirt er die Stellung des seit dem J. 1365 auftretenden Landvogts, als welcher zuerst Arnold von Boland, dann Goswin von Zevel erscheint, und den Antheil, welcher den Amtleuten an den Bestrebungen des Landfriedens zugewiesen wurde. Die Stellung dieser ist übrigens nicht klar genug präcisirt (S. 31, 53). Offenbar stand denselben in der That ein Theil der Rechtsprechung, nicht etwa bloss die Exekutive für die Entscheidungen der Geschworenen zu. — Im Allgemeinen wäre zu wünschen, dass die Orts- und Personennamen in moderner, nicht in der alten Form in den Text Aufnahme gefunden hätten; besonders störend wirkt die Anführung der alten Namen bei der Umschreibung der Grenzen des Landfriedens (S. 15 — rheinabwärts ist Druckfehler — 28, 68). Die kleinern Ortschaften hätten hier auch geographisch bestimmt werden müssen. — Aus dem in der Urk. vom 15. Aug. 1357 dem Herzog von Jülich beigelegten Titel „herre zu Monyoie“ konstruirt K. merkwürdiger Weise S. 23 eine Theilnahme der „Herren von Montjoye“ an diesem Vertrag! — Die Stiftungsurkunde vom 11. April 1364, welche S. 27, Anm. 3 K. „bei der Durchforschung des Aachener Stadtarchivs nicht zu Gesicht gekommen“, befindet sich doch daselbst. — Bei den S. 32 und 39 aufgezählten Städten ist hier Rheinberg (Berke), dort Zülpich übersehen. — S. 37, 45 ist zweimal der Ausdruck „Knappe von Wapen“ gebraucht, der den Anschein erweckt, als halte K. „Wapen“ für einen Eigennamen. — Der S. 43 nach Eroberung seines Schlosses Hemmersbach Ende Dez. 1366 geräderte Scheivard von Merode „erhält“ im folgenden Jahre (S. 44) „Gut, Land und Herrlichkeit von Hemmersbach zurück“! — Schief ist die S. 67 gewählte Definition „Hunnen“ als „Verwalters eines Pfarrdorfes“, wenn auch die Frage nach der Qualität des Hunnen als Gerichts- oder Verwaltungsbeamten noch nicht endgültig entschieden ist (ich erinnere an die vor Kurzem von v. Below bekämpfte Zendereitheorie Lamprechts). — Unklar und mit den Urkunden bei Lacomblet, UB. III, Nr. 798, 810, 811, 843 nicht in Einklang zu setzen ist die Darstellung der Belagerung von Linn im J. 1377 auf S. 77. — Zu bedauern ist, dass dem Verfasser eine im Staatsarchiv zu Münster (Msc. VI, 107, Nr. V) vorhandene Rechnung über das im Erzstift Köln und im Herzogthum Jülich in der Zeit vom 9. Febr. 1389 bis 4. Mai 1393 erhobene Geleitgeld unbekannt geblieben ist. Es ergibt sich aus derselben, dass an Stelle des im J. 1387 zu Ende gehenden Landfriedens eine besondere Abmachung zwischen Köln und Jülich zur Sicherung der Strassen trat; sie wurde durch die Urkunde bei Lacomblet, UB. III, Nr. 986, S. 875 beseitigt.

Im Allgemeinen ist aber, trotz dieser Ausstellungen, die Arbeit als eine anerkennenswerthe, wie schon gesagt, zu bezeichnen. Der gute Eindruck, welchen sie hervorruft, würde noch gewonnen haben, wenn K. statt der rein äusserlichen Anordnung des Stoffs eine sachliche Gruppirung gewählt hätte, als welche sich die Eintheilung in drei Abschnitte: 1) Gründung, Theilnehmer, Erneuerungen, 2) rechtliche Verhältnisse, Organisation, Stellung zu Kaiser und Reich, 3) Wirksamkeit ohne Weiteres darbietet. J. Hansen.

Maassen, Herm. Hub. Christ., Geschichte der Pfarreien des Dekanates Hersel (Geschichte der Pfarreien der Erzdiöcese Köln, herausgegeben von Dr. K. Th. Dumont, Domcapitular zu Köln. XXIV.) Köln, J. P. Bachem. XVI und 405 SS. 8⁰.

Dass mit der Sammlung und Sichtung des Quellenstoffs zur Geschichte einer alten Pfarrei oder gar aller Pfarreien eines grossen Dekanats ungemeine Schwierigkeiten verbunden sind, wird kein Kundiger bestreiten. Häufig genug bleiben urkundliche Schätze im Privatbesitz dem Forscher verborgen oder unzugänglich. Auch was die Pfarrarchive bieten, ist oftmals geringfügig und lückenhaft, denn hier haben am ehesten Ungunst der Zeiten und Mangel an geschichtlichem Sinn, was die Jahrhunderte überliefert hatten, kläglich zu Grunde gehen lassen. Möchte es mir gestattet sein, aus Quellen dieser Art einem als werthvoll und brauchbar anerkannten Buche einige Berichtigungen und Ergänzungen zuzuführen.

Maassen bezeichnet selbor seine Arbeit als verbesserungsfähig; er wird deshalb in den folgenden Bemerkungen nicht den Versuch erblicken, das Lob zu schmälern, das ihm von anderer Seite gespendet worden ist. Es soll hier nur ein bescheidener Beitrag zu einer in allen Theilen genauen und zuverlässigen Geschichte unserer Dekanate geliefert werden. Einige Einwände, welche gegen die Auffassung und Durchführung des vorliegenden Werkes sich richten könnten, bleiben dabei unterdrückt.

S. 8, Z. 4 fehlt zwischen vicarius und solvit die Ziffer VIII. Ich bemerke dazu, dass solvit in Binterim und Moorens unschätzbarem, aber durch zahllose Druckfehler verunstaltetem Werke: Die alte und neue Erzdiözese Köln I, S. 130, also an der von Maassen angezogenen Stelle, verlesen sein dürfte aus solidi, zumal 8 sol. und 4 den. der Zehntabgabe von den 7 marc. Einkünften des Pfarrers genau entsprechen. Vgl. Maassen S. 344.

Das. Z. 14 ist nach „unter den Dechanten“ hinzuzufügen: „und hatte unmittelbar nach dem Archidiakon und Offizial seine Stelle“ [1].

Das. Z. 5 v. u. ist zu bemerken: „Spätere Verzeichnisse der Pfarreien des Ahrgauer Dekanats“ weichen, wie vom Liber valoris [2], so auch von einander ab.

S. 11 und 12, Nr. 4 „Dechanten des Ahrgauer Dekanates“. Der ganze Absatz wäre folgendermassen zu fassen:

---

1) Pape, Dissertatio histor.-eccles. de archidiaconatibus in Germania ac eccles. Coloniensi, speciatim de archidiaconatu maiore Bonnensi (Bonnae 1790) p. 68. (Binterim a. a. O. nennt S. 143 irrthümlich Spitz als Verfasser dieser Schrift.)

2) Der Liber valoris ist das von Erzbischof Heinrich II. von Köln im J. 1313 veranlasste Verzeichniss aller Pfarrkirchen und Klöster der Erzdiözese nach ihrer kirchlichen Zusammengehörigkeit und Gliederung nebst der Angabe ihrer jährlichen Einkünfte, veröffentlicht bei Binterim und Mooren, Alte und neue Erzdiözese Köln I.

„Man könnte versucht sein, die Reihe der Dechanten zu eröffnen mit Hermannus, denn nach den „Acta synodalia eccles. Osnabrugens. 1628 sub Francisco Guillelmo“ p. 266 „floruit hoc tempore — sc. c. 1200 — b. Hermannus ex pastore s. Martini decanus Bonnensis, postea abbas in Marienstat ord. Cisterc.“, allein unter der Bezeichnung „decanus Bonnensis“ wird hier der Dechant des Kassiusstifts zu verstehen sein. Ebenso verhält es sich S. 34 bezw. 158 mit dem Dechanten Joh. Jos. Meyer und S. 39 mit Peter Linkens.

Gunter, 1216 Schiedsrichter bei dem Streite über die Pfarrstelle zu Wevelinghoven [1]. — Anselm, Zeuge in einer Urkunde für die Deutschordenskommende Muffendorf [2]. — Richard von Adendorn, 1478 Schiedsmann zwischen Kloster und Gemeinde Walberberg über Baupflicht. — Nikolaus Rick c. 1500 [3]. — Nik. Meyer c. 1590. — Winrich Hecker, Pfarrer zu Schwadorf, Dechant 1593—1624 [4]. — Paul Reeb (Roeb), Pfarrer zu Esch bei Rheinbach, 1616—46 zu Walberberg, † 1646 als Dechant. — Christian Vetter, Dr. theol., Pfarrer zu Sinzig, reconciliirt 1646 als Dechant die Kirche zu Ahrweiler [5], errichtet eine Stiftung für Hausarme zu Sinzig 1659. — Kasp. Rittersbach, Pfarrer zu Weilerswist, hielt Kirchenrevisionen 1650 und 1684, war 1699 noch Dechant [6]. — Christian Isenberg (er unterzeichnet 1666 Chr. Isenberg, protonotar. apostol., christianitat. Arcuens. decan), 1652 Pfarrer in Heimersheim a. d. Ahr, noch 1680 Dechant [7] (wonach also in Kasp. Rittersbachs Amtsführung eine Unterbrechung anzunehmen wäre), † 1682. — Leonard Offenberg, 1713, Juli 22 Zeuge im Testament des Pfarrers Daniel Reuland zu Ramershoven [8], visitirt 1717 zu Heimerzheim a. d. Swist, † 1722, Okt. 18 als Pfarrer zu Urfeld [9]. — Wilh. Schlösser, Pfarrer in Heimersheim a. d. Ahr, Dechant seit 1723, visitirt 1727 in Heimerzheim, 1730 in Hemmerich, † 1732, Okt. 18 [9]. — Joh. Abraham Schroeder, lic. theol., Pfarrer in Niederbachem, visitirt in Heimerzheim 1733, Sept. 3, † c. 1767 [10]. — Laurenz Radermacher, Pfarrer in Heimersheim a. d. Ahr, Dechant 1770 [11], resign. als solcher 1784 [12]. — N. Strunk 1781, vielleicht auch nur während einer Unterbrechung in der Amtsthätigkeit seines Vorgängers. — Franz Lothar Fr. Adam Tils, Pfarrer zu Rhein-

---

1) Lacomblet, Urkb. II, Nr. 58. 2) Picks Monatsschrift I, S. 179. 3) Katzfey, Münstereifel II, S. 15. 4) Rosellen, Dekanat Brühl S. 532. 5) Annalen des hist. Ver. XI. XII, S. 29.

6) Laut einer Urkunde über das Ansetzungsrecht des Küsters zu Morenhoven im Pfarrarchiv daselbst.

7) Annalen d. hist. Ver. XI. XII, S. 36, 46 u. 54; Testament u. Stiftung der Margaretha Breuers verehel. Assemacher zu Dünstekoven aus 1666, Pfarrarchiv Heimerzheim. 8) Pfarrarchiv zu Ramershoven.

9) Nach einem von Pastor Brewer angelegten Nekrolog (1714, Dez. 19 bis 1748, April 1); Pfarrarchiv zu Neukirchen a. d. Swist.

10) Pape l. c. p. 66; Nieder-Rheinisch-Westphäl. Kreiss-Calender 1767, S. 97.

11) Pfarrarchiv zu Ramershoven. 12) Pape l. c. p. 67.

bach 1755—93, wurde Dechant zwischen 1781, Januar 8 und 1789 [1]. — Jos. Lemmen, Pfarrer in Ramershoven 1787—1804, Febr. 28, dann Kantonal-Pfarrer in Ahrweiler."

S. 12, letzte Z. beizufügen, dass der Dechant „amplissime domine“ angeredet wurde [2].

S. 13, Z. 1 „den Tag nach“, muss heissen „den Dienstag nach“ [3].

Das. Z. 2 Zusatz: 1791 beschloss das Kapitel mit Zustimmung des Offizials und des Dechanten, seine Versammlungen nur noch alle zwei Jahre zu halten [4].

Das. Z. 9 ist zu lesen Franz Rudolf Anton Hoynck, lic. theol. [5]

Das. Z. 12. Schnitzler war protonotar. apostolicus [6].

Das. Z. 13. Peter Jos. Isbach [7] scheint erst 1782 gestorben zu sein [8].

Das. Z. 14. Joh. Adolf Freusberg, canon. archidiaconalis eccles. Bonnensis et pastor s. Martini ibidem, denominirt 1782. Nov. 20 durch den Bonner Archidiakon und Stiftspropst Ferd. Jos. von Weichs, konfirmirt 1783, Januar 2 durch den Erzbischof, eingeführt als Dechant 1783, Mai 6, noch 1796 im Amte.

S. 39, letzte Z. Bei einem im J. 1796 gehaltenen Kapitel gaben die Pfarrer von Alfter und Dottendorf die Erklärung ab, dass zu ihren Pastoraten keine liegenden Gründe gehörten, dass die Aufforderung des Clerus in- et extraneus, eine Spezifikation der im Bonner Bezirk gelegenen Pfarrgüter einzureichen, mithin auf sie keinen Bezug haben könne [9]. Demnach ist auch die preussische Regierung wohl nicht in der Lage gewesen, Dotalgüter in Alfter einzuziehen, es sei denn, dass eine Erwerbung noch nach 1796 stattgefunden habe.

S. 53, Z. 21—26. Die noch erhaltene sog. Kapelle zu Schillingskapellen war kein Bestandtheil der 1811 niedergelegten Kirche, auch war nicht in ihr, sondern in der Kirche selbst der Stifter des Klosters Ritter Wilhelm Schilling bestattet. Das bezeugt ausser der lebendigen Ueberlieferung im Volke eine im Pfarrarchiv zu Heimerzheim befindliche Aufzeichnung des 1872 verstorbenen Pastors Knott [10].

---

1) Katzfey, Münstereifel II, S. 172 u. 176; Pfarrarchiv zu Ramershoven.

2) Protocollum decanatus Burgensis etc. iussu amplissimi et plurimum rev. domini decani J. A. Freusberg comparatum 1783. [NB. Hactenus omnia capituli Burani negotia ad protocollum archidiaconale notata et protocollum speciale priorum . . . annorum pro hoc decanatu non existit.] Pfarrarchiv zu Heimerzheim, im Folgenden als „Protokollbuch“ angeführt.

3) Pape l. c. p. 52; desgl. Protokollbuch. 4) Protokollbuch S. 65.

5) Annalen d. hist. Ver. XLIII, S. 90.

6) Nieder-Rhein.-Westphäl. Kreiss-Calender 1767, S. 97.

7) Das. S. 118; Protokollbuch S. 7.

8) Protokollbuch S. 7 zum 6. Mai 1783.

9) Protokollbuch S. 79 ff.

10) Vgl. auch Annalen d. hist. Ver. XXXII, S. 137.

S. 56, Z. 9 Zusatz: Güter des Konvents Schillingskapellen[1].

S. 79, Z. 20 Zusatz: obgleich das wunderbare Bild sich seit dem Abbruch der Kirche im Hochaltar der Pfarrkirche zu Buschhoven befindet.

S. 165 Zusatz: Auch die Abtei St. Bertin in Artois hatte Besitzungen in Gielsdorf, verkaufte sie jedoch 1553[2].

S. 220, Z. 26 „namentlich Martin von Rodenberg“[3].

S. 243, Z. 4 Pleis, auch Pleitz[4].

S. 264, letzte Z. Mörchen, die bekannte kölnische Münze.

S. 318, Z. 31 l. Joh. Pet. Barion (später Pfarrer zu Berzdorf[5]) st. N. Barian.

S. 325, Z. 23. Jakobus v. Languetotte (nicht Languerotte), magister liber. art., Kanonikus von St. Germain zu Montfaucon (Diöz. Reims), ist auch Zeuge bei einer Altarstiftung zu Lülsdorf 1457, April 7[6].

S. 345, Z. 27. Einkünfte der Pfarrkirche im J. 1784: Zinsen 135 fl., Pfennigsgeld 5 fl., einige Oelpacht und 136 Morgen Waldnutzung[7].

S. 348, letzte Z. Der Vikar Matthias Braun zu Witterschlick berechnet im J. 1784 das Pfarreinkommen auf mehr als 900 Rthlr., abgesehen von Stolgebühren und überflüssigem Brandholz. Es setzte sich zusammen aus der Hälfte des Kameralzehnten zu Witterschlick, Heidchen und Volmershoven, dem trockenen Zehnten zu Nettekoven, Impekoven und Rammelshoven, dem nassen Zehnten zu Impekoven, 3 Morgen Ackerland, Garten und Stolgebühren[8].

S. 350, Z. 28. Im J. 1784 beträgt das Einkommen der Vikarie 91 fl. abgesehen von Wohnhaus und Garten, dafür hat der Vikar jeden Sonn- und Feiertag, sowie jeden Mittwoch für die Stifter zu appliciren. Vikar Braun schätzte allerdings seine Rente nur auf 53 Rthlr.[9].

Das. Z. 29 l. „unter dem 29. Nov. 1784“ st. „i. J. 1783“[10].

Das. Z. 32 „am 12. Dezember 1784“[11].

Das. Z. 35 l. 1785 st. 1784[12].

S. 351. Vikar Matthias Braun 1784.

Das. Kapelle an der Klause. Die hier mitgetheilte Erzählung bezieht sich auf das Kapellchen im Rheinbacher Walde[13].

S. 354. Die Ausführung des erzbischöflichen Erlasses über die Vereinigung der Schulstelle mit der Vikarie d. d. 1784, Nov. 29, ist ohne Widerspruch erfolgt, abgesehen etwa von der durch einen „harten Verweis“ erwiderten Supplik des Vikars M. Braun.

---

1) Annalen XLIV, S. 68. 2) Annalen XXV, S. 179.

3) Picks Monatsschrift I, S. 357.

4) Pfarrarchiv zu Neukirchen a. d. Swist.

5) St. Sebastianusbruderschafts-Buch zu Heimerzheim 1550, S. 39.

6) Annalen XLII, S. 164. 7) Protokollbuch S. 36.

8) Protokollbuch S. 41. 9) Das. S. 26 u. 37.

10) Das. S. 32 ff. 11) Das. S. 34, 35.

12) Das. S. 48 ff.

13) Disselbeck im Programm des Progymnas. zu Rheinbach 1884.

S. 358, Z. 5 l. Sarne st. Harve (?).

S. 358, Z. 34 ist „Schillingskapellen“ zu trennen von „auf dem Verde“; die „tria monasteria monialium“ sind dann: a) Schillingskapellen, Pfarrei Heimerzheim. b) Kloster auf dem Werth, Pfarrei Oberwinter. c) Marienthal.

S. 364, Z. 38 u. 39 l. „mortuarias“ st. „mortuarius“.

S. 365. Pfarrer zu „Murrenhoven“ war damals Johannes Zorn.

S. 365, Z. 2 v. u. Der Kardinal ist Wilh. de Enkefort; er war gegen 15 Jahre Stiftspropst, † zu Bonn 1534.

Darf nach diesen ergänzenden Anmerkungen noch ein allgemeines Bedenken geäussert werden, so mag es sich dagegen richten, dass hier wiederholt, so S. 85, 248, 265 u. ö., lebende und noch im Amte befindliche Persönlichkeiten öffentlich gelobt werden.

Berrisch.

Miscellen.

1. Emmericher Annalen des Johann Scholten, curatus ad s. Martinum, mit Kalendarium der Emmericher Martinskirche vom Jahre 1508—1509.

Kodex 22 der Trierer Dombibliothek, seinem grössern Theile nach geschrieben in den Jahren 1508—1509 von „Johannes Scholten, ecclesie divi Martini in Enbrica curatus", enthält ein Breviarium mit Kalendarium und priesterlichen Gebeten. Auf einem leer gelassenen Blatt (26) und auf der untern Vorderseite des unmittelbar vorhergehenden Blattes finden sich von Scholtens Hand noch folgende annalistische Aufzeichnungen:

1145. Nota. Anno domini mclv. fuerunt canonici in ecclesia sancti Lamberti Leodiensi filii regum decem, filii ducum XIIII. et filii comitum triginta, baronum 7a.

1419 Jan. 16. Anno domini mccc et XVIII natus est Johannes dux Cliuensis filius ducis Adolphi, qui fuit primus dux Cliuensis[1]; ut in psalterio: LaVs eIVs In eCCLesIa sanCtorVM[2].

1444. Item idem Iohannes intrauit ducatum anno domini mccccxxxviii[3]; ut in psalterio: Ad te CLaMaVerVnt et saLVI faCtI sVnt; In te speraVerVnt et non sVnt ConfVsI[4].

1397 Jun. 7. Anno domini mccc nonagesimo septimo 7 die in Iunio fuit bellum Cliuense; et illa tunc erat quinta dies ante festum Penthecostes[5].

1477 Jan. 5. Anno domini mcccclxxvii. oppressus fuit Karolus de Burgundia in Lottringia per Tzwitt(enses)[6]; ut in psalmo: eCCe MVtaCIo deXtre eXCeLsI[7].

---

1) Vgl. Teschenmacher, Annales Civiae etc. p. 289. 2) Ps. CIL, 1.

3) Johann I. trat erst 1449 das Herzogthum an, nachdem sein Vater am 19. Sept. 1448 gestorben war. Das nachstehende Chronogramm bezieht sich auf das Jahr 1444. Da nun in eben diesem Jahre Johann nach mehrjährigem Aufenthalt am burgundischen Hofe wieder heimkehrte und hier sofort an dem sog. Kölnischen Kriege theilnahm, weil ihn die vom Kölner Erzbischof abgefallenen Soester zu ihrem Herrn gewählt hatten, so bezieht sich oben „intravit ducatum" auf dieses Ereigniss, sowie denn auch der Wortlaut des Chronogramms wohl sicher auf die Soester sich bezieht. Wahrscheinlich lag Scholten eine Quellennachricht über Johannes Heimkehr und Uebernahme der Kriegsführung gegen den Erzbischof vor, die er irrig als Uebernahme des Herzogthums deutete. 4) Ps. XXI, 6.

5) Schlacht bei Cleverhamm. Vgl. Teschenmacher l. c. p. 286 u. 288.

6) In der Schlacht bei Nancy, worin Karl der Kühne Sieg und Leben verlor, bildeten 8000 Schweizer unter dem Strassburger Wilhelm Herter den Kern des Heeres des Lothringer Herzogs Renatus II. und entschieden auch den Sieg. Vgl. E. Huhn, Gesch. Lothringens II, S. 37 f. 7) Ps. LXVII, 6.

1465 Jan. 9—10. Anno domini mcccclxiii Adolphus dux Gelrie, filius Arnoldi ducis Gelrie, iniecit manus violentas in patrem[1]; ut in psalmo: peCCaVIt In ConspeCtV aLtIssIMI[2].

1465. Item idem Arnoldus liberatus est ex carceribus; ut in psalmo: fVnes CeCIderVnt MIChI In preCLarIs[3].

1473. Anno domini 73 Karolus dux Burgundie intrauit terram Gelrie et obtinuit eam[4].

1505. Item nota. Anno domini 1505 diebus 6. 7. et 8. Iulii fuerunt in Cliuis serenissima et illustrissima regina Romanorum et Castelle et Legionis[5]; item domina Marigreta[6], quondam nupta regi Francorum, deinde principi Hispanie, postremo duci Sabaude; item duces Iuliacens(is)[7], Cliuens(is)[8] et eius primogenitus[9]; item comes s. Pauli[10].

Auf Bl. 25 des Kodex finden sich, von Scholtens Hand geschrieben, noch folgende Verse, welche über die Abfassungszeit Auskunft geben:

1509. Mille et quingentos distinxit Cynthius annos
Atque nouem roseis annumerauit equis,
Quando ego Iohannes Scholten cognomine dictus
Conscripsi manibus hoc opus ecce meis.
Et quamquam quandoque grauis me cura retraxit
Et graue pastoris sollicitauit onus,
Attamen inceptos fato felice labores
Tam cito perfectos tempora parca stupent.
Informem formauit hyemps ignaua papyrum,
Martinus calamos disposuitque leues;
Pomifex autumnus finem videt atque Michael
Codicis exacti nigro elementa legit.
Tu, quicunque meos libros euolueris olim,
Dic: Huius valeat, flagito, scriba libri!

---

1) Das Datum — Nacht vom 9.—10. Januar 1465 — findet sich in Nijhoff, Gedenkwaardigheeden IV, CII. Vgl. Chroniken der deutschen Städte. Cöln III, S. 811.

2) Der Psalmvers scheint nicht aufzufinden. Das Chronogramm findet sich auch bei Teschenmacher l. c. p. 306. 3) Ps. XV, 6.

4) Vgl. Chroniken der deutschen Städte. Cöln III, S. 828, wo sich auch der Quellennachweis findet.

5) Johanna, Tochter Ferdinands und Isabellas, Gemahlin Philipps des Schönen, des Sohnes von Kaiser Maximilian I.

6) Margaretha, Schwester Philipps des Schönen, zuerst vermählt mit Karl VIII., dann mit Johann, dem Sohne Ferdinands und Isabellas, endlich (bis 1504) mit Herzog Philibert II. von Savoyen.

7) Wilhelm († 1511). 8) Johann II. († 1521).

9) Johann III. (1521—1539). 10) St. Pol.

Auf der Rückseite des vorletzten Blatts ist von derselben Hand folgender Eintrag gemacht morden:

Item tempus nota, quando venerabile sacramentum translatum est de choro sancti Martini in Enbrica ad altare Cure (!) inferioris. Sequuntur versus:

1514. Mille quingentos a partu virginis annos,
Cum sol bis septem uoluerit orbe celer,
Per celebri (!) pompa (!) venerabile corpus
Mente sacerdotes huc humilique ferunt.
Ha(n)c igitur molem cernens ter flecte, viator,
Os utrumque genu, voce petente Deum!

Auf der Innenseite des Hinterdeckels des Einbands befindet sich noch ein ebenfalls aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts stammender, vortrefflich ausgeführter Holzschnitt, der den h. Martinus, den Patron der Stiftskirche, darstellt, wie er mit dem Schwert seinen Mantel zertheilt. In schmuckem Ritterkostüm jener Zeit sitzt der Heilige auf schön geschmücktem Ross, dem links ein Hündchen voraneilt. Rechts ragt auf steilem Felsen eine Ritterburg, zu welcher auf jähem Pfad ein Wanderer emporsteigt. Im Vordergrund kniet der Bettler, eine wahre Jammergestalt mit langem Bart und kahlem Schädel; unter die verkrüppelten Beine sind zwei Holzbrettchen festgeschnallt, auf denen er über die Erde dahinrutschen kann. Ein ähnliches Holzinstrument hält die linke Hand, während die rechte flehentlich zum Heiligen emporgestreckt ist.

Beachtung scheint endlich auch noch das Kalendarium (Bl. 3—8') zu verdienen, weil es gerade dem Ausgang des Mittelalters entstammt und weil dann bald darauf in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts eine zahlreiche Reihe neuer Kanonisationen beginnt, deren festa die ältern vielfach von ihrem Platze verdrängen, so dass die spätere Fixirung des dies festus vielfach von der ältern mittelalterlichen abweicht. Für manchen Provinzialhistoriker wird es erwünscht sein, in den Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein einmal ein vollständiges Kalendarium vom Ausgang des Mittelalters zu haben, das ihm zur modernen Datirung spätmittelalterlicher niederrheinischer Urkunden als Hülfsmittel dient.

Kalendarium der Martinskirche in Emmerich vom Jahre 1508—1509.

(Trierer Dombibl. Kod. 22, Bl. 3—8'.)

Abkürzungen: ap. = apostoli; app. = apostolorum; cf. = confessoris; cff. = confessorum; epi = episcopi; epm = episcoporum; m. = martiris; mm = martirum; v. = virginis; vv. = virginum; s. = sancti; ss. = sanctorum.

Die gesperrt gedruckten Feste sind im Kod. roth geschrieben, also öffentlich gefeiert; die mit * versehenen sind im Kod. roth unterstrichen.

Januarius.

1. Circumcisio domini.
2. Octaua s. Stephani.
3. Octaua s. Johannis euangeliste.

4. Octaua ss. Innocentum.
5. —
6. Epyphania domini.
7.—9. —
10. Pauli primi heremite.
11. Trium magorum.
12. —
13. Octaua epyphanie. Remigii. Hilarii.
14. Ponciani m.
15. Mauri abbatis.
16. Marcelli pape et m.
17. Anthonii abbatis. *
18. Prisce v.
19. Marii Marthe mm.
20. Fabiani et Sebastiani mm.
21. Agnetis v. et m.
22. Vincencii m.
23. Emerenciane v. et Macharii mm.
24. Thimothei ap.
25. Conuersio s. Pauli et Proiecti m.
26. Policarpi epi et m.
27. Johannis Crisostomi epi.
28. Octaua s. Agnetis v.
29. Valerii epi et cf.
30. Aldegundis v. *
31. Ignacii epi et m.

Februarius.

1. Brigide v. Seueri epi et cf.
2. Purificacio beate Marie v.
3. Blasii epi et m.
4. —
5. Agathe v. et m.
6. Vedasti et Amandi epm et cff.
7. Helene regine christianissime.
8. —
9. Appollonie v. et. m.
10. Scolastice v. Zotici Hirenei mm. Dorothee v.
11. Desiderii epi et m.
12. Dorothee v.
13. —
14. Valentini m. Vitalis Felicule etc.
15. —
16. Juliane v. et m.
17.—19. —
20. Eucharii epi Treuerensis.
21. —
22. Cathedra s. Petri.
23. Vigilia.
24. Mathie ap.
25. Walburgis v.
26.—28. —

Marcius.

1.—6. —
7. Perpetue et Felicitatis v. et mm.
8.—11. —
12. Gregorii pape et cf.
13. Leonis pape et cf.
14.—16. —
17. Gertrudis v.
18.—20. —
21. Benedicti abbatis et cf.
22.—24. —
25. Annunciacio beate Marie v.
26. Ludgeri epi et cf.

Aprilis.

1.—3. —
4. Ambrosii epi et cf.
5.—10. —
11. Leonis pape et cf.
12. —
13. Eufemie v.
14. Tiburcii et Valeriani mm.
15.—22. —
23. Georgii m. Adalberti m.
24. —
25. Marci euangeliste.
26. Cleti pape et m.
27. —
28. Vitalis m.
29. —
30. Quirini m.

Maius.

1. Philippi et Jacobi.
2. —
3. Inuencio s. Crucis.
4.—5. —
6. Johannes ante portam latinam.
7. Juuenalis m.

8. Wironis epi et cf.
9. Gengulfi m.
10. Gordiani et Epymachi mm.
11. —
12. Pancracii m. et sociorum eius.
13. Seruacii epi.
14. Victoris.
15.—18. —
19. Potenciane v.
20.—23. —
24. Rogaciani m.
25. Urbani pape et m.
26. Augustini epi Anglorum.
27. Bede presbiteri.
28. Germani epi.
29. Maximini epi.
30. Felicis pape et m.
31. Petronille v.

Junius.

1. Nicomedis m.
2. Petri et Marcellini mm.
3. Herasmi epi et m. Pergentini et lau (!)
4. —
5. Bonifacii et sociorum eius mm.
6. Martyrum viginti.
7. Translacio s. Seruacii epi. Pauli epi et m.
8. Medardi epi.
9. Primi et Feliciani mm.
10. Rogati m.
11. Barnabe ap.
12. Odulphi cf. Basilidis etc.
13. Felicule v.
14. Prothi m.
15. Viti Modesti et sociorum mm.
16. Justine v.
17. Allexii cf.
18. Marci et Marcelliani mm.
19. Geruasii et Prothasii mm.
20. —
21. Albani m.
22. Decem millium mm.
23. Vigilia.
24. Natiuitas s. Johannis baptiste.
25. Lebuini cf.
26. Johannis et Pauli mm.
27. Septem dormiencium mm.
28. Benigni m. Leonis pape. Vigilia.
29. Petri et Pauli app.
30. Commemoracio s. Pauli.

Julius.

1. Octaua s. Johannis baptiste.
2. Visitacio beate Marie v.
3. Translacio s. Thome ap.
4. Translacio s. Martini. Udalrici.
5. —
6. Octaua Petri et Pauli app.
7. Willibaldi cf.
8. Kyliani et sociorum mm.
9. Octaua uisitacionis s. Marie.
10. Septem fratrum mm.
11. Translacio s. Benedicti.
12. Felicis et Naboris mm.
13. Margarete et Mildrade vv.[1]
14. —
15. Diuisio app. Plechelmi epi[2] et cf.
16. —
17. Alexii cf.
18. Frederici epi. Arnulphi epi.
19.—20. —
21. Praxedis v.
22. Marie Magdalene.
23. Apollinaris epi m. Liborii. III magorum.
24. Cristine v. et m.
25. Jacobi ap. Cristoferi m.
26. Anne matris beate Marie. Judoci cf.
27. —
28. Panthaleonis m. Sampsonis.
29. Felicis Simplicii Faustini etc.
30. Abdon et Sennen mm.
31. Germani epi et cf.

Augustus.

1. S. Petri ad vincula. Machabeorum.
2. Stephani pape et m.

1) Ist irrig, denn Mildreda war Abt (also cf.). 2) von Oldensal.

3. Inuencio s. Stephani prothomartiris.
4. —
5. Festum niuis. * Oswaldi regis m.
6. Sixti et aliorum mm.
7. Transfiguracio domini. Donati epi m. Afre.
8. Ciriaci m. et sociorum eius.
9. Romani m. Vigilia.
10. Laurencii m.
11. Tyburcii m.
12. Clare v. Radegundis v.
13. Ypoliti et sociorum eius mm.
14. Werenfridi. Eusebii cf. Vigilia.
15. Assumpcio beate Marie v.
16. Arnulphi cf.
17. Octaua s. Laurencii.
18. Agapiti m. Helene regine.
19. Magni m.
20. Bernardi abbatis.
21. —
22. Octaua assumpcionis. Thimothei etc.
23. Vigilia.
24. Bartholomei ap.
25. Gregorii epi Traiectensis. Ludouici regis Francie.
26. —
27. Rufi m.
28. Augustini epi. Hermetis m.
29. Decollacio s. Johannis. Sabine v.
30. Felicis et Adaucti mm.
31. Paulini epi Nolensis.

September.

1. Egidii abbatis. Pepriscі (!) m. Lazari epi.
2. Anthonii m.
3. Remacli epi. Ordinacio Gregorii.
4.—5. —
6. Magni cf.
7. Euorcii cf.
8. Natiuitas beate Marie. Adriani m.
9. Gorgonii m.
10. Hylarii epi. Othgeri cf.
11. Proti et Jacincti mm.
12.—13. —
14. Exaltacio s. Crucis. Dedicacio ecclesie.
15. Octaua natiuitatis. Nicomedis.
16. Eufemie v. Lucii et Geminiani mm.
17. Lamberti epi et m.
18.—20. — Vigilia.
21. Mathei ap. et euangeliste.
22. Mauricii et sociorum eius.
23. Tecle v.
24. Concepcio beati Johannis baptiste.
25. Firmini epi et m. Cleophe discipuli domini.
26. Cipriani et Justine mm.
27. Cosme et Damiani mm.
28. Wenzelai regis et m.
29. Michaelis archangeli.
30. Hieronimi presbiteri et doctoris.

October.

1. Remigii epi. Germani Vedasti.
2. Leodegarii epi et m.
3. Duorum Ewaldorum mm.
4. Francisci cf.
5.—6. —
7. Marcelli Apulei mm. Marci pape.
8. —
9. Dionisii et sociorum mm.
10. Gereonis et Victoris et sociorum m.
11. Translacio s. Augustini.
12.—13. —
14. Calixti pape et m.
15. Ss. Maurorum mm.
16. Galli abbatis.
17. Marthe v.
18. Luce euangeliste.
19. Translacio s. Willibrordi . . . et est dedicacio summi altaris.
20. —
21. Undecim milium vv.
22. Seueri epi. Cordule v.
23. Seuerini epi Coloniensis.
24. —
25. Crispini et Crispiniani mm.

26. Amandi epi.
27. Vigilia.
28. Simonis et Jude app.
29. Cimere v. (!)
30. —
31. Quintini m. Vigilia.

Nouember.

1. Omnium sanctorum.
2. Commemoracio animarum.
3. Huperti epi et cf.
4.—5. —
6. Willehadi epi cf. Leonardi cf.
7. Willebrordi epi et cf.
8. Quatuor coronatorum. Claudii et sociorum.
9. Theodori m.
10. Martini pape et m.
11. Martini epi et cf.
12. Lebuini cf. et Cuniberti cf.
13. Brictii epi et cf.
14.—17. —
18. Octaua s. Martini.
19. Elizabeth vidue.
20. —
21. Presentacio beate Marie v.
22. Cecilie v. et m. Ordinacio swilli. *
23. Clementis pape m. Trudonis Felicitatis.
24. Grisogoni m.
25. Katherine v. et m.
26. Lini pape et m.
27. Vitalis agricole. Jacobi intercisi mm.
28. —
29. Ratbodi epi. Crisanti Darie. Vigilia.
30. Andree ap.

December.

1. Eligii ep. et cf.
2.—3. —
4. Barbare v. et m.
5. —
6. Nicolai epi et cf.
7. Octaua s. Andree ap.
8. Concepcio b. Marie. Eucharii.
9.—10. —
11. Damasi pape et cf.
12. —
13. Lucie v. et m.
14.—16. —
17. Translacio Ignacii epi et m.
18.—20. — Vigilia.
21. Thome ap.
22.—24. — Vigilia.
25. Natiuitas domini nostri Jesu Christi.
26. Stephani prothomartiris.
27. Johannis ap. et euangeliste.
28. Sanctorum Innocentum mm.
29. Thome Cantuarensis epi et m.
30. —
31. Siluestri pape et cf.

H. V. Sauerland.

---

2. Der Roman „Gebhardt Truchsess von Waldburg, Churfürst von Köln und die astrologischen Fürsten“ von Benedicte Naubert, Leipzig 1792.

Ueber das vor diesen Zeilen und in meinem Aufsatz: „Der Denkstein der Burg auf dem Godesberg“, Annalen XLVI, S. 126, 127 und 159 erwähnte, in den Rheinlanden voreinst viel gelesene Buch könnten einige Nachrichten von Interesse sein. Die Verfasserin, nach der richtigen Angabe geb. am 13. September 1756, gest. am 12. Januar 1819 zu Leipzig, erfreute sich wegen ihrer Darstellungsgabe, ihrer Kenntnisse und edlen Gesinnungen eines sehr guten Namens und füllte mit ihren Schriften, theils Originalwerken, theils Uebersetzungen, mehr als 80 Bände. Der hier in Frage kommende Roman ist freilich nicht sonderlich geeignet, ihren Autor-Ruhm zu erhöhen. Gebhard

erscheint zuerst als der begabte, lebhaft empfindende Sohn des ehrenfesten, steifen Freiherrn Wilhelm von Truchsess - Waldburg, Oberhofmeisters des Kronprinzen Rudolf von Oesterreich. Zugleich mit seinem Vater und Bruder Karl soll er als Begleiter des Kronprinzen nach Spanien auf die Universität Alkala geschickt werden. Karl bleibt aber in Folge einer Krankheit zurück, statt seiner tritt ein räthselhafter Siebenbürge Namens Bathori ein. Die Jünglinge werden zu Alkala von dem alten Augustinermönch Marianus Scotus in die Wissenschaften und zugleich in die Astrologie und Magie eingeführt. Gebhard lernt sich selbst die Nativität stellen und sieht seine künftige fürstliche Würde und zugleich die Vereinigung mit seiner Jugendgeliebten Agnes von Mansfeld voraus. Beim Abschied von dem weisen Lehrer erhält Bathori eine warnende Zauberglocke, Rudolf einen Spiegel, welcher mit Weisheit begabt, und Gebhard auf seinen Wunsch zwei unter besondern Konstellationen ausgegrabene, in geweihten Purpur gehüllte Mandragorawurzeln, welche Fürstengunst und Frauenliebe verleihen.

Was sich daraus entwickelte, die seltsamen und abenteuerlichen Geschichten, welche sich in Wien, Siebenbürgen, Kloster Gerresheim, Köln, Prag, Bonn, Godesberg und Strassburg ereigneten, kann, wen es interessirt, in den beiden Bändchen, jedes von 280 Seiten, selber nachlesen. Die Verfasserin zeigt durchaus keine übertriebene Vorliebe für ihren Helden, stellt ihn im Gegentheil als einen schwachen, leicht bestimmbaren Menschen hin, der sein Unglück zum grössern Theile selbst verschuldet. Von Schmähungen gegen Kirche und Geistlichkeit, oder gar von zweideutigen Schilderungen findet sich keine Spur. Aber es ist charakteristisch, dass ein Buch, welches nicht den geringsten historischen Gehalt besitzt, in den Rheinlanden gleichwohl die Ansichten über historische Persönlichkeiten in dem Masse bestimmen konnte, wie man nach der Aeusserung des Kanonikus Franz Pick (Annalen XLVI, S. 126) annehmen muss. H. Hüffer.

Bericht

über die Generalversammlung des historischen Vereins für den Niederrhein zu Andernach am 30. Oktober 1882[1].

Die zweite Generalversammlung im Jahre 1882 wurde am 30. Oktober zu Andernach im Hotel Hackenbruch abgehalten. Hr. Bürgermeister a. D. Byns (Andernach) begrüsste die Anwesenden in herzlichen Worten und warf einen Rückblick auf die Geschichte der Stadt. Wo in der römischen Zeit ein befestigtes Lager sich befand, erhob sich unter den Merovingern eine Königsburg. 1167 übergab Kaiser Friedrich I. den Reichshof Andernach seinem Kanzler Rainald von Dassel, Erzbischof von Köln. So kam es, dass Andernach, welches seinen geistlichen Obern im Erzbischof von Trier besass, in staatlicher Beziehung zum Erzstift Köln gehörte. Der Vicepräsident des Vereins, Hr. Domkapitular Dr. Dumont, gab einen kurzen Bericht über die Vereinsangelegenheiten seit der letzten Generalversammlung. Er hob sodann die Bedeutung des Ortes Andernach hervor, in welchem die beiden Schwester-Diöcesen Köln und Trier sich die Hand reichten, und gedachte des von einem Verein von Geistlichen der Erzdiöcese Köln in Angriff genommenen und theilweise bereits ausgeführten Unternehmens einer Beschreibung sämmtlicher Pfarreien und vormaligen Klöster des Erzstifts. Redner gab der Hoffnung Ausdruck, Trier möchte diesem Beispiel bald nachfolgen.

Hierauf begannen die Vorträge. Hr. Domvikar Bellesheim (Köln) berichtete über einige der alten Erzdiöcese Köln angehörende kostbare Handschriften, auf welche er in auswärtigen Archiven und Bibliotheken gestossen sei. Redner nannte das der Vaticana angehörende Caeremoniale ecclesiae Coloniensis admodum antiquum,

---

1) In Folge eines Versehens fehlt dieser Bericht in den frühern Heften.

seu potius pontificale ante annos circiter DCC scriptum (Cod. Ottob. 171) und besprach dasselbe in paläographischer und liturgischer Hinsicht. Im Britischen Museum zu London fand sich der „Liber Abbatissarum capituli monialium S. Quirini Nussiensis, Coloniensis Dioecesis, renovatus sub anno a nativ. Domini 1421“. Es ist eine Art Lagerbuch, welches die Rechte und Schulden des Neusser Benediktinerinnen-Stifts enthält. Am Schluss liest man die Formel für den Eid, welchen die Abtissin dem Abte von Deutz zu leisten hatte. Das nämliche Museum besitzt einen Pergament-Kodex in Klein-Quart, enthaltend eine ausführliche Lebensbeschreibung des h. Heribert, Stifters der Abtei Deutz, sammt dem kirchlichen Officium und einer Reihe lateinischer Hymnen zu Ehren des grossen Kölner Erzbischofs. Weiterhin wurde des im Britischen Museum befindlichen Nekrologiums des ehemaligen hochadeligen Prämonstratenser-Frauenstifts in Heinsberg gedacht.

Ueber eine traurige Episode aus der Geschichte Andernachs erstattete Hr. Dr. Terwelp (Andernach) Bericht. 1632 erfolgte die Belagerung und Erstürmung der Stadt durch die Schweden. Redner schilderte dieselbe nach einer Chronik des vormaligen Franziskanerklosters, beleuchtete verschiedene widersprechende Darstellungen des Ereignisses und gedachte der humanen Behandlung, welche nach der erwähnten Chronik der schwedische Oberst den Franciskaner-Tertiarierinnen zu Theil werden liess, während der P. Spiegel unter Anwendung von Hammerschlägen zur Ausantwortung der Schätze seines Klosters aufgefordert wurde. Bis in den März 1633 behaupteten sich die Schweden unter dem Oberst Josias von Ranzau, mussten dann aber den Spaniern unter Ernst von Isenburg-Grenzau weichen. Ein neuer Sturm der Schweden am 15. Dezember 1633 wurde von Bürgerschaft und Besatzung siegreich abgeschlagen. Der Landesherr, Kurfürst Ferdinand von Köln, pries in einem Schreiben an die Stadt diese Heldenthat.

Herr Kaplan Unkel (Honnef) entwarf ein anschauliches Bild der Geschichte von Honnef bis zum Ausgang des 17. Jahrhunderts auf Grund einer Handschrift des dortigen Pfarrers Dr. Trips. Honnef, ehemals ein sehr wohlhabender Ort, sank von seiner Höhe herab, einmal durch den Uebergang der Herrschaft Löwenberg an die Herzoge von Berg im Jahre 1487, sodann in Folge der Reformation. Schwer wurde Honnef auch durch den dreissigjährigen Krieg geschädigt, welcher den Grundbesitz vielfach in die Hände von Auswärtigen brachte, das Halbwinnerthum beförderte

und damit zur Sprengung der alten, soliden socialen Verhältnisse beitrug. Redner entwarf endlich in knappen Zügen eine Biographie des berühmten Dr. Trips, welcher, geboren 1630, zuerst als Pfarrer in Xanten, dann von 1670 bis 1682 als Pfarrer in Honnef wirkte, Hofkaplan und Bibliothekar des Kurfürsten Max Heinrich wurde und 1696 als Dechant der Christianität Siegburg starb, nachdem er Vieles von den durchziehenden französischen Truppen zu erdulden gehabt. Ein patriotisches Gedicht des Dr. Trips gab Hr. Unkel ansprechend wieder.

Ueber die älteste Schreinsrolle im Stadtarchiv von Andernach verbreitete sich Hr. Dr. Hoeniger (Köln). Er schilderte die Reorganisation des Gerichtswesens in Andernach durch Rainald von Dassels Nachfolger, den Kölner Erzbischof Philipp von Heinsberg. Fortan sollten die Schöffen nur aus den ersten Familien der Stadt genommen werden. Redner besprach dann im Einzelnen die Befugnisse der Schöffen mit Bezug auf kontentiöse Gerichtsbarkeit[1].

Hr. Progymnasial-Rektor Dr. Pohl (Linz) verbreitete sich über das Schicksal der Urkunden im dortigen Stadtarchiv und erläuterte darauf ein auf Andernach bezügliches Dokument aus dem März 1325. In demselben erscheinen Schöffen, Rath und gemeine Bürger von Linz als Eideshelfer, welche die Aussage der Ritter, Schöffen und Bürger von Andernach bezüglich ihrer Unschuld an einem daselbst erfolgten Judenmord als wahr bekräftigen. Dabei wurde auch des sog. Judenbads bei Andernach gedacht, welches nach 1481 als Gefängniss diente.

An die Vorträge schloss sich eine Besichtigung der herrlichen, in romanischem Stil mit gothischen Kreuzgewölben ausgeführten, jetzt in der Restauration befindlichen Pfarrkirche, des Rheinkrahns, des Rheinthors und des sog. Judenbads. Nach dem Rundgang fand im Hotel Hackenbruch ein gemeinsames Mahl der versammelten Geschichtsfreunde statt.

---

1) Vgl. im 42. Heft der Annalen: Der Rotulus der Stadt Andernach von R. Hoeniger.

Bericht

über die Generalversammlung des historischen Vereins für den Niederrhein zu Linz am 24. Mai 1887.

Der historische Verein für den Niederrhein hielt im Jahre 1887 seine erste Generalversammlung am 24. Mai zu Linz im Kasino-Saal. Im Auftrag des Präsidenten, Hrn. Geheimraths Hüffer, welcher durch Unwohlsein am Erscheinen gehindert wurde, eröffnete der stellvertretende Vorsitzende, Hr. Domvikar Schnütgen, die Versammlung mit einer Begrüssung der aus der Nähe wie aus der Ferne zahlreich Erschienenen. Namens der Bürgerschaft entbot den Gruss Hr. Oberlehrer Ballas in Vertretung des amtlich verhinderten Hrn. Bürgermeisters Lerner. Der Vorsitzende verlas ein Schreiben des Präsidenten, worin dieser seinem Bedauern lebhaften Ausdruck gibt, die Verhandlungen nicht leiten zu können; namentlich habe er das Andenken an den Ehrenpräsidenten Pfarrer Dr. Mooren, sowie an das kurz vor ihm am 27. April gestorbene Ehrenmitglied, Wirklichen Geheimrath Dr. Alfred von Reumont zu erneuern gewünscht. Anknüpfend an diesen Brief entwarf der Vorsitzende ein Lebensbild des am 8. Mai sanft hingeschiedenen Ehrenpräsidenten, der, am 15. September 1797 in Roermond geboren, am 8. September 1823 zum Priester geweiht, am 11. Mai 1826 als Pfarrer in Wachtendonk einzog, wo er unter grosser Theilnahme vor Jahresfrist sein diamantenes Pfarrer-Jubiläum feierte. Mit warmen, tiefgefühlten Worten wurden die Verdienste hervorgehoben, welche der Abgeschiedene als Schriftsteller um die rheinische Geschichtsforschung, als Berather und Förderer um so manchen deutschen Gelehrten, endlich als Begründer, Präsident und Ehrenpräsident um den historischen Verein sich erworben hat. Da bei der feierlichen Bestattung am 11. Mai eine persönliche Vertretung unmöglich war, so hatte der Vorstand dazu einen

Lorbeerkranz übersandt, wofür die beiden Neffen des Verstorbenen, Geheimrath Dr. Mooren und Bürgermeister Mooren, in einem an den Präsidenten gerichteten, von dem Vorsitzenden verlesenen Schreiben ihren Dank aussprachen. Die Versammlung widmete dem unvergesslichen Begründer des Vereins durch Erheben von den Sitzen eine stille Erinnerung. Auch dem vor Kurzem nach langer Krankheit abberufenen Ehrenmitglied A. von Reumont, welcher dem Verein seit 1856 angehörte, zu seinem fünfzigjährigen Doktor-Jubiläum am 3. Mai 1883 von ihm eine Adresse erhielt und am 16. Juli 1883 zum Ehrenmitglied ernannt wurde, dem unermüdlichen Forscher, dem scharfsinnigen Gelehrten, dem überaus fruchtbaren Schriftsteller auf dem Gebiet der italienischen, wie der deutschen und rheinischen Geschichte, zollte die Versammlung ihre dankbare Verehrung[1]. Nicht minder wurde der übrigen 38 Mitglieder, die im letzten Jahre der Tod dem Verein entrissen hatte, in ernster Stimmung gedacht.

Der Schatzmeister Hr. Helmken trug seinen Geschäftsbericht vor, der das erfreuliche Ergebniss eines Vereinsvermögens von 10172 M. bietet. Die Zahl der Mitglieder hat sich dagegen von 819 auf 805 vermindert. Das Erscheinen des 46. Heftes, welches durch mehrere unvorhergesehene Störungen eine Verzögerung erfahren hatte, konnte von dem Vorsitzenden für die nächsten Wochen angekündigt werden. Von dem Registerband stellte er die zweite Abtheilung für den nächsten Herbst, die Schlusslieferung für das kommende Frühjahr in Aussicht. Als Ort für die Herbst-Versammlung wurde Köln gewählt. Zu der nächsten Frühjahrs-Versammlung erging an den Verein eine freundliche Einladung des anwesenden Landraths Hrn. von Groote nach Ahrweiler.

Von der uralten kirchlichen wie politischen Verbindung der beiden benachbarten Aemter Altwied und Neuerburg mit Linz ausgehend, sprach Hr. Pfarrer Hermes von Münstermaifeld über die verwandtschaftlichen Verhältnisse der Gräfin Mechtildis, Gemahlin des 1246 verstorbenen Grafen Heinrich III. von Sayn, deren Andenken in der Bevölkerung noch immer fortlebe. Ihr Ursprung sei verdunkelt worden, indem man sie als Wiedsche Prinzessin bezeichnet habe,

---

1) Bezüglich der beiden gefeierten Männer verweisen wir auf den Nachruf vor dem 46. Heft, und den Nekrolog Moorens von P. Norrenberg im vorliegenden Hefte, ferner auf die biographischen Artikel: „Alfred von Reumont“ in der Münchener Allg. Zeitung von 26.—31. August 1887 und in der Allg. Deutschen Biographie, Bd. XXVIII, S. 284 f. von H. Hüffer, und in der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins, Bd. X von H. Loersch.

da sie doch von der Wartburg stamme. Es sei schon an sich nicht wahrscheinlich, dass die h. Elisabeth, als sie im Jahre 1230 ihre Kinder bei den nächsten Verwandten in Pflege gab, ihre Base Mechtildis ausgeschlossen habe, und diese Wahrscheinlichkeit werde verstärkt durch eine Stelle in einer Todtenklage auf den Grafen Heinrich, die in einem unterschriftslosen Flugblatt in dem Koblenzer Staatsarchiv sich befände. Hier werde der Verstorbene als vor Kurzem abberufen beklagt von 20 Edeldamen, die nach einander mit (theilweise vom Redner vorgelesenen) Aeusserungen der Trauer aufträten. Unter ihnen erscheint auch Sophia von Brabant, die um ihn als ihren Vater oder vielmehr Pflegevater jammert. Redner erblickt in ihr der h. Elisabeth jüngste Tochter Sophia, deren Aufenthalt bis zu ihrer Verheirathung mit dem Herzog von Burgund 1239 unbekannt geblieben sei, während die Unterbringung des Sohnes Hermann auf Schloss Kreuzburg und der Tochter Gertrud im Kloster Altenberg längst feststehe. Den interessanten Ausführungen folgte die Versammlung mit gespannter Aufmerksamkeit.

Hr. Rektor Dr. Jörres von Ahrweiler behandelte in einem inhaltreichen Vortrag das Alter und den Ursprung der alten Burgen, namentlich in dem Erzstift Köln.

Burgen im heutigen Sinne des Wortes, d. h. durch Kunst befestigte und gegen äussere Angriffe geschützte (Wohn-)Gebäude lassen sich bei den Kelten und Germanen nicht nachweisen. Die bei Caesar, Tacitus und Ammian erwähnten sind Städte, wie denn der letztgenannte Quadriburgium = Qualburg ausdrücklich als eine Stadt bezeichnet. Zu den ältesten Burgen des Rheinlands sind namentlich die von Drusus angelegten 50 Kastelle zu rechnen; dieselben lagen in der Ebene. Kaiser Julian fand diese und andere von den Römern erbaute Befestigungen im J. 356 zerstört: nur das Kastell Remagen und ein Thurm bei Köln hatte den Germanen Stand gehalten. Kaiser Valentinian legte im J. 369 „an höher und günstig gelegenen Stellen Lager und Kastelle und Thürme“ in den Rheingegenden an: es waren Trutz- und Schutzburgen gegen die Franken und Alamannen; nördlich und südlich von der Ahr sind deren noch verschiedene nachweisbar. Aber auch diese neuen Werke fielen bald den Angriffen der Deutschen zum Opfer. Die Franken selbst bauten keine Burgen, sie hassten dieselben wie „Gräber“. Einige der römischen Bergkastelle waren jedoch als unschädlich verschont geblieben: der Dichter des Heliand kennt die Burgen und gibt ihnen das stehende Epitheton „hohon“, er vergleicht die Kirche mit einer Burg „thiu an berge stâd, hoh holmklibu (= auf hochragendem Fels), wrisilik giwerk (ein Riesenwerk)“. Im Nibelungenlied haben nur die Könige eigentliche Burgen in unserm Sinne. Als die deutschen Könige sich aber zu schwach zeigten, ihre Unterthanen

vor dem Ansturm der Normannen und mehr noch der Ungarn, auch der nach Selbständigkeit strebenden Herzoge und anderer Herren zu schützen, da entstanden am Ende des 10. und im 11. Jh. die ersten Ritterburgen. Eine Burg westlich von Prüm (Dasburg an der Ur?), die Kirburg bei Kirn, Burgen bei Butzweiler und bei Esch an der Sauer, die Burg Avilonia (Alflen?) auf dem Maifeld, Lützelenburg, Entenburg bei Altenahr, endlich die Riferesburch oder Burg Are (Altenahr) werden in den Chroniken und Urkunden des 10. Jh. erwähnt. Die Burgen konnten aber auch leicht wieder zu einer Gefahr für den Gesammtstaat werden. Daher machen die kräftigern Könige ein Recht geltend, den Burgenbau zu erlauben und also auch zu verbieten: Erzb. Bruno gibt als Reichsverweser für Lothringen im J. 963 eine solche Erlaubniss in Bezug auf die Erbauung von Luxemburg. — Im 11. Jh. hören wir immer wieder von neuen Burgen in den Rheinlanden: die Tonaburg, die Sigiburch, die Cochemer Burg, die Saffenburg, Hammerstein, Burgen zu Malberg, zu Odenkirchen, zu Daun (bei Remagen), die Valkenburg (zwischen Aachen und Mastricht) und viele andere werden entweder selbst oder durch Angabe ihrer Herren erwähnt. Im 12. und 13. Jh., als die Hohenstaufen den Schwerpunkt ihrer Politik immer mehr nach Italien verlegten, bedeckte sich unser Land förmlich mit Burgen, so dass man deren um die Mitte des 13. Jh. in unserer heutigen Rheinprovinz wohl 800 zählen konnte.

Hr. Dr. Hauptmann von Bonn wies auf das grosse Wappen-Lexikon hin, das der Verein „Herold“ in Berlin herausgebe und zu welchem Beiträge, namentlich von den hier so häufig vorkommenden Grabsteinen, Feldkreuzen u. s. w. höchst willkommen seien.

Der Vorsitzende zeigte die vor Kurzem in Münstermaifeld entdeckte eucharistische Taube, die er näher erläuterte, nachdem er sich über Alter, Einrichtung, Gebrauchsart dieser merkwürdigen Gefässe, sowie über die noch erhaltenen Exemplare derselben, die sich auf 15 beschränken, verbreitet hatte.

Die Ausstellung von Alterthümern, welche theils im Saale selbst, theils in dessen Nebenräumen veranstaltet war, erregte wegen ihrer ausserordentlichen Reichhaltigkeit bei der Versammlung die grösste Ueberraschung, und wegen vieler merkwürdiger Gegenstände grosse Befriedigung. In wenigen Tagen war es dem Hrn. Bürgermeister, der namentlich an Hrn. Apotheker Mehlis die erfolgreichste Unterstützung gefunden hatte, gelungen, Hunderte von Alterthümern aus der römischen Periode (Gläser und Krüge), aus dem Mittelalter (Figuren, Urkunden, alte Drucke) und zumeist aus der neuern Zeit (Schnitzwerke, Gemälde, Stickereien, Gläser, Krüge, Porzellan u. s. w.) zusammen und durch geschickte Aufstellung zu dekorativer und belehrender Wirkung zu bringen. Was die alte malerisch gelegene

Kirche, welche der Uebergangsperiode, als ein besonders interessantes Erzeugniss derselben, angehört, an Kunstgegenständen bewahrt hat, war hier aufgestellt und noch durch verschiedene kostbare Beiträge aus der Sakristei von Unkel vermehrt worden. Die nicht gerade geschickt erneuerten Wandgemälde fanden Beachtung, noch mehr das restaurirte Flügelbild vom Meister der Lyversbergschen Passion, sowie das Tafelbild aus derselben Schule. Das alte gothische Rathhaus erhielt noch einen kurzen Besuch, bei dem den dreizehn alten silbernen Rathszeichen, die sich noch in der alten, ehedem emaillirten Büchse erhalten haben, sowie den sieben mächtigen und schön profilirten zinnernen Rathskannen besondere Aufmerksamkeit gewidmet wurde. Einen bessern Uebergang zum Festessen im Hotel Weinstock konnte es nicht geben. Hier wurde dem Dank für die freundliche und gastliche Aufnahme, welche der Verein an der Grenze seines Bereichs von Seiten der ganzen Bürgerschaft, insbesondere von dem eigens gebildeten Lokalkomité gefunden hatte, wiederholt der verbindlichste Ausdruck gegeben.

Bericht
über die Generalversammlung des historischen Vereins für den Niederrhein zu Köln am 25. Oktober 1887.

Die Versammlung wurde Vormittags 11 Uhr im Hansasaal durch den stellvertretenden Vorsitzenden, Hrn. Domkapitular Schnütgen, eröffnet. Derselbe verlas ein Schreiben des Präsidenten, Hrn. Geheimraths Hüffer, welcher seine Abwesenheit durch ein hartnäckiges Augenübel entschuldigte und aus demselben Grunde die Absicht kund gab, bei der Neuwahl im Frühjahr sein Amt niederzulegen. Die Versammlung beschloss, dass er ersucht werden solle, von diesem Vorhaben Abstand zu nehmen. Der Vorsitzende hiess die Anwesenden willkommen und dankte der städtischen Verwaltung für die Ueberlassung des schönen Hansasaals. Hr. Bürgermeister Thewalt, als Vertreter des Oberbürgermeisters, entbot der Versammlung den Gruss der Stadt und beleuchtete das Wachsen des historischen Sinnes in Köln u. A. durch die Erinnerung, dass vor einigen Jahrzehnten im Stadtverordneten-Kollegium ernsthaft die Frage erörtert worden sei, ob der Kölnische Stadtarchivar auch befähigt sein müsse, Urkunden zu lesen? An dem Wandel zum Bessern habe der Verein mit seinem mehr als dreissigjährigen Streben, mit der langen Reihe seiner Publikationen einen wesentlichen Antheil.

Die Andeutungen des Hrn. Thewalt über Spuren rheinischer Kultureinflüsse im slavischen Osten ergänzte der Vorsitzende durch Hinweis auf ein mittelalterliches Gemälde in Pelplin, welches unverkennbar den Einfluss der Kölnischen Malerschule zeige. Er theilte mit, dass das 47. Heft der Annalen den Anfang einer deutschen Bearbeitung der Wundergespräche des Cäsarius von Heisterbach von Archivrath A. Kaufmann bringen, und dass der Registerband demnächst mit einem dritten Heft zum Abschluss kommen werde.

Der Schatzmeister Hr. Helmken bezeichnete die finanzielle Lage als vorzüglich. Im abgelaufenen Geschäftsjahr beliefen sich die Einnahmen auf M. 5043,45, der Kassenbestand am 1. Juni 1886 auf M. 832,96, die Ausgaben auf M. 3234,42, der Kassenbestand am 1. Juni d. J. auf M. 1584,59, das Vereinsvermögen an bei der Reichsbank deponirten Werthpapieren auf M. 8587,60, das Gesammtvermögen auf M. 10172,19. Die Mitgliederzahl ist auf rund 800 gewachsen, obwohl die seit Anfang v. J. sehr starke Todtenliste nicht ganz ersetzt worden ist. Zu Rechnungs-Revisoren wurden wiedergewählt die Hrn. Rentner Scheben und Archivsekretär Korth.

Der Vorsitzende dankte dem Schatzmeister für den durch seine rastlose geschäftliche Thätigkeit herbeigeführten Aufschwung des Vereins und beantragte, der freundlichen Einladung des Hrn. Landraths von Groote folgend, als Ort der Frühjahrs-Versammlung Ahrweiler zu wählen. Die Versammlung gab ihre Zustimmung. Hr. Appellationsgerichtsrath a. D. von Hagens hatte den Vorschlag durch die Erwägung unterstützt, dass die nächste Herbst-Versammlung im nördlichen Theile der Erzdiöcese, nämlich in Düsseldorf, stattfinden müsse. Er begründete seine Ansicht, indem er in längerm Vortrag des im nächsten Jahre bevorstehenden doppelten Erinnerungstags gedachte.

Im Jahre 1888, führte er aus, werden 600 Jahre verflossen sein seit der Schlacht bei Worringen und der Gründung der Stadt Düsseldorf. Um den Zusammenhang dieser beiden Ereignisse richtig zu begreifen, muss man auf den grossen Unterschied zurückgehen, der seit den Römerzeiten am Niederrhein zwischen den beiden Ufern viele Jahrhunderte hindurch bestand. Das linke Rheinufer gehörte schon vor Christi Geburt zum Römerreich und empfing römische Kultur; dort gab es feste Städte mit Palästen, Tempeln, Amphitheatern und Wasserleitungen; Heerstrassen verbanden sie, und eine Hauptstrasse führte rheinabwärts, vielfach gedeckt durch Kastelle; aus ihnen entstanden alte Städte, die durch den Verkehr auf dem weithin schiffbaren Strom zu Wachsthum und Wohlfahrt gelangten. Auch das Christenthum kam, sobald es sich im römischen Reiche verbreiten konnte, bald bis an den Rhein; die Errichtung von Diöcesen, Kirchen und Klöstern konnte rasch vor sich gehen. Das rechte Ufer blieb dagegen sehr zurück; die Römer hatten hier wohl Kriege geführt, aber nicht festen Fuss gefasst. Das Land war mit Urwäldern bedeckt, zwischen denen Germanen in Dörfern nothdürftigen Ackerbau trieben; das Christenthum gewann hier erst Bestand in den Zeiten des Suitbertus, Bonifacius und Karls des Grossen. Selbst als seit dem Jahre 1000 die Herrschaft der Grafen von Berg sich befestigte und erweiterte, dauerte für ihr Land der Unterschied fort. Die Grafen sassen auf einsamen Burgen, zuerst in Altenberg, dann auf der neuen Burg bei Solingen und in dem alten Schloss Bensberg; eigentliche Städte gab es vor 600 Jahren nur drei, Wipperfürth,

Ratingen und Lennep, alle fern vom Rhein; der kleine Ort Kaiserswerth war freilich an dem Flusse gelegen, hatte aber eine kaiserliche Burg und kam nicht in Betracht. Abhülfe konnte nur geschaffen werden durch die planmässige Gründung einer Residenzstadt am Rhein. Ein solches Unternehmen erforderte aber grossen Aufwand an Geld, Arbeit und Zeit. Dazu kamen noch andere Bedenken, die Graf Adolf V. (1259—1296) kennen lernen sollte, als er 1275 den Versuch machte, Mülheim am Rhein zur Stadt zu erheben, indem er den Ort mit Mauern, Thürmen und Gräben umgab. Sofort erhoben sich gegen ihn die Stadt Köln und ihr Erzbischof Siegfried von Westerburg (1274—1297). Zwar befand sich damals die Stadt Köln schon im Streite mit ihren Erzbischöfen; diesmal waren sie jedoch einig gegen den Grafen Adolf, verheerten sein Land in zehnjähriger Fehde und zwangen ihn 1286, die Befestigungen von Mülheim und Monheim zu beseitigen und zu versprechen, fortan keinerlei Befestigung von Zündorf bis Monheim anzulegen. Damit war Graf Adolf mit seinen Gründungsplänen schon über die Wupper und ins Unterbergische gewiesen, und wenn auch ein passender Bauplatz am Einfluss der Düssel in den Rhein ausersehen wurde, so blieb es noch immer fraglich, was die Stadt Köln, und noch mehr, was der Erzbischof Siegfried dazu sagen würde. Für die neue Gründung musste daher ein geeigneter Zeitpunkt abgewartet werden, in welchem die möglichen Widersprüche wenigstens so lange nicht zu fürchten waren, bis man das neue Werk zu einiger Festigkeit gebracht haben konnte. Einen solchen Zeitpunkt führte am 5. Juni 1288 die Schlacht von Worringen herbei. Damals handelte es sich bekanntlich um Limburg; auf einer Seite kämpften hauptsächlich Erzbischof Siegfried und der Graf von Geldern, auf der andern der Herzog Johann von Brabant, Graf Adolf von Berg und die Stadt Köln. Ein glänzender Sieg war auf der Seite der letztern, und Erzbischof Siegfried gerieth in die Gefangenschaft des Grafen Adolf. Wie hoch die Kölner diesen Erfolg über ihren Erzbischof anschlugen, bewiesen sie dadurch, dass sie auf der Severinstrasse eine Bonifaciuskapelle gründeten, worin jährlich am 5. Juni der Rath die Messe hörte; der Herzog von Brabant ward festlich in Köln empfangen und erhielt zum Dank den jetzt verschwundenen Brabanter Hof[1] (am Hof) geschenkt. Auch gegen den Grafen Adolf von Berg mussten die Kölner dankbar sein, durften ihn also bei dem neuen Werke, das er für das Wohl seines Landes nothwendig hielt, nicht belästigen; Graf Adolf hat denn auch kein Vierteljahr mehr, nur bis zum 14. August, mit der Gründungsurkunde gewartet; und es ist nicht bekannt, dass sie den Kölnern zu Beschwerden Anlass gegeben hätte. Anders war es mit dem Erzbischof Siegfried; er blieb bis ins Jahr 1289 in der Gefangenschaft und musste sich vieles bieten lassen, um seine Freiheit wieder zu erlangen. Aber er bewahrte seinen Groll, wusste seinen Gegner 1290

1) Eingehende Mittheilungen über dies merkwürdige Gebäude enthält die Abhandlung: Das herzoglich brabantische Lehnhaus Weyer von Wilhelm Scheben im Kölner Sonntags-Anzeiger vom 24. März 1889.

durch List in seine Gewalt zu bringen und als Graf Adolf nach 13 Monaten durch Vermittlung des Herzogs von Brabant wieder frei wurde, war er ein gebrochener Mann. Sein Nachfolger Graf Wilhelm brachte aber den Erzbischof aufs Neue zum Schweigen, indem er ihn 1296 bei Wesseling in einem blutigen Gefecht aufs Haupt schlug. 1297 starb Siegfried; seine Nachfolger scheinen den Fortbau von Düsseldorf nicht behelligt zu haben. So ist die Stadt entstanden, gewachsen und im Laufe der Jahrhunderte zu ihrer heutigen Bedeutung gelangt. Die frühern Schriftsteller beschränken sich meistens auf die kurze Bemerkung, Düsseldorf sei nach oder in Folge der Schlacht von Worringen zur Stadt geworden. Nur der in Berlin verstorbene Obersekretär Mertens hat 1817 in der Schrift: Mindels Wegweiser von Düsseldorf S. 81 und 84 über den Zusammenhang der beiden Ereignisse Erörterungen mitgetheilt, die den hier vorgetragenen entsprechen[1].

Im Anschluss an den Vortrag wurde beschlossen, die Herbst-Versammlung 1888 in Düsseldorf abzuhalten.

Herr Archivsekretär Korth verbreitete sich über die Kölner Niederlassung der Brüderschaft vom gemeinsamen Leben. Einleitend schilderte er die Gründung und Entwicklung der Stiftung des Gerhard Groot. Die Häuser der Fraterherren waren in schlimmer Zeit die Zufluchtsstätten bessern Geistes, praktisch-populärer Mystik und Ausgangspunkte volksthümlicher Bildung. Anfechtungen haben nicht gefehlt; aber auch die Anerkennung der Kirche ist nicht ausgeblieben, und das älteste kanonistische Gutachten über die Brüderschaft von 1397 wird im Kölner Stadtarchiv aufbewahrt. Das Urtheil lautete günstig, und bald darauf schloss die Kölner Universität sich an. Ueber die Gründung des Fraterhauses am Weidenbach haben wir, Dank einer sehr schätzenswerthen Zuwendung des Hrn. Rentners Scheben an das Stadtarchiv, genaue Kunde. Am 7. August 1402 wurde eine Genossenschaft von sechs Brüdern durch den Abt von St. Pantaleon mit dem Weidenbacher Hof belehnt. Das nächste Aktenstück ist eine Bestätigung durch Erzbischof Dietrich II. Spätere Dokumente lassen erkennen, dass das anfängliche Misstrauen einzelner Kreise gegen die Fraterherren mehr und mehr geschwunden war. Vor Kurzem hat Hr. Merlo in einem Aufsatz der Köln. Volksztg. auf die sehr beachtenswerthe Kunstthätigkeit im Weidenbacher Hause hingewiesen. Noch ist eine grosse Zahl liturgischer Pracht-

1) Kurz erörtert ist der Zusammenhang zwischen der Worringer Schlacht und der Erhebung Düsseldorfs zur Stadt jetzt auch in der vom Düsseldorfer Geschichtsverein 1888 zum 600jährigen Jubiläum herausgegebenen Festschrift: Geschichte der Stadt Düsseldorf S. 26.



handschriften erhalten. Sehr erwünscht wären weitere Benachrichtigungen aus dem Kreise des Vereins, die um so leichter gegeben werden können, als die Weidenbacher Handschriften fast alle als solche gekennzeichnet sind.

Der Vorsitzende fügte bei, dass die Fraterhäuser auch durch gute Drucke und vorzügliche Einbände der Kunst dienten, erwähnte ein in seinem Besitz befindliches bemerkenswerthes Exemplar und erbat auch in dieser Richtung weitere Angaben.

Hr. Lempertz theilte mit, dass Hr. Madden in Versailles die Kölner Fraterherren zum Gegenstand besonderer Untersuchungen gemacht, und die Ergebnisse in fünf Heften veröffentlicht habe[1]. Das Archiv zu Zülpich besitzt laut Mittheilung des Hrn. Oberpfarrers Nagelschmidt ein Weidenbacher Copiarium, gegenwärtig in Händen des Hrn. Dompropstes Berlage, der sich schon seit längerer Zeit mit der Geschichte der Fraterherren beschäftigt.

Professor Dr. Loersch machte Mittheilungen über die Versammlung des Gesammtvereins der deutschen Geschichtsvereine, welche im September in Mainz stattgefunden hatte. Gegenwärtig führt der Verein für Geschichte der Mark Brandenburg die Leitung. Die stark besuchte Mainzer Versammlung hatte einen vorwiegend prähistorisch-antiquarisch-archäologischen Charakter, zum Theil in Folge der Anwesenheit der Herren Schliemann und Virchow. Einen besondern Anziehungspunkt bildete das Central-Museum römischer Alterthümer. Herr Dompräbendar Schneider führte die Theilnehmer als liebenswürdiger Cicerone durch den Dom. In der Delegirten-Versammlung fanden sich etwa 20 Vertreter von etwa 25 Vereinen zusammen. Seit Jahren steht die Frage nach einer bessern Verzeichnung und Konservirung alter Kunstdenkmäler auf der Tagesordnung. Auch die Regierungen wenden diesem Gegenstand wachsende Aufmerksamkeit zu; insbesondere scheint das preussische Kultusministerium zu beabsichtigen, die Geschichts- und Alterthumsvereine zur Mitwirkung heranzuziehen. Zwei in Mainz anwesende Ministerial-Räthe haben sich in diesem Sinne ausgesprochen; auch die Thätigkeit des historischen Vereins für den Niederrhein dürfte dabei in Anspruch genommen werden. Der Redner

---

1) Madden sucht in seinen Lettres d'un bibliographe nachzuweisen, dass die Buchdruckerkunst in Köln ihren Ursprung im Kloster Weidenbach genommen habe; dagegen hat sich neuerdings mit Erfolg A. Wyss gewandt, Westdeutsche Ztschr. Jahrg. 1888.

gab dem Wunsche Ausdruck, dass die Beschickung der Versammlungen des Gesammtvereins durch Delegirte regelmässig stattfinden möge.

Hr. Rentner Scheben knüpfte an die Niederlegung des Kölner Mauerrings an, um über die Kölner Thore Mittheilungen zu machen. Bekanntlich hat eine übel berathene antiquarische Neigung mit den Benennungen argen Missbrauch getrieben; sollte doch das Pfaffenthor seinen Namen der Venus Paphia verdanken, das Marktthor eine porta Martis gewesen sein. Eingehend verbreitete sich der Redner über die zahlreichen vor der Errichtung des grossen Mauerrings im 13. Jahrhundert bestehenden innern Thore, deren manche bis in die neuere Zeit erhalten waren. Hr. Scheben hofft seine seit langer Zeit gesammelten Notizen demnächst gedruckt vorlegen zu können.

Gegen 2 Uhr fanden die Theilnehmer sich in den unterirdischen Räumen des Gürzenichs zu einem Mittagsmahl zusammen. Aus den Trinksprüchen heben wir jenen auf einen der Veteranen des Vereins, Hrn. Appellationsgerichtsrath a. D. von Hagens, hervor, welcher am 7. November 1887 sein fünfzigjähriges Dienst-Jubiläum feiert.

Bericht

über die Generalversammlung des historischen Vereins für den Niederrhein zu Ahrweiler am 15. Mai 1888.

Die erste Generalversammlung im Jahre 1888 wurde am 15. Mai zu Ahrweiler im Gasthof „Zum Stern" gehalten. Im Auftrag des Präsidenten, Hrn. Geheimraths Hüffer, den sein Augenleiden wiederum zu erscheinen gehindert hatte, eröffnete der stellvertretende Vorsitzende des Vereins, Hr. Domkapitular Schnütgen, die Versammlung mit einer Begrüssung der von nah und fern ausserordentlich zahlreich Erschienenen. Im Namen der Bürgerschaft entbot den Gruss Hr. Bürgermeister Dr. Kerckhoff unter Hinweis auf die historische Bedeutung des Ortes. Der Vorsitzende erwiderte herzlichst dankend für die von dem Lokal-Komité getroffenen umfassenden Vorbereitungen, für die warme Theilnahme der Bürger und für die mit so viel Erfolg wie Eifer veranstaltete Ausstellung. Sodann gab er in bewegten Worten dem Gefühl der tiefen Trauer Ausdruck, in welche das Vaterland durch den Heimgang des unvergesslichen Kaisers Wilhelm I. versetzt sei, der auch durch Pflege der idealen Güter sein Volk mächtig gehoben und der Vaterlandsliebe einen neuen, unvergänglichen Impuls gegeben habe. Diese Pflege betrachte auch der erlauchte Nachfolger als seine erhabene Aufgabe, mitten im Kampf gegen das furchtbare Leiden, das ihn heimsuche. „Contra spem in spem" sei der Wahlspruch, der ihn beseele. Die Verehrung für den Monarchen, der sein Interesse für Wissenschaft und Kunst neuerdings (am 28. April) wiederum durch Annahme des Protektorats über den Gesammtverein der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine bekundet hatte, fand ihren Ausdruck in einem dreifachen Hoch.

Nachdem dieses verklungen, verlas der Vorsitzende ein Schreiben, welches der Vereins-Präsident von Wiesbaden aus an die Versammlung gerichtet hatte. Hr. Geheimrath Hüffer beklagte darin seine fortdauernde Behinderung, an den Generalversammlungen theilzunehmen, er sprach die Befriedigung über das einträchtige Zusammenwirken der Vorstandsmitglieder und über das rege Vereinsleben aus und erinnerte an seinen der letzten Generalversammlung vorgelegten Wunsch, bei der Neuwahl des Vorstands einen Nachfolger zu erhalten. Der Vorsitzende ergänzte jedoch die persönlichen Mittheilungen des Präsidenten durch die Nachricht, dass derselbe vor Kurzem einer Staar-Operation sich unterzogen habe, die so glücklich verlaufe, dass alle Hoffnung auf vollständigen Erfolg vorhanden sei. Nachdem der Vorsitzende der seit der letzten Generalversammlung verstorbenen Vereinsmitglieder, deren Zahl sich auf 17 beläuft, gedacht hatte, gab er einen Ueberblick über die letzten Veröffentlichungen, welche in dem dritten (Schluss-) Heft des Registerbands und in dem 47. Heft bestehen, das auserlesene Stücke aus dem Dialogus miraculorum des Cäsarius von Heisterbach, topographisch geordnet, in meisterhafter Uebersetzung von Alexander Kaufmann, enthält. Die Vollendung des 44 Bogen umfassenden, für das Studium der rheinischen Geschichte unentbehrlichen Registerbands fand lebhafte Anerkennung.

Aus dem Geschäftsbericht, den der Schatzmeister Hr. Helmken vortrug, ergab sich die abermalige Vermehrung des Vereinsvermögens auf M. 11611,69. Gleich in der Versammlung traten mehr als zwanzig neue Mitglieder dem Verein bei.

Auf die Erklärung des Vorsitzenden, dass die dreijährige Wahlperiode des Vorstands ablaufe, und deshalb eine Neuwahl nothwendig sei, wurde mit dem Vorschlag geantwortet, den bisherigen Vorstand durch Akklamation wiederzuwählen. Der Antrag fand einmüthige Zustimmung. Die vier anwesenden Vorstandsmitglieder erklärten sich zur Annahme der Wiederwahl bereit; dieselbe Bereitwilligkeit glaubte der Vorsitzende für die Abwesenden bezeugen zu dürfen, nur Hr. Oberbürgermeister Kaufmann hatte auf seinem Ausscheiden so bestimmt bestanden, dass an seine Stelle Hr. Archivsekretär Korth in Köln, der sich um den Verein und manche seiner Mitglieder bereits grosse Verdienste erworben hat, als Archivar einstimmig in den Vorstand aufgenommen wurde.

Als Ort der nächsten Herbst-Versammlung wurde Düsseldorf gewählt, welches in diesem Jahre das sechshundertjährige Bestehen als Stadt feiert. Darauf begann die Reihe der Vorträge, welche Hr. Rektor Dr. Jörres mit einem Ueberblick über die älteste Geschichte von Ahrweiler bis zu seiner Erhebung zur Stadt eröffnete.

An die keltisch-germanische Zeit erinnern in der Ahrgegend einzelne Ortsnamen: Rigomagus = Remagen, Degernavale = Dernau und vielleicht Sentiacum = Sinzig; ausserdem sind nur einige keltische Beile und mehrere Baumsärge dort aufgefunden worden. Die Römer haben uns manche Erinnerungen an ihre Ansiedlungen zurückgelassen: die 1887 zum Theil aufgedeckte Villa zu Dernau, die schon früher bekannte grosse Villa am Bausenberg, eine ganze Reihe von Wasserleitungen (deren jede wieder auf das Bestehen von Villen hinweist), 14 Fuss unter der heutigen Oberfläche am Apollinarisbrunnen aufgefundene römische Münzen des 4. Jh. und viele andere. Auf die Römer folgten die ripuarischen Franken: Wadenheim, Heimersheim, Lindolfesdorf = Lohrsdorf u. s. w. kennzeichnen sich durch ihre Namensform als fränkische Ortschaften. In der Mitte des 5. Jh. erfolgte der Durchbruch der Alamannen; von ihnen sind die verschiedenen „Weiler", Blasweiler, Ahrweiler, Holzweiler und die in der Nähe liegenden zahlreichen „Hoven", Gisonhoven, Geroldishoven, Waldpretishoven (jetzt Walportzheim), Hemmingishoven (= Hemmessem), Ringhoven (= Ringen) u. s. w. gegründet worden. Unmittelbar an und neben der Stelle, wo heute die Stadt Ahrweiler liegt, sind uns bereits aus dem 9. Jh. vier grössere Höfe und Ansiedlungen bekannt: das im 17. Jh. verschwundene Geroldishova (rechts von der Ahr; die Flur heisst heute „auf Girretzem"), das einst oberhalb der heutigen Stadt gelegene Gisonhova (in der Nähe: „der Gisemer Bach"), der Hof des Klosters Prüm in der heutigen Stadt und endlich der Weiler, welcher östlich und südöstlich von der jetzigen Stadt lag. Das Kloster Prüm besass 893 ausser dem schon genannten Herrenhof bei Ahrweiler 24 Hufen. Im 11. Jh. erwirbt ebenda das Mastrichter Stift St. Servatius Eigenthum, im 12. Jh. Klosterrath und sein Tochterkloster Marienthal (an der Ahr), bald auch (im 13. Jh.) erscheinen die Grafen von Are, von der Landskron und von Neuenahr daselbst begütert. Im J. 1241 führte Gerhard von Sinzig als Vertreter des Königs gegen den Ort eine Fehde, in welcher die hiesigen Ansiedlungen zum grossen Theile verbrannt wurden. Dies gab dann die Veranlassung zum Bau der heutigen Stadt, welche — wie schon erwähnt — die Stelle des einstigen Prümschen Herrenhofs einnimmt; vor dem Graben standen an den vier Thoren „Grindeln" (Schlagbäume), und noch im 18. Jh. macht Prüm Anspruch auf das Obereigenthum „zwischen den 4 Grindeln". Im J. 1269 begann man den Bau der noch stehenden Pfarrkirche. Im J. 1366, am 30. Juni, nehmen „die gesworen des verbuntz der herren ind der stede tusschen Mase ind Ryn" die Stadt Ahrweiler in ihren Bund auf.

Reicher Beifall lohnte den fesselnden Vortrag. An ihn knüpfte Hr. Gymnasiallehrer Bindhammer eine eingehende quellen-

mässige Darstellung der Schicksale, welche Ahrweiler im 17. Jahrhundert erlitten hat, von der 1646 unter Turenne erfolgten Plünderung bis zum grossen Brand im Jahre 1689, der die Stadt bis auf wenige Häuser vollständig einäscherte. Es war ein ergreifendes Bild der Bedrückungen, Erpressungen, Kontributionen (bis zu 11239 Reichsthaler 1672, bis zu 27911 Reichsthaler 1674 u. s. w.) und Gewaltthätigkeiten, welches der Redner entrollte, die Schilderung einer Kette von Leiden, wie sie unter Ludwig XIV. so manchen deutschen Städten widerfuhren, deren Zerstörung mit weithin sich erstreckender Verwüstung auf einem planmässigen System beruhte. Schnell erholte sich Ahrweiler; aber an die Stelle der alten, vielfach massiven Häuser traten Holzbauten, wie sie heute noch den Strassen ihr Gepräge geben, leichtere Wohnräume auf starken Substruktionen, luftige und lustige Zimmer über schweren, inhaltreichen Kellern [1].

Auch diesem Vortrag folgten die Anwesenden mit gespannter Aufmerksamkeit. Dankbar wurde die Abbildung Ahrweilers um 1750, nach einem Kupferstich von Joh. Everaerts, aufgenommen, welche der Schatzmeister an die Versammelten vertheilte, indem er zugleich noch von einigen Notizen des Hrn. Merlo in Köln, der das Original besitzt, Kenntniss gab.

An der Debatte, welche die frühgothische Majuskel-Inschrift „Alveradis me fecit fieri" an einem Pfeiler der Kirche veranlasste, betheiligten sich die Hrn. Kammerpräsident Schorn, Rektor Dr. Jörres und Prof. Loersch. Gegen $2^1/_2$ Uhr wurde die Sitzung geschlossen. Die sofortige Besichtigung der architektonisch höchst merkwürdigen frühgothischen Pfarrkirche folgte. Der Vorsitzende wies auf ihre eigenthümlichen diagonal gestellten Seitenchörchen, auf ihre Eigenschaft als erste rheinische Hallenkirche, auf die spätere Emporen-Anlage hin und knüpfte an die herrliche, dem Schlusse des 14. Jahrhunderts angehörige Monstranz mit durchsichtigen Emailtäfelchen, die sich in der Kirche erhalten hat, eine längere Unterweisung, die sich auch auf das Sakramentshäuschen erstreckte.

In der Ausstellung, die im Gasthof „Zu den drei Kronen"

1) Der Jahresbericht der höhern Stadtschule zu Ahrweiler für das Schuljahr 1888/89, erstattet von dem Rektor Dr. Jörres, enthält eine Abhandlung von J. Bindhammer: „Die Einäscherung der Stadt Ahrweiler durch die Franzosen im Jahre 1689".

veranstaltet war, gab der Vorsitzende weitere Erläuterungen. Sie bezogen sich vornehmlich auf den herrlichen spätromanischen Scepter und auf die neu entdeckten, derselben Zeit angehörigen, sehr reich ausgestatteten Altarleuchter von Münstermaifeld. Man sah hier aber auch manche andere der nach Hunderten zählenden Objekte, römische Figuren, Töpfe, Schmucksachen, Münzen, alte Urkunden, liturgische Bücher, Chroniken etc.; daneben zahlreiche mittelalterliche und spätere Gemälde, unter denen ein kostümlich interessantes und gut gemaltes Doppel-Porträt von zwei Kindern, ferner eine grosse Anzahl von Waffen, Holzschnitzereien, Metallsachen, Gläsern, Krügen und Gebrauchsgegenständen aller Art. Fast ausschliesslich aus verstecktem Familienbesitz unter reger Theilnahme der ältern und jüngern Generation hervorgesucht, gestalteten sich diese mannigfaltigen Gegenstände zu einem sehr lehrreichen und interessanten Bilde, dem die statistische Feststellung durch einen Katalog, wie Hr. Dr. von Ehrenwall vorschlug, sehr zu wünschen wäre.

Das Festmahl in dem mit dem Ausstellungs-Lokal neu gebauten Saale vereinigte etwa 70 Gäste in der heitersten Stimmung. Allgemein herrschte das Gefühl der Befriedigung über die ungemein liebenswürdige Aufnahme des Vereins von der gesammten Bürgerschaft.

Bericht

über die Generalversammlung des historischen Vereins für den Niederrhein zu Düsseldorf am 16. Oktober 1888.

Am 14. August 1888 waren 600 Jahre seit der Gründung der Stadt Düsseldorf verflossen. Schon im Oktober 1887 hatte daraufhin die Generalversammlung zu Köln als Ort für die nächstjährige Herbst-Versammlung Düsseldorf bestimmt. Da die letzte Frühjahrs-Versammlung zu Ahrweiler den 16. Oktober in Aussicht genommen hatte, fand der Düsseldorfer Geschichtsverein darin die Veranlassung, die Feier des Jubiläums auf dieselbe Zeit zu verlegen und die vereinigte Versammlung der beiden historischen Vereine in das drei Tage umfassende Festprogramm mit aufzunehmen. Dadurch gewann dieselbe die Gestalt einer aussergewöhnlich grossen und glänzenden Festlichkeit. Mehrere Hundert Theilnehmer hatten sich Morgens 10 Uhr im obern Saale der Tonhalle eingefunden. Nachdem der Vorsitzende, Hr. Geheimrath Hüffer, die Versammlung eröffnet hatte, entbot Hr. Oberbürgermeister Lindemann den Gruss von Seiten der Stadt. Als Leiter des Düsseldorfer Geschichtsvereins legte Hr. Dr. Bone die Bedeutung des Tages in längerer, lichtvoller Rede dar, in welcher er die Errungenschaften der Stadt während der letzten 100 Jahre, ihr Wachsthum nach aussen und innen, ihr materielles und geistiges Gedeihen schilderte. Hr. Adolph Werth aus Elberfeld brachte als Vertreter des Bergischen Geschichtsvereins Glückwünsche dar, Hr. Professor Dr. Höhlbaum übermittelte in einem Telegramm die Grüsse der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde, und der Vorsitzende gab seiner Freude über das Zusammenwirken der rheinischen Geschichtsvereine Ausdruck, durch welches eine Hauptbedingung erspriesslicher Wirksamkeit erfüllt werde.

Der Vorsitzende bat um Erlaubniss, einige geschäftliche Mittheilungen über den historischen Verein für den Niederrhein einzuschalten. Dank der unermüdlichen Sorgfalt des Schatzmeisters ist das Vermögen auf 12000 Mark gestiegen, gegen 5400 Mark im

Jahre 1883 — eine Summe, gross genug, um den Gedanken an umfassendere wissenschaftliche Unternehmungen nahe zu legen, ja zur Pflicht zu machen; denn, wenn es auch nothwendig scheint, durch einen ausreichenden Reservefonds gegen mögliche Störungen und Ausfälle in den Einnahmen sich zu sichern, so kann die Aufgabe des Vereins doch nicht darin bestehen, übermässigen, und man müsste dann sagen, ungerechten Mammon aufzuhäufen. Die Zahl der Mitglieder beläuft sich auf 808. Als Rechnungs-Revisoren wurden die Hrn. Abgeordneter Scheeben und Dr. Fastenrath bestellt; als Ort der nächsten Generalversammlung wählte man das mit geschichtlichen Erinnerungen und mit Werken der Kunst so reichlich ausgestattete Xanten.

Sodann erinnerte der Vorsitzende an die werthen und ausgezeichneten Mitglieder, welche der Verein in dem letzten Jahre durch den Tod verloren habe. Er gedachte des unvergleichlichen Kaisers Wilhelm I. und feierte das Andenken Kaiser Friedrichs III., des begeisterten Förderers von Kunst und Wissenschaft, des einsichtigen Freundes und Kenners der Geschichte, der, wie der Redner aus persönlicher Wahrnehmung mittheilen konnte, besonders auf dem Gebiete der preussischen Geschichte über einen Schatz von Kenntnissen verfügte, wie er gewöhnlich nur durch eindringende, archivalische Studien sich erwerben lässt. „Sie werden mir“, fuhr der Redner fort, „als einem frühern Schüler und spätern Dozenten der Bonner Universität zu Gute halten, wenn ich der Freude Ausdruck gebe, dass Kaiser Friedrich den Grund seiner wissenschaftlichen Bildung auf der Bonner Universität gelegt hat. Schwerlich hat es einen Bonner Studenten gegeben, der seinen Kommilitonen und den Bürgern der Stadt so lieb und theuer gewesen wäre, der zu den Lehrern der Universität, wie Dahlmann, Arndt, Perthes, Haelschner, in einem so vertrauensvollen, engen Verhältniss gestanden hätte, wie der nachmalige Kaiser Friedrich. Bei seinem Abgange im März 1852 war es, als ob ein naher Angehöriger scheiden wolle. Sulpiz Boisserée schrieb in das Album, welches dem Prinzen die näherstehenden Professoren überreichten, nach Psalm 44, 5 die, man könnte glauben, vorbedeutenden Worte: „Sei siegreich durch Wahrheit, Milde und Gerechtigkeit!“

„Aber derjenige, welcher unter allen Bonner Professoren dem Kronprinzen besonders nahe stand, war unser verstorbenes Ehrenmitglied, Geheimrath Ferdinand Walter, geb. 30. November 1794,

gest. 13. Dezember 1879. Auf eine eigenthümliche Weise war er zu dem Vater des Prinzen in Beziehung getreten. Im Sommer 1848, in den Tagen der heftigsten Aufregung, hatte Walter, damals Abgeordneter in der preussischen Nationalversammlung, von Berlin einen Ausflug nach Potsdam gemacht. Von einem plötzlichen Entschluss geleitet, liess er sich in Babelsberg bei dem Prinzen von Preussen melden, der in jener schweren Zeit auch eine kleine Aufmerksamkeit als wohlthuend empfand[1]. Der Prinz bewahrte seit jenem Tage Walter die freundlichste Erinnerung; die natürliche Folge war, dass auch der Prinz Friedrich Wilhelm, als er zwei Jahre später die Universität Bonn bezog, in dem Hause Walters heimisch wurde und sowohl mit dem Professor als mit dessen Gemahlin, der jüngern Tochter Windischmanns, die er nach dem Tode der nie vergessenen Schwester in zweiter Ehe geheirathet hatte, freundschaftlich verkehrte. Darin läge an sich nichts Ausserordentliches; aber ausserordentlich ist das Wohlwollen und die dankbare Gesinnung, mit welcher der Kronprinz beinahe ein Menschenalter hindurch sich der in der Jugend genossenen Freundlichkeit erinnerte. Im Oktober 1877, als er, um seinen ältesten Sohn, den Prinzen Wilhelm, einzuführen, nach Bonn gekommen war, hörte er, dass Walter durch seine Blindheit verhindert werde, sich ihm vorzustellen. „Dann muss ich ihn besuchen“, rief er aus und fuhr mit dem Prinzen zu dem alten Lehrer, der ihn gar nicht erwartete, aber schon im Hausflur an der Stimme erkannte. „Ich habe Ihnen meinen Sohn selbst bringen wollen“, sagte er und begrüsste auf das freundlichste die altbekannten Familienglieder, die er auch fernerhin nicht aus der Erinnerung verlor. Den schönsten Beweis davon bin ich in der Lage, den Versammelten mittheilen zu können. Es ist ein Brief, in ernster Stunde geschrieben, als Walter durch den Verlust seiner Gattin am 24. August 1879 im Alter von 84 Jahren zum zweiten Mal Wittwer geworden war, und das kronprinzliche Paar den Tod eines geliebten Sohnes, des Prinzen Waldemar, noch in frischer Erinnerung hegte. Walter hatte von seinem Verlust Nachricht gegeben; der Kronprinz antwortet ihm aus Pegli am 17. Oktober 1879:

„Mit aufrichtiger Betrübniss erfüllt mich die Nachricht von dem Heimgang Ihrer Gattin, der treuen Lebensgefährtin, deren sorgliches hingebendes

1) Vgl. F. Walter, Aus meinem Leben, Bonn 1865, S. 194.

Walten, wie ich einst wahrnehmen konnte, Ihr Leben verschönte und reichen Ersatz für ein früh zerstörtes, erstes häusliches Glück zu bieten vermochte. Dass Gott zu all' dem Kreuz und schweren Leid der letzten Jahre auch noch dieses Unglück fügte, erscheint denen, welche wie ich in alter Anhänglichkeit Ihren Geschicken folgen, fast zu hart, und bitte ich deshalb Den, in dessen Hand unsere Geschicke gelegt sind, dass Er Ihnen die Kraft verleihe, auch heute selbst in christlicher Ergebung sagen zu können: „Dein Wille geschehe!" Sehr hat es mich gerührt, dass Sie inmitten Ihres Schmerzes daran dachten, mich von Ihrem Verlust in Kenntniss zu setzen. Indem ich Ihnen für Ihren Brief danke, soll ich auch noch die aufrichtige Theilnahme ausdrücken, welche meine Mutter an Ihrem Unglück nimmt, und auch im Namen meiner Frau sagen, dass sie, die selbst so tief gebeugt ist durch den Verlust unseres hoffnungsvollen Sohnes, doppelt mit denen fühlt, welche tief traurig sind. Möge Ihrer Tochter, die so hingebend und liebevoll in echter Barmherzigkeit dem Hause vorsteht, nie die Kraft erlahmen, ihre schönen und sorgenvollen Pflichten zu erfüllen. Indem ich derselben und den Mitgliedern Ihrer Familie, die sich meiner aus alter Zeit erinnern, einen freundlichen Gruss sende, bitte ich Sie, in der durch die unausgesetzte Thätigkeit des letzten Monates vollauf in Anspruch genommenen Zeit den Grund zu suchen, warum ich nicht eher schrieb. Es lag mir aber daran, persönlich Sie der Theilnahme eines alten Schülers zu versichern, mit der ich bin Ihr wohlgeneigter Friedrich Wilhelm."

„Was liesse sich diesem liebenswürdigen Zeugniss edler Gesinnungen noch hinzufügen? Man begreift, wie der Verfasser eines solchen Briefes neun Jahre später ein ungeheures Schicksal und die Qualen der furchtbarsten Krankheit mit ungebeugtem, Gott ergebenem Sinne ertrug. Noch in dem Gefühl der nie erlöschenden Trauer über einen solchen Verlust dürfen wir doch der Freude Raum geben, dass die hohen Absichten des hingeschiedenen Kaisers, wenn er sie auch selbst nicht mehr zur Ausführung bringen konnte, deshalb nicht unerfüllt bleiben. Er hat es sich früh angelegen sein lassen, in seinem Sohn und Nachfolger den angeborenen Sinn für das Edle und Grosse zu kräftigen und auszubilden. Dass auch unser jetzt regierender Kaiser mit warmem Herzen Kunst und Wissenschaft umfasst, konnten Alle vorhersehen, die von seinen Studien in Bonn genauere Kenntniss erlangten. Lassen Sie uns den Wunsch und die Hoffnung aussprechen, dass die Geschichtschreibung, wenn sie mit der Regierung Kaiser Wilhelms II. sich beschäftigt, nur Grosses, Glückliches, Ruhmvolles für den Fürsten wie für die Nation zu verzeichnen hat."

Darauf begannen die Vorträge. Hr. Prof. Lamprecht bezeichnete die Geschichtsvereine als den historischen Chor bei der Centenarfeier und entrollte dann in grossen Zügen und mit vielen

originellen Gesichtspunkten ein Bild von der Lage und dem Leben des rheinischen Bauernstands bis zum Schluss des Mittelalters. Zu diesem Zweck ging er von den Anfängen der politischen, rechtlichen und wirthschaftlichen Vereinigungen, von den Markgenossenschaften, deren Heeresverband, Gerichtsverband, Wirthschaftsverband aus, wandte sich sodann zu den kleinen Verbänden, zu den Rechten, die sie schufen, zu den Pflichten, welche sie auferlegten, zu dem Schutz, den sie angedeihen liessen und der in dem guten Verhältniss der Bauern zum Adel bis in das 16. Jahrhundert hinein seinen Grund hatte. Die Vereinigung aller Kräfte gegen gemeinsame äussere Gefahren war der Kitt, der sie zusammenhielt, zu ihrem Besten, aber auf Kosten der individuellen und freiheitlichen Entwicklung. Diesen Mangel fand der Redner in der alle, auch die unbedeutendsten Lebensverhältnisse beherrschenden Symbolik ausgedrückt, für welche er zahlreiche merkwürdige Beispiele anführte. Mit dem geistigen Aufschwung, den um diese Zeit die höhern Stände nahmen, war diese Art bäuerlichen Daseins nicht länger vereinbar; es bereitete sich der Riss vor, welcher in den Bauernkriegen zu einem schrecklichen Abgrund sich erweitert.

Diesem tiefdurchdachten Vortrag folgte auf Grund einer Aufforderung von Seiten des Vorsitzenden eine Improvisation des Hrn. Geheimraths Schaaffhausen, welche die Zuhörer zu lautem Beifall hinriss. Der unermüdlich forschende Anthropologe wies auf die Bedeutung des Düsselthals für die prähistorische Wissenschaft hin. Spuren menschlichen Daseins, so ungefähr führte er aus, reichten bis in die dunkle Urzeit zurück, wie es besonders der merkwürdige Fund in der Feldhofshöhle im Neanderthal bezeuge. Aehnliche Schädel seien zwar im Elsass, Würtemberg, Mecklenburg, Holland, Böhmen, Russland, England und Belgien gefunden worden; aber der homo Neanderthalensis deute durch die grössere Rohheit seiner Bildung auf eine frühere Zeit als diese hin, wahrscheinlich auf die kalte Periode[1]. In dieselbe Zeit reiche auch eine zweite Entdeckung im Rheinthal. In der prähistorischen Ansiedlung zu Andernach

1) Geheimrath Schaaffhausen hat seine Ansichten über den vielfach besprochenen Neanderthaler Schädel ausführlich in der dem Bonner Anthropologen-Kongress von 1888 gewidmeten Abhandlung: „Der Neanderthaler Fund“ niedergelegt.

habe man unter der Bimssteinablagerung Quarzitmesser, sowie Menschen- und Thierknochen als Ueberreste von Speisen gefunden, ein Beweis, dass die letzten vulkanischen Ausbrüche der rheinischen Berge noch von Menschen gesehen worden seien. Menschliche Schädel habe man bei Andernach nicht gefunden; aber ein jüngst in Urmitz ausgegrabener und dem Redner zugesandter Schädel scheine gleichen Alters zu sein. Der Redner führte die Gründe an, wonach der Neanderthaler Fund für älter zu halten ist, als die Ansiedlung in Andernach, in der geschnitzte Rennthierknochen gefunden worden sind, ähnlich denen des Departements der Dordogne in Frankreich. In den einer noch frühern Periode angehörigen, auch in der Rheinprovinz nicht seltenen Braunkohlenflötzen seien dagegen menschliche Spuren niemals zum Vorschein gekommen. Vor Kurzem habe sich zwar zu Liblar in einem Braunkohlenlager ein Tannenstamm gefunden, der scheinbar von Menschenhand über der Wurzel durch einen horizontalen Schnitt mehr als zur Hälfte durchgesägt war; aber die Ursache dieser Erscheinung lasse sich noch nicht mit Bestimmtheit feststellen. Es wäre möglich, dass die Römer, welche alle Erze des Landes kannten und gewannen, auch an einzelnen Stellen schon die Braunkohle abgebaut haben. Die alten Schachte können eingestürzt sein. Als sicher könne man annehmen, dass in den Rheingegenden schon in der Eiszeit zugleich mit dem Moschusochsen Menschen gelebt haben, wie der im Jahre 1878 gemachte Fund von Moselweiss bezeuge. Von der Bronzezeit (1000 v. Chr.) und den Kelten (600 v. Chr.) trenne diese Urbewohner noch ein weiter Zwischenraum. Vor den Germanen und Kelten scheine ein den heutigen Lappen verwandtes Volk mit dem Rennthier den nördlichen Theil Deutschlands bewohnt zu haben. Dafür spreche ein Schädelfund im Bett der Lippe bei Hamm.

Hr. Domkapitular Schnütgen knüpfte an zwei spätgothische kostbare Bergkrystallgefässe, Messpollen in reicher Metallfassung, im Schatz der St. Lambertuskirche zu Düsseldorf an, um über die geschnittenen frühromanischen Bergkrystallgefässe zu berichten, die sich als Kannen, Fläschchen oder Phiolen, mit phantastischen Thierfiguren oder mit Blattwerk verziert, in einzelnen Museen und in verschiedenen Kirchenschätzen Deutschlands befinden (Aachen, Köln, Elten, Essen, Münster, Halberstadt, Quedlinburg u. s. w.). Er nahm für diese, von denen er ein kleines Exemplar vorlegte, arabischen Ursprung in Anspruch, indem er auch aus dem Theophilus nachwies, dass in Deutschland diese Technik bis ins 12. Jahrhundert

hinein noch nicht hinreichend bekannt gewesen sei. Dass aber mit dem 13. Jahrhundert hier die Glasschleiferei Eingang gefunden habe, suchte er aus den sog. Hedwigsgläsern zu beweisen, von denen er ein Exemplar, das jüngst zu Tage getreten und in die Hände eines Berliner Sammlers gelangt ist, vorzuzeigen vermochte. Es ist das siebente in der Reihe, aus der am längsten dasjenige im Breslauer Museum bekannt ist, welches sich nach uralter Tradition im Besitz der h. Hedwig († 1243) befunden und daher den Namen erhalten hat. Dieses ist, wie das vorgezeigte Glas, mit zwei streng stilisirten durch Wegschleifen des Grundes gewonnenen und stellenweise schraffirten Löwen verziert, während die andern Gläser (mit Ausnahme des rein ornamental behandelten im Domschatz zu Halberstadt) ausser den Löwen auch einen Adler (Amsterdam und Krakau) oder einen Greifen (Nürnberg), Adler und Fisch (Minden) zeigen. Das vorgezeigte Glas und das Amsterdamer ausgenommen, sind sämmtliche Gläser im 14. und 15. Jahrhundert mit Metall montirt worden, um als Kelche, Ciborien oder Reliquiare in den kirchlichen Gebrauch genommen zu werden, dem sie, ursprünglich wohl zu weltlichen Zwecken bestimmt, erst nachträglich gewidmet worden sind, als seltene, kostbare Erzeugnisse einer vielleicht auf eine Fabrik beschränkt gebliebenen Industrie.

Im Anschluss an diese kunstgewerbliche Erörterung luden Hr. Direktor Frauberger zum Besuch des Düsseldorfer Kunstgewerbe-Museums und Herr Dr. Bone zur Besichtigung der historischen Ausstellung ein. In die letztere begaben sich zunächst viele der Festtheilnehmer, um unter der Führung des Hrn. Barons von Vietinghoff-Schell die zahlreichen und zum Theil recht kostbaren Gegenstände zu betrachten, die ausnahmslos in irgend welchem geschichtlichen Zusammenhang mit der Stadt Düsseldorf stehen. Es war erstaunlich, wie viel das Ausstellungs-Komité unter erschwerenden Umständen an Gemälden aus der modernen Düsseldorfer Schule, die in den obern Sälen der Kunsthalle vortrefflich und höchst belehrend aufgestellt waren, zusammengebracht hatte. Fast noch überraschender war die Menge der historischen Gegenstände, welche die sämmtlichen untern Räume füllten. Der kleine Katalog, der aber nur „die bemerkenswerthesten Gegenstände" angibt, erwähnt I. Karten, Pläne und Ansichten (205 Nummern), II. Gemälde und Bildwerke (364 Nummern): a. Bergische Fürsten, b. Künstler, Gelehrte, Dichter und

bekannte Düsseldorfer, c. Werke Düsseldorfer Künstler, III. Handschriften und Druckwerke (300), IV. Stempel und Siegel (142), V. Münzen und Medaillen, VI. kirchliche Gegenstände (117), VII. Kupferstiche, plastische Bildwerke etc. (200), VIII. Geschichtliche Gegenstände verschiedener Art (190), IX. Gemälde etc. (350). Alte römische Gegenstände waren nur spärlich vorhanden, mittelalterliche hingegen in einer erheblichen Anzahl von Erzeugnissen der kirchlichen Goldschmiedekunst, der Nadel- und Miniatur-Malerei. Reiche Ausbeute hatte die Renaissance an Gefässen aus Edelmetall, an Stickereien, Kleidungsstücken, Büchern etc. geliefert. Am reichsten war natürlich das letzte Jahrhundert, das merkwürdigste in der Geschichte der Stadt, vertreten.

Auch von dem beständigen Wachsthum der in so kurzer Frist zu grosser Bedeutung gelangten Schätze des Kunstgewerbe-Museums überzeugten sich manche der Theilnehmer. Um 2 Uhr vereinigte der grosse Saal der Tonhalle mehr als 300 Festgenossen zum gemeinsamen Mittagsmahl. Die Stimmung war von Anfang an eine freudig angeregte. Hoch stiegen die Wogen der Begeisterung, als der Hr. Oberbürgermeister den Trinkspruch auf den Kaiser ausbrachte. Hr. Geheimrath Hüffer liess die gastliche Stadt Düsseldorf leben, Hr. Dr. Bone das Rheinland, Hr. Dr. Hucklenbroich die vereinigten Geschichts-Vereine. Alle Theilnehmer werden das schöne Fest und die schöne Stadt, der zu Ehren es gefeiert wurde, in froher Erinnerung bewahren.

Rechnungs-Ablage für 1887/88.

Einnahme:

	Mk.	Pf.
Jahresbeiträge und Zahlungen der Mitglieder für Heft 40^II u. 46 der Annalen (Beitrag 3 Mk., beide Hefte 3 Mk.)	4675	50
Einnahme an rückständigen Beiträgen	24	—
» » Zinsen	230	10
» » Verkauf einzelner Hefte	332	06
Mk.	5311	66

Ausgabe:

I. Kosten der Hefte 40^II u. 46 an Honorar, Satz, Druck u. Papier	3183	27
II. Drucksachen, Formulare etc.	185	70
III. Porto und sonstige Unkosten	483	19
IV. Archiv und Bibliothek	20	—
Mk.	3872	16

Abschluss.

Einnahme	Mk. 5311 66		
Dazu Kassenbestand vom 20. Mai 1887	» 1584 59		
		6896	25
Ausgabe		3872	16
	Ueberschuss Mk.	3024	09

Reservefond.

Der Reservefond betrug nach der vorigjährigen Aufstellung *(siehe Annalen Heft 47 Seite 230)* . . Mk. 8587 60

Das Vereinsvermögen bestand demnach am 10. Mai 1888

aus obigem Reservefond	Mk.	8587	60
» dem Kassenbestand	»	3024	09
	Mk.	11611	69

gegen Mk. 10172.19 des Vorjahres; mithin eine Vermehrung von Mk. 1439.50.

Revidirt, mit den Belägen verglichen und richtig befunden.

Köln, den 10. December 1888.

W. Scheeben. Dr. Joh. Fastenrath.

Verzeichniss der Mitglieder des historischen Vereins.

(Geschlossen Ende Mai 1889.)

A. Vorstand.

Präsident: **Hüffer**, Herm., Dr., Geh. Justizrath und Professor in Bonn. 1858.
Vicepräsident: **Schnütgen**, Alex., Domkapitular in Köln. 1871.
Sekretär: **Lamprecht**, K., Dr., Professor in Bonn. 1881.
Archivar: **Korth**, L., Dr., in Köln. 1886.
Schatzmeister: **Helmken**, Fr. Theod., Buchhändler in Köln. 1871.

B. Gewählte Mitglieder der wissenschaftlichen Kommission.

Cardauns, H., Dr., in Köln. 1870.
Loersch, H., Dr., Geh. Justizrath, Prof. in Bonn. 1862.
Virnich, W., Dr. in Bonn. 1860.

C. Ehrenmitglieder.

Achenbach, von, Dr., Excellenz, Staatsminister a. D. und Oberpräsident in Potsdam. 1871.
† **Crecelius**, Dr., Prof. in Elberfeld. 1862. † 13. 3. 89
† **Essenwein**, Geh. Baurath u. Vorstand d. Germ. Museums in Nürnberg. 1868.
Ficker, von, Dr., Hofrath und Professor in Innsbruck. 1856.
Hagens, von, Appellationsgerichts-Rath a. D. in Köln. 1854.
Harless, Dr., Geh. Archivrath in Düsseldorf. 1855.
Janssen, Joh., Dr., Prälat, Professor in Frankfurt a. M. 1854. †
Kaufmann, Alex., Dr., Archivrath in Wertheim a. M. 1854. †
Krementz, Philippus, Dr., Erzbischof in Köln. 1886.
Lempertz, Heinrich sen., Rentner in Köln. 1857.
Melchers, Paulus, Dr., Kardinal in Rom. 1867. †
Merlo, Joh. Jak., Rentner in Köln. 1856. †

D. Mitglieder.

Aachen, Stadt. 1884.
Aan der Heyden, Pfarrer in Düffelward bei Cleve. 1873.
Achterfeld, Dechant in Anholt. 1862.
Ackern, van, Pfarrer in Kevelaer. 1870.
Ahlbach, Pfarrer in Bürrich. 1866.
Albermann, Wilh., Bildhauer in Köln. 1886.
Aldenkirchen, Rektor in Viersen. 1870.
Alleker, Schulrath, Sem.-Direktor in Brühl. 1870.
Andreae, Otto, Kommerzienrath in Mülheim a. Rh. 1887.
Antwerpen, Pfarrer in Würselen. 1887.
Arenberg, Prinz Philipp von, Bischöflicher Rath in Eichstätt. 1884.

Arenz, F. B., Maler in Godesberg. 1884.
Arnoldi, Pfarrer in Kalterherberg. 1884.
Aulike, Amtsgerichtsrath in Recklinghausen. 1859.
Bachem, J., Verlagsbuchhändler und Buchdruckereibesitzer in Köln. 1854.
Bachofen von Echt, Adolf, Bürgermeister in Nussdorf b. Wien. 1887.
Ballas, Gymnas.-Oberlehrer in Linz a. Rh. 1887.
Barmen, Stadtbibliothek. 1887.
Baron, Jul., Dr., Prof. in Bonn. 1889.
Bartelheim, Superintendent in Köln. 1866.
Baudri, Dr., Weihbischof in Köln. 1870.
Baum, B. W., Kaplan in Neuss. 1884.
Baumeister, Rud., Dr. med. in Köln. 1886.
Bausch, Pfarrer in Stommeln. 1866.
Beck, Seminar-Direktor in Linnich. 1887.
Becker, Oberbürgermeister in Köln. 1887.
Becker, Joh., Pfarrer in Hallschlag b. Stadtkyll. 1885.
Becker, Pfarrer in Lessenich bei Bonn. 1862.
Becker, Adolph, Uhrmacher in Siegburg. 1870.
Behler, Jos., Vikar in Büsbach bei Stolberg. 1886.
Bellesheim, Dr., Kanonikus in Aachen. 1870.
Bendemann, Direktor a. D. der Kunst-Akademie in Düsseldorf. 1866.
Benger, Domvikar in Köln. 1887.
Berchem, Graf von, Max, Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt u. Bundesbevollmächtigter in Berlin W., Viktoriastrasse 14.
Berger, Louis, in Horchheim. 1876.
Berlage, Dr., Dompropst in Köln. 1886.
Berlepsch, Fr. W., Freiherr von, Regierungs-Präsident in Düsseldorf. 1884.
Berrisch, Dr., Pfr. in Heimerzheim bei Weilerswist. 1855.
Bertram, Pfarrer in Flittard. 1870.
Bibliothek, Königl., in Berlin.
Bibliothek der Königl. Universität in Bonn.
Bibliothek d. Gymnasiums in Düren. 1884.
Bibliothek des städt. kath. Gymnasiums in Kempen. 1884.
Bibliothek der „Stimmen aus Maria-Laach“ in Exaeten b. Baexem, Limburg, Holland. 1886.
Bibliothek des Progymnasiums in Brühl. 1885.
Biesenbach, G., Justizrath u. Rechtsanwalt in Düsseldorf. 1879.
Binz, Dr., Geheimer Medizinalrath u. Professor in Bonn. 1883.
Birken, Franz, Pfarrer in Frechen. 1887.
Bischoff, Heinr., Dr., Notar in Kurzel b. Metz. 1889.
Blankart, von, Eng., auf Haus Broich b. Jülich. 1879.
Blinzler, Jos., in Bonn. 1878.
Bock, A., Dr. iur., Reichstagsabgeordneter in Aachen. 1875.
Bockhof, Dr., Oberlehrer in Köln. 1884.
Boddenberg, W., Pfarrer in Richrath b. Langenfeld. 1884.
Boden, Dr. med. in Köln. 1884.
Böckeler, H., Stiftsvikar in Aachen. 1885.
Bone, Dr., Gymnasiallehrer in Düsseldorf. 1882.
Bongartz, Pet., Pfarrer in Merheim, Kreis Mülheim. 1881.
Bonner Kreisbibliothek. 1870.
Borka, Kaplan in Wormersdorf bei Rheinbach. 1870.
Bosch, C., Kaufmann in Köln. 1884.
Brachel, Freiherr von, Rentner in Jülich. 1875.
Brachel, Freiherr von, auf Burg Tetz b. Linnich. 1886.
Brand, Pfarrer in Alsdorf. 1871.
Braubach, Dr., Arzt in Köln. 1867.
Braubach, Dr., Rechtsanwalt in Köln. 1884.
Braun, Dr., Domkapitular in Köln. 1887.
Braun, Kasp., Rektor in Köln-Melaten. 1881.
Bresser, Rob., Kaplan in Xanten. 1889.
Breuer, Oberpfarrer in Blankenheim, Reg.-Bez. Aachen. 1869.
Breuer, C., Direktor d. Volksbank in Heinberg. 1885.
Britz, M. Fl., Pfarrer in Hollerath bei Kirchseifen. 1881.

Brockhoff, Jos., in Essen. 1876.
Brockhoff, Kaplan in Düsseldorf. 1862.
Brogsitter, Jos., Dr. jur. in Ahrweiler. 1888.
Broicher, W., Dr. med. in Köln. 1884.
Broicher, Amtsrichter in Opladen. 1884.
Bruders, Vikar in Wissen a. d. Sieg. 1885.
Brüll, Jos., Religionslehrer in Düren. 1884.
Büscher, Dr. jur., Landrichter in Duisburg. 1882.
Büttgenbach, Jos., Rechtsanwalt in Aachen. 1885.
Burger, Pet., Pfarrer in Rödingen. 1854.
Burgund, Pastor u. Definitor in Gelsdorf. 1888.
Burtscheid, Stadt. 1884.
Busch, Rektor in Delhoven bei Dormagen. 1871.
Byns, Bürgermeister a. D. in Andernach. 1878.
Caasmann, H., Oberpfarrer in Mettmann. 1884.
Cafitz, Pet., Beamter der Rhein. Volksbank in Köln. 1881.
Camphausen, Domkapitular in Köln. 1884.
Carnap, von, P., Rentner und Gutsbesitzer in Elberfeld. 1884.
Carstanjen, von, Ad., Rentner in Berlin. 1878.
Caspers, Lehrer in Arloff. 1885.
Claer, von, Eberh., Rentner in Bonn. 1859.
Claessen, Pfarrer in Bedburg. 1883.
Clemens, Pfarrer in Kirspenich bei Münstereifel. 1886.
Cöllen, von, Th., Dr., Rechtsanwalt in Köln. 1884.
Commes, Karl, Kaplan in Königswinter. 1884.
Contzen, Pfarrer in Hergenrath bei Astenet. 1884.
Contzen, L.. Dr., Gymnasialdirektor in Essen. 1884.
Cornelius, Dr., Professor an der Universität in München. 1859.
Correns, Jos., Kaplan in Alfter bei Roisdorf. 1873.
Courth, August, Assessor a. D. in Düsseldorf. 1866.
Courth, Cl., Rechtsanw. in Düren. 1883.
Crefeld, Gymnasial-Bibliothek. 1876.
Crefeld, Stadt. 1882.
Crefeld, Jak., Vikar in Odendorf. 1884.
Cremer, Franz, Historienmaler in Düsseldorf. 1884.
Cremer, P. J., in Engbrück bei Kleinenbroich. 1884.
Cremer, Gust., in Uerdingen. 1879.
Cremer, Landgerichts-Direktor in Zabern im Elsass. 1869.
Creutzer, Ant., Buchhändler in Aachen. 1878.
Cüppers, Konr., Dr., Gymnasiallehrer in Köln. 1886.
Dahm, J., Dr., Rektor auf Calvarienberg b. Ahrweiler 1888.
Dahm, Wilh., in Walporzheim. 1888.
Dahmen, Pfarrer in Granterath bei Erkelenz. 1870.
Daniels, Pfarrer in Honnef. 1870.
Decker, Dr., Gymnasial-Oberlehrer in Trier. 1870.
Degen, Amtsgerichts-Rath in Bonn. 1859.
Degen, Phil., Dr., Oberlehrer am Real-Gymn. in Aachen. 1875.
Deichmann, Th., in Köln. 1884.
Deichmann, Otto, in Köln. 1887.
Deussen, Dr., Gymnasiallehrer in Münstereifel. 1884.
Didolff, Dr., Gymnasial-Oberlehrer in Köln. 1883.
Dieden, Christ., Kaufmann in Uerzig a. d. Mosel. 1879.
Dietzler, Architekt in Düren. 1883.
Ditges, A., Pfarrer in Köln. 1879.
Dobberke, Otto, Buchhändler in Berlin. 1888.
Doetsch, Kaplan in Köln. 1870.
Doetsch, Oberbürgermeister in Bonn. 1870.
Dohm, J. P., Rentner in Köln. 1886.
Dommerque, C., Fürstl. v. Arenberg-scher Rentmeister in Mayschoss b. Ahrweiler. 1888.
Dormagen, N., Dr. med. in Köln. 1884.
Draf, Pfarrer in Wermelskirchen. 1866.
Driessen, Dr., Dechant, Pfarrer in Cleve. 1854.
Düren, Stadtbibliothek. 1881.
Düsterwald, Frz. Xav., Dr., Direktor des Erzbischöflichen Konvikts in Bonn. 1881.
Düsterwald, P. J., Pfarrer in Scheiderhöhe. 1874.

Duffhauss, C. W., Kaufmann in Köln. 1887.
Dumont, K., Dr., Domkapitular. 1859.
Dutzenberg, Fr., Goldarbeiter in Crefeld. 1870.
Duven, Bürgermeister in Odenkirchen. 1854.
Dyckmans, Pfarrer in Dülken. 1862.
Ebeler, L., Baugewerkmeister in Köln. 1886.
Eckertz, G., Dr., Professor in Köln. 1854.
Eckgold, R., in Elberfeld. 1884.
Ehrenwall, von, Dr., in Ahrweiler. 1888.
Eich, Ferd., Dr. iur., Rechtsanwalt in Bonn. 1880.
Elberfeld, Stadt. 1884.
Elders, Lehrer in Hülm bei Goch. 1886.
Eller, Math., Pfarrer in Niederbachem b. Berkum. 1870.
Elven, Justizrath, Rechtsanwalt in Köln. 1866.
Endepols, Notar in Aachen. 1875.
Endert, van, Hub. C., Dr., Kaplan in Bonn. 1879.
Engels, Hub., Lehrer in Kirchheim bei Flamersheim. 1884.
Erbach-Erbach, Graf Ernst zu, in Erbach im Hessischen Odenwald. 1888.
Ermter, Pfarrer in Birgelen. 1870.
Erner, Dechant u. Pfarrer in Paffendorf bei Bergheim. 1867.
Esch, Korn., Notar a. D. in Köln. 1877.
Esch, F. W., Pfarrer in Marialinden. 1887.
Eschbach, Dr., Gerichtsassessor in Ratingen. 1884.
Esser., H., Justizrath, Rechtsanwalt in Köln. 1887.
Esser, Wilh., Pfarrer in Köln. 1881.
Esser, H., Kaplan in Köln. 1884.
Fabricius, J. P., Rendant des Priesterseminars in Köln. 1874.
Fastenrath, Joh., Dr., Schriftsteller in Köln. 1880.
Faust, Pfarrer in Plittersdorf. 1884.
Felder, W., Pfarrer in Kirchheim b. Flamersheim 1888.
Feldhoff, Hub., Kaplan in Lindlar. 1881.
Ferber, Verwalter der Augenklinik in Düsseldorf. 1881.
Ferdinand, Registrator des Erzb. Generalvikariats in Köln. 1883.
Fersch, Ant., Pfr. in Wahn. 1857.
Fey, Jos., in Aachen. 1885.
Fingerhuth, Alb., Rektor in Frohnhausen b. Essen. 1873.
Fink, Dr., Kaplan in Aachen. 1884.
Fisch, Pfarrer in Synthern. 1870.
Fischer, Justizrath, Rechtsanwalt in Köln. 1860.
Fischer, Pfarrer in Essen. 1870.
Fischer, Dr., Weihbischof, Domkapitular in Köln. 1870.
Flamm, Pfarrer in Elberfeld. 1887.
Floss, Pfarrer in Blumenthal. 1887.
Flügge, W., Verlagsbuchhändler in Werden a. d. Ruhr. 1889.
Fonck, Geh.-Rath, Landrath in Rüdesheim. 1859.
Forst, Karl, Bergwerks-Direktor in Köln. 1884.
Forthmann, H., Rentner in Lintfort bei Camp, Kr. Mörs. 1854.
Frank, Fr., Pfarrer in Wittlaer bei Kaiserswerth. 1879.
Frantzen, J., Deservitor in Eller. 1880.
Frauenrath, H. J., Pfarrer in Maubach. 1882.
Freihen, Pfarrer in Horbach. 1888.
Freischem, Bern., Notar in Opladen. 1880.
Friedel, L., Rechtsanw. in Köln. 1887.
Frieding, Heinr., Fabrikant in Gerresheim. 1878.
Frinken, Pfarrer in Neukirchen-Hülchrath. 1887.
Frischen, J., Kaplan in Bonn. 1879.
Fritzen, Adolf, Dr., Studiendirektor im bischöfl. Gymnasium zu Montigny b. Metz. 1862.
Fröhlich, Notar in Köln. 1870.
Fuchs, W., Pfarrer in Welldorf bei Jülich. 1870.
Fuchs, J., Pfarrer in Güsten. 1870.
Fürstenberg-Stammheim, Gisb. Eg., Graf von, zu Stammheim bei Mülheim a. Rh. 1885.
Fürstenberg, F. L., Freiherr von, auf Schloss Hugenpoet bei Kettwig. 1885.
Füssenich, C., Pfarrvikar in Morken b. Harff. 1888.
Gansz, Dr., Gymnasial-Direktor in Warendorf. 1859.

Georgi, Karl, Universitäts-Buchdrucker in Bonn. 1877.
Geyr-Schweppenburg, Rud., Reichsfreiherr von, auf Schloss Caen bei Straelen. 1878.
Giersberg, Dechant u. Pfarrer in Bedburdyck bei Grevenbroich. 1855.
Giesen, Pfarrer in Reifferscheid. 1884.
Gietmann, Pfarrer in Haldern bei Empel. 1857.
Gils, van, Rektor in Köln. 1881.
Gisbertz, L. Th., Pfarrer in Werden a. d. Ruhr. 1881.
Goblet, Pfarrer in Birgden. 1885.
Göbbels, M. J. H., Kaplan in Köln. 1870.
Godesberg, Bürgermeisterei. 1888.
Goeters, Heinr., Kaufmann in Rheydt. 1885.
Göttingen, Universitäts-Bibliothek. 1880.
Gottschalk, W., Kaufmann in Köln. 1879.
Granderath, Pfr. in Overath. 1870.
Granderath, Amtsrichter in Mettmann. 1881.
Grand-Ry, von, Andr., Rittergutsbesitzer in Eupen. 1879.
Grevel, Wilh., Apotheker in Steele a. d. Ruhr. 1874.
Gröteken, H., Dechant, Pfarrer in Uckerath. 1887.
Groote, von, Landrath in Ahrweiler. 1867.
Groote, von, Karl, in Cleve. 1877.
Groote, von, Rittmeister a. D. in Hermülheim. 1884.
Gross, Dr., Gymnasiallehrer in Kempen. 1870.
Gross, Pfarrer in Kalk. 1870.
Grotemeyer, Dr., Gymnasial-Oberlehrer in Kempen. 1862.
Gruben, Pfarrer in Eller b. Düsseldorf. 1888.
Grubenbecher, Pfr. in Köln. 1859.
Grubenbecher, Pfarrer in Welz b. Linnich. 1878.
Grütering, H., Landgerichtsrath in Cleve. 1879.
Gudden, J. W., Rentner in Cleve. 1859.
Günther, Aug., in Düsseldorf. 1874.
Gürtler, J., jun., Kaufmann in Köln. 1886.
Haanen, Barth., Rentner in Köln. 1884.
Haanen, Quirin, jun., Kaufmann in Köln. 1887.
Habets, Jos., Reichsarchivar im Herzogthum Limburg zu Mastricht. 1886.
Ham, van, Amtsrichter i. Jülich. 1886.
Hamm, Oberstaatsanwalt u. Staatsrath in Köln. 1884.
Hammels, Dechant und Pfarrer in Keyenberg bei Erkelenz. 1857.
Hammelstein, Lehrer in Priesterath bei Jüchen. 1874.
Hammers, Pfarrer in Engelskirchen. 1884.
Hansen, H. F., Pfarrer in Lourds Woodford Co, Illinois, Nord-Amerika. 1888.
Hansen, Jos., Dr. phil. in Münster i. W. 1885.
Hanstein, P., Buchhdlr. in Bonn. 1880.
Hauck, Kaplan in Erkelenz. 1870.
Hauptmann, P., Buchdruckereibesitzer in Bonn. 1870.
Hauptmann, Karl, in Bonn. 1886.
Hauptmann, Felix, Dr. iur. in Bonn. 1885.
Hausmanns, Pfarrer in Nöthen bei Münstereifel. 1884.
Hauten van, Albert, Kaufmann in Bonn. 1886.
Hauten van, Fr., jun., Fabrikant in Bonn. 1886.
Havertz, Kaplan in Köln. 1870.
Hax, Fr., Kaufmann in Köln. 1884.
Hax, Definitor u. Pfarrer i. Eupen. 1884.
Hayn, Kasimir, Dr. in Köln. 1888.
Hecking, Dr., Arzt in St. Vith. 1870.
Heesen, H., Lehrer u. Rendant in Telgte b. Münster i. W. 1884.
Hegener, A., Direktor in Köln. 1884.
Heggen, Pfarrer in Erkrath. 1859.
Heicks, Gymnasial-Oberlehrer in Köln. 1859.
Heilgers, Rektor in Roisdorf. 1873.
Heimann, J. M., Kaufmann in Köln. 1886.
Heimbach, Ehrendomherr, Pfarrer in Dormagen. 1867.
Heimendahl, A., von, Geheimrath, Präsident der Handelskammer in Crefeld. 1870.
Heimsoeth, Oberlandesgerichtsrath in Köln. 1887.
Heinen, Pfarrer in Zweifall bei Stolberg. 1859.
Heinrichs, H., Lehrer in Miel bei Odendorf. 1871.
Heinsberg, Freiherr von, Geh. Regierungsrath in Wevelinghoven. 1866.

Heister, Alexander von, Rittmeister z. D. in Düsseldorf. 1887.
Hendrichs, Rechtsanwalt in Köln. 1884.
Hendriks, P. H., Rentner in Goch. 1854.
Henrichs, L., Kaplan in Nieukerk. 1875.
Henrion, Jos., in Bonn. 1888.
Herder, Ernst, in Euskirchen. 1887.
Herder, August, Fabrikant in Euskirchen. 1887.
Hermeling, E. E. H., Pfarrer in Nothberg. 1878.
Hermes, Pfarrer in Münstermaifeld. 1875.
Hermes, Dr., Kaplan in Köln. 1879.
Hermkes, Oberpfarrer in Meckenheim. 1854.
Hermkes, Edm., Kaufmann u. Beigeordneter in M.-Gladbach. 1877.
Herrmann, Religionslehrer in Essen. 1871.
Hertkens, Pfarrer in Olpe b. Cürten. 1877.
Herweg, Herm., Gymnasiallehrer in M.-Gladbach. 1877.
Hespers, Religionslehrer in Köln. 1871.
Heuser, Dr., Domkapitular in Köln. 1856.
Heveling, Dr. med. in M.-Gladbach. 1877.
Heydinger, Pfarrer in Schleidweiler bei Auw. 1854.
Heynen, Fr., Kaplan in Brühl. 1888.
Hilgers, Freiherr von, Alfred, Landgerichtsrath in Köln. 1871.
Hilgers, Max, Freiherr von, in Bonn. 1886.
Hocker, N., Dr. in Köln. 1881.
Hoeniger, Rob., Dr., Privatdozent in Berlin. 1882.
Hoensbroech, Graf von u. zu, Erbmarschall des Herzogthums Geldern auf Schloss Haag bei Geldern. 1854.
Höting, Dr., Bischof von Osnabrück. 1862.
Hövel, Freiherr von, Landrath in Essen. 1877.
Hoffsümmer, Karl, Fabrikant in Düren. 1883.
Hofmann, Jos. Alex., Weinhändler in Bonn. 1881.
Hohensee, Pfarrer in Erp. 1884.
Hohenzollern'sche Fürstliche Hofbibliothek in Sigmaringen. 1886.
Hompesch, Graf von, Alfred, auf Schloss Rurich bei Linnich. 1861.
Horsch, Wilh., Domvikar in Köln. 1881.
Horster, Aug., in Uerdingen. 1879.
Houallet, Kaplan in Schlebusch. 1873.
Hüffer, Alex., Rentner in Bonn. 1881.
Hüllenkremer, Rektor in Limbach. 1884.
Hülskamp, Franz, Dr., Prälat, Präses in Münster i. W. 1859.
Hülstett, Oberpfarrer in Uerdingen. 1884.
Hünnekes, Dr., Progymnasial-Rektor in Linz a. Rh. 1888.
Hüpgen, Pfarrer zum h. Severin in Köln. 1866.
Hürth, Th. H., Kaplan in Poppelsdorf. 1881.
Humbroich, J., Justizrath u. Rechtsanwalt in Bonn. 1886.
Huntgeburth, Pfarrer in Kendenich. 1874.
Huschens, Pfarrer in Ringen bei Ahrweiler. 1888.
Huthmacher, Fr., Pfarrer in Kettwig a. d. Ruhr. 1877.
Huyskens, Pfarrer in Hommersum bei Hassum. 1859.
Jacobi, Serv., Ph., Pfarrer in Lamersdorf bei Inden. 1878.
Jacobs, Seelsorger am Arresthaus in Werden. 1871.
Jaegers, Pfarrer in Solingen. 1871.
Jansen, Pfarrer in Birkesdorf. 1867.
Jansen II, Justizrath, Rechtsanwalt in Köln. 1885.
Ibels, Jak., Kaplan in M.-Gladbach. 1877.
Illgen, Th., Dr., Königl. Archivar in Münster i. W. 1884.
Immelen, Hub., Chefredakteur in Aachen. 1885.
Joerissen, Jos., Pfarrer in Alfter bei Roisdorf. 1874.
Joerres, P., Dr., Rektor d. höhern Schule in Ahrweiler. 1884.
Joest, Ed., Geh. Kommerzienrath in Köln. 1887.
Joesten, C., Pfarrer in Leichlingen. 1884.
Joesten, Oberlandesgerichts-Rath in Posen. 1859.
Jost, Dom., in Köln. 1884.

Josten, Amtsgerichtsrath in Kempen. 1884.
Jülich, Stadtbibliothek. 1886.
Jülich, Pfarrer in Kettenis. 1869.
Jungbluth, Wilh., in Aldenhoven b. Jülich. 1886.
Jüngling, Kaplan in Essen. 1869.
Junker, Oberpfarrer in Neuss. 1869.
Juris, Kaplan in Köln. 1884.
Iven, Pfarrer in Ederen. 1886.
Kaaf, Karl, Baumeister in Köln. 1886.
Kaifer, Oberbürgermeister in M.-Gladbach. 1884.
Kaiser, Gust., Professor in Köln. 1884.
Kalff, Pfarrer in Worringen. 1869.
Kaufmann, Leop., Oberbürgermstr. a. D. in Bonn. 1859.
Kauhlen, Rentner i. Hemmerden 1873.
Kaulen, Dr., Prof. in Bonn. 1871.
Keller, Rektor in Hünshoven. 1871.
Keller, Kaspar, Archiv-Volontär in Köln. 1888.
Kellner, Otto, Ingenieur i. Köln-Deutz. 1884.
Kerckhoff, Dr., Bürgermeister in Ahrweiler. 1888.
Keuffer, Max, Realgymnasiallehrer in Trier. 1886.
Keulen, Dr., Gymnasial-Oberlehrer in Düren. 1883.
Keussen, Herm., Dr., Schulinspektor in Crefeld. 1856.
Keysser, A., Dr. iur., Stadtbibliothekar in Köln. 1881.
Kirchhartz, Dr., Arzt in Unkel. 1875.
Kirsch, Landrichter in Düsseldorf. 1885.
Kisselstein, Pfarrer in Wesel. 1862.
Klaes, Rektor in Pempelfort b. Düsseldorf. 1862.
Klein, Pfarrer in Altenkirchen. 1887.
Klein, Dr., Bischof in Limburg a. d. Lahn. 1880.
Klein, Edm., Pfarrer in Radevormwald. 1879.
Kleinen, W., Religionslehrer in Köln. 1884.
Kleinheidt, Dr., Generalvikar und Domkapitular in Köln. 1871.
Klemme, Gust., Kaufmann in Neersen bei Crefeld. 1885.
Klöckner, C., Buchhändler in Kempen a. Rh. 1884.
Knein, Notar in Neuss. 1866.
Knop, Pfarrer in Walberberg bei Sechtem. 1884.
Koch, Pfarrer in Neuwerk. 1869.
Koch, Heinr. Hub., Divisionspfarrer in Frankfurt a. M. 1879.
Kochs, Landgerichtsrath i. Köln. 1884.
Kocks, Pfarrer in Lank. 1866.
Köhler, J., Dr., Gymnasialdirektor in Emmerich. 1884.
Köllen, Pfarrer in Merten b. Sechtem. 1884.
Köllen, M., Pfr. in Hochneukirch. 1887.
Köln, Stadtbibliothek.
Köln, Stadt-Archiv.
König, Ant., Dr., Arzt in Köln. 1884.
Krafft, Dr., Konsistorialrath u. Prof. an der Universität in Bonn. 1866.
Krah, Gymnasiallehrer in Düsseldorf. 1882.
Kramer, Franz, Rentner in Köln. 1887.
Kramer, Konr. Jos., Bildhauer in Kempen. 1869.
Kratz, Amtsrichter in Köln. 1887.
Kraus, Dr., Prof. in Freiburg i. Br. 1862.
Krebs, Dr., Rentner in Köln. 1854.
Kreisch, Pfarrer in Bergheim. 1876.
Kreuder, Pfarrer in Traar. 1869.
Kreutzwald, Dr., Prof. i. Köln. 1881.
Kreuzberg, Eduard, in Ahrweiler. 1887.
Kreuzberg, Carl, in Appollinarisbrunnen b. Neuenahr. 1888.
Kreuzberg, Leop., in Ahrweiler. 1888.
Kribben, Dechant und Pfarrer in Düsseldorf. 1884.
Krüth, Fr., Pfarrer in Nippes. 1877.
Kruse, E., Dr., in Köln. 1889.
Kühlen, B., in M.-Gladbach. 1887.
Kühlwetter, M., Pfarrer in Marmagen. 1884.
Küpper, Dr., Religionslehrer in Düsseldorf. 1879.
Küppers, Rektor in Birgel bei Düren. 1884.
Kürten, J. B., Rentner in Köln. 1884.
Kuetgens, Heinr. C., auf Gut Neuenhof b. Köln. 1886.
Kufferath, Rechtsanwalt in Düren. 1883.
Kuttenkeuler, Kaplan in Düsseldorf. 1871.
Lambertz, Pfarrer in Süchteln. 1866.
Lambertz, H., Kaplan in Aachen. 1881.
Landsberg-Velen und Gemen, Graf von, Friedrich, auf Schloss Gemen b. Borken in Westf. 1862.

Lassaulx, von, Bürgermeister in Remagen. 1888.
La Vallette St. George, Freiherr von, Dr., Professor in Bonn. 1887.
Lefranc, Dechant, Pfarrer in Crefeld. 1870.
Leiden, Franz, D., Königl. niederländ. Konsul in Köln. 1884.
Leidgens, Pfarrer in Rott b. Roettgen.
Lelotte, Oberpfarrer in M.-Gladbach. 1867.
Lemmen, A.V., Pfarrer in Aldringen b. St. Vith.
Lenders, Bürgermeister und Gutsbesitzer in Königsdorf. 1859.
Lennartz, Jos., Sakristanpriester am Münster in Aachen. 1885.
Lentzen, Pfr. in Euskirchen 1866.
Lerique, Vikar in Brühl. 1873.
Lese- u. Erholungs-Gesellschaft in Bonn. 1886.
Ley, von, Notar in Köln. 1884.
Leydel, Joh., Rentner in Bonn. 1877.
Leyen-Bloemersheim, Freiherr Friedrich Ludw. Gust. von der, Haus Meer b. Osterath. 1862.
Leyendecker, W., Kommerzienrath in Köln. 1887.
Liesen, Heinr., Kaplan in M.-Gladbach. 1877.
Liesen, Pet., Rektor in Eschweiler. 1884.
Liessem, Dr., Religionslehrer in Köln. 1887.
Lingens, Aug., in Aachen. 1885.
Lingens, Jos., Dr., Stadtrath und Mitglied des Reichstags in Aachen. 1885.
Linz a. Rh., Stadt. 1887.
Loë, Graf von, auf Schloss Wissen bei Weeze. 1855.
Loë, Freiherr von, Felix, auf Terporten bei Goch. 1854.
Loë, Freiherr von, Fr., zu Longenburg bei Königswinter. 1881.
Loerper, Hülfsgeistlicher in Haaren b. Burtscheid. 1883.
Loersch, Arth., Kaufm. in Aachen. 1866.
Loison, Kaplan in Köln. 1887.
Lommerzheim, Kaplan in Hückeswagen. 1871.
Longard, Landgerichtsrath a. D. in Aachen. 1885.
Lossen, M., Dr., Sekretär der Akademie der Wissenschaften in München. 1884.
Lucas, Franz, Dr., Arzt in Erkelenz. 1875.
Lucius, C., Rentner in Aachen. 1877.
Lücker, Pet., in Uerdingen. 1879.
Lückerath, Wilh., Kaplan in Heinsberg. 1875.
Lülsdorff, von, Hauptmann a. D., Bürgermeister in Callies in Pommern. 1874.
Lützenkirchen, H., Buchhändler in Wiesbaden. 1880.
Maassen, Pfr. in Hemmerich. 1871.
Macherey, Pfarrer in Flerzheim. 1871.
Macke, Dr., in Ahrweiler. 1888.
Maier, Heinr. Joh. Bapt., Kaplan in Caster bei Bedburg. 1875.
Martinengo, St., in Remagen. 1888.
Marx, Math., Pfarrer in Roesrath. 1877.
Matthaei, F., Amtsrichter in Düren. 1883.
Mausbach, J., Dr., Religionslehrer in M.-Gladbach. 1887.
Mayer, Julius, Justizrath in Bonn. 1885.
Meckel, Bürgermeister in Rheinberg. 1886.
Meegen, van, Pfarrer in Camp bei Rheinberg. 1859.
Mehliss, Eug., Apotheker in Linz a. Rh. 1878.
Meisen, Frz., Kaufmann in Lindenthal bei Köln. 1881.
Melchers, Leonard, Rektor in Köln. 1882.
Meller, P. R., in Köln. 1885.
Menden, H., Semin.-Direktor in Pfalzburg i. Els. 1871.
Menden, Dr., Gymnasial-Religionslehrer in Köln. 1884.
Menken, Kl. Aug., Landgerichtsrath a. D. in Köln. 1879.
Menzel, Dr., Professor in Bonn. 1880.
Merkens, Frz., Kaufmann in Köln. 1881.
Mertens, J. Pet., Pfarrer in Hardt b. M-Gladbach. 1882.
Mertens, Gust., Prokurist in Köln. 1881.
Mertz, Rein., Kaplan in M.-Gladbach. 1877.
Metzmacher, Pfarrer in Cuchenheim. 1887.

Meulenbergh, Amtsgerichtsrath in Aachen. 1878.
Meurin, Ferd., Oberpfarrer in Coblenz. 1879.
Mevissen, Gust. von, Geh. Kommerzienrath, Mitglied des Staatsraths u. des Herrenhauses, in Köln. 1866.
Michels, Gustav, Kommerzienrath in Köln. 1884.
Milz, Dr., Gymnasial-Direktor in Köln. 1859.
Mirbachsche Gräfliche Bibliothek auf Schloss Harff. 1862.
Mischel, J. J., Hülfsgeistlicher in Barmen b. Linnich. 1873.
Mitscher, Landgerichts-Direktor in Köln. 1884.
Moest, Bildhauer in Köln. 1884.
Mooren, Bürgermeister i. Eupen. 1854.
Mooren, Dr., Geh. Sanitätsrath, Direktor der Augenklinik in Düsseldorf. 1856.
Moritz, W., Pfarrer in Oberhammerstein. 1887.
Mosler, H., Dr., Prof. in Trier. 1878.
Movius, Bankdirektor in Köln. 1866.
Müllemeister, P., Dr. phil. in Kempen. 1879.
Müllenmeister, Th., Kaufmann in Aachen. 1874.
Müller, H. J., Kapl. an St. Maria in der Kupfergasse in Köln. 1862.
Müller, J., Gymn.-Relig.-Lehrer in Köln. 1887.
Müller, Dechant in Remagen. 1888.
Müller, A., Pastor in Köln. 1859.
Müllers, Rektor in Essen. 1871.
Münster, Andr., Notar in Bonn. 1881.
Nagelschmitt, Oberpfr. in Zülpich. 1856.
Nakatenus, Joh. Wilh., Oberlandesgerichtsrath in Köln. 1886.
Nathan, Bürgermeister a. D. in Heinsberg. 1875.
Nauen, Wilh., Kaufm. in Düren. 1883.
Nelles, Math., Kaufm. in Köln. 1875.
Neu, Dechant, Oberpfr. in Bonn. 1859.
Neu, J. P., Rentner auf Gut Hecke bei Reusrath. 1879.
Neuenahr, Direktion des Bades. 1866.
Neuhöfer, Leop., Oberpfarrer in Köln. 1880.
Neumann, Joseph, Vikar in Aachen. 1883.
Niebuhr, L., Oberrossarzt u. Kreisthierarzt in Neuenahr. 1888.
Nissen, Pfarrer in Duisdorf b. Bonn. 1871.
Nöcker, Pfarrer zum h. Jakob in Köln. 1857.
Norrenberg, Dr., Kaplan in Viersen. 1887.
Nottebaum, Pfarrer in Aachen. 1871.
Nourney, Herm., Kaufmann in Köln. 1888.
Nücker, Notar in M.-Gladbach. 1875.
Odenthal, Kaplan in Mülheim a. Rh. 1882.
Oehmen, Ad., Kaplan in M.-Gladbach. 1877.
Oesterling, Pfarrer in Dudweiler b. Saarbrücken.
Oestreich, Pfarrer in Miel bei Odendorf. 1873.
Oidtman, von, Ernst, Hauptmann und Kompagnie-Chef im Regiment Königin in Coblenz. 1878.
Olbertz, Karl, Amtsrichter in Elberfeld. 1881.
Oppenheim, Dagobert, Geh. Regierungsrath in Köln. 1866.
Oppenheim, Freiherr von, Albert, Königl. Sächsischer General-Konsul in Köln. 1884.
Oppenheim, Freiherr von, Eduard, k. k. Oesterr.-Ungar. Gener.-Konsul in Köln. 1884.
Oppenhoff, Landgerichts-Präsident in Aachen. 1859.
Ostlender, Hub., Pfarrer an St Alban in Köln. 1881.
Oster, O., Notar a. D. in Köln. Köln. 1887.
Otto, Dr., Professor in Paderborn. 1871.
Pannes, H., Seelsorger am Arresthaus in Bonn. 1885.
Pape. Oberlandesgerichts-Rath in Köln. 1885.
Papst, Pfarrer in Niedercassel. 1887.
Pastor, Ludw., Dr., Professor in Innsbruck. 1881.
Pauli, Reg.-Ass. a. D. in Gross-Königsdorf. 1860.
Pauls, Apotheker in Bedburg. 1874.
Paulus, Pfarrer in Lommersum. 1866.
Pauly, Pfarrer in Crefeld. 1871.
Pauly, Dr., Oberpfarrer in Montjoie. 1862.
Peiffer, Dr., Seelsorger an der Strafanstalt in Köln. 1871.
Peiffer, H., in Köln. 1887.

Peil, J. A. G., Pfarrer in Urfeld bei Wesseling. 1880.
Pelzer, Ludw., Oberbürgermeister in Aachen. 1862.
Perpeet, Hub. Heinr., Pfarrer in Broich b. Vorweiden. 1873.
Pesch, G. A., Domvikar in Köln. 1885.
Philipp, C. A., Architekt in Köln. 1884.
Pick, Rich., Stadt-Archivar in Aachen. 1857.
Pickel, Kasp., Architekt in Düsseldorf. 1880.
Piel, Pet., Pfarrer in Meschenich b. Brühl. 1874.
Pillartz, H., Brauereibesitzer in Köln. 1884.
Pingsmann, Dr., Subregens im Seminar in Köln. 1873.
Planker, Dechant u. Oberpfarrer in Aachen. 1867.
Plenkers, Jos., Pfarrer i. Iversheim. 1881.
Plönnis, Ad., Kaplan in Münstereifel. 1887.
Plum, Hub., Vikar in Birk b. Siegburg. 1880.
Podlech, Pfarrrr in Prenzlau. 1887.
Pohl, Dr., Gymnasial-Direktor in Münstereifel. 1874.
Portz, Urb., Pfarrer in Dattenfeld. 1878.
Provinzial-Verwaltung in Düsseldorf. 1887.
Pulfrich, Gust., in Crefeld. 1884.
Quack, Wilh., Kommerzienrath in in M.-Gladbach. 1877.
Radermacher, H. J., Pfarrer in Hausen. 1873.
Rath, Pfarrer in Hürth. 1884.
Rautenstrauch, E., Stadtrath in Köln. 1887.
Real-Gymnasium in Crefeld. 1884.
Reichensperger, August, Dr., Appellationsgerichts-Rath a. D. in Köln. 1854.
Reichensperger, Landgerichtsrath in Köln. 1884.
Reinartz, Korn., auf Dericumerhof b. Norff. 1886.
Renesse, Graf von, Theodor, auf Schloss Schonbeck bei Bilsen. 1871.
Rennen, Eisenbahndirektions-Präsident in Köln. 1886.
Rennen, Eisenbahn-Bau-Inspektor in Köln. 1887.
Rennen, Bürgermeister in Heinsberg. 1887.
Rensing, Franz, Referendar in Münster i. W. 1884.
Reuss, A., Dr., Rechtsanwalt in Köln. 1884.
Reuter, Dr., in Zülpich. 1876.
Rey, A. H., Pfarrverwalter in Königswinter. 1875.
Reyners, Arn., Gymn.-Religionsl. in M.-Gladbach. 1877.
Rheinbach, Stadtbibliothek. 1882.
Rheins, Ludw., Kaufmann in Neuss. 1871.
Rhoen, Karl, Architekt in Aachen. 1885.
Richartz, Dechant und Oberpfr. in Eupen. 1861.
Richter, Vikar in Uckendorf. 1887.
Richter, K., Bankdirektor in Köln. 1884.
Richter, Bauinspektor a. D. in Bonn. 1885.
Rieth, Rechtsanwalt in Köln. 1884.
Risbroech, Dr., Amtsrichter in Xanten. 1887.
Roderburg, Pfarrer in Berkum. 1871.
Roelen, Dr. med. in Düren. 1883.
Roesen, Dr., Pfarrer in Ruhrort. 1855.
Ropertz, P. J., Pfarrer in Ehrenfeld. 1877.
Rosbach, O., Gymnasiallehrer in Trier. 1881.
Rosellen, Rob. Wilh., Pfarrer an St. Maria-Lyskirchen in Köln. 1856.
Rosellen, Pfarrer in Oberdrees bei Rheinbach. 1859.
Rossum, van, Dr. med. in Cleve. 1874.
Rottländer, Osw., Kaufm. in M.-Gladbach. 1877.
Rüpgen, Wilh., Kaplan in Honnef. 1881.
Rumpel, Apoth. in Düren. 1883.
Saedt, F., Dr., Referendar in Köln. 1887.
Salentin, Maler in Düsseldorf. 1871.
Samans, Dechant und Pfarrer in Küdinghoven. 1866.
Sandkaulen, Pfarrer in Beyenburg. 1884.
Sandt, von, Geh. Regierungsrath in Bonn. 1866.
Sandt, von, Dr. jur., Landrath in Bonn. 1889.

Sauvage, Pfarrer in Huckingen bei Grossenbaum. 1871.
Schaaffhausen, Dr., Geh. Medizinalrath und Professor an der Universität in Bonn. 1866.
Schaefer, Laurenz, Maler in Düsseldorf. 1871.
Schaeffer, General-Präses in Köln. 1869.
Schallenberg, Pet. Jos., Brennereibesitzer in Köln. 1884.
Schaps, Pfarrer in Osterath. 1871.
Scheben, Ant. Hub., Bierbrauereibesitzer in Köln. 1871.
Scheben, Wilh., Rentner und Landtagsabgeordneter in Köln. 1866.
Schein, Kaplan an St. Mauritius in Köln. 1874.
Scheltenbach, Pfarrer in Oberdollendorf. 1871.
Schenk, Eduard, Justizrath, Rechtsanwalt in Köln. 1854.
Schepers, L., Rektor der Bürgerschule f. Mädchen in Crefeld. 1884.
Scherer, Notar in Kempen. 1859.
Scheuer, Notar in Jülich. 1875.
Schiedges, Dr. med. in M.-Gladbach. 1877.
Schilling, Bald. Jos., Justizrath, Rechtsanwalt in Köln. 1881.
Schillings, Pfarrer der Strafanstalten in Köln. 1884.
Schlechtendal, von, Hauptmann a. D. in Düsseldorf. 1872.
Schleiden, Arresthauspfr. in Düsseldorf. 1866.
Schlünkes, Alb., Rektor im Alexianerkloster in Crefeld. 1885.
Schlünkes, Dr., Progymnasial-Rektor in Rheinbach. 1884.
Schmelcher, J., Vikar in M.-Gladbach. 1888.
Schmelz, Benefiziat in Lülsdorf bei Rheidt a. d. Sieg. 1871.
Schmidt, H., Pfarrer in Dattenberg b. Linz. 1887.
Schmidt, Superintendent in Crefeld. 1867.
Schmithals, Heinr., Stadtverordneter in Bonn. 1886.
Schmitz, Pfarrer in Lich bei Steinstrass. 1869.
Schmitz, J., Rektor in Stürzelberg. 1884.
Schmitz, Landrath in M.-Gladbach. 1884.
Schmitz, Pfr. in Herzogenrath. 1870.
Schmitz, Kaplan in Raeren. 1871.
Schmitz, Arn. Ant., Pfarrer in Dürwiss. 1875.
Schmitz, Dr., Oberpfarrer in Crefeld. 1862.
Schmitz, Franz, Architekt in Köln. 1871.
Schmitz, H., Rektor in Eschweiler bei Dremmen. 1880.
Schmitz, Ant., Dr., in Bonn. 1879.
Schmitz, Pfarrer in Dhorn. 1887.
Schmitz, Jak. jun., Kaufmann in Köln. 1879.
Schmitz, Wilh., Dr., Direktor des Kaiser-Wilhelm-Gymnas. in Köln. 1881.
Schneider, Dr., Professor in Düsseldorf. 1855.
Schnitzler, Melchior, in Düren. 1883.
Schnock, Kaplan an St. Adalbert in Aachen. 1885.
Schnütgen, Em., Direktor in Eupen. 1884.
Schoenen, Rektor in Oberbilk. 1871.
Scholl, Dr., Religionslehrer, Siegburg. 1888.
Scholten, R., Dr., Religionslehrer in Cleve. 1878.
Scholten, F. A., Pfarrer in Hüls b. Crefeld. 1885.
Schorlemer, Clemens, Freiherr von, Landrath in Neuss. 1884.
Schorlemer, Freiherr von, Dr. in Metternich. 1884.
Schorn, Landgerichts-Kammerpräsidet a. D. in Bonn. 1887.
Schotten, Divisionspfr. in Köln. 1884.
Schrammen, Pfr. in Krekel bei Reifferscheid. 1873.
Schraven, Dr., in Goch. 1883.
Schroeder, Dr., Pfarrer in Jülich. 1875.
Schroeder, Richard, Dr., Professor an d. Universität i. Heidelberg. 1866.
Schroeder, Chr., Rendant in Steele a. d. R. 1878.
Schroers, J. H., Professer d. kath. Theologie in Bonn. 1888.
Schruff, Dr., Kreisphysikus in Neuss. 1873.
Schulgen, Fr., Gutsbesitzer in Köln. 1884.
Schultz, Franz, Direktor in Köln-Deutz. 1888.

Schulzen, Franz Math., Kreis-Sekretär in Heinsberg. 1888.
Schumacher, Pastor in Zülpich. 1871.
Schumacher, Stadtrath in Crefeld. 1870.
Schumacher, Fr., Redakteur in Köln. 1887.
Schumacher, H., Rechtsanwalt in Köln. 1884.
Schumacher, Heinr., Pfarrer an St. Gereon in Köln. 1881.
Schuylen, Franz, Rechnungsrath in Düsseldorf. 1874.
Schwann, Dr., Sanitätsrath in Godesberg. 1875.
Schwarz, Hilar., Dr., Gymnasiallehrer in Köln. 1887.
Schweinem, Rektor in Linde. 1884.
Schwörbel, L., Rektor der höheren Stadtschule in Köln-Deutz. 1886.
Sels, Dr. in Neuss. 1856.
Sengersdorf, Pfarrer in Muffendorf b. Godesberg. 1888.
Siegen, Joh., in Köln. 1884.
Sinn, Wilh., Kaufmann in Bonn. 1886.
Sonnenschein, Karl, Pfarrer in Borbeck. 1873.
Spee, Wilderich, Graf von, in Maubach bei Kreuzau. 1884.
Spee, F., Graf von, Königl. Kammerherr in Heltorf. 1884.
Spee, Dr., Gymnasiallehrer in Ostrowo. 1871.
Spies-Büllesheim, Edm., Freiherr von, auf Schloss Hall bei Baal. 1871.
Staats-Archiv, Königl. in Coblenz. 1884.
Staats-Archiv, Königl. in Münster i. W. 1884.
Staats-Archiv, Königl. in Wetzlar. 1885.
Statz, Justizrath, Rechtsanwalt in Aachen. 1857.
Stein, Pfarrer in Hoisten bei Neuss. 1871.
Steven, Pfarrer in Lendersdorf. 1887.
Steinberg, P., Dr., Erzbischöfl. Kaplan. 1886.
Stiefelhagen, Dr., Domkapitular. 1887.
Stintzing, Referendar in Bonn. 1886.
Stolberg, Stadt. 1884.
Stolten, Pfarrer in Unkel. 1884.
Straaten, Pfarrer in Gressenich. 1887.
Sträter, Dr., Arzt in Aachen. 1866.
Strauven, Karl, Amtsrichter in Neuss. 1870.
Strepp, Pfarrer in Satzvey. 1873.
Stroux, Oberpfarrer in Viersen. 1873.
Sydow, von, Regierungs-Präsident in Köln. 1887.
Tenhoff, Ferd., Dr., Arzt in Köln. 1875.
Terwindt, Pfarrer in Herven und Aerdt in Holland. 1855.
Thanisch, Dr., Pfarrer in Linz am Rhein. 1887.
Theisen, Pfarrer in Sieglar. 1871.
Theisen, Heinr., in Uerdingen. 1879.
Thissen, Pfr. in Müngersdorf. 1884.
Thönissen, Pfarrverwalter in Rohren b. Montjoie. 1873.
Thomas, Stadtdechant und Pfarrer zum h. Mauritius in Köln. 1854.
Thomé, Arthur, Dr. med. in Köln. 1882.
•Thomer, Bauuntern. in Köln. 1877.
Thurn, Notar in Köln. 1884.
Tibus, Domkapitular in Münster i. W. 1859.
Tils, Pfarrer in Gleuel. 1887.
Tönissen, Kaplan in Stolberg. 1875.
Treutler, Dr., Oberlehrer in Köln. 1887.
Trott zu Solz, Baron, Landrath in Jülich. 1883.
Tücking, K., Dr., Gymnasialdirektor in Neuss. 1884.
Unkel, Karl, Pfarrer in Roitzheim. 1871.
Valder, Pfarrer in Reusrath. 1887.
Van der Schaaf, J. H. L., in Utrecht. 1884.
Veith, Pfarrer in Roesberg. 1887.
Velten, Lic., Domkapitular in Köln. 1871.
Viehöver, H. J., Kaufmann in Wiesbaden. 1888.
Viehoff, Ed., Stiftsvikar in Aachen. 1885.
Vielhaber, Walther, in Crefeld. 1887.
Vielvoye, Oberlandesgerichts-Rath in Köln. 1875.
Vierschilling, Pfarrer in Rocherath. 1871.
Vincken, Pfarrer in Schwarzrheindorf bei Beuel. 1871.

Vleuten, van, F., Rentner in Bonn. 1880.
Vogel, Wilh. H., Pfarrer in Asbach. 1878.
Vogel, Dr. med. in Köln. 1884.
Vogelbacher, J., Pfarrer in Höningen b. Wevelinghoven. 1888.
Vogelgesang, Karl, Kaufmann in Aachen. 1875.
Vorent, Pfarrer in Buchholz bei Asbach. 1888.
Voshege, Pfarrer in Ouren bei Reuland. 1877.
Volkmuth, Wilh., erster Beigeordneter in Königswinter. 1888.
Voss, Hofbuchdrucker in Düsseldorf. 1874.
Vraetz, Pfarrer in Boklemünd. 1871.
Wach, Jos., Prokurist der Kölner Hypothekenbank in Köln. 1881.
Wagner, Justizrath in Mülheim a. Rh. 1866.
Waldbott-Bassenheim-Bornheim, Friedrich, Freiherr von, in Bergerhausen bei Blatzheim. 1886.
Wasmer, Pfarrer in Buschhoven bei Witterschlick. 1884.
Wassong, Pfarrer in Stockheim bei Düren. 1873.
Watermann, Superior in Marienthal bei Hamm a. d. Sieg. 1887.
Wegeler, Kommerzienrath in Coblenz. 1884.
Weinand, Dr., Gymnasiallehrer in Aachen. 1869.
Weinhagen, Napoleon, Dr. iur. in Köln. 1859.
Weinkauff, Franz, Dr. phil.. Gymnasial-Oberlehrer a. D. 1888.
Weishaupt, Dechant in Widdersdorf. 1883.
Wendlandt, Pfarrer in Rheinbach. 1885.
Wenge-Wulffen, Freiherr von, zu Haus Overbach b. Jülich. 1875.
Werth, Joh., Kuratpriester in Bonn. 1876.
Wiedemann, Dechant und Pfarrer in Odenkirchen. 1871.
Wiertzfeld, J. B., Rentner in Köln, 1886.
Wiese, Math., in Bredeney b. Werden. 1873.
Wieth, Carl, Dr., Gymnasial-Lehrer in Aachen. 1888.
Wiethase, H., Baumeister in Köln. 1884.
Wilhelms, Dr. med. in Düren. 1883.
Wilkens, Bürgermeister in Buir bei Düren. 1883.
Wirtz, Rentmeister auf Schloss Harff bei Bergheim. 1876.
Wirz, Karl, Kaufmann in Köln. 1886.
Witteler, Frz., Domvikar in Köln. 1881.
Woikowsky-Biedau, Viktor von, Cand. hist. in Köln. 1889.
Wolber, P., Pfarrer in Oedingen b. Oberwinter. 1888.
Wolfs, Heinr., Kaufmann in Köln. 1884.
Wüllenweber, Freiherr von, auf Schloss Myllendonk bei M.-Gladbach. 1859.
Würz, Karl, Dr., Gymnasiallehrer in Trier. 1884.
Wüsten, Fr., Emailleur u. Goldschmied in Köln. 1887.
Zaun, J. P., Pfarrer in Lövenich bei Zülpich. 1871.
Zell, Rektor in Hoven bei Zülpich. 1884.
Zimmer, Wilh., Dr., Pastor in Bodendorf b. Remagen. 1879.
Zimmermann, Karl, beig. Bürgermeister in Aachen. 1866.
Zimmermann, Jak., beigeordneter Bürgermeister in Köln. 1886.
Zohren, Franz, Religionslehrer in Bedburg. 1880.

E. Vereine, mit welchen der historische Verein für den Niederrhein in Schriftenaustausch steht.

Aachen. Geschichtsverein.
Altenburg. Geschichts- und Alterthumsforschende Gesellschaft des Osterlandes.
Bamberg. Historischer Verein für Oberfranken.
Basel. Historische und Antiquarische Gesellschaft.
Bergues. Société de l'hist. et des beaux arts de la Flandre maritime de France.
Berlin. Gesammtverein der deutschen Geschichts- u. Alterthumsvereine.
Berlin. Verein für Geschichte der Mark Brandenburg.
Berlin. Deutscher Herold.
Bistriz in Siebenbürgen. Direktion der siebenbürg.-sächs. Gewerbeschule.
Bonn. Verein von Alterthumsfreunden im Rheinlande.
Bremen. Künstlerverein für Bremische Geschichte und Alterthümer.
Breslau. Verein für Geschichte und Alterthum Schlesiens.
Brünn. Mährisches Gewerbe-Museum.
Brüssel. Société des Bollandistes.
Chemnitz. Verein für Chemnitzer Geschichte.
Christiania. Kon. Norw. Universität.
Corbach. Verein für die Geschichte des Fürstenth. Waldeck und Pyrmont.
Darmstadt. Historischer Verein für das Grossherzogthum Hessen.
Donaueschingen. Der Bar. Verein für Geschichte und Naturgeschichte.
Dorpat. Gelehrte Estnische Gesellschaft.
Dresden. Königl. Sächsischer Alterthumsverein.
Dunkerque. Comité Flamand.
Düsseldorf. Geschichtsverein.
Eisleben. Verein für Geschichte u. Alterthümer der Grafschaft Mansfeld.
Elberfeld. Bergischer Geschichtsverein.
Erfurt. Verein für die Geschichte u. Alterthumskunde von Erfurt.
Essen. Historischer Verein für Stadt und Stift.
Frankfurt a. M. Verein für Geschichte und Alterthumskunde.
Frauenburg. Historischer Verein für die Geschichte Ermelands.
Freiberg in Sachsen. Freiberger Alterthumsverein.
Freiburg im Breisgau. Historischer Verein.
Freiburg im Breisgau. Schau' in's Land.
Gent. Société Royale de littérature et des beaux arts.
Graz. Historischer Verein für Steiermark.
Greifswald. Rügen-Pommerscher Geschichts u. Alterthumsverein.
Hall a. d. Kocher (Schwäbisch Hall). Historischer Verein für das Württembergische Franken.
Halle a. d. S. Thüring.-sächs. Geschichts- und Alterthumsverein.
Hamburg. Verein für Hamburgische Geschichte.
Hanau. Bezirksverein für Hessische Geschichte und Landeskunde.
Hannover. Historischer Verein für Niedersachsen.
Hermannstadt. Verein für Siebenbürgische Landeskunde.
Hohenlauben. Voigtländischer alterthumsforschender Verein.
Jena. Verein für Thüringische Geschichte.
Innsbruck. Ferdinandeum.
Kempten. Alterthumsverein.
Kiel. Gesellschaft für Schlesw.-Holst.-Lauenburgische Geschichte.
Klagenfurt. Geschichtsverein für Kärnthen.
Köln. Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde.
Königsberg. Alterthums-Gesellschaft Prussia.
Landshut. Historischer Verein für Niederbayern.
Leiden. Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde.
Leipa in Böhmen. Nordböhmischer Excursions-Club.

Leisniz. Alterthumsverein.
Lincoln, Neb. Nebraska State Historical Society.
Linz a. D. Museum Francisco-Carolinum.
Löwen. Ditsche Warande. Tijdschrift voor Kunst en Zedegeschiedenis.
Lüneburg. Alterthumsverein.
Luxemburg. Société pour la recherche et la conservation des monuments histor. dans le Grand-Duché de Luxembourg.
Luzern. Historischer Verein der fünf Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug.
Magdeburg. Verein für Geschichte u. Alterthumskunde des Herzogthums und Erzstifts Magdeburg.
Mainz. Verein zur Erforschung der Rheinischen Geschichte und Alterthümer.
Marienwerder. Historischer Verein für den Regierungsbezirk Marienwerder.
Meissen. Verein für Geschichte der Stadt Meissen.
München. Historischer Verein von Oberbayern.
Neuburg a. d. Donau. Historischer Verein.
Nürnberg. Germanisches Museum.
Nürnberg. Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg.
Osnabrück. Verein für Osnabrück'sche Geschichte und Landeskunde.
Paderborn. Verein für Geschichte und Alterthumskunde Westfalens in Paderborn und Münster.
Posen. Historische Gesellschaft.
Prag. Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen.
Raigern, Stift, bei Brünn. Redaktion der Studien und Mittheilungen des Benediktiner- und Cistercienser-Ordens.
Regensburg. Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg.
Rheinberg (Reg.-Bez. Düsseldorf). Verein von Geschichtsfreunden.
Riga. Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostsee-Provinzen Russlands.
Roda (Sachsen-Altenburg). Verein für Geschichts- u. Alterthumskunde.
Rom. Collegium von Campo Santo.
Saarbrücken. Historischer Verein für die Saargegend.
Schmalkalden. Verein für Hennebergische Geschichte und Landeskunde.
Schwerin. Verein f. mecklenburgische Geschichte.
Sigmaringen. Verein für Geschichte und Alterthumskunde in Hohenzollern
Speyer. Historischer Verein der Pfalz.
Stade. Verein für Geschichte u. Alterthümer der Herzogthümer Bremen und Verden und des Landes Hadeln.
Stockholm. Akademie der Wissenschaften.
Trier. Gesellschaft für nützliche Forschungen.
Utrecht. Historische Genootschap.
Washington. Smithsonian Institution.
Washington. National-Erziehungs-Bureau.
Wernigerode. Harzverein für Geschichte u. Alterthumskunde.
Wiesbaden. Verein für Nassauische Alterthumskunde u. Geschichtsforschung.
Würzburg. Historischer Verein für Unterfranken und Aschaffenburg.

F. Folgende Mitglieder wurden seit November 1885 dem Verein durch den Tod entrissen.

Baum, Pfarrer in Aachen.
Becker, Dr., Oberbürgermeister in Köln.
Becker, Stadtverordneter in Siegburg.
Beissel von Gymnich, Graf in Düsseldorf.
Berndorff, Rechtsanwalt in Köln.
Block, Notar in Kevelar.
Capellmann, Pfarrer in Mündt.
Cassaretto, F. J., in Crefeld.
Commer, Professor u. Königl. Musikdirektor in Berlin.
Compes, Justizrath in Köln.
Coppenrath, Pfarrer in Millingen.
Cornely, Notar in Aachen.
Cottaeus, Kaplan in Ludendorf.
Cremer, Pfarrer in Bödingen.
Daniels, L., Kaufmann in Mülheim a. Rh.
Dübbers, Kaplan in Derendorf.
Du-Mont, Justizrath in Köln.
Endert, van, Pfarrer in B.-Gladbach.
Eschbach, Pfarrer in Ratingen.
Essen, van, Pfarrer in Neuwerk.
Ferrier, Dr., Religionslehrer in Köln.
Fürstenberg, Egon, Baron von, zu Heiligenhoven.
Fürth, Freiherr von, Landgerichtsrath a. D. in Aachen.
Geuer, Kaplan in Süchteln.
Granderath, Pfarrer in Niederzündorf.
Grösgen, Kaplan in Ratingen.
Haas, Kaplan in Deutz.
Halley, Bürgermeister a. D. in Geldern.
Hendrichs, Oberpfarrer in Köln.
Heusgen, Landrichter in Köln.
Hilgers, Dr., Geh. Regierungsrath in Aachen.
Hösch, Viktor, in Düren.
Jungbluth, Gutsbes. in Marienwalde.
Klein, Justizrath in Bonn.
Koch, Mauermeister in Köln.
Koll, Gymnasiallehrer in Linz a. Rh.
Könen, Professor u. Domkapellmeister in Köln.
König, Pfarrer in Sechtem.
Kounen, Isaak, in Kempen.
Küfen, Religionslehrer in Münstereifel.
Lekeu, Pfarrer in Sürdt.
Lempertz, M., Rentner in Bonn.
Lohmann, Pfarrer in Richterich.
Mertens, Kaplan auf Schloss Arft.
Meyer, Dr., Geh. Ober-Justizrath in Köln.
Michel, Pfarrer in Kohlsberg.
Minartz, Pfarrer in Godesberg.
Mohr, Professor u. Dombildhauer in Köln.
Nelles, Pfarrer in Cörrenzig.
Nellinger, Notar in Dülken.
Oberdörffer, Dechant in Winterscheid.
Potthoff, Oberpfarrer in Burtscheid.
Prior, H., in Bonn.
Reistorff, Corn., in Neuss.
Reumont, Dr., Geh. Sanitätsrath in Aachen.
Saedt, Geh. Ober-Justizrath in Köln.
Sänger, Dechant in Kerpen.
Salm-Reifferscheid-Dyck, A., Fürst u. Altgraf zu Schloss Dyck.
Salm-Salm, Fürst Alfred zu, in Anhalt.
Schiffers, Pfarrer in Merbeck.
Schlömer, Pfarrer in Duisdorf.
Schlossmacher, Pfarrer in Millen.
Schwann, Fr., Hofbuchhändler in Düsseldorf.
Silberkuhl, Kaplan in Rüttenscheid.
Stadler, Geh. Regierungsrath in Luxemburg.
Steenaerts, Pfarrer in Nettesheim.
Stoll, Vikar in Erstorf.
Strauven, Notar in Düsseldorf.
Tendyck, Gymnasiallehrer in Köln.
Trimborn, Justizrath in Köln.
Waitz, G., Dr., Geheimrath u. Professor in Berln.
Werther, Pfarrer in Lechenich.
Wolff, Kaplan in Calcar.
Wolff, Pfarrer in Niehl.

Universitäts-Buchdruckerei von Carl Georgi in Bonn.

should h



